Allgemeines Reichs-Commersbuch für Deutsche Studenten

Carl Reinecke, Felix Dahn, Müller von der Werra

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

Music Library
gift of
Conrad Weil

Digitized by Google

Mein Vaterland.

Dir hab' ich mich ergeben
Mit Herz und mit Hand
Du Land voll Lieb & Leben
Mein Freiheits-Vaterland.

Sausalito 13. December 1896.

August Rode.

Digitized by Google

Dr. Conrad Weil.

Gott und die Welt.

Allgemeines

Reichs-Commersbuch.

Bis in den Tod getreu.

August Rode
vulgo
Maximilian Apfel

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeines Reichs-Commersbuch

für

Deutsche Studenten.

Begründet von Müller von der Terra.

Unter Mitwirkung von Stud. M. R. neu herausgegeben von

Felix Dahn und Carl Reinecke.

Achte Auflage,

vermehrt durch eine Auswahl aus Scheffel's „Lieder aus dem Engern".

Mit einem Titelbild von Anton von Werner.

Leipzig 1890

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.

Digitized by Google

M1961
G3A43
1890

Digitized by Google

Dem deutſchen Volk hat Gott gegeben
Ein Harfenſpiel von reichſtem Klang,
Daß Ruh'n und Ringen, Tod und Leben
Uns weihend ſchmücke der Geſang.

So ſinge denn, du deutſche Jugend,
Von Allem, was das Herz dir ſchwellt:
Von Frauenſchöne, Mannestugend,
Von freud'ger Herrlichkeit der Welt:

Von wahrer Liebe ew'ger Dauer,
Von echter Freundſchaft Gold und Erz,
Von frommer Ahnung heil'gem Schauer,
Von ew'gen Sehnens Glück und Schmerz:

Von Frühlingsglanz, von Waldeswonne,
Von Wanderluſt Land aus, Land ein,
Und von dem Lieblingsſohn der Sonne,
— Vergeßt ihn nicht! — vom goldnen Wein.

Digitized by Google

Ja, ſingt von allem Hohen, Schönen! —
Doch Eines Sanges pflegt zumeiſt,
Begeiſternd, brauſend ſoll er tönen:
Der Sang vom deutſchen Heldengeiſt!

Das Lied von Mannespflicht und Ehre,
Von Treue, die kein Schrecken zwingt,
Die jauchzend in der Feinde Speere,
Im Tod den Sieg erkämpfend, ſpringt!

Nur wer da ſterben will wie leben
Für dieſes Lied, dem keines gleich, —
Nur der iſt werth, es anzuheben,
Das Lied vom Kaiſer und vom Reich!

1. September 1884. **Felix Dahn.**

Übersicht.

(Ein ausführliches alphabetisches Inhaltsverzeichniß am Schlusse des Commersbuches.)

I. Vaterlandslieder		Nr.	1 — 46
Vaterlandslieder		„	1 — 27
Kriegslieder		„	28 — 46
II. Volkslieder		„	1 — 243
Romanzen und Balladen		„	1 — 20
Naturlieder		„	21 — 35
Liebesfreude	Liebeslieder	„	36 — 60
Liebesleid	Liebeslieder	„	61 — 88
Liebesscherz	Liebeslieder	„	89 — 121
Wanderlieder		„	122 — 147
Soldatenlieder		„	148 — 179
Jägerlieder		„	180 — 190
Verschiedene Berufslieder		„	191 — 202
Alpenlieder		„	203 — 216
Verschiedene		„	217 — 243
III. Studentenlieder		„	1 — 364
a. Commercium		„	1 — 149
Fest- und Burschenlieder		„	1 — 27
Wandern und Gedenken		„	28 — 57
Studentenleben		„	58 — 77
Trinklieder		„	78 — 149
b. Fidelitas		„	150 — 364
Kneiplieder		„	150 — 221
Studentenhumor		„	222 — 364
IV. Carmina latina et graeca		„	1 — 63

Namensverzeichniß

der Rechtsinhaber derjenigen Lieder, deren Nachdruck von ersteren für diese Sammlung gestattet wurde und die in derselben mit einem Kreuz (†) vor dem Namen des Componisten gekennzeichnet sind.

G. D. Baedeker, Musikh. in Essen. Seite 30.
Robert Forberg, Musikh. in Leipzig. 276.
Victor Hanitsch, Cantor in Eisenberg. 4.
Heinrichshofen'sche Musikh. in Magdeburg. 337.
Friedrich Hofmeister, Musikh. in Leipzig. 22. 214. 315. 402.
Dr. Robert Keil und **Dr. Richard Keil** in Weimar. 11.
Friedrich Kistner, Musikh. in Leipzig. 76. 536.
C. A. Klemm, Musikh. in Leipzig. 360.
C. A. Koch's Verlagsbuchh. (J. Sengbusch) in Leipzig. 471.
Heinrich Laupp'sche Buchh. in Tübingen. 64. 237.
Adolph Nagel, Musikh. in Hannover. 394 aus Marschners op. 128.
G. W. Niemeyer, Musikh. in Hamburg. 211.
C. F. Peters, Bureau de Musique in Leipzig. 382. 411.
Philipp Reclam jun., Verlagsh. in Leipzig. 91. 154. 190. 325.
B. Schotts Söhne in Mainz. 73.
J. Schuberth und Comp. in Leipzig. 27. 158.
J. J. Weber, Verlagsh. in Leipzig. 278.

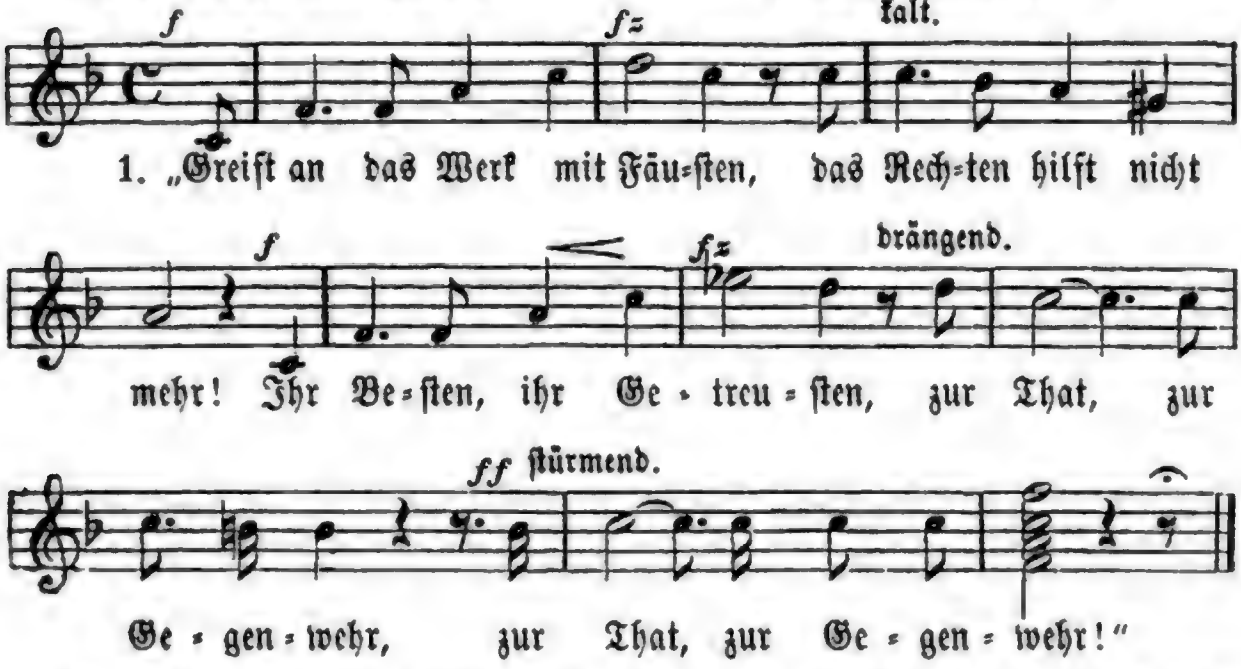
Erſter Theil.

Vaterlandslieder.

1. Mahnruf.

Allen tapferen Geisteskämpen
der
Deutschen Studentenschaft
gewidmet.

Alla breve. Mit Energie. * **Albert Methfessel. 1863.**



2. Die Zeit ist ernst und eisern, und blitzscharf ihre Spur, sie schmückt mit Lorbeerreisern |: die wahren Helden nur. :|

3. Es schürt geheim das Feuer die Zwietracht im Versteck und wagt als Ungeheuer hervor sich kühn und keck.

4. Da nützt kein banges Zagen, da hilft nur fester Muth! Auf's freche Haupt laßt schlagen die falsche Lügenbrut.

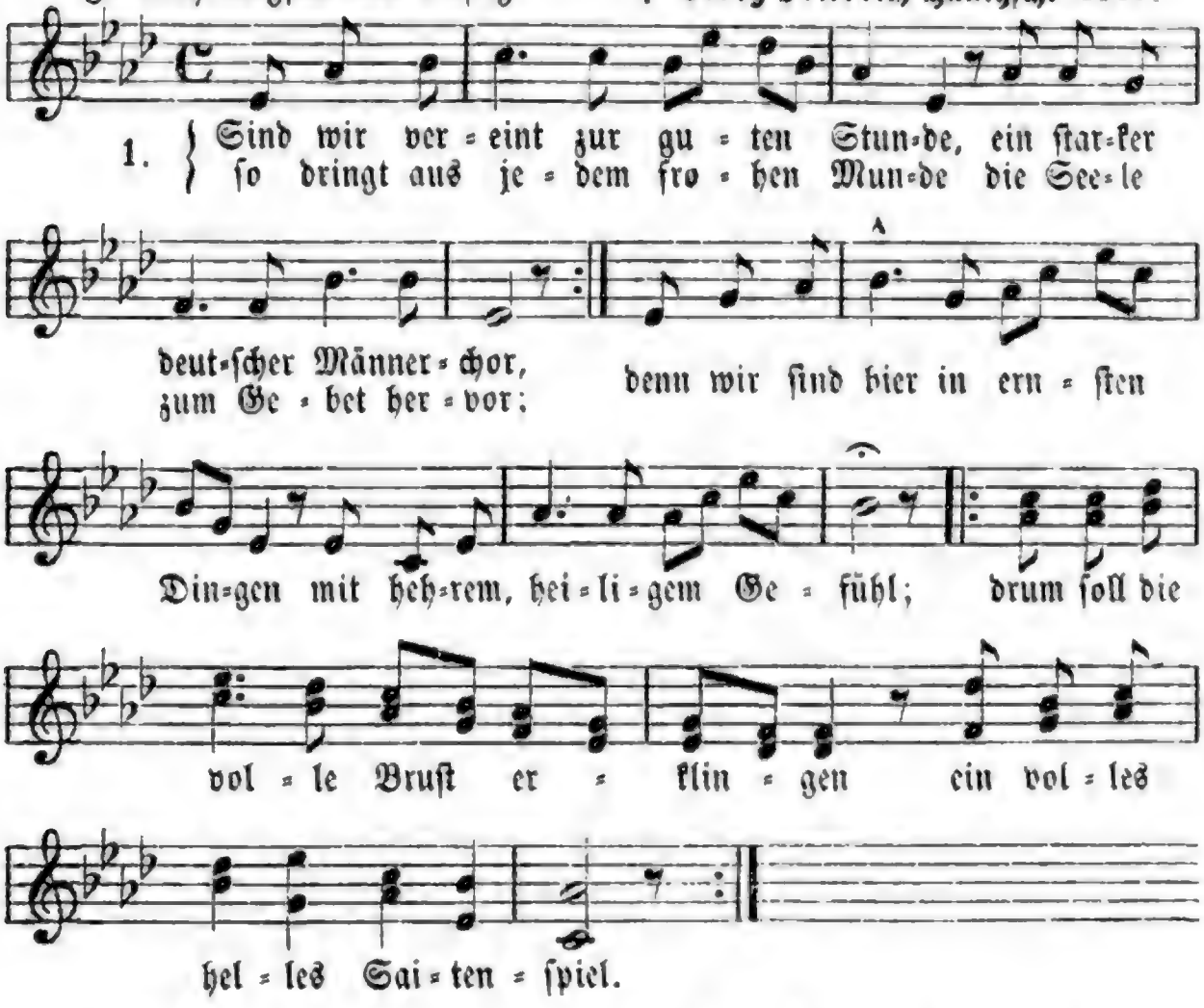
5. Frisch auf! ihr tapfern Ritter, des Geistes Waffen schärft, daß ihr im Kampfgewitter den Feind zu Boden werft.

6. Den Feind, den alten, bösen, zerspällt vom Fels zum Meer! Wohlan, laßt uns erlösen, zur That, zur Gegenwehr!

Erste Strophe von **Hoffmann von Fallersleben. 1863.**

2. Bundeslied.

Feierlich langsam und kräftig. † Georg Friedrich Hauitzsch. 1815.



2. Wem ſoll der erſte Dank erſchallen? Dem Gott, der groß und wunderbar aus langer Schande Nacht uns Allen in Flammenglanz erſchienen war; der unſrer Feinde Trotz zerblitzet, der unſre Kraft uns ſchön erneut |: und auf den Sternen waltend ſitzet von Ewigkeit zu Ewigkeit. :|

3. Wem ſoll der zweite Wunſch ertönen? Des Vaterlandes Herrlichkeit! Verderben Allen, die es höhnen! Glück dem, der mit ihm fällt und ſteht! Es geh', durch Tugenden bewundert, geliebt durch Redlichkeit und Recht, ſtolz von Jahrhundert zu Jahrhundert, an Kraft und Ehren ungeſchwächt.

4. Das Dritte, deutſcher Männer Weide, am hellſten ſoll's geklungen ſein! Die Freiheit heißet deutſche Freude, die Freiheit führt den deutſchen Reih'n; für ſie zu leben und zu ſterben, das flammt durch jede deutſche Bruſt; für ſie um hohen Tod zu werben, iſt deutſche Ehre, deutſche Luſt.

5. Das Vierte — hebt zur hehren Weihe die Hände und die Herzen hoch! — Es lebe alte deutsche Treue, es lebe deutscher Glaube hoch! Mit diesen wollen wir bestehen, sie sind des Bundes Schild und Hort; fürwahr, es muß die Welt vergehen, vergeht das feste Männerwort!

6. Rückt dichter in der heil'gen Runde, und klingt den letzten Jubelklang! Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde erbrause freudig der Gesang! Das Wort, das unsern Bund geschürzet, das Heil, das uns kein Teufel raubt, und kein Tyrannentrug uns kürzet, das sei gehalten und geglaubt!

E. M. Arndt. 1814.

3. Bundeslied.

Weise: Heil dir im Siegerkranz.

1. Brause, du Freiheitssang, brause wie Wogendrang aus Felsenbrust! Feig bebt der Knechte Schwarm; uns schlägt das Herz so warm, uns zückt der Jünglingsarm voll Thatenlust.

2. Gott Vater, dir zum Ruhm flammt Deutschlands Ritterthum in uns auf's Neu'; neu wird das alte Land, wachsend wie Feuersbrand, Gott, Freiheit, Vaterland, altdeutsche Treu'!

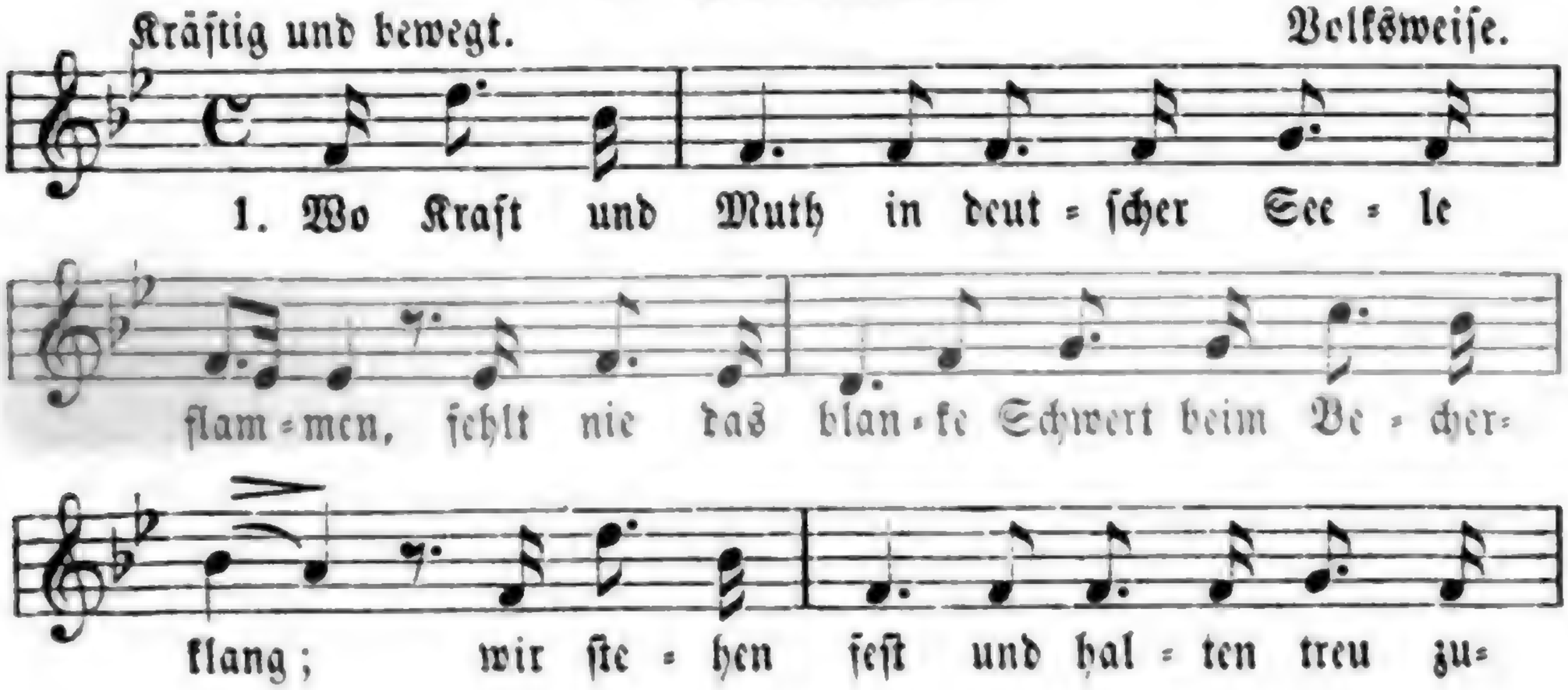
3. Stolz, keusch und heilig sei, gläubig und deutsch und frei Hermann's Geschlecht! Zwingherrschaft, Zwingherrnwitz tilgt Gottes Racheblitz; euch sei der Herrschersitz, Freiheit und Recht!

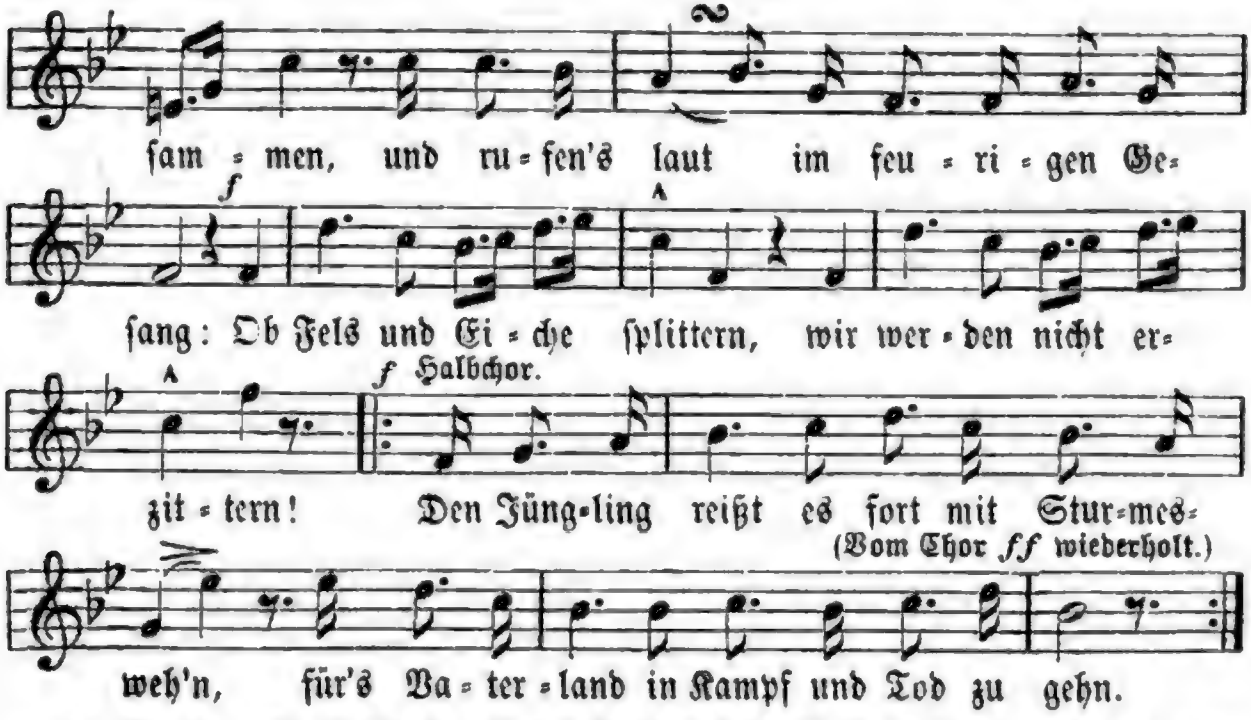
4. Freiheit, in uns erwacht ist deine Geistermacht; Heil dieser Stund'! glühend für Wissenschaft, blühend in Jugendkraft, sei Deutschlands Jüngerschaft ein Bruderbund.

5. Schalle, du Liederklang, schalle, du Hochgesang, aus deutscher Brust! ein Herz, ein Leben ganz, steh'n wir wie Wall und Schanz, Bürger des Vaterlands, voll Thatenlust.

Karl Follen.

4. Bundeslied.





2. Roth, wie die Liebe, ſei der Brüder Zeichen, rein, wie das Gold, der Geiſt, der uns durchglüht, und daß wir nie, im Tode ſelbſt nicht weichen, ſei ſchwarz das Band, das unſre Bruſt umzieht! Ob Fels ꝛc.

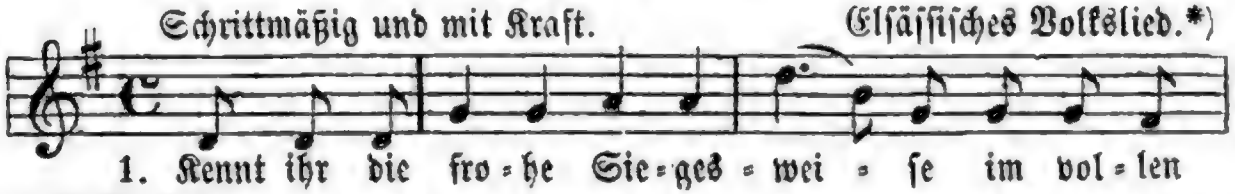
(3. Wir wiſſen noch den treuen Stahl zu ſchwingen, die Stirn iſt frei, und ſtark der Arm im Streit: Wir dauern aus und wollen muthig ringen, wenn es der Ruf des Vaterlands gebeut! Ob Fels ꝛc.)

4. So ſchwört es laut bei unſerm deutſchen Schwerte, dem Bunde treu im Leben und im Tod! Auf, Brüder, auf! und ſchützt die Vatererde und ruft hinaus in's blut'ge Morgenroth: Ob Fels ꝛc.

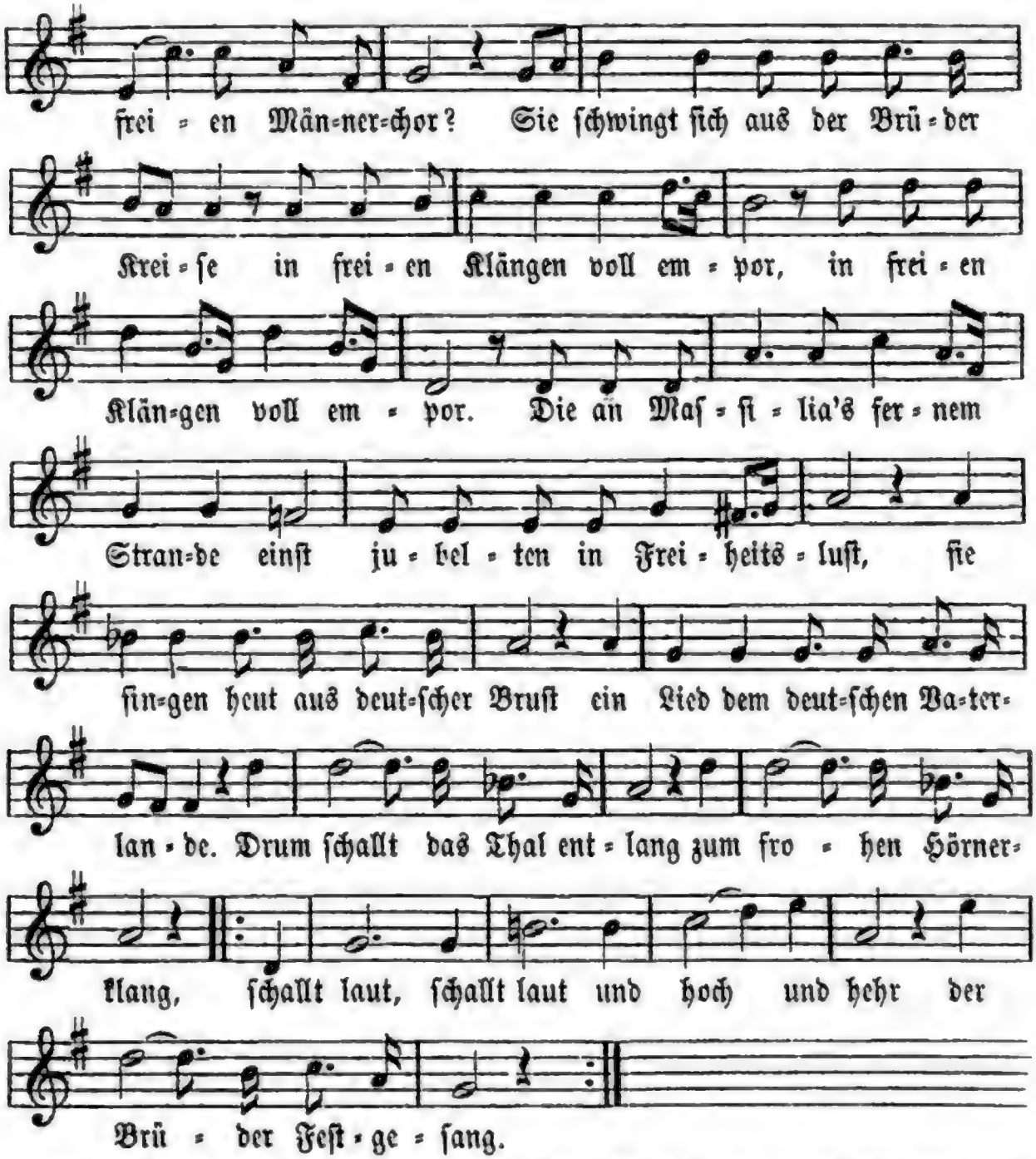
5. Und du, mein Liebchen, das in ſüßen Stunden den Freund beſeelt mit manchem Blick und Wort, dir ſchlägt mein Herz noch über Grab und Wunden, denn ewig dauert treue Liebe fort! Ob Fels ꝛc.

6. Trennt das Geſchick des großen Bundes Glieder, ſo reichet euch die treue Bruderhand! Noch einmal ſchwört's, ihr, meine deutſchen Brüder: dem Bunde treu und treu dem Vaterland! Ob Fels ꝛc. E. Hinkel. 1816.

5. Feſtgeſang.



*) Die Singweiſe zu dem Gedicht „Marſeillaiſe" hat der Dichter derſelben, Rouget de l'Isle, einfach einem elſäſſiſchen Volksliede entlehnt, welches bereits vor ihm in einem Credo der Missa solemnis Nr. 4, componirt von Holzmann, kurfürſtl. pfälziſch. Hofcapellmeiſter in Meersburg (1770—1790), benutzt worden war.



2. Dort hub das raſche Volk der Franken der Freiheitswelle flücht'ger Schaum; doch es zerbrach die heil'gen Schranken, |: da ſchwand der Freiheit goldner Traum. :| Nicht blenden eitle Truggeſtalten, mein Vaterland, dein treu Geſchlecht, Germania's Kraft, Germania's Recht ſei frei durch heil'ger Sitte Walten. Drum ſchallt das Thal entlang zum frohen Hörnerklang, |: ſchallt laut, ſchallt laut und hoch und hehr der Brüder Feſtgeſang :|

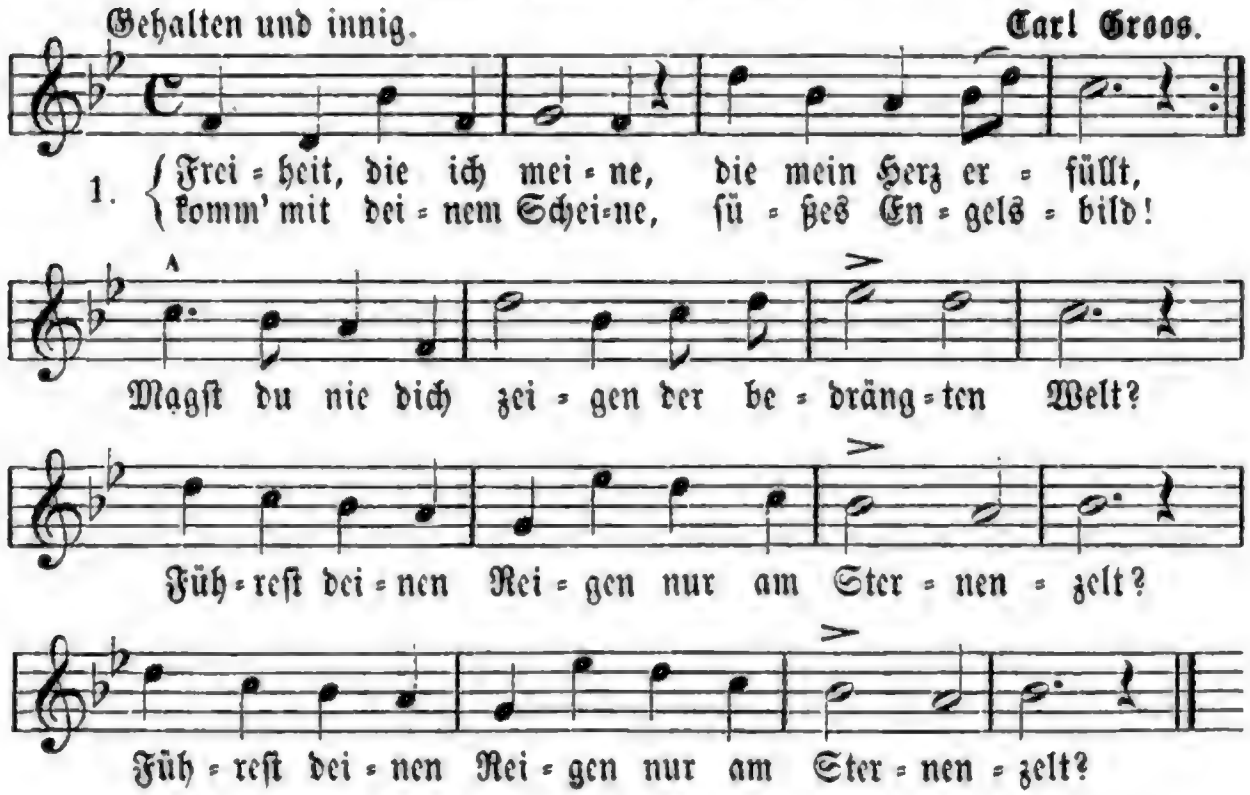
3. War's fremde Macht, die dich bezwungen, die Stärke deinem Volk geraubt? — Die Feſſeln haſt du ſelbſt geſchlungen, |: dir ſelbſt den ſchönen Kranz entlaubt. :| Du ſelbſt erbauteſt dir Altäre, nährteſt der Flammen Opfergluth; doch friſch aus deinem Heldenblut entſproßte dir der Kranz der Ehre. Drum ſchallt ꝛc.

4. Was deine Jugend dir erkoren, was deiner Männer Kampf errang, für was dein Volk auf's Neu' geſchworen, |: was uns wie Geiſterruf erklang, :| nicht frecher Raub, nicht Herrſchergabe, nicht iſt's ein irres Traumgebild; der Ew'ge ſpendet klar und mild vom Himmelsborn der Freiheit Labe. Drum ſchallt ꝛc.

5. So ſchwing' dich auf, du Siegesweiſe, in freien Klängen voll empor, begrüße über'm Sternenkreiſe |: froh der gefall'nen Helden Chor! :| Im Nachhall aber tönt es wieder, dort ſtrahlt der Freiheit ew'ges Licht; aus jenen Kreiſen bannt man nicht den Jubelſchall der Freiheitslieder. Drum ſchallt ꝛc.

Wurm, weil. Burſch in Tübingen.

6. Freiheitsgeſang.



2. Auch bei grünen Bäumen in dem luſt'gen Wald, unter Blüthenträumen iſt dein Aufenthalt! Ach! das iſt ein Leben, wenn es weht und klingt, |: wenn dein ſtilles Weben wonnig uns durchdringt; :|

3. Wenn die Blätter rauſchen ſüßen Freundesgruß, wenn wir Blicke tauſchen, Liebeswort und Kuß. Aber immer weiter nimmt das Herz den Lauf, |: auf der Himmelsleiter ſteigt die Sehnſucht auf. :|

4. Aus den ſtillen Kreiſen kommt mein Hirtenkind, will der Welt beweiſen, was es denkt und minnt. Blüht ihm doch ein Garten, reift ihm doch ein Feld |: auch in jener harten, ſteinerbauten Welt. :|

5. Wo ſich Gottes Flamme in ein Herz geſenkt, das am alten Stamme treu und liebend hängt; wo ſich Männer finden, die für Ehr' und Recht |: muthig ſich verbinden, weilt ein frei Geſchlecht. :|

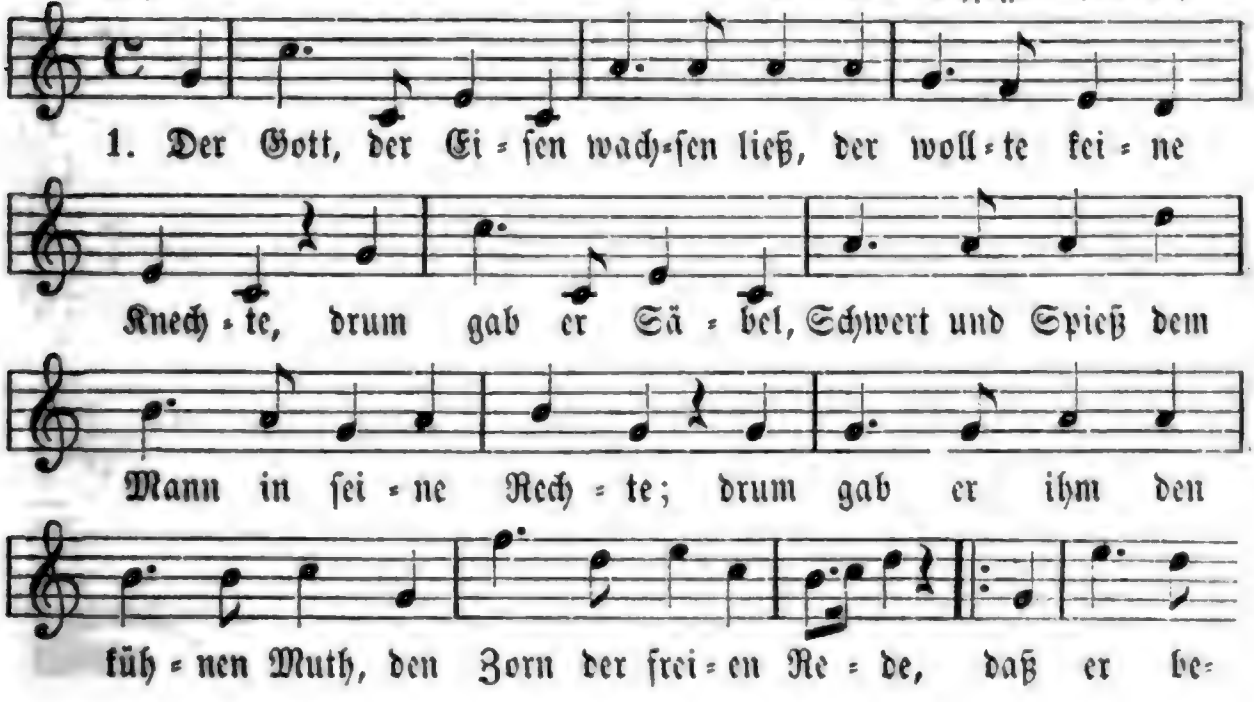
6. Hinter dunkeln Wällen, hinter ehr'nem Thor kann das Herz noch ſchwellen zu dem Licht empor; für die Kirchenhallen, für der Väter Gruft, |: für die Liebſten fallen, wenn die Freiheit ruft. :|

7. Das iſt rechtes Glühen, friſch und roſenroth; Heldenwangen blühen ſchöner auf im Tod. Wolleſt auf uns lenken Gottes Lieb' und Luſt, |: wolleſt gern dich ſenken in die deutſche Bruſt! :|

8. Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, ſüßes Engelsbild! Freiheit, holdes Weſen, gläubig, kühn und zart! |: haſt ja lang erleſen dir die deutſche Art. :| **Max von Schenkendorf.** 1813.

7. Vaterlandslied.

Feſt. **Albert Methfeſſel.** (1818.).



2. So wollen wir, was Gott gewollt, mit rechten Treuen halten, und nimmer im Tyrannenſold die Menſchenſchädel ſpalten; doch, wer für Tand und Schande ficht, den hauen wir in Scherben, |: der ſoll im deutſchen Lande nicht mit deutſchen Männern erben. :|

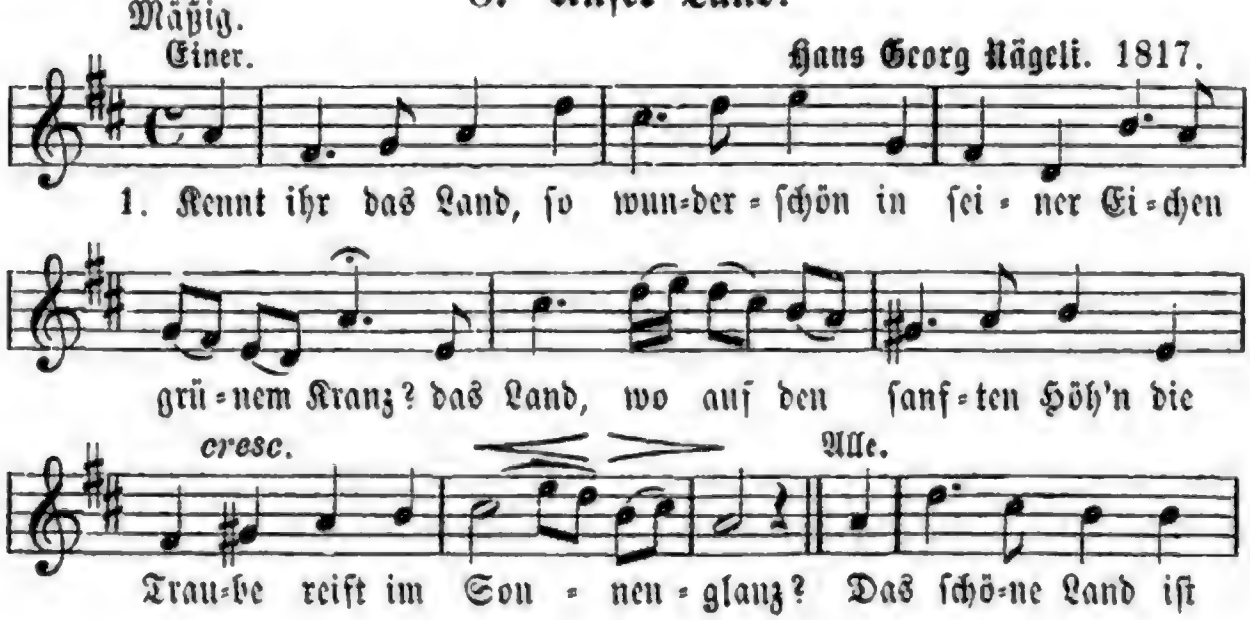
3. O Deutſchland, heil'ges Vaterland! o deutſche Lieb' und Treue! Du hohes Land! du ſchönes Land! wir ſchwören dir auf's Neue: Dem Buben und dem Knecht die Acht! der ſpeiſe Kräh'n und Raben! So zieh'n wir aus zur Hermannsſchlacht und wollen Rache haben.

4. Laßt brauſen, was nur brauſen kann, in hellen lichten Flammen! ihr Deutſchen, alle Mann für Mann, zum heil'gen Krieg zuſammen! und hebt die Herzen himmelan und himmelan die Hände, und rufet alle Mann für Mann: „Die Knechtſchaft hat ein Ende!"

5. Laßt klingen, was nur klingen kann, die Trommeln und die Flöten! wir wollen heute Mann für Mann mit Blut das Eiſen röthen, mit Henker- und mit Knechteblut — o ſüßer Tag der Rache! das klinget allen Deutſchen gut, das iſt die große Sache!

6. Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten weh'n und Fahnen! wir wollen heut' uns Mann für Mann zum Heldentode mahnen. Auf! fliege, hohes Siegspanier, voran dem kühnen Reihen! wir ſiegen oder ſterben hier den ſüßen Tod der Freien. **E. M. Arndt.** 1813.

8. Unſer Land.



2. Kennt ihr das Land, vom Truge frei, wo noch das Wort des Mannes gilt? das gute Land, wo Lieb' und Treu' den Schmerz des Erdenlebens ſtillt? — Das gute Land iſt uns bekannt, es iſt das deutſche Vaterland.

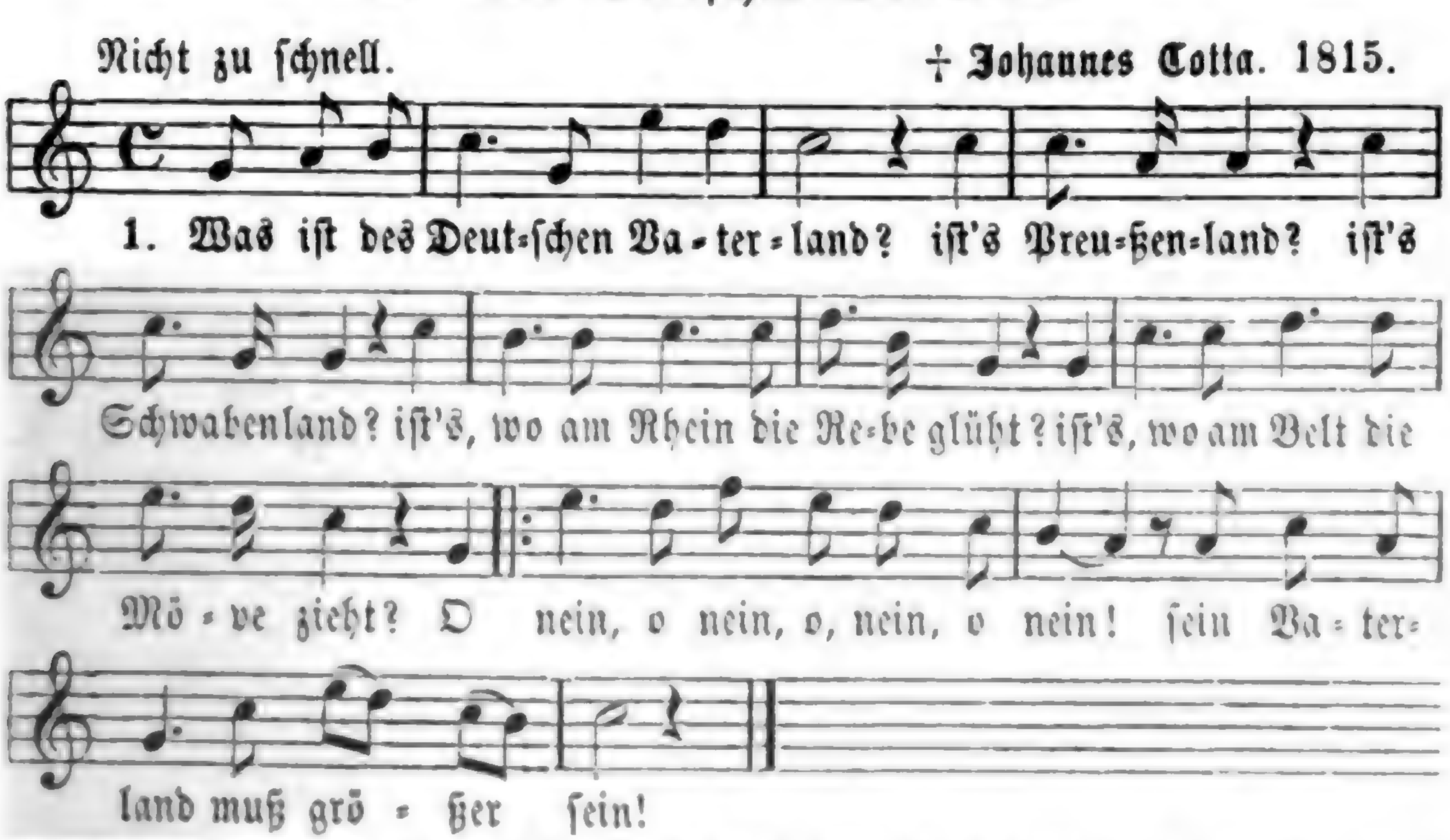
3. Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit im Kreiſe froher Menſchen wohnt? das heil'ge Land, wo unentweiht der Glaube an Vergeltung thront? — Das heil'ge Land iſt uns bekannt, es iſt ja unſer Vaterland.

4. Heil dir, du Land, ſo hehr und groß vor allen auf dem Erdenrund! Wie ſchön gedeiht in deinem Schooß der edlern Freiheit ſchöner Bund! — Drum wollen wir dir Liebe weih'n und deines Ruhmes würdig ſein!

Leonhard Wächter, genannt Veit Weber d. J. 1814.

9. Des Deutſchen Vaterland.

Nicht zu ſchnell. † Johannes Cotta. 1815.



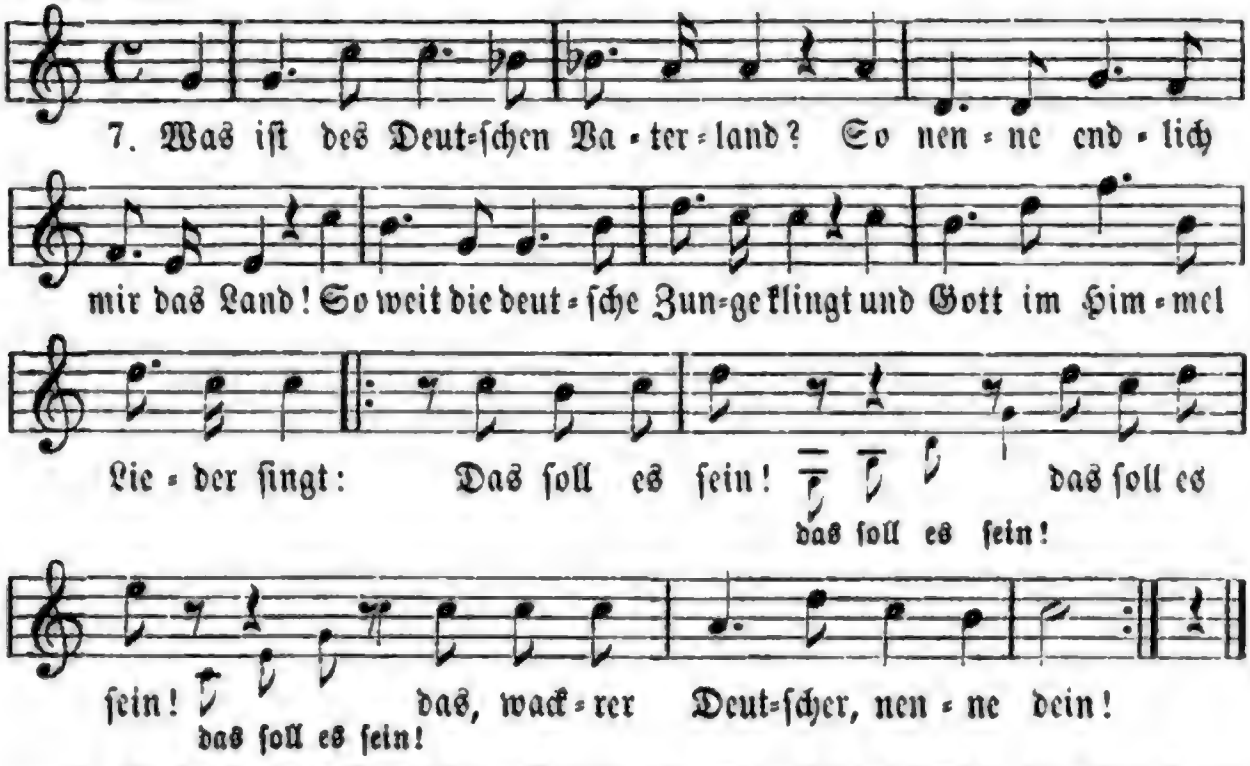
2. Was iſt des Deutſchen Vaterland? iſt's Baierland? iſt's Steierland? iſt's, wo der Marſen Rind ſich ſtreckt? iſt's, wo der Märker Eiſen reckt? O nein, o nein etc.

3. Was iſt des Deutſchen Vaterland? iſt's Pommerland? Weſtphalenland? iſt's, wo der Sand der Dünen weht? iſt's, wo die Donau brauſend geht? O nein etc.

4. Was iſt des Deutſchen Vaterland? So nenne mir das große Land! iſt's Land der Schweizer, iſt's Tyrol? das Land und Volk gefiel mir wohl! Doch nein, o nein etc.

5. Was iſt des Deutſchen Vaterland? So nenne mir das große Land! Gewiß es iſt das Oeſterreich, an Ehren und an Siegen reich? O nein, nein, nein etc.

6. Was iſt des Deutſchen Vaterland? So nenne mir das große Land! iſt's, was der Fürſten Trug zerklaubt? vom Kaiſer und vom Reich geraubt? o nein etc.



8. Das iſt des Deutſchen Vaterland, wo Eide ſchwört der Druck der Hand, wo Treue hell vom Auge blitzt und Liebe warm im Herzen ſitzt. Das ſoll es ſein! das ſoll es ſein, das, wackrer Deutſcher, nenne dein!

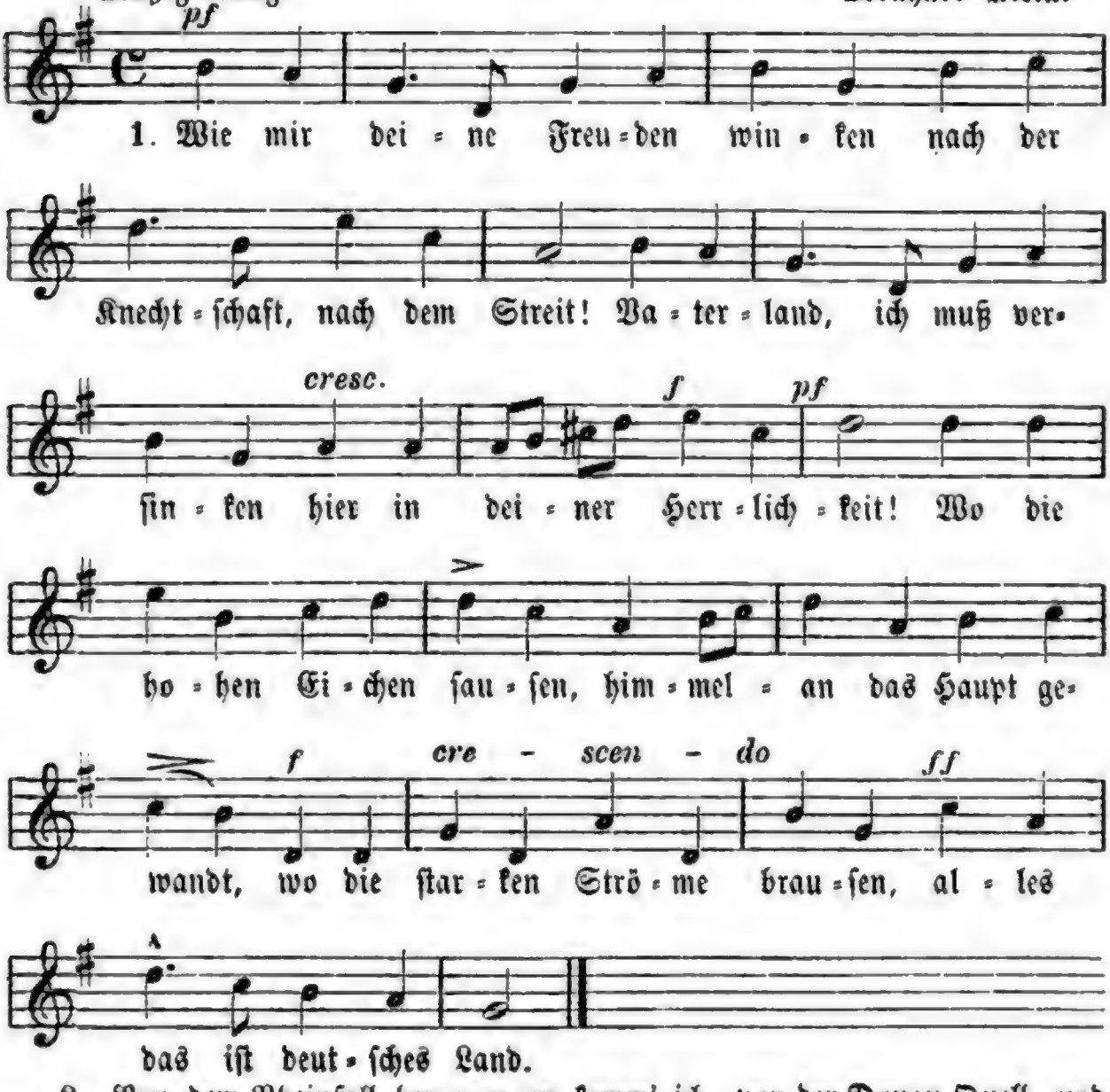
9. Das iſt des Deutſchen Vaterland, wo Zorn vertilgt den welſchen Tand, wo jeder Frevler heißet Feind, wo jeder Edle heißet Freund. Das ſoll es ſein! das ſoll es ſein! das ganze Deutſchland ſoll es ſein!

10. Das ganze Deutſchland ſoll es ſein, o Gott vom Himmel, ſieh' darein! und gieb uns ächten deutſchen Muth, daß wir es lieben treu und gut! Das ſoll es ſein, das ſoll es ſein! das ganze Deutſchland ſoll es ſein!

Ernſt Moritz Arndt. 1813.

10. Frühlingsgruß an das Vaterland.

Mäßig bewegt. Bernhard Klein.



2. Von dem Rheinfall hergegangen komm' ich, von der Donau Quell, und in mir ſind aufgegangen Liebesſterne mild und hell. Niederſteigen will ich, ſtrahlen ſoll von mir der Freudenſchein in des Neckars frohen Thalen und am ſilberblauen Main.

3. Weiter, weiter mußt du dringen, du, mein deutſcher Freiheitsgruß, ſollſt vor meiner Hütte klingen an dem fernen Memelfluß. Wo noch deutſche Worte gelten, wo die Herzen, ſtark und weich, zu dem Freiheitskampf ſich ſtellten, iſt auch heil'ges deutſches Reich.

4. Alles iſt in Grün gekleidet, Alles ſtrahlt im jungen Licht, Anger, wo die Heerde weidet, Hügel, wo man Trauben bricht. Vaterland! in tauſend Jahren kam dir ſolch ein Frühling kaum; was die hohen Väter waren, heißet nimmermehr ein Traum.

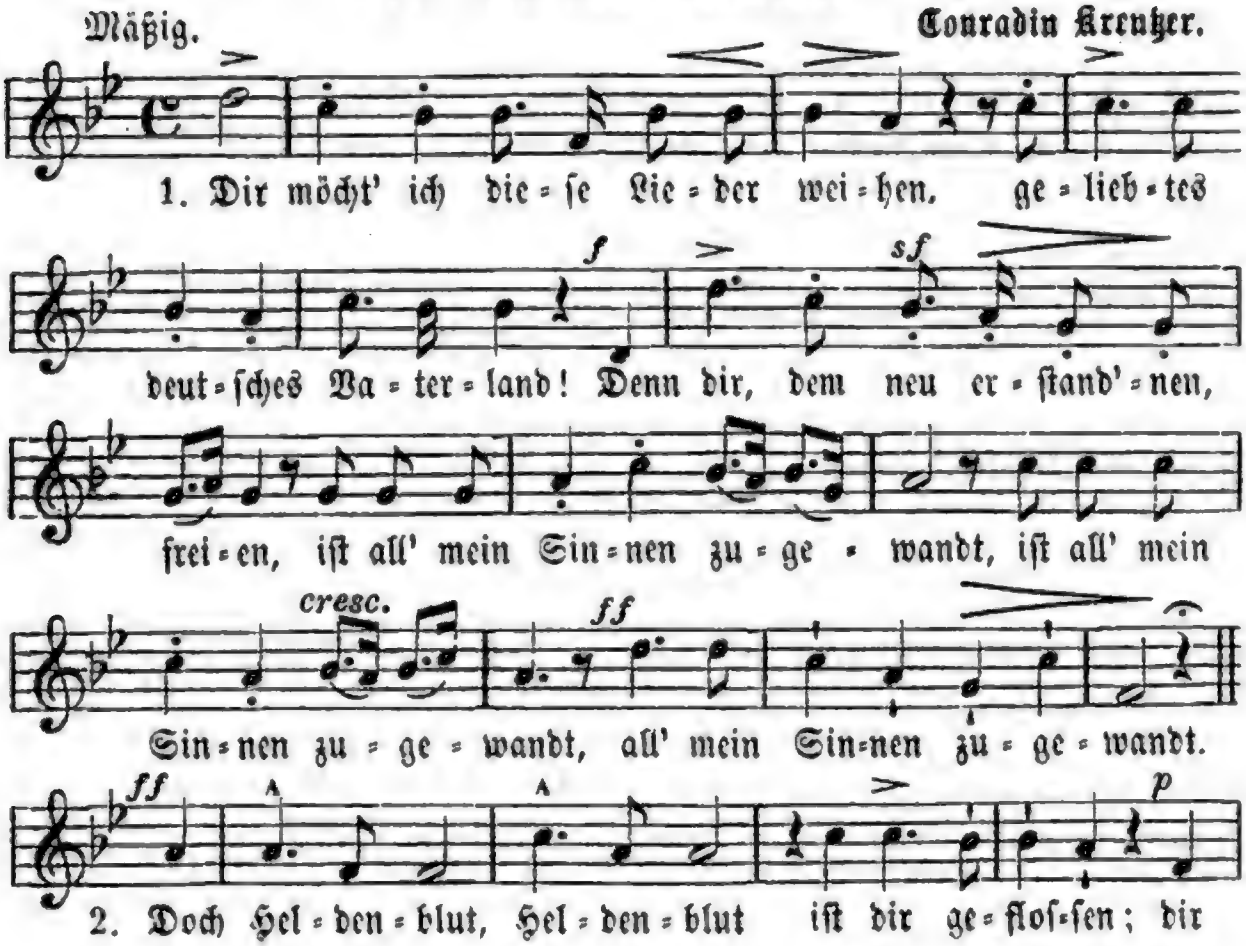
5. Aber *einmal* müßt ihr ringen noch in ernſter Geiſterſchlacht, und den *letzten* Feind bezwingen, der im Innern drohend wacht. Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen, Geiz und Neid und böſe Luſt; dann, nach ſchweren, langen Kämpfen, kannſt du ruhen, deutſche Bruſt!

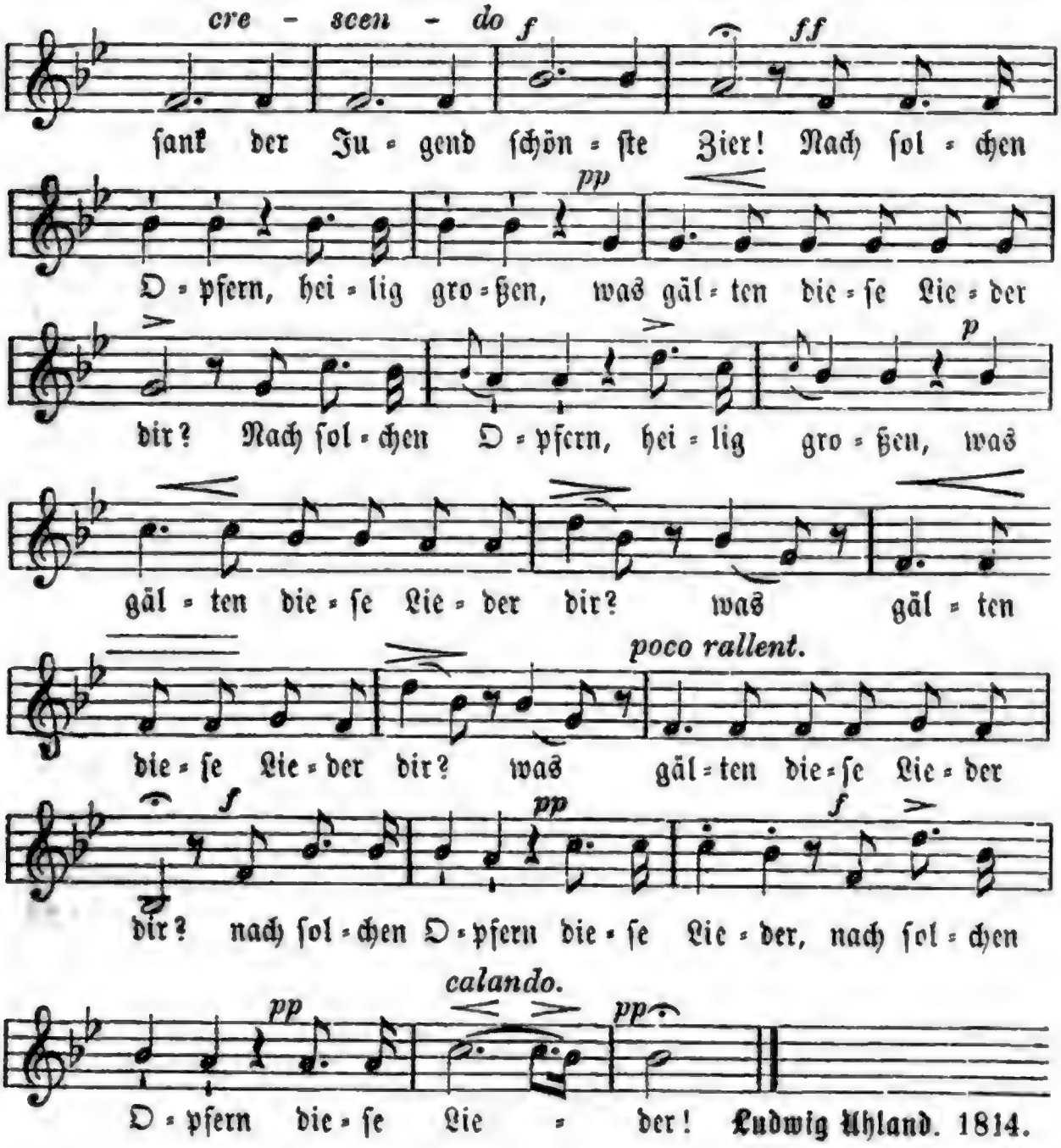
6. Segen Gottes auf den Feldern, in des Weinſtocks heil'ger Frucht: Manneslust in grünen Wäldern, in den Hütten frohe Zucht; in der Bruſt ein frommes Sehnen, ew'ger Freiheit Unterpfand: Liebe ſpricht in zarten Tönen nirgends wie im deutſchen Land.

7. Ihr in Schlöſſern, ihr in Städten, welche ſchmücken unſer Land, Ackersmann, der auf den Beeten deutſche Frucht in Garben band; traute, deutſche Brüder, höret meine Worte alt und neu: nimmer wird das Reich zerſtöret, wenn ihr *einig ſeid und treu*!

M. v. Schenkendorf. 1814.

11. An das Vaterland.

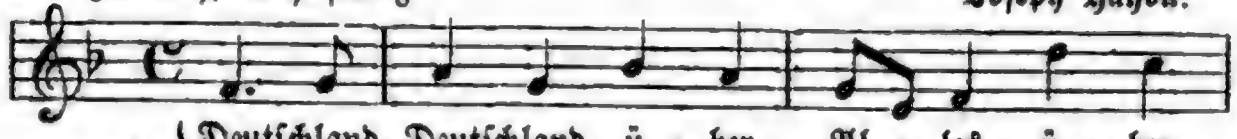




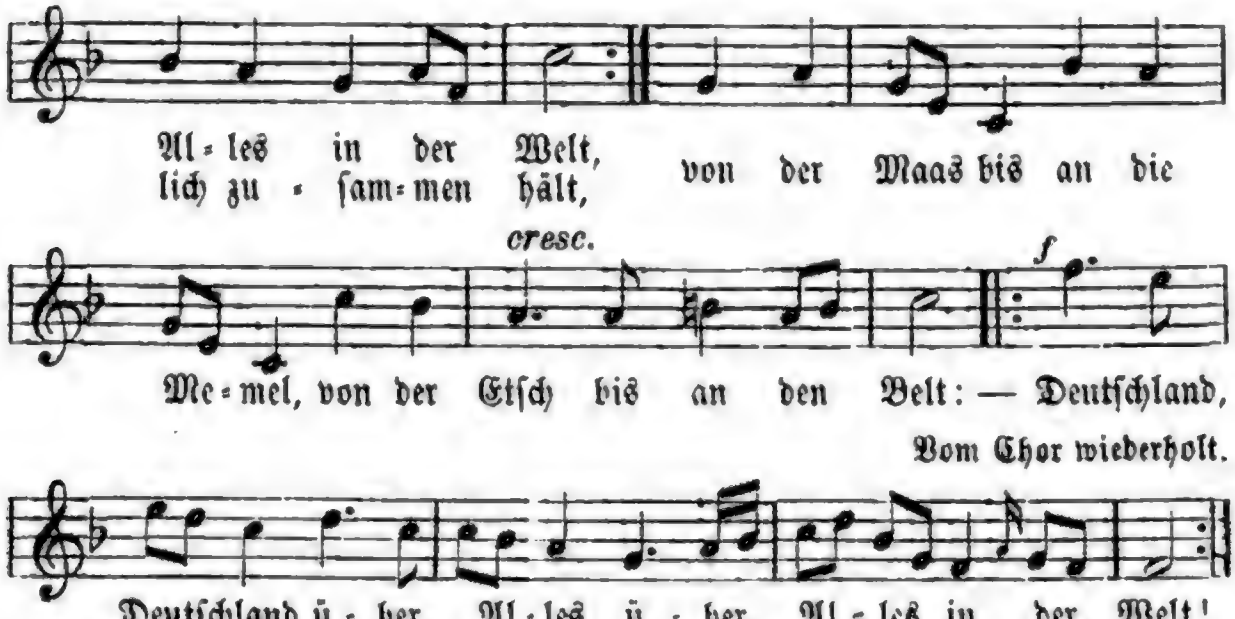
Ludwig Uhland. 1814.

12. Das Lied der Deutſchen.

Feierlich, doch feurig. Joſeph Haydn.



1. Deutſchland, Deutſchland ü = ber Al = les, ü = ber
wenn es ſtets zu Schutz und Tru = tze brü = der=



2. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten schönen Klang, uns zu edler That begeistern unser ganzes Leben lang — |: deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang! :|

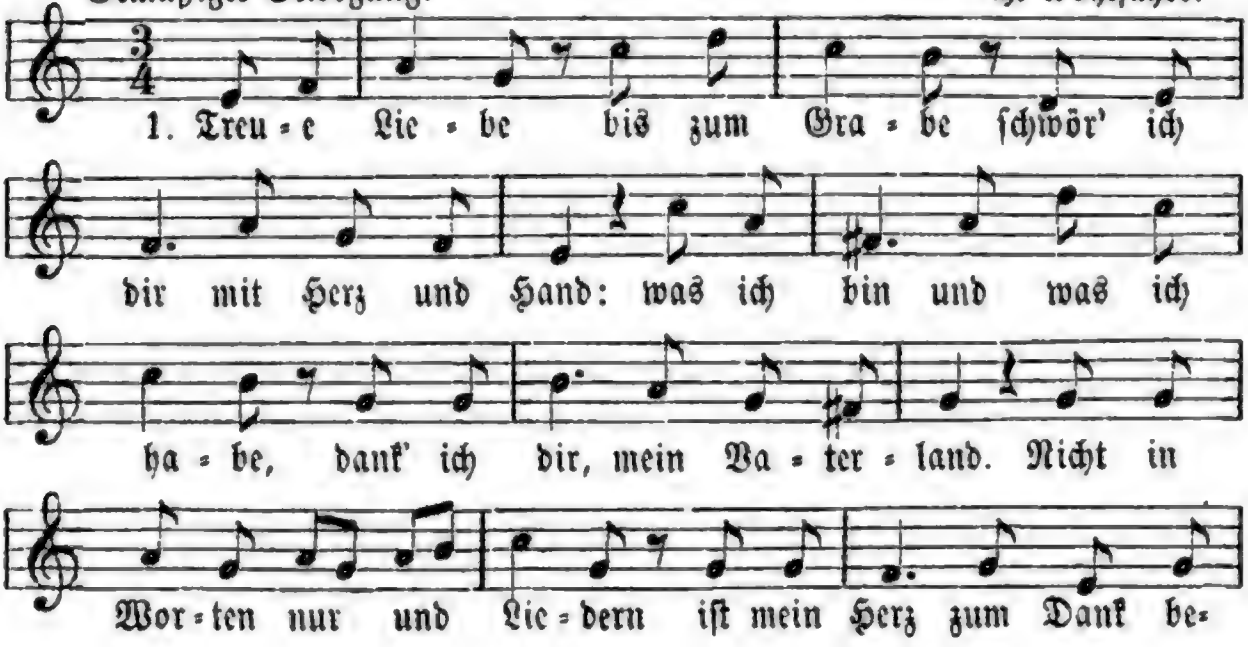
3. Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! danach laßt uns Alle streben brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand — blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland!

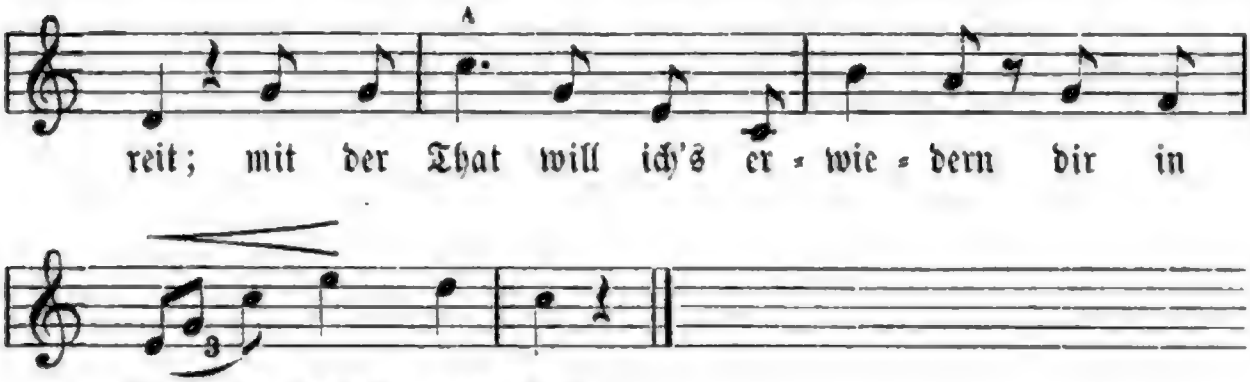
Hoffmann von Fallersleben. 1841.

13. Mein Vaterland.

Auch nach der Weise: Deutschland, Deutschland über Alles.

Gemäßigte Bewegung. H. Wohlfahrt.

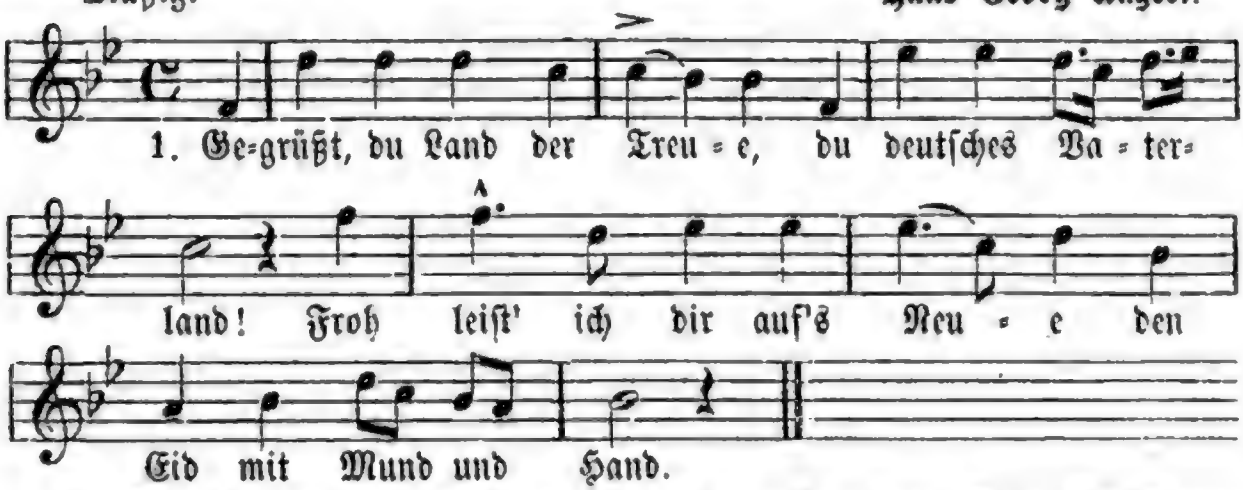




2. In der Freude, wie im Leide ruf' ich's Freund und Feinden zu: ewig sind vereint wir beide, und mein Trost, mein Glück bist du. Treue Liebe bis zum Grabe schwör' ich dir mit Herz und Hand; was ich bin und was ich habe, dank' ich dir, mein Vaterland! **H. Hoffmann v. Fallersleben.**

14. Gruß an das Vaterland.

Mäßig. **Hans Georg Nägeli.**



2. Gegrüßt, du Land der Treue, so reich an Korn und Wein! O Wonne sonder Reue, dein eigen stets zu sein!

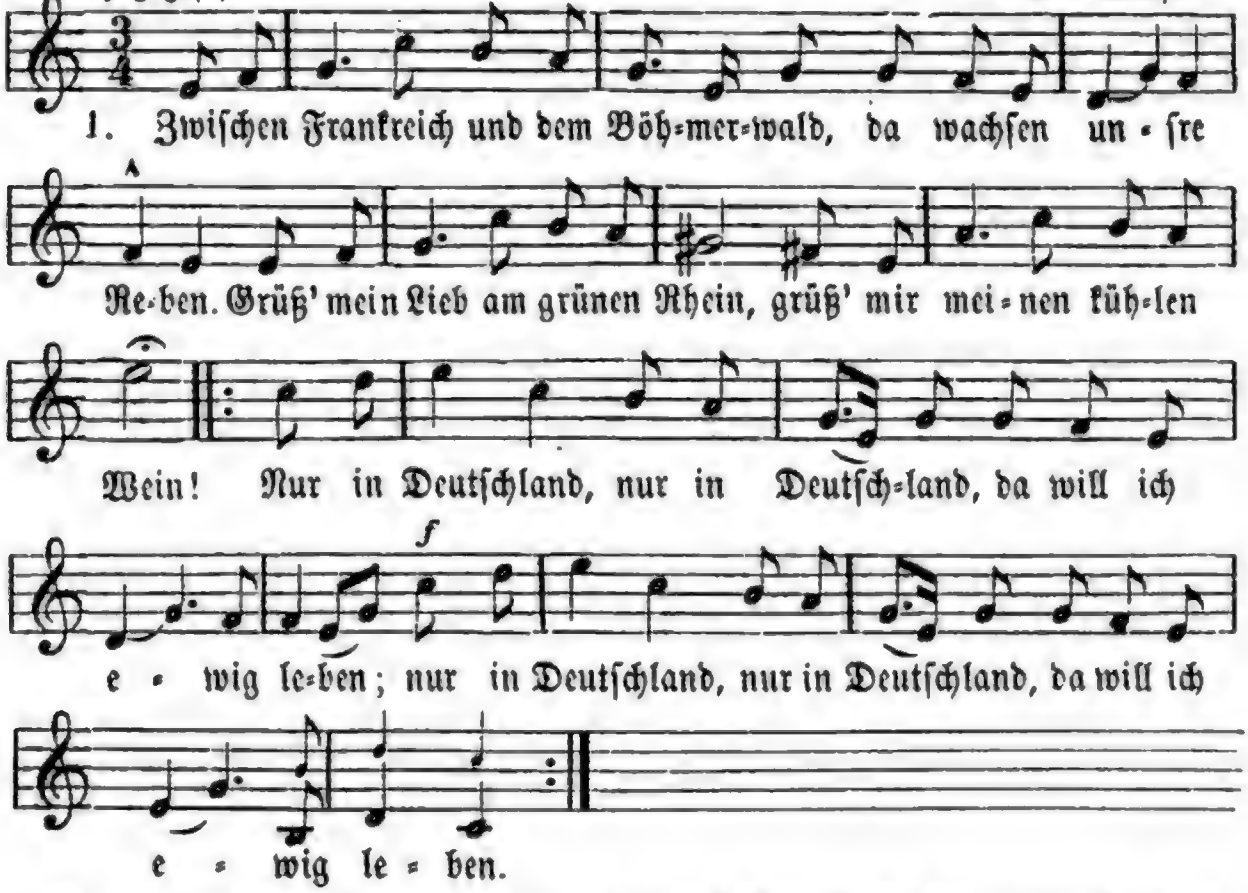
3. Gegrüßt du Land der Treue, mit Eichen frisch und grün! O gib, daß ich mich freue noch lang an deinem Blüh'n!

4. Gegrüßt, du Land der Treue, so stark in Zeit der Noth! Begehrst du mein, so scheue ich Qualen nicht und Tod.

5. Gegrüßt, du Land der Treue, das mir das Leben gab! Von deinen Eichen streue ein Blatt nur auf mein Grab! **Johann Nepomuk Vogl.**

15. Nur in Deutſchland.

Mäßig geſchwind. Alte Weiſe.



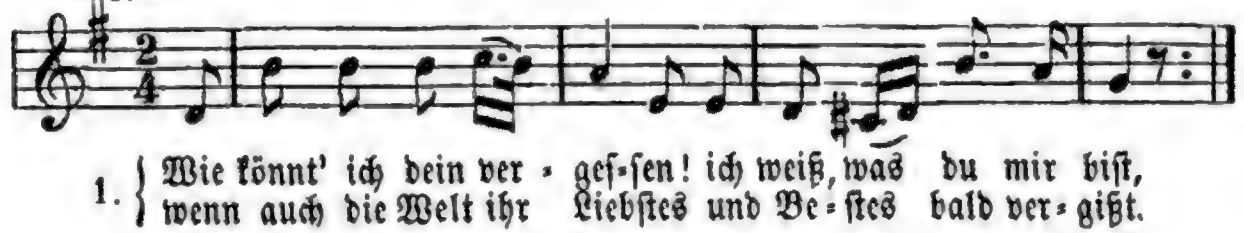
2. Fern in fremden Landen war ich auch, bald bin ich heimgegangen. Heiße Luſt und Durſt dabei, Qual und Sorgen mancherlei, — |: nur nach Deutſchland thät mein Herz verlangen. :|

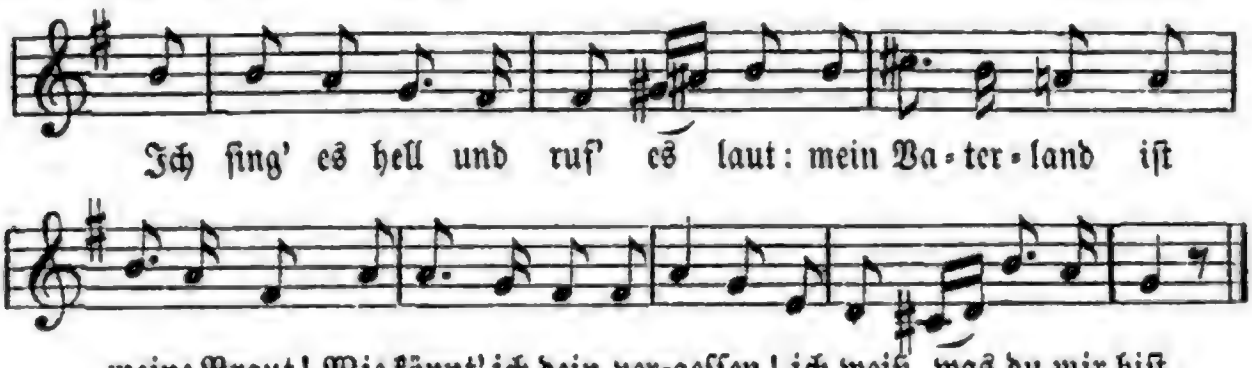
3. Iſt ein Land, es heißt Italia, blühn Orangen und Zitronen. Singe! ſprach die Römerin, und ich ſang zum Norden hin: Nur in Deutſchland, da muß mein Schätzlein wohnen.

4. Als ich ſah die Alpen wieder glühn hell in der Morgenſonne: grüß' mein Liebchen, goldner Schein, grüß' mir meinen grünen Rhein! Nur in Deutſchland, da wohnt Freud' und Wonne. **Hoffmann von Fallersleben.** 1824.

16. Mein Lieben.

Langſam. Volksweiſe.





2. Wie könnt' ich dein vergeſſen! dein denk' ich allezeit! ich bin mit dir verbunden, mit dir in Freud' und Leid. Ich will für dich im Kampfe ſtehn, und, ſollt' es ſein, mit dir vergehn. Wie könnt' ich dein vergeſſen! dein denk' ich allezeit!

3. Wie könnt' ich dein vergeſſen! ich weiß, was du mir biſt, ſo lang ein Hauch von Liebe und Leben in mir iſt. Ich ſuche nichts, als dich allein, als deiner Liebe werth zu ſein. Wie könnt' ich dein vergeſſen! ich weiß, was du mir biſt.

Hoffmann von Fallersleben. 1841.

17. Gelübde.

Weiſe: Wir hatten gebauet ꝛc.

1. Ich hab' mich ergeben mit Herz und Hand |: dir, Land voll Lieb' und Leben, mein deutſches Vaterland! :|

2. Mein Herz iſt entglommen, dir treu zugewandt, du Land der Freien und Frommen, du herrlich Hermannsland!

3. Will halten und gläuben an Gott fromm und frei! will, Vaterland, dir bleiben auf ewig feſt und treu!

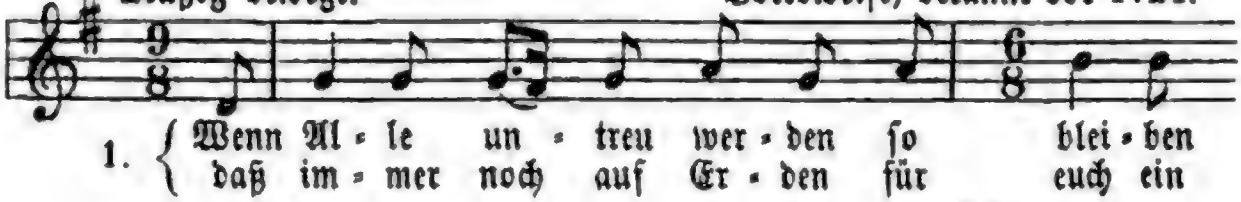
4. Ach Gott, thu' erheben mein jung Herzensblut zu friſchem freud'gen Leben, zu freiem frommen Muth!

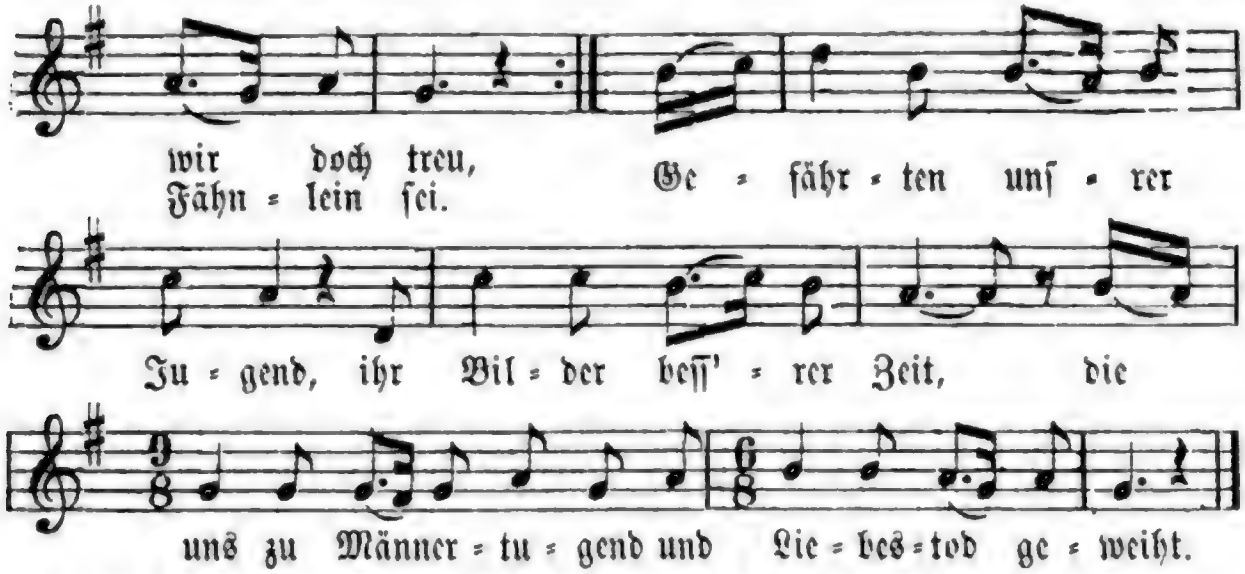
5. Laß Kraft mich erwerben in Herz und in Hand, zu leben und zu ſterben für's heil'ge Vaterland!

H. F. Maßmann. 1820.

18. Erneuter Schwur.

Mäßig bewegt. Volksweiſe, bekannt vor 1724.





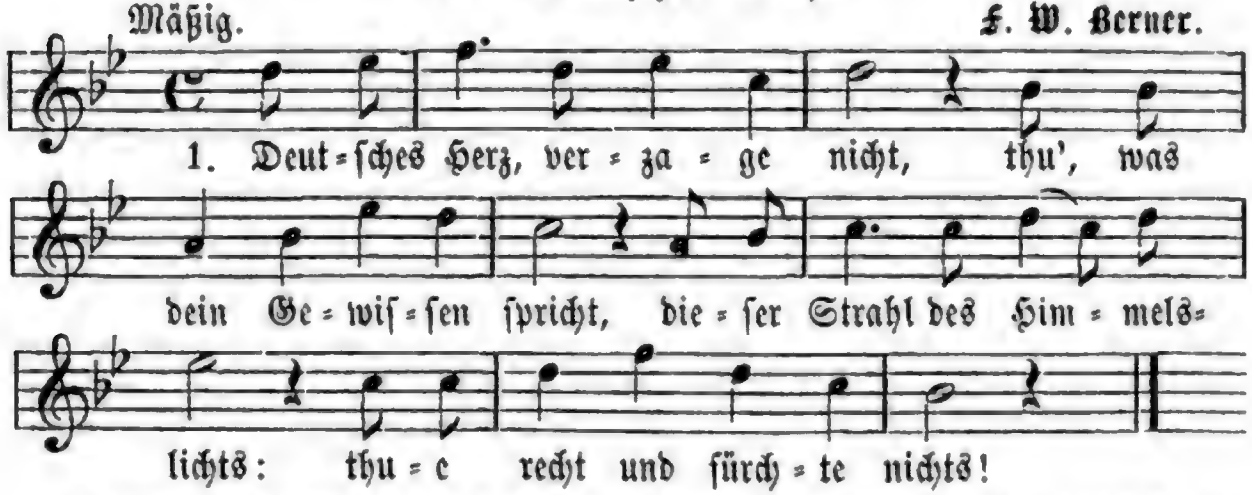
2. Wollt nimmer von uns weichen, uns immer nahe ſein, treu, wie die deutſchen Eichen, wie Mond und Sonnenſchein! Einſt wird es wieder helle in aller Brüder Sinn, ſie kehren zu der Quelle in Lieb' und Reue hin. —

3. Es haben wohl gerungen die Helden dieſer Friſt, und nun der Sieg gelungen, übt Satan neue Liſt. Doch wie ſich auch geſtalten im Leben mag die Zeit, du ſollſt mir nicht veralten, o Traum der Herrlichkeit!

4. Ihr Sterne ſeid uns Zeugen, die ruhig niederſchau'n, wenn alle Brüder ſchweigen und falſchen Götzen trau'n: wir woll'n das Wort nicht brechen, nicht Buben werden gleich, woll'n predigen und ſprechen vom heil'gen deutſchen Reich!

Max von Schenkendorf. 1814.

19. Deutſcher Troſt.



2. Baue nicht auf bunten Schein, Lug und Trug iſt dir zu fein, ſchlecht geräth dir Liſt und Kunſt, Feinheit wird dir eitel Dunſt.

3. Doch die Treue ehrenfeſt, und die Liebe, die nicht läßt, Einfalt, Demuth, Redlichkeit, ſtehn dir wohl, du Sohn von Teut!

4. Wohl ſteht dir das grade Wort, wohl der Speer, der grade bohrt, wohl das Schwert, das offen ficht und von vorn die Bruſt durchſticht.

5. Laß den Welſchen Meuchelei, du ſei redlich, fromm und frei! Laß den Welſchen Sclavenzier, ſchlichte Treue ſei mit dir!

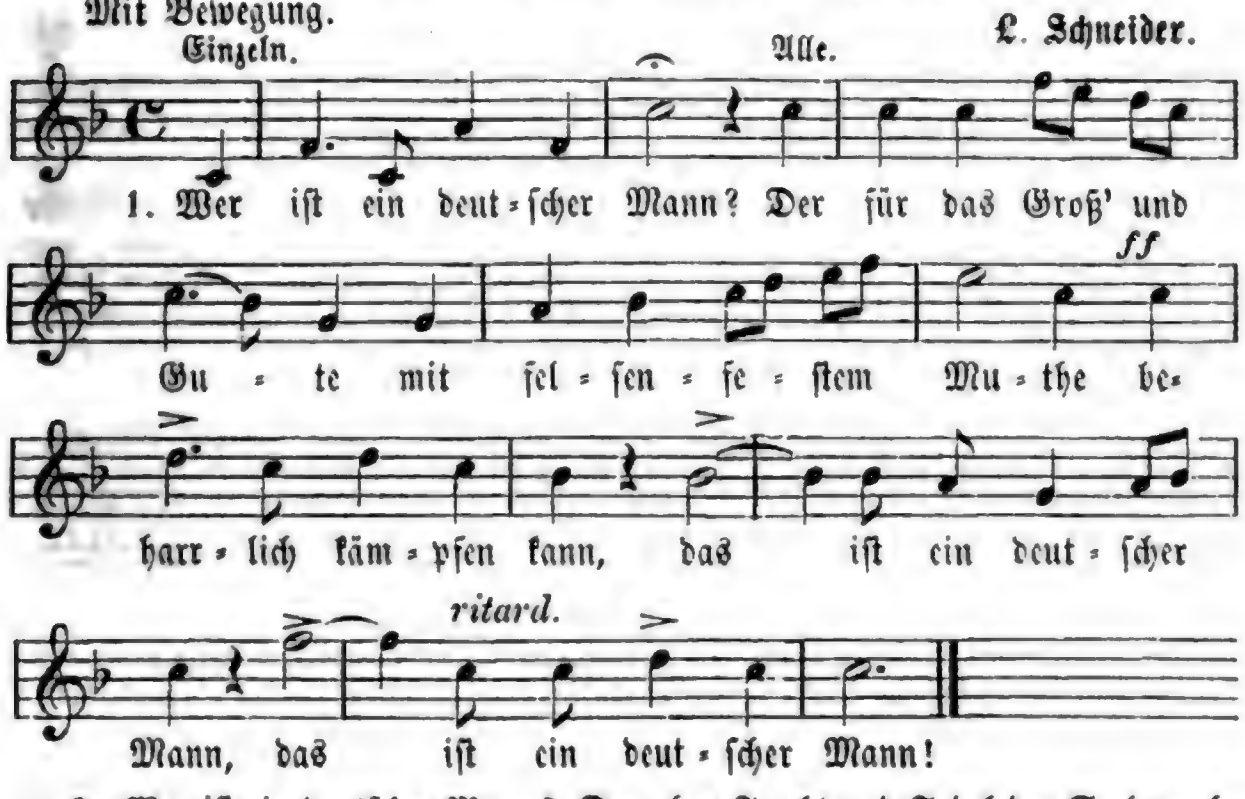
6. Deutſche Freiheit, deuſcher Gott, deutſcher Glaube ohne Spott, deutſches Herz und deutſcher Stahl ſind vier Helden allzumal.

7. Dieſe ſtehn wie Felſenburg, dieſe fechten Alles durch, dieſe halten tapfer aus in Gefahr und Todesbraus.

8. Drum, o Herz, verzage nicht, thu', was dein Gewiſſen ſpricht: dies, dein Licht, dein Weg, dein Hort, hält dem Tapfern ewig Wort.

Ernſt Moritz Arndt. 1813.

20. Wer iſt ein deutſcher Mann?



2. Wer iſt ein deutſcher Mann? Der ohne Furcht und Tadel der Seele wahren Adel niemals entweihen kann; das iſt ein deutſcher Mann!

3. Wer iſt ein deutſcher Mann? Der kühn vor allen Ohren den Weiſen und den Thoren die Wahrheit ſagen kann; das iſt ein deutſcher Mann!

4. Wer iſt ein deutſcher Mann? Der ſtandhaft ſtets geblieben, der deutſche Frauen lieben, und Treue halten kann; das iſt ein deutſcher Mann!

Hobach.

21. Der deutſche Mann.

Weiſe von E. Kayl.

1. Wer iſt ein Mann? — Der beten kann und Gott dem Herrn vertraut. Er zaget nicht, |: wenn Alles bricht; :| |: dem Frommen nimmer graut. :|

2. Wer iſt ein Mann? — Wer glauben kann inbrünſtig, wahr und frei; denn dieſe Wehr |: trügt nimmermehr :| |: die bricht kein Menſch entzwei. :|

3. Wer iſt ein Mann? — Wer lieben kann von Herzen fromm und warm; die heil'ge Glut gibt hohen Muth und ſtärkt mit Stahl den Arm.

4. Dies iſt der Mann, der ſtreiten kann für Weib und liebes Kind; der kalten Bruſt fehlt Kraft und Luſt, und ihre That wird Wind.

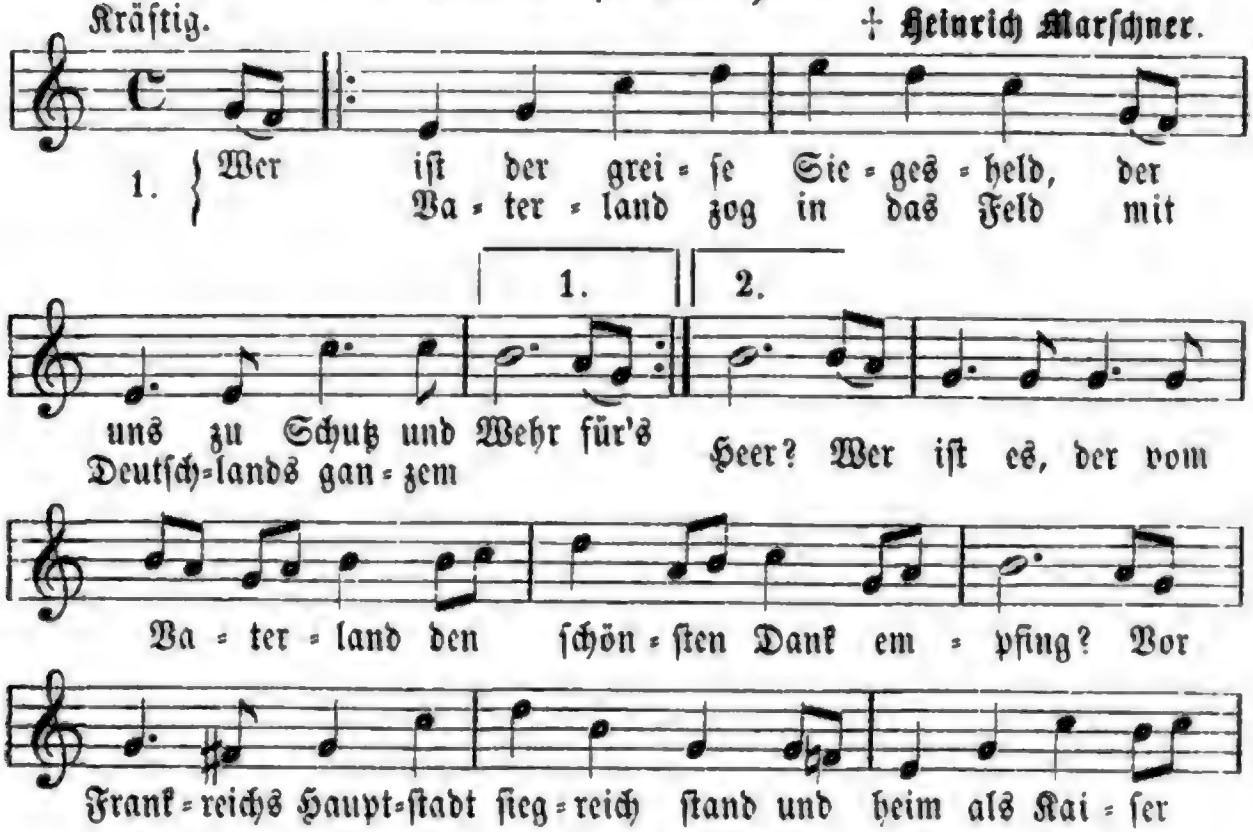
5. Dies iſt der Mann, der ſterben kann für Freiheit, Pflicht und Recht; dem frommen Muth däucht Alles gut, es geht ihm nimmer ſchlecht.

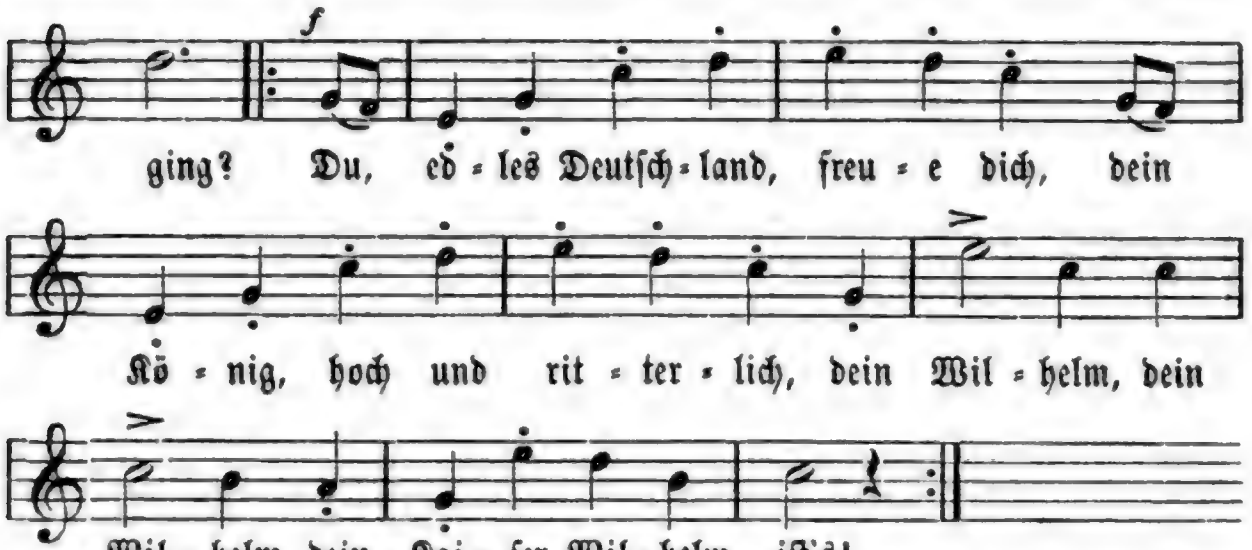
6. Dies iſt der Mann, der ſterben kann für Gott und Vaterland; er läßt nicht ab bis an das Grab mit Herz und Mund und Hand.

7. So, deutſcher Mann, ſo, freier Mann, mit Gott dem Herrn zum Krieg! denn Gott allein mag Helfer ſein, von Gott kommt Glück und Sieg!

E. M. Arndt. 1813.

22. Kaiſer Wilhelm.





2. Wer hat für dich in blut'ger Schlacht beſiegt den ärgſten Feind? Wer hat dich groß und ſtark gemacht, dich brüderlich geeint? Wer iſt, wenn je ein Feind noch droht, dein beſter Hort und Schutz? Wer geht für dich in Kampf und Tod, der ganzen Welt zu Trutz? Du, edles Deutſchland, freue dich, dein König, hoch und ritterlich, dein Wilhelm, dein Wilhelm, dein Kaiſer Wilhelm iſt's!

Hoffmann von Fallersleben. 1871.

23. Hymne.

Weiſe: Brauſe, du Freiheitsſang ꝛc.

1. Heil dir, Germania! Herrlicher ſtehſt du da, als je zuvor! Siegreich in Kampf und Schlacht, groß durch des Geiſtes Macht! Singe dir Ruhm und Preis ein Jubelchor!

2. Schlinge der Krone Zier jetzt um die Stirne dir, ein einig Reich! Schirmend das neue Recht, walte ein neu Geſchlecht, an Ruhm und Opferluſt den Vätern gleich.

3. Edelſter Freiheit Hort, ſchlage ihr fort und fort, Europas Herz! Machtvoll, des Friedens Wehr, werde dein Volk ein Heer, führe den Krieg mit Groll, führ' ihn mit Schmerz.

4. Glänzend durch große That, ſtreu' der Gedanken Saat von Land zu Land! Segnender Weisheit Stern, leuchte du nah und fern, ſchlinge von Volk zu Volk ein Liebesband.

5. Heil dir, Germania! Jauchze, der Tag iſt da, ſchon längſt erharrt. Fort mit der Träume Trug! Krächzender Raben Flug weiche dem Adlerſchwung der Gegenwart!

Rudolf Gottſchall. 1871.

24. Hurrah Germania!

Weiſe von Ferdinand von Roda. 1874.

1. Hurrah, du ſtolzes, ſchönes Weib! Hurrah, Germania! Wie kühn mit vorgebeugtem Leib am Rheine ſtehſt du da! im vollen Brand der Juligluth, wie ziehſt du raſch dein Schwert! Wie trittſt du zornig frohgemuth zum Schutz vor deinen Herd! Hurrah Germania!

2. Du dachteſt nicht an Kampf und Streit, in Fried' und Freud' und Ruh! Auf deinen Feldern weit und breit die Ernte ſchnitteſt du. Beim Sichelklang im Aehrenkranz die Garben führſt du ein; da plötzlich, horch, ein and'rer Tanz, das Kriegshorn über'm Rhein. Hurrah, ꝛc.

3. Da warfſt die Sichel du in's Korn, den Aehrenkranz dazu, da fuhrſt du auf in hellem Zorn, tiefathmend auf im Nu. Schlugſt jauchzend in die Hände dann: Willſt du? So mag es ſein! — Auf, meine Kinder, alle Mann: Zum Rhein, zum Rhein! Hurrah, ꝛc.

4. Da rauſcht das Haff, da rauſcht der Belt, da rauſcht das deutſche Meer, da rückt die Oder dreiſt in's Feld, die Elbe greift zur Wehr. Auch Neckar, Weſer ſtürmen an, ſogar die Fluth des Mains! Vergeſſen iſt der alte Span, das deutſche Volk iſt Eins! Hurrah, ꝛc.

5. Mit Preußen, Schwaben Hand in Hand, der Nord, der Süd ein Heer; was iſt des deutſchen Vaterland? Wir fragen's heut nicht mehr. Ein Geiſt, Ein Arm, Ein einz'ger Leib, Ein Wille ſind wir heut! Hurrah Germania, ſtolzes Weib! Hurrah, du große Zeit. Hurrah, ꝛc.

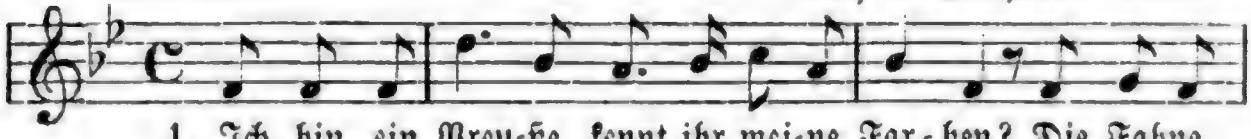
6. Mag kommen nun, was kommen mag: Feſt ſteht Germania! Das iſt All-Deutſchlands Ehrentag, nun weh dir Gallia! Weh, daß ein Räuber dir das Schwert frech in die Hand gedrückt! Fluch ihm! Und nun für Heim und Herd das deutſche Schwert gezückt! Hurrah. ꝛc.

7. Für Heim und Herd, für Weib und Kind, für jedes theure Gut, dem wir beſtellt zu Hütern ſind vor fremdem Uebermuth; für deutſches Recht, für deutſches Wort, für deutſche Sitt' und Art, für jeden heil'gen deutſchen Hort, hurrah! zur Kriegesfahrt. Hurrah, ꝛc.

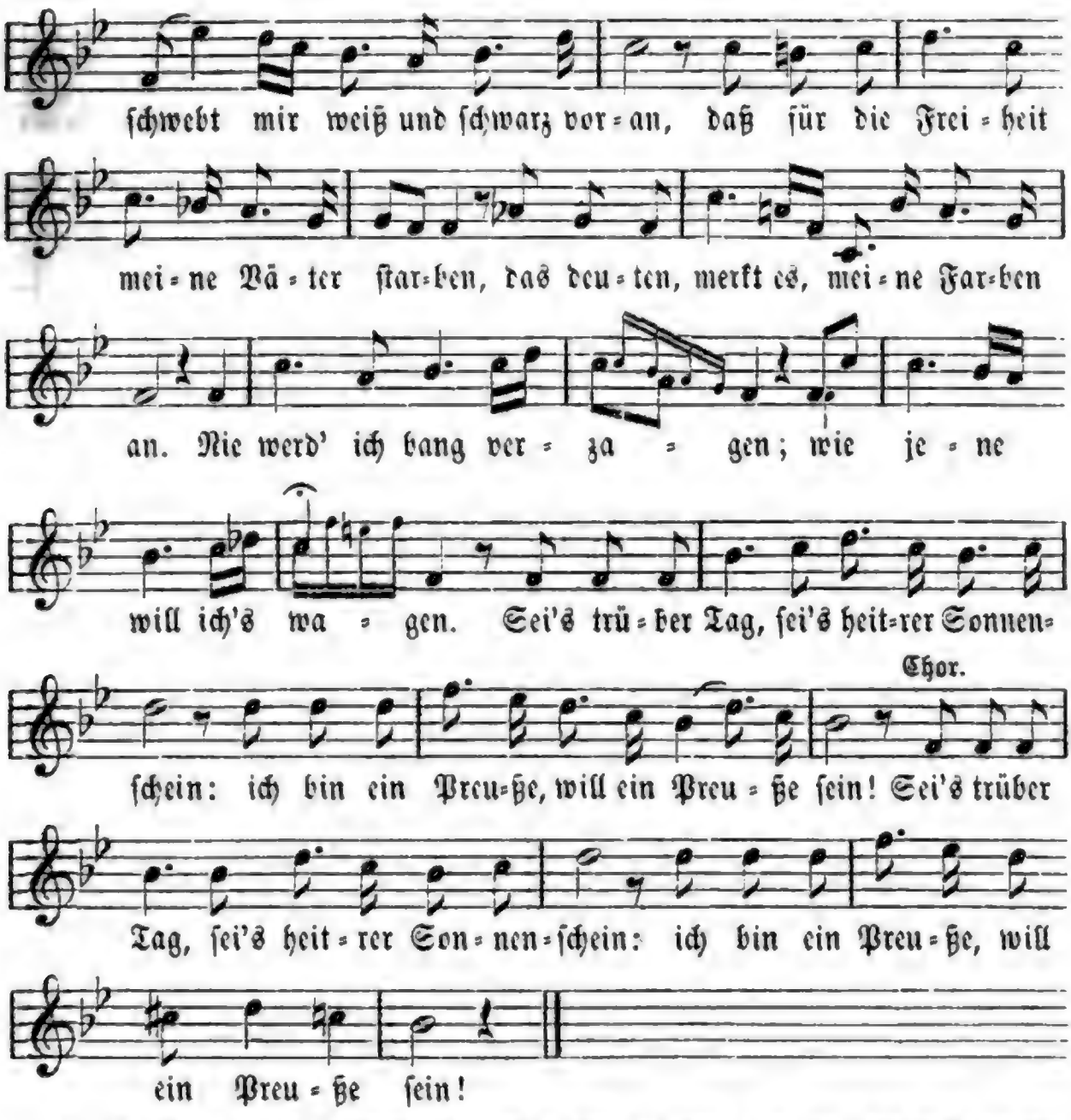
8. Auf, Deutſchland, auf, und Gott mit dir! In's Feld, der Würfel klirrt. Wohl ſchnürt's die Bruſt uns, denken wir des Blut's, das fließen wird. Doch kühn das Auge nur empor, denn ſiegen wirſt du ja! Groß, herrlich, frei wie nie zuvor! Hurrah, Victoria! Ferdinand Freiligrath. 1870.

25. Preußenlied.

Mit Würde. Nach A. Neithardt. 1832.



1. Ich bin ein Preu-ße, kennt ihr mei-ne Far-ben? Die Fahne



2. Mit Lieb' und Treue nah' ich mich dem Throne, von welchem mild zu mir ein Vater ſpricht; und wie der Vater treu mit ſeinem Sohne, ſo ſteh' ich treu mit ihm und wanke nicht. Feſt ſind der Liebe Bande. Heil meinem Vaterlande! |: Des Königs Ruf dringt in das Herz mir ein: ich bin ein Preuße, will ein Preuße ſein! :|

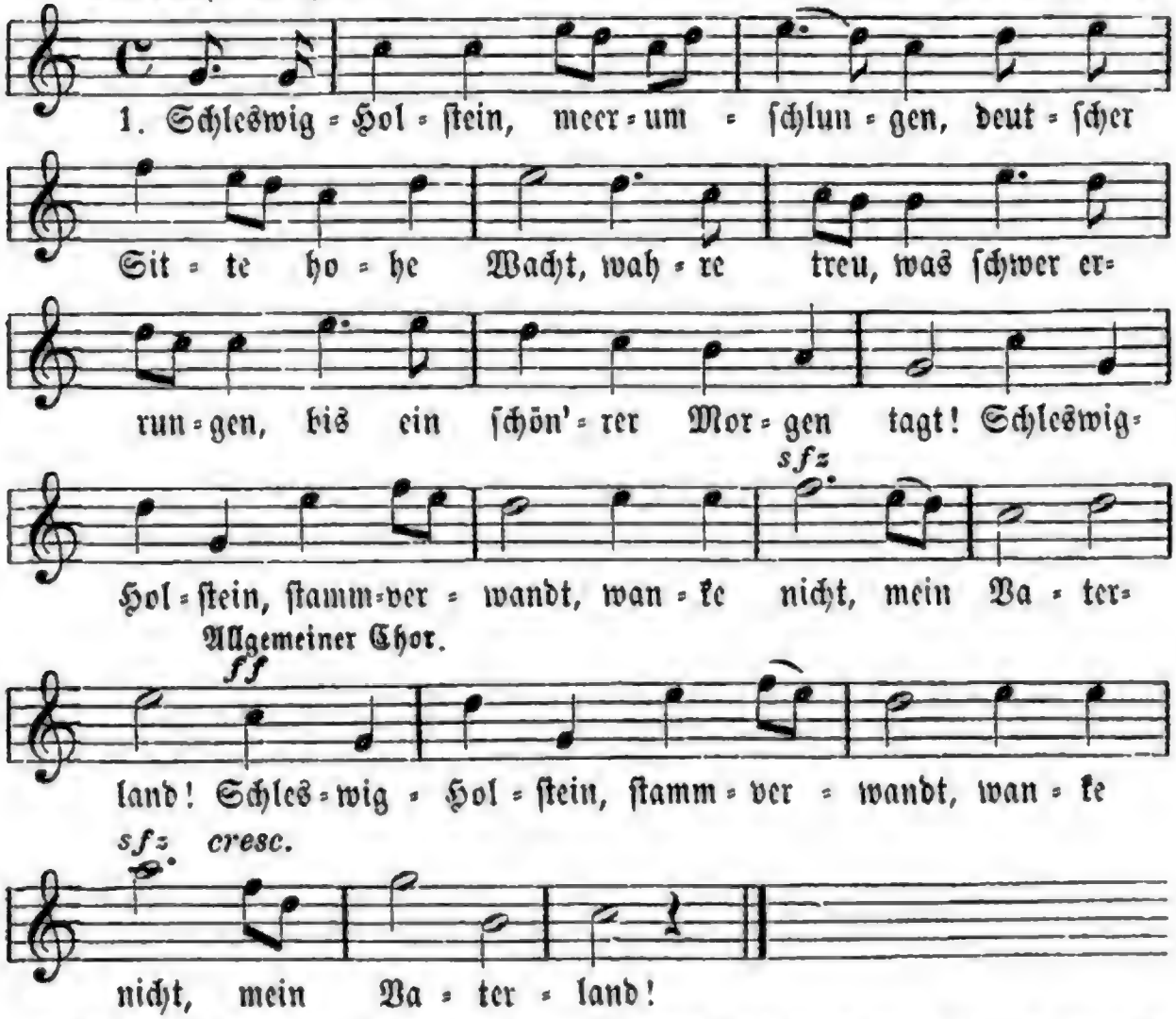
3. Nicht jeder Tag kann glüh'n im Sonnenlichte; ein Wölkchen und ein Schauer kommt zur Zeit. Drum leſe keiner mir es im Geſichte, daß nicht der Wünſche jeder mir gedeiht. Wohl tauſchten nah und ferne mit mir gar viele gerne; ihr Glück iſt Trug und ihre Freiheit Schein: ich bin ein Preuße, will ein Preuße ſein!

4. Und wenn der böſe Sturm mich wild umſauſet, die Nacht entbrennet in des Blitzes Gluth; hat's doch ſchon ärger in der Welt gebrauſet, und was nicht bebte, war des Preußen Muth. Mag Fels und Eiche ſplittern, ich werde nicht erzittern; es ſtürm' und krach', es blitze wild darein: ich bin ein Preuße, will ein Preuße ſein!

5. Wo Lieb' und Treu' ſich ſo dem König weihen, wo Fürſt und Volk ſich reichen ſo die Hand: da muß des Volkes wahres Glück gedeihen; da blüht und wächſt das ſchöne Vaterland. So ſchwören wir auf's neue dem König Lieb' und Treue! Feſt ſei der Bund! ja, ſchlaget muthig ein: wir ſind ja Preußen, laßt uns Preußen ſein! **S. Thierſch. 1831.**

26. Schleswig-Holſtein.

Mit Kraft und Feuer. † C. G. Bellmann.



2. Ob auch wild die Brandung toſe, Fluth auf Fluth von Bai zu Bai; o leß blüh'n in deinem Schooße deutſche Tugend, deutſche Treu'! Schleswig-Holſtein, ſtammverwandt, bleibe treu, mein Vaterland!

3. Doch, wenn inn're Stürme wüthen, drohend ſich der Wind erhebt, ſchütze Gott die holden Blüthen, die ein mild'rer Süd belebt! Schleswig-Holſtein, ſtammverwandt, ſtehe feſt, mein Vaterland!

4. Gott iſt ſtark auch in den Schwachen, wenn ſie gläubig ihm vertrau'n; zage nimmer, und dein Nachen wird trotz Sturm den Hafen ſchau'n! Schleswig-Holſtein, ſtammverwandt, harre aus, mein Vaterland!

5. Von der Woge, die ſich bäumet, längs dem Belt am Oſtſeeſtrand, bis zur Fluth, die ruhlos ſchäumet an der Düne flücht'gem Sand — Schleswig-Holſtein, ſtammverwandt, ſtehe feſt, mein Vaterland!

6. Und wo an des Landes Marken ſinnend blickt die Königsau', und wo rauſchend ſtolze Barken elbwärts zieh'n zum Holſtengau — Schleswig-Holſtein, ſtammverwandt, bleibe treu, mein Vaterland!

7. Theures Land, du Doppeleiche, unter Einer Krone Dach, ſtehe feſt und nimmer weiche, wie der Feind auch dräuen mag! Schleswig-Holſtein, ſtammverwandt, wanke nicht, mein Vaterland! **Matthäus Friedrich Chemnitz.** 1844.

27. Kaiſer Franz.

Weiſe von Joſeph Haydn.

1. Gott erhalte Franz, den Kaiſer, unſern guten Kaiſer Franz! Hoch als Herrſcher, hoch als Weiſer ſteht er in des Ruhmes Glanz! Liebe windet Lorbeerreiſer ihm zum ewig grünen Kranz! Gott erhalte Franz, den Kaiſer, unſern guten Kaiſer Franz!

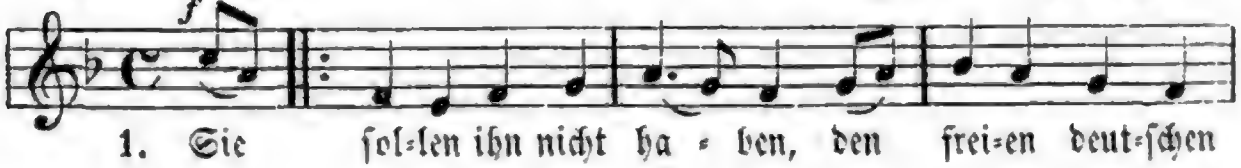
2. Über blühende Gefilde reicht ſein Scepter weit und breit. Säulen ſeines Throns ſind Milde, Biederſinn und Redlichkeit, und von ſeinem Wappenſchilde ſtrahlet die Gerechtigkeit. Gott erhalte Franz, den Kaiſer, unſern guten Kaiſer Franz!

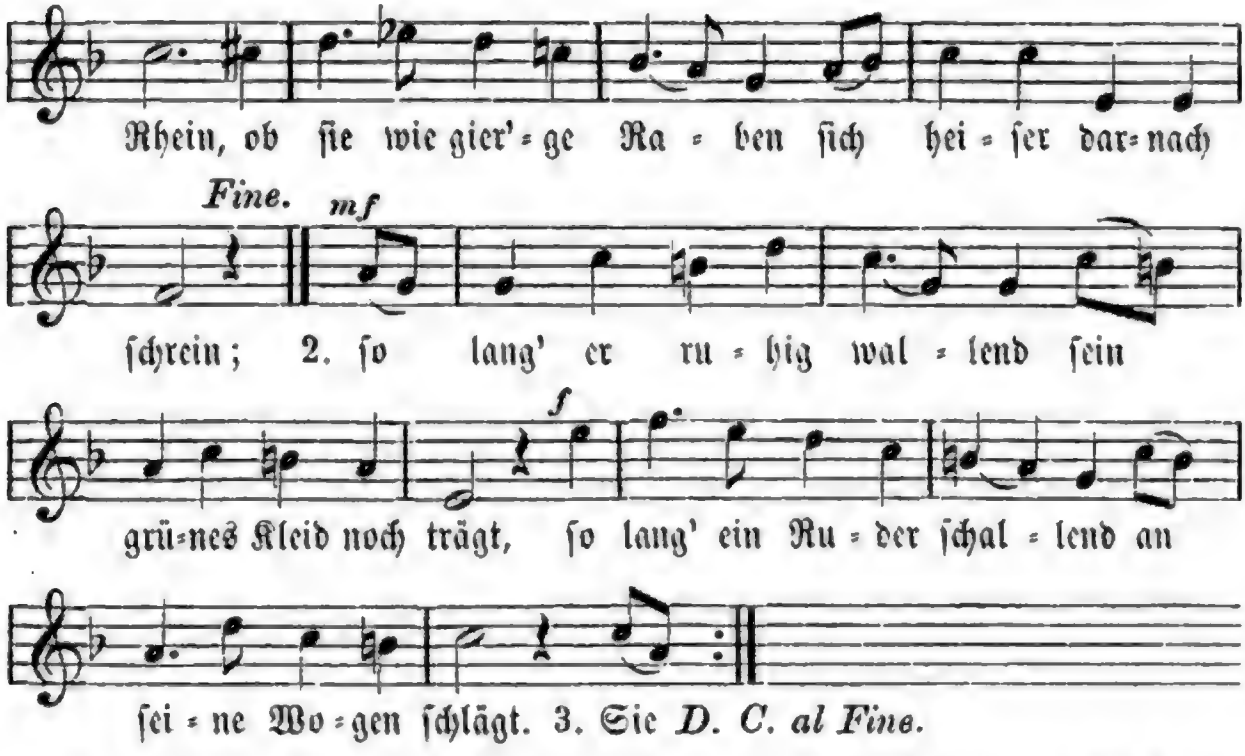
3. Sich mit Tugenden zu ſchmücken, achtet er der Sorgen werth. Nicht, um Völker zu erdrücken, flammt in ſeiner Hand das Schwert; ſie zu ſegnen, zu beglücken, iſt der Preis, den er begehrt. Gott erhalte Franz, den Kaiſer, unſern guten Kaiſer Franz.

4. Er zerbrach der Knechtſchaft Bande, hob zur Freiheit uns empor! Früh' erleb' er deutſcher Lande, deutſcher Völker höchſten Flor, und vernehme, noch am Rande ſpäter Gruft, der Enkel Chor: Gott erhalte Franz, den Kaiſer, unſern guten Kaiſer Franz! Öſtreichiſches Volkslied.

28. Rheinlied.

Moderato. † G. Kunze.





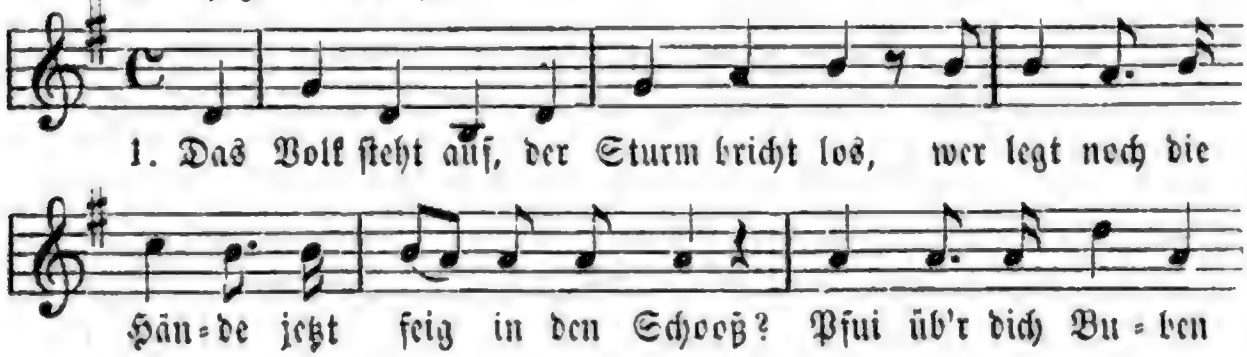
3. Sie ſollen ihn nicht haben, den freien deutſchen Rhein, ſo lang' ſich Herzen laben an ſeinem Feuerwein; 4. ſo lang' in ſeinem Strome noch feſt die Felſen ſtehn, ſo lang' ſich hohe Dome in ſeinem Spiegel ſehn.

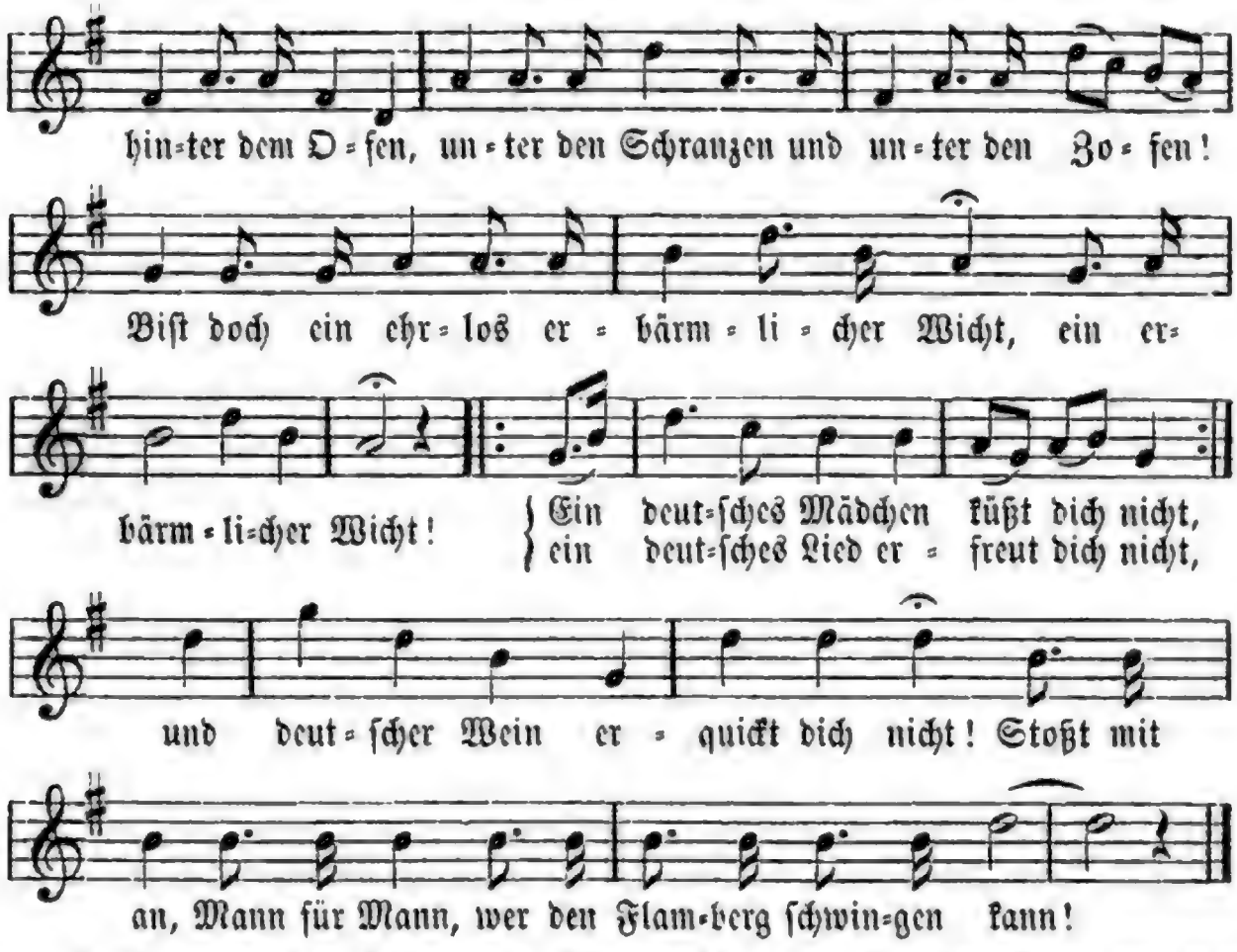
5. Sie ſollen ihn nicht haben, den freien deutſchen Rhein, ſo lang dort kühne Knaben um ſchlanke Dirnen frein; 6. ſo lang' die Floſſe hebet ein Fiſch auf ſeinem Grund, ſo lang' ein Lied noch lebet in ſeiner Sänger Mund.

7. Sie ſollen ihn nicht haben, den freien deutſchen Rhein, bis ſeine Fluth begraben des letzten Manns Gebein! Nicolaus Becker. 1840.

29. Männer und Buben.

Schrittmäßig, mit Kraft. Alte Weiſe.





2. Wenn wir die Schauer der Regennacht unter Sturmespfeifen wachend vollbracht, kannſt du freilich auf üppigen Pfühlen wollüſtig träumend die Glieder kühlen. Biſt doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht; ein deutſches Mädchen u. ſ. w.

3. Wenn uns der Trompeten rauher Klang wie Donner Gottes zum Herzen drang, magſt du im Theater die Naſe dir wetzen, und dich an Trillern und Läufern ergötzen. Biſt doch ꝛc.

4. Wenn die Gluth des Tages verſenget, drückt, und uns kaum noch ein Tropfen Waſſer erquickt, kannſt du Champagner ſpringen laſſen, kannſt du bei brechenden Tafeln praſſen. Biſt doch ꝛc.

5. Wenn wir vor'm Drange der würgenden Schlacht zum Abſchied an's ferne Treuliebchen gedacht, magſt du zu deinen Maitreſſen laufen und dir mit Golde die Luſt erkaufen. Biſt doch ꝛc.

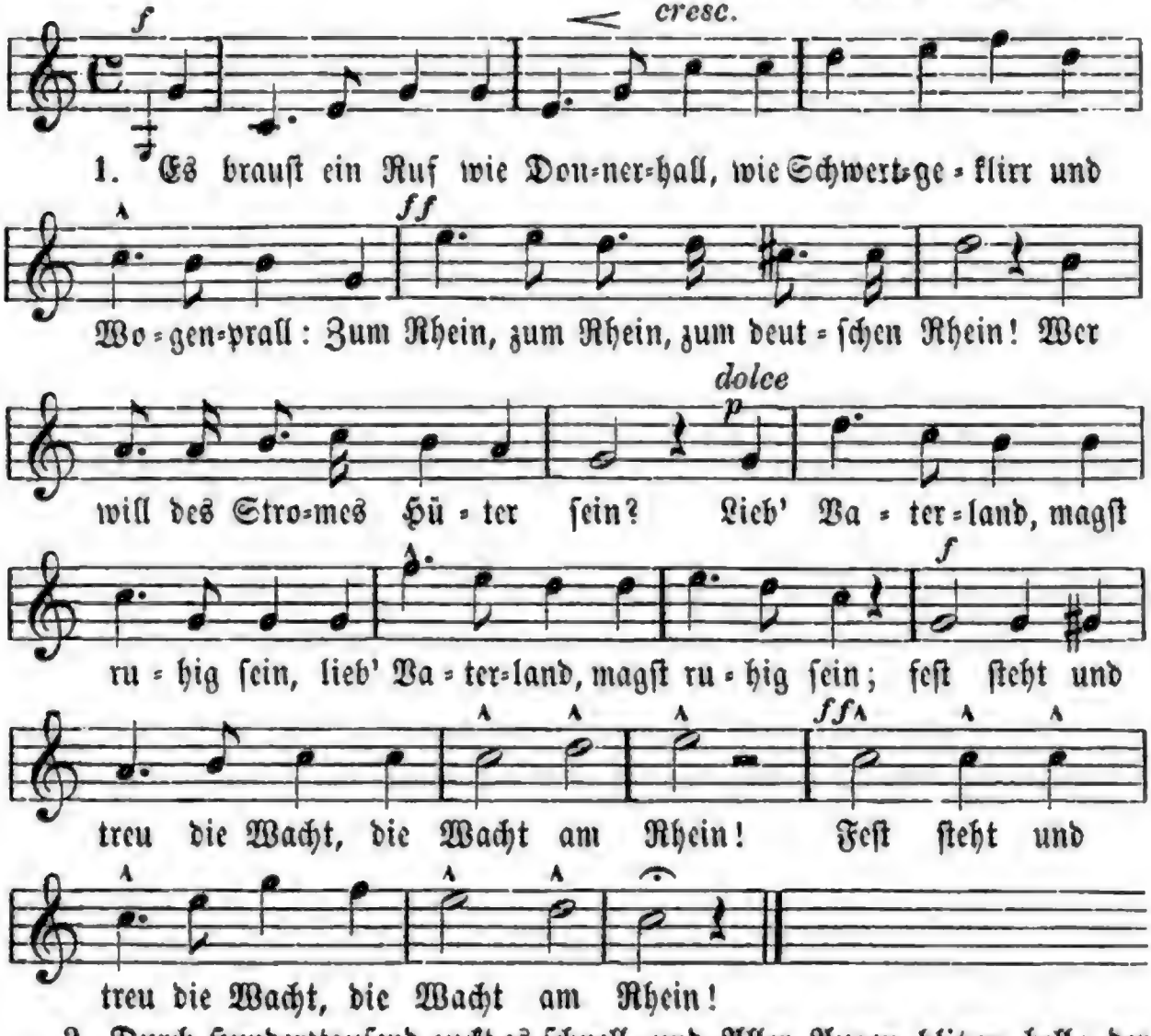
6. Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze ſauſ't, wenn der Tod uns in tauſend Geſtalten umbrauſ't, kannſt du am Spieltiſch dein Septleva brechen, mit der Spadille die Könige ſtechen. Biſt doch ꝛc.

7. Und ſchlägt unſer Stündlein im Schlachtenroth, willkommen dann, ſeliger Wehrmannstod! — Du mußt dann unter ſeidenen Decken, unter Merkur und Latwergen verrecken, ſtirbſt als ein ehrlos erbärmlicher Wicht! Ein deutſches

Mädchen beweint dich nicht, ein deutſches Lied beſingt dich nicht, und deutſche Becher klingen dir nicht. — Stoßt mit an, Mann für Mann, wer den Flamberg ſchwingen kann! Th. Körner. 1813.

30. Die Wacht am Rhein.

Allegro marcato. † Carl Wilhelm, März 1854.



2. Durch Hunderttauſend zuckt es ſchnell, und Aller Augen blitzen hell: der deutſche Jüngling, fromm und ſtark, beſchirmt die heil'ge Landesmark. Lieb' Vaterland ꝛc.

3. Er blickt hinauf in Himmelsau'n, wo Heldengeiſter niederſchaun, und ſchwört mit ſtolzer Kampfesluſt: „Du Rhein bleibſt deutſch wie meine Bruſt.“ Lieb' Vaterland ꝛc.

4. Und ob mein Herz im Tode bricht, wirſt du doch drum ein Wälſcher nicht, reich, wie an Waſſer deine Flut, iſt Deutſchland ja an Heldenblut. Lieb' Vaterland ꝛc.

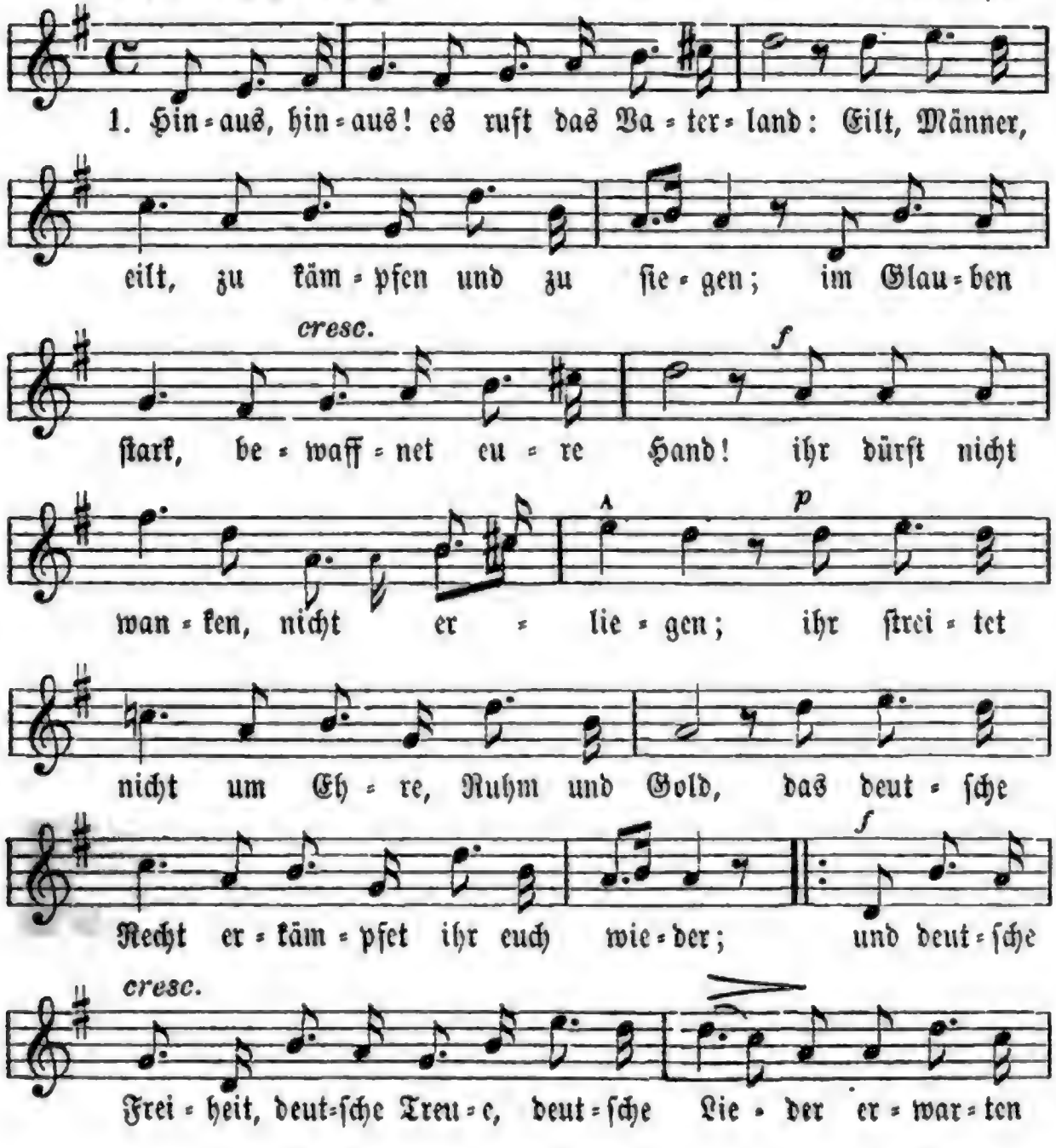
5. So lang ein Tropfen Blut noch glüht und eine Faust den Degen zieht, und noch ein Arm die Büchse spannt, betritt kein Feind hier deinen Strand. Lieb' Vaterland ꝛc.

6. Der Schwur erschallt, die Woge rinnt, die Fahnen flattern hoch im Wind: zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein, wir Alle wollen Hüter sein! Lieb' Vaterland ꝛc.

Max Schneckenburger. 1840.

31. Vaterlandsruf.

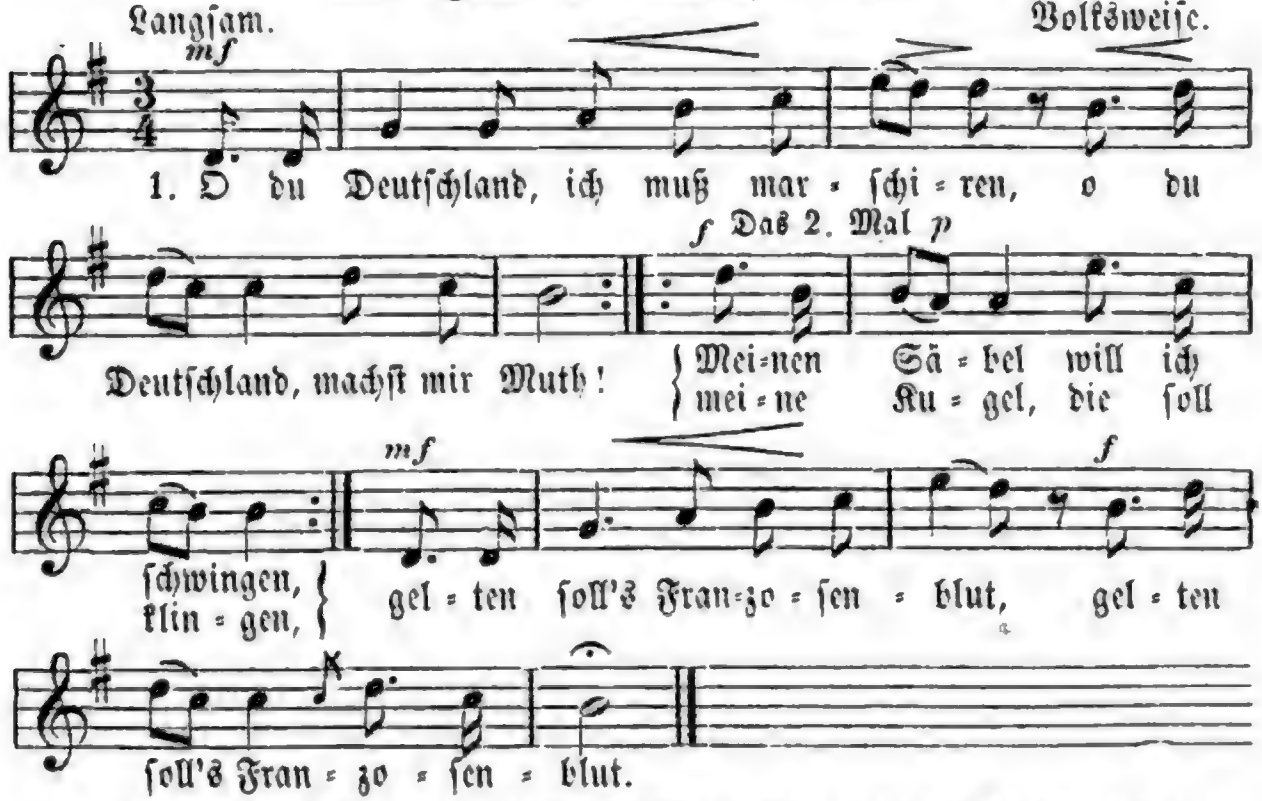
Schrittmäßig, kräftig. Alte Weise.



2. Zu lange ſchon ertragen wir die Schmach, die durch Verblendung wir erduldet; werft ab das Joch, und werdet endlich wach, auf daß nicht eure Schande ihr verſchuldet! Es gilt für Glauben, Vaterland und Weib; erkämpft den Sieg, bringt deutſchen Sinn uns wieder, |: und deutſche Freiheit, deutſche Treue, deutſche Lieder erwarten euch als euer ſchönſter Sold! :|

3. Gott war mit euch, er maß die Prüfungszeit, er gab euch Muth, den großen Kampf zu enden; er hat durch euch vom Feinde uns befreit, und Sieg empfangen wir aus ſeinen Händen. Ihr kämpftet treu für Gott und Vaterland, das deutſche Recht erkämpftet ihr euch wieder; die edle Freiheit, feſte Treue, deutſche Lieder ſind nun des Vaterlandes Unterpfand. (Aus dem Jahr 1813.)

32. Zum Ausmarſche. 1815.



2. Nun Ade! fahr' wohl, Feinsliebchen! weine nicht die Augen roth, trage dieſes Leid geduldig, Leib und Leben bin ich ſchuldig, es gehört zum Erſten Gott.

3. Nun Ade! mein herzlieber Vater! Mutter nimm den Abſchiedskuß! Für das Vaterland zu ſtreiten, mahnt es mich nächſt Gott zum Zweiten, daß ich von euch ſcheiden muß.

4. Auch iſt noch ein Klang erklungen mächtig mir durch Herz und Sinn: Recht und Freiheit heißt das Dritte, und es treibt aus eurer Mitte mich in Tod und Schlachten hin,

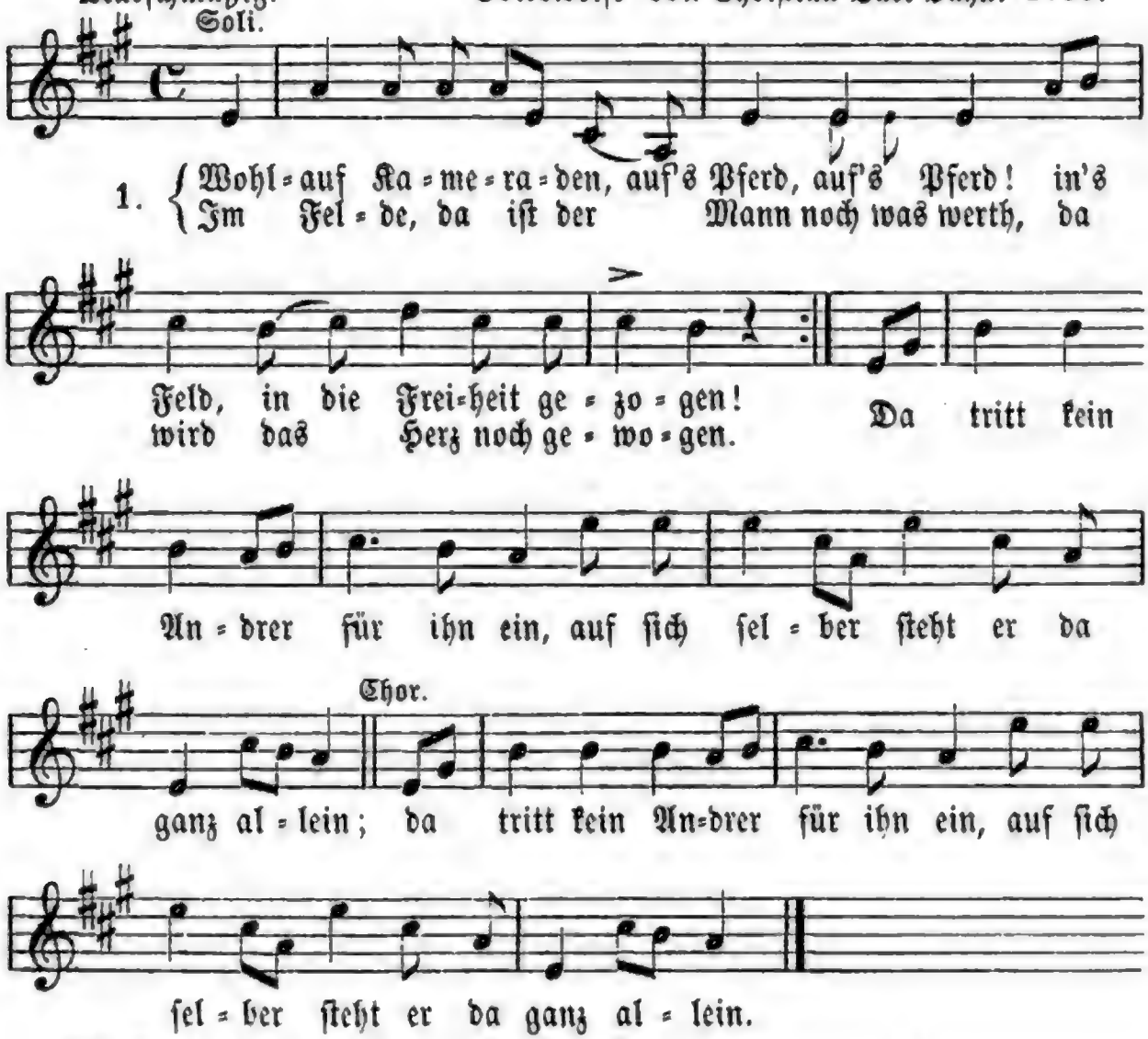
5. O wie lieblich die Trommeln ſchallen und die Hörner blaſen drein! Fahnen wehen friſch im Winde, Roß und Männer ſind geſchwinde und es muß geſchieden ſein.

6. O du Deutſchland, ich muß marſchiren, o du Deutſchland ꝛc. (wie im erſten Verſe.)

E. M. Arndt.

33. Reiterlied.

Marſchmäßig. Volksweiſe von Chriſtian Jac. Bahn. 1798.



2. Aus der Welt die Freiheit verſchwunden iſt, man ſieht nur Herren und Knechte; die Falſchheit herrſchet, die Hinterliſt bei dem feigen Menſchengeſchlechte; |: der dem Tod in's Angeſicht ſchauen kann, der Soldat allein iſt der freie Mann. :|

3. Des Lebens Aengſten, er wirft ſie weg, hat nicht mehr zu fürchten, zu ſorgen; er reitet dem Schickſal entgegen keck, trifft's heute nicht, trifft es doch morgen; und trifft es morgen, ſo laſſet uns heut noch ſchlürfen die Neige der köſtlichen Zeit!

4. Vom dem Himmel fällt ihm ſein luſtig Loos, braucht's nicht mit Müh' zu erſtreben; der Fröhner, der ſucht in der Erde Schooß, da meint er den Schatz zu erheben; er gräbt und ſchaufelt ſo lang er lebt, und gräbt, bis er endlich ſein Grab ſich gräbt.

5. Der Reiter und ſein geſchwindes Roß, ſie ſind gefürchtete Gäſte; es flimmern die Lampen im Hochzeitſchloß, ungeladen kommt er zum Feſte. Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold, im Sturm erringt er den Minneſold.

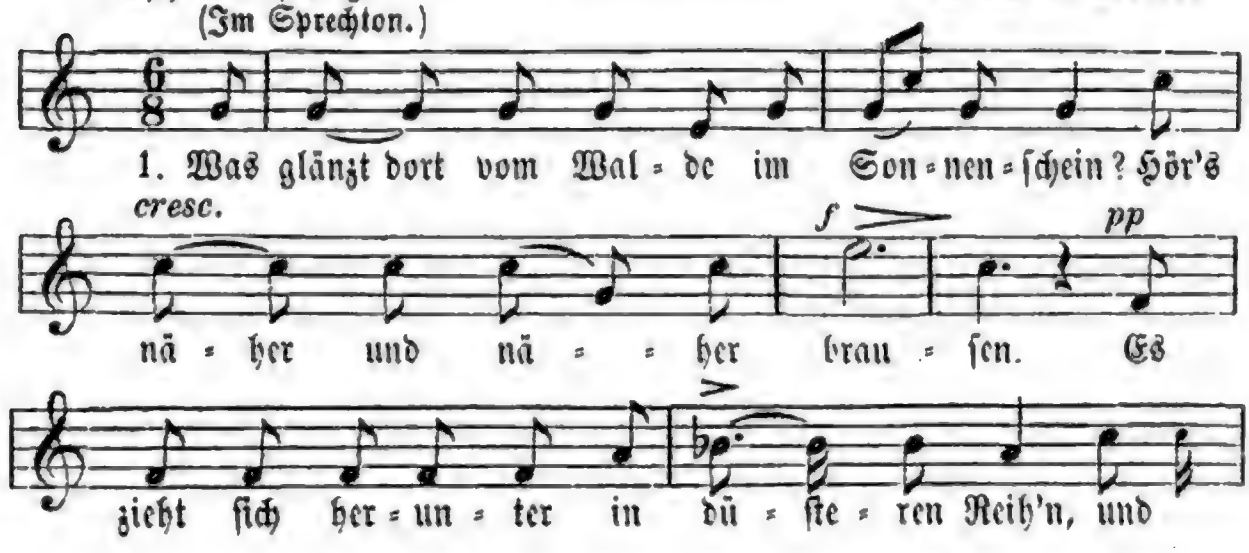
6. Warum weinet die Dirn' und zergrämet ſich ſchier? Laß fahren dahin, laß fahren! Er hat auf Erden kein bleibend Quartier, kann treue Lieb' nicht bewahren. Das raſche Schickſal, es treibt ihn fort; ſeine Ruh' läßt er an keinem Ort.

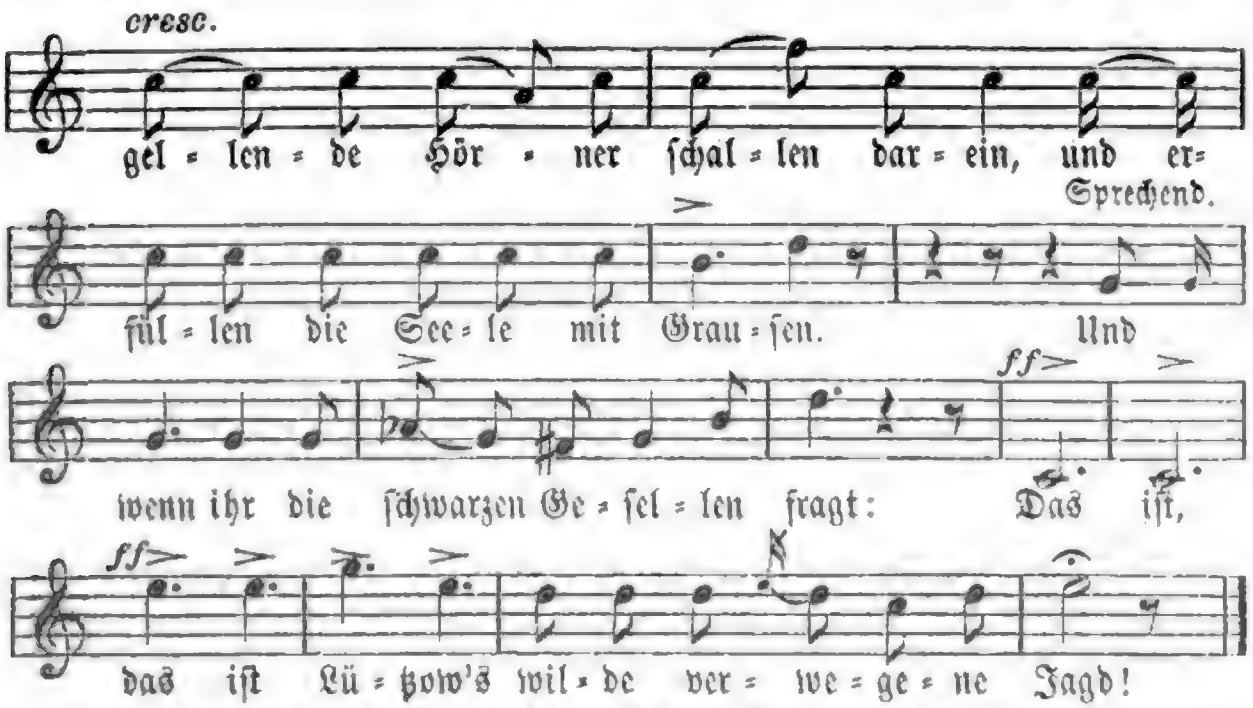
7. Drum friſch, Kameraden, den Rappen gezäumt, die Bruſt im Gefechte gelüftet! Die Jugend brauſet, das Leben ſchäumt; friſch auf, eh' der Geiſt noch verdüftet! Und ſetzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen ſein!

Friedrich von Schiller. 1798.

34. Lützow's wilde Jagd.

Raſch und feurig. (Im Sprechton.) C. M. v. Weber.





2. Was ziehet dort raſch durch den finſtern Wald und ſtreifet von Bergen zu Bergen? Es legt ſich in nächtlichen Hinterhalt; das Hurrah jauchzt und die Büchſe knallt, es fallen die fränkiſchen Schergen. Und wenn ihr die ſchwarzen Jäger fragt: Das iſt ꝛc.

3. Wo die Reben dort glühen, dort brauſt der Rhein, der Wüthrich geborgen ſich meinte; da naht es ſchnell wie Gewitterſchein und wirft ſich mit rüſt'gen Armen hinein und ſpringt an's Ufer der Feinde. Und wenn ihr die ſchwarzen Schwimmer fragt: Das iſt ꝛc.

4. Was brauſt dort im Thale die laute Schlacht? Was ſchlagen die Schwerter zuſammen? Wildherzige Reiter ſchlagen die Schlacht, und der Funke der Freiheit iſt glühend erwacht und lodert in blutigen Flammen. Und wenn ihr die ſchwarzen Reiter fragt: Das iſt ꝛc.

5. Wer ſcheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht, unter winſelnde Feinde geböttet? Es zuckt der Tod auf dem Angeſicht; doch die wackern Herzen erzittern nicht, das Vaterland iſt ja gerettet! Und wenn ihr die ſchwarzen Gefall'nen fragt: Das war Lützow's wilde verwegene Jagd!

6. Die wilde Jagd und die deutſche Jagd, auf Henkersblut und Tyrannen! — Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt; das Land iſt ja frei, und der Morgen tagt, wenn wir's auch nur ſterbend gewannen! Und von Enkeln zu Enkeln ſei's nachgeſagt: Das war Lützow's wilde verwegene Jagd!

Th. Körner. 1813.

35. Kriegers Morgenlied.

Weiſe: Wenn Alle untreu werden ꝛc.

1. Erhebt euch von der Erde, ihr Schläfer, aus der Ruh'; ſchon wiehern uns die Pferde den guten Morgen zu. Die lieben Waffen glänzen ſo hell im Morgenroth; man träumt von Siegeskränzen, man denkt auch an den Tod.

2. Du reicher Gott, in Gnaden ſchau' her vom Himmelszelt; du ſelbſt haſt uns geladen in dieſes Waffenfeld. Laß uns vor dir beſtehen und gieb uns heute Sieg; die Chriſtenbanner wehen, dein iſt, o Herr, der Krieg.

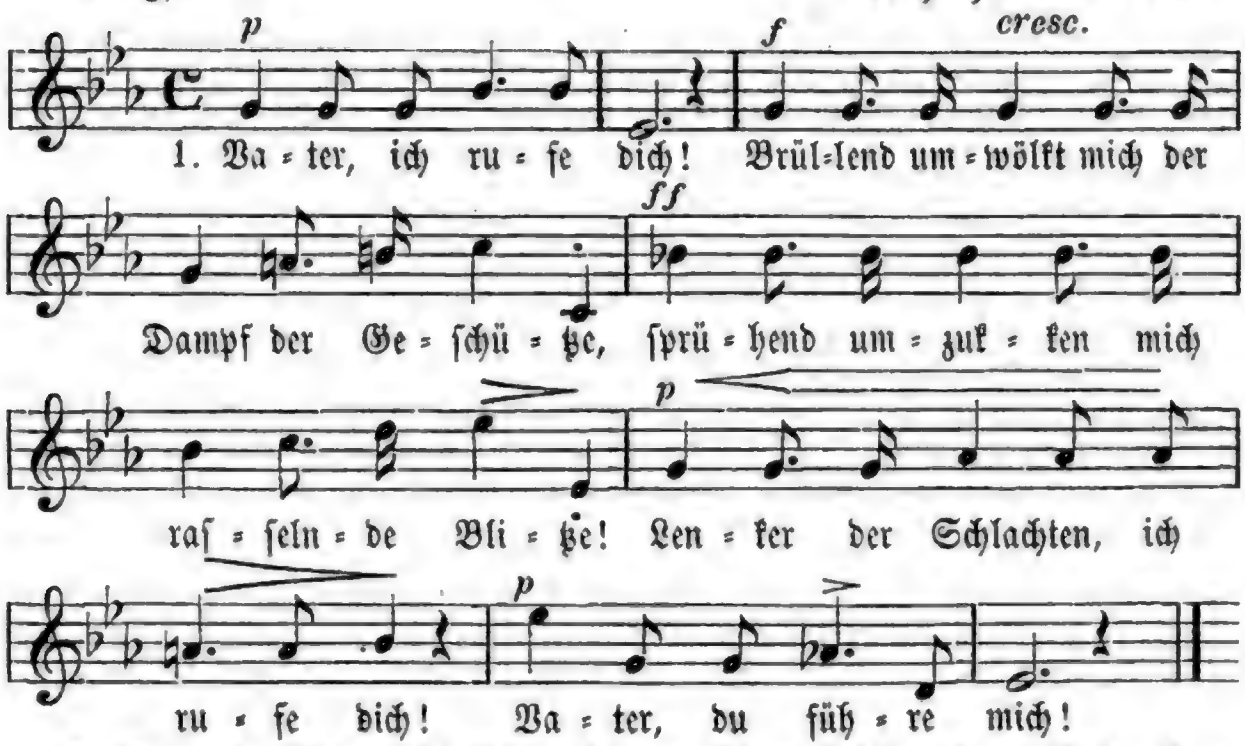
3. Ein Morgen ſoll noch kommen, ein Morgen mild und klar; ſein harren alle Frommen, ihn ſchaut der Engel Schaar. Bald ſcheint er ſonder Hülle auf jeden deutſchen Mann; o brich, du Tag der Fülle, du Freiheitstag, brich an!

4. Dann Klang von allen Thürmen und Klang aus jeder Bruſt, und Ruhe nach den Stürmen und Lieb' und Lebensluſt. Es ſchallt auf allen Wegen dann frohes Siegsgeſchrei; und wir, ihr tapfern Degen, wir waren auch dabei.

Max von Schenkendorf. 1813.

36. Gebet während der Schlacht.

Langſam. **F. H. Himmel. 1813.**



2. Vater, du führe mich! führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode: Herr, ich erkenne deine Gebote; Herr, wie du willſt, ſo führe mich! Gott, ich erkenne dich!

3. Gott, ich erkenne dich! so im herbſtlichen Rauſchen der Blätter, als im Schlachtendonnerwetter, Urquell der Gnade, erkenn' ich dich. Vater, du ſegne mich!

4. Vater, du ſegne mich! In deine Hände befehl' ich mein Leben: du kannſt es nehmen, du haſt es gegeben; zum Leben, zum Sterben ſegne mich! Vater, ich preiſe dich!

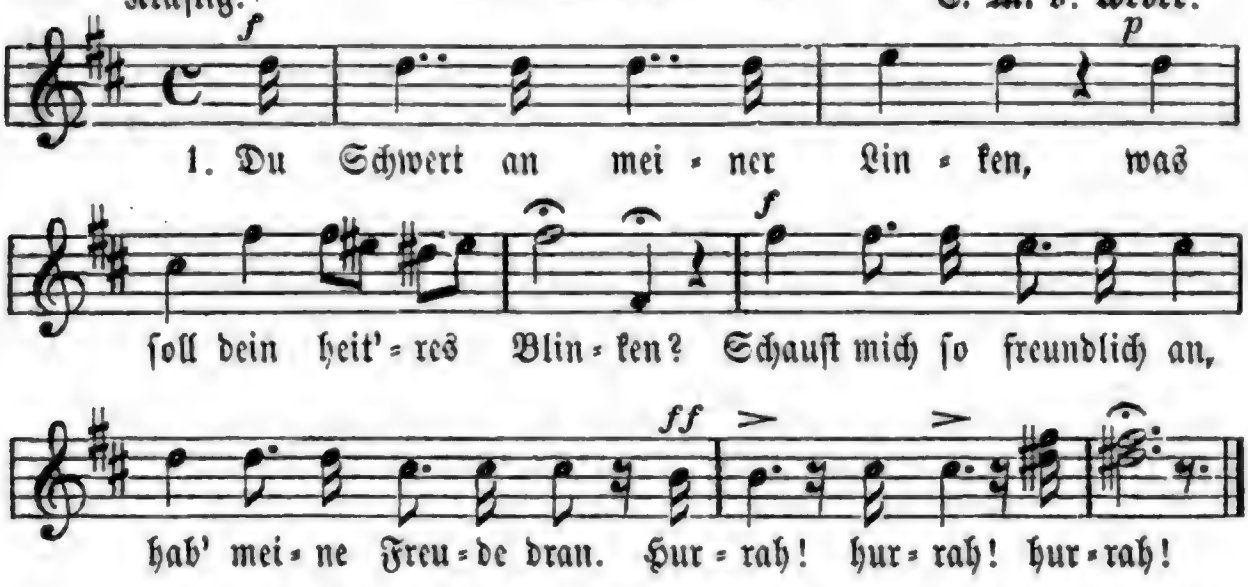
5. Vater, ich preiſe dich! 's iſt ja kein Kampf um die Güter der Erde; das Heiligſte ſchützen wir mit dem Schwerte: drum, fallend und ſiegend, preiſ' ich dich; Gott, dir ergeb' ich mich!

6. Gott, dir ergeb' ich mich! Wenn mich die Donner des Todes begrüßen, wenn meine Adern geöffnet fließen: dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich! Vater, ich rufe dich!

Theodor Körner. 1813.

37. Schwertlied.

Kräftig. C. M. v. Weber.



2. „Mich trägt ein wackrer Reiter, drum blink' ich auch ſo heiter; bin freien Mannes Wehr: das freut dem Schwerte ſehr." Hurrah!

3. Ja, gutes Schwert, frei bin ich, und liebe dich herzinnig, als wärſt du mir getraut als eine liebe Braut. Hurrah!

4. „Dir hab' ich's ja ergeben, mein lichtes Eiſenleben. Ach, wären wir getraut! Wann holſt du deine Braut?" Hurrah!

5. Zur Brautnachts-Morgenröthe ruft feſtlich die Trompete; wenn die Kanonen ſchrei'n, hol' ich das Liebchen ein. Hurrah!

6. „O ſeliges Umfangen! ich harre mit Verlangen. Du, Bräut'gam, hole mich! mein Kränzchen bleibt für dich." Hurrah!

7. Was klirrſt du in der Scheide, du helle Eiſenfreude, ſo wild, ſo ſchlachtenfroh? Mein Schwert, was klirrſt du ſo? Hurrah!

8. „Wohl klirr' ich in der Scheide: ich ſehne mich zum Streite, recht wild und ſchlachtenfroh. Drum, Reiter, klirr' ich ſo." Hurrah!

9. Bleib' doch im engen Stübchen; was willſt du hier, mein Liebchen? Bleib' ſtill im Kämmerlein; bleib', bald hol' ich dich ein! Hurrah!

10. „Laß mich nicht lange warten! o ſchöner Liebesgarten, voll Röslein blutigroth, und aufgeblühtem Tod!“ Hurrah!

11. So komm' denn aus der Scheide, du Reiters Augenweide! Heraus, mein Schwert, heraus! Führ' dich in's Vaterhaus. Hurrah!

12. „Ach, herrlich iſt's im Freien, im rüſt'gen Hochzeitreihen! Wie glänzt im Sonnenſtrahl ſo bräutlich hell der Stahl!“ Hurrah!

13. Wohlauf, ihr kecken Streiter! Wohlauf ihr deutſchen Reiter! Wird euch das Herz nicht warm? Nehmt's Liebchen in den Arm! Hurrah!

14. Erſt that es an der Linken nur ganz verſtohlen blinken; doch an die Rechte traut Gott ſichtbarlich die Braut. Hurrah!

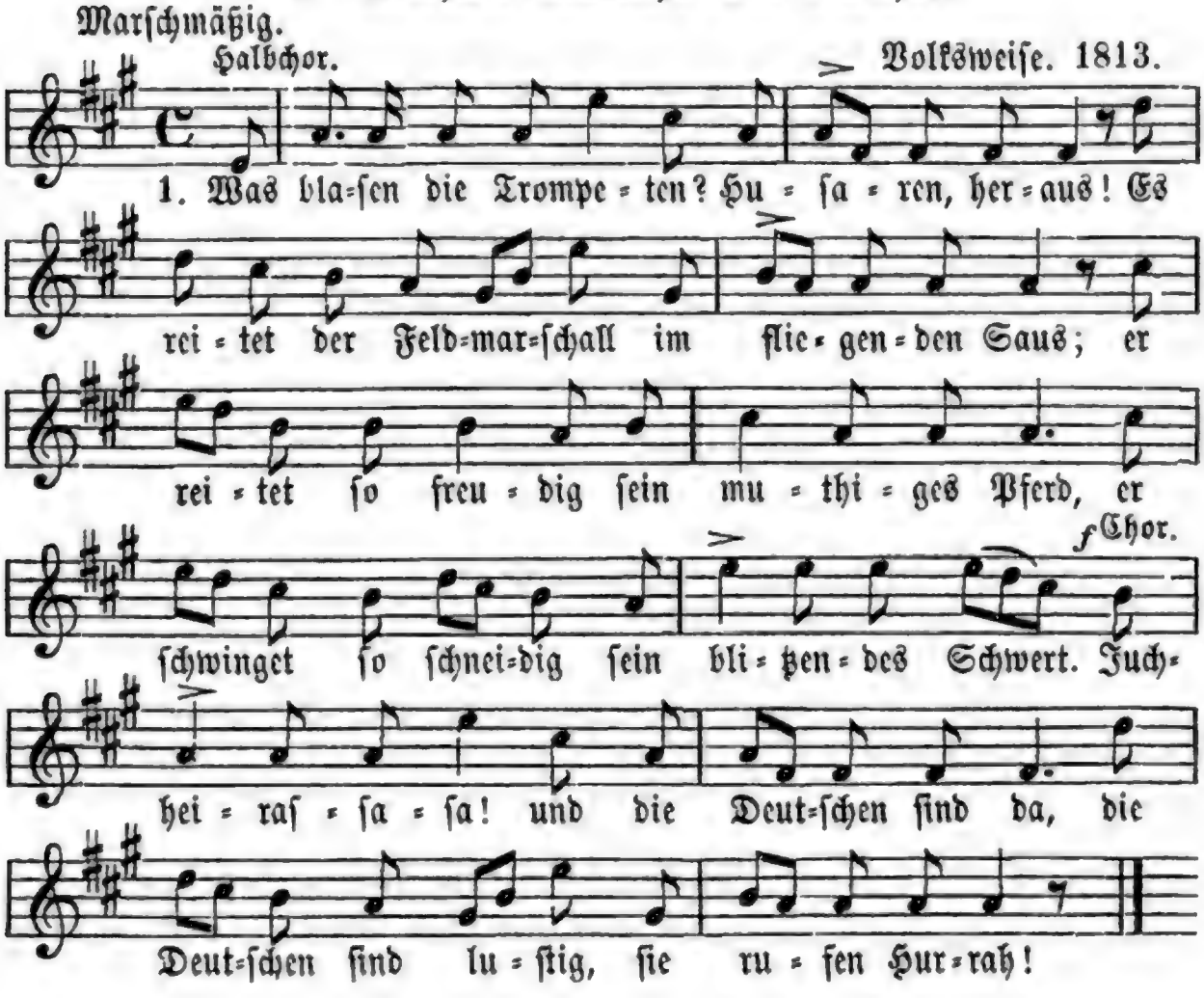
15. Drum drückt den liebeheißen bräutlichen Mund von Eiſen an eure Lippen feſt! Fluch! wer die Braut verläßt. Hurrah!

16. Nun laßt das Liebchen ſingen, daß helle Funken ſpringen! Der Hochzeitmorgen graut. — Hurrah, du Eiſenbraut! Hurrah!

Theodor Körner. 1813.

(Gedichtet wenige Stunden vor ſeinem Heldentod.)

38. Gebhard Lebrecht von Blücher.



2. O ſchauet, wie ihm leuchten die Augen ſo klar! o ſchauet, wie ihm wallet ſein ſchneeweißes Haar! So friſch blüht ſein Alter, wie greiſender Wein, drum kann er auch Verwalter des Schlachtfeldes ſein. Juchheiraſſaſſa ꝛc.

3. Der Mann iſt er geweſen, als Alles verſank, der muthig auf zum Himmel den Degen noch ſchwang; da ſchwur er beim Eiſen gar zornig und hart, den Welſchen zu weiſen die deutſche Art. Juchheiraſſaſſa ꝛc.

4. Den Schwur hat er gehalten. Als Kriegsruf erklang, hei! wie der weiße Jüngling in'n Sattel ſich ſchwang! Da iſt er's geweſen, der Kehraus gemacht, mit eiſernem Beſen das Land rein gemacht. Juchheiraſſaſſa ꝛc.

5. Bei Lützen auf der Aue, da hielt er ſolchen Strauß, daß vielen tauſend Welſchen der Athem ging aus; viel Tauſende liefen dort haſtigen Lauf; zehntauſend entſchliefen, die nimmer wachen auf. Juchheiraſſaſſa ꝛc.

6. Am Waſſer der Katzbach er's auch hat bewährt, da hat er dem Franzoſen das Schwimmen gelehrt. Fahrt wohl, ihr Franzoſen, zur Oſtſee hinab, und nehmt, Ohnehoſen, den Wallfiſch zum Grab! Juchheiraſſaſſa ꝛc.

7. Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er da hindurch! da ſchirmte die Franzoſen nicht Schanze, nicht Burg; da mußten ſie ſpringen wie Haſen über's Feld, und hinterdrein ließ klingen ſein Huſſa! der Held. Juchheiraſſaſſa ꝛc.

8. Bei Leipzig auf dem Plane — o herrliche Schlacht! — da brach er den Franzoſen das Glück und die Macht; da lagen ſie ſicher nach blutigem Fall, da ward der Herr Blücher ein Feldmarſchall. Juchheiraſſaſſa ꝛc.

9. Drum blaſet, ihr Trompeten! Huſaren, heraus! du reite, Herr Feldmarſchall, wie Sturmwind im Saus! Dem Siege entgegen, zum Rhein, über'n Rhein! du tapferer Degen, in Frankreich hinein! ꝛc. **E. M. Arndt. 1813.**

39. Auf Scharnhorſt's Tod.

Weiſe: Prinz Eugen, der edle Ritter ꝛc.

1. In dem wilden Kriegestanze brach die ſchönſte Heldenlanze, Preußen, euer General. Luſtig auf dem Feld bei Lützen ſah er Freiheitswaffen blitzen, doch ihn traf des Todes Strahl.

2. „Kugel, raffſt mich doch nicht nieder? — Dien' euch blutend, werthe Brüder, führt in Eile mich gen Prag! will mit Blut um Oeſtreich werben; iſt's beſchloſſen, will ich ſterben, wo Schwerin im Blute lag."

3. Arge Stadt, wo Helden kranken, Heil'ge von den Brücken ſanken, reißeſt alle Blüthen ab! nennen dich mit leiſen Schauern, — heil'ge Stadt, nach deinen Mauern zieht uns manches theure Grab.

4. Aus dem irdiſchen Getümmel haben Engel in den Himmel ſeine Seele ſanft geführt; zu dem alten deutſchen Rathe, den im ritterlichen Staate ewig Kaiſer Karl regiert.

5. „Grüß' euch Gott! ihr theuern Helden! kann euch frohe Zeitung melden: unſer Volk iſt aufgewacht! Deutſchland hat ſein Recht gefunden; ſchaut, ich trage Sühnungswunden aus der heil'gen Opferſchlacht."

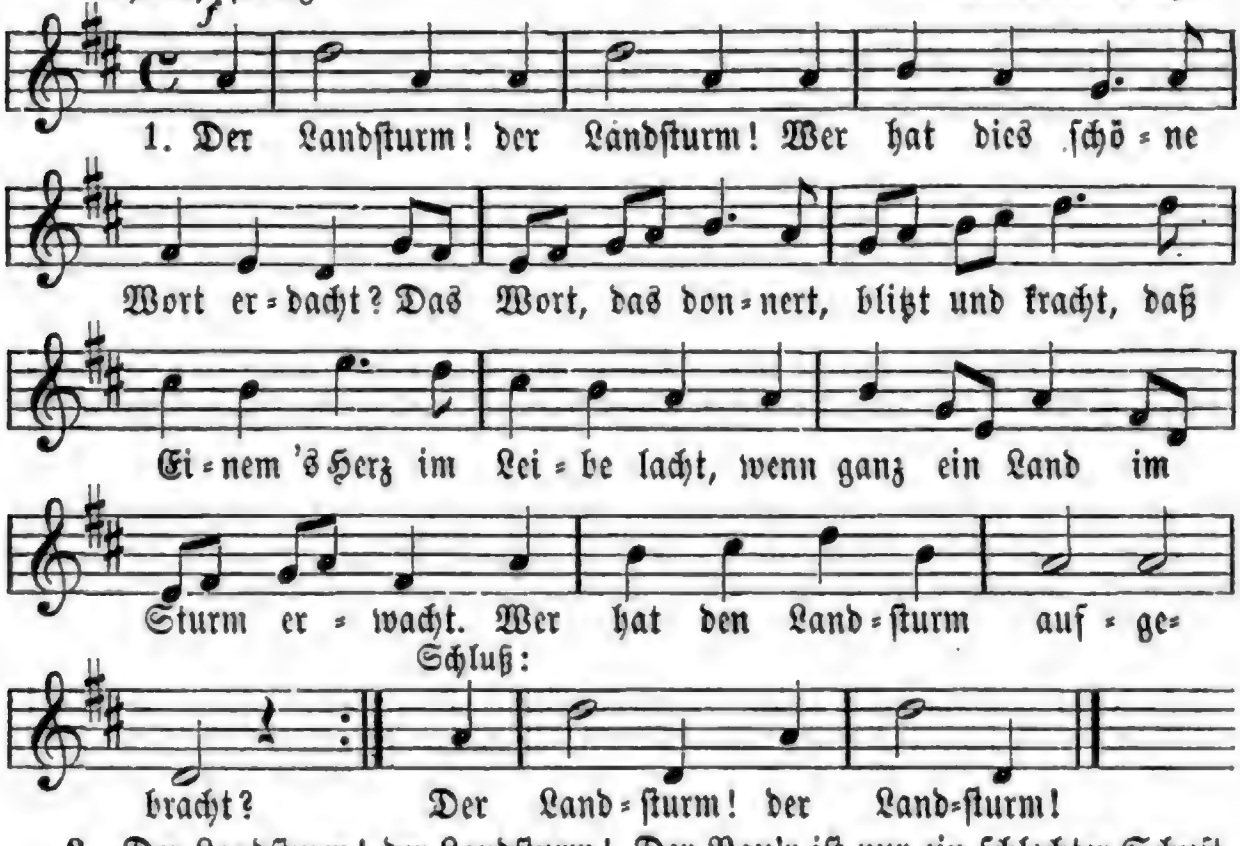
6. Solches hat er dort verkündet, und wir Alle ſtehn verbündet, daß dies Wort nicht Lüge ſei. Heer, aus ſeinem Geiſt geboren, Kämpfer, die ſein Muth erkoren, wählet ihn zum Feldgeſchrei!

7. Zu den höchſten Bergesforſten, wo die freien Adler horſten, hat ſich früh ſein Blick gewandt; nur dem Höchſten galt ſein Streben, nur in Freiheit konnt' er leben: Scharnhorſt iſt er drum genannt.

8. Keiner war wohl treuer, reiner; näher ſtand dem König Keiner, doch dem Volke ſchlug ſein Herz. Ewig auf den Lippen ſchweben wird er, wird im Volke leben beſſer, als in Stein und Erz! **M. v. Schenkendorf. 1813.**

40. Der Landſturm.

Schnell, feurig. **Anton Gersbach.**



2. Der Landſturm! der Landſturm! Der Bau'r iſt nur ein ſchlechter Schuft, der nach Soldatenhülfe ruft; der Bauer, der ſich ſelbſt macht Luft, den Feind, den Schuft ſelbſt pufft und knufft, der Bauer iſt kein ſchlechter Schuft.

3. Der Landſturm! der Landſturm! Der König giebt mir keinen Sold! und ich bin ihm nicht minder hold. Eu'r Acker, ſprach er, iſt eu'r Gold, drum, wenn ihr den bewahren wollt, ſo ſchlagt den Feind, das iſt eu'r Sold.

4. Der Landſturm! der Landſturm! Der Feind iſt blind und taub, der Wicht; er kennt ja Weg und Stege nicht; er find't ja keinen Führer nicht; das Land iſt mein, wie kennt' ich's nicht? Drum fürcht' ich auch vor'm Feind mich nicht.

5. Der Landſturm! der Landſturm! Der Feind, der Wicht, iſt taub und blind, und ſeine Schlachten ſind ein Wind: er weiß ja nicht, wofür ſie ſind, ich hab' im Rücken Weib und Kind, ich weiß, wofür die Schlachten ſind.

6. Der Landſturm! der Landſturm! Die Glocke, die zur Tauf' mich trug, die Glock', die mir zur Hochzeit ſchlug, die Glocke ruft mit lautem Zug; der Glocke Ruf iſt niemals Trug; die Glocke ruft, das iſt genug.

7. Der Landſturm! der Landſturm! Hörſt du's vom Kirchthurm ſtürmen, Frau? Siehſt du die Nachbarn wimmeln? Schau'! und drüben ſtürmt es auch im Gau. Ich muß hinaus. Auf Gott vertrau'! Des Feindes Blut iſt Morgenthau. Der Landſturm! der Landſturm! **Fr. Rückert.**

41. Zum Empfang der Sieger.

(Einzug der heimkehrenden Bayern in München und Würzburg.)

1. Heil euch im Siegerkranz, Schirmer des Vaterlands, glorreiche Schaar! Hoch von des Bergſee's Rand bis an des Rheines Strand nahmt ihr die Wehr zur Hand, kühn, treu und wahr.

2. Die er ſich hold vermeint, ihr zuerſt ſchlugt den Feind grimmig auf's Haupt: Weißenburg, Wörth, Sedan, Chatillon, Orleans — Siegeslauf, Ruhmesbahn, lorbeerumlaubt.

3. Preußiſche Heldenſchaft, bayriſche Bergeskraft fanden ſich gleich: Ihr habt in Gluth und Schlacht ehern den Ring gemacht, ihr habt uns heimgebracht Kaiſer und Reich. **Felix Dahn.**

42. Den treuen Todten.

Feſtlied zur feierlichen Enthüllung des zu Ehren der im Feldzuge 1870—71 gefallenen Corpsſtudenten errichteten Denkmals auf der Rudelsburg.

Weiſe: Vom hoh'n Olymp herab ꝛc.

1. Geweihte Stätte! Heimath unſ'rem Bunde und unſ'rer Ehre ragend Heiligthum! Du Säule trägſt zur Nachwelt ſtolz die Kunde von unſ'rer Brüder ew'gem Heldenruhm. Nimmer verwelk' Euch das krönende Reis: Lorbeer und Eiche, der Lebenden Preis!

2. Es ſchlug des Feindes Fauſt an Deutſchlands Thore, „zum Rhein! zum Rhein!" ſo heult' ſein Schlachtgeſang; wie ſchwang der Uebermuth die Tricolore! Da rief's auch Euch zum großen Waffengang: Tauſend' um Tauſend' auf blutiger Spur folgten dem Donnerton „auf die Menſur!"

3. Und treu der Ehre und dem Vaterlande, ſo botet Ihr die freie Bruſt dem Stahl. Und auf dem Schilde mit zerhacktem Rande, ſo lagt Ihr Alle, auf der Bruſt das Maal! Vaterlandsaltar, dir ſtreute ſo roth Blüthen um Blüthen der Schlachtentod!

4. O reiche Saat der Thränen und der Trauer, nur deine Ernte sühnt das tiefe Weh': zertrümmert sank die alte Zwietrachtsmauer, der Einheit Adler steigt zur Wolkenhöh'! Hoch unser Kaiser! All' Heil ihm! Er hält friedebeschirmend das Scepter der Welt!

5. Und also singen wir ein männlich Amen zur hohen Weihe Euch und Eurem Stein. Dankbar begrüßt die Nachwelt Eure Namen, Ihr treuen Todten von der Wacht am Rhein! Leuchte, du Säule der Ehre, in's Thal, Festen der Ehre viel tausend Mal! **Friedrich Hofmann.** 1872.

43. Heldenopfer.

Den gefallenen Commilitonen der Jenenser Burschenschaft „Arminia" gewidmet.

Weise von G. Rabe. 1871.

1. In den heißen Julitagen zogen sie zum heil'gen Krieg, haben sie sich kühn geschlagen und errangen Sieg auf Sieg! Doch mit vielem Blut erkaufet wurde deutscher Einheit Pfand, denn mit Feuer ward getaufet: Ehre, Freiheit, Vaterland!

2. Um dem großen Werk zu dienen, wie's die Väter schon gethan, folgten frisch auch die Arminen auf der blut'gen Ruhmesbahn. Deutscher Burschen schönste Zierde, hielten sie dem Feinde Stand, starben voller Kampfbegierde: Ehre, Freiheit, Vaterland.

3. Horcht, um Jena's Epheumauern flüstert in der stillen Nacht ein geheimnißvolles Trauern, Geisterstimmen aus der Schlacht! Ja, das sind die todten Helden, auferwacht in Frankreichs Sand, um uns treuen Gruß zu melden: Ehre, Freiheit, Vaterland!

4. Senkt die alte Burschenfahne, senkt sie nieder feierlich! An die todten Helden mahne Jeder bei den Farben sich! Klingt die Schläger aneinander, Preis den Todten, Herz und Hand! Salamander, Salamander: Ehre, Freiheit, Vaterland! **Müller von der Werra.** 1872.

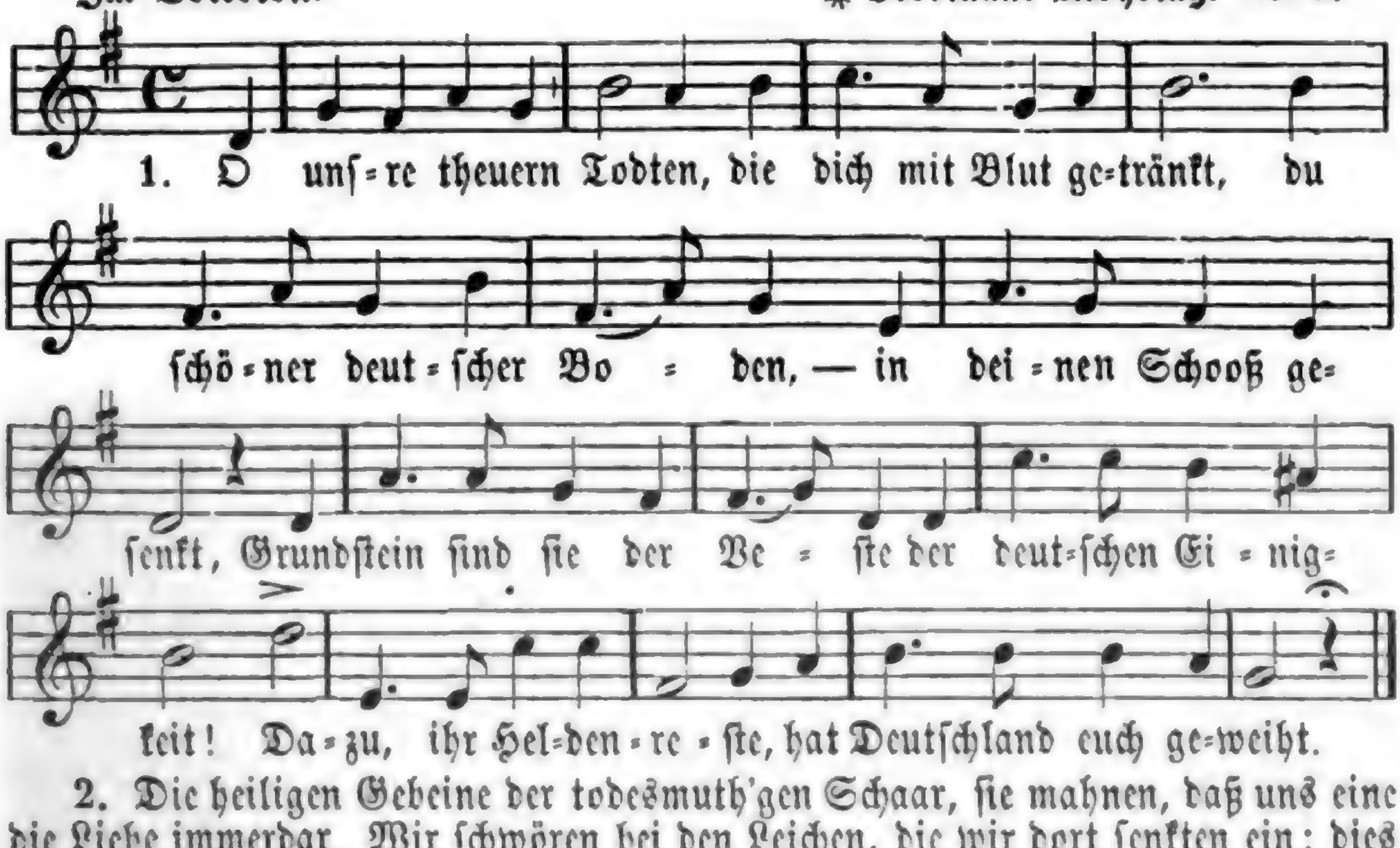
44. Schottischer Bardenchor.

1. Stumm schläft der Sänger, dessen Ohr gelauschet hat an and'rer Welten Thor. Ein naher Waldstrom brauste sein Gesang und säuselt auch wie ferner Quellen Klang.

2. Du schlummerst stille, schlummerst leicht, weil über dir der Sturm und Zephir streicht, der Sturm, der dir den Schlachtgesang durchdröhnt, der Hauch, der sanft im Lied der Liebe tönt. Nach Th. **Moore** von **H. Kurz.**

45. Die Gräber unsrer Todten.

Im Volkston. * Ferdinand Möhring. 1874.



2. Die heiligen Gebeine der todesmuth'gen Schaar, ſie mahnen, daß uns eine die Liebe immerdar. Wir ſchwören bei den Leichen, die wir dort ſenkten ein: dies Land ſoll uns ein Zeichen der deutſchen Einheit ſein!

3. Was ſie zurückerworben an der Moſel und am Rhein, wo ſiegend ſie geſtorben, das ſoll uns heilig ſein. Elſaß und Lotharingen, das alte deutſche Land, ſoll uns den Segen bringen als unſrer Einheit Pfand.

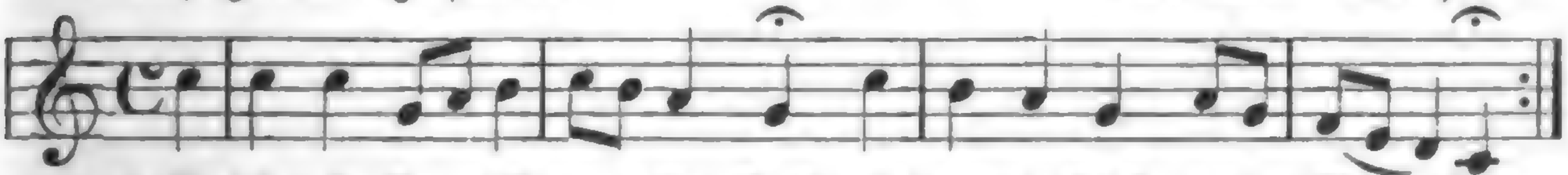
4. Die Scholle, die die Braven mit ihrem Blut befreit, und wo die Helden ſchlafen, ſei deutſch für alle Zeit, ſoweit der muntern Lerche altdeutſches Lied vom Rhein klang über Wasgenberge weit in das Land hinein.

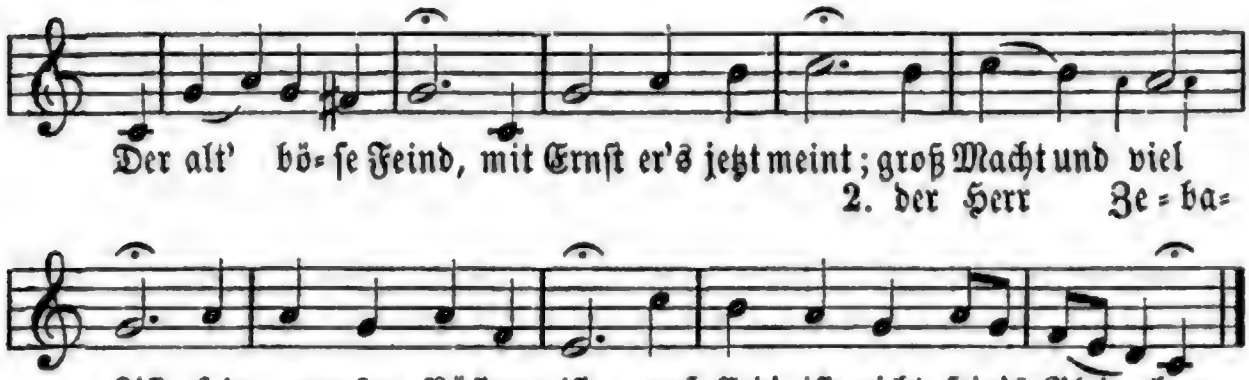
5. Kein Fußbreit deutſcher Erde als Beute fall' dem Feind, und nie gelockert werde das Band, das uns vereint! Nie ſeien eure Spuren von wälſchem Trug entweiht! Ihr Todten, alſo ſchwuren euch Treu' und Dankbarkeit.

Ludwig Storch. 1871.

46. Deus noster refugium.

Kräftig und begeiſternd. Dr. Martin Luther.





2. Mit unſrer Macht iſt nichts gethan, wir ſind gar bald verloren; es ſtreit't für uns der rechte Mann, den Gott ſelbſt hat erkoren. Fragſt du, wer der iſt? Er heißt Jeſus Chriſt, der Herr Zebaoth, und iſt kein andrer Gott, das Feld muß er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär', und wollt' uns gar verſchlingen, ſo fürchten wir uns nicht ſo ſehr, es ſoll uns doch gelingen. Der Fürſt dieſer Welt, wie ſau'r er ſich ſtellt, thut er uns doch nichts; das macht, er iſt gericht't, ein Wörtlein kann ihn fällen.

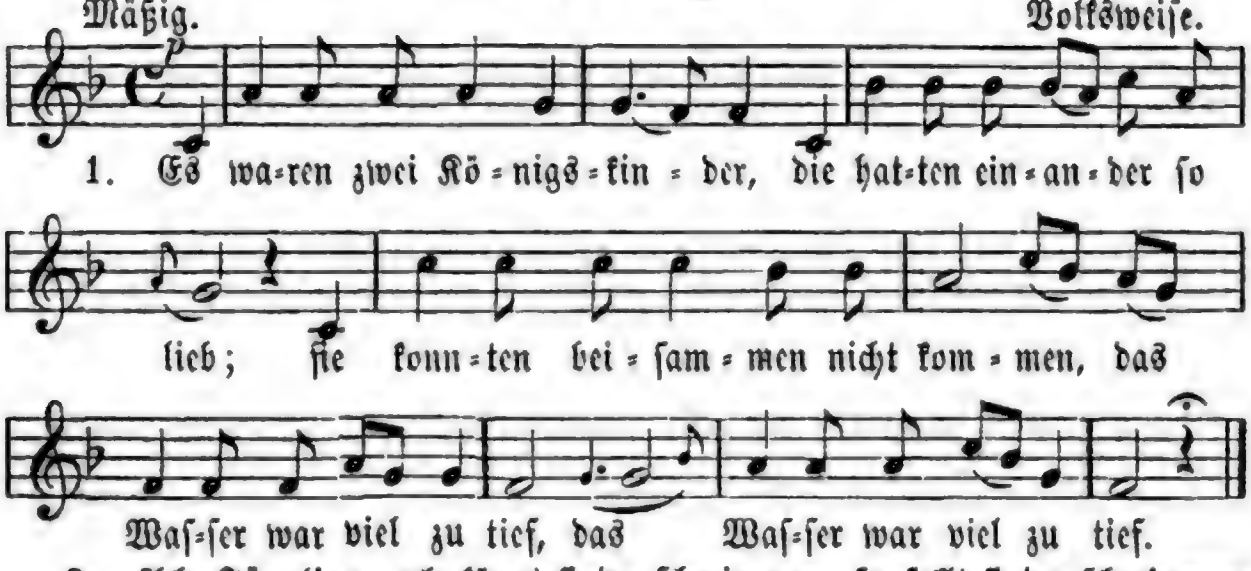
4. Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn und kein'n Dank dazu haben. Er iſt bei uns wohl auf dem Plan mit ſeinem Geiſt und Gaben. Nehmen ſie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: laß fahren dahin, ſie haben's kein'n Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben. Dr. Martin Luther. 1529.

Zweiter Theil.

Volkslieder.

1. Die Königskinder.

Mäßig. Volksweiſe.



2. „Ach, Jüngling, ach könnteſt du ſchwimmen, ſo ſollteſt du ſchwimmen durch's Meer. Drei Kerzlein will ich anzünden, die ſollen dir leuchten hieher."

3. Da war im Schloſſe ein Mägdlein, ein falſches und böſes Kind, die löſchte gar heimlich die Lichter, der Jüngling ertrank geſchwind.

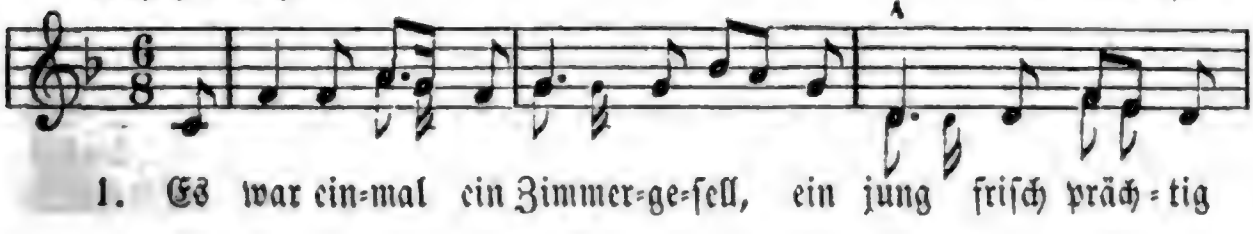
4. „Ach, Schiffer, herzlieber Schiffer, willſt winnen du Geld zur Stünd? So ſetze dich in den Nachen und fiſche bis auf den Grund!"

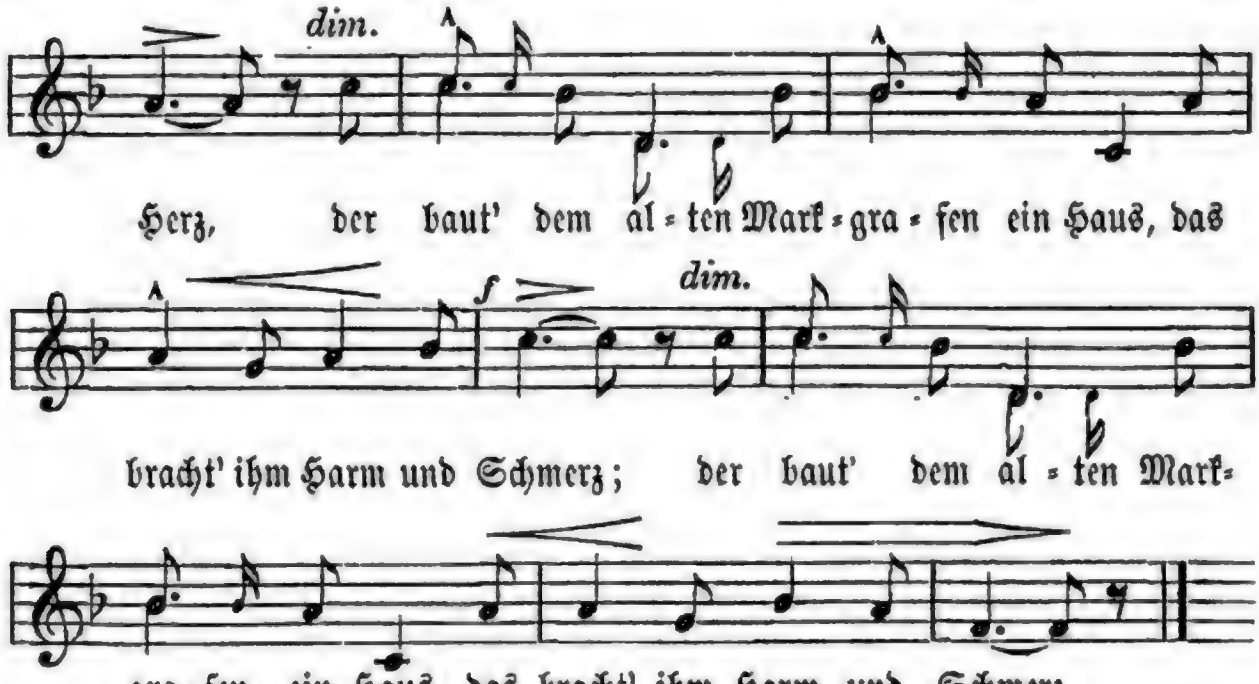
5. Er ſetzte ſich in den Nachen und fiſchte bis auf den Grund; ſo lange thät er ſuchen, bis er den Jüngling fund.

6. Sie faßte ihn bei den Armen, ſie küßt ihm den bleichen Mund. Das Herzlein thät ihr brechen, ſie iſt verſchieden zur Stund.

2. Der Zimmergeſell.

Mäßig bewegt. Volksweiſe.





2. Sowie das Haus zu Stande war, viel hundert Klaſter tief, |: da ward er müd' und legte ſich hin, der Zimmergeſell und ſchlief. :|

3. Die Frau Markgräfin kam und ſchaut' den Zimmerg'ſellen zur Stund', ſie bückt' ſich über ihn hin und ſprach: Hier küſſ' mich auf den Mund! —

4. Ach nein, ach nein, Frau Markgräfin, das brächt' uns beiden Schand'! — Er wehrte ſich, er ſträubte ſich und küßt' ihr g'ſcheidt die Hand.

5. Doch wie ſie nun beiſammen war'n, ſie meinten, ſie wären allein, der Zimmerg'ſell faßt' ſich ein Herz und küßt' ihr d'Lippen fein.

6. Ach mein Herr Markgraf! ſchreit der Bub', der heimlich das geſchaut — das Donnerwetter ſoll ihn hol'n! Raſch einen Galgen g'baut!

7. Der Galgen ſtund. Der Markgraf rief zu ſeinen Mannen all'n: Und hat er nicht den Tod verdient? ſprach er zu ſein'n Vaſall'n.

8. Doch wie ſie nun die Frau Gräfin ſahn ſo ſchneeweiß, jung und fein, da ſprachen ſie, da rieſen ſie: Herr Markgraf, haltet ein!

9. Der Zimmerg'ſell, der büßt den Tod, weil er ihr küßt' den Mund: Herr Markgraf, ſchaut die Lippen roth: wir thäten's All' zur Stund'!

10. Da ſtutzt' der Markgraf ſehr und ſprach: Wir woll'n ihn leben lan, weil keiner unter uns Allen hier, der das nit auch gethan!

3. Der Fiſcher.

Weiſe: Es war einmal ein Zimmergeſell ꝛc.

1. Das Waſſer rauſcht, das Waſſer ſchwoll, ein Fiſcher ſaß daran, ſah nach dem Angel ruhevoll, kühl bis an's Herz hinan. Und wie er ſitzt und wie er lauſcht, theilt ſich die Fluth empor: aus dem bewegten Waſſer rauſcht ein feuchtes Weib hervor.

2. Sie ſang zu ihm, ſie ſprach zu ihm: „Was lockſt du meine Brut mit Menſchenwitz und Menſchenliſt hinauf in Todesgluth? Ach, wüßteſt du, wie's Fiſchlein iſt ſo wohlig auf dem Grund, du ſtiegſt herunter wie du biſt, und würdeſt erſt geſund!“

3. „Labt ſich die liebe Sonne nicht, der Mond ſich nicht im Meer? Kehrt wellenathmend ihr Geſicht nicht doppelt ſchöner her? Lockt dich der tiefe Himmel nicht, das feucht verklärte Blau? Lockt dich dein eigen Angeſicht nicht her in ew'gen Thau?“

4. Das Waſſer rauſcht, das Waſſer ſchwoll, netzt ihm den nackten Fuß; ſein Herz wuchs ihm ſo ſehnſuchtsvoll, wie bei der Liebſten Gruß. Sie ſprach zu ihm, ſie ſang zu ihm; da war's um ihn geſchehn: halb zog ſie ihn, halb ſank er hin, und ward nicht mehr geſehn. **Goethe.**

4. Der Baum im Odenwald.

2. Da ſitzt ein ſchöner Vogel drauf, der pfeift gar wunderſchön; ich und mein Schätzel horchen auf, wenn wir ſelbander gehn.

3. Der Vogel ſitzt in ſeiner Ruh' wohl auf dem höchſten Zweig; und ſchauen wir dem Vogel zu, ſo pfeift er allſogleich.

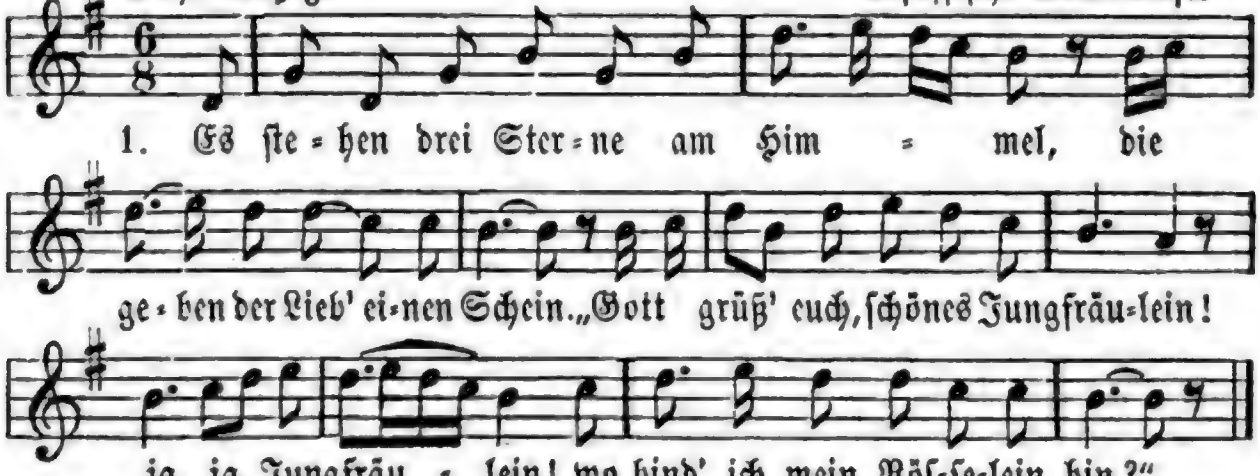
4. Der Vogel ſitzt in ſeinem Neſt wohl auf dem grünen Baum: Ach Schätzel! bin ich bei dir g'weſt, oder iſt es nur ein Traum? —

5. Und als ich wieder kam zu ihr, verdorret war der Baum; ein andrer Liebſter ſtand bei ihr: ja wohl, es war ein Traum!

6. Der Baum, der ſteht im Odenwald, und ich bin in der Schweiz; da liegt der Schnee ſo kalt, ſo kalt; mein Herz es mir zerreißt!

5. Der eiferſüchtige Knabe.

Sehr mäßig. Elſäſſiſche Volksweiſe.



2. Nimm du es dein Rößlein bei'm Zügel, bei'm Zaum, bind's an den Feigenbaum! ſetz' dich eine kleine Weile nieder, ja, ja Weil nieder, laß fröhlich, lieb' Knabe, uns ſein!

3. Ich kann und mag nicht ſitzen, mag auch nicht fröhlich ſein; mein Herz iſt mir betrübet, Feinslieb, von wegen dein.

4. Was zog er aus ſeiner Taſchen? ein Meſſer, war ſcharf und ſpitz; er ſtach's ſeiner Lieben durch's Herze, das rothe Blut gegen ihn ſpritzt.

5. Und da er es wieder herauß̈er zog, von Blute war es ſo roth: Ach, reicher Gott vom Himmel, wie bitter wird mir der Tod!

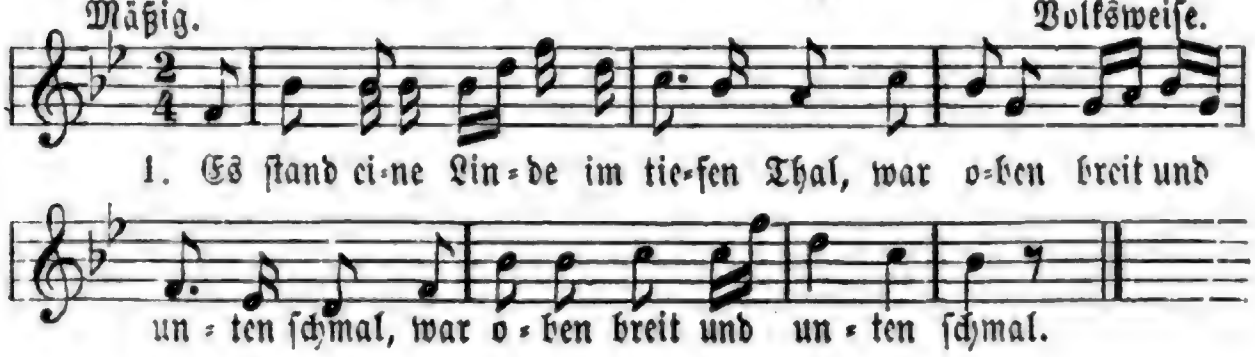
6. Was zog er ihr ab vom Finger? ein rothes Goldringelein; er warf's in fließend Waſſer, es gab einen hellen Schein.

7. Schwimm hin, ſchwimm her, Goldringelein, bis an den tiefen See! mein Feinslieb iſt mir geſtorben, jetzt hab' ich kein Feinslieb meh. —

8. So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat! thut wunderſelten gut; das haben die Beide erfahren, was falſche Liebe thut.

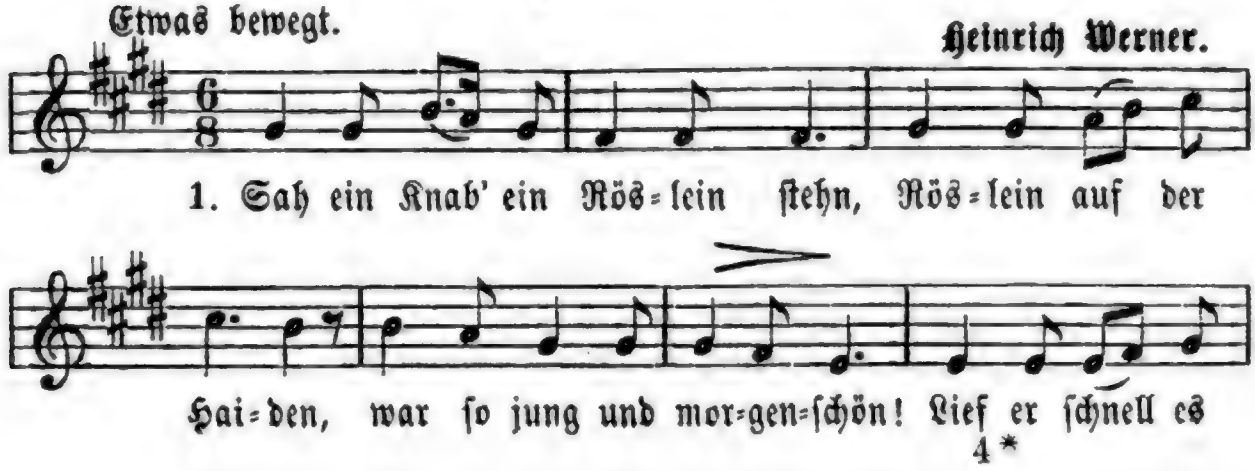
6. Die Linde im Thale.

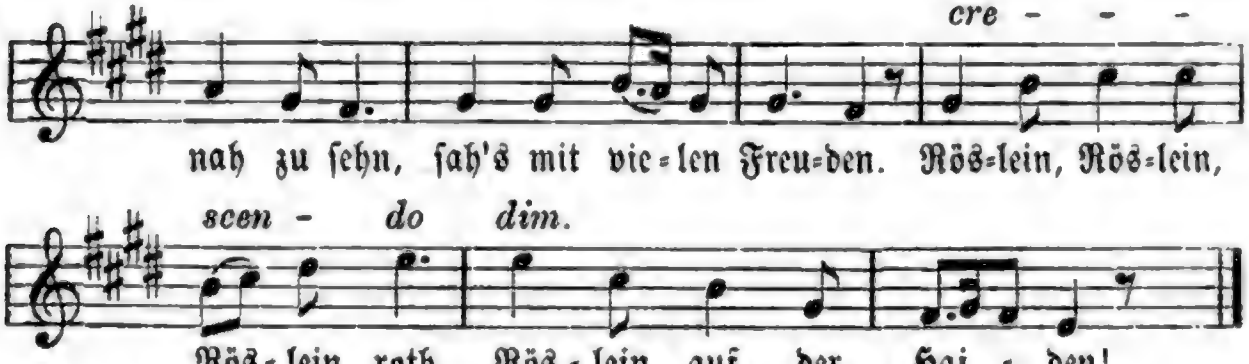
Mäßig. Volksweiſe.



2. Worunter zwei Verliebte saß'n, |: und die vor Freud' ihr Leid vergaß'n. :|
3. „Feins Liebchen, wir müssen von einander; ich muß noch sieben Jahr wandern."
4. „„Mußt du noch sieben Jahr wandern, heirath' ich mir kein'n Andern.""
5. Und als die sieb'n Jahr umme war'n, sie meint', ihr Liebchen käme bald.
6. Sie ging wohl in den Garten, ihr Feinslieb zu erwarten.
7. Sie ging wohl in das grüne Holz, da kam ein Reiter geritten stolz.
8. „Gott grüß' dich, du Hübsche, du Feine! Was machst du hier alleine?
9. „Ist dir dein Vater oder Mutter gram? oder hast du heimlich einen Mann?"
10. „„Mein Vater und Mutter ist mir nicht gram, ich hab' auch heimlich keinen Mann.
11. „„Heut sind's drei Wochen über sieben Jahr, daß mein Feinsliebchen ausgewandert war.""
12. „Gestern bin ich geritten durch eine Stadt, da dein Feinsliebchen hat Hochzeit gehat.
13. „Was thust du ihm denn wünschen an, daß er seine Treu' nicht gehalten hat?"
14. „„Ich wünsche ihm all' das Beste, so viel der Baum hat Aeste.
15. „„Ich wünsch' ihm so viel gute Zeit, so viel als Stern' am Himmel sein.
16. „„Ich wünsch' ihm so viel Glück und Segen, als Tröpflein, die vom Himmel regnen.""
17. Was zog er von dem Finger sein? Ein Ring von rothem Golde fein.
18. Er warf den Ring in ihren Schooß; sie weinte, daß das Ringlein floß.
19. Was zog er aus seiner Taschen? Ein Tuch, schneeweiß gewaschen.
20. „Trockn' ab, trockn' ab dein Aeugelein! du sollst hinfort mein eigen sein.
21. „Ich thät dich ja nur versuchen, ob du würd'st schwören oder fluchen.
22. „Hätt'st du ein'n Fluch oder Schwur gethan, so wär' ich gleich geritten davon."

7. Haidenröslein.





2. Knabe ſprach: Ich breche dich, Röslein auf der Haiden! Röslein ſprach: Ich ſteche dich, daß du ewig denkſt an mich, und ich will's nicht leiden! Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Haiden!

3. Und der wilde Knabe brach's Röslein auf der Haiden! Röslein wehrte ſich und ſtach, half ihm doch kein Weh und Ach, mußt' es eben leiden. Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Haiden! **Goethe.** 1773.

8. Schön-Rothraut.

Weiſe von Ad. Wallnöfer.

1. „Wie heißt König Ringang's Töchterlein?" Rothraut, ſchön Rothraut. „Was thut ſie denn den ganzen Tag, da ſie wohl nicht ſpinnen und nähen mag?" Thut fiſchen und jagen, und fiſchen und jagen. „O daß ich doch ihr Jäger wär'! Fiſchen und Jagen freut mich ſehr. |: Schweig' ſtill, mein Herze!" :|

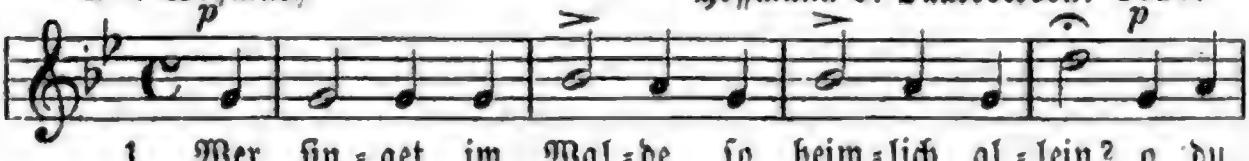
2. Und über eine kleine Weil', Rothraut! ſchön Rothraut! ſo dient der Knab' auf Ringang's Schloß in Jägertracht und hat ein Roß, mit Rothraut zu jagen. O daß ich doch ein Königsſohn wär'! Rothraut, ſchön Rothraut lieb' ich ſo ſehr! |: Schweig' ſtill, mein Herze! :|

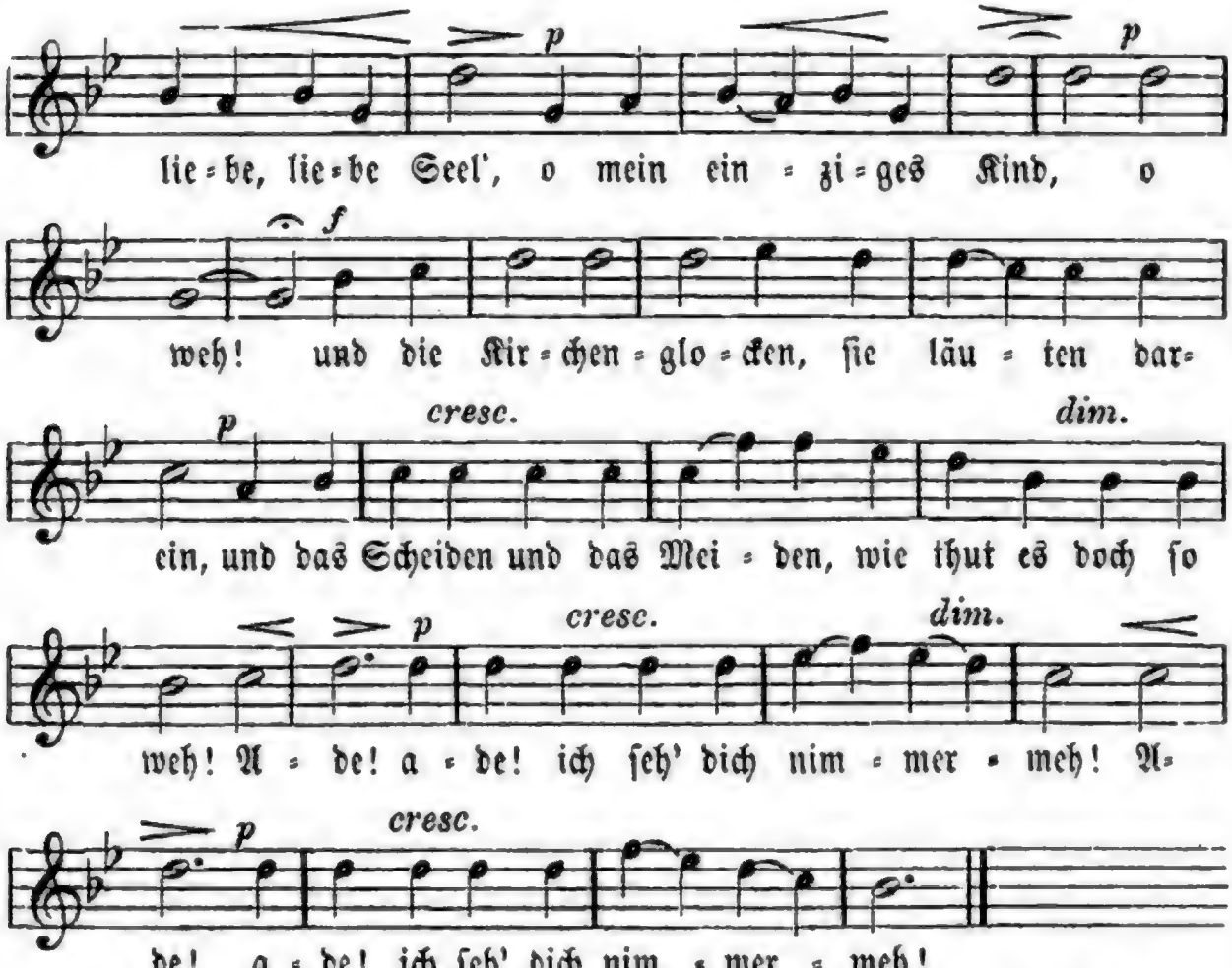
3. Einſtmals ſie ruhten am Eichenbaum, da lacht ſchön Rothraut: was ſiehſt du mich an ſo wunniglich? wenn du das Herz haſt, küſſe mich! Ach, erſchrak der Knabe! Doch denket er, mir iſt's vergunnt, und küſſet ſchön Rothraut auf den Mund. |: Schweig' ſtill, mein Herze! :|

4. Darauf ſie ritten ſchweigend heim, Rothraut, ſchön Rothraut! es jauchzt' der Knab' in ſeinem Sinn: „Und würd'ſt du heute Kaiſerin, mich ſollt's nicht kränken! Ihr tauſend Blätter im Walde, wißt: Ich habe ſchön Rothraut's Mund geküßt! |: Schweig' ſtill, mein Herze!" :| **Ed. Mörike.**

9. Herr Ulrich.

Mit Wehmuth. **Hoffmann v. Fallersleben.** 1823.





2. Herr Ulrich kam aus dem Krieg und ſang: o du liebe ꝛc. Und er ſang, daß der Wald und das Feld erklang: Und das Scheiden ꝛc.

3. Dein hab' ich gedacht in Kampf und Noth vom Morgen früh bis zum Abendroth. ꝛc.

4. Ich hab' dich geliebet ſo lange Zeit, und ich liebe dich heut und in Ewigkeit. ꝛc.

5. Ihr Träger, laſſet die Bahre ſtehn, ich muß noch einmal mein Liebchen ſehn. ꝛc.

6. Und als er erhub den Deckel vom Sarg und den Kranz, der Anneli's Angeſicht barg — ꝛc.

7. Herr Ulrich auch kein Wörtlein ſprach, von ſehnendem Leid ſein Herze brach. ꝛc.

Hoffmann von Fallersleben. 1823.

10. Die Lorelei.

Bekannte Weiſe von Friedrich Silcher.

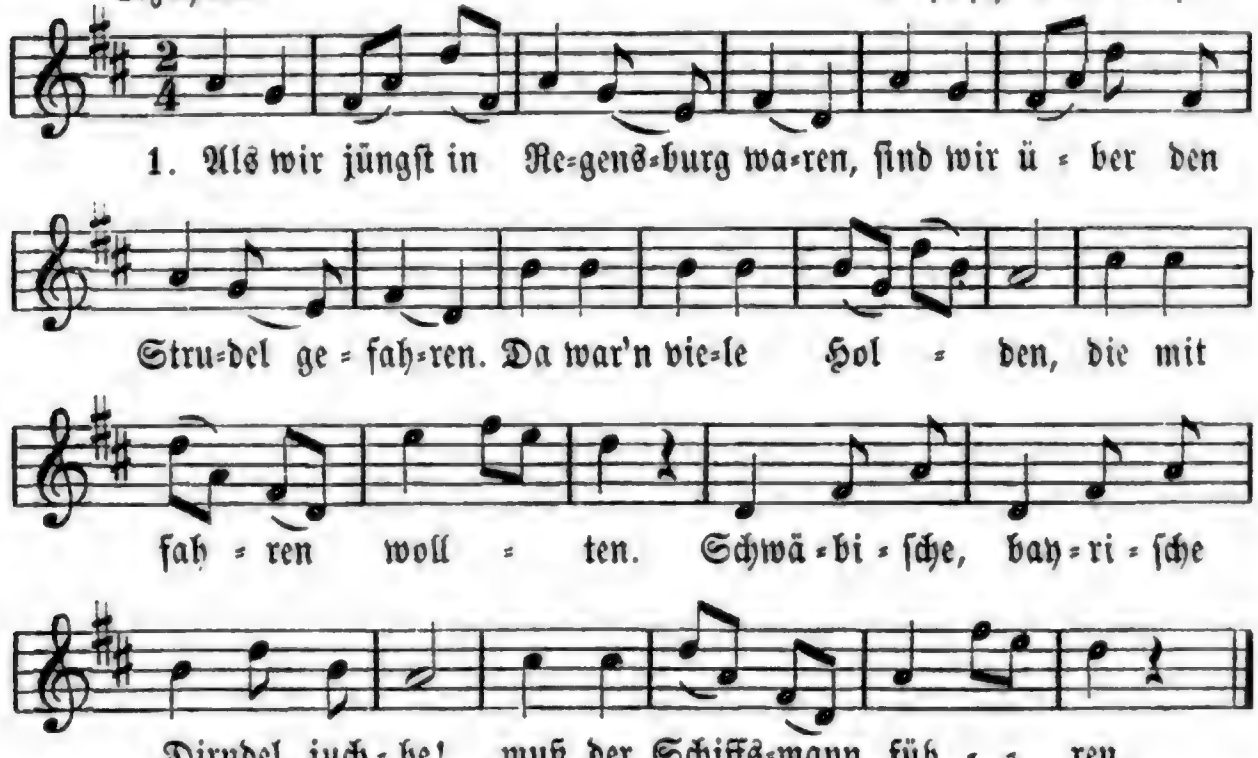
1. Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten, daß ich ſo traurig bin: ein Märchen aus alten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn. Die Luft iſt kühl und es dunkelt, und ruhig fließt der Rhein; der Gipfel des Berges funkelt im Abendſonnenſchein.

2. Die ſchönſte Jungfrau ſitzet dort oben wunderbar, ihr goldnes Geſchmeide blitzet, ſie kämmt ihr goldnes Haar; ſie kämmt es mit goldenem Kamme und ſingt ein Lied dabei, das hat eine wunderſame, gewaltige Melodei.

3. Den Schiffer im kleinen Schiffe ergreift es mit wildem Weh; er ſchaut nicht die Felſenriffe, er ſchaut nur hinauf in die Höh'. Ich glaube, die Wellen verſchlingen am Ende Schiffer und Kahn; und das hat mit ihrem Singen die Lorelei gethan. H. Heine. 1823.

11. Donauſtrudel.

Erzählend. Bayriſche Volksweiſe.



2. Und ein Mädel von zwölf Jahren iſt mit über den Strudel gefahren; weil ſie noch nicht lieben kunnt', fuhr ſie ſicher über Strudels Grund. Schwäbiſche, bayriſche Dirndel, juchhe! ꝛc.

3. Und von hohem Bergesſchloſſe kam auf ſtolzem ſchwarzen Roſſe adlig Fräulein Kunigund, wollt' mitfahr'n über's Strudels Grund. Schwäbiſche ꝛc.

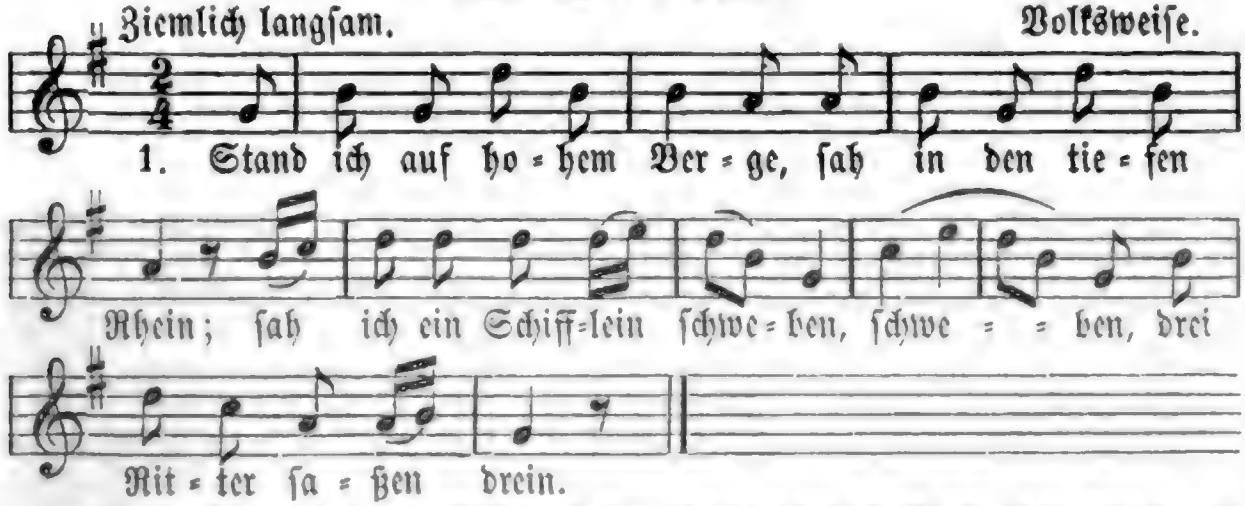
4. „Schiffsmann, lieber Schiffsmann mein, ſollt's denn ſo gefährlich ſein? Schiffsmann, ſag's mir ehrlich, iſt's denn ſo gefährlich?" Schwäbiſche ꝛc.

5. „„Wem der Myrthenkranz geblieben, landet froh und ſicher drüben; wer ihn hat verloren, iſt dem Tod erkoren."" Schwäbiſche ꝛc.

6. Als ſie auf die Mitt' gekommen, kam ein großer Nix geſchwommen, nahm das Fräulein Kunigund, fuhr mit ihr in des Strudels Grund. Schwäbiſche ꝛc.

12. Die Nonne.

Ziemlich langſam. Volksweiſe.



2. Der jüngſte von den Rittern hob auf ſein römiſch Glas, thät mir damit zu=|: winken :| „Feinslieb, ich bring' dir das!"

3. „„Was thuſt du mir zuwinken, was bietſt du mir den Wein? Ich muß in's Kloſter gehen, muß Gottes Dien'rin ſein.""

4. Des Nachts, wohl um die halbe Nacht dem Ritter träumt' es ſchwer, als wenn ſein trautes Liebchen in's Kloſter gangen wär'.

5. Mir träumt', ich ſah ein' Nonne, ich trank ihr zu mein Glas, ſie wollt' nicht gern in's Kloſter, ihr' Aeuglein waren naß.

6. „Steh' auf, ſteh' auf, mein Knappe! zäum' mir und dir ein Pferd; ich will in's Kloſter reiten, der Weg iſt Reitens werth."

7. „Halt' an am Kloſterthore, ruf' mir mein Lieb heraus!" Da kam die ältſte Nonne: „Mein Lieb ſoll kommen 'raus!"

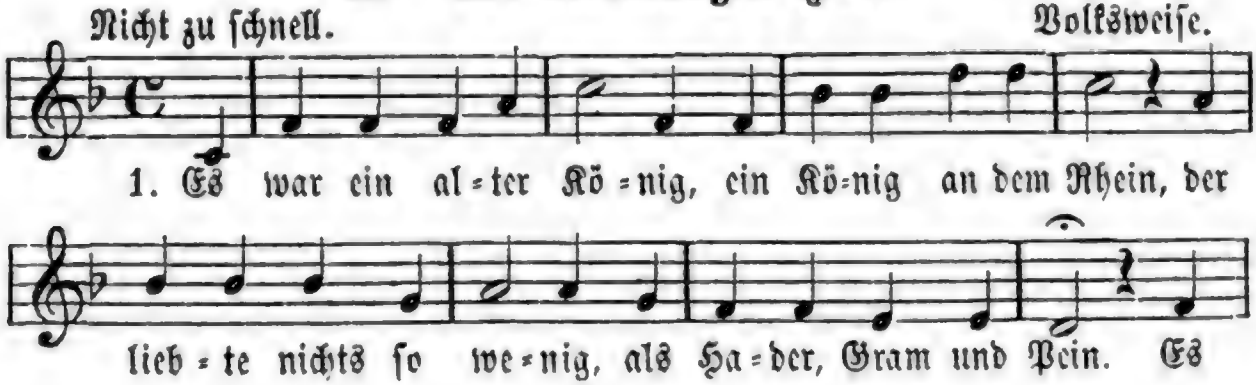
8. „„Kein Feinslieb iſt hierinnen, kein Feinslieb kommt hier draus!"" „So will ich hier anzünden das ſchöne Nonnenhaus!"

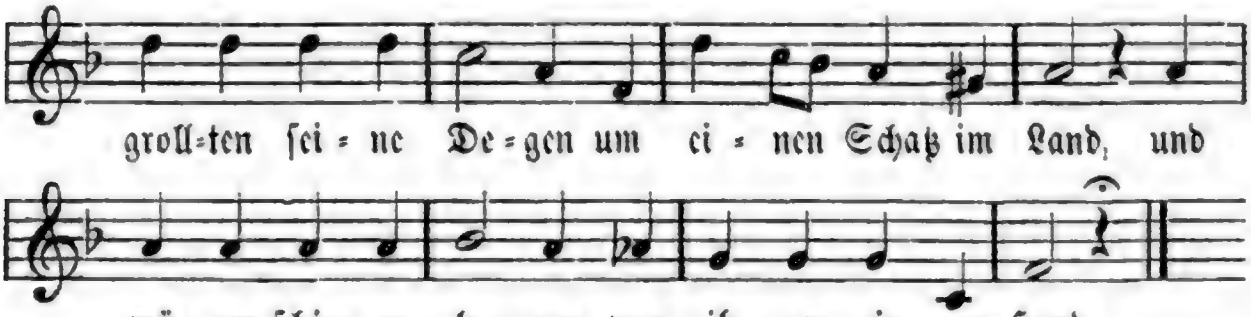
9. Da kam Feinslieb gegangen, ſchneeweiß war ſie gekleid't. „„Mein Haar iſt abgeſchnitten, leb' wohl in Ewigkeit!""

10. Er ſetzt' ſich vor das Kloſter und ſah in's tiefe Thal; ſein Glas thät ihm zerſpringen, ſein Herze allzumal.

13. Der Nibelungen Hort.

Nicht zu ſchnell. Volksweiſe.





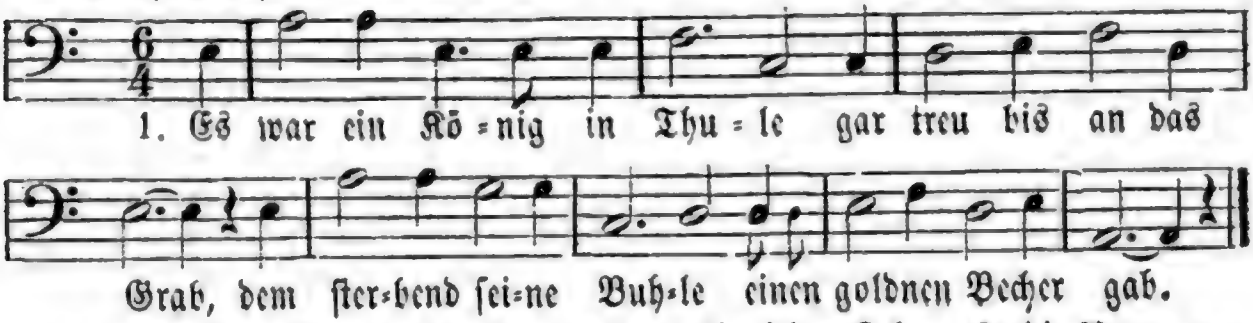
2 Da ſprach er zu den Edeln: „Was frommt euch alles Gold, wenn ihr mit euern Schädeln den Hort bezahlen ſollt? Ein Ende ſei der Plage! Verſenkt es in den Rhein! Bis zu dem jüngſten Tage ſoll's da verborgen ſein."

3. Da ſenkten es die Stolzen hinunter in die Flut. Es iſt wohl gar geſchmolzen, ſeitdem es da geruht. Vermählet mit den Wellen des Stroms, der drüber rollt, läßt es die Trauben ſchwellen und glänzen gleich dem Gold.

4. Daß doch ein Jeder dächte wie dieſer König gut, auf daß kein Leid ihn brächte um ſeinen hohen Muth: ſo ſenkten wir hier unter den Kummer in den Rhein, und tränken froh und munter von ſeinem Feuerwein.

14. Der König in Thule.

Sanft und frei. Karl Friedr. Zelter.



2. Es ging ihm nichts darüber, er leert' ihn jeden Schmaus; die Augen gingen ihm über, ſo oft er trank daraus.

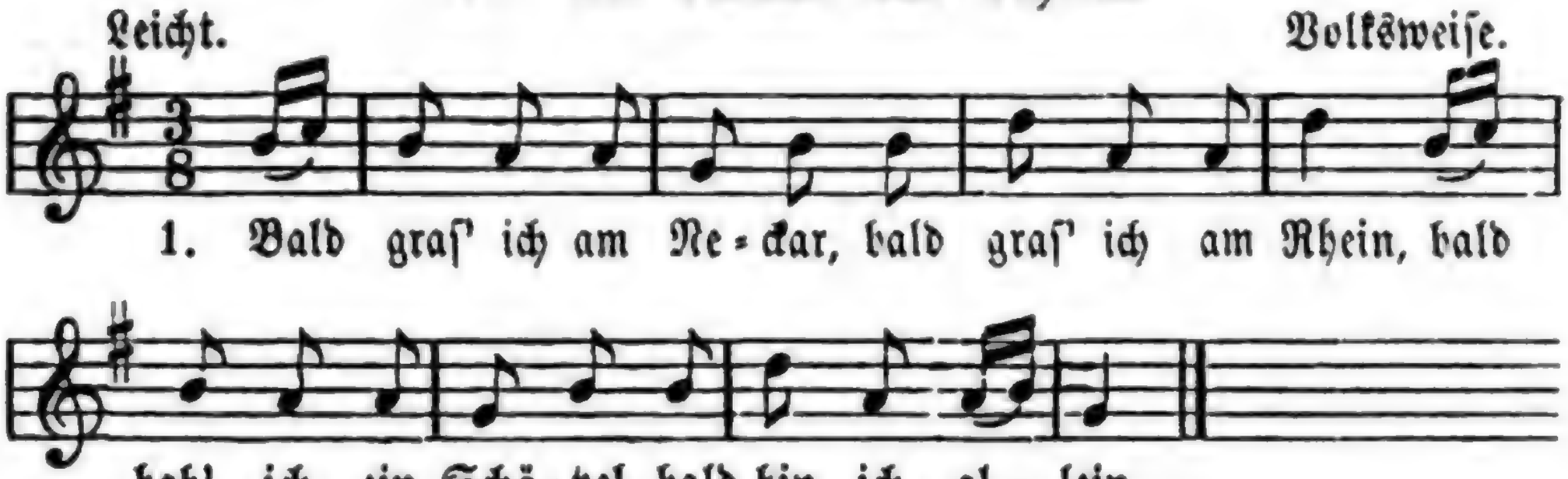
3. Und als er kam zu ſterben, zählt' er ſeine Städt' im Reich, gönnt Alles ſeinen Erben, den Becher nicht zugleich.

4. Er ſaß bei'm Königsmahle, die Ritter um ihn her, auf hohem Väterſaale dort auf dem Schloß am Meer.

5. Dort ſtand der alte Zecher, trank letzte Lebensgluth, und warf den heil'gen Becher hinunter in die Fluth.

6. Er ſah ihn ſtürzen, trinken, und ſinken tief in's Meer. Die Augen thäten ihm ſinken — trank nie einen Tropfen mehr. Goethe. 1774.

15. Am Neckar und Rhein.



2. Was hilft mir das Grafen, wann die Sichel nicht schneid't; was hilft mir ein Schatzel, wenn's bei mir nicht bleibt?

3. Und soll ich denn grafen am Neckar, am Rhein, so werf' ich mein goldiges Ringlein hinein.

4. Es fließet im Neckar und fließet im Rhein, soll schwimmen hinunter in's tiefe Meer 'nein.

5. Und schwimmt es, das Ringlein, so frißt es ein Fisch, das Fischlein soll kommen auf's Königs sein Tisch.

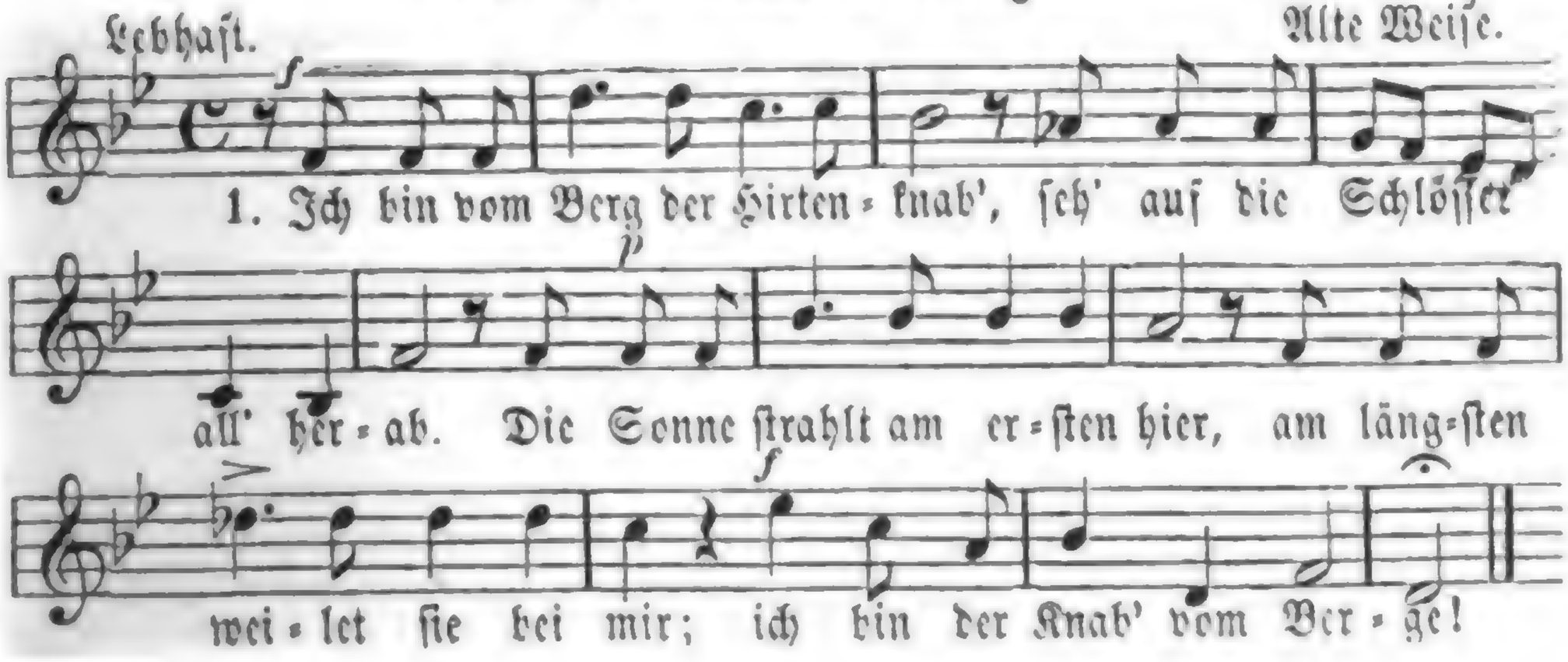
6. Der König thät fragen: wem's Ringlein soll sein? da thät mein Schatz sagen: das Ringlein g'hört mein.

7. Mein Schätzlein thät springen bergaus und bergein, thät mir wiederum bringen das Goldringlein fein.

8. Kannst grafen am Neckar, kannst grafen am Rhein, wirf du mir nur immer dein Ringlein hinein.

Wunderhorn.

16. Des Knaben Berglied.



2. Hier iſt des Stromes Mutterhaus, ich trink' ihn friſch vom Stein heraus; er brauſ't vom Fels in wildem Lauf, ich fang' ihn mit den Armen auf. Ich bin der Knab' vom Berge.

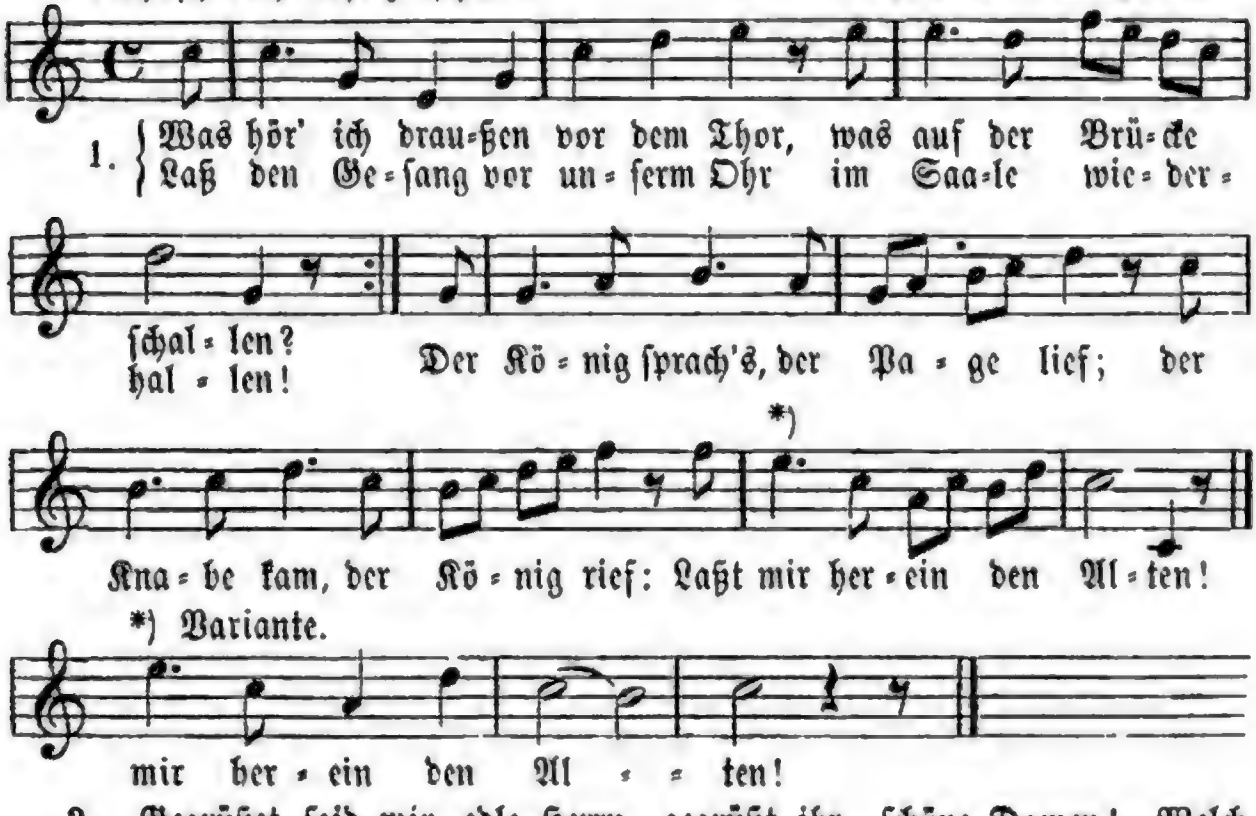
3. Der Berg, der iſt mein Eigenthum, da ziehn die Stürme ringsherum, und heulen ſie von Nord und Süd, ſo überſchallt ſie doch mein Lied: Ich bin der Knab' vom Berge.

4. Sind Blitz und Donner unter mir, ſo ſteh' ich hoch im Blauen hier; ich kenne ſie und rufe zu: laßt meines Vaters Haus in Ruh'! Ich bin der Knab' vom Berge.

5. Und wenn die Sturmglock' einſt erſchallt, manch Feuer auf den Bergen wallt, dann ſteig' ich nieder, tret' in's Glied und ſchwing' mein Schwert und ſing' mein Lied: Ich bin der Knab' vom Berge. **L. Uhland.**

17. Der Sänger.

Lebhaft, doch nicht zu ſchnell. **Joh. Friedr. Reichardt.**



2. „Gegrüßet ſeid mir, edle Herrn, gegrüßt ihr, ſchöne Damen! Welch reicher Himmel! Stern bei Stern! Wer kennet ihre Namen? Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit ſchließt, Augen, euch; hier iſt nicht Zeit, ſich ſtaunend zu ergötzen!"

3. Der Sänger drückt' die Augen ein und ſchlug in vollen Tönen; die Ritter ſchauten muthig drein, und in den Schooß die Schönen. Der König, dem das Lied gefiel, ließ ihm, zum Lohne für ſein Spiel, eine goldne Kette reichen.

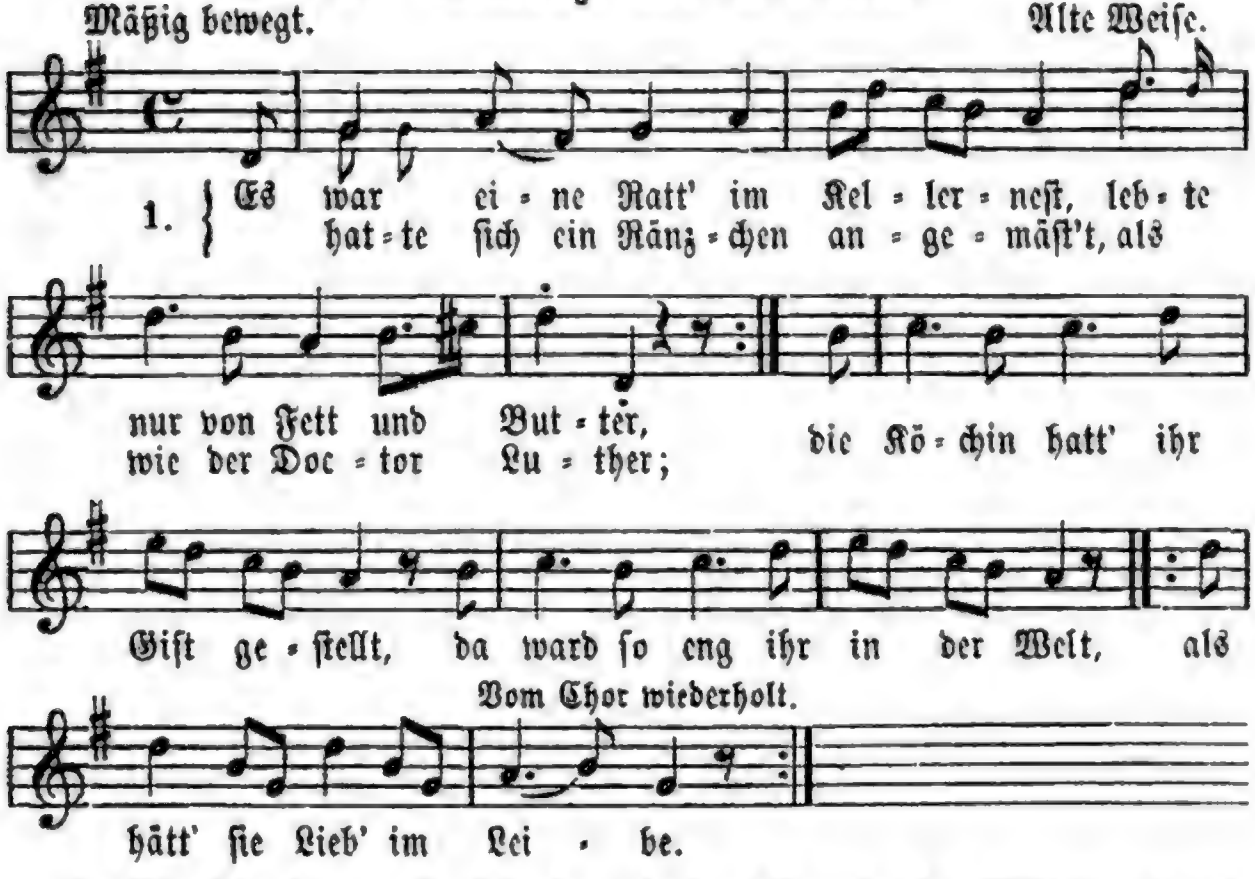
4. „Die goldne Kette gib mir nicht! die Kette gib den Rittern, vor deren kühnem Angesicht der Feinde Lanzen splittern; gib sie dem Kanzler, den du hast, und laß ihn noch die goldne Last zu andern Lasten tragen!“

5. „Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnet; das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet. Doch darf ich bitten, bitt' ich Eins: laß mir den besten Becher Weins in purem Golde reichen!“

6. Er setzt' ihn an, er trank ihn aus: „O Trank voll süßer Labe! O! dreimal hochbeglücktes Haus, wo das ist kleine Gabe! Ergeht's euch wohl, so denkt an mich, und danket Gott so warm, als ich für diesen Trunk euch danke!“

Joh. Wolfgang von Goethe. 1782.

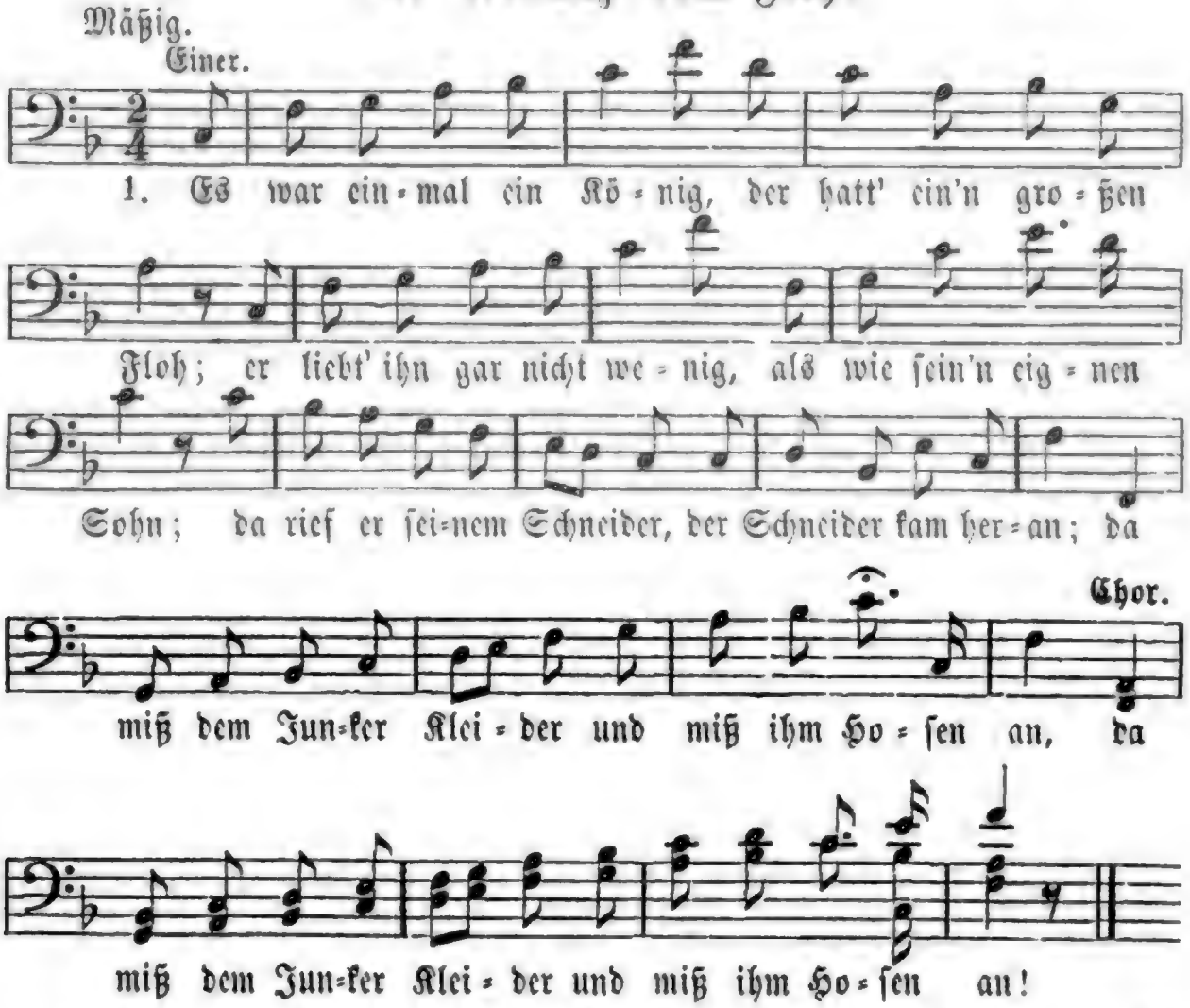
18. Romanze von der Ratte.



2. Sie fuhr herum, sie fuhr heraus, sie soff aus allen Pfützen, zernagt, zerkratzt das ganze Haus, wollt' nichts ihr Wüthen nützen; sie that gar manchen Aengſteſprung, bald hatt' das arme Thier genung, |: als hätt' es Lieb' im Leibe. :|

3. Sie kam vor Angst am hellen Tag der Küche zugelaufen, fiel an den Herd und zuckt' und lag, und thät erbärmlich ſchnaufen. Da lachte die Vergift'rin noch: Ha! sie pfeift auf dem letzten Loch, als hätt' sie Lieb' im Leibe. Goethe.

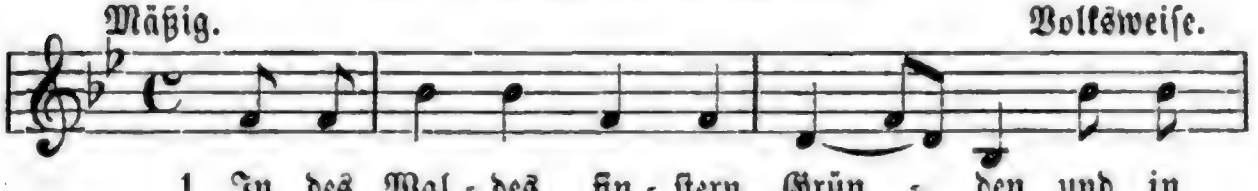
19. Romanze vom Floh.

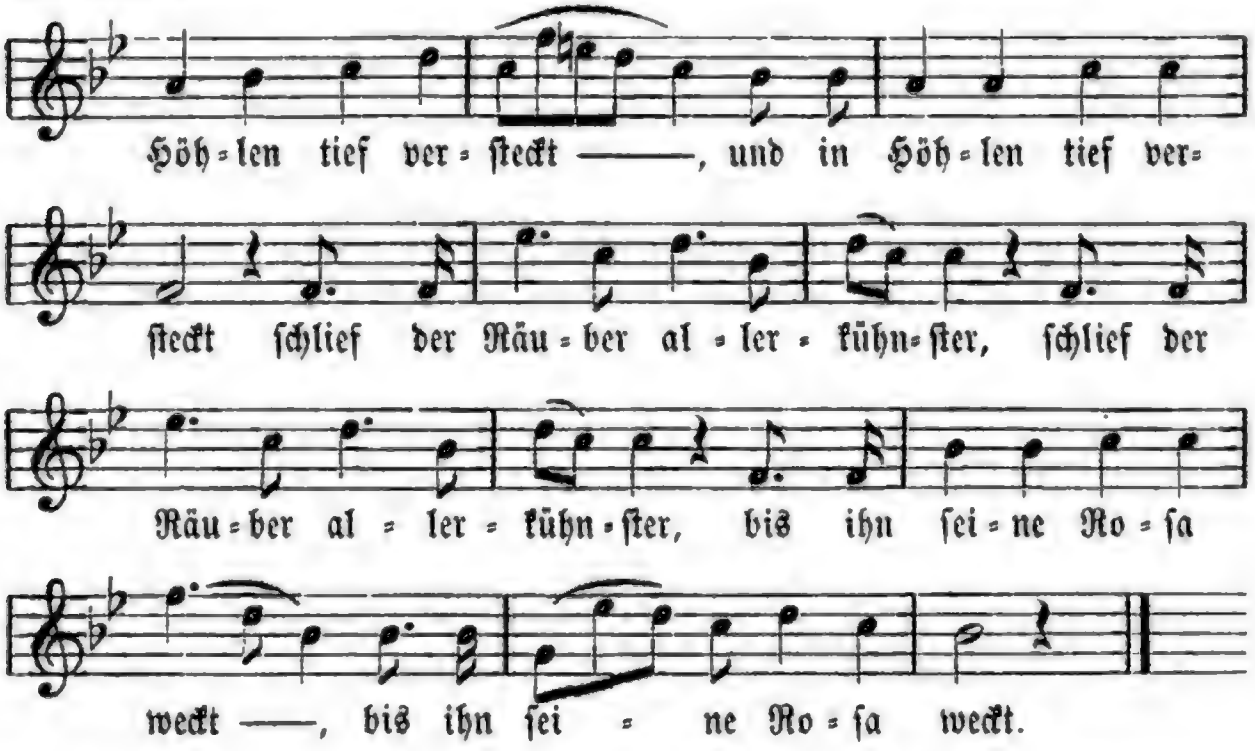


2. In Sammet und in Seide war er nun angethan, hatte Bänder auf dem Kleide, hatt' auch ein Kreuz daran, und war ſogleich Miniſter und hat einen gro=ßen Stern. |: Da wurden ſeine Geſchwiſter bei Hof auch große Herrn. :| —

3. Und Herrn und Frau'n am Hofe die waren ſehr geplagt, die Kön'gin und die Zofe geſtochen und genagt, und durften ſie nicht knicken und weg ſie jucken nicht. Wir knicken und erſticken doch gleich, wenn einer ſticht. **Goethe.**

20. Rinaldo Rinaldini.





2. „Rinaldini! ruft ſie ſchmeichelnd, |: Rinaldini, wache auf! :|: deine Leute ſind ſchon munter, :|: längſt ſchon ging die Sonne auf.“ :|

3. Und er öffnet ſeine Augen, |: lächelt ihr den Morgengruß. :|: Sie ſinkt ſanft in ſeine Arme :|: und erwiedert ſeinen Kuß. :|

4. Draußen bellen laut die Hunde, |: alles ſtrömet hin und her, :|: jeder rüſtet ſich zum Streite, :|: ladet doppelt ſein Gewehr. :|

5. Und der Hauptmann, ſchön gerüſtet, |: tritt nun mitten unter ſie. :| |: „Guten Morgen, Kameraden! :|: ſagt, was giebt's denn ſchon ſo früh?“ :|

6. „„Unſre Feinde ſind gerüſtet, |: ziehen gegen uns heran.““ :|: „Nun wohlan! ſie ſollen ſehen, :|: ob der Waldſohn fechten kann.“ :|

7. „Laßt uns fallen oder ſiegen!“ |: Alle rufen: „„Wohl, es ſei!““ :|: Und es tönen Berg' und Wälder :|: rundherum vom Feldgeſchrei. :|

8. Seht ſie fechten, ſeht ſie ſtreiten! |: jetzt verdoppelt ſich ihr Muth; :| |: aber, ach! ſie müſſen weichen, :|: nur vergebens ſtrömt ihr Blut. :|

9. Rinaldini, eingeſchloſſen, |: haut ſich, muthig kämpfend, durch, :|: und erreicht im finſtern Walde :|: eine alte Felſenburg. :|

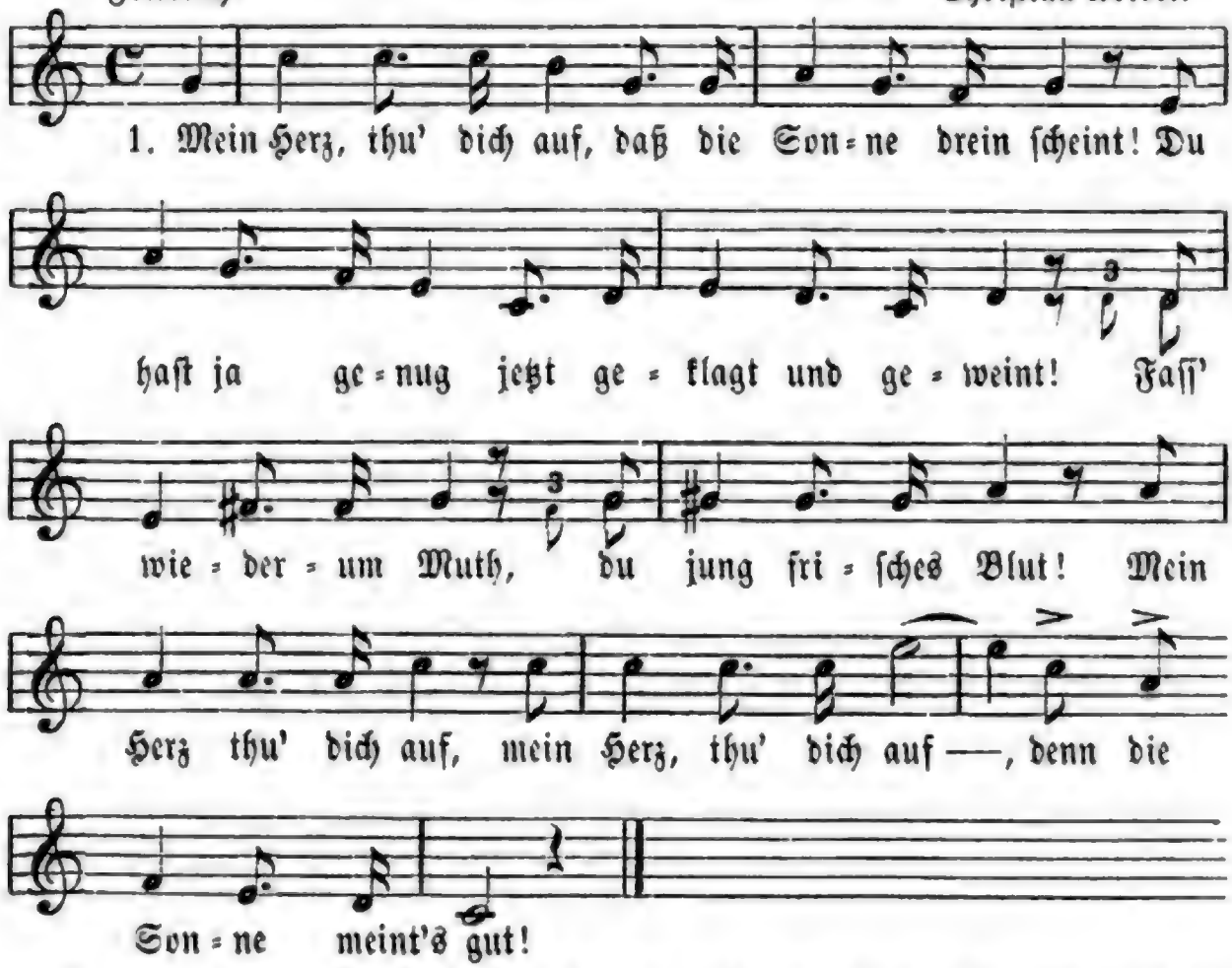
10. Zwiſchen hohen, düſtern Mauern |: lächelt ihm der Liebe Glück, :|: es erheitert ſeine Seele :|: Dianorens Zauberblick. :|

11. „Rinaldini! Lieber Räuber! |: Raubſt den Weibern Herz und Ruh'. :| |: Ach! wie ſchrecklich in dem Kampfe, :|: wie verliebt im Schloß biſt du!“ :|

Chr. Aug. Vulpius.

21. Mein Herz, thu' dich auf.

Feierlich. Chriſtian Seidel.

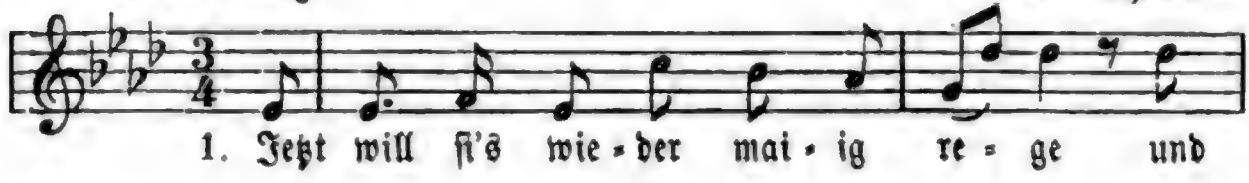


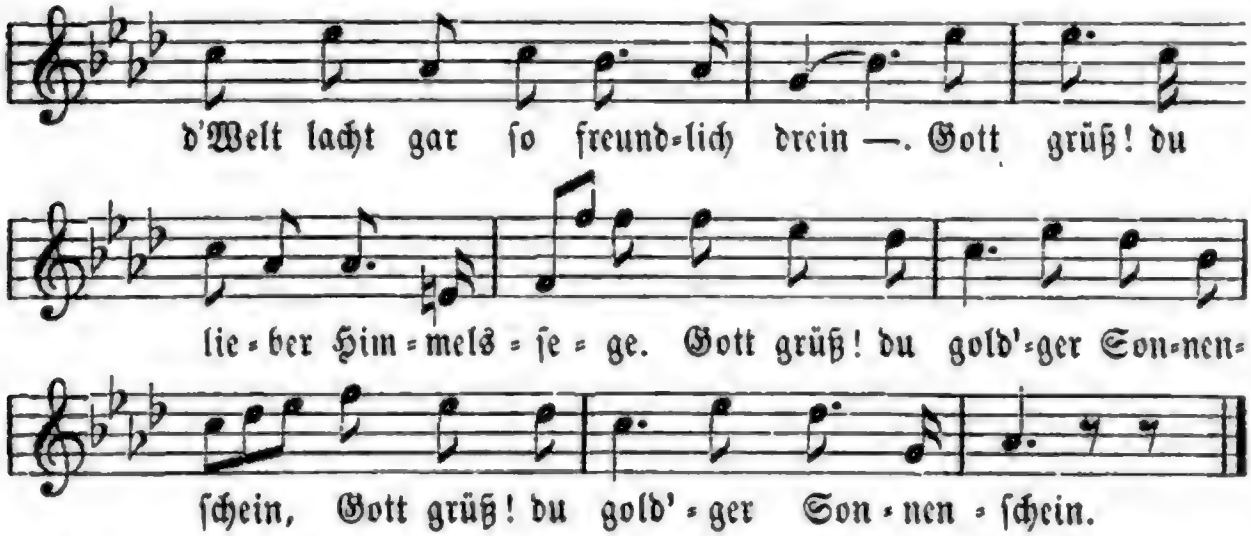
2. Mein Herz, thu' dich auf, daß der Frühling drein lacht! Es rufen die Vögel, die Roſe erwacht, und die Blüthen ſo rein und ſo golden der Wein, mein Herz, thu' dich auf, mein Herz thu' dich auf, laß den Frühling hinein!

3. Mein Herz, thu' dich auf, wie der Himmel ſo weit! umfaſſe das Leben, die Wonne der Zeit! Wenn die Roſe noch blüht, wenn der Maitrank noch glüht: mein Herz, thu' dich auf, mein Herz, thu' dich auf, wenn der Funken noch ſprüht!

22. „Gang, Winter, gang, dei Zeit is 'rum."

Etwas bewegt. C. Wilhelm.



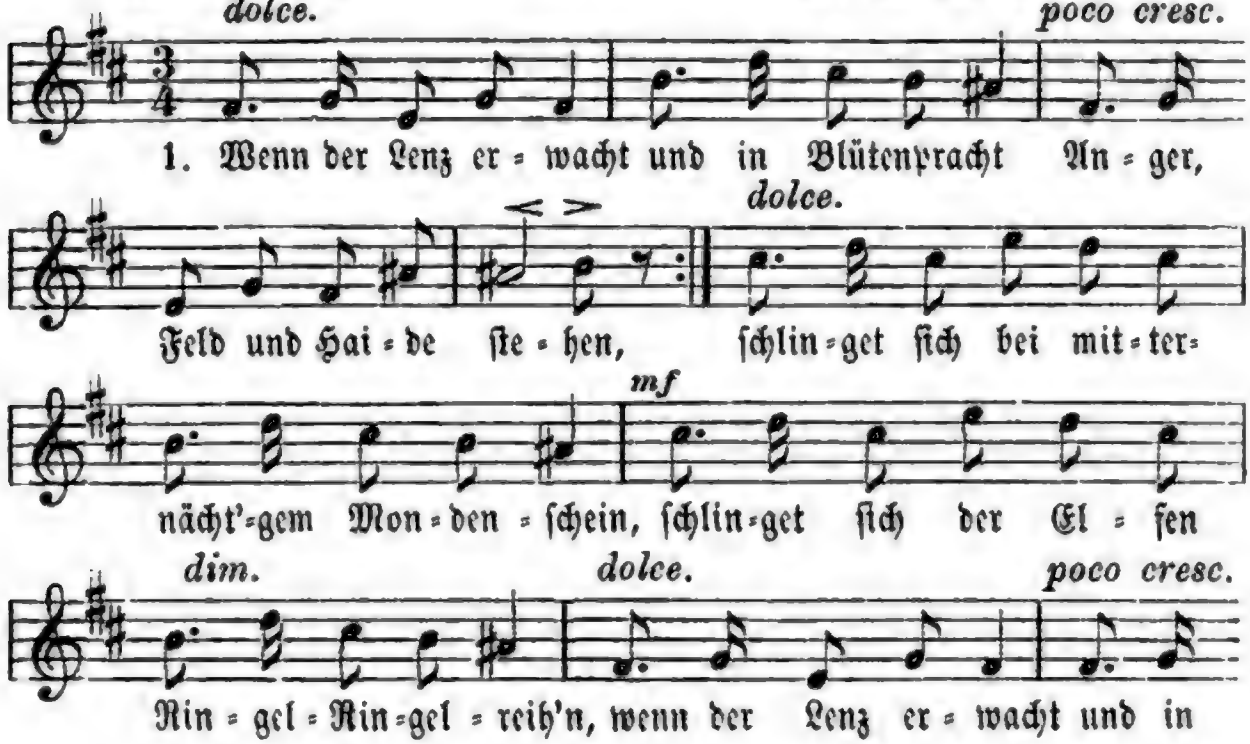


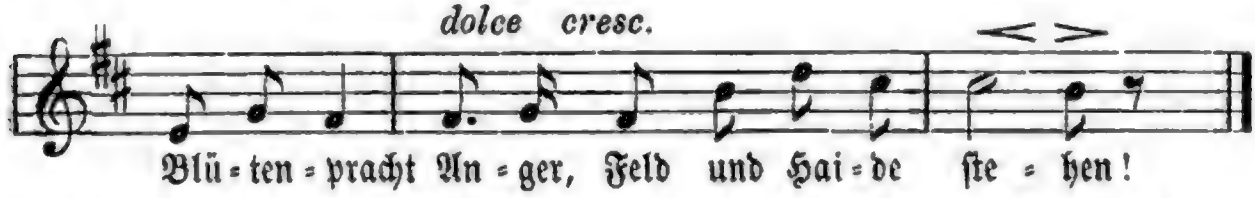
2. O wie das wohl thut auß' und inne, kei Fleckle Schnee meh', um und um! — 's iſt Frühling, brauchſt di gar nit z'beſinne |: gang, Winter, gang, bei Zeit is 'rum! :|

3. Hörſt 's Schwälble net, wie's ruft, jetzt wander, lang g'nug hänt Blümle träumt und g'ruht. Und du und Frühling bei einander, das thut ſei Lebtag doch kei gut! das thät ſei Lebtag doch kei gut! **Ad. Grimminger.**

23. Wenn der Lenz erwacht.

Mäßig langſam. Norwegiſche Volksweiſe. 1821.

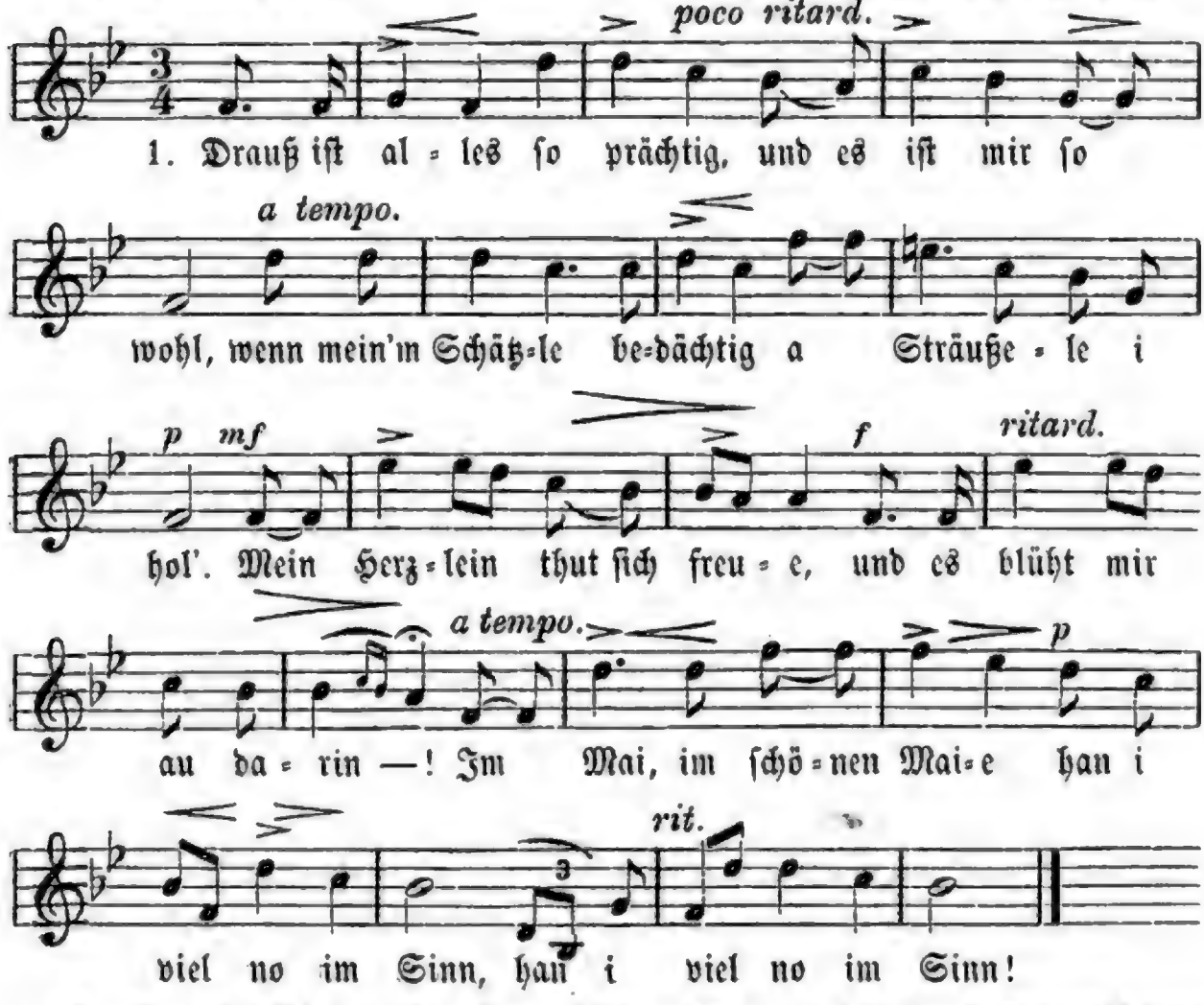




2. Wenn der Lenz erwacht und wenn Liebesmacht dich gefeſſelt hält mit Leide; wandle nicht allein Nachts im Mondenſchein durch die grüne, grüne Haide? Lauſcheſt du dem Elfen-Ringel-Ringelreih'n, zieht's in ſeine Schlingen zaub'riſch dich hinein, — wenn der Lenz erwacht und wenn Liebesmacht dich gefeſſelt hält mit Leide. **Franz Kugler 1830.**

24. Im Mai.

Friſch und heiter. Nach † **Silcher** von **Jürgens.**

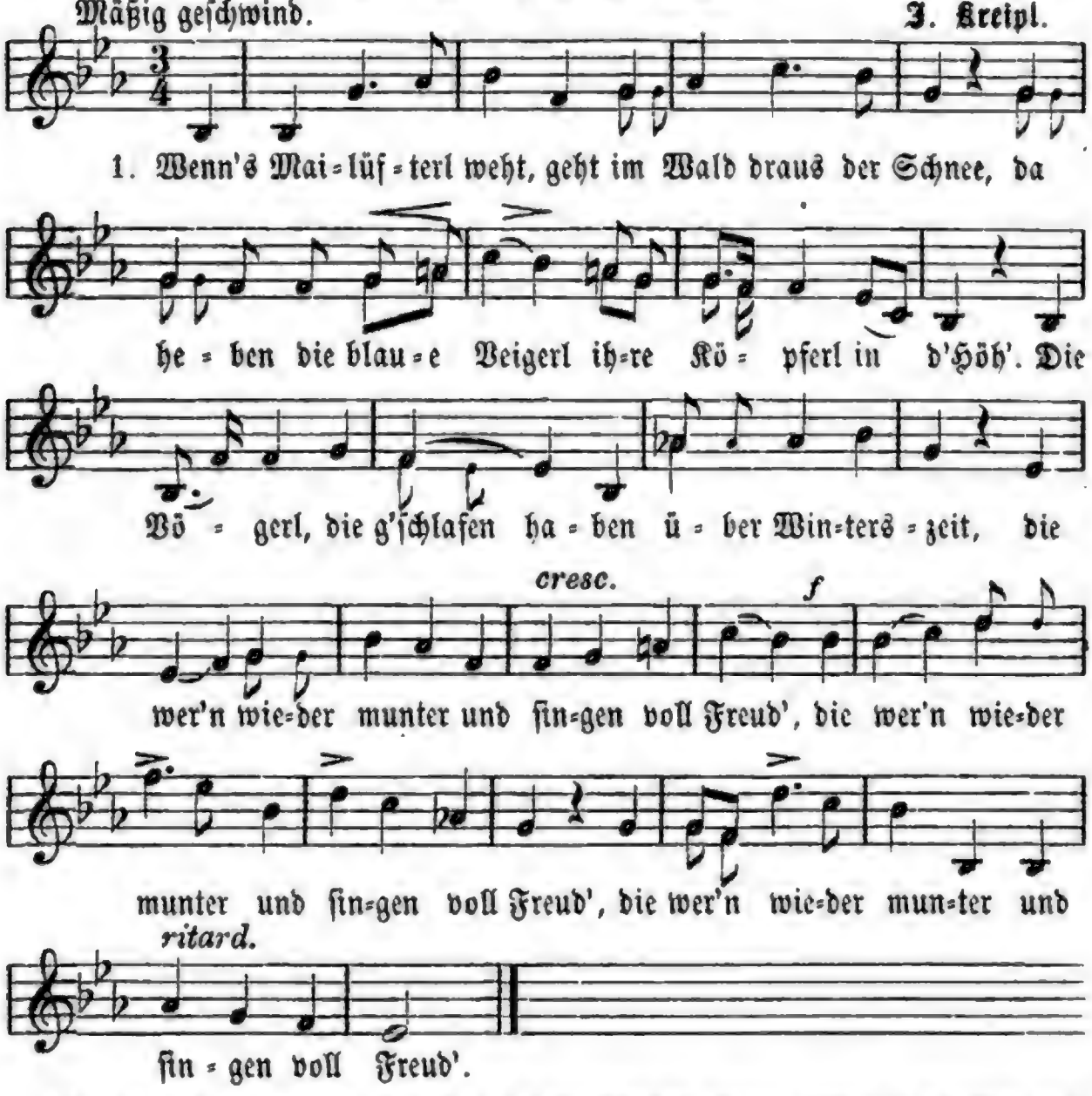


2. Wenn die Vöglein thun ſinge, früh am Morgen zieh' i aus: kann i's halt no verzwinge, hol i's Schätzele ins Haus. Und es wird ſich ſcho mache, denn i

mein' es ja ſo gut! Unſer Herrgott wird ſcho wache, |: daß mer z'ſamme uns thut! :|

3. Wenn am Abend erklinge rings die Glöckle zur Ruh', will mein'm Schätzle i finge: Mach' die Aeuglein jetzt zu! Alle Blümle verblühe und der Mai iſt bald vorbei; doch dafür wird er einziehe in zwei Herzen ſo treu!

25. Der einzige Mai.



2. Und blühen die Roſen, wird's Herz nimmer trüb', denn d' Roſenzeit iſt ja die Zeit für die Lieb'. Die Roſen thun blühen ſo friſch alle Jahr, doch die Lieb' blüht nur einmal und nachher iſt's gar.

3. Jed's Jahr kommt der Frühling, iſt der Winter vorbei, doch der Menſch nur allein hat einen einz'gen Mai. Die Schwalben ziehen fort, doch ſie zieh'n wieder her; nur der Menſch, wenn der fortgeht, der kehrt nimmer mehr.

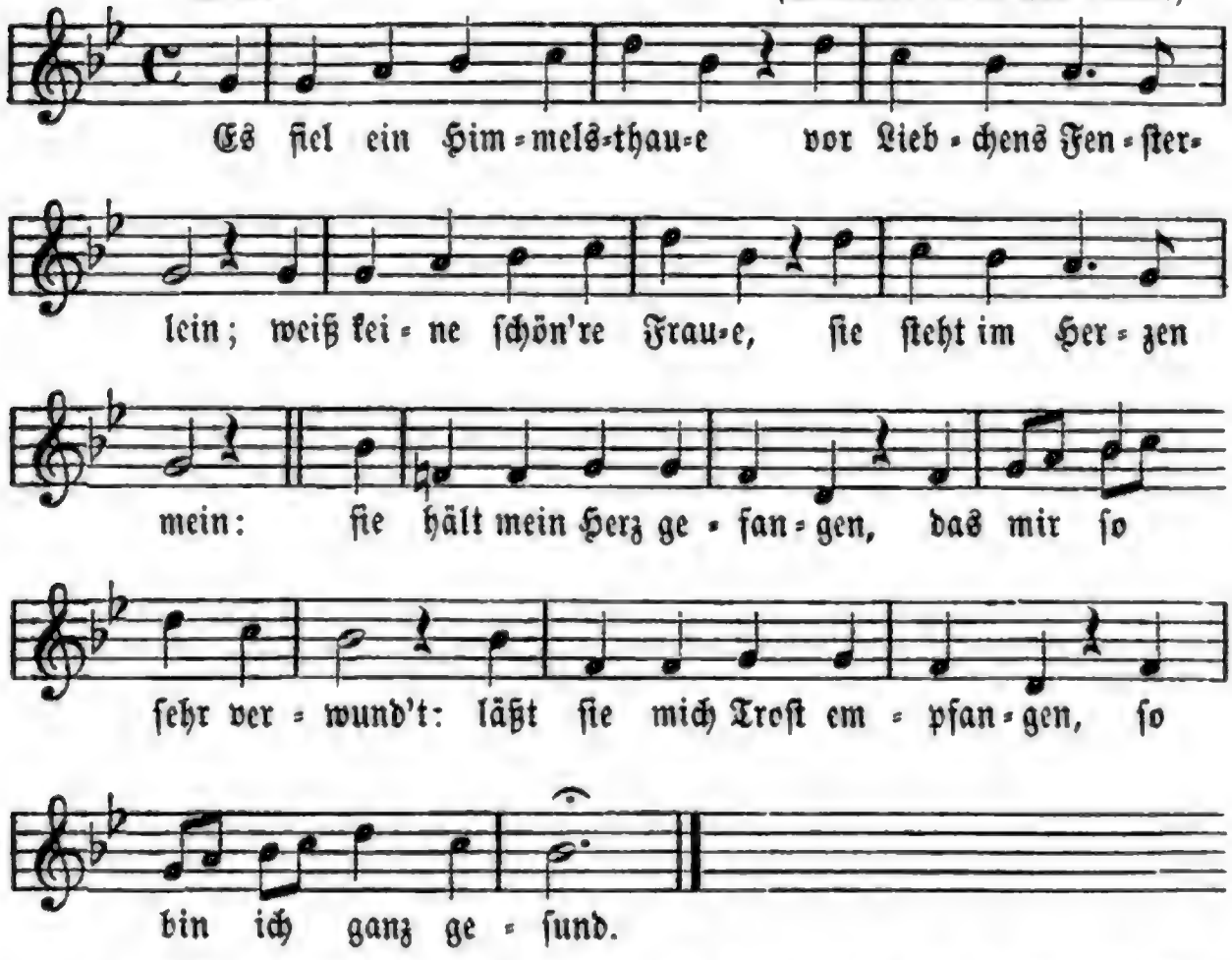
Anton Frh. v. Klesheim.

26. Der Mai.

(Flandriſches Volkslied, übertragen von Karl Chriſtian Tenner. 1859.)

Mäßig langſam. *dolce*

Ältere Volkweiſe 1631. (Erneuert 1848 und 1860.)



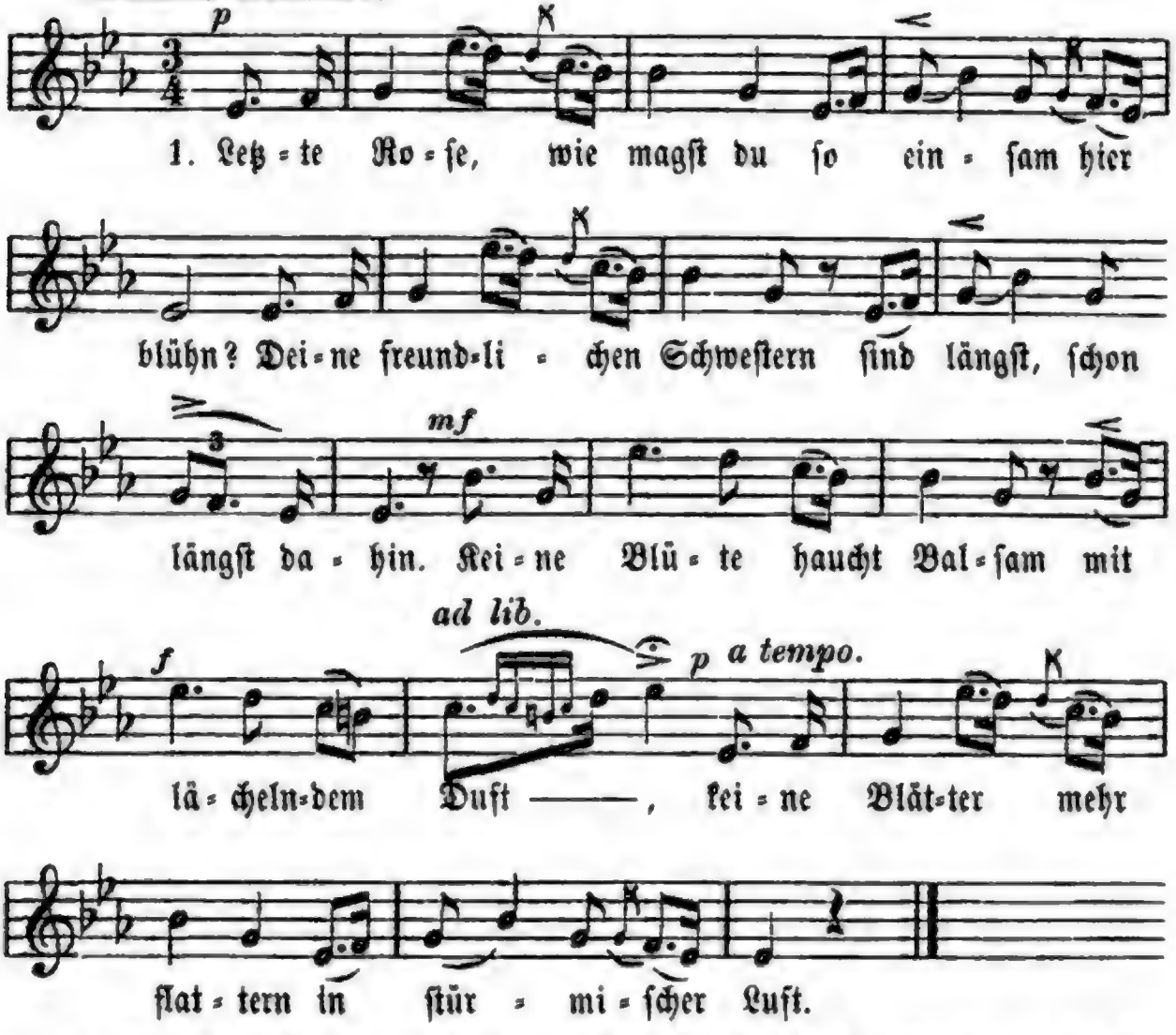
2. Der Winter iſt geſchieden, der Mai ſich niederließ: ich ſehe Blätter, Blüten, die Blume ſprießt ſo ſüß. In jenem grünen Thale da iſt ſo köſtlich ſein, da ſingt die Nachtigalle, ſo manches Vögelein.

3. Will pflanzen nun den Maien vor Liebchens Fenſterlein, und ſchenken ihn der Treuen, der Allerliebſten mein; und ſagen: „Komm, o Süße! woll' an dein Fenſter gehn! empfang' des Maien Grüße, ſie ſind ſo ſchön, ſo ſchön!“

27. Des Sommers letzte Rose.

(Irisches Volkslied.)

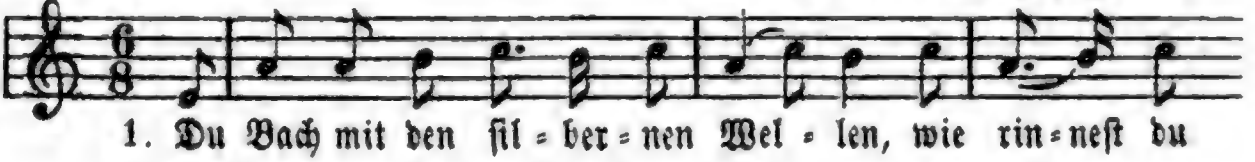
Andante sostenuto.

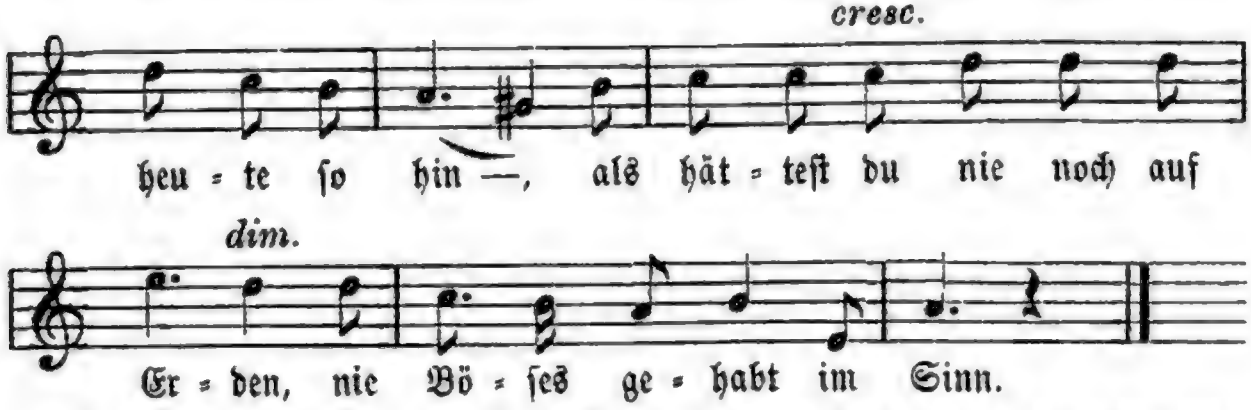


2. Warum blühst du so traurig im Garten allein? Sollst im Tod mit den Schwestern, den Schwestern vereinigt sein! Darum pflück' ich, o Rose, vom Stamme dich ab; du sollst ruhen am Herzen und mit mir im Grab.

28. Der böse Bach.

Andantino. Volksweise des 18. Jahrh. (1829.)



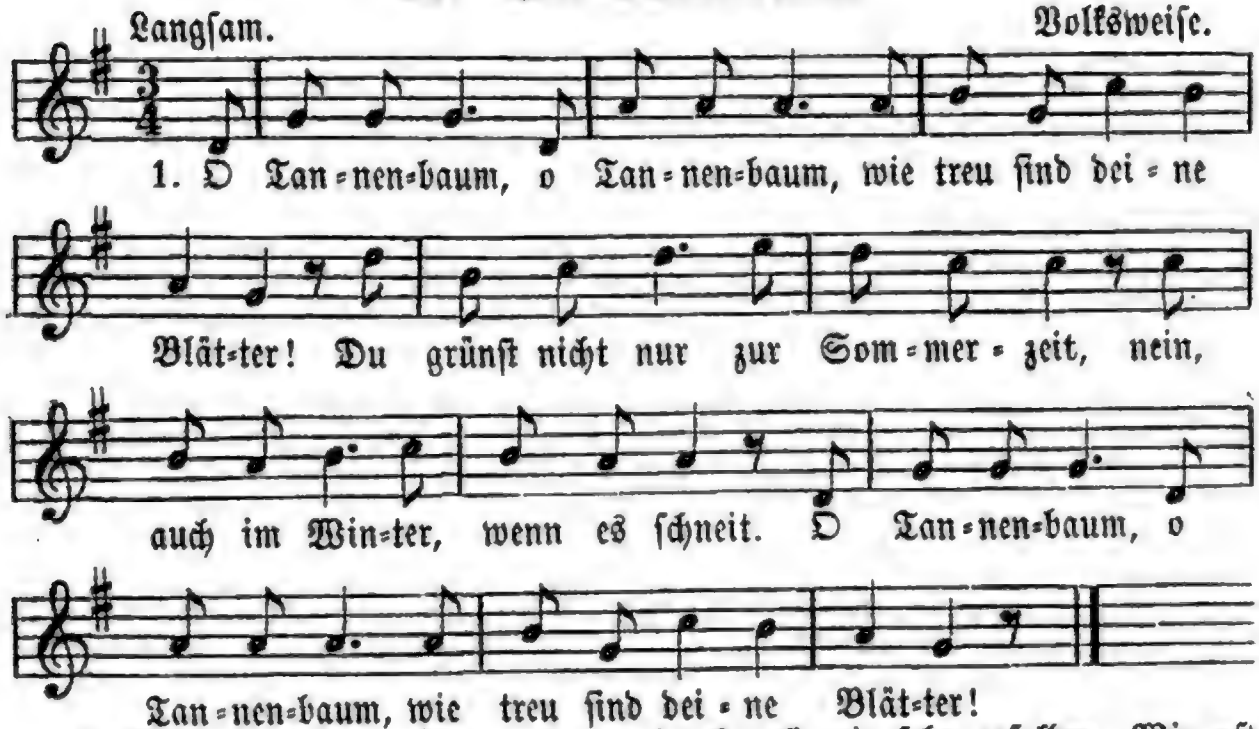


2. Du Bach mit den ſilbernen Wellen, was hab' ich dir doch gethan? du haſt mir mein Gärtchen zerſtöret und unſeren Wieſenplan.

3. Du Bach mit den ſilbernen Wellen, einſt warf ich Blumen dir nach, jetzt hab' ich nur Thränen und Klagen für dich, o du böſer Bach!

H. Hoffmann von Fallersleben. 1845.

29. Der Tannenbaum.



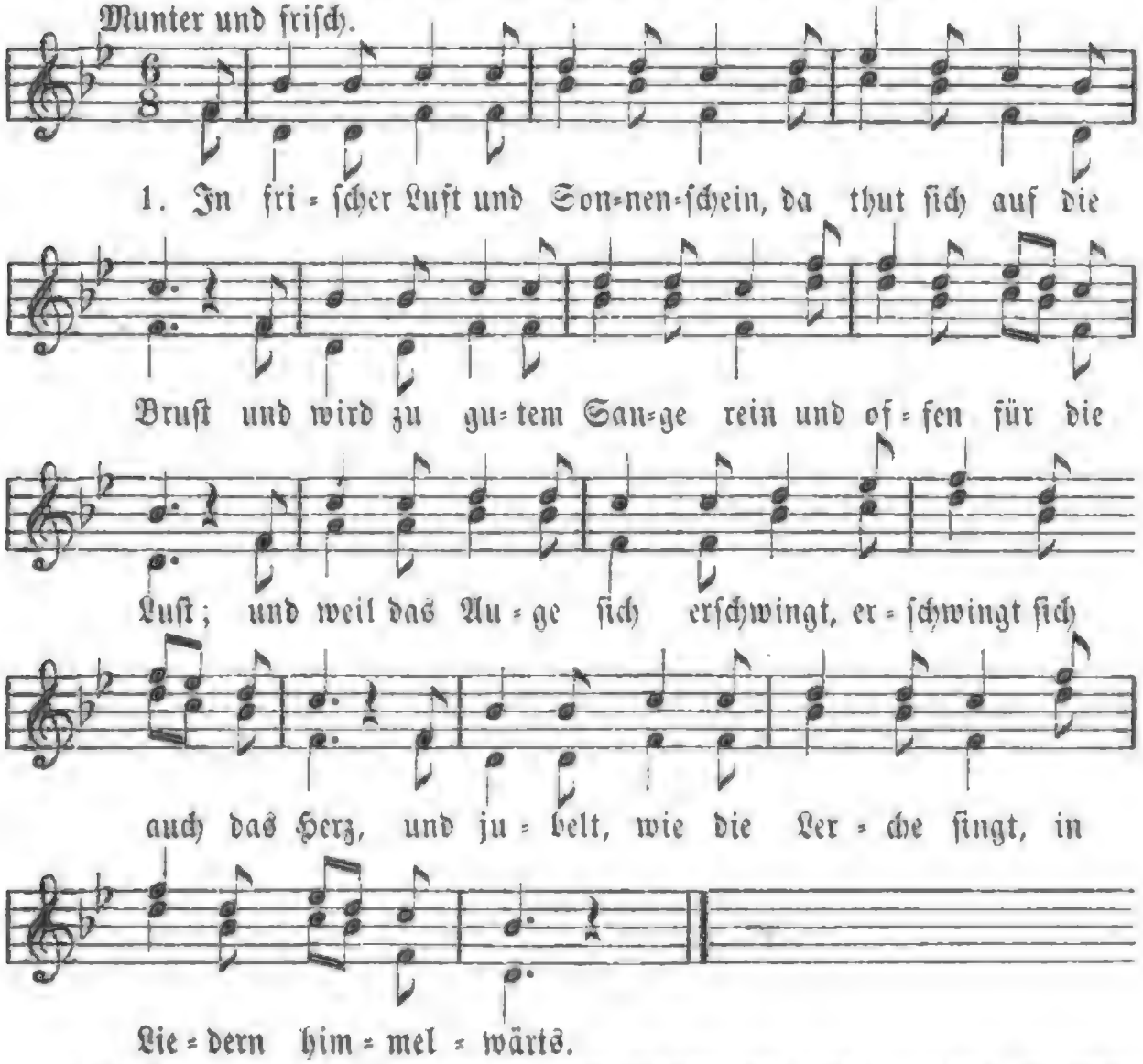
2. O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannſt mir ſehr gefallen. Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit ein Baum von dir mich hoch erfreut! O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannſt mir ſehr gefallen!

3. O Tannenbaum, o Tannenbaum, dein Kleid will mich was lehren; die Hoffnung und Beſtändigkeit gibt Troſt und Kraft zu jeder Zeit. O Tannenbaum, o Tannenbaum, das ſoll dein Kleid mich lehren.

E. Anſchütz.

30. Feld- und Waldlied.

Weiſe von Friedrich Ludwig Aemilius Kunzen. 1786. (Ihr Städter, ſucht ihr Freude ꝛc.)



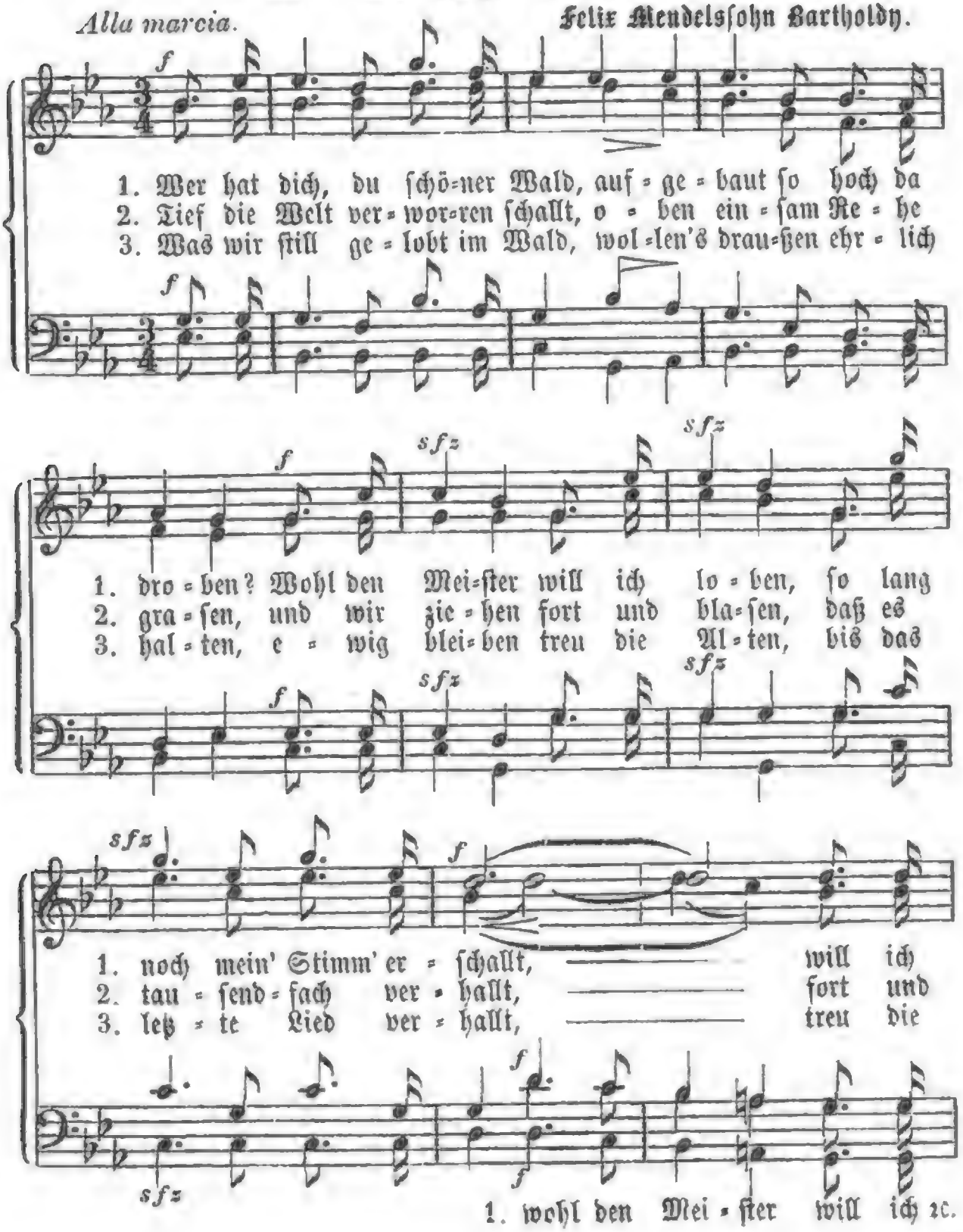
2. Nun ja, wir haben auch daheim im Winter trüb und kalt geſungen manchen guten Reim und Weiſen mannigfalt; doch war's ein halbes Singen nur und nur ein halbes Glück: die Lieder klangen ohne Spur von tauber Wand zurück.

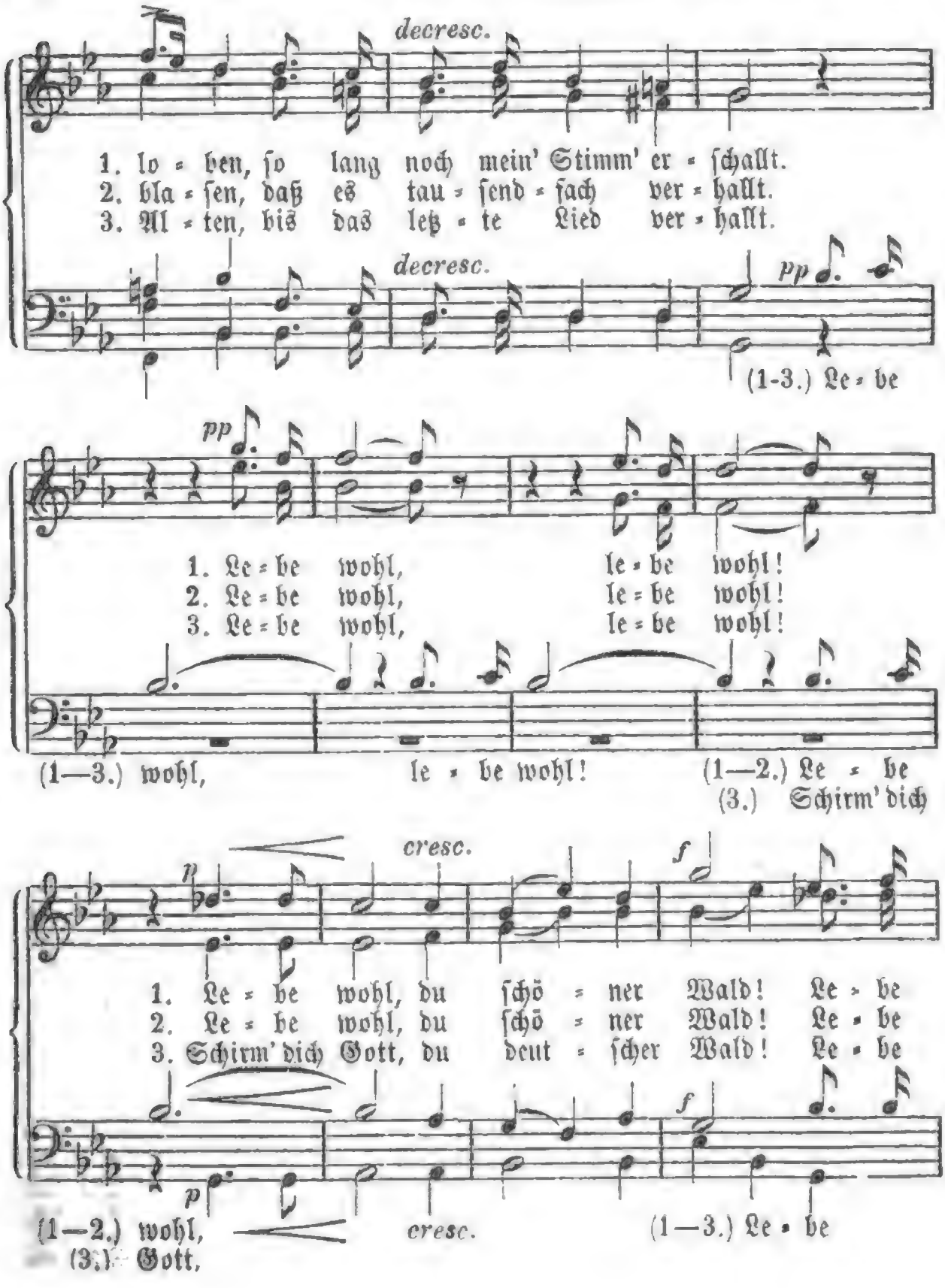
3. Wie ſchöner iſt's im grünen Wald, wo's luſtig weht und rauſcht, wo uns vom ſtillen Aufenthalt die Nachtigall belauſcht, wo uns mit munterm Zwiſchenſang der Finken Schaar umſchwärmt, wie ſchöner iſt's mit Sang und Klang im grünen Wald gelärmt!

4. Die Bäume ſchütteln rings ihr Haupt und wundern ſich gar ſehr: ſie hörten nie, ſeit ſie belaubt, ein ſolches Singen mehr. Wir aber ziehn mit lautem Schall das grüne Thal entlang und horchen auf den Wiederhall, ob's gut und richtig klang. **Wilhelm Wackernagel.** 1833.

31. Der Jäger Abſchied.

Alla marcia. Felix Mendelsſohn Bartholdy.




decresc.
1. lo = ben, ſo lang noch mein' Stimm' er = ſchallt.
2. bla = ſen, daß es tau = ſend = fach ver = hallt.
3. Al = ten, bis das letz = te Lied ver = hallt.
decresc.
pp
(1-3.) Le = be
pp
1. Le = be wohl, le = be wohl!
2. Le = be wohl, le = be wohl!
3. Le = be wohl, le = be wohl!
(1—3.) wohl, le = be wohl!
(1—2.) Le = be
(3.) Schirm' dich
cresc.
p
f
1. Le = be wohl, du ſchö = ner Wald! Le = be
2. Le = be wohl, du ſchö = ner Wald! Le = be
3. Schirm' dich Gott, du deut = ſcher Wald! Le = be
p
f
(1—2.) wohl,
(3.) Gott,
cresc.
(1—3.) Le = be

3. Kühle von Gluth.

Andante lento. (Mit abwechselnder Stärke.)

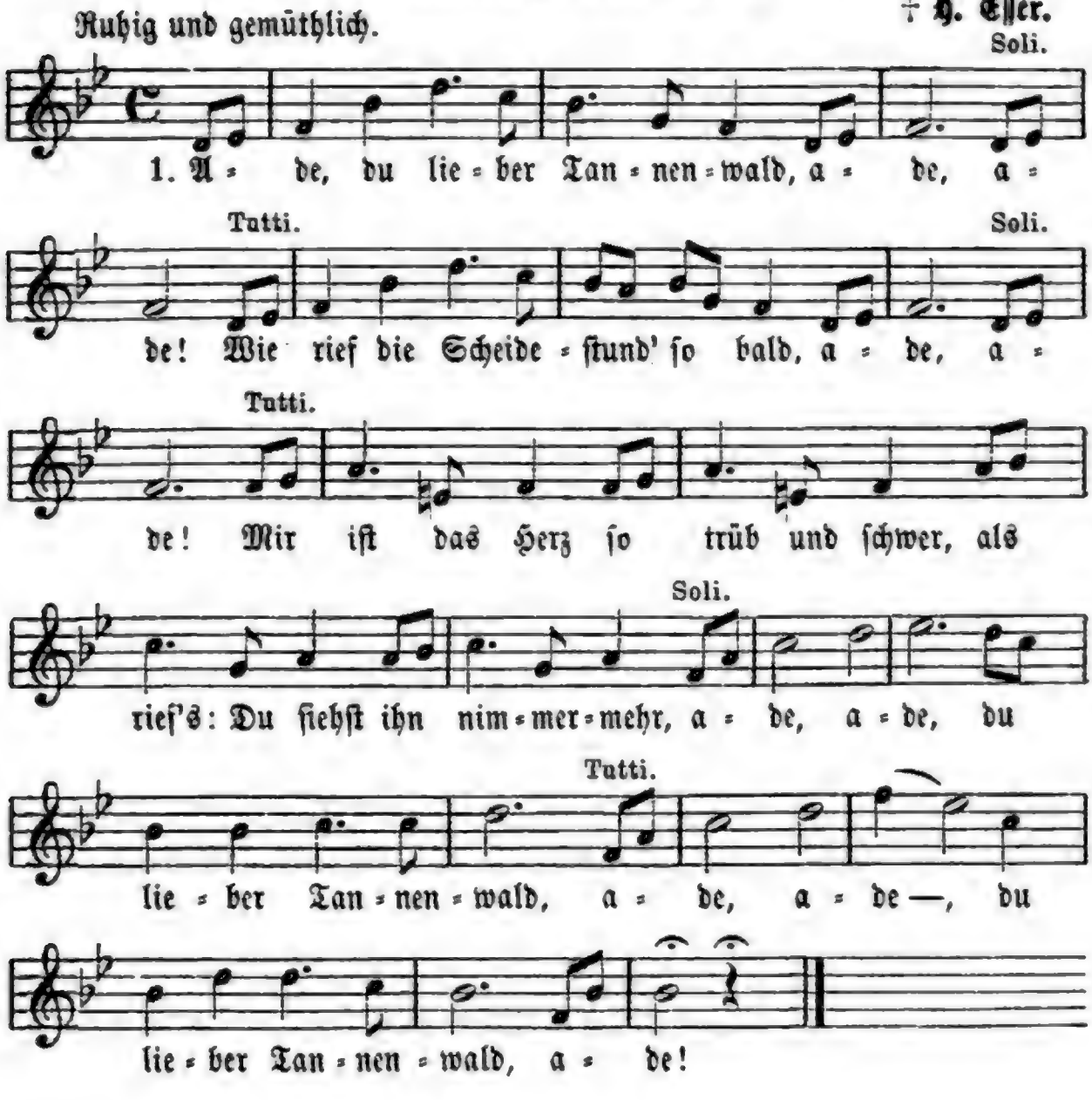
2. Im Walde ſteht geſchrieben ein ſtilles, ernſtes Wort, vom rechten Thun und Lieben und was des Menſchen Hort. Ich habe treu geleſen die Worte ſchlicht und wahr, und durch mein ganzes Weſen ward's unausſprechlich klar, und durch mein ganzes Weſen ꝛc.

3. Bald werd' ich dich verlaſſen, fremd in die Fremde geh'n, auf buntbewegten Gaſſen des Lebens Schauſpiel ſeh'n. Und mitten in dem Leben wird deines Ernſt's Gewalt |: mich Einſamen erheben, ſo wird mein Herz nicht alt. :|

J. v. Eichendorff.

33. Abſchied vom Walde.

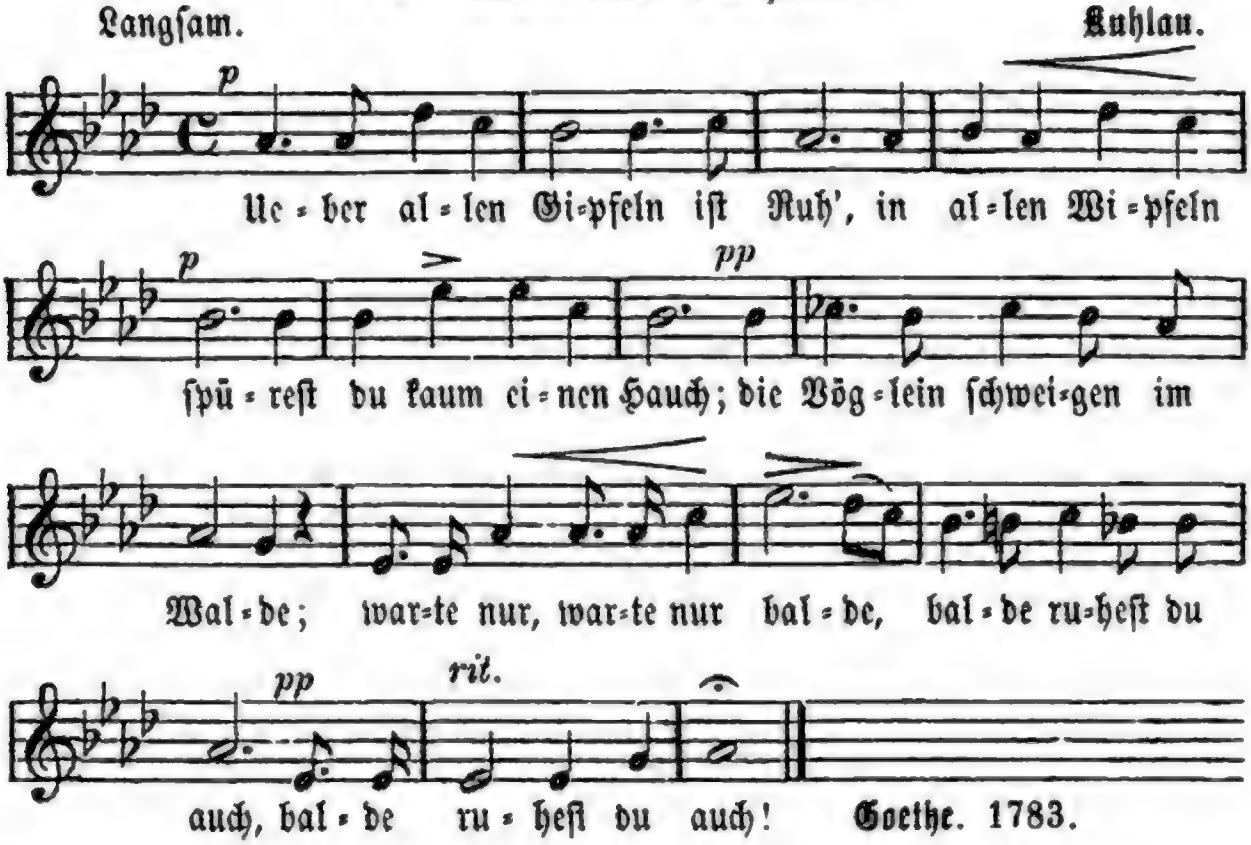
† H. Eſſer.



2. Ade, du liebes Waldesgrün, ade, ade! Ihr Blümlein mög't noch lange blüh'n, ade, ade! Mög't and're Wandrer noch erfreu'n und ihnen eure Düfte ſtreu'n, |: ade, ade, du liebes Waldesgrün, :| ade!

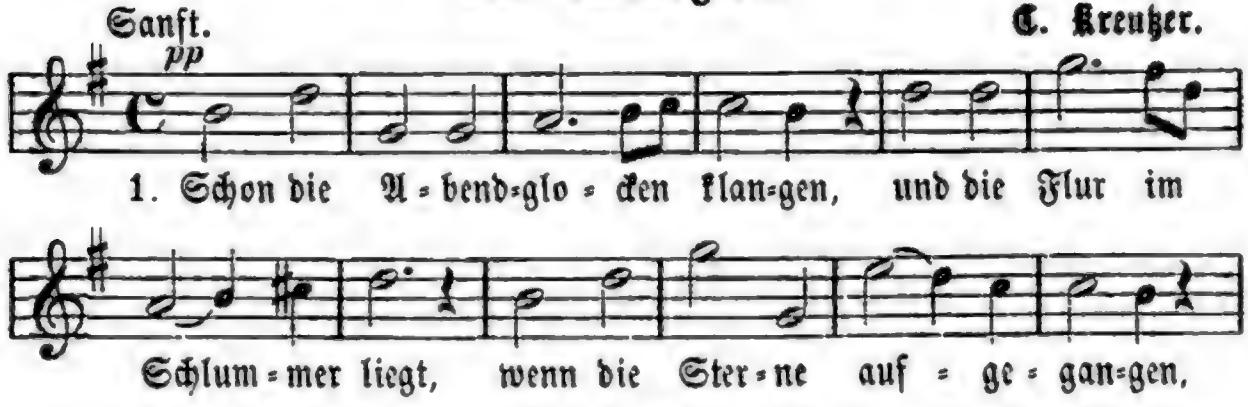
3. Und ſcheid' ich auch auf Lebenslang, ade, ade! O Wald, o Fels, o Vogelſang, ade, ade! An euch, an euch zu aller Zeit, gedenke ich in Freudigkeit, |: ade, ade, o Wald, o Vogelſang, :| ade!

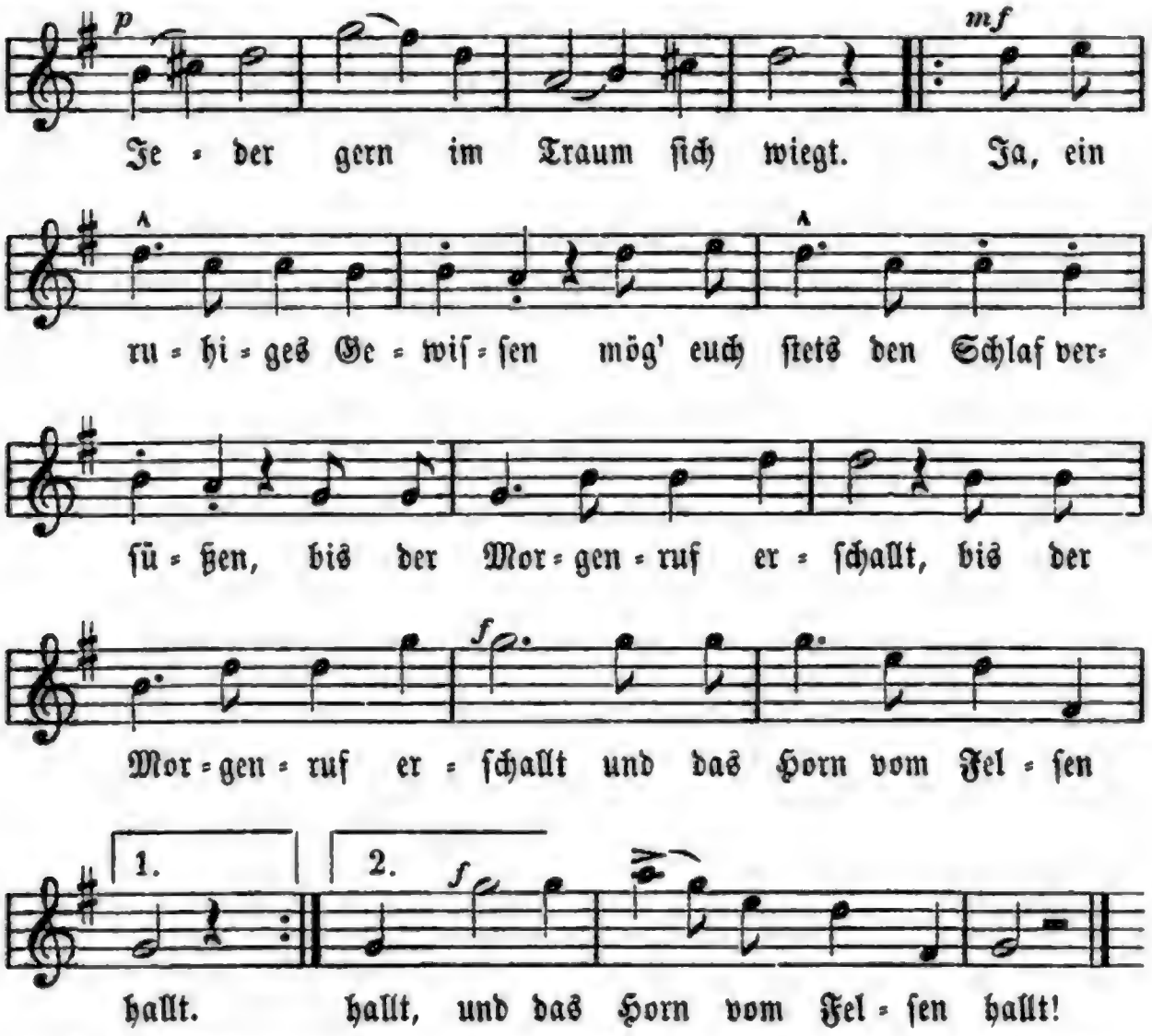
34. Wandrers Nachtlied.



Goethe. 1783.

35. Abendgebet.





2. Schlummert ſüß und jeden Morgen weck' euch froh der Sonne Strahl, ſchlummert ſüß und frei von Sorgen, frei von Sünden, Angſt und Qual. |: Ja, ein ruhiges Gewiſſen mög' euch ſtets den Schlaf verſüßen, |: daß, wenn Gottes Ruf erſchallt, :| er nicht bang in's Herz euch hallt! :|

Fr. Kind.

36. Aennchen von Tharau.

Bekannte Weiſe von Friedrich Silcher.

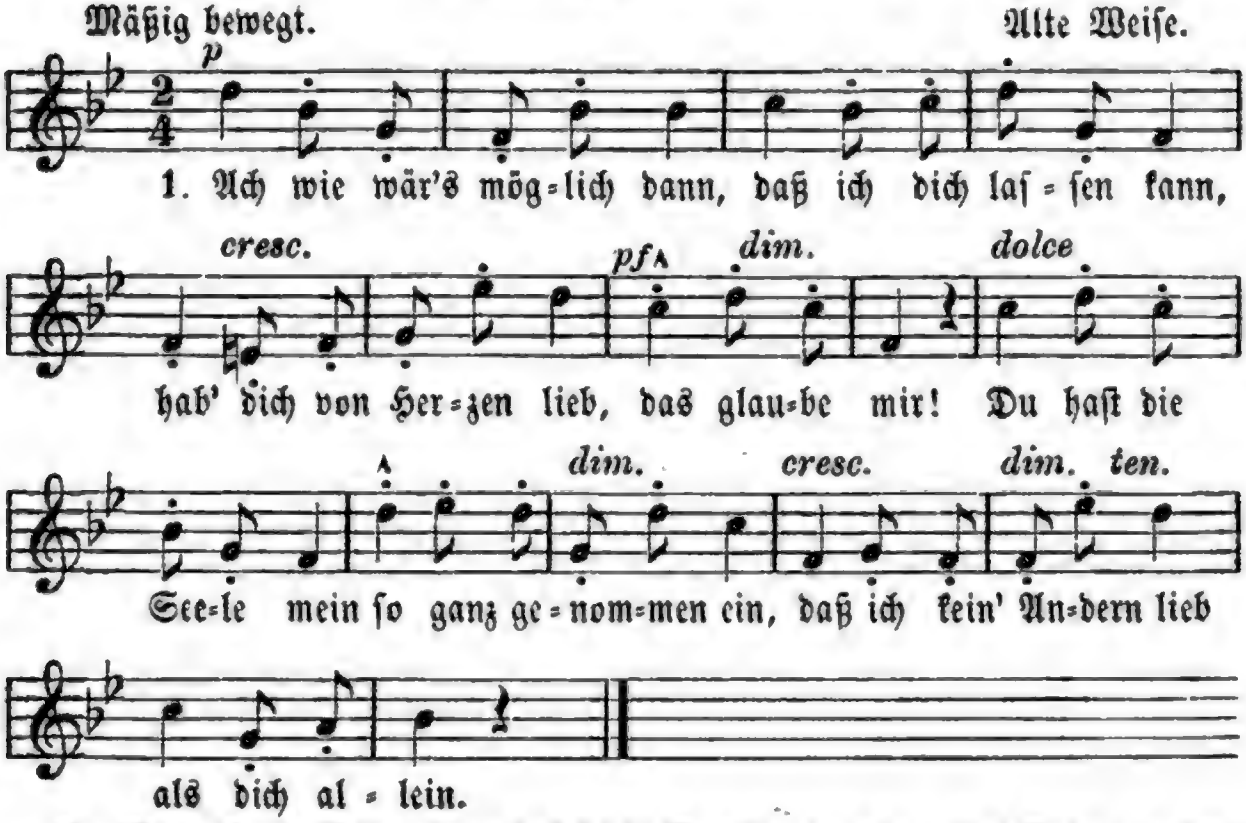
1. Aennchen von Tharau iſt die mir gefällt, ſie iſt mein Leben, mein Gut und mein Geld. Aennchen von Tharau hat wieder ihr Herz auf mich gerichtet in Freud' und in Schmerz. Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut, du meine Seele, mein Fleiſch und mein Blut.

2. Käm' alles Wetter gleich auf uns zu ſchlahn, wir ſind geſinnt bei einander zu ſtahn. Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein ſoll unſrer Liebe Verknotigung ſein. Aennchen von Tharau, mein Licht und mein Sonn', mein Leben ſchließ ich um deines herum.

3. Recht als ein Palmbaum hoch über ſich ſteigt, hat ihn erſt Regen und Sturmwind gebeugt; ſo wird die Lieb' in uns mächtig und groß nach manchem Leiden und traurigen Loos. Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut, du meine Seele, mein Fleiſch und mein Blut!

4. Würdeſt du gleich einmal von mir getrennt, lebteſt da, wo man die Sonne kaum kennt; ich will dir folgen durch Wälder und Meer, Eiſen und Kerker und feindliches Heer! Aennchen von Tharau, mein Licht und mein Sonn', mein Leben ſchließ ich um deines herum! **Simon Dach.** 1605—1659.

37. Thüringiſches Volkslied.

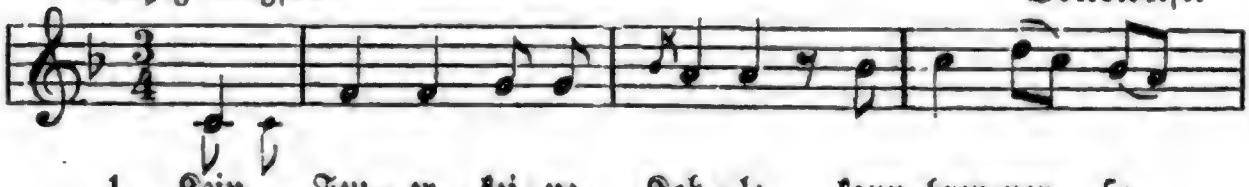


2. Blau iſt ein Blümelein, das heißt Vergißnichtmein; dies Blümlein leg' an's Herz und denke mein! Stirbt Blum' und Hoffnung gleich, wir ſind an Liebe reich, die ſtirbt niemals bei mir, das glaube mir!

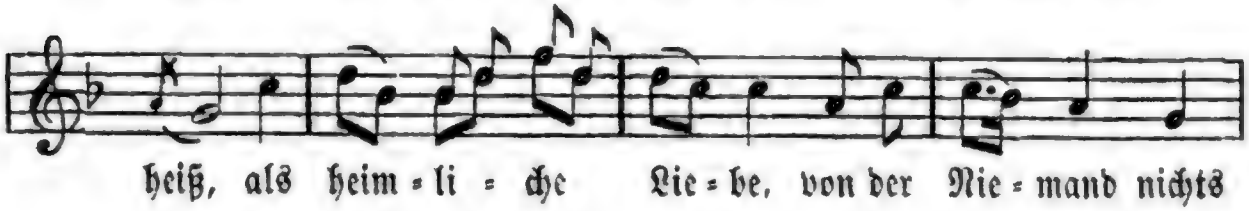
3. Wär' ich ein Vögelein, wollt' ich bald bei dir ſein, ſcheut' Falk und Habicht nicht, flög' ſchnell zu dir. Schöß' mich ein Jäger todt, fiel ich in deinen Schooß; ſäh'ſt du mich traurig an, gern ſtürb' ich dann.

38. Heimliche Liebe.

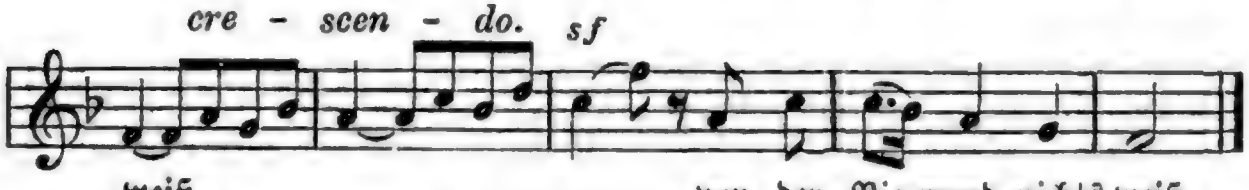
Mäßig langſam. Volksweiſe.



1. Kein Feu-er, kei-ne Koh-le kann bren-nen ſo



heiß, als heim-li-che Lie-be, von der Nie-mand nichts



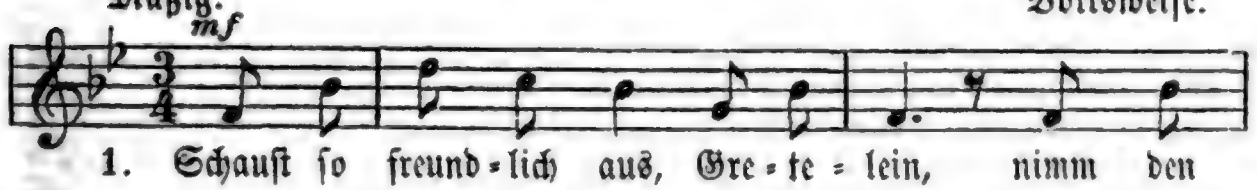
weiß, ——————— von der Nie-mand nichts weiß.

2. Keine Roſe, keine Nelke kann blühen ſo ſchön, als wenn zwei verliebte Seelen bei einander thun ſtehn.

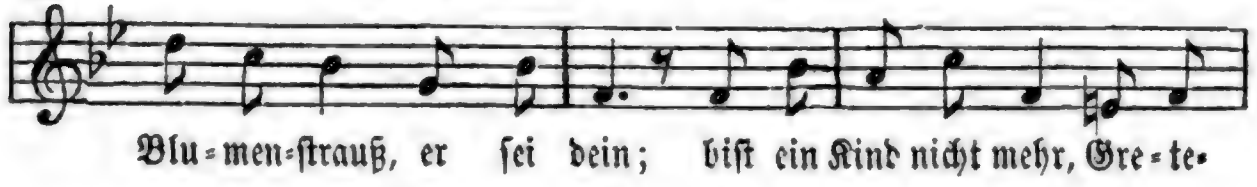
3. Setze du mir einen Spiegel in's Herze hinein, daß du kannſt drin ſehen, wie ſo treu ich es mein'.

39. Gretelein.

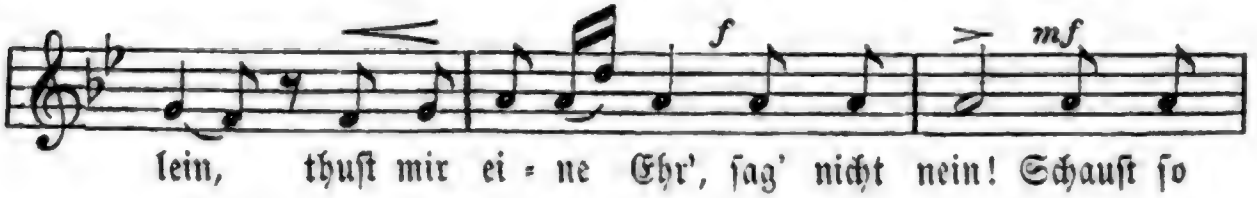
Mäßig. Volksweiſe.



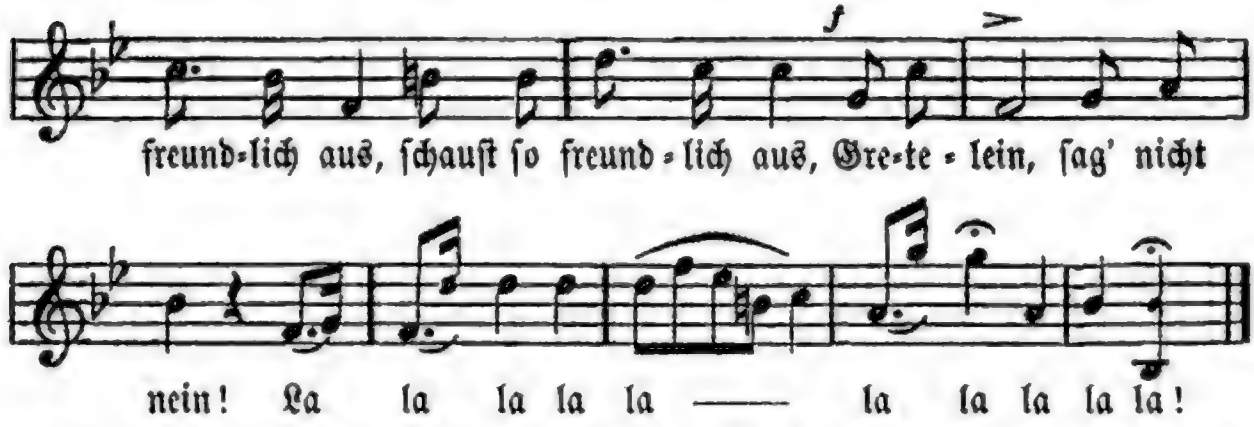
1. Schauſt ſo freund-lich aus, Gre-te-lein, nimm den



Blu-men-ſtrauß, er ſei dein; biſt ein Kind nicht mehr, Gre-te-



lein, thuſt mir ei-ne Ehr', ſag' nicht nein! Schauſt ſo

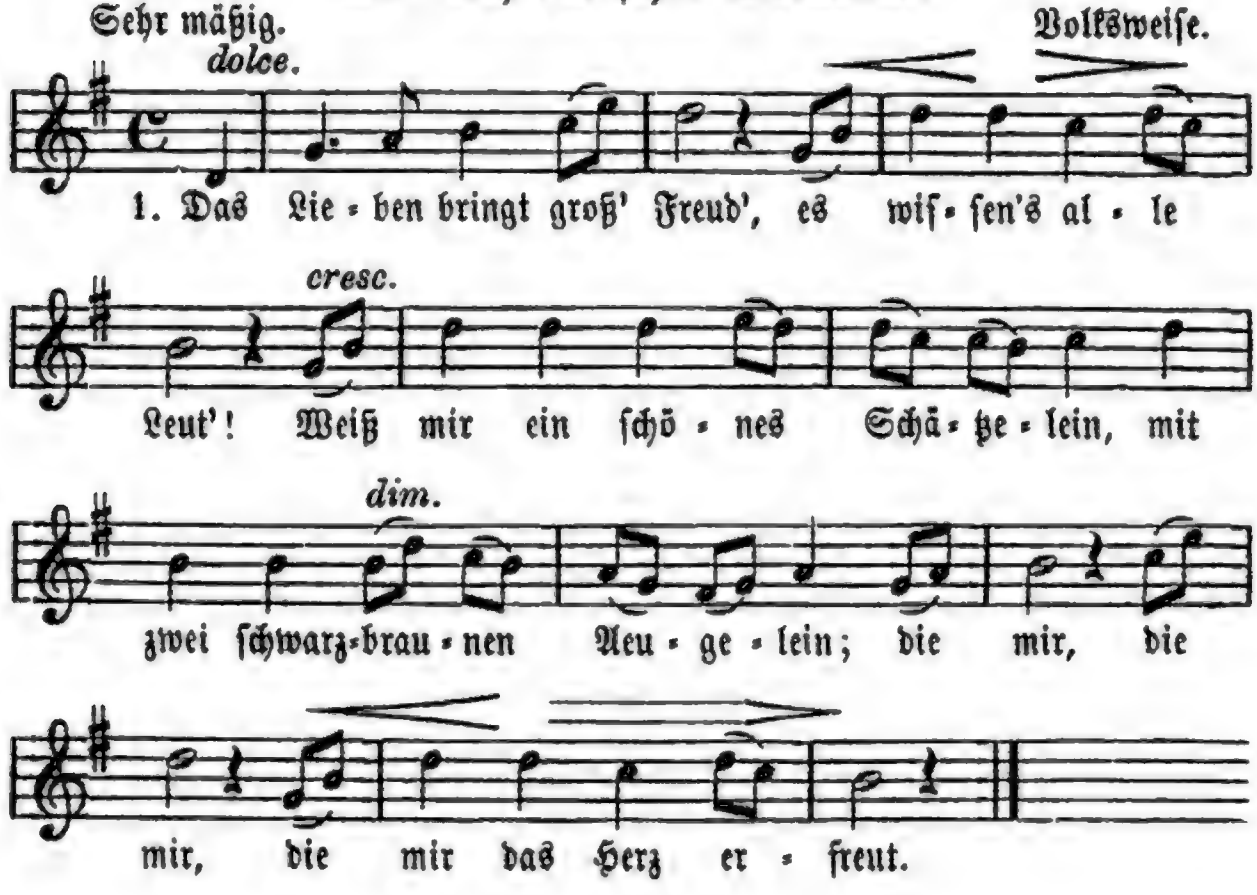


2. Denk' nur, auch das Herz, Gretelein, will mit Liebesſchmerz bei dir ſein. Noch vor einem Jahr', Gretelein, ſchlief ich armer Mann ruhig ein. Denk' nur, auch das Herz, Gretelein, will bei dir ſein! La la la ꝛc.

3. Doch nun, ach, wie weit, Gretelein, Schlaf und Fröhlichkeit, Tanz und Wein. Lache nicht ſo laut, Gretelein, ſei hübſch meine Braut, laß dich frein! Sei hübſch meine Braut, Gretelein, ſag nicht nein! La la la ꝛc.

Lydia Hecker.

40. Schwäbiſches Volkslied.

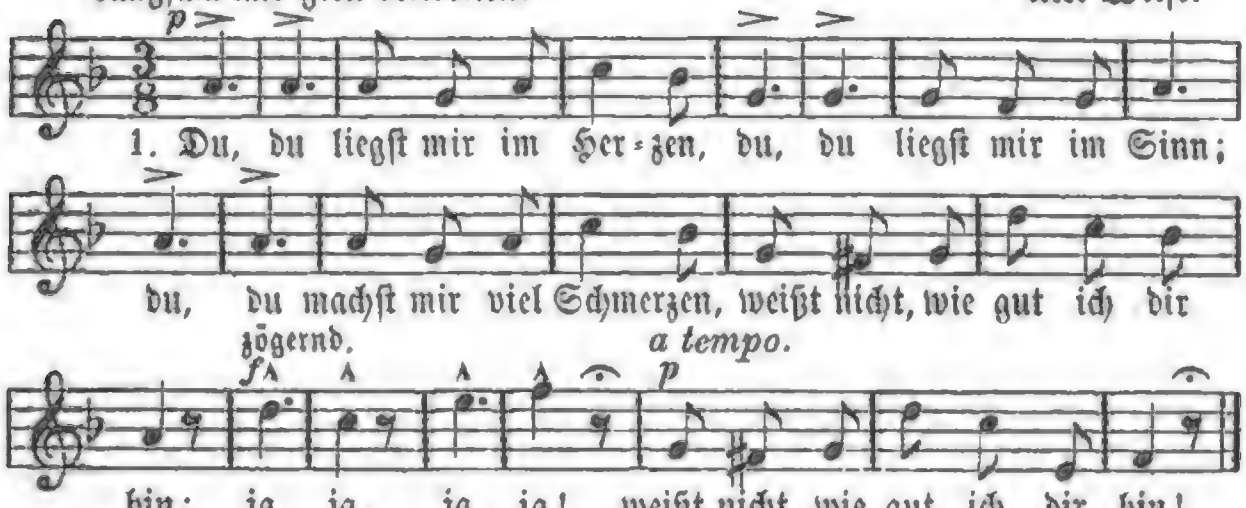


2. Ein Brieflein ſchrieb ſie mir, ich ſoll treu bleiben ihr; drauf ſchickt' ich ihr ein Sträußelein, ſchön Rosmarin, braunes Nägelein, ſie ſoll, ſie ſoll, ſie ſoll mein eigen ſein.

3. Mein eigen ſoll ſie ſein, kein'm andern mehr als mein. So leben wir in Freud' und Leid, bis uns Gott der Herr auseinander ſcheidt; ade, ade, ade, mein Schatz, o weh!

41. Du, du liegſt mir im Herzen.

Langſam und gern verweilend. Alte Weiſe.



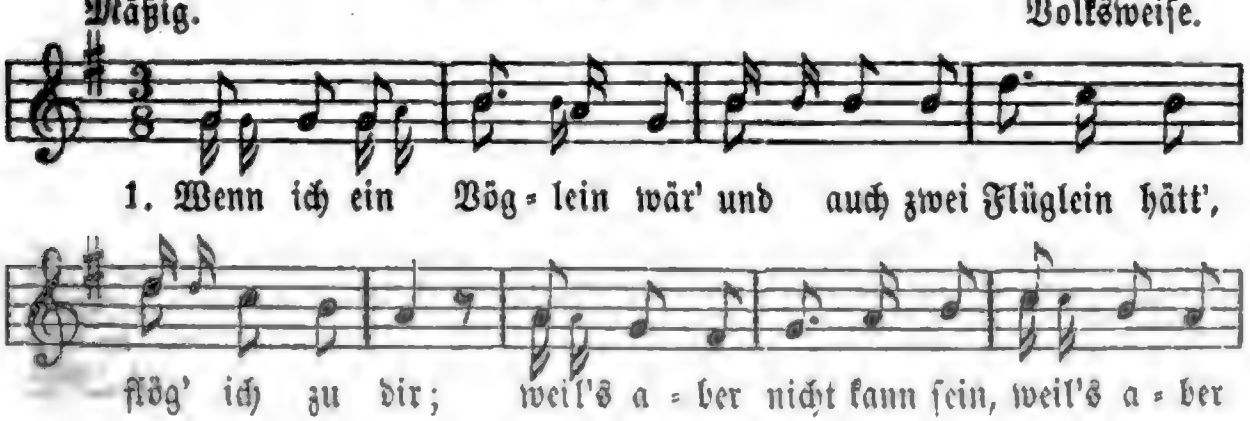
2. So, ſo, wie ich dich liebe, ſo, ſo liebe auch mich! die, die zärtlichſten Triebe fühle ich einzig für dich; |: ja, ja, :| fühle ich einzig für dich.

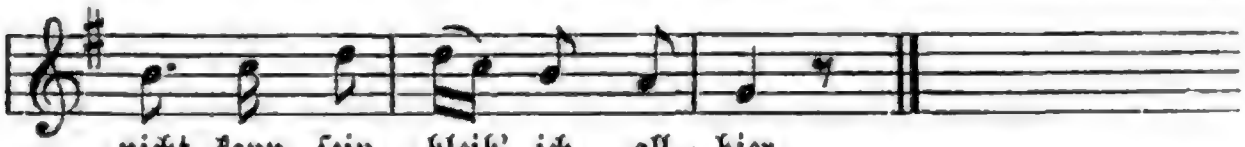
3. Doch, doch darf ich dir trauen, dir, dir mit leichtem Sinn? Du, du kannſt auf mich bauen, weißt ja, wie gut ich dir bin; ja, ja, ꝛc.

4. Und, und wenn in der Ferne mir, mir dein Bild erſcheint, dann, dann wünſcht' ich ſo gerne, daß uns die Liebe vereint'; ja, ja, ꝛc.

42. Flug der Liebe.

Mäßig. Volksweiſe.



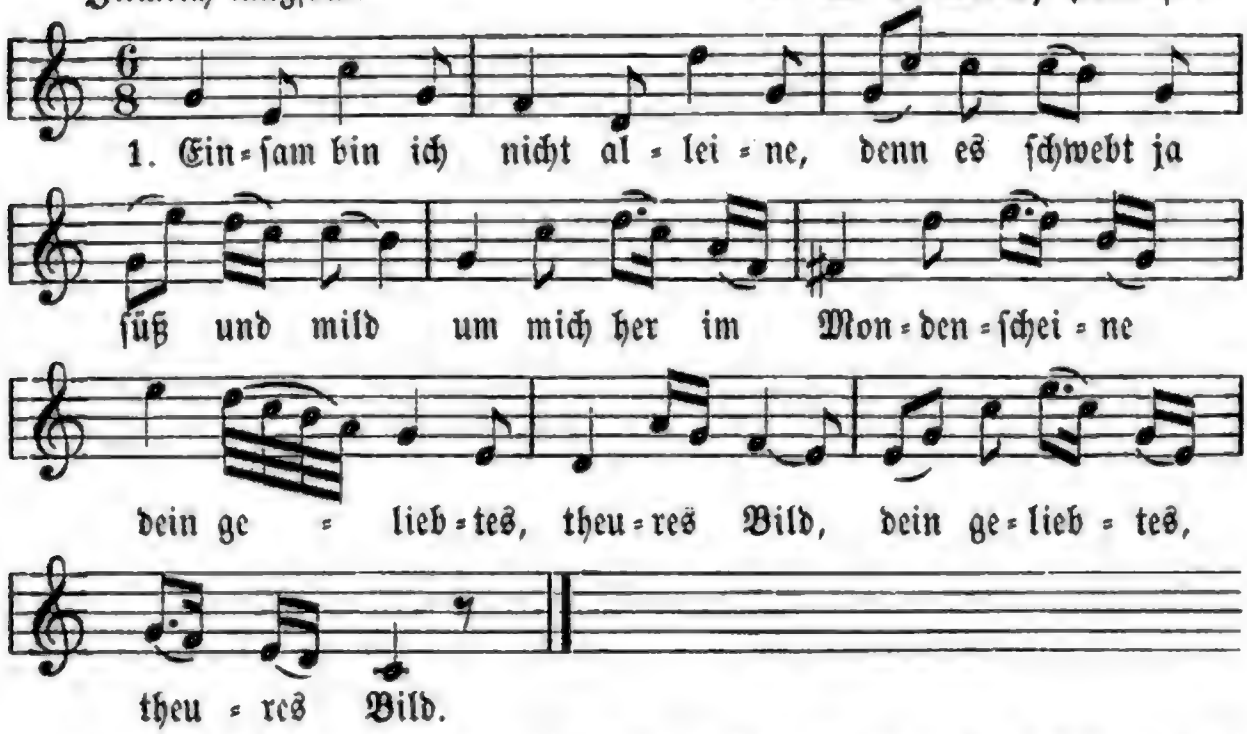


2. Bin ich gleich weit von dir, bin ich doch im Schlaf bei dir und red' mit dir: |: wenn ich erwachen thu', :| bin ich allein.

3. Es vergeht keine Stund' in der Nacht, da nicht mein Herz erwacht und an dich gedenkt, daß du mir viel tauſendmal dein Herz geſchenkt.

43. Nähe des Geliebten.

Ziemlich langſam. C. M. v. Weber, Precioſa.

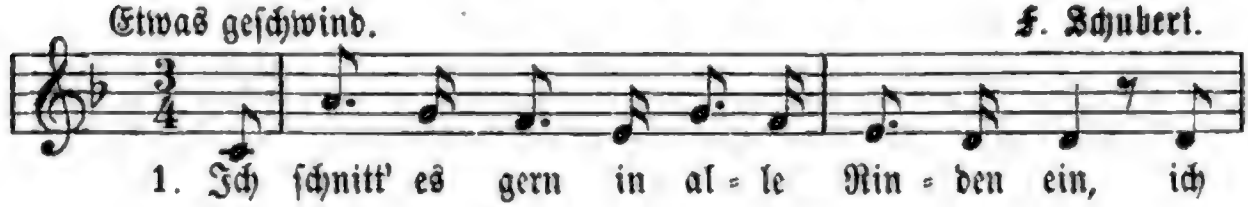


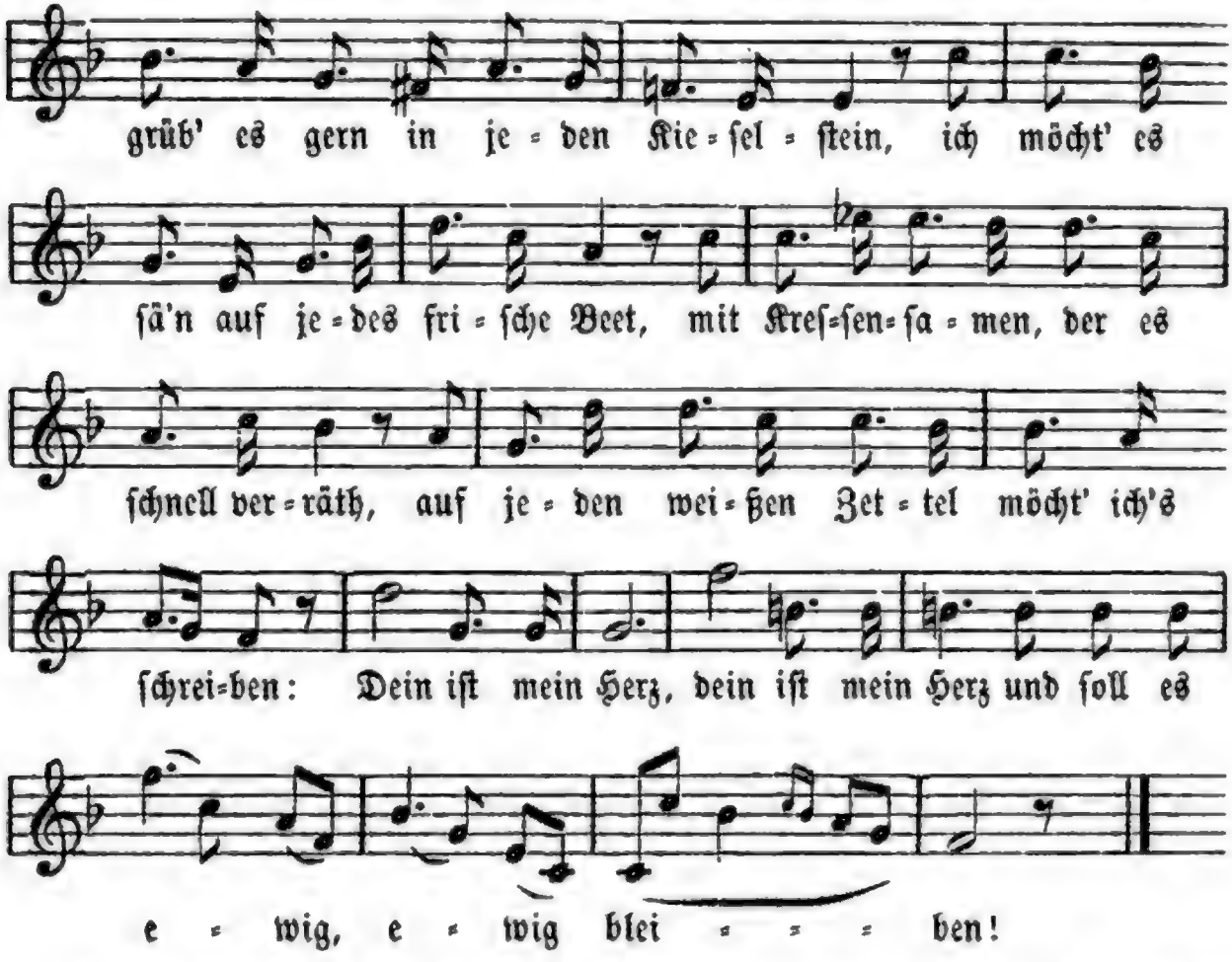
2. Was ich denke, was ich treibe zwiſchen Ahnung, Freud' und Schmerz, wo ich wandle, wo ich bleibe, ewig nur bei dir, mein Herz!

3. Unerreichbar, wie die Sterne, Wonne blinkend, wie ihr Glanz, biſt du nah und doch ſo ferne, fülleſt mir die Seele ganz. P. A. Wolff.

44. Dein iſt mein Herz.

Etwas geſchwind. F. Schubert.



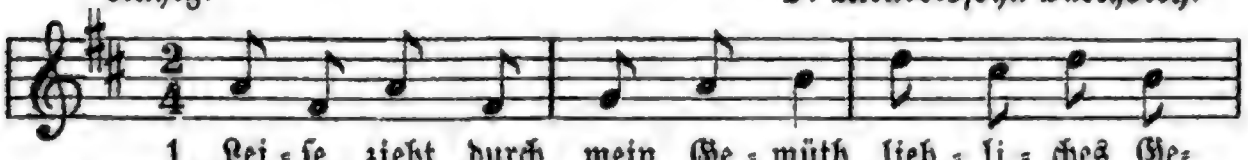


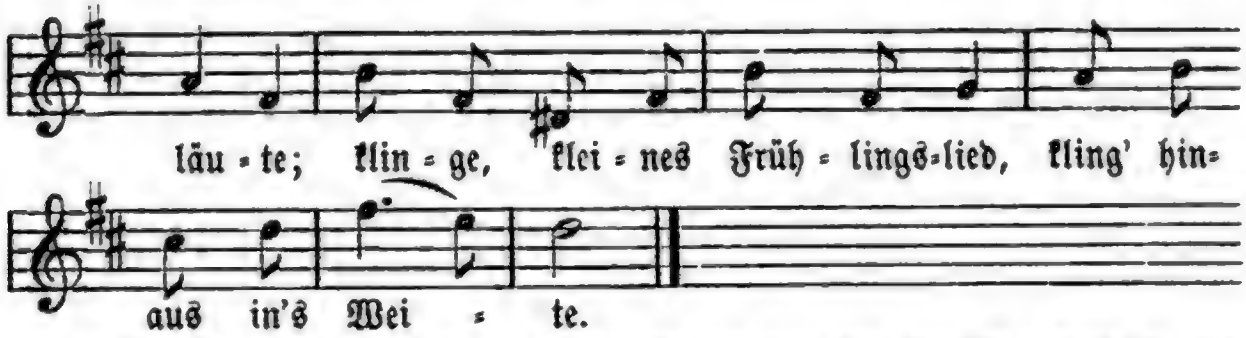
2. Den Morgenwinden möcht' ich's hauchen ein, ich möcht' es ſäuſeln durch den ſtillen Hain; o leuchtet' es aus jedem Blumenſtern! trüg' es der Duft zu ihr von nah und fern! Ihr Wogen, könnt ihr nichts als Räder treiben? Dein iſt mein Herz, und ſoll es ewig bleiben!

3. Ich mein', es müßt' in meinen Augen ſtehn, auf meinen Wangen müßt' man's brennen ſehn, zu leſen wär's auf meinem ſtummen Mund, ein jeder Athemzug gäb's laut ihr kund, — und ſie merkt nichts von all dem bangen Treiben. Dein iſt mein Herz, und ſoll es ewig bleiben! **Wilhelm Müller.**

45. Frühlingsgruß.

Ruhig. **F. Mendelsſohn Bartholdy.**

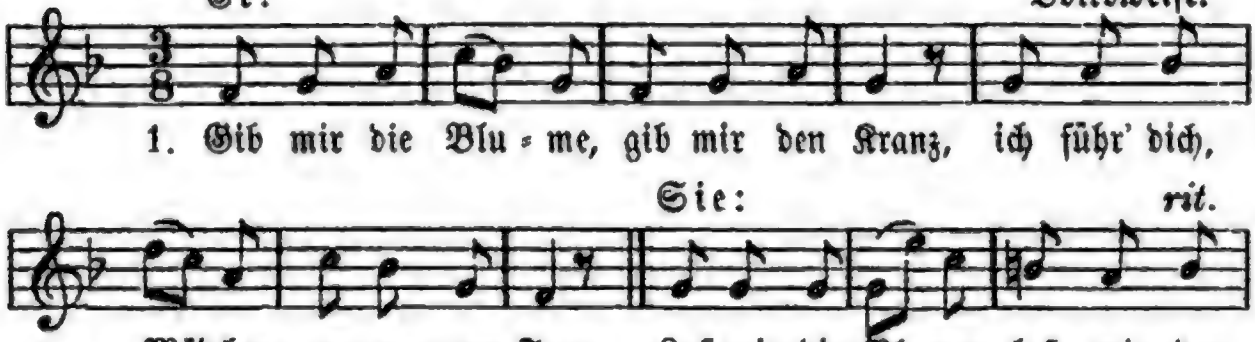




2. Kling' hinaus, bis an das Haus, wo die Veilchen ſprießen: wenn du eine Roſe ſchauſt, ſag', ich laſſ' ſie grüßen. **Heinrich Heine.**

46. Die Blume.

Langſam. Er: Volksweiſe.



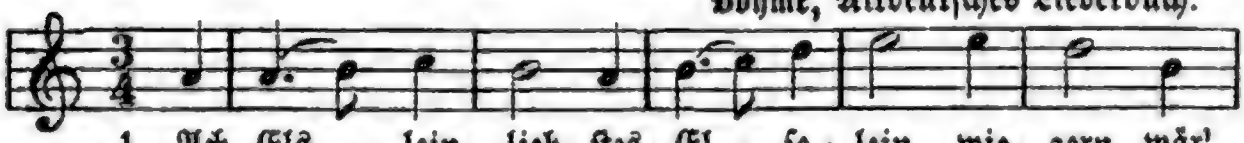
2. Er: Du, liebes Mädchen, du nur allein ſollſt die erwählte Tänzerin ſein! Sie: Was kann es helfen? ſoll ich allein dir die erwählte Tänzerin ſein!

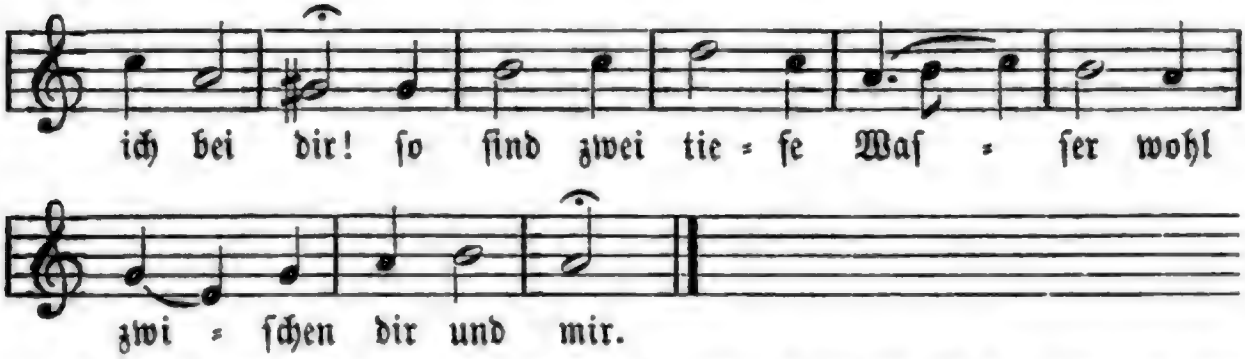
3. Er: Ewige Liebe ſchwör' ich nur dir, gib mir die Blume, tanze mit mir! Sie: Schwörſt du mir Liebe, folg' ich zum Tanz; hier iſt die Blume, nimm auch den Kranz.

4. Er: Und mit der Blume ſchenk' mir dein Herz! ich mein' es redlich, treibe nicht Scherz. Sie: Meinſt du es redlich, treibſt du nicht Scherz; mit Kranz und Blume nimm auch mein Herz!

47. Ach Elslein, liebes Elslein mein.

Böhme, Altdeutſches Liederbuch.



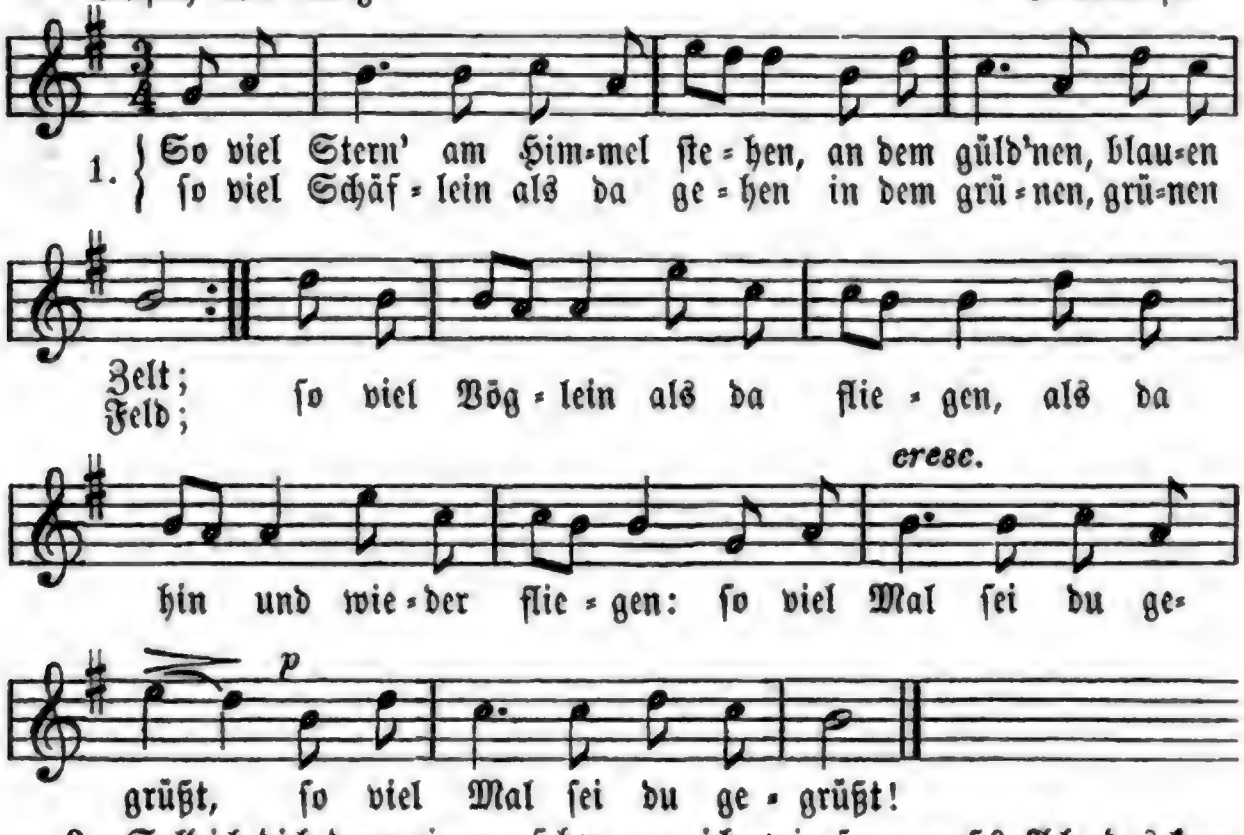


2. Das bringt mir große Schmerzen, herzallerliebſter Geſell; red' ich von ganzem Herzen, hielt's für groß Ungefäll.

3. Hoff', Zeit wird es wohl enden, hoff', Glück wird kummen drein, ſich in alls Guts verwenden, herzliebſtes Elſelein!

48. Treue Liebe.

Einfach und innig. Volksweiſe.



2. Soll ich dich denn nimmer ſehen, nun ich ewig ferne muß? Ach, das kann ich nicht verſtehen, o du bittrer Scheidensſchluß! Wär' ich lieber ſchon geſtorben, eh' ich mir ein Lieb erworben, |: wär' ich jetzo nicht betrübt! :|

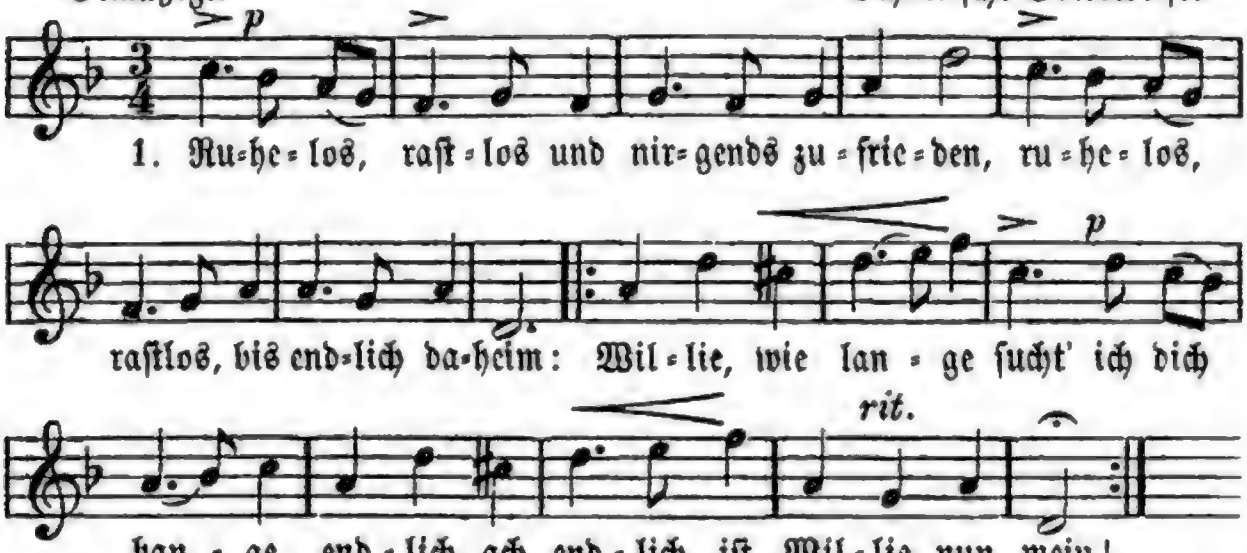
3. Weiß nicht, ob auf dieſer Erden, die des herben Jammers voll, nach viel Trübſal und Beſchwerden ich dich wiederſehen ſoll. Was für Wellen, was für Flammen ſchlagen über mir zuſammen! Ach, wie groß iſt meine Noth!

4. Mit Geduld will ich es tragen, denk' ich immer nur zu dir; alle Morgen will ich ſagen: o mein Schatz, wann kömmſt zu mir? Alle Abend will ich ſprechen, wenn mir meine Aeuglein brechen: O mein Lieb, gedenk' an mich!

5. Ja, ich will dich nicht vergeſſen, enden nie die Liebe mein; wenn ich ſollte unterdeſſen auf dem Todbett ſchlafen ein: auf dem Kirchhof will ich liegen, wie das Kindlein in der Wiegen, das ein Lied thut wiegen ein. Wunderhorn.

49. Ruhelos, raſtlos!

Gemäßigt. Schottiſche Volksweiſe.

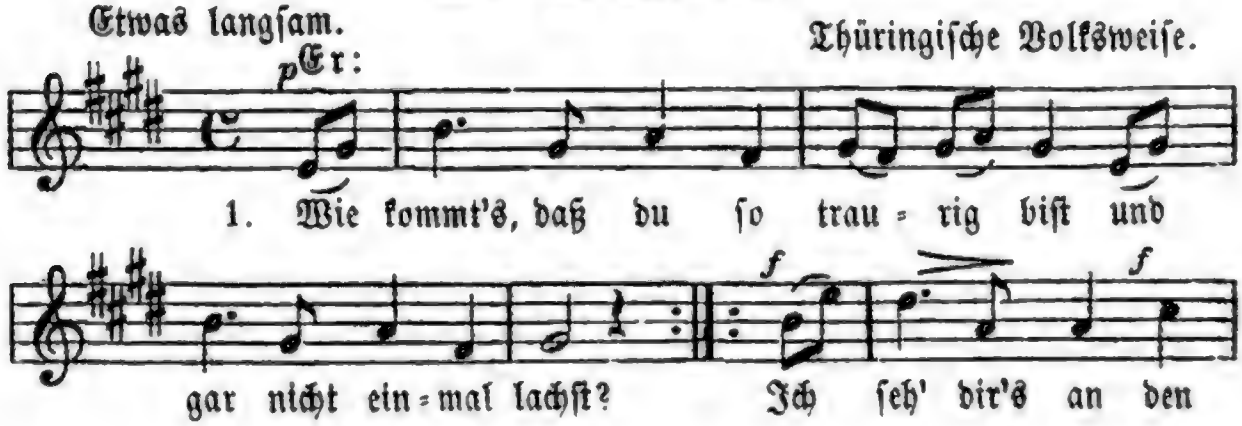


2. Ueber die Haide weit folgt' ich dir, Willie, über die Haide weit folgt' ich dir heim. Kummer und Leiden, nichts ſoll uns ſcheiden, Liebe vergilt mir nur Sorgen und Pein.

3. Ruhelos, raſtlos und nirgends zufrieden, ruhelos, raſtlos, bis endlich daheim. Schatz, nimm zu Herzen, nichts kann mich ſchmerzen, alles gefällt mir, iſt Willie daheim! Ueberſetzt von H. Hüffer.

50. Er und Sie.

Etwas langſam. Thüringiſche Volksweiſe.



Au = gen an, daß du ge = wei = net haſt, daß du ge = wei = net haſt.

2. Sie. „Und wenn ich auch geweinet hab', was geht es dich denn an? Ich wein', daß du es weißt, um Freud', |: die mir nicht werden kann". :|

3. Er. „Wenn ich in Freuden leben will, geh' ich in grünen Wald; vergeht mir all' mein Traurigkeit und leb', wie mir's gefällt".

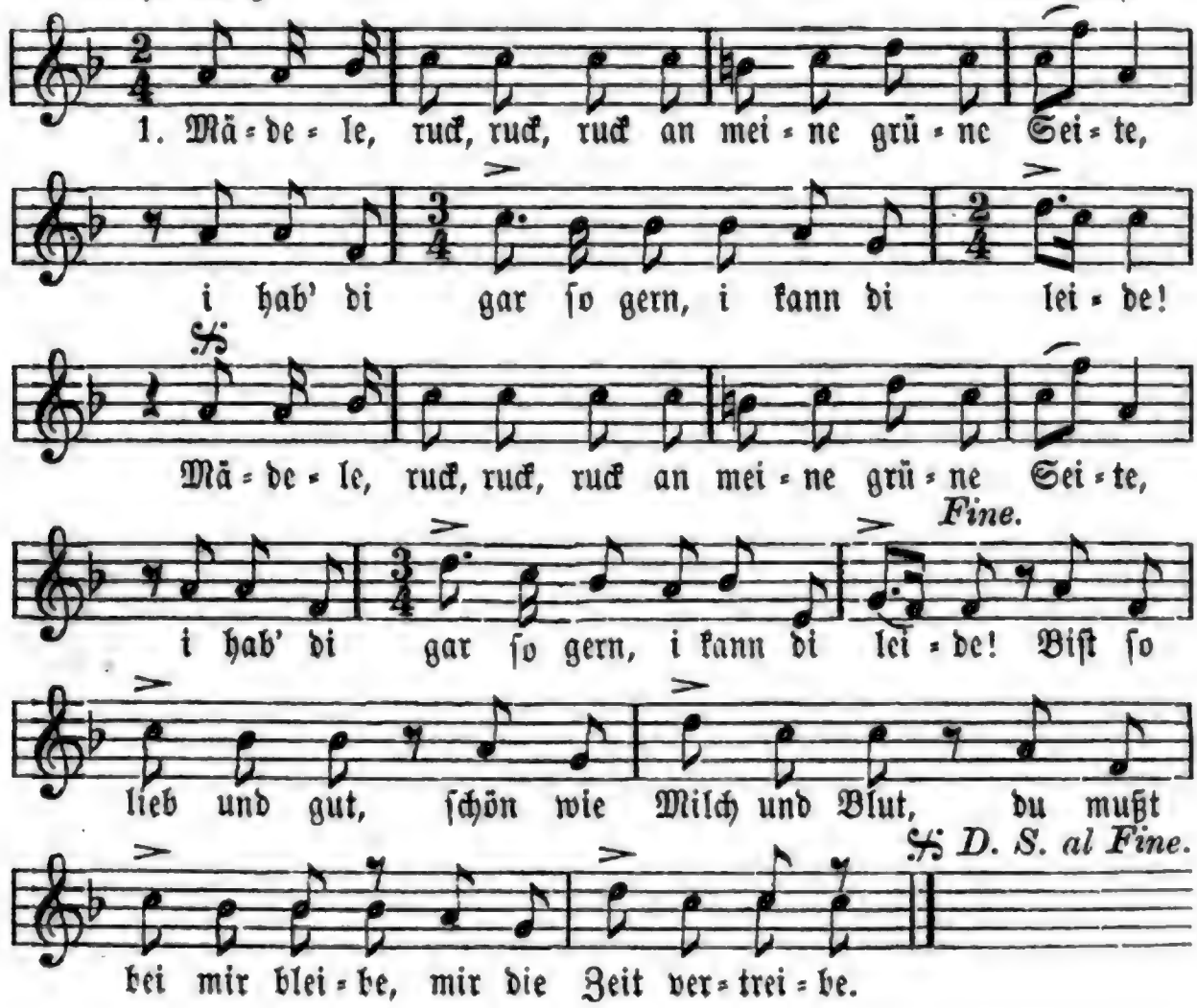
4. Sie. „Mein Schatz ein wackrer Jäger iſt, er trägt ein grünes Kleid; er hat ein zart roth Mündelein, das mir mein Herz erfreut.

5. Er. „Mein Schatz 'ne holde Schäf'rin iſt, ſie trägt ein weißes Kleid; ſie hat zwei helle Aeugelein, was mir das Herz erfreut.

6. Beide. „„So bin ich's wohl, ſo biſt du's wohl, fein's Lieb, ſchön's Engelskind? So iſt uns allen beiden wohl, da wir beiſammen ſind.""

51. Die Auserwählte.

Leicht bewegt. Volksweiſe.

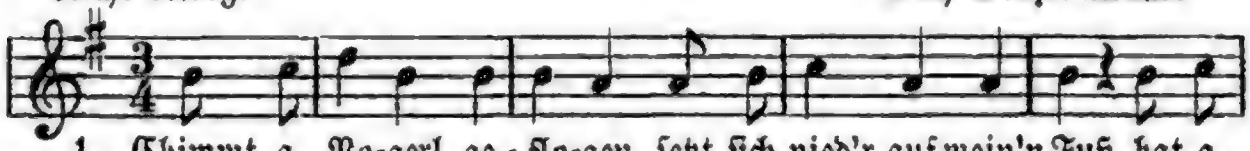


2. |: Mädele, guck, guck, guck in meine ſchwarze Auge, du kannſt dein liebliches Bildle drinne ſchaue! :| Guck no recht drei nei, du mußt drinne ſei; biſt du drinne z' Haus, kommſt au nimme raus! Mädele ꝛc.

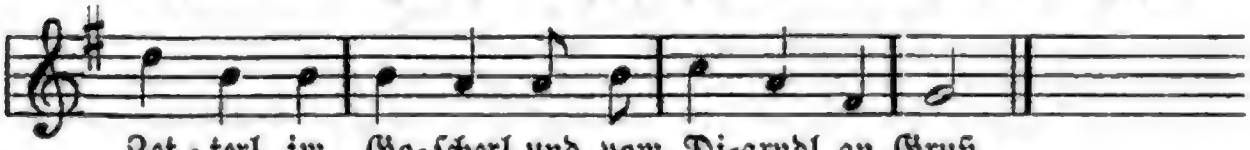
3. Mädele, du, du, du mußt mir den Trauring gebe, denn ſonſt liegt mir ja nix mehr an mein'm Lebe! Wenn i di net krieg', gang i fort in Krieg; wenn i di net hab', iſt mir d' Welt a Grab! Mädele ꝛc.

52. Frohe Botſchaft.

Leicht bewegt. Nach **Wenzel Müller.**



1. Chimmt a Vo=gerl ge=flo=gen, ſetzt ſich nied'r auf mein'n Fuß, hat a



Zet=terl im Go=ſcherl und vom Di=arndl an Gruß.

2. Und a Büchſerl zum Schießen, und a Straußring zum Schlag'n, und a Diarndl' zum Lieb'n muß a luſt'ger Bue han.

3. Haſt mi allweil vertröſtet uf die Summeri=Zeit, und der Summer is chimma und main Schatzerl is weit.

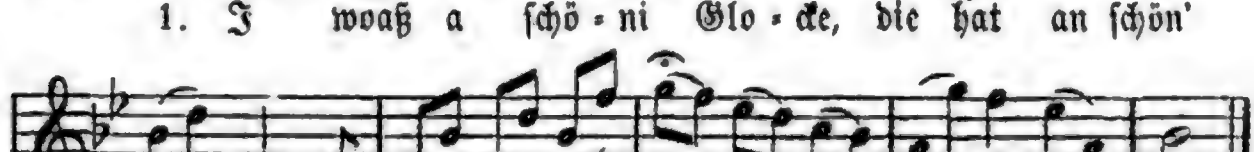
4. Daheim is main Schatzerl, in der Fremd' bin i hier, und es fragt halt chain Chatzerl, chain Hunderl nacher mir.

5. Liebs Vogerl, flieg weiter, nimm a Gruß mit, a Kuß! Und i chan di nit b'glaita, wail i hierblaibi muß.

53. Mei Dienei.

Gemüthlich. Volksweiſe.

1. I woaß a ſchö=ni Glo=cke, die hat an ſchön'



Klang, und ich woaß a ſchöns Die=nei, dees hat a ſchön' G'ſang.

2. I woaß a ſchöni Alm und die hat an' Kleeplatz, und da geht dees ſchö' Dienei, und dees is mei Schatz.

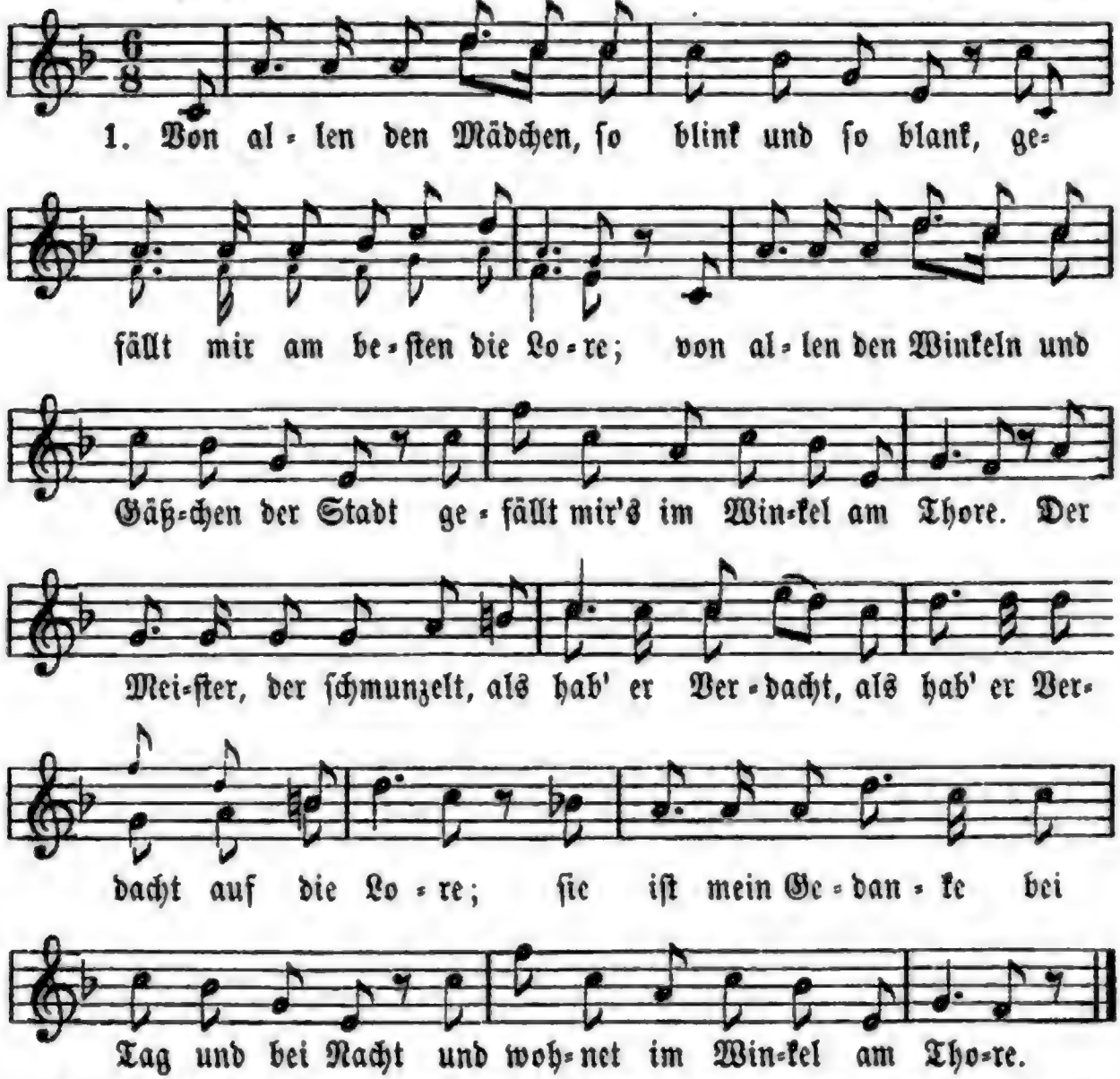
3. Und bei'm Dienei ſeiner Hütte da ſinga die Schwalbn, und da laafa die Gamſein glei' her über d' Alm.

4. Aus 'n Thal bin i ganga, auf d' Alm bin i g'rennt, und da hat's mi vo' weiten in' Juchezn kennt.

5. Du flachshaarets Diendl, di hon i ſo gern, und i kunnt wegn den Flachs glei' a Spinnradl wer'n. Oberbairiſch.

54. Die Lore am Thore.

Gemüthlich. Volksweiſe.



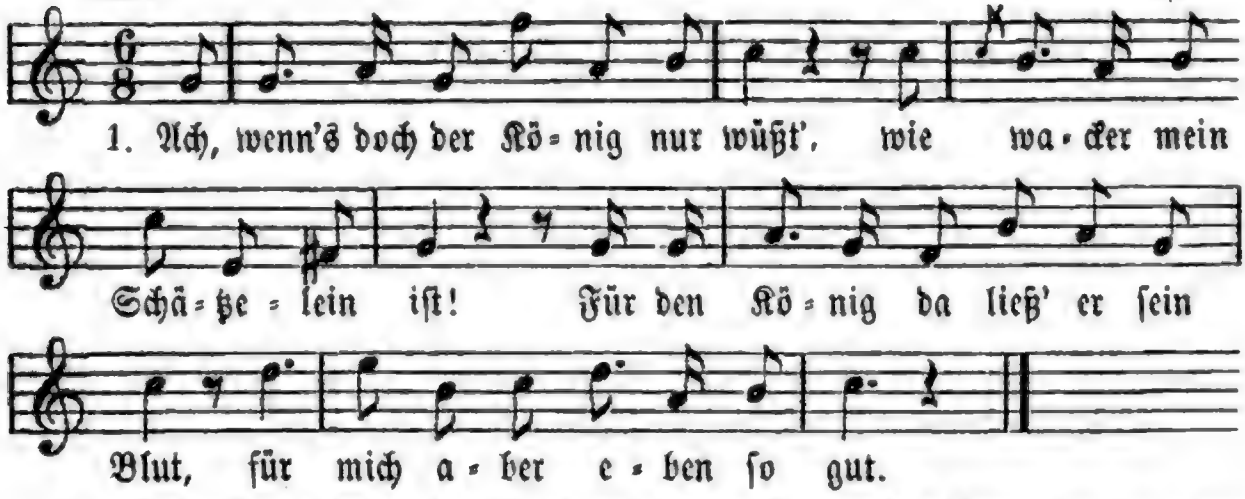
2. Und kommt ſie getrippelt das Gäßchen hinab, ſo wird mir ganz ſchwül vor den Augen; und hör' ich von weitem ihr leiſes Klippklapp, kein Niet oder Band will mehr taugen. Die Damen bei Hofe, ſo ſehr ſie ſich zier'n, ſie gleichen doch nicht meiner Lore; ſie iſt mein ꝛc.

3. Und kommet die liebe Weihnacht heran und ſtrotzt mir das Geld in der Weſten, das Geld, das die Mutter zum Rock mir geſandt, ich geb's ihr, bei ihr iſt's am beſten; und würden mir Schätze vom Teufel gebracht, ich trüge ſie alle zur Lore; ſie iſt mein ꝛc.

4. Und kommet nun endlich auch Pfingſten heran, nach Handwerksgebrauch müßt' ich wandern; dann werd' ich jedoch für mein eigenes Geld hier Bürger und Meiſter trotz Andern. Dann werde ich Meiſter in dieſer Stadt, Frau Meiſterin wird meine Lore; dann geht es Juchheiſa! bei Tag und bei Nacht, doch nicht mehr im Winkel am Thore.

55. Die Soldatenbraut.

Naiv. Volksweiſe.



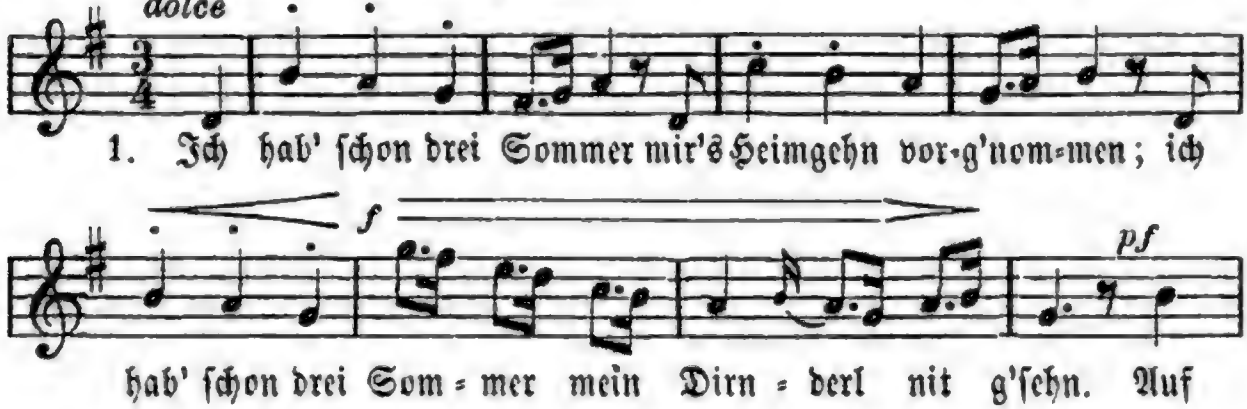
2. Mein Schatz trägt kein Band und kein'n Stern, kein Kreuz, wie die vornehmen Herrn, und wird auch mein Schatz kein General, hätt' er nur ſein'n Abſchied einmal!

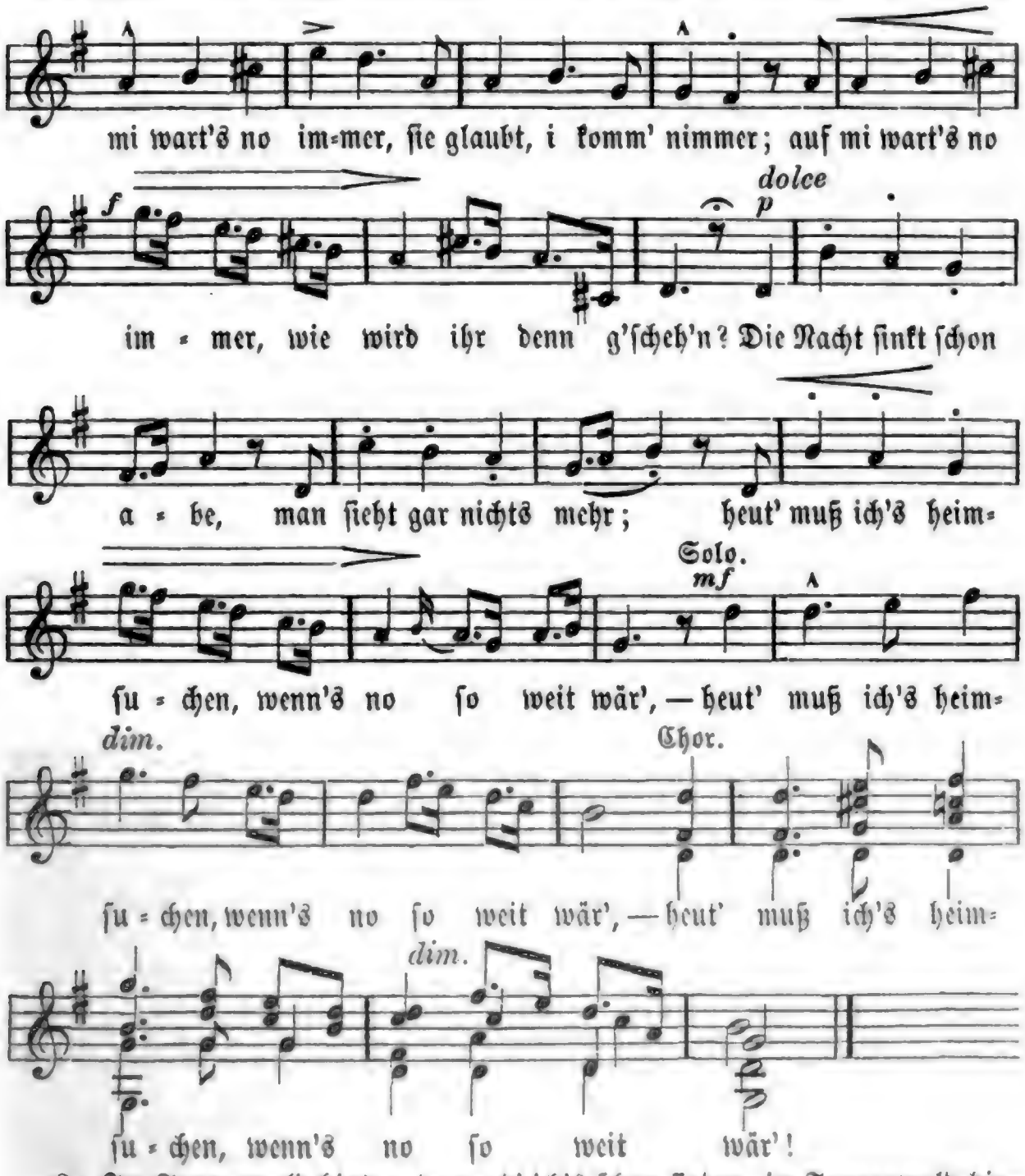
3. Es ſcheinen drei Sterne ſo hell dort über Mariakapell; und dort knüpft uns ein roſenroth Band und's Hauskreuz iſt auch bei der Hand.

Eduard Mörike.

56. Das Wiederſehen.

Gemüthlich und innig, mäßig bewegt. Volksweiſe.





2. Im Tannenwald hinten, da werd' ich's ſchon finden, im Tannenwald hinten, da iſt ſie daheim; kohlfinſter iſt's freilich, im Wald hint'n abſcheulich, kohlfinſter iſt's freilich, das machen die Bäum'. I ſieh ſchon von weitem den Mondſchein aufgehn, :|: die Sternlein am Himmel, die leuchten ſo ſchön! :|

3. Jetzt bin i glei g'loffen, denn's Fenſter war offen; jetzt bin i glei gloffen und ſagt' da zu ihr: „Gott grüß' di, mein Engel, komm außi a wengel; Gott grüß' di, mein Engel, komm' außi zu mir!“ — „„I trau' mi nit außi ſo ſpat bei der Nacht; geh' ſag', mein liebs Büberl, was haſt mir denn bracht!““ —

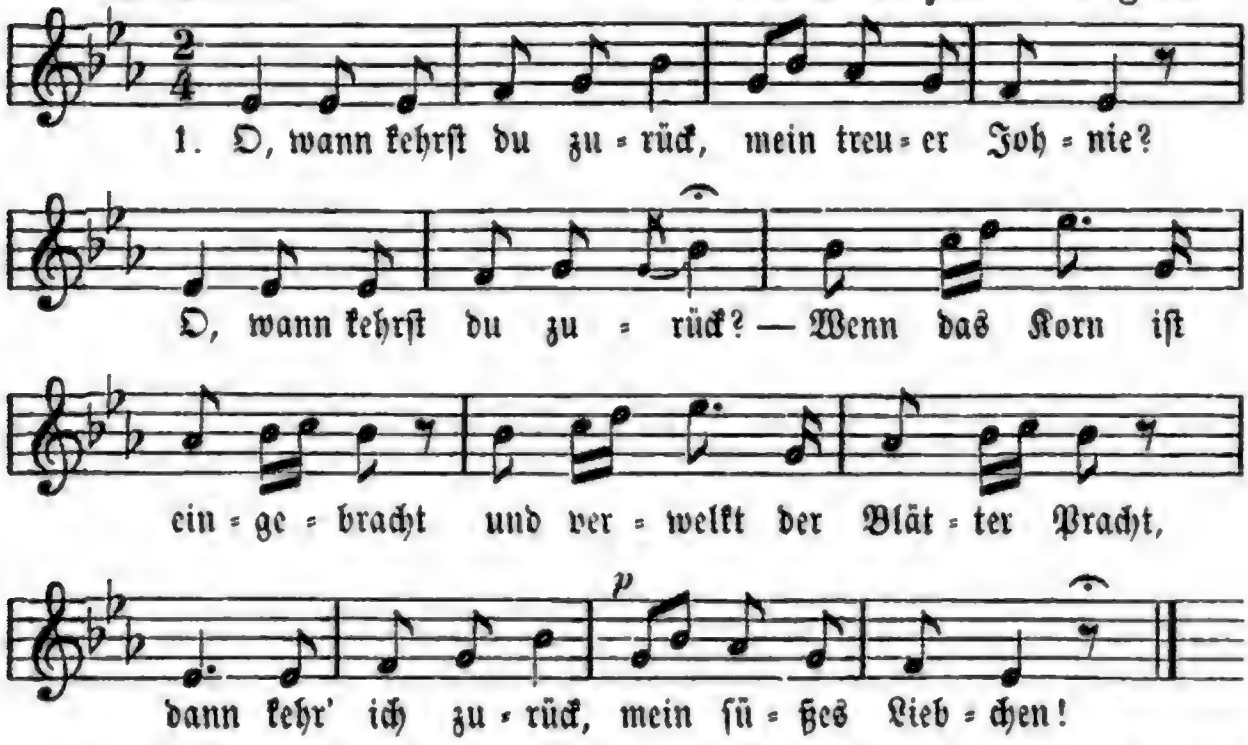
4. „Was werd' i dir bringen? a Ringerl am Finger; was werd' i dir bringen? a roſenfarbs Band. I will di erlöſen, weil treu biſt mir g'weſen; i will di erlöſen vom ledigen Stand.“ — Jetzt druckt's mi an's Herzel, ſie verwußt ſich nit mehr: du himmliſcher Vater, geh', ſchau' a mal her! —

57. Der treue Johnie.

(Faithfull Johnie.)

Ueberſetzt von Henriette von Montenglaut, geb. von Canſtein. 1825.

Schottiſches Volkslied. 1825.
»When will you come again.«



2. Dann bläſt der kalte Nord, mein treuer Johnie! dann bläſt der kalte Nord! — „Birgt Geſtöber auch den Tag, kaum den Pfad ich finden mag, komm' ich doch zu dir, mein ſüßes Liebchen!“

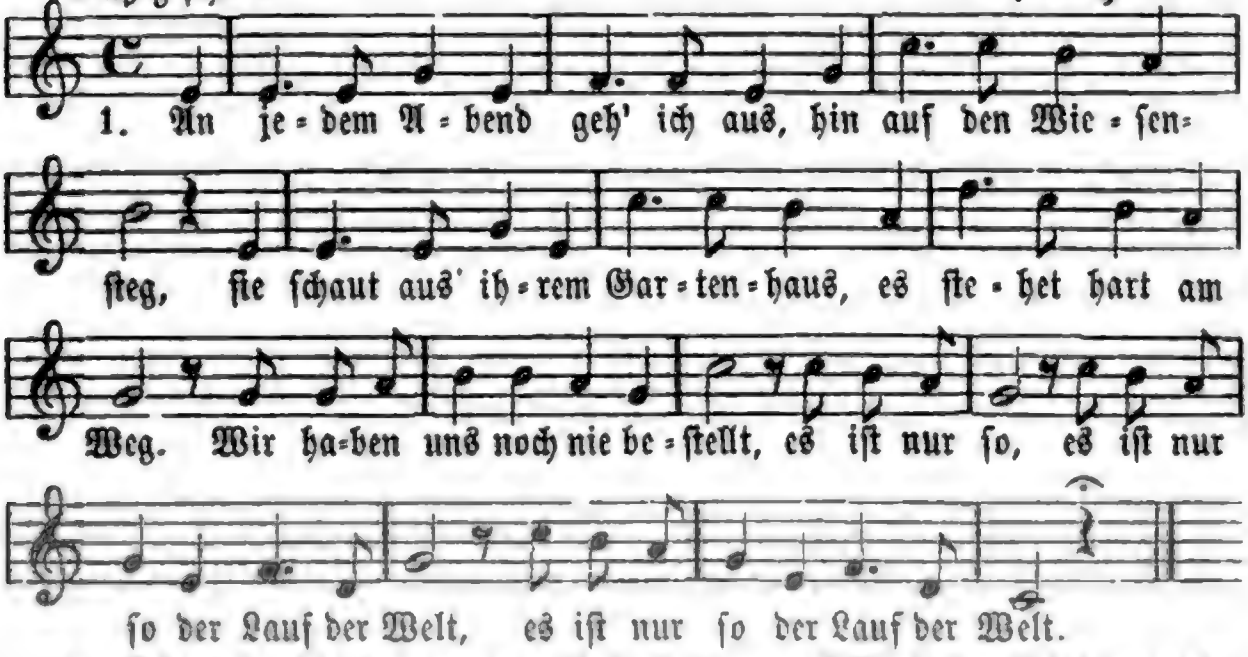
3. Dann willſt du ſein bei mir, mein treuer Johnie? dann willſt du ſein bei mir? — „Wär' es auch in heil'ger Nacht, wo manch' grauſer Spuk erwacht, komm' ich doch zu dir, mein ſüßes Liebchen!“

4. Nicht komm' um Mitternacht, mein treuer Johnie! nicht komm' um Mitternacht! — „Schillern der Geſpenſter Reih'n bleicher auch im Irrlichtſchein, komm' ich doch zu dir, mein ſüßes Liebchen!“

5. Ach, ſcheiden wieder wir, mein treuer Johnie? ach, ſcheiden wieder wir? — „Nein, ſo lang' mein Augenlicht ſpiegelt mir dein lieb Geſicht, ſcheiden nimmer wir, mein ſüßes Liebchen!“

58. Lauf der Welt.

Mäßig ſchnell. † A. Härtel.

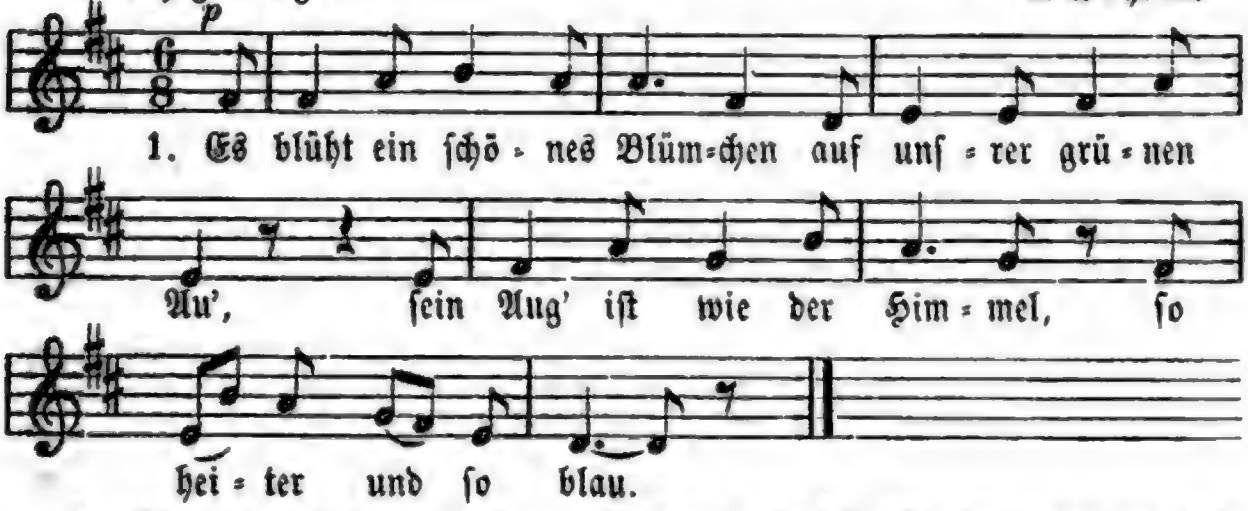


2. Ich weiß nicht, wie es ſo geſchah, ſeit lange küſſ' ich ſie. Ich bitte nicht, ſie ſagt nicht: ja! Doch ſagt ſie: nein! auch nie. Wenn Lippe gern auf Lippe ruht, |: wir hindern's nicht, :| uns dünkt es gut, wir hindern's nicht ꝛc.

3. Das Lüftchen mit der Roſe ſpielt, es fragt nicht: haſt mich lieb? Das Röschen ſich am Thaue kühlt, es ſagt nicht lange: gib! Ich liebe ſie, ſie liebet mich, doch keines ſagt: ich liebe dich! L. Uhland. 1807.

59. Das Vergißmeinnicht.

Mäßig bewegt. C. Wilhelm.



2. Es weiß nicht viel zu reden, und alles, was es ſpricht, iſt immer nur daſſelbe, iſt nur Vergißmeinnicht.

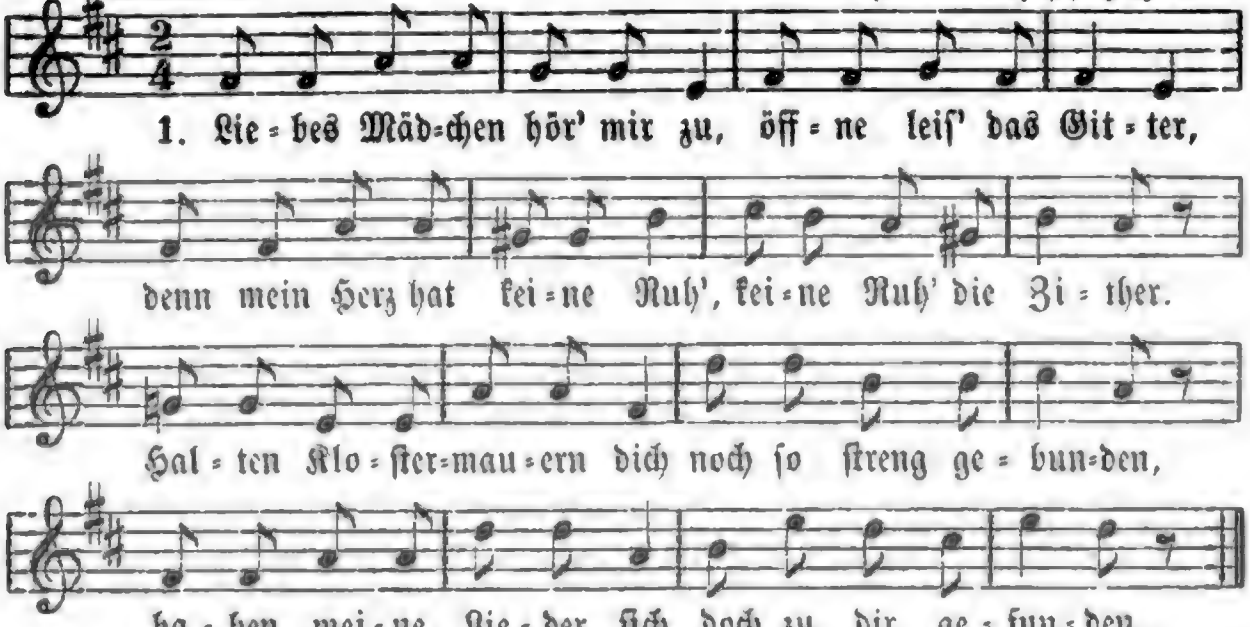
3. Wenn ich zwei Aeuglein ſehe, ſo heiter und ſo blau, ſo denk' ich an mein Blümchen auf unſrer grünen Au'.

4. Da kann ich auch nicht reden und nur mein Herze ſpricht, ſo bange und ſo leiſe und nur Vergißmeinnicht.

60. Liebes Mädchen hör' mir zu.

Text umgeformt von F. L . . . . . 1872.

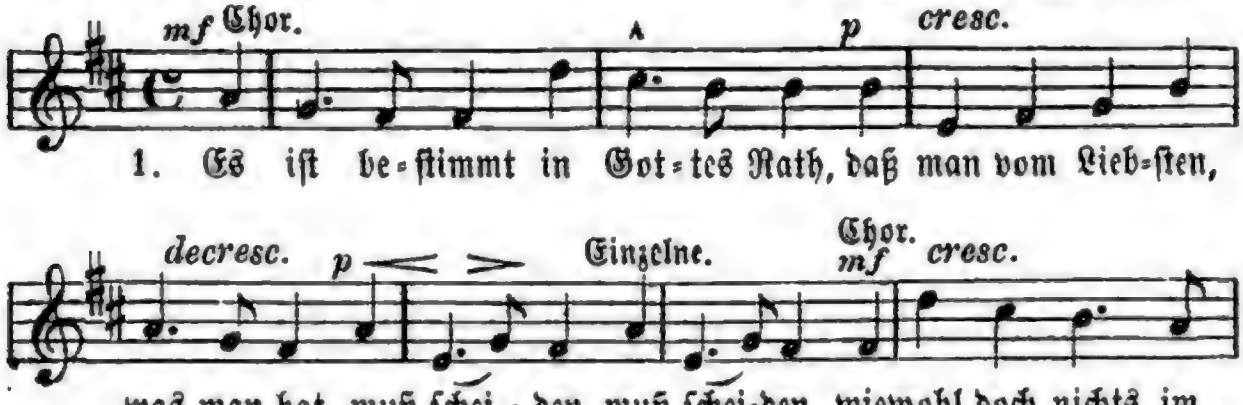
Andante. Weiſe von **Joſeph Haydn.**



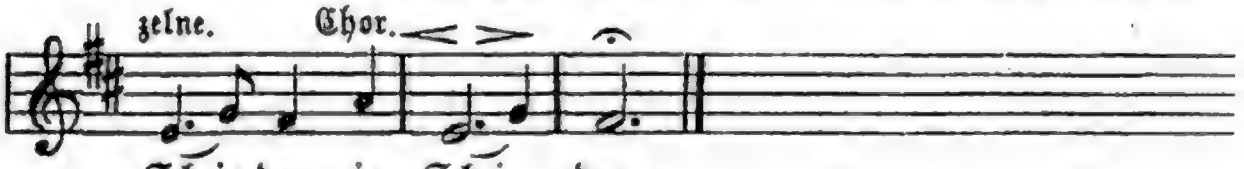
2. Wenn es dämmert im Revier, Abendnebel ſanken, ſchwing' ich mich empor zu dir an den Blätterranken. Dann, du ſchöne Dulderin, neig' dich zu mir nieder; und trotz Pfaff' und Priorin lohn' mir meine Lieder.

61. Gottes Rath und Scheiden.

Ein wenig angehalten. **F. Mendelsſohn Bartholdy.**



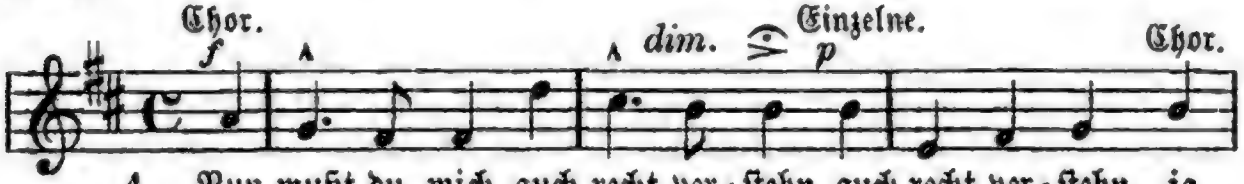
Lauf der Welt dem Her=zen ach! ſo ſau=er fällt, als Schei=den, als



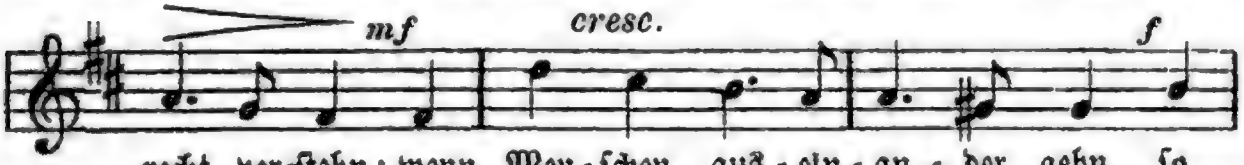
Schei=den, ja Schei=den.

2. So dir geſchenkt ein Knösplein was, ſo thu' es in ein Waſſerglas, |: doch wiſſe: :| blüht morgen dir ein Röslein auf, es welkt wohl ſchon die Nacht darauf, |: das wiſſe! :|

3. Und hat dir Gott ein Lieb beſchert, und hältſt du ſie recht innig werth, die Deine: es wird nur wenig Zeit wohl ſein, da läßt ſie dich ſo gar allein; dann weine!



4. Nun mußt du mich auch recht ver=ſtehn, auch recht ver=ſtehn, ja



recht ver=ſtehn: wenn Men=ſchen aus=ein=an=der gehn, ſo

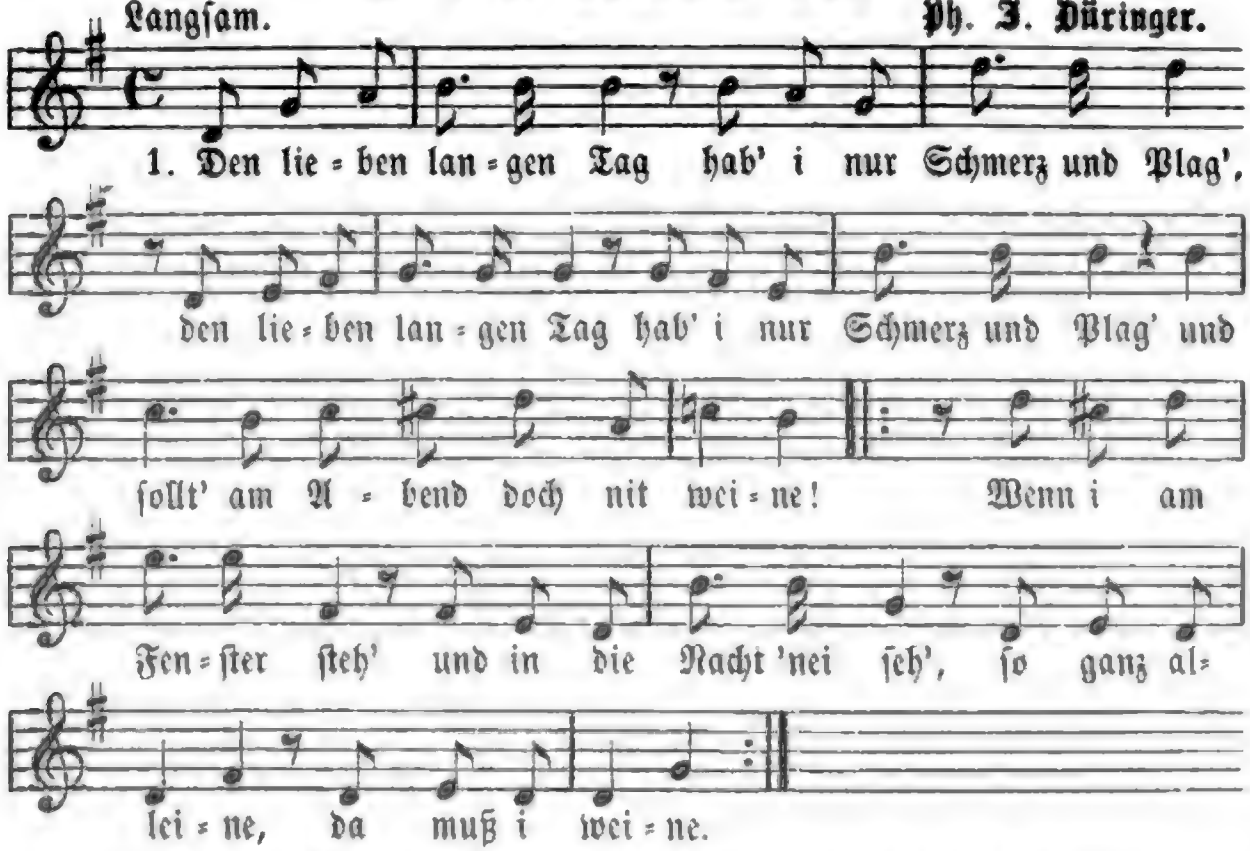
ſa=gen ſie: Auf Wie=der=ſehn! auf Wie=der=ſehn! auf

Wie der=ſehn! ja Wie=der=ſehn!

Ernſt Frhr. von Feuchtersleben. 1826.

62. Des Mädchens Klage.

Langſam. Ph. J. Düringer.



2. |: Denn ach! mein Lieb is todt, is drob'n beim lieben Gott, :| er war mit Herz und Sinn der meine! |: Ich ſeh' ihn nimmermehr, das macht mir's Herz ſo ſchwer! und i muß weine, bin i alleine. :|

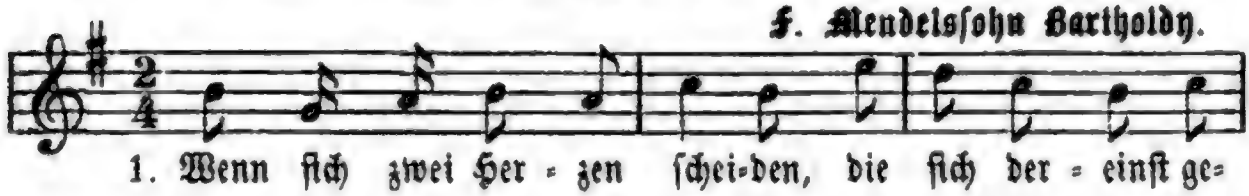
3. |: Er hat mir's öfter g'ſagt, wenn i ihn ſo geplagt: :| „Du wirſt noch manchmal um mi weine! |: Wenn i fortgange bin, ganz weit in's Ausland hin, — dann, liebe Kleine, dann wirſt du weine!“ :|

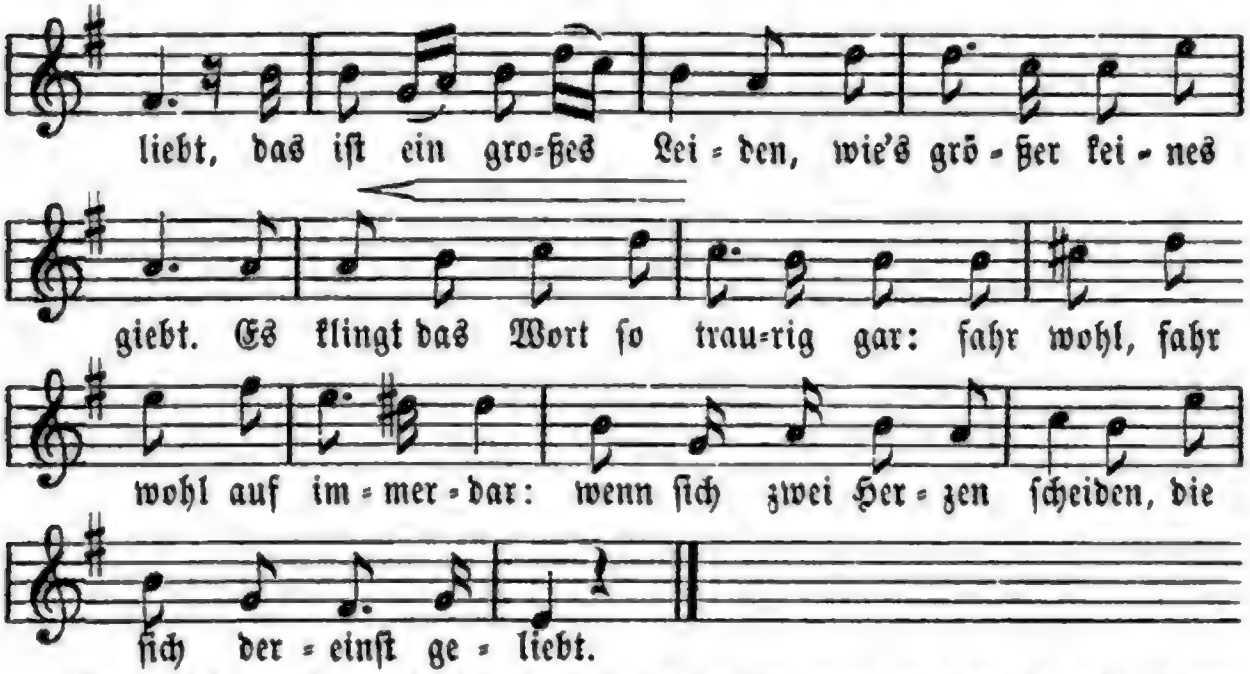
4. |: O du mein lieber Gott, 's wär' beſſer doch als todt, :| i wollt' ja gern nit um ihn weine! |: Wenn er nur wiederkäm', in ſeinen Arm mich nähm' und ſagt': „Biſt meine, du liebe Kleine! :|

5. |: Jetzt kommt er nimmermehr! das drückt mi gar zu ſchwer, :| und Abends muß i immer weine! |: Wenn d' Stern' ſpazieren gehn, glaub' i ſein Aug' zu ſehn, und bin alleine, — da muß i weine! :|

63. Wenn ſich zwei Herzen ſcheiden.

F. Mendelsſohn Bartholdy.



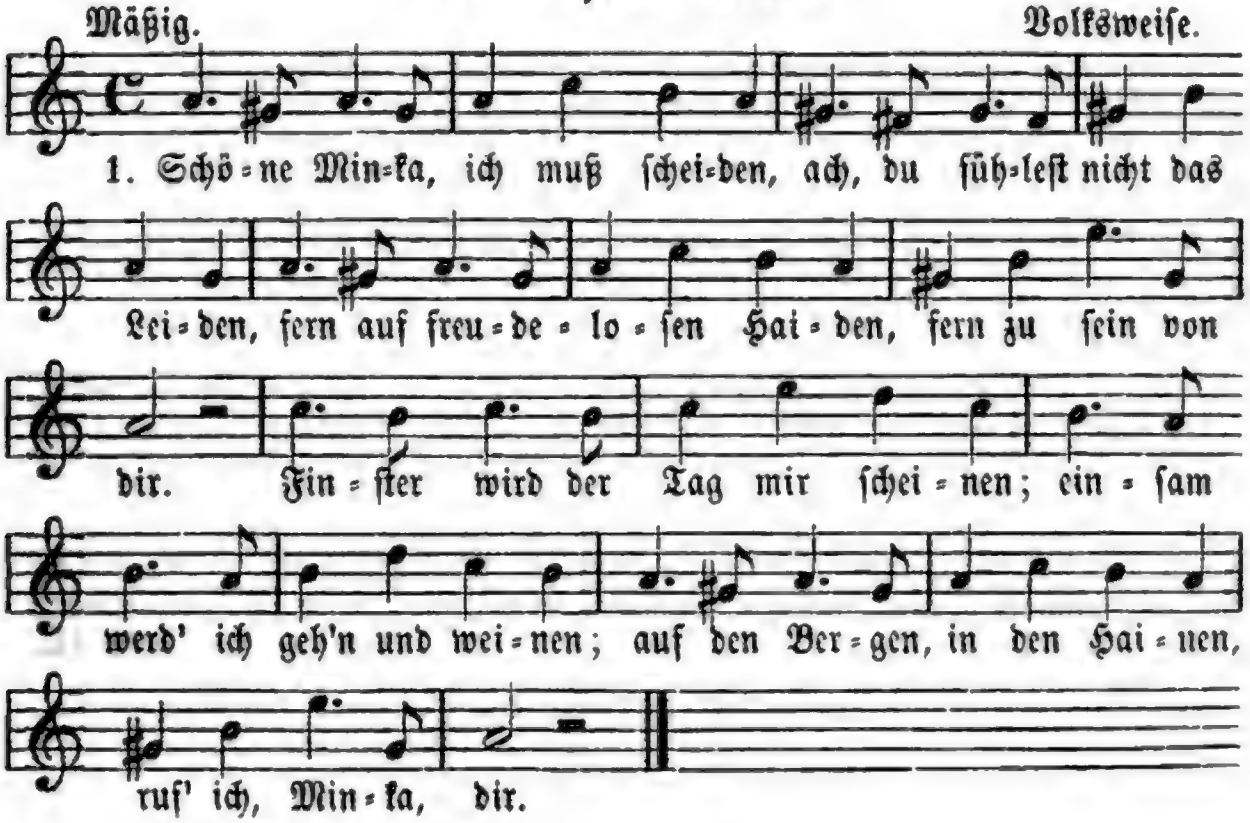


2. Da ich zuerſt empfunden, daß Liebe brechen mag, mir war's, als ſei verſchwunden die Sonn' am hellen Tag. Im Ohre klang mir's wunderbar: fahr wohl, fahr wohl auf immerdar: da ich zuerſt empfunden, daß Liebe brechen mag.

E. Geibel.

64. Schöne Minka.

Mäßig. Volksweiſe.



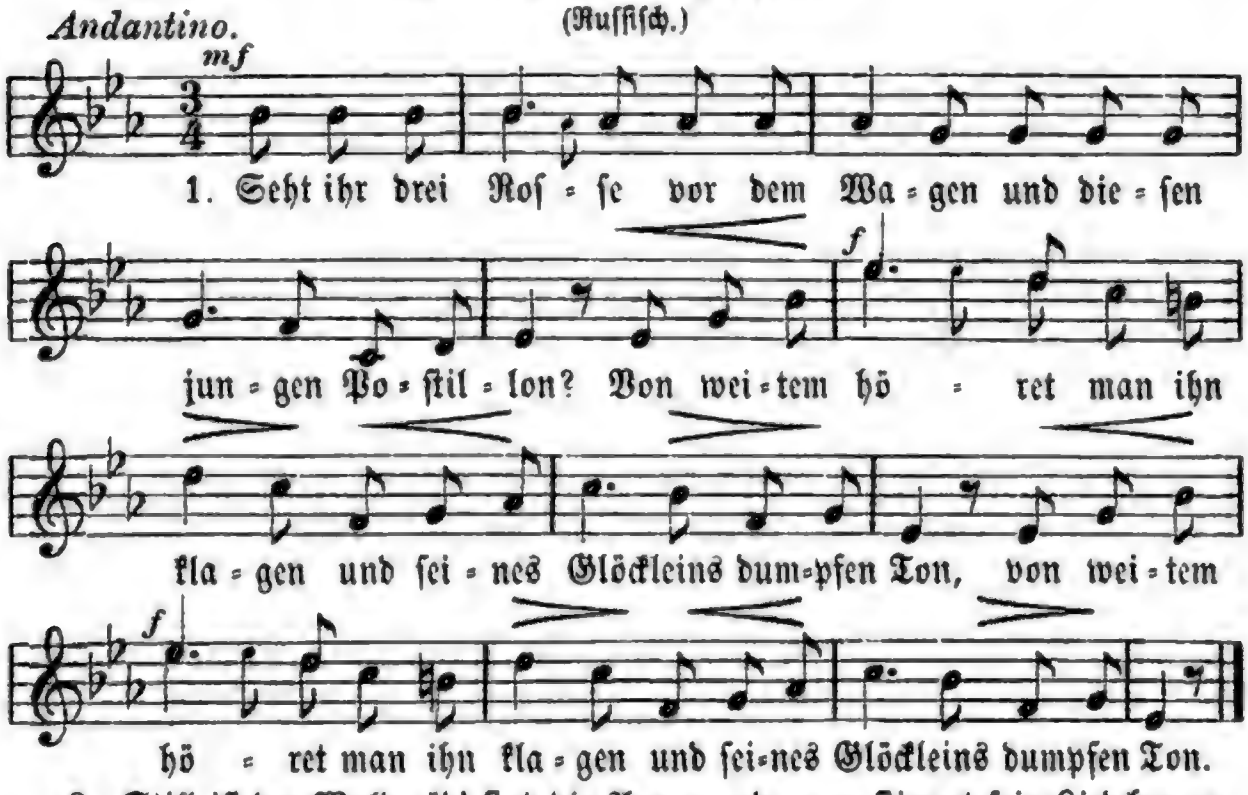
2. Nie werd' ich mich von dir wenden; mit den Lippen, mit den Händen werd' ich Grüße zu dir ſenden von entfernten Höh'n. Mancher Mond wird noch vergehen, ehe wir uns wiederſehen. Ach, vernimm mein letztes Flehen: Bleib' mir treu und ſchön!

3. „Du, mein Olis, mich verlaſſen! Meine Wange wird erblaſſen; alle Freuden werd' ich haſſen, die ſich freundlich nah'n. Ach, den Nächten und den Tagen werd' ich meinen Kummer klagen, alle Lüfte werd' ich fragen: Ob ſie Olis ſah'n?

4. Tief verſtummen meine Lieder, meine Augen ſchlag' ich nieder, aber ſeh' ich dich einſt wieder, dann wird's anders ſein! Ob auch all' die friſchen Farben deiner Jugendblüte ſtarben; ja, mit Wunden und mit Narben biſt du, Süßer, mein!“ Aus dem Slaviſchen in's neuere deutſche Volkslied übergegangen.

65. Das Dreigeſpann.

(Ruſſiſch.)



2. Still iſt der Wald, öd' ſind die Auen, und er, er ſtimmt ſein Liedchen an, |: ſingt von den Augen, den ſchönen blauen, die er nicht mehr bewundern kann. :|

3. „Lebt wohl, ihr Augen, ihr ſchönen blauen, denn ihr bereitet mir nur Schmerz; warum kann ich euch nicht mehr ſchauen, an denen hing mein ganzes Herz?

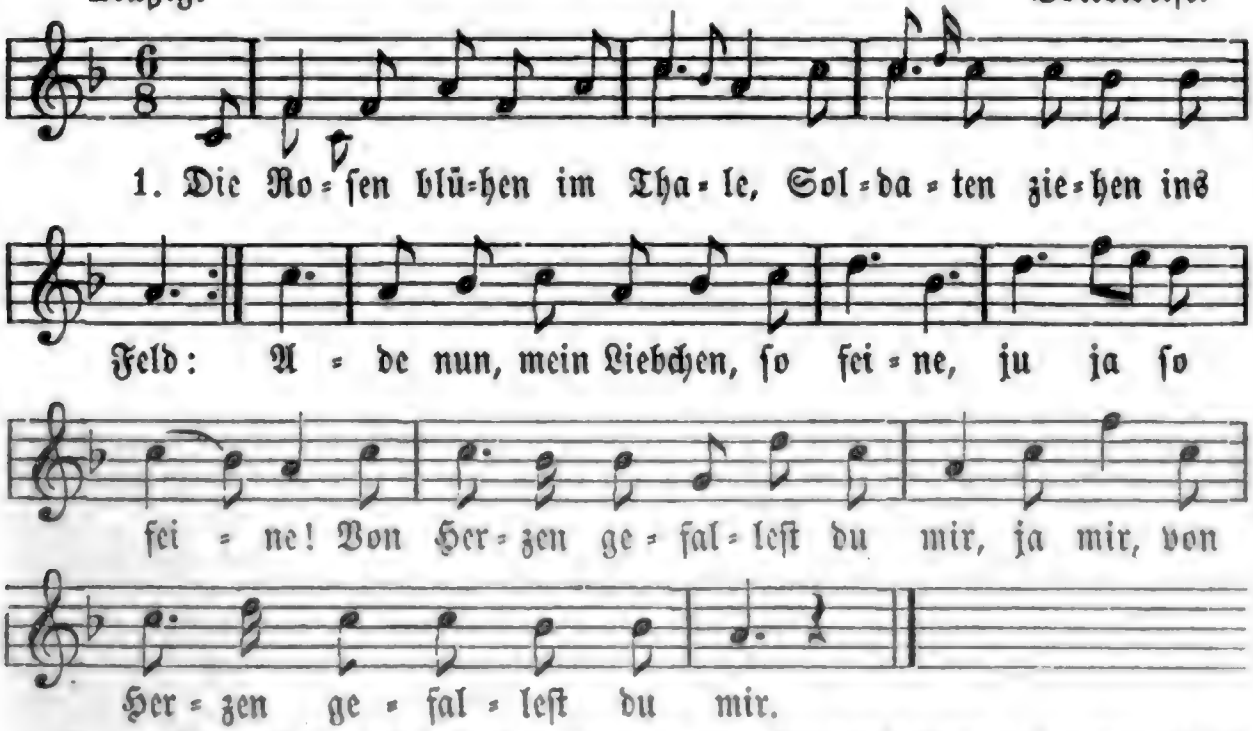
4. Leb' wohl, du holde, zarte Jungfrau, du, meiner Seele Paradies; leb' wohl, du Vaterſtadt, o Moskau, wo ich mein Alles hinterließ!“

5. Und raſch ergreifet er die Zügel, und vorwärts geht's in ſcharfem Trab; noch einmal ſchaut er dort die Hügel, noch einmal der Geliebten Grab!

66. Falſche Liebe.

Weiſe: Es kann uns nichts Schön'res erfreuen ꝛc.

Mäßig. Volksweiſe.



2. |: Und als er wieder nach Hauſe kam, Feinsliebchen ſtand vor der Thür. :| Gott grüß' dich, Herzliebſte, du Feine, ju ja du Feine, von Herzen gefalleſt du mir, ja mir, von Herzen gefalleſt du mir!

3. Was brauch' ich denn dir zu gefallen, hab' längſt einen anderen Schatz, der iſt ja viel ſchöner, viel feiner, ju ja viel feiner, von Herzen gefallet er mir.

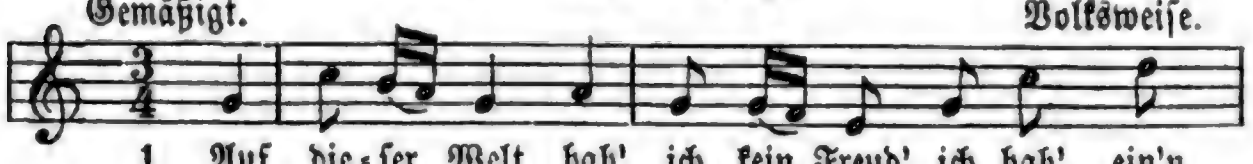
4. Was zog er heraus aus der Taſche? ein Meſſer ſo blank und geſpitzt, er ſtieß es dem Mägdlein in's Herze, ju ja in's Herze, daß roth das Blut daraus ſpritzt.

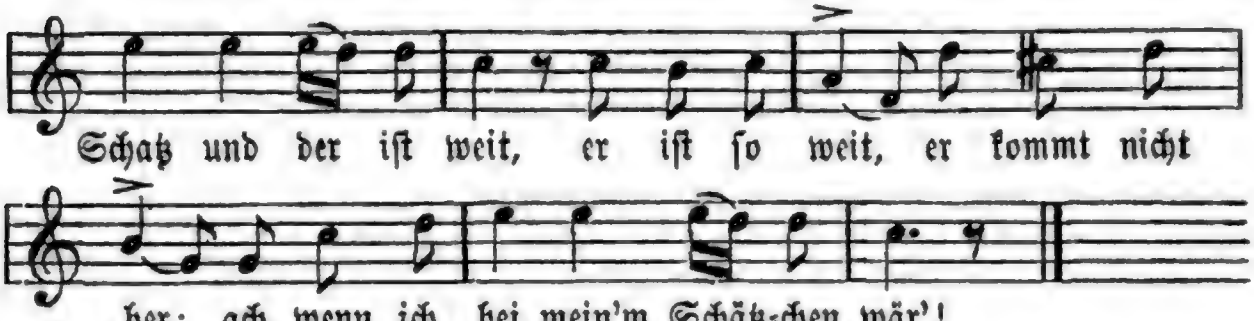
5. Und als er es wieder heraußer zog, das Meſſer ſo blutig, ſo roth, o Herrgott im ſiebenten Himmel! ju, — das Mägdlein war mauſelein todt.

6. So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben thut lieben, 's thut wunderſelten gut, da hat man's halt wied'rum geſehen, ju ja geſehen, was falſche Liebe nit thut, ja thut, was falſche — Liebe nit thut.

67. Ein Schatz.

Gemäßigt. Volksweiſe.





2. Ich kann nicht ſitzen und kann nicht ſtehn, ich muß zu meinem Schätzchen gehn; zu meinem Schatz, da muß ich gehn, und ſollt' ich vor dem Fenſter ſtehn.

3. „Wer iſt denn draußen, wer klopfet an? der mich ſo leis aufwecken kann?“ Es iſt der Herzallerliebſte dein, ſteh' auf, ſteh' auf und laß mich 'rein!

4. „Ich ſteh' nicht auf, laß dich nicht 'rein, bis meine Eltern zu Bette ſein; wenn meine Eltern zu Bette ſein, ſo ſteh' ich auf und laß dich 'rein.“

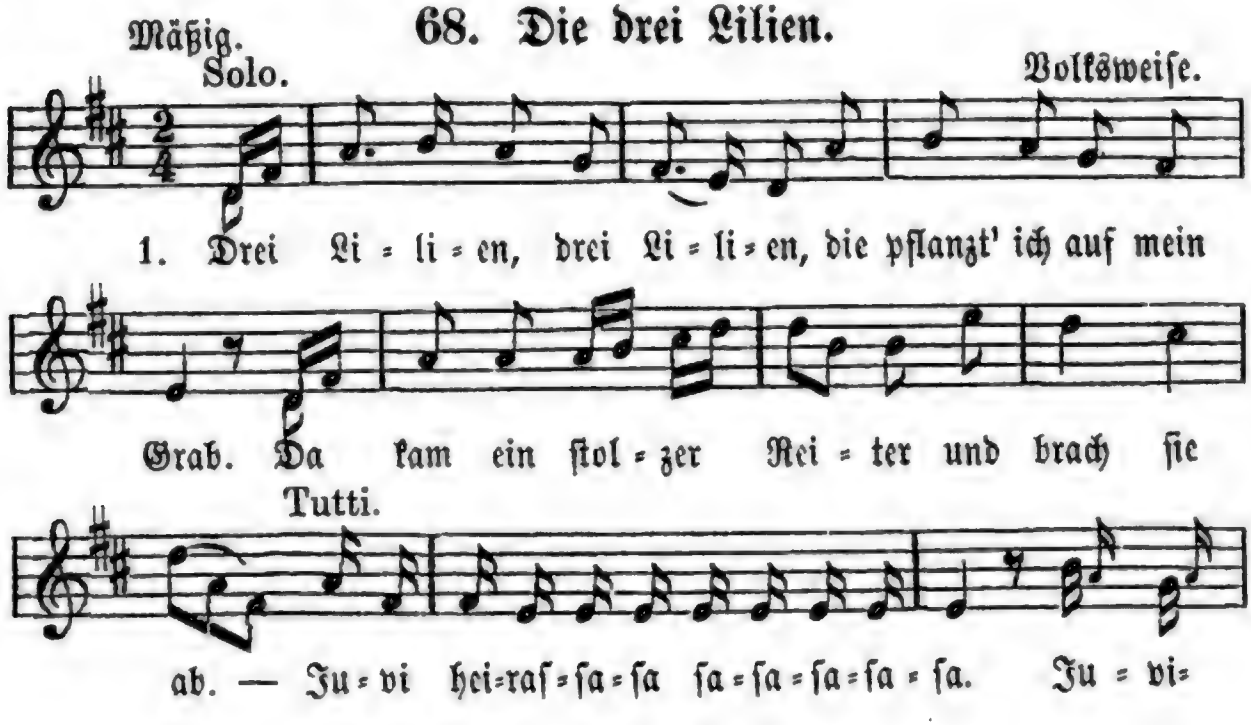
5. Was ſoll ich hier nun länger ſtehn, ich ſeh' die Morgenröth' aufgehn, die Morgenröth', zwei helle Stern', bei meinem Schatz, da wär' ich gern.

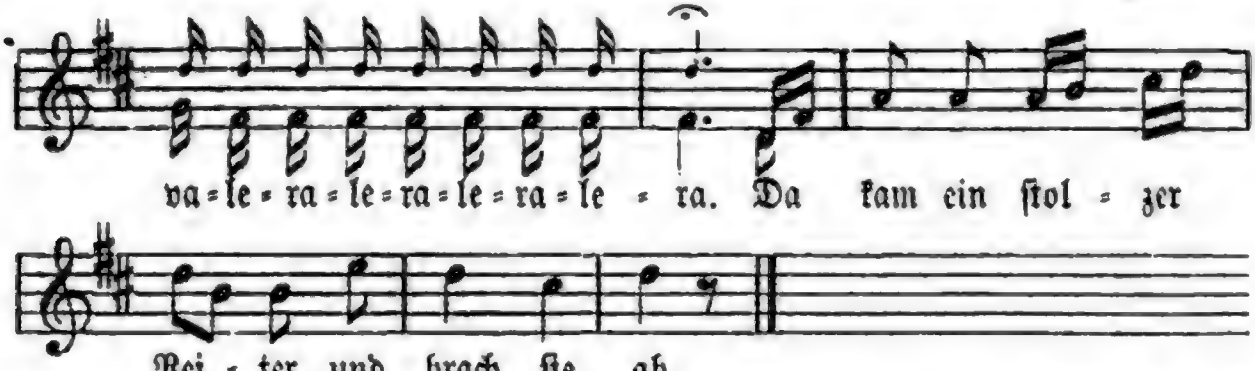
6. Da ſtand ſie auf und ließ ihn ein, ſie heißt ihn auch willkommen ſein; ſie reicht ihm die ſchneeweiße Hand, da fängt ſie auch zu weinen an.

7. Wein' nicht, wein' nicht, mein Engelein! auf's Jahr ſollſt du mein eigen ſein; mein eigen ſollſt du werden gewiß, ſonſt keine es auf Erden iſt.

8. Ein Bildchen laß ich malen mir, auf meinem Herzen trag' ich's hier, darauf ſollſt du gemalet ſein, daß ich niemals vergeſſe dein.

68. Die drei Lilien.

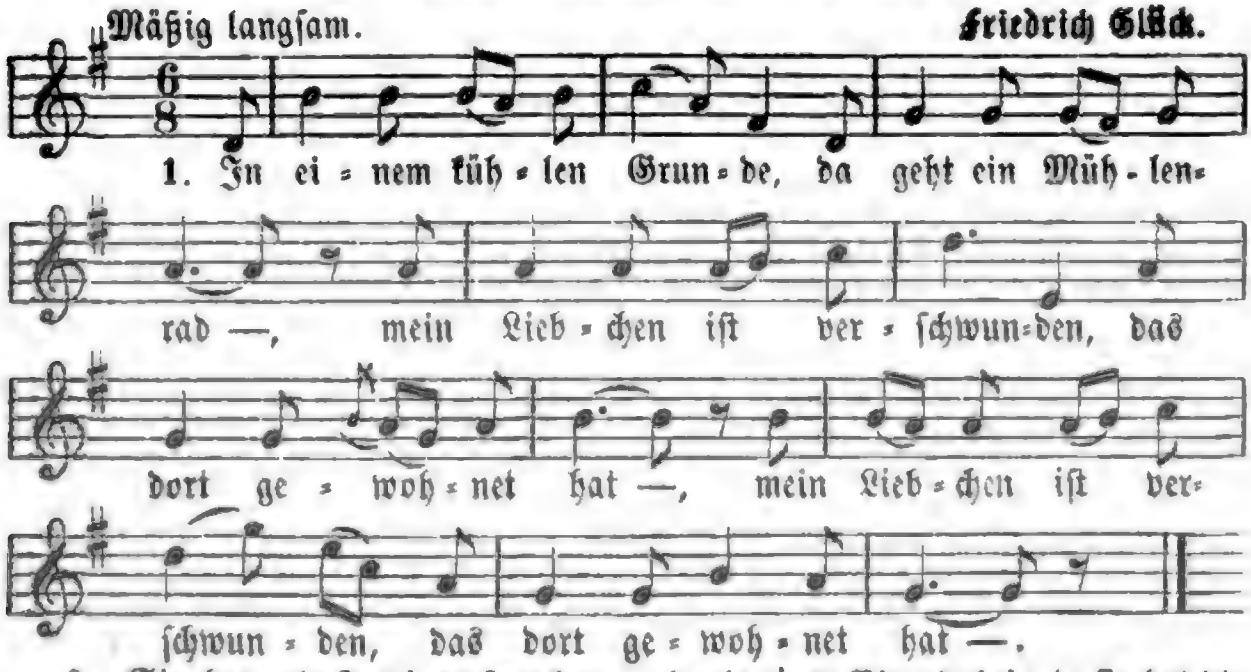




2. Ach Reitersmann, ach Reitersmann, laß doch die Lilien ſtehn, ſie ſoll ja mein fein's Liebchen noch einmal ſehn. — Juvi heiraſſaſa ꝛc. Sie ſoll ja mein fein's Liebchen noch einmal ſehn.

3. Und ſterbe ich noch heute, ſo bin ich morgen todt; dann begraben mich die Leute um's Morgenroth. — Juvi heiraſſaſa ꝛc. Dann begraben mich die Leute um's Morgenroth.

69. Das zerbrochene Ringlein.



2. Sie hat mir Treu' verſprochen, gab mir ein'n Ring dabei; |: ſie hat die Treu' gebrochen, das Ringlein ſprang entzwei. :|

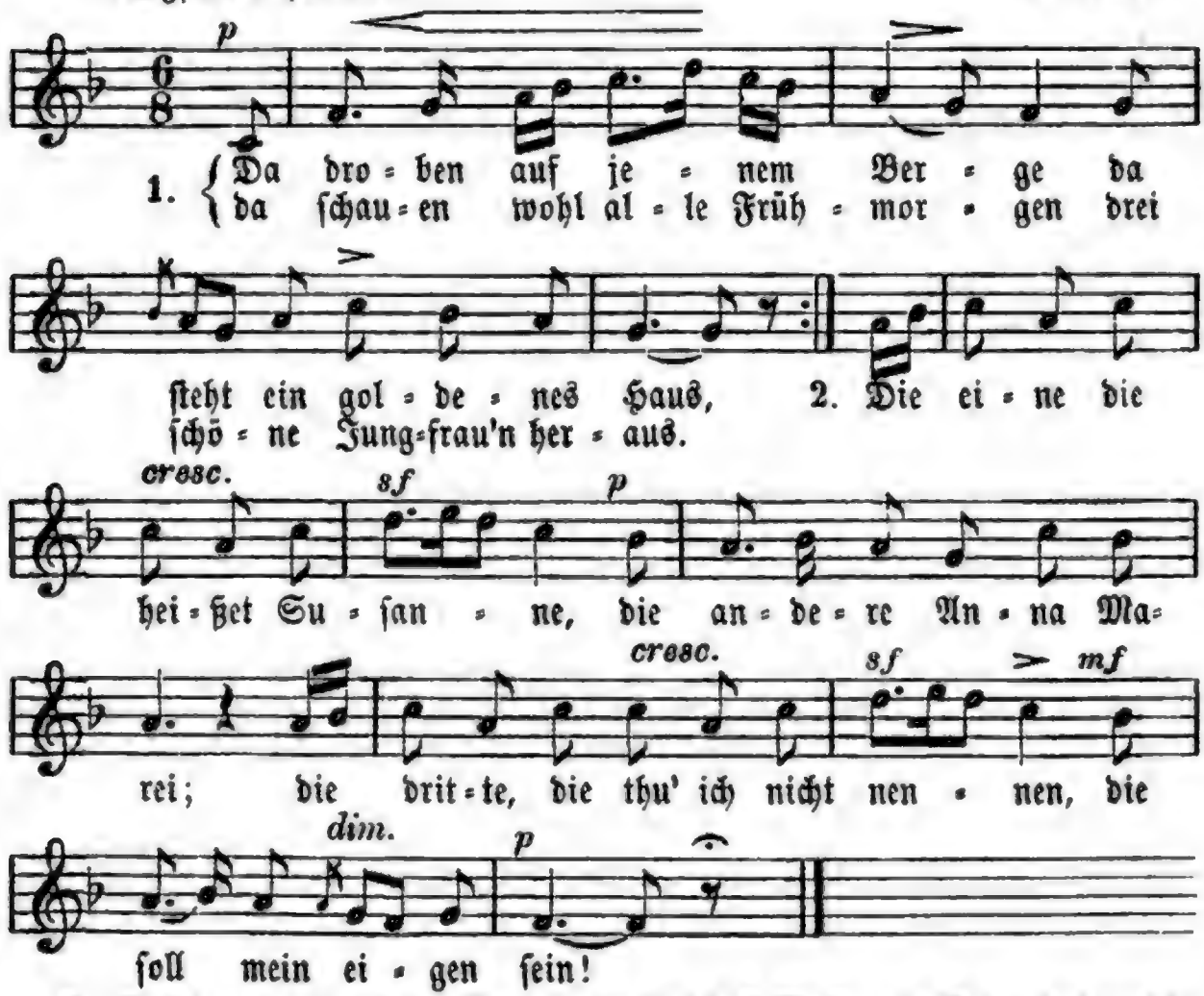
3. Ich möcht' als Spielmann reiſen weit in die Welt hinaus, und ſingen meine Weiſen und gehn von Haus zu Haus.

5. Ich möcht' als Reiter fliegen wohl in die blut'ge Schlacht, um ſtille Feuer liegen im Feld bei dunkler Nacht.

5. Hör' ich das Mühlrad gehen: ich weiß nicht, was ich will — ich möcht' am liebſten ſterben, da wär's auf einmal ſtill. Joſeph v. Eichendorff. 1812.

70. Müllers Abſchied.

Langſam anhaltend. Volkslied.



3. Und drunten im tiefen Thale da treibet das Waſſer ein Rad; das mahlet nichts denn Liebe von Morgen bis Abend ſpat.

4. Das Mühlrad iſt nun zerbrochen, die Liebe hat doch kein End'; und wenn ſich zwei Herzlieb thun ſcheiden, ſo reichen's einander die Händ'!

5. Und ſoll ich einſtmals ſcheiden, wo begräbt man mich dann hin? In meines Feinsliebchens Garten, wo rothe Röslein blühn.

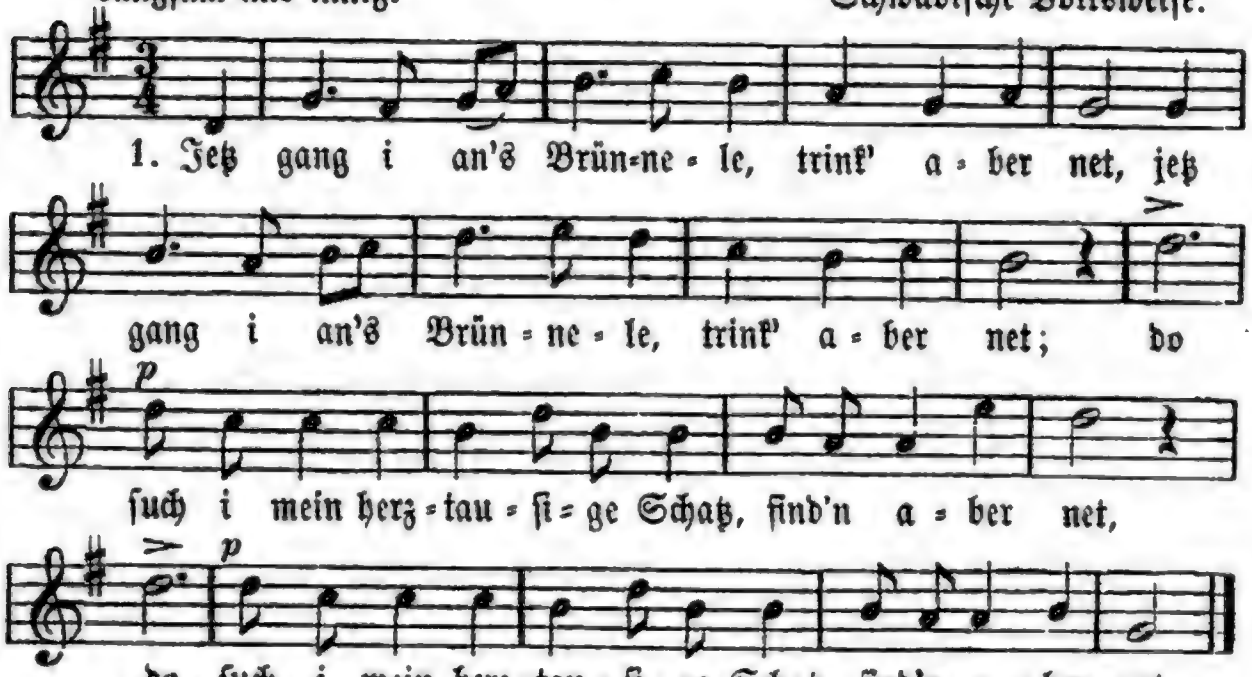
6. Und ſind es keine Röslein, ſo iſt's Muskatenkraut; du haſt mir die Treu verſprochen, ſo biſt du meine Braut.

7. Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden! Wer hat doch das Scheiden erdacht! Der hat mein jung friſch Leben aus Freud' in Trauerheit bracht.

8. Das Liedlein das hat hier ein Ende, es hat's wohl ein Müller erdacht, den hat des Ritters Töchterlein vom Lieben zum Scheiden gebracht.

71. Die drei Röſelein.

Langſam und innig. Schwäbiſche Volksweiſe.



2. |: Do laß i mein Aeugelein um und um gehn, :|: do ſieh-n-i mein herztauſige Schatz bei 'me-n-Andre ſtehn. :|

3. Und bei 'me-n-Andre ſtehe ſehn, ach, das thut weh! Jetz b'hüt di Gott, herztauſiger Schatz, di bſieh-n-i nimme meh!

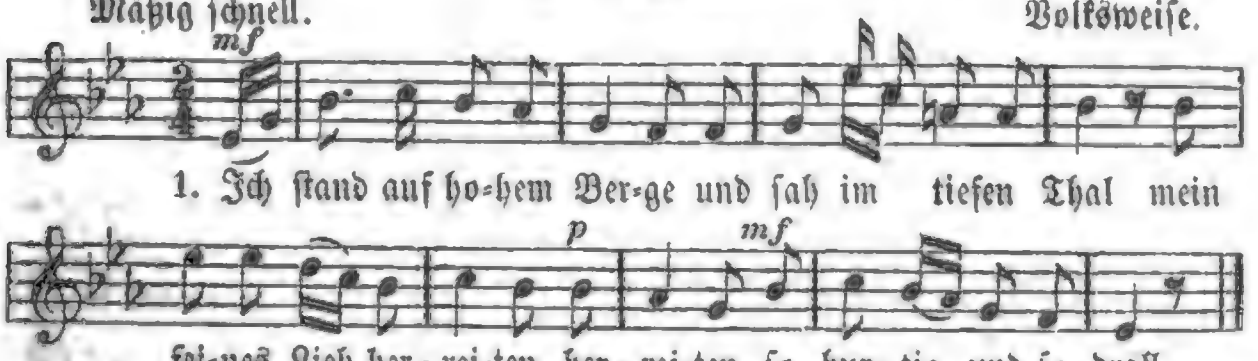
4. Jetz kauf i mer Dinte-n-und Fed'r und Papier, und ſchreib meim herztauſige Schatz einen Abſchiedsbrief.

5. Jetz leg i mi nieder auf's Heu und auf's Stroh; do falle drei Röſelein mir in den Schooß.

6. Und dieſe drei Röſelein ſind roſeroth: Jetz weiß i net, lebt mein Schatz, oder iſt er todt.

72. Kurzab.

Mäßig ſchnell. Volksweiſe.



2. „Ei, Jungfer, du biſt ſchöne und auch fein ſäuberlich; wärſt du ein wenig reicher, ja reicher, gewiß ich nähme dich!“

3. „„Ei, das weiß ich ſchon ſelber, daß ich keine Reiche bin; kannſt du nichts Beßres reden, ja reden, ſo reit' wo anders hin.

4. Nun will ich all' mein Tage den Burſchen nicht mehr traun; ein jeder hat zu tadeln, zu tadeln, eh' er nimmt eine Fraun.

5. Der zeigt ein großes Laſter, wer freit nach großem Gut; freit ihr nach eures Gleichen, ja Gleichen, ſo wißt ihr, was ihr thut.

6. Freit ihr nach einer Reichen, ſo ſeid ihr doch nur Knecht; freit ihr nach eures Gleichen, ja Gleichen, geſchieht euch eben recht!““

73. Schwerer Traum.

2. Ein Kirchhof war der Garten, ein Blumenbeet das Grab, und von dem grünen Baume fiel Kron' und Blüthe ab.

3. Die Blüthen thät ich ſammeln in einen goldnen Krug, der fiel mir aus den Händen, daß er in Stücken ſchlug.

4. Draus ſah ich Perlen rinnen und Tröpflein roſenroth. Was mag der Traum bedeuten? Ach, Liebſter, biſt du todt?

74. Höllenfahrt.

Weiſe: Im Krug zum grünen Kranze ꝛc.

1. Es war einmal ein Mädel, das hatten zwei Knaben lieb; der eine war ein Schäpper=räpper=äpper=äpper=äpper, der and're war des Amtmanns Sohn.

2. „Ach Mutter, liebſte Mutter, geb' ſie mir guten Rath!“ „„Laß du den Schäfer fahren und nimm des Amtmanns Sohn!““

3. „„„Der Böſe wird dich holen an deinem Hochzeittag!““ Und als ſie ſaßen zu Tiſche, da kam ein großer Herr.

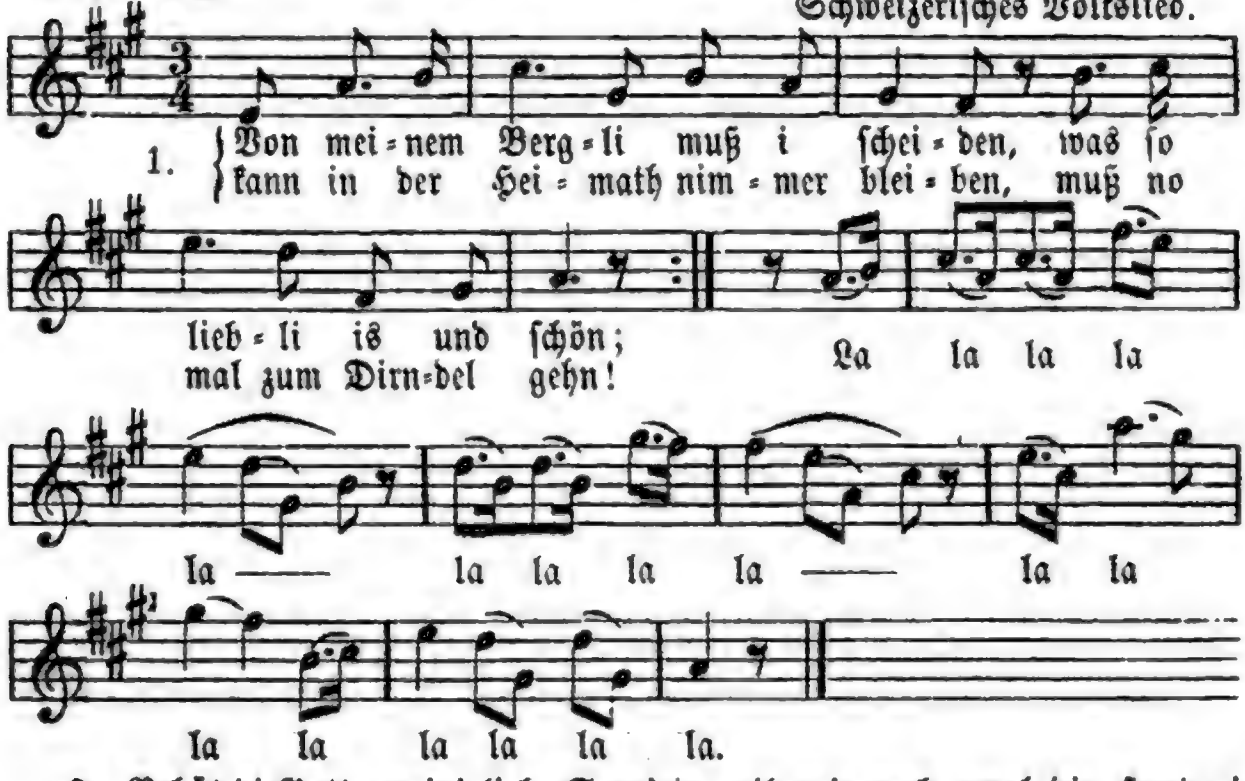
4. Was wird man dem Herrn auftragen? ein gut Glas rothen Wein. Ich will ja nichts begehren, als tanzen mit der Braut.

5. Und als er dreimal um und um mit Jammer und mit Graus, fuhr er als Ungeheuer mit ihr zum Fenſter 'naus.

6. Da drunten in Amtmanns Garten, da ſtand ein Feigenbaum, do hat er ſie zerriſſen mit ſeinen Feuerklau'n.

75. Abſchied vom Dirndl.

Wehmüthig. Schweizeriſches Volkslied.



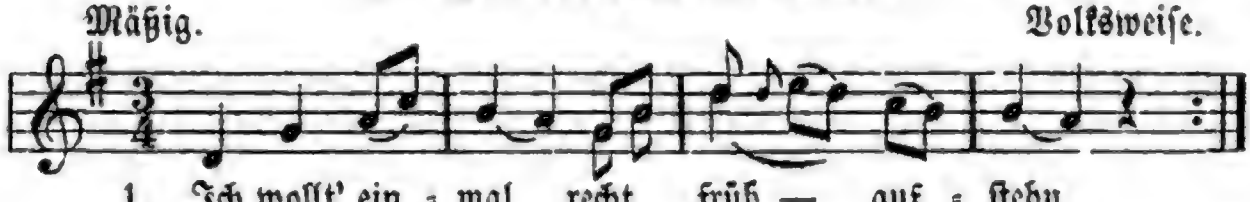
2. Behüt di Gott, mein' liebe Senn'rin, gib mir noch amol die Hand; i wer di lang' jetzt nimmer ſehen, ach, ich muß in's ferne Land.

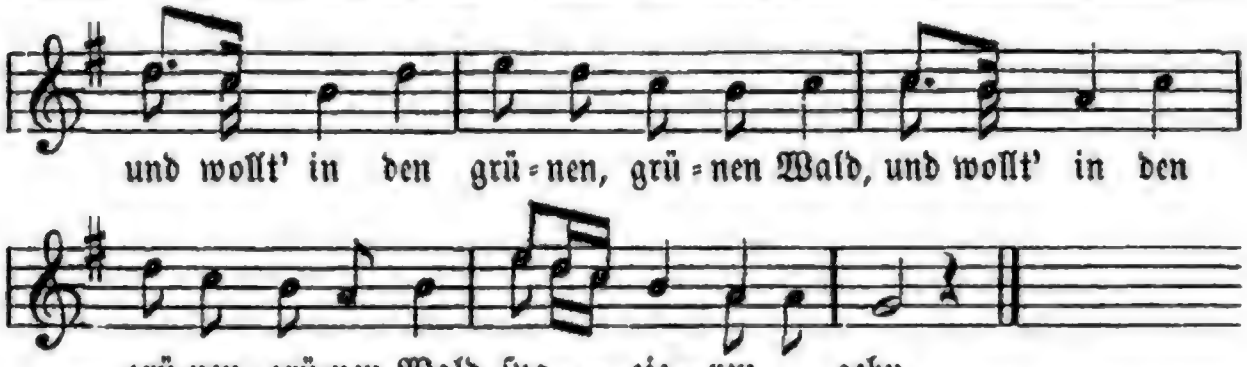
3. So leb' denn wohl, du ſchöne Senn'rin, i reiſ', ſtets durch di beglückt; komm, reich' mir dein zartes Munderl, und küſſe den noch, der di liebt.

4. I bitte di gar ſchön, laſſ 's Weine, es kann ja doch nit anders ſein, bis übers Jahr komm' wieder heime, i bin ja ganz gewiß noch dein!

76. Der verwundete Knabe.

Mäßig. Volksweiſe.





2. |: Als ich nun in den Wald 'nein kam, :|: ei, da fand ich in dem grünen Wald :| ein'n verwundeten Knab'n.

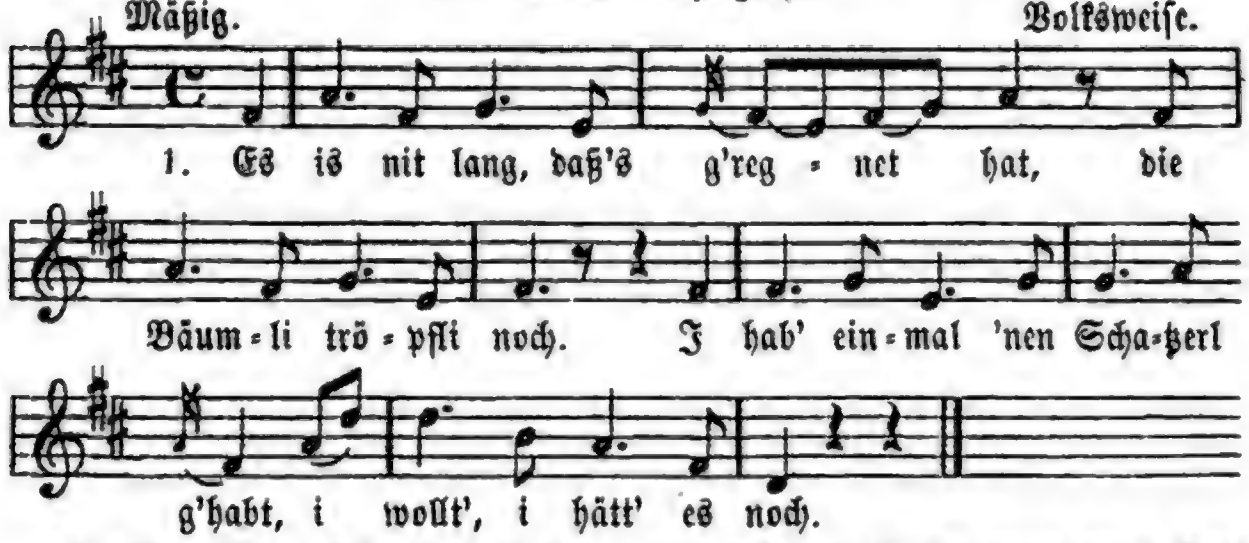
3. Der Knab', der war vom Blut ſo roth, und eh' man den Knaben wohl verband, war er ſchon todt.

4. Wo krieg' ich nun zwölf Träger her, die mir mein feines, feines Lieb zu Grabe trag'n?

5. Wie lang ſoll ich nun traurig ſein? Bis daß die Waſſer, Waſſer all' verlaufen ſein?

6. Ja, alle Waſſer verlaufen ſich ja nicht! Ei, ſo nimmt mein Traurigſein kein Ende nicht!

77. Das Schatzerl.



2. Wo biſt du g'blieb'n, o Schatzerl mein? I bitt' di, ſag mir's doch! Das Mütterl hat di geſperret ein, was thut's, i lieb di doch!

3. Und gibt die Mütterl mir nit los, ſo gräm i mi zu Tod, dann lieg' i in der Erde Schooß, bin frei von aller Noth.

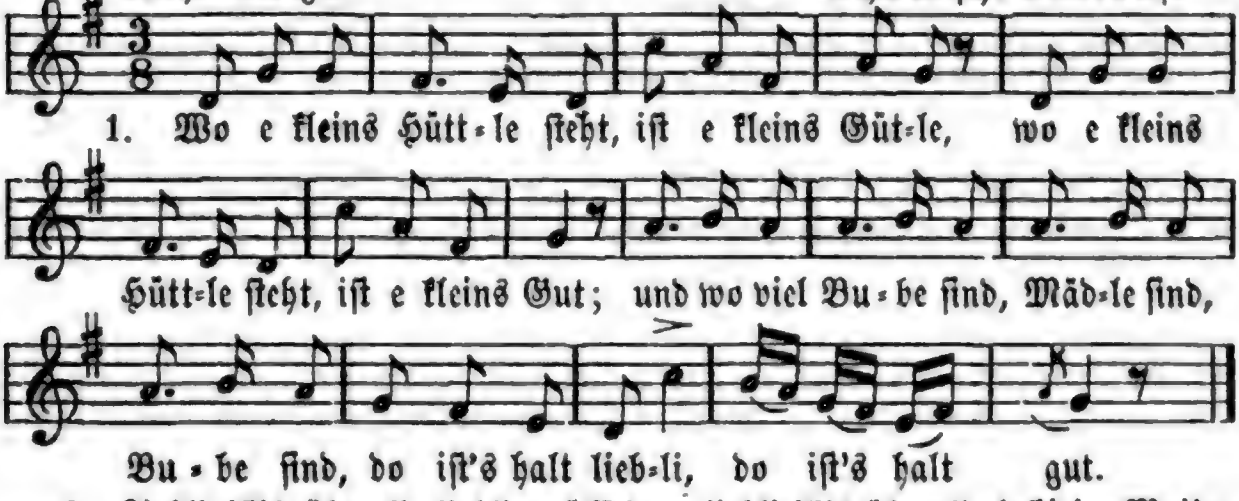
4. Und du mein Schatzerl folgſt mir nach, nit wahr, zum lieben Gott? Da gibt's kei Klag', kei Weh, kei Ach, barmherzi nur iſt Gott.

Andere Lesart. Statt Vers 2, 3, 4 wird auch blos geſungen:

2. Jetzt iſt er gangen wandern, i wünſch' ihm Löcher in d' Schuh! Jetzt hab' i wieder enen Anderen, Gott geb' mir Glück dazu!

78. Liebesſchmerz.

Leicht bewegt. Schwäbiſche Volksweiſe.



2. Liebli iſt's überall, liebli auf Erden, liebli iſt's überall, luſti im Mai'n. Wenn es nur mögli wär', z'mache wär', mögli wär', mein müßt' du werde, mein müßt' du ſein!

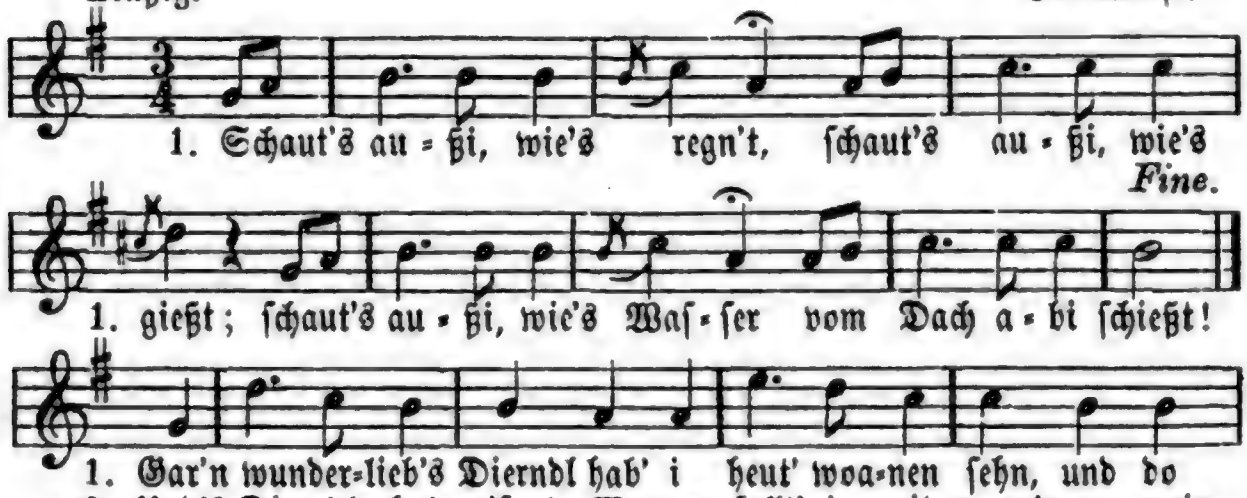
3. Wenn zu mei'n Schätzerl kommſt, thu mer's ſchön grüße, wenn zu mei'n Schätzerl kommſt, ſag' em viel Grüß'. Wenn es fragt, wie es geht, wie es ſteht, wie es geht, ſag', auf zwei Füßle, ſag auf zwei Füß'.

4. Und wenn es freundli iſt, ſag', i ſei g'ſtorben, und wenn es lache thut, ſag', i hätt' g'freit. Wenn's aber weine thut, trauri iſt, klage thut, ſag', i käm' morge, ſag', i käm' heut'.

5. Maidle, trau' net ſo wohl, du biſt betroga, Maidle, trau net ſo wohl, du biſt in G'fahr. Daß i di gar net mag, nimme mag, gar net mag, ſell iſt verloge, ſell iſt net wahr.

79. Tröſtung.

Mäßig. Volksweiſe.



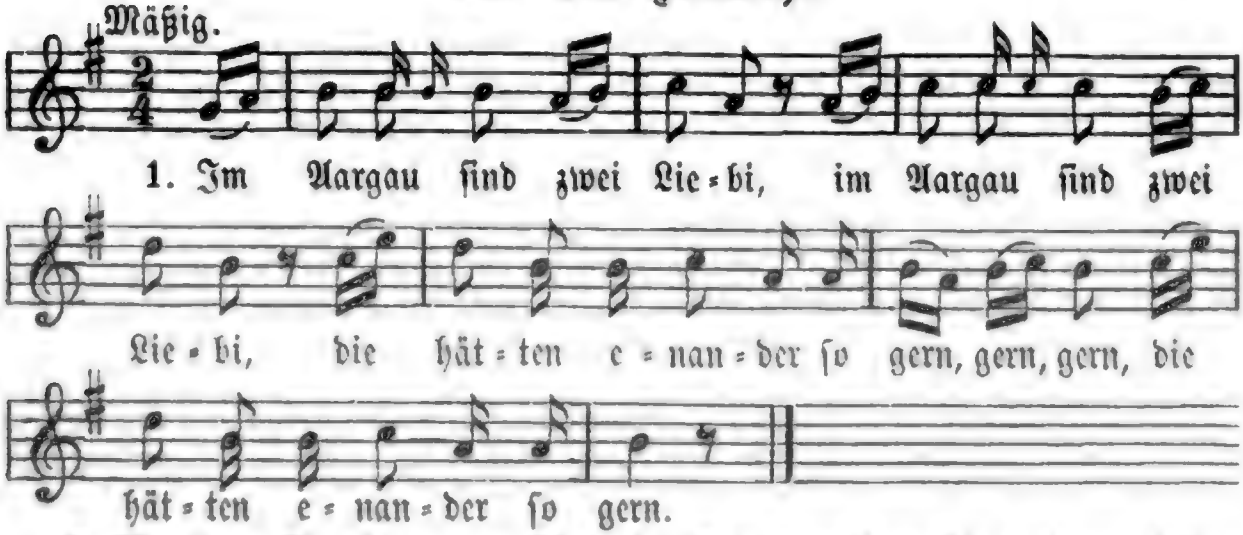
Da Capo sin al Fine.

1. hab' i's halt g'fragt, was 'm Diern-dl is g'ſchehn.
2. Bua, der is g'ſtorb'n, und jetzt bin i al-loan.

3. Ei du wunderlieb's Dierndl, hör' auf mit dei'm Woan'n, du derfſt um a Büeberl, der g'ſtorb'n is, nit woan'n! — Schaut's außi ꝛc.
4. I bin a arm's Dierndl, kumm nimmer auf d'Höh', hab' koan Vater, koa Muetter, koa Büeberl nit meh'! — Schaut's außi ꝛc.
5. Und du wunderlieb's Dierndl, hör' auf mit dei'm Woan'n, ſchau, i wüßt' dir a Büeberl, geh', bleib' nit alloan! — Schaut's außi ꝛc.

Bayeriſches Volkslied.

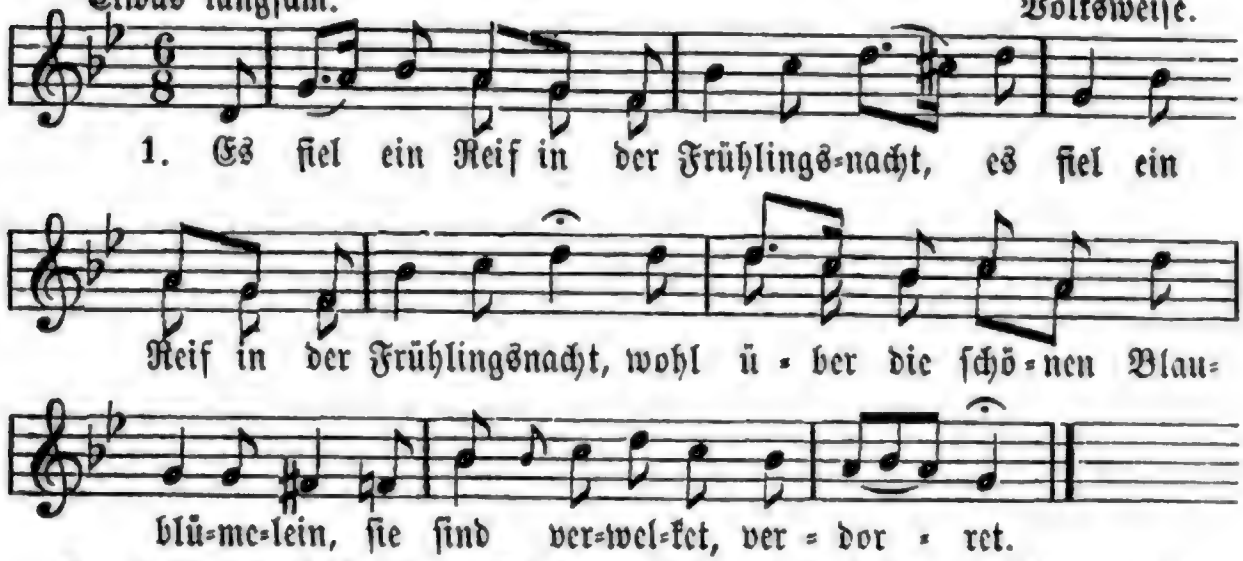
80. Die Heimkehr.



2. Der jung Chnab zog zum Chriegi: „Und wenn kummſch wiederum hei?“
3. „Uf's Jahr im andre Summer, wenn d' Stüdeli tragen das Laub!“
4. Und's Jahr und das war umme, der jung Chnab kummt wiederum hei.
5. Er zog durch's Gäßli uſe, wo's ſchön Ann im Fenſterli lag.
6. „Gott grüß' di, du Hübſchi, Feini, von Herzen gefallſch du mer wohl.“
7. „Was ſoll i dir noch g'falle? ha längſt ſchon 'ne andre Ma;
8. 'ne hübſche und 'ne riche, der mi wohl erhalten cha!“
9. Er zog durch's Gäßli abe und weinet und truret ſo ſehr.
10. Do b'gegn't ihm ſin' Frau Mutter: „Was weineſch und trureſch ſo ſehr?“
11. „Was ſoll i nit wein'n und trure? i ho kei Schätzeli meh!“
12. „Wärſch du doheim gebliebe, du hätteſch di Schätzeli noh!“

81. Blaublümelein.

Etwas langſam. Volksweiſe.



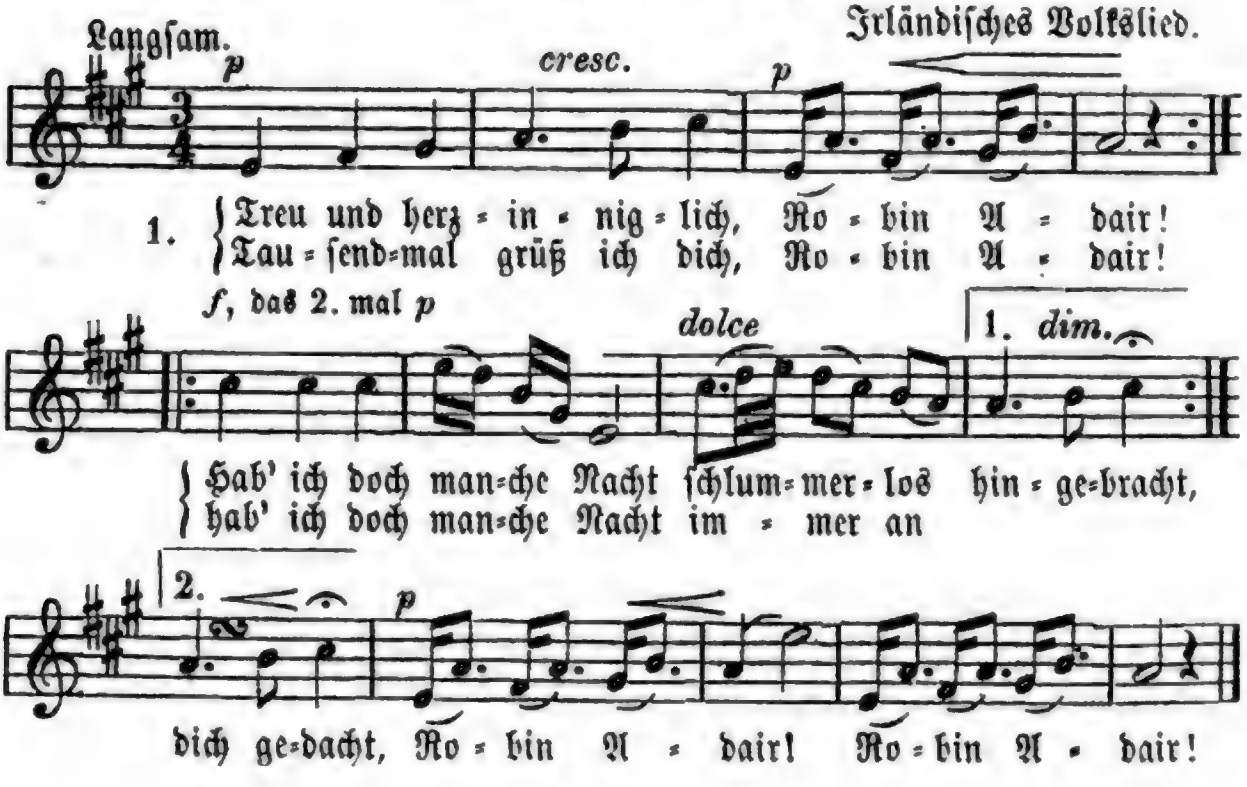
2. |: Ein Knabe hatt' ein Mägdelein lieb, :| ſie liefen heimlich von Hauſe fort, es wußt's nicht Vater noch Mutter.

3. Sie liefen weit ins fremde Land, ſie hatten weder Glück noch Stern, ſie ſind verdorben, geſtorben.

4. Auf ihrem Grab Blaublümelein blühn, umſchlingen ſich treu, wie ſie im Grab, der Reif ſie nicht welket, nicht dörret. Rheiniſches Volkslied.

82. Robin Adair.

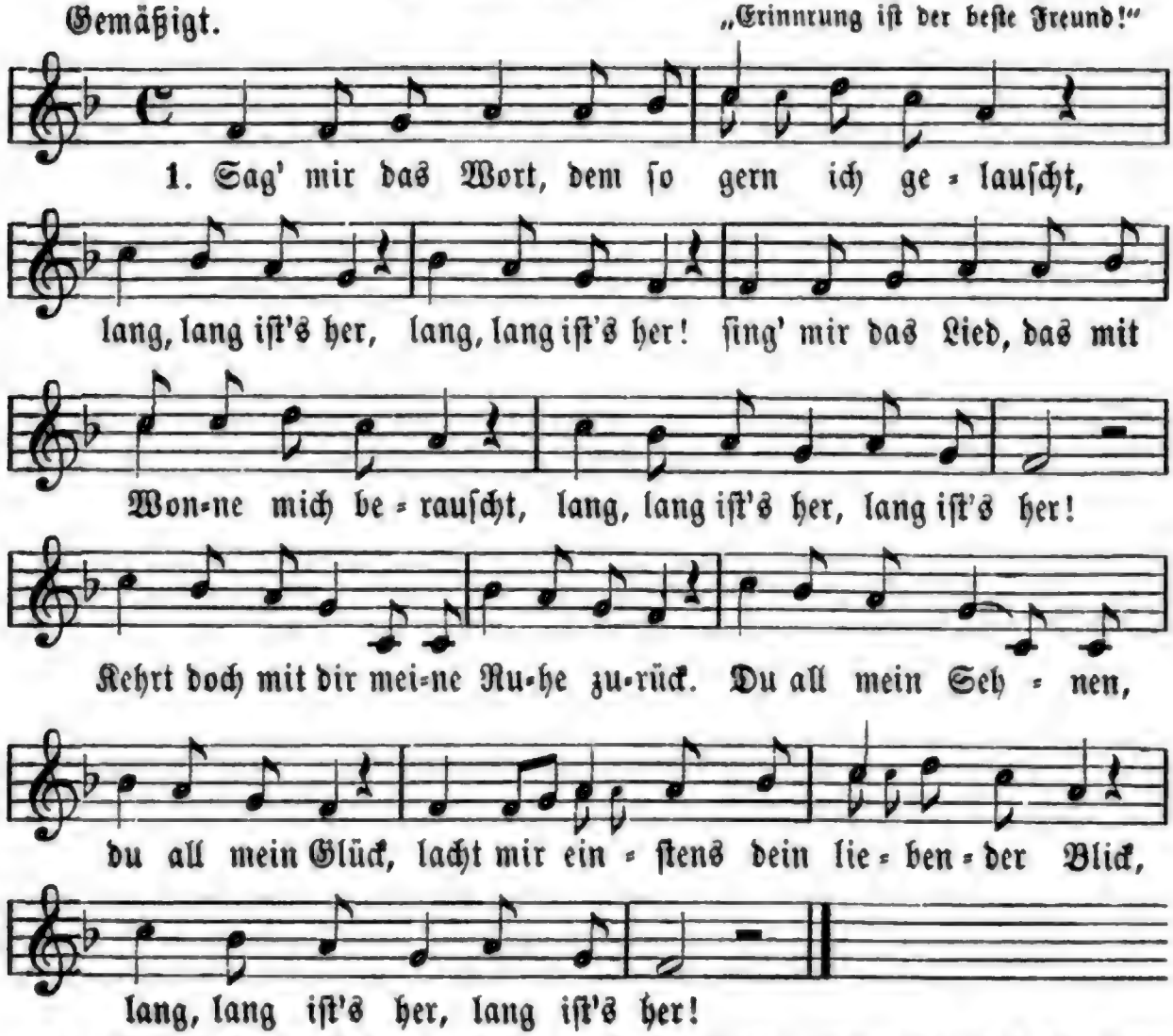
Irländiſches Volkslied.



2. Dort an dem Klippenhang, Robin Adair! rief ich oft ſtill und bang, Robin Adair! fort von dem wilden Meer, falſch iſt es, liebeleer, fort von dem wilden Meer, macht nur das Herze ſchwer. Robin Adair, Robin Adair!

3. Mancher wohl warb um mich, Robin Adair! treu aber liebt' ich dich, Robin Adair! mögen ſie And're frei'n, will ja nur dir allein Leben und Liebe weih'n, Leben und Liebe weih'n. Robin Adair, Robin Adair!

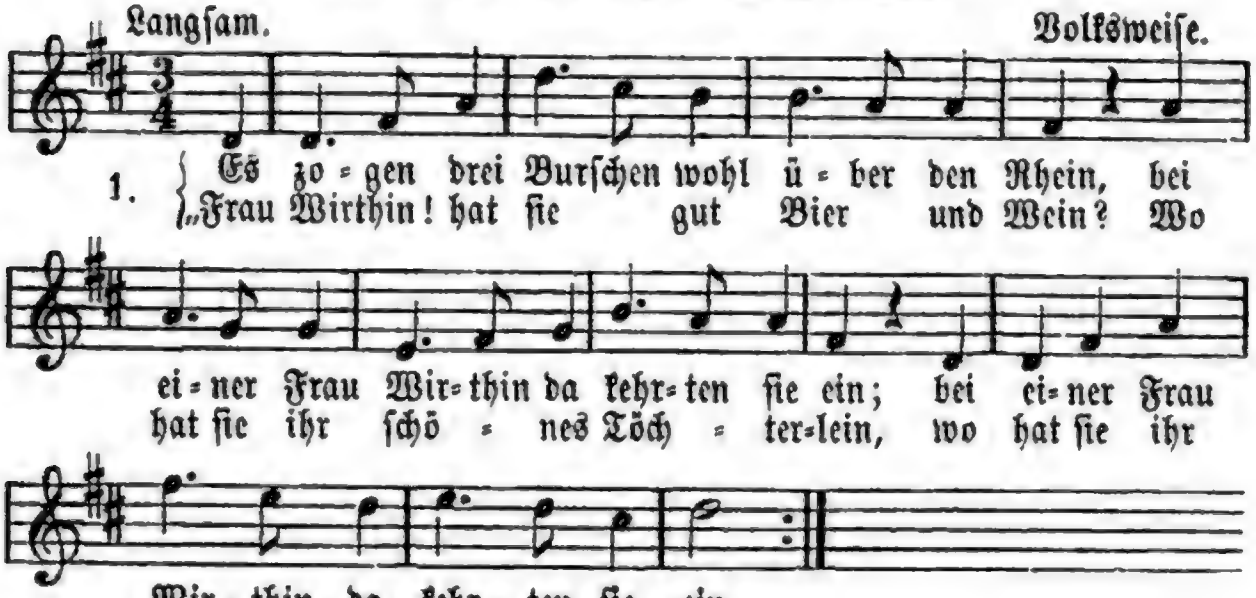
83. Iriſches Volkslied.



2. Denkſt du der Seufzer, die ich um dich geklagt, lang, lang iſt's her, lang iſt's her, als wir voll Schmerz „Lebewohl" uns geſagt, lang, lang iſt's her, lang iſt's her! Kehre, o kehre doch bald mir zurück, du all mein Sehnen, du all mein Glück, daß mir wieder lacht dein liebender Blick, lang, lang iſt's her, lang iſt's her.

84. Der Wirthin Töchterlein.

Langſam. Volksweiſe.



2. „Mein Bier und Wein iſt friſch und klar, |: mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr.“ :| Und als ſie traten zur Kammer hinein, |: da lag ſie in einem ſchwarzen Schrein. :|

3. Der erſte der ſchlug den Schleier zurück, und ſchaute ſie an mit traurigem Blick: „Ach lebteſt du noch, du ſchöne Maid! Ich würde dich lieben von dieſer Zeit!“

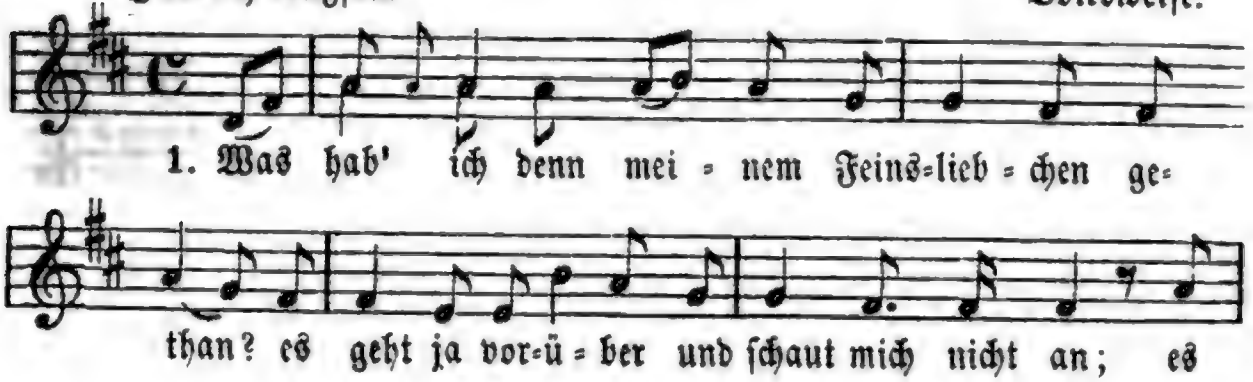
4. Der zweite deckte den Schleier zu, und kehrte ſich ab und weinte dazu: „Ach, daß du liegſt auf der Todtenbahr! Ich hab' dich geliebet ſo manches Jahr!“

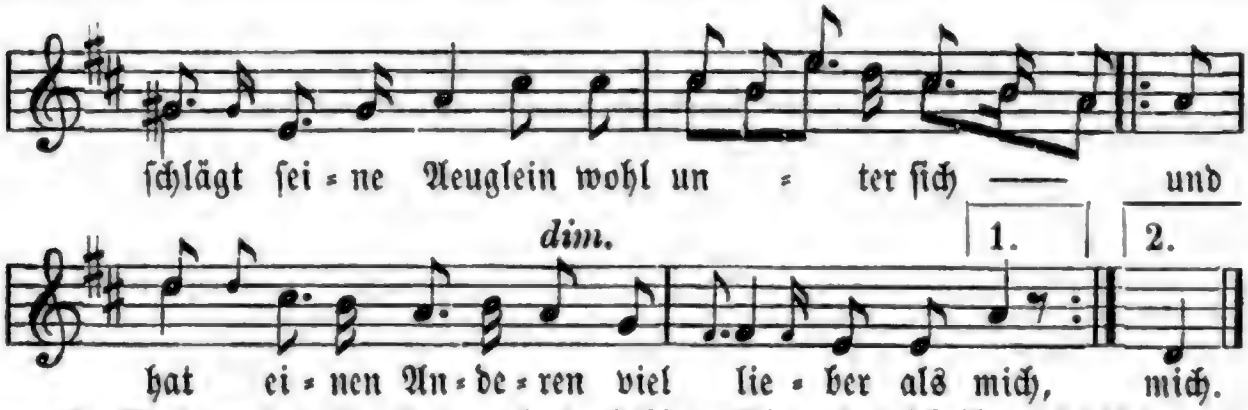
5. Der dritte hub ihn wieder ſogleich, und küßte ſie auf den Mund ſo bleich: „Dich liebt' ich immer, dich lieb ich noch heut, und werde dich lieben in Ewigkeit.“

L. Uhland. 1809.

85. Untreue.

Ziemlich langſam. Volksweiſe.





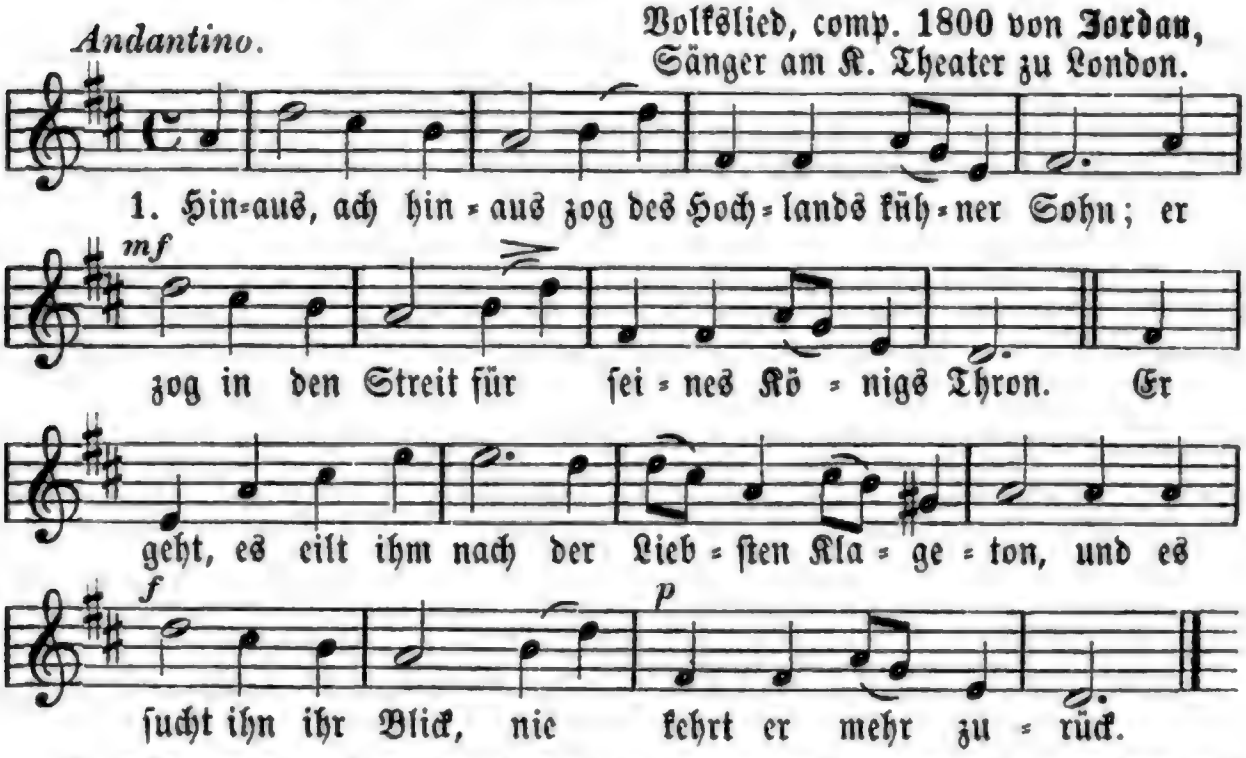
2. Das machet ihr ſtolzer, hochmüthiger Sinn, daß ich ihr nicht ſchön und nicht reich genug bin; und bin ich auch nicht reich, ſo bin ich doch ſo jung, ſo jung; herzallerliebſtes Schätzele, was kümm'r ich mich denn drum?

3. Die tiefen, tiefen Waſſer, die haben keinen Grund, laß ab von der Liebe, ſie iſt dir nicht geſund; die hohen, hohen Berge, das tiefe, tiefe Thal, heut' ſeh' ich mein Schätzele zum allerletzten Mal.

86. Des Mädchens Klage.

(The Blue Bell of Scotland: Oh, where! and oh where!)

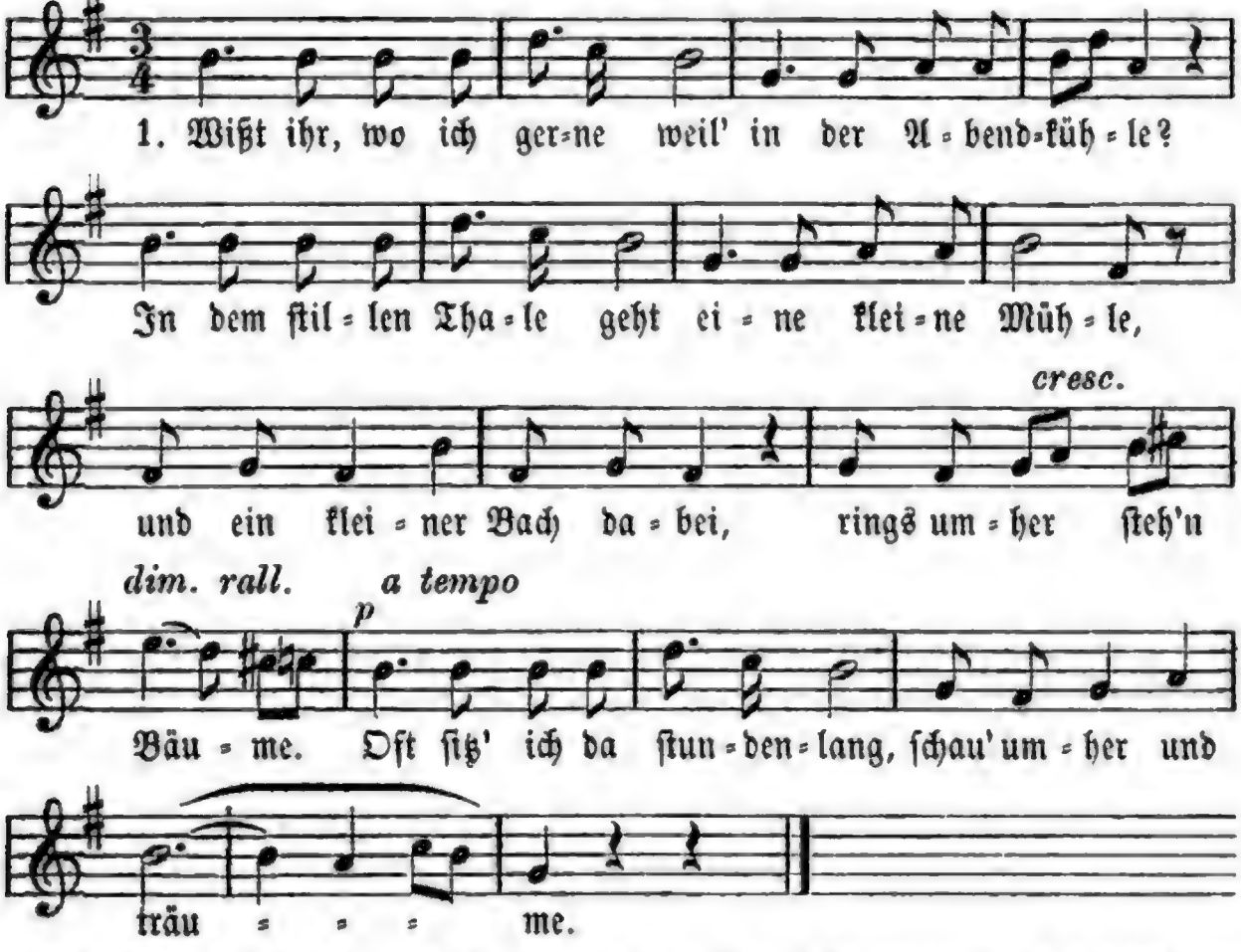
Volkslied, comp. 1800 von **Jordan**, Sänger am K. Theater zu London.



2. Ach dort, wo kein Berg die müde Sonne deckt, von mir liegt er fern auf blut'gen Sand geſtreckt, wo ihn nicht mehr mein Ruf zu frühem Jagen weckt! Ach, das Schwert, das ihn traf, ſenkt mich in Todesſchlaf!

87. Lieblingsplätzchen.

Andante. Weiſe v. **Mendelsſohn Bartholdy.**



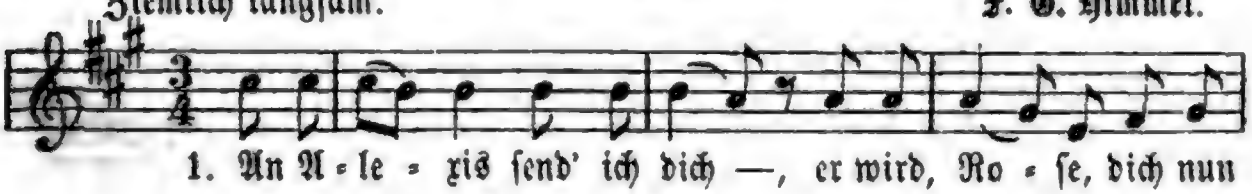
2. Auch die Blümlein in dem Grün an zu ſprechen fangen, und das blaue Blümlein ſagt: Sieh' mein Köpfchen hangen! Röslein mit dem Dornenkuß hat mich ſo geſtochen; ach! das macht mich gar betrübt, hat mein Herz gebrochen!

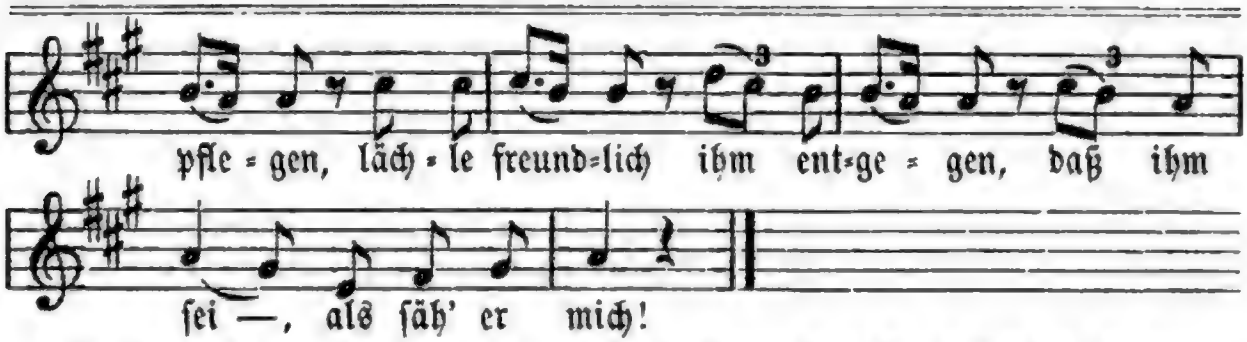
3. Da naht ſich ein Spinnlein weiſ', ſpricht: ſei doch zufrieden; einmal mußt du doch vergeh'n, ſo iſt es hienieden; beſſer, daß das Herz dir bricht von dem Kuß der Roſe, als du kennſt die Liebe nicht, und ſtirbſt liebeloſe.

Aus des Knaben Wunderhorn.

88. Mädchengruß.

Ziemlich langſam. **F. G. Himmel.**

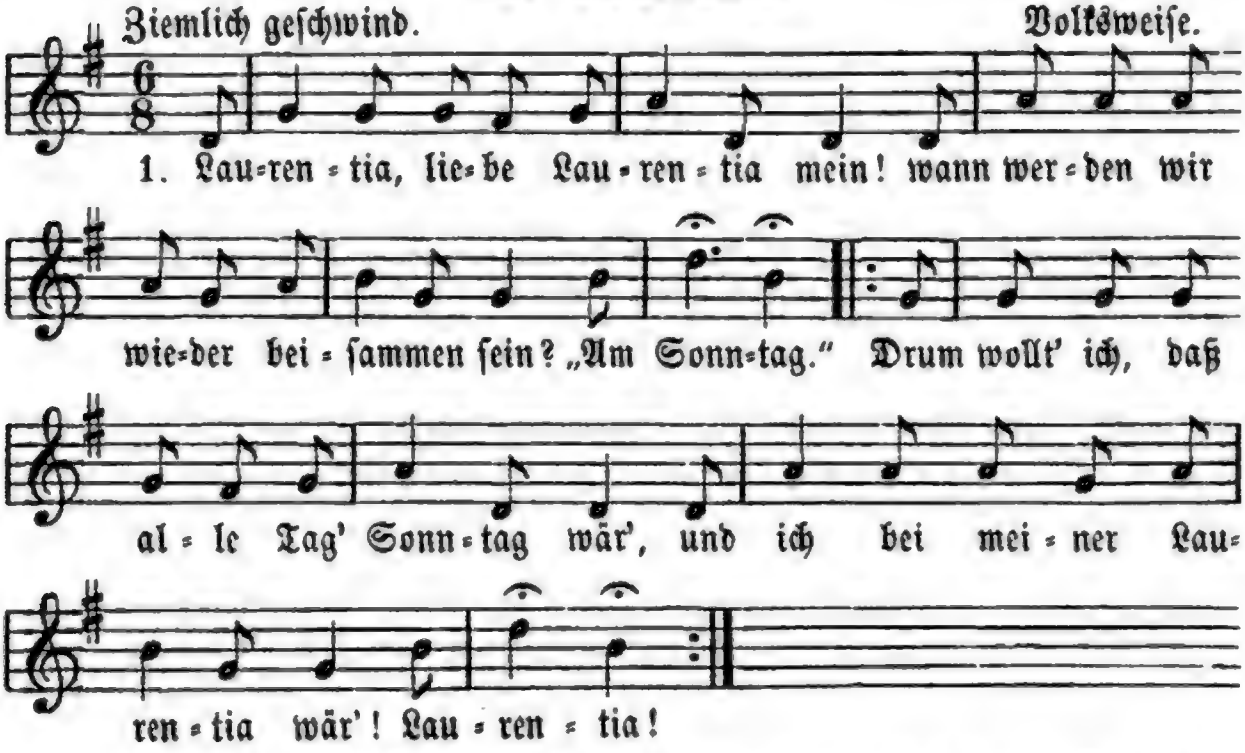




2. Frisch wie du der Knosp' entquollst, send' ich dich, er wird dich küssen, dann — jedoch wird er schon wissen, was du alles sagen sollst.

3. Sag' ihm leise, wie ein Kuß, mit halb aufgeschloßnem Munde, wo mich um die heiße Stunde sein Gedanke suchen muß! **Christoph August Tiedge.**

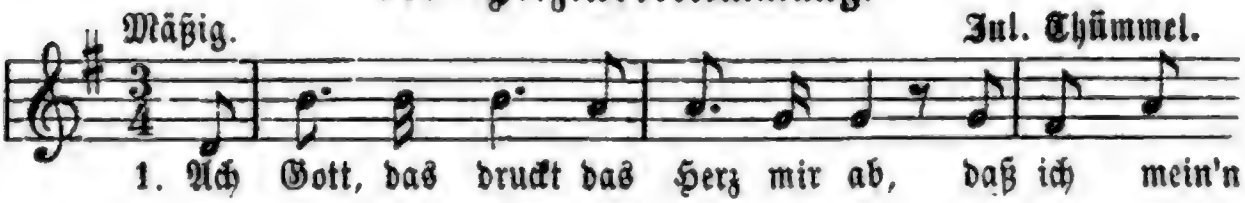
89. Laurentia.

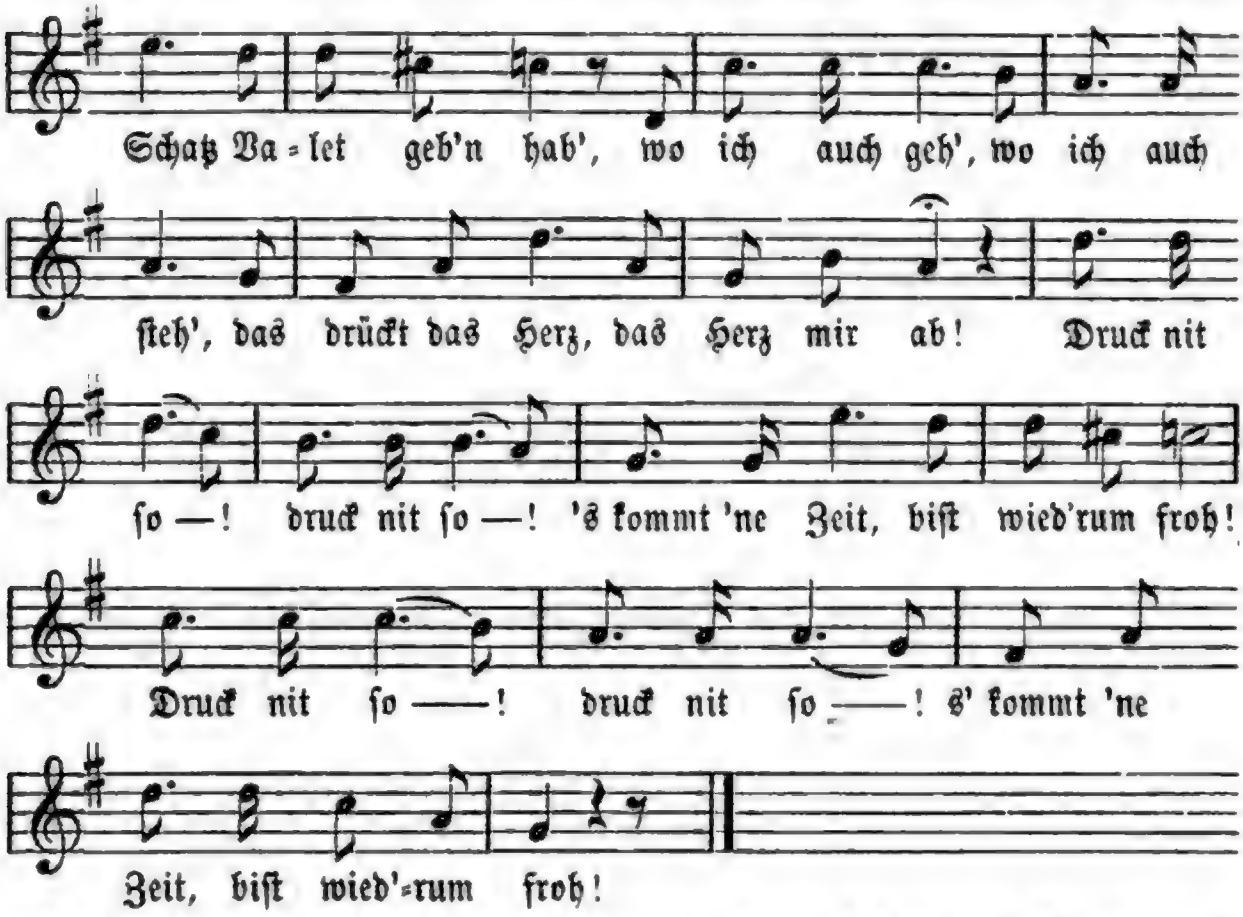


2. Laurentia, liebe Laurentia mein! wann werden wir wieder beisammen sein? „Am Montag." Drum wollt' ich, daß alle Tag Sonntag, Montag wär', und ich bei meiner, bei meiner Laurentia wär', Laurentia! (u. s. f. bis Samstag.)

Volkslied.

90. Herzensbeklemmung.





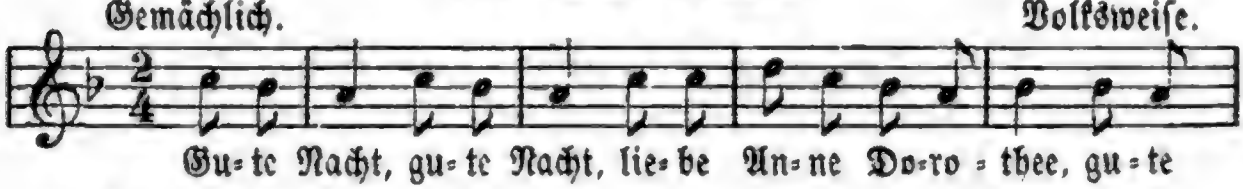
2. Er kam zur Nacht vor meine Thür, da lag ein Schloß und Riegel für, er rief wohl ein-, er rief wohl zwei-, er rief dreimal, dreimal nach mir. Druck nit ſo ꝛc.

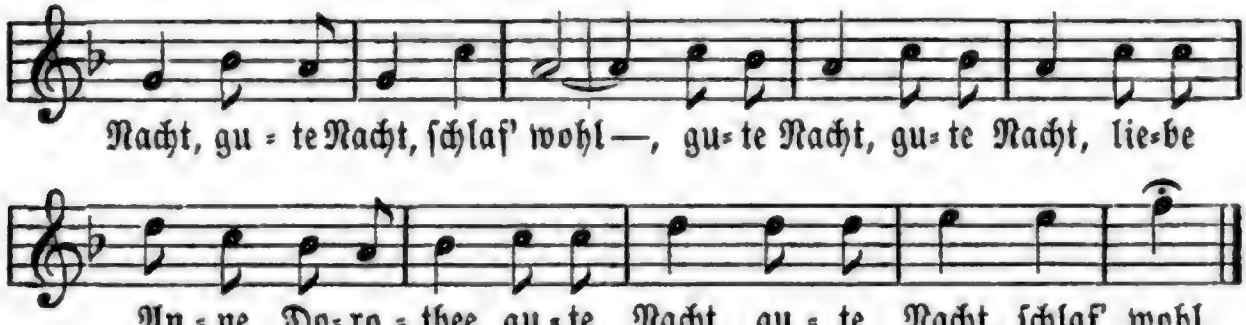
3. „Geh du nur hin, geh du nur hin, bin ich nimmehr nach deinem Sinn, ſo nehm' ich mir ein'n andern Schatz!" So ging mein Schatz, mein Schatz dahin. Druck nit ſo ꝛc.

4. Und nimmt er ſich ein'n andern Schatz, ſo ſpring' ich gleich mit einem Satz wohl in den Bach, wohl in den Fluß, wohl in das tiefe, tiefe Meer! Druck nit ſo ꝛc.

5. Ein'n andern Schatz, den nimmt er nicht und in das Meer da ſpring' ich nicht, ruft er zu Nacht nur einmal noch, ſo braucht er's dreimal, dreimal nicht! Druck nit ſo ꝛc.

91. Gute Nacht.



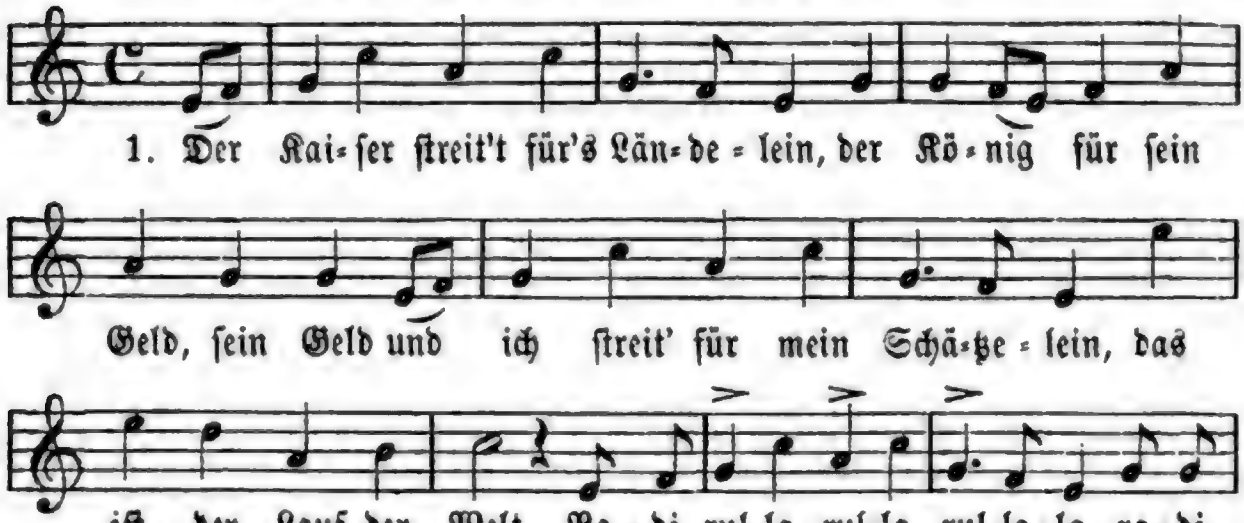


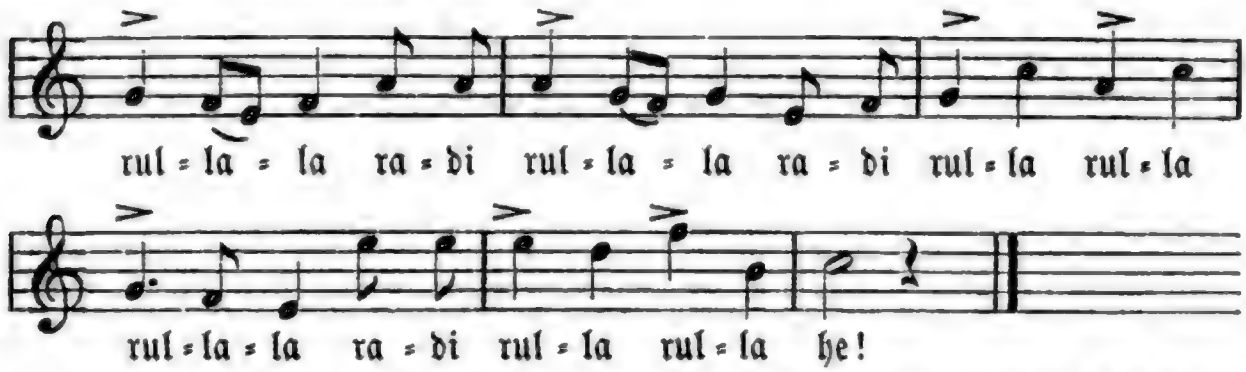
92. Aus dem Rattenfänger von Hameln.

Weiſe von Albert Becker.

1. Rothhaarig iſt mein Schätzelein, rothhaarig wie ein Fuchs, und Zähne hat's wie Elfenbein und Augen wie ein Luchs.
2. Und Wangen wie ein Roſenblatt und Lippen wie ein' Kirſch', und wenn es ausgeſchlafen hat, ſo ſchreitet's wie ein Hirſch.
3. Im Köpfchen ſitzt ihm ein Kobold, ein Grübchen in dem Kinn, ein Herzchen hat es klar wie Gold und kreuzfidelen Sinn.
4. Wie Silberglöcklein ſpricht's und lacht's, wie eine Lerche ſingt's, und tanzen kann's und Knixe macht's, und wie ein' Heuſchreck' ſpringt's.
5. Und lieben thut's mich, Zapperlot! Das weiß, was lieben heißt, und küßt es mich — Schockſchwerenoth! Ich denk' manchmal, es beißt.
6. Doch weiter kriegt ihr nichts heraus, und fragt ihr früh und ſpat, es kratzt mir ſonſt die Augen aus, wenn ich noch mehr verrath'. **Julius Wolff.**

93. Der Kaiſer ſtreit't für's Ländelein.





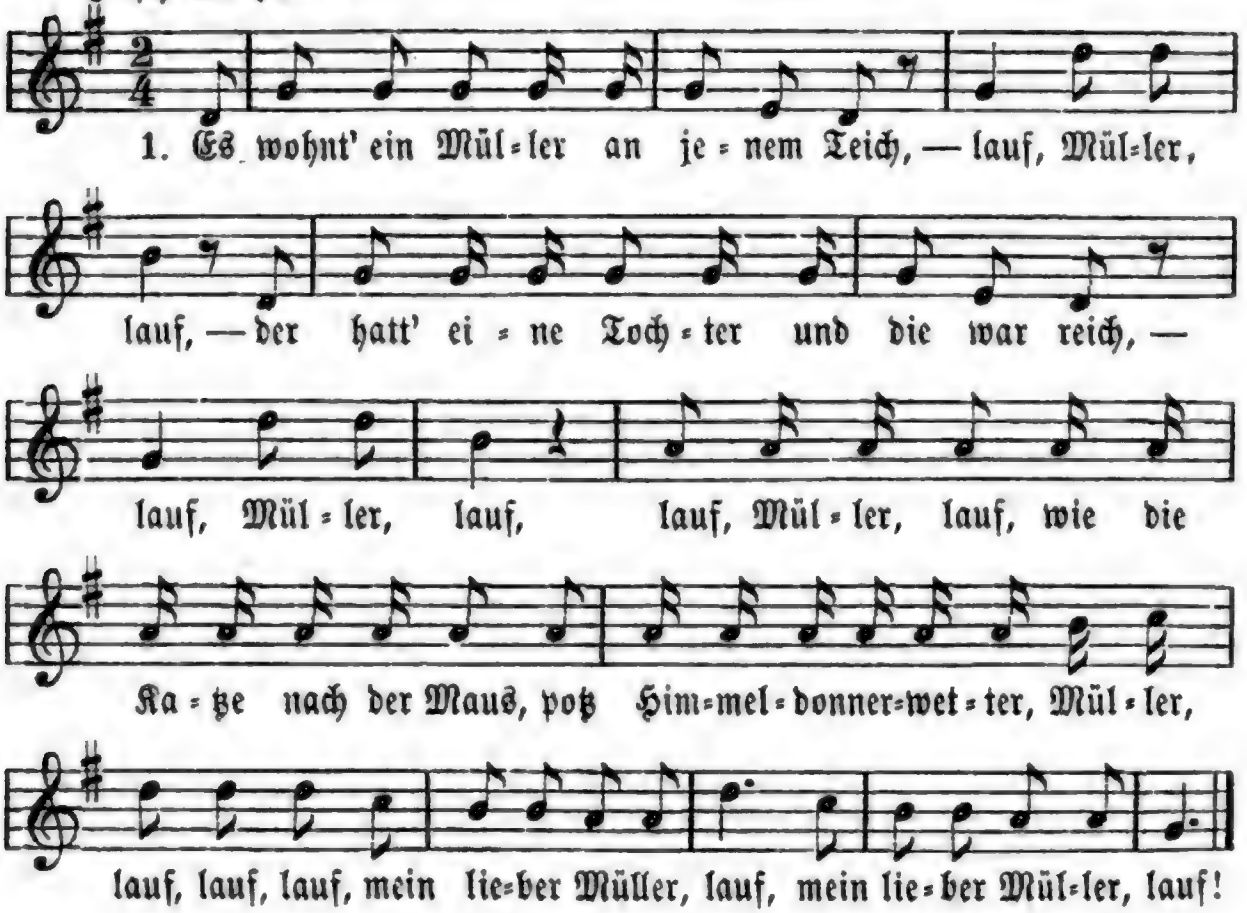
2. Mein Arm iſt für das Vaterland, mein Durſt iſt für den Bier, den Bier, und ſeit mein Schätzchen ich gekannt, gehört mein Herz nur ihr. Ra di ꝛc.

3. In meines Vaters Garten, da wachſen ſchöne Blumen, ja Blumen, zehn Jahr ſoll ich noch warten, zehn Jahr ſind bald herum. Ra di ꝛc.

4. So lange wir uns kennen, ſollſt du mein Trümplitrampli ſein, und wenn ich einſtmals ſterbe, ſo trample hinterdrein. Ra di ꝛc.

94. Der Edelmann im Haberſack.

Friſch mit Humor.



2. Nicht weit ab wohnt' ein Edelmann, — lauf, Müller, lauf! — der wollt' des Müllers Tochter han. Lauf, Müller, lauf, ꝛc.

3. Der Edelmann, der hatt' ein'n treuen Knecht, ꝛc. und was er that, das war ſchon recht. ꝛc.

4. Er ſtach den Herrn wohl in den Sack, und trug ihn hin als Haberſack.

5. „Guten Tag, guten Tag, Frau Müllerin! wo ſtell' ich denn meinen Haberſack hin?"

6. „„Stell' er ihn nur in jene Eck', nicht weit von meiner Tochter ihr Bett!""

7. Und als es kam um Mitternacht, der Haberſack lebendig ward.

8. Die Tochter ſchrie, die Tochter ſchrie: „„Es iſt ein Dieb in unſerer Mühl'!""

9. „Es iſt kein Dieb, es iſt kein Dieb: es iſt der Edelmann, der hat dich lieb."

10. „O Tochter, hätt'ſt du ſtill geſchwiegen, ſo hätt'ſt du können den Edelmann kriegen."

11. „„Den Edelmann, den mag ich nicht; einen braven Burſchen verſag' ich nicht.""

Volkslied.

95. An den Linden.

Weiſe: Zwiſchen Berg und tiefem, tiefem Thal ꝛc.

1. Wenn ich gleich kein Schätzlein hab', werd' ich ſchon eins finden; geh' hinab die lange, lange Straß', geh' hinab die lange, lange Straß' bis an die Linden.

2. Als ich an die Linden kommen bin, ſtand mein Schatz daneben: „Grüß' dich Gott, herztauſig liebſter Schatz, grüß dich Gott, herztauſig liebſter Schatz, wo haſt geweſen?"

3. Und wo ich geweſen haben bin, will ich ſchon ſagen: hab' geweſen in die weite, weite Welt, bin viel erfahren!

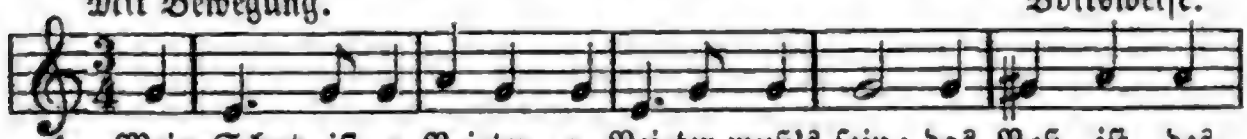
96. Volkslied.

1. O du liebs Engele, Rosmarinſtengele, alleweil, alleweil, denk i an di! La la ꝛc.

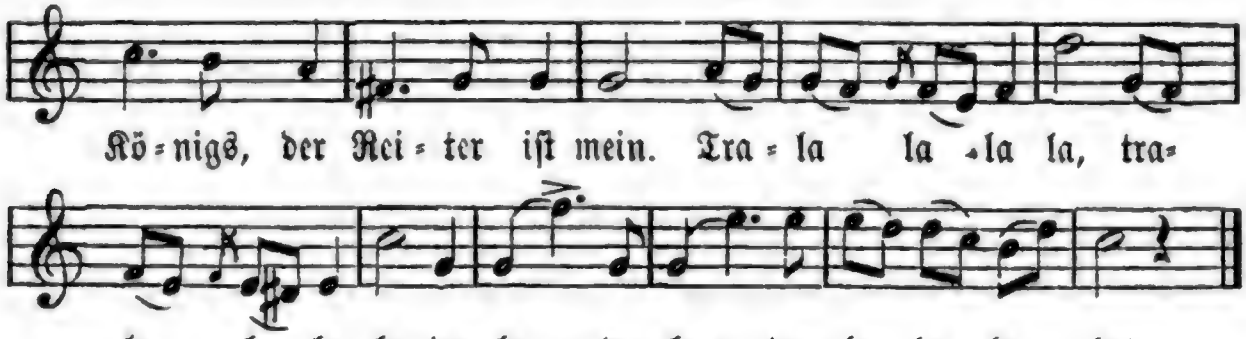
2. Gelt du Schwarzaugete, nur für di taugete, nur für di wär i recht, wenn di möcht! La la ꝛc.

97. Mein Schatz iſt a Reiter.

Mit Bewegung. Volksweiſe.



1. Mein Schatz iſt a Rei-ter, a Rei-ter muß's ſein; das Roß iſt des



2. Blauäuglein, braun's Haar und a Grübel im Kinn, ſo iſt mein ſchön's Schatz'l, in das i verliebt bin. Trala ꝛc.

3. Treu bin i treu bleib' i, treu hab' i's im Sinn, treu bleib i mein'm Schatzel in Frankfurt und Wien. Trala ꝛc.

4. Mein Herzel iſt treu, 's iſt a Schloſſel dabei, a anziger Bua hat'n Schlüſſel dazu. Trala ꝛc.

5. Mein Schatzel iſt fort, er iſt über den See, i darf nit dran denken, thut's Herzel ſo weh. Trala ꝛc.

6. Zwei Angeln im Teich und zwei Fiſcheln im See: mein' Liebſchaft geht unter, kommt nimmer in d'Höh! Trala ꝛc.

Andere Lesart.

1. Mei Schatz iſt a Reiter, a Reiter muß's ſein, der Gaul g'hört dem König, der Reiter g'hört mein.

2. Mei Schatz iſt a Schreiber, a Schreiber muß's ſein, es ſchreibt mir ja all' Tag, ſei Herzle ſei mein.

3. Mei Schatz iſt a Gärtner, a Gärtner muß's ſein, der ſetzt mir die ſchönſten Vergißmeinnicht ein.

4. Mei Schatz iſt a Schneider, a Schneider muß's ſein, der macht mir a Mieder ſo nett und ſo fein.

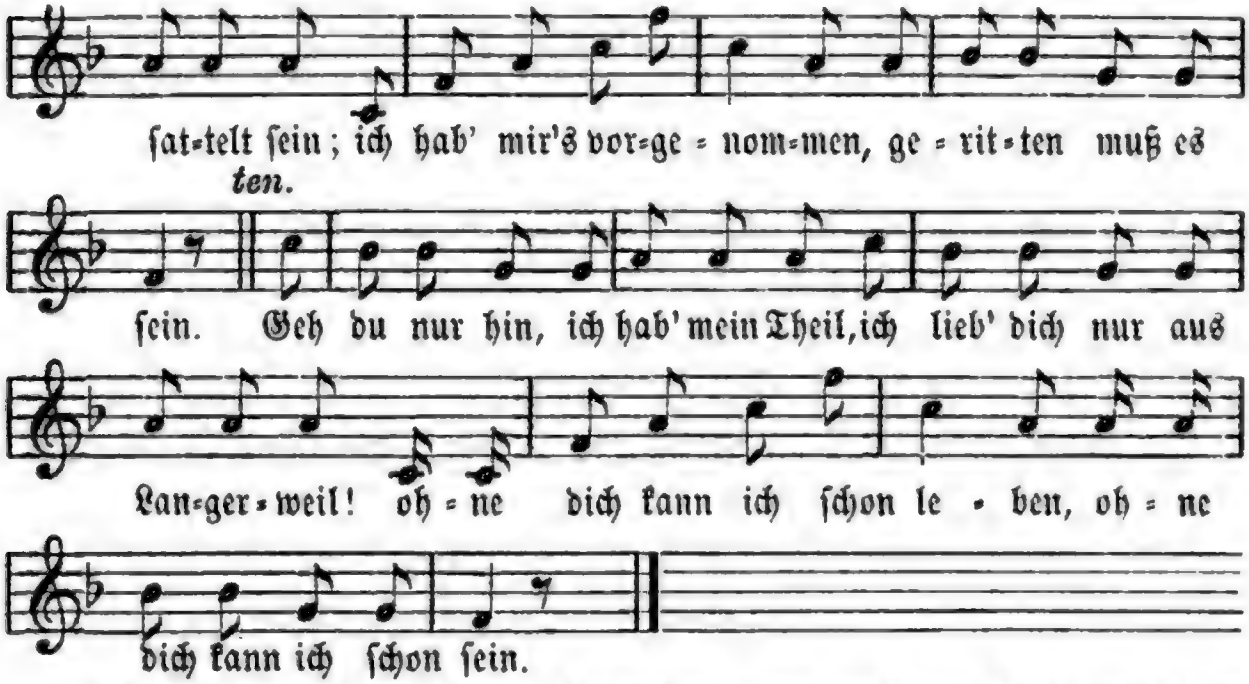
5. Mei Schatz iſt a Tiſcher, a Tiſcher muß's ſein, er macht mir 'ne Wiege und de Kinder hinein.

6. Mei Schatz iſt kei Zucker, was bin i ſo froh, ſonſt hätt' i'hn ſchon geſſa, jetzt han i en no.

7. Mei Schatz iſt ſo g'ſchmeidig, mei Schatz iſt ſo nett, und d' Leut ſind ſo neidig und gönne mir'n net.

98. Huſarenliebe.

Friſch und bewegt.



2. Er. So setz' ich mich auf's Pferdchen und trink' ein Gläschen kühlen Wein, und schwör' bei meinem Bärtchen, dir ewig treu zu sein. Geh du nur hin ꝛc.

3. Sie. Du denkst, ich werd' dich nehmen, ich hab's noch nicht im Sinn, Sinn, Sinn; ich muß mich deiner schämen, wenn ich in G'sellschaft bin. Geh du nur hin ꝛc.

4. Sie. In meines Vaters Garten, da wächst ein' schöne Blum', Blum', Blum'; drei Jahr' soll ich noch warten, drei Jahr' sind bald herum. Geh du nur hin ꝛc.

5. Er. Du glaubst, du bist die Schönste wohl auf der ganzen weiten Welt, und auch die Angenehmste — ist aber weit gefehlt. Geh du nur hin ꝛc.

6. Er. In meinen jungen Jahren, da will ich allzeit lustig sein; kein'n Kreuzer will ich sparen, versoffen muß es sein! Geh du nur hin ꝛc.

Volkslied des 18. Jahrh. (1838).

99. Ein niedliches Mädchen.

Weise: Seit Vater Noah in Becher goß ꝛc.

1. Ein niedliches Mädchen, ein junges Blut, erkor sich ein Landmann zur Frau; doch sie war einem Studenten gut, und bat ihren Alten einst schlau: er sollte doch fahren ins Heu, er sollte doch fahren ins ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! er sollte doch fahren ins Heu!

2. Ei, dachte der Bauer, was fällt ihr denn ein? sie hat mir etwas auf dem Rohr. Wart'! wart'! ich schirre die Rappen zum Schein, und stecke mich hinter das Thor: ich thu', als führ' ich ins Heu, ich thu', als führ' ich ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! ich thu', als führ' ich ins Heu!

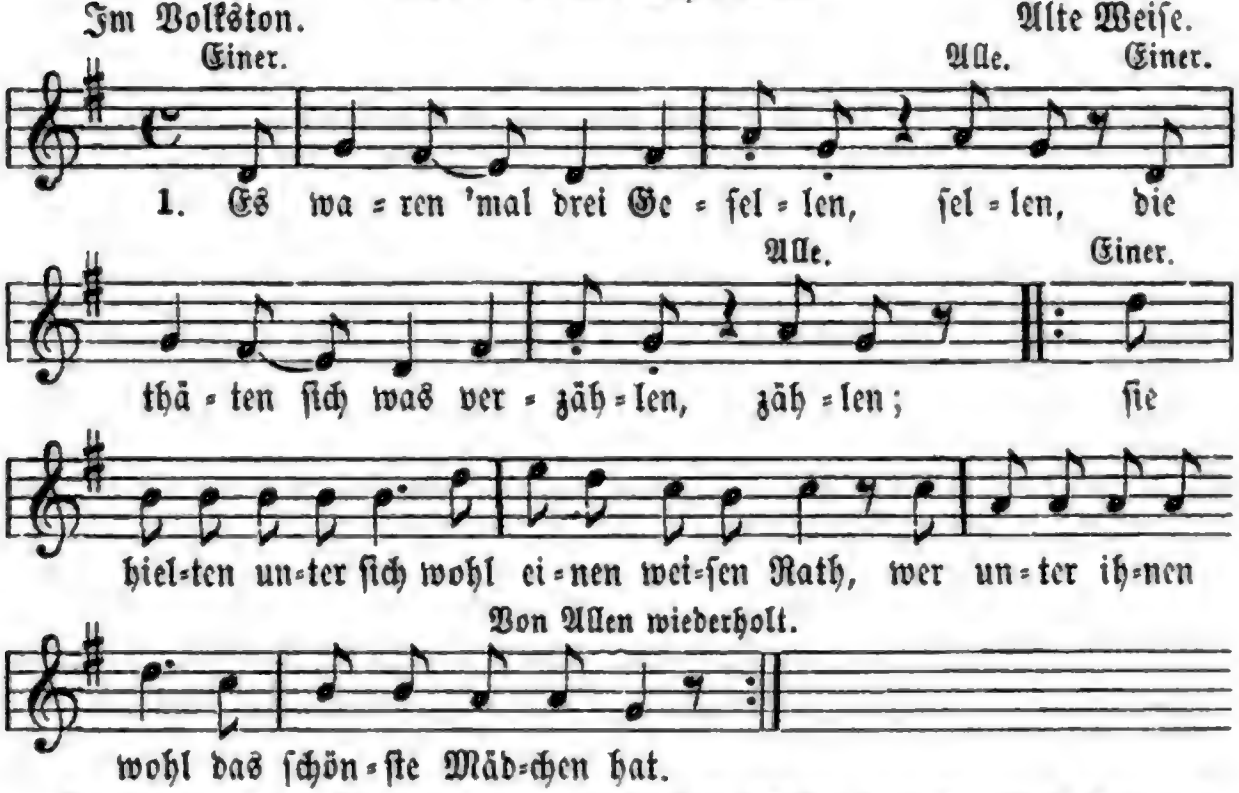
3. Bald kam ein Reiter das Dörfchen herab, ſo nett, wie ein Hofkavalier. Das Weibchen am Fenſter ein Zeichen ihm gab, und öffnete leiſe die Thür'. Mein Mann iſt gefahren ins Heu, mein Mann iſt gefahren ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! mein Mann iſt gefahren ins Heu!"

4. Sie drückte den blühenden Buben ans Herz, und gab ihm manch' feurigen Kuß. Dem Bauer am Guckloch' ward ſchwül bei dem Scherz; er ſprengte die Thür' mit dem Fuß. „Ich bin nicht gefahren ins Heu! ich bin nicht gefahren ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! ich bin nicht gefahren ins Heu!"

5. Der Reiter, der machte ſich, wie ein Dieb, durchs Fenſter geſchwind auf die Flucht; doch ſie ſprach bittend: „Lieb Männchen, vergieb! er hat mich in Ehren beſucht. Ich dachte, du führeſt ins Heu! ich dachte, du führeſt ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! ich dachte, du führeſt ins Heu!"

6. „„Potz Hagel! und wär' ich auch Meilen weit gefahren ins Heu oder Gras, verbitt' ich zum Henker! doch während der Zeit mir ſolchen verwetterten Spaß. Da fahre der Teufel ins Heu! da fahre der Teufel ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! da fahre der Teufel ins Heu!"" Langbein.

100. Der Geprellte.



2. Da war auch Einer drunter, und Nichts verſchweigen kunnt' er, kunnt' er, dem hatt' auf dieſe Nacht ſein Liebchen zugeſagt, daß er bei ihr ſollt' ſein, in ſtiller, trauter Nacht.

3. Des Morgens um halb viere, viere, klopft er an ihre Thüre, Thüre; er klopft ganz leiſe an mit ſeinem Siegelring: ſchläfſt oder wacheſt du, herzallerliebſtes Kind?

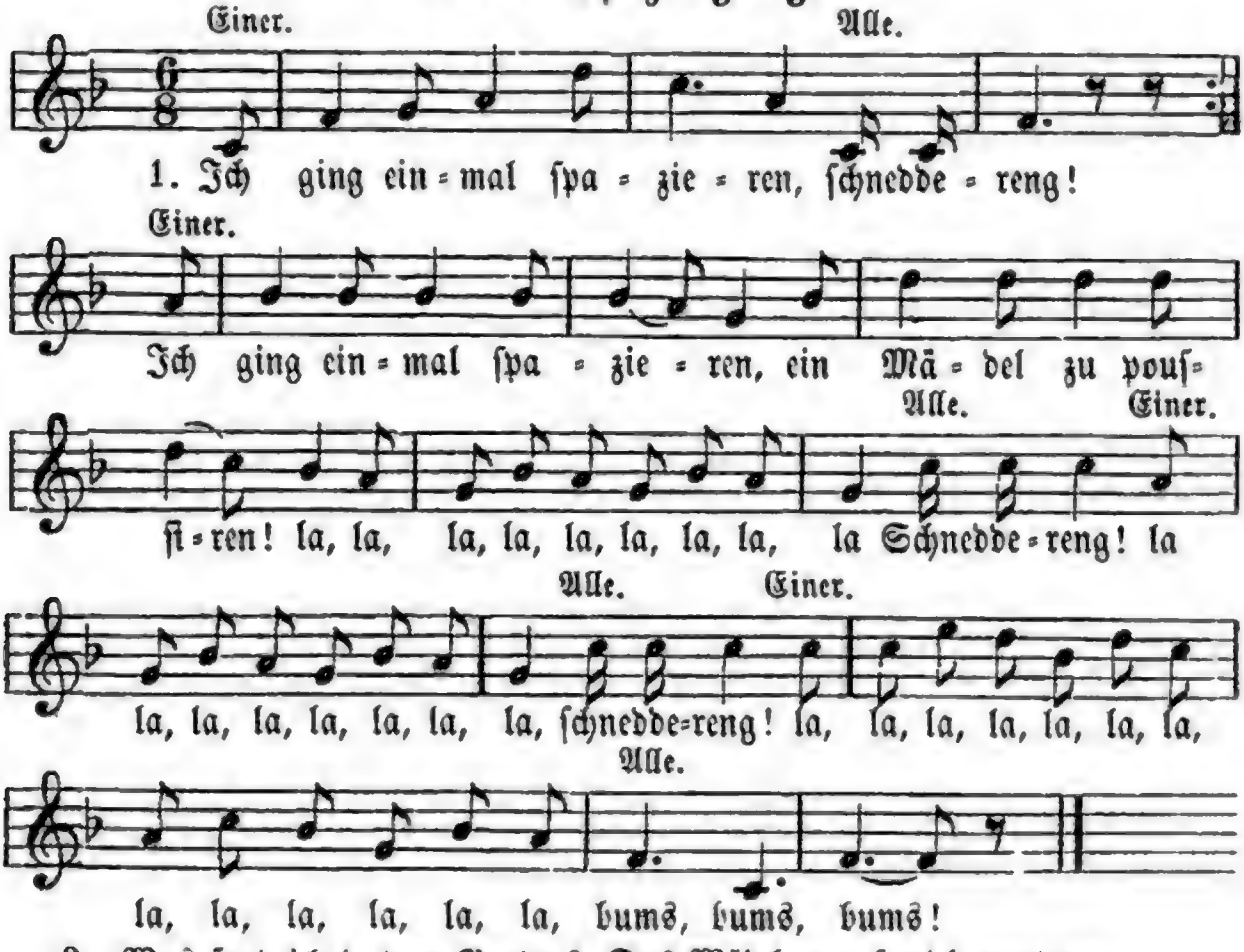
4. Mag ſchlafen oder wachen, ich thu' dir nicht aufmachen, geh' du nur immer hin, wo du geweſen haſt und binde deinen Gaul an einen dürren Aſt!

5. Wo ſoll ich denn hinreiten, es ſchlafen alle Leuten, es ſchlafen alle Leut', Vieh, Menſchen, Weib und Kind, es regnet und es ſchneit und weht ein kühler Wind.

6. Das thut mich gar nicht rühren, daß dir das thut paſſiren, denn wer ein Mädel hat und ſagt es Jedermann, der klopft dann auch wie du, ſehr oft vergebens an.

7. Da ſprachen des Herren Knechte: „Dem Herrn geſchieht ganz rechte, denn hätt' er laſſen ſein, das Plaudern laſſen ſein, ſo könnt' er jetzt allein bei ſeinem Mädchen ſein!"

101. Spaziergang.

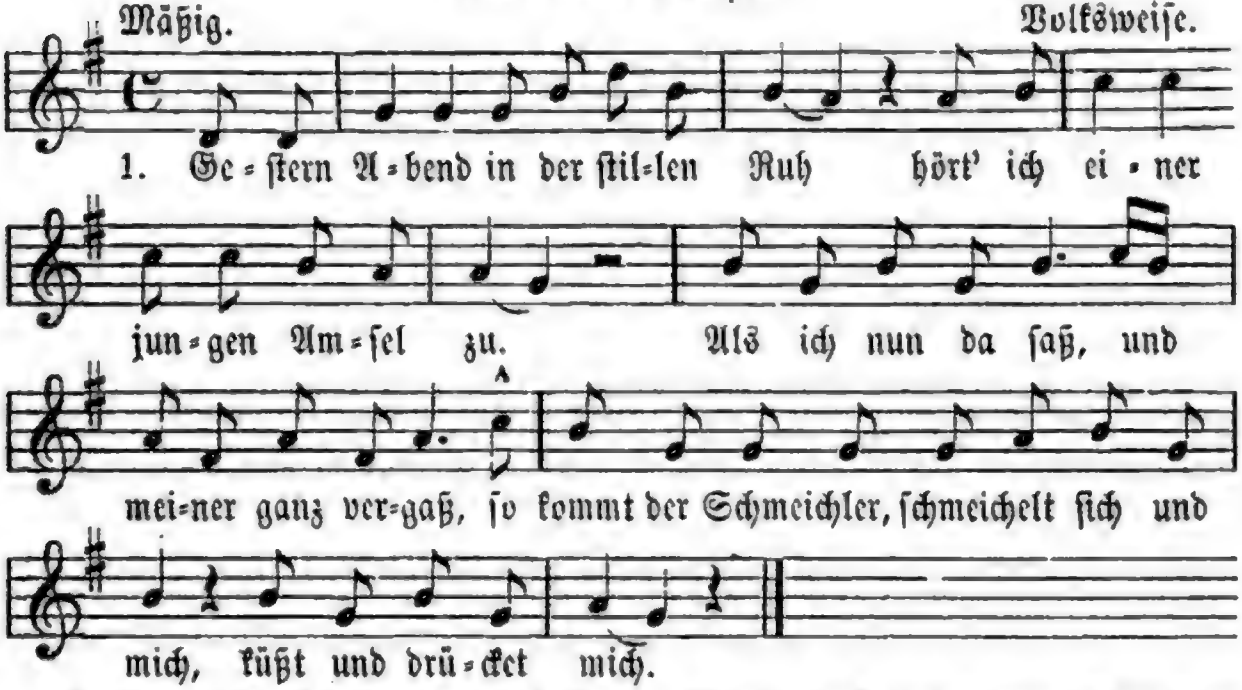


2. Was fand ich in dem Garten? Das Mädchen auf mich warten ꝛc.

3. Sie meint', ich ſollt' ſie küſſen; es braucht's Niemand zu wiſſen. ꝛc.

4. Sie meint', ich ſollt' ſie nehmen, ich müßt' mich ihrer ſchämen. ꝛc.
5. Sie ſprach, ſie wär' von Adel; der Vater ſchwingt die Nadel. ꝛc.
6. Sie hätte tauſend Gulden. — Das Menſch hat Nichts als Schulden. ꝛc.

102. Die Amſel.

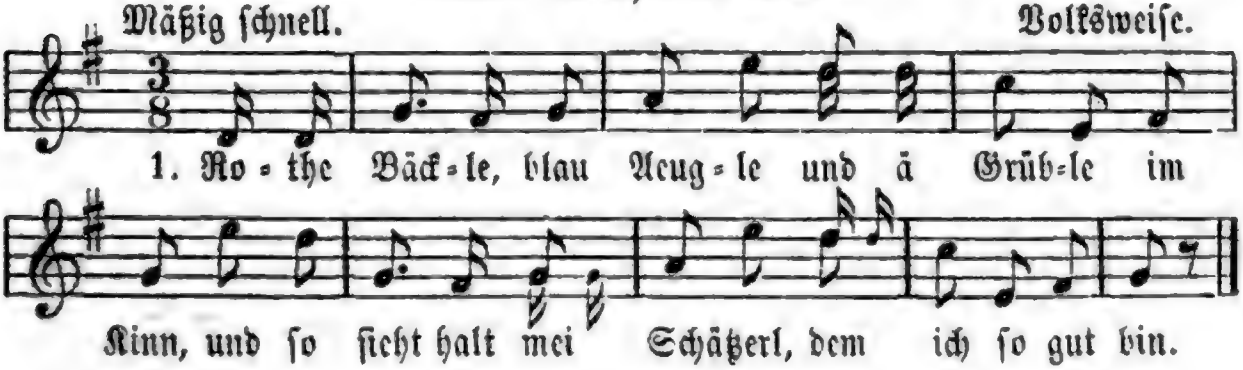


2. Jetzt geht es dem grünen Walde zu, allwo mein Herz ſein ganz Vergnügen ſucht. Und der grüne Wald iſt mein Aufenthalt, allwo ich geſtern Abends war in meinem Sinn geweſen bin.

3. So viel Laub auf dieſer Linden iſt, ſoviel Mal hab' ich mein' Schatz geküßt. Aber ſonſt iſt nichts geſchehn, das muß ich eingeſtehn. Die Amſel in dem grünen Wald allein ſoll Zeuge ſein.

4. Bin ich dann im Traume halber wach, denk' ich meiner jungen Amſel nach. Sie pfiff mir, ach, ſo hübſch, ſie pfiff mir, ach, ſo fein! o hübſches, feines Aemſelein, du biſt halt mein!

103. Rothe Bäckle.



2. Je höher die Glocken, deſto ſchöner's Geläut', je ferner die Liebſte, deſto größer die Freud'.

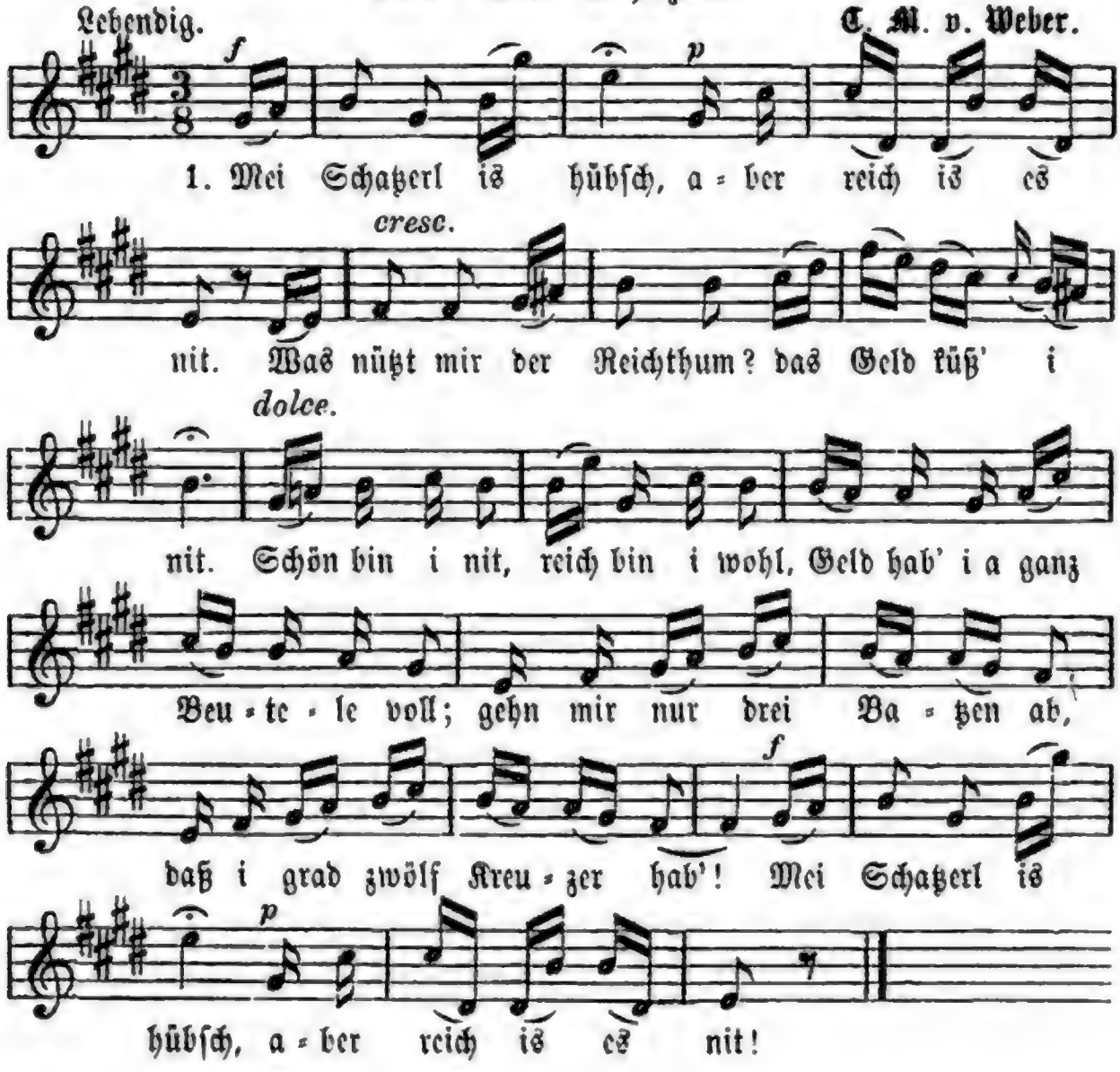
3. Und ä a und ä e, das Scheiden thut weh, die Liebe thut ſchwanken wie ein Schiff auf'm See.

4. Daß's im Wald finſter iſt, machen die Tannenäſt, daß mi mei Schatz nit mag, das glaub' i feſt.

5. Und ä Büchſerl zum Schießen und ä Straußring zum Schla'n, und a Mädel zum Küſſen muß ä flotter Bu han.

6. Mei Schatz is ä Leitnant, ä kraeizbraver Mann, hat ä einzig's blau Röckle, zieht's alle Tag' an.

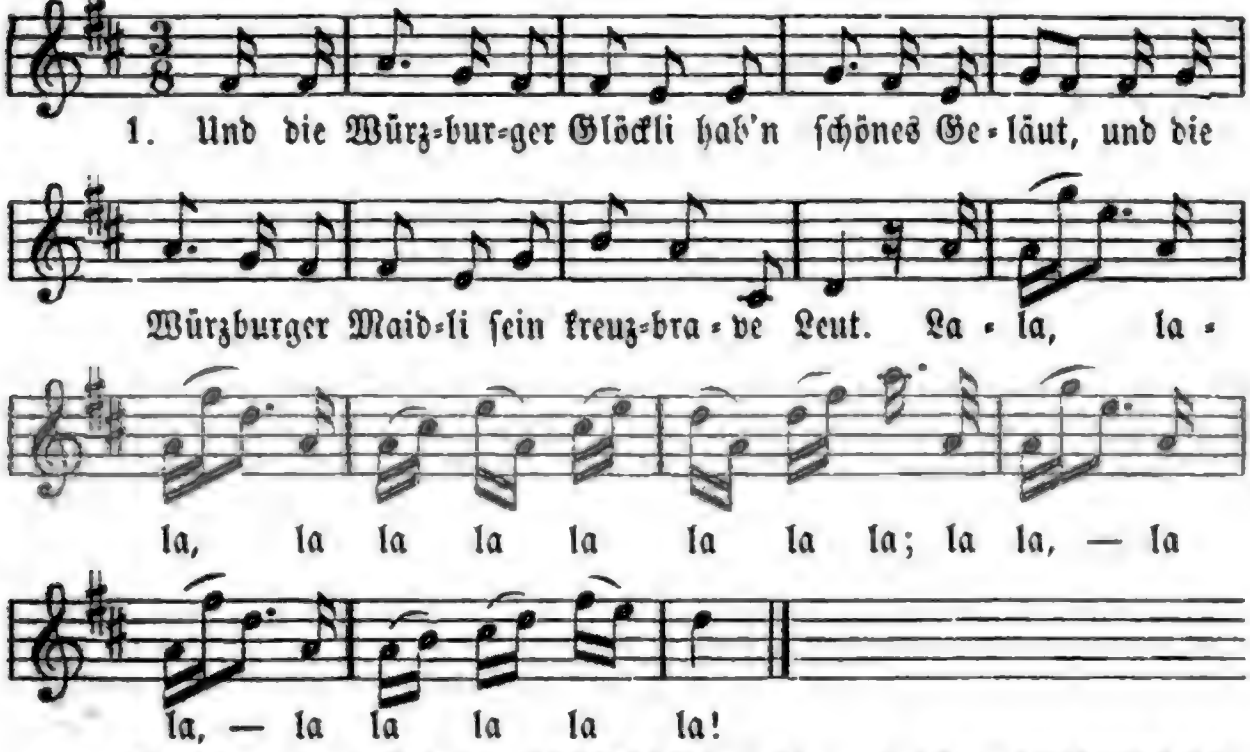
104. Mei Schatzerl.



2. Mei Schatzerl is treu, is so herzig, so gut, und gibt's mir a Busserl, so wachst mir der Muth. Drum gilt's mir mehr, als alles Gold, is mir mein Schatzerl hold; und wenn i stets bei ihm blieb', wär' mir's noch 'mal so lieb! Mei Schatzerl is treu, wie keins auf der Welt!

105. Die Würzburger Glöckli.

Leicht bewegt. Volksweise.



2. Dort drunten im Thale geht's Bächli so trüb, und i kann dir's nit hehle, i hab' di so lieb. La la ꝛc.

3. Und wenn i dir's zehnmal sag, i hab di so lieb, und du geist mir kein Antwort, so wird mer's ganz trüb.

4. Und a bissela Lieb und a bissela Treu, und a bissela Falschheit ist allweil dabei.

5. Und vor d' Zeit, daß du mi g'liebt hast, da dank i di schön, und i wünsch, daß dir's allizeit besser mag gehn. Schwäbisches Volkslied.

106. Was mehr?

1. Du hast Diamanten und Perlen, hast alles, was Menschenbegehr, du hast die schönsten Augen, mein Liebchen, was willst du mehr?

2. Auf deine schönen Augen hab' ich ein ganzes Heer von ewigen Liedern gedichtet, mein Liebchen, was willst du mehr?

3. Mit deinen schönen Augen hast du mich gequälet sehr, und hast mich zu Grunde gerichtet, mein Liebchen, was willst du mehr? H. Heine.

107. Der Schatz vom Adel.

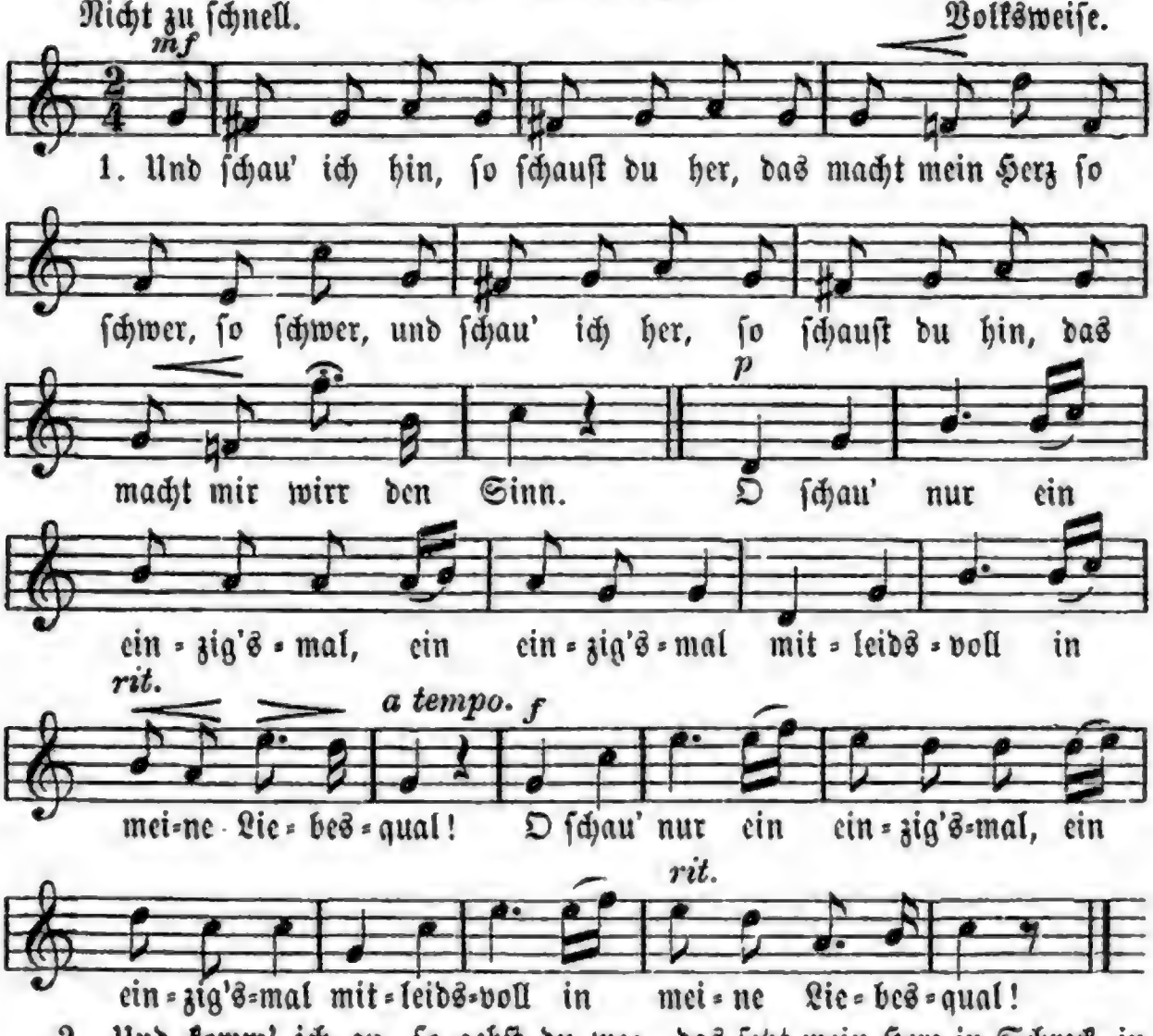
Weiſe: Und die Würzburger Glöckli ꝛc.

1. Eine ſilberne Scheide, eine goldene Kling, mein Schatz iſt von Adel, wie freut mich das Ding!

2. Kreidweiße Haare, ſchwarzgewichſte Schuh, ein Degen an der Seite, ein Goldſtück dazu.

3. Mein Schatz iſt von Adel, von Adel iſt er! Was hat er für einen Tadel? Kein' Waden hat er! Wunderhorn.

108. Liebesqual.



2. Und komm' ich an, ſo gehſt du weg, das ſetzt mein Herz in Schreck, in Schreck; und will ich nach, ſo ſchiltſt du laut, daß Alles nach mir ſchaut. |: O bleib' nur ein einzig'smal, ein einzig'smal tröſtend ſtehn bei meiner Liebesqual. :|

3. Und ſpreche ich, ſo ſchweigt dein Mund, das ſticht mein Herz ſo wund, ſo wund; und ſag ich ja, ſo ſagſt du nein, das macht mir große Pein. O ſprich nur ein einzig'smal, ein einzig'smal mitleidsvoll in meine Liebesqual!

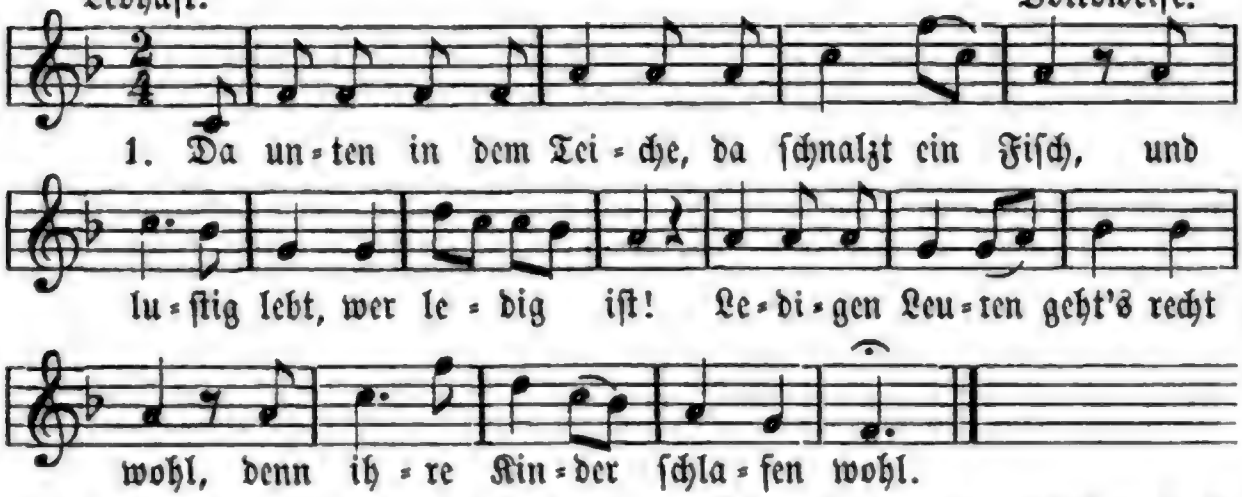
4. Und weine ich, ſo lacheſt du, das ſchnürt mein Herz mir zu, mir zu; und lächle ich, ſo weineſt du, das ſcheucht mir alle Ruh'. O wein' nur ein einzigs'mal, ein einzig'smal ſtill und mild in meine Liebesqual!

5. Doch, Herzlein, das iſt ja dein Brauch, gerade wie bei Andern auch, und weil du mich am meiſten fliehſt, glaub' ich, daß du mir glühſt. O glüh' nur ein einzigs'mal, ein einzig'smal licht und warm in meine Liebesqual!

Schwäbiſch.

109. Lediger Stand.

Lebhaft. Volksweiſe.



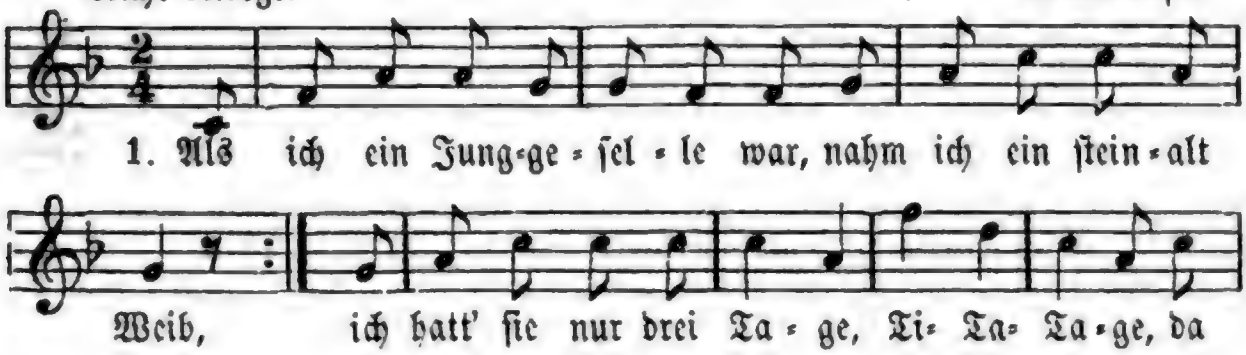
2. Da unten in dem Thale, da iſt ein Steg, darüber geht mein Liebchen ſeinen Weg: und dieſer Weg geht hin und her: wer weiß, ob das der rechte wär'!

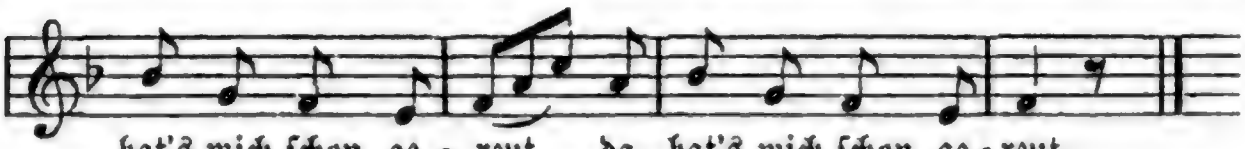
3. Und jetzt und endlich wird der Beſchluß gemacht: Du ſchönſtes Liebchen gute, gute Nacht! Noch einen Kuß nur zum Beſchluß, weil ich von dir nun ſcheiden muß!

Aus dem Thüringer Wald.

110. Der Tod von Baſel.

Leicht bewegt. Volksweiſe.

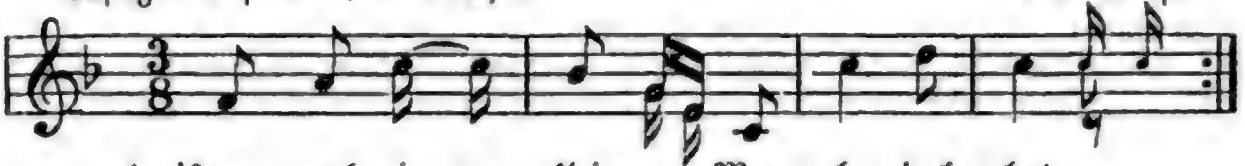




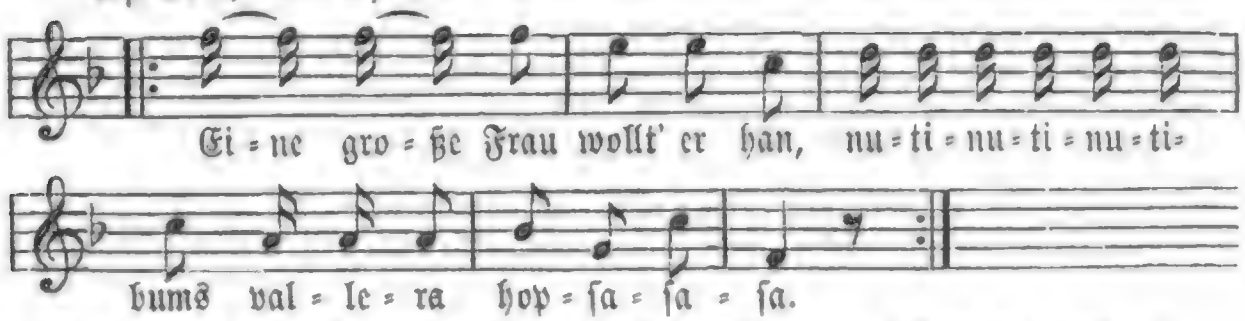
2. |: Da ging ich auf den Kirchhof hin und bat den lieben Tod. :| Ach, lieber Tod von Baſel, Bi=Ba=Baſel, |: hol' mir mein' Alte fort. :|
3. Und als ich wied'r nach Hauſe kam, mein' Alte war ſchon todt. Ich ſpannt' die Roſſ' an Wagen, Wi=Wa=Wagen und fuhr mein' Alte fort.
4. Und als ich auf den Kirchhof kam, das Grab war ſchon gemacht: Ihr Träger, tragt fein ſachte, ſi=ſa=ſachte, daß d'Alte nit erwacht!
5. Scharrt zu, ſcharrt zu, ſcharrt immer zu das alte böſe Weib! Sie hat ihr Lebetage, Ti=Ta=Tage, geplagt mein'n jungen Leib.
6. Und als ich wied'r nach Hauſe kam, all' Winkel war'n zu weit; ich warte kaum drei Tage, Ti=Ta=Tage, und nahm ein junges Weib.
7. Das junge Weibel, das ich nahm, das ſchlug mich alle Tag'; ach lieber Tod von Baſel, Bi=Ba=Baſel, hätt' ich mein' Alte noch!

111. Kleine Mann und große Frau.

Luſtig. Erſt Solo, dann Chor. Alte Weiſe.



Erſt Solo, dann Chor.

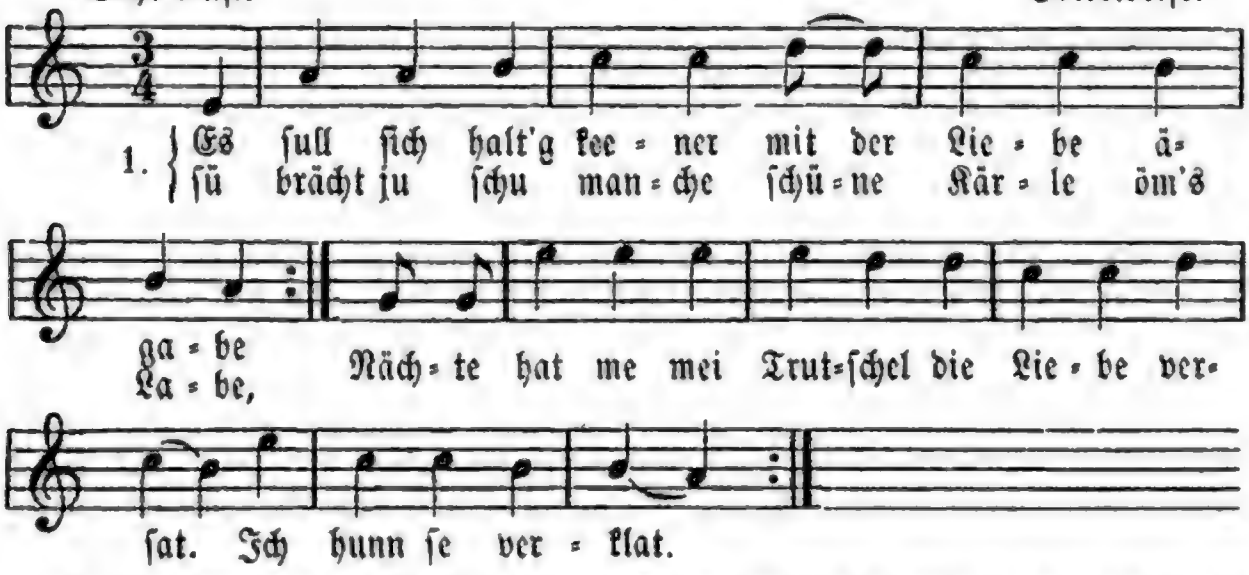


2. Frau ging zum Tanzboden, :|: kleine Mann wollt' auch mit gehn. :|
3. Mann, du bleibſt mir zu Haus, und kehrſt die Schüſſel und Teller aus.
4. Frau von dem Tanzboden kam, kleine Mann hinterm Ofen ſaß und ſpann.
5. Mann, was haſt du denn geſponn'? dreimal hab' ich abgewonn'.
6. Frau nahm den Rockenſtock, ſchlug den kleinen Mann auf den Kopp.
7. Mann kroch ins Butterfaß, guckt er 'raus, ſo kriegt er was.

8. Mann lief zum Haus hinaus, lief vor des Nachbars Haus.
9. Nachbar, euch muß ich klag'n, mich hat meine große Frau geſchlag'n.
10. Nachbar, nur gar nicht geklagt, mir hat's geſtern meine eben ſo gemacht!

112. Trutſchel.

Sehr ernſt. Volksweiſe.



2. Ich hatt' nu mei Trutſchel in's Herz nei geſchlaſſe, und ſü hatt' geſät: ſü wöll mich nett laſſe; da reit' ne der Teufel d'n Schollſe ſein Hanſe, der föhrt ſe zum Tanze.

3. Su get's, bamme die Menſcher zum Tanze lätt geh, da mutt me bald ömmer in Sorgane ſteh, daß ſü ſich verliebe in annere Knachte; ſu Menſcher ſeen ſchlachte.

4. Nu ſchmeckt me kä Eſſe, nu ſchmeckt me kä Trenke, un bann ich ſoll ärbet, ſo möcht' ich verſenke, und bann ich ſoll ſprech: ich hätt' ſe nemme lieb, ſo wär' ich ä Dieb.

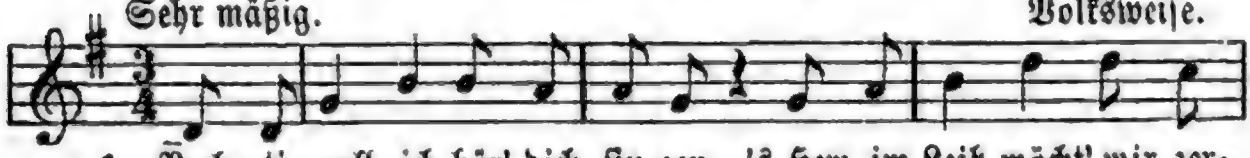
5. Dräm, bin ich geſtorbe, ſo latt me vom Schreiner vier Bratle abſchabe, un latt me zwu feurige Harzer druf mahle; ich will ſe bezahle.

6. Und latte me ach ſenge de Sterbegeſänge: Da leit nu der Eſel die Quär und die Länge, im Labe, da hatt' he viel Liebesaffäre, zu Dreck muß he wäre!

Hennebergiſch.

113. Frau Nachtigall.

Sehr mäßig. Volksweiſe.



2. Nachtigall, ich ſeh' dich laufen, aus dem Bächlein thuſt du ſaufen, tunkſt dir dein klein Schnäblein ein, |: meinſt, es wär' vom beſten Wein. :|

3. Nachtigall, wo iſt gut wohnen? bei den Linden an der Dohnen, bei der ſchön' Frau Nachtigall? grüß' mein Schatz viel tauſend mal!

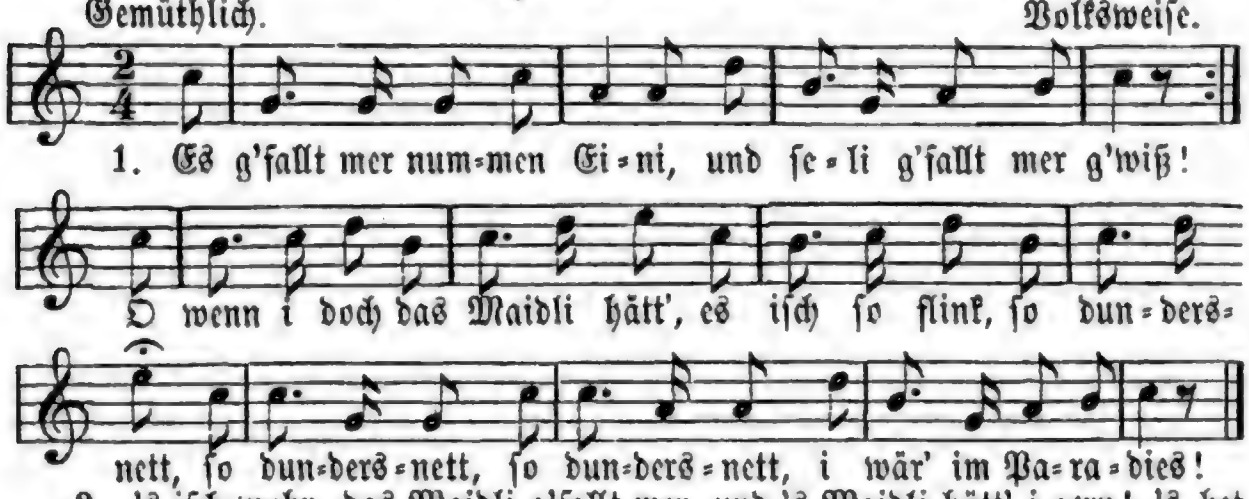
4. „Thu' dein Herz in zwei Stück theilen, komm zu mir, ich will dir's heilen; ſchlag' die Grillen aus dem Sinn, laß die Lieb' nur fahren hin!

5. „Laß die Lieb' nur immer fahren, weg mit ſolchen ſtolzen Narren, die ſich ſo viel bildet ein: meint, ſie wollt' die Schönſte ſein!"

6. Geh' nur hin mit dei'm Stolziren, du darfſt mich nicht lang vexiren, haſt nicht Urſach ſtolz zu ſein, ſchau' nur in dein Herz hinein!

7. Haſt gemeint, du wollſt mich fangen, dieſes war nur dein Verlangen; aber nun iſt Alles aus, ich ſuch' mir ein' Andre aus.

114. Hans und Verene.



2. 's iſch wohr, das Maidli g'fallt mer, und 's Maidli hätt' i gern! 's het alliwil e frohe Mueth, e G'ſichtli het's, wie Milch und Bluet, wie Milch und Bluet, wie Milch und Bluet, und Auge, wie 'ne Stern.

3. Und wenn i's ſieh vo witem, ſo ſtigt mer 's Bluet in's G'ſicht; es wird mer über 's Herz ſo chnapp und 's Waſſer lauft mer d' Backen ab, wohl d' Backen ab, wohl d' Backen ab, i weiß nit, wie mer g'ſchicht.

4. Am Ziſtig früeih bim Brunne, ſe redt 's mi frei no a: „chumm, lüpf mer Hans! was fehlt der echt? es iſch der näume gar nit recht, nei gar nit recht! nei gar nit recht!“ i denk mi Lebtig dra.

5. I ha 's em ſolle ſage, und hätt' i 's numme gſeit! und wenni nummer richer wär', und wär mer nit mi Herz ſo ſchwer, mi Herz ſo ſchwer, mi Herz ſo ſchwer, 's gäb wieder G'legeheit.

6. Und uf und furt, iez gangi, 's wird jäten im Salat, und ſag em's wenn i näume cha, und luegt es mi nit fründli a, nit fründli a, nit fründli a, ſo bin i morn Soldat.

7. En arme Kerli bin i, arm bin i, ſell iſch wohr; doch han i no nit Unrechts tho, und ſauber g'wachſe wär i jo, des wär i jo, des wär i jo, mit ſellem hett's kei G'fohr.

8. Was wiſplet in de Hürſte, was rüehrt ſi echterſt dört? es viſperlet, es rauſcht im Laub. O b'hüt is Gott der Herr, i glaub, i glaub, i glaub, i glaub, es het mi Näumer g'hört.

9. Do bin i jo, do heſch mi, und wenn de mi denn witt! i ha's ſchon ſit em Spöthlig g'merkt, am Ziſtig heſch mi völli b'ſtärkt, jo völli b'ſtärkt, jo völli b'ſtärkt, und worum ſeiſch's denn nit?

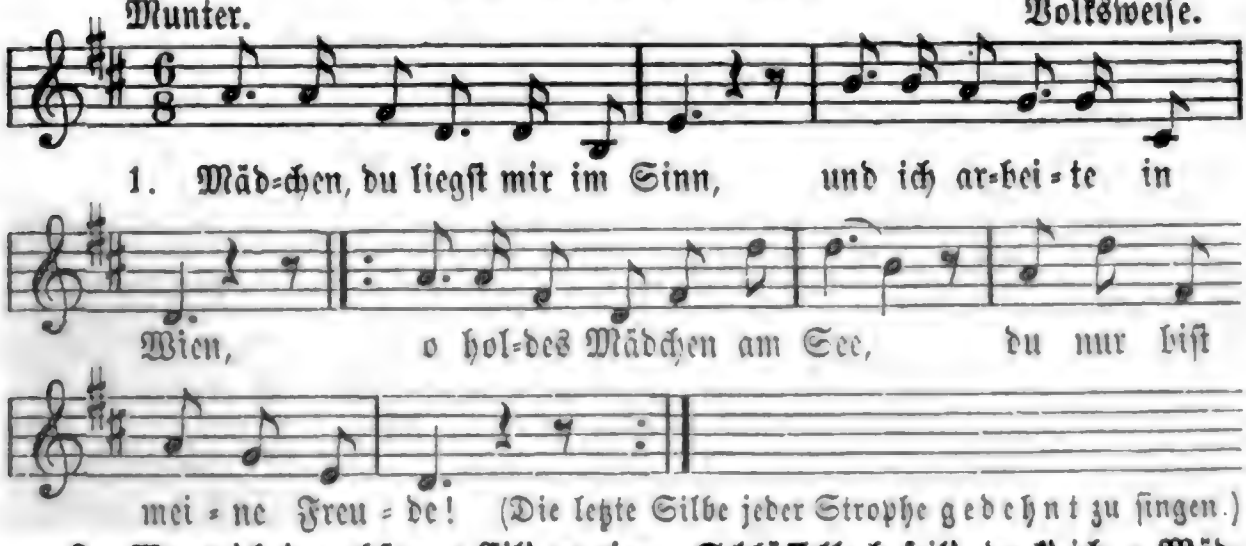
10. Und biſch nit riich an Gülte, und biſch nit riich an Gold, en ehrli G'müth iſch über Geld und ſchaffe chaſch in Huus und Feld, in Huus und Feld, in Huus und Feld, und lueg, i bi der hold!

11. O Vreneli, was ſeiſch mer, o Vreneli, iſch's ſo? de heſch mi uſem Fegfüür g'holt, und länger hätt' i's nümme tolt, nei nümme tolt, nei nümme tolt, jo friili, will i, jo!

Johann Peter Hebel.

115. Das Mädchen am See.

(Brief eines Schloſſergeſellen.)



2. Wenn ich in ruhſamer Eil' an einem Schlüſſelloch feil', denk' ich, o Mädchen am See, du nur biſt meine Freud-e!

3. Mach' nach franzöſiſcher Art ich an den Schlüſſel den Bart, denk' ich, o Mädchen am See, du nur biſt meine Freud=e!

4. Wenn ich feſtſchlafend noch wach', und denk' der Sache ſo nach, denk' ich, o Mädchen am See, du nur biſt meine Freud=e!

5. Biſt du betrübſam vergnügt, wie es ſo manchmal ſich fügt; o ſo denk', Mädchen am See, auch an mich armen Burſch=e!

6. Wenn du feſt zweifelnd mir trau'ſt, auf meine Redlichkeit bau'ſt; o ſo glaub', Mädchen am See, dir nur ſchlägt ſtets mein Herz=e!

7. Und komm' ich einſtens nach Haus, ſo wird aus uns zwei was draus, o holdes Mädchen am See, das verſteht ſich am Rand=e.

8. Nun noch zum Schluß viele Grüß', Wiederſehn iſt ja ſo ſüß; Mädchen, hold Mädchen am See, das iſt ſo klar wie Wichſ=e.

9. So ſchick' in ängſtlicher Ruh' ich dir mein Briefchen jetzt zu; bald komm', o Mädchen am See, ich ſelbſt in deine Arm=e.

116. Stillleben.

1. Der Hausknecht zu der Viehmagd ſprach: „Ich denke dein den ganzen Tag — im Kuhſtall."

2. „Du biſt mein Schatz, du g'fällſt mir ſehr; wenn ich nur ewig bei dir wär' — im Kuhſtall."

3. Die Viehmagd legt' die Hand auf's Herz und ſchaute weinend himmelwärts — im Kuhſtall.

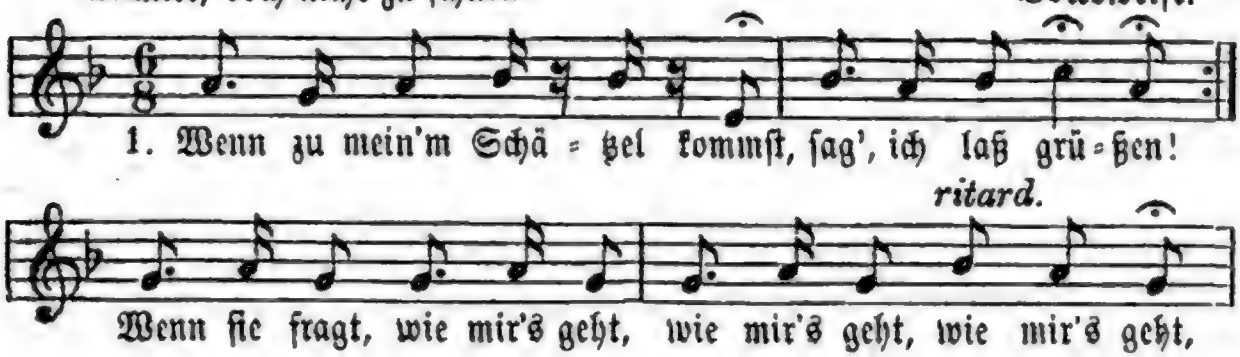
4. „„O Herr im Himmel, ſchaue drein, wie ich ihn liebe treu und rein! — im Kuhſtall.""

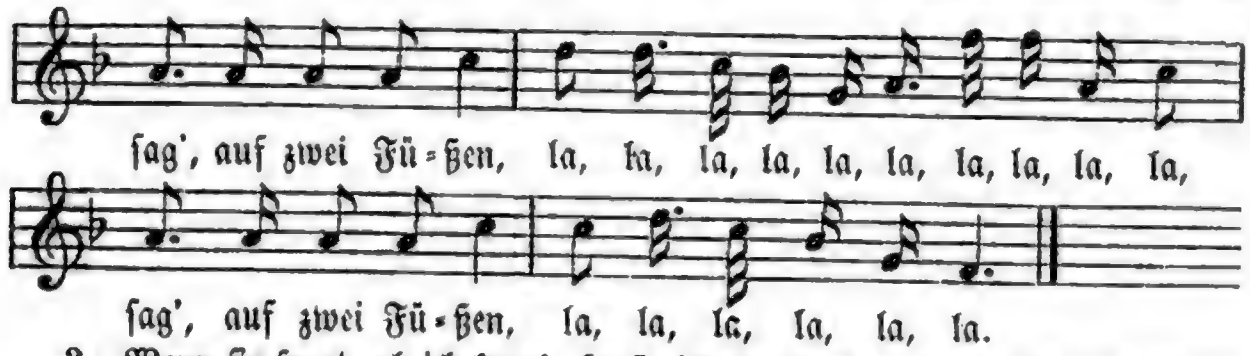
5. Sie küßt ihn ſtumm in ſel'ger Ruh; wehmüthig brüllten die Ochſen dazu — im Kuhſtall.

J. S.

117. Auftrag.

Munter, doch nicht zu ſchnell. Volksweiſe.



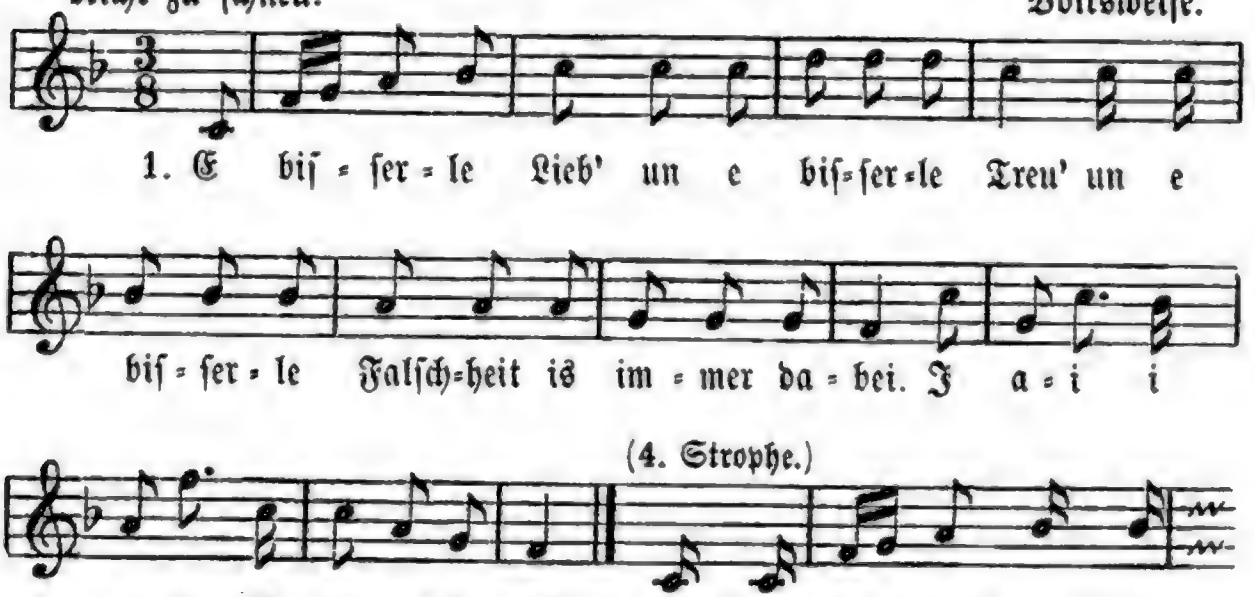


2. Wenn ſie fragt, ob ich krank, ſagſt, ich ſe g'ſtorben, wenn ſ'an zu weinen fangt, ſag', ich komm morgen, la la ꝛc.

3. Mädel, trau nit ſo ſehr, du biſt betrogen! Daß er dich gar nit mag — das iſt verlogen, la, la ꝛc.

118. Gemengt.

Nicht zu ſchnell. Volksweiſe.



2. Die Kirſche ſind zeitig, die Kirſche ſind gut, und wenn's Mädle vorbei geht, ſo lupft mer's de Hut.

3. Dort drunte im Thäle goht's Bächle ſo trüb, und i kann der's net hehle, i han di ſo lieb.

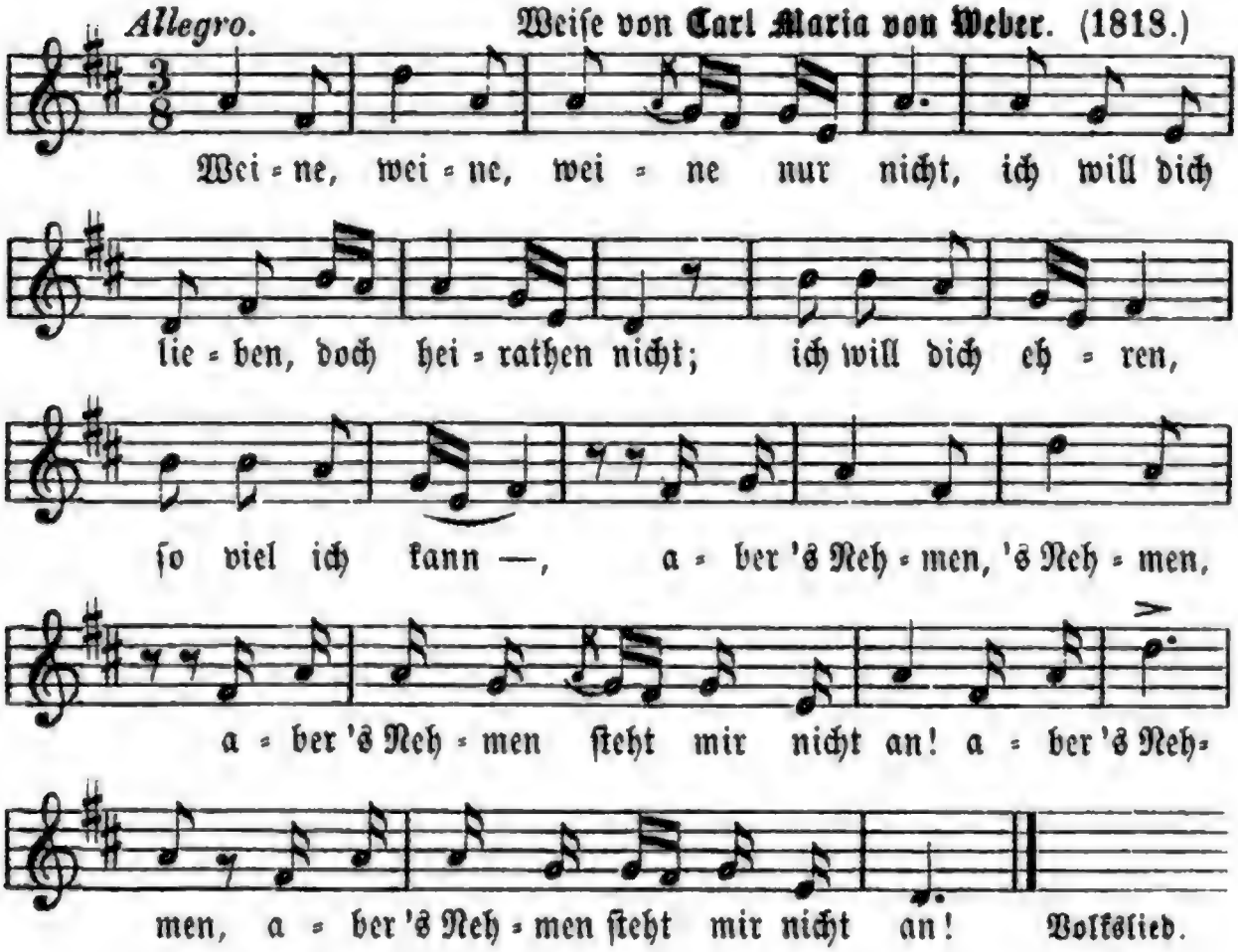
4. Wenn i wiſperl', wenn i ſchrei' und du hörſt mi net glei, ſo muß i verſtehn, daß i weiter ſoll gehn.

5. Und wenn i der's zehnmal ſag', daß i di lieb', und du geiſt mer kei Antwort, ſo wird mer's ganz trüb.

Schwäbiſches Liedchen.

119. Weine nur nicht!

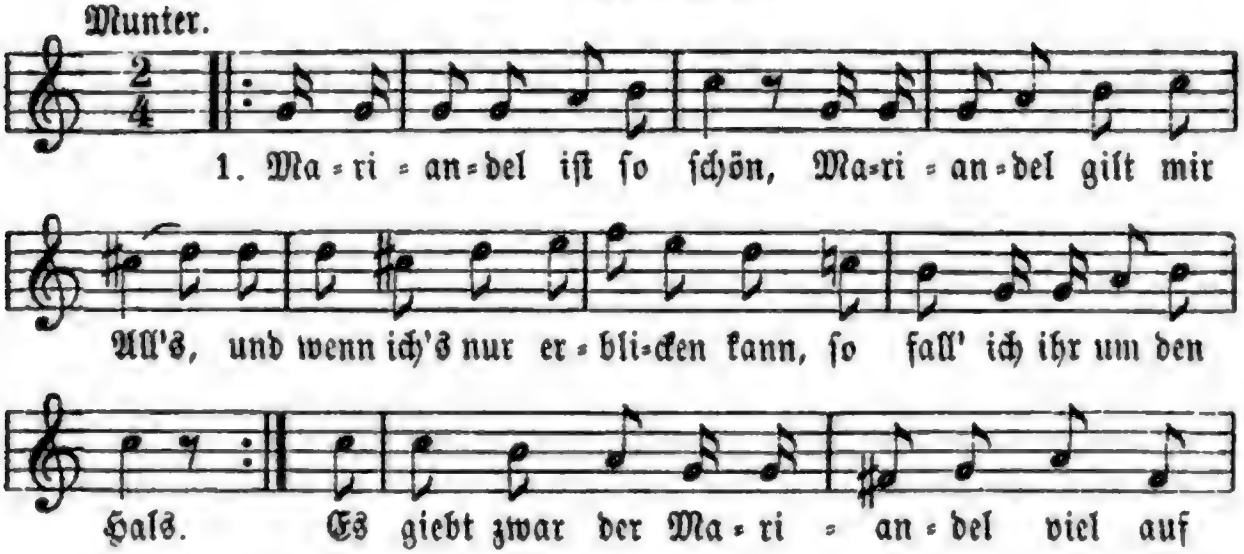
Allegro. Weiſe von **Carl Maria von Weber.** (1818.)

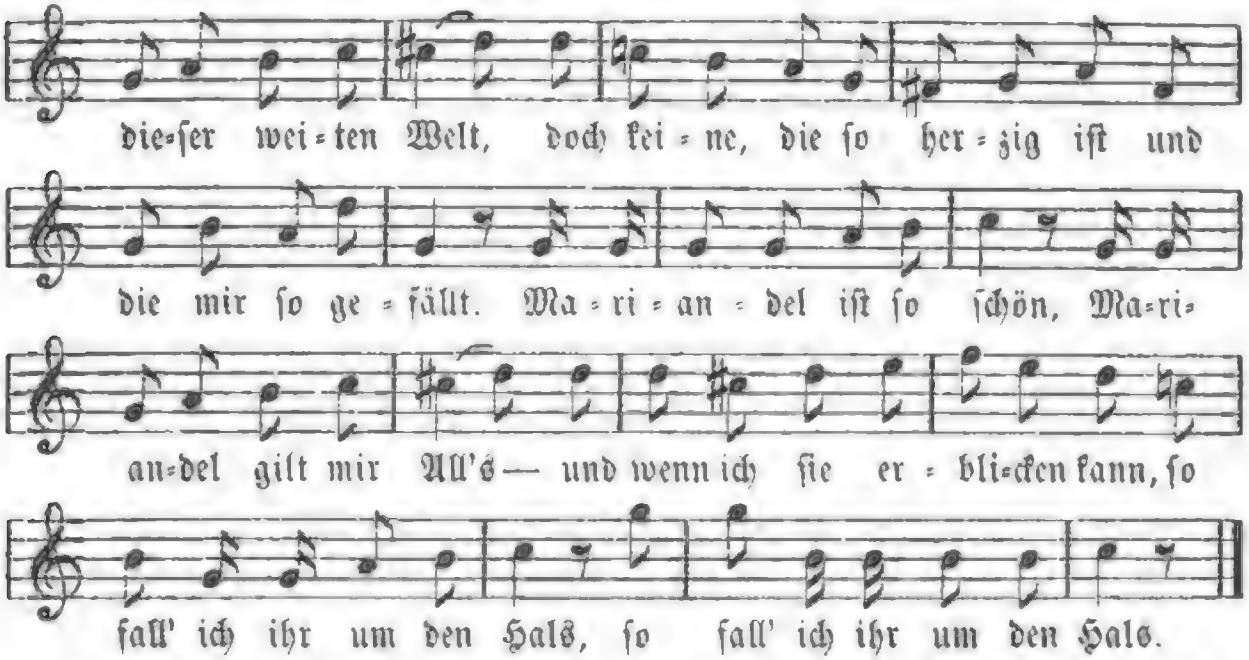


Volkslied.

120. Mariandel.

Munter.



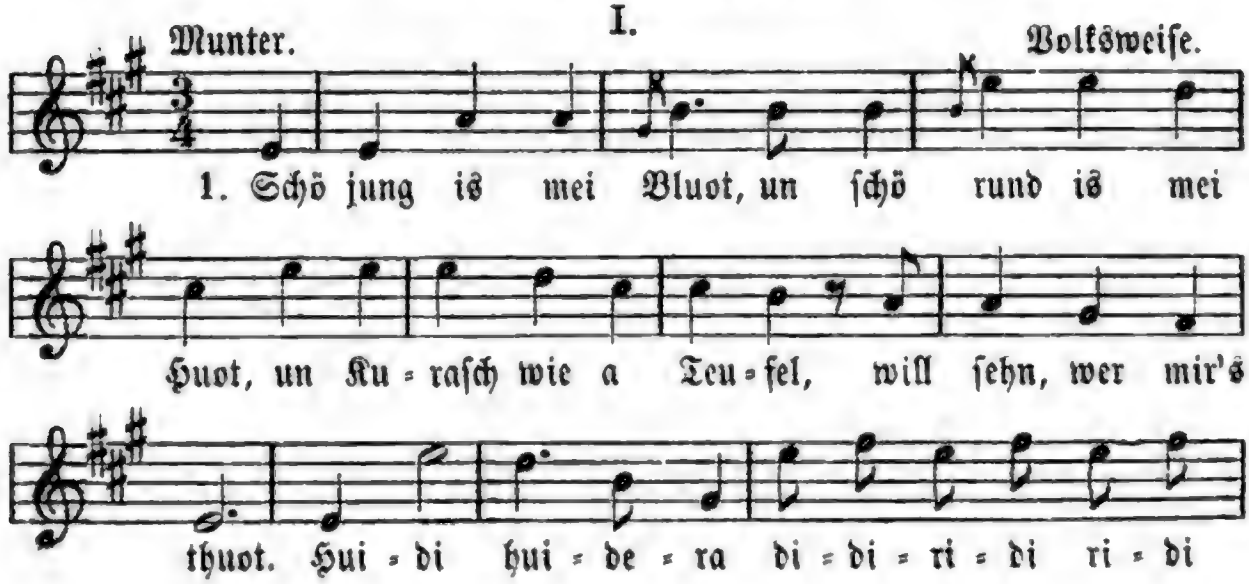


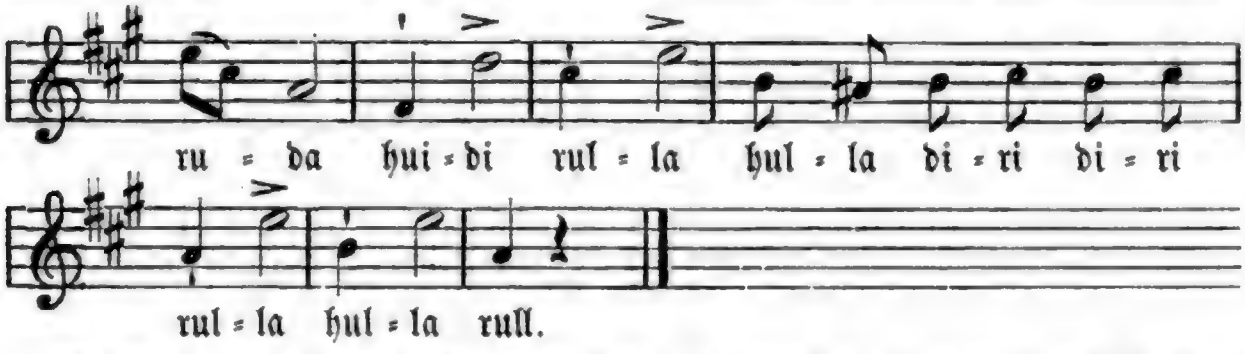
2. Mariandel iſt ſo ſchön, Mariandel iſt ſo treu, |: eh' ſie ein halbes Knödel ißt, derweil hab' ich ſchon drei, :|. Und wenn ich oft recht hungrig bin, zerſpringt ihr faſt das Herz, da geht ſie g'ſchwind in d'Kuchel naus und kocht mir einen Stärz. Mariandel iſt ſo ſchön ꝛc.

3. Mariandel iſt ſo treu, Mariandel iſt ſo fromm, wenn ich's nicht bald zu ſehen krieg', bringt mich der Kummer um. Denn wer nur a Mariandel hat, der weiß es ſo wie ich, nicht wahr, ſo oft man an ſie denkt, ſo giebt es einen Stich. Mariandel iſt ſo treu ꝛc.

Öſterreichiſches Volkslied.

121. Schnaderhüpferl.





2. Vom Lumpe, vom Pumpe wurd' alleweil viel geredt, und vom viele Saufe; vom Durſt redt man net.

3. 's Zillerthal aus und ei ſind friſche Leut', hant auf'm Hut Federn, ſind unterm Hut g'ſcheit.

4. Wie hoch is der Himmel, wie leuchten de Stern'; wie han de ſchön Deandel de Bub'n ſo gern!

5. Wie hoch is der Himmel, wie leuchten de Stern'; und 'n andern ſei Schatzerl kann au no mein's wern.

6. Und 's Fechten und 's Raufen is alleweil mei Freud, 's mir lieber als Saufen und Weiberleut.

7. Drunten in der Donau da hat's ſcho a Eis; daß a ſchöns Deandel Jungfer bleibt, das braucht an Fleiß.

8. Auf der Donau bin i g'fahren, 's Schiff hat ſe dreht; die verteufelten Mädle ſind's Lieben net werth.

9. Hab' Haber gedroſchen, hab' Linſen geſät, hab' manches ſchön' Mädel im Tanze gedreht.

10. 's Deandel is krank, liegt dahoam auf da Bank, geht der Bada dozua; wär' ihm lieber ſei Bua.

11. Was hilft mer a ſchöna Apfel, wenn er is inne faul; was hilft mer a ſchöns Deandel, wenn's hat a los Maul.

12. Bis du das ſchön Deandel, das d' Bua ſo foppt? du haſt ja dein Herzl mit Sacklein ausgeſtoppt.

13. I hab' a ſchöns Schätzle, wenn's nu au ſo bleibt! i ſtell's in mei Gärtle, daß's d' Vögle vertreibt.

14. Lieb Schätzle, du nett's, du liegſt mer im Herz, kommſt mer net aus'm Gemüth, bis ne andre einzieht.

II. 1. De Kirſchen ſind zeitig, de Weichſeln ſind braun; hat jede an Bua, muß au um an ſchaun.

2. Mei Schatzerl kann ſinga, han's nimmer ſo g'hört, 's Müllers ſei Gäule hat grad au ſo plärt.

3. A ſchöns, a ſchöns Häusle, a ſchöns, a ſchöns Bett, a ſchöns, a ſchöns Buble, ſonſt heirath' i net.

4. O du herziger Schatz, mei Herz hat koin Platz, ein anderer Bua, der läßt mir koi Ruah.

III. 1. Und a Büchſerl zum Schießẽ, zum Vertrinke brav Geld, und a Madel zum Liebe, is was mer gefällt.

2. Und a Büchſerl zum Schießen, und a Straußring zum Schla'n, und a Deandel zum Küſſen muß a luſtger Bua han.

3. Deandel, geh' her zum Zaun, und laß di recht anſchaun, was du für Äugerle haſt, ſchwarz oder braun?

4. Deandel, wennſt mi willſt lieb'n, mußt 's Herzerl aufſchieb'n, d' Haar müſſen g'ſchneckerlt ſei, nacha biſt mei.

5. Wenn's Deandel ſauba is, und is no jung, ſo muaß der Bua luſtig ſei, ſonſt kummt er drum.

6. Daß finſter im Wald is, des machen die Bam', und daß mei Schatz falſch iſt, das glaub' i kam.

7. Mei'm Deandel ſein Herzerl kann's nimmer ergründen; magſt eher an Kreuzer im Kochelſee finden.

8. Je höher der Thurm, je ſchöner's Geläut; je ſtolzer dein Herzerl, je größer de Freud.

9. Die Glocken von Weilheim han 'en traurigen Klang, das macht, daß der Weg zu mei'm Schatzerl is ſo lang.

10. A Sprung über's Gäſſel und a Juchhei darauf, und a Klopfen ans Lädel: ſchöns Deandel, mach' auf!

11. Kathrine, biſt drinnen? geh, mach a weng auf! mi friert's an die Finger der Schnee fällt mi drauf.

12. Komm i bei Mitternacht, wird mer gleich aufgemacht; hab 'en ſei Köpfle vollgeſchwätzt, hab' ihm's vollgelacht.

13. Hab' en Vögele g'fangen im Federbett, hab's in Arm 'nein g'nommen, hab's lieb gehätt.

14. Kathrine, mei Täuble, wird nächſtens mei Weible, ſ' hat ſchneeweiße Knie; aber g'ſehn hab' i ſ' nie.

IV. 1. Mei Schatz is a Jäga, er ſchießt auf a Taub'n, die rothe Wangerl hat und ſchwarze Aug'n.

2. Mei Herzerl is treu, is a Schlöſſerl dabei, und a oanziger Bua hat 's Schlüſſerl dazua.

3. Buſſerl geb'n, Buſſerl nehm'n, dos is koa Sünd, das hat mi mei Muoter g'lehrt als a kloans Kind.

4. Adam und Eva han's Lieben erdacht, ich und mei Schatzerl han's au ſo gemacht.

5. Wenn's Gamsböckel ſpringt, wenn d' Nachtigall ſingt und der Auvogel ſchreit, is mei Hanſel net weit.

6. Sind mer alle Leute feind, und ſogar meine Freund, und i woaß ſchon weg'n was, weil i mein Schatz net laß.

7. Und mein Schatz verlaſſen weg'n anderer Leut Geſchwatz! und jetzt lieb' ihn erſt recht, daß i d' Leut a weng tratz.

8. Da drüben überm Bergerl, wo der Kilchthurm herſchaut, da wird mir vom Pfarrer mei Schatzerl angetraut.

9. A g'ſchecktes Paar Ochſen, an ſchwarzbraune Kuh, das giebt mer mei Vater, wann i heirathen thu.

10. Giebt er ſe mer net, ſo heirath i net; ſo ſchlaf i beim Schatzerl und ſag es ihm net.

11. Stoht a Wetter am Himmel, aber donnern thut's net; ſteig eine zum Lädel, aber lärme derfſt net.

12. 's Kränzele weg, und's Häubele her! Jungfrau geweſt und nimmermehr.

V. 1. 's Deandel thuat ſchiele, wo ſchielt es denn hi, uf a andere Seiten und nimma auf mi.

2. Im Unterland Baiern da wächſt a ſchönes Korn; bald hätt' i mei Mädel beim Tanzen verlorn.

3. Behüt di Gott tauſendmal! heut iſcht das letztemal, daß i bei dir g'ſin hier in dem Thal.

4. Heut z' Nacht bin i ganga, hot's Loaterl angeloant, hab' g'ſunga und pfiffa, und 's Deandel hat g'woant.

5. I bin oft zu dir ganga, zu dir hat's mi g'freut; zu dir geh' i nimmer, der Weg is mer z' weit.

6. Aus is mit mir, und mei Haus hat koin Thür, und mei Thür hat koin Schloß, und mei Schatz bin i los.

7. Koan Schatz und koan Geld, koan Haus und koan Feld, und a Kerl wie i bin, ſoll no leben auf de Welt!

8. Und i wünſch dir viel Glück, daß dir beſſer ſoll gehn! für de Zeit, daß du mi geliebt haſt, bedank' i mi ſchön.

9. I lieb, was fein is, wenn's glei net mein is; wenn's net mein werde kann, han i doch Freud dran.

VI. 1. Was hilft mer mei Graſen, wenn d' Sichel net ſchneidt; was hilft mer mei Schatzerl, wenn's bei mer net bleibt.

2. Drei Wochen vor Oſtern, da geht der Schnee weg; dann heirath' mei Schatzerl, dann hab' i 'en Dreck.

3. Wenn mei Schatz Hochzeit macht, hab' i en traurigen Tag, geh' in mei Kämmerlein, wein' um mei Schatz.

4. Hab' en Ringle am Finger, dadurch ſeh' i nur, da ſeh' i mei'm Schatzerl ſeine falſche Natur.

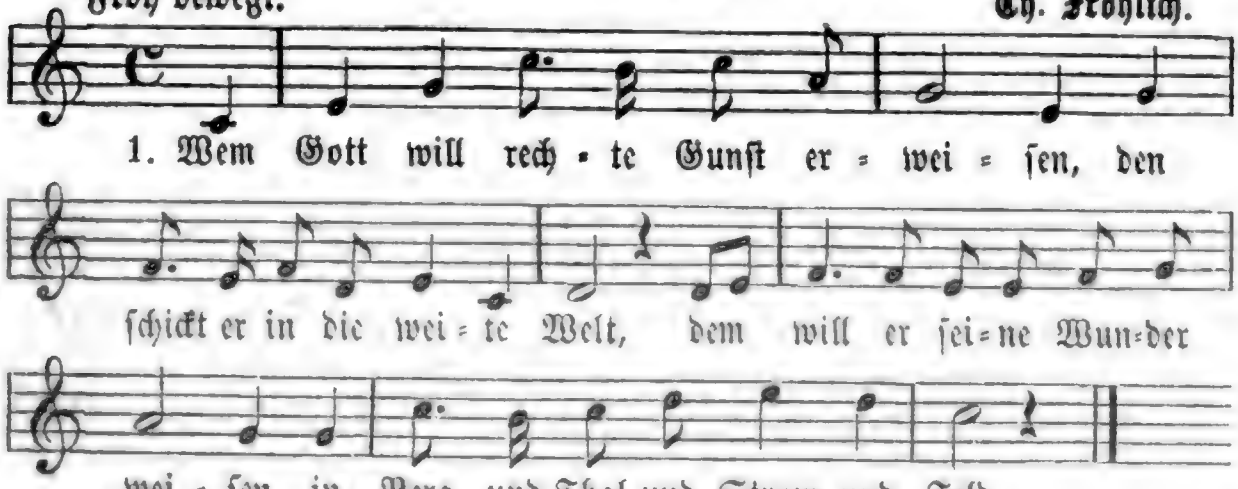
5. Zwoa Anterl im Waſſer, zwoa Fiſcherl im See; mei Lieb die geht unter, geht nimmer in d'Höh.

6. So lieb als mer mei Leben is, ſo lieb is mer mei Schatz, und wenn er au g'ſtorben is, ſo lieb' i noch den Platz.

Aus Salzburg und dem bairiſchen Oberlande.

122. Reiſeſegen.

Froh bewegt. Th. Fröhlich.



2. Die Trägen, die zu Hauſe liegen, erquicket nicht das Morgenroth; ſie wiſſen nur von Kinderwiegen, von Sorgen, Laſt und Noth um's Brod.

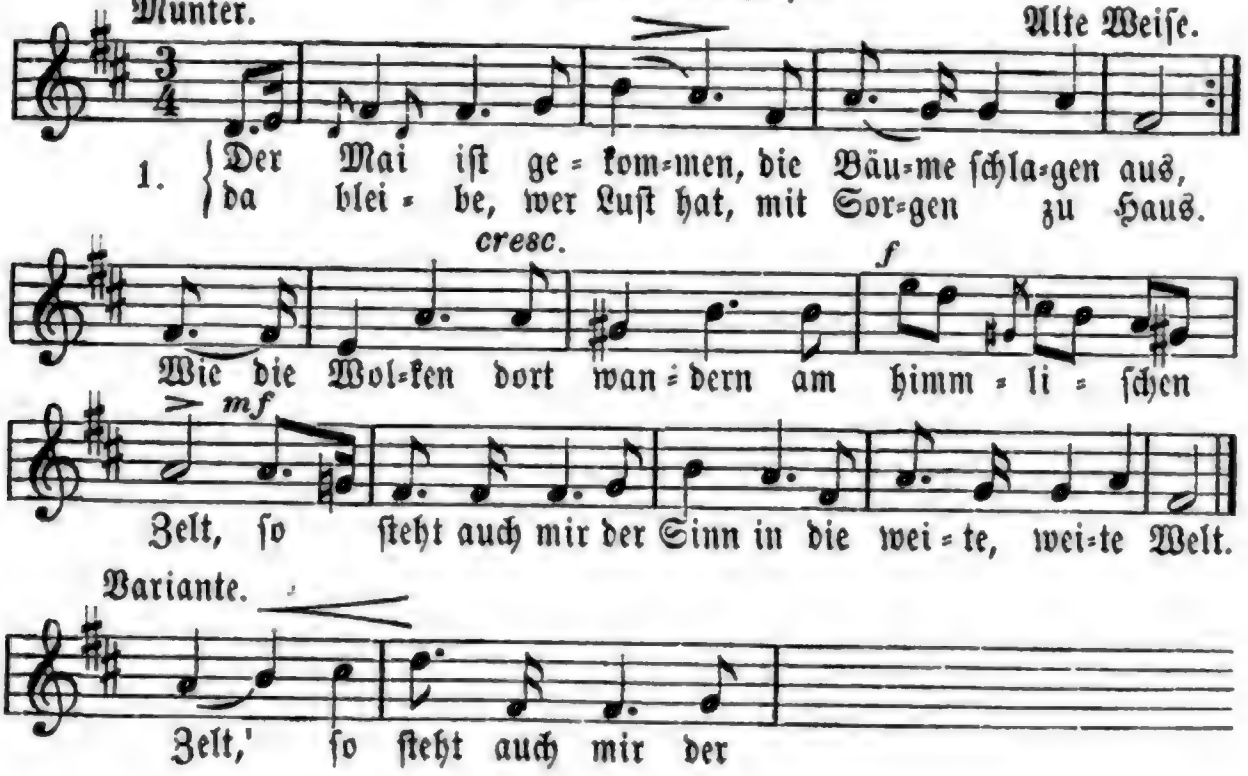
3. Die Bächlein von den Bergen ſpringen, die Lerchen jubeln hoch vor Luſt: wie ſollt' ich nicht mit ihnen ſingen aus voller Kehl' und friſcher Bruſt?

4. Den lieben Gott laß ich nur walten; der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld, und Erd' und Himmel will erhalten, hat auch mein Sach' auf's Beſt' beſtellt!

J. von Eichendorff

123. Wanderſchaft.

Munter. Alte Weiſe.



2. Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt'! wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht? Es gibt ſo manche Straße, da nimmer ich marſchirt, es gibt ſo manchen Wein, den ich nimmer noch probirt.

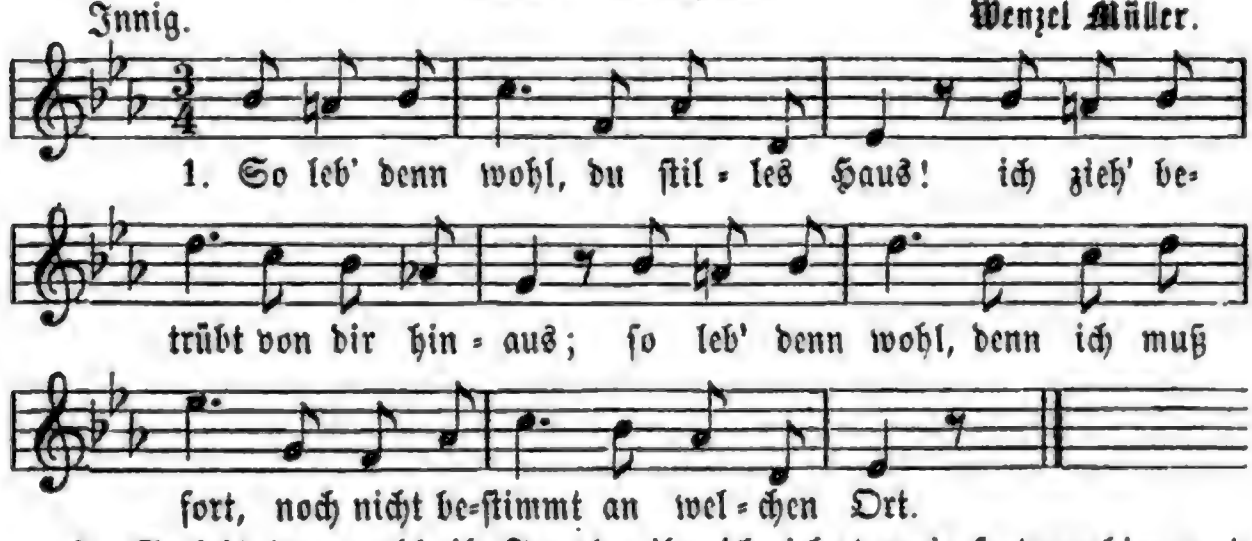
3. Friſch auf drum, friſch auf im hellen Sonnenſtrahl wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Thal! Die Quellen erklingen, die Bäume rauſchen all'; mein Herz iſt wie 'ne Lerche und ſtimmet ein mit Schall.

4. Und Abends im Städtlein, da kehr' ich durſtig ein: „Herr Wirth, Herr Wirth, eine Kanne blanken Wein! Ergreife die Fiedel, du luſt'ger Spielmann du! von meinem Schatz das Liedel, das ſing' ich dazu."

5. Und find' ich keine Herberg', ſo lieg' ich zur Nacht wohl unter blauem Himmel; die Sterne halten Wacht; im Winde die Linde, die rauſcht mich ein gemach, es küſſet in der Frühe das Morgenroth mich wach.

6. O Wandern, o Wandern, du freie Burſchenluſt! da wehet Gottes Odem ſo friſch in der Bruſt; da ſinget und jauchzet das Herz zum Himmelszelt: wie biſt du doch ſo ſchön, o du weite, weite Welt! E. Geibel. 1834.

124. Abſchied.



2. So lebt denn wohl, ihr Freunde, ihr, ich ziehe traurig fort von hier; und find' ich einſt ein größres Glück, ſo denk' ich gern an euch zurück.

3. So leb' denn wohl, du Mädchen mein! Soll ich von dir geſchieden ſein, ſo reiche mir die liebe Hand, dann ſchließen wir das Freundſchaftsband.

4. Schlaf' eine ſanfte, gute Nacht, bis dir ein heitrer Morgen lacht. Mein größtes Glück iſt ſchon gemacht, wenn mir dein heitres Auge lacht.

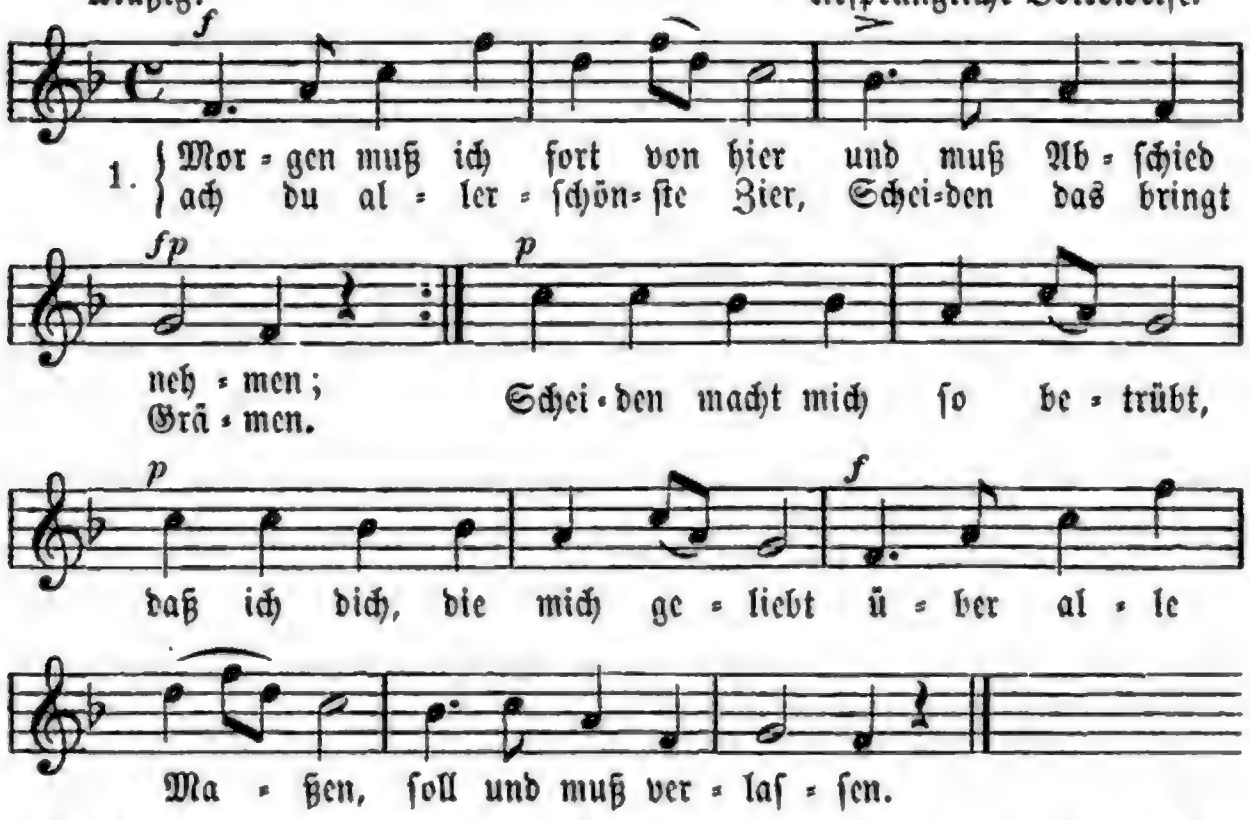
5. Und kehr' ich einſt zurück zu dir, nur deine Lieb' erbitt' ich mir, dann gilt mir Alles, Alles gleich, nur deine Liebe macht mich reich.

Ferdinand Raimund.

125. Lebewohl.

Auch nach bekannter Weiſe von Friedrich Silcher.

Mäßig. Urſprüngliche Volksweiſe.



2. Wenn zwei gute Freunde ſind, die einander kennen, — Sonn' und Mond begegnen ſich, ehe ſie ſich trennen. Wie viel größer iſt der Schmerz, wenn ein treu verliebtes Herz muß von ſeines Gleichen eine Zeit lang weichen.

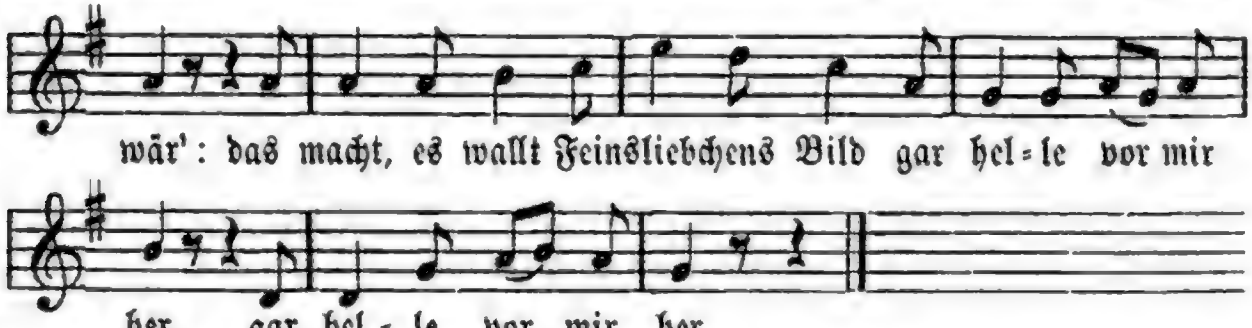
3. Dort auf jener grünen Au' ſteht mein jung friſch Leben: ſoll ich denn mein Lebenlang in der Fremde ſchweben? Hab' ich dir was Leids gethan, ſieh mich nicht ſo traurig an, reich mir deine Hände, denn es geht zu Ende.

4. Küſſet dir ein Lüftelein Wangen oder Hände: wiſſe, daß es Seufzer ſei'n, die ich zu dir ſende. Tauſend ſchick' ich täglich aus, die da wehen um dein Haus, dieſe da zu finden, die mich konnte binden.

Altes Volkslied.

126. Auszug.

Mäßig. Theodor Fröhlich.



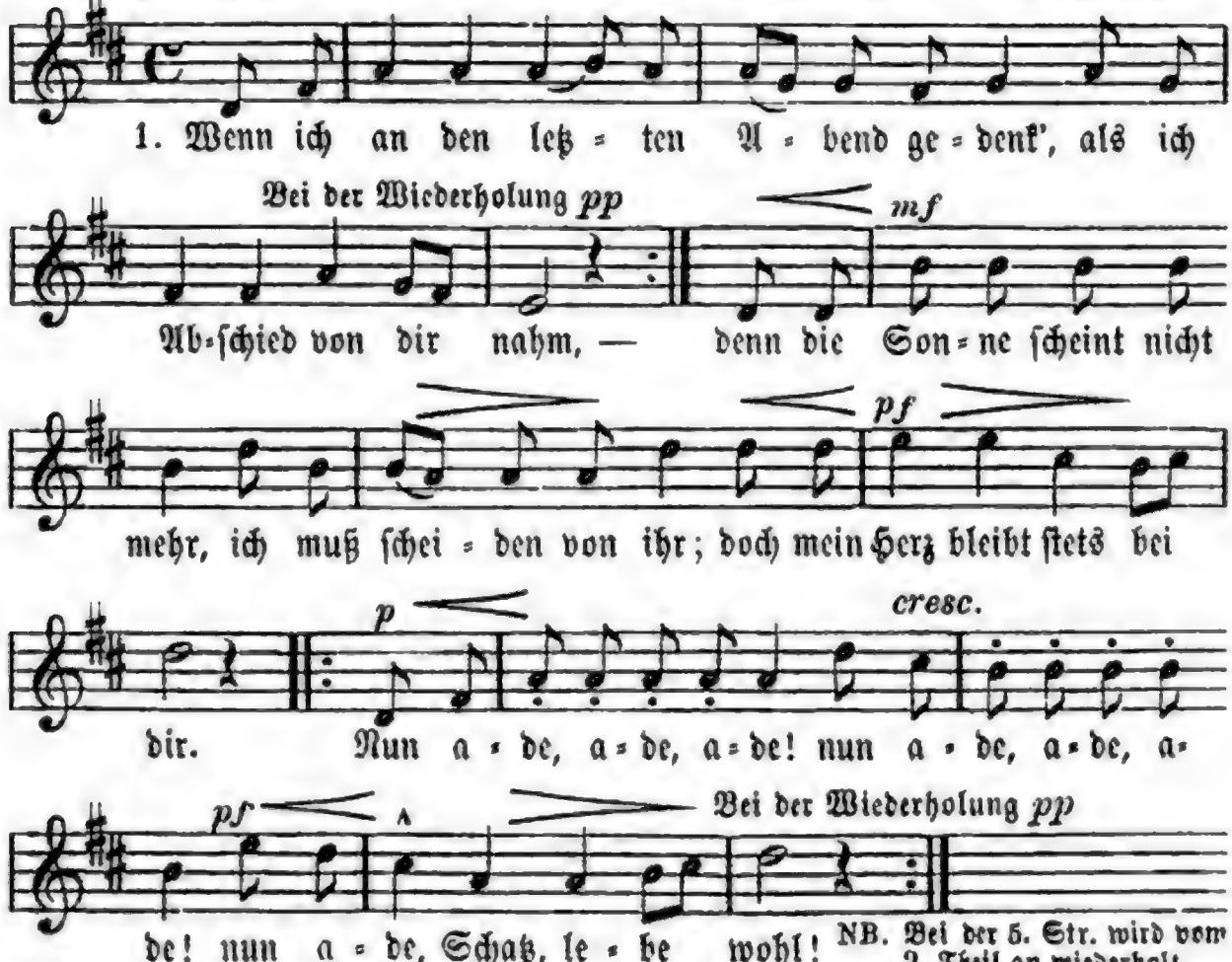
2. Das merk' ich denn im Herzen bald, ich sei dort oder hier, ich gehe fort, ich kehre heim, ich ziehe doch immer zu ihr.

3. Und wer zu seinem Liebchen reist, dem wird kein Weg zu schwer, der läuft bei Tag, der läuft bei Nacht, und ruht sich nimmermehr.

4. Und ob es regnet, ob es stürmt, mir thut kein Wetter weh: Es hat mein Liebchen mir gesagt ein freundliches Ade! **Wilhelm Müller.**

127. Der letzte Abend.

Sehr mäßig. Volksweise an der Bergstraße.



NB. Bei der 5. Str. wird vom 2. Theil an wiederholt.

2. |: Meine Mutter hat geſagt, ich ſollt' 'ne Reiche nehm'n, die da hat viel Silber und Gold: :| ei viel lieber will ich mich in die Armuth begeb'n, als ich dich verlaſſen ſollt'. |: Nun ade, ade, ade! :|: nun ade, Schatz, lebe wohl! :|

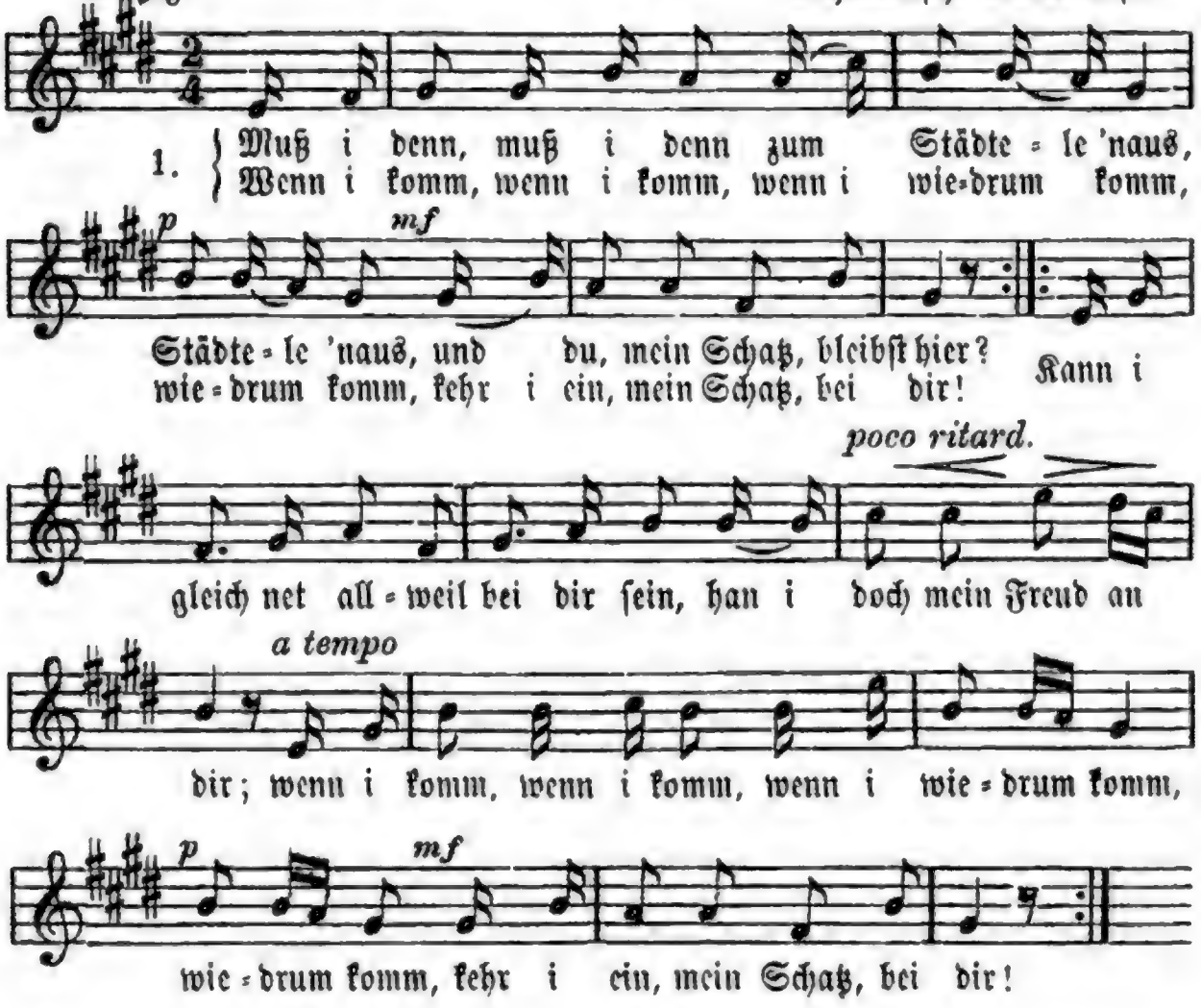
3. Großer Reichthum bringt mir keine Ehr', große Armuth keine Schand': ei ſo wollt' ich, daß ich tauſend Thaler reicher wär' und hätt' mein Schätzchen an der Hand! Nun ade, ꝛc.

4. Ich gedenke noch einmal recht reich zu werd'n, aber nicht an Geld und Gut: wollte Gott mir nur ſchenken das ewige Leb'n, ei ſo bin ich reich genug! Nun ade, ꝛc.

5. Das ewige Leben, viel Glück und Seg'n wünſch' ich dir viel tauſend Mal. Und du biſt mein Schatz, und du bleibſt mein Schatz bis in das kühle Grab! Nun ade, ꝛc.

128. Abſchied.

Mäßig. Schwäbiſche Volksweiſe.

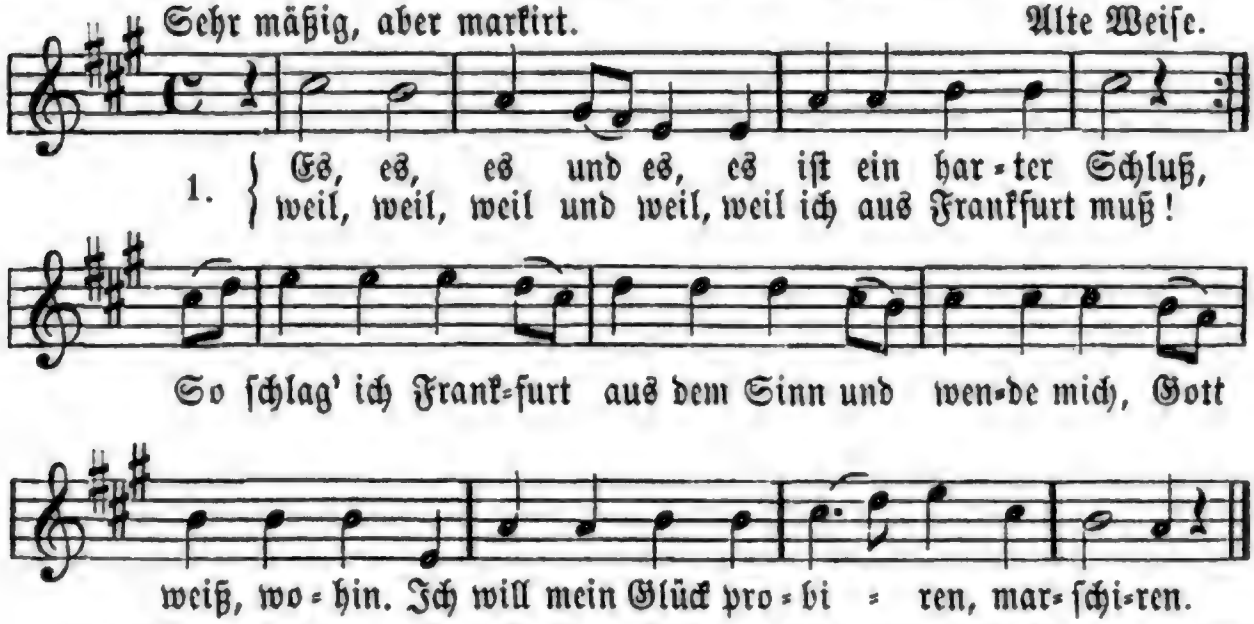


2. Wie du weinſt, wie du weinſt, daß i |: wandre muß, :| wie wenn d' Lieb jetzt wär vorbei; ſind au draus, ſind au draus der |: Mädele viel, :| lieber Schatz, i bleib dir treu. Denk du net, wenn i ein' Andere ſeh, no ſei mein Lieb vorbei; ſind au draus ꝛc.

3. Uebers Jahr, übers Jahr, wenn me Träubele ſchneidt, ſtell i hier mi wiedrum ein, bin i dann, bin i dann dein Schätzele noch, ſo ſoll die Hochzeit ſein. Uebers Jahr, da iſt mein Zeit vorbei, da g'hör i mein und dein; bin i dann ꝛc.

Str. 2 und 3 von **Wagner**. Um 1830.

129. Handwerksburſchen-Abſchied.



2. Er, er, er und er, Herr Meiſter, leb' er wohl! Ich ſag's ihm g'rad frei ins Geſicht: ſein' Arbeit, die gefällt mir nicht. Ich will mein Glück probiren, marſchiren.

3. Sie, ſie, ſie und ſie, Frau Meiſt'rin, leb' ſie wohl! Ich ſag's ihr grad' frei ins Geſicht: ihr Speck und Kraut, das ſchmeckt mir nicht, ich will mein Glück probiren, marſchiren.

4. Sie, ſie, ſie und ſie, Jungfer Köchin, leb' ſie wohl! Hätt' ſie das Eſſen beſſer angericht't, ſo wär' ich auch gewandert nicht, ich will mein Glück probiren, marſchiren.

5. Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Jungfern, lebet wohl! Ich wünſche euch zu guter Letzt ein'n Andern, der meine Stell' erſetzt, ich will mein Glück probiren, marſchiren.

6. Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Brüder, lebet wohl! Hab' ich euch was zu Leid gethan, ſo bitt' ich um Verzeihung an. Ich will mein Glück probiren, marſchiren.

130. Handwerksburſchen Abſchiedlied.

Weiſe: So viel Stern' am Himmel ꝛc.

1. O Berlin, ich muß dich laſſen, o du wunderſchöne Stadt! |: und drinnen muß ich laſſen meinen auserwählten Schatz! :|

2. Schönſter Schatz, du thuſt mich kränken tauſendmal in einer Stund', wenn ich nur das Glück könnt' haben, dir zu küſſen deinen Mund!

3. Zwar bin ich noch jung von Jahren, mir das Reiſen wohlgefällt, etwas Neues zu erfahren, wie es zugeht in der Welt.

4. Wir haben oft beiſammen g'ſeſſen manche ſchöne halbe Nacht, manchen Schlaf zuſamm' vergeſſen, und die Zeit ſo zugebracht.

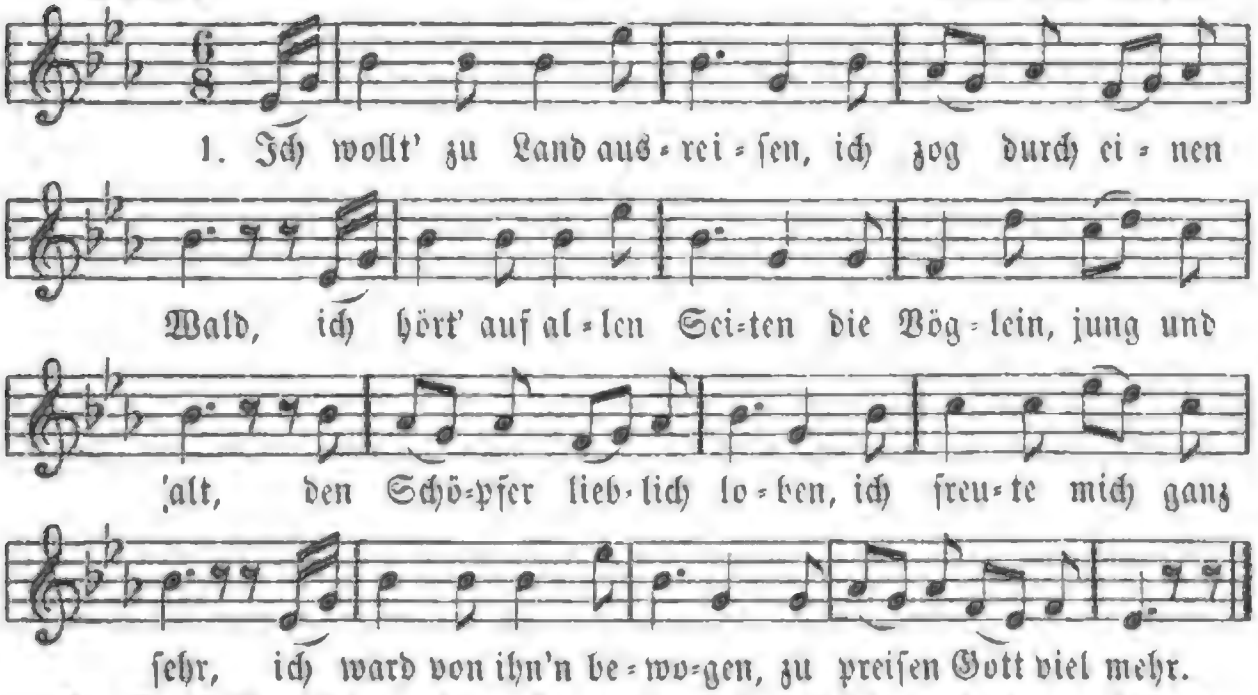
5. O ihr Wolken, gebet Waſſer, daß ich weinen kann genug! Meine Aeugelein ſind naſſer, naſſer als der Donaufluß.

6. Mein Schatz, wenn du mir willſt ſchreiben, ſchreibe mir ein Briefelein! in den Brief, den du willſt ſchreiben, drücke auch dein Herzchen ein.

7. Jetzt ſpann' ich mein' zwei Piſtolen, thu' vor Freuden zwei, drei Schuß, mein'm Feinsliebchen zu gefallen, weil ich dich verlaſſen muß.

131. Wanderſchaft.

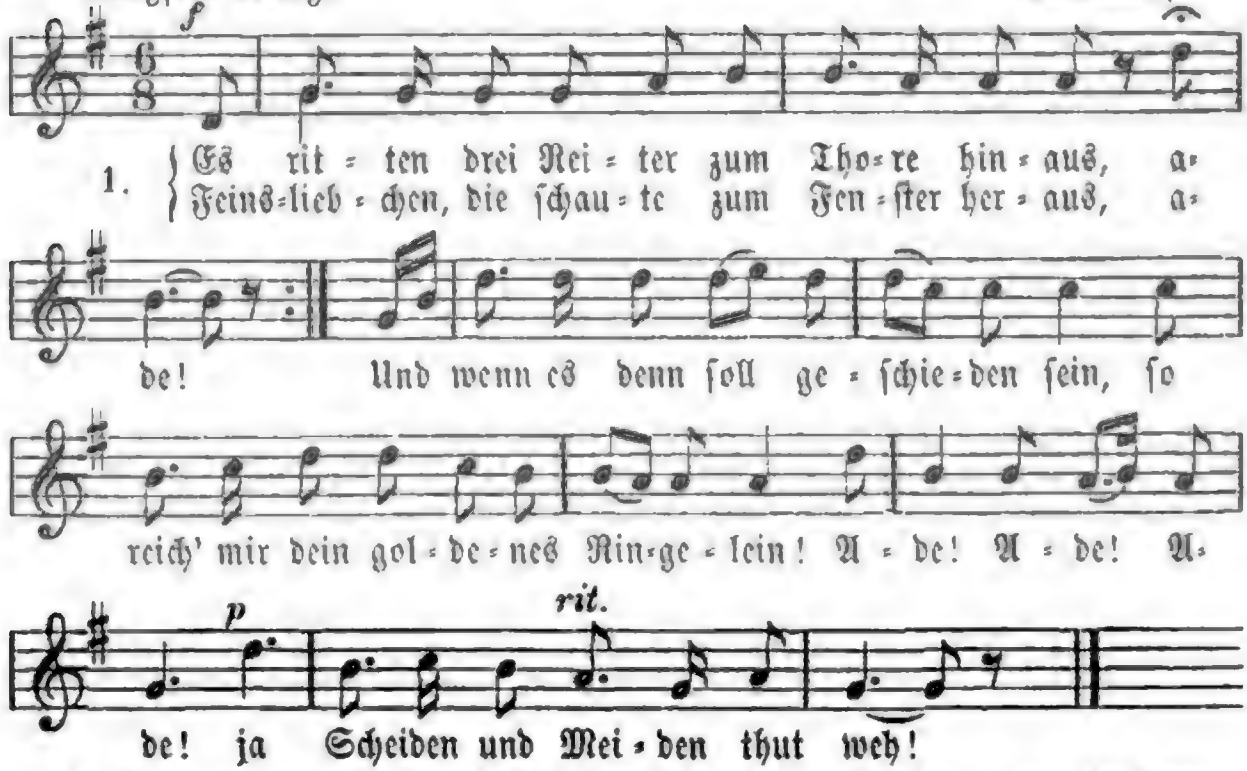
Munter. Altes Lied. 1599.



2. Groß' Freud' in meinem Herzen durch dieſes ich empfand, gar bald verging mein Schmerzen und alles Leid verſchwand; ich ging hindurch ſpazieren mit friſchem, freiem Muth, mit Sang und Jubiliren zu Ehr'n dem treuen Gott.

132. Die drei Reiter.

Langſam bewegt. Volksweiſe.

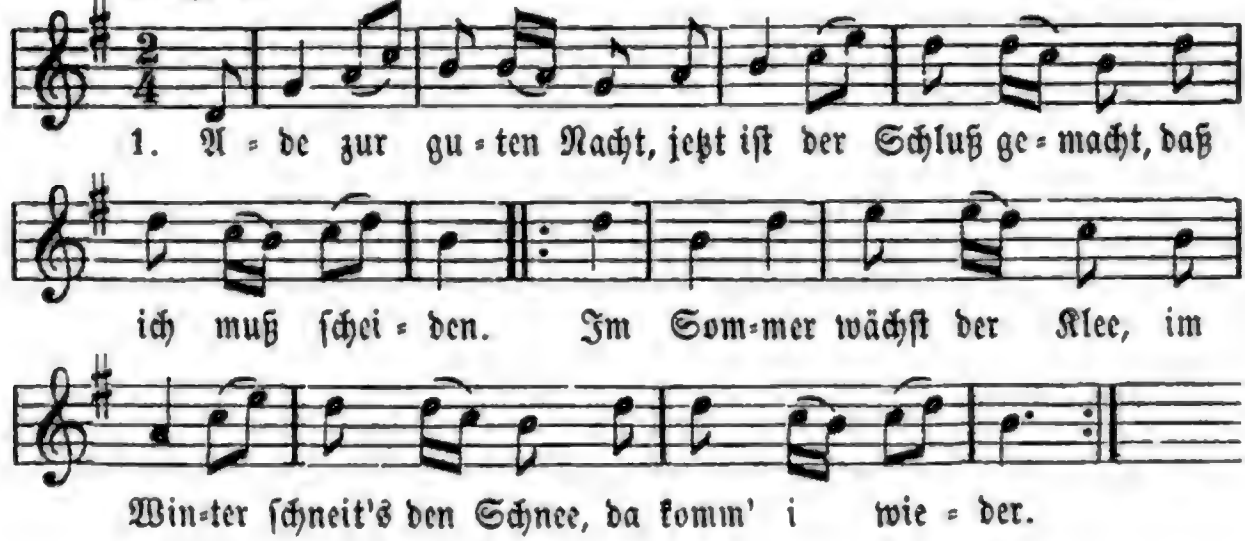


2. Und der uns ſcheidet, das iſt der Tod, ade! er ſcheidet ſo manches Jungfräulein roth, ade! er ſcheidet ſo manchen Mann vom Weib, die konnten ſich machen viel Zeitvertreib, ade, ade, ade! ja Scheiden und Meiden thut weh!

3. Er ſcheidet das Kindlein in der Wiegen, ade! wann werd' ich mein ſchwarzbraunes Mädel kriegen? ade! und iſt es nicht morgen, ach wär' es doch heut; es macht uns allbeiden gar große Freud', ade, ade, ade! Ja Scheiden und Meiden thut weh!

133. Ade!

Langſam. Volksweiſe.

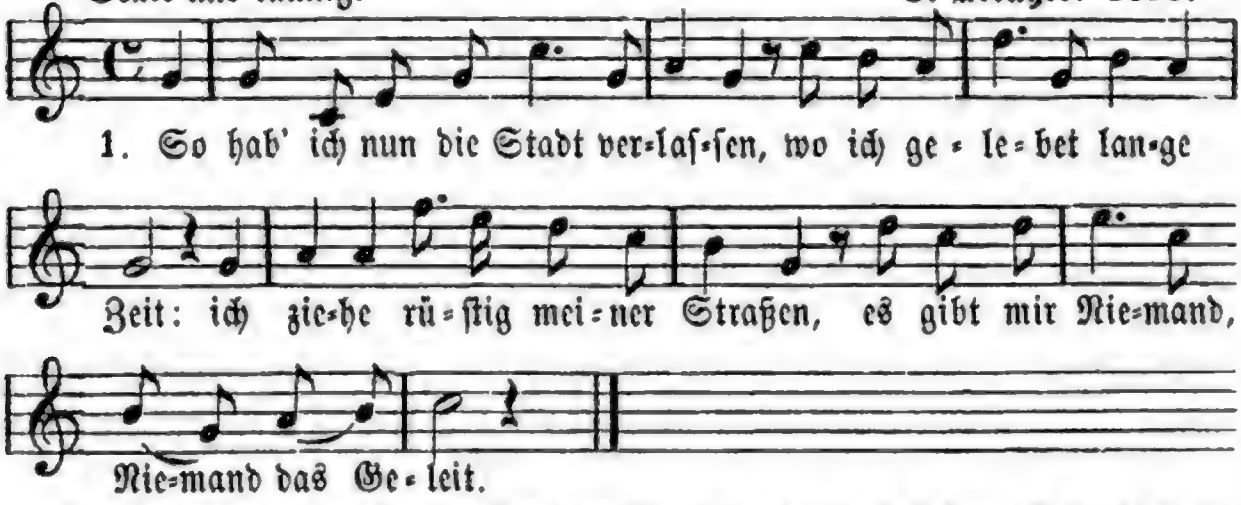


2. Es trauern Berg und Thal, wo ich viel tauſendmal bin drübergangen. |: Das hat deine Schönheit gemacht, hat mich zum Lieben gebracht mit großem Verlangen. :|

3. Die Mädel in der Welt ſind falſcher als das Geld mit ihrem Lieben. Ade zur guten Nacht, jetzt iſt der Schluß gemacht, daß ich muß ſcheiden.

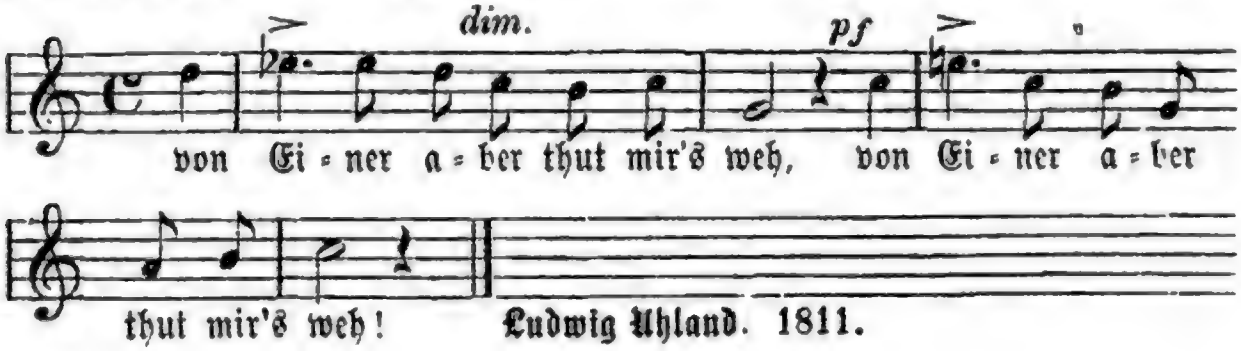
134. Abreiſe.

Stark und launig. C. Kreutzer. 1818.



2. Man hat mir nicht den Rock zerriſſen, es wär' auch Schade für das Kleid; noch in die Wange mich gebiſſen vor übergroßem Herzeleid.

3. Auch Keinem hat's den Schlaf vertrieben, daß ich am Morgen weiter geh'; ſie konnten's halten nach Belieben —



Ludwig Uhland. 1811.

135. In der Ferne.

Weiſe: So viel Stern' am Himmel ſtehen ꝛc.

1. Nun leb' wohl, du kleine Gaſſe, nun ade, du ſtilles Dach! Vater, Mutter ſahn mir traurig, und die Liebſte ſah mir nach.

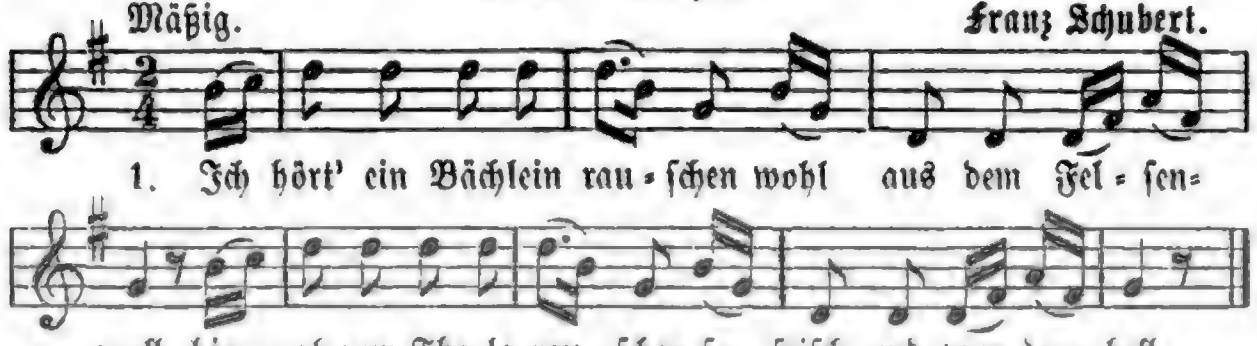
2. Hier in weiter, weiter Ferne, wie's mich nach der Heimath zieht. Luſtig ſingen die Geſellen, doch es iſt ein falſches Lied.

3. Andre Städtchen kommen freilich, andre Mädchen zu Geſicht; ach, wohl ſind es andre Mädchen, doch die Eine iſt es nicht,

4. Andre Städtchen, andre Mädchen, ich da mitten drin ſo ſtumm. Andre Mädchen, andre Städtchen, o wie gerne kehrt' ich um!

Albert Graf Schlippenbach.

136. Wohin?



2. Ich weiß nicht, wie mir wurde, nicht wer den Rath mir gab, ich mußte gleich hinunter mit meinem Wanderſtab.

3. Hinunter und immer weiter und immer dem Bache nach, und immer friſcher rauſchte und immer heller der Bach.

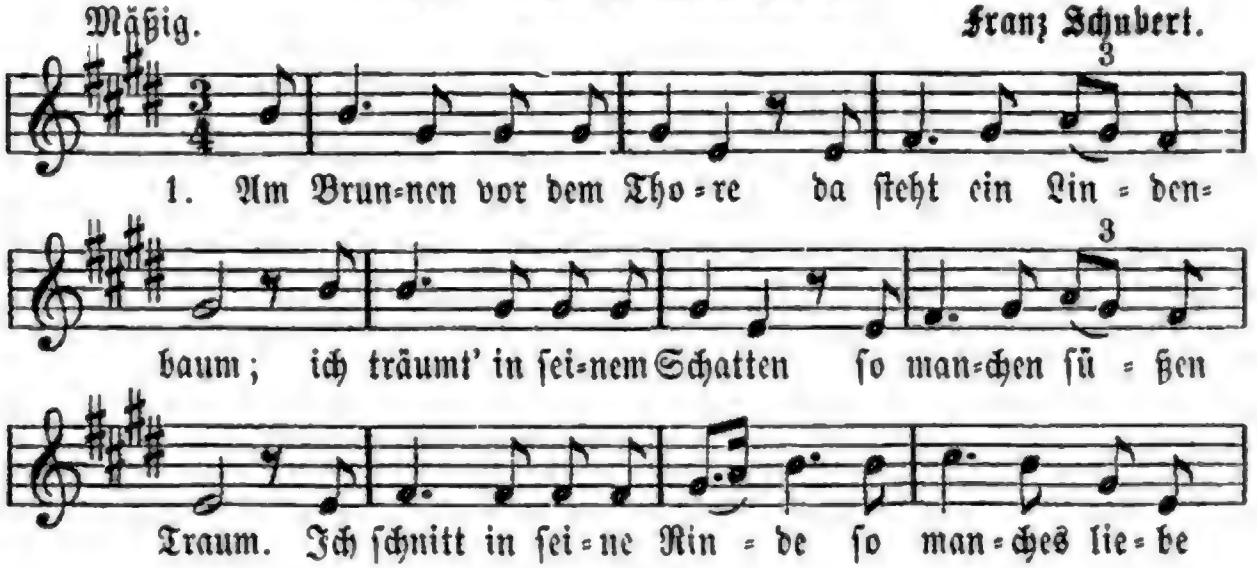
4. Iſt das denn meine Straße? o Bächlein, ſprich, wohin? du haſt mit deinem Rauſchen mir ganz berauſcht den Sinn.

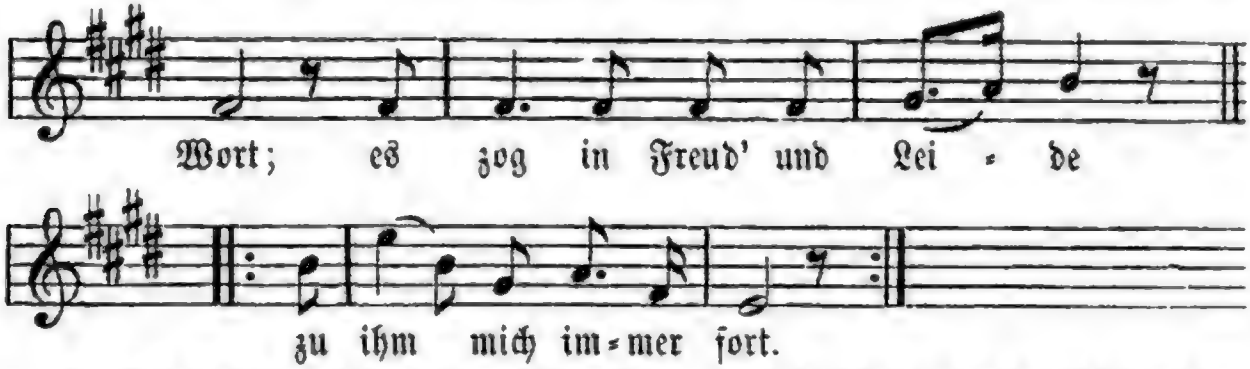
5. Was ſag' ich denn von Rauſchen? das kann kein Rauſchen ſein: Es ſingen wohl die Nixen dort unten ihren Reih'n.

6. Laß ſingen, Geſell, laß rauſchen, und wandre fröhlich nach: es gehn ja Mühlenräder in jedem klaren Bach!

Wilhelm Müller.

137. Der Lindenbaum.



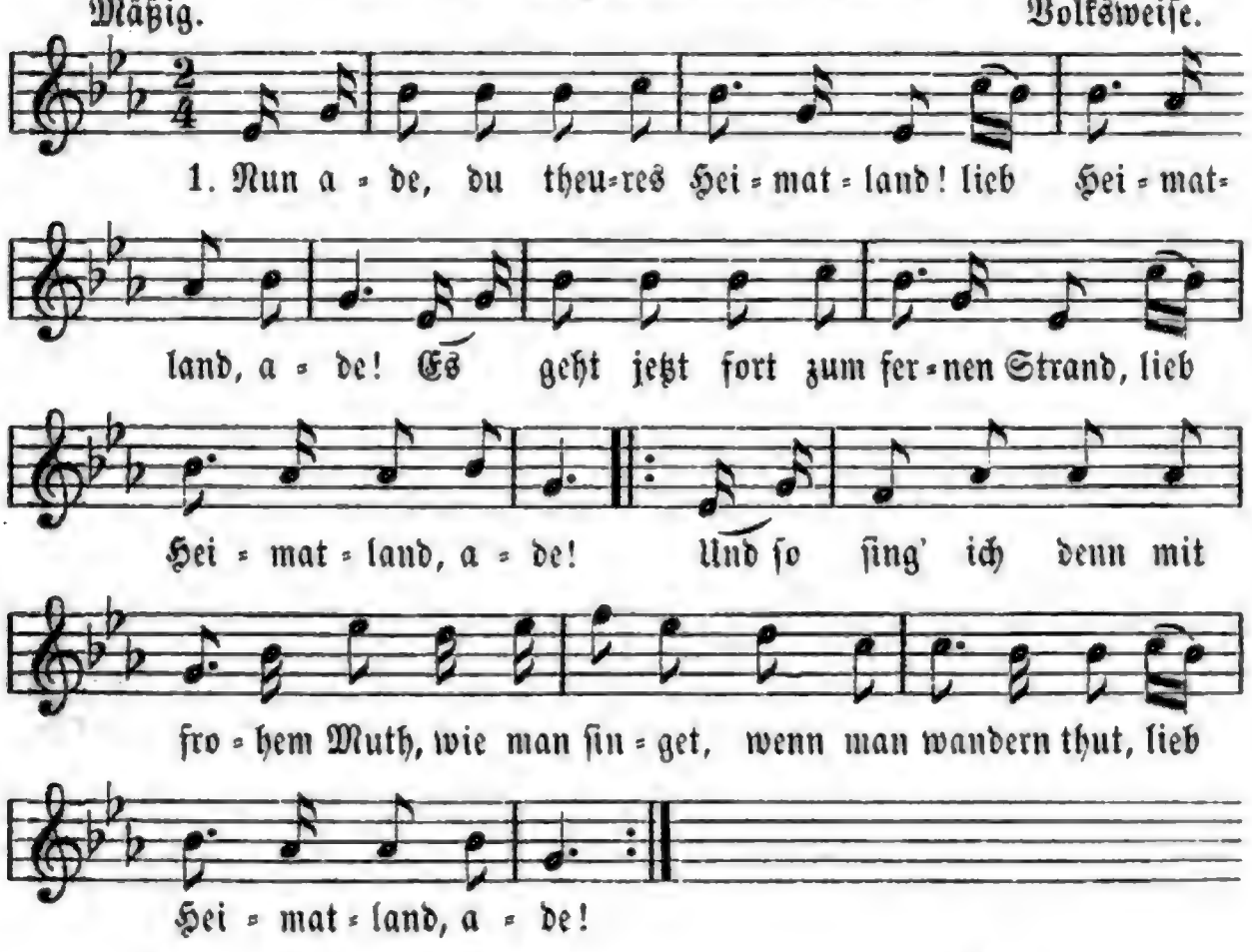


2. Ich mußt' auch heute wandern vorbei, in tiefer Nacht, da hab' ich noch im Dunkeln die Augen zugemacht; und ſeine Zweige rauſchten, als riefen ſie mir zu: Komm' her zu mir, Geſelle, |: hier ſind'ſt du deine Ruh'! :|

3. Die kalten Winde bliefen mir grad' in's Angeſicht, der Hut flog mir vom Kopfe, ich wendete mich nicht. Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort, und immer hör' ich's rauſchen: du fändeſt Ruhe dort.

Wilhelm Müller.

138. Lieb Heimatland, ade!



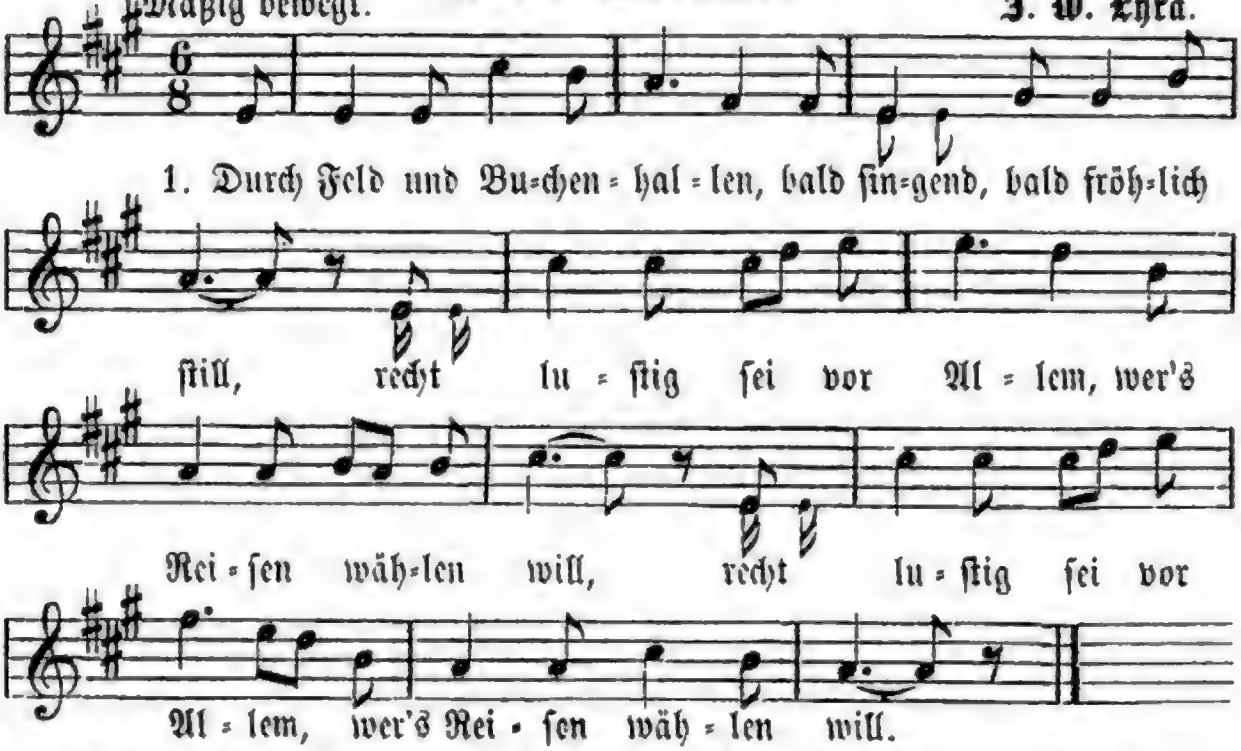
2. Wie du lachſt mit deines Himmels Blau! Lieb Heimatland, ade! Wie du grüßeſt mich mit Feld und Au! lieb Heimatland, ade! Gott weiß, zu dir ſteht ſtets mein Sinn, aber jetzt zur Ferne zieht's mich hin, lieb Heimatland, ade!

3. Du begleiteſt mich, du klarer Fluß, lieb Heimatland, ade! Biſt du traurig, daß ich wandern muß? lieb Heimatland, ade! Von dem moos'gen Stein am wald'gen Thal, ach, da grüß' ich dich zum letzten Mal, lieb Heimatland, ade!

Auguſt Deſſelhof.

139. Wanderlied.

Mäßig bewegt. **J. W. Lyra.**



2. Wenn's kaum im Oſten glühte, die Welt noch ſtill und weit, |: da weht recht durch's Gemüthe die ſchöne Blüthenzeit. :|

3. Die Lerch' als Morgenbote ſich in die Lüfte ſchwingt; eine friſche Reiſenote durch Wald und Herz erklingt.

4. O Luſt, vom Berg zu ſchauen, weit über Berg und Strom, hoch über ſich den blauen, tiefklaren Himmelsdom!

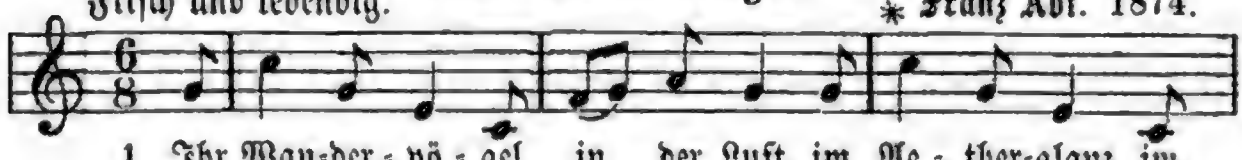
5. Vom Berge Vöglein fliegen und Wolken ſo geſchwind; Gedanken überfliegen die Vögel und den Wind.

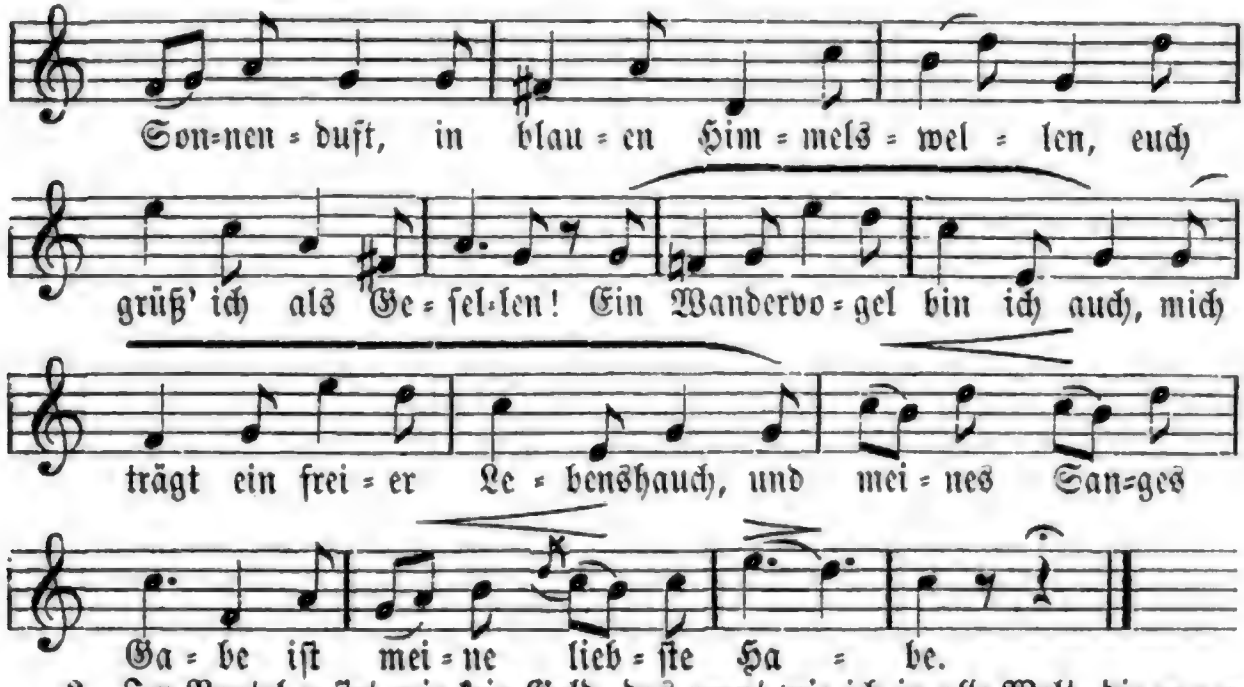
6. Die Wolken ziehn hernieder, das Vöglein ſenkt ſich gleich; Gedanken gehn und Lieder fort bis in's Himmelreich.

Eichendorff.

140. Wandervögel.

Friſch und lebendig. * **Franz Abt. 1874.**



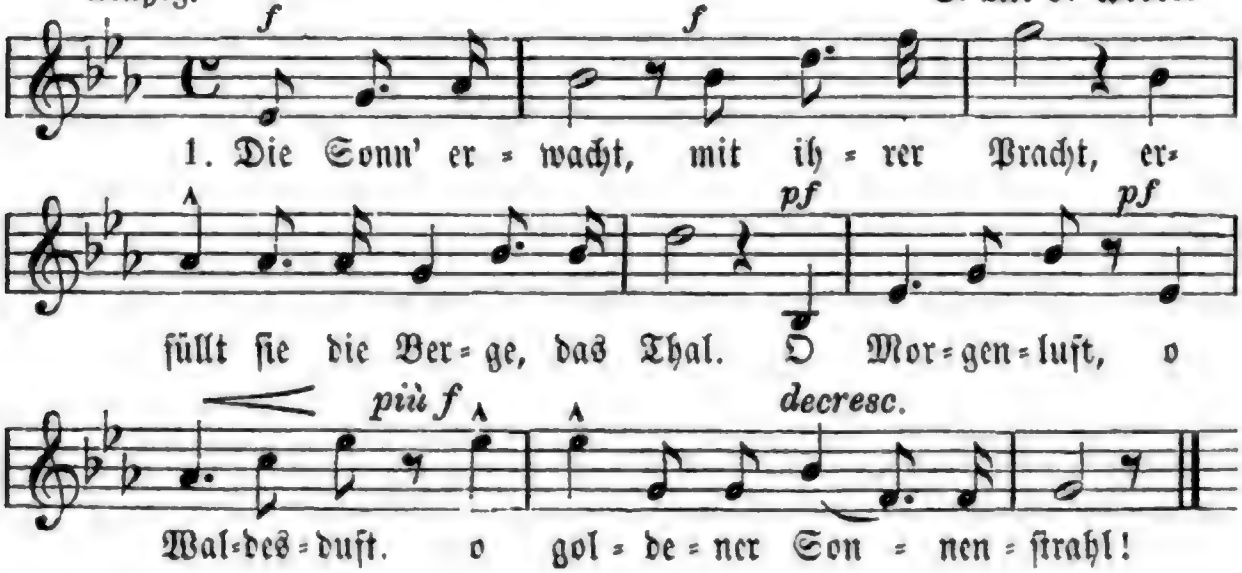


2. Im Beutel roſtet mir kein Geld, das rennt wie ich in alle Welt, die ganze Welt durchfliegen iſt beſſer als verliegen. Dem blanken und dem friſchen gar, dem gönn' ich gern die Wanderjahr', das muß mit all dem andern gleich wieder weiter wandern.

3. Wo mir ein voller Becher blinkt, dem möcht' ich ſehen, der mich zwingt, daß ich das Gottgeſchenke nicht voller Freude tränke! Beim Schopfe nimm' den Augenblick! Das iſt mein Spruch, das iſt mein Schick. Ich haſſe was da ſtaubig, nur an das Friſche glaub' ich! **Otto Roquette.**

141. Wanderlied.

Mäßig. **C. M. v. Weber.**

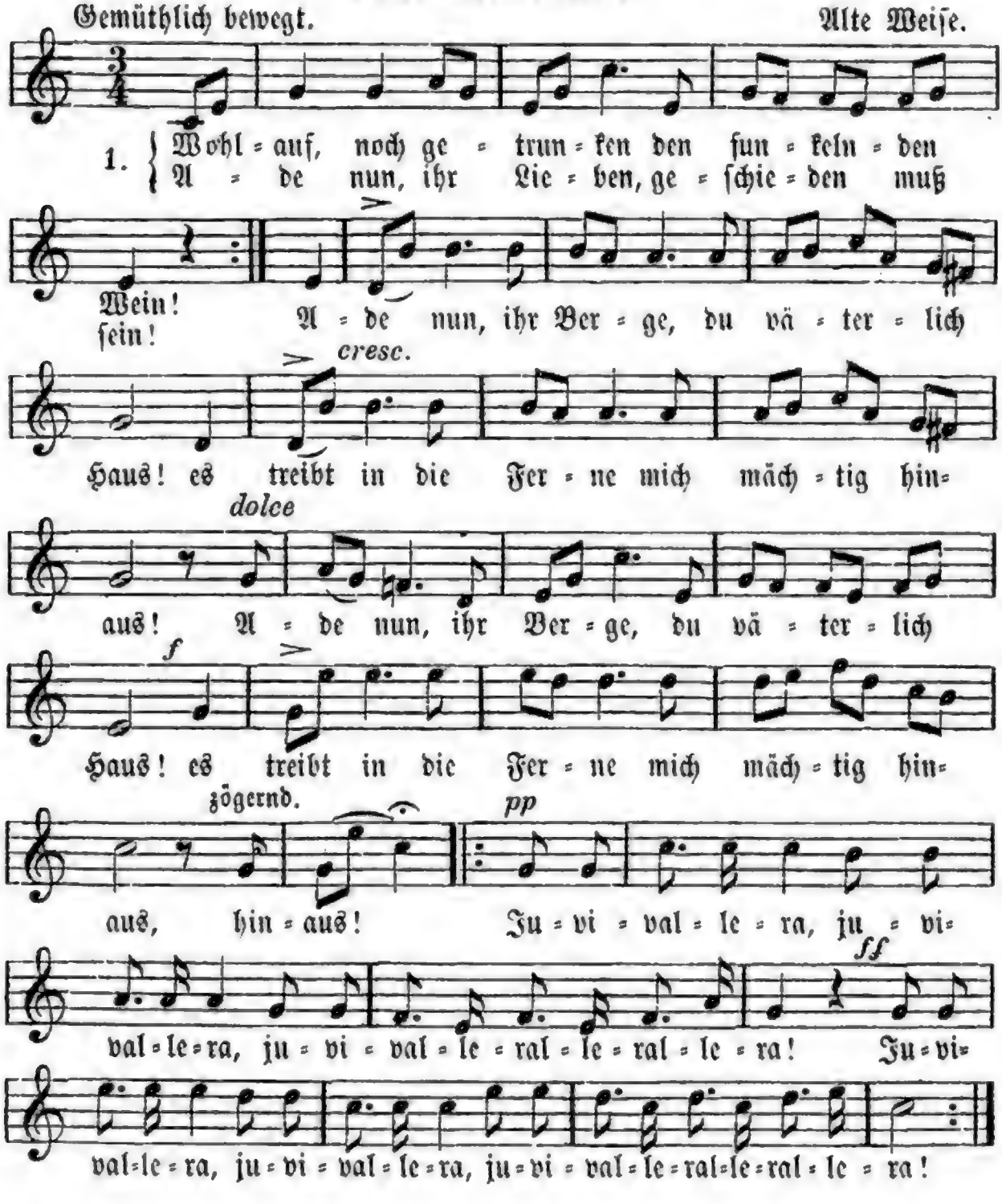


2. Mit Sing und Sang die Welt entlang! Wir fragen woher nicht, wohin? Es treibt uns fort von Ort zu Ort mit freiem, mit fröhlichem Sinn.

3. In Nah und Fern führt uns ein Stern; auf ihn nur gerichtet den Blick! Preciosa, dir, dir folgen wir, und Keiner bleibt, Keiner zurück!

P. A. Wolff. 1820.

142. Wanderlied.



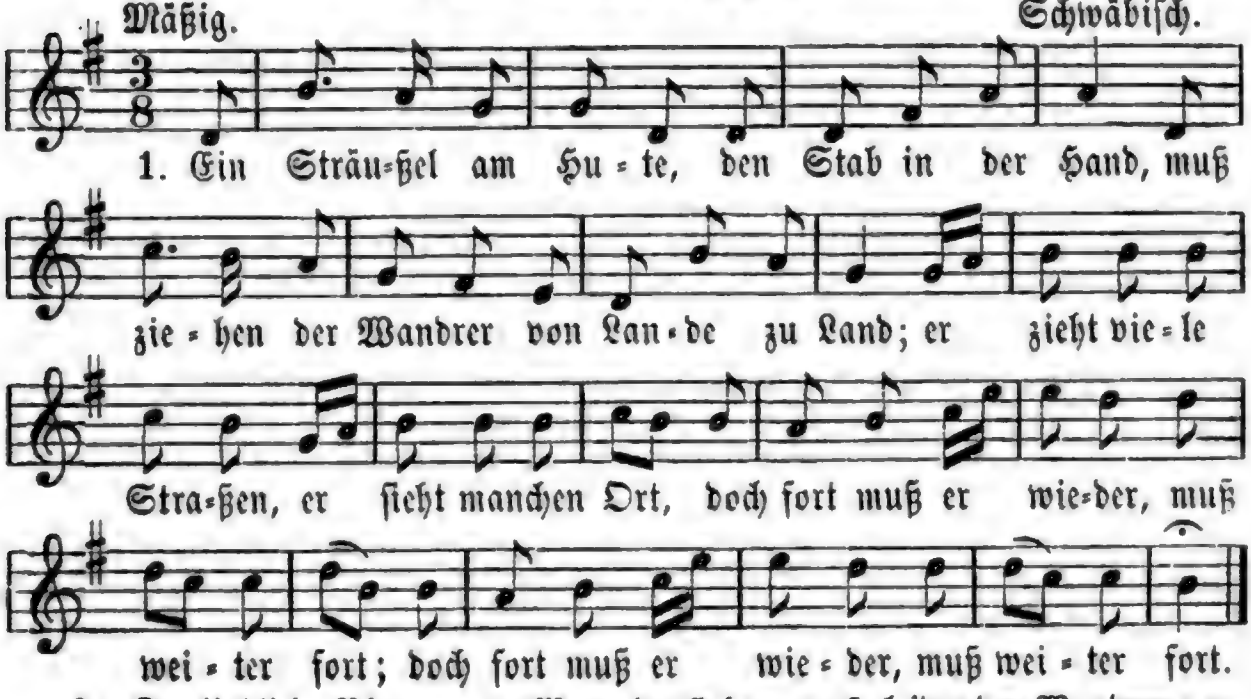
2. Die Sonne ſie bleibet am Himmel nicht ſtehn, es treibt ſie durch Länder und Meere zu gehn; die Woge nicht haftet am einſamen Strand, die Stürme ſie brauſen mit Macht durch |: das Land. :| Juvivallera ꝛc.

3. Mit eilenden Wolken der Vogel dort zieht, und ſingt in der Ferne ein heimathlich Lied. So treibt es den Burſchen durch Wälder und Feld, zu gleichen der Mutter, der wandernden Welt. Juvivallera ꝛc.

4. Da grüßen ihn Vögel, bekannt über'm Meer, ſie flogen von Fluren der Heimath hieher; da duften die Blumen vertraulich um ihn; ſie trieben vom Lande die Lüfte dahin. Juvivallera ꝛc.

5. Die Vögel, die kennen ſein väterlich Haus; die Blumen einſt pflanzt' er der Liebe zum Strauß; und Liebe die folgt ihm, die geht ihm zur Hand: ſo wird ihm zur Heimath das ferneſte Land. Juvivallera ꝛc. **Juſt. Kerner. 1816.**

143. Wanderſchaft.



2. So liebliche Blumen am Wege da ſtehn, muß leider der Wandrer vorübergehn; ſie blühen ſo herrlich, ſie winken ihm hin, — |: doch fort muß er wieder, muß weiter noch ziehn. :|

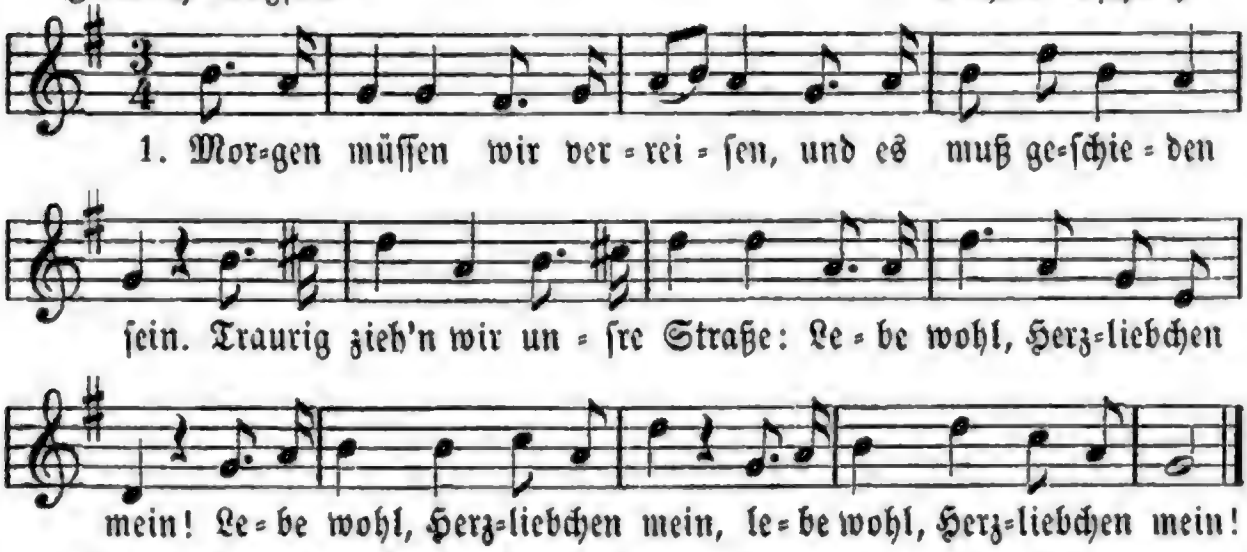
3. Wohl ſieht er ein Häuschen am Wege da ſtehn, umkränzet von Blumen und Trauben ſo ſchön! hier könnt's ihm gefallen, er wünſcht, es wär' ſein: doch fort muß er wieder, die Welt aus und ein.

4. Ein liebliches Mädchen, das redet ihn an: „Sei freundlich willkommen, du Wandersmann!" Sie ſieht ihm in's Auge, er drückt ihr die Hand; doch fort muß er wieder in ein anderes Land.

5. Es bietet das Leben ihm manchen Genuß, das Schickſal gebietet dem ſtrauchelnden Fuß; da ſteht er am Grabe und ſchauet zurück, hat wenig genoſſen das irdiſche Glück.

144. Abſchied.

Ziemlich langſam. Wilhelm Tſchirch.



2. Kommen wir zu jenem Berge, ſchauen wir zurück in's Thal, ſchaun uns um nach allen Seiten, |: ſehn die Stadt zum letzten Mal. :|

3. Wenn der Winter iſt vorüber, und der Frühling zieht in's Feld, will ich werden wie ein Vöglein, fliegen durch die ganze Welt.

4. Dahin fliegen will ich wieder, wo's mir lieb und heimiſch war. Schätzlein, muß ich jetzt auch wandern, kehr' ich heim doch über's Jahr.

5. Ueber's Jahr zur Zeit der Pfingſten pflanz' ich Maien dir an's Haus, bringe dir aus weiter Ferne einen friſchen Blumenſtrauß.

Hoffmann von Fallersleben. 1826.

145. Wenn die Schwalben heimwärts ziehn.

Weiſe von Franz Abt.

1. Wenn die Schwalben heimwärts ziehn, wenn die Roſen nicht mehr blühn, wenn der Nachtigall Geſang mit der Nachtigall verklang, fragt das Herz in bangem Schmerz: ob ich dich auch wieder ſeh'? Scheiden, ach Scheiden, Scheiden thut weh!

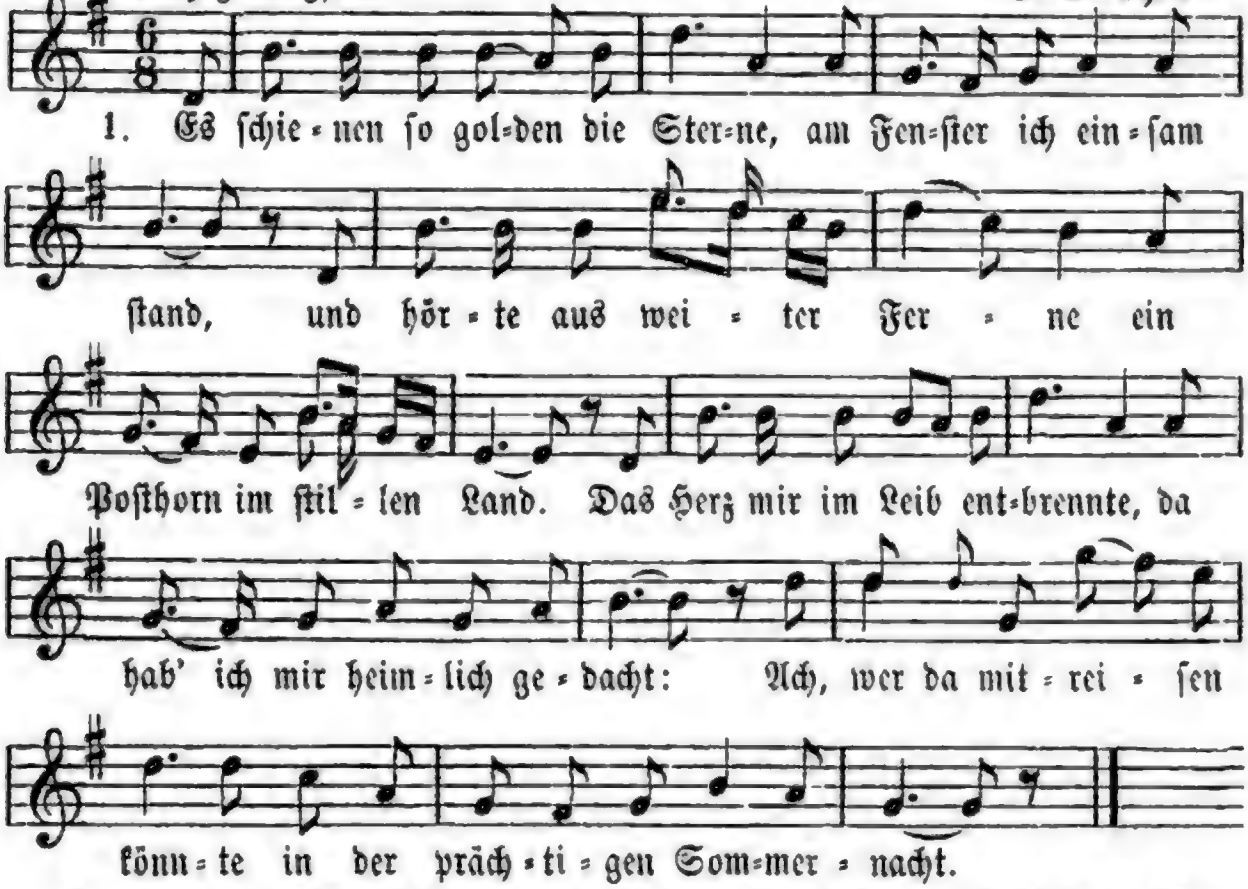
2. Wenn die Schwäne ſüdlich ziehn, dorthin wo Citronen blühn, wenn das Abendroth verſinkt, durch die grünen Wälder blinkt, fragt das Herz in bangem Schmerz: ob ich dich auch wieder ſeh'? Scheiden, ach Scheiden, Scheiden thut weh!

3. Armes Herz, was klageſt du? o auch du gehſt einſt zur Ruh'! Was auf Erden muß vergehn: giebt es wohl ein Wiederſehn? fragt das Herz in bangem Schmerz: Glaub', daß ich dich wieder ſeh'! thut auch heut' das Scheiden ſo weh!

Carl Herloßſohn.

146. Sehnſucht.

Mäßig langſam. J. W. Lyra.

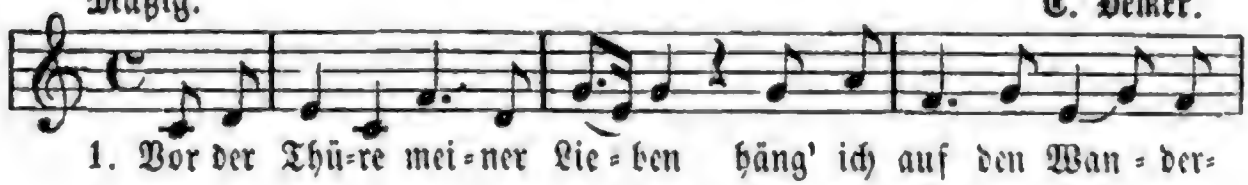


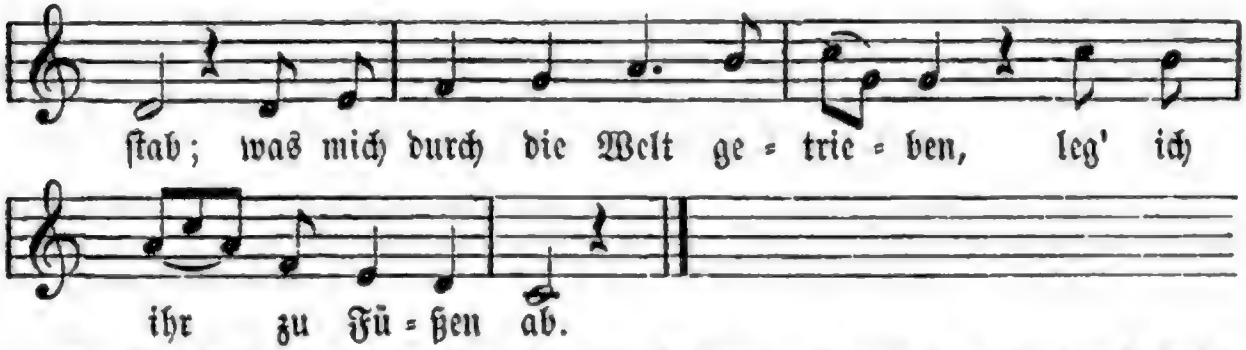
2. Zwei junge Geſellen gingen vorüber am Bergeshang; ich hörte im Wandern ſie ſingen die ſtille Gegend entlang: von ſchwindelnden Felſenſchlüften, wo die Wälder rauſchen ſo ſacht, von Quellen, die von den Klüften ſich ſtürzen in Waldesnacht.

3. Sie ſangen von Marmorbildern, von Gärten, die über'm Geſtein in dämmernden Lauben verwildern, Paläſten im Mondenſchein, wo die Mädchen am Fenſter lauſchen, wenn der Lauten Klang erwacht, und die Brunnen verſchlafen rauſchen in der prächtigen Sommernacht. Eichendorff.

147. Heimkehr.

Mäßig. C. Decker.





2. Wanderluſtige Gedanken, die ihr flattert nah und fern, fügt euch in die engen Schranken ihrer treuen Arme gern.

3. Was uns in der weiten Ferne ſuchen hieß ein eitler Traum, zeigen uns der Liebe Sterne in dem traulich kleinen Raum.

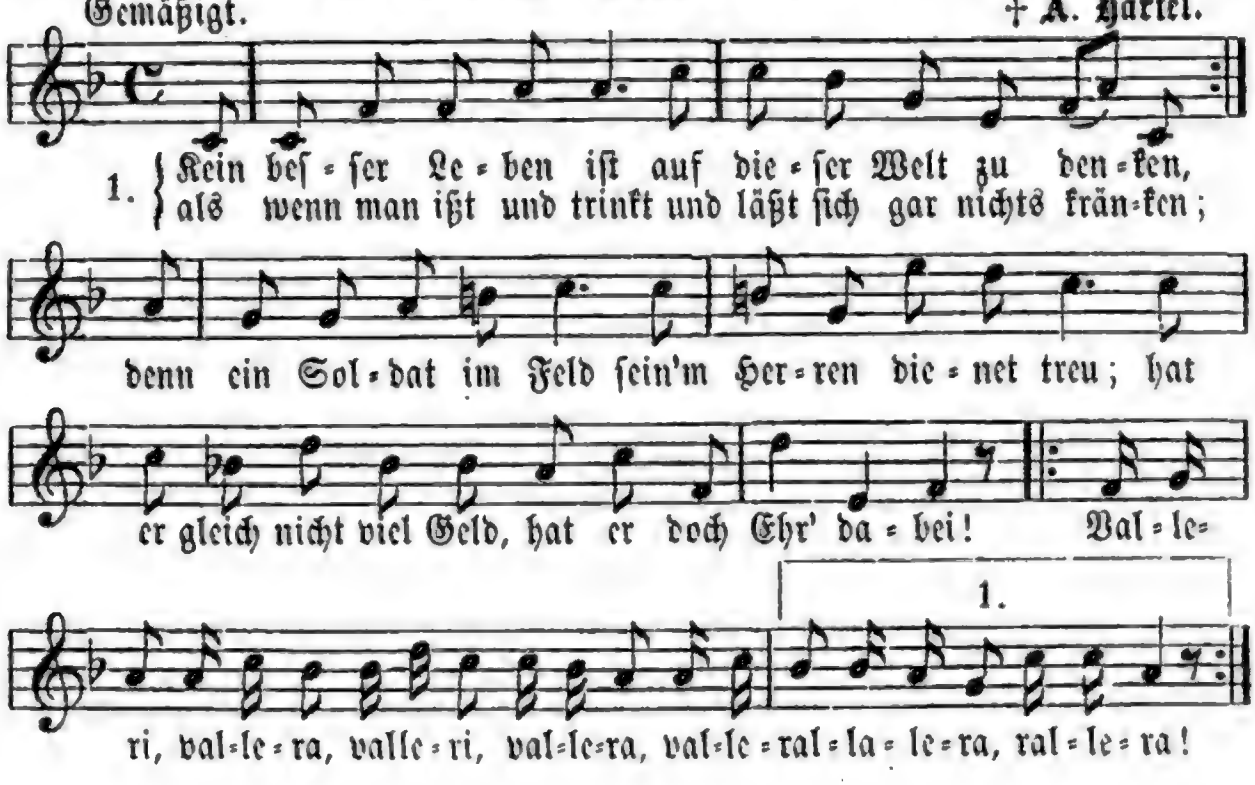
4. Schwalben kommen heimgezogen, ſetzt euch, Vöglein auf mein Dach! Habt euch müde ſchon geflogen, und noch iſt die Welt nicht wach.

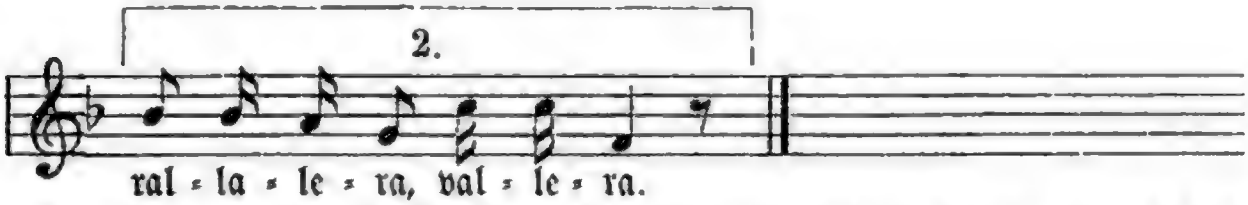
5. Baut in meinen Fenſterräumen eure Häuschen weich und warm! Singt mir zu in Morgenträumen Wanderluſt und Wanderharm! **Wilhelm Müller.**

148. Soldatenleben.

Auch nach der Weiſe: Drumb gehet tapfer an ꝛc.

Gemäßigt. † A. Härtel.





2. Sein Häuslein iſt ſehr klein, von Leinwand ausgeſchnitten, wie auch das Bett allein mit Stroh iſt überſchüttet. Der Rock iſt meine Deck', worunter ich ſchlaf ein, bis mich der Tambour weckt, dann muß ich munter ſein. Valleri ꝛc.

3. Wenn's heißt: der Feind rückt an, und die Karthaunen blitzen, da freut ſich Jedermann, zu Pferd muß Alles ſitzen. Man rückt in's weite Feld und ſchlägt ſich tapfer 'rum; der Feind kriegt Schläg' für Geld; wer's Glück hat, kommt davon. Valleri ꝛc.

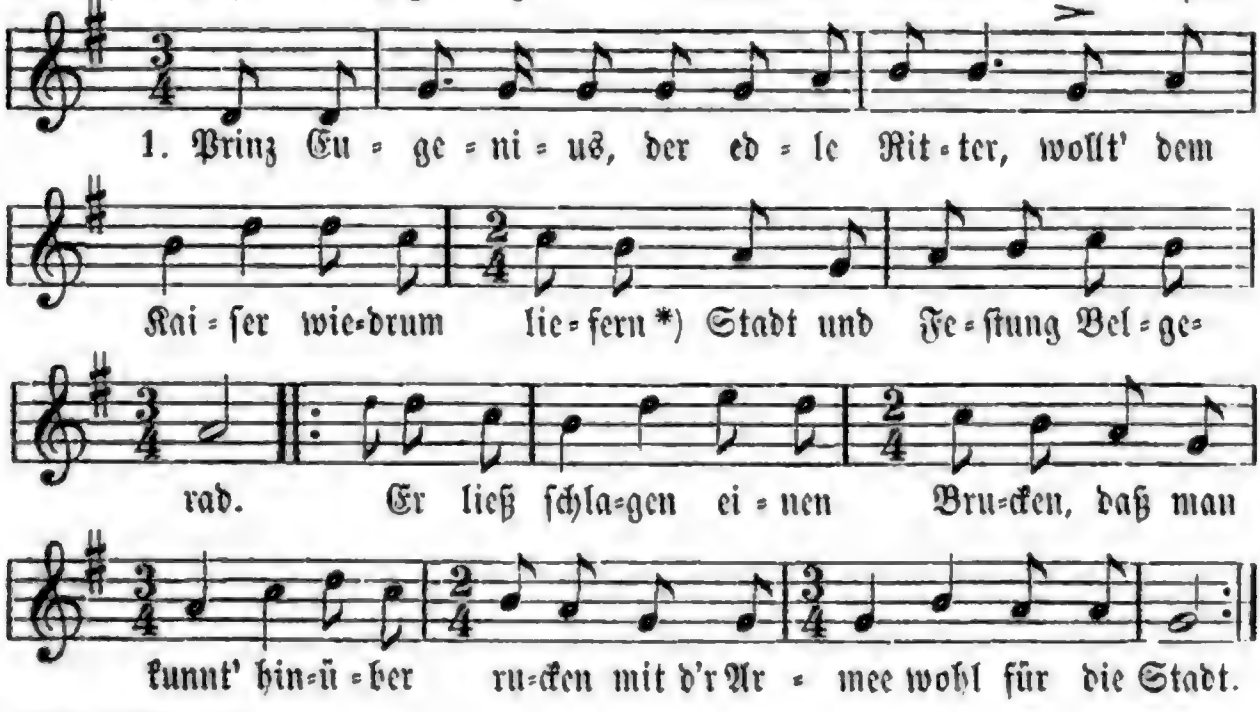
4. Bekomm' ich einen Schuß, aus meinem Glied muß ſinken: hab' weder Weib noch Kind, die ſich um mich bekränken; ſterb' ich nun in dem Feld, Sterben iſt mein Gewinn; ſterb' ich auf friſcher That, vor'm Feind geſtorben bin. Valleri ꝛc.

5. Wenn ich geſtorben bin, ſo thut man mich begraben mit Trommeln und mit Spiel, wie's die Soldaten haben. Drei Salven gibt man mir wohl in das Grab hinein, das iſt Soldat'n-Manier, laßt Andere luſtig ſein! Valleri ꝛc.

Aus dem ſiebenjährigen Kriege.

149. Prinz Eugen vor Belgrad. 1717.

Nachdrücklich und mäßig bewegt. Volksweiſe.



*) Variante: kriegen.

2. Als der Brucken nun war geſchlagen, daß man kunnt' mit Stuck und Wagen frei paſſir'n den Donaufluß; |: bei Semlin ſchlug man das Lager, alle Türken zu verjagen, ihn'n zum Spott und zum Verdruß. :|

3. Am eiundzwanzigſten Auguſt ſo eben kam ein Spion bei Sturm und Regen, ſchwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an, daß die Türken futragiren, ſo viel als man kunnt' verſpüren, an die dreimalhunderttauſend Mann.

4. Als Prinz Eugenius dies vernommen, ließ er gleich zuſammenkommen ſeine General und Feldmarſchall. Er that ſie recht inſtrugiren, wie man ſollt die Truppen führen und den Feind recht greifen an.

5. Bei der Parole thät er befehlen, daß man ſollt' die Zwölfe zählen bei der Uhr um Mitternacht. Da ſollt' All's zu Pferd aufſitzen, mit dem Feinde zu ſcharmützen, was zum Streit nur hätte Kraft.

6. Alles ſaß auch gleich zu Pferde, Jeder griff nach ſeinem Schwerte, ganz ſtill ruckt' man aus der Schanz. Die Musketier wie auch die Reiter thäten alle tapfer ſtreiten: 's war fürwahr ein ſchöner Tanz!

7. Ihr Conſtabler auf der Schanze, ſpielet auf zu dieſem Tanze mit Karthaunen groß und klein, mit den großen, mit den kleinen — auf die Türken, auf die Heiden, daß ſie laufen all' davon!

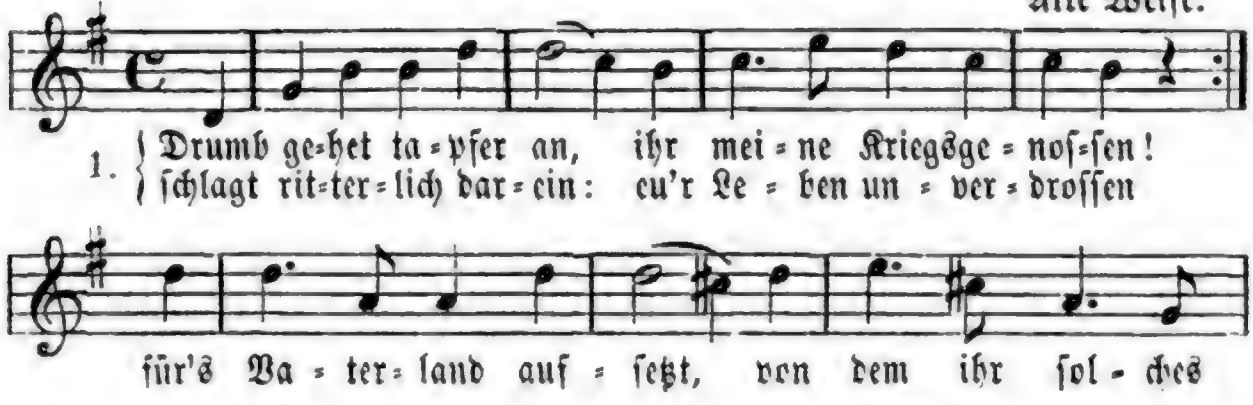
8. Prinz Eugenius wohl auf der Rechten thät als wie ein Löwe fechten, als General und Feldmarſchall. Prinz Ludewig ritt auf und nieder: Halt't euch brav, ihr deutſchen Brüder, greift den Feind nur herzhaft an!

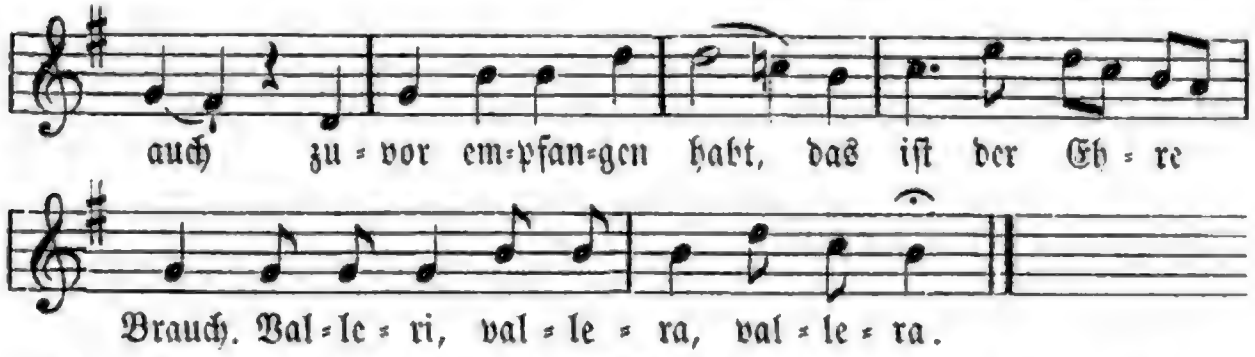
9. Prinz Ludewig der mußt' aufgeben ſeinen Geiſt und junges Leben, ward getroffen von dem Blei. Prinz Eugen war ſehr betrübet, weil er ihn ſo ſehr geliebet; ließ ihn bring'n nach Peterwardein.

Gedichtet von einem preußiſchen Krieger, der unter dem Fürſten von Deſſau in Eugen's Heere diente.

150. Altes Kriegslied.

Alte Weiſe.





2. Eu'r Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen, Keiner vom Andern ſich menſchlich Gewalt laß trennen, Keiner den Andern nicht durch Kleinmuth je erſchreck', noch durch ſein Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'. Valleri, ꝛc.

3. Kann er nicht fechten mehr, er doch mit ſeiner Stimme, kann er nicht rufen mehr, mit ſeiner Augen Grimme den Feinden Abbruch thu', in ſeinem Heldenmuth nur wünſchend, daß er theu'r verkaufen mög' ſein Blut.

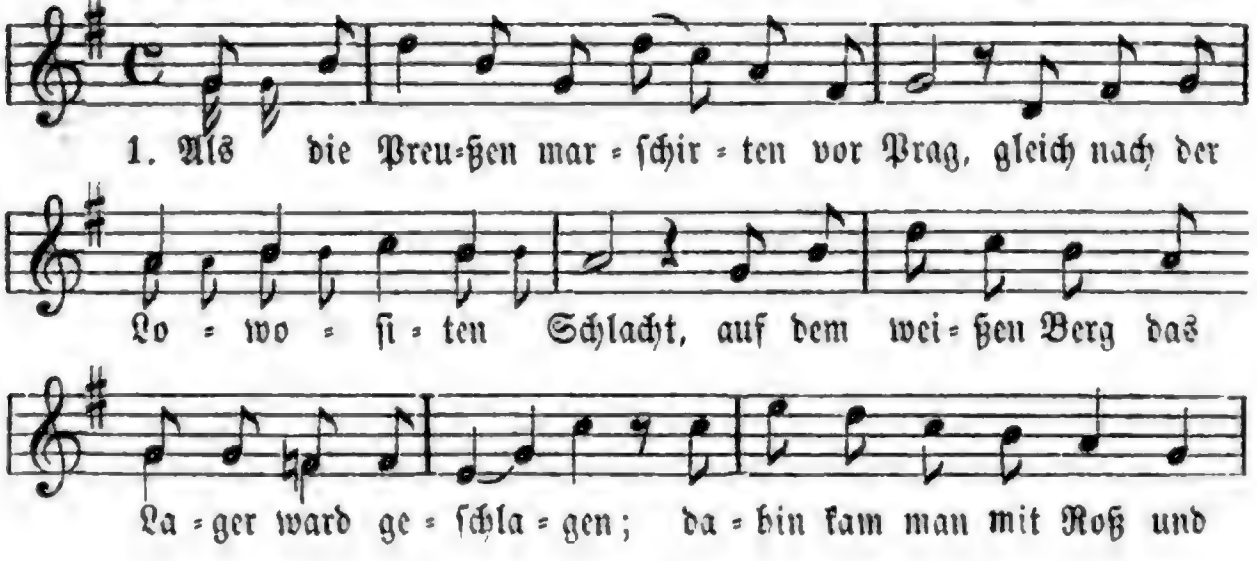
4. Ein Jeder ſei bedacht, wie er das Lob erwerbe, daß er in mannlicher Poſtur und Stellung ſterbe, an ſeinem Ort beſteh', feſt mit den Füßen ſein, und beiß' die Zähn' zuſamm und beide Leſzen ein;

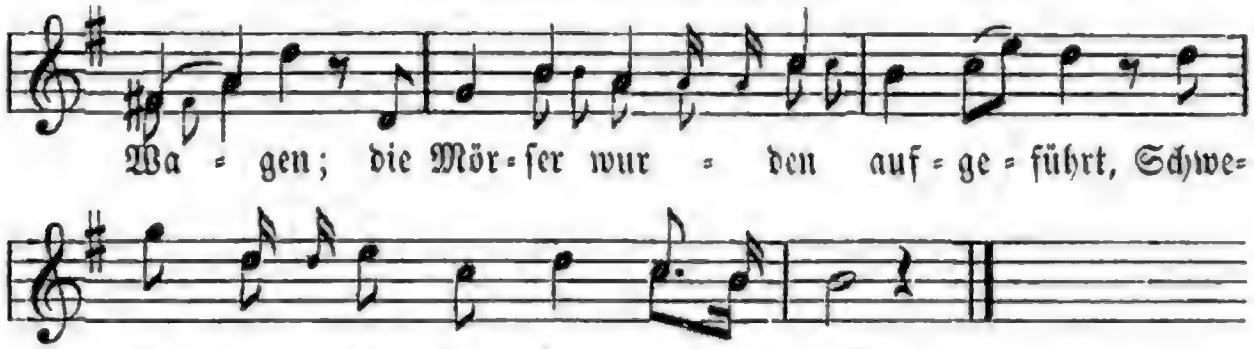
5. Daß ſeine Wunden ſich lobwürdig all' befinden davornen uff der Bruſt und keine nicht dahinten, daß ſich der Todte ſelbſt noch in dem Tode zier', und man auf ſein'm Geſicht ſein' Ernſt und Leben ſpür'.

6. So muß, wer Tyrannei geübriget will leben, er ſeines Lebens ſich freiwillig vor begeben; wer nur des Tods begehrt, wer nur friſch geht dahin, der hat den Sieg und dann das Leben zu Gewinn. **Philander von Sittewald. 1624.**

151. Als die Preußen marſchirten vor Prag.

Marſchmäßig. Volksweiſe. 1757.





2. Ein'n Trompeter ſchickten ſie hinein; ob ſie das Prag wollt'n geben ein? oder ob ſie es wollten laſſ'n beſchießen? — „Ihr Bürger, laßt's euch nicht verdrießen! wir wolln's gewinn'n wohl mit dem Schwert; es iſt ja viel Millionen werth!“ —

3. Der Trompeter hat Order gebracht, und hat's dem König ſelber geſagt; „O König, großer König auf Erden, dein Ruhm wird dir erfüllet werden! Sie woll'n das Prag nicht anders geben ein, es ſoll und muß geſchoſſen ſein!“

4. Darauf rückte Prinz Heinrich heran, rückt' an mit vierzigtauſend Mann. Und als Schwerin das nun hatte vernommen, daß der Succurs war angekommen, da ſchoſſen ſie wohl tapfer drein: Bataille muß gewonnen ſein!

5. Die Bürger ſchrien: „Daß Gott erbarm! wie macht uns doch der Fritz ſo warm! Wir wollten ihm das Prag gern eingeben: verſchon' er uns doch nur das Leben!“ Der Commandant, der ging's durchaus nicht ein, es ſoll und muß geſchoſſen ſein!

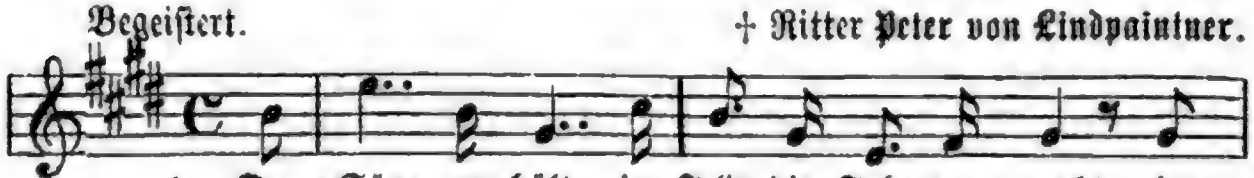
6. Hierauf ward ein Ausfall gemacht; Schwerin der führt, ja führt die Schlacht. Potz Donner, Hagel, Feu'r und Flammen! ſo ſchoſſen ſie die Feſtung zuſammen! und bei ſo großer Angſt und Noth Schwerin der ward geſchoſſen todt.

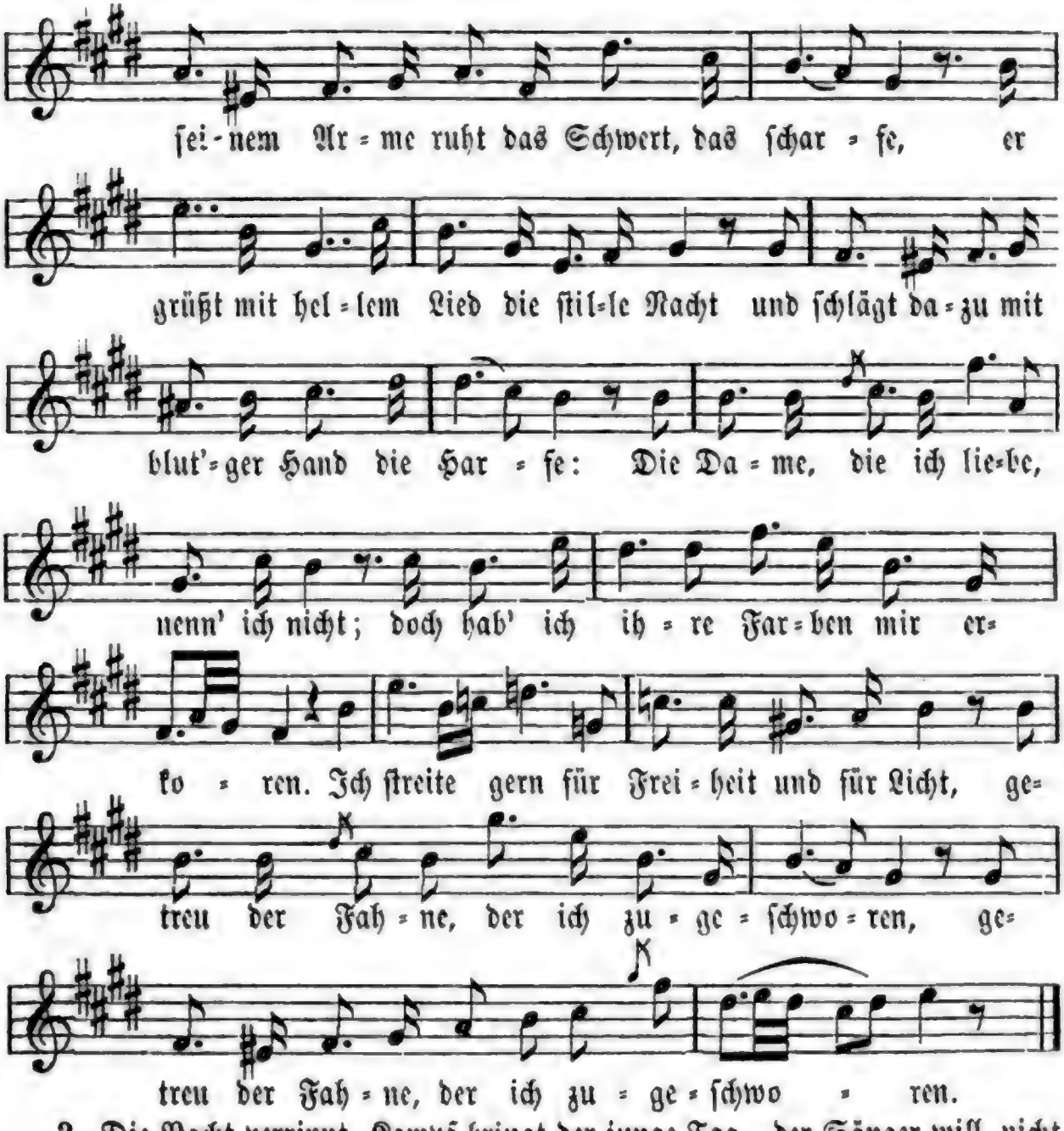
7. Da fing der König wohl an: „Ach, ach, was hab'n die Feinde gethan! Ja, meine halbe Armee wollt' ich drum geben, wenn mein Schwerin noch wär' am Leben; er war allzeit ein tapfrer Kriegsheld, ſtund allezeit bereit in dem Feld.“ —

8. Ei wer hat denn das Liedlein erdacht? wohl drei Huſaren die haben's gemacht; bei Lowoſitz ſind ſie geweſen, in Zeitungen hab'n ſie's geleſen. |: Triumph, Triumph, Victoria! es lebe der große Friedrich allda! :|

152. Die Fahnenwacht.

Begeiſtert. † Ritter Peter von Lindpaintner.





2. Die Nacht verrinnt, Kampf bringt der junge Tag, der Sänger will nicht von der Fahne weichen. Es blitzt ſein Schwert; doch iſt's ein Blitz und Schlag, und ſiegend ſchlägt er Lebende zu Leichen: Die Dame, die ich liebe, nenn' ich nicht, kommt nur heran, die Bruſt mir zu durchbohren, ich ſtreite gern ꝛc.

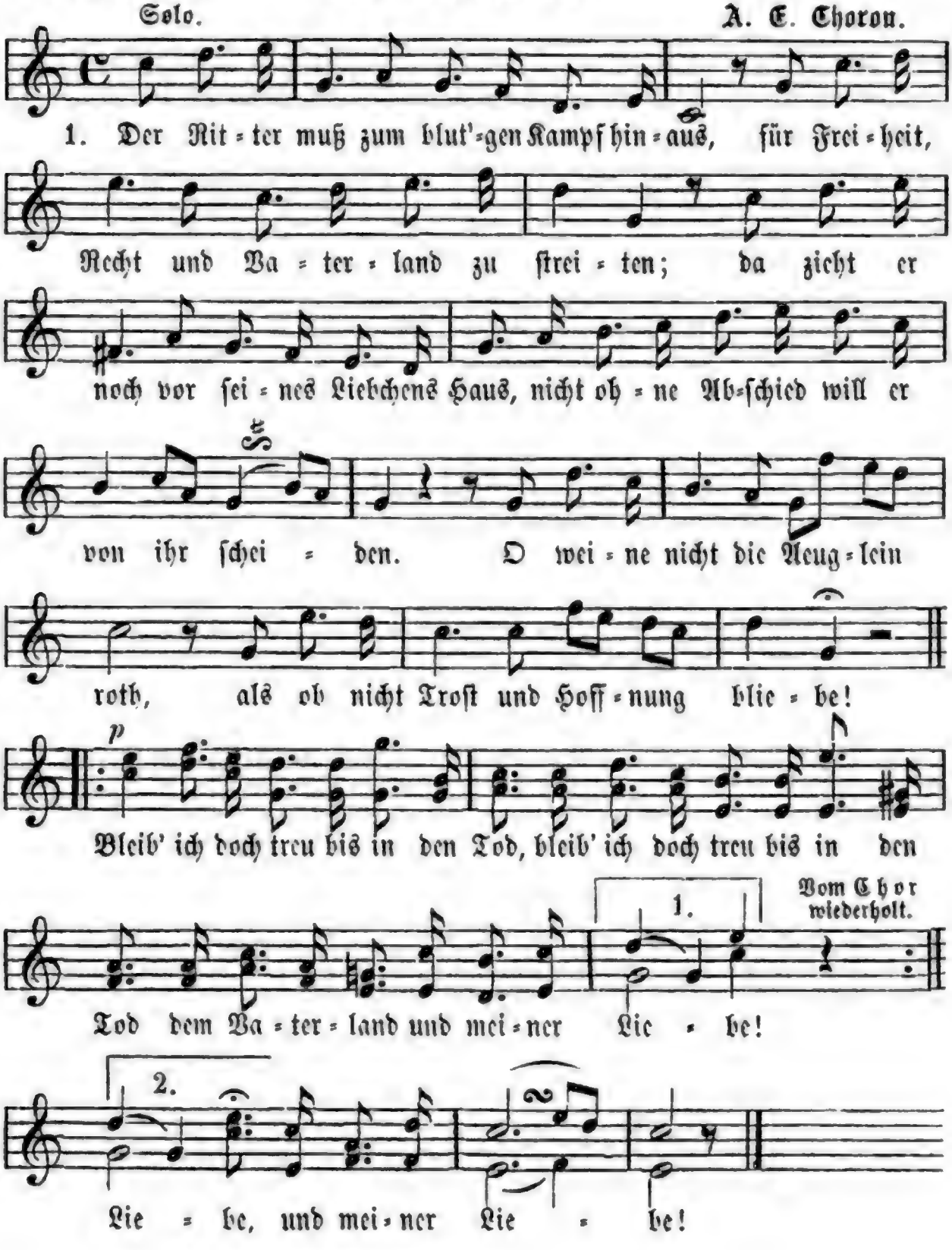
3. Der Tod iſt ſatt, gewonnen iſt die Schlacht, aus tiefen Wunden ſtrömt des Sängers Leben, auf ſeiner Fahne, die er treu bewacht, hört man ihn ſterbend noch das Lied erheben: Die Dame, die ich liebte, nenn' ich nicht, mein Leben iſt, die Ehre nicht verloren. Ich ſtritt und fiel für Freiheit und für Licht, |: getreu der Fahne, der ich zugeſchworen. :|

Theodor Löwe.

Mit Ausdruck.

153. Treuer Tod.

Solo. A. E. Choron.



2. Und als er ihr das Lebewohl gebracht, sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen; er sammelt sich zu seines Kaisers Macht, und muthig blickt er auf der Feinde Reihen. „Mich schreckt es nicht, was uns bedroht, und wenn ich auf der Wahlstatt bliebe! |: Denn freudig geh' ich in den Tod :| für's Vaterland und meine Liebe! (Chor.) Denn freudig" ꝛc.

3. Und furchtbar stürzt er in des Kampfes Gluth, und Tausend fallen unter seinen Streichen; den Sieg verdankt man seinem Heldenmuth, doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen. „Ström hin, mein Blut, so purpurroth, dich rächten meines Schwertes Hiebe; |: ich hielt den Schwur: treu bis zum Tod :| dem Vaterland und meiner Liebe! (Chor.) Ich hielt" ꝛc. **Th. Körner.** 1813.

154. Soldatenlied.

Weise: Prinz Eugen, der edle Ritter ꝛc.

1. König Wilhelm saß ganz heiter jüngst zu Ems, dacht' gar nicht weiter an die Händel dieser Welt. Friedlich, wie er war gesunnen, trank er seinen Krähnchenbrunnen als ein König und ein Held.

2. Da trat in sein Cabinette eines Morgens Benedette, den gesandt Napoleon. Der fing zornig an zu kollern, weil ein Prinz von Hohenzollern sollt' auf Spaniens Königsthron.

3. Wilhelm sagte: „Benedettig, Sie ereifern sich unnöthig, brauchen Sie man nur Verstand! Vor mir mögen die Spaniolen sich nach Lust 'nen König holen, mein'thalb aus dem Pfefferland!"

4. Der Gesandte, so beschieden, war noch lange nicht zufrieden, weil er's nicht begreifen kann; und er schwänzelt und er tänzelt um den König und scharwänzelt, möcht' es gerne schriftlich ha'n.

5. Da sieht unser Wilhelm Rexe sich das klägliche Gewächse mit den Königsaugen an; sagte gar nichts weiter, sondern wandte sich, so daß bewundern jener seinen Rücken kann.

6. Als Napoleon das vernommen, ließ er gleich die „Stiebeln" kommen, die vordem sein Onkel trug. Diese zog der Bonaparte grausam an, und auch der zarte Lulu nach den seinen frug.

7. So in grauser Kriegesrüstung rufen sie in voller Brüstung: „Auf, Franzosen! Ueber'n Rhein!" Und die Kaiserin Eugenie ist besonders noch diejen'ge, die in's Feuer bläst hinein.

8. Viele Tausend rothe Hosen stark, nun treten die Franzosen eiligst unter'n Chassepot, blasen in die Kriegstrompete, und dem Heere à la tête brüllt der wackre Turico.

9. Der Zephire, der Zuave, der Spahi und jeder brave Sohn der grrrande nation; an zweihundert Mitrailleusen sind bei der Armee gewesen, ohne sonstiges Kanon.

10. Deutschland lauschet mit Erstaunen auf die wälschen Kriegsposaunen, ballt die Faust, doch nicht im Sack, nein, mit Fäusten, mit Millionen, prügelt es auf die Kujonen, auf das ganze Lumpenpack.

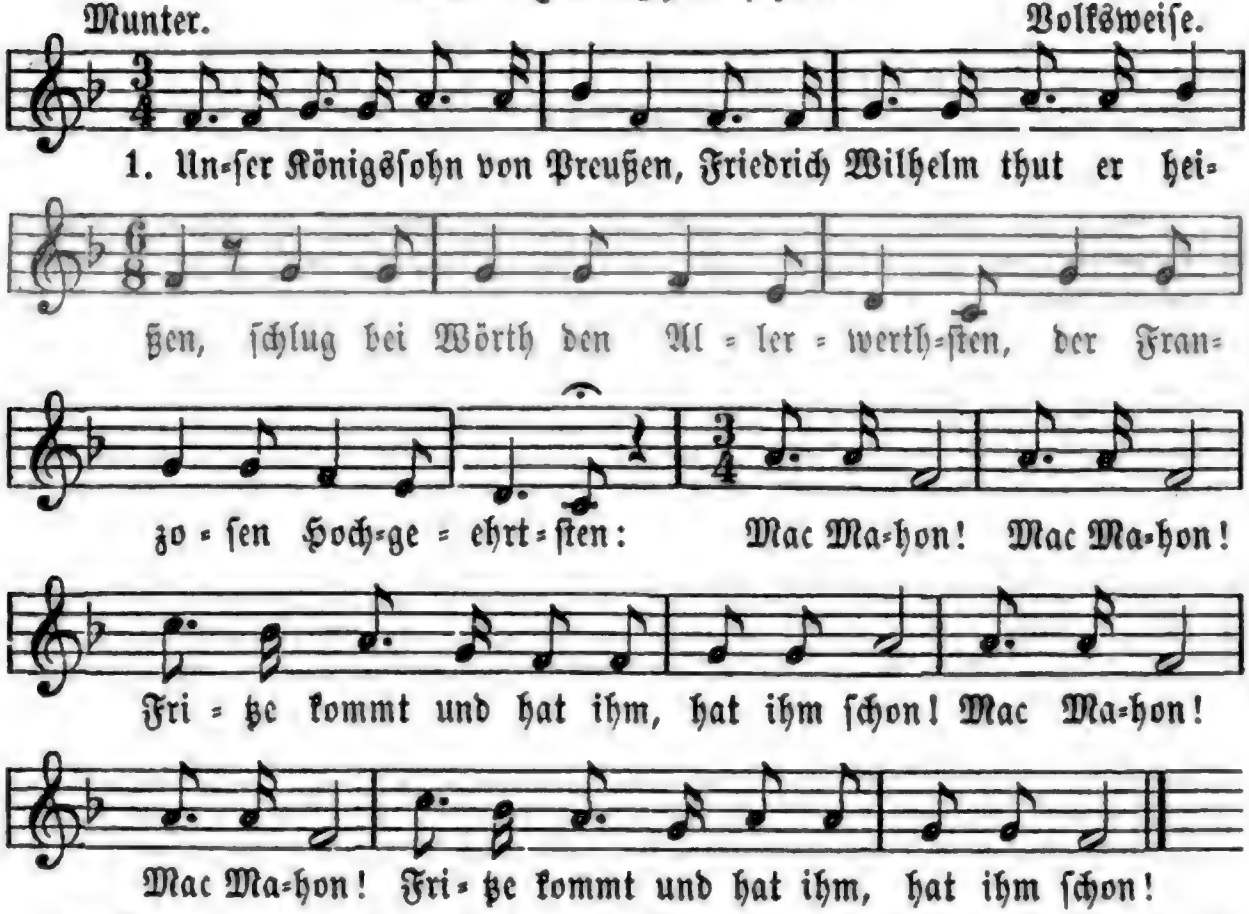
11. Wilhelm ſpricht mit Moltk' und Roone und ſpricht dann zu ſeinem Sohne: „Fritz, geh' hin und haue ihm!“ Fritze, ohne lang' zu feiern, nimmt ſich Preußen, Schwaben, Bayern, geht nach Wörth und — hauet ihm;

12. Haut ihm, daß die Lappen fliegen, daß ſie All' die Kränke kriegen in das klappernde Gebein, daß ſie, ohne zu verſchnaufen, bis Paris und weiter laufen; und wir ziehen hinterdrein.

13. Unſer Kronprinz, der heißt Fritze, und der fährt gleich einem Blitze unter die Franzoſenbrut. Und, ob wir uns gut geſchlagen, Weißenburg und Wörth kann's ſagen: denn wir ſchrieben dort mit Blut. —

14. Ein Füſilier von drei-und-achtzig hat dies neue Lied erdacht ſich nach der alten Melodei. Drum, ihr friſchen, blauen Jungen, luſtig darauf losgeſungen! Denn wir waren auch dabei. **Wolrad Kreusler.** Auguſt 1870.

155. Hat Ihm ſchon!



2. Seine groben Kugelſpritzen konnten ihm doch all' nicht nützen! Seine feinen Mitrailleuſen ſind das reine Blech geweſen: Mac Mahon! Mac Mahon! Fritze kommt und hat ihm ſchon!

3. Seine Turcos, ſeine Zuaven, des Tyrannen rohe Sclaven, ſeine wilden Söldnerſchaaren trieb das deutſche Schwert zu Paaren: Mac Mahon! Mac Mahon! Fritze kommt und hat ihm ſchon! **Dorn.** 1870.

156. Kriegs-Schnadahüpfl.

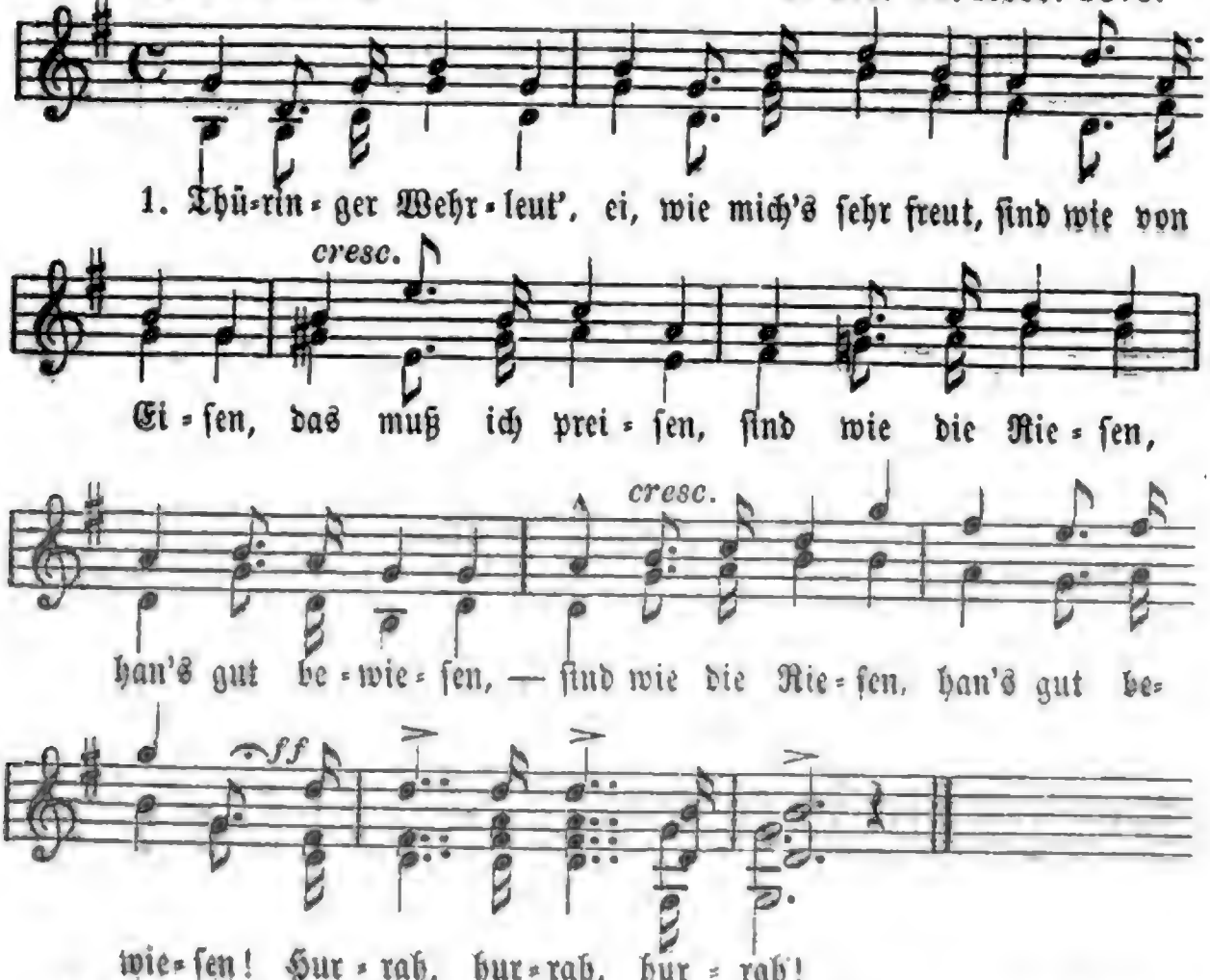
1. Und der Pfarrer hat g'ſagt, oes müßts lutherſch wern. Der hat uns aufbund'n an tüchtinga Bärn.

2. Ob lutheriſch, katholiſch, wer fragt da dernach? Der Feind kriegt katholiſch und luthriſch ſei Sach!

1870.

157. Thüringer Soldatenliedchen.

Friſch und lebendig. * L. Erk. 14. Novb. 1873.



2. Thüringer Truppen ſind keine Puppen, han ſtarke Knochen, den Feind zu pochen, gleich Donnerwettern ihn zu zerſchmettern! Hurrah!

3. Thüringer Krieger ſind allzeit Sieger, ſind liebe Leute, die Luſt und Freude, um's euch zu melden, der deutſchen Helden! Hurrah.

Müller von der Werra. 1870.

158. Guter Rath.

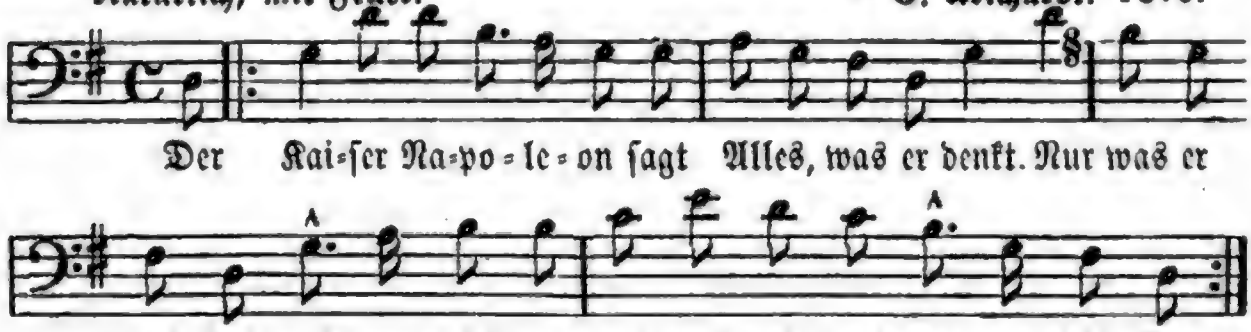
Weiſe: Die Lieb' kommt, eh' man's Handwerk lernt ꝛc.

1. So lang die Gänſe Waſſer ſehn, ſo wollen ſie hinein: ſo lang die Franzoſen im Elſaß ſtehn, ſo wollen ſie den Rhein. Sperrt euren Stall, den Elſaß zu, ſo könnt ihr ruhig ſein! die Gänſ' kriegen nicht naſſe Schuh, Franzoſen nicht den Rhein.

2. Ihr Deutſchen hört es überall: was habt, behaltet fein! Die Gänſ' für euch in eurem Stall und euren freien Rhein. Und kommt ein ſchnöder Franze doch, und will nicht ruhig ſein, ſo haut ihn tüchtig auf das Loch, rupft wie die Gans ihn rein. 1870.

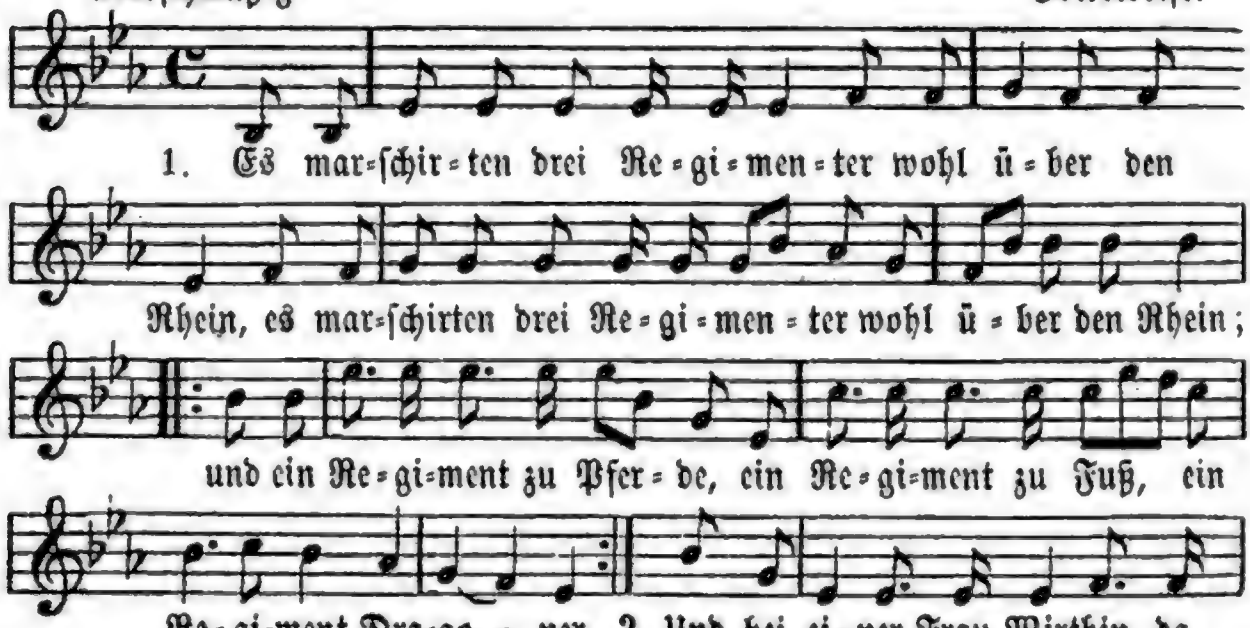
159. Zweiſchüſſige Canone à la Krupp.

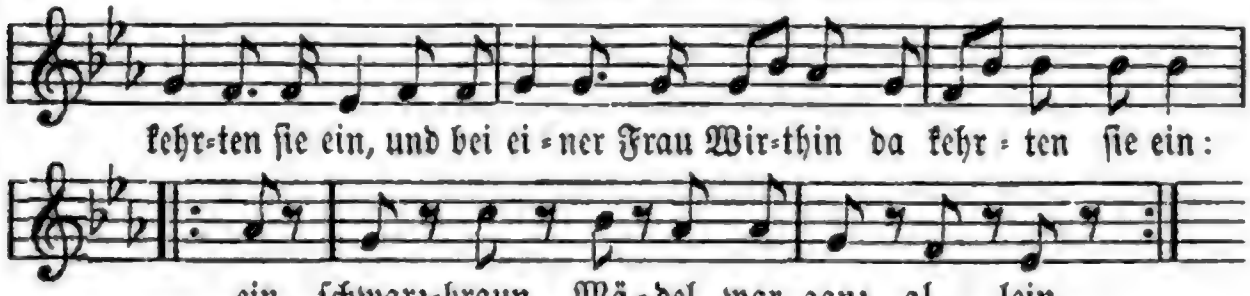
Natürlich, mit Feuer. * G. Reichardt. 1870.



160. Der Fähnrich.

Marſchmäßig. Volksweiſe.





3. Und als das ſchwarzbraune Mädel vom Schlafe erwacht, da fing ſie an zu weinen.

4. Ach ſchönſte Mad'moiſell, ach, ſchönſte Mad'moiſell, was weinet ſie ſo ſehr?

5. Ein junger Officier von ihrer Compagnie und ein Regiment zu Fuß und ein Regiment zu Pferd hat mir meine Ehr' genommen.

6. Der Hauptmann, das war ein gar zornigter Mann, und die Trommel ließ er rühren, und den Galgen ließ er bau'n, den Fähnrich dran zu hängen.

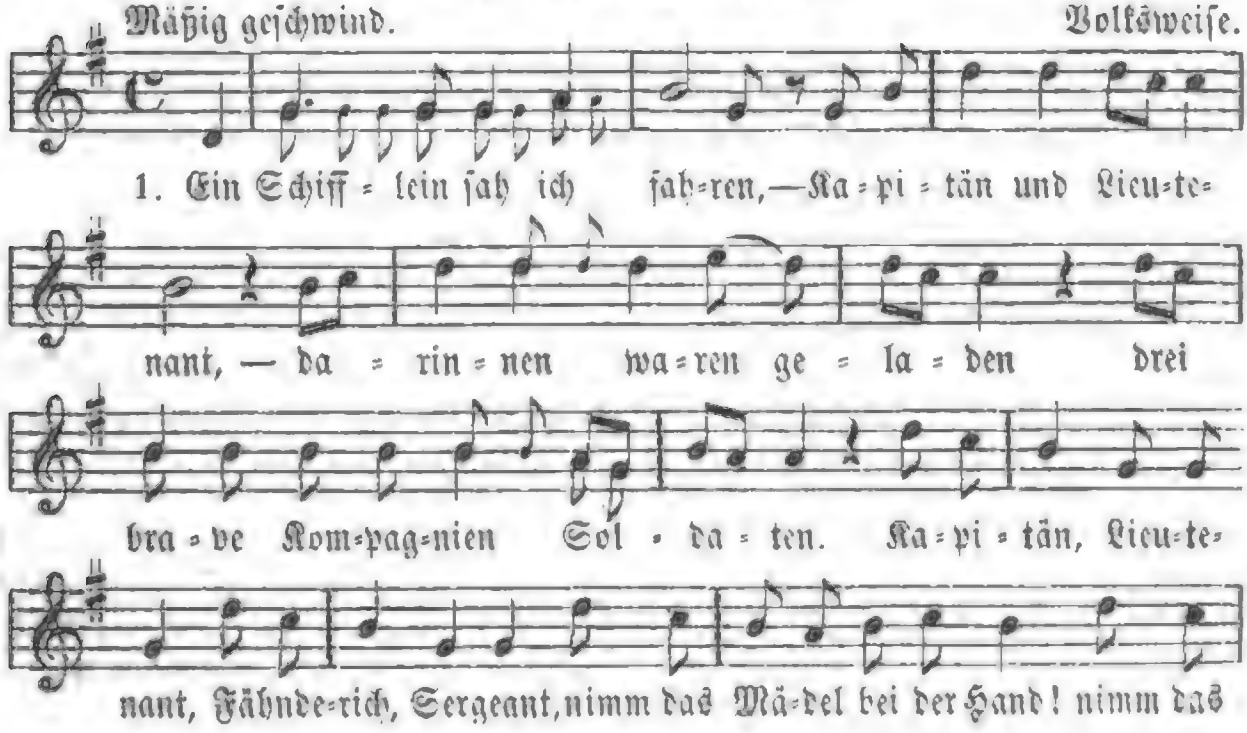
7. Des andern Tag's, da kam des Fähnrichs ſeine Frau: „Ach Gott, wo iſt mein Mann, wo iſt er denn geblieben?“

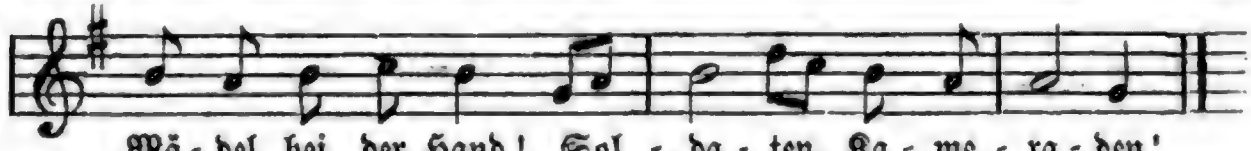
8. (Langſam und ſchwach) Da draußen vor dem Thor, da draußen vor dem Thor, da draußen vor dem Thor, hab'n ihn drei Spanier erſchoſſen.

9. (Noch langſamer und ſchwächer) So geht es in der Welt, ſo geht es in der Welt, wenn man verheirathet ia=ta=iſt.

(Vers 3, 4, 8 und 9 gehen nach der Melodie des zweiten, Vers 5, 6 und 7 nach der des erſten Verſes.)

161. Soldatenlied.





Mä = del bei der Hand! Sol = da = ten, Ka = me = ra = den!

2. Was ſollen die Soldaten eſſen? Kapitän und Lieutenant, — Gebratene Fiſch' mit Kreſſen, das ſollen die Soldaten eſſen. Kapitän, Lieutenant ꝛc.

3. Was ſollen die Soldaten trinken? Kapitän und Lieutenant, — Den beſten Wein, der zu finden, den ſollen die Soldaten trinken. Kapitän, Lieutenant ꝛc.

4. Wo ſollen die Soldaten ſchlafen? Kapitän und Lieutenant, — Bei ihrem Gewehr und Waffen, da müſſen die Soldaten ſchlafen. Kapitän, Lieutenant ꝛc.

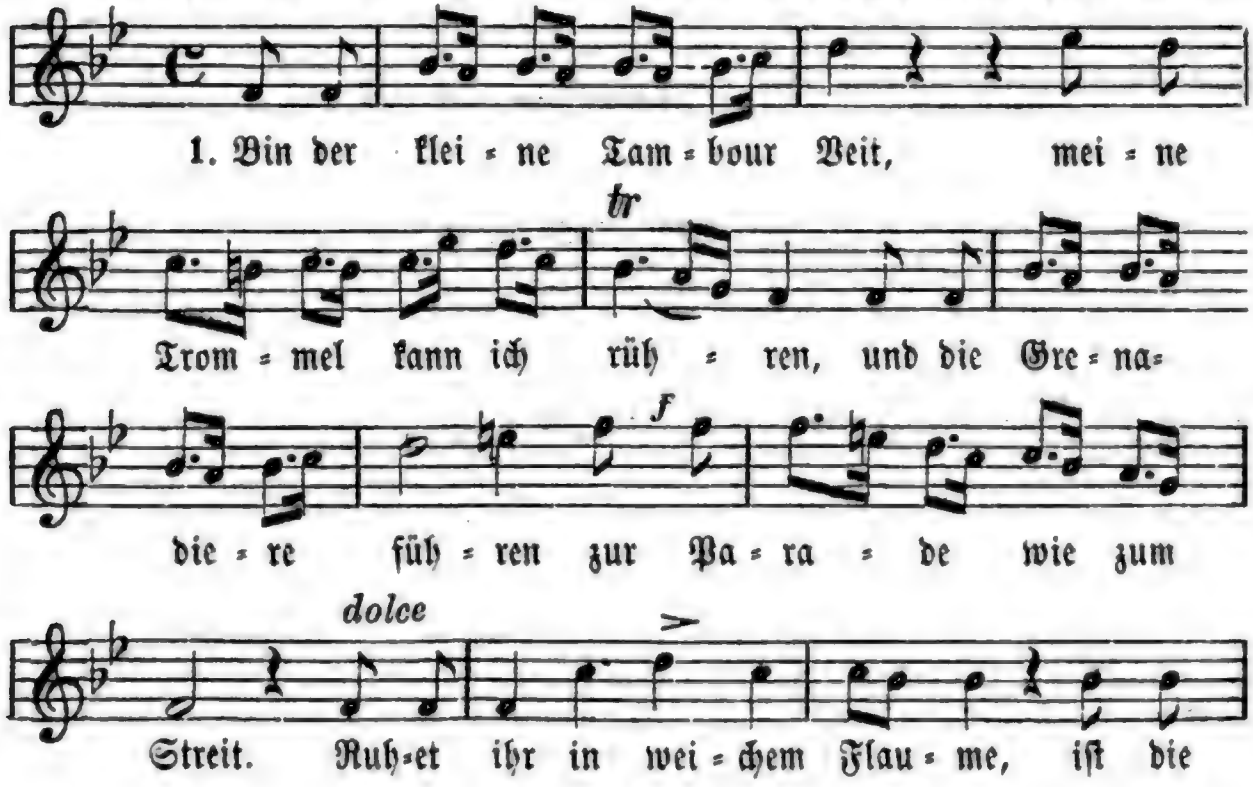
5. Wo ſollen die Soldaten tanzen? Kapitän und Lieutenant, — Vor Haarburg auf der Schanzen, da müſſen die Soldaten tanzen. Kapitän, Lieutenant ꝛc.

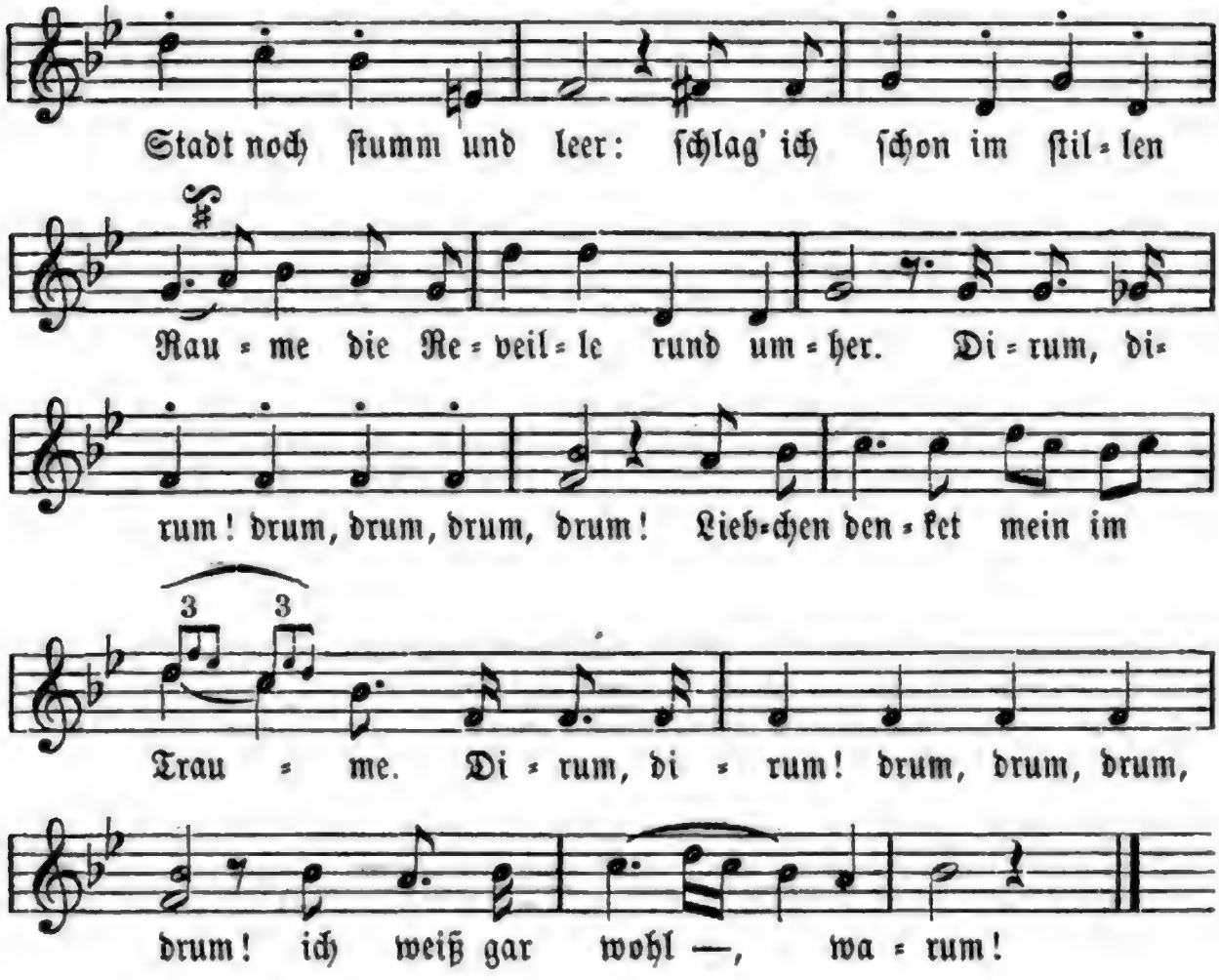
6. Wie kommen die Soldaten in den Himmel? Kapitän und Lieutenant, — Auf einem weißen Schimmel, da reiten die Soldaten in den Himmel. Kapitän, Lieutenant ꝛc.

7. Wie komm'n die Offiziers in die Höllen? Kapitän und Lieutenant, — Auf einem ſchwarzen Fohlen da wird ſie der Teufel ſchon Alle holen. Kapitän, Lieutenant ꝛc.

162. Der kleine Tambour.

Marſchmäßig und feurig. Weiſe von **Auguſt Pohlenz**. (1826.)





2. Bin der kleine Tambour Veit; ꝛc. — Exerziret der Rekrute, lehrt ihn meine Kunſt den Takt; Trommeln füllen ihn mit Muthe, wenn Kanonenſcheu ihn packt. Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Warum ſeufzet meine Gute? Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! ich merke wohl, warum.

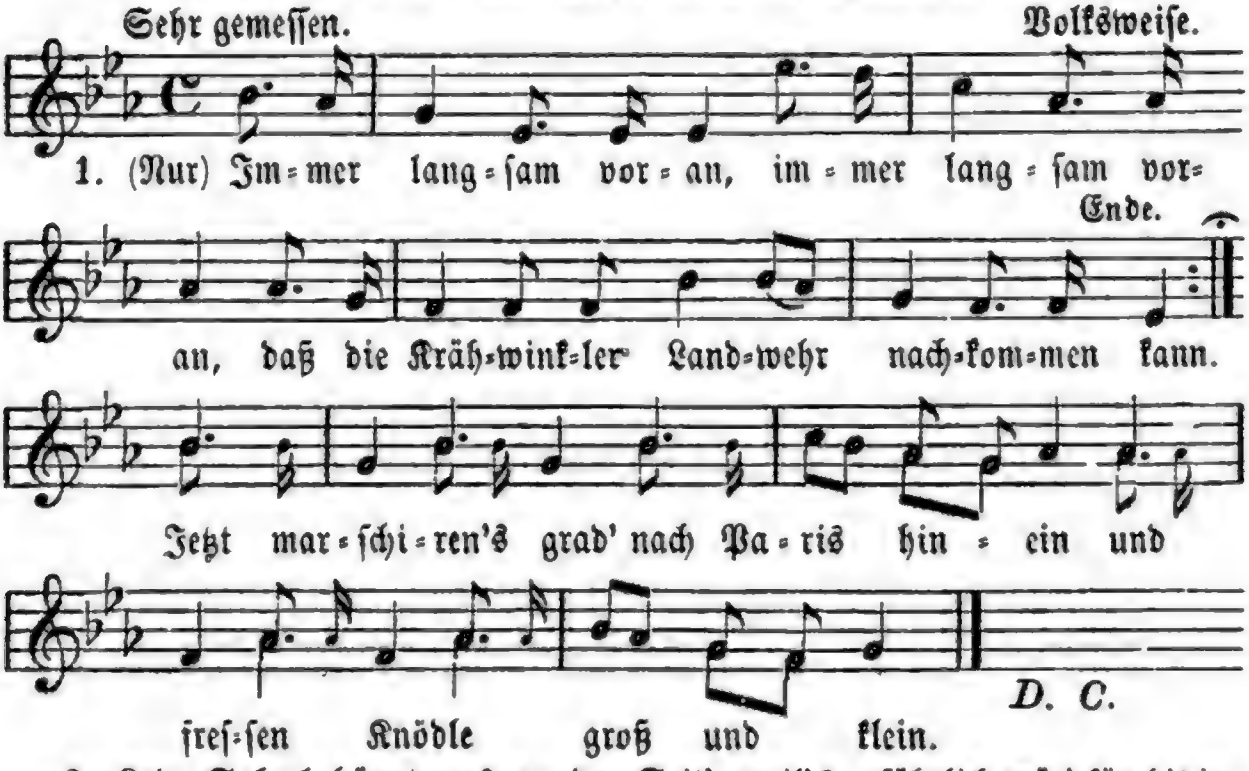
3. Bin der kleine Tambour Veit; ꝛc. — Und zu Horn und Flötenklange miſcht ſich nun der Trommelſchlag. Wie ſo gern die kleine Range Wachparaden ſehen mag. Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Heiter glänzet Aug' und Wange: Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! ich weiß gar wohl, warum.

4. Bin der kleine Tambour Veit; ꝛc. — Mich umwindet ihre Locke, und die Zeit vergeht ſo ſchnell; horch es ſchlägt die Veſperglocke: wirbeln muß ich den Appell. Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Liebchen prangt im neuen Rocke; Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! ich merke wohl, warum.

5. Bin der kleine Tambour Veit; ꝛc. — Nach dem Zapfenſtreiche ſchwinget Liebchen ſich in Tambours Arm: doch ein Schreckensruf erklinget: Kleiner Tambour, ſchlag Alarm! Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Ach, wie ſie die Hände ringet! Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Ich weiß gar wohl, warum.

6. Bin der kleine Tambour Veit; ꝛc. — Unter bangen Liebesklagen geht es in die heiße Schlacht. Tambour muß den Wirbel ſchlagen, wenn Kartätſch' und Bombe kracht. Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! 's arme Liebchen will verzagen; Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Sie weiß gar wohl, warum. **Wilhelm Gerhard** (1821 u. 1826).

163. Die Landwehr aus Krähwinkel.



2. Kein Saberl hängt uns an der Seit', weil's gefährlich wär' für hitzige Leut'. Nur immer ꝛc.

3. Kein' Mantel haben's uns mitgegeben, weil's gewußt haben, daß mer ol nit lang leben.

4. Herr Hauptmann, mein Hintermann geht ſo in Trab, er tritt m'r beinah' die Hacken ab.

5. Hat denn keener den Fähndrich mit dem Fahnerl geſehn? man weeß ja gar nicht, wie der Wind thut wehn!

6. Unſer Fahnerl, das iſt ein Fetzen Taft, ſo 'n Ding iſt bald wieder angeſchafft.

7. Tambour ſtrappezier' doch die Trommel nit ſo ſehr, alleweil ſind die Kalbfell' ſo wohlfeil nit mehr.

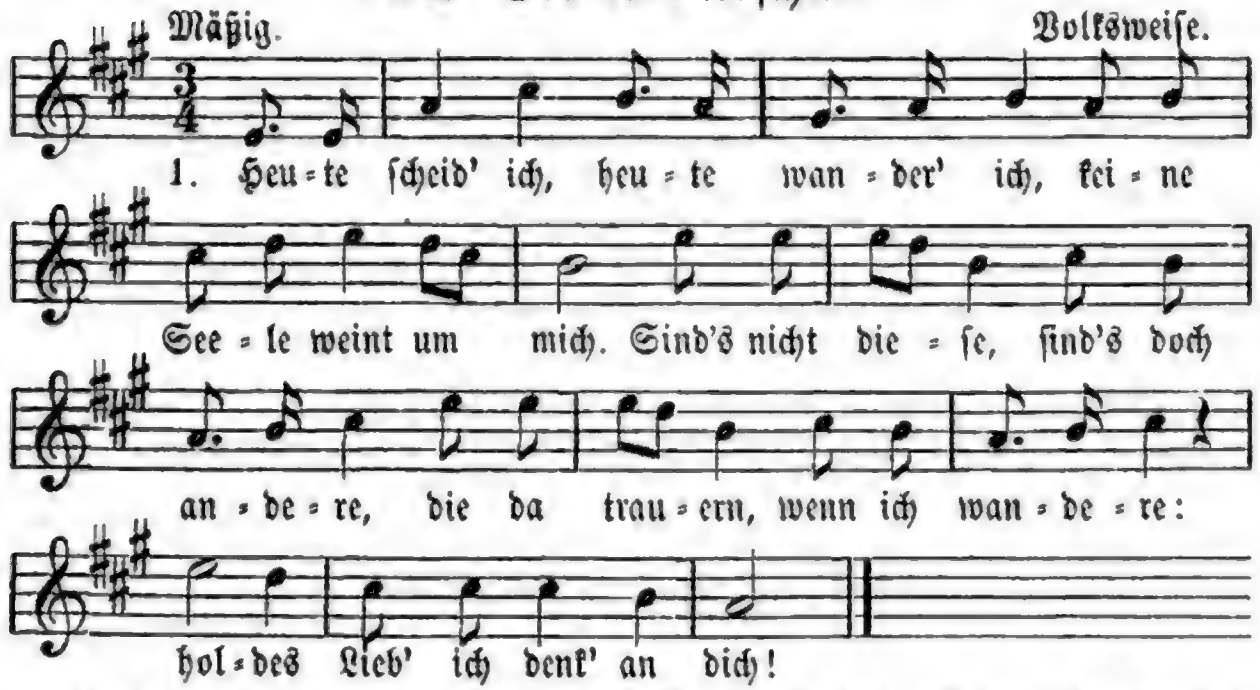
8. Unſer Hauptmann iſt 'n braver Mann, nur ſchad', daß er kein Pulver riechen kann.

9. Der Herr General hat die mehrſt' Courag', wenn 's ſchießt, verſteckt er ſich hinter die Bagag'.

10. Bei Lützen iſt 'ne Bombe geplatzt, potz Wetter, wie ſind mer da ausgekratzt.
11. Da lob' ich mer ſo'n bairiſchen Kloß, ſo'n Ding geht doch ſo leicht nit los.
12. Bei Leipzig in der Völkerſchlacht, da hab'n mer beinah 'en Gefangnen gemacht.
13. In der Feſtung da war's doch gar zu ſchön, dort konnt' man den Feind durch die Kucklöcher ſehn.
14. Und ſchlich ſich einmal ein Feind herein, ſo konnt' man doch um Hilfe ſchrein.
15. Ach wie wird's uns in Frankreich ergehn, dort ſoll kein Menſch das Deutſch verſtehn!
16. Reißt aus! reißt aus! reißt alle aus! dort ſteht ein franzöſiſch Schilderhaus!
17. Die Franzoſen ſchießen ſo in's Blaue hinein, die bedenken nicht, daß da Menſchen könnten ſein.
18. Ihr Bauern, kocht's Nudel und Knödel und Brei, die Landwehr wird gewaltthätig hungrig ſei!

Volkslied, in vielfachen Variationen.

164. Soldaten-Abſchied.



2. Auf dem Bachſtrom hängen Weiden, in den Thälern liegt der Schnee; trautes Kind, daß ich muß ſcheiden, muß nun unſre Heimath meiden, tief im Herzen thut mir's weh.
3. Hunderttauſend Kugeln pfeifen über meinem Haupte hin. Wo ich fall', ſcharrt man mich nieder ohne Klang und ohne Lieder; Niemand fraget, wer ich bin.

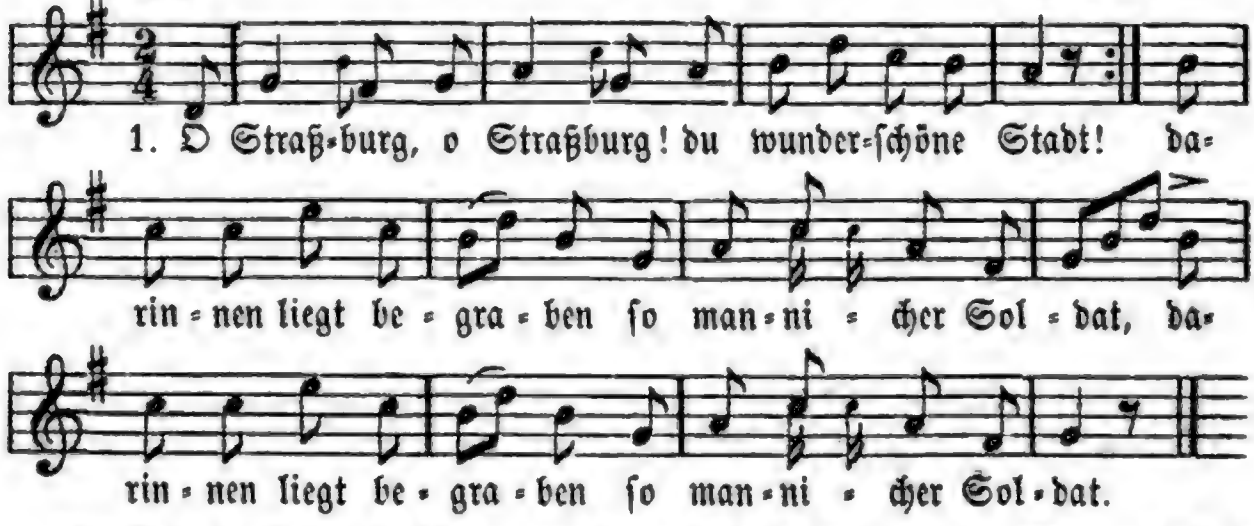
4. Du allein wirſt um mich weinen, ſiehſt du meinen Todtenſchein. Trautes Kind, ſollt' er erſcheinen, thu' im Stillen um mich weinen und gedenk' auch immer mein!

5. Hörſt? die Trommel ruft zum Scheiden: drück' ich dir die weiße Hand. Still' die Thränen, laß mich ſcheiden! muß nun für die Ehre ſtreiten, ſtreiten für das Vaterland.

6. Sollt' ich unter'm freien Himmel ſchlafen in der Feldſchlacht ein: ſoll auf meinem Grabe blühen, ſoll auf meinem Grabe glühen Blümchen ſüß Vergißnichtmein. Maler **Friedrich Müller**. 1776.

165. Die Fremdenlegion.

Mäßig. Volksweiſe.



2. So mancher und ſchöner, auch tapferer Soldat, |: der Vater und lieb Mutter böslich verlaſſen hat. :|

3. Verlaſſen, verlaſſen, es kann nicht anders ſein! Zu Straßburg, ja zu Straßburg Soldaten müſſen ſein.

4. Der Vater, die Mutter, die ging'n vor's Hauptmanns Haus: ach Hauptmann, lieber Hauptmann, gebt mir meinen Sohn heraus!

5. Euern Sohn kann ich nicht geben für noch ſo vieles Geld; euer Sohn und der muß ſterben im weit und breiten Feld.

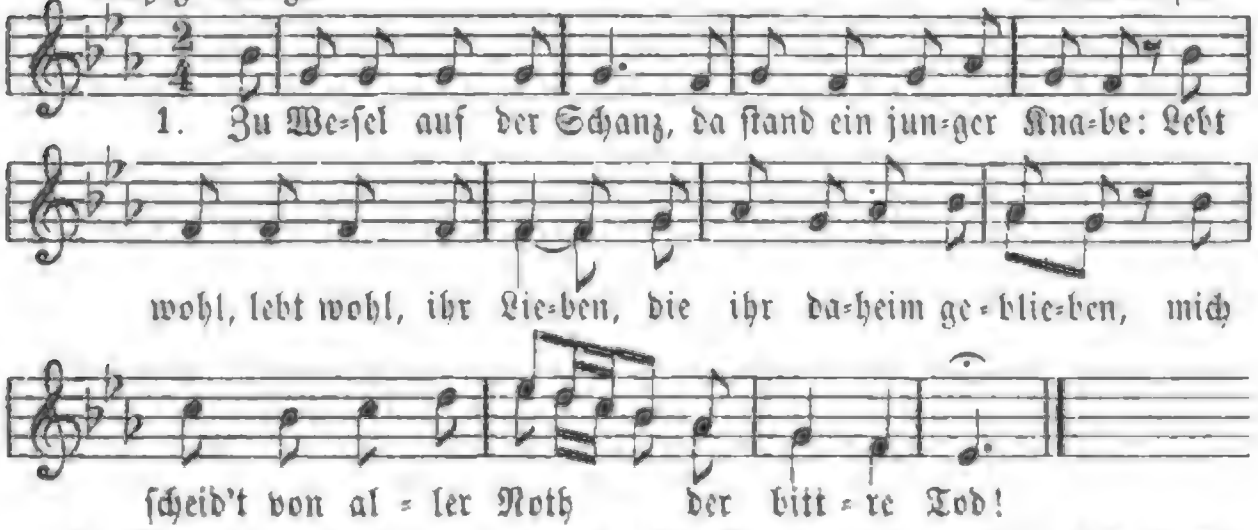
6. Im weiten, im breiten, wohl draußen vor dem Feind, wenn gleich ſein ſchwarzbrauns Mädchen ſo bitter um ihn weint.

7. Sie weinet, ſie greinet, ſie klaget alſo ſehr: Ade, mein allerliebſt Schätzchen! wir ſehn uns nimmermehr!

8. Was lauft ihr, was rennt ihr nach fremden Dienſt und Land? es hat's euch Niemand geheißen, dient ihr dem Vaterland!

166. Weſtphäliſche Heldenklage.

Mäßig bewegt. Volksweiſe.



2. Mit meinem Führer zog ich aus für Deutſchlands Ehre; doch es war Gottes Will', erſchlagen liegt der Schill bei Stralſund auf den Wall. O harter Fall!

3. Wer's mit den Tapfern hielt, der ward da bald gefangen, wie Räuber und wie Mörder geworfen in den Kerker; das Leben ward ihm gar geſprochen ab.

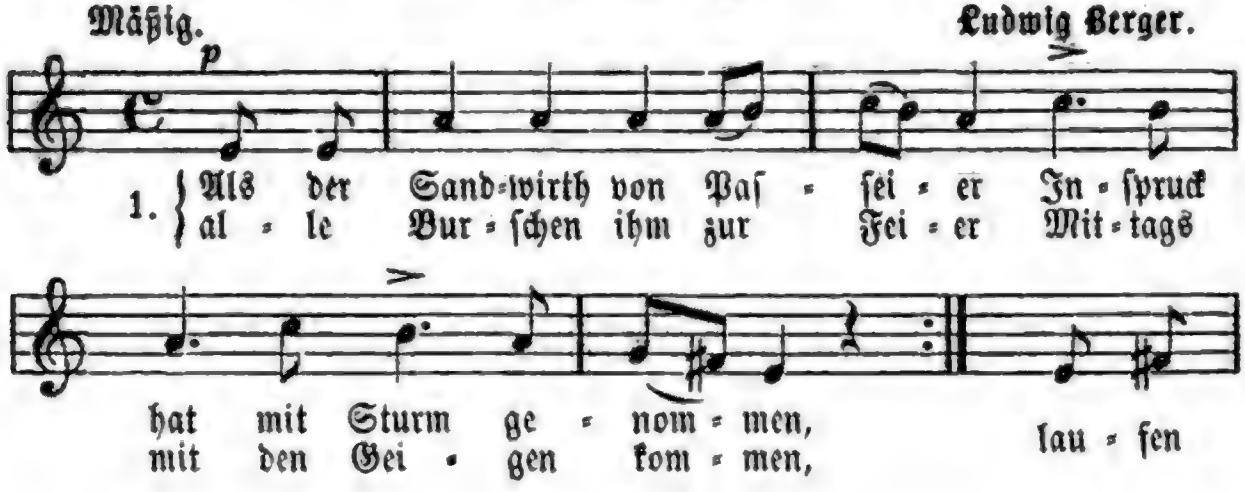
4. Verblutet liegen da ſchon meine Kameraden, es iſt ſchon frei von Schmerz ihr tiefdurchbohrtes Herz; nur mir ward Gnad' gegeben für mein Leben!

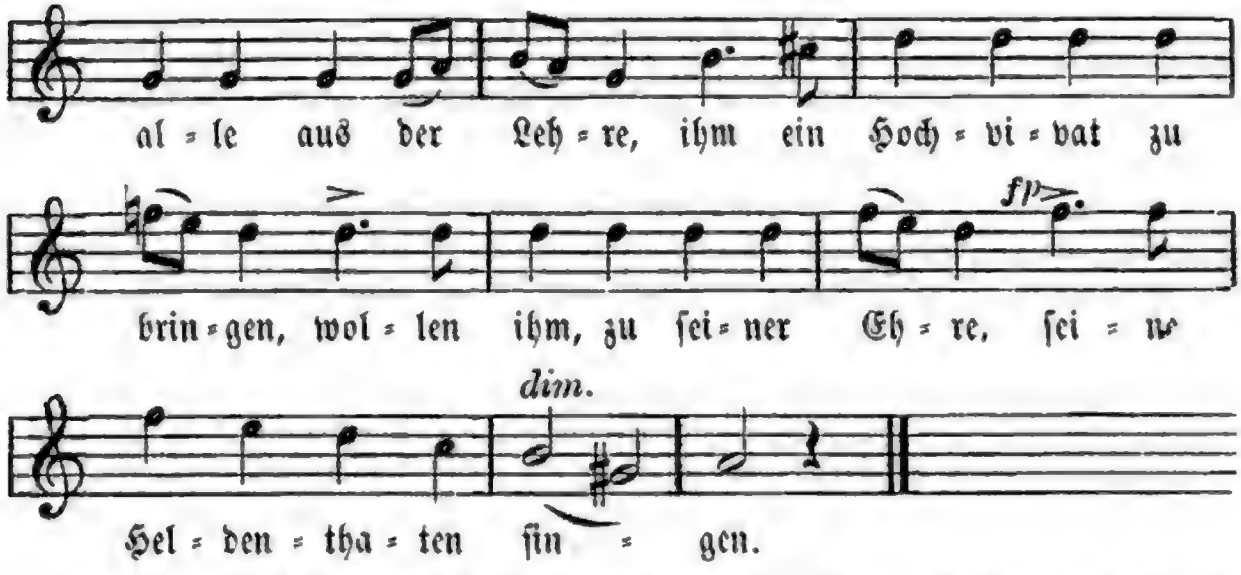
5. Ich will, Napoleon, von dir gar kein Erbarmen; mit meinen Brüdern allen ſoll gleiches Loos mir fallen. Schieß zu, du Schelm=Franzoſ', mein Herz iſt bloß!

6. Mein Säbel und Gewehr und alle meine Waffen ſoll man auf's Grab mir henken, da wird man lang gedenken, daß hier ein treuer Knab' ruht tief im Grab!

167. Andreas Hofer.

Mäßig. Ludwig Berger.



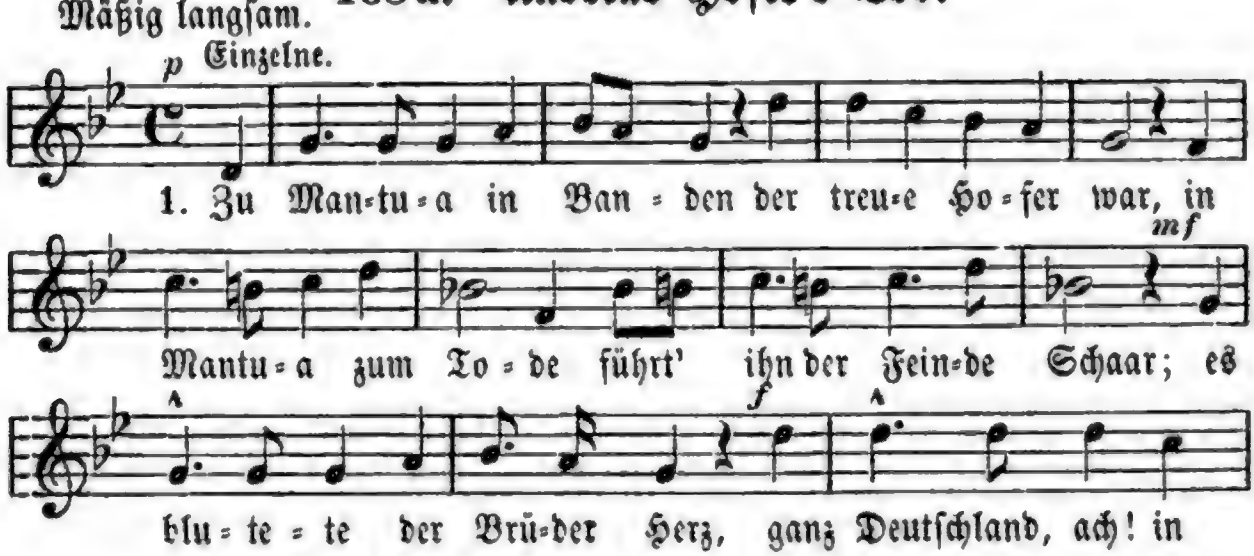


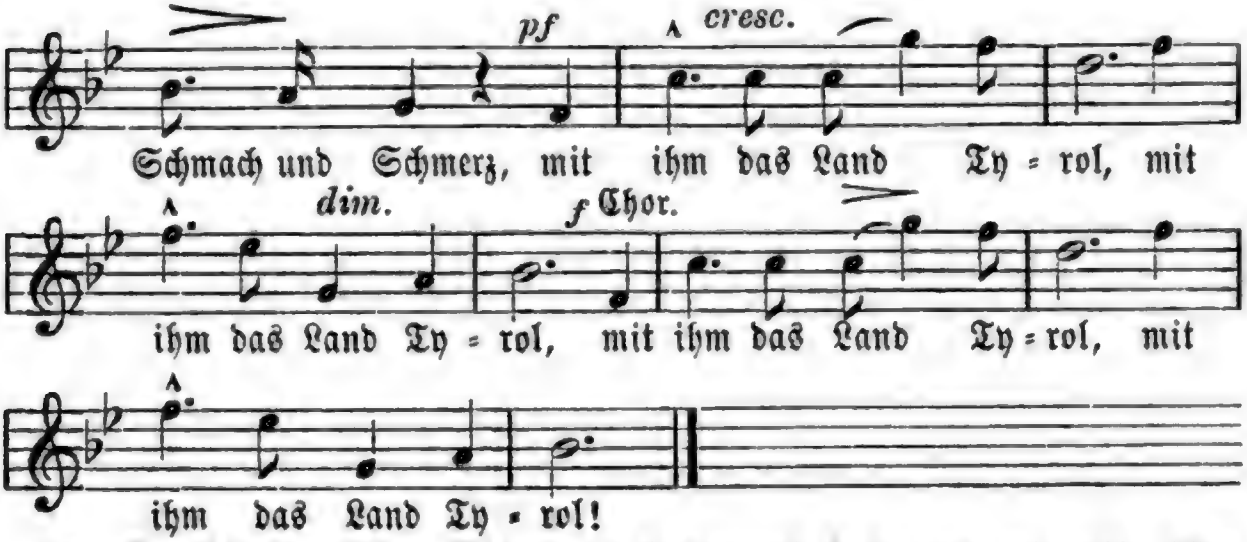
2. Doch der Held gebietet Stille, spricht dann ernst: „Legt hin die Geigen, ernst ist Gottes Kriegeswille, wir sind all' dem Tode eigen. Ich ließ nicht um eitle Spiele Weib und Kind in Thränen liegen; weil ich nach dem Himmel ziele, kann ich ird'schen Feind besiegen."

3. „Kniet bei euren Rosenkränzen, das sind mir die liebsten Geigen; wenn die Augen betend glänzen, wird sich Gott der Herr drin zeigen. Betet leise für mich Armen, betet laut für euren Kaiser, das ist mir das liebste Carmen: Gott schütz' edle Fürstenhäuser!"

4. „Ich hab' keine Zeit zum Beten, sagt's dem Herrn der Welt, wie's stehe, wie viel Leichen wir hier sä'ten, in dem Thal und auf der Höhe, wie wir schießen, wie wir wachen, wie viel hundert tapf're Schützen nicht mehr schießen, nicht mehr lachen; Gott allein wird sie beschützen." **M. v. Schenkendorf. 1814.**

168a. Andreas Hofer's Tod.





2. Die Hände auf dem Rücken, der Sandwirth Hofer ging mit ruhig festen Schritten, ihm schien der Tod gering; der Tod, den er so manchesmal vom Iselberg geschickt in's Thal |: im heil'gen Land Tyrol. :|

3. Doch als aus Kerkergittern im festen Mantua die treuen Waffenbrüder die Händ' er strecken sah, da rief er laut: „Gott sei mit euch, mit dem verrathnen deutschen Reich und mit dem Land Tyrol!"

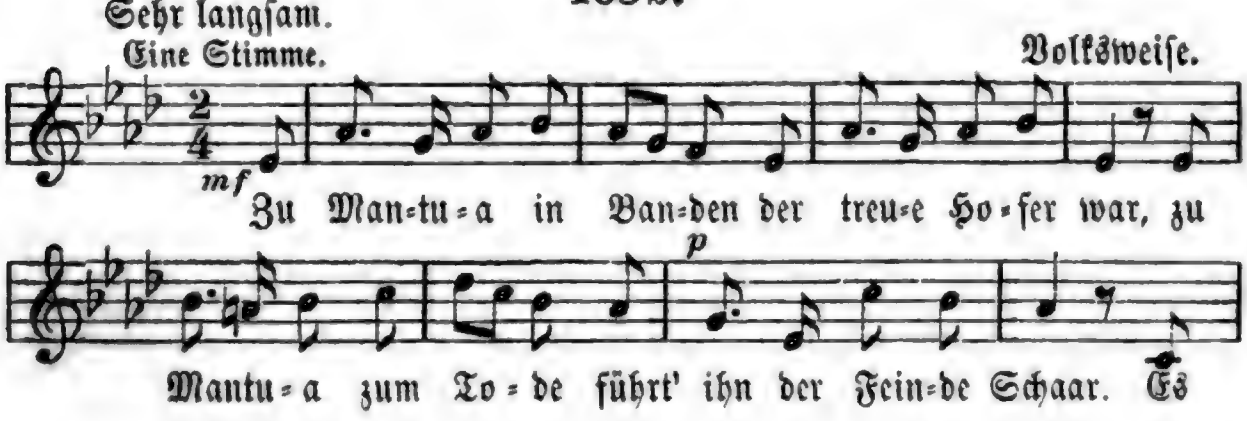
4. Dem Tambour will der Wirbel nicht unterm Schlägel vor, als nun der Sandwirth Hofer schritt durch das finstre Thor. Der Sandwirth noch in Banden frei, dort stand er fest auf der Bastei, der Mann vom Land Tyrol!

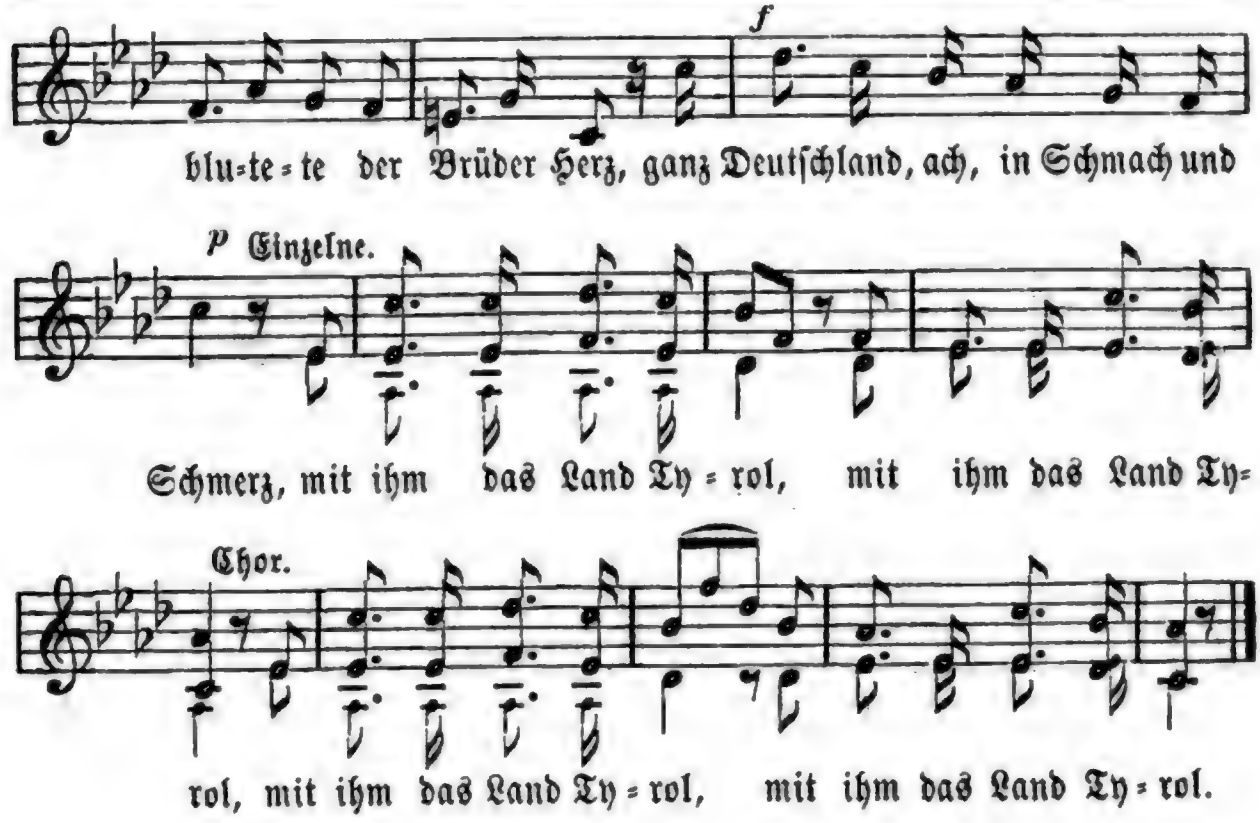
5. Dort soll er niederknieen; er sprach: „Das thu' ich nit! will sterben, wie ich stehe, will sterben, wie ich stritt, so wie ich steh' auf dieser Schanz'; es leb' mein guter Kaiser Franz, mit ihm das Land Tyrol!"

6. Und von der Hand die Binde nimmt ihm der Korporal, und Sandwirth Hofer betet allhier zum letztenmal; dann ruft er: „Nun, so trefft mich recht! Gebt Feuer! — Ach, wie schießt ihr schlecht! Ade, mein Land Tyrol!"

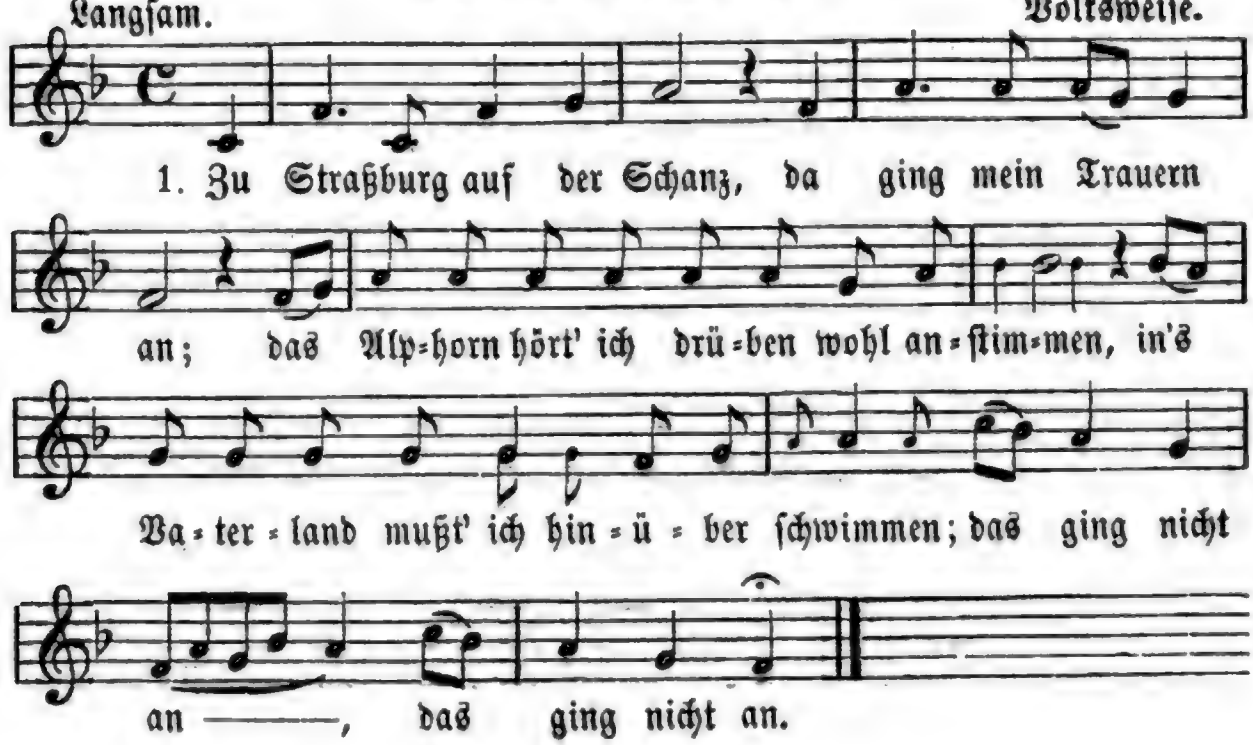
Julius Mosen. 1832.

168b.





169. Der Schweizer.



2. Ein' Stund' wohl in der Nacht ſie haben mich gebracht; ſie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus, ach Gott! ſie fiſchten mich im Strome auf, mit mir iſt's aus!

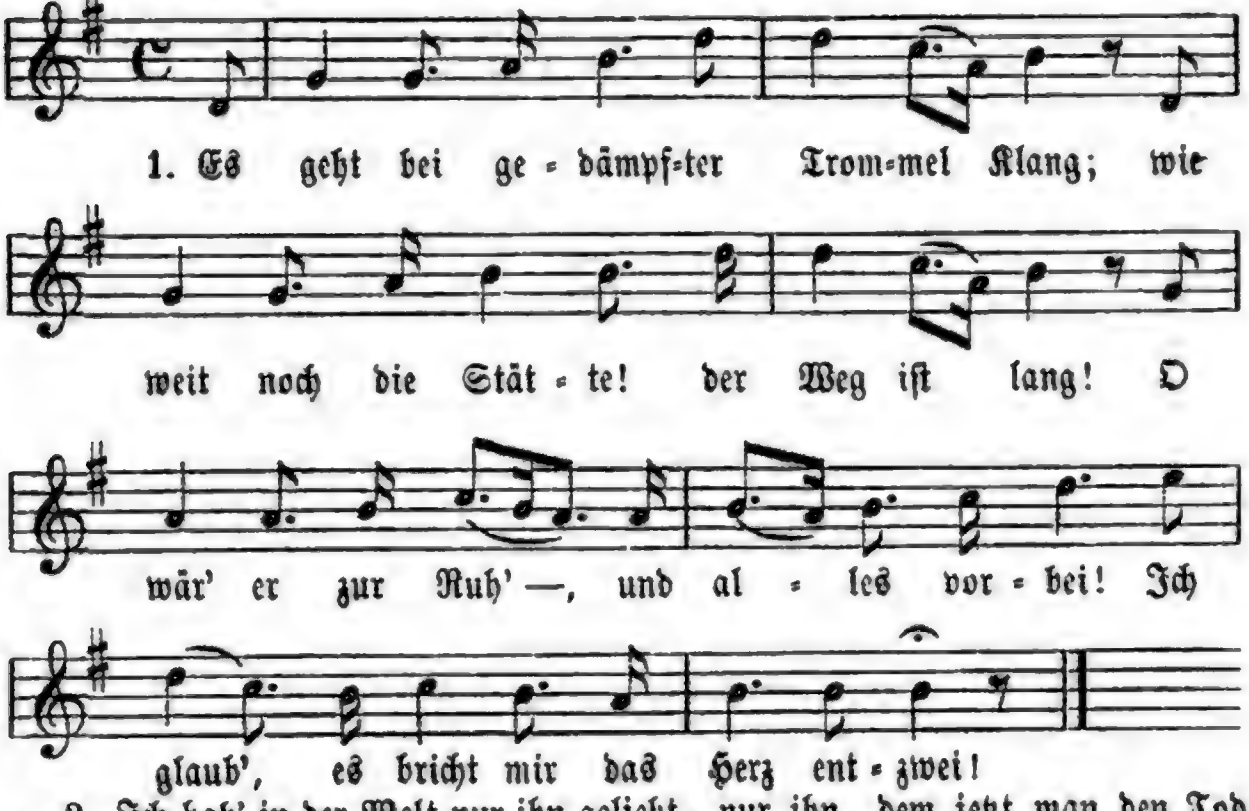
3. Früh morgens um zehn Uhr ſtellt man mich vor das Regiment; ich ſoll da bitten um Pardon, und ich bekomm' gewiß noch meinen Lohn, das weiß ich ſchon!

4. Ihr Brüder allzumal, heut ſeht ihr mich zum letzten Mal; der Hirtenbub' iſt doch nur Schuld daran, das Alphorn hat mir ſolches angethan, das klag' ich an!

5. Ihr Brüder alle drei, was ich euch bitt, erſchießt mich gleich; verſchont mein junges Leben nicht, ſchießt zu, auf daß das Blut 'raus ſpritzt, das bitt ich euch.

6. O Himmelskönig, Herr, nimm du mein' arme Seel dahin, nimm ſie zu dir in den Himmel ein, laß ſie ewig bei dir ſein, und vergiß nicht mein!

Sehr mäßig. **170. Der Soldat.** Volksweiſe.



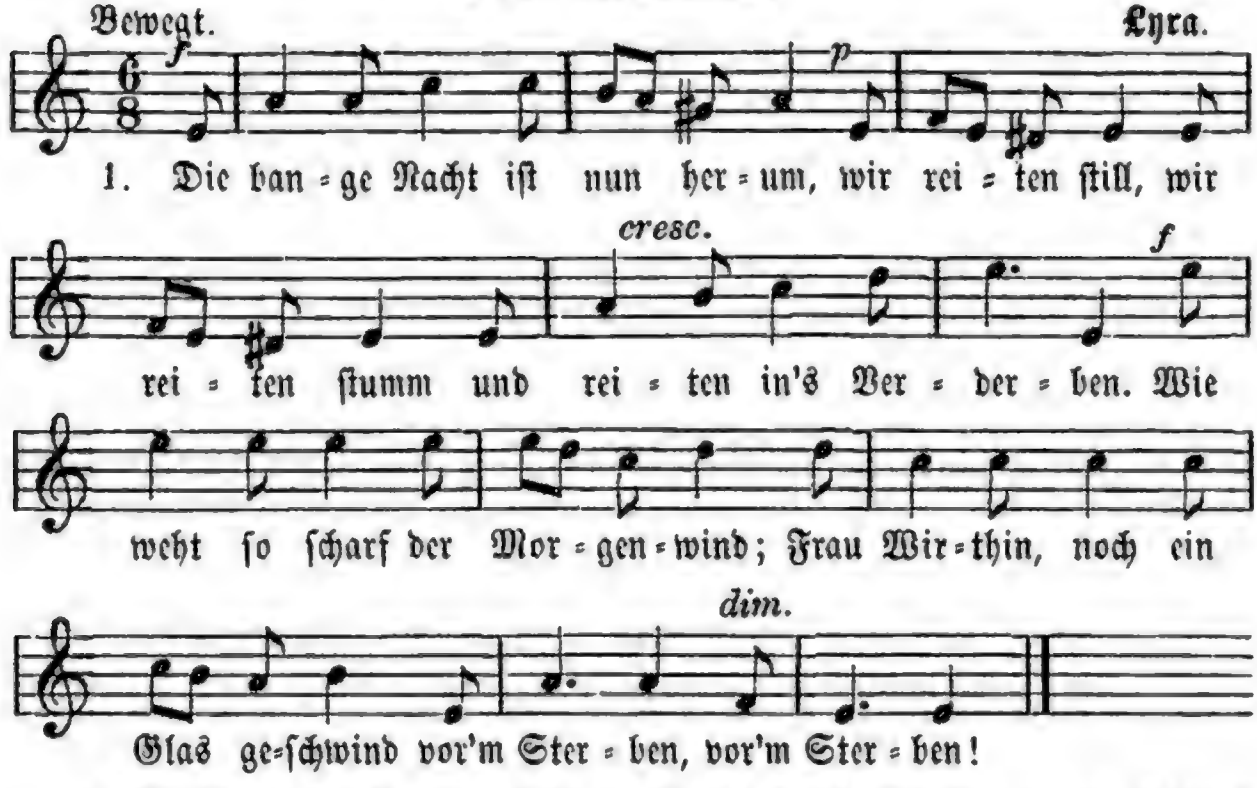
2. Ich hab' in der Welt nur ihn geliebt, nur ihn, dem jetzt man den Tod doch gibt. Bei klingendem Spiele wird paradirt, dazu bin auch ich, auch ich kommandirt.

3. Nun ſchaut er auf zum letzten Mal in Gottes Sonne freudigen Strahl, — nun binden ſie ihm die Augen zu, — dir ſchenke Gott die ewige Ruh'!

4. Es haben die Neun wohl angelegt, acht Kugeln haben vorbei gefegt; ſie zitterten Alle vor Jammer und Schmerz, — ich aber, ich traf ihn mitten in's Herz.

Nach Anderſen von Adelbert von Chamiſſo. 1832.

171. Reiterlied.

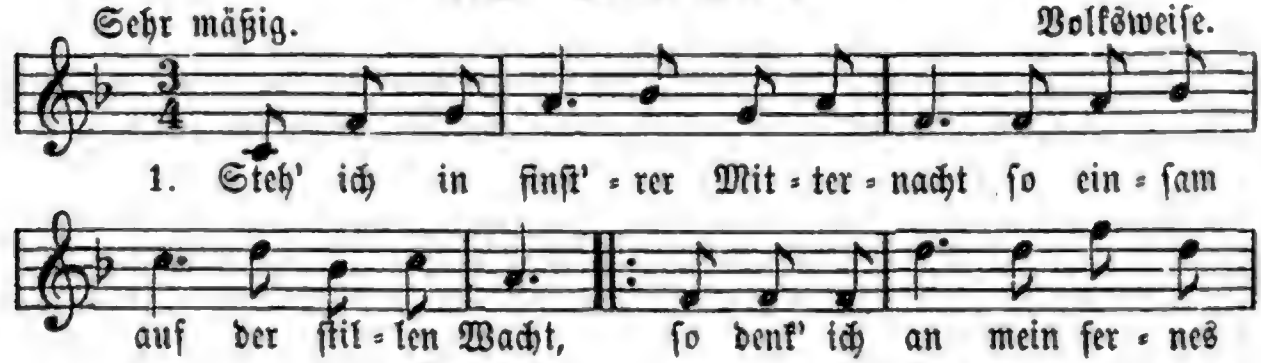


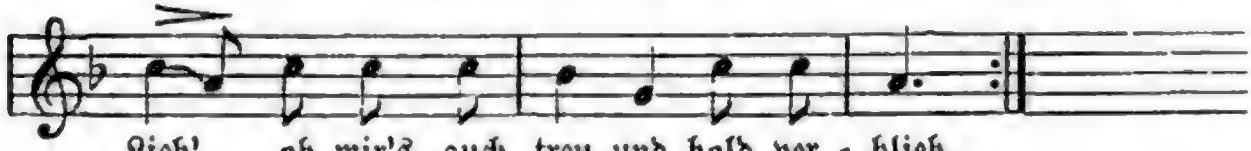
2. Du junges Gras, was ſtehſt ſo grün? mußt bald wie lauter Röslein blühn; mein Blut ja ſoll dich färben. Den erſten Schluck, an's Schwert die Hand, den trink' ich, für das Vaterland zu ſterben, zu ſterben.

3. Und ſchnell den zweiten hinterdrein, und der ſoll für die Freiheit ſein, der zweite Schluck vom Herben! Dies Reſtchen — nun, wem bring ich's gleich? Dies Reſtchen dir, o römiſch Reich, zum Sterben, zum Sterben!

4. Dem Liebchen — doch das Glas iſt leer, die Kugel ſauſt, es blitzt der Speer, bringt meinem Kind die Scherben! Auf! in den Feind wie Wetterſchlag! o Reiterluſt, am frühen Tag zu ſterben, zu ſterben! G. Herwegh. 1841.

172. Treue Liebe.





2. Als ich zur Fahne fortgemüßt, hat ſie ſo herzlich mich geküßt, |: mit Bändern meinen Hut geſchmückt und weinend mich an's Herz gedrückt! :|

3. Sie liebt mich noch, ſie iſt mir gut, drum bin ich froh und wohlgemuth; mein Herz ſchlägt warm in kalter Nacht, wenn es an's treue Lieb gedacht.

4. Jetzt, bei der Lampe mildem Schein, gehſt du wohl in dein Kämmerlein und ſchickſt dein Nachtgebet zum Herrn auch für den Liebſten in der Fern'!

5. Doch wenn du traurig biſt und weinſt, mich von Gefahr umrungen meinſt — ſei ruhig, bin in Gottes Hut! er liebt ein treu Soldatenblut.

6. Die Glocke ſchlägt, bald naht die Rund' und löſt mich ab zu dieſer Stund'; ſchlaf' wohl im ſtillen Kämmerlein und denk' in deinen Thränen mein!

Wilhelm Hauff. 1824.

173. Treue.

Weiſe: Im Elſaß über dem Rheine ꝛc.

1. Es waren einmal drei Reiter gefang'n, gefangen waren ſie; ſie wurden gefangen und geführet, keine Trommel ward dabei gerühret im ganzen röm'ſchen Reich.

2. Und als ſie auf die Brücke kam'n, was begegnet ihnen allda? |: Ein Mädchen, jung an Jahren, hatte nicht viel Leid erfahren: „Geh' hin und bitte für uns!" :|

3. „„Und wenn ich für euch bitten thu', was hülfe mir denn das? Ihr zieht in fremde Lande, laßt mich wack'res Mägdelein in Schanden, — in Schanden laſſet ihr mich!""

4. Das Mägdlein ſah ſich um und um, groß Trauern kam ihr an; ſie ging wohl fort mit Weinen, bei Straßburg über die Steinen, wohl vor des Hauptmanns Haus.

5. „„Guten Tag, guten Tag, lieb'r Herr Hauptmann mein! ich hab' eine Bitte an euch: wollet meiner Bitte gedenken und mir die Gefangnen losſchenken, dazu mein'n eignen Schatz!""

6. „Ach nein, ach nein, liebes Mägdelein, das kann und darf nicht ſein! Die Gefangenen die müſſen ſterben, Gottes Reich ſollen ſie ererben, dazu die Seligkeit." —

7. Das Mägdlein ſah ſich um und um, groß Trauern kam ihr an; ſie ging wohl fort mit Weinen, bei Straßburg über die Steinen, wohl vor's Gefangnenhaus.

8. „Guten Tag, du Herzgefangner mein, gefangen bleibt ihr allhier; ihr Gefangnen, ihr müſſet ſterben, Gottes Reich ſollt ihr ererben, dazu die Seligkeit." —

9. Was zog sie aus ihrem Schürzelein? Ein Hemd, so weiß wie Schnee. „Sieh' da, du Hübscher und du Feiner, du Herzallerliebster und du Meiner, das soll dein Sterbekleid sein!"

10. Was zog er von seinem Fingerlein? Ein güld'nes Ringelein. „„Sieh' da, du Hübsche und du Feine, du Herzallerbeste und du Meine, das soll mein Denkmal sein!"" —

11. „Was soll ich mit dem Ringelein? was soll ich damit thun?" — „„Leg' du es in deinen Kasten, laß es liegen, laß es ruhn, laß es rasten bis an den jüngsten Tag!""

174. Mantellied.

1. Schier dreißig Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt; |: hast mich wie ein Bruder beschützet, und wenn die Kanonen geblitzet, wir Beide haben niemals gebebt. :|

2. Wir lagen manche liebe Nacht, durchnäßt bis auf die Haut; du allein, du hast mich erwärmet, und was mein Herze hat gehärmet, das hab' ich dir, Mantel, vertraut.

3. Geplaudert hast du nimmermehr, du warst mir still und treu; du warst getreu in allen Stücken, drum laß ich dich auch nicht mehr flicken, du Alter, du würdest sonst neu.

4. Und mögen sie mich verspotten, du bleibst mir theuer doch; denn wo die Fetzen 'runter hangen, sind die Kugeln hindurch gegangen; jede Kugel die macht' halt ein Loch.

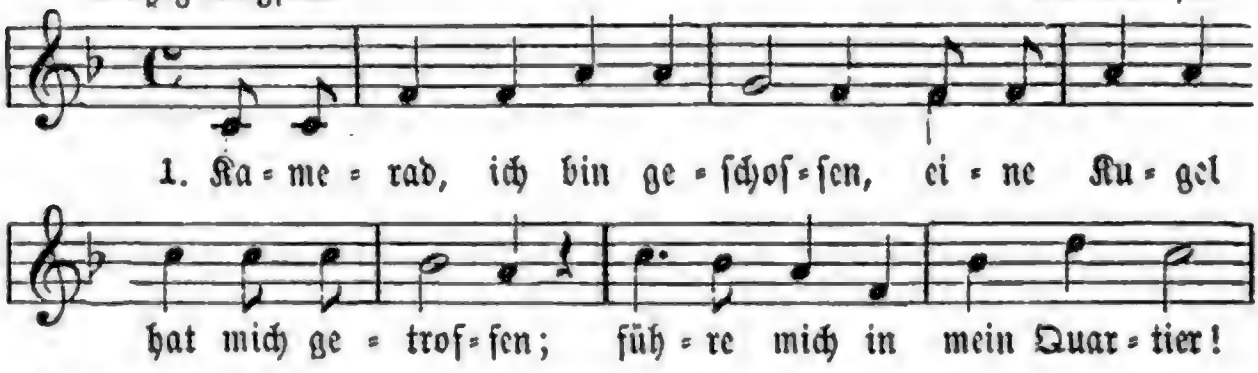
5. Und wenn die letzte Kugel kommt in's preuß'sche Herz hinein; lieber Mantel, laß dich mit mir begraben, weiter will ich von dir nichts haben; in dich hüllen sie mich ein.

6. Da liegen wir zwei Beide bis zum Appell im Grab! Der Appell der macht Alles lebendig, da ist es denn auch ganz nothwendig, daß ich meinen Mantel hab'.

Karl v. Holtei. 1828.

175. Altes Soldatenlied.*)

Mäßig langsam. Volksweise.



*) Aus dieſem Liede ſcheint Text und Weiſe des Uhland-Silcher'ſchen Liedes „Der gute Kamerad" hervorgegangen zu ſein.

2. „Kamerad, ich kann dir nicht helfen; helf' dir der liebe Gott ſelber, helfe dir der liebe Gott! Morgen früh marſchiern wir fort."

3. „Morgen früh um halber viere da müſſen wir Soldaten marſchiren, marſchiren zum Thor hinaus; ſchönſter Schatz, komm zu mir heraus!"

176. Der gute Kamerad.

Weiſe: Im Elſaß über dem Rheine ꝛc.

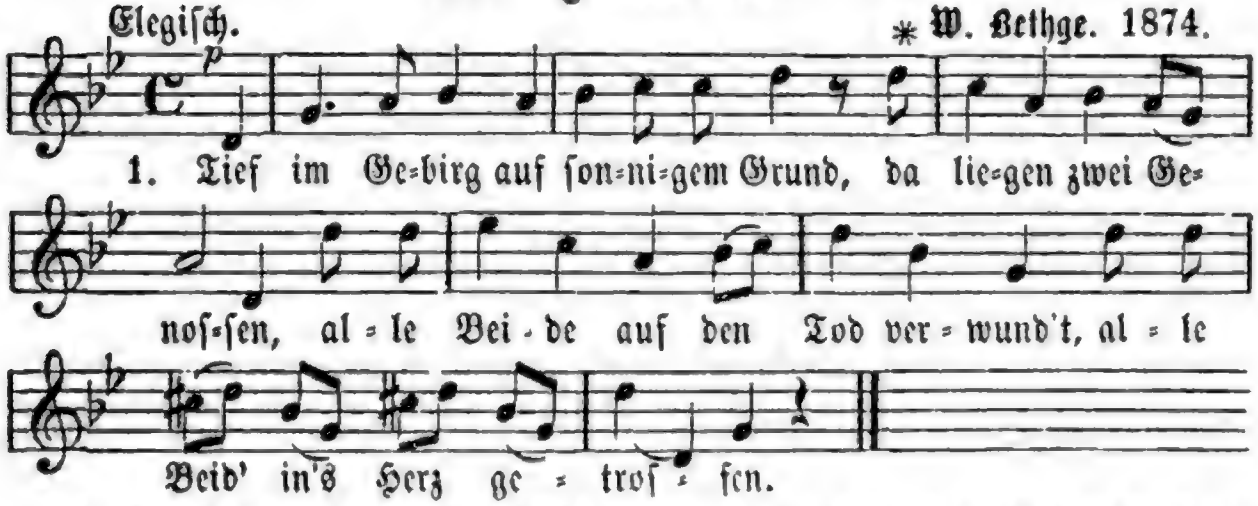
1. Ich hatt' einen Kameraden, einen beſſern findſt du nit. Die Trommel ſchlug zum Streite, er ging an meiner Seite |: in gleichem Schritt und Tritt. :|

2. Eine Kugel kam geflogen: gilt's mir oder gilt es dir? Ihn hat es weggeriſſen; er liegt mir vor den Füßen, als wär's ein Stück von mir.

3. Will mir die Hand noch reichen, derweil ich eben lad'. „Kann dir die Hand nicht geben: bleib' du im ew'gen Leben mein guter Kamerad!"

Ludwig Uhland. 1809.

177. Freundestod.



2. Von ferne toſet das Gefecht herauf zum grünen Walde, die Schüſſe knattern ſo regelrecht und ſäubern Trift und Halde.

3. Die Beiden aber lagen im Moos und ſchauten, treuen Blickes, in des Himmels dunkelblauen Schooß und harrten ihres Geſchickes.

4. Sie liegen viele Schritte fern — das ſchmerzet mehr als die Wunde, ſie wären bei einander ſo gern in der bittern Todesſtunde!

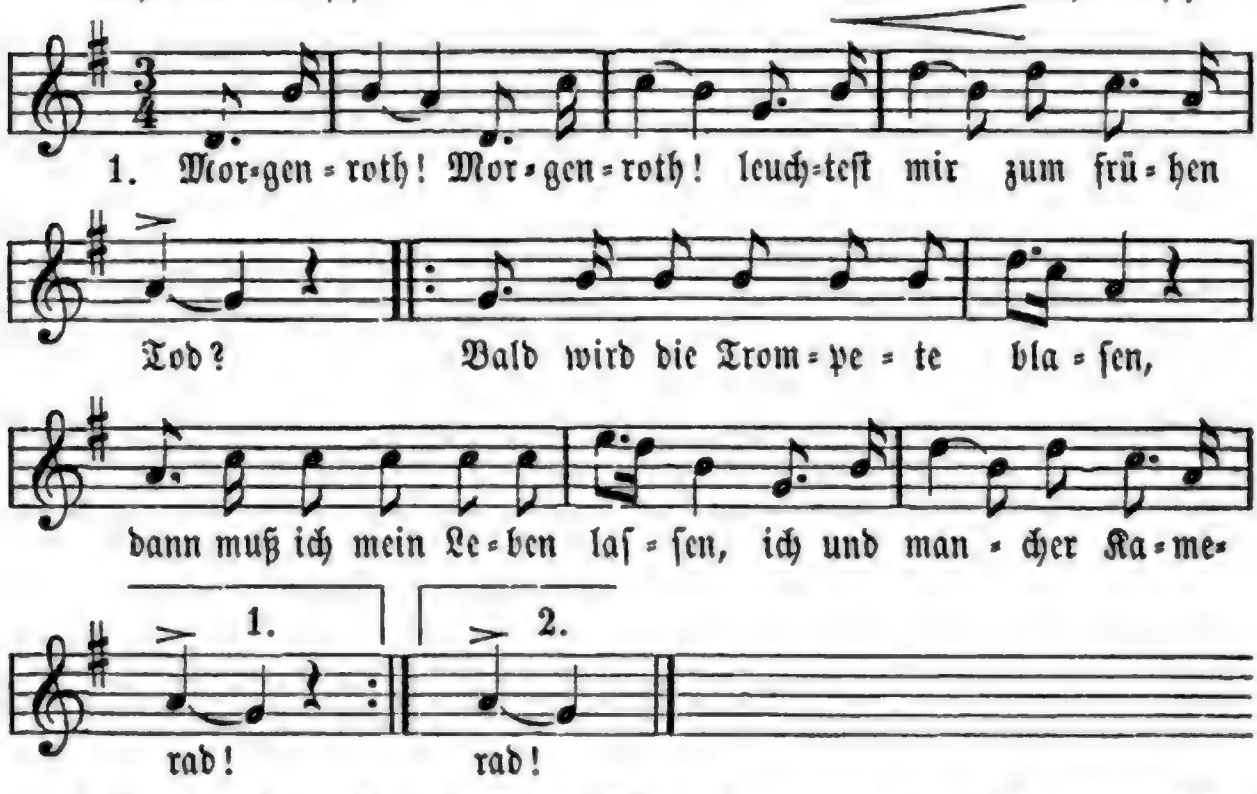
5. Und mit unendlicher Liebesmüh' rücken ſie näher und näher; o Bruder, ſtirb mir nicht ſo früh, ich ſterbe ſonſt ſo eher.

6. Sie haben ſich mit ſtiller Gluth in ihre Arme geſchloſſen, und ihre Thränen und ihr Blut in Eins zuſammen floſſen.

7. Sie küſſen ſich und ſchau'n ſich an, der Eine und der Ander', und lächeln freundlich dann und wann, und ſterben mit einander.

178. Reiters Morgengeſang.

Gehalten und feſt. Schwäbiſch.



2. |: Kaum gedacht, :| war der Luſt ein End gemacht! |: Geſtern noch auf ſtolzen Roſſen, heute durch die Bruſt geſchoſſen, morgen in das kühle Grab! :|

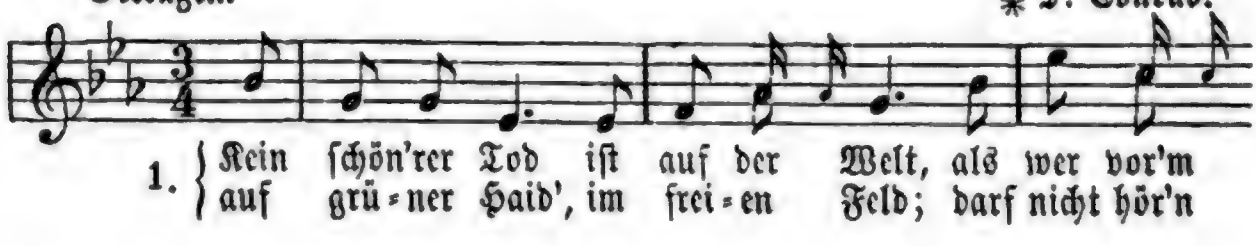
3. Ach, wie bald ſchwindet Schönheit und Geſtalt! Thuſt du ſtolz mit deinen Wangen, die wie Milch und Purpur prangen: ſieh', die Roſen welken all'!

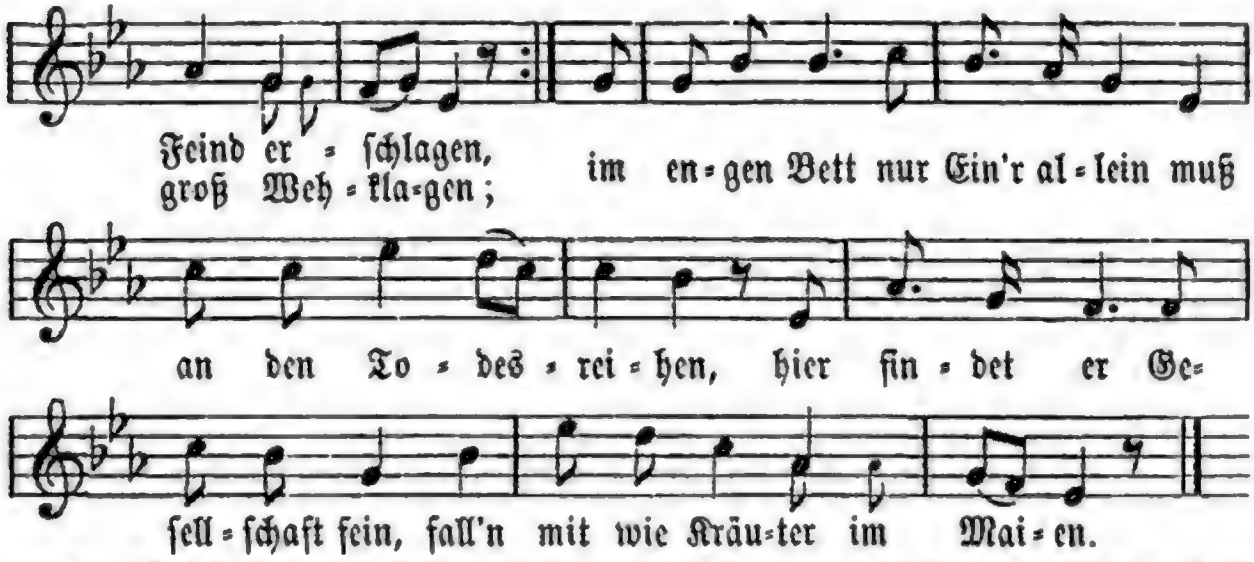
4. Darum ſtill füg' ich mich, wie Gott es will. Nun, ſo will ich wacker ſtreiten, und ſollt' ich den Tod erleiden, ſtirbt ein braver Reitersmann.

Wilhelm Hauff. 1824.

179. Schlachtlied.

Getragen. * F. Conrad.

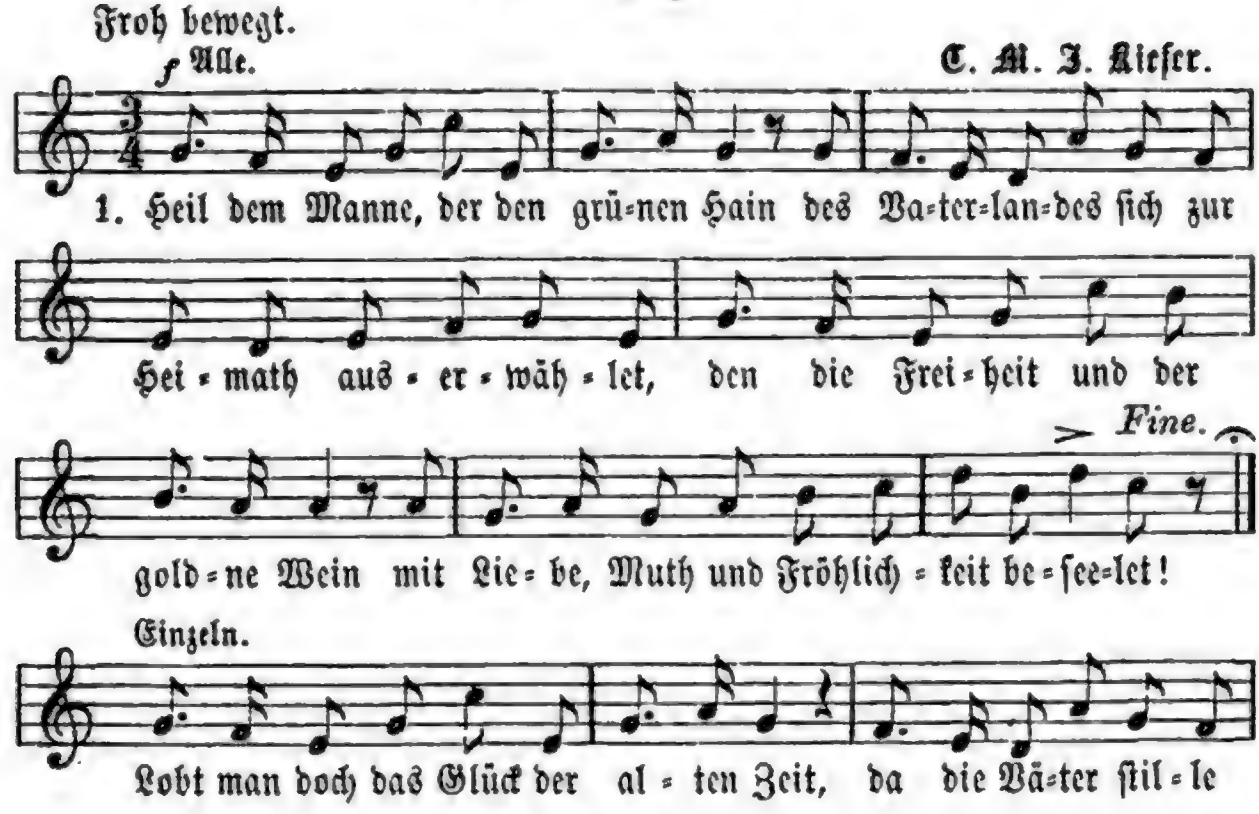


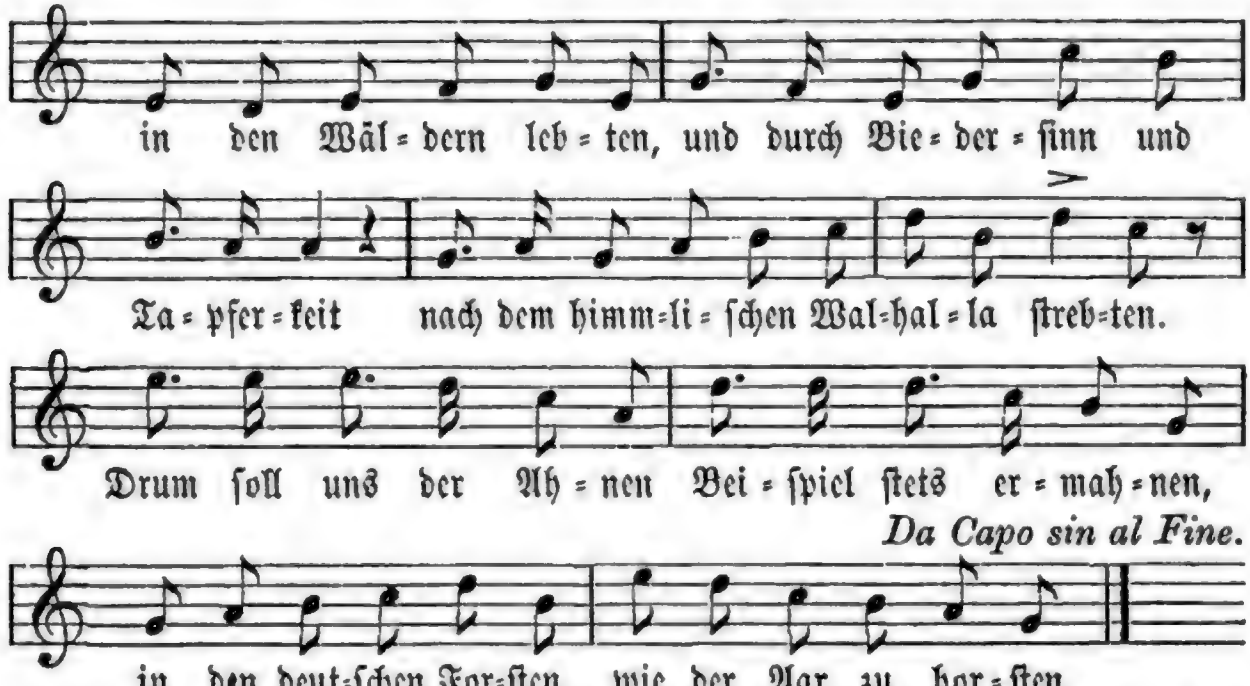


2. Manch frommer Held mit Freudigkeit hat zugeſetzt Leib und Blute, ſtarb ſel'gen Tod auf grüner Haid', dem Vaterland zu Gute. Kein ſchön'rer Tod ꝛc.

3. Mit Trommelklang und Pfeif'ngetön manch frommer Held ward begraben, auf grüner Haid' gefallen ſchön, unſterblich'n Ruhm thut er haben. Kein ſchön'rer Tod iſt in der Welt ꝛc.

180. Jägerlied.





2. Niemand kann ſo ritterlich und frei wie der Waidmann noch ſein Leben hier genießen, denn ein jeder Freund der Jägerei wird gern lieben, trinken, fechten, ſchießen; und da dieſe Freuden auch zu allen Zeiten wackre Männer freuten, kann man uns beneiden. (Alle.) Heil dem Manne ꝛc.

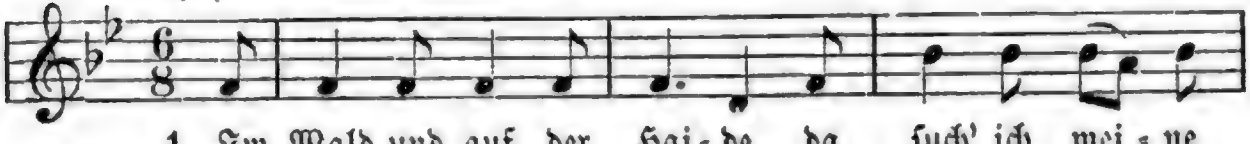
3. Zwar oft ſieht man auch in unſrer Hand nur zum leichten Spiel die blanken Waffen blitzen; doch wenn's gilt für Freiheit, Vaterland, zeigt ſich ſtets der Ernſt des freien Schützen. Wenn die Hörner ſchallen, und die Büchſen knallen, blüht auf Feindesleichen Freiheit deutſcher Eichen. (Alle.) Heil dem Manne ꝛc.

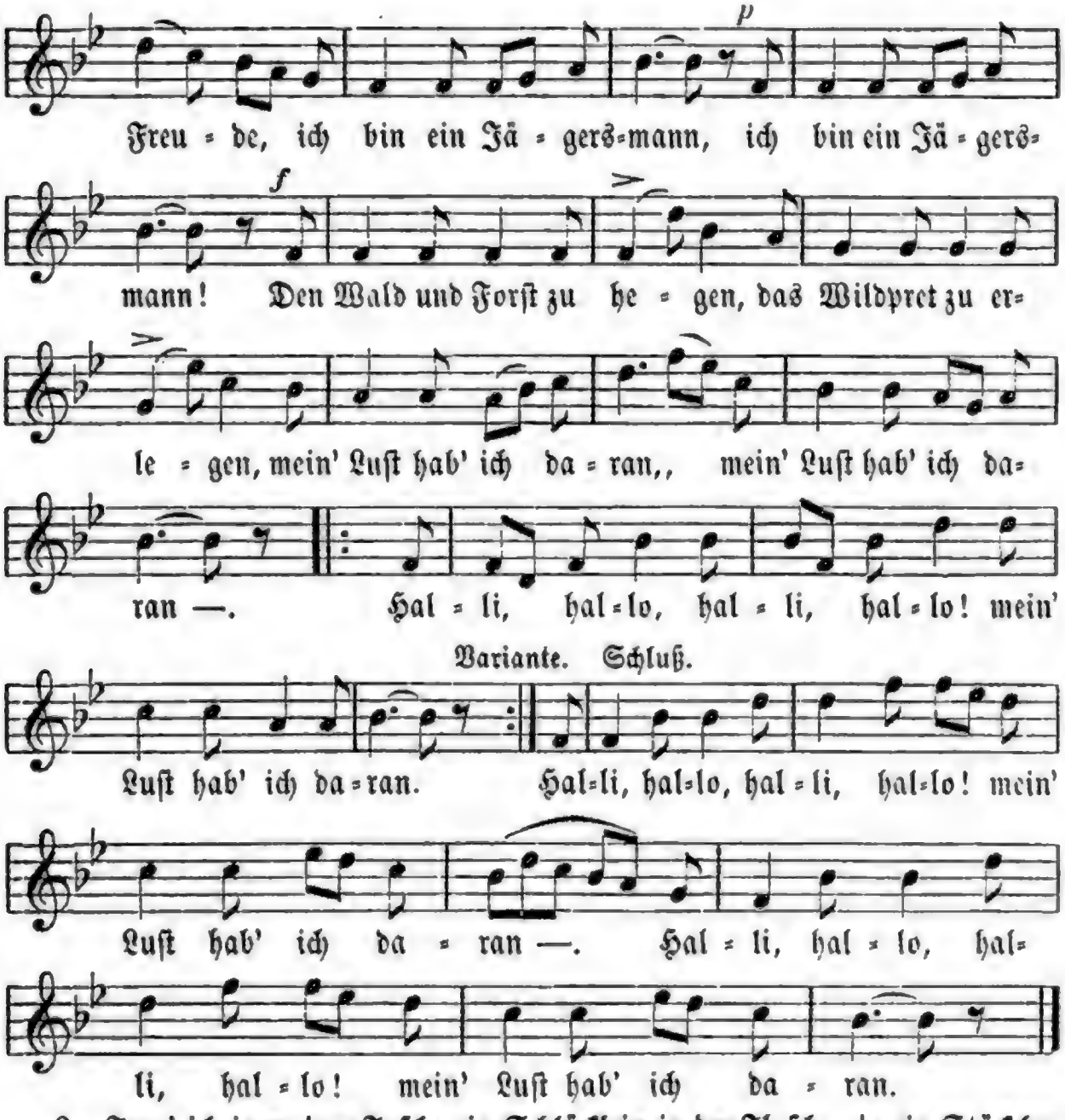
4. Wenn das Morgenroth den Wald durchglüht, und der Vögel freie volle Chöre ſchallen, ſtreifen luſtig wir mit raſchem Schritt durch die ſchattig grünen Wälderhallen; ſinket dann die Sonne, ſtärkt uns neue Wonne, denn daheim im Stübchen wartet unſer Liebchen. (Alle.) Heil dem Manne ꝛc.

5. Darum laßt bei'm frohen Becherklang uns des jungen, friſchen Jägerlebens freuen; Keinem wird es vor dem Alter bang, darf er ſeine Jugend nicht bereuen. Laßt die Gläſer klingen und ein Vivat bringen wie dem Vaterlande, ſo dem Jugendſtande! (Alle.) Heil dem Manne ꝛc. **Heinrich Kiefer.**

181. Jägerlied.

Lebhaft. Alte Weiſe.





2. Trag' ich in meiner Taſche ein Schlücklein in der Flaſche, |: ein Stückchen ſchwarzes Brod; :| brennt luſtig meine Pfeife, wenn ich den Forſt durchſtreife, |: da hat es keine Noth. :| Halli, hallo ꝛc.

3. Im Walde hingeſtrecket, den Tiſch mit Moos mir decket die freundliche Natur; den treuen Hund zur Seite, ich mir das Mahl bereite auf Gottes freier Flur. Halli, hallo ꝛc.

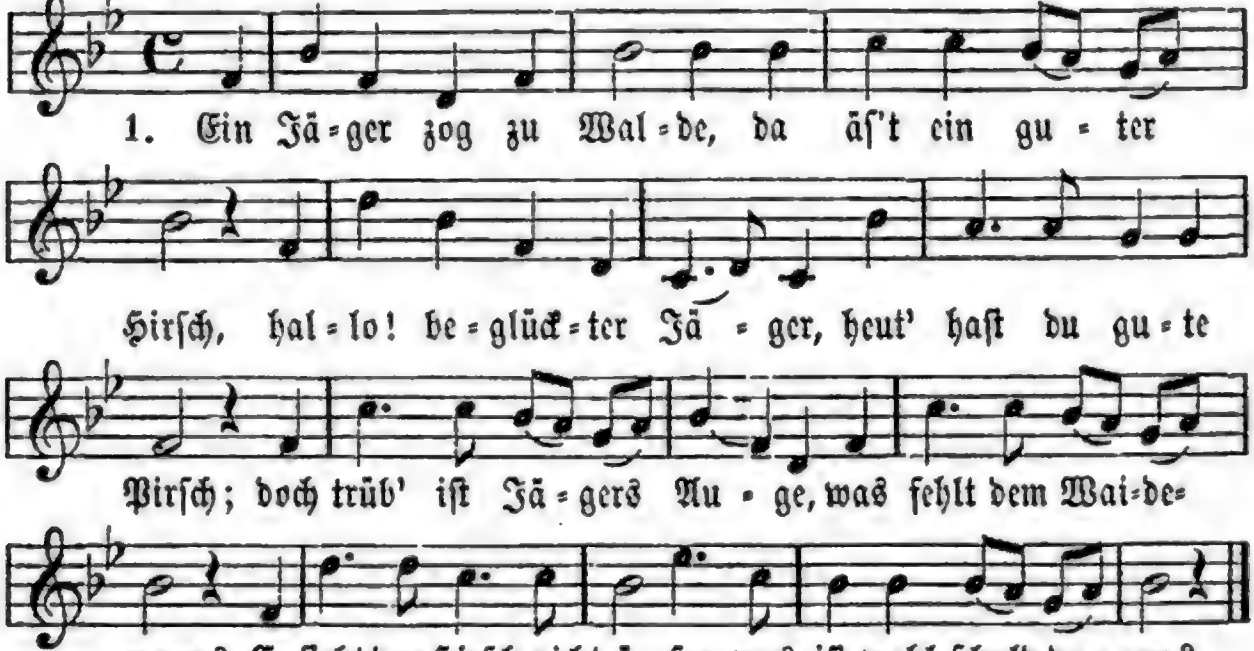
4. Das Huhn im ſchnellen Zuge, die Schnepf' im Zickzackfluge treff' ich mit Sicherheit; die Sauen, Reh' und Hirſche erleg' ich auf der Pirſche, der Fuchs läßt mir ſein Kleid. Halli, hallo ꝛc.

5. Und ſtreich' ich durch die Wälder, und zieh' ich durch die Felder einſam den vollen Tag; doch ſchwinden mir die Stunden gleich flüchtigen Sekunden, tracht' ich dem Wilde nach. Halli, hallo ꝛc.

6. Wenn ſich die Sonne neiget, der feuchte Nebel ſteiget, mein Tagwerk iſt gethan, dann zieh' ich von der Haide zur häuslichſtillen Freude, ein froher Jägersmann. Halli, hallo ꝛc. **Wilhelm Bornemann. 1816.**

182. Der verliebte Jäger.

Mäßig ſchnell. Volksweiſe.

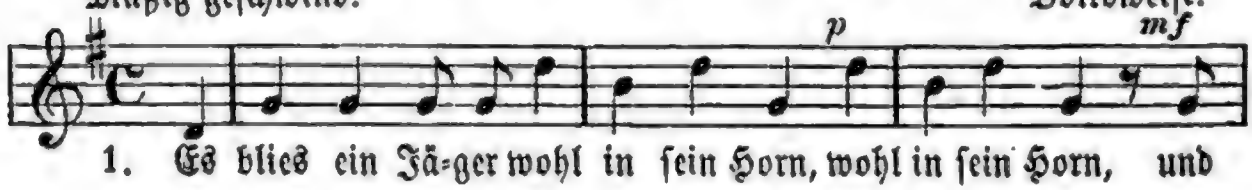


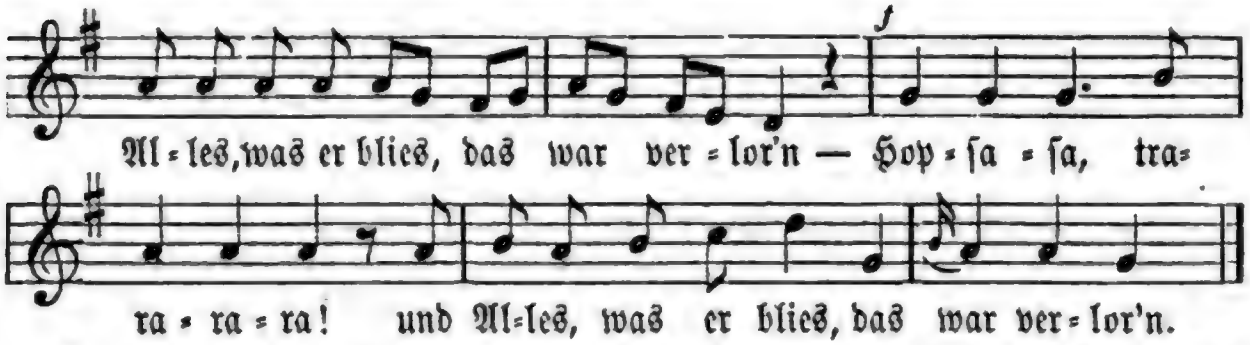
2. Er legt ſich ins Gebüſche, dort balzt ein Haſelhuhn; nun, Jäger, mach' dich fertig und ſchieße, ſtatt zu ruhn. Doch lauſcht er nicht dem Rufe, ſpannt leiſe nicht den Hahn; zu Boden ſieht er traurig. Was iſt wohl ſchuld daran?

3. Ein junges Ding, ein Mägdlein, das macht ihn taub und blind; er träumt und denkt und dichtet von nichts als jenem Kind. O Waidmann, lieber Waidmann, laß doch die Liebelei'n, denn wer das Herz verloren, der kann kein Waidmann ſein!

183. Die ſchwarzbraune Hexe.

Mäßig geſchwind. Volksweiſe.





2. „Soll denn mein Blasen |: verloren sein, :| viel lieber wollt' ich kein Jäger mehr sein! Hopsasa," ꝛc.

3. Er warf sein Netz wohl über den Strauch, da sprang ein schwarzbraun's Mädel heraus. Hopsasa, ꝛc.

4. Ach schwarzbraun's Mädel, entspringe mir nicht! Ich habe große Hunde, die holen dich. Hopsasa, ꝛc.

5. „„Deine großen Hunde, die thun mir nichts, sie wissen meine hohen weiten Sprünge noch nicht. Hopsasa,"" ꝛc.

6. „Deine hohen weiten Sprünge die wissen sie wohl, sie wissen, daß du heute noch sterben sollst. Hopsasa," ꝛc.

7. „„Und sterb' ich denn, so bin ich todt, begräbt man mich unter die Rös=lein roth. Hopsasa, ꝛc.

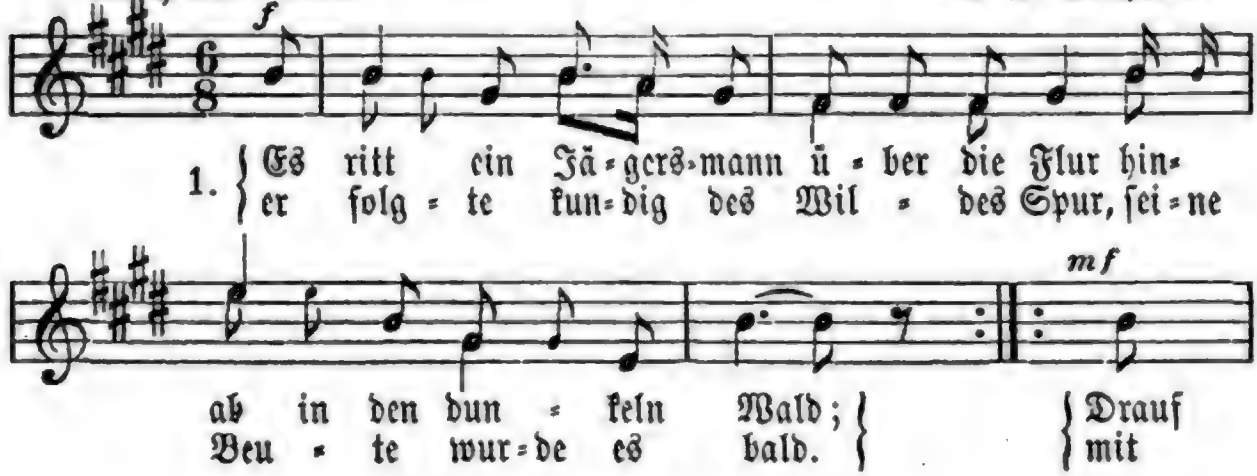
8. „„Wohl unter die Rosen, wohl unter den Klee, darunter vergeh' ich ja nimmermeh! Hopsasa,"" ꝛc.

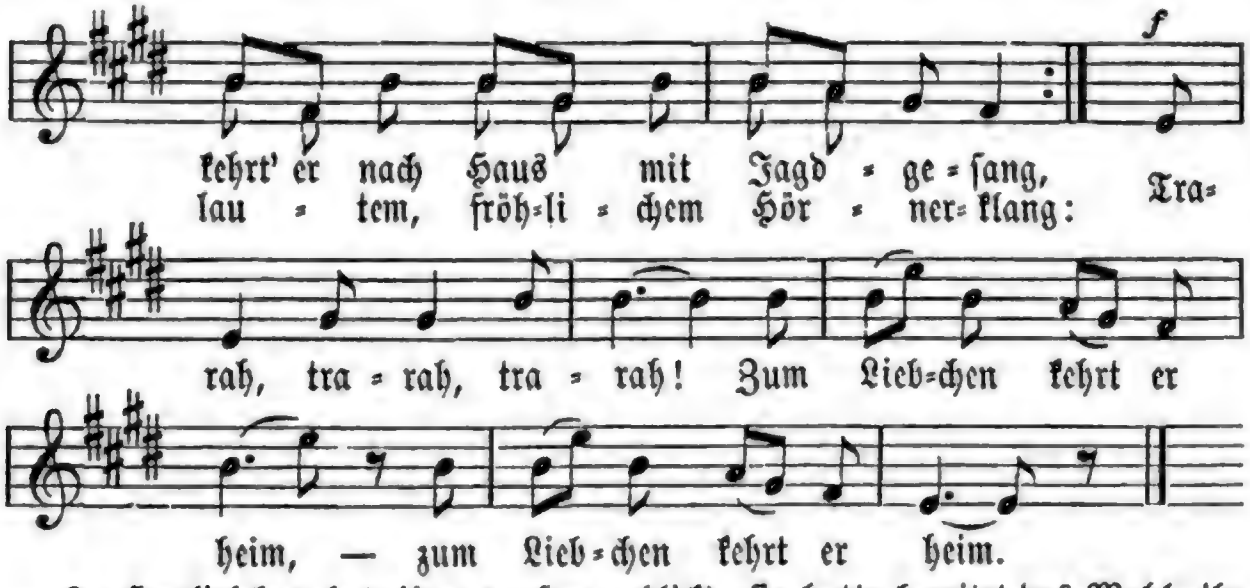
9. Es wachsen drei Lilien auf ihrem Grab, da kam ein Reiter, wollt' sie brechen ab. Hopsasa, ꝛc.

10. „„Ach, Reiter, ach laß die Lilien stahn, es soll sie ein junger frischer Jäger han! Hopsasa,"" ꝛc.

184. Jägers Heil und Unheil.

Rasch und belebt. J. F. Reichardt.



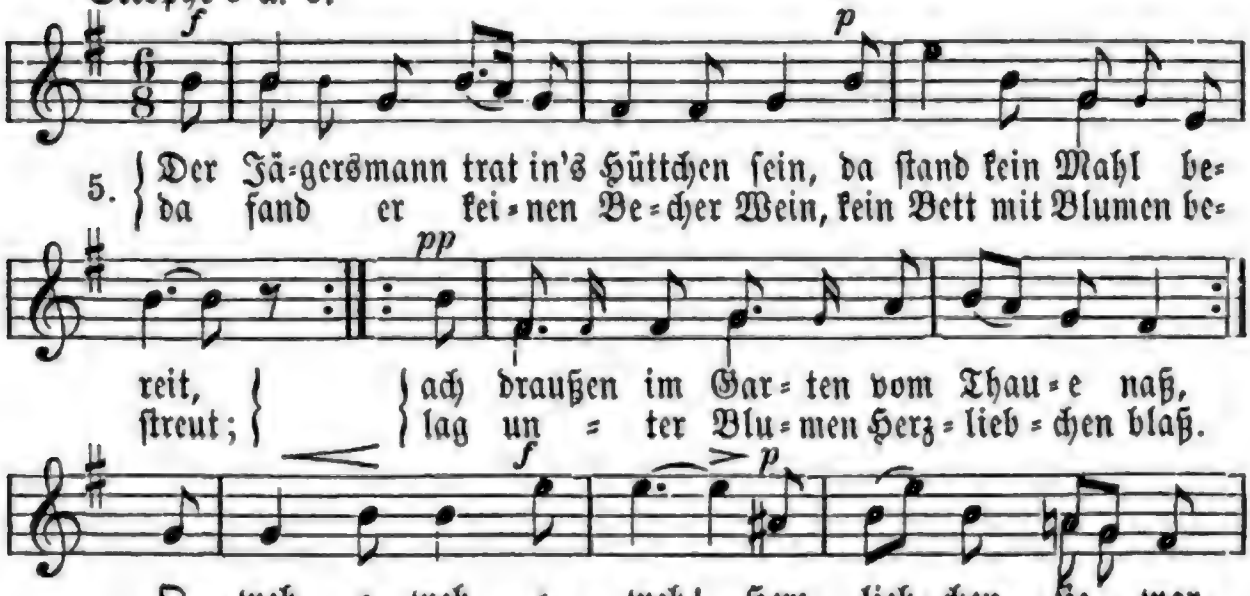


2. Herzliebchen hat ihn von fern erblickt, ſie hatte bereitet das Mahl, ihr Bette war mit Blumen geſchmückt, mit Weine gefüllt der Pokal. Da ſchloß ſie an's Herz der Jägersmann, und ſchlief, wenn der Nachtigall Lied begann; trarah trarah, trarah! an Liebchens warmer Bruſt.

3. Und wenn ſich die Lerche vom Felde hob, ergriff er ſein Jagdgeſchoß, und wieder mit nach dem Walde ſchnob hinaus ſein treues Roß. Da flog die Jagd durch Forſt und Flur, da folgte der Jäger der Wildes=Spur, trarah, trarah, tra= rah! und dacht' an Liebchen heim.

4. Und als er einſt nach Hauſe ritt, da war's ihm im Herzen ſo ſchwer, es war ihm, als fänd' er ſein Liebchen nit, als ſäh' er ſein Liebchen nicht mehr; wohl ſtimmt er an den Jagdgeſang, den lauten, fröhlichen Hörnerklang; trarah, tra= rah, trarah! Doch Liebchen hört' ihn nicht.

Strophe 5 u. 6.

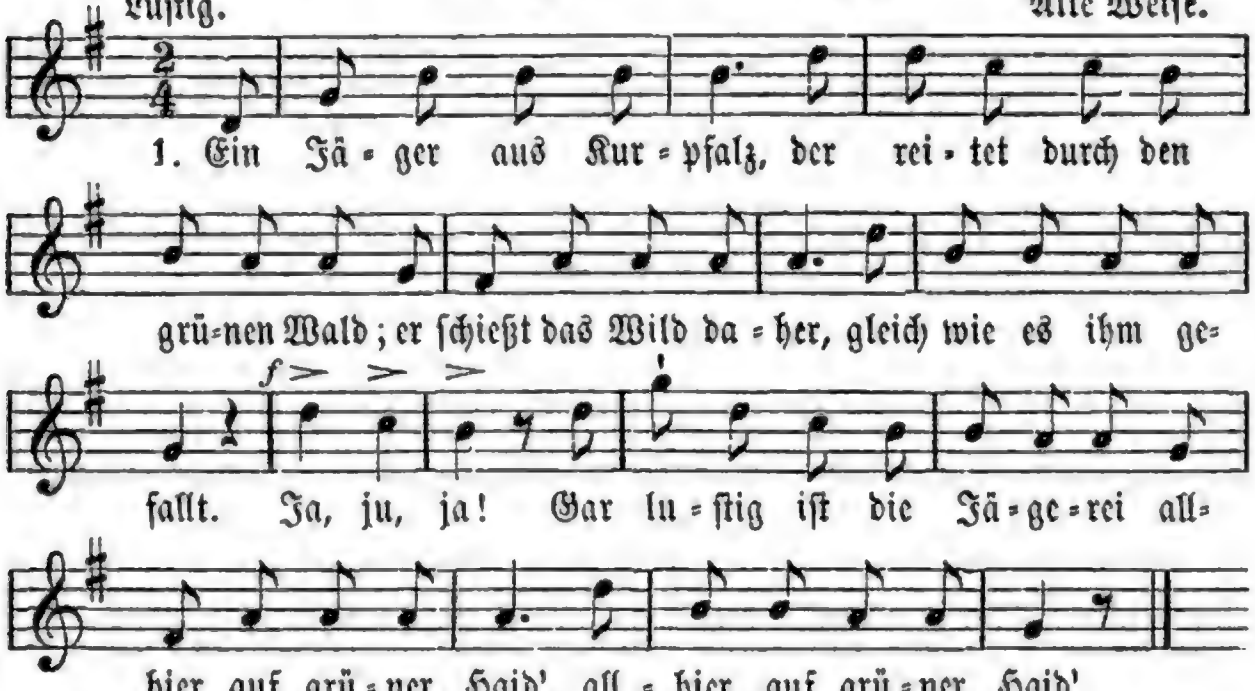


todt, Herz = lieb = chen, ſie war todt!

6. Da zäumt' er ab ſein treues Roß und ließ es laufen frei, und nahm von der Wand ſein Jagdgeſchoß und lud es mit tödlichem Blei. Drauf ſtimmt er an den Jagdgeſang, den lauten, fröhlichen Hörnerklang! Trarah, trarah, trarah! Und ging zum Herzliebchen heim. **Mahlmann. 1802.**

185. Der Jäger aus Kurpfalz.

Luſtig. Alte Weiſe.



1. Ein Jä = ger aus Kur = pfalz, der rei = tet durch den grü = nen Wald; er ſchießt das Wild da = her, gleich wie es ihm ge= fallt. Ja, ju, ja! Gar lu = ſtig iſt die Jä = ge = rei all= hier auf grü = ner Haid', all = hier auf grü = ner Haid'.

2. Auf, ſattelt mir mein Pferd und legt darauf mein'n Mantelſack, ſo reit' ich hin und her als Jäger aus Kurpfalz. Ja, ju, ja! ꝛc.

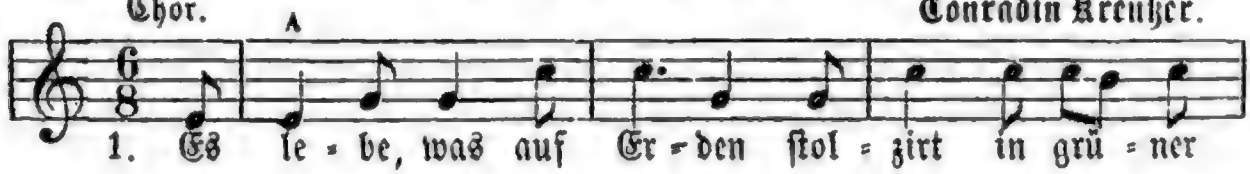
3. Des Jägers ſeine Luſt den großen Herren iſt bewußt, ja wohl, ja wohl bewußt, wie man das Wildpret ſchießt. Ja, ju, ja! ꝛc.

4. Wohl zwiſchen die Bein' da muß der Hirſch geſchoſſen ſein; geſchoſſen muß er ſein auf eins, zwei, drei! Ja, ju, ja! ꝛc.

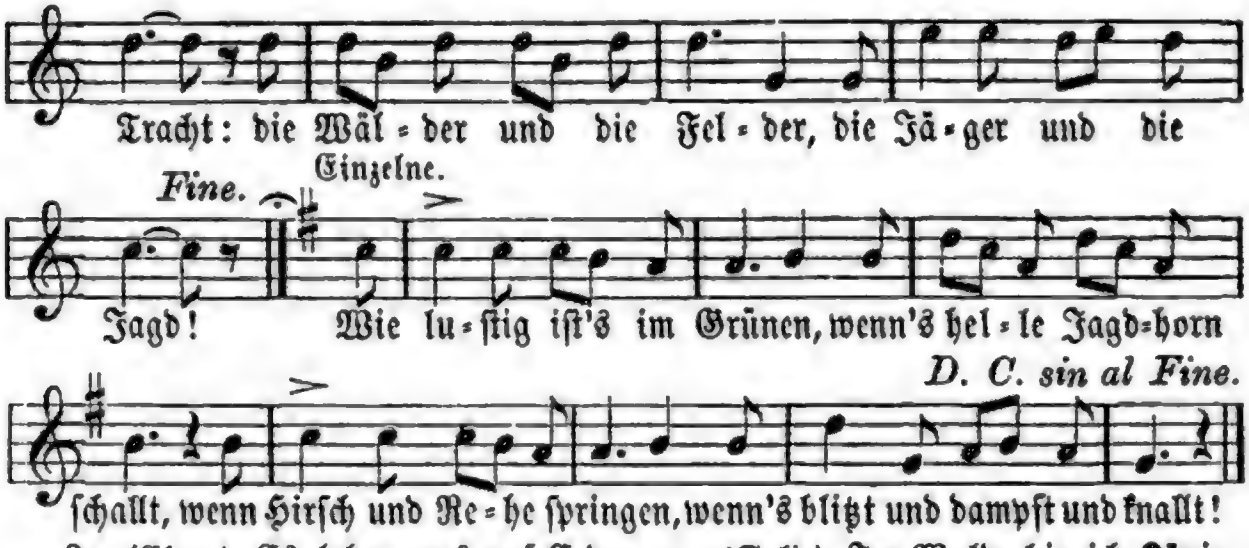
5. Jetzt geh' ich nicht mehr heim, bis daß der Kuckuk Kuckuk ſchreit; er ſchreit die ganze Nacht allhier auf grüner Haid'. Ja, ju, ja! ꝛc.

186. Jägers Luſt.

Feurig. Chor. **Conradin Kreutzer.**



1. Es le = be, was auf Er = den ſtol = zirt in grü = ner



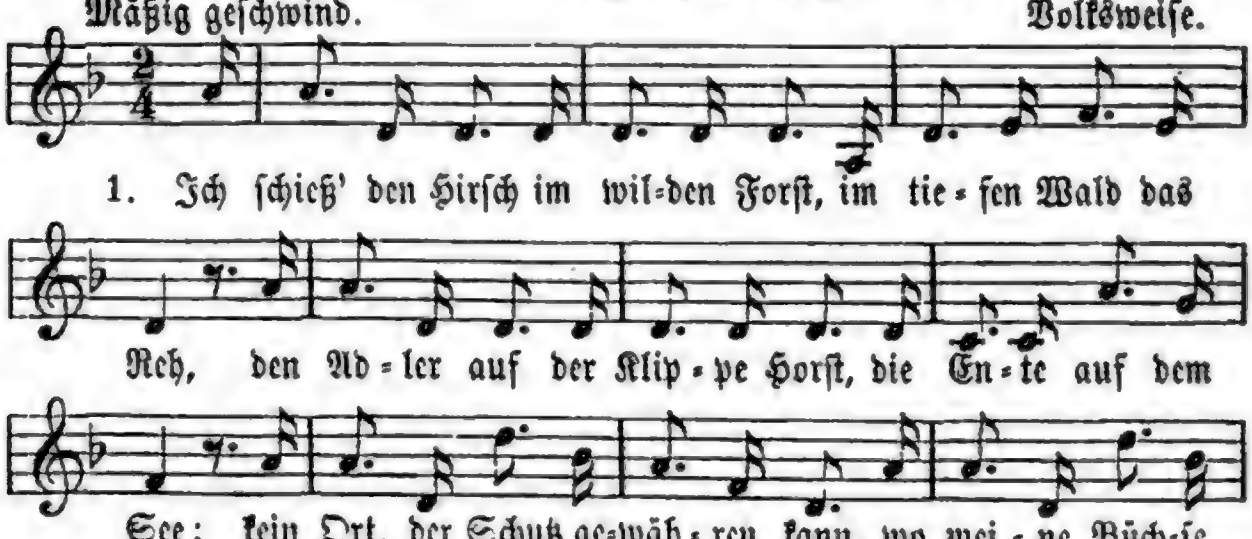
2. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc. (Soli.) Im Walde bin ich König, der Wald iſt Gottes Haus, da weht ſein ſtarker Odem lebendig ein und aus. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc.

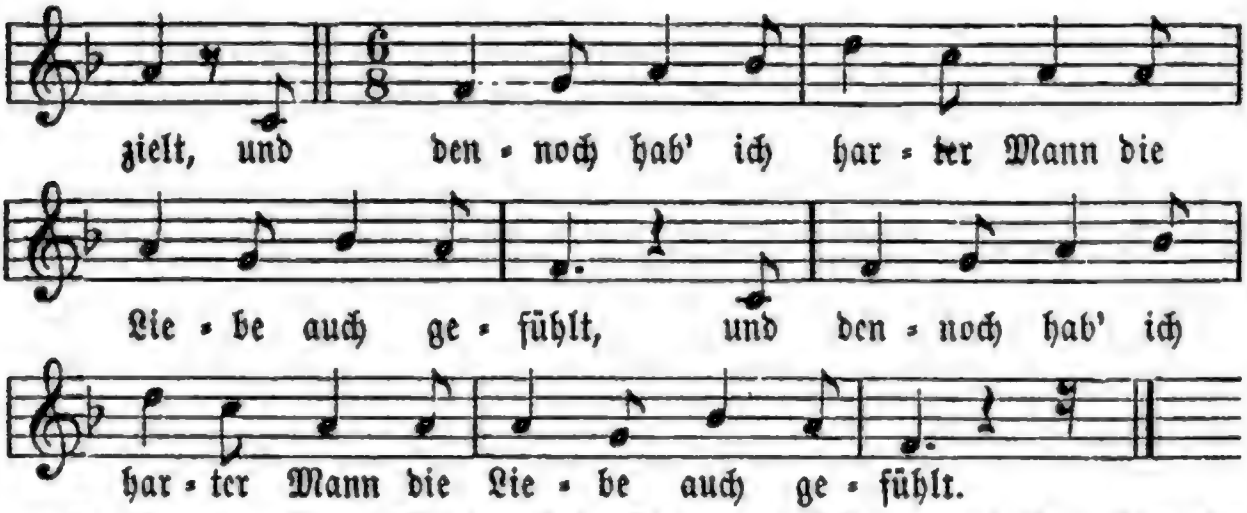
3. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc. (Soli.) Ein Wildſchütz will ich bleiben, ſo lang' die Tannen grün; mein Mädel will ich küſſen, ſo lang' die Lippen glüh'n. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc.

4. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc. (Soli.) Komm, Kind, mit mir zu wohnen im freien Waldrevier, von immergrünen Zweigen bau' ich ein Hüttchen dir! (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc.

5. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc. (Soli.) Dann ſteig' ich nimmer wieder in's graue Dorf hinab; im Walde will ich leben, im Wald grabt mir mein Grab! (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc. **Wilhelm Müller.**

187. Siebenbürgiſches Jägerlied.



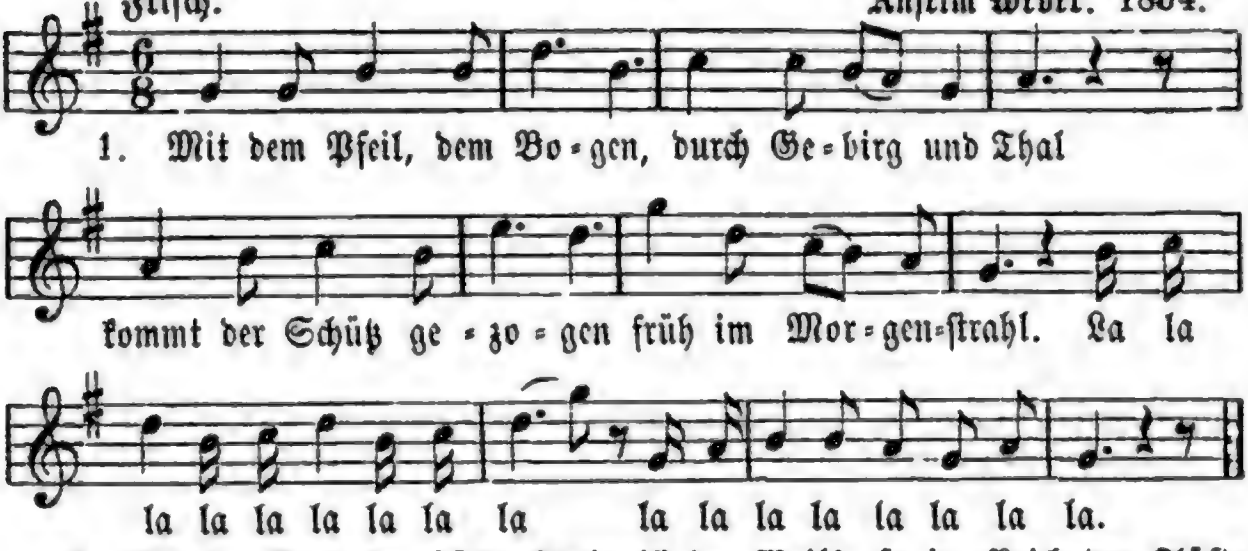


2. Kampire oft zur Winterzeit in Sturm und Wetternacht, hab' überreift und überſchneit den Stein zum Bett gemacht; auf Dornen ſchlief ich wie auf Flaum, vom Nordwind unberührt — |: und dennoch hat die harte Bruſt die Liebe auch geſpürt. :|

3. Der wilde Falk iſt mein Geſell, der Wolf mein Kampfgeſpan; der Tag geht mir mit Hundsgebell, die Nacht mit Huſſa an. Ein Tannreis ſchmückt ſtatt Blumenzier den ſchweißbefleckten Hut, und dennoch ſchlug die Liebe mir in's wilde Jägerblut.

188. Schützenlied.

Friſch. Anſelm Weber. 1804.

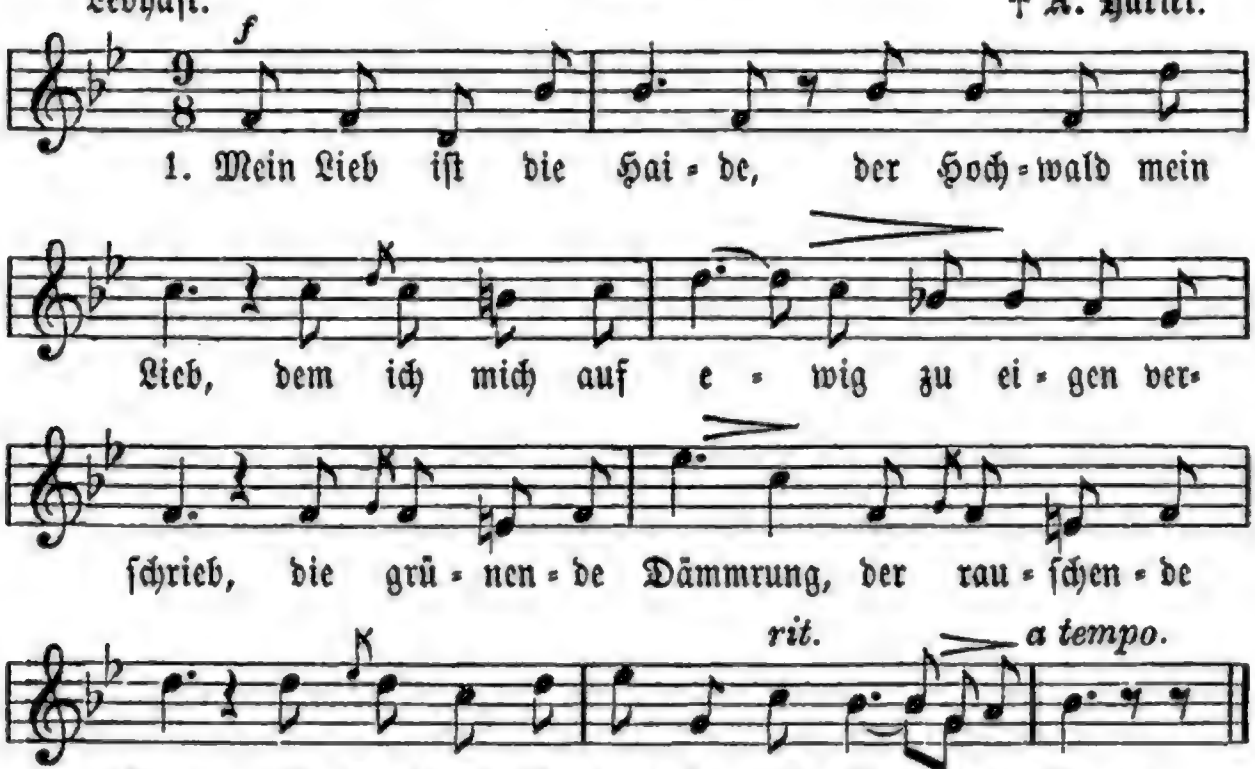


2. Wie im Reich der Lüfte König iſt der Weih', ſo im Reich der Klüfte herrſcht der Schütze frei. La la la ꝛc.

3. Ihm gehört das Weite, was ſein Pfeil erreicht; das iſt ſeine Beute, was da fleucht und kreucht. La la la ꝛc. Schiller. 1803.

189. Jägerliebe.

Lebhaft. † A. Härtel.



2. Das hallende Hüfthorn, der Wald iſt mein Lieb, den ich mich auf ewig zu eigen verſchrieb! Mein Lieb iſt das Hüfthorn, das Männerſinn weckt, in Bergen und Thälern den Wiederhall neckt.

3. Die ſichere Büchſe, der Wald iſt mein Lieb, dem ich ꝛc. Mein Lieb iſt die Büchſe mit ſicherem Blitz, da rettet nicht Stärke, nicht Schnelle, nicht Witz.

4. Das weidende Rehlein, der Wald ꝛc. Mein Lieb iſt das Rehlein am ſprudelnden Quell; zieh' hin nur für heute, du ſchlanker Geſell.

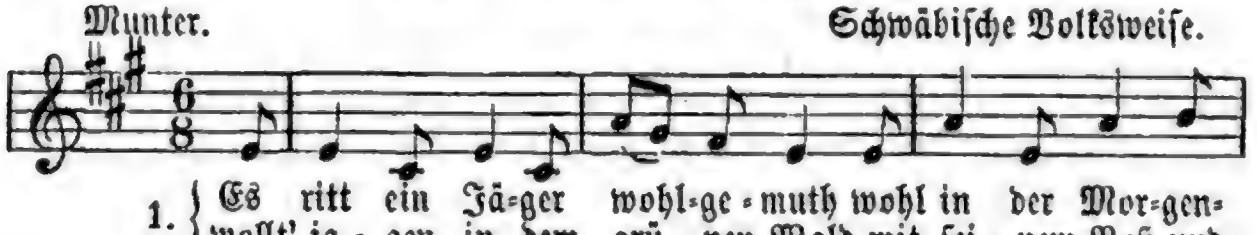
5. Mein Lieb iſt die Haide, der Hochwald mein ꝛc. Dort raget ein Giebel, dort ſtehet ein Haus, da ſchauet ein ſchwarzbraunes Mägdlein heraus.

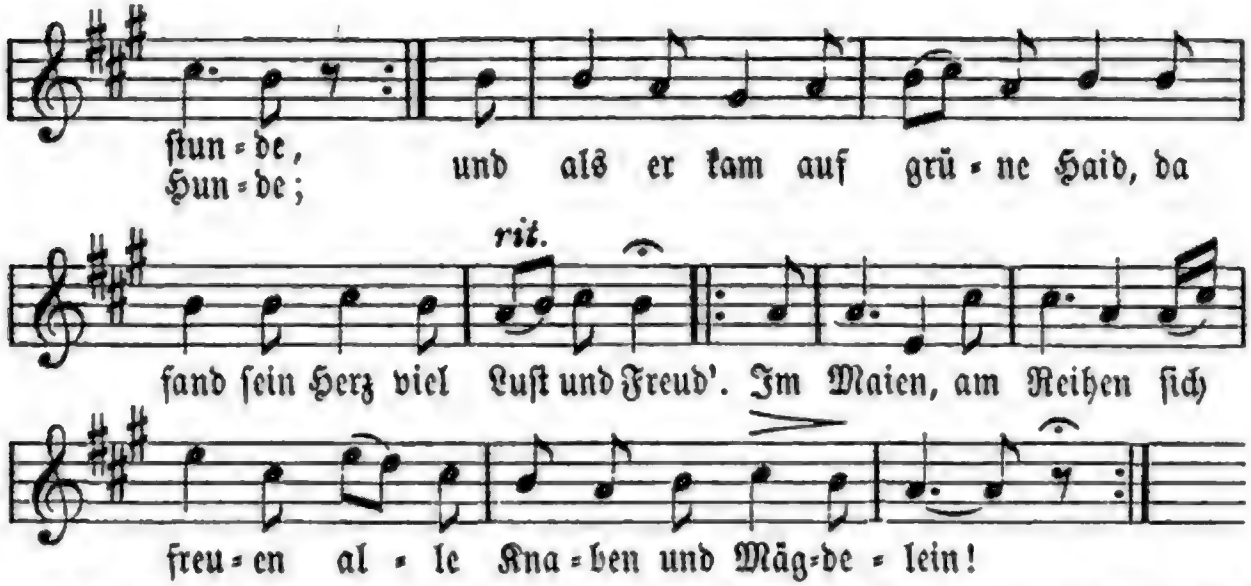
6. Mein Lieb iſt die Haide, der Hochwald mein ꝛc. Wohl nenn' ich den Hochwald, wohl nenn' ich die Haid', doch mein' ich von Herzen die ſchwarzbraune Maid!

Joh. Friedrich Kind.

190. Glückliche Jagd.

Munter. Schwäbiſche Volksweiſe.





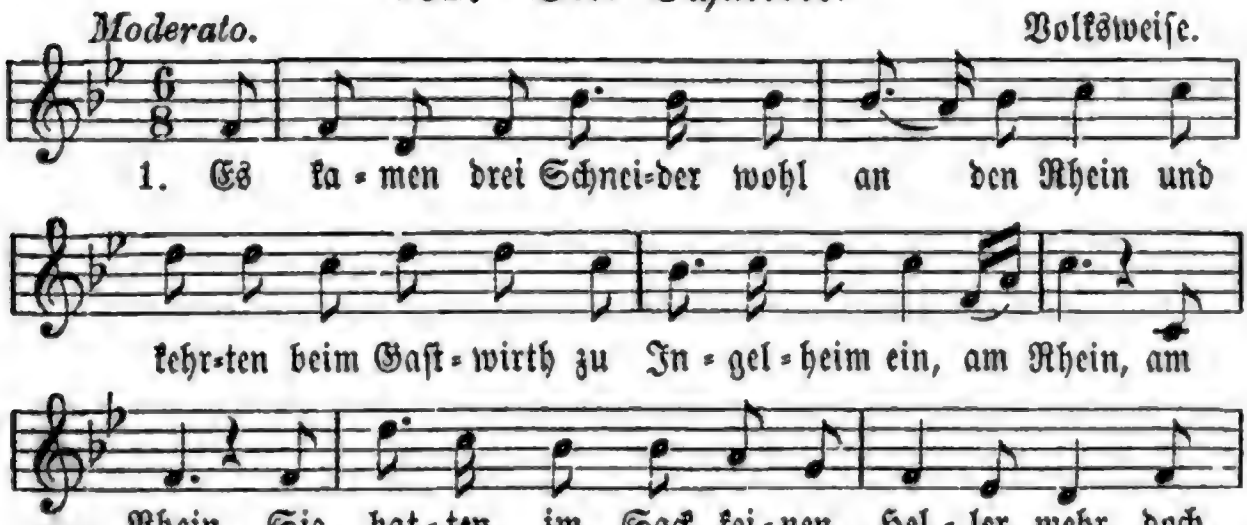
2. Der Kuckuk ſchreit, der Auerhahn, dazu die Turteltauben; da fing des Jägers Rößlein an zu ſchnarchen und zu ſchnauben. Der Jäger dacht in ſeinem Muth: Das Jagen kann noch werden gut im Maien ꝛc.

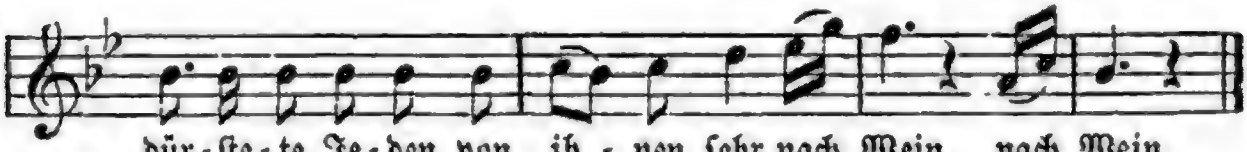
3. Der Jäger fand ein edles Wild, er ließ es nicht entſchwinden; es war ein ſchönes Frauenbild, das ſich allda ließ finden. Der Jäger dacht in ſeinem Sinn: In dieſem Walde jag' ich hin! Im Maien ꝛc.

4. „Ich grüß' euch, Jungfrau tugendreich, gar ſchöne und gar feine! Was ich in dieſem Wald erſchleich', das muß auch werden meine!" „Ach, edler Jäger, wohlgeſtalt, ich bin nunmehr in eurer Gewalt!" Im Maien ꝛc.

5. Er nahm ſie bei der ſchnee'gen Hand nach Jägers Art und Weiſe; er ſchwang ſie vorne auf ſein Roß, Glück zu wohl auf die Reiſe! Drum iſt das Glück ſo kugelrund, deß freut ſich Mancher, der mir kund. Im Maien ꝛc.

191. Drei Schneider.





2. Herr Wirth, wir ha'n keinen Kreuzer Geld, doch waren wir weite herum in der Welt, am Rhein, am Rhein. Wir können ein Jeder ein Meiſterſtück, das lehren wir ihn, das bringt ihm Glück, für'n Wein, für'n Wein.

3. Ihr Burſche, ich will euer Narre nicht ſein, ich bin ja der Gaſtwirth zu Ingelheim. Am Rhein, am Rhein! Und könnt ihr nicht Jeder ein Meiſterſtück, ſo brech' ich auch Jedem von euch das Genick, ſtatt Wein, ſtatt Wein.

4. Der erſte nun fing einen Sonnenſtrahl und fädelt' ihn ein in die Nadel von Stahl. Am Rhein, am Rhein. Er näht' ein zerbrochnes Weinglas zuſamm'n, daß man auch die Naht nicht ſehen kann. Im Wein, im Wein!

5. Der zweite darauf ein Mücke fing, die grade über die Naſe ihm ging. Am Rhein, am Rhein. Die Mücke, die hatt' in dem Strumpfe ein Loch, ſo klein es auch war, er ſtopfte es doch, für Wein, für Wein!

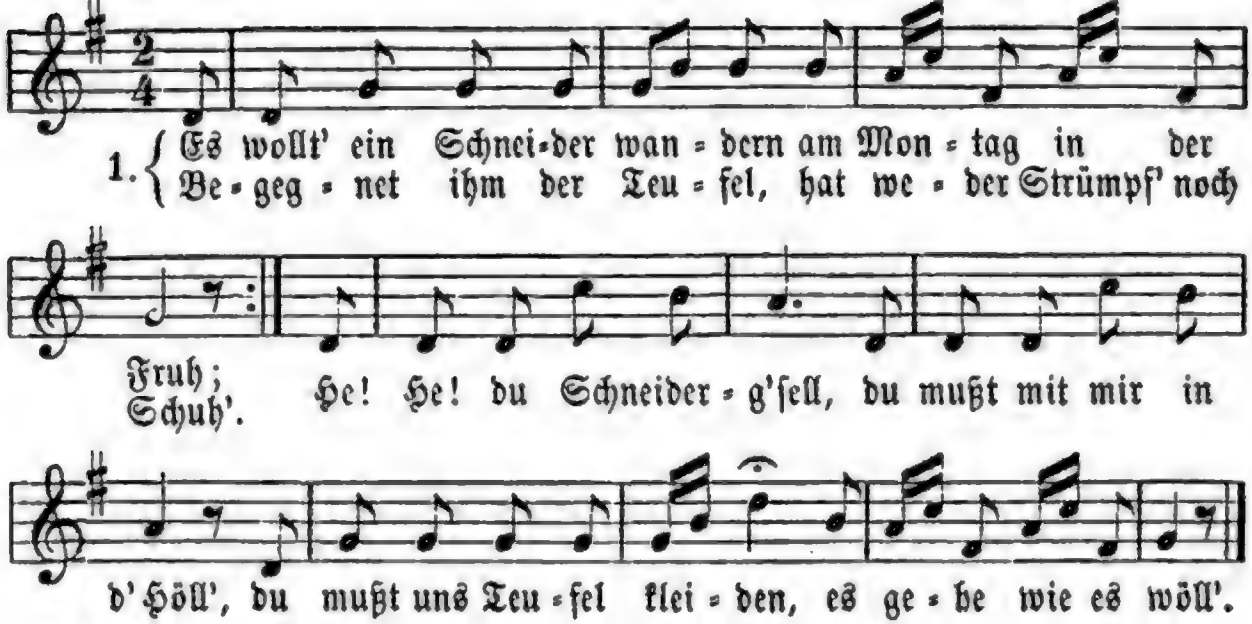
6. Der Dritte, der nahm nun die Nadel zur Hand und bohrte ſie mächtig und tief an die Wand. Am Rhein, am Rhein. Er flog wie ein Blitz durch das Nadelöhr, ich hab' es geſehn und ſeh's nicht mehr, beim Wein, beim Wein!

7. Der Wirth ſprach: ſo was hab' ich noch nicht geſehn! drum ſoll euch, ihr Burſche, mein Dank nicht entgehn. Am Rhein, am Rhein! Er nahm einen Fingerhut, ſchenkte ihn voll: da Burſche, nun ſaufet euch toll und voll, im Wein, im Wein!

Carl Herloßſohn.

192. Schneiders Höllenfahrt.

Volksweiſe.



2. Sobald der Schneider in die Höll' 'nein kam, nahm er ſein Ellenſtab, er ſchlug den Teufeln die Buckel voll, die Höll' wohl auf und ab. „He! He! du Schneiderg'ſell mußt wieder aus der Höll'! Wir brauchen nicht das Meſſen, es gehe, wie es wöll'!"

3. Nachdem er all' gemeſſen hat, nahm er ſein' lange Scheer und ſtutzt den Teufeln d' Schwänzeln ab, ſie hupfen hin und her. „He he, du Schneiderg'ſell, pack' dich nur aus der Höll'! Wir brauchen nicht das Stutzen, es gehe, wie es wöll'!"

4. Da zog er's Bügeleiſen 'raus und warf's in's Höllenfeu'r; er ſtreicht den Teufeln die Falten aus, ſie ſchrieen ungeheu'r: „He he, du Schneiderg'ſell, geh' du nur aus der Höll'! Wir brauchen nicht das Bügeln, es geh' halt wie es wöll'!

5. Er nahm die Pfriemen aus dem Sack und ſtach ſie in die Köpf'; er ſagt: Halt ſtill, ich bin ſchon da: ſo ſetzt man bei uns die Knöpf'. „He he, du Schneiderg'ſell, geh' einmal aus der Höll'! Wir brauchen keine Kleider, es gehe, wie es wöll'."

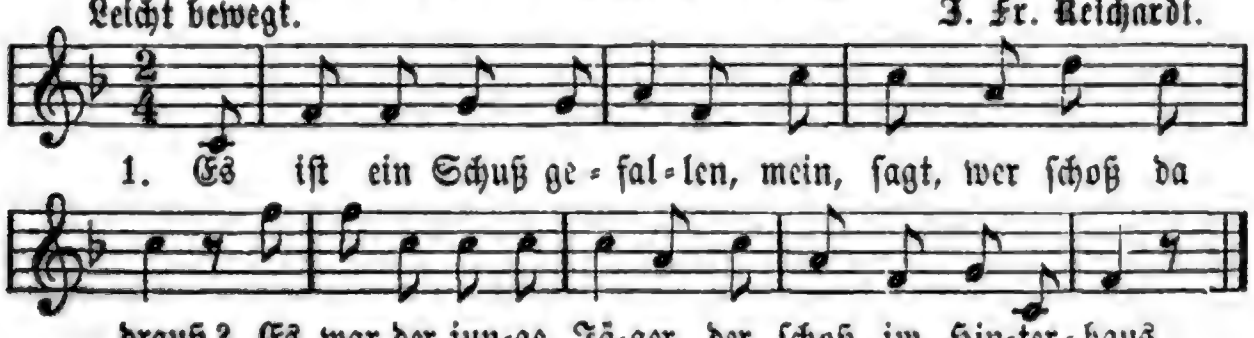
6. Drauf nahm er Nadel und Fingerhut und fängt zu ſtechen an, er näht den Teufeln d' Naſen zu, ſo eng er immer kann. „He, he, du Schneiderg'ſell, pack' dich nur aus der Höll'! Wir können nimmer ſchnaufen, es geh' nun, wie es wöll'!"

7. Drauf fängt er zu ſchneiden an, das Ding hat ziemlich brennt. Er hat den Teufeln mit Gewalt die Ohren abgetrennt. „He, he, du Schneiderg'ſell, marſchir' nur aus der Höll'! Sonſt brauchen wir den Bader, es geh' nun wie es wöll'!"

8. Nach dieſem kam der Lucifer, und ſagt: „Es iſt ein Graus! Kein Teufel hat kein' Wedel mehr, jagt ihn zur Höll' hinaus!" „He he, du Schneiderg'ſell, pack' dich nur aus der Höll'! Wir brauchen keine Kleider, es geh' halt wie es wöll'!"

9. Nachdem er nun hat aufgepackt, da war ihm erſt recht wohl, er hüpft und ſpringet unverzagt, lacht ſich den Buckel voll; ging eilends aus der Höll' und blieb ein Schneiderg'ſell. Drum holt der Teufel kein' Schneider mehr, er ſtehl' ſo viel er wöll'.

193. Schneiderſchreck.

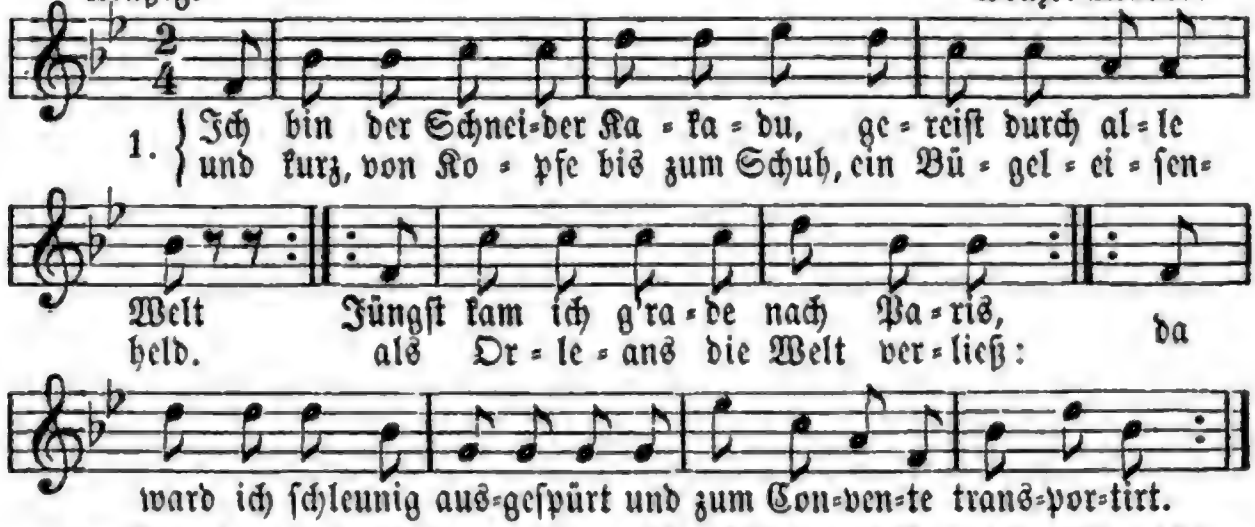


2. Die Spatzen in dem Garten, die machen viel Verdruß. Zwei Spatzen und ein Schneider, die fielen von dem Schuß.

3. Die Spatzen von den Schroten, der Schneider von dem Schreck; die Spatzen in die Schoten, der Schneider in den — Dreck. Goethe.

194. Der Schneider Kakadu.

Mäßig. Wenzel Müller.



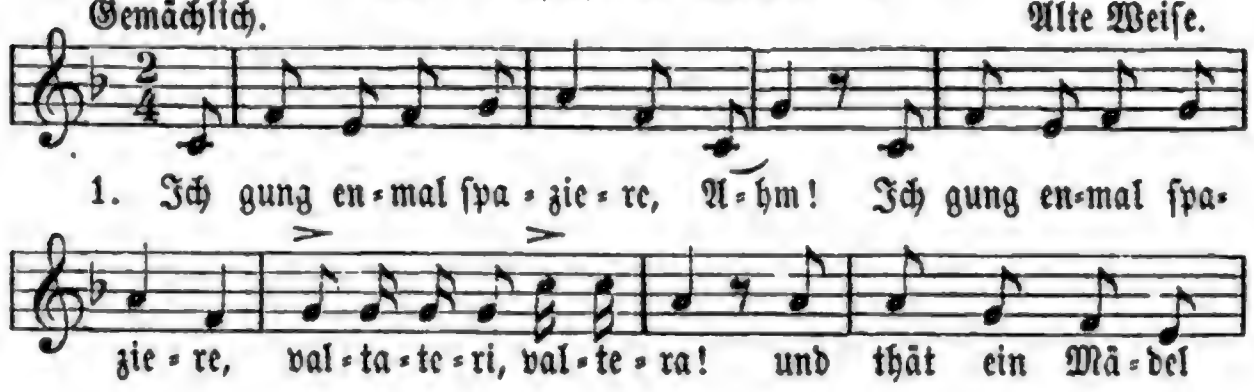
2. Hier fragt ein Krippenbeißer mich: bist du Aristokrat? Mit nichten, Freund! erwidert ich, und auch kein Demokrat: ich bin ein Mensch, der ißt und trinkt, gelassen seine Nadel schwingt; |: kurzum, du alter Schlaufuchs du, ich bin der Schneider Kakadu! :|

3. Jetzt thaten alle, Mann für Mann, die Riesenmäuler auf und riefen: legt ihm Fesseln an, sonst führt der Wind ihn auf! Vergebens wand und sträubt' ich mich; ein Helfershelfer packte mich, und um den Hals ein Eisenband, ward Kakadu in's Feld gesandt.

4. Nun ward' ich stündlich exercirt und richtig Tag für Tag mit dreißig Prügeln regalirt; ich seufzte Weh und Ach! Doch endlich ward mein Rücken froh, denn Monsieur Kakadu entfloh und wanderte mit Fuß und Hand in's liebe deutsche Vaterland. Joach. Perinet.

195. Schusters Abendlied.

Gemächlich. Alte Weise.



füh - re, a - ha! a - ha! a - ha!

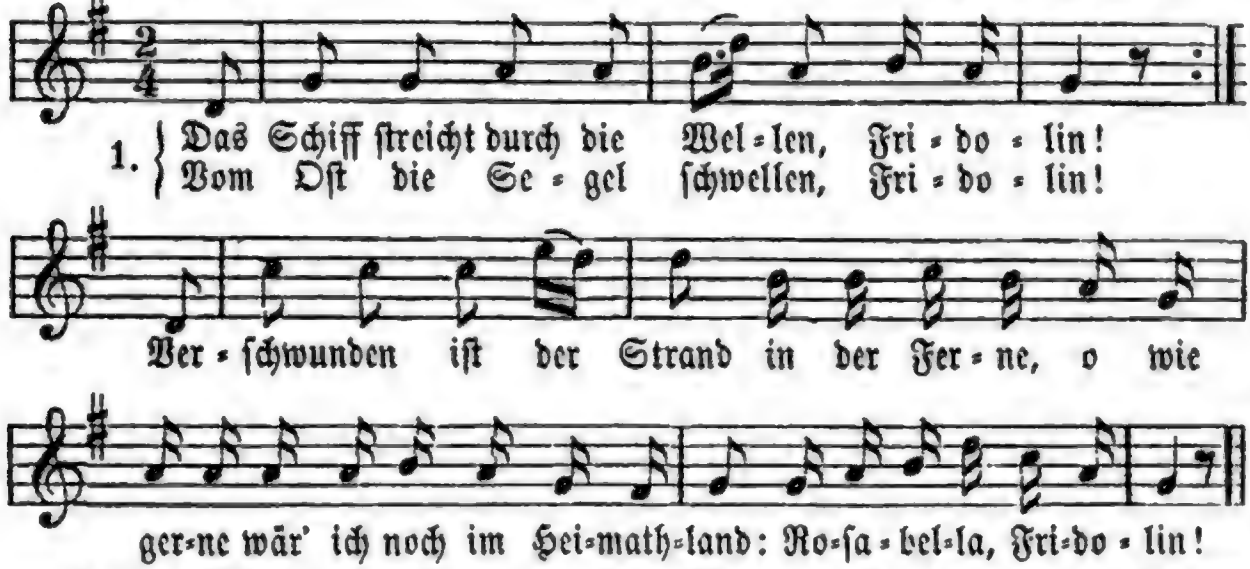
2. Sie ſagt, ich ſollt' ſie küſſe, Ahm! valtalteri, valtera! es braucht's Niemand zu wiſſe, aha!

3. Sie ſagt, ich ſollt' ſie nehme, Ahm! valtalteri, valtera! ſie macht mir's recht bequeme, aha!

4. Der Sommer iſt gekomme, Ahm! valtalteri, valtera! ich hab' ſie nicht genomme, aha!

196. Schifferlied.

Gemäßigt. Italieniſche Weiſe.



1. Das Schiff ſtreicht durch die Wel - len, Fri - do - lin!
   Vom Oſt die Se - gel ſchwellen, Fri - do - lin!

Ver - ſchwunden iſt der Strand in der Fer - ne, o wie

ger - ne wär' ich noch im Hei - math - land: Ro - ſa - bel - la, Fri - do - lin!

2. Ihr dunkelblauen Wogen, wo kommt ihr hergezogen? — Kommt ihr vom fernen Strand? Laßt ſie rollen, denn ſie ſollen noch zurück zum Heimathland.

3. Und bei der Welle Rauſchen wird ſie am Ufer lauſchen: — o dann eilet hin zu ihr, ſie zu grüßen, ſie zu küſſen, ſagt ihr viel, recht viel von mir.

4. Mag ich auf Wellen ſchwanken, ſind immer die Gedanken bei dir im Heimathland; was ich ſinge, das erklinge bis hinüber an den Strand!

5. Wenn hoch die Wogen brauſen und wild die Stürme ſauſen, dann denk' ich nur an dich, daß mir bliebe deine Liebe, und kein Sturm erſchüttert mich.

6. Was ich jetzt fern muß ſingen, bald ſoll dir's näher klingen. Meine Fahrt iſt bald vorbei; meine Lieder bring' ich wieder und mit ihnen meine Treu'!

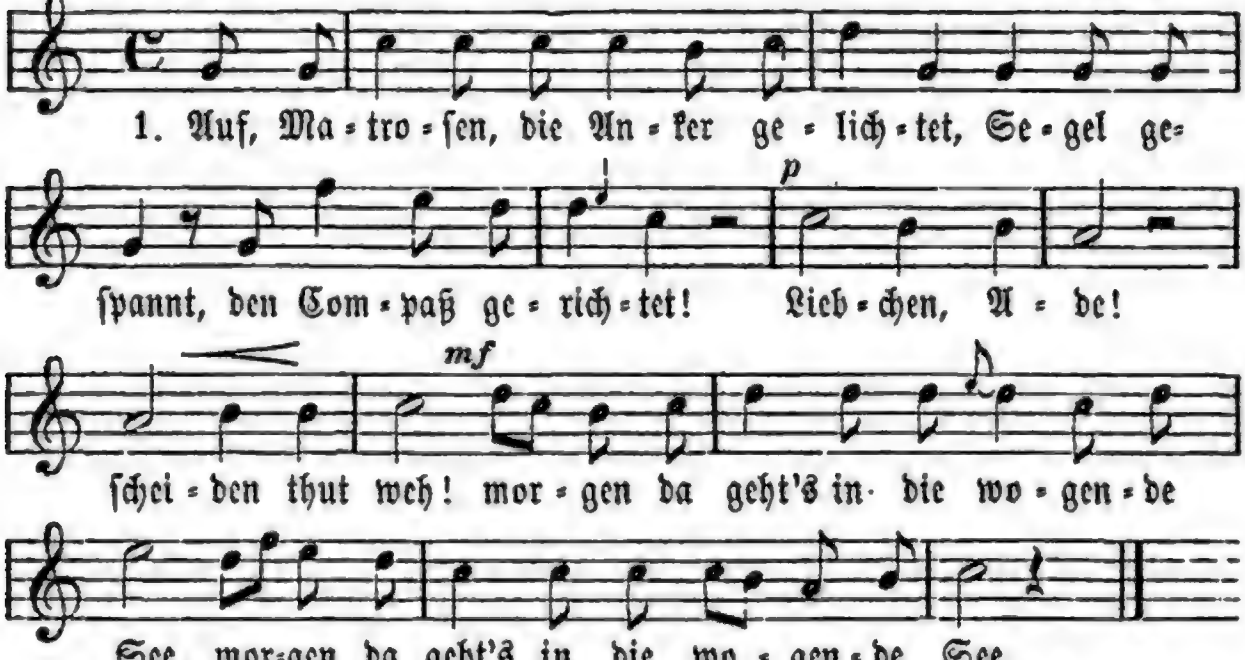
Graſſier. (1820.)

Anmerkung: Ein froher Wanderer, dem die Weiſe wohlgefiel, ſetzte hinzu:

Auf allen meinen Reiſen thät ſich der Spruch beweiſen: verſchwunden iſt das Geld aus dem Beutel, ach wie eitel iſt doch Alles in der Welt!

197. Matroſen-Abſchied.

Mäßig bewegt — A. Pohlenz.



2. Dort draußen auf tobenden Wellen ſchwankende Schiff' an Klippen zerſchellen, in Sturm und Schnee wird mir ſo weh, |: daß ich auf immer vom Liebchen geh'. :|

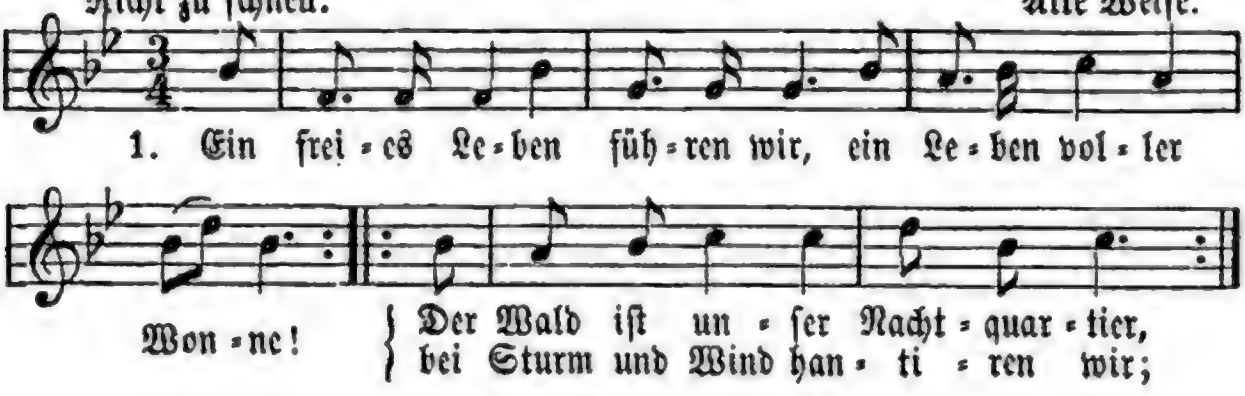
3. Einen Kuß von roſigen Lippen, und ich fürchte nicht Sturm und nicht Klippen. Brauſe, du See! Sturmwind, weh'! wenn ich mein Liebchen nur wiederſeh'!

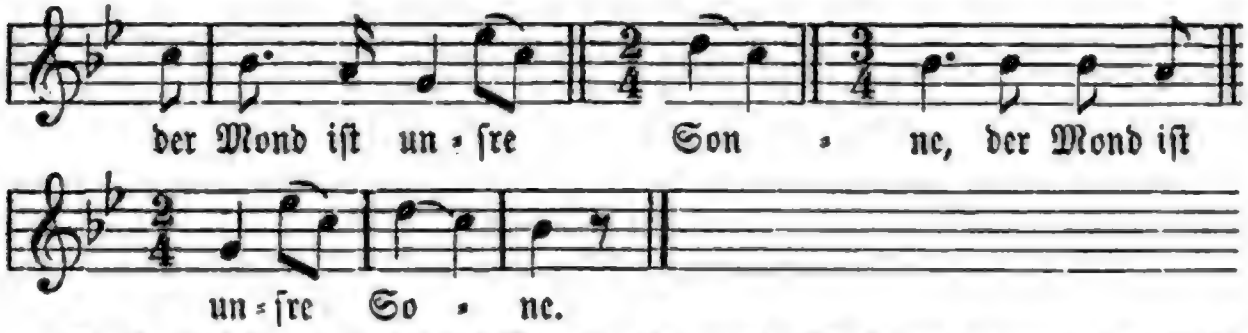
4. Doch ſeh' ich die Heimath nicht wieder, reißen die Fluten mich nieder tief in die See: Liebchen, Ade! wenn ich dich droben nur wiederſeh'!

Wilh. Gerhard, 1818.

198. Räuberlied.

Nicht zu ſchnell. — Alte Weiſe.



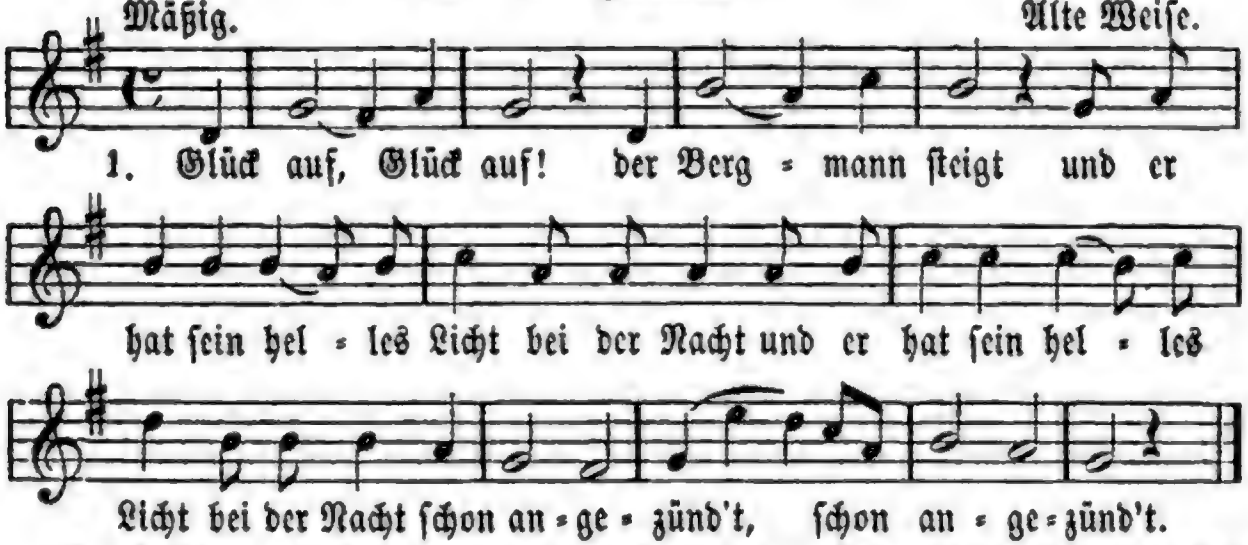


2. Heut' kehren wir bei Pfaffen ein, bei maſten Pachtern morgen; da gibt's Ducaten, Bier und Wein! Für's Uebrige da läßt man fein den lieben Herrgott ſorgen.

3. Und haben wir im Traubenſaft die Gurgel ausgebadet, ſo trinken wir voll Muth und Kraft und mit dem Schwarzen Brüderſchaft, der in der Hölle bratet.

Friedrich Schiller.

199. Bergmannslied.

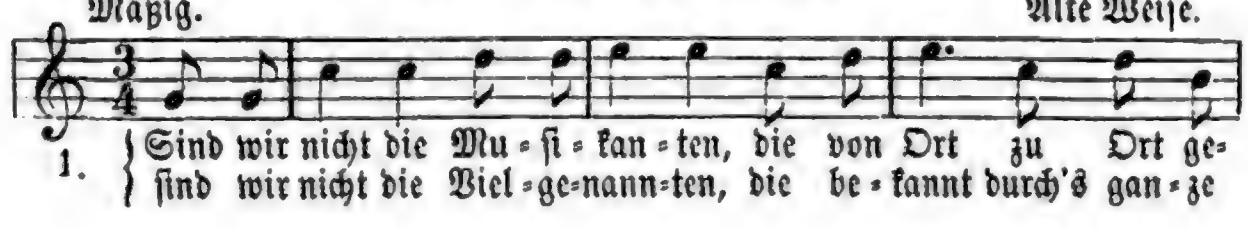


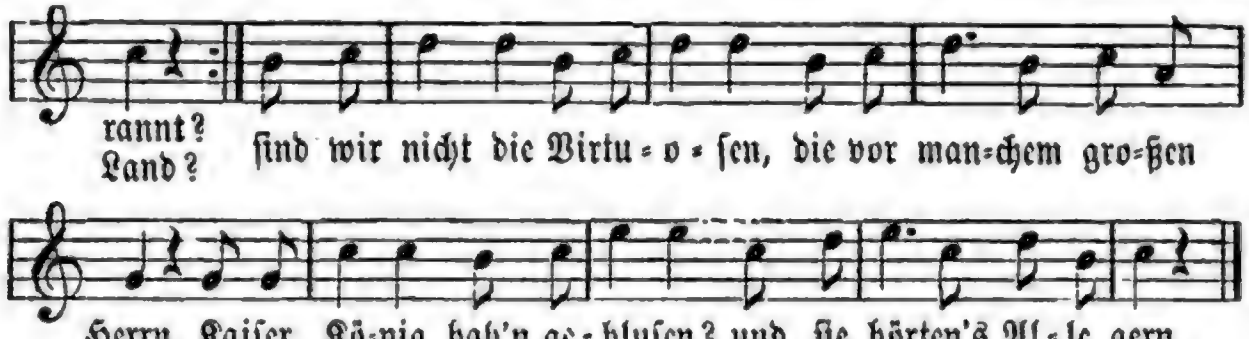
2. Hat's angezünd't: es gibt ein'n Schein, |: und damit ſo fahren wir (bei der Nacht) :| ins Bergwerk 'nein.

3. Die Bergleut' ſein ſo hübſch und fein; ſie grab'n das feinſte Gold aus Felſenſtein.|

4. Der Eine gräbt Silber, der Andre Gold; und dem ſchwarzbraunen Mädelein, dem ſein ſie hold. —

200. Die Muſikanten.



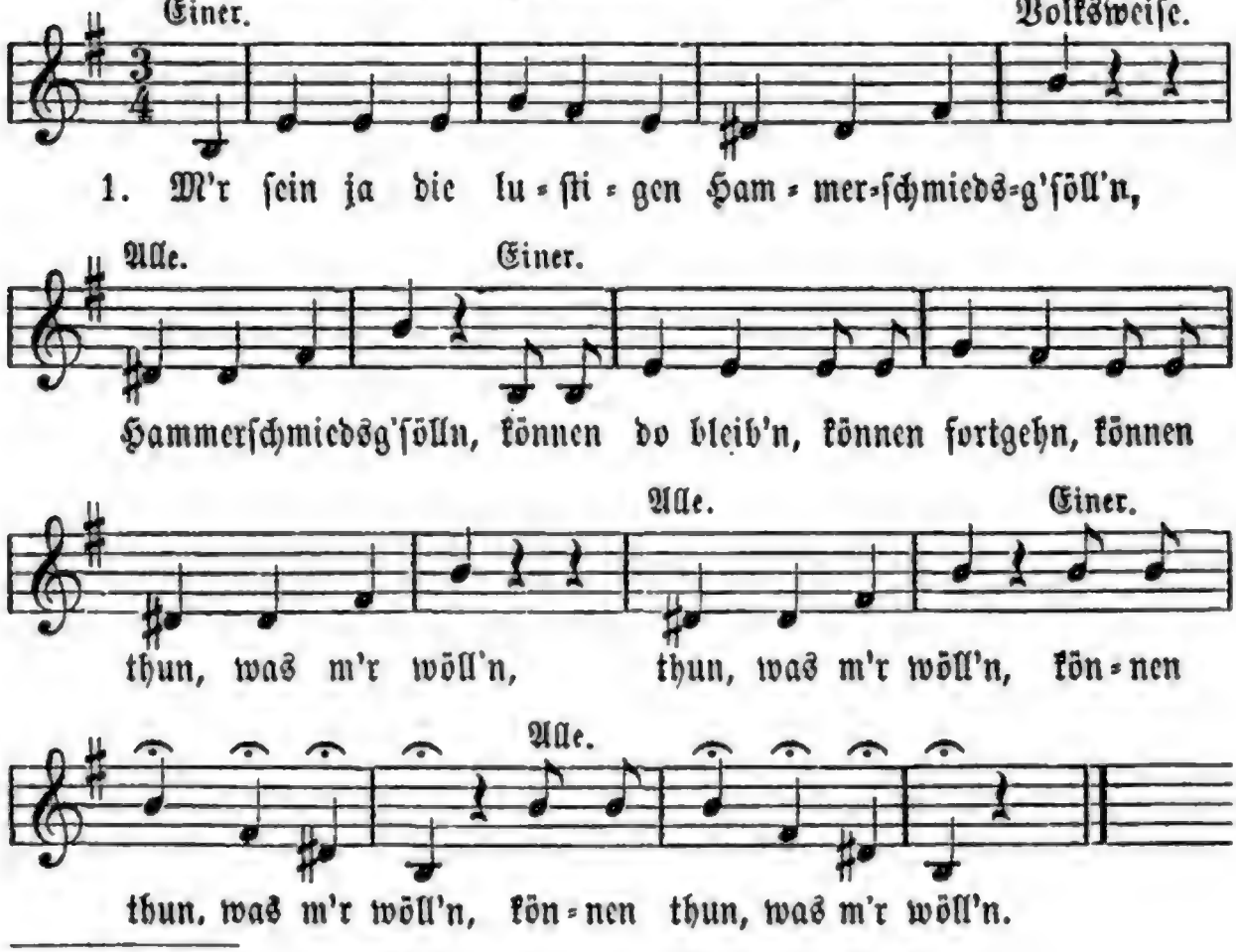


2. In Paris bei der Joſephine, ſind wir bene hoch gewurnt; *) einer bluß die Vigoline und der Andre ſtrich das Hurn. O wie klung das doch ſo grade, und wie hat ſich's ausgedruckt! an der Thüre der Soldate hat's uns bene angeſpuckt.

3. Hab'n auch noch apart'ge Lieder in unſ' ollen Kuffer da, en's uf eene olle Fiedel, en's uf eene olle Fra **), en's uf Paradieſes Plätzel, en's uf's Bajonettenſpiel, en's uf's Schnäpſel, en's uf's Schätzel, en's uf eenen Beſenſtiel.

Mäßig.

201. Die Hammerſchmiedsg'ſellen.



*) gewürdigt. **) Frau.

2. Der Schuſter, der Schneider, der Webersgeſöll, die da ſcheuen das Feuer das Lederſchurzföll.

3. M'r ſeins Demokrat'n, ſein ultramontan, dos dos geht jo koan Moaſter, kone Moaſtrin wos on, Moaſtrin wos on, kone Moaſtrin wos on.

4. Gebt's Wein her, gebt's Bier her, gebt's Holderbeerſchnaps, ja bei uns geht es hoch her, bei uns geht's nicht knapps.

5. Was will denn die lumpige Hörbörgswirthſchaft, m'r ſchlag'n d' Stühl' z'ſamm'n, ſchlagen d' Bänk' z'ſamm'n, ſchlagen Oll's z'ſamm'n mit Kraft!

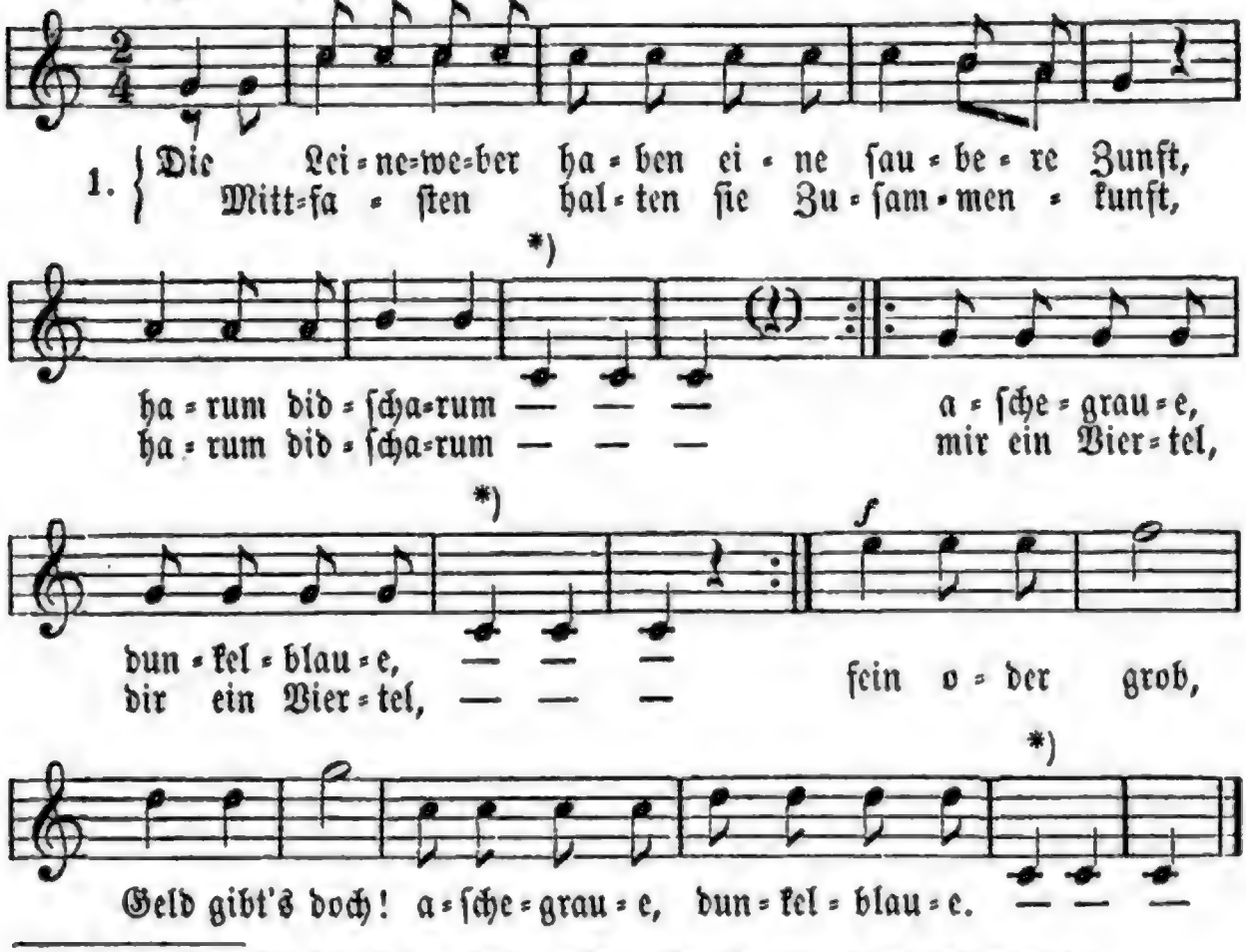
6. Was kümmert denn uns die Popolizei, Popolizei: Es es is jo koan Handwerk wie unſres ſo frei, wie unſres — ſo — frei!

7. Blaumontag, Blaudienſtag, dos iſt uns grod eins, wemmer Durſt hob'n, thun m'r Geld hab'n, wemm'r 'n Rauſch hob', hommer keins.

8. M'r ſein ja die luſtigen Hammerſchmiedsg'ſöll'n, Hammerſchmiedsg'ſöll'n, können do bleib'n, können fortgeh'n, können thun, was m'r wöll'n.

202. Von den Leinewebern.

Mäßig, im Sprechton. Alte Weiſe.



*) Mit den Füßen ſtampfen: „tſchum, tſchum, tſchum" oder „poch, poch, poch!"

2. Die Leineweber ſchlachten alle Jahr zwei Schwein, harum didſcharum — das eine iſt geſtohlen, das andre iſt nicht ſein. Harum didſcharum — aſchegraue ꝛc.

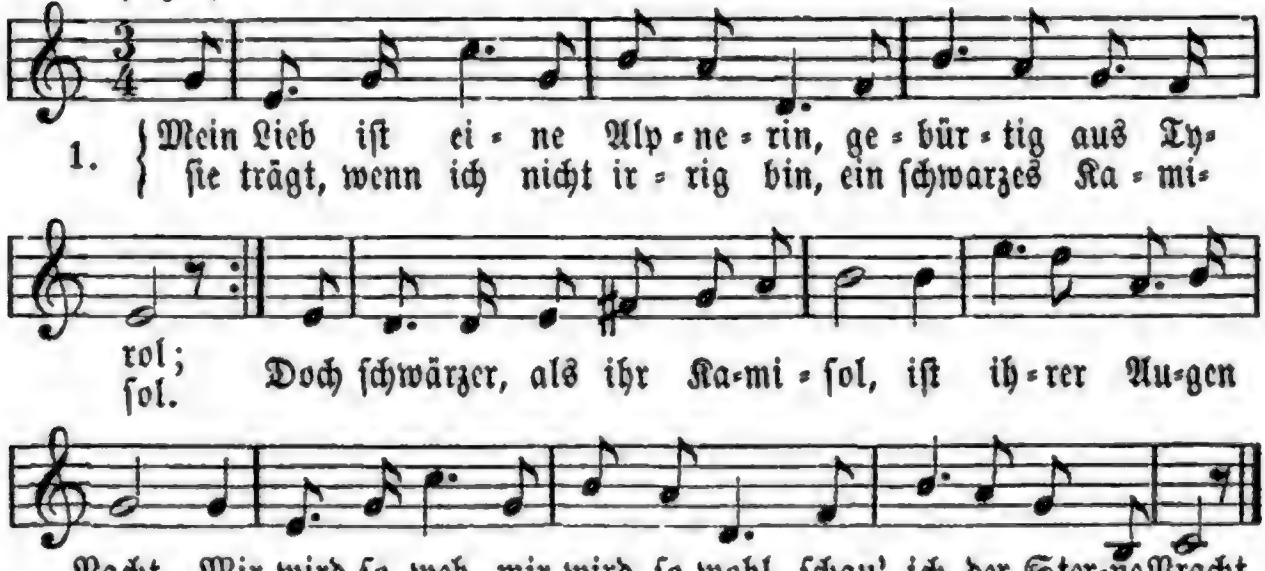
3. Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an, harum didſcharum — der nicht ſechs Wochen lang hungern kann. Harum didſcharum — aſchegraue ꝛc.

4. Die Leineweber haben auch ein Schifflein klein, harum didſcharum — drauf fahren ſie die Mücken und die Fl— drein. Harum didſcharum — aſchegraue ꝛc.

5. Die Leineweber machen eine zarte Muſik, harum didſcharum — als führen zwanzig Müllerwagen über die Brück. Harum didſcharum — aſchegraue ꝛc.

203. Mein Lieb.

Nicht zu ſchnell. Volksweiſe.

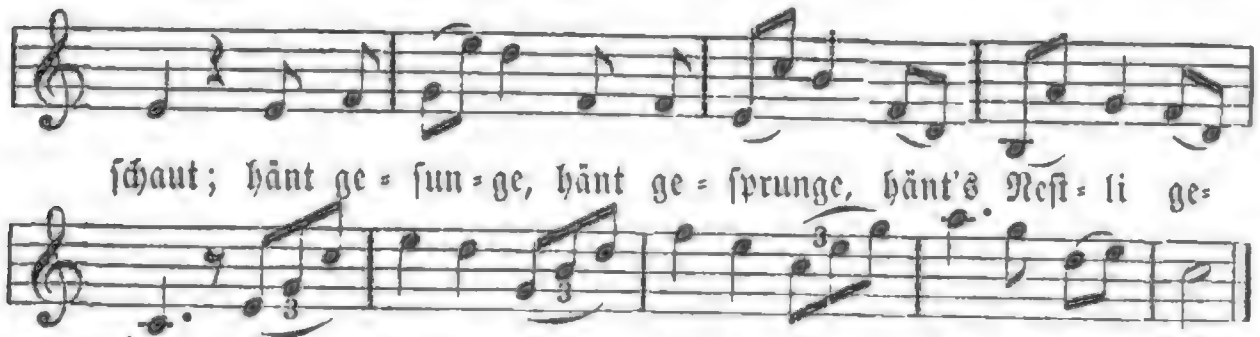


2. Sie ſingt auf hohen Bergen dort und ſingt ein ſchönes Lied; ich lauſche emſig jedem Wort und werde gar nicht müd'. Sie ſingt und ſingt nun immerfort bis Sonnenuntergang; ich labe mich an jedem Wort, an ihrem Zauberſang'!

3. Ich möcht' mein ganzes Leben lang belauſchen, was ſie ſingt; denn ihre Worte ſind Geſang, der jeden Schmerz bezwingt! Die Berge hören ſie von fern, und ſtimmen oft mit ein; drum möcht' ich für mein Leben lang der Berge Echo ſein!

204. Schweizerlied.

Mäßig bewegt. Volksweiſe.



2. In ä Garte bin i g'ſtande, ha de Imbli zugeſchaut; hänt gebrummet, hänt geſummet, hänt Zelli gebaut.

3. Uf d' Wieſe bin i gange, lugt i Summer-Vögle an; hänt geſoge, hänt geſloge, gar z'ſchön hänt's gethan.

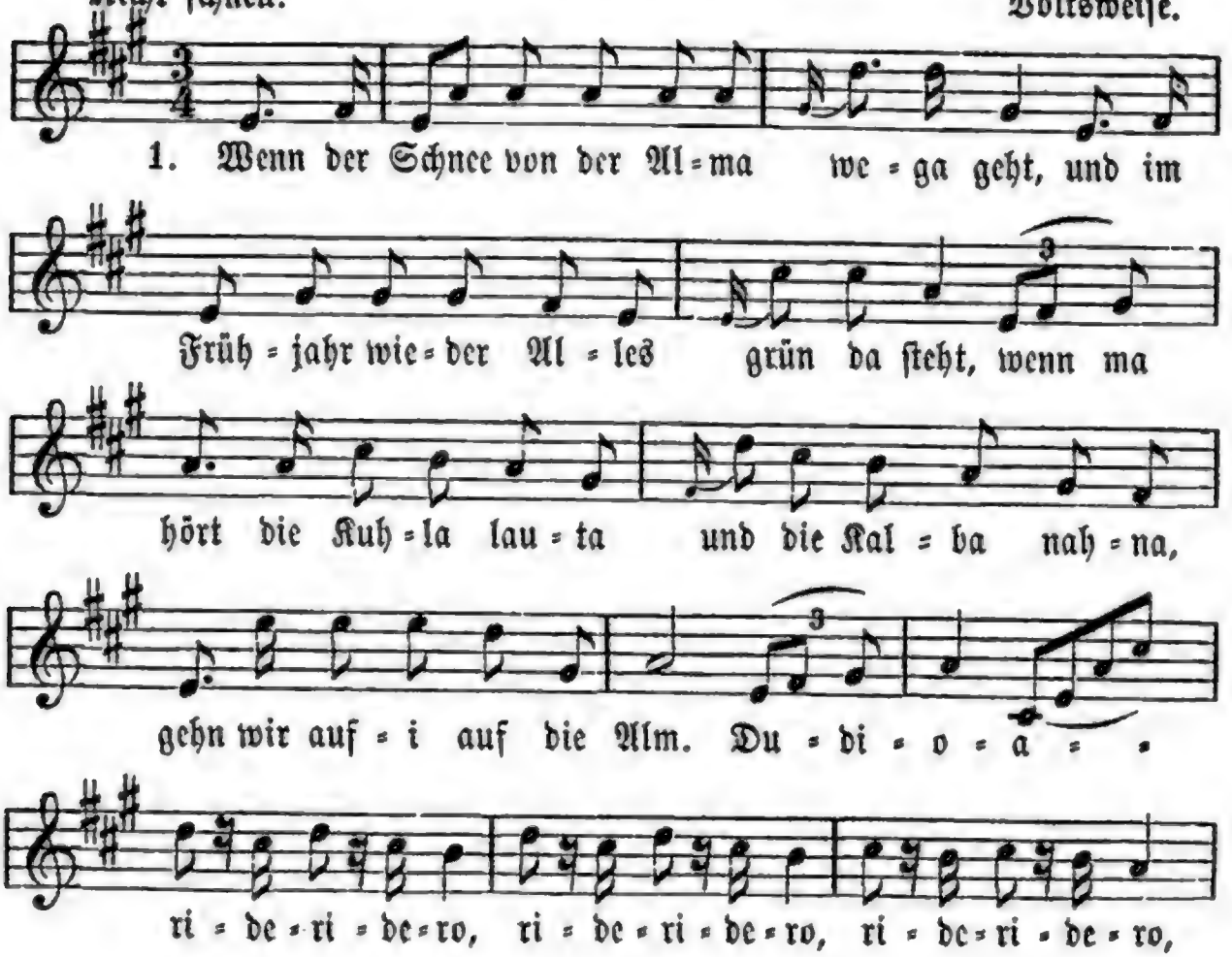
4. Und da kummt nu der Hanſel und da zeig' i em froh, wie ſie's mache, und mer lache und mache's au ſo.

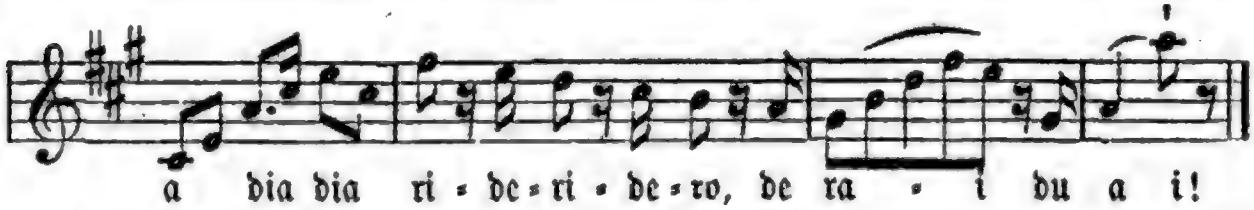
Goethe.

Nach einem Volksliede in der Gegend der Wengernalp.

205. Tyrolerlied.

Nicht ſchnell. Volksweiſe.



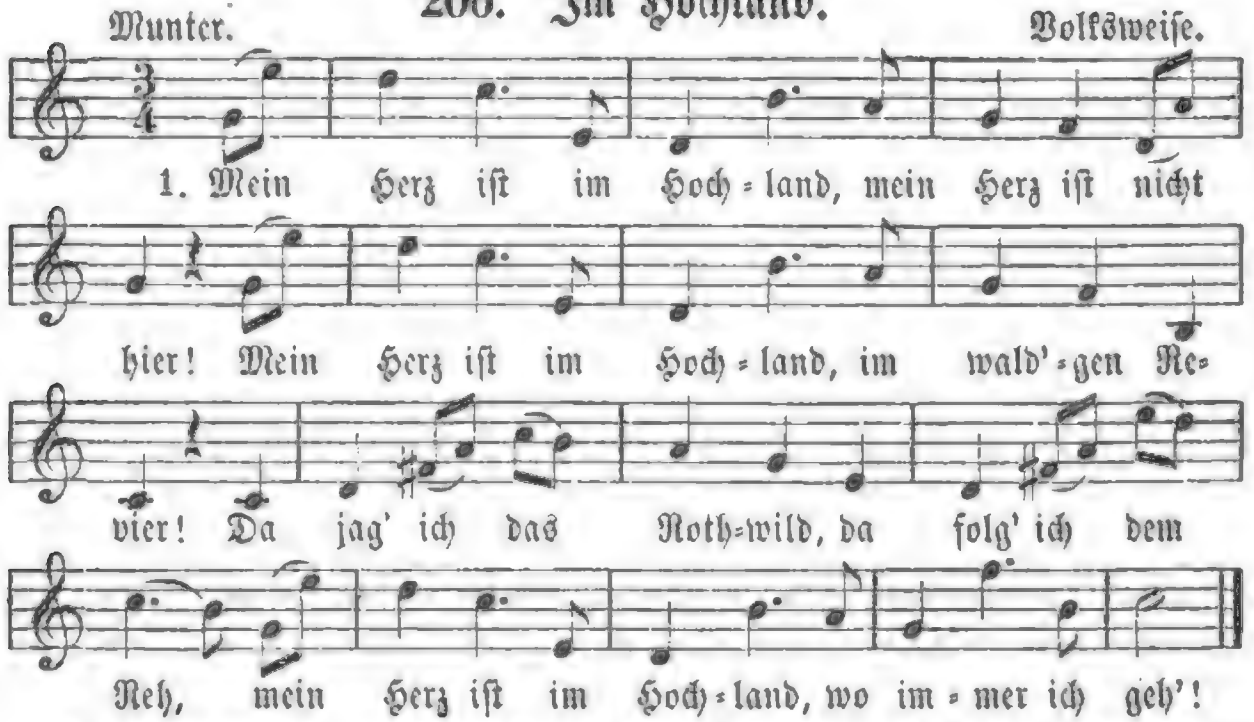


2. 's iſt a Freud, wenn ma ſieht die Sonn' aufgehn, wenn ma höret alle Vögla ſingen ſchön, und wenn dort im dichten Moos der Kuckuck ſchreit, ſo glaubt es, Leute, 's iſt a wahre Freud'. Dudioariderídero, riderídero ꝛc.

3. Kuh und Kalba ſieht ma luſtig umaſpring'n, und daneben hört ma ſchöne Senn'rin ſing'n, und da denk i mir, es hilft halt nix dafür, i geh halt nimmer, nimmer weg von hier. Dudioariderídero, riderídero ꝛc.

4. Auf die Nacht, wenn Schwagrin hübſche Lied'l ſingt, und der Gamsbock luſtig über'n Stiegel ſpringt, und das Kalb läuft nachi nach der Mutterkuhe: geh' jetzt heim, ſagt ſie, mein lieber Bue. Dudioariderídero, riderídero ꝛc.

206. Im Hochland.



2. Mein Norden, mein Hochland, leb' wohl, ich muß zieh'n! Du Wiege von Allem, was ſtark und was kühn! Doch wo ich auch wandre und wo ich auch bin, nach den Hügeln des Hochlands ſteht allzeit mein Sinn!

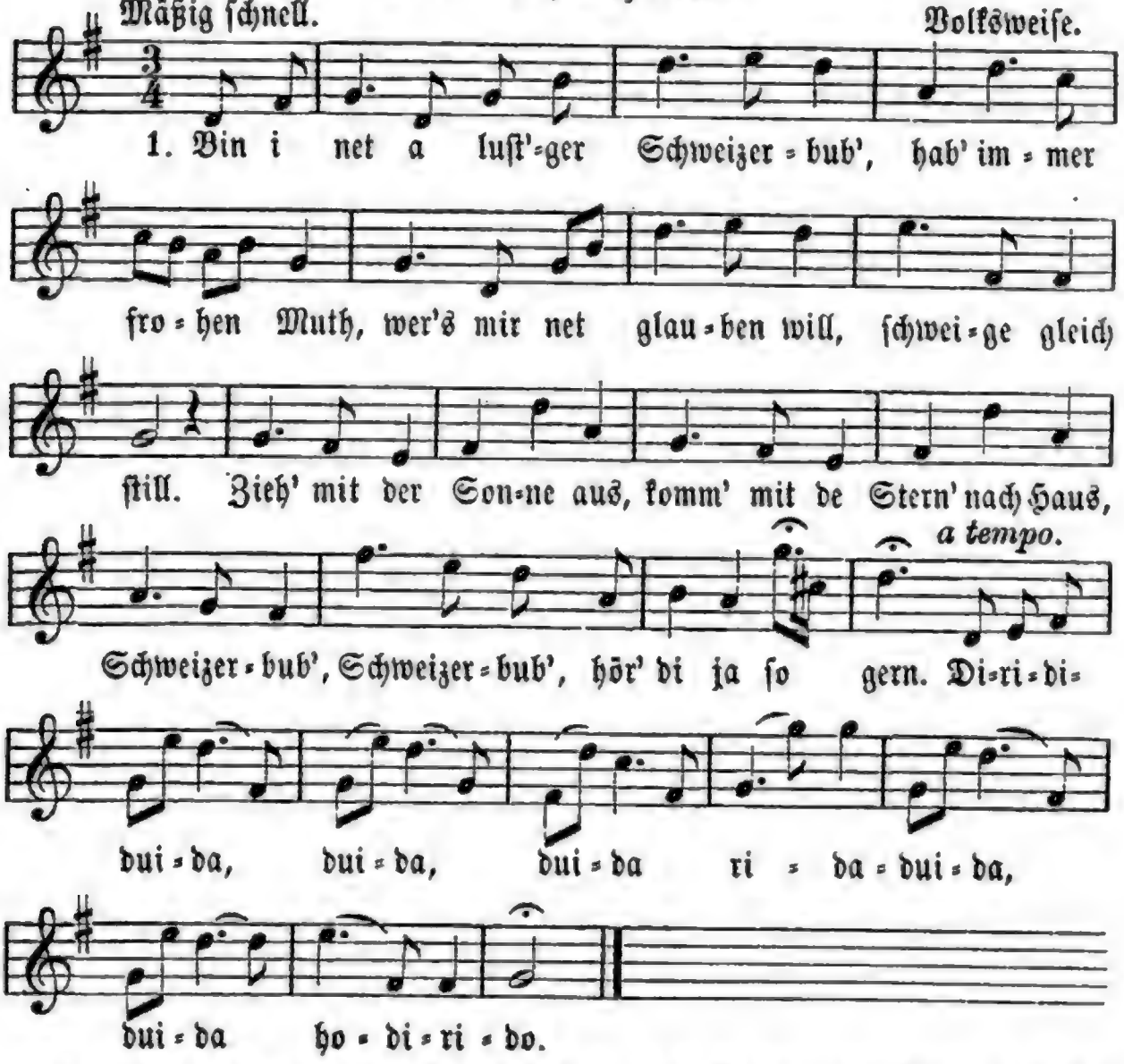
3. Lebt wohl, ihr Gebirge mit Häuptern voll Schnee, ihr Schluchten, ihr Thäler, du ſchäumender See, ihr Wälder, ihr Klippen, ſo grau und bemooſt, ihr Ströme, die zornig durch Felder ihr toſt!

4. Mein Herz iſt im Hochland, ꝛc. (wie Str. 1.)

Nach dem Engliſchen des **Rob. Burns**, von **Ferd. Freiligrath**.

207. Schweizerbub'.

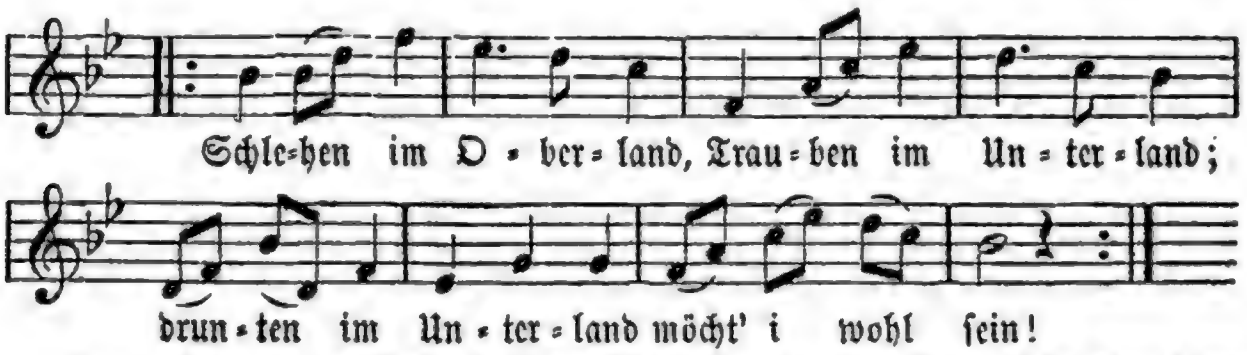
Mäßig ſchnell. Volksweiſe.



2. Wenn i blaſ' auf meinem Hirtenhorn, folgt mi mei lieba Heerd'; hin und her führ' i's wohl, drob'n auf der Alm. Wenn i zur Sennhütt komm, jodl' i mei diridom. D'Sennrin ruft: „Luſt'ger Bub', wo bleibſt du ſo lang?!“ Diri=di=dui=da ꝛc.

208. Unterländers Heimweh.

Gemäßigt. Schwäbiſche Volksweiſe.

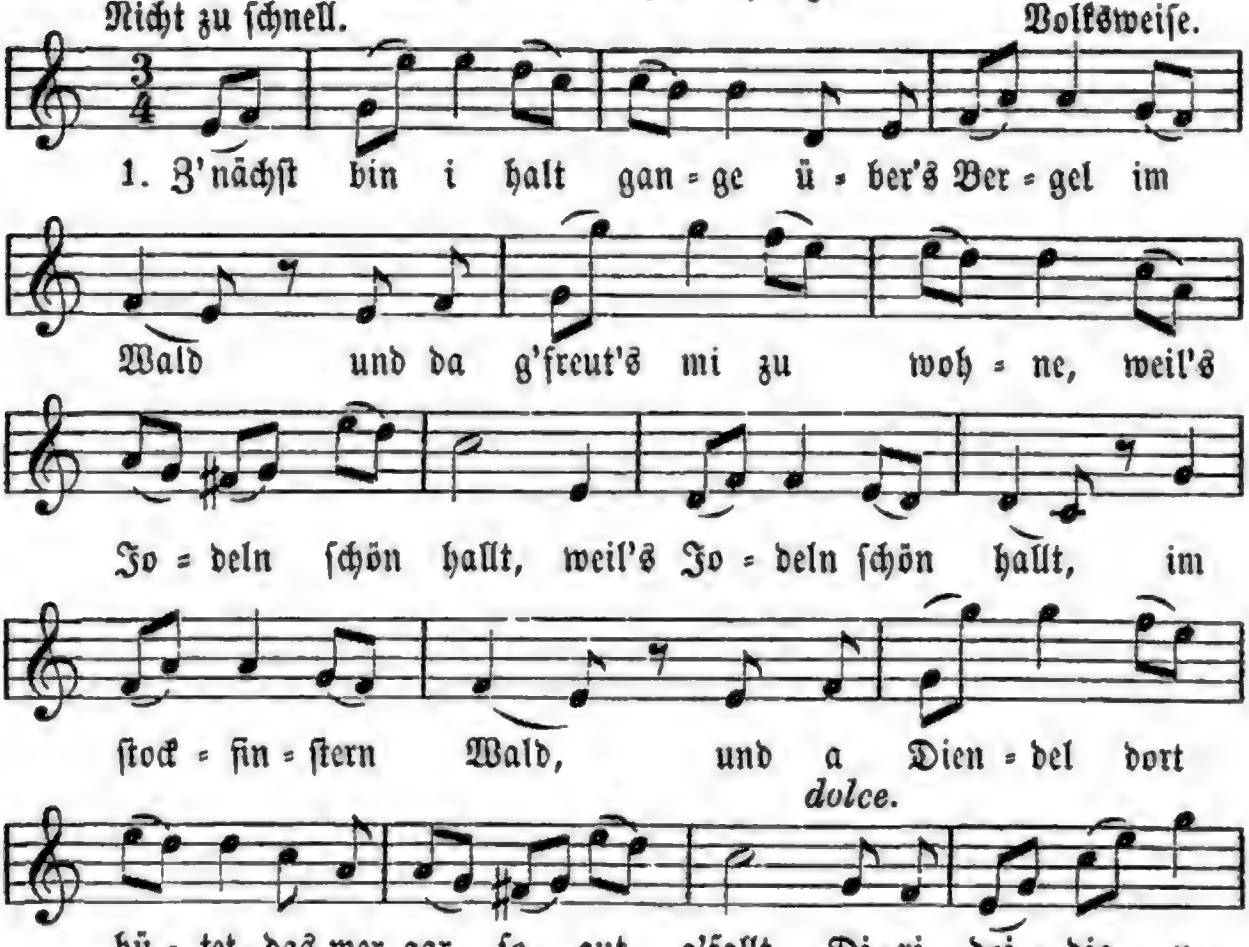


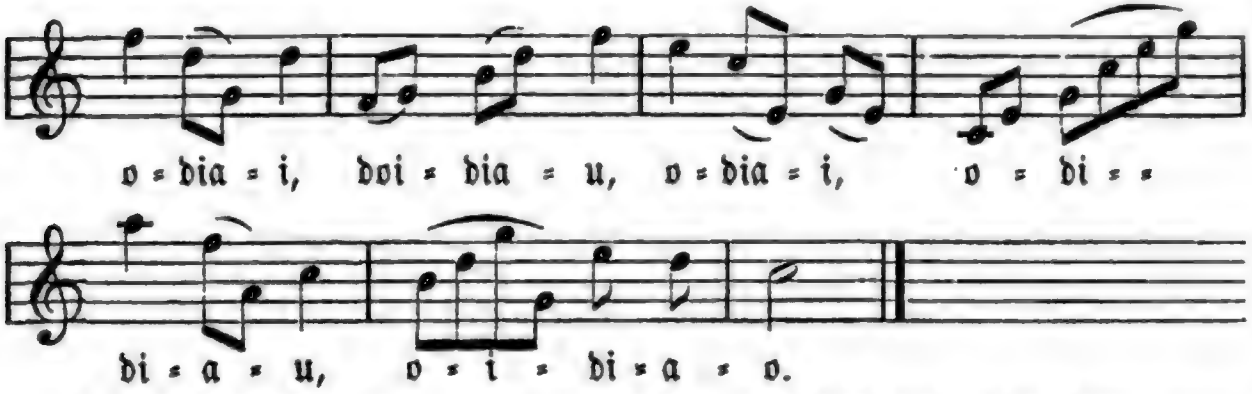
2. |: Drunten im Neckarthal, da iſt's halt gut. :|: Iſt mer's da oben 'rum manchmal au no ſo dumm, han i doch alleweil drunten guts Blut. :|

3. Kalt iſt's im Oberland, drunten iſt's warm; oben ſind d'Leut' ſo reich d'Herzen ſind gar net weich, b'ſehnt mi net freundlich an, werdet net warm.

4. Aber da unten 'rum, da ſind d'Leut' arm, aber ſo froh und frei, und in der Liebe treu; — drum ſind im Unterland d'Herzen ſo warm.

209. Der Jodelplatz.





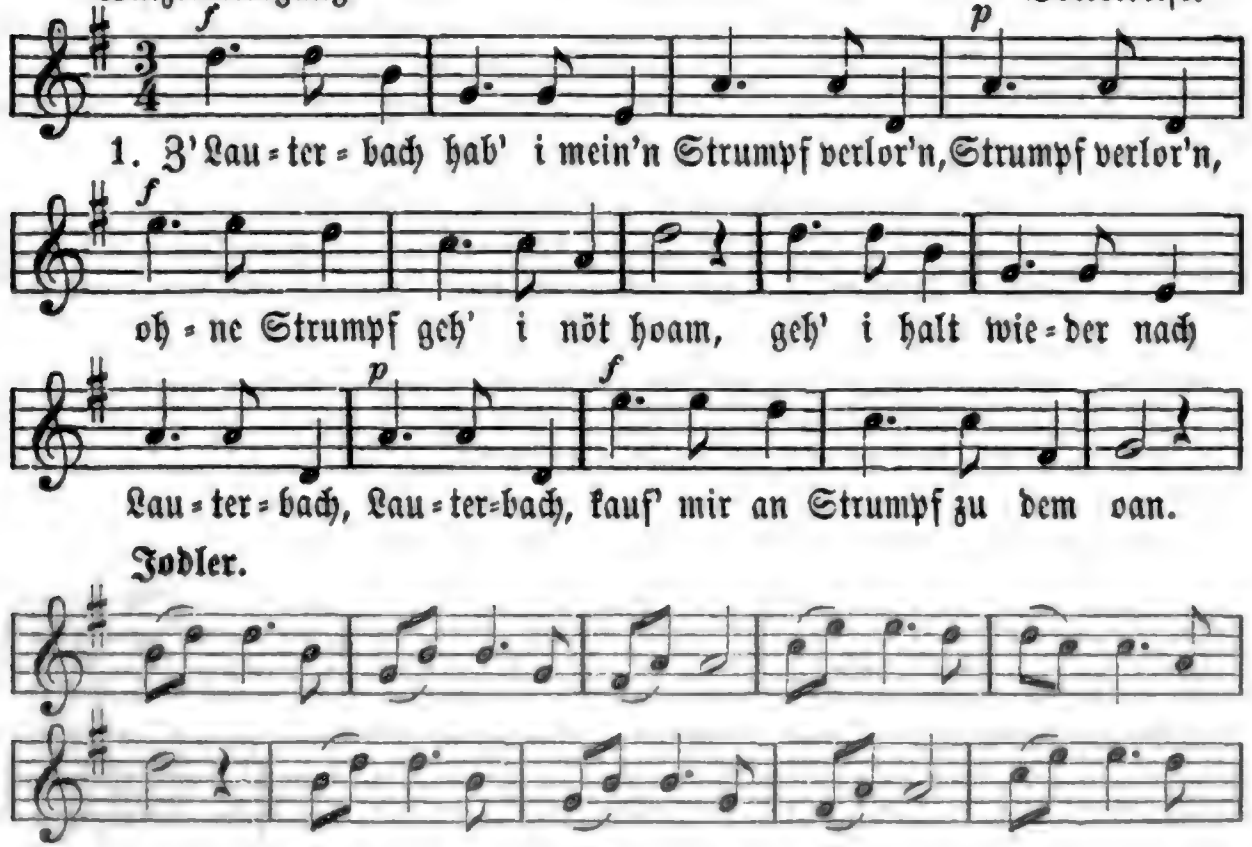
2. Das mer gar ſo gut g'fallt, wie koi andre ſo bald, und ſchön ſchwarzauget iſt und net z' jung und net z' alt, und net z' jung und net z' alt, und net z' groß und net z' klein, und i mocht' halt koi andre, als nur die grad' allein. Diri ꝛc.

3. Als nur die grad' allein, und koi andre auf der Welt, hätt' ſe net ſo viel Kühe und no ſo viel Geld. Jetzt Diendl vom Wald, geh', ſei net ſo kalt, nimm de z' ſamm' und ſag's außer, ob mein Lieb' dir net gefallt. Diri ꝛc.

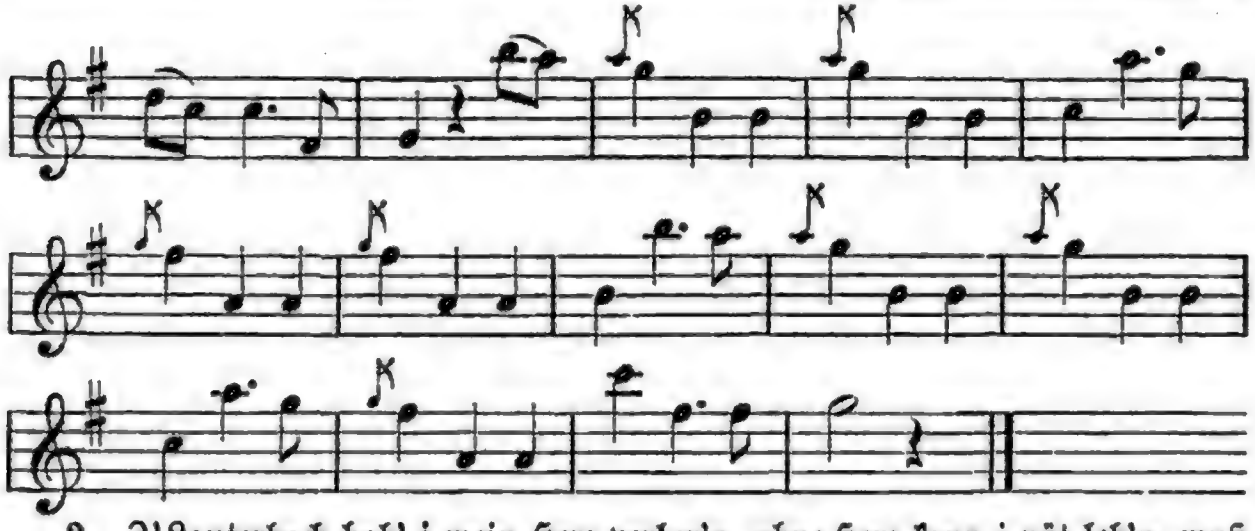
Tyroler Volkslied.

210. Z' Lauterbach.

Walzerbewegung. Volksweiſe.



Jodler.



2. Z'Lauterbach hab' i mein Herz verlor'n, ohne Herz kann i nöt leb'n, muß i bald wieder nach Lauterbach, 's Dirndel soll's seini mir geb'n!

3. Vater, wann gibst du mir's Heimathli, wann laßt du mir's überschreib'n? 's Dirndel wachst auf, als wie 's Gramatli, will nöt mehr lediger bleib'n.

4. s' Dirndel hat schwarzbraune Aeugeln, nett, wie a Täuberl schaut's her; wenn i beim Fenster an Schnapler thu', kommt sie ganz freundlich daher.

Andere Lesart.

1. In Lauterbach hab' i mein'n Strump verlor'n, und ohne Strump geh' i nit heim. Drum geh' i erst wieder nach Lauterbach rein und hol' mir mein Strump zu mein Bein.

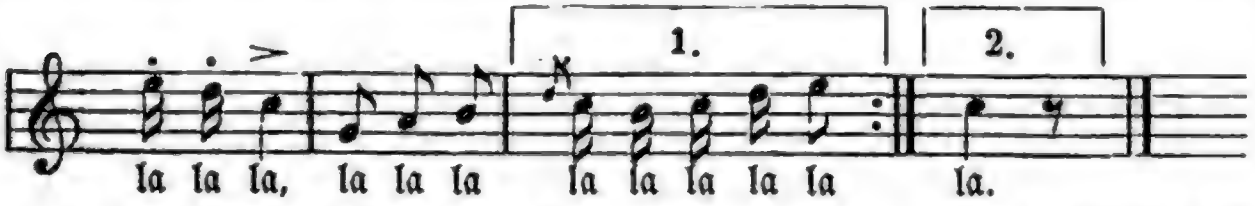
2. In Lauterbach hab' i mein Schuherl vertanzt; ohn' Schuher geh' i nit nach Haus; da steig' ich dem Schuster zum Fenster hinein und hol' mir ein'n neuen heraus!

3. In Lauterbach hab' i mein Herzel verlor'n, ohn' Herzel, da geh' i nit heim. Drum geh' i erst wieder nach Lauterbach rein und hol' mir ein Herz zu mein'm Kein'm.

4. Bin alle mein Lebtag nit traurig gewest und bin a zum Trauern zu jung: hab' immer die Jungen recht gerne gesehn, und große und kleine genung!

211. Schwäbischer Ländler.

Gemäßigt. Volksweise.

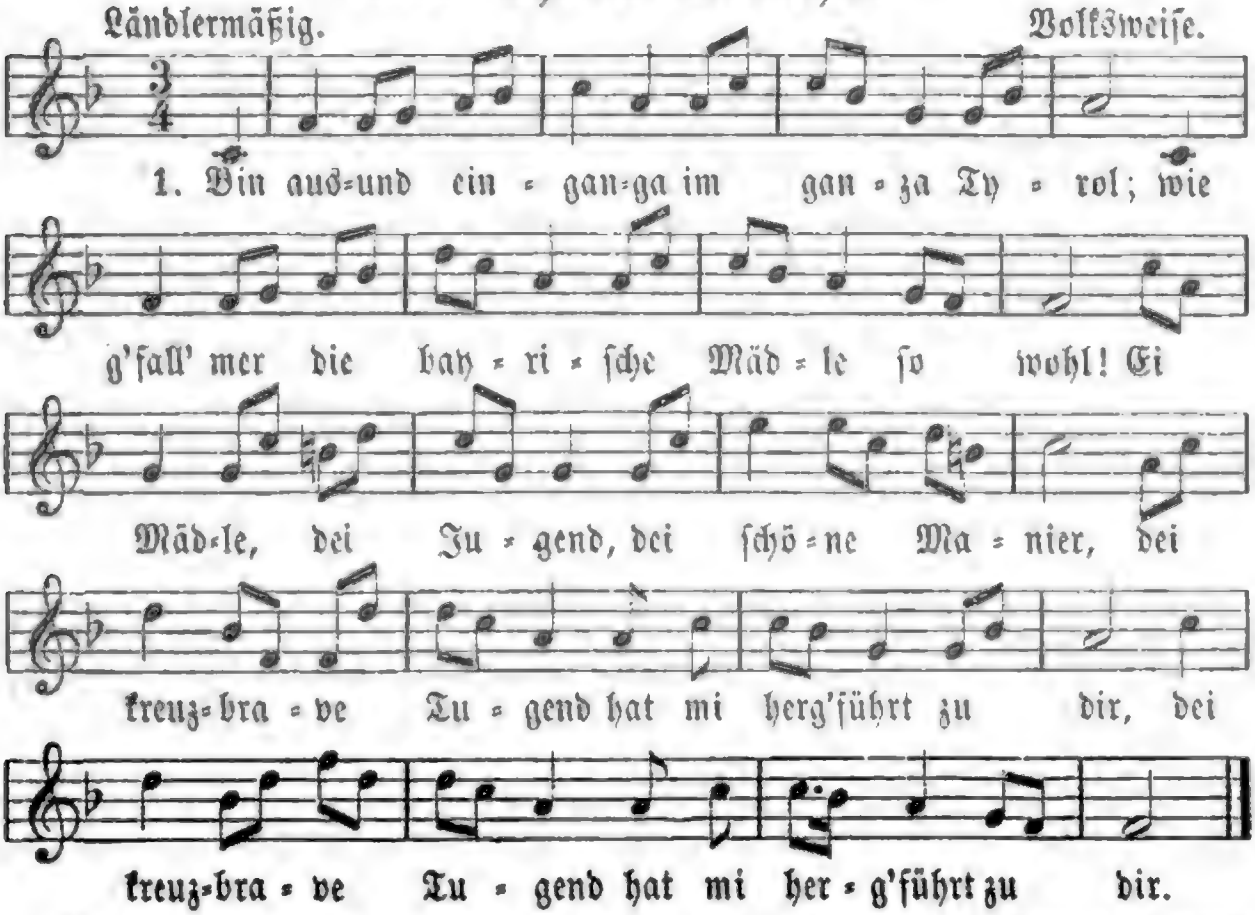


2. G'ſichterl wie Milch und Blut, 's Dienderl iſt gar ſo gut, um und um dockerlnett, wenn i 's no hätt'! La la la ꝛc.

3. Armerl ſo kugelrund, Lippe ſo friſch und g'ſund, Füßerl ſo hurtig g'ſchwind, 's tanzt wie der Wind. La la la ꝛc.

4. Wenn i in's dunkelblau funkelhell Augerl ſchau, mein' i, i ſchau' in mein Himmelreich 'nei. La la la ꝛc.

212. Tyroler Ständchen.

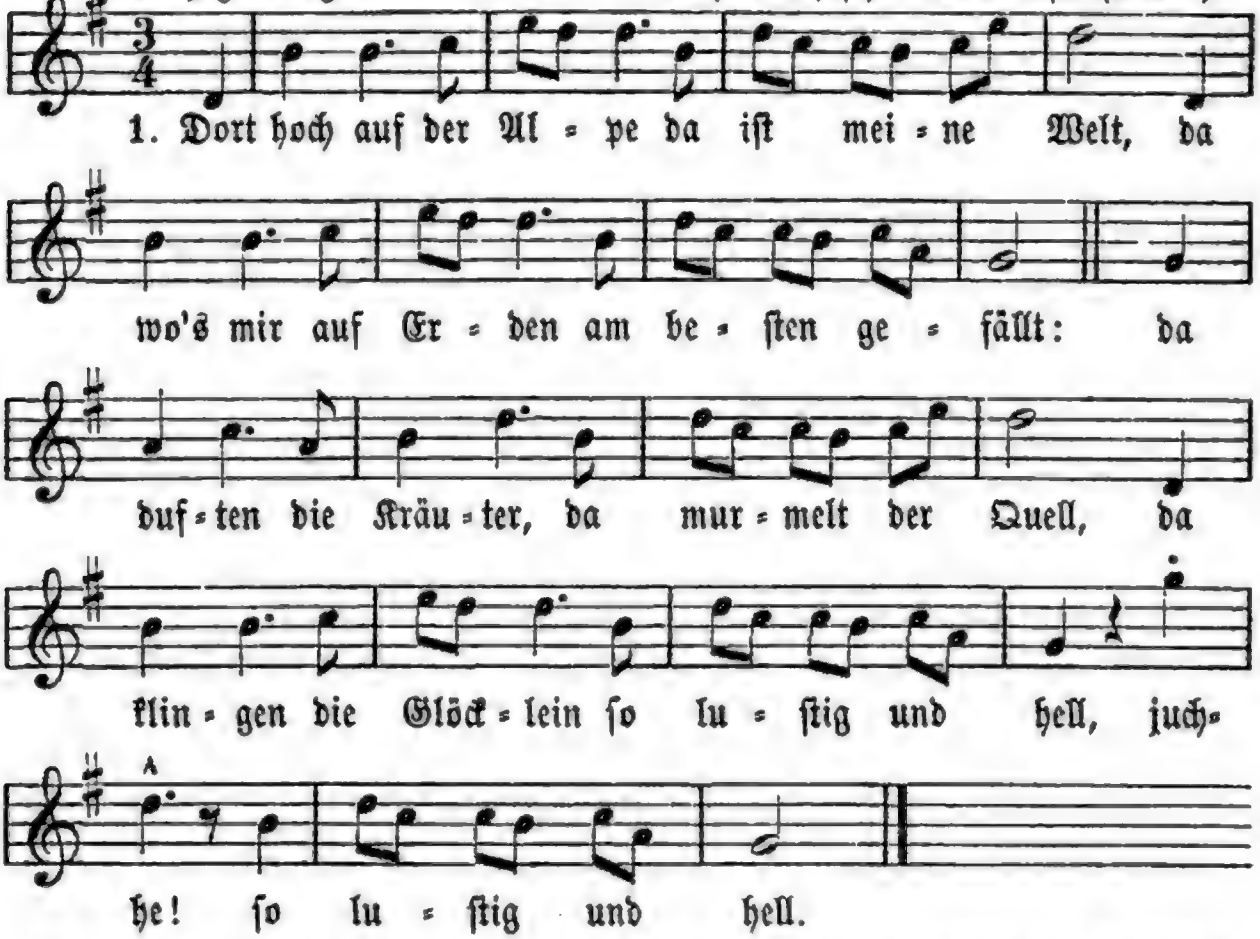


2. Blondkopfet, Blauauget, a Rösle im G'ſicht, i kann der net feind ſein, weil gar ſo nett biſt. Je höher der Kirchthurm, deſto ſchöner das G'läut, |: je weiter zum Dirndel, deſto größer iſt d'Freud'. :|

3. Und wenn du mit dein'm Herzle ſo neidig willſt ſein, ſo nimm a Papierle, und wickel's drein nei, und thu's in a Schachtel, und bind' es feſt zu, ſo kommt dir kei Lebtag kei Menſch net derzu.

213. Der Alpenhirt.

Mäßig bewegt. Österreichiſche Volksweiſe. (1819.)



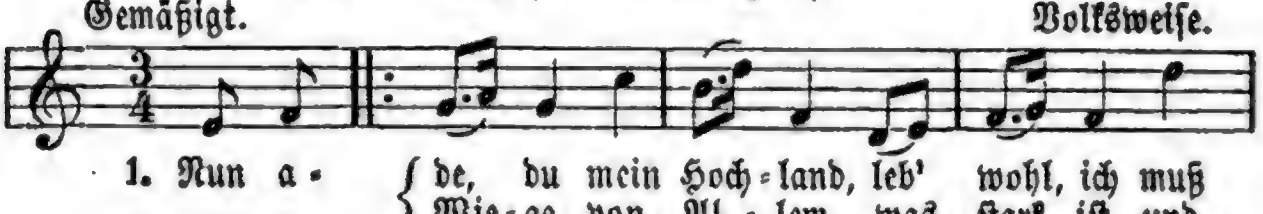
2. Da ſchau' ich die Dörfer in Nebel und Rauch, und athme der Bergesluft ſtärkenden Hauch; da weiß ich von keinem Gelärm' und Geſchrei, und ſpiel' einen Ländler auf meiner Schalmei, juchhe! auf meiner Schalmei.

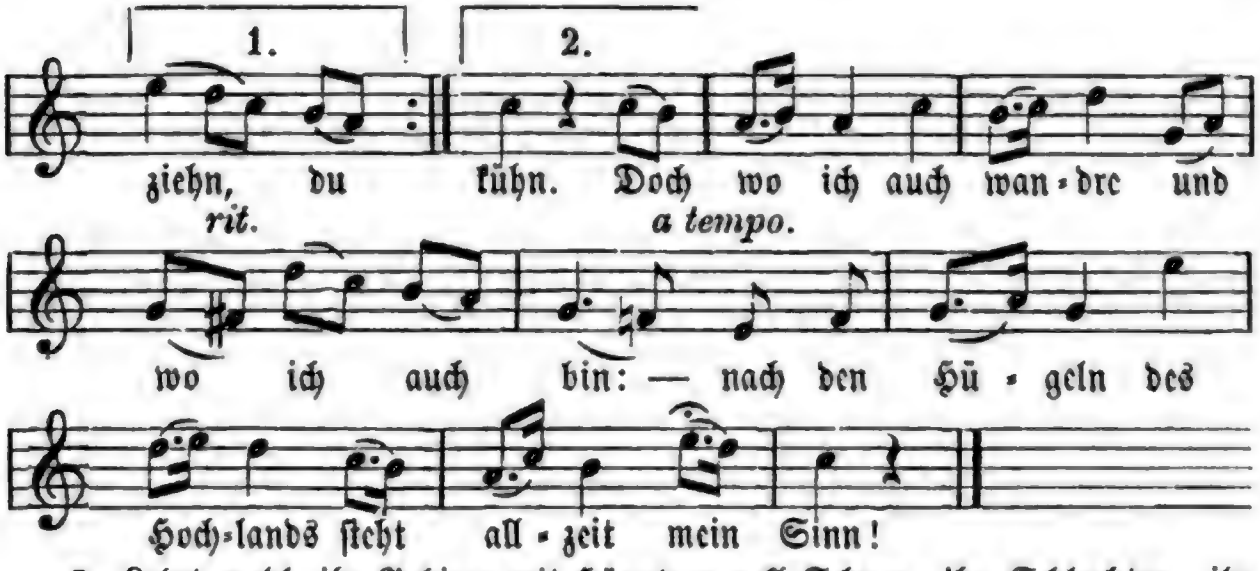
3. Und treibt mich der Winter hinunter in's Thal, dann denk' ich: der Sommer kommt wieder einmal! Der Sommer der bringt mich zur Alpe zurück: da droben iſt Alles, mein Leben, mein Glück, juchhe! mein Leben, mein Glück!

H. Hoffmann von Fallersleben. 1848.

214. Abſchied vom Hochland.

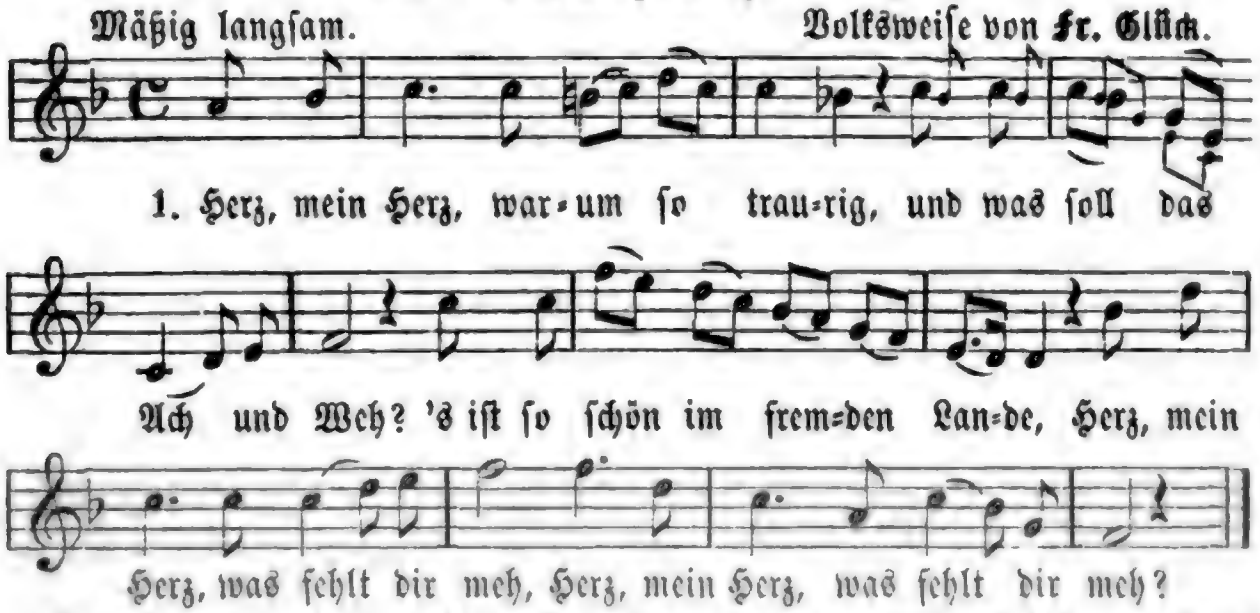
Gemäßigt. Volksweiſe.





2. Lebet wohl, ihr Gebirge mit Häuptern voll Schnee, ihr Schluchten, ihr Thäler, du schlummernder See, ihr Wälder, ihr Klippen, so grau und bemoost, und ihr Ströme, die zornig durch Felsen ihr tost. **Ferdinand Freiligrath.**

215. Schweizers Heimweh.



2. „Was mir fehlt! es fehlt mir Alles, bin so gar verloren hie! — Sei's auch schön im fremden Lande, |: doch zur Heimath wird es nie!" :|

3. „In die Heimath möcht' ich wieder, aber bald, du Lieber, bald! Möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter, möcht' zu Berg und Fels und Wald!"

4. „Möcht' die Firsten wieder schauen und die klaren Gletscher dran, wo die flinken Gemslein laufen und kein Jäger vorwärts kann!"

5. „Möcht' die Glocken wieder hören, wenn der Senn' zu Berge treibt, wenn die Kühe freudig ſpringen und kein Lamm im Thale bleibt!"

6. „Möcht' auf Flüh' und Hörner ſteigen, möcht' am heiter-blauen See, wo der Bach vom Felſen ſchäumet, unſer Dörflein wiederſehn!"

7. „Wiederſehn die braunen Häuſer, und vor allen Thüren frei Nachbarsleut', die freundlich grüßen, und in's luſt'ge Dörflein heim!"

8. „Keiner hat uns lieb hier außen, keiner freundlich gibt die Hand, und kein Kindlein will mir lachen wie daheim im Schweizerland!"

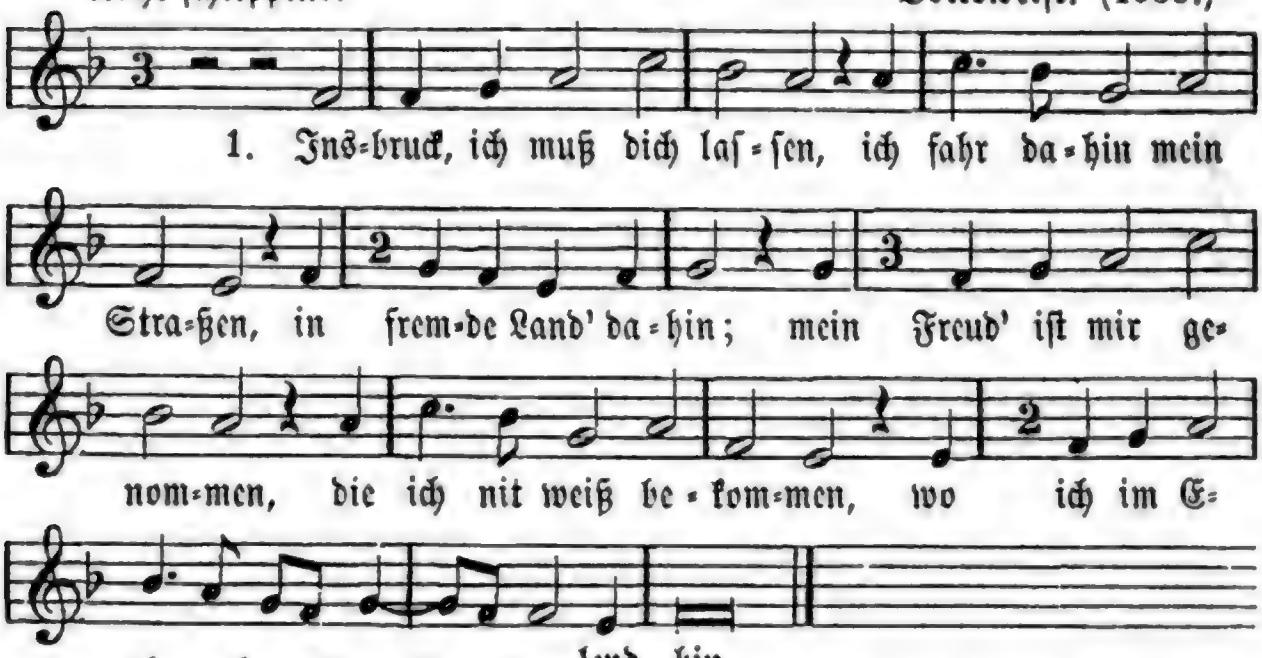
8. „Auf und fort! und führ' mich wieder, wo ich jung ſo glücklich war! Hab' nicht Luſt und hab' nicht Frieden, bis in meinem Dorf ich bin!" —

10. Herz, mein Herz! in Gottes Namen; 's iſt ein Leiden; gib dich drein! Will es Gott, ſo kann er helfen, daß wir bald zu Hauſe ſein! —

(Urſprünglich im Berner Dialekt gedichtet; von **Johann Rudolph Wyß** dem Jüngern, geb. 1781, † 1830.)

216. Abſchied von Insbruck.

Nicht ſchleppend. Volksweiſe. (1539.)

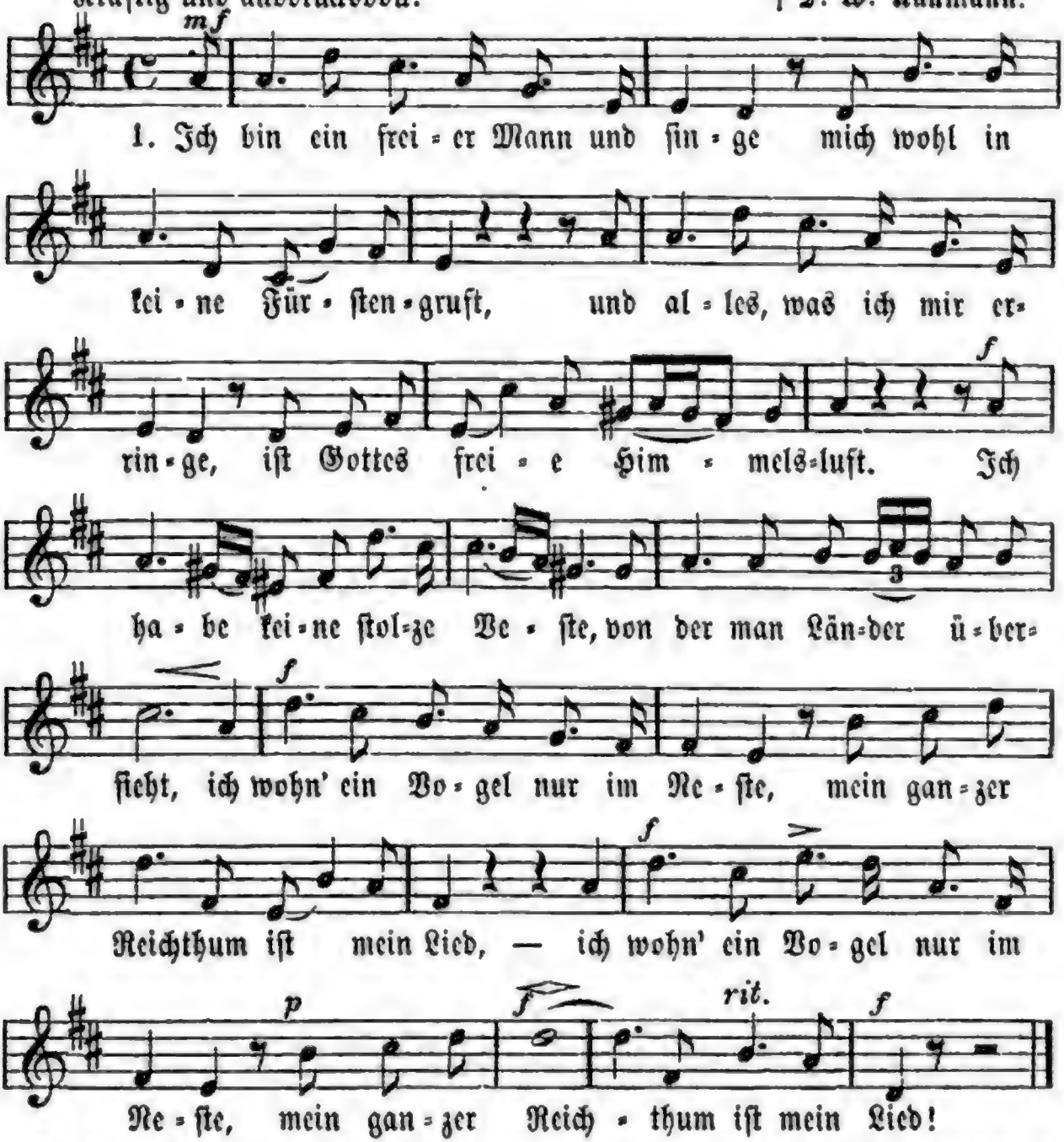


2. Groß Leid muß ich jetzt tragen, das ich allein thu' klagen dem liebſten Buhlen mein; ach Lieb' nun laß mich Armen im Herzen dein erbarmen, daß ich muß dannen ſein!

3. Mein Troſt ob allen Weiben! Dein thu' ich ewig bleiben, ſtät, treu, der Ehren frumm; nun müß dich Gott bewahren, in aller Tugend ſparen, bis daß ich wieder kumm!

217. Der freie Mann.

Kräftig und ausdrucksvoll. † F. W. Naumann.



2. Der Lord zapft Gold aus ſeiner Tonne, und ich aus meiner höchſtens Wein: mein einzig Gold die Morgenſonne, mein Silber all der Mondenſchein! Färbt ſich mein Leben herbſtlich gelber, kein Erbe, der zum Tod mir rieth; denn meine Münzen prägt' ich ſelber, mein ganzer Reichthum iſt mein Lied.

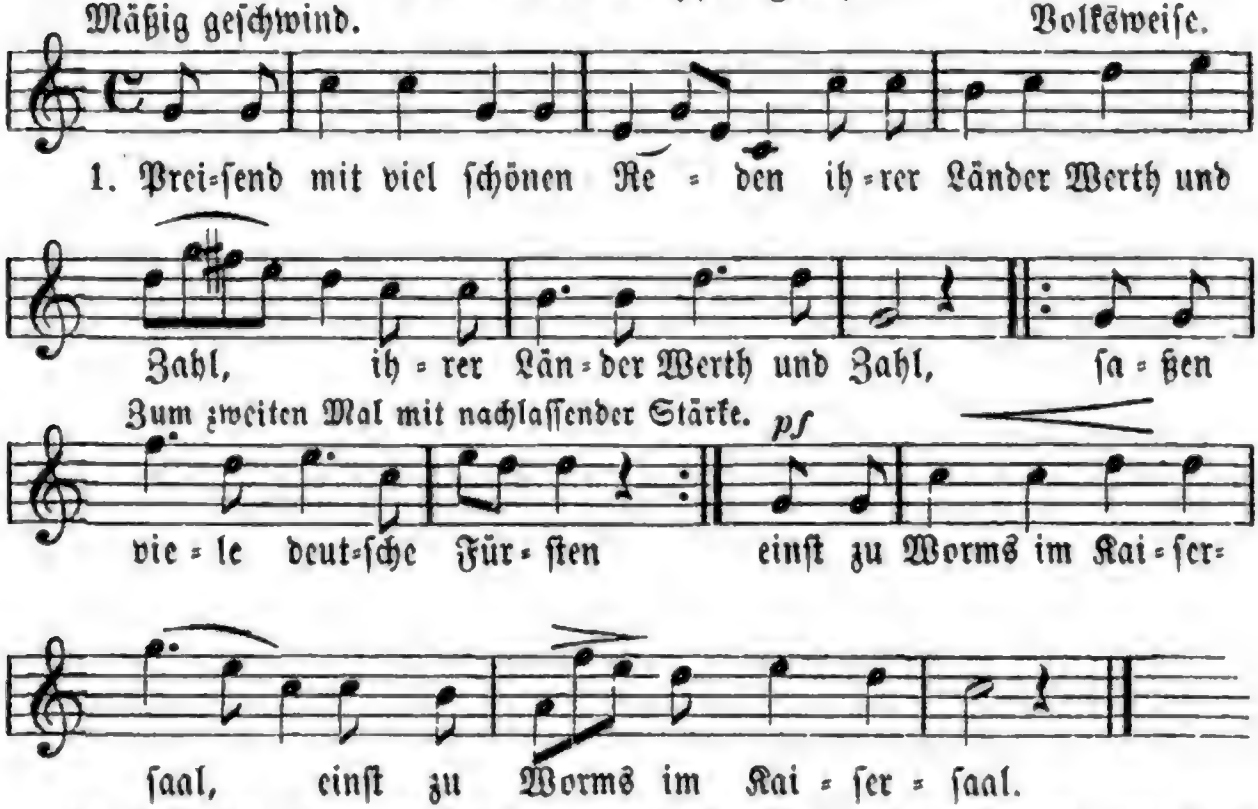
3. Gern' ſing' ich Abends zu den Reigen, vor Thronen ſpielt' ich niemals auf; ich lernte Berge wohl erſteigen, Paläſte komm' ich nicht hinauf; indeß aus

Moder, Sturz und Wettern ſein golden Loos ſo mancher zieht, ſpiel' ich mit leichten Roſenblättern; mein ganzer Reichthum iſt mein Lied.

4. Nach dir, nach dir ſteht mein Verlangen, o ſchönes Kind, o wärſt du mein! Doch du willſt Bänder, du willſt Spangen, und ich ſoll dienen gehen? Nein! Ich will die Freiheit nicht verkaufen, und wie ich die Paläſte mied, laß ich getroſt die Liebe laufen, mein ganzer Reichthum ſei mein Lied.

G. Herwegh.

218. Der reichſte Fürſt.



2. Herrlich, ſprach der Fürſt von Sachſen, |: iſt mein Land und ſeine Macht, ;|: Silber hegen ſeine Berge :|: wohl in manchem tiefen Schacht. :|

3. Seht mein Land in üpp'ger Fülle, ſprach der Churfürſt von dem Rhein, goldne Saaten in den Thälern, auf den Bergen edlen Wein!

4. Große Städte, reiche Klöſter, Ludwig, Herr zu Bayern, ſprach, ſchaffen, daß mein Land den euren wohl nicht ſteht an Schätzen nach.

5. Eberhard, der mit dem Barte, Würtembergs geliebter Herr, ſprach: Mein Land hat kleine Städte, trägt nicht Berge ſilberſchwer;

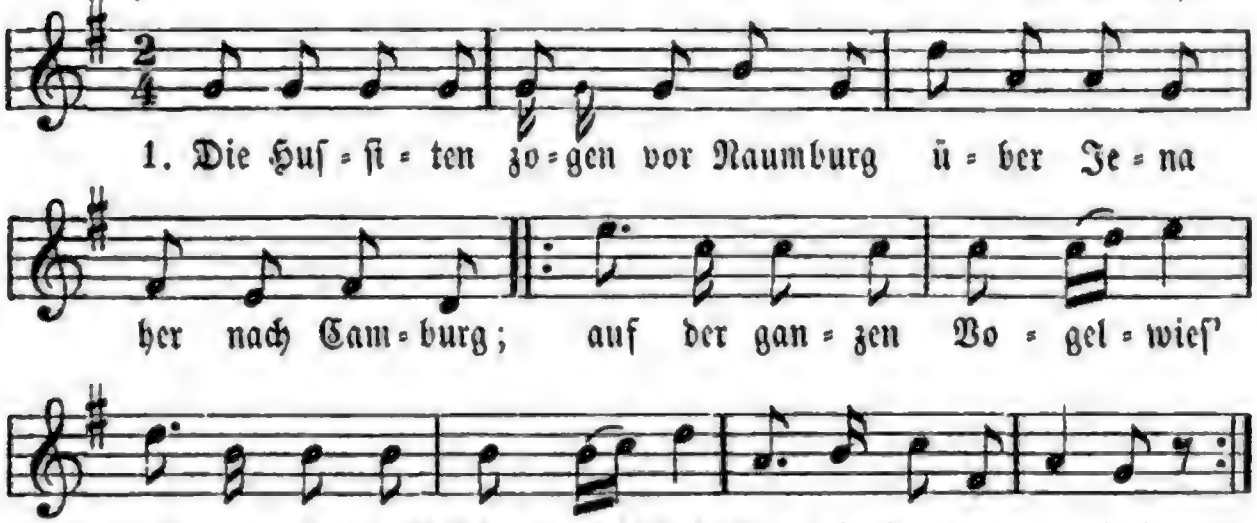
6. Doch ein Kleinod hält's verborgen: — daß in Wäldern, noch ſo groß, ich mein Haupt kann kühnlich legen jedem Unterthan in Schooß.

7. Und es rief der Herr von Sachſen, der von Bayern, der vom Rhein: Graf im Bart! ihr ſeid der reichſte, euer Land trägt Edelſtein!

Juſtinus Kerner. 1826.

219. Die Huſſiten vor Naumburg.

Schnell. Volksweiſe.



2. Als ſie nun vor Naumburg lagen, kam darein ein großes Klagen; Hunger quälte, Durſt that weh und ein einzig Loth Kaffee kam auf ſechszehn Pfenn'ge.

3. Als die Noth nun ſtieg zum Gipfel, faßt' die Hoffnung man beim Zipfel, und ein Lehrer von der Schul ſann auf Rettung und verfiel endlich auf die Kinder.

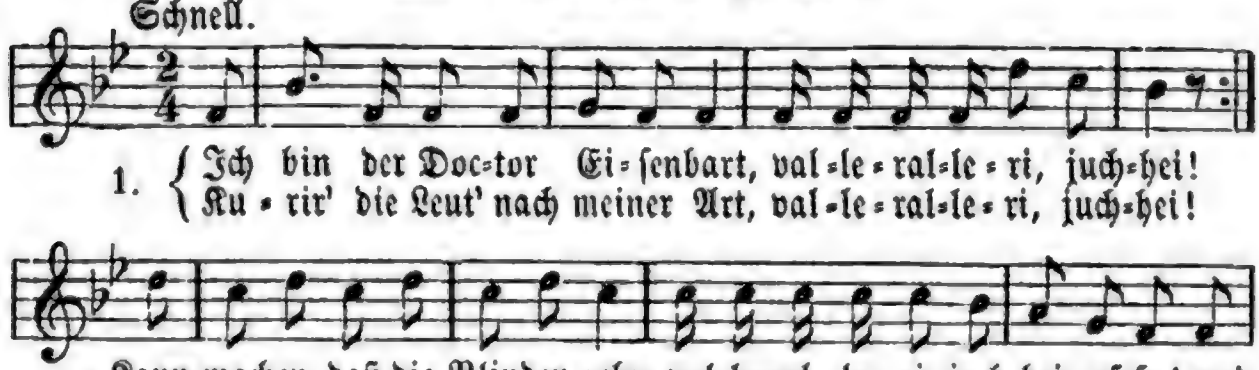
4. Kinder, ſprach er, ihr ſeid Kinder, unſchuldsvoll und keine Sünder; ich führ' zum Prokop euch hin, der wird nicht ſo grauſam ſin, euch zu maſſakriren.

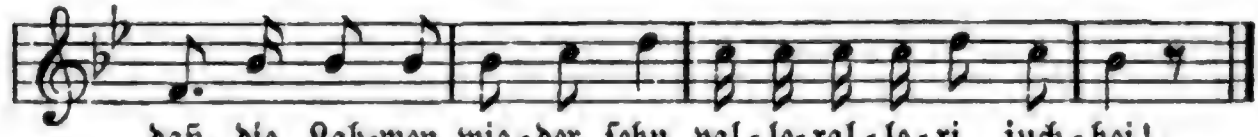
5. Dem Prokopen thät' es ſcheinen, Kirſchen kauft' er für die Kleinen; zog darauf ſein langes Schwert, kommandirte: Rechts um kehrt! hinterwärts von Naumburg.

6. Und zu Ehren des Mirakel iſt alljährlich ein Spektakel: das Naumburger Kirſchenfeſt, wo man's Geld in Zelten läßt. Freiheit, Victoria! **Zeyfferth.**

220. Doctor Eiſenbart.

Schnell.





2. Zu Wimpfen accouchirte ich ein Kind zur Welt gar meiſterlich: dem Kind zerbrach ich ſanft das G'nick, die Mutter ſtarb zum guten Glück.

3. Zu Potsdam trepanirte ich den Koch des großen Friederich: ich ſchlug ihn mit dem Beil vor'n Kopf, geſtorben iſt der arme Tropf.

4. Zu Ulm kurirt' ich einen Mann, daß ihm das Blut vom Beine rann; er wollte gern gekuhpockt ſein, ich impft's ihm mit dem Bratſpieß ein.

5. Des Küſters Sohn in Duldedum dem gab ich zehn Pfund Opium, drauf ſchlief er Jahre, Tag und Nacht, und iſt bis jetzt noch nicht erwacht.

6. Sodann dem Hauptmann von der Luft nahm ich drei Bomben aus der Bruſt, die Schmerzen waren ihm zu groß. Wohl ihm! er iſt die Juden los.

7. Es hatt' ein Mann in Langenſalz ein'n zentnerſchweren Kropf am Hals: den ſchnürt' ich mit dem Hemmſeil zu, Probatum est, er hat jetzt Ruh'.

8. Zu Prag da nahm ich einem Weib zehn Fuder Steine aus dem Leib; der letzte war ihr Leichenſtein; ſie wird wohl jetzt kuriret ſein.

9. Jüngſt kam ein reicher Handelsmann auf einem magern Klepper an; es war ein Schacherjud' aus Metz: ich gab ihm Schinken für die Krätz'.

10. Vor Hunger war ein alter Filz geplagt mit Schmerzen an der Milz: ich hab' ihn Extrapoſt geſchickt, wo theure Zeit ihn nicht mehr drückt.

11. Heut' früh nahm ich ihn in die Kur, juſt drei Minuten vor zwölf Uhr; und als die Glocke Mittag ſchlug, er nicht mehr nach der Suppe frug.

12. Ein alter Bau'r mich zu ſich rief, der ſeit zwölf Jahren nicht mehr ſchlief: ich hab' ihn gleich zur Ruh' gebracht, er iſt bis heute nicht erwacht.

13. Zu Wien kurirt' ich einen Mann, der hatte einen hohlen Zahn: ich ſchoß ihn 'raus mit dem Piſtol, ach Gott! wie iſt dem Mann ſo wohl!

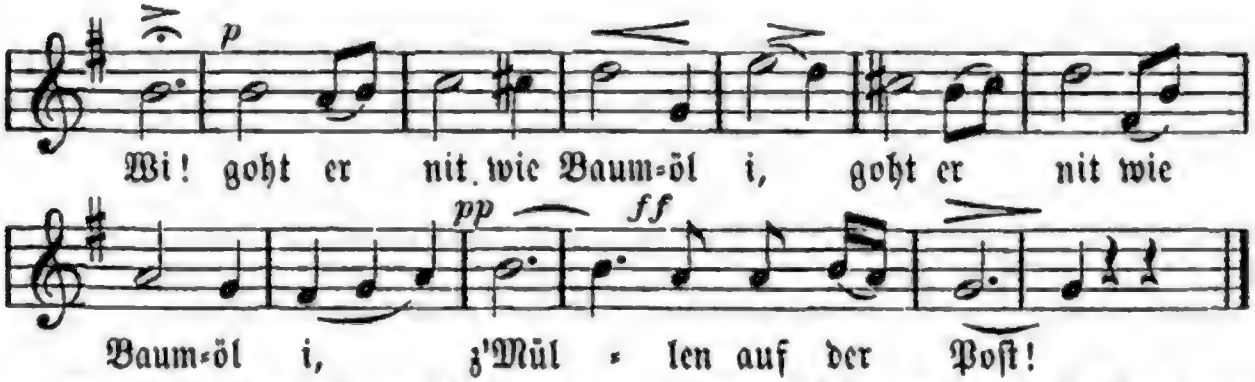
14. Mein allergrößtes Meiſterſtück das macht' ich einſt zu Osnabrück: Podagriſch war ein alter Knab'; ich ſchnitt ihm beide Beine ab.

15. Vertraut ſich mir ein Patient, ſo mach' er erſt ſein Teſtament; ich ſchicke Niemand aus der Welt, bevor er nicht ſein Haus beſtellt.

16. Das iſt die Art, wie ich kurir', zwiwelewick bum bum, ſie iſt probat, ich bürg' dafür, zwiwelewick bum bum; daß jedes Mittel Wirkung thut, zwiwelewick juchheiraſſa, ſchwör' ich bei meinem Doctorhut, zwiwelewick bum bum!

221. Der Schwarzwälder im Breisgau.

Launig. † H. Marſchner.



2. Z'Bürglen uf der Höh', nei, was cha me ſeh! o, wie wechsle Berg und Thal, Land und Waſſer überall, z'Bürglen uf der Höh'!

3. Z'Stauffen uffem Märt hen ſie, was ma gehrt! Tanz und Wi und Luſtberkeit, was eim numme 's Herz erfreut, z'Stauffen uffem Märt!

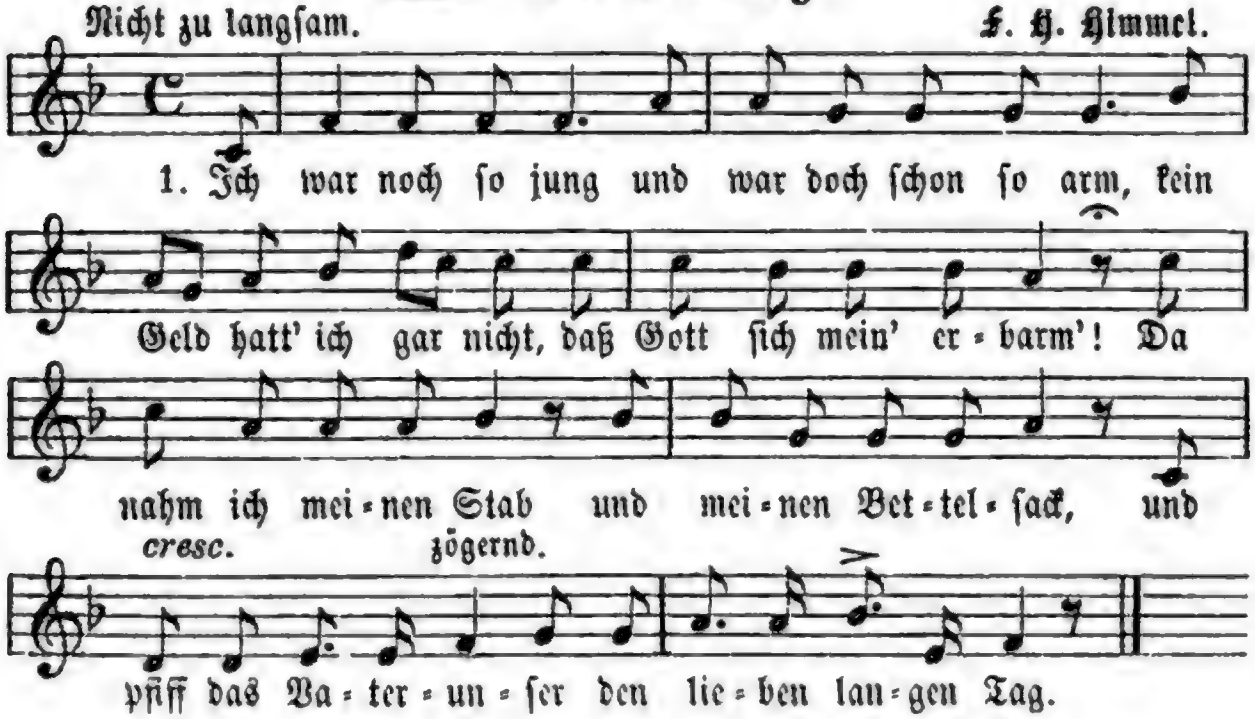
4. Z'Friberg in der Stadt, ſufer iſch's und glatt, riche Here, Geld und Guet, Jumpfere wie Milch und Bluet, z'Frieberg in der Stadt.

5. Woni gang und ſtand, wärs e luſtig Land. Aber zeig mer, was de witt, numme näumis findi nit in dem ſchöne Land.

6. Minen Auge gefallt Heriſchried im Wald. Woni gang, ſo denki dra, 's chunnt mer nit uf d'Gegnig a z'Heriſchried im Wald.

7. Imme chleine Hus wandlet i und us — gelt, de meinſch, i ſag der wer? 's iſch e Sie, es iſch kei Er, imme chleine Hus. **Johann Peter Hebel.**

222. Der Bettelvogt.



2. Und als ich kam vor Heidelberg hinan, da packten mich die Bettelvögt von hint'n und vorne an; der eine packt mich hinten, der andere packt mich vorn: ei, ihr verfluchten Bettelvögt, so laßt mich ungeschorn!—

3. Und als ich kam vors Bettelvogt sein Haus, da guckt der alte Spitzbub zum Fenster just heraus. Ich dreh' mich gleich herum und seh' nach seiner Frau! ei, du verfluchter Bettelvogt, wie schön ist deine Frau!

4. Der Bettelvogt, der faßt wohl einen grimmen Zorn, er läßt mich ja werfen in tiefen, tiefen Thorn: in tiefen, tiefen Thorn bei Wasser und bei Brot; ei, du verdammter Bettelvogt, krieg' du die schwere Noth! —

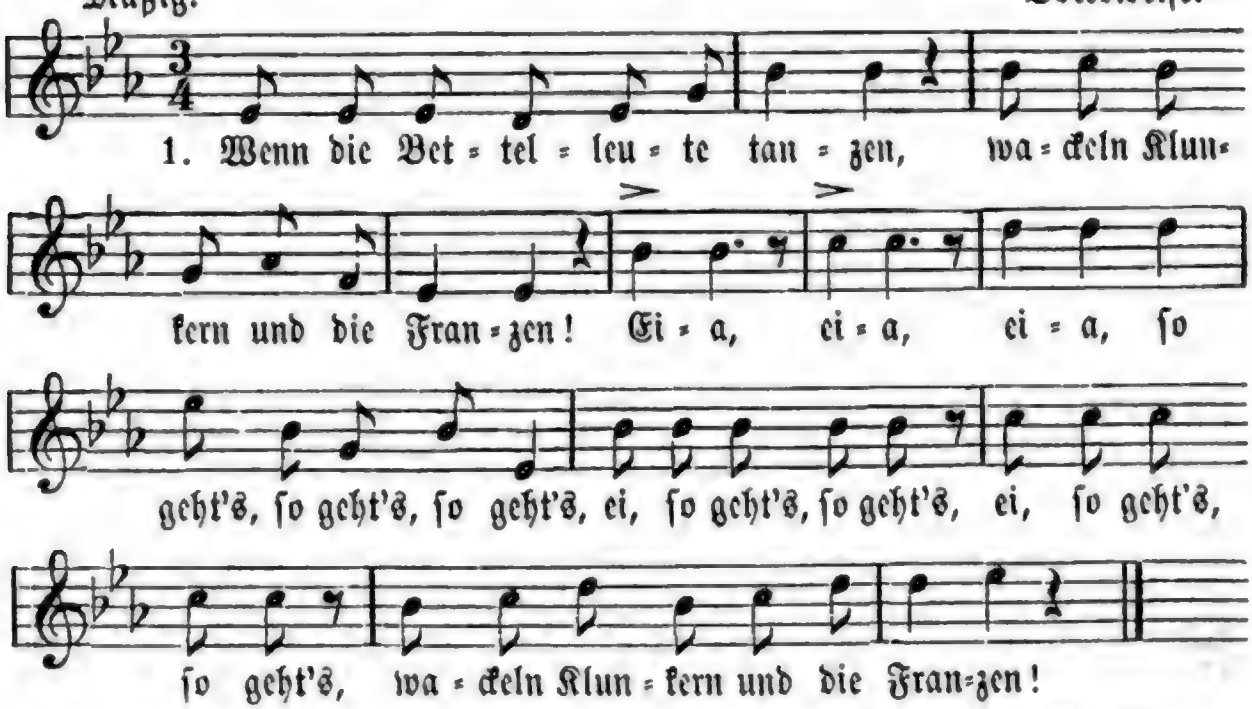
5. Und wenn der Bettelvogt gestorben erst ist, sollt ihr ihn nicht begraben wie jeden andern Christ; lebendig ihn begraben bei Wasser und bei Brot, wie mich der alte Bettelvogt begraben ohne Noth.

6. Ihr Brüder, seid nun lustig, der Bettelvogt ist todt; dort hängt er schon am Galgen ganz schwer und voller Noth; in der vergangnen Woch', am Dienstag halber neun, da haben's ihn gehangen in Galgen fest hinein.

7. Er hätt' die arme Frau beinahe umgebracht, weil sie mich armen Schelmen so freundlich angelacht. In der vergangnen Woch' sah er noch hier heraus, und jetzt wohn' ich bei ihr, bei ihr in seinem Haus.

223. Die Bettelleute.

Mäßig. Volksweise.

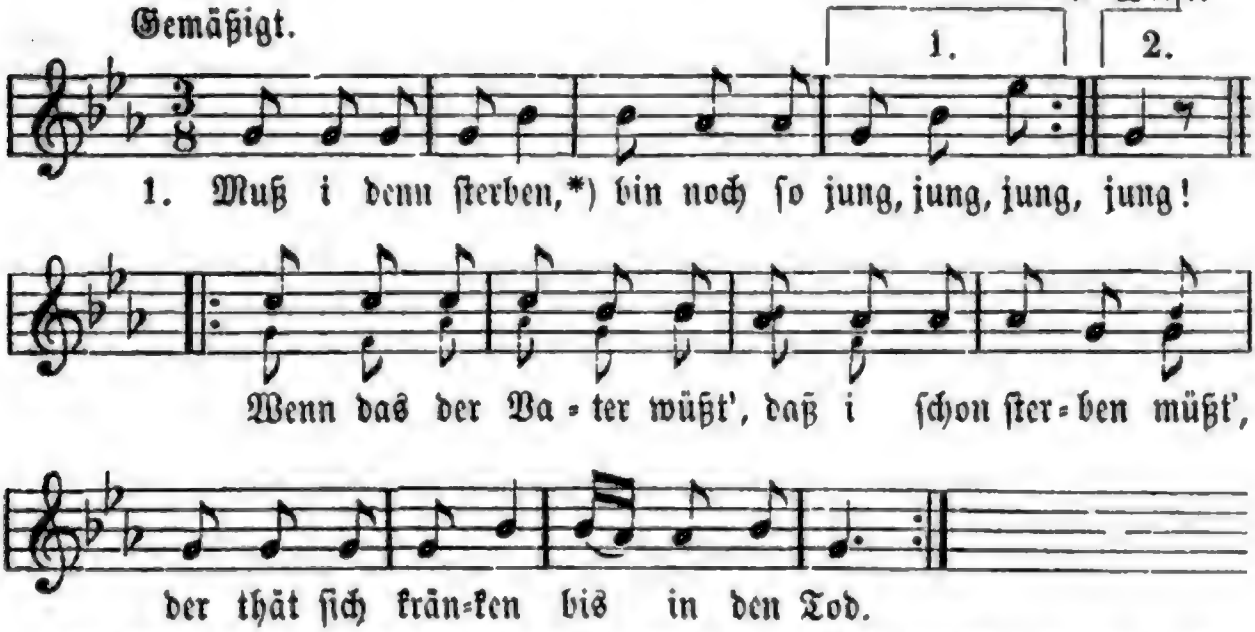


2. Kommet man auf eine Brücke, wackeln sie mit Sack und Krücke. Eia ꝛc.
3. Kommt ein Bauer vor die Thüre, stehen gleich ein Stücker Viere. Eia ꝛc.
4. Kommen sie in eine Schenke, spring'n sie über Tisch und Bänke. Eia ꝛc.

5. Haben ſie nun ausgeſauſet, nun ſo wird alsdann geſchmauſet. Eia ꝛc.
6. Eingemachte Kalbsgeſichte ſind das erſte Leibgerichte. Eia ꝛc.
7. Dann ſo gibt es Stiefelknechte und den Schwängel von dem Hechte. Eia ꝛc.
8. Ferner gibt es harte Eier und Salat noch für zwei Dreier ꝛc.
9. Endlich kommen Fröſch' und Kröten; ſein mer fertig, woll'n mer beten. Eia ꝛc.
10. Kommt der Bettelvogt gelaufen, eilen wir davon mit Schnaufen. Eia ꝛc.

224. Früher Tod.

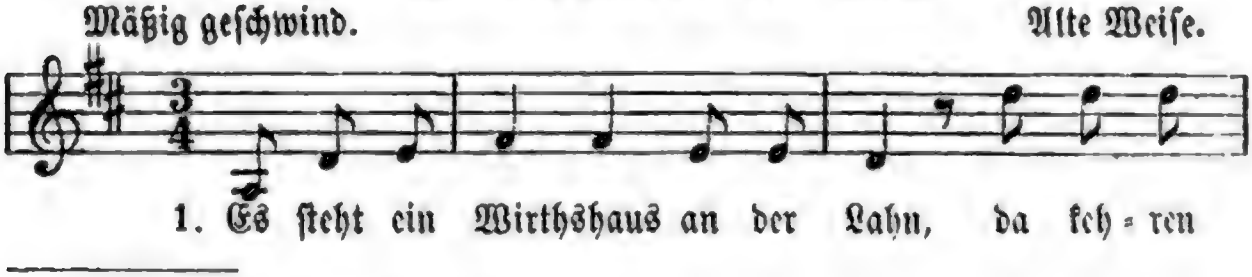
Alte Weiſe.



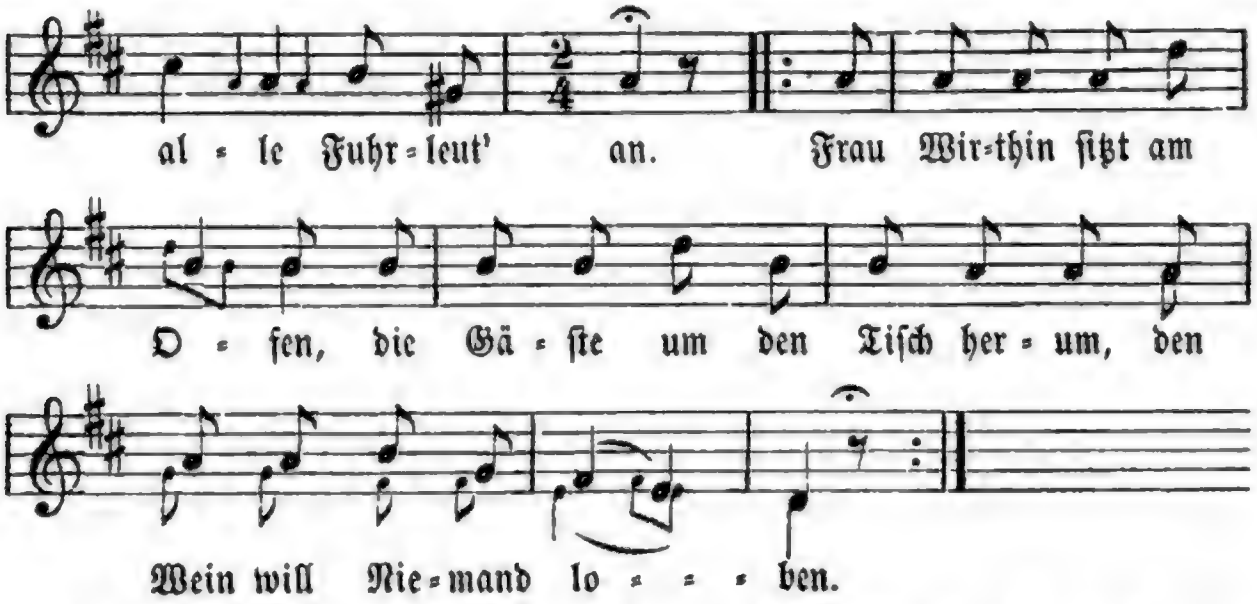
2. Muß i denn ſterben, bin noch ſo jung! Wenn das die Mutter wüßt', wenn das die Schweſter wüßt', thäten ſich härmen bis in den Tod.

3. Muß i denn ſterben, bin noch ſo jung! Wenn das mei Mädel wüßt', daß i ſchon ſterben müßt', es thät' ſich kränken bis in den Tod.

225. Wirthshaus an der Lahn.



*) Jüngere Lesart: „Stiefel muß ſterben."



2. Frau Wirthin hat 'nen braven Mann, der ſpannt den Fuhrleuten ſelber an, er hat vom allerbeſten Ulrichsſteiner Fruchtbranntwein und ſetzt ihn vor den Gäſten.

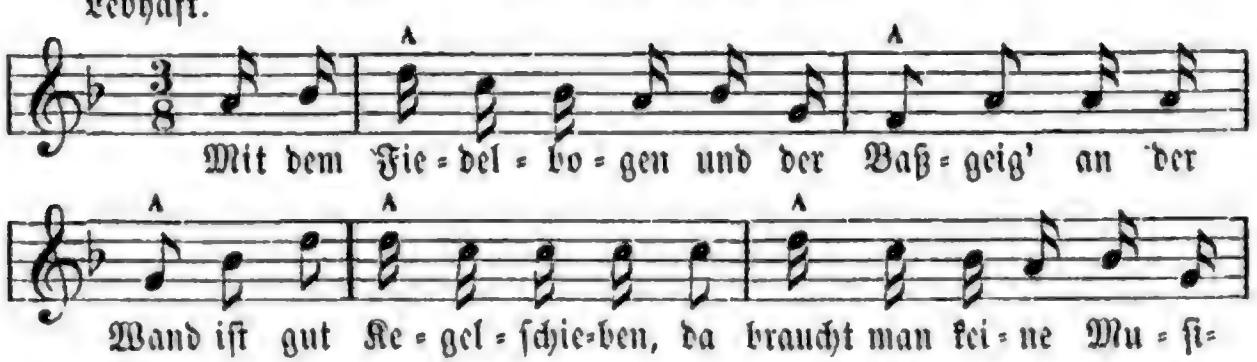
3. Frau Wirthin hat 'ne brave Magd, die ſitzt im Garten und rupft Salat; ſie ſitzt wohl in dem Garten, bis daß die Glock' zwölfe ſchlägt, und wart't auf die Soldaten.

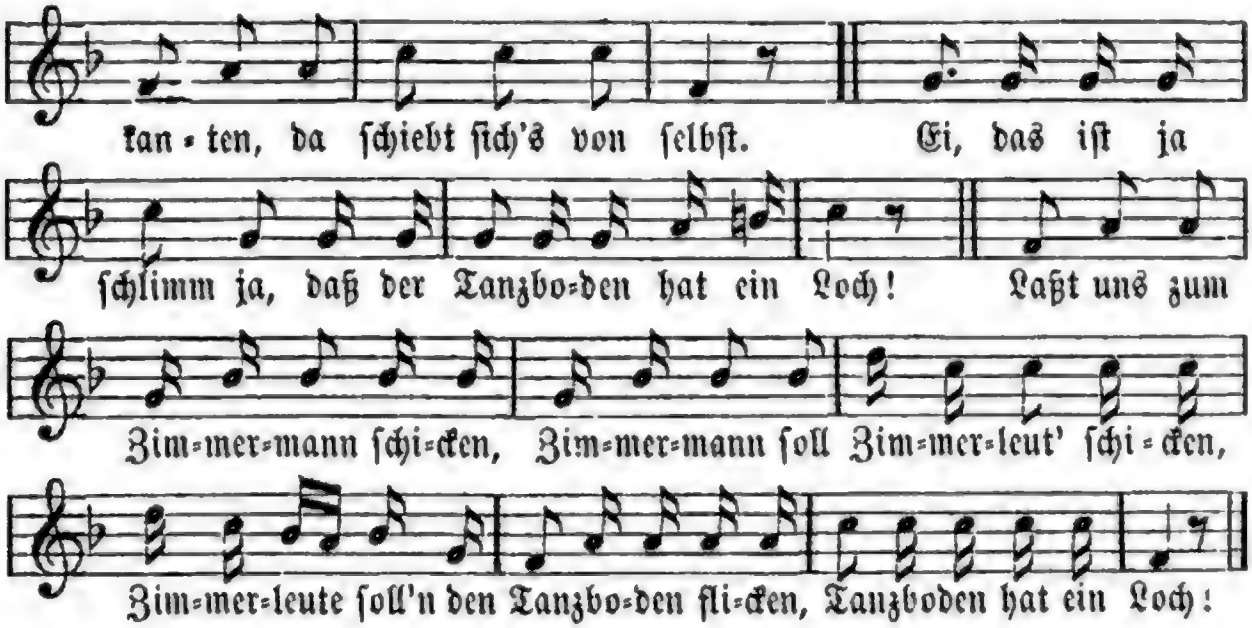
4. Frau Wirthin hat auch einen Knecht und was er thät, das thät er recht; er thät gern careſſiren; des Morgens, wenn er früh aufſtund, dann konnt' er ſich nicht rühren.

5. Und als das Glöcklein zwölfe ſchlug, da hatte ſie noch nicht genug; da fing ſie an zu weinen, mit ei, ei, ei, und ach, ach, ach! nun hab' ich wieder Keinen.

6. Wer hat denn dieſes Lied erdacht? zwei Mann Soldaten auf der Wacht, ein ſchwarzer und ein weißer. Und wer das Lied nicht ſingen kann, der fang' es an zu pfeifen. (Wird nun gepfiffen.)

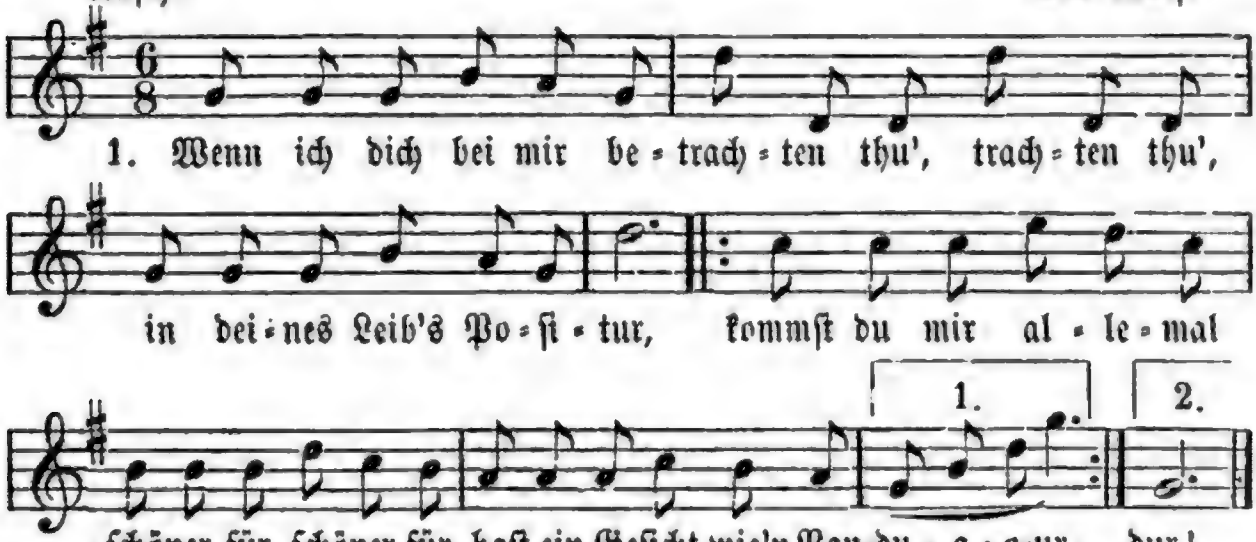
226. Auf dem Tanzboden.





227. Liebeserklärung.

Raſch. Alte Weiſe.



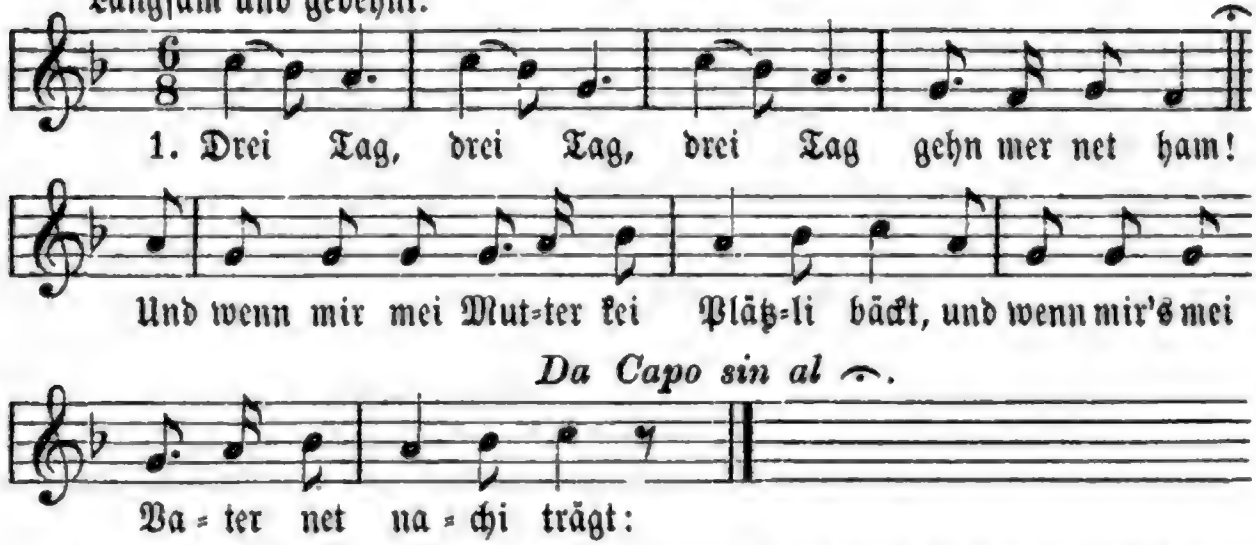
2. Augen haſt du in deinem Kopf, deinem Kopf, glänzen ſo hell wie die Stern', |: wie der Karfunkel im Ofenloch, Ofenloch, wie ein Licht in der Latern'. :|

3. Mädel, wo haſt du dein Heirathsgut, Heirathsgut, Mädel, wo haſt du dein Geld? Droben auf dem Boden, droben auf dem Boden, da ſteht es in einer Eck'.

4. Allemal kann man nicht luſtig ſein, luſtig ſein, allemal hat man kein Geld; allemal küßt man ſein Mädel nicht, Mädel nicht, weil's Ein'm nicht immer gefällt.

228. Drohung.

Langſam und gedehnt.



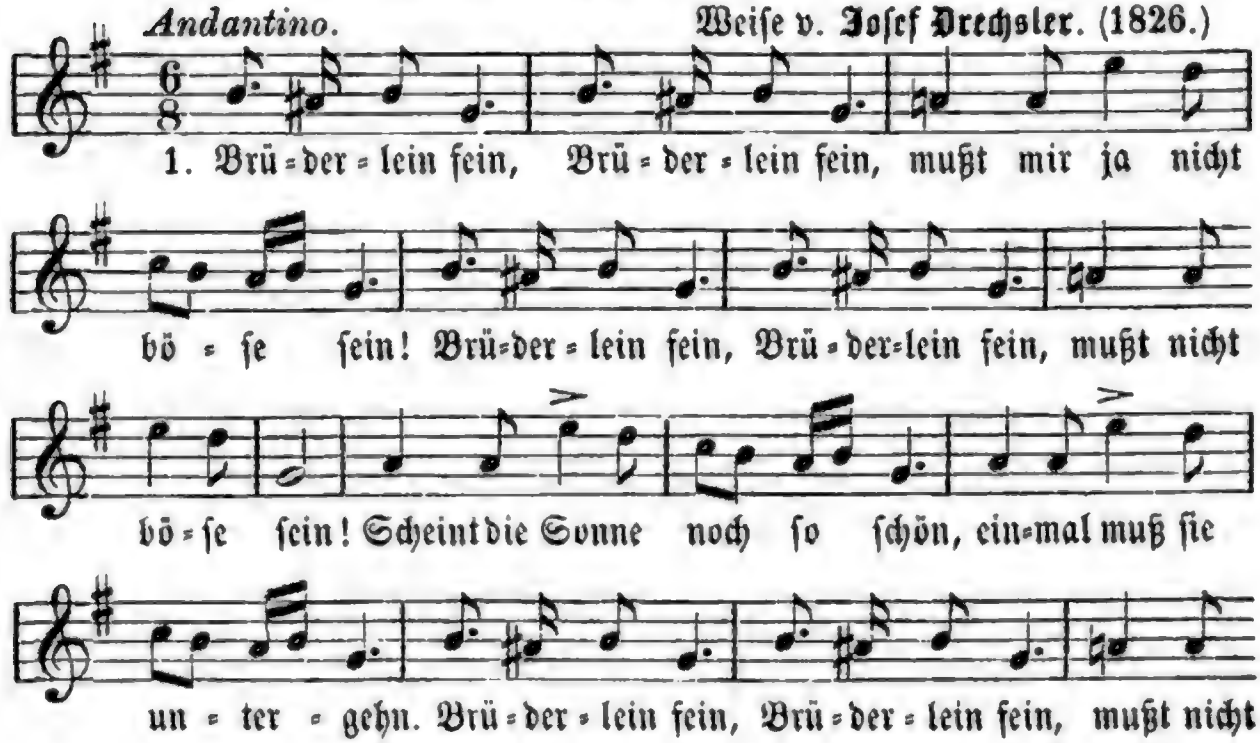
2. Drei Tag, drei Tag, drei Tag gehn mer net ham! Und wenn mir's mei Bruder net z'ſammen ſchneid't, und wenn mir's mei Schweſter net eini geit: drei Tag, drei Tag, drei Tag gehn mer net ham!

Mündlich, aus der Gegend von Ulm.

229. Brüderlein fein.

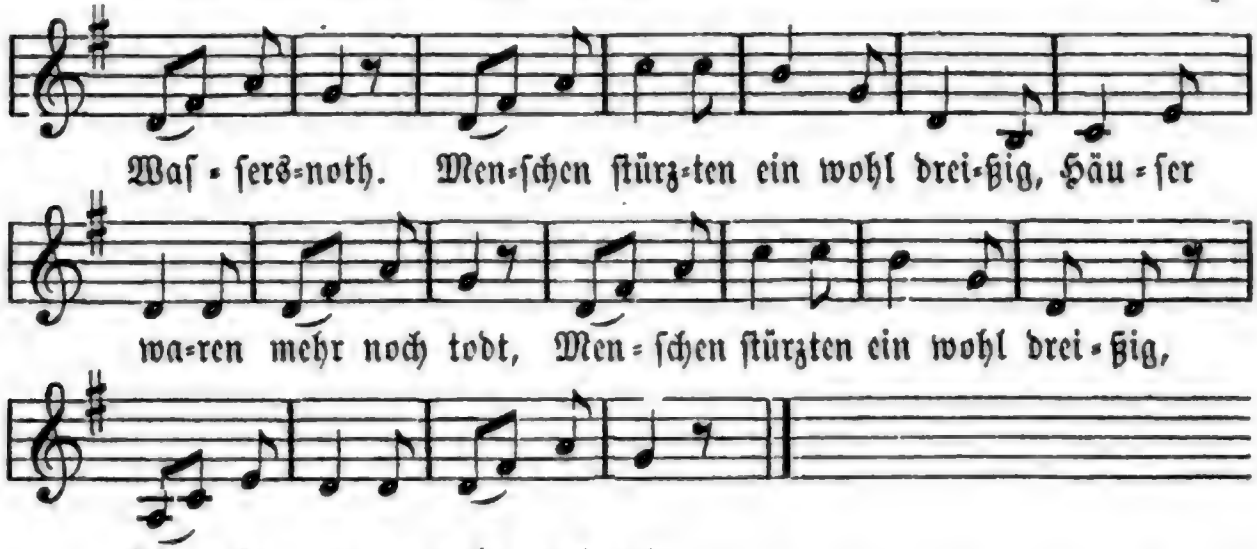
Aus dem Zaubermärchen: „Der Bauer als Millionär". (1826).

Andantino. Weiſe v. **Joſef Drechsler.** (1826.)



Dritter Theil.

Studentenlieder.



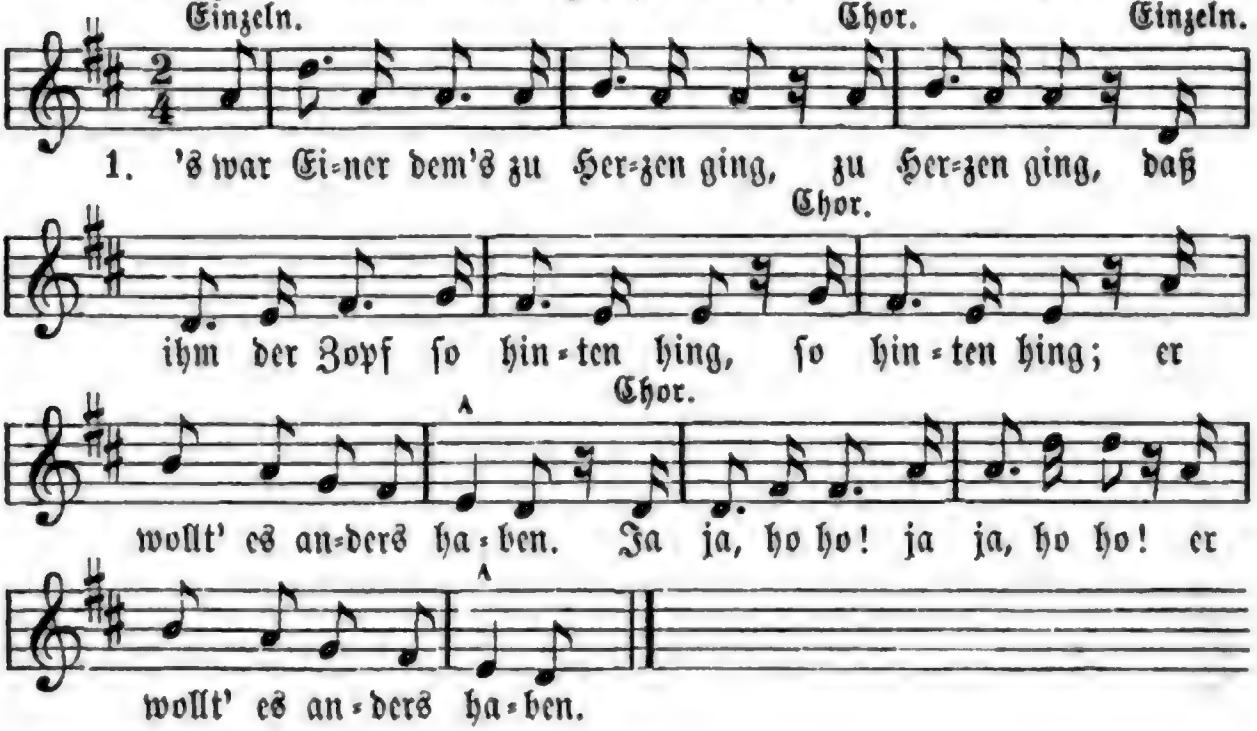
2. Wogen rollen auf und nieder, böſe Menſchen haben keine Lieder; auf dem Dache ſitzt ein Greis, der ſich nicht zu helfen weiß.

3. Und die Kranken in dem Bette ſchreien Zeter um die Wette, auf der Leiter ſteht ein Mann, der nicht höher ſteigen kann.

4. Mütter ringen mit den Händen, Kinder krabbeln an den Wänden, und ein Kind liegt in der Wiegen, auf der Naſen eine Fliegen.

5. Ach, wie ſind die Fluthen kuhle, und wie duſter iſt das Grab! Dies erweichet mein Gefuhle, drum brech' ich dies Lied hier ab.

Bewegt. **231. Tragiſche Geſchichte.** Volksweiſe.



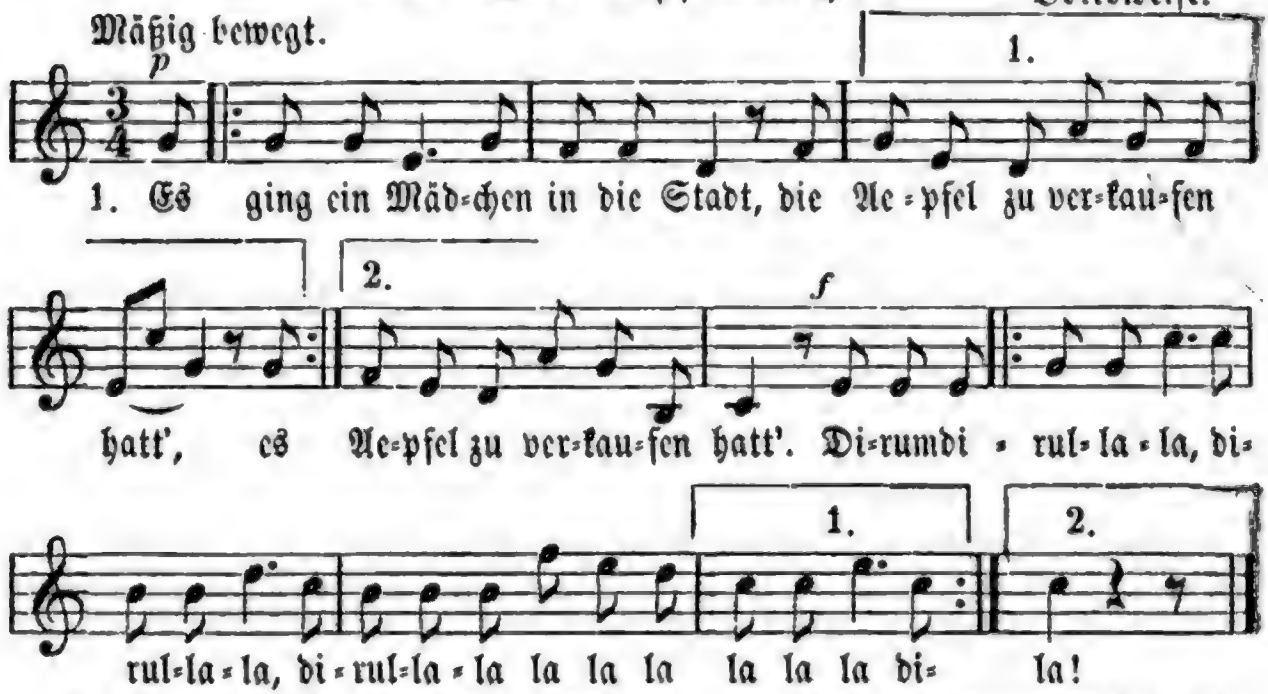
2. So denkt er denn: wie fang' ich's an! Ich dreh' mich um, ſo iſt's gethan! |: der Zopf, der hängt ihm hinten. :|

3. Da hat er flink ſich umgedreht, und wie es ſtund, es annoch ſteht, — der Zopf, der hängt ihm hinten.

4. Da dreht er ſchnell ſich anders 'rum, 's wird aber doch nicht beſſer drum, — der Zopf, der hängt ihm hinten. **Adelbert von Chamiſſo.**

232. Das Aepfelmädchen.

Volksweiſe.



2. Sie ging die Straßen auf und ab: „wer kauft mir meine Aepfel ab?“ Dirum ꝛc.

3. Ein Springinsfeld gegangen kam, der ihr die Aepfel gleich abnahm. Dirum ꝛc.

4. „„Doch, liebes Kind, ſag' an und ſprich, die Aepfel ſind ja ſäuerlich!““ Dirum ꝛc.

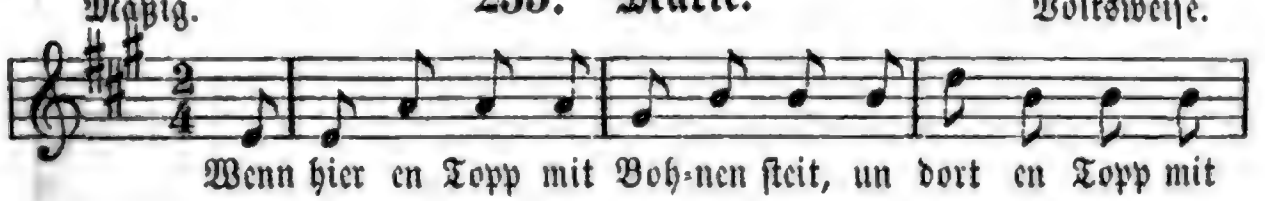
5. „Ach nein, mein Herr, Sie irren ſich, mit ſauern Aepfeln handl' ich nicht!“ Dirum ꝛc.

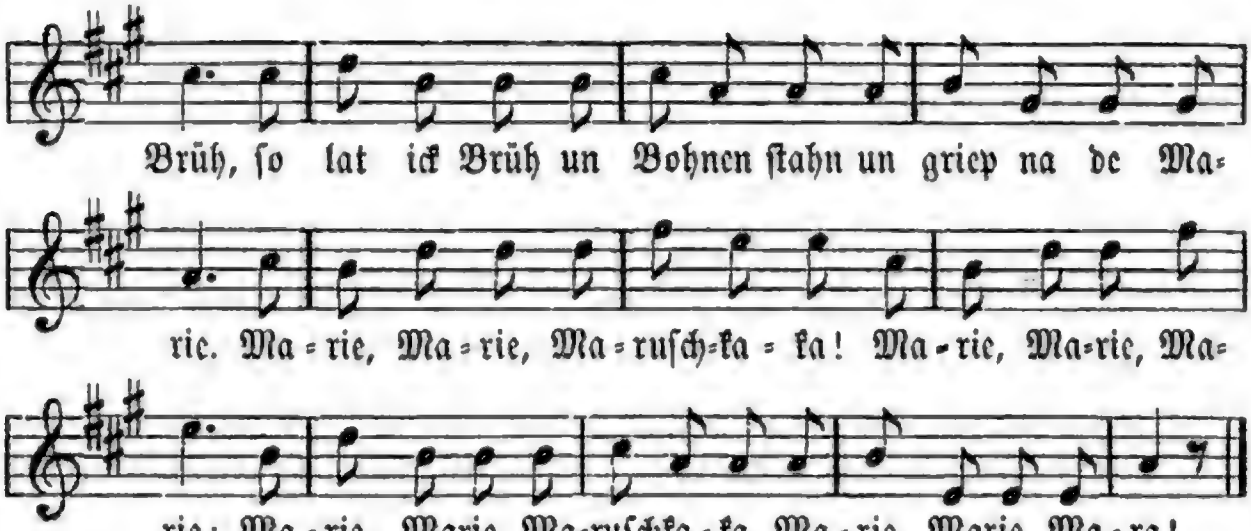
6. Drum, liebes Kind, nimm dich in Acht, daß man dich nicht zum Tambour macht. Dirum ꝛc.

7. Denn haſt du erſt die Trommel an, ſo nimmt dich ſicherlich kein Mann! Dirum ꝛc.

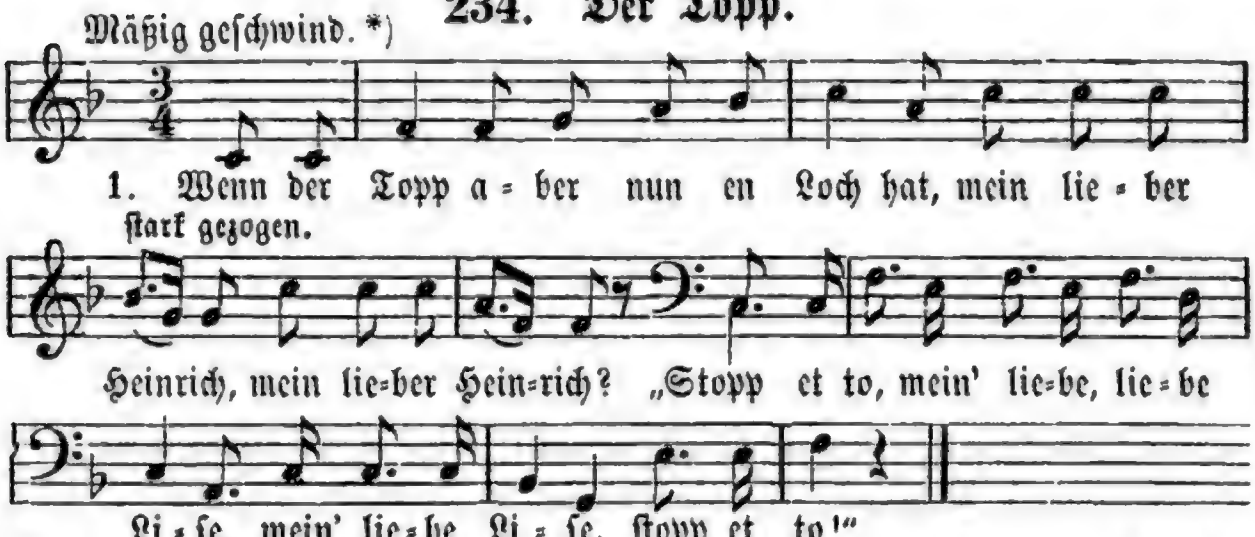
233. Marie.

Volksweiſe.





234. Der Topp.



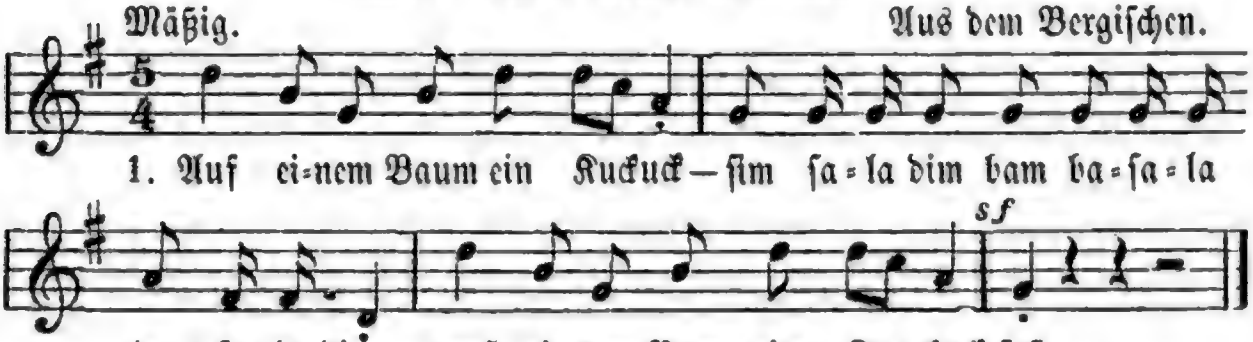
2. Womit ſoll ick't denn aber toſtoppen, lieber Heinrich, lieber Heinrich? „Nimm Stroh, mein' liebe, liebe Liſe, mein' liebe Liſe, nimm Stroh!“
3. Wenn det Stroh aber nun zu lang is? ꝛc. „Hau et ab, ꝛc.“
4. Womit ſoll ick et denn aber abhauen? ꝛc. „Nimm det Beil! ꝛc.
5. Wenn det Beil aber nu to ſtump is? ꝛc. „Denn muſſ't et ſchleifen. ꝛc.“
6. Worauf ſoll ick et denn aber ſchleifen? ꝛc. „Nimm 'nen Stein! ꝛc.“
7. Wenn der Stein aber nu to trocken is? ꝛc. „Mach' en naß! ꝛc.“
8. Womit ſoll ick denn aber naß machen? ꝛc. „Hole Waſſer! ꝛc.“
9. Worin ſoll ick denn des Waſſer holen? ꝛc. „Nimm den Topp! ꝛc.“
10. Wenn der Topp aber nun en Loch hat? ꝛc. „Stopp et to! ꝛc.“

Da capo, ohne Ende.

*) Der Anfang wird von den Männerſtimmen in der rechten Tonhöhe des Violinſchlüſſels geſungen (d. h. fiſtulirt.) Die Antwort erfolgt dann im möglichſt groben Baß.

235. Der arme Kuckuck.

Mäßig. Aus dem Bergiſchen.



2. Da kam ein junger Jägers- — ſim ſala dim bam baſala duſala dim, da kam ein junger Jägersmann;

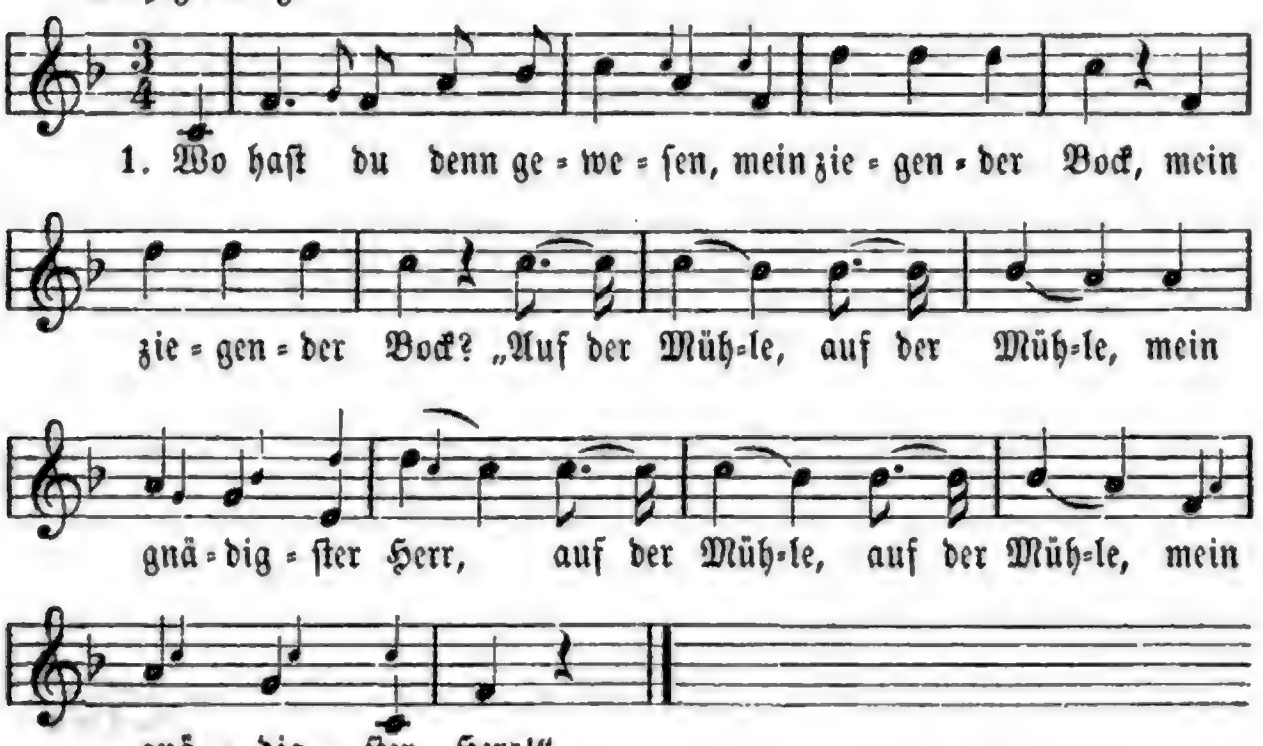
3. Der ſchoß den armen Kuckuck! — ſim ſala dim bam baſala duſala dim, der ſchoß den armen Kuckuck todt!

4. Und als ein Jahr vergangen — ſim ſala dim bam baſala duſala dim, und als ein Jahr vergangen war,

5. Da ward der arme Kuckuck — ſim ſala dim bam baſala duſala dim, da ward der arme Kuckuck (geſprochen:) làbendig.

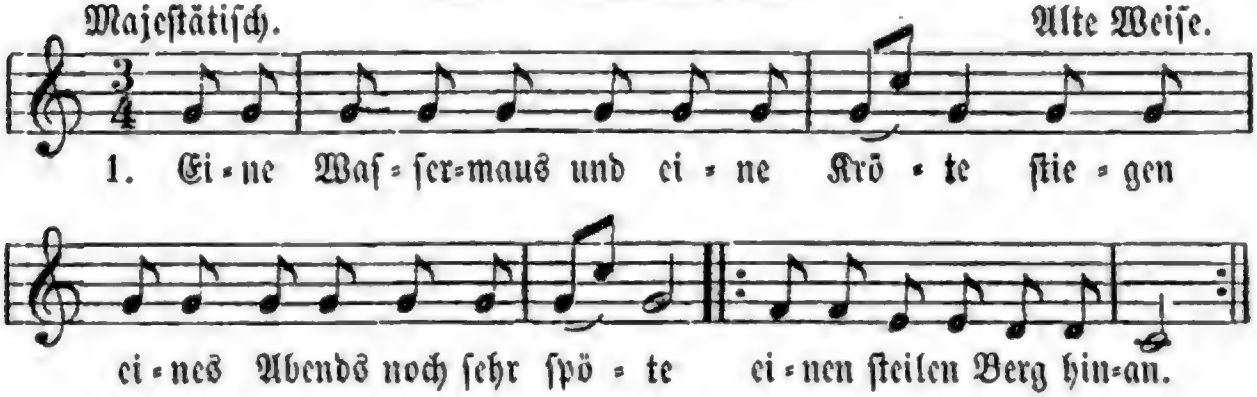
236. Mäh.

Mäßig bewegt.



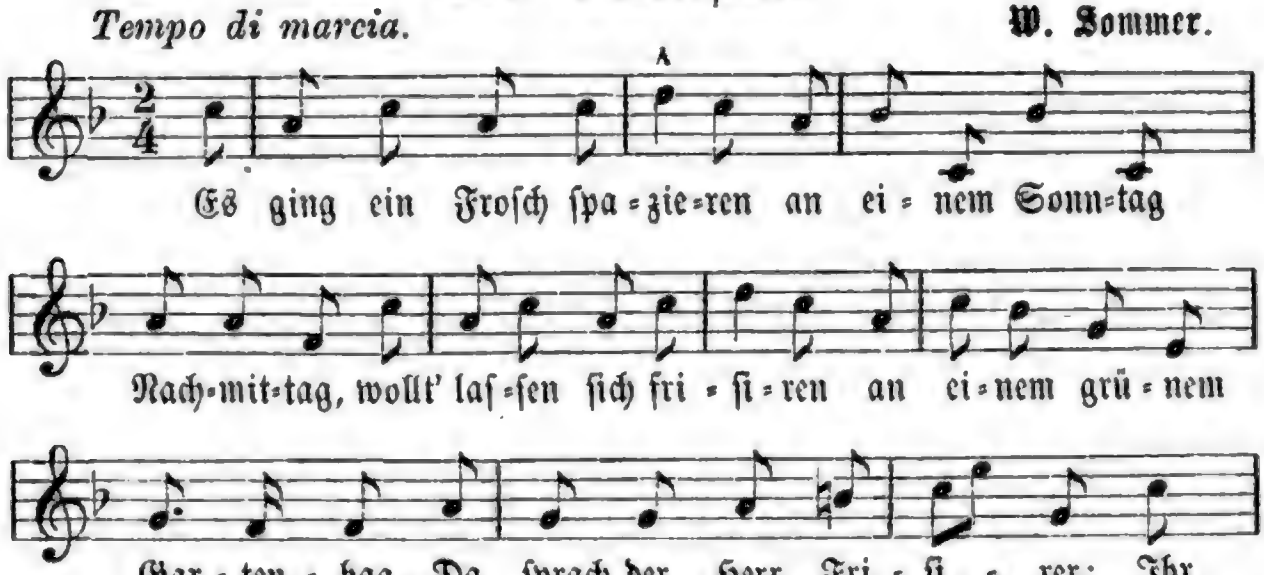
2. Was haſt du da gethan? mein ꝛc. „Geſtohlen, geſtohlen mein ꝛc.“
3. Was haſt du denn geſtohlen? „Weizenmehl, Weizenmehl!“
4. Und hat dich wer geſehen? „Hm ja, hm ja!“
5. Wer hat dich denn geſehen? „D' alt dick Magd, d' alt dick Magd!“
6. Hat ſie dich auch geſchlagen? „Hm ja, hm ja!“
7. Wie hat ſie dich geſchlagen? „Mit dem Stock auf den Kopf!“
8. Wie haſt du denn geſchrieen? „M'm mäh, m'm mäh!“

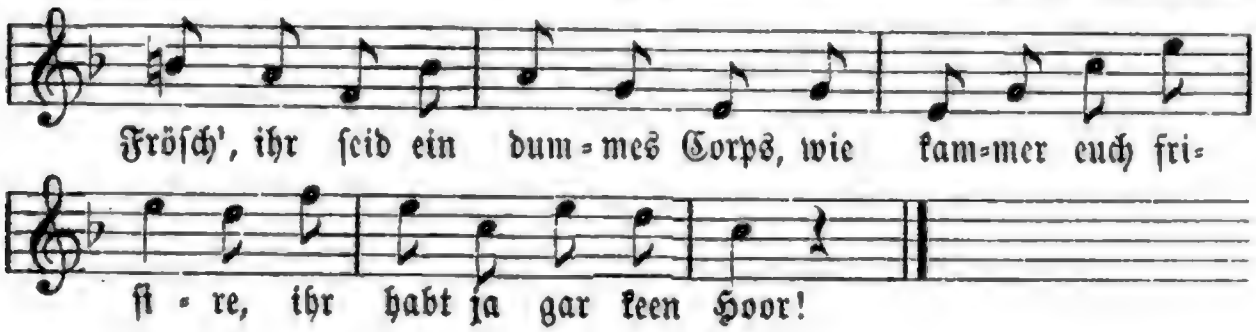
237. Ultimatum.



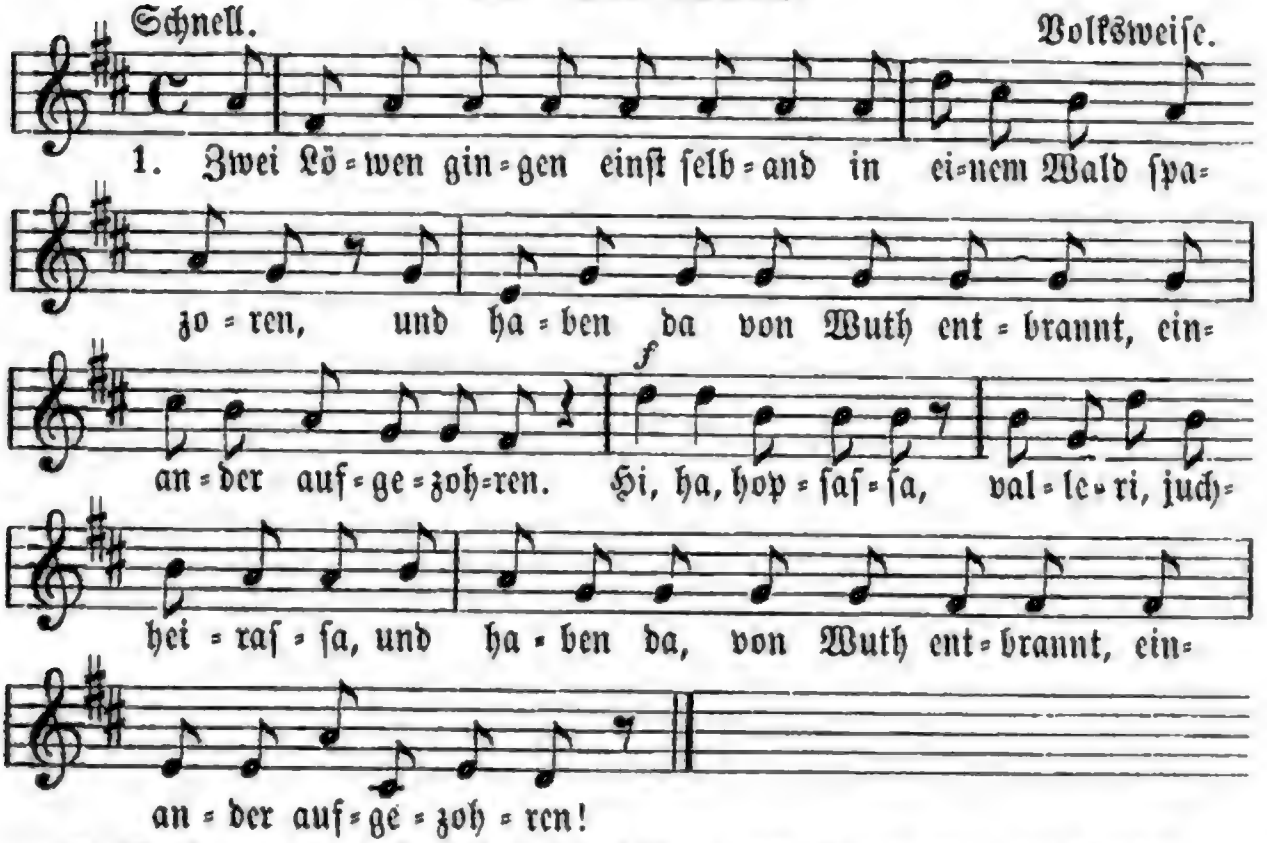
2. Sprach die Waſſermaus zur Kröte: „Warum gehſt du Abends ſpöte |: dieſen ſteilen Berg hinan. :|
3. Sprach zur Waſſermaus die Kröte: „Zum Genuß der Abendröthe geh' ich heute Abend ſpöte dieſen ſteilen Berg hinan.“
4. Dies iſt ein Gedicht von Goethe, das er eines Abends ſpöte auf dem Sopha noch erſann.

238. Kinderfabel.





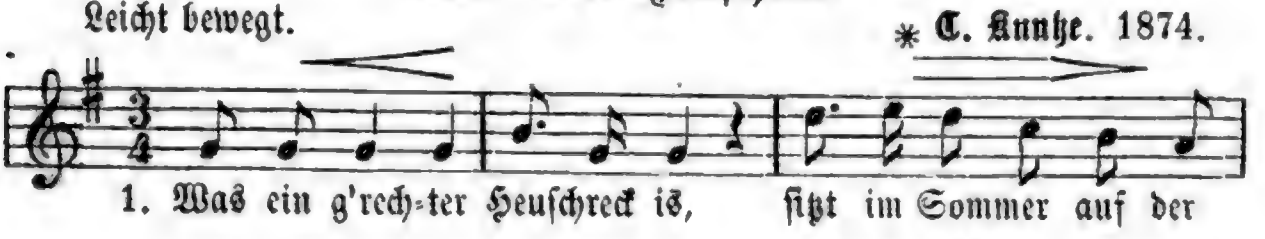
239. Die Löwen.

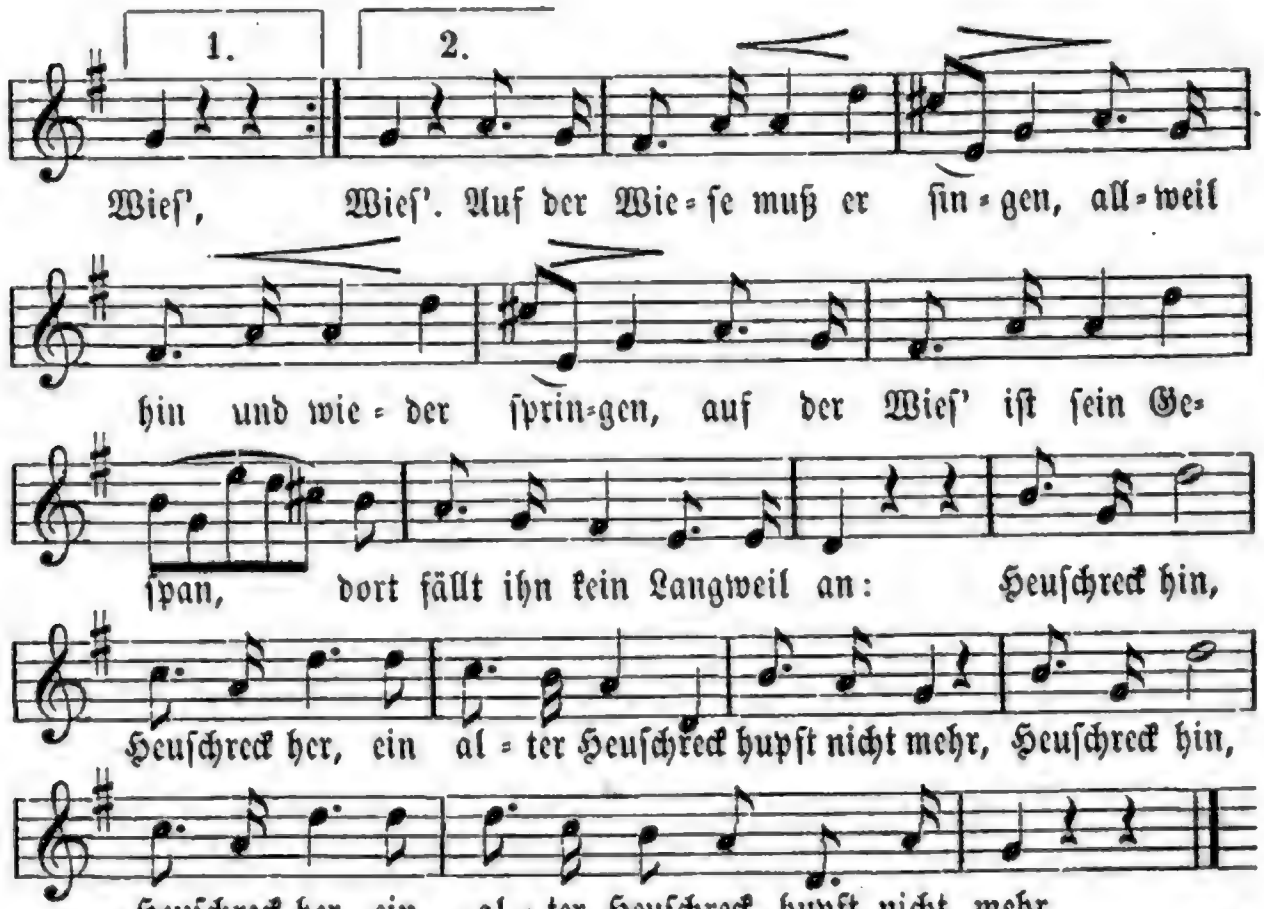


2. Da kamen eines Tags daher des Wegs zwei Leute edel, die fanden von dem Kampf nichts mehr, als beider Löwen Wedel.

3. Daraus geht nun für Groß und Klein die weiſe Lehr' hervor: „Selbſt mit dem beſten Freunde dein im Walde nie ſpazor!“

240. Der Heuſchreck.





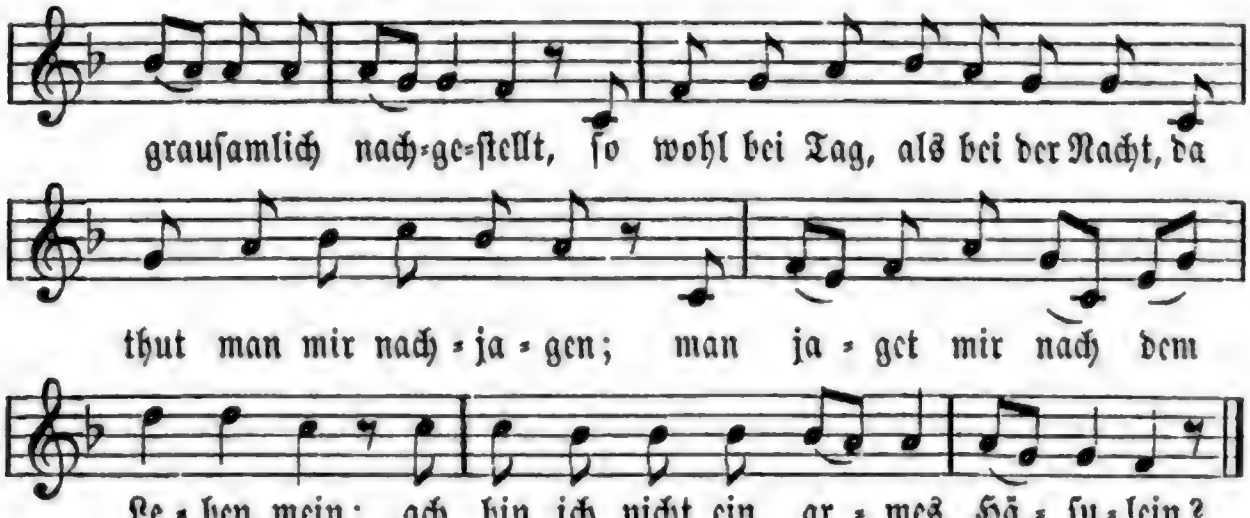
2. Und die edle Heuſchreckin pfleget ſein mit treuem Sinn, und an ihrem treuen Buſam ſchläft der Heuſchreck nächtlich ruhſam. Schläft in's grüne Gras verſteckt, bis der Tag zum Springen weckt; :|: Heuſchreck her, Heuſchreck hin, es lebe auch die Heuſchreckin. :|:

3. Und ſo lang der Sommer ſcheint, hüpfen beide eng vereint, er unzähmbar, wild, anarchiſch, ſie conſtitutionell monarchiſch; bis im Herbſt beim erſten Reif beid' ſich ſtrecken kalt und ſteif. Heuſchreck hin, Heuſchreck her, ein todter Heuſchreck hupft nicht mehr.

J. V. v. Scheffel.

241. Das Häſulein.

Klagend. Alte Weiſe.



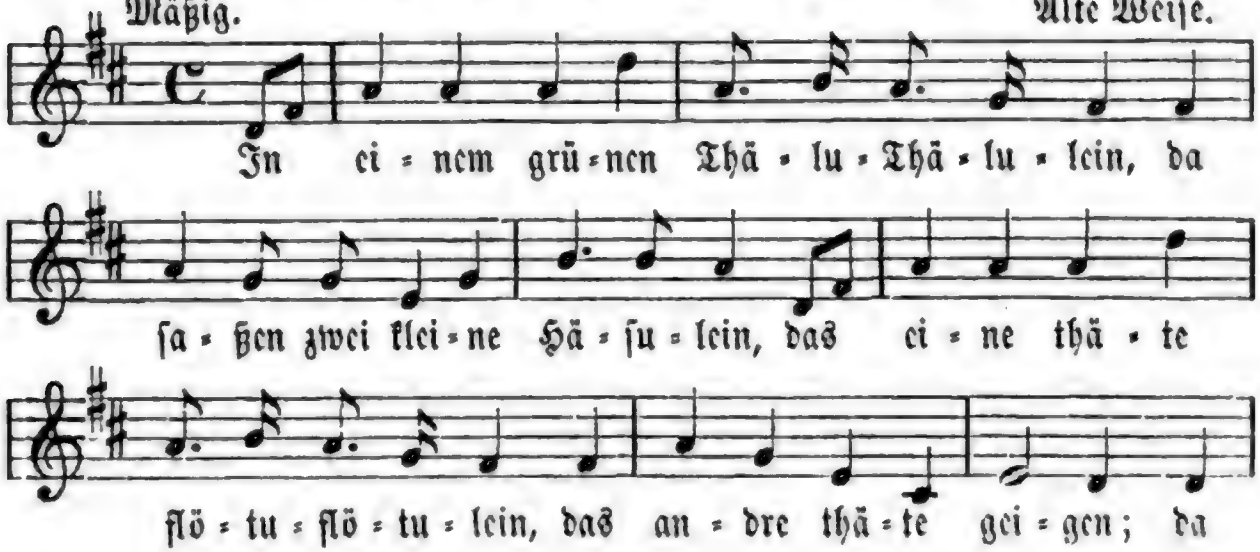
2. Was fang' ich armer Teufel an? ich habe ja Niemand was Leid's gethan! das Gras, ſo in dem Walde, das iſt die Nahrung mein. Ich halte mich auf in dem Revier und ſauſe das Waſſer für mein Plaiſir.

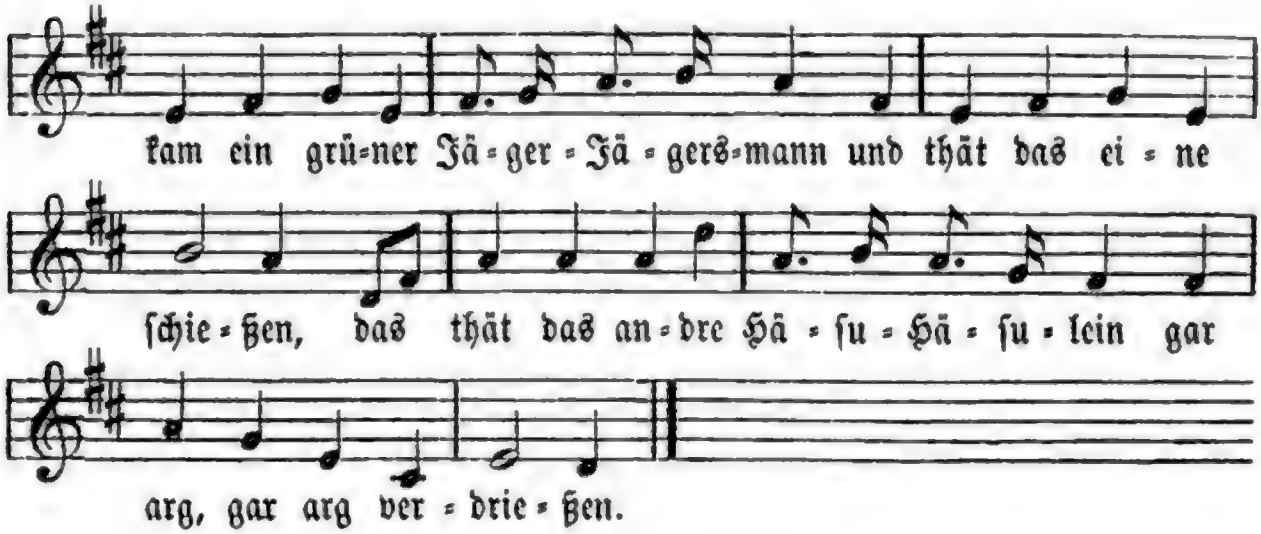
3. Erwiſcht mich der Jäger bei meinem Schopf, ſo hängt er mich an ſeinen Sabulsknopf. Da thut er mit mir prangen, ich armer Haſ' muß hangen; da pimple ich ſo hin, da pample ich ſo her, als ob ich ein Dieb am Galgen wär'.

4. Und hat er mich gebracht nach Haus, ſo reißt er mir die Eingeweide aus; dann thut er mich auch ſpicken, und an den Bratſpieß ſtecken; und hat er mich gebraten wie einen Fiſch, ſo bringt er mich auf großer Herren Tiſch.

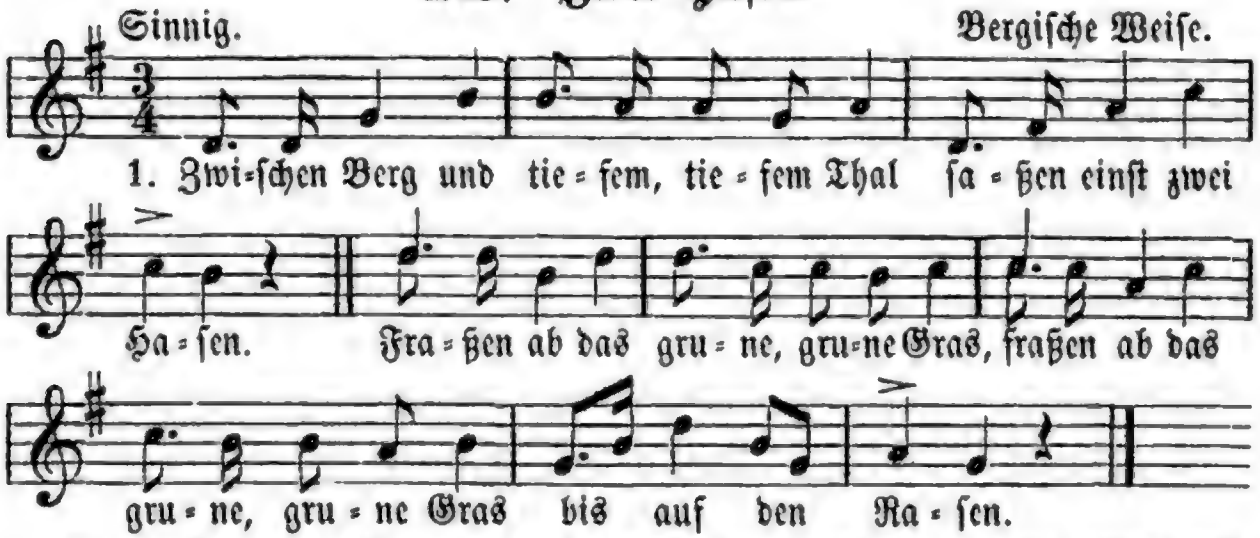
5. Die großen Herren und ihr Gäſt', die heben mich auf bis zu allerletzt. Bei allen Tractamenten, da thun ſie mich anwenden; auf mich da trinken ſie den rhein'ſchen Wein; ach bin ich nicht ein armes Häſulein?

242. Die muſicirenden Haſen.





243. Zwei Haſen.



2. Als ſie ſatt gefreſſen war'n, ſatzten ſie ſich nieder, |: bis daß der Jäger, Jäger kam :| und ſchoß ſie nieder.

3. Als ſie ſich nun aufgeſammelt hatt'n, und ſich beſannen, daß ſie noch Leben, Leben, hatt'n, lufen ſie von dannen.

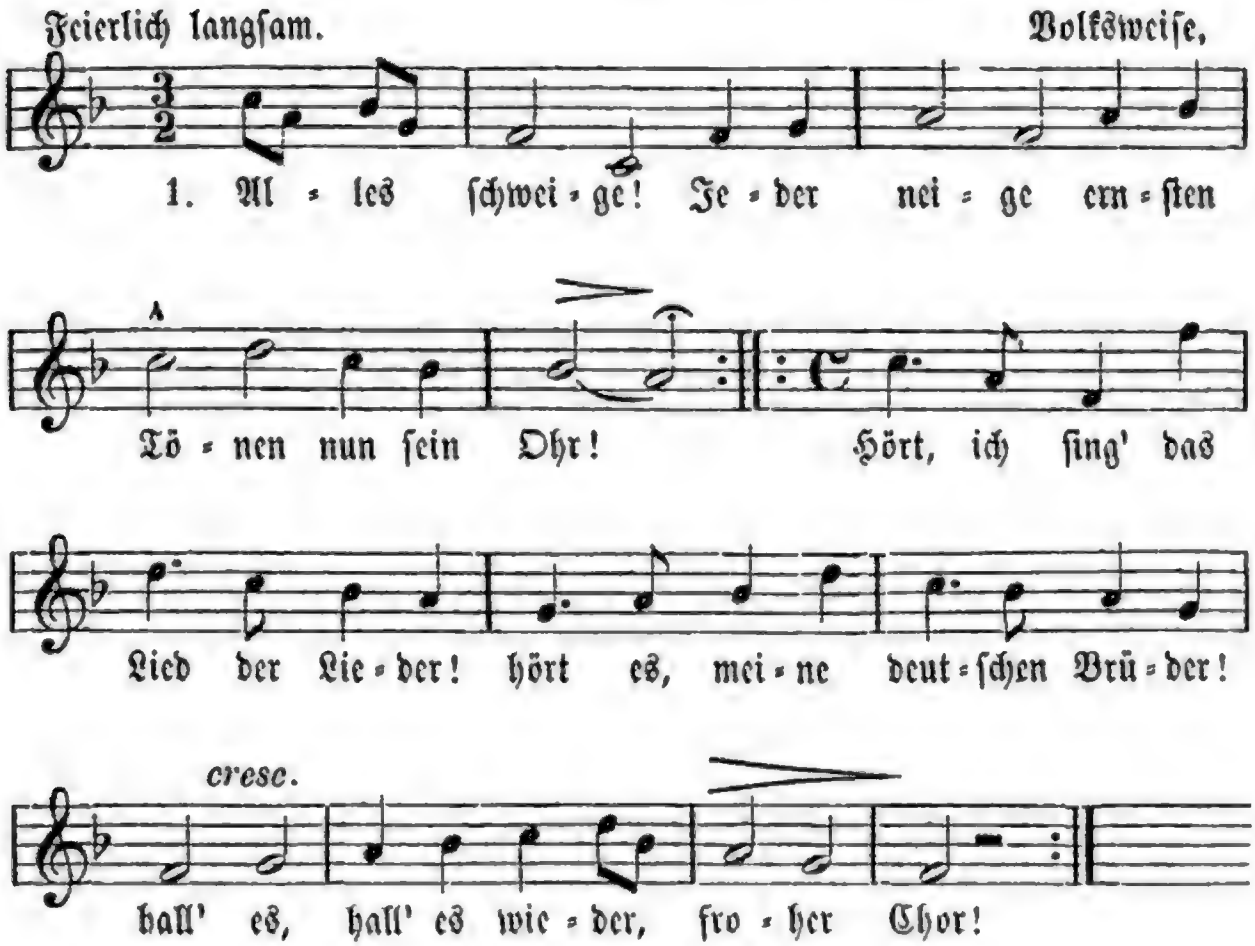
Dritter Theil.

Studentenlieder.

Commercium.

1. Weihelied.

(Auch Landesvater oder Burſchenſchwur genannt.)



2. Deutſchlands Söhne, laut ertöne euer Vaterlandsgeſang! — Vaterland! du Land des Ruhmes, weih' zu deines Heiligthumes |: Hütern :| uns und unſer Schwert! —

3. Hab' und Leben dir zu geben, ſind wir alleſammt bereit, — ſterben gern zu jeder Stunde, achten nicht der Todeswunde, wenn das Vaterland gebeut.

4. Wer's nicht fühlet, ſelbſt nicht zielet ſtets nach deutſcher Männer Werth, — ſoll nicht unſern Bund entehren, nicht bei dieſem Schläger ſchwören, nicht entweih'n das deutſche Schwert.

5. Lied der Lieder, hall' es wieder: groß und deutſch ſei unſer Muth! Seht hier den geweihten Degen, thut, wie brave Burſchen pflegen, und durchbohrt den freien Hut!

6. a. Seht ihn blinken in der Linken, dieſen Schläger, nie entweiht! — Ich durchbohr' den Hut und ſchwöre, halten will ich ſtets auf Ehre, ſtets ein braver Burſche ſein. (Alle: Du durchbohrſt ꝛc.)

Jeder Präſes ſingt zum Nächſtfolgenden, indem er ihm den Becher reicht:

7. a. Nimm den Becher, wackrer Zecher, vaterländ'ſchen Trankes voll! — (Die Präſides geben ihren Nachbarn die Schläger und ſingen:) Nimm den Schläger in die Linke, bohr' ihn durch den Hut und trinke auf des (der Becher wird geleert) Vaterlandes Wohl!

6. b. (Die Einzelnen ſingen:) — Seht ihn blinken in der Linken, dieſen Schläger, nie entweiht! (Alle: Seht ihn ꝛc.) — (Die Einzelnen:) — Ich durchbohr' den Hut und ſchwöre, halten will ich ſtets auf Ehre, ſtets ein braver Burſche ſein. (Alle: Du durchbohrſt ꝛc.)

Die Präſides nehmen bei den letzten Worten die Schläger zurück und ſingen, indem ſie den Nachfolgenden die Becher reichen:

7. b. Nimm den Becher, wackrer Zecher, vaterländ'ſchen Trankes voll! — (Die Präſides geben den Nächſtfolgenden die Schläger.) Nimm den Schläger in die Linke, bohr' ihn durch den Hut und trinke — auf des Vaterlandes Wohl! —

[Vers 6. b. und 7. b. werden bis zum völligen Umgange der Schläger geſungen.]

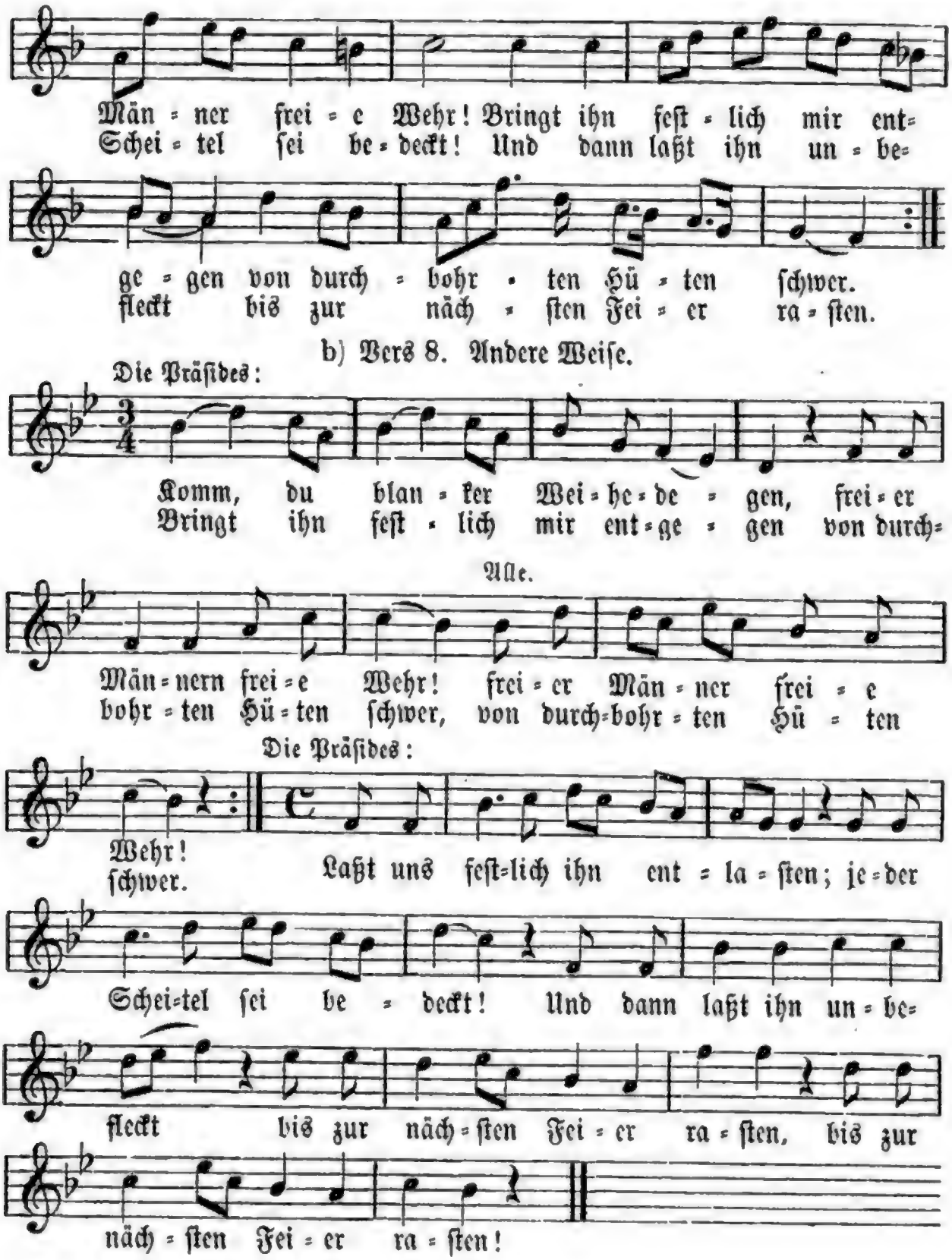
Nach dem Umgange des Schlägers:

a) Vers 8.

Die Präſides:

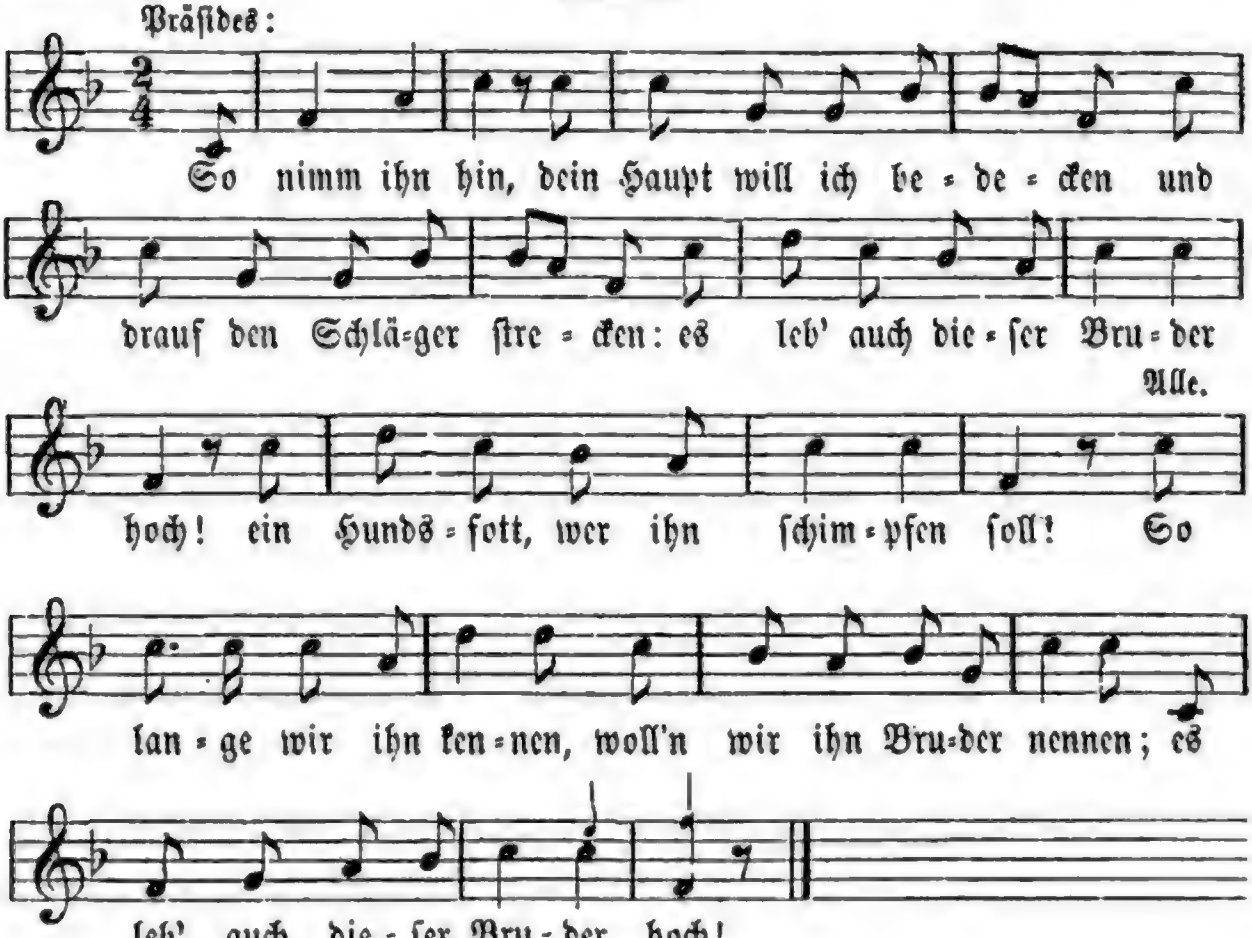
a) Komm, du blan-ker Wei-he-de-gen, frei-er
b) Laßt*) uns feſt-lich ihn ent-la-ſten; je-der

*) Hier wechſeln die Präſides ihre Schläger.


Män = ner frei = e Wehr! Bringt ihn feſt = lich mir ent=
Schei = tel ſei be = deckt! Und dann laßt ihn un = be=
ge = gen von durch = bohr = ten Hü = ten ſchwer.
fleckt bis zur näch = ſten Fei = er ra = ſten.
b) Vers 8. Andere Weiſe.
Die Präſides:
Komm, du blan = ker Wei = he = de = gen, frei = er
Bringt ihn feſt = lich mir ent = ge = gen von durch=
Alle.
Män = nern frei = e Wehr! frei = er Män = ner frei = e
bohr = ten Hü = ten ſchwer, von durch=bohr = ten Hü = ten
Die Präſides:
Wehr!
ſchwer.
Laßt uns feſt=lich ihn ent = la = ſten; je = der
Schei=tel ſei be = deckt! Und dann laßt ihn un = be=
fleckt bis zur näch = ſten Fei = er ra = ſten, bis zur
näch = ſten Fei = er ra = ſten!

9. Auf, ihr Feſtgenoſſen, achtet unſre Sitte, heilig, ſchön! Ganz mit Herz und Seele trachtet, ſtets als Männer zu beſtehn. — Froh zum Feſt, ihr trauten Brüder; Jeder ſei der Väter werth! Keiner taſte je an's Schwert, der nicht edel iſt und bieder!

Vers 10.



Beſchluß.

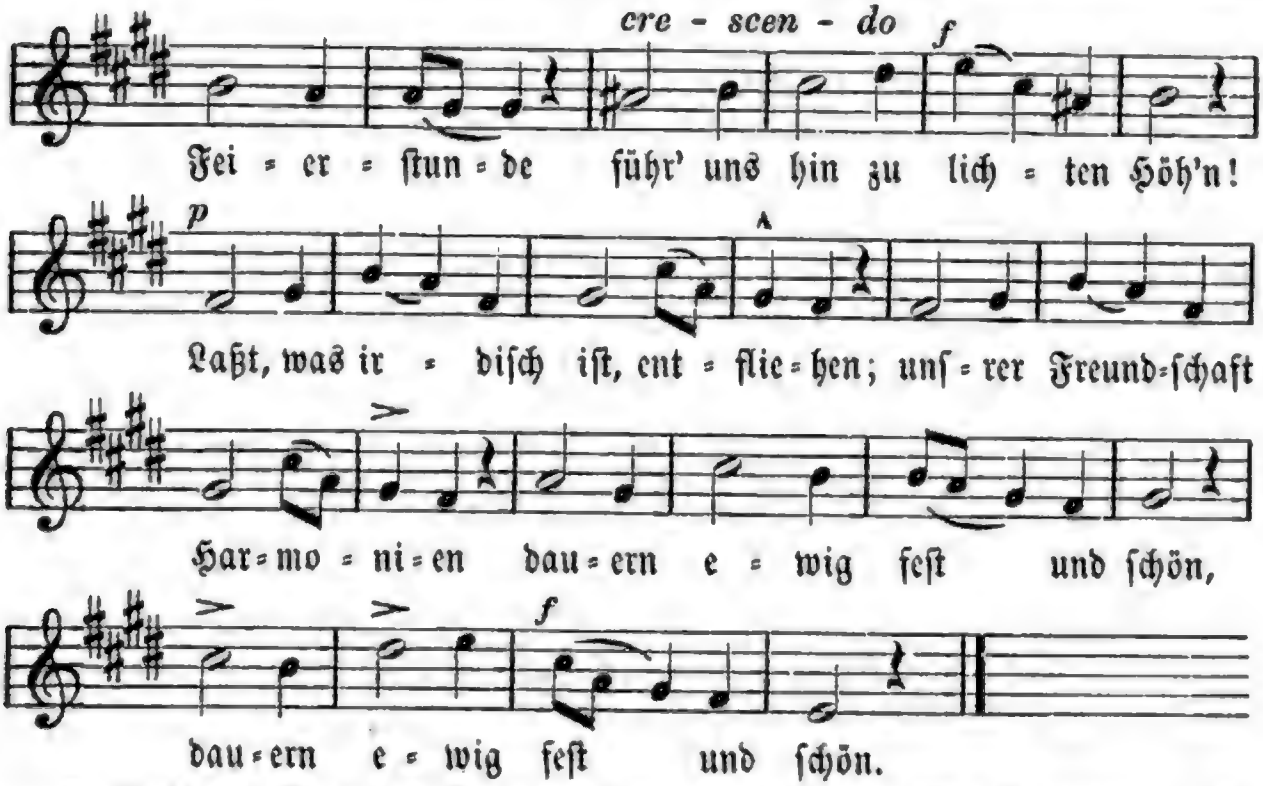
Weiſe wie Vers 8.

11. Ruhe von der Burſchenfeier, blanker Weihedegen, nun! Jeder trachte, wackrer Freier um das Vaterland zu ſein! Jedem Heil, der ſich bemühte, ganz der Väter gleich zu ſein! Keiner taſte je an's Schwert, der nicht edel iſt und bieder!

Auguſt Niemann. 1782.

2. Bundeslied.

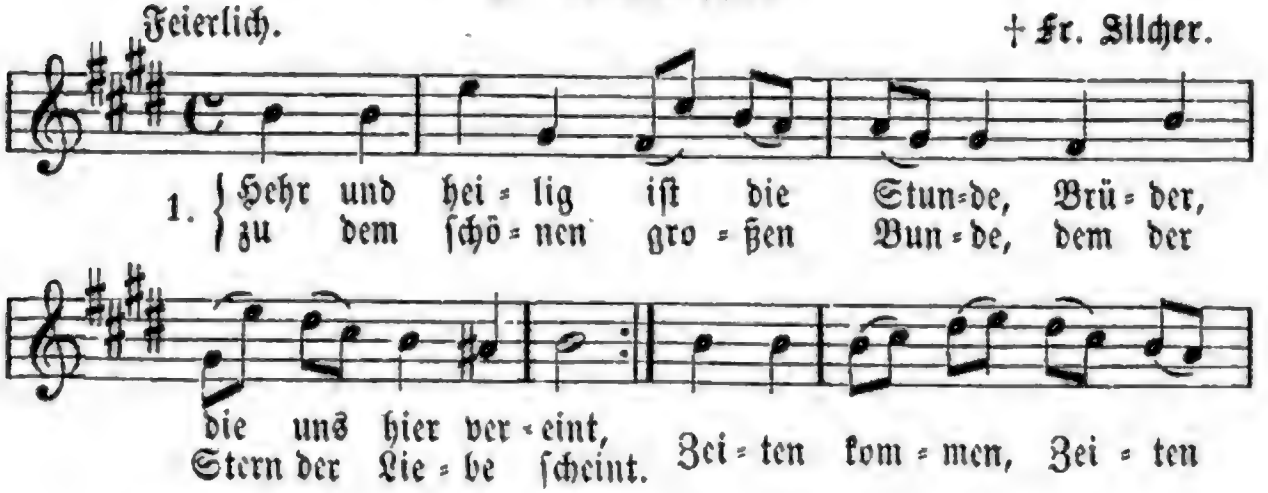
Feierlich langſam. **W. A. Mozart.**



2. Preis und Dank dem Weltenmeiſter, der die Herzen, der die Geiſter für ein ewig Wirken ſchuf! Licht und Recht und Tugend ſchaffen durch der Wahrheit heil'ge Waffen, |: ſei uns heiliger Beruf. :|

3. Ihr, auf dieſem Stern die Beſten, Menſchen all' im Oſt und Weſten, wie im Süden und im Nord: Wahrheit ſuchen, Tugend üben, Gott und Menſchen herzlich lieben, das ſei unſer Loſungswort!

3. Bundeslied.



2. Dem Vergänglichen ergeben iſt der Menſchen niedrer Sinn; unſer Wollen, unſer Streben geht auf bleibenden Gewinn: Vieles wird dem Tag zum Raube, aber nimmer unſer Glaube.

3. An das Irdiſche gekettet iſt der Sterblichen Geſchlecht; Liebe nur und Hoffnung rettet das verlorne Götterrecht; in den Sternen iſt's geſchrieben: Hoffen ſollen wir und lieben.

4. Nicht der Eid iſt's, der uns bindet, Herzen knüpft ein höh'res Band; was die Stunde bringt, verſchwindet in des Lebens Unbeſtand. Alles weicht aus ſeinen Schranken, unſer Wille kann nicht wanken.

5. Alles Wahre, Schöne, Gute kommt uns von der Erde nicht: mit des Adlers kühnem Muthe blicken wir in's Sonnenlicht. Die nicht um Gemeines ringen, kann auch das Geſchick nicht zwingen.

6. Grauenvolle Nacht umhüllet öfter ird'ſchen Lebenspfad, und des Donners Stimme brüllet, und die Macht der Hölle naht; doch die Erde mag vergehen, wir, wir werden ruhig ſtehen!

7. Brüder, bietet euch die Hände, die ihr euch dem Bund geweiht, ohne Anfang, ohne Ende, wie der Ring der Ewigkeit; die den Preis des Lebens kennen, mag das Irdiſche nicht trennen.

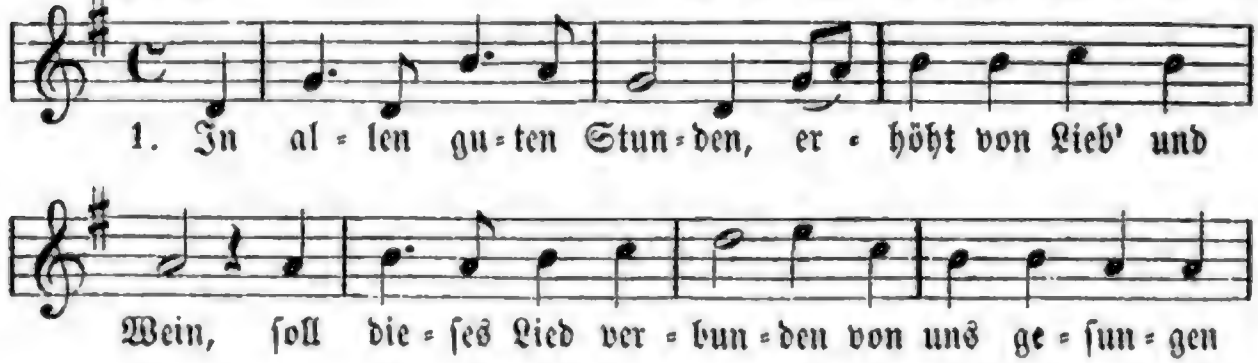
8. Von der Erde reicht die Kette zu des Schöpfers Flammenthron, aber aus dem Kreiſe trete, wer nur buhlt um ſchnöden Lohn; unſer Tagewerk vergelten muß der Meiſter aller Welten.

A. Schreiber.

4. Bundeslied.

Auch nach der Weiſe: Wenn Alle untreu werden ꝛc.

Langſam. Auf den ſüddeutſchen Univerſitäten bekannt.



2. So glühet fröhlich heute, ſeid recht von Herzen eins! Auf! trinkt erneuter Freude dies Glas des ächten Weins! |: Auf, in der holden Stunde ſtoßt an, und küſſet treu bei jedem neuen Bunde die alten wieder neu! :|

3. Wer lebt in unſerm Kreiſe und lebt nicht fröhlich drin? Genießt die freie Weiſe und treuen Bruderſinn! So bleibt durch alle Zeiten Herz Herzen zugekehrt, von keinen Kleinigkeiten wird unſer Bund geſtört.

4. Uns hat ein Gott geſegnet mit freiem Lebensblick, und Alles, was begegnet, erneuert unſer Glück. Durch Grillen nicht gedränget, verknickt ſich keine Luſt; durch Zieren nicht geenget ſchlägt freier unſre Bruſt.

5. Mit jedem Schritt wird weiter die raſche Lebensbahn, und heiter, immer heiter ſteigt unſer Blick hinan. Uns wird es nimmer bange, wenn Alles ſteigt und fällt, wir bleiben lange, lange, auf ewig ſo geſellt.

Goethe. 1775.

5. Farbenlied.

Weiſe: Steh' ich in finſt'rer Mitternacht ꝛc.

1. Seht her, wie ſtolz ich um mich ſchau', die Bruſt geſchmückt mit Roth und Blau; |: die Treu' iſt blau, die Liebe roth; die Farben lieb' ich bis zum Tod. :|

2. Das Herrlichſte auf Gottes Welt, das Schönſte, was den Buſen ſchwellt, — das malet ſich in Blau und Roth: die Farben lieb' ich bis zum Tod.

3. Tret' ich hinaus in die Natur, blühn Roſ' und Veilchen auf der Flur, das Veilchen blau, die Roſe roth; die Farben lieb' ich bis zum Tod.

4. Beim Zitherklang ſeh' ich ſo gern die Abendgluten in der Fern': es flammt der Himmel blau und roth; die Farben lieb' ich bis zum Tod.

5. Doch wenn ich bei ſüß Liebchen bin, wie labt ſich da mein trunkner Sinn; das Auge blau, die Wange roth; die Farben lieb' ich bis zum Tod.

6. Ruft mich die Ehr', den Stahl im Arm, verſpritz' ich gern mein Herzblut warm; mein Stahl ſo blau, mein Blut ſo roth; die Farben lieb' ich bis zum Tod.

7. Und tragt ihr mich in's Grab hinein, ſo ſchmückt den Sarg, ihr Brüder mein, mit einem Bande blau und roth; die Farben lieb' ich bis zum Tod.

Wollheim.

6. Deutſches Weihelied.

Bekannte Weiſe von A. Methfeſſel.

1. Stimmt an mit hellem, hohem Klang, ſtimmt an das Lied der Lieder, des Vaterlandes Hochgeſang; das Waldthal hall' es wieder.

2. Der alten Barden Vaterland, dem Vaterland der Treue, dir, freies, unbezwungnes Land, dir weih'n wir uns auf's Neue!

3. Zur Ahnentugend wir uns weih'n, zum Schutze deiner Hütten; wir lieben deutſches Fröhlichſein und alte deutſche Sitten.

4. Die Barden ſollen Lieb' und Wein, doch öfter Tugend preiſen, und ſollen biedre Männer ſein in Thaten und in Weiſen.

5. Ihr Kraftgeſang ſoll himmelan mit Ungeſtüm ſich reißen, und jeder ächte deutſche Mann ſoll Freund und Bruder heißen!

Matthias Claudius. 1773.

7. Feſtlied.

Weiſe: Der Gott, der Eiſen wachſen ließ ꝛc.

1. Auf Brüder, laßt in froher Luſt die vollen Gläſer klingen, laßt hell das Lied aus eurer Bruſt ſich auf zum Himmel ſchwingen! Die Freude winkt, von dannen ziehn die Sorgen und die Schmerzen und der Begeiſtrung Flammen glühn empor in unſern Herzen.

2. Das erſte Glas dem Vaterland, dem Kaiſer ſoll es klingen, der alten deutſchen Treue Band laßt uns auf's neue ſchlingen. Heil, Kaiſer, dir im Siegerkranz! Wie ſtrahlt dein Ruhm ſo prächtig. Du ſchufſt im blut'gen Waffentanz **Ein** Deutſchland ſtark und mächtig.

3. Steig' auf zur Sonne, Kaiſeraar vom Horſt der deutſchen Eiche; halt' fern der trotz'gen Feinde Schaar vom jungen deutſchen Reiche, und mögen auch die Wetter dräu'n und tobend ringsum ſtürmen, wir ſetzen unſer Leben ein, das Vaterland zu ſchirmen.

4. Das zweite Glas dem deutſchen Frau'n, der deutſchen Minne, — Brüder, ſtoßt an! Durch alle deutſchen Gau'n, da hall' es donnernd wieder! Den deutſchen Frau'n, die hold und rein nach allem Hohen ſtreben, — die Blumenduft und Sonnenſchein in unſer Daſein weben.

5. Dem deutſchen Lied das dritte bringt, dem Lied vom gold'nem Klange, das jubelnd auf zum Himmel klingt im ungeſtümen Drange; dem Liede, das ein göttlich Wort in unſrer Bruſt entzündet, das nah und fern, von Ort zu Ort, die Herzen eint und bindet.

6. So nimm ihn an, o Vaterland, den heil'gen Schwur auf's neue! Wir knüpfen feſt das alte Band in deutſcher Lieb' und Treue für das, was heilig, groß und ſchön, für **Glauben, Ehr'** und **Tugend** wird bis zum letzten Hauche ſteh'n allweg die deutſche Jugend.

Den vereinigten Vereinen Deutſcher Studenten zum 18. Januar 1882 gewidmet von **H. Rhode.**

8. Weihelied.*)

Weiſe: Gaudeamus igitur etc.

1. Stimmet an den Preisgeſang unſer Feſt zu krönen! Hell, wie Gottfrieds Harfe klang, laßt ihn heut ertönen; denn die Stund' iſt hochgeweiht, da ſich alt' und neue Zeit wundervoll verſöhnen.

2. Der mit heil'gem Brauſen zieht ob des Rheines Gründen, was ſich lang entfremdet mied, will der Geiſt verbinden. Aus der Vorzeit Mark genährt will er auf dem alten Herd junge Glut entzünden.

3. Preis dem großen Vaterland, deſſen Hauch wir ſpüren, wie wir, Hand in Bruderhand, Pfad und Ziel uns küren, Preis der Säule deutſcher Kraft, Preis der freien Wiſſenſchaft, deren Bau wir führen!

4. Gleich dem Münſter dort am Strom wolkenwärts gewendet, ſteigt in's Blau ihr Rieſendom ewig unvollendet. Jeder ſoll willkommen ſein, der nur einen Quaderſtein treu zum Werk uns ſpendet.

5. Wenn in dumpfem Bann die Welt haftet am Erwerbe: ſind zu Hütern wir beſtellt für der Menſchheit Erbe, daß was Geiſt geboren iſt, nicht verkomm' in dieſer Friſt, noch das Schönre ſterbe.

6. Daß ſich läut're Glaub' und Recht, Troſt empfah der Kranke, von Geſchlecht ſich zu Geſchlecht Ueberlief'rung ranke; daß Natur ihr ernſt Geſicht uns entſchleir' und kühn in's Licht ſteure der Gedanke.

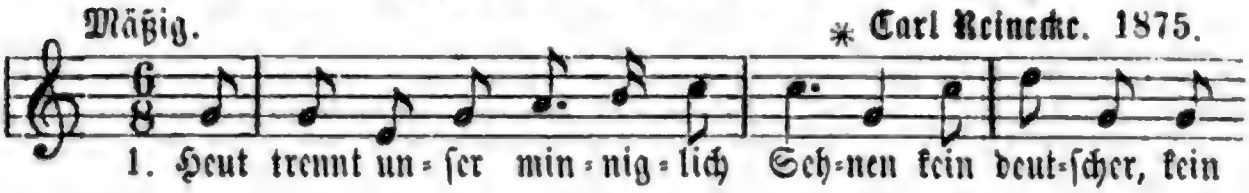
7. Aber wo ſein freies Reich man umſtellt mit Netzen, ihn, vervehmtem Wilde gleich, in den Tod zu hetzen: brich hervor, Studentenmuth, für der Wahrheit heilig Gut alles einzuſetzen!

8. Schlag' im Flug dann ſonnenan, deutſcher Geiſt, die Schwinge! Wider Stumpfſinn, Trug und Wahn blitzgewaffnet ringe, daß in ſolchem Ritterthum dein und Straßburgs alter Ruhm glorreich ſich verjünge.

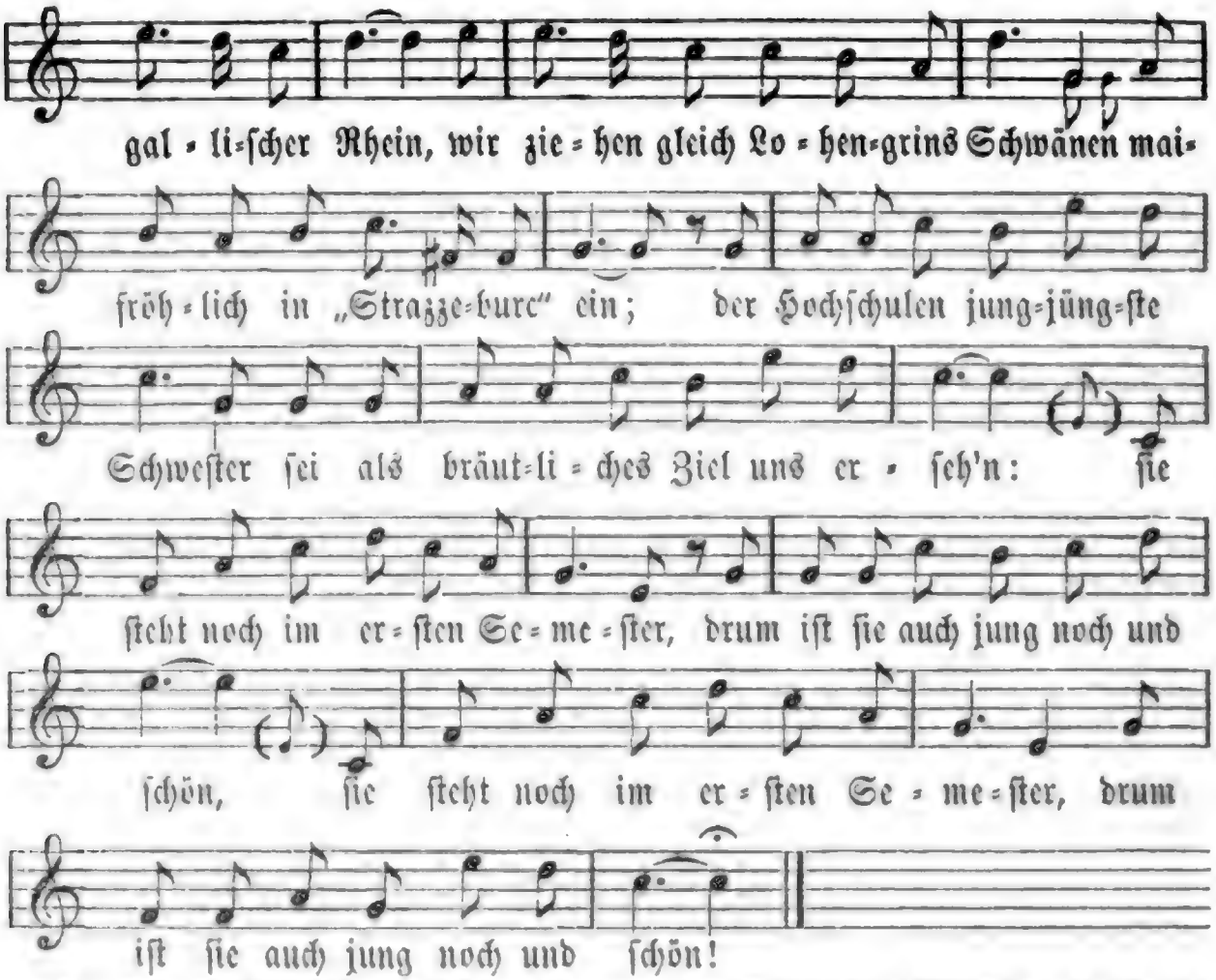
E. Geibel. April 1872.

9. Feſtlied der Straßburger Studenten.

Nach der Weiſe: Ich weiß nicht, was ſoll ꝛc. am 1. Mai 1872 geſungen.



*) Die Lieder 8 und 9 wurden bei dem Feſt-Commers zur Eröffnungsfeier der Straßburger Univerſität, den 1. Mai 1872, geſungen.



2. Wo Gottfried den Triſtan geſungen, wo Erwin ſein Münſter erbaut, wo Guttenberg's Kunſt ſich erſchwungen, da iſt uns der Boden vertraut. Was ſonſt zu Argentoratum einſt Römer — und And're gemacht, |: dem ſei als entſchwundenem Fatum ein ſühnend Glas Lethe gebracht! :|

3. „Es konnt' ja nicht immer ſo bleiben hier unter dem wechſelnden Mond“, ſo würde Schöpflinus jetzt ſchreiben, der als Jubelgreis einſt hier gewohnt; doch wenn unter pflegenden Händen die Wiſſenſchaft ſtolz erſt florirt, ſo wird durch die deutſchen Studenten Alſatia „neu illuſtrirt“.

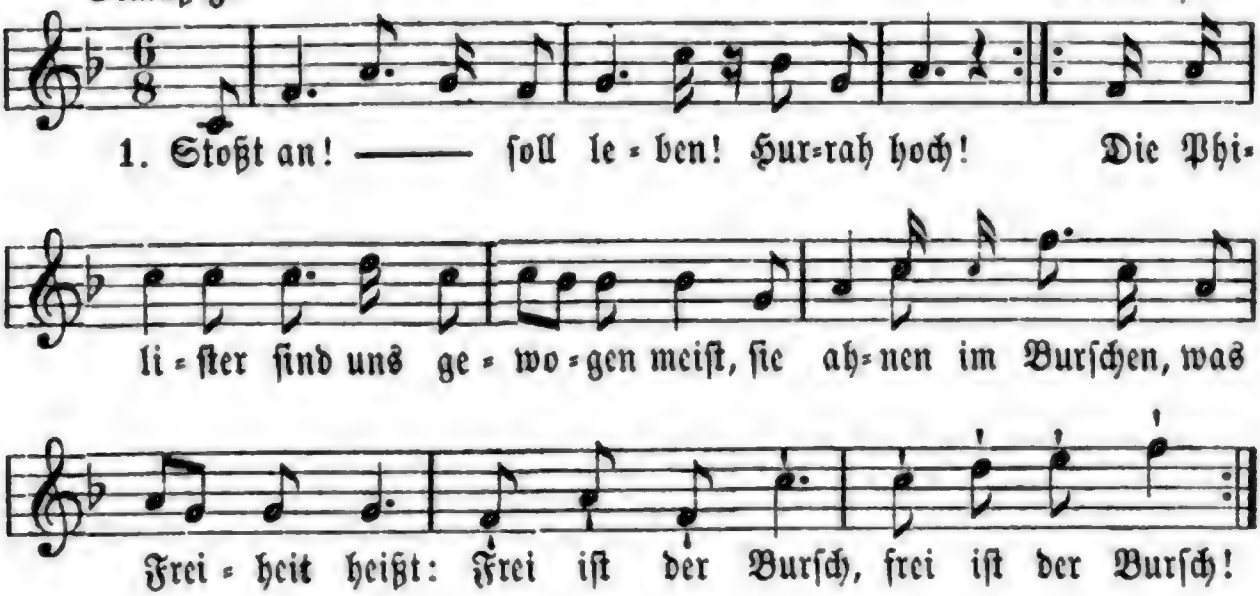
4. Was ſchauſt du noch trauernd nach Weſten, elſäſſiſcher Landsmann und Freund? Du zählſt ja ſchon heut zu den Beſten, die unſ're Matrikel vereint. Bedenk', was die Reben all' wollen von Wolxheim hinauf bis nach Thann: der Wein reift fürwahr nicht zum Schmollen, der reift zum Schmolliren heran!

5. Wir gründen ein kerngeſund Weſen und ſcheiden erſt, wenn uns als Troſt das ſämmtliche Moos der Vogeſen die eigenen Häupter bemooſt. Stoßt an drum: Neuſtraßburg ſoll leben, ſoll wachſen und kraftvoll gedeih'n, als Straße für geiſtfriſches Streben, als Burg der Weisheit am Rhein.

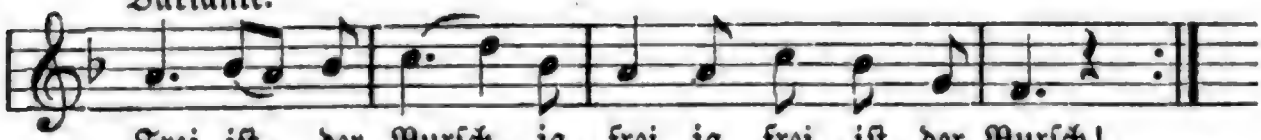
J. V. v. Scheffel. April 1872.

10. Akademiſches Hoch.

Gemäßigt. Alte Weiſe.



Variante.



2. |: Stoßt an! — — — lebe! Hurrah hoch! :|: Der die Sterne lenket am Himmelszelt, der iſt's, der unſre Fahne hält. Frei iſt der Burſch! :|

3. Stoßt an! Vaterland lebe! Hurrah hoch! Seid der Väter heiligem Brauche treu, doch denkt der Nachwelt auch dabei! Frei iſt der Burſch!

4. Stoßt an! Landesfürſt lebe! Hurrah hoch! Er verſprach zu ſchützen das alte Recht, drum wollen wir ihn auch lieben recht. Frei iſt der Burſch!

5. Stoßt an! Frauenlieb' lebe! Hurrah hoch! Wer des Weibes weiblichen Sinn nicht ehrt, der hält auch Freiheit und Freund nicht werth. Frei iſt der Burſch!

6. Stoßt an! Männerkraft lebe! Hurrah hoch! Wer nicht ſingen, nicht trinken und lieben kann, den ſieht der Burſch voll Mitleid an. Frei iſt der Burſch!

7. Stoßt an! Freies Wort lebe! Hurrah hoch! Wer die Wahrheit kennet und ſaget ſie nicht, der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Wicht. Frei iſt der Burſch!

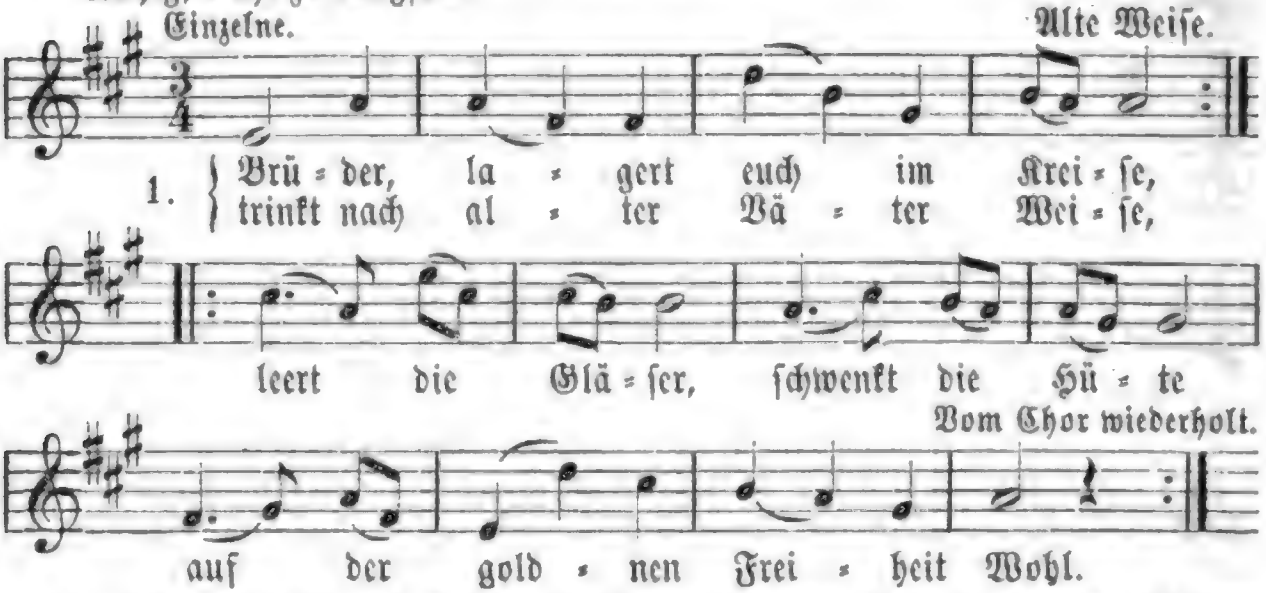
8. Stoßt an! Kühne That lebe! Hurrah hoch! Wer die Folgen ängſtlich zuvor erwägt, der beugt ſich, wo die Gewalt ſich regt. Frei iſt der Burſch!

9. Stoßt an! Burſchenwohl lebe! Hurrah hoch! Bis die Welt vergeht am jüngſten Tag, ſeid treu, ihr Burſchen, und ſinget uns nach: „Frei iſt der Burſch!"

A. Binzer,
weil. Burſch in Kiel und Leipzig.

11. Im Freien.

Ruhig, nicht zu langsam.



2, Flur, wo wir als Knaben spielten, Ahnung künft'ger Thaten fühlten, |: süßer Traum der Kinderjahre, kehr' noch einmal uns zurück! :|

3. Mädchen, die mit keuschen Trieben nur den braven Jüngling lieben, nie der Tugend Reiz entstellen, sei ein schäumend Glas gebracht!

4. Deutschlands Jünglingen zu Ehren, will auch ich den Becher leeren, die für Ehr' und Freiheit fechten; selbst ihr Fall sei heilig mir!

5. Männern, die das Herz uns rühren, uns den Pfad der Weisheit führen, deren Beispiel wir verehren, sei ein dreifach Hoch gebracht!

6. Brüdern, die vor vielen Jahren unsres Bundes Glieder waren, die der Bund stets ehrt und liebet, sei ein schäumend Glas geweiht!

7. Brüdern, die befreit von Kummer, ruhn den langen Grabesschlummer, weihn wir, der Erinn'rung heilig, diese frohe Libation!

(8. Unter'm Schatten heil'ger Linden werden wir uns wiederfinden, wo sich Brüder froh umarmen in dem Hain Elysiums.

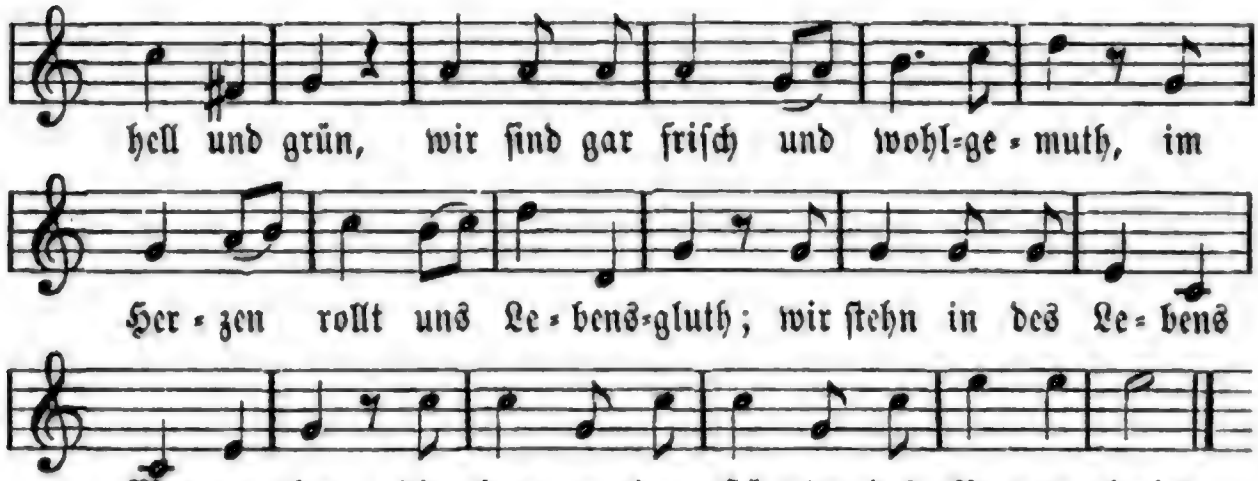
9. Wenn ich deinen Kahn besteige, trauter Charon! o, so reiche mir nochmals den Labebecher für den letzten Obolus!)

10. Weil uns noch die Gläser blinken, laßt sie nicht vergebens winken, leert sie, Freunde! Schwenkt die Hüte auf der goldnen Freiheit Wohl!

12. Burschenlied.

Kräftig. Alte Weise.

1. Uns deut=schen Bur=schen stolz und kühn, er = blüht das Le = ben



2. Die Einen ſendet der Vater Rhein, vom Meerſtrand zieht der Andre ein: der Ein' in Bergesluft geſäugt, der Andre, wo die Flur ſich neigt. Doch umſchlingt uns All' ein Bruderband, alle Streiter dem Einen Vaterland.

3. O Vaterland, du heilig Land, du haſt ja All' uns ausgeſandt, zu werden ein männlich frei Geſchlecht, zu werben Freiheit dir und Recht. Zu wahren des Vaterlands Heiligthum ſei unſre Ehre, unſer Ruhm.

4. O Vaterland, du heilig Land, an Helden reich von Herz und Hand, wo Hermann einſt das Eiſen ſchwang, und Luther für den Glauben rang; dir weihn wir unſer junges Blut, o weih' uns zu Männern voll Ernſt und Muth.

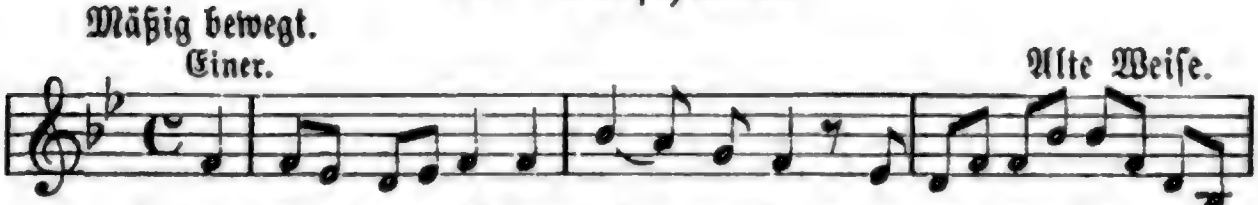
5. Und wer das Vaterland nicht ehrt, iſt auch der eignen Ehr' nicht werth! Und wer die Brüderſchaft verglimpft, und wer die Burſchen nur beſchimpft, den treffe hart unſer Burſchenſchwert, das Ehr' und der Freiheit angehört!

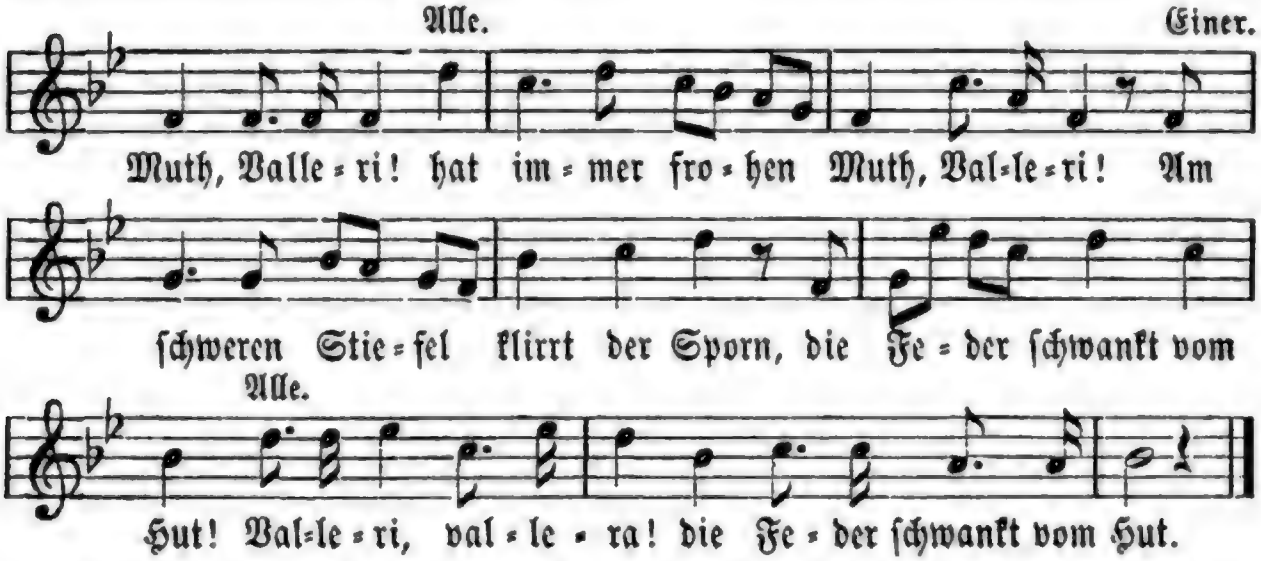
6. So halten feſt wir, treu und gut, wir haben rechten Lebensmuth; ſo ſind wir friſch und fromm und frei, und bleiben auch im Tode treu; dann mag ſich einſt löſen das Jugendband, wir bleiben doch alle im Vaterland.

7. Nach Gottes wahrer Wiſſenſchaft wir ſtreben hier mit Muth und Kraft, wir ſtählen uns zur Lebenswehr, zu ſtehen einſt wie Fels im Meer. Und wenn dann des Lebens Ernſt uns begehrt, ſo ſind wir Männer, wohl bewehrt.

H. F. Maßmann (weil. Burſch in Jena.)

13. Burſchenlied.





2. Am großen Hut prangt feierlich die Landesvaterei. Valleri! Er schützt ihn mehr bei Hieb und Stich, als wär' er gut und neu! Valleri ꝛc.

3. Als Bursche trägt er stets bei sich die Zierde, die ihm gnügt, den Schläger, der sich fürchterlich an seiner Seite wiegt.

4. Als Bursche klirrend durch die Stadt in seiner Majestät, blitzt um den Sporn die Funkensaat, und Feuer kreuzweis weht.

5. Was kümmert's ihn, ob auch ein Loch den Ellenbogen zeigt? Der flotte Bursche bleibt er doch, vor dem sich Alles neigt.

6. Weh dir, wenn du dich zu ihm drängst, im parfümirten Rock, er schimpfet dich Pomadenhengst, dir droht sein Knotenstock!

7. Für Freunde schlägt sein Herz so warm, er fühlet ihre Noth, für sie braucht er den starken Arm und scheut selbst nicht den Tod.

8. Wer sah es, daß er jemals wich, wer sah ihn jemals feig? Die Schande nähm' er nicht auf sich, nicht um ein Königreich!

9. Laut donnernd sah man ihn im Kampf den blanken Schläger zieh'n, man sah vor seinem Hieb, wie Dampf, die feigen Schurken flieh'n.

10. Den Muth in Unglück und Gefahr trifft man sonst nirgends an, ja selbst auch bei der Höllenschaar beweist er sich als Mann.

11. Wenn er von Hermann's Edelmuth und seinen Thaten hört, so mahnet ihn sein deutsches Blut: sei du auch Hermann's werth!

12. Er trinkt den deutschen Rebensaft und fühlt sich deutsch und groß, in seinem Arm wohnt Riesenkraft, und Freiheit ist sein Loos.

13. Es lebe jeder deutsche Mann, der, wie er denkt, auch spricht! Wer je auf Trug und Bosheit sann, verlösche wie ein Licht!

14. Drückt schwere Sorge sein Gemüth, nimmt er sein Pfeifchen her; und wie der Knaster dampft und glüht, plagt ihn kein Unmuth mehr.

15. Er ist ein Bursch, lebt sans façon, ist eines Jeden Freund, sein Herz ist bieder, ob es schon zuweilen anders scheint.

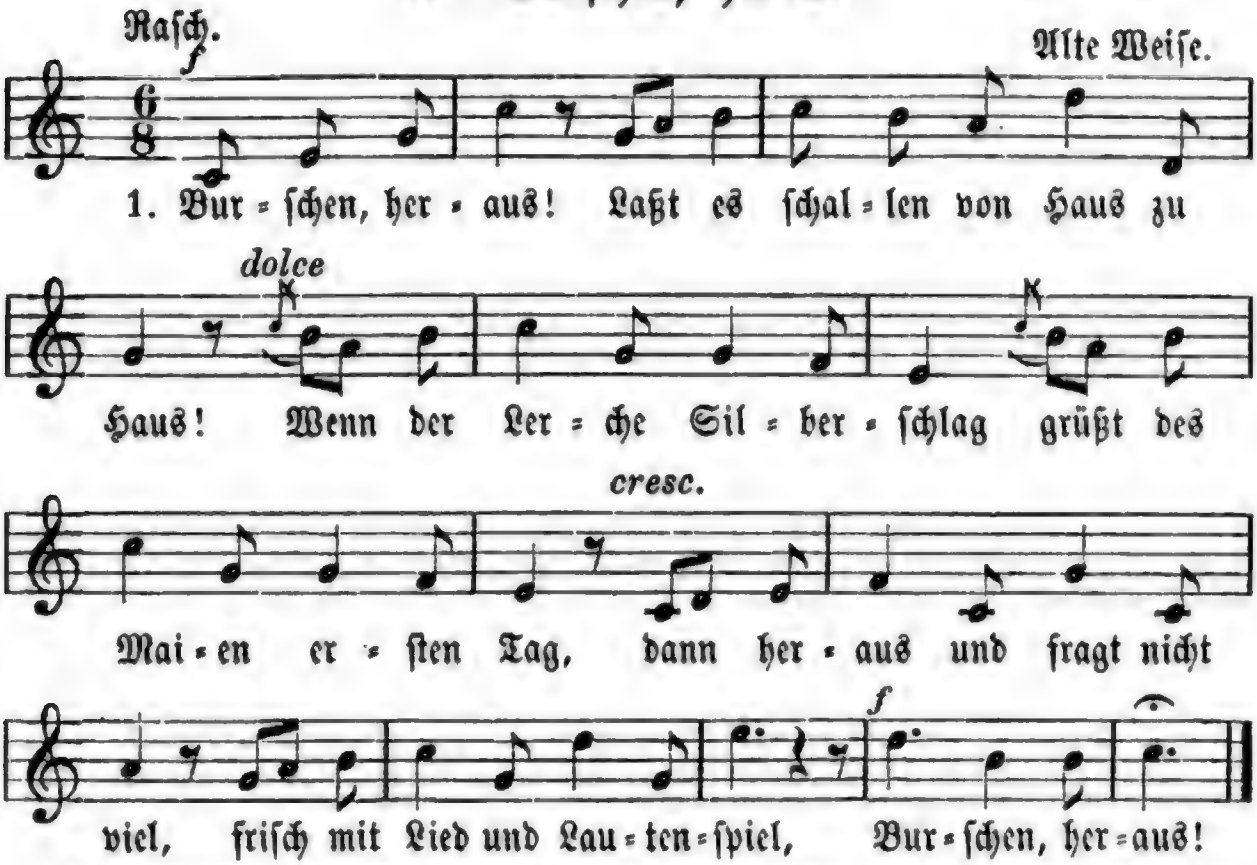
16. Er wünſchet edlen Menſchen Fried' und Freud' auf ihrer Bahn, und lobet ſie in ſeinem Lied, ſo viel er loben kann.

17. Die Gläſer ſind nun alle leer, die Krüge aber voll; ſo gebt den friſchen Wein da her, und trinkt der Burſchen Wohl!

18. Schon fließt aus vollem Krug der Saft ins leere Glas hinein, und unſrer werthen Brüderſchaft ſoll dies geweihet ſein.

19. — — ia heißt mein Vaterland, ich halt' es hoch und werth, trag' drum das — — ne Band, und deck's mit Hand und Schwert!

14. Burſchen, heraus!



2. Burſchen, heraus! Laßt es ſchallen von Haus zu Haus! Ruft um Hülf' die Poeſei gegen Zopf und Philiſterei, dann heraus bei Tag und Nacht, bis ſie wieder frei gemacht! Burſchen, heraus!

3. Burſchen, heraus! Laßt es ſchallen von Haus zu Haus! Wenn es gilt für's Vaterland, treu die Klingen dann zur Hand, und heraus mit muth'gem Sang, wär' es auch zum letzten Gang! Burſchen, heraus!

15. Eine Burſchenfeier.

Weiſe: Alles ſchweige ꝛc. und Gaudeamus igitur.

1. Wack're Burſchen, Chorus ſingend, zieh'n die Muſenſtadt entlang, |: gluthgewalt'ge Fackeln ſchwingend, :| alſo tönt ihr Jubelſang:
„Nun ſo laßt uns luſtig ſein, eh' wir Greiſe werden. Nach der Jugend güld'nem Schein, nach des Alters Noth und Pein deckt uns Staub der Erden."

2. Haus um Haus zu beiden Seiten glänzt im Fackelſchimmer grell, ſeltſam Bildwerk and'rer Zeiten tritt an's Licht lebendig hell.
„Sagt, wo ſind ſie allzumal, die zuvor hier wohnten? Steigt empor zum Götterſaal, nieder in des Orcus Thal, wo ſie längſt ſchon thronten."

3. Von den Erkern, aus den Thoren lauern Mägdlein mit Begier, hauptbemooste Profeſſoren, ernſten Blicks, verdrießlich ſchier.
„Kurz iſt unſ're Lebensbahn, pfeilgeſchwind durchmeſſen, eilends rückt der Tod heran, grauſam uns hinwegzufah'n, keiner wird vergeſſen."

4. Die Pedelle ſpäh'n wie Lüchſe, ſchickt der Rector ſie vielleicht? Hütet euch, ihr jungen Füchſe, wenn ihr um den Weinberg ſchleicht.
„Heil ſei unſerm Muſenort, Heil den Profeſſoren! Allen Gliedern fort und fort, hoh'n und niedern da und dort, dort und da geboren!"

5. Heute doch iſt's kein Profeſſor, dem die Fackelfeier gilt, kein geſtrenger Anteceſſor, eine Frau, liebhold und mild.
„Heil dem theuren Vaterland, dem, der's lenkt und ſchützet, unſrer Stadt am Neckarſtrand, Heil den Göttern, deren Hand mild uns unterſtützet."

6. Vor Herrn Gründler's ſchlichtem Hauſe iſt die Schaar nun angekehrt, wo ſie wohnt in ſtiller Clauſe, die die Weiſen Weisheit lehrt.
„Heil den Mägdlein groß und klein, hübſch und keck von Mienen, Heil den Frauen zart und fein, minnewerth und tugendrein, fleißig wie die Bienen."

7. Aber Heil vor allen Schönen, hocherhab'ne Meiſt'rin, dir, traute Freundin der Camönen, Welſchlands Ruhm, Germaniens Zier.
„Heil und Preis, Olympia Fulvia Morata, hold, wie einſt Aſpaſia, würdig, wie Cornelia, weiſe, wie Renata!"

8. Eine gold'ne Lorbeerkrone reicht ihr dann der Senior, und ſie dankt in ſanftem Tone, lauter tönt der Jubelchor:
„Untergang dem Trauermuth, Untergang den Haſſern, Satanas und ſeiner Brut, Jedem, der uns Leides thut, allen häm'ſchen Spaßern!"

9. Nun, wie Burſchen-Brauch es fordert, thürmt ſich hoch der Fackelhauf', und die helle Freude lodert rieſenflammig himmelauf. **Ed. Grauer.**

16. Hoher Sinn.

Nach der Weiſe: Stimmt an mit hellem, hohen Klang ꝛc.

1. Bei Becherſchall im Brüderkreis, wenn frohe Lieder klingen, da werden alle Herzen heiß und alle Feſſeln ſpringen.

2. Und aus des Lebens nied'rer Bahn, wo enge Schranken gelten, trägt uns Begeiſt'rung himmelan in ſchöne, freie Welten.

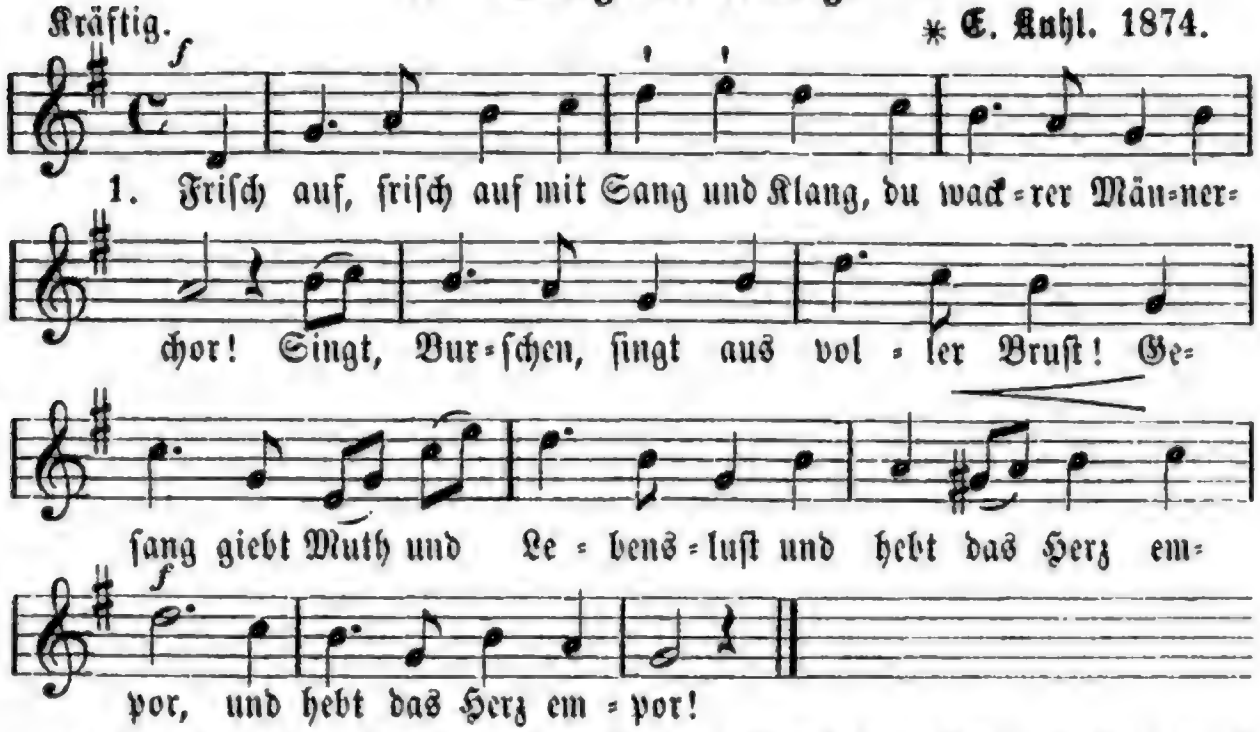
3. Philiſterſinn, Philiſterblut, laßt fern von uns vermodern; der Funke, der im Herzen ruht, er ſoll zur Flamme lodern.

4. Philiſterſinn, Philiſterloos, es ſoll uns nie bemeiſtern, was ſchön und edel, gut und groß, nur das ſoll uns begeiſtern.

5. Mit jubelndem Geſange preiſt, den wir im Herzen halten, den edlen freien deutſchen Geiſt und laßt ihn ewig walten.

Motiv 1859. K. E. O. Fritſch.

17. Sang und Klang.



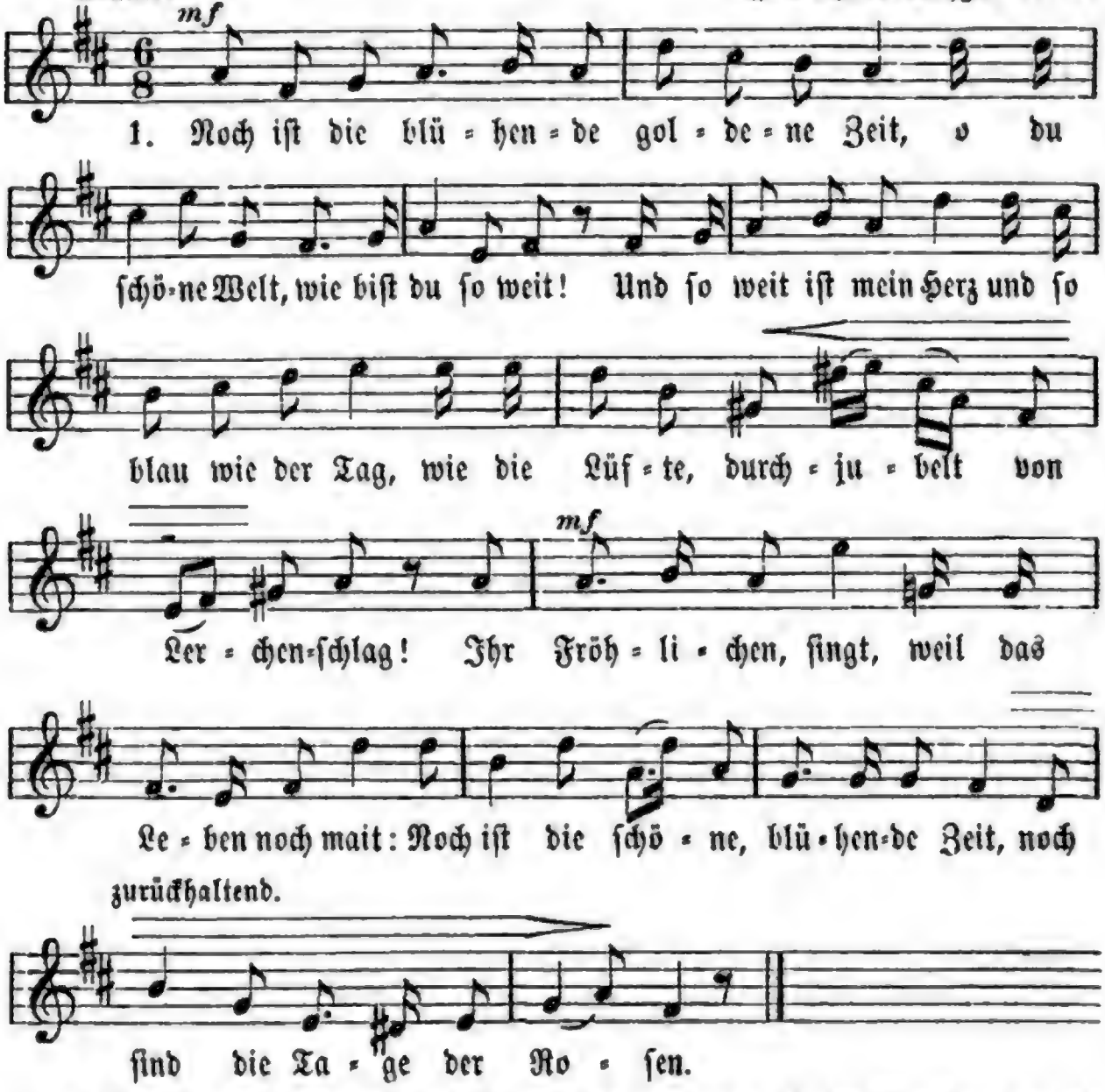
2. Wie muthig, frei und froh durchzieht der Burſch ſein Pilgerland! Sein Wort iſt Sang und Jubelton, nicht um des Sultans Herrſcherthron |: vertauſcht er ſeinen Stand. :|

3. Ein freier, froher Felſenſinn, ein ächtes deutſches Blut, ein ehrenfeſtes, deutſches Schwert, ein Herz, das keinen Tand begehrt, iſt deutſcher Burſchen Gut!

4. Wohlauf, mein deutſches Vaterland, ſei ſtolz und ungebeugt! dir weiht der Burſch ſein Blut und Schwert; wir ſind des heil'gen Landes werth, das Erz und Eiſen zeugt. E. Krummacher.

18. Geſang der Muſenſöhne.

Munter. * Wilhelm Hethge. 1874.



2. Frei iſt das Herz, und frei iſt das Lied, und frei iſt der Burſch, der die Welt durchzieht, und ein roſiger Kuß iſt nicht minder frei, ſo ſpröd und verſchämt auch die Lippe ſei. Wo ein Lied erklingt, wo ein Kuß ſich beut, da heißt's: Noch iſt die blühende goldene Zeit, noch ſind die Tage der Roſen!

3. Ja im Herzen tief innen iſt Alles daheim, der Freude Saaten, der Schmerzen Keim. Drum friſch ſei das Herz und lebendig der Sinn, dann brauſet, ihr Stürme, daher und dahin! Wir ſind allezeit zu ſingen bereit: Noch iſt die blühende goldene Zeit, noch ſind die Tage der Roſen. Otto Roquette.

19. An die Frauen.

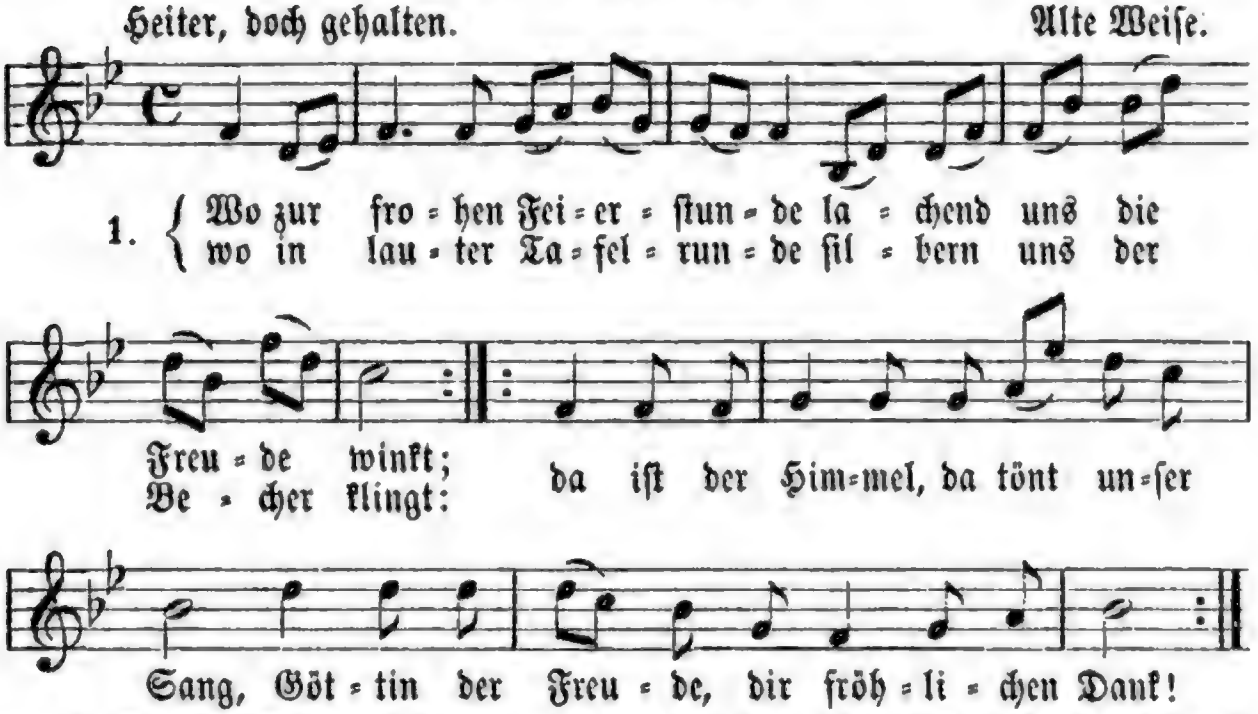
Weiſe: Stimmt an mit hellem, hohen Klang ꝛc.

1. Wo man von Kunſt und Schönheit ſpricht in Worten und in Weiſen, vergeſſen ſei das Beſte nicht — die Frauen laßt uns preiſen!
2. Was uns zum Ideal erhebt als Schönheit, Anmuth, Wahrheit — in reiner Frauenſeele lebt es mild in lichter Klarheit.
3. Und was der gold'nen Sonne Gunſt für junge Frühlingstriebe: das iſt für unſre junge Kunſt der Sonnenſchein der Liebe.
4. Drum, wem ein Bild im Herzen glüht und wem ein Lieb geſchenket und wer im ſinnenden Gemüth vergangnen Glückes denket,
5. Allwer empor zur Schönheit ſchaut mit gläubigem Vertrauen, er juble hoch, er ſinge laut den Preis, den Preis der **Frauen!**

Motiv 1859. **K. E. O. Fritſch.**

20. Tafelrunde.

Heiter, doch gehalten. Alte Weiſe.



2. Wo ſich Brüder, feſt umwunden von der Freundſchaft Roſenband und durch Bruderſinn verbunden, traulich reichen Hand in Hand: da iſt der Himmel, da tönt unſer Sang, Göttin der Freundſchaft, dir innigen Dank! (Alle.) Da iſt ꝛc.
3. Füllt nicht Freude hier die Becher, überſtrömt das Herz nicht Luſt? ſchwellt nicht jedem wackern Zecher Freundſchaft hier die volle Bruſt? — Hier iſt der Himmel; ein herzlicher Kuß, Brüder, von euch giebt mir Himmelsgenuß!

4. Heil den Edeln, die vor Jahren dieſen Freundſchaftsbund gewebt, die des Bundes Schöpfer waren, deren Geiſt uns heut umſchwebt! — Bruder, es ſchalle, den Guten zum Dank, laut unſer feſtlicher Jubelgeſang!

5. Laßt uns trinken, laßt uns ſchwärmen und des ſchönen Feſts uns freun! Wonne lacht des Freundes Armen, ſüßer mundet hier der Wein: — ſüßer, wo Freundſchaft mit liebender Hand feſter noch knüpfet das himmliſche Band!

6. Heil dem Tage, der auf's Neue uns zur Bundesfeier ruft, den durch ächte Brudertreue ihr zum Wonnetage ſchuft! — Lange noch blüh' unſer trauter Verein, ſtets noch gefeiert von fröhlichen Reih'n!

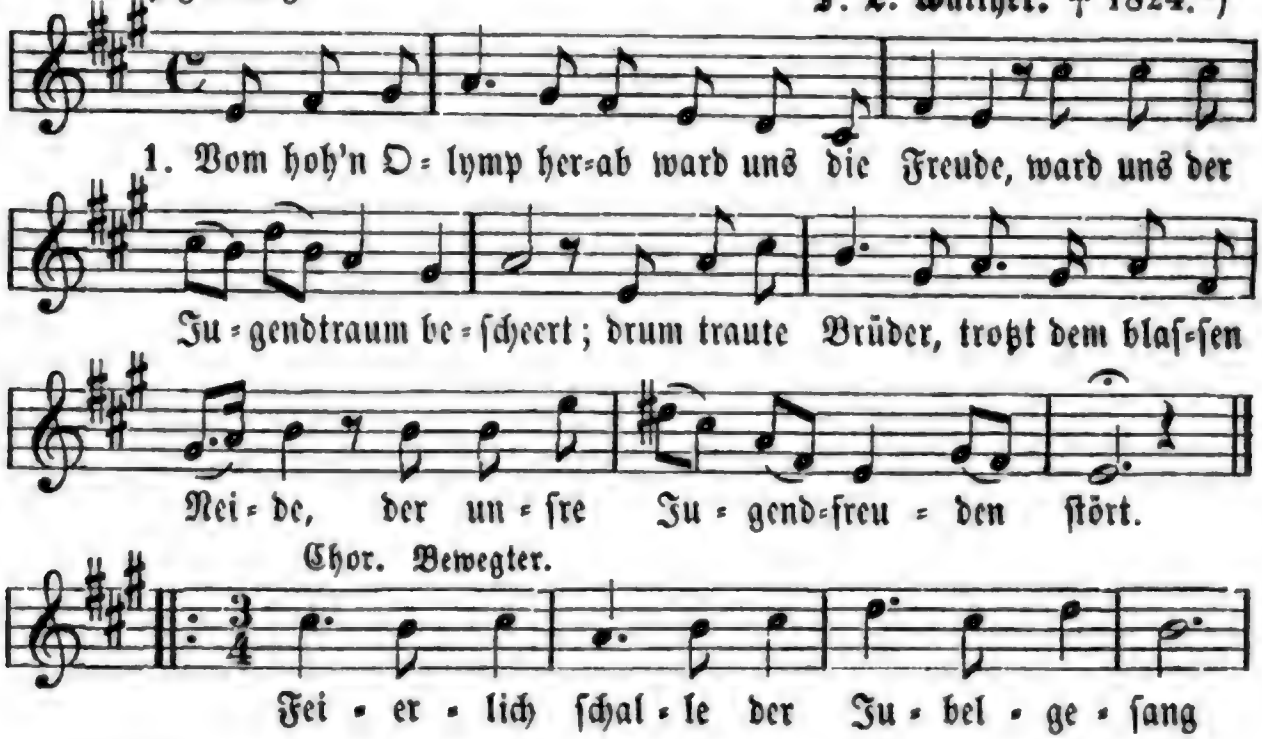
7. Alle Brüder ſollen leben, die das — — —e Band umzog! Drauf will ich den Becher heben, drauf erſchall' ein donnernd Hoch! — Feierlich ſchalle mein Jubel empor, Brüder, für euch, die der Bund ſich erkor!

Der Text aus „Melodieen der beſten Commerslieder, für Clavier bearb. v. **J. G. W. Schneider**. Halle 1801. 2te Aufl. 1815."

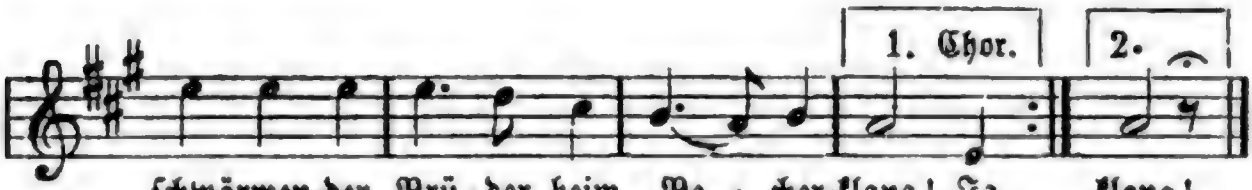
21. Lied der Freude.

Mäßig bewegt.

F. L. Walther. † 1824.*)



*) Das in den Commersbüchern bald Schnoor, bald Schnorr zugeſchriebene Lied iſt nach Angabe des 1854 in Gießen verſtorbenen Profeſſor Nebel von deſſen Collegen F. L. Walther, geſt. 1824, componirt.



2. Verſenkt in's Meer der jugendlichen Wonne, lacht uns der Freuden hohe Zahl, bis einſt am ſpäten Abend uns die Sonne nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl. Feierlich ꝛc

3. So lang' es Gott gefällt, ihr lieben Brüder! woll'n wir uns dieſes Lebens freu'n, und fällt der Vorhang einſtens uns hernieder, vergnügt uns zu den Vätern reih'n. Feierlich ꝛc.

4. Herr Bruder, trink' auf's Wohlſein deiner Schönen, die deiner Jugend Traum belebt! Laß ihr zu Ehr'n ein flottes Hoch ertönen, daß ihr's durch jede Nerve bebt! Feierlich ꝛc.

5. Iſt einer unſrer Brüder dann geſchieden, vom blaſſen Tod gefordert ab, ſo weinen wir und wünſchen Ruh' und Frieden in unſers Bruders ſtilles Grab. Wir weinen und wünſchen Ruhe hinab in unſers Bruders ſtilles Grab. —

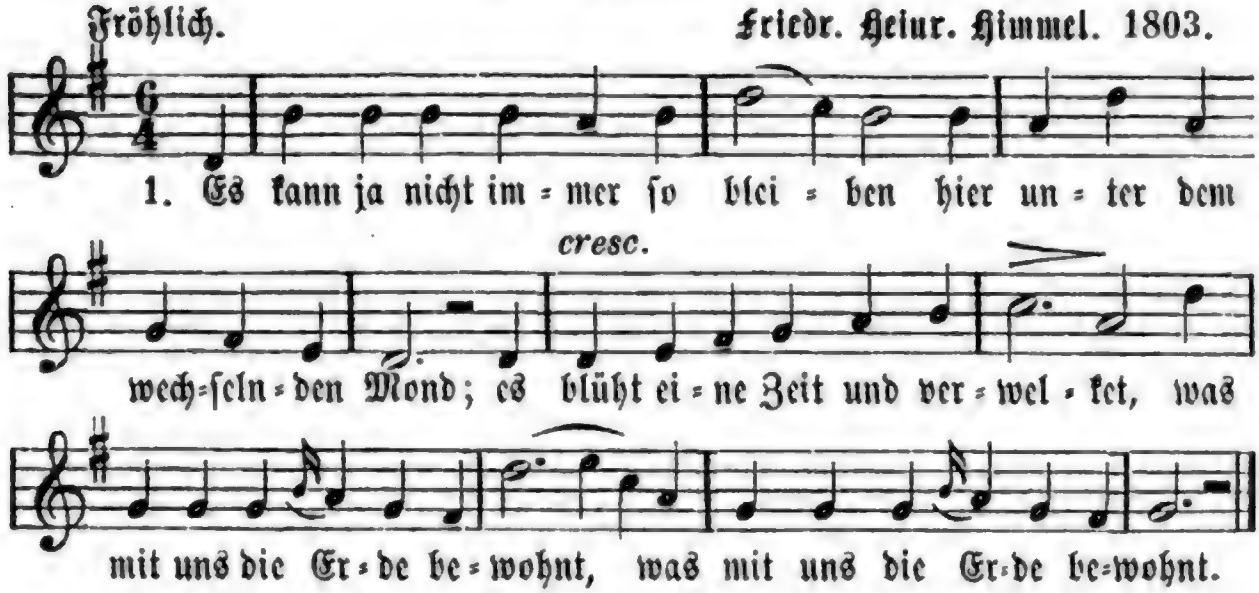
6. So lange wir, als einer Kette Glieder, uns nur zu lieben ſtets bemüh'n. ſo lange wir mit Freuden, treue Brüder, für Burſchenwohl die Schläger ziehn' Bruder, ſo lange erſchrecken uns nicht feindliche Hieber und ſtrenges Gericht.

7. Sei mir willkommen, Tod für meine Brüder, du meiner Wünſche höchſtes Ziel! Mich preiſen nicht der Nachwelt hohe Lieder, mich preiſt ein brüderlich Gefühl. Heil dem Geweihten, er ſcheut nicht den Tod; trotzend dem Feind, der von außen ihm droht.

Karl Georg Naumann. 1795.

22. Bundeslied.

Fröhlich. **Friedr. Heinr. Himmel. 1803.**



2. Es haben viel fröhliche Menſchen lang' vor uns gelebt und gelacht; den Ruhenden unter dem Raſen |: ſei fröhlich der Becher gebracht! :|

3. Es werden viel fröhliche Menſchen lang' nach uns des Lebens ſich freun, uns Ruhenden unter dem Raſen den Becher der Fröhlichkeit weihn.

4. Wir ſitzen ſo traulich beiſammen und haben uns Alle ſo lieb, erheitern einander das Leben: ach, wenn es doch immer ſo blieb'!

5. Doch weil es nicht immer ſo bleibet, ſo haltet die Freundſchaft recht feſt; wer weiß denn, wie bald uns zerſtreuet das Schickſal nach Oſt und nach Weſt!

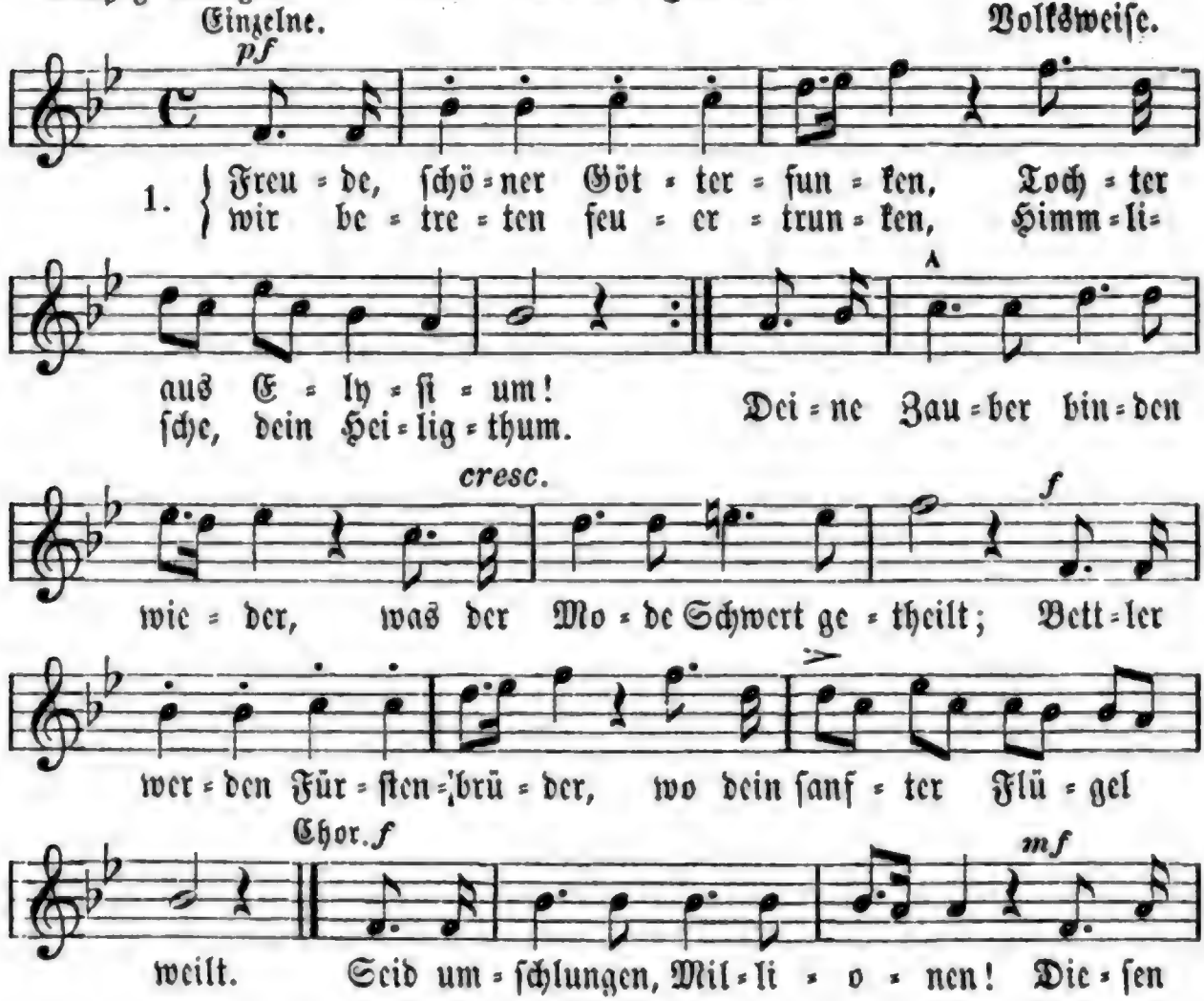
6. Und ſind wir auch fern von einander, ſo bleiben die Herzen doch nah'! und Alle, ja Alle wird's freuen, wenn Einem was Gutes geſchah.

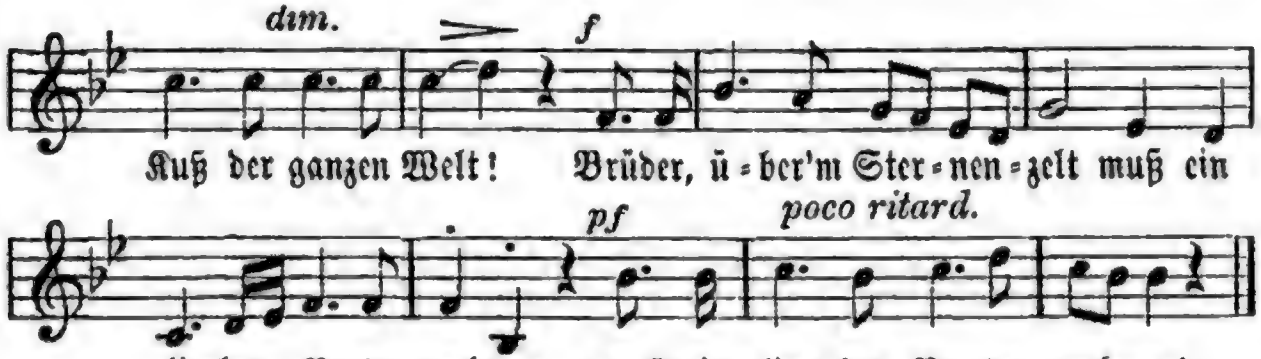
7. Und kommen wir wieder zuſammen auf wechſelnder Lebensbahn, ſo knüpfen an's fröhliche Ende den fröhlichen Anfang wir an!

A. v. Kotzebue. 1803.

23. An die Freude.

Mäßig bewegt.





2. Wem der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu ſein, wer ein holdes Weib errungen, miſche ſeinen Jubel ein! Ja, wer auch nur eine Seele ſein nennt auf dem Erdenrund! — und wer's nie gekonnt, der ſtehle weinend ſich aus unſerm Bund! (Alle.) Was den großen Ring bewohnet, huldige der Sympathie! zu den Sternen leitet ſie, |: wo der Unbekannte thronet. :|

3. Freude trinken alle Weſen an den Brüſten der Natur; alle Guten, alle Böſen folgten ihrer Roſenſpur. Küſſe gab ſie uns und Reben, einen Freund, geprüft im Tod; Wolluſt ward dem Wurm gegeben, und der Cherub ſteht vor Gott. (Alle.) Ihr ſtürzt nieder, Millionen? Ahneſt du den Schöpfer, Welt? Such' ihn über'm Sternenzelt, über Sternen muß er wohnen.

4. Freude heißt die ſtarke Feder in der ewigen Natur; Freude, Freude treibt die Räder in der großen Weltenuhr. Blumen lockt ſie aus den Keimen, Sonnen aus dem Firmament, Sphären rollt ſie in den Räumen, die des Sehers Rohr nicht kennt. (Alle.) Froh, wie ſeine Sonnen fliegen durch des Himmels prächt'gen Plan, laufet, Brüder, eure Bahn, freudig wie ein Held zum Siegen!

5. Aus der Wahrheit Feuerſpiegel lächelt ſie den Forſcher an; zu der Tugend ſteilem Hügel leitet ſie des Dulders Bahn. Auf des Glaubens Sonnenberge ſieht man ihre Fahnen wehn, durch den Riß geſprengter Särge ſie im Chor der Engel ſtehn. (Alle.) Duldet muthig, Millionen! duldet für die beſſ're Welt! Droben, über'm Sternenzelt, wird ein großer Gott belohnen!

6. Göttern kann man nicht vergelten; ſchön iſt's, ihnen gleich zu ſein. Gram und Armuth ſoll ſich melden, mit dem Frohen ſich erfreun! Groll und Rache ſei vergeſſen, unſerm Todfeind ſei verzieh'n; keine Thräne ſoll ihn preſſen, keine Reue nage ihn! (Alle.) Unſer Schuldbuch ſei vernichtet, ausgeſöhnt die ganze Welt! Brüder, über'm Sternenzelt richtet Gott — wie wir gerichtet.

7. Freude ſprudelt in Pokalen; in der Traube goldnem Blut trinken Sanftmuth Kannibalen, die Verzweiflung Heldenmuth. — Brüder, fliegt von euren Sitzen, wenn der volle Römer kreiſt; laßt den Schaum zum Himmel ſpritzen: dieſes Glas dem guten Geiſt! (Alle.) Den der Sterne Wirbel loben, den des Seraphs Hymne preiſt, — dieſes Glas dem guten Geiſt über'm Sternenzelt dort oben!

8. Festen Muth in schweren Leiden, Hülfe, wo die Unschuld weint, Ewigkeit geschwor'nen Eiden, Wahrheit gegen Freund und Feind, Männerstolz vor Königsthronen, — Brüder, gält' es Gut und Blut, — dem Verdienste seine Kronen, Untergang der Lügenbrut! (Alle.) Schließt den heil'gen Zirkel dichter! schwört bei diesem goldnen Wein, dem Gelübde treu zu sein; schwört es bei dem Sternenrichter!

9. Rettung von Tyrannenketten, Großmuth auch dem Bösewicht, Hoffnung auf den Sterbebetten, Gnade auf dem Hochgericht! Auch die Todten sollen leben! Brüder, trinkt und stimmet ein: allen Sündern soll vergeben, und die Hölle nicht mehr sein! (Alle.) Eine heitre Abschiedsstunde! Süßen Schlaf im Leichentuch! Brüder, einen sanften Spruch aus des Todtenrichters Munde!

Friedrich Schiller. Gohlis 1785.

24. Freie Kunst.

Weise: Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen ꝛc.

1. Singe, wem Gesang gegeben, in dem deutschen Dichterwald! Das ist Freude, das ist Leben, wenn's von allen Zweigen schallt. Nicht an wenig stolze Namen ist die Liederkunst gebannt: |: ausgestreuet ist der Samen über alles deutsche Land. :|

2. Deines edlen Herzens Triebe, gib sie keck im Klange frei! Säuselnd wandle deine Liebe, donnernd uns dein Zorn vorbei! Singst du nicht dein ganzes Leben, sing' doch in der Jugend Drang; nur im Blüthenmond erheben Nachtigallen ihren Sang.

3. Heilig achten wir die Geister, aber Namen sind uns Dunst; würdig ehren wir die Meister, aber frei ist uns die Kunst. Nicht in kalten Marmorsteinen, nicht in Tempeln dumpf und todt — in den frischen Eichenhainen webt und rauscht der junge Gott.

L. Uhland. 1812.

25. Zum Weihnachtsfeste.

Weise: Hinaus, hinaus, es ruft das Vaterland ꝛc.

1. Der Frohsinn lacht, im Glase glänzt der Wein, die Augen leuchten und die Zungen klingen, stimmt an das Lied und fallet fröhlich ein und laßt es weit durch alle Lüfte schwingen! Es gilt das Fest der frohen Weihnachtszeit, dem Fest der Jugend strahlen heut die Kerzen, so sei dies Glas, so sei dies Lied, so sei'n die Herzen — dem Preis der Jugend seien sie geweiht!

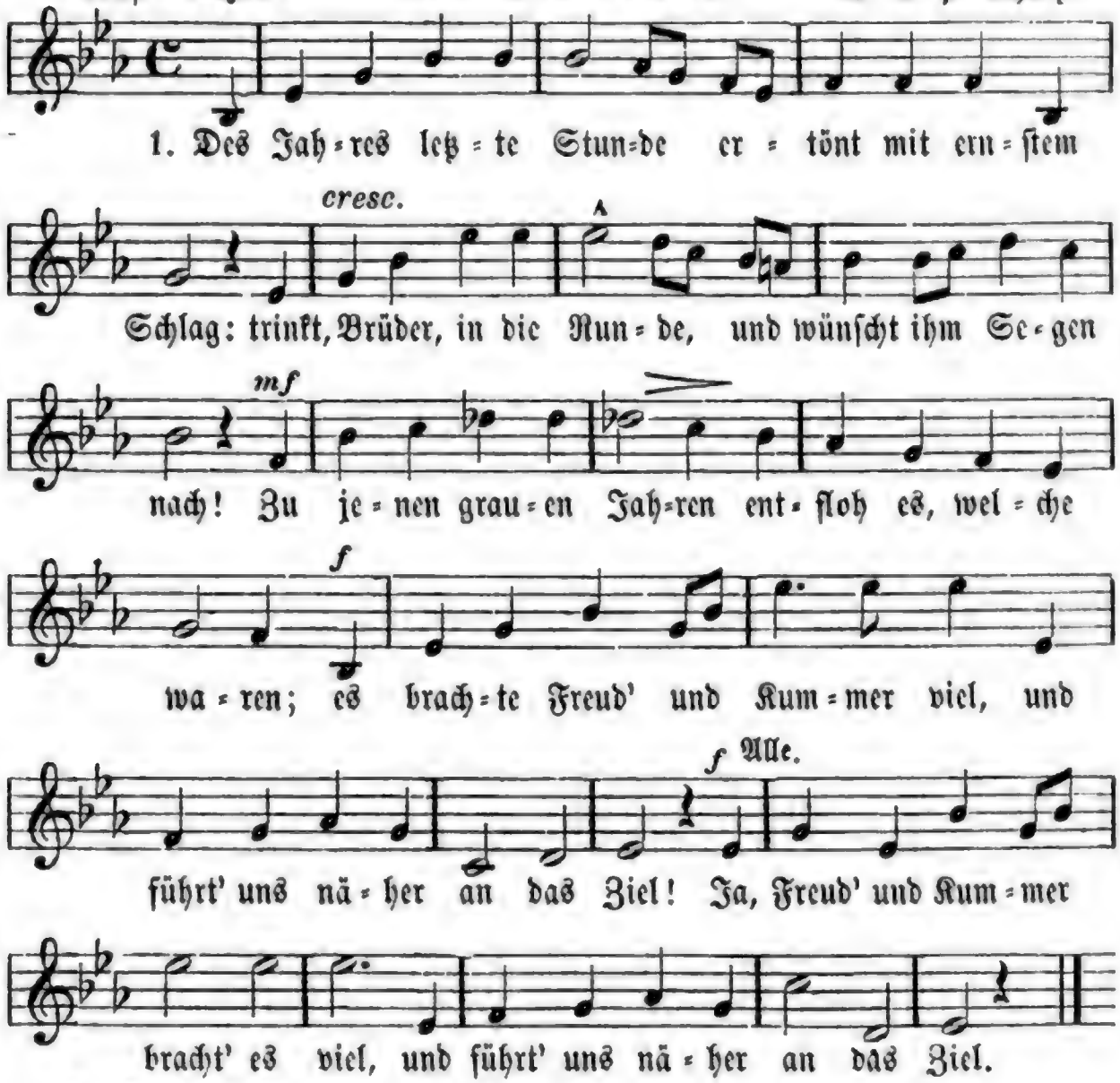
2. Ihr, denen noch die gold'ne Jugend schäumet, die ihr in stolzen Idealen schwärmet, die von der Zukunft ihr noch sorglos träumet, und nimmer um die Gegenwart euch härmet — aus vollem Herzen, voller freier Brust, sei es von euch, ihr Brüder, heut gesungen. — Klingt an das Glas, ihr glücklich Jungen, und jauchzt empor in eurer Jugendlust.

3. Und ihr, vom Schnee der Jahre ſchon beſtaubt, ſingt immer mit, ſingt tapfer mit, ihr Alten, ward euch auch grau in Sorg' und Müh' das Haupt, ein Stückchen Jugend habt ihr doch behalten! Und an der Sonne der Erinnerung regt ſich's in euch wie jugendliches Leben. Könnt jubeln noch, könnt hoffen noch, begeiſtert ſtreben, das Herz, das Herz, es iſt noch immer jung!

4. O Jugendluſt und friſche Jugendkraft, bleibt uns getreu, wie ihr uns heut' durchdringet, erfüllt die Bruſt dem Künſtler, wenn er ſchafft, erhebet jeden, der da ſtrebt und ringet. Dem Werkeltag, der Arbeit heut' entrafft, gilt euch das Feſt und ſtrahlen hell die Kerzen, euch gilt das Glas, euch tönt das Lied, erglüh'n die Herzen, o Jugendluſt und friſche Jugendkraft. Motiv 1866.

26. Jahresſchluß.

Ernſt. Einzeln. J. A. P. Schulz.



2. In ſtetem Wechſel kreiſet die flügelſchnelle Zeit: ſie blühet, altert, greiſet, und wird Vergeſſenheit; kaum ſtammeln dunkle Schriften auf ihren morſchen Grüften. Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht ſinkt mit der Zeit in öde Nacht. (Chor:) Ach, Schönheit, ꝛc.

3. Sind wir noch Alle lebend, wer heute vor dem Jahr, in Lebensfülle ſtrebend, mit Freunden fröhlich war? Ach, Mancher iſt geſchieden und liegt und ſchläft in Frieden! Klingt an und wünſchet Ruh' hinab in unſrer Freunde ſtilles Grab! (Chor:) Klingt an ꝛc.

4. Wer weiß, wie Mancher modert um's Jahr, verſenkt in's Grab! Unangemeldet fodert der Tod die Menſchen ab; trotz lauem Frühlingswetter weh'n oft verwelkte Blätter. Wer von uns nachbleibt, wünſcht dem Freund im ſtillen Grabe Ruh', und weint. (Chor:) Wer nachbleibt, wünſcht dem lieben Freund ꝛc.

5. Der gute Mann nur ſchließet die Augen ruhig zu; mit frohem Traum verſüßet ihm Gott des Grabes Ruh'. Er ſchlummert leichten Schlummer nach dieſes Lebens Kummer; dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt, zur Wonne ſeiner beſſern Welt. (Chor:) Dann weckt uns Gott, ꝛc.

6. Auf, Brüder, frohen Muthes, auch wenn uns Trennung droht! Wer gut iſt, findet Gutes im Leben und im Tod! Dort ſammeln wir uns wieder und ſingen Wonnelieder! Klingt an, und: gut ſein immerdar, ſei unſer Wunſch zum neuen Jahr! (Chor:) Gut ſein, ja gut ſein immerdar! zum lieben frohen neuen Jahr!

J. H. Voß. 1784.

27. Zum neuen Jahr.

Weiſe: Mein Lebenslauf iſt Lieb' und Luſt ꝛc.

1. Das alte Jahr vergangen iſt, das neue Jahr beginnt. Wir danken Gott zu dieſer Friſt; wohl uns, daß wir noch ſind! Wir ſehn auf's alte Jahr zurück und haben neuen Muth: ein neues Jahr, ein neues Glück! Die Zeit iſt immer gut.

2. Ja, keine Zeit war jemals ſchlecht: in jeder lebet fort Gefühl für Wahrheit, Ehr' und Recht und für ein freies Wort. Hinweg mit allem Weh und Ach! Hinweg mit allem Leid! Wir ſelbſt ſind Glück und Ungemach, wir ſelber ſind die Zeit.

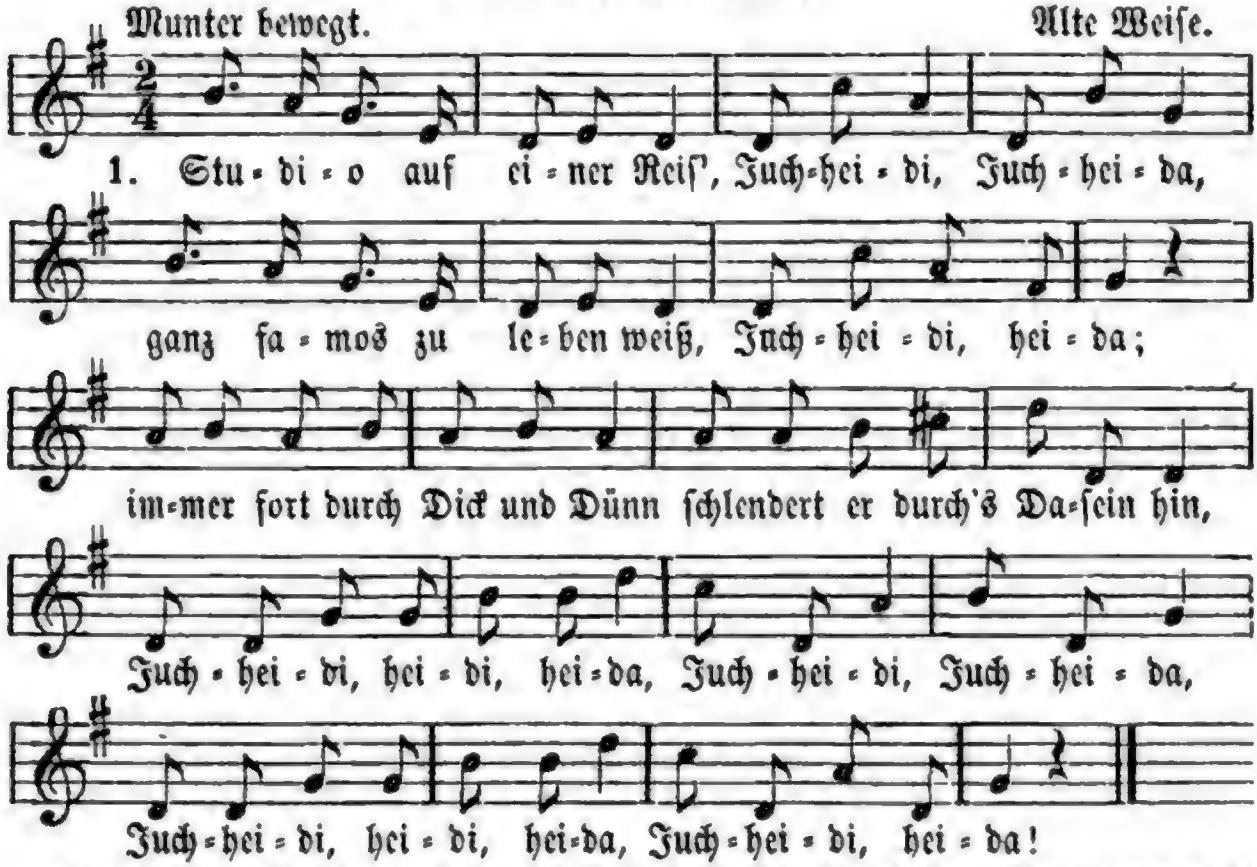
3. Und machen wir uns froh und gut, iſt froh und gut die Zeit, und gibt uns Kraft und friſchen Muth bei jedem neuen Leid. Und was einmal die Zeit gebracht, das nimmt ſie wieder hin, drum haben wir bei Tag und Nacht auch immer frohen Sinn.

4. Und weil die Zeit nur vorwärts will, ſo ſchreiten vorwärts wir; die Zeit gebeut, nie ſtehn wir ſtill, wir ſchreiten fort mit ihr. Ein neues Jahr, ein neues Glück! Wir ziehen froh hinein, denn vorwärts, vorwärts, nie zurück! Soll unſre Loſung ſein.

Hoffmann von Fallersleben. 1841.

28. Urbummellied.

Munter bewegt. Alte Weiſe.



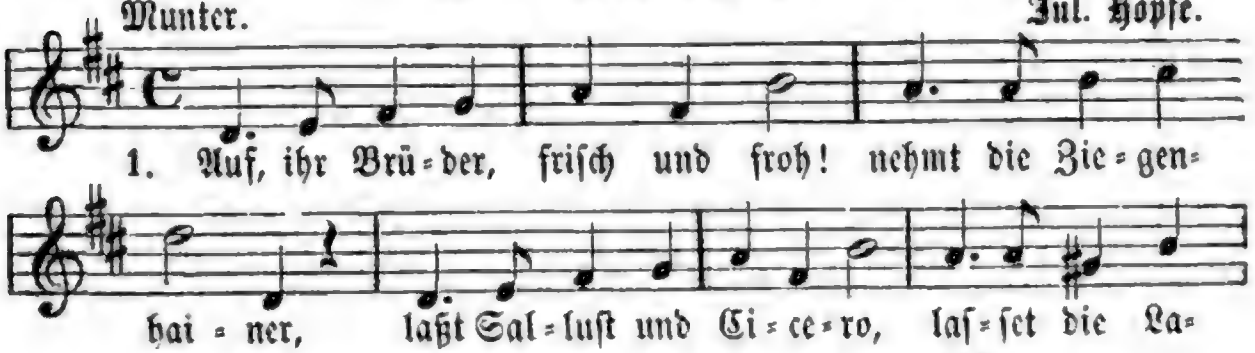
2. Hat der Studio auch kein Geld, Juchheidi, Juchheida, iſt er drum nicht ſchlecht beſtellt. Juchheidi, heida; manches feiſte Pfäffelein ladet ihn zum Frühſtück ein; Juchheidi, heidi, heida, Juchheidi, Juchheida! Juchheidi, heidi, heida, Juchheidi, heida!

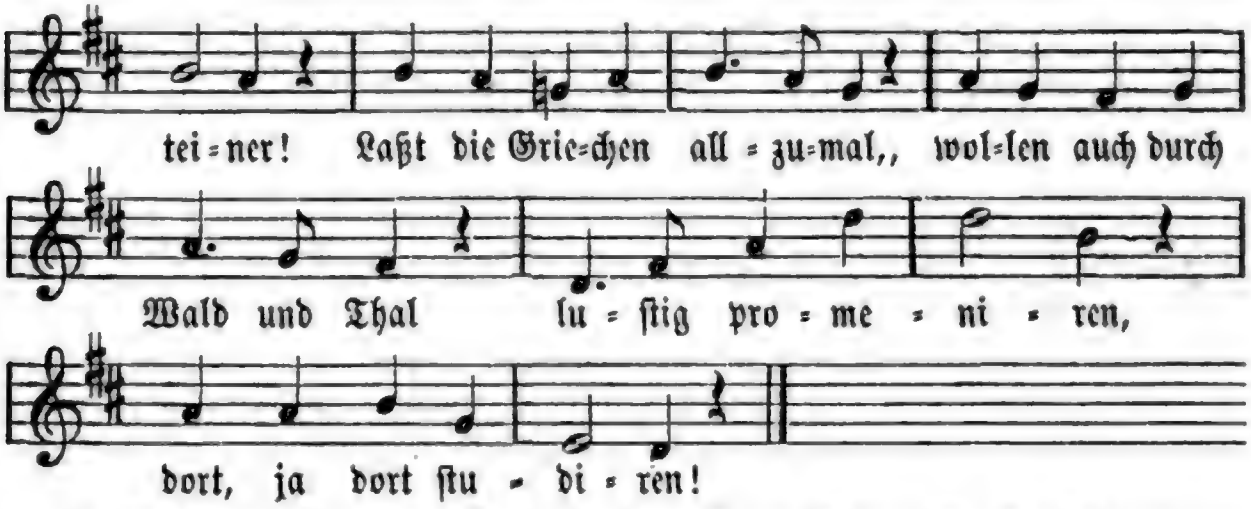
3. Kehr'n wir in ein Wirthshaus ein, Juchh. ꝛc., trinken wir ſtets Bier ſtat Wein, Juchh. ꝛc. Alle Mädel für uns glüh'n, denn wir tragen braun, blau, grün Juchh. ꝛc.

4. Bairiſch Bier und Leberwurſt, Juchheidi, Juchheida, und ein Kind mi runder Bruſt, Juchheidi, heida, und ein Glas Crambambuli, Donnerwetter Pe raplui! Juchheidi ꝛc.

29. Naturſtudien.

Munter. Jul. Hopfe.





2. Seht den goldnen Codex hier in der goldnen Sonne; Quellenſtudium treiben wir hier am kühlen Bronne; was editio princeps ſei, ei, ich ſag's der Wahrheit treu: iſt der Wellen Klingen, iſt der Vöglein Singen.

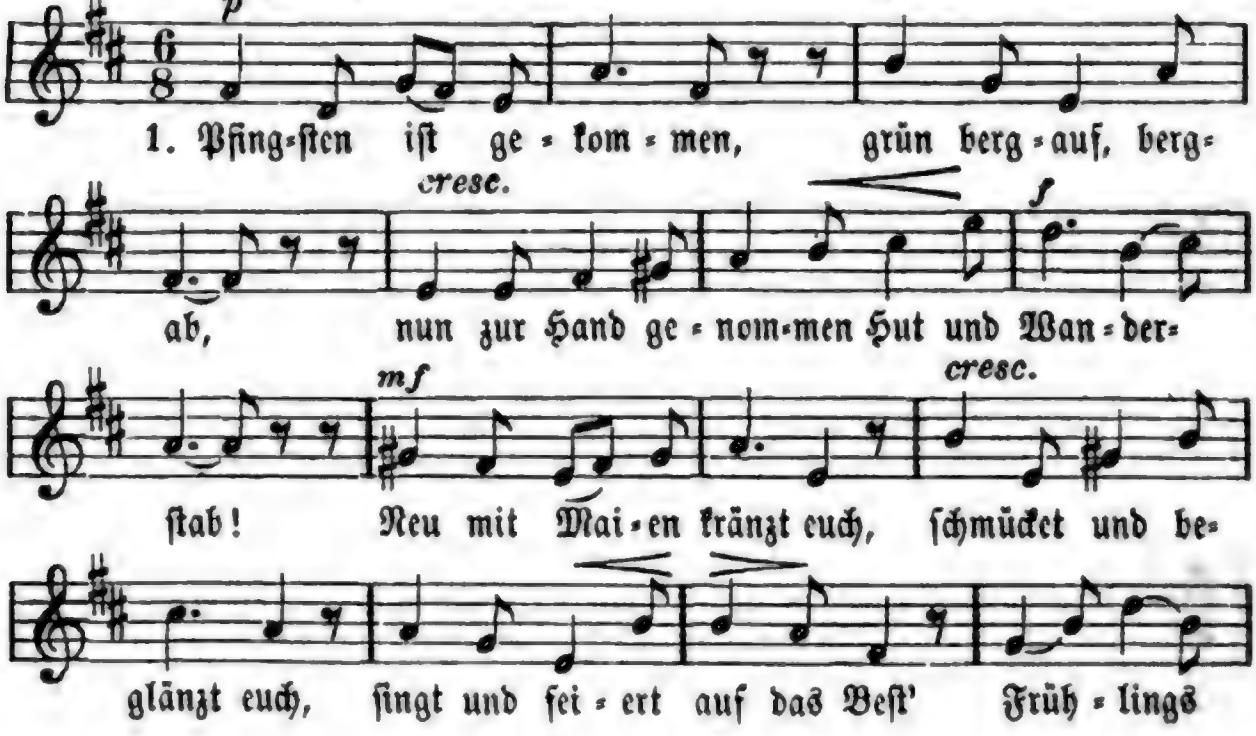
3. Wie vergelbt und wurmzernagt ſind die Foliobände! O, wie wohl dem Blick behagt hier ein friſch Gelände! Wer daheim am Pulte, wird blaß und dumpf und ganz verwirrt; heiter an Geberden, friſch ſoll hier er werden!

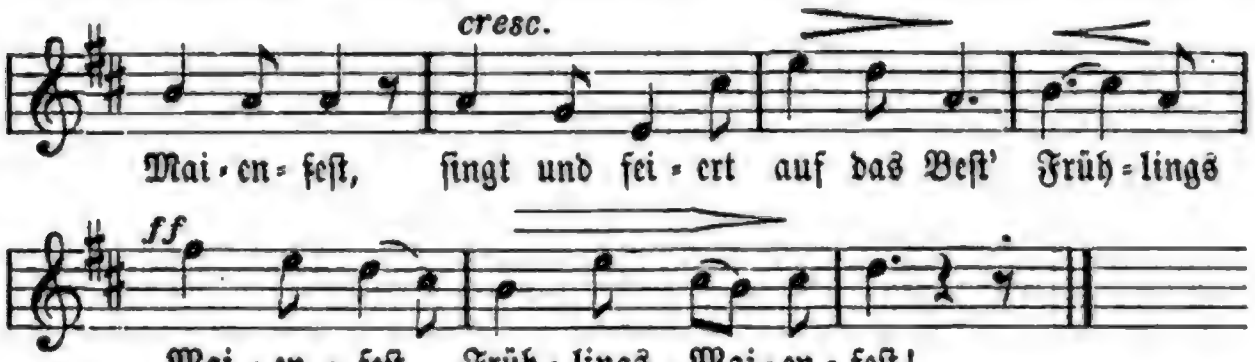
4. In die ſchönen Lande weit, kreuz und in die Quere! Wer die ſcharfen Steine ſcheut, nehm' die Schneiderſcheere! Stimmt ein Gaudeamus an, daß der frohe Wandersmann und der Fink daneben Comitat uns geben!

Aug. Wonᴄke.

30. Pfingſten.

Friſch und gemüthlich. * Carl Ecker. 1874.





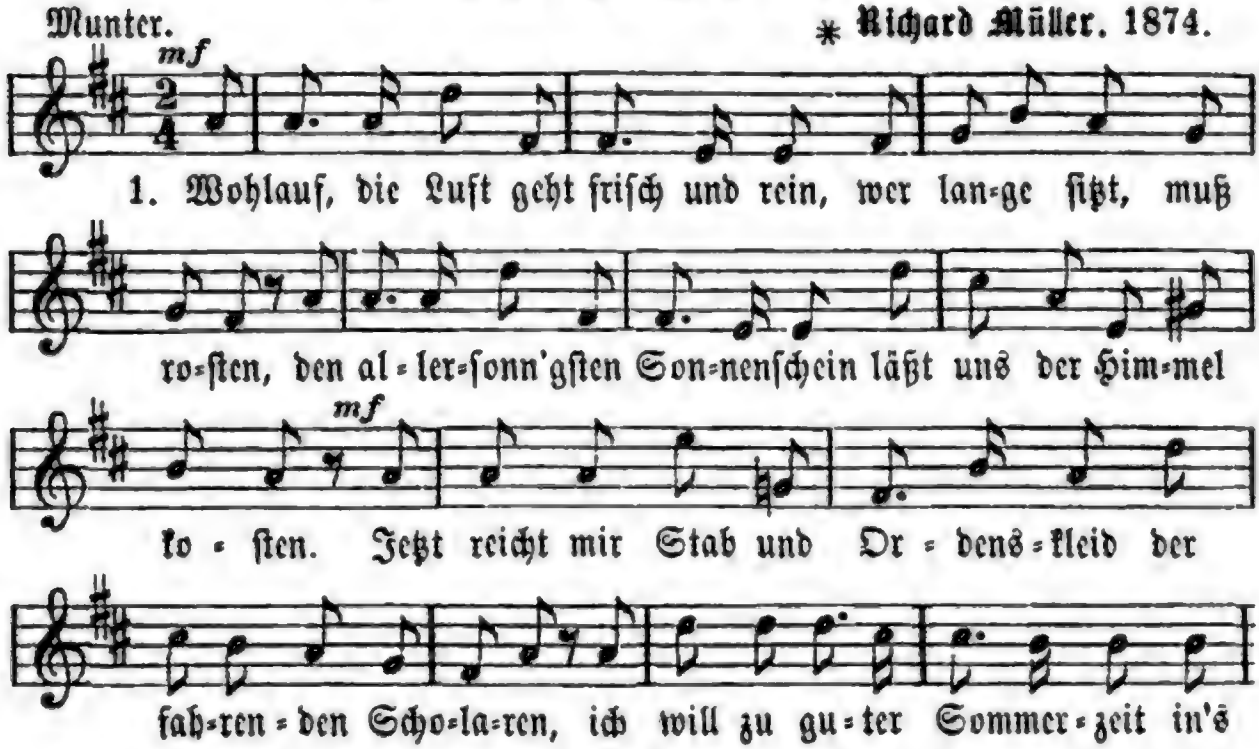
2. Grüne Zweige prangen froh vor jeder Thür, roſ'ge Mädchenwangen lauſchen draus herfür. Frühlingsruf kommt mahnend, Herzlein träumen ahnend heimlich unterm Maienbaum |: ihren Maientraum. :|

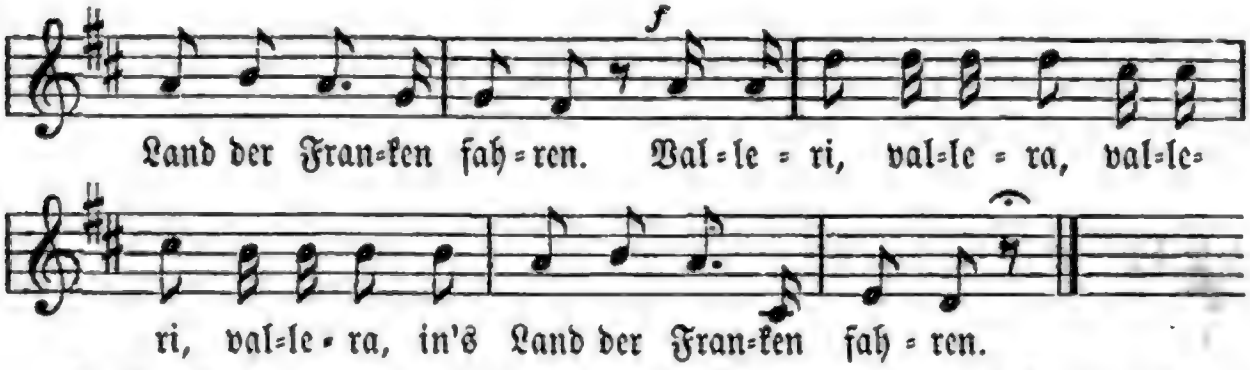
3. Frohe Wandergrüße, flieget mir voraus! Tragt mich, leichte Füße, Nachts zum Waldeshaus! Laub und Zweige deckt mich, bis am Morgen weckt mich, der mein Schlummerlied auch ſchuf; Nachtigallenruf!

4. Pfingſten iſt gekommen, goldne Blüthenzeit! Rings in Glanz verſchwommen liegt die Erde weit. Lieb und Luſt erneu'n ſich, Erd' und Himmel freu'n ſich über Jugend, Gruß und Kuß, freudigſten Genuß!

Otto Roquette.

31. Lied fahrender Schüler.





2. Der Wald ſteht grün, die Jagd geht gut, ſchwer iſt das Korn gerathen, ſie können auf des Maines Fluth die Schiffe kaum verladen. Bald hebt ſich auch das Herbſten an, die Kelter harrt des Weines: der Winzer Schutzherr Kilian beſcheert uns etwas Feines. Valleri ꝛc.

3. Wallfahrer ziehen durch das Thal mit fliegenden Standarten, hell grüßt ihr doppelter Choral den weiten Gottesgarten. Wie gerne wär' ich mitgewallt — ihr Pfarr' wollt' mich nicht haben! So muß ich ſeitwärts durch den Wald als räudig Schäflein traben. Valleri ꝛc.

4. Zum heil'gen Veit von Staffelſtein komm' ich emporgeſtiegen, und ſeh' die Lande um den Main zu meinen Füßen liegen: Vom Bamberg bis zum Grabfeldgau umrahmen Berg und Hügel die breite, ſtromdurchglänzte Au — ich wollt', mir wüchſen Flügel! Valleri ꝛc.

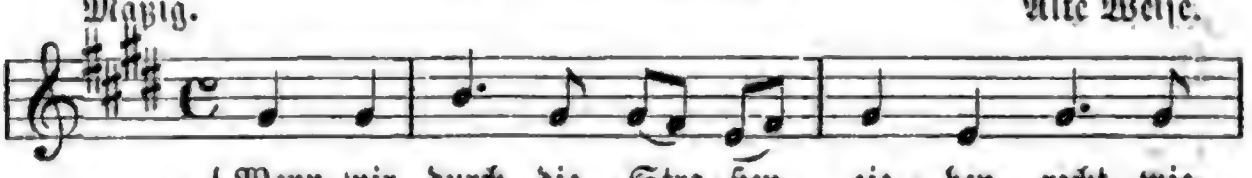
5. Einſiedelmann iſt nicht zu Haus, dieweil es Zeit zu mähen; ich ſeh' ihn an der Halde draus bei einer Schnitt'rin ſtehen. Verfahrner Schüler Stoßgebet heißt: Herr, gib uns zu trinken! Doch wer bei ſchöner Schnitt'rin ſteht, dem mag man lange winken. Valleri ꝛc.

6. Einſiedel, das war mißgethan, daß du dich hubſt von hinnen! Es liegt, ich ſeh's dem Keller an, ein guter Jahrgang drinnen. Hoiho! die Pforten brech' ich ein und trinke, was ich finde. Du heiliger Veit von Staffelſtein, verzeih' mir Durſt und Sünde! Valleri ꝛc.

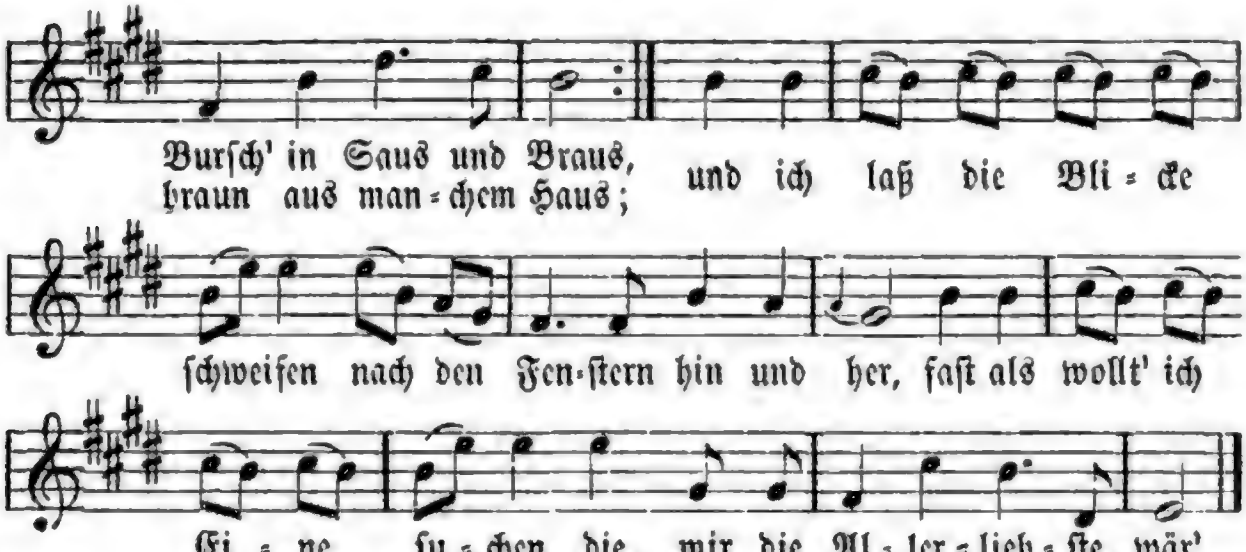
J. V. v. Scheffel.

32. Wanderung.

Mäßig. Alte Weiſe.



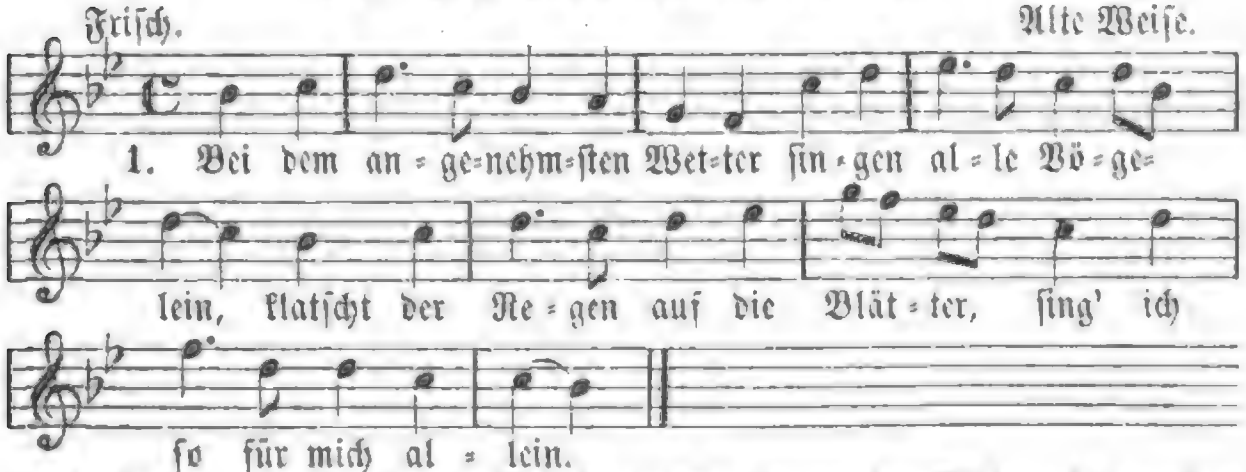
1. Wenn wir durch die Stra=ßen zie=hen, recht wie
ſchau=en Au=gen, blau und grau=e, ſchwarz und



2. Und doch weiß ich, daß die Eine wohnt viel Meilen weit von mir, und doch kann ich's Schau'n nicht laſſen nach den ſchmucken Mädchen hier. Liebchen, woll' dich nicht betrüben, wenn dir Eins die Kunde bringt, und daß dich's nicht überraſche, dieſes Lied ein Wandrer ſingt.

3. (Liebchen, nicht um Goldeslohne hör' ich auf, dir treu zu ſein; nicht um eine Königskrone; ewig, ewig bleib' ich dein! Doch das Schau'n nach hübſchen Mädchen, die ſo freundlich nach mir ſehn, nach den Braunen, nach den Blonden, wirſt du mir doch zugeſtehn.) **W. Müller.**

33. Der wandernde Student.



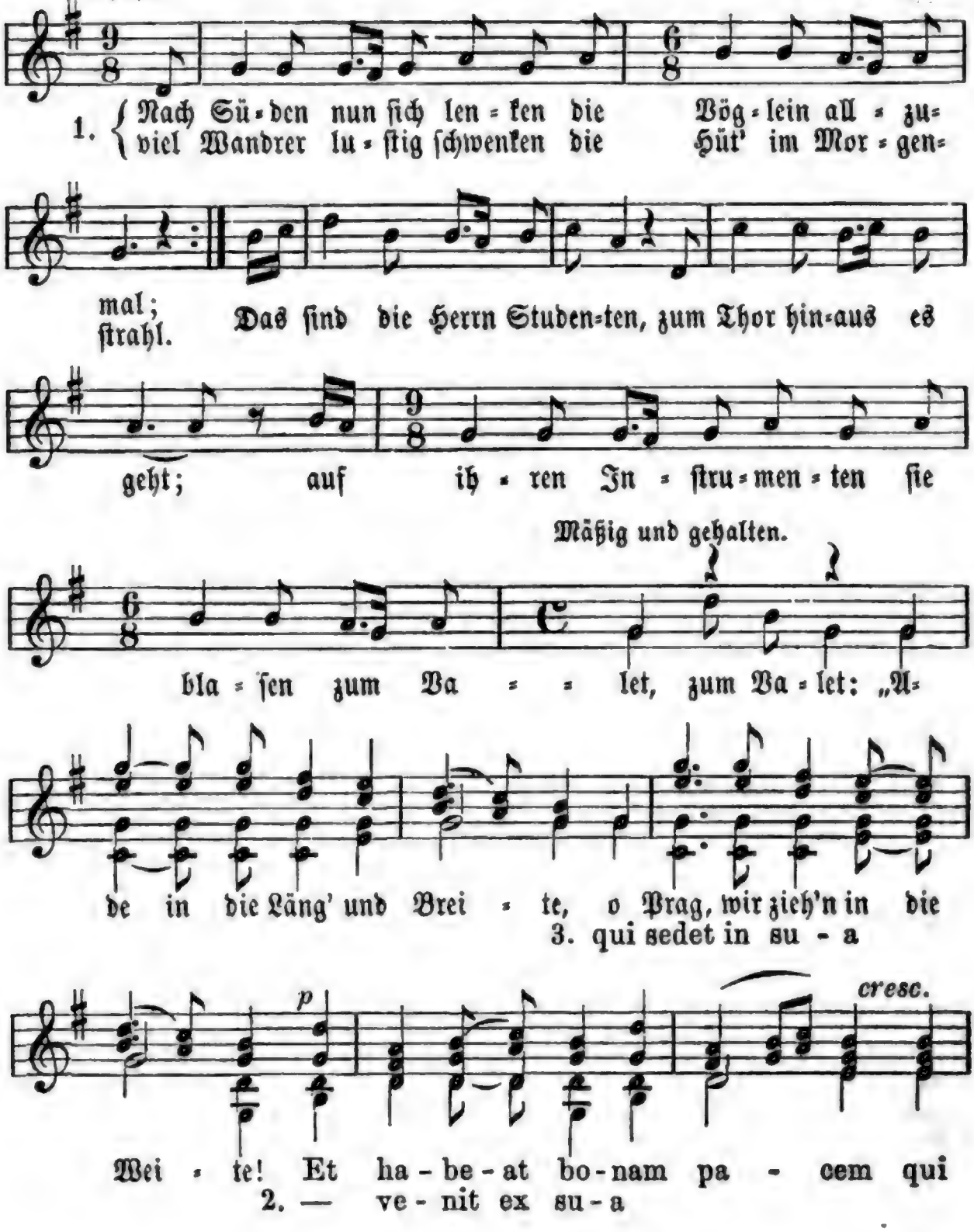
2. Denn mein Aug' kann Nichts entdecken, wenn der Blitz auch grauſam glüht, was im Wandeln könnt' erſchrecken ein zufriedenes Gemüth.

3. Frei von Mammon will ich ſchreiten auf dem Feld der Wiſſenſchaft, innen ernſt und nehm' zu Zeiten einen Mund voll Rebenſaft.

4. Bin ich müde vom Studiren, wenn der Mond tritt ſanft herfür, pfleg' ich dann zu muſiciren vor der Allerſchönſten Thür. **J. v. Eichendorff.**

34. Der Prager Studenten Wanderſchaft.

Lebhaft. Alte Weiſe.



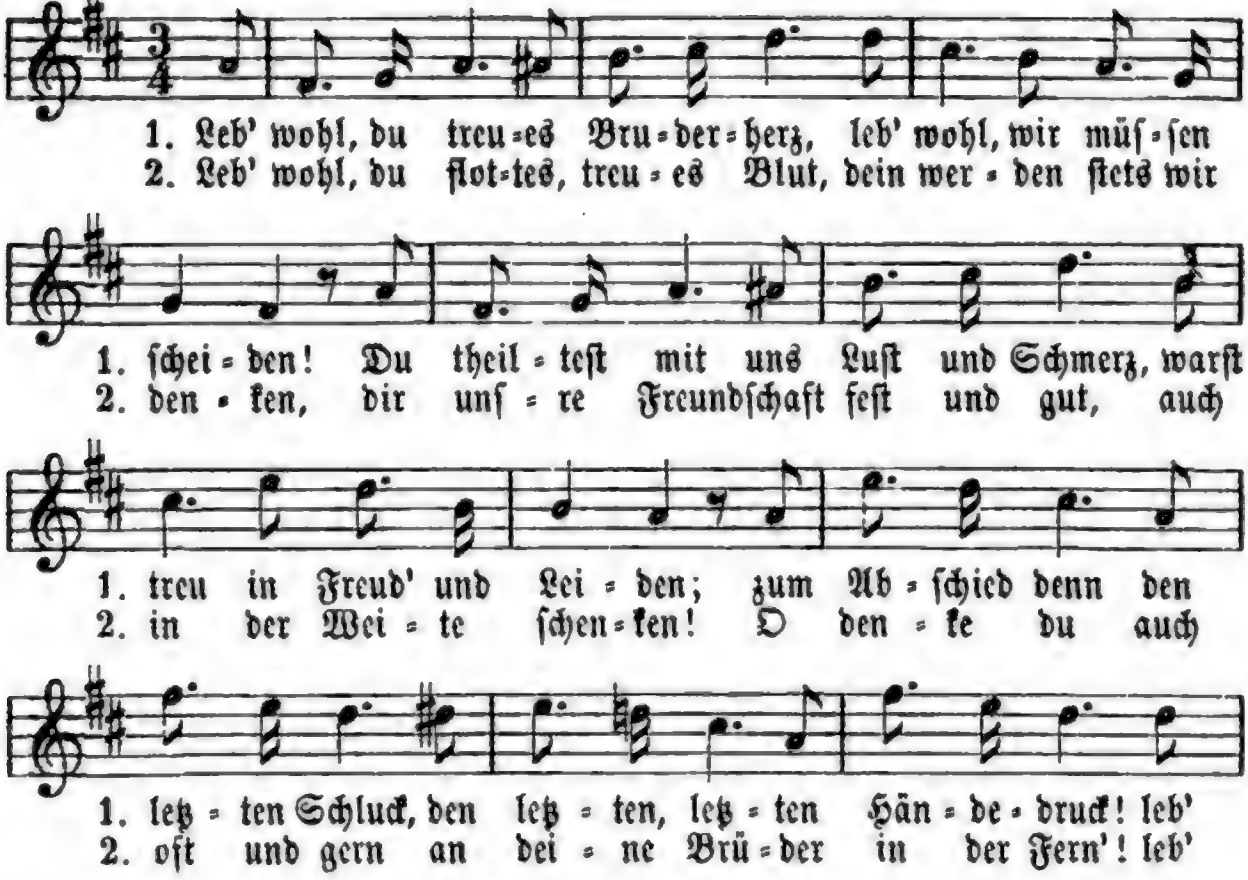
2. „Nachts wir durch's Städtlein ſchweifen, die Fenſter ſchimmern weit, am Fenſter drehn und ſchleifen viel ſchön geputzte Leut'. Wir blaſen vor den Thüren und haben Durſt genung, das kommt vom Muſiciren, Herr Wirth, einen friſchen Trunk! einen Trunk!" Und ſiehe, über ein Kleines mit einer Kanne Weines venit ex sua domo beatus ille homo.

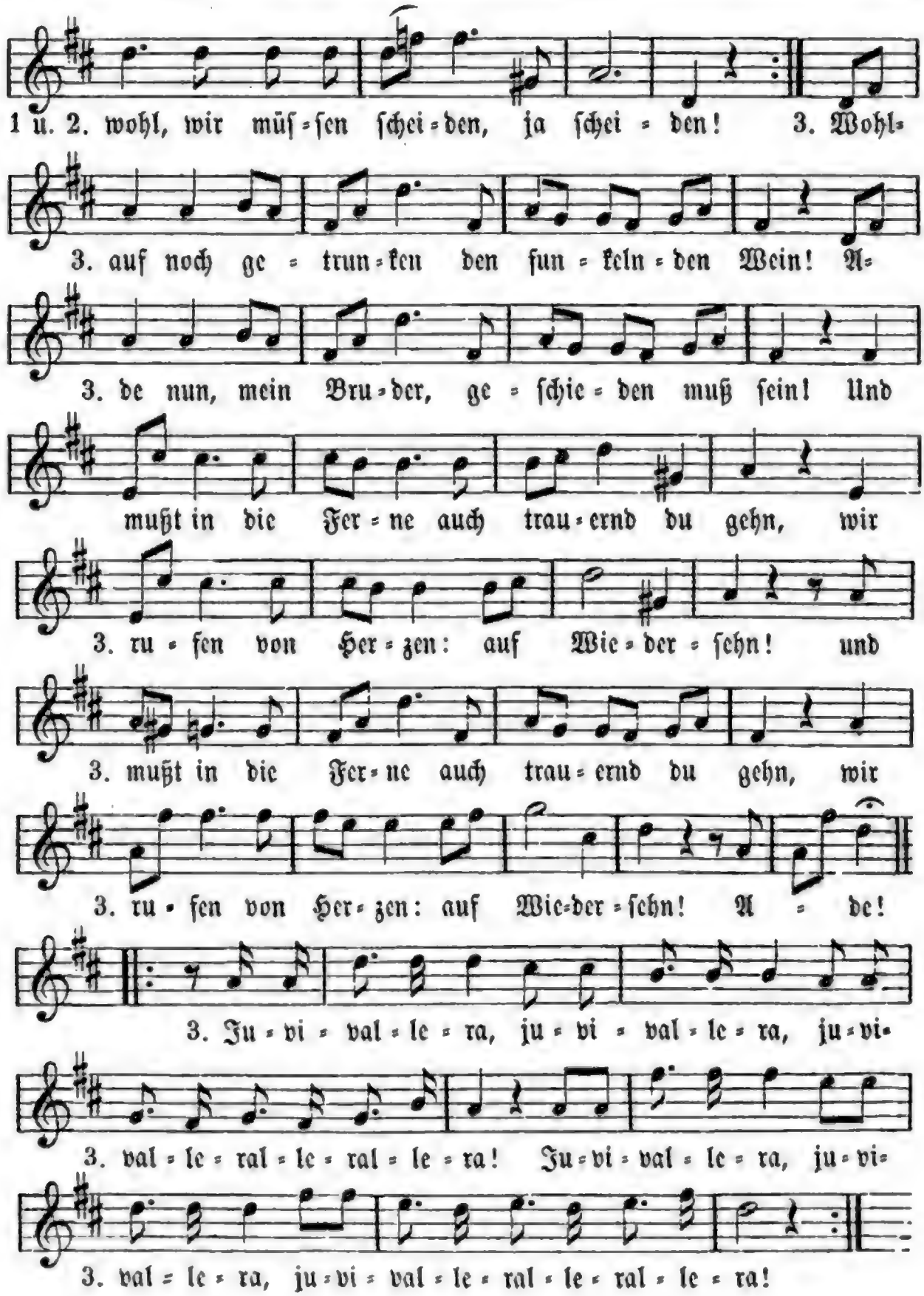
3. „Nun weht ſchon durch die Wälder der kalte Boreas; wir ſtreichen durch die Felder, von Schnee und Regen naß; der Mantel fliegt im Winde, zerriſſen ſind die Schuh', da blaſen wir geſchwinde und ſingen noch dazu, noch dazu: Beatus ille homo qui sedet in sua domo, et sedet post fornacem et habet bonam pacem!

Joſeph von Eichendorff.

35. Valetchor.

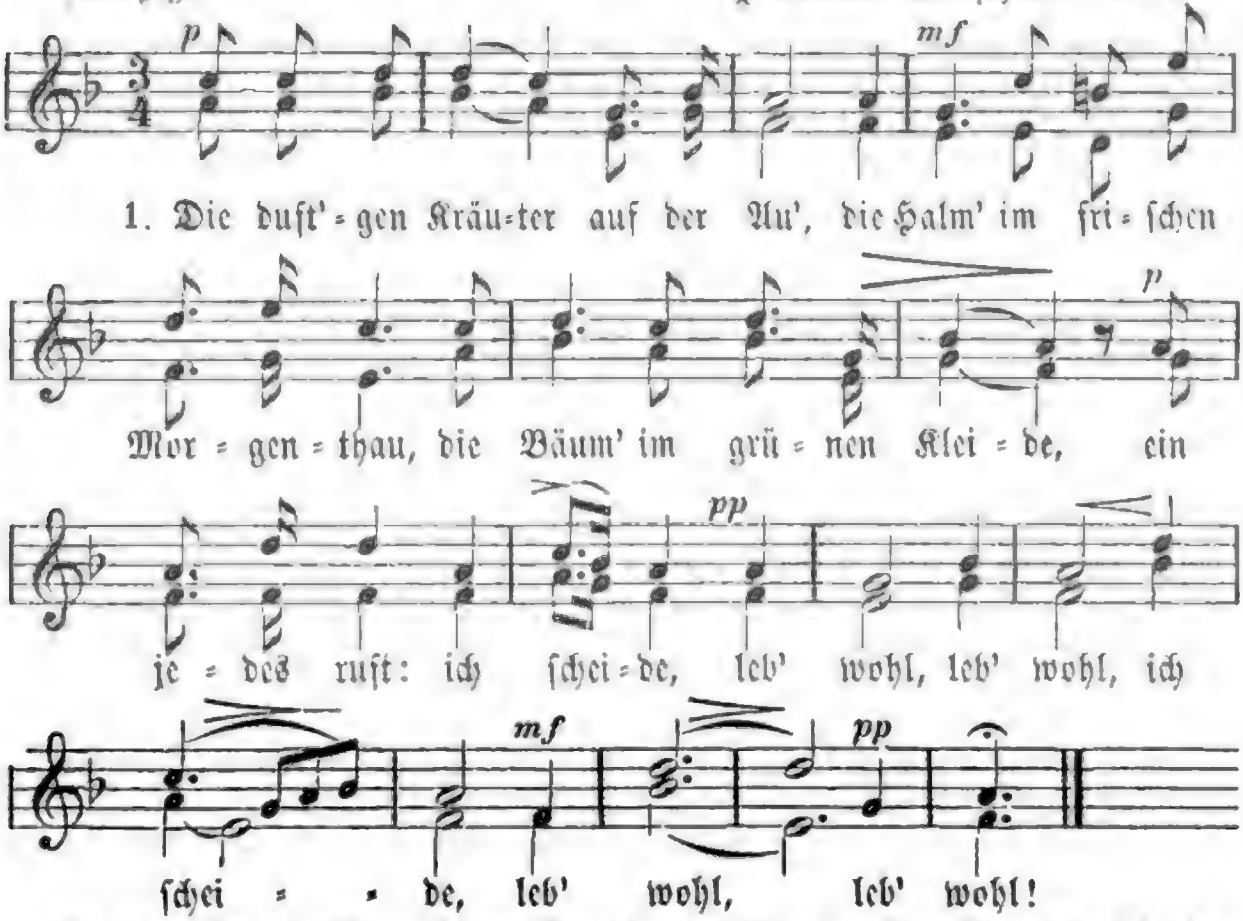
Mäßigt bewegt. Alte Weiſe.




1 u. 2. wohl, wir müſ=ſen ſchei=den, ja ſchei=den! 3. Wohl=
3. auf noch ge=trun=ken den ſun=keln=den Wein! A=
3. de nun, mein Bru=der, ge=ſchie=den muß ſein! Und
mußt in die Fer=ne auch trau=ernd du gehn, wir
3. ru=fen von Her=zen: auf Wie=der=ſehn! und
3. mußt in die Fer=ne auch trau=ernd du gehn, wir
3. ru=fen von Her=zen: auf Wie=der=ſehn! A=de!
3. Ju=vi=val=le=ra, ju=vi=val=le=ra, ju=vi=
3. val=le=ral=le=ral=le=ra! Ju=vi=val=le=ra, ju=vi=
3. val=le=ra, ju=vi=val=le=ral=le=ral=le=ra!

36. Abſchied.

Mäßig. * Edmund Kretſchmer. 1874.



2. Die Roſen in ihrer lichten Pracht, die Lilien in ihrer Engelstracht, das Blümchen auf der Haide, ein jedes ruft: ich ſcheide, leb' wohl! ich ſcheide!

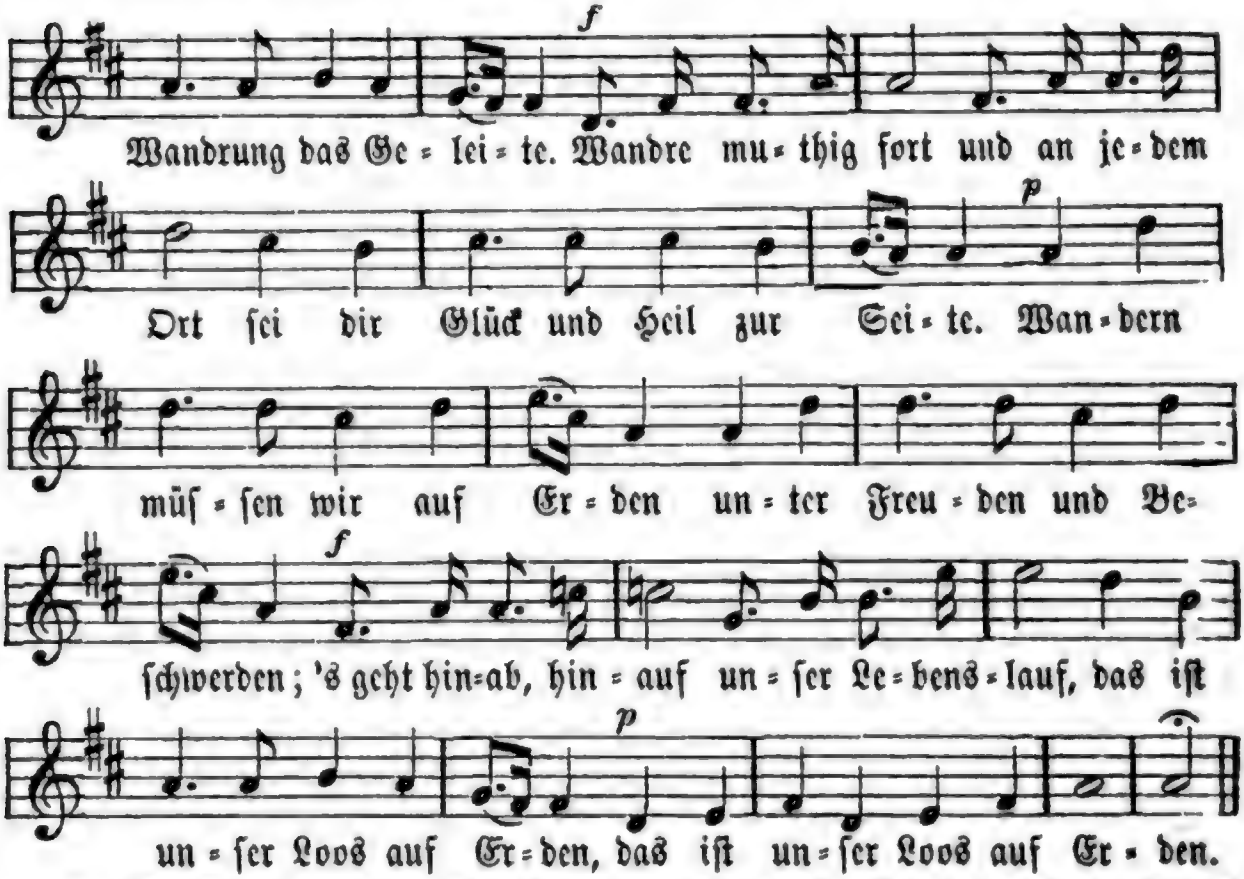
3. Iſt Alles nur ein Kommen und Geh'n, ein Scheiden mehr als Wiederſeh'n; wir freu'n uns, hoffen und leiden, und müſſen endlich ſcheiden, lebt wohl! wir ſcheiden.

4. Und muß es denn geſchieden ſein, lebt wohl! gedenket freundlich mein, in Freude wie im Leide! Lebt wohl! lebt wohl! ich ſcheide; lebt wohl! ich ſcheide.

Hoffmann von Fallersleben. 1862.

37. Comitat.

Mäßig ſchnell. F. Mendelsſohn-Bartholdy.

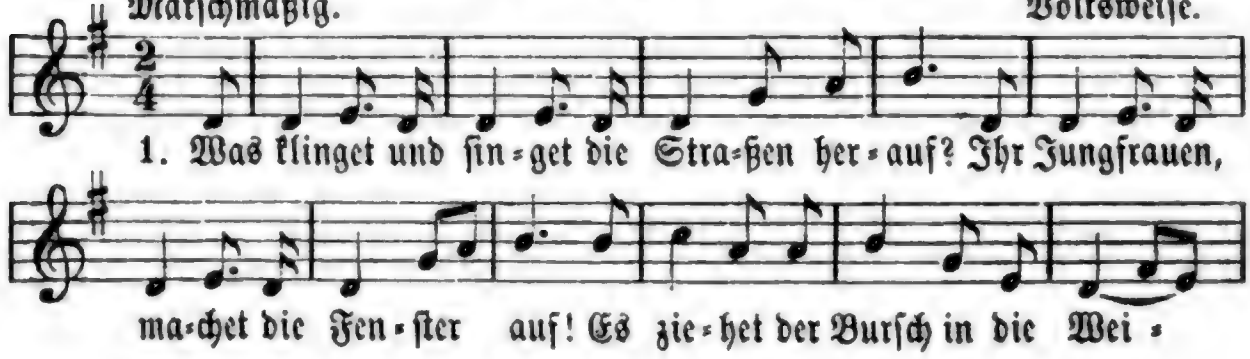


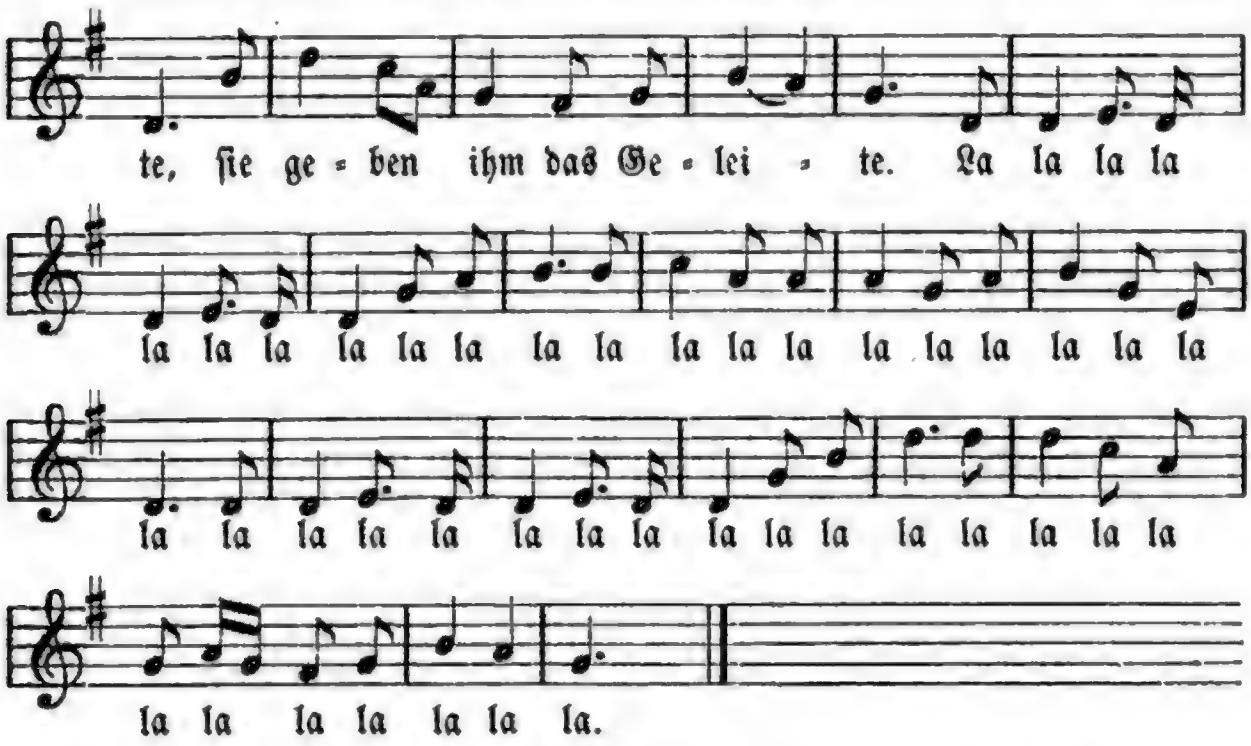
2. Bruder, nun Ade! Scheiden zwar thut weh, Scheiden iſt ein bittres Leiden. Wer es gut gemeint, bleibt mit uns vereint, ſo als gäb' es gar kein Scheiden. Dieſer Troſt mag dich begleiten manche Freude Dir bereiten. Wenn Du biſt im Glück, denk' an uns zurück, denk' an die vergangnen Zeiten.

3. Bruder, nimm die Hand jetzt zum Unterpfand, daß wir treu geſinnt verbleiben. Redlich, ſonder Wank, frei von Neid und Zank ſtets in unſerm Thun und Treiben. Endlich wird's einmal geſchehen, daß auch wir uns wiederſehen, und uns wieder freu'n und den Bund erneu'n. Lebe wohl, auf Wiederſehen!

Hoffmann von Fallersleben.

38. Abſchied.





2. Wohl jauchzen die Andern und ſchwingen die Hüt', viel Bänder darauf und viel edle Blüth', doch dem Burſchen gefällt nicht die Sitte, geht ſtill und bleich in der Mitte.

3. Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein: „Trink aus und trink wieder, lieb Bruder mein!“ „Mit dem Abſchiedsweine nur fliehet, der da innen mir brennet und glühet!“

4. Und draußen am allerletzten Haus, da gucket ein Mägdlein zum Fenſter heraus, ſie möcht' ihre Thränen verdecken mit Gelbveiglein und Roſenſtöcken.

5. Und draußen am allerletzten Haus, da ſchlägt der Burſche die Augen auf, und ſchlägt ſie nieder mit Schmerze und leget die Hand auf's Herze.

6. „Herr Bruder! und haſt du noch keinen Strauß! dort winken und wanken die Blumen heraus. Wohlauf, du Schönſte vor Allen, laß ein Sträußlein herunter fallen!“

7. „Ihr Brüder, was ſollte das Sträußlein mir? ich hab' ja kein liebes Liebchen, wie ihr. An der Sonne würd' es vergehen, der Wind, der würd' es verwehen.“

8. Und weiter, ja weiter mit Sang und Klang! Und das Mägdlein lauſchet und horchet noch lang. „O weh! er ziehet, der Knabe, den ich ſtille geliebet habe.“

9. „Da ſteh' ich, ach! mit der Liebe mein, mit Roſen und mit Gelbveiglein; dem Alles ich gäbe ſo gerne, der iſt nun in der Ferne.“ — **Ludwig Uhland.**

39. Lied eines abziehenden Burſchen.

Weiſe: Es ritten drei Reiter ꝛc. mit angehängtem „Ade, ade, ade! ach, Scheiden und Meiden thut weh!“

1. Bemooſter Burſche zieh' ich aus, behüt' dich Gott, Philiſterhaus! |: Zur alten Heimath geh' ich ein, muß ſelber nun Philiſter ſein! :|

2. Fahrt wohl, ihr Straßen grad und krumm! ich zieh' nicht mehr in euch herum, durchtön' euch nicht mehr mit Geſang, mit Lärm nicht mehr und Sporenklang!

3. Was wollt ihr Kneipen all' von mir? Mein Bleiben iſt nicht mehr allhier; winkt nicht mit curem langen Arm, macht mir mein durſtig Herz nicht warm!

4. Ei, grüß' euch Gott, Collegia! wie ſteht ihr in Parade da! Ihr dumpfen Säle groß und klein, jetzt kriegt ihr mich nicht mehr hinein!

5. Auch du, von deinem Giebeldach, ſiehſt mir umſonſt, O Carcer, nach! Für ſchlechte Herberg Tag und Nacht ſei dir ein Pereat gebracht!

6. Du aber blüh' und ſchalle noch, leb', alter Schlägerboden, hoch! In dir, du treues Ehrenhaus, verfechte ſich noch mancher Strauß!

7. Da komm' ich, ach! an Liebchens Haus; o Kind, ſchau' noch einmal heraus, heraus mit deinen Aeuglein klar, mit deinem dunkeln Lockenhaar!

8. Und weiter, weiter geht mein Lauf; thut euch, ihr alten Thore auf! Leicht iſt mein Sinn, und froh mein Pfad; gehab' dich wohl, du Muſenſtadt!

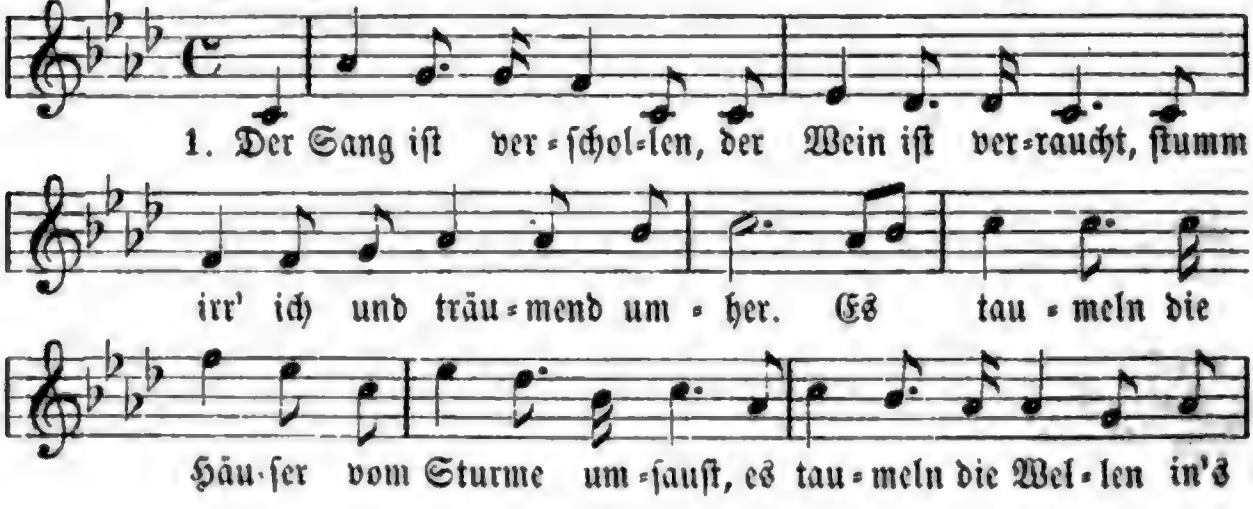
9. Ihr Brüder, drängt euch um mich her, macht mir mein leichtes Herz nicht ſchwer! Auf friſchem Roß, mit frohem Sang geleitet mich den Weg entlang!

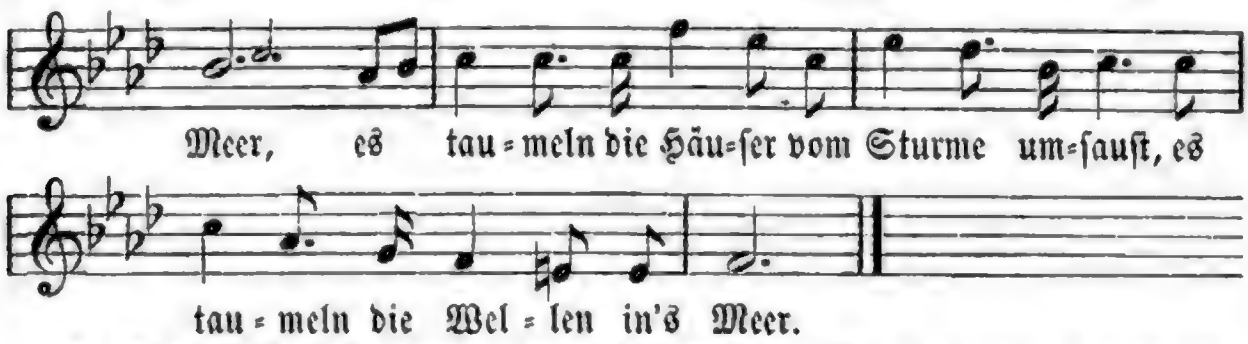
10. Im nächſten Dorfe kehret ein, trinkt noch mit mir von Einem Wein! Nun denn, ihr Brüder! ſei's, weil's muß, das letzte Glas, der letzte Kuß!

Guſtav Schwab.

40. Vagans scholasticus.

Getragen. W. Sommer.





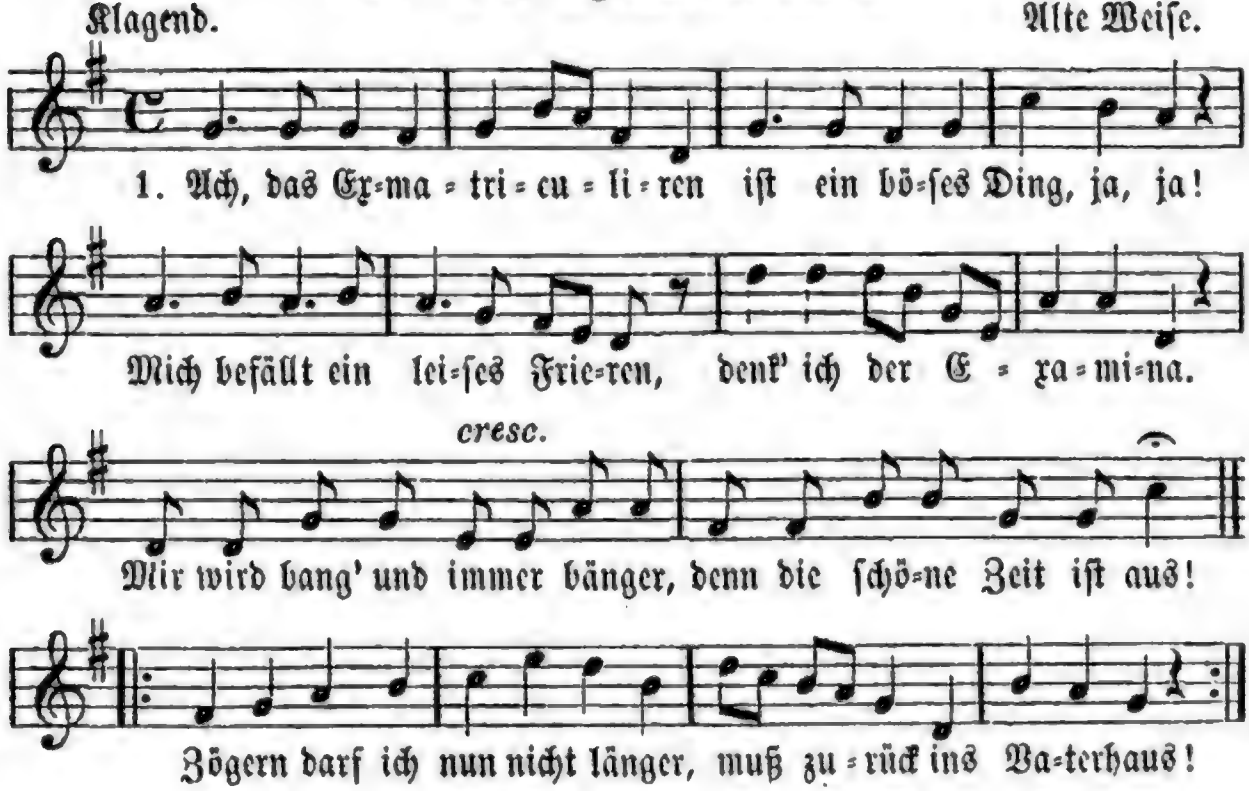
2. Die Wolken, ſie tanzen, manch' Sternlein fällt, hat tief in den Wolken gezecht; ich ſteh' wie ein Fels, wie die Angel der Welt, wie ein Kaiſer in Freiheit und Recht.

3. Und die Straßen durchirr' ich, die Plätze ſo ſchnell, ich klopfe von Hauſe zu Haus; bin ein fahrender Schüler, ein wüſter Geſell, wer ſchützt mich vor Wetter und Graus?

4. Ein Mägdlein winkt mir vom hohen Altan, hell flackert im Winde ihr Haar. Ich ſchlag' in die Saiten und ſchwing' mich hinan, wie licht iſt ihr Aug' und wie klar!

5. Und ſie küßt mich und drückt mich und lacht ſo hell; nie hab' ich die Dirne geſchaut. Bin ein fahrender Schüler, ein wüſter Geſell, was lacht ſie und küßt mich ſo traut?!

41. Der Exmatriculandus.



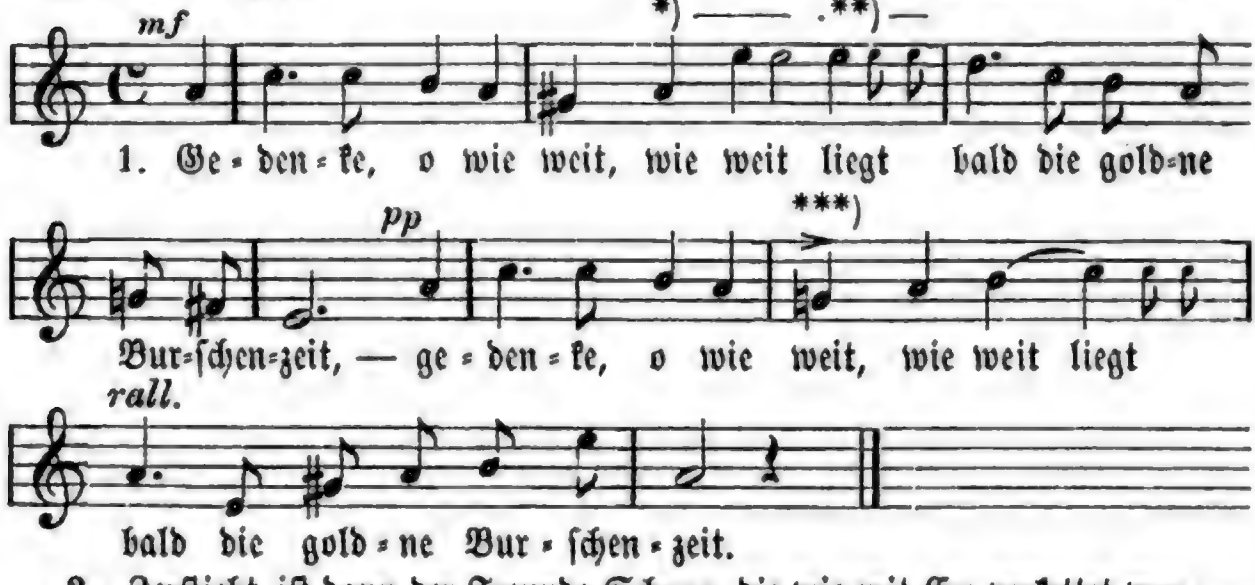
2. Der Papa, der ſchreibt poſttäglich: ‚Lieber Sohn, biſt fertig du!“ Fertig, ja, und das iſt kläglich, fertig mit dem Geld im Nu. Aber ſollte ich mich zeigen fertig in Gelehrſamkeit, ach! ich kann mir's nicht verſchweigen, darin kam ich nicht zu weit.

3. Wohlgeſpitzt die ſcharfe Feder, und den Spicker tintenvoll, ſaß ich da vor dem Katheder, dem der Weisheit Wort entquoll, alles wurde nachgeſchrieben in den Heften, ſchwarz auf weiß; doch da iſt es auch geblieben, in den Kopf kam nicht mein Fleiß.

4. Hatte ja ſo viel zu denken an Commers und Comitat; mußte meinen Sinn erſt lenken zum fidelen Burſchenſtaat. Ei, da war gar lang' zu ſparen, wußte kaum noch, wo und wie; fehlt' es mir auch an dem Baaren, — an den Bären fehlt' es nie!

42. Altes Studentenlied.

Ziemlich langſam. * V. E. Neßler. 1874.



2. Zerſtiebt iſt dann der Freunde Schaar, die wie mit Erz verkettet war, — zerſtiebt iſt dann ꝛc.

3. Vergebens ſchaueſt du zurück: ein kurzer Traum war Burſchenglück, — vergebens ſchaueſt ꝛc.

4. Vergebens ſpäheſt du umher: einmal Burſch und nimmermehr, — vergebens ſpäheſt ꝛc.

5. Drum halte, Burſch, die Stunde feſt: für dein Lebtag biſt du ſelig g'weſt, — für dein ꝛc.

6. Gedenke, o wie weit, wie weit liegt bald die goldne Burſchenzeit, — gedenke ꝛc.

*) Strophe 4: umher.
**) Strophe 5: für dein. Ferner: Es iſt unbedingt nothwendig, daß die Nuance *pp* in allen Strophen genau beobachtet werde.
***) g, nicht wie zu Anfang gis.

43. Fuchſenſeligkeit.

Weiſe: Einſt ſpielt' ich mit Scepter ꝛc.

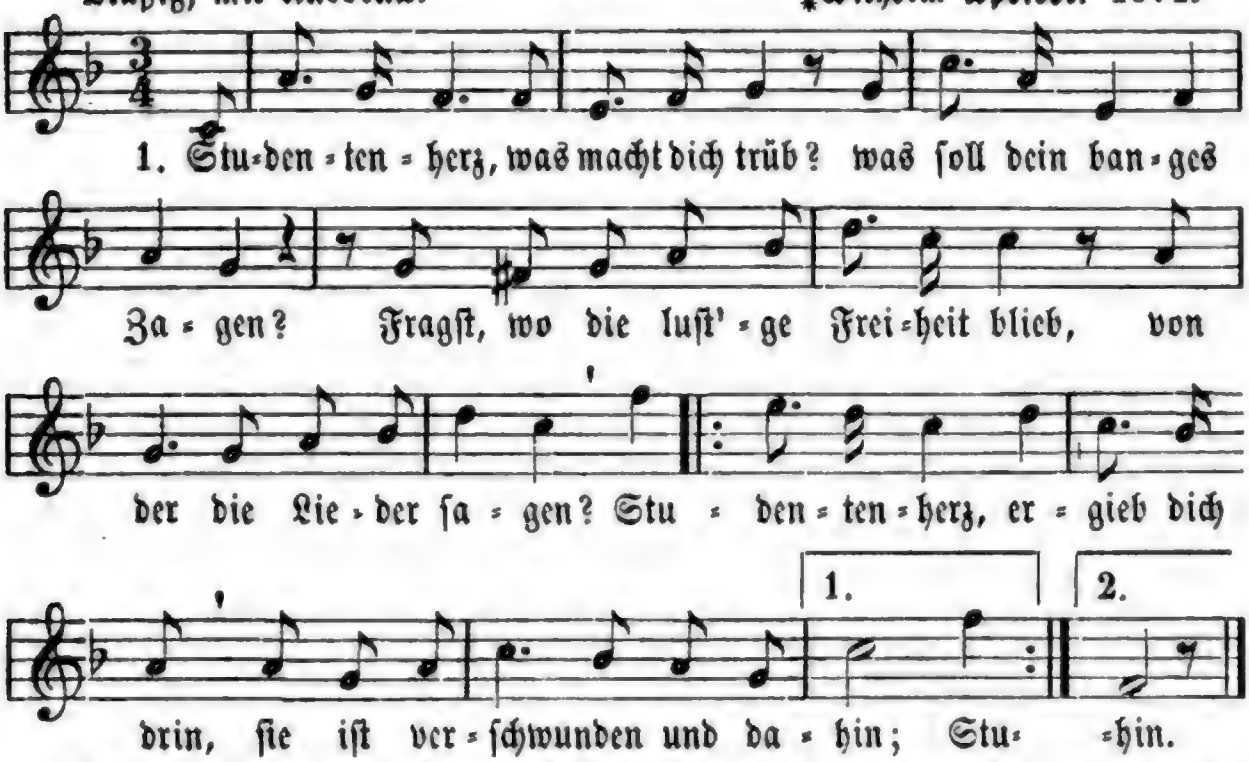
1. Einſt lebt' ich ſo harmlos in Freiheit und Glück; gefüllt war der Beutel, ſtets heiter mein Blick; ich klirrte mit Sporen, ich ſchwang das Rapier; zu frohen Geſängen, wie ſchmeckte das Bier! Frohlockend ſtets ſchwärmt' ich durch Fluren und Hain. O ſelig, o ſelig, ein Fuchs noch zu ſein!

2. Jetzt hab' ich Semeſter und heiß' altes Haus; das war ja mein Sehnen, da ſtrebt' ich hinaus! Kein Moos nun in Bänken, der Bären ſo viel, die brummen entſetzlich, nie werden ſie ſtill! Die Schätze der Weisheit ſind auch noch nicht mein. O ſelig, o ſelig, ein Fuchs noch zu ſein!

3. Und endet der Burſche und muß er nach Haus, umarmen ihn Freunde noch einmal beim Schmaus. Von manchem vergeſſen, der nahe ihm ſtand, verläßt er der Freiheit geheiligtes Land; er wird ein Philiſter und ſteht ſo allein; — o ſelig, o ſelig, ein Fuchs noch zu ſein!

44. Studentenherz.

Mäßig, mit Ausdruck. *Wilhelm Speidel. 1874.



2. Ach nein, nicht darum dieſer Schmerz, nicht darum Gram uud Zagen! Mein Herz iſt eben auch ein Herz und menſchlich will es ſchlagen: Daß ich ſo fern bin meinem Lieb, ſo gar zu fern, das macht mich trüb.

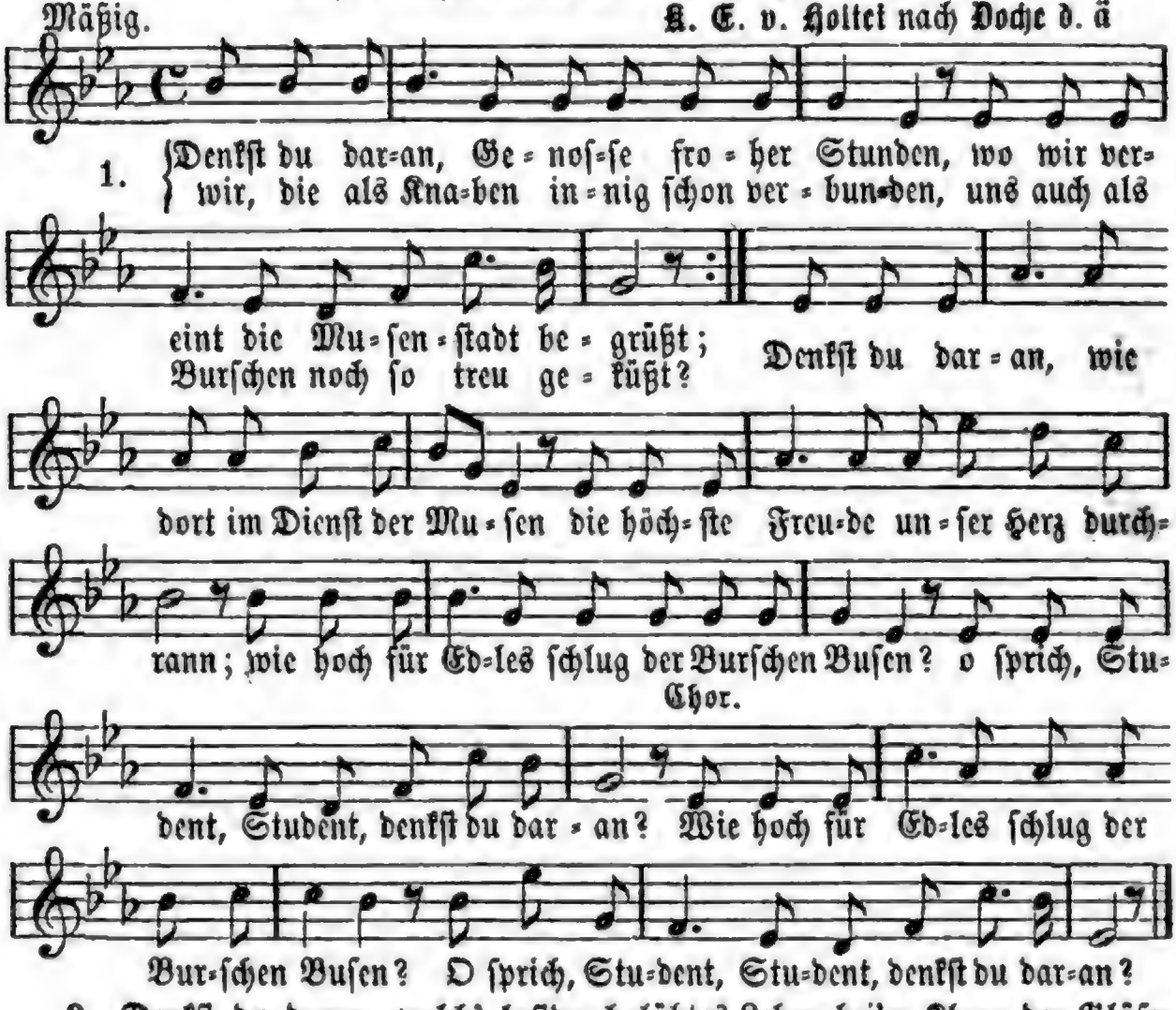
3. Du armes Herz, du dau'rſt mich ſehr, das iſt ein bittres Leiden, ſo weit weg ohne Wiederkehr von ſeiner Liebſten ſcheiden. Doch friſche Jugend, friſcher Muth: Studentenblut iſt luſtig Blut.

4. Ach, Luſt und Jubel mag ich nicht, woran ſollt' ich mich weiden? Ihr weicher Mund, ihr hold Geſicht, das waren meine Freuden, und mag ich noch ſo ferne ſein, ſchlägt doch mein Herz nur ihr allein.

5. Nun denn wohlan, ſo wag' es drauf, du gehſt auf ſchnellen Füßen, nimm Stab und Ränzel, mach' dich auf, kehr' heim zu deiner Süßen. In ihrem Arm, an ihrer Bruſt, Studentenherz, o welche Luſt! **Robert Prutz.**

45. Erinnerung.

Weiſe: Denkſt du daran, mein tapfrer Lagienka ꝛc.

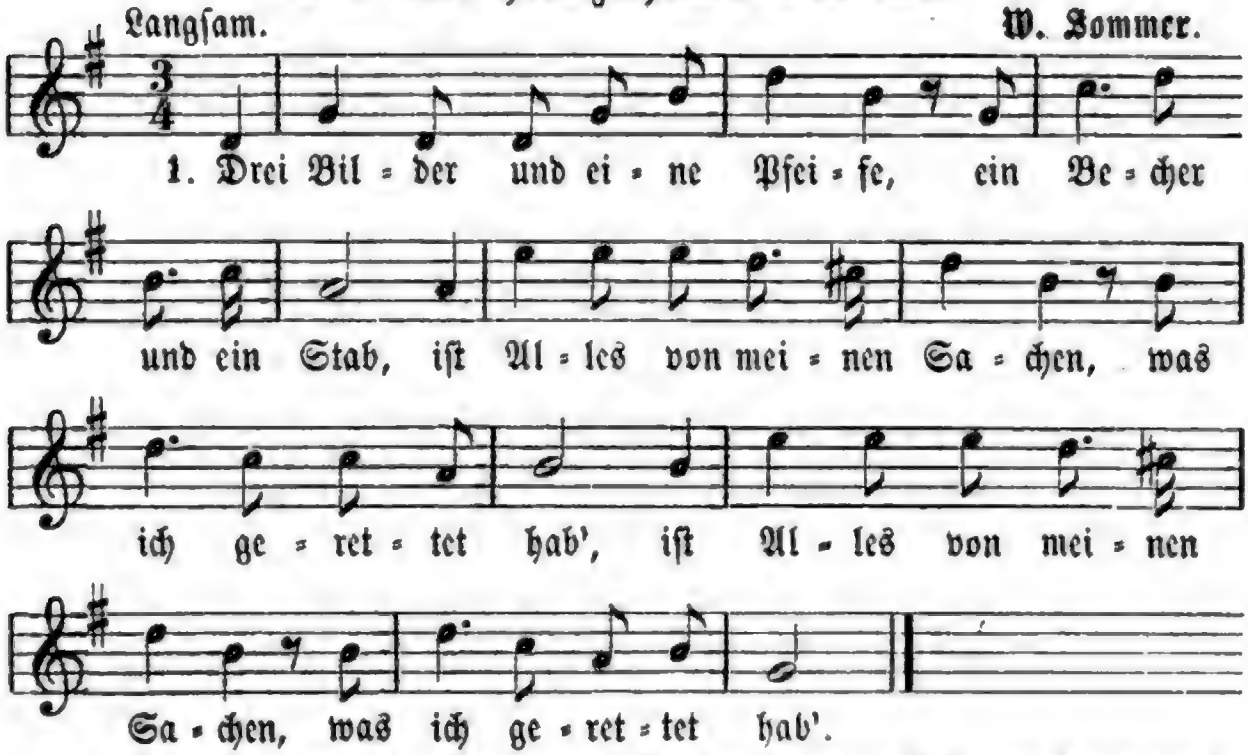


2. Denkſt du daran, welch' luſtdurchglühtes Leben bei'm Klang der Gläſer uns ſo oft gelacht; wie wir, dem Gott der Freude oft ergeben, dem Antiburſchen Pereat gebracht? Denkſt du daran, wie wir uns Götter dünkten bei'm Vollgenuß der Burſchenſeligkeit, |: wenn bei'm Commers die vollen Becher winkten — o ſprich, Student, denkſt du der ſchönen Zeit? :|

3. Denkſt du daran, wie, treu dem Burſchenſchwerte, für Burſchenehre einſt du mächtig ſchlugſt, und, ob dein Gegner ſich auch tapfer wehrte, den ſchweren Sieg davon doch endlich trugſt? Da ſtandeſt du, als Held, ſo kühn, ſo offen, wie es ſich ziemt für einen deutſchen Mann; — daß damals mich dein Freundesblick getroffen, o wack'rer Schläger, denkſt du noch daran?

4. Denkſt du daran, mein vielgeliebter Bruder, wie wir ſo froh die Burſchenzeit verlebt? Oft ging's uns gut, oft unter allem Luder, vor Manichäern hab'n wir nie gebebt. Wenn uns der nervus rerum dann enteilte, der Jude kam, der vielgeliebte Mann, dem man alsdann die Claſſiker verkeilte — o Freund und Bruder, denkſt du noch daran?

46. Der heimziehende Student.



2. Die Bilder will ich behalten, es ſind drei Freunde lieb, von denen ein jeder in Freude und Leid mir treu verblieb.

3. Die Pfeife will ich zerſchlagen am erſten großen Stein, das Lied vom alten Burſchen muß ausgepfiffen ſein.

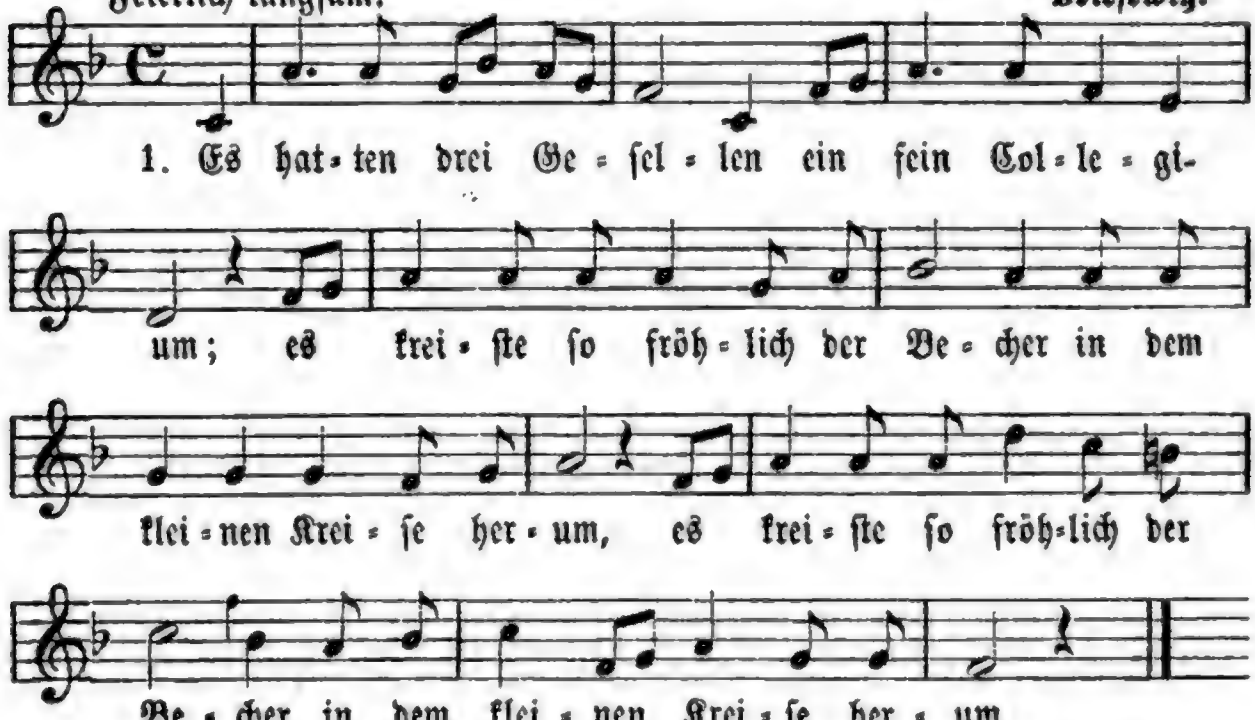
4. Noch einmal füll' ich den Becher am erſten klaren Quell, dann mußt du ſcheiden und ſterben, du alter treuer Geſell.

5. Der Stab hat mich geführet, geſchützet ſo mannichmal, er ſoll mich auch begleiten durch Berg und Wald und Thal.

6. Jetzt kommt, ihr Bilder, du Pfeife, du Becher und du Stab — ihr werdet nicht erzählen, daß ich geweinet hab'. Fr. Friedrich.

47. Fiducit.

Feierlich langſam. Briesewitz.



2. Sie lachten dazu und tranken, und waren froh und frei, |: des Weltlaufs Elend und Sorgen, ſie gingen an ihnen vorbei. :|

3. Da ſtarb von den Dreien der Eine, der Andre folgte ihm nach, und es blieb der Dritte alleine in dem öden Jubelgemach.

4. Und wenn die Stunde gekommen des Zechens und der Luſt, dann thät er die Becher füllen und ſang aus voller Bruſt.

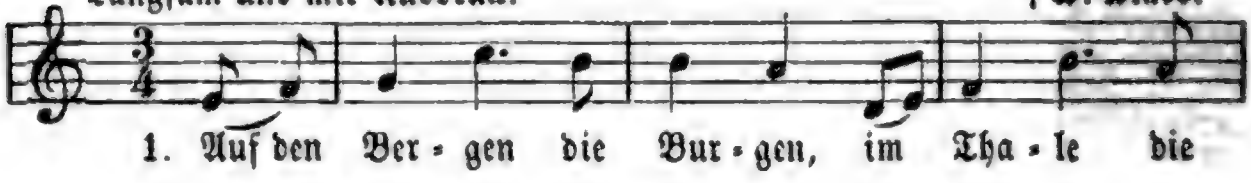
5. So ſaß er einſt auch bei'm Mahle und ſang zum Saitenſpiel, und zu dem Wein im Pokale eine helle Thräne fiel.

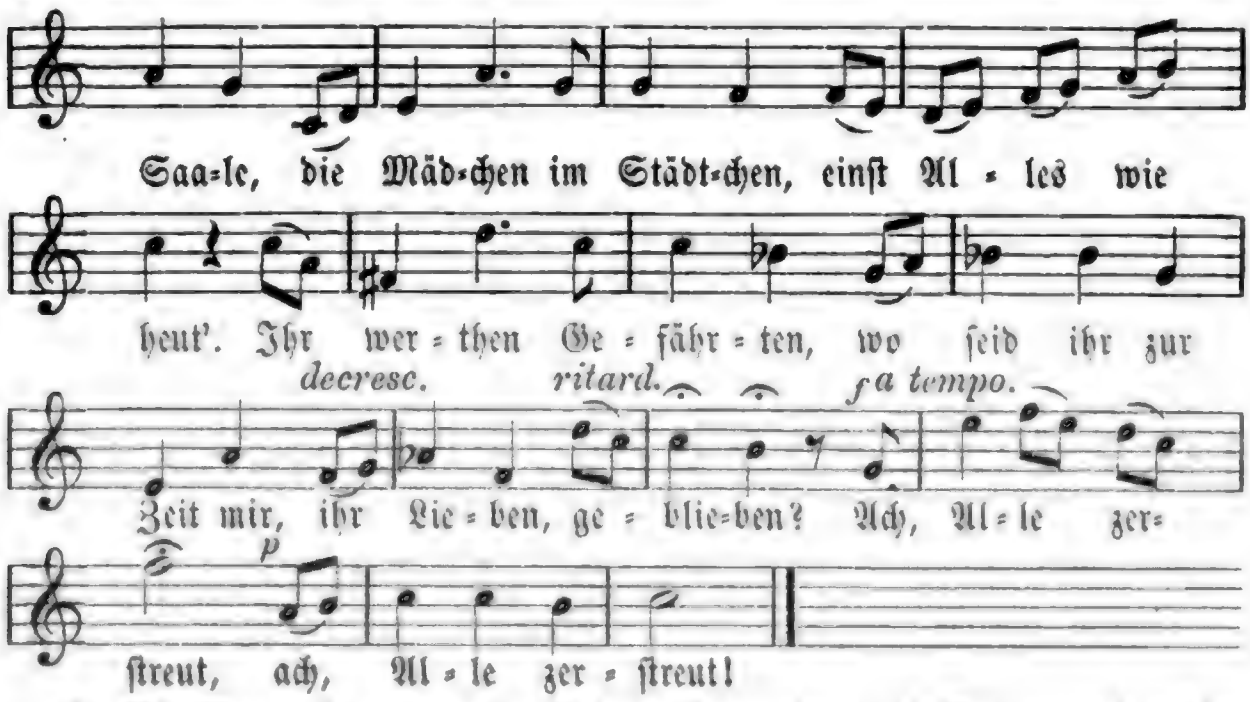
6. „Ich trink' euch ein Smollis, ihr Brüder! Wie ſitzt ihr ſo ſtumm und ſo ſtill? Was ſoll aus der Welt denn werden, wenn Keiner mehr trinken will?"

7. Da klangen der Gläſer dreie, ſie wurden mählig leer; „Fiducit! fröhlicher Bruder!" — Der trank keinen Tropfen mehr Elias Salomon. 1834.

48. Vor Jena.

Langſam und mit Ausdruck. †W. Stade.





2. Die Einen, ſie weinen; die Andern, ſie wandern; die Dritten noch mitten im Wechſel der Zeit; auch Viele am Ziele, zu den Todten entboten, verdorben, geſtorben |: in Luſt und in Leid. :|

3. Ich alleine der Eine ſchau' wieder hernieder zur Saale im Thale, doch traurig und ſtumm. Eine Linde im Winde, die wiegt ſich und biegt ſich, rauſcht ſchaurig und traurig; ich weiß wohl, warum! Lebrecht Dreves. 1842.

49. Heimweh nach Jena.

Weiſe: Zwiſchen Frankreich und dem ꝛc.

Den alten und bemoosten Häuſern Saal-Athens gewidmet.

1. Zwiſchen Bergen an der Saale Strand, von des Waldes Arm umſchlungen, liegſt im tiefen, tiefen Thal, fern der Eb'ne Staub und Qual, du mein Jena, du mein Jena, hold und viel beſungen.

2. Weit gekommen bin ich durch das Reich, bin durch manche Stadt gezogen: herrlich war viel, was ich ſah, ſchön iſt's hier und ſchön iſt's da, doch nach Jena, doch nach Jena iſt mein Herz geflogen.

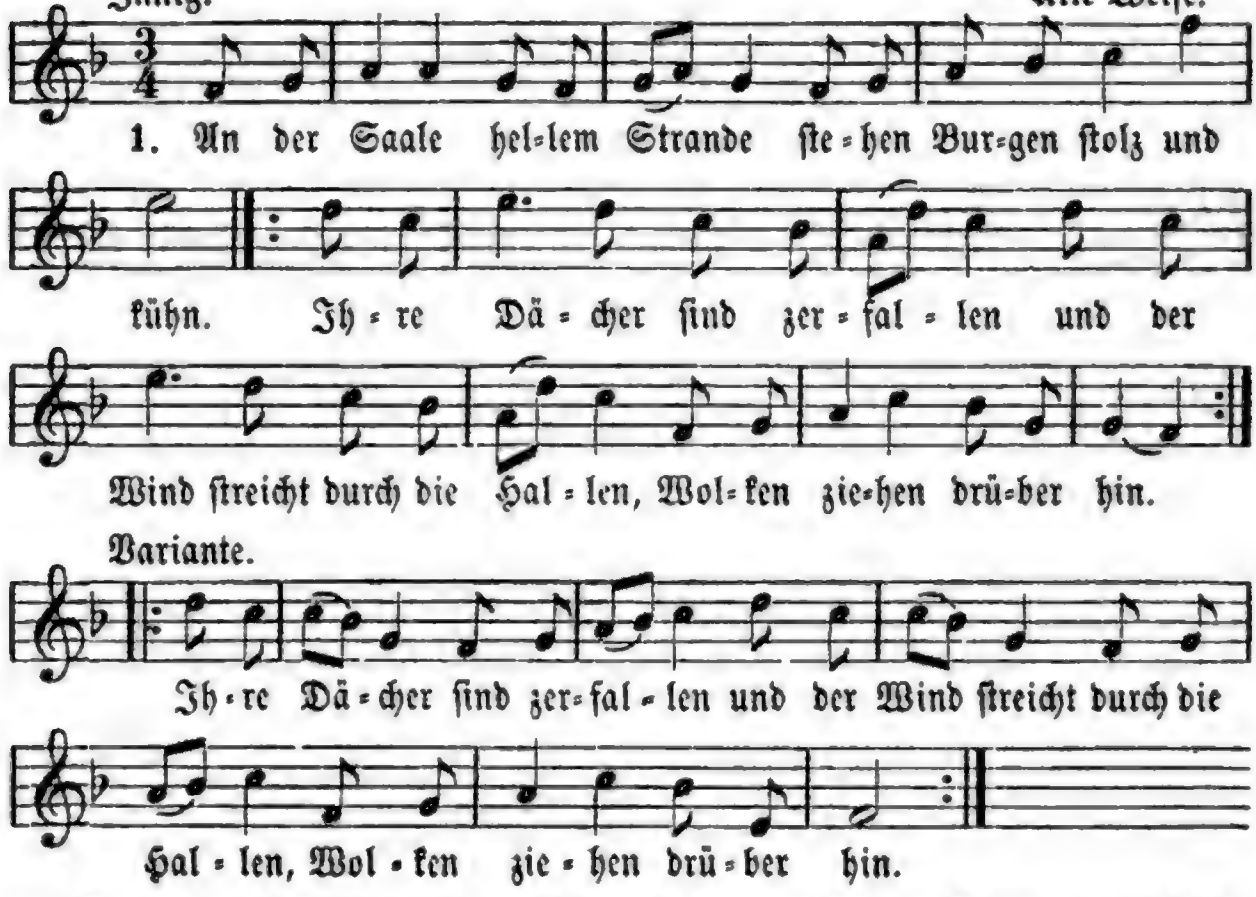
3. An der Oſtſee weilt' ich, war im Schweizerland, thät' beim Wein am Rheine ſcherzen; ſchöner perlt der Wein am Rhein, doch ich trank ihn ganz allein; nur in Jena, nur in Jena fand ich treue Herzen!

4. Als ich wieder in die Heimath kam, wollte mir's auch nicht behagen, und ich dacht' der Liebſten mein, — ach, wer ſollt' der Bote ſein, wer nach Jena, wer nach Jena meine Grüße tragen?

5. Wenn die Linden und die Roſen blüh'n, ſing' ich frohe Wanderlieder, von den Bergen allzumal ſchau' ich in das tiefe Thal, ſeh' mein Jena, ſeh' mein Jena und mein Schätzel wieder. Rackwitz.

50. Rudelsburg.

Innig. Alte Weiſe.



2. Zwar die Ritter ſind verſchwunden, nimmer klingen Speer und Schild; doch dem Wanderer erſcheinen aus bemoosten alten Steinen Nachtgeſtalten zart und mild.

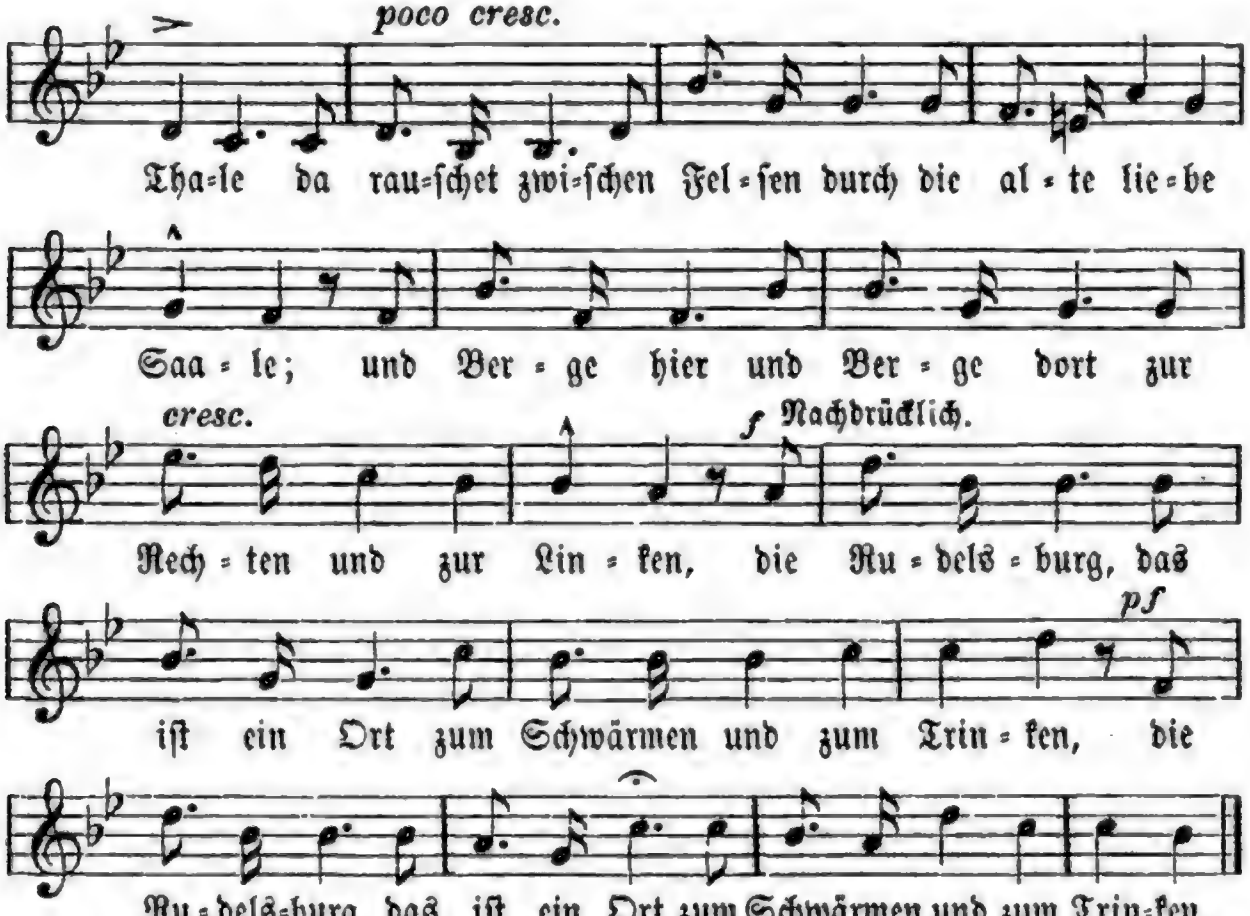
3. Drüben winken holde Sterne, freundlich lacht manch rother Mund. Und der Wandrer ſteht von ferne, ſchaut in blauer Aeuglein Sterne, Herz iſt heiter und geſund.

4. Und der Wandrer muß von dannen, weil die Abſchiedsſtunde ruft, und er ſinget Scheidelieder, Lebewohl tönt immer wieder; Tücher wehen durch die Luft.

Franz Kugler. 1826.

51. Auf der Rudelsburg.

Friſch und kräftig. † Hermann Allmers.



2. Das wiſſen die Studenten auch in Jena und in Halle und trinken dort nach altem Brauch im Hof und auf dem Walle. Umringt von mooſigem Geſtein, wie klingen da die Lieder! |: Die Saale rauſcht ſo freudig drein, die Berge hallen wieder. :|

3. O Vaterland, wie biſt du ſchön mit deinen Saatenfeldern, mit deinen Thälern, deinen Höh'n und all den ſtolzen Wäldern! O Vaterland, drum wollen wir dir unſre Lieder ſingen, zu deinem Preiſe ſollen hier laut Herz und Becher klingen.

4. Wie tönet das in's Thal hinein vom Felſen hoch hernieder, — die Saale rauſcht ſo freudig drein, die Berge hallen wieder; und Berge hier und Berge dort zur Rechten und zur Linken, die Rudelsburg, das iſt ein Ort zum Schwärmen und zum Trinken. Hermann Allmers. 1870.

52. Lied des Trompeters von Säckingen.

Bekannte Weiſe. Auch Weiſe von Frdr. Schmezer.

1. Alt Heidelberg, du Feine, du Stadt an Ehren reich, am Neckar und am Rheine, |: kein' andre kommt dir gleich. :|

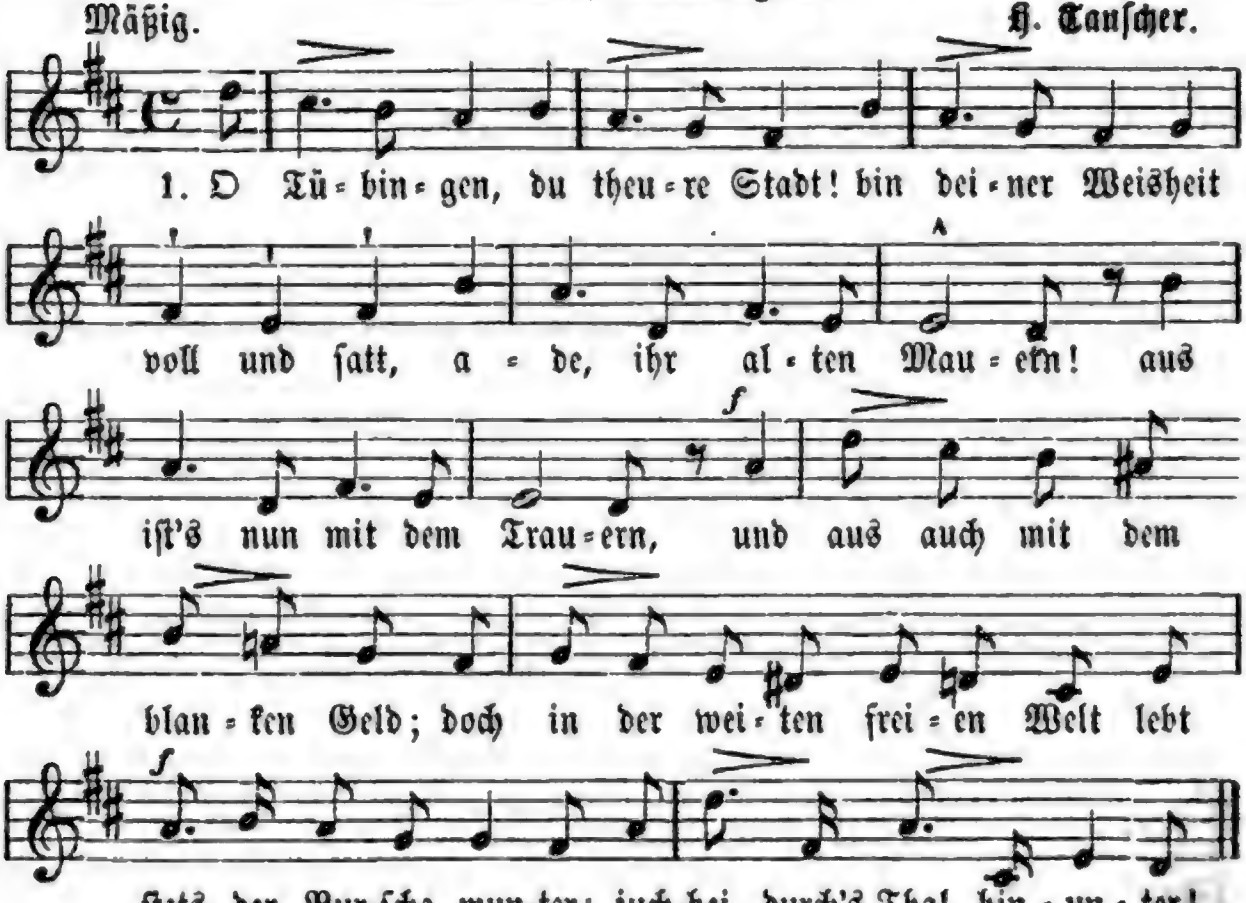
2. Stadt fröhlicher Geſellen, an Weisheit ſchwer und Wein, klar ziehn des Stromes Wellen, Blauäuglein blitzen drein.

3. Und kommt aus lindem Süden der Frühling über's Land, ſo webt er dir aus Blüthen ein ſchimmernd Brautgewand.

4. Auch mir ſtehſt du geſchrieben in's Herz gleich einer Braut, es klingt wie junges Lieben dein Name mir ſo traut.

5. Und ſtechen mich die Dornen und wird mir's drauß zu kahl, geb' ich dem Roß die Spornen und reit' in's Neckarthal. **J. V. v. Scheffel.**

53. Ade, Tübingen!

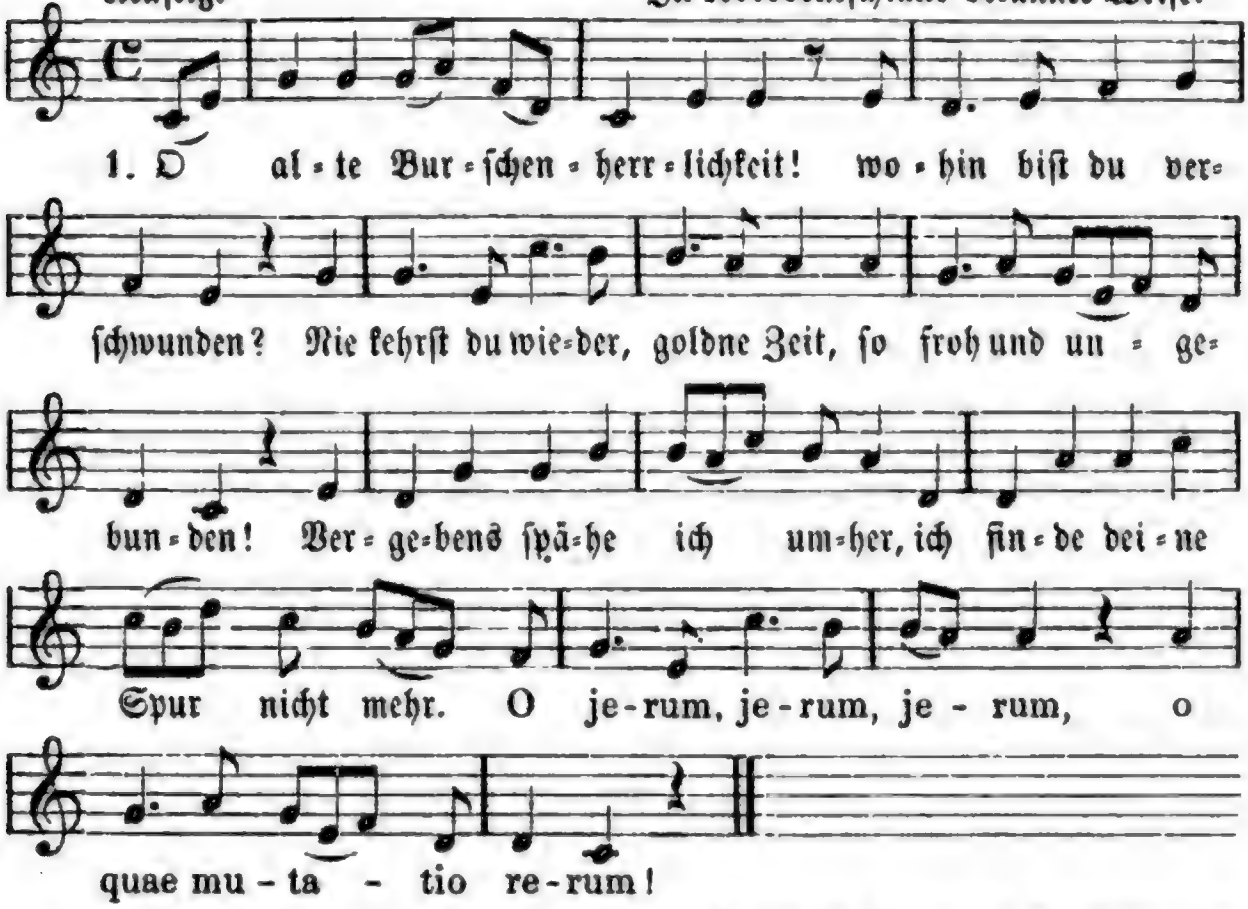


2. Der Neckar rauſcht, die Sonne geht, der Wind von Wolk' zu Wolke weht, und Störch' und Krähen fliegen, juchhei, in langen Zügen! O Erde, wie biſt neu du mir! o Herz, wie regt es ſich in dir, mit Jauchzen und mit Springen, daß möcht' die Bruſt zerſpringen!

3. Fahr' aus, du Staub, der in mich kam, Schulweisheit und du Bücherkram, in alle Winde fliehe, daß die Natur einziehe! Herz, öffne dich nur weit, nur weit, denn all' die grüne Herrlichkeit muß Raum in dir jetzt finden! Ade, du Stadt dahinten! **Juſtinus Kerner.**

54. Rückblick.

Kräftig. In Norddeutſchland bekannte Weiſe.



2. Den Burſchenhut bedeckt der Staub, es ſank der Flaus in Trümmer, der Schläger ward des Roſtes Raub, erblichen iſt ſein Schimmer, verklungen der Commersgeſang, verhallt Rapier- und Sporenklang. O jerum, jerum ꝛc.

3. Wo ſind die, die vom breiten Stein nicht wankten und nicht wichen, die ohne Moos bei Scherz und Wein den Herrn der Erde glichen? Sie zogen mit geſenktem Blick in das Philiſterland zurück. O jerum, jerum ꝛc.

4. Da ſchreibt mit finſterm Amtsgeſicht der Eine Relationen, der Andre ſeufzt beim Unterricht, und der macht Recenſionen, der ſchilt die ſünd'ge Seele aus, und der flickt ihr verfall'nes Haus. O jerum, jerum ꝛc.

5. Allein das rechte Burſchenherz kann nimmermehr erkalten, im Ernſte wird, wie hier im Scherz, der rechte Sinn ſtets walten; die alte Schale nur iſt fern, geblieben iſt uns doch der Kern, und den laßt uns feſt halten. O jerum, jerum ꝛc.

6. Drum, Freunde! reichet euch die Hand, damit es ſich erneue der alten Freundſchaft heil'ges Band, das alte Band der Treue. Klingt an und hebt die Gläſer hoch, die alten Burſchen leben noch, noch lebt die alte Treue! — O jerum, jerum ꝛc.

Eugen Höfling. 1826.

55. Zur akademiſchen Erinnerungsfeier.

Weiſe: Vom hoh'n Olymp herab ꝛc.

1. Ein Gaudeamus ſoll uns heut' vereinen; ihr Juvenes der alten Zeit, herbei! Doch bei des Feſtes Freude, ſollt' ich meinen, ſtünd' auch dem Dichter eine Frage frei! (Chor:) Auf Alles iſt heute die Antwort bereit! Drum frag' Er getroſt, wir geben Beſcheid!

2. Bringt ihr zur Luſt, die aus dem Becher winket, wie ſonſt noch einen frohen, freien Geiſt? Begreift ihr jetzt, warum man Smollis trinket, und was das tiefe Wort: Fiducit heißt? (Chor:) Ja, Smollis dem ganzen Menſchengeſchlecht, und nur Fiducit auf Gott und Recht!

3. Der Arm, der ſonſt den Hieber raſch geſchwungen, daß er zum Kampf des Lebens ſich geſtählt, hat er auch nun den rechten Kampf gerungen, und ernſt vertheidigt, was er treu gewählt? (Chor:) Wohl hat er geſtritten mit Feder und Schwert, und ſegnend und ſtrafend die Kraft bewährt!

4. Das Burſchenherz, im Lieben und im Hoffen, bei Mangel ſelbſt ſo überſelig doch, blieb, arm und reich, es immer treu und offen? Glaubt es an Liebe und an Freundſchaft noch? (Chor:) Wir fanden die Liebe, wir fanden den Freund, wir haben nicht einſam gelacht und geweint!

5. Wohlan, ſo lebe denn im Saft der Reben, wer die Dogmatik ſich im Herzen fand! Wer Exegeſe aus Natur und Leben, und Homiletik lernt' im Eheſtand! (Chor:) Ja, wer die Menſchen zu Menſchen erzog, wer lehret und tröſtet, der lebe hoch!

6. Es lebe, wer begriffen Kant und Fichte, und weſſen Herz Jacobi warm gehaucht! Wer bei dem Aufblick zu der Wahrheit Lichte nicht ſchwarzgefärbte Augengläſer braucht! (Chor:) Es lebe, wer ahnet im ſtillen Gemüth, was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht!

7. Es lebe, wer da richtet ohne Binde, wer Stadt und Land nur nach dem Landrecht mißt, wer allerwegen, wo man auch ihn finde, ganz durch und durch ein Corpus juris iſt! (Chor:) Es lebe, wer muthig, auf's Jus geſtützt, das Laſter beſtrafet, die Unſchuld beſchützt!

8. Es lebe, wer des Seins geheimes Walten und ſeiner Pulſe ſtilles Wort vernimmt, wer kühn mit Zaubertränken weiß zu ſchalten, damit das Lebensfünkchen weiter glimmt! (Chor:) Es lebe, wer Leben erquickt und erhält und raſtlos dem Tode entgegen ſich ſtellt!

9. Es lebe, wer noch, eingedenk der Muſen, für's Vaterland den Degen muthig ſchwingt! Es lebe, wer, Natur, an deinem Buſen ſein friedliches Beatus ille ſingt! (Chor:) Es lebe, wer nützt (das ſei uns genug) mit Wort und mit Feder, mit Schwert und mit Pflug!

10. Es lebe Alles, was wir einſt beſeſſen, was uns erfüllt, begeiſtert und geweckt! Es lebe, was das Herz nie wird vergeſſen, obgleich es längſt ein dunkler Schleier deckt! (Chor:) Dir, holde Erinn'rung der ſeligen Zeit, dir ſei ein fröhlicher Becher geweiht!

11. Und daß wir jene Zeit in Ehren halten, ſo bleibe ſtets der Burſchenſinn in Kraft! Ein reines Herz, ein frohes, kräft'ges Walten, das ſei der Geiſt der alten Burſchenſchaft! (Chor:) Und Smollis, ihr Brüder, dem Menſchengeſchlecht, und nur Fiducit auf Gott und Recht! E. von Houwald.

56. Feſtlied

zur Zuſammenkunft alter Jugendfreunde.

Weiſe: Sind wir vereint ꝛc.

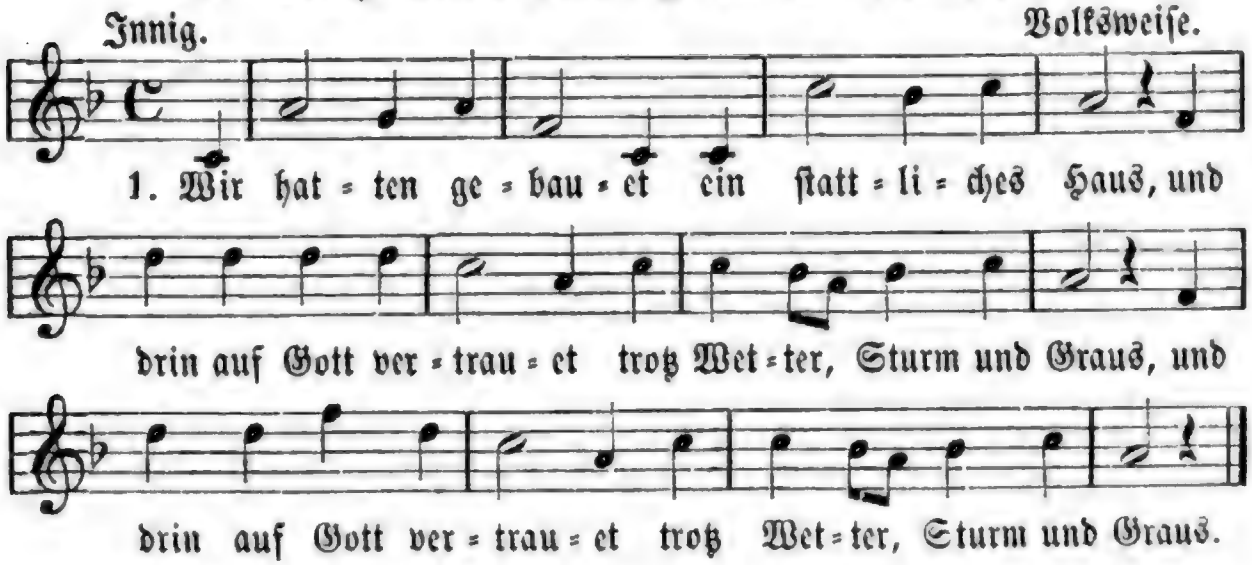
1. Wohl iſt ſchon manches Lied erklungen in unſerm trauten Bruderbund, wir haben's froh und frei geſungen, friſch aus des Herzens tiefſtem Grund; all' unſer Hoffen, unſer Streben, das drängend unſre Bruſt durchglüht, all' unſer Lieben, unſer Leben, das alles klang in unſerm Lied!

2. Die Freundſchaft eint uns wieder heute, ein neuer Tag iſt uns erblüht; dem neuen Tag der Luſt und Freude ihm ziemet auch ein neues Lied! Füllt denn zum Rande all' die Becher und ſtimmt mir alle jubelnd ein; laßt uns, ihr alten, lieben Zecher, das erſte Hoch dem Feſte weih'n!

3. Wohl Mancher iſt uns ausgeblieben, der unſer war in Lieb und Treu', — zur Ehr' der alten, fernen Lieben füllt denn die Gläſer jetzt auf's Neu'! Ob ſie auch dort am Meeresſtrande, ob bei dem alten Vater Rhein, — laßt ihnen all' im fernen Lande das zweite Hoch uns liebend weih'n!

4. Es rinnt die Zeit, die Stunde fließet, und ſchnell verrauſcht des Tages Scherz; der Freund, der kaum den Freund begrüßet, drückt ihm die Hand im Abſchiedsſchmerz; — ſo ſei in ſüßer Hoffnung heute des Wiederſehens froh gedacht, dem neuen Tag der Luſt und Freude das letzte donnernd' Hoch gebracht! — Robert Keil. (Weimar.)

57. Nach Unterdrückung der Burſchenſchaft.



2. Wir lebten ſo traulich, ſo einig, ſo frei; |: den Schlechten ward es graulich, wir hielten gar treu. :|

3. Sie lugten, ſie ſuchten nach Trug und Verrath, verläumdeten, verfluchten die junge grüne Saat.

4. Was Gott in uns legte, die Welt hat's veracht't, die Einigkeit erregte bei Guten ſelbſt Verdacht.

5. Man ſchalt es Verbrechen, man täuſchte ſich ſehr; die Form kann zerbrechen, die Liebe nimmermehr.

6. Die Form iſt zerbrochen, von außen herein, doch, was man drin gerochen, iſt eitel Dunſt und Schein.

7. Das Band iſt zerſchnitten, war Schwarz, Roth und Gold, und Gott hat es gelitten, wer weiß, was er gewollt!

8. Das Haus mag zerfallen — was hat's denn für Noth? Der Geiſt lebt in uns Allen, und unſre Burg iſt Gott! **A. Binzer.** 1819.

58. Abiturienten-Lied.

Weiſe: O alte Burſchenherrlichkeit ꝛc.

1. Nun lebe wohl Pennälerzeit, Valet muß ich Dir ſagen! nun fahre hin mit Luſt und Freud', und hunderttauſend Plagen. Weiß Gott, ich hab' Dich oft geſchmäht! — Doch jetzt, wo es zum Scheiden geht, will ſich mein Herz erweichen, die Thrän' in's Auge ſchleichen.

2. So ſeid zeriſſen allzumal, ihr Feſſeln und ihr Banden! Nur eine Kette, feſt wie Stahl, die werde nie zu Schanden! Stoßt an, und ſchwört mit Herz und Hand, wir wollen uns im fernſten Land, und noch in ſpäten Jahren, die Freundſchaft treu bewahren.

3. Ihr Mägdlein, nun am Ende iſt das Schwärmen und das Träumen! Ade in unſern Herzen müßt ihr die Quartiere räumen, damit noch manches hübſche Kind, im Burſchenherzen Wohnung find' — o jerum, jerum, jerum, o quae mutatio rerum.

5. Jetzt Brüder, länger nicht geträumt von Zeiten, weit entlegen: des Lebens ſchönſter Becher ſchäumt uns Dürſtenden entgegen! — Pennälerluſt, Pennälerqual, wir grüßen dich zum letztenmal und wollen dein gedenken, wie uns die Götter lenken! **William Ruer.** Bielefeld, 1870.

59. Den alten Burſchen.

Weiſe: Im Wald und auf der Haide ꝛc.

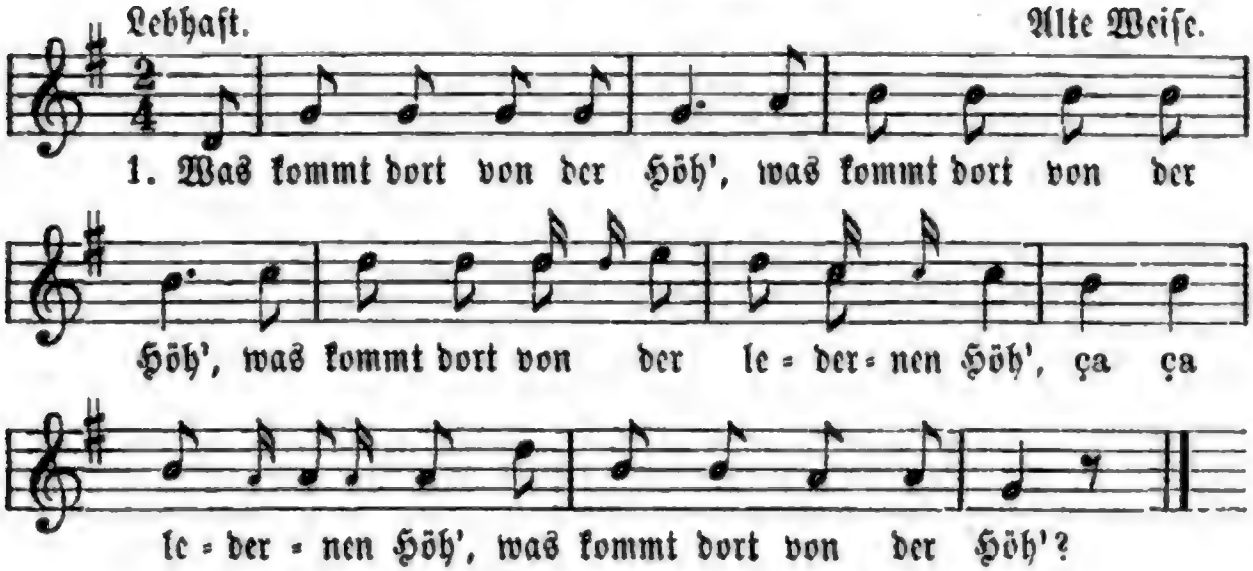
1. Ihr alten Burſchen alle, auf ſingt mit lautem Schalle: |: Ich bin ein flottes Haus! :| Nehm' Jeder ſeinen Schläger und zieh', ein wackrer Jäger, zur Fuchsjagd luſtig aus! |: Halli, hallo, halli, hallo! zur Fuchsjagd luſtig aus! :|

2. Eh'r laßt kein Füchslein laufen, bis ihr es thätet taufen mit edlem Cerevis, und sagt nicht eh'r Amen, eh' es im Fuchexamen famos heraus sich biß. Halli, hallo ꝛc.

3. Zu führen die Rapiere und wie man's hält beim Biere, Comment sie lehren thut; zeigt etwas Renommage und viel, recht viel Courage, der Fuchs dann wird er gut! Halli, hollo ꝛc.

4. Wer mocht' dies Lied erdenken? Ein Bursch in einer Schenken sang's als Hospitium, kam dann den Füchsen allen sein'n Rest zum Wohlgefallen, dann ging es weiter 'rum. |: Vivat, vivat, vivat, vivat, Herr frater sequens hoch! :|

60. Bei'm Fuchsritt.



2. |: Es ist ein Postillon, :| es ist ein lederner Postillon, ça ça Postillon, es ist ein Postillon.

3. Was bringt der Postillon, was bringt der lederne Postillon? ꝛc.

4. Er bringt 'nen Fuchsen mit, er bringt 'nen ledernen Fuchsen mit ꝛc.

5. „Ihr Diener, meine Herrn, Ihr Diener, meine hochzuverehrende Herrn!" ꝛc.

6. Was macht der Herr Papa? Was macht der lederne ꝛc.

7. „Er liest im Kikero," ꝛc.

8. Was macht die Frau Mama? ꝛc.

9. „Sie fängt den Papa Flöh'!" ꝛc.

10. Was macht die Mamsell soeur? ꝛc.

11. „Sie ſitzt zu Haus und näht!“ ꝛc.
(Alias: „Sie ſtrickt dem Papa Strümpf'!“ ꝛc.)
12. Was macht der Herr Rector? ꝛc.
13. „Er prügelt ſeine Bub'n!“ ꝛc.
14. Raucht auch der Fuchs Tabak? ꝛc.
15. „Ein wenig, meine Herrn! ein wenig, meine hochzuverehrende Herrn!“ ꝛc.
16. So ſteck' Er ſich Eins an! ꝛc.
17. „Ach, ach, es wird mir weh!“ ꝛc.
18. So brech' Er ſich 'mal aus! ꝛc.
19. „Jetzt iſt mir wieder wohl!“ ꝛc.
20. So wird der Fuchs ein Burſch, ꝛc.

61. Fuchslied.

Weiſe: Was fang ich armer Teufel an, oder: O alte Burſchenherrlichkeit.

1. Ich bin als craſſer Fuchs daher in dieſe Stadt gekommen, noch iſt das Herz mir centnerſchwer vom Abſchied und beklommen. Ich weiß noch weder Gicks noch Gacks von euren Lebensſitten, drum, ihr Orakel des Geſchmacks, will ich um Lehre bitten.

Chor: Suchſt du der Freude Roſenbahn, ſo ſchließe feſt an uns dich an; folg' unſrer Becher Klirren, ſo wird dein Fuß nicht irren!

2. Potz Stern, da komm ich blindlings ja gleich vor die rechte Schmiede; ich war bei meiner Frau Mama des Kloſterlebens müde. Sie hielt den raſchen Jugendſinn in gar zu ſtrengen Banden; denkt nur, ich durfte nie dahin, wo Mädchen ſich befanden!

Chor: O böſes, böſes Mütterlein, wir ſollten deine Söhne ſein; da frommte kein Gebieten, kein Schmähen und kein Hüten!

3. Auch machte mehr noch, als Mama, ein alter Hausmagiſter mit Griechiſch und mit Algebra den Kopf mir ſchwer und düſter. Doch mein Herr Vormund, Ludwig Spitz, ſchwur hoch bei allen Sternen: Ich müſſe fort zum Muſenſitz, um mores da zu lernen.

Chor: Der wackre Vormund ſprach geſcheidt ein goldnes Wort zu rechter Zeit: Laßt uns die Becher heben, Herr Ludwig Spitz ſoll leben!

4. Ach, rief Mama, du Herzensblatt, du Krone meiner Kinder! verdirb nicht in der Muſenſtadt, denn ſie hat große Sünder. Es gibt durch's ganze A B C dort Glücks- und Tugendräuber, flieh ſonderlich ein dreifach W., flieh Würfel, Wein und Weiber!

Chor: Ei ei, die werthe Frau Mama trat unſrer guten Stadt zu nah! Die Würfel mag ſie ſchelten, das laſſen wir noch gelten.

5. Wie ſteht es aber mit dem Wein? gehört der zu den Giften? Er glänzt wie milder Sonnenſchein und ſollte Böſes ſtiften? Ich bin vor Luſt ſchon halb berauſcht, da Flaſchen mich umblinken; und weil Mama doch hier nicht lauſcht, will ich ein Gläschen trinken!

Chor: Trink', Füchslein, nur mit frohem Muth! der Schiffer auf des Weines Fluth umſegelt wohlgeborgen das Felſenriff der Sorgen.

6. Doch muß ich denn allein, ihr Herrn, die Fahrt durch's Leben machen? Ich führt' ein feines Liebchen gern in meinem Reiſenachen; — ſchon ſah ich hier manch' ſchönes Kind, das ich mir möcht' erwählen; doch ach! Mama iſt hartgeſinnt und würde grauſam ſchmählen.

Chor: Ein Leben ohne Lieb' iſt todt! was denkt Mamachen beim Verbot? ſie hat doch ſelbſt vor Jahren den Weltſtrom ſo befahren!?

7. Ihr redet mir gar tröſtlich ein, des Lebens zu genießen. Wohlan! es ſoll bei Lieb' und Wein mir wie ein Feſt verfließen. Und ſtößt der Tod die Tafel um, glaubt ihr, daß ich dann klagte? dann bleibt mir noch Elyſium, wie der Magiſter ſagte.

Chor: Ja, reizend mag er ſein, der Ort, allein man trinkt nur Waſſer dort und auf den ſtillen Matten umarmet man nur Schatten!

8. Hört noch, was die Frau Mama ſpricht: Ich ſoll das Fechten laſſen, dieweil mich könnte im Geſicht 'ne wüſte Schmarre faſſen. Ich hört' dann kein Collegium und würd' zum Renommiſten, und triebe mich in Händeln 'rum, — das thäten keine Chriſten.

Chor: Mein lieber Fuchs, beſuch' er ja mit Eifer die Collegia, doch auch mit den Rapieren muß er ſich exerciren!

62. In Halle.

Weiſe: Das Schiff ſtreicht durch die Wellen ꝛc.

1. In Halle angekommen, cerevisia, cerevis — als Füchslein aufgenommen, cerevisia, cerevis. Da geht es gleich an ein flottes Commerciren, denn ſtudiren darf ein craſſer Fuchs noch nicht. Cerevisia, cerevis!

2. Und wenn mich wer touchiret, cerevisia, cerevis, mit dem wird contrahiret, cerevisia, cerevis. Da heißt es gleich, die Waffen ſind aequal, Secundanten und Paukanten ſind bereit zu dem Scandal. Cerevisia, cerevis!

3. Die Schuſter und die Schneider, cerivisia, cerevis, die pumpen uns die Kleider, cerevisia, cerevis. Und kommt der Wechſel endlich angeflogen, ach betrogen iſt das arme Volk ja doch. Cerevisia, cerevis!

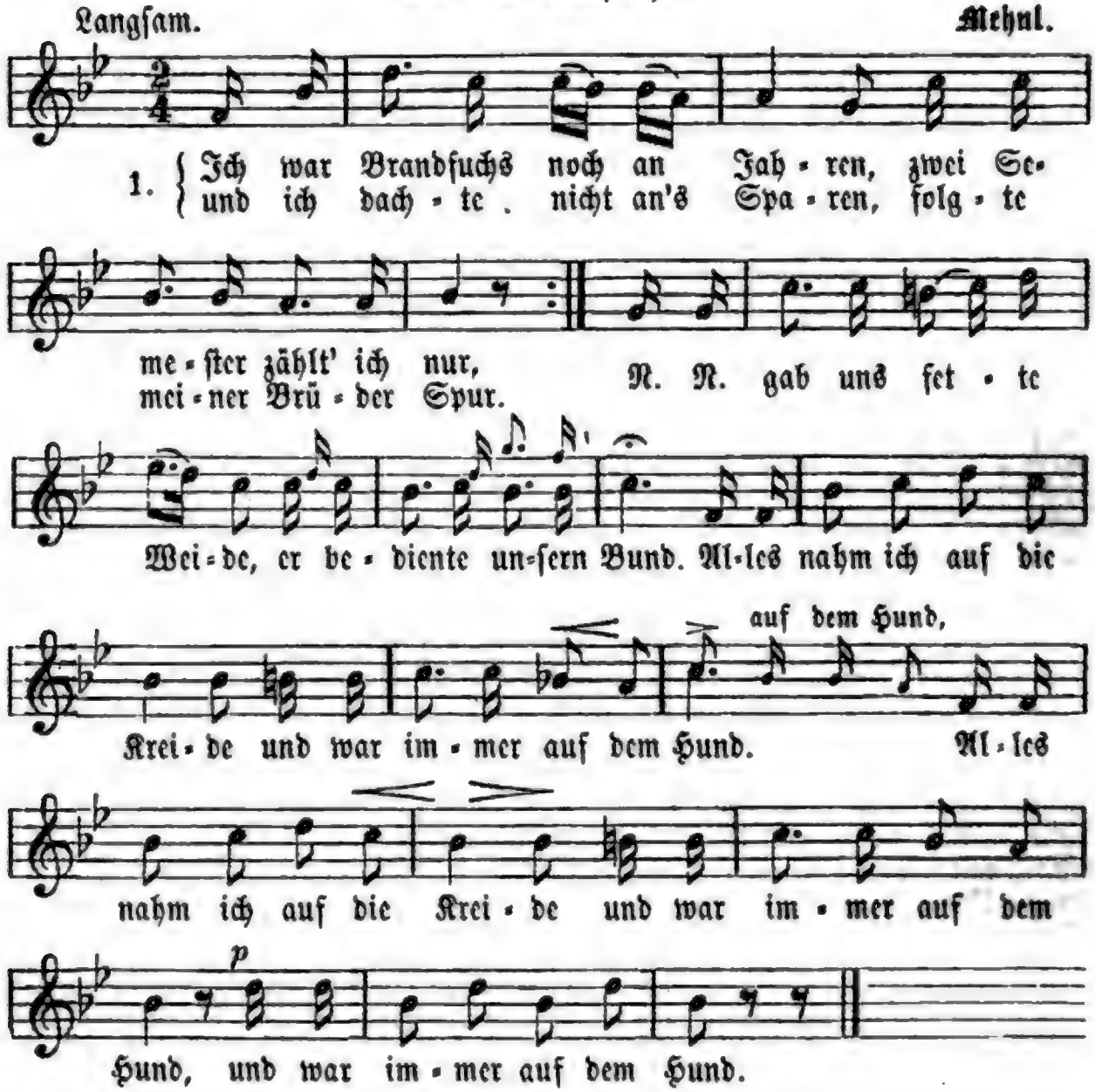
4. Und hat man ausſtudiret, cerevisia, cerevis, Collegia wohl teſtiret, cerevisia, cerevis, ſo reiſt man gleich in die Heimath ſeiner Lieben, doch geblieben iſt des Burſchen flotter Sinn! Cerevisia, cerevis!

63. Chor der Füchſe.

1. Allemal ſind die Füchſe üppig, allemal ſind die Füchſe froh, wenn ſie ſoll'n Collegia laufen, thun ſie auf der Kneipe ſaufen; allemal ſind die Füchſe üppig, allemal ſind die Füchſe froh!

2. Allemal ſind die Füchſe üppig, allemal ſind die Füchſe froh. Kommen die Füchſe in die Schenke, ſpringen ſie über Tiſch' und Bänke, allemal ꝛc. da capo in infinitum.

64. Brandfuchs.



2. Wo drei Tiſche einſam ſtehen, trank ich manchen Rauſch mir an; heimwärts konnt' ich kaum mehr gehen, taumelnd ſchritt ich meine Bahn. War Commers, ertönten Lieder aus des Branders voller Bruſt, |: dann erſt trank ich Alles nieder in bachantiſch wilder Luſt. :|

3. Auf den weinumlaubten Höhen hab' ich oftmal auch gehockt. Manches Aß mußt' mir entgehen, mancher Zehner ward entlockt. Zwar die Mädchen ſind mir lieber, doch ich ſcheute die Gefahr; denn ſchon Mancher klagte drüber, daß er allzu glücklich war.

4. Lieber als des Hofraths Lehren, war mir ſtets der Schläger Klang; wer wird leere Worte hören, wen der Burſchengeiſt durchdrang? Wer wird im Collegium ſchwitzen, wem empört's nicht die Natur, wenn die blanken Hieber blitzen, wenn begrenzt iſt die Menſur?

5. Ob ich auch Collegia ſchwenzte, fehlt' ich im Commershaus nie, ob ich manches Glas kredenzte, manchen Schoppen wieder ſpie; Brüder, ehrt das Burſchenleben, Brüder, 's iſt ſo eng begrenzt, darum laßt die Lehr' euch geben: pauket wacker, ſauft uno ſchwenzt!

65. Burſchenſchlag.

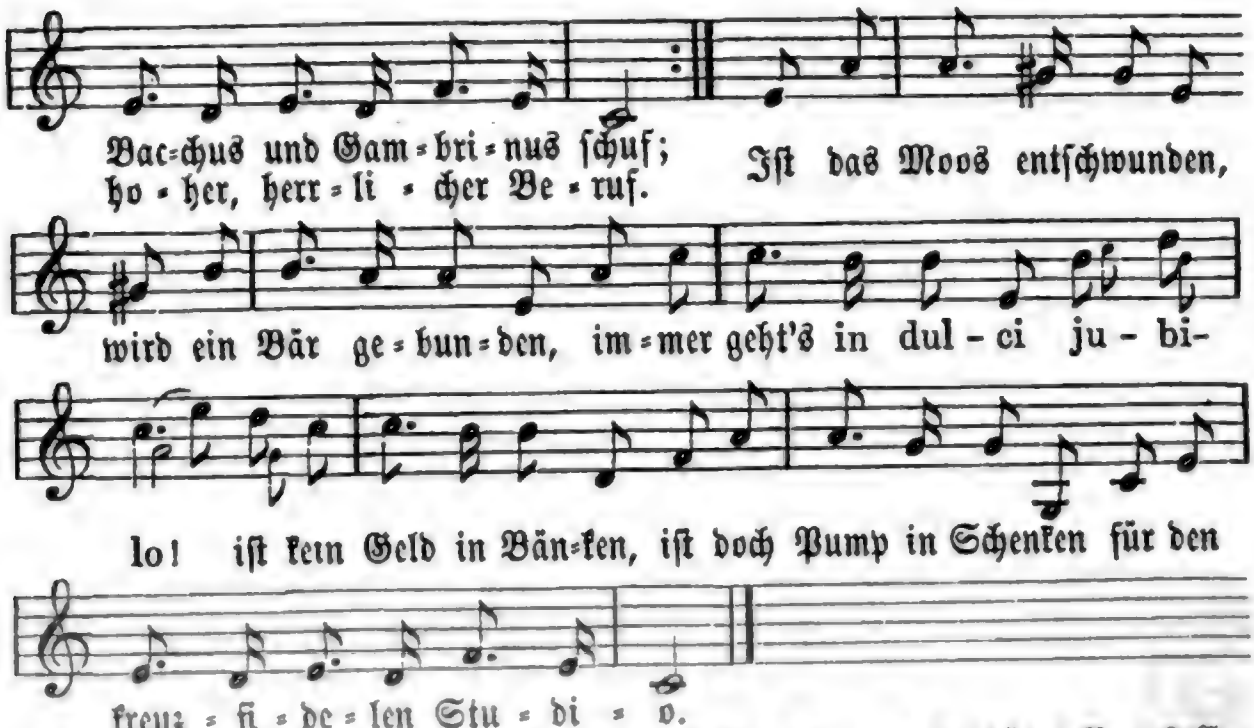
Präſes: Du haſt jetzt überſtanden des Fuchſes ſchwere Laſt, knie hin, das ich dich ehre, wie du verdient es haſt! (der pp. kniet nieder, der Präſes giebt ihm das Band mit den Worten:) Nimm hin das dir von jetzt ab ſo theure Farbenband! Sei treu ſtets der Verbindung, ſei treu dem Vaterland! (Pr. ſetzt ihm das Cerevis auf): Für alles ſchwer Ertrag'ne nimm nun dafür zum Lohn, die dir von jetzt ab heil'ge und theure Burſchenkron'! Vor Feinden nicht erbeben, (Schlag auf die linke Schulter) den Farben treu ergeben, (Schlag auf den Kopf) und brav in deinem Leben! (Schlag auf die rechte Schulter) — Dies ſei dein einzig Streben! — (ohne Schlag) Zum Burſchen biſt du geſchlagen und wenn es Gott gefällt, ſo gehſt du auch als Burſche einſt wieder aus der Welt! (Chor wiederholt die beiden letzten Verſe nach der Weiſe: „Im Krug zum grünen Kranze" ꝛc.).

Bearbeitet von E. Albert in Cöthen. 1877.

66. Studentenleben.

Heiter. C. G. Reiſſiger.

1. 's gibt kein ſchö-ner Le-ben, als Stu-den-ten-le-ben, wie es in die Knei-pen lau-fen und ſein Geld ver-ſau-fen, iſt ein



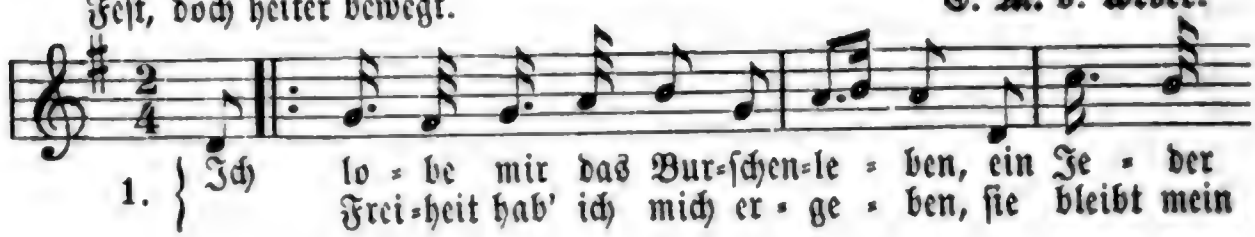
2. Auch von Lieb' umgeben iſt's Studentenleben, uns beſchützet Venus Cypria. Mädchen, die da lieben und das Küſſen üben, waren ſtets in ſchwerer Menge da. Aber die da ſchmachten, und platoniſch trachten! — ach die liebe Unſchuld thut nur ſo; denn ſo recht inwendig brennt es ganz unbändig für den kreuzfidelen Studio.

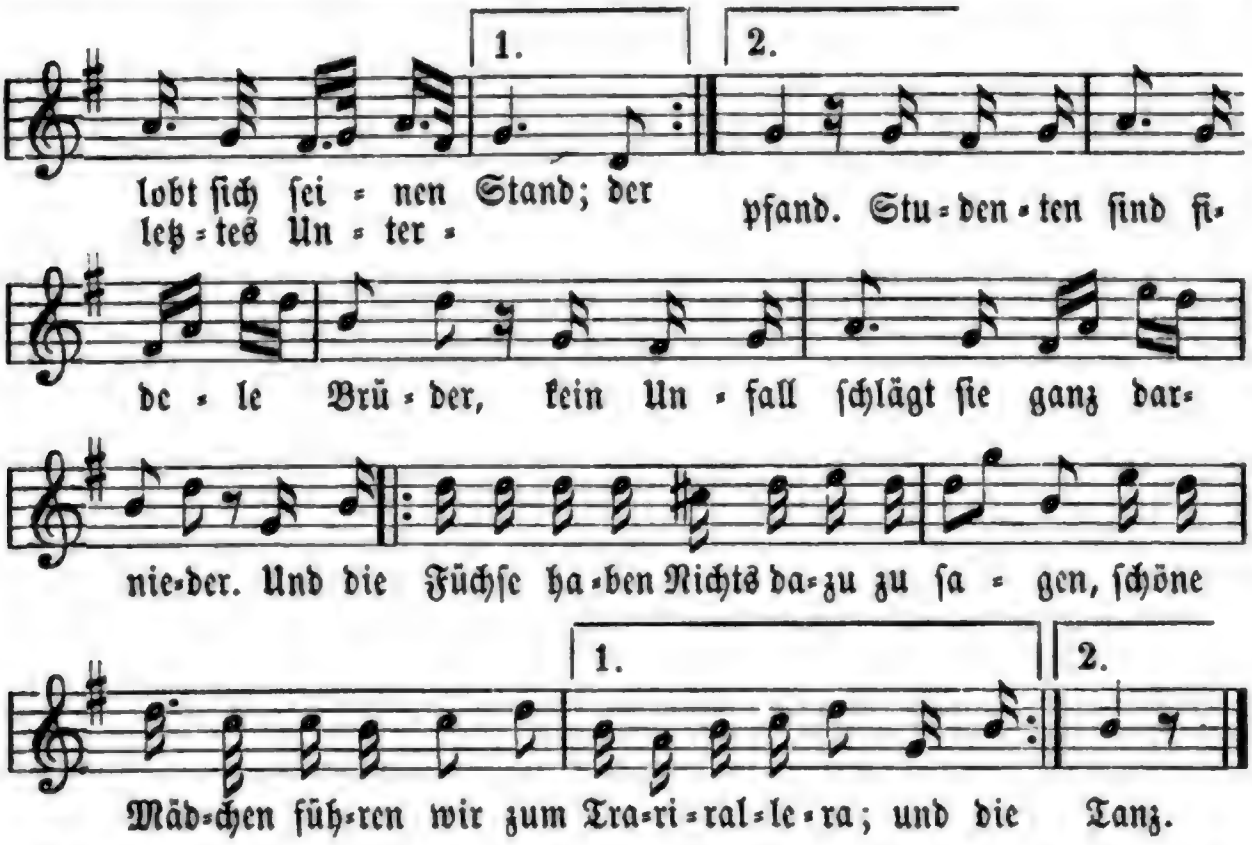
3. Will zum Contrahiren einer mich touchiren, gleich gefordert wird er, augenblicks: „Biſt ein dummer Junge!" Und mit raſchem Sprunge auf Menſur geht's im Paukantenwichs. Schleppſuchs muß die Waffen auf den Paukplatz ſchaffen, Quarten pfeifen, Terzen ſchwirren froh. Hat ein Schmiß geſeſſen, iſt der Tuſch vergeſſen von dem kreuzfidelen Studio.

4. Vater ſpricht: „Das Rauſen und das Kneipenlaufen nutzt dir zum Examen keinen Deut"; doch dabei vergißt er, daß er ein Philiſter und daß jedes Ding hat ſeine Zeit. Traun! das hieße läſtern, ſchon nach ſechs Semeſtern ein Examen! nein! das geht nicht ſo! Möchte nie auf Erden etwas anders werden, als ein kreuzfideler Studio.

67. Altes Studentenlied.

Feſt, doch heiter bewegt. C. M. v. Weber.





2. Die Hirſche, Haſen und Studenten erleiden gleiches Ungemach, denn jenen jagen Jäger, Hunde, und dieſen die Philiſter nach. (Chor.) Studenten ſind ꝛc.

3. Brav Gelder muß der Vater ſchicken, wenn der Herr Sohn ſtudiren ſoll, den Beutel mit Dukaten ſpicken; nur dann geräth das Söhnlein wohl. (Chor.) Studenten ſind ꝛc.

4. Die Mühlen können nichts erwerben, ſobald das Waſſer ſie nicht treibt; ſo muß denn auch der Burſch verderben, wenn ihm der Wechſel außen bleibt. (Chor.) Studenten ſind ꝛc.

5. Und hat der Burſch kein Geld im Beutel, ſo pumpt er die Philiſter an und ſpricht: Es iſt doch Alles eitel, vom Burſchen bis zum Bettelmann. (Chor.) Studenten ſind ꝛc.

6. Ach, wenn die lieben Eltern wüßten der Herren Söhne große Noth, wie ſie ſo flott verkeilen müßten, ſie weinten ſich die Aeuglein roth. (Chor.) Indeſſen thun die Herren Söhne ſich dann und wann gar trefflich bene.

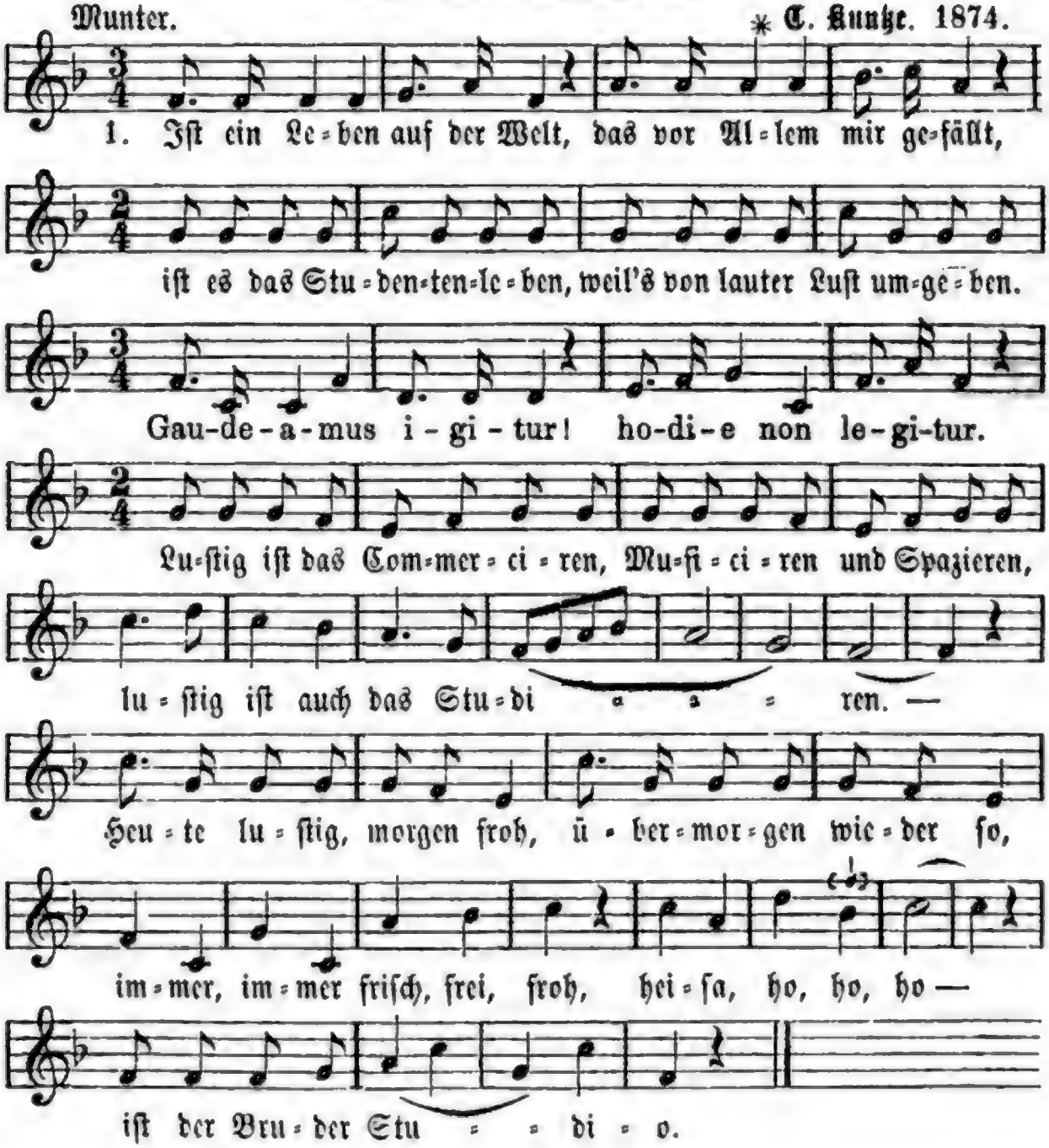
7. Und hat der Burſch nun ausſtudiret, ſo reiſet er in Patriam, mit ſeinem Hefte ausſtaffiret, und heißt ein grundgelehrter Mann. (Chor.) Studenten ſind ꝛc.

8. Und fällt der Burſche durch's Examen, ſo ſchert er ſich den Teufel drum; er reiſet doch in Gottes Namen keck in der ganzen Welt herum. (Chor.) Studenten ſind ꝛc.

9. Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten, für's Burſchenwohl den Schläger ziehn, gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten, ein Freund wird mir zur Seite ſtehn. (Chor.) Studenten ſind ꝛc.

10. Sing', bet' und geh' auf rechten Wegen, und thu' das Deine nur getreu, und kommt ein ſchönes Kind entgegen, laß es nicht ungeküßt vorbei! (Chor.) Studenten ſind ꝛc.

68. Studentenleben.



2. Iſt ein Leben auf der Welt, das vor Allem mir gefällt, iſt es das Studentenleben, weil's von lauter Luſt umgeben. Ja der Freude Sonnenſchein laſſen wir in's Herz hinein. Uns geziemt vor allen Dingen, mit der Jugend leichten Schwingen zwanglos durch die Welt zu ſpringen. Heute luſtig ꝛc.

3. Iſt ein Leben ꝛc. Schlagt die Grillen in den Wind! Laßt uns bleiben, was wir ſind! Laßt uns nie Philiſter werden, denn zu Sorgen und Beſchwerden, ſind wir immer reif auf Erden. Heute luſtig ꝛc.

4. Iſt ein Leben ꝛc. Wenn ihr auch nicht fröhlich ſeid, laßt uns unſre Fröhlichkeit! Jugend hat auch ihre Rechte, aber Fluch ſei dem Geſchlechte, das nicht ehrt der Jugend Rechte. Heute luſtig ꝛc.

5. Iſt ein Leben ꝛc. Gaudeamus igitur! hodie non legitur. Luſtig iſt das Commerciren, Muſiciren und Spazieren, luſtig iſt auch das Studiren. Heute luſtig ꝛc.

Hoffmann von Fallersleben.

69. Studentenlied.

Weiſe: Von allen Mädchen ꝛc.

1. Ich bin ein Student und leichter Geſell, hab' Freud' an der Lieb' und am Wandern! Ich ſchaue in Äugelein dunkel und hell und flattre von Einer zur Andern. Hab' ich auch mit Vielen geſcherzt und gelacht, am beſten gefällt mir die Eine, ſie iſt mein Gedanke bei Tag und bei Nacht: nur ſag' ich nicht, welche ich meine.

2. Und kehr' ich zur Ferienzeit froh mich von hier, wie eilt's mich, wie treibt's mich zur Holden, wie war ich im Geiſte ſo ſchnell dann bei ihr, wie träg hab' die Bein' ich geſcholten. Mich drückte nicht Ränzel, es zog mich mit Macht, wie flogen ſie pfeilſchnell die Beine, ſie iſt mein Gedanke ꝛc.

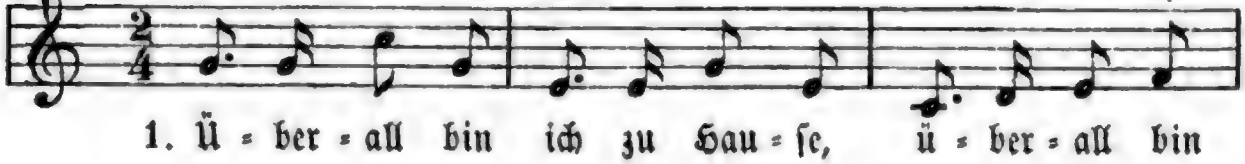
3. Und winkt' mir im Leben ein freundlicher Stern, ſprach man wohl zum Studio „Willkommen!" Dann hab' ich zuweilen, auch öfter und gern ein naſchendes Küßchen genommen. Doch immer wohl hab' ich beim Küſſen gedacht; am herzigſten küßt nur die Eine, ſie iſt ꝛc.

4. Hab' ich im Examen beſtanden mit Ehr', darf frei mir dann wählen und küren, dann nenne ſie Keiner Studentenbraut mehr, ſonſt möcht' er die Klinge verſpüren. Dann halt' ich mein Liebchen in traulicher Macht, bis daß der Altar uns vereine, ſie iſt mein Gedanke bei Tag und bei Nacht, dann ſag' ich auch, welche ich meine.

70. Ubi bene, ibi patria.

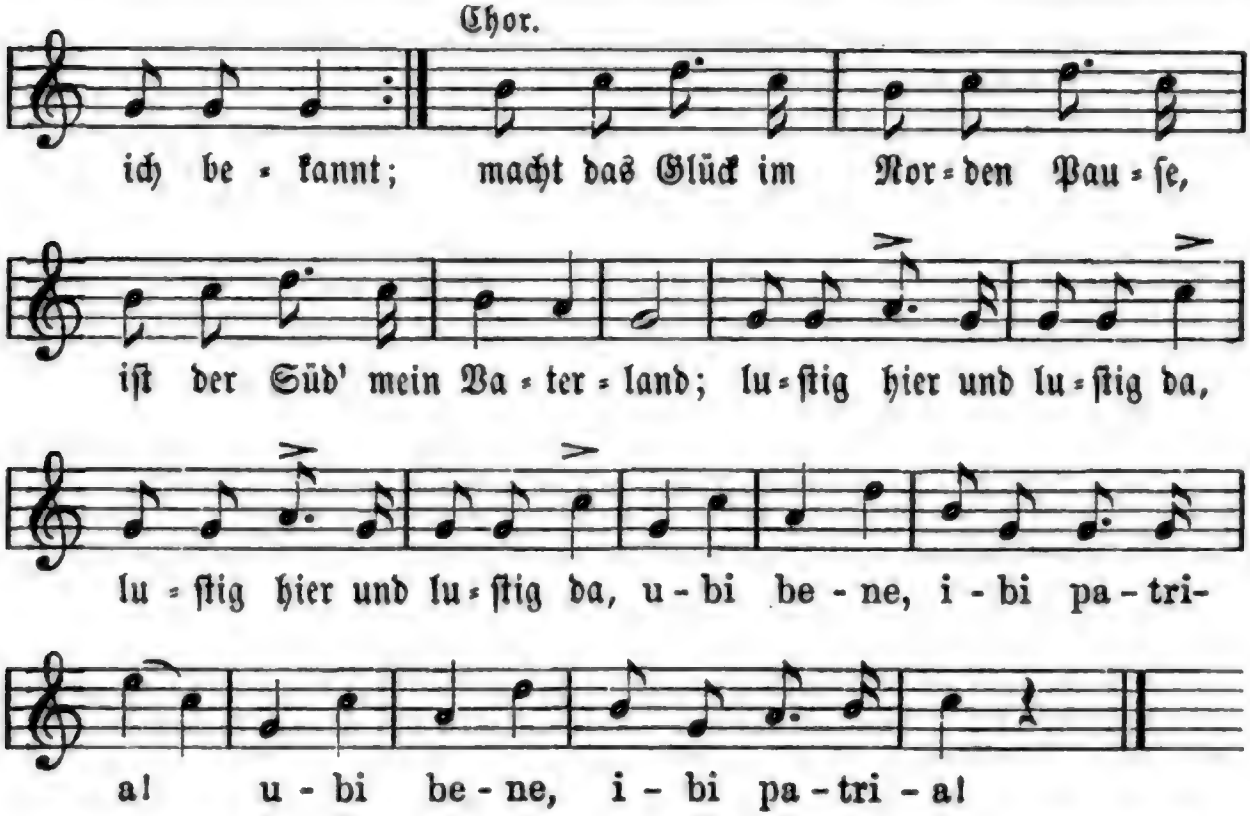
Geſchwind.

Solo, bei der Wiederholung Chor. Alte Weiſe.



1. Ü = ber = all bin ich zu Hau = ſe, ü = ber = all bin

Chor.



2. Federleicht iſt mein Gepäcke und mein Blut iſt leicht und friſch, ob ich in der Hütte decke oder im Palaſt den Tiſch. Luſtig hier und luſtig da, ubi bene, ibi patria.

3. Alles was ich eigen habe, trag' ich in der Taſche fort, und es muß mit mir zu Grabe, muß mir bleiben hier und dort. Luſtig hier ꝛc.

4. Eine Pfeife, wie ein Fäßchen, wenig Münze, Rock und Hut, und ein kleines Stiefelgläschen, ſeht, das iſt mein Hab und Gut! Luſtig hier ꝛc.

5. Freilich, manches Pumpregiſter kennet mich, doch drückt's mich nicht; denn ein jeglicher Philiſter borgt mir auf mein froh Geſicht. Luſtig hier ꝛc.

6. Hab' ſo manche Stadt geſehen, manche Univerſität; wollt' es mir nach Wunſch nicht gehen, hab' ich ſchnell mich umgedreht. Luſtig hier ꝛc.

7. Wo man mir aus hellem Stolze weder Roß noch Wagen lieh, ritt ich auf dem Ziegenholze, war mir ſelbſt Cavallerie. Luſtig hier ꝛc.

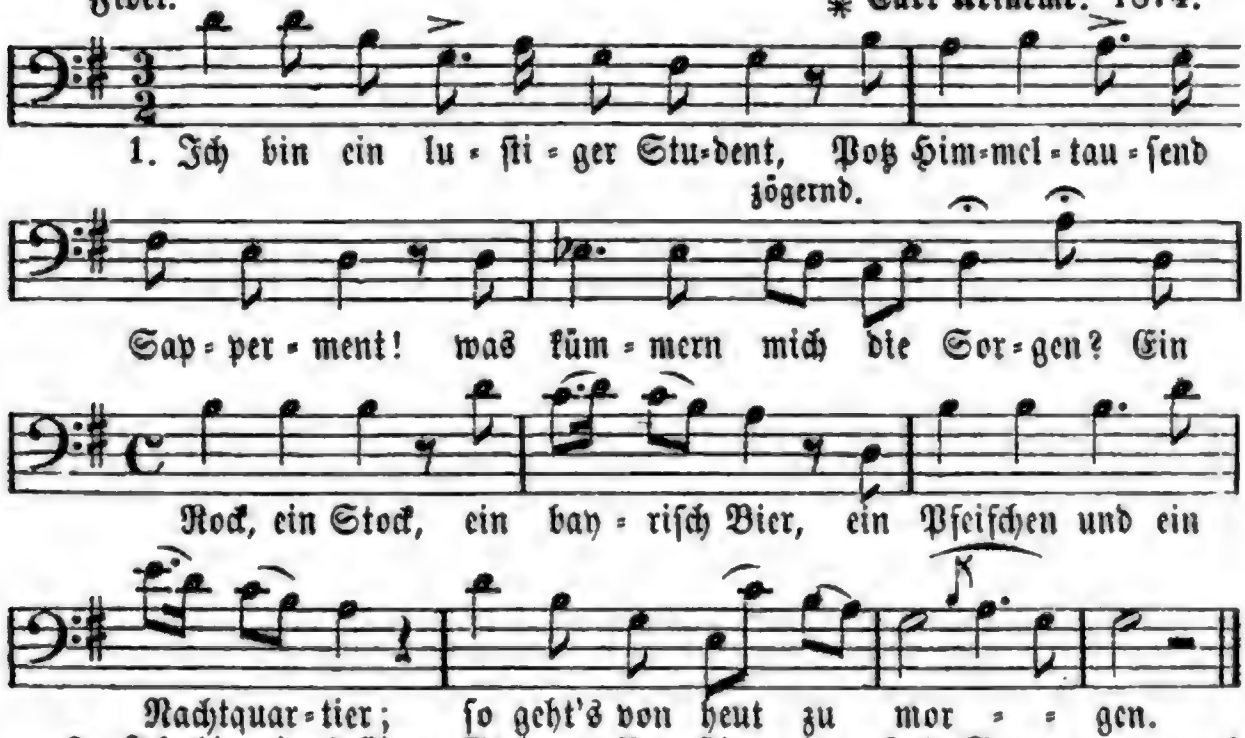
8. Winkt mir hinter'm vollen Glaſe Amor's ſüßes Minneſpiel, wähl' ich bald die nord'ſche Naſe, bald das griechiſche Profil. Küſſe hier und trinke da: Ubi etc.

9. Und ſo komm' ich durch das Leben, bin vergnügt in jedem Land; denn wo's Küſſe gibt und Reben, bin ich überall bekannt. Luſtig hier und luſtig da, Ubi bene, ibi patria.

Nach Friedr. Glückſtädt. 1806.

71. Der luſtige Student.

Fidel. * Carl Reinecke. 1874.



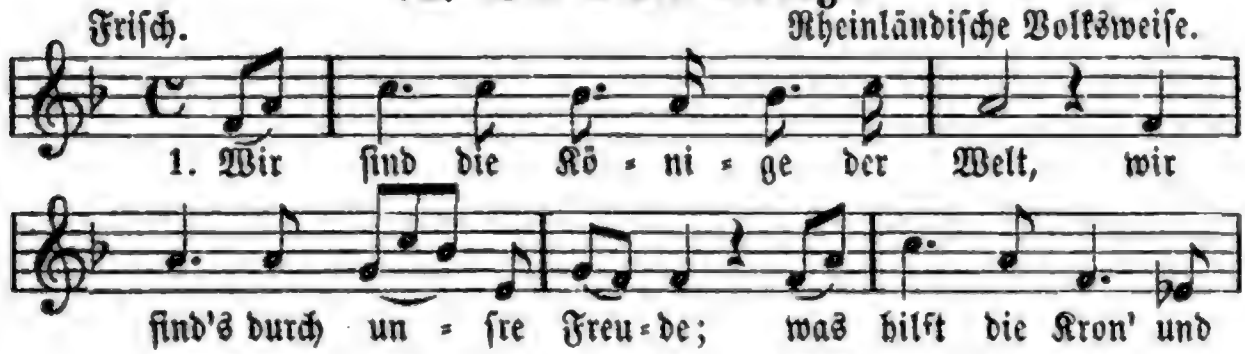
2. Ich bin ein luſtiger Student, Potz Himmel tauſend Sapperment, was kümmern mich die Bücher? Sanct Paulus, Plato, Papinian, wie habt ihr doch die Zeit verthan: in Jena ſind wir klüger.

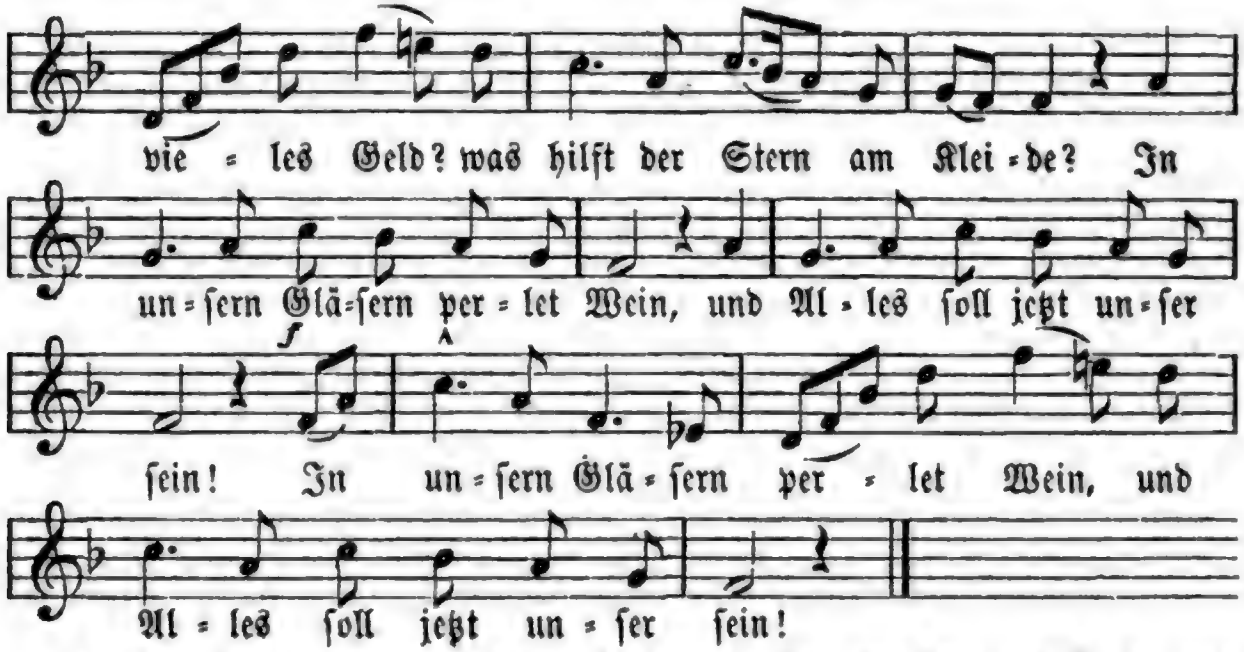
3. Ich bin ein luſtiger Student, Potz Himmel tauſend Sapperment! was kümmert mich das Waſſer? Für Manichäer iſt es gut, doch nicht für akademiſch Blut, das Bier iſt zehnmal naſſer.

4. Ich bin ein luſtiger Student, Potz Himmel tauſend Sapperment! was kümmern mich die Reben? Ich lobe mir den Gerſtenſaft, er gibt den Lenden Muth und Kraft, das Bier, das Bier ſoll leben!

72. Die neuen Könige.

Friſch. Rheinländiſche Volksweiſe.





2. Von Herzen gut und Keinem feind, und fern von Trug und Neide, und aller guten Menſchen Freund, und aller Menſchen Freude, ſoll künftig Jeder, Groß und Klein, und Reich und Arm, auf Erden ſein!

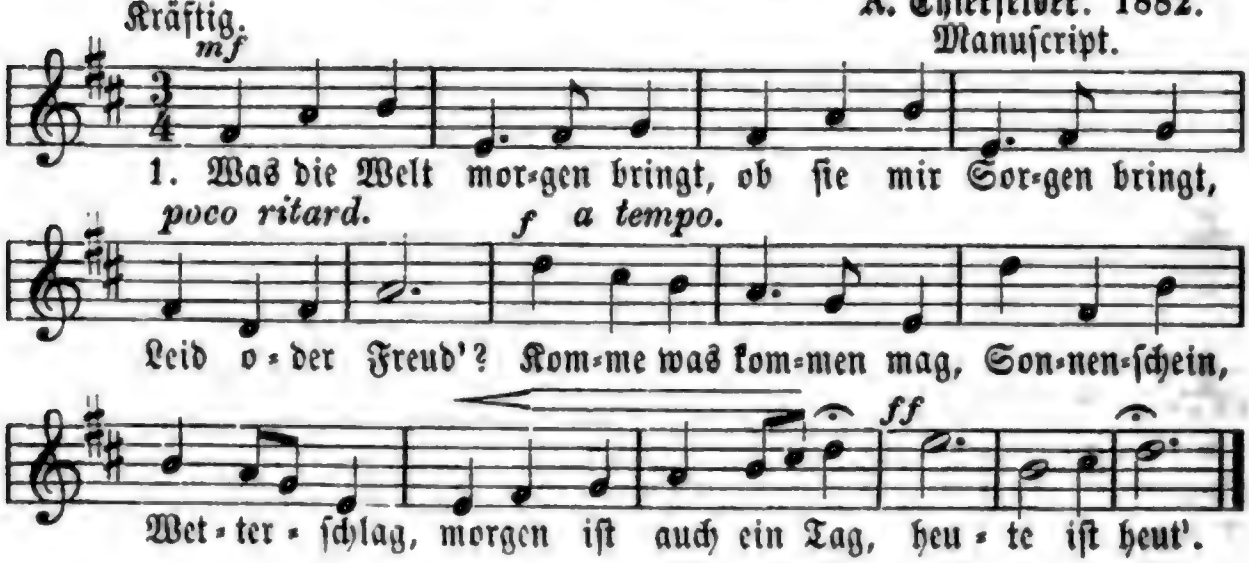
3. Ein warmes, immer reges Herz, bei hellem Licht im Kopfe; geſunde Glieder ohne Schmerz, geſunde Speiſ' im Topfe, |: und guter Muth und guter Wein ſoll künftig nirgends ſelten ſein! :|

4. Der Reiche ſoll mit milder Hand dem ſchwachen Armen geben! Wir Menſchen ſind uns nah' verwandt: ein jeder Menſch ſoll leben! Ergreift das Glas und trinkt den Wein; ein jeder Menſch ſoll glücklich ſein!

Gotth. Wilh. Chriſtoph Starke. 1794.

73. Heute iſt heut'.

A. Thierfelder. 1882.
Manuſcript.



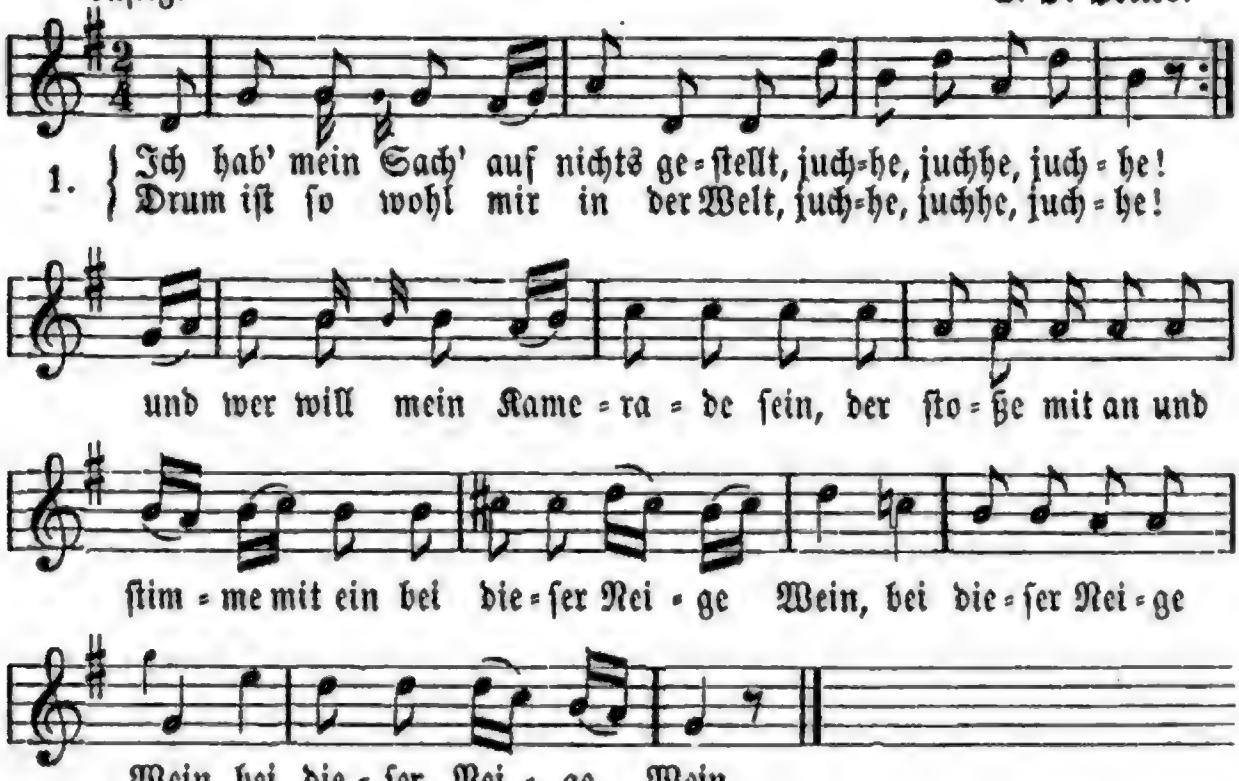
2. Wenn's dem Geſchick gefällt, ſind wir in aller Welt morgen zerſtreut: d'rum laßt uns luſtig ſein, Wirth, roll' das Faß herein, Mädel, ſchenk' ein, ſchenk' ein! Heute iſt heut'.

3. Ob ihren Kirſchenmund morgen ſchön Hildegund Anderen beut, darnach ich nimmer frag', das ſchafft mir keine Plag', wenn ſie mich heut' nur mag. Heute iſt heut'.

4. Klingklang, ſtoßt an und ſingt! Morgen vielleicht erklingt Sterbegeläut'. Wer weiß, ob nicht die Welt morgen in Schutt zerfällt; wenn ſie nur heut' noch hält. Heute iſt heut'. **Rud. Baumbach.** (Aus: „Von der Landſtraße".)

74. Juchhe!

Luſtig. **C. F. Zelter.**



2. Ich ſtellt' mein' Sach' auf Geld und Gut; juchhe! darüber verlor ich Freud' und Muth, o weh! Die Münze rollte hier und dort, und haſcht' ich ſie an einem Ort, am andern war ſie fort!

3. Auf Weiber ſtellt' ich nun mein' Sach'; juchhe! daher kam mir viel Ungemach, o weh! Die Falſche ſucht' ſich ein ander Theil, die Treue macht' mir Langeweil', die Beſte war nicht feil.

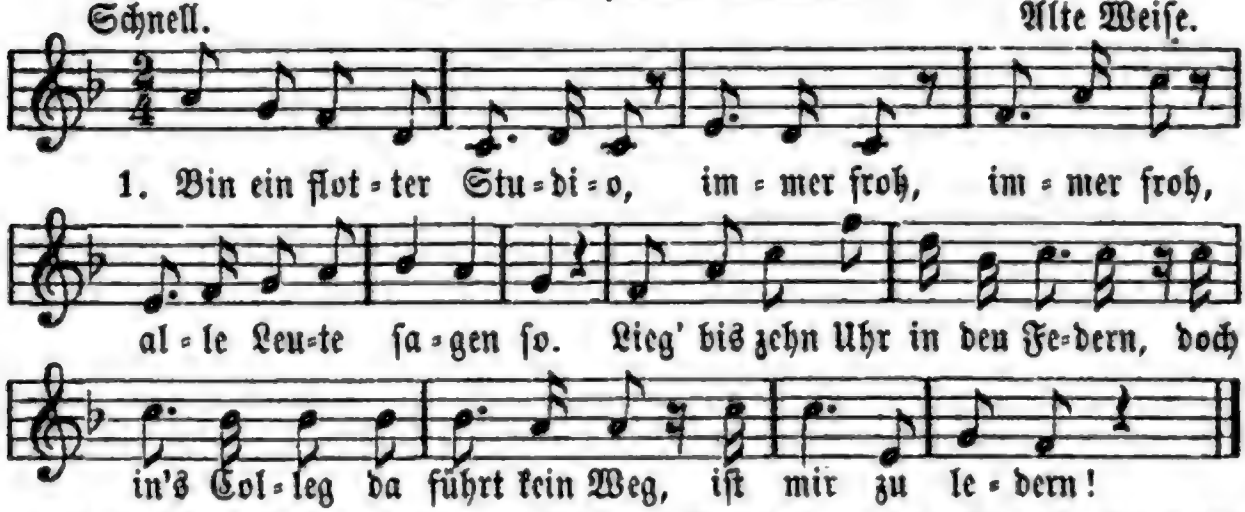
4. Ich ſtellt' mein' Sach' auf Reiſ' und Fahrt; juchhe! und ließ mein' Vaterlandesart, o weh! und mir behagt' es nirgends recht, die Koſt war fremd, das Bett war ſchlecht: Niemand verſtand mich recht.

5. Ich ſtellt' mein' Sach' auf Ruhm und Ehr'; juchhe! und ſieh', gleich hatt' ein Andrer mehr, o weh! Wie ich mich hatt' hervorgethan, da ſahen die Leute ſcheel mich an, hatt' Keinem recht gethan.

6. Ich ſetzt' mein' Sach' auf Kampf und Krieg; juchhe! und uns gelang ſo mancher Sieg, juchhe! Wir zogen in Feindes Land hinein, dem Freunde ſollt's nicht viel beſſer ſein, und ich verlor ein Bein.

7. Nun hab' ich mein' Sach' auf Nichts geſtellt; juchhe! und mein gehört die ganze Welt, juchhe! Zu Ende geht nun Saus und Schmaus. Nur trinkt mir alle Neigen aus; die letzte muß heraus! Goethe.

75. Der flotte Studio.

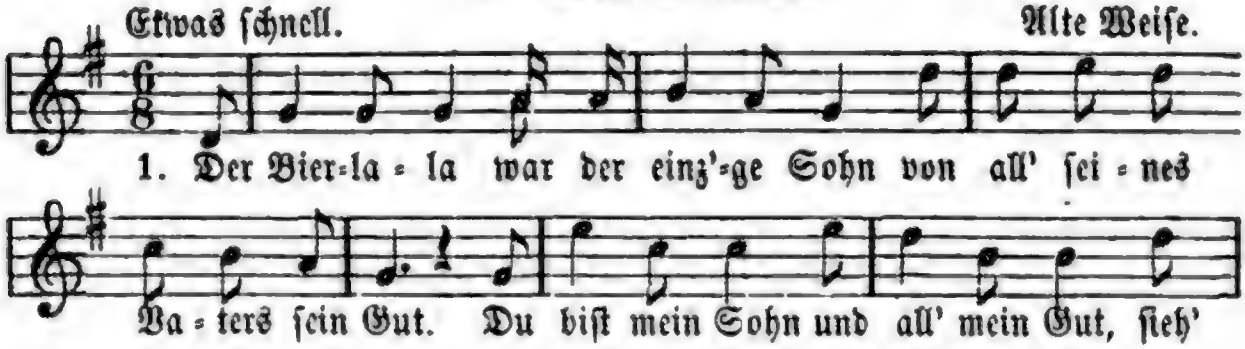


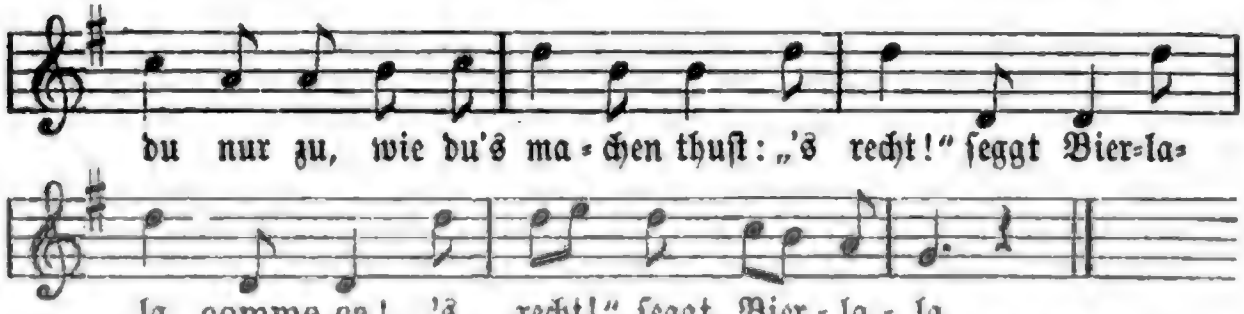
2. Auf der Kneipe welch' ein Bier, |: Fuchs bonir'! :| O wie roſig kneipt ſich's hier! Ha, ſchon ſeh' ich das Fäßchen blinken, Fuchs, recht gelumpt, hier wird gepumpt! Drauf laßt uns trinken.

3. Dann mit Rotteck's edlem Thier fort von hier, zum Speciellen ſpritzen wir. Die ſonſt niemals Geld beſitzen, da ſind ſie gleich an Thalern reich, wenn's gilt zu ſpritzen.

4. Kommt der Pudel uns zu früh, immer jüh! Kneipen war als Attidi; Brüder, bis zum nächſten Morgen, bei dieſem Bier vertreiben wir moral'ſche Sorgen.

76. Der Bierlala.





2. Als Bierlala ins Wirthshaus kam, ein luſt'ger Bruder war er, Frau Wirthin ſtand wohl vor der Thür, ſie hatte 'ne weiße Schürze für. Komm rein! ſeggt ſie, la, la, comme ça. Komm rein, ſeggt Bierlala.

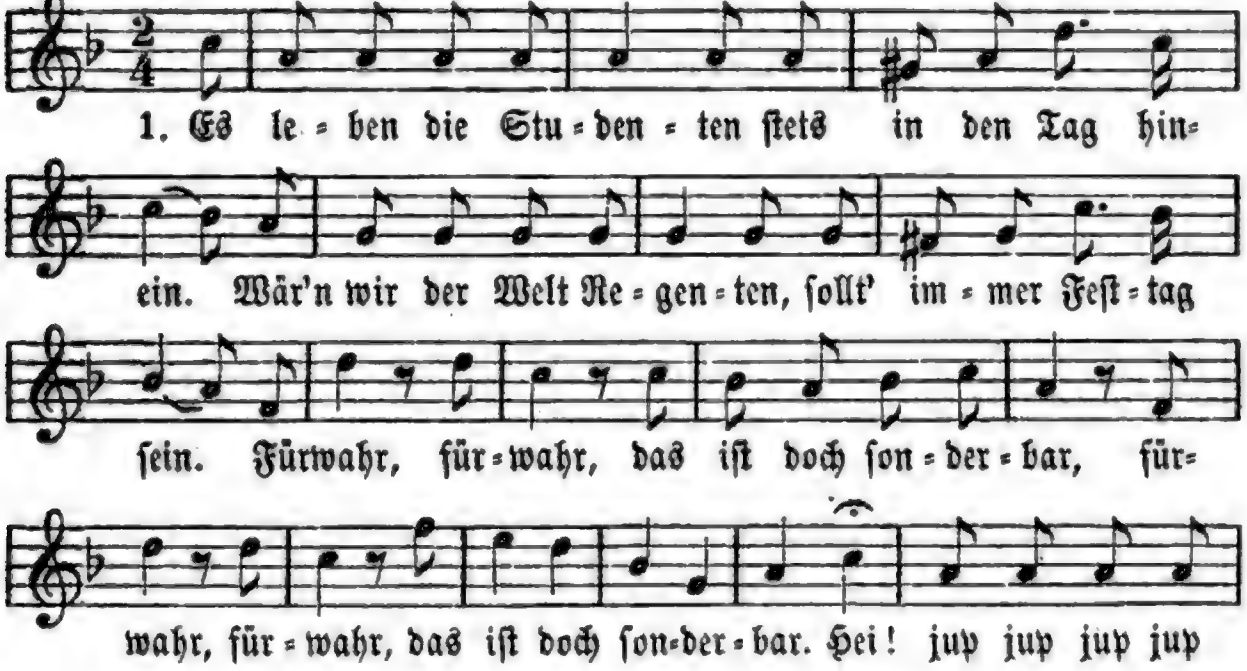
3. Als Bierlala hinterm Ofen ſaß, da trank er ſo nippe zu. Schenkt ſie ein Seidel ein, der Bierlala will luſtig ſein! „Habe Durſt!" ſeggt Bierlala, comme ça, habe Durſt, ſeggt Bierlala.

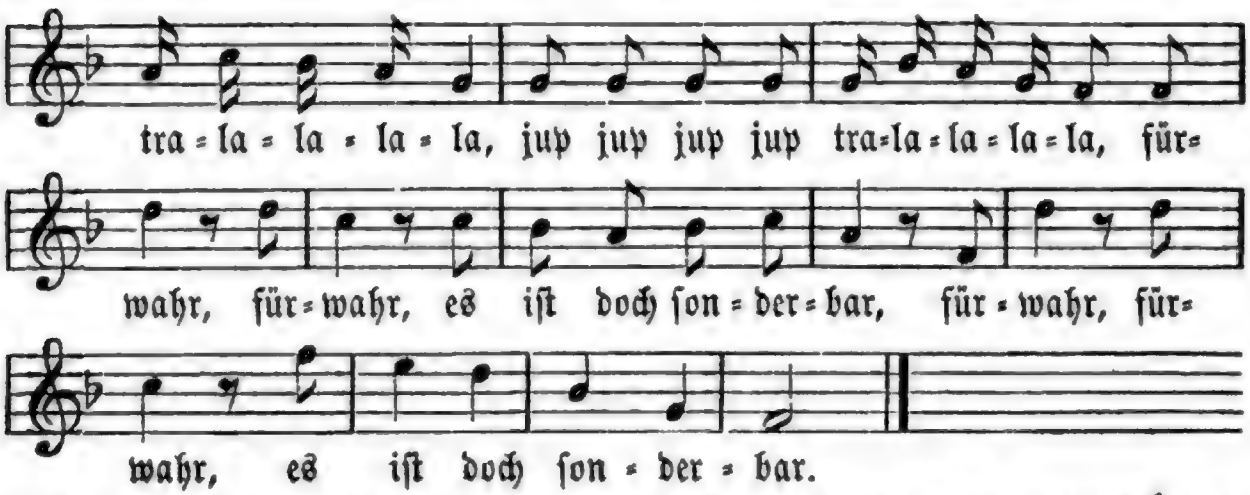
4. Als Bierlala auf Schildwach' ſtand, mit ſeinem gelad'nen Gewehr, da kam ein Mann von Oeſterreich her, der wollte wiſſen, wo Deutſchland wär'. „Will he furt!" ſeggt Bierlala, comme ça, „Will he furt!" ſeggt Bierlala.

5. (Langſam und leiſe:) Als Bierlala ward todtgeſchoſſen, da lag er im ſchloweißen Kleid. Er ward begraben wohl mit der Trommel, die Glocken, die gingen bimbommel, bimbommel! (Schnell und ſtark:) „Lebe hoch!" ſeggt Bierlala, comme ça, „lebe hoch!" ſeggt Bierlala.

77. Studentenleben.

Allegro. Franzöſ. Melodie: Mon père est à Paris.





2. Wir jubeln, ſingen, trinken wohl durch die ganze Nacht; ſo lang' die Sterne blinken, wird an kein' Raſt gedacht. Fürwahr ꝛc.

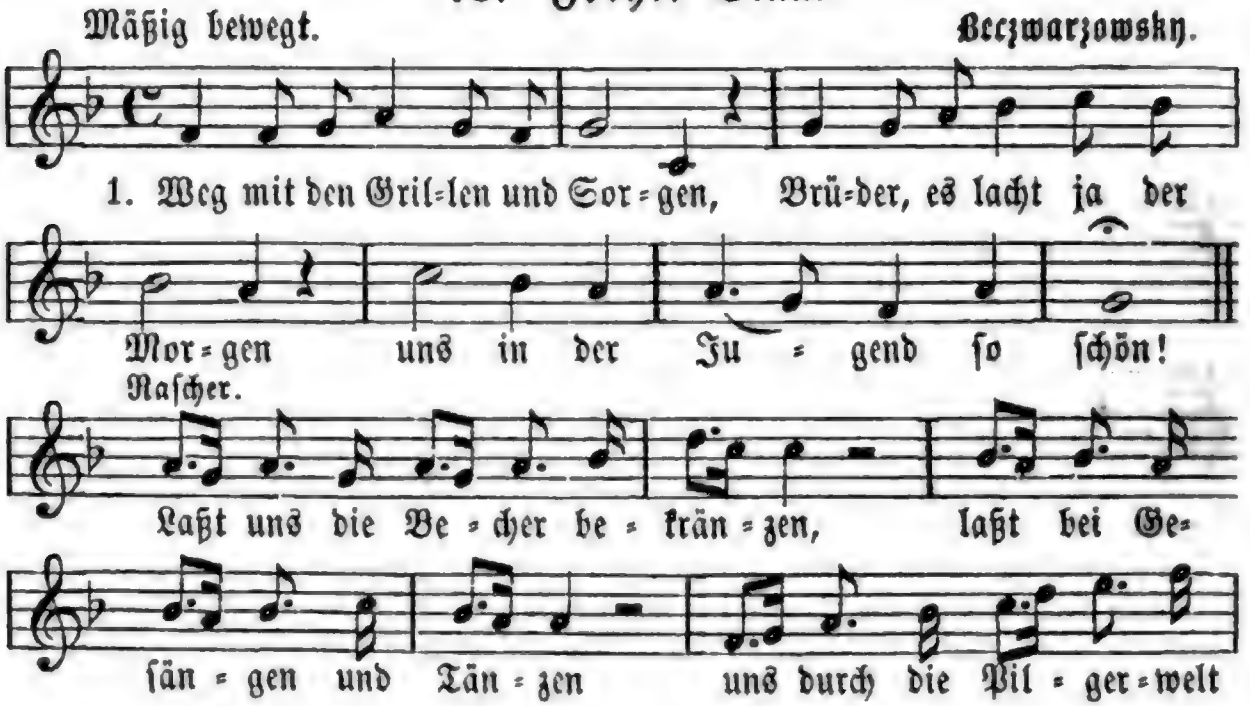
3. Doch ſind geleert die Taſchen, dann ziehen wir nach Haus — man lebt bei leeren Flaſchen nicht gut in Saus und Braus.

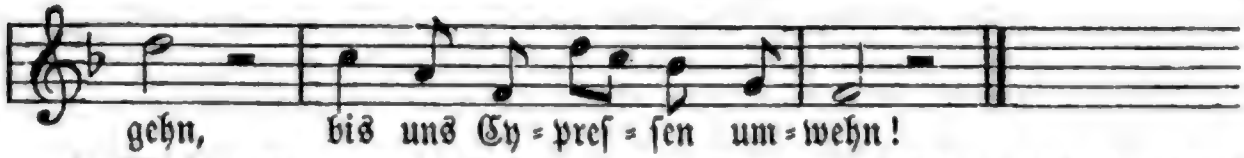
4. Nun aber ſagt, ihr Leute, wie mag es wohl geſchehn, das geſtern, morgen, heute wir ſtets zum Trinken gehn?

5. Das kommt, ich will's euch ſagen, nur vom Studiren her. Wer will ſich damit plagen! — das Bier behagt uns mehr.

6. Drum leben wir Studenten ſtets in den Tag hinein. Wär'n wir der Welt Regenten, ſollt' immer Feſttag ſein. **Chr. Dehn.**

78. Froher Sinn.





2. Flüchtig verrinnen die Jahre; ſchnell von der Wiege zur Bahre trägt uns der Fittig der Zeit. Noch ſind die Tage der Roſen; ſchmeichelnde Lüftchen umkoſen Buſen und Wangen uns heut: Brüder, genießet die Zeit!

3. Fröhlich zu wallen durch's Leben, trinken vom Safte der Reben, heißt uns der Wille des Herrn. Auf denn, ihr fröhlichen Zecher, ſingt ſeine Güte bei'm Becher! Fröhliche ſieht er ſo gern; preiſet den gütigen Herrn!

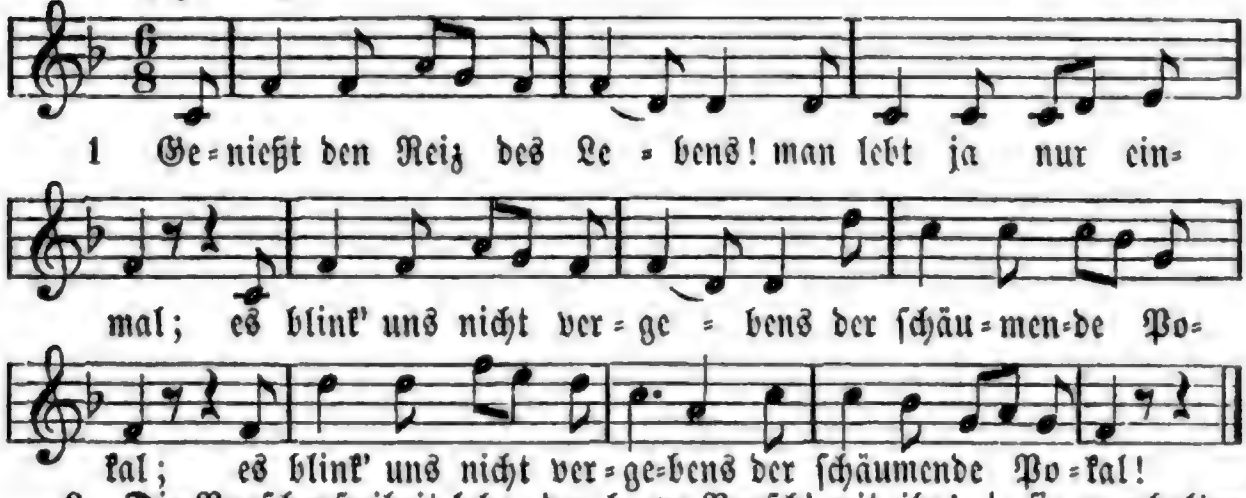
4. Sehet in Oſten und Weſten keltert man Trauben zu Feſten; Gott gab zur Freude den Wein! Gott ſchuf die Mädchen zur Liebe, pflanzte die ſeligſten Triebe tief in den Buſen uns ein: liebet und trinket den Wein!

5. Dräut euch ein Wölkchen von Sorgen, ſcheucht es durch Hoffnung bis morgen! Hoffnung macht Alles uns leicht. Hoffnung, du ſollſt uns im Leben liebend und tröſtend umſchweben, und wenn Freund Hein uns beſchleicht, mache den Abſchied uns leicht!

S. A. Mahlmann. 1826.

79. Lebensfreude.

Mäßig bewegt. Alte Weiſe.



2. Die Burſchenfreiheit lebe, der brave Burſch' mit ihr! |: ſie zu erhalten ſtrebe ein Jeder für und für. :|

3. Dem holden Freundſchaftsbande, das mich ſo ſanft umzog, dem lieben Vaterlande erſchall' ein donnernd Hoch!

4. Vom Freundesarm umſchlungen, den Schläger in der Hand, ſei dir ein Lied geſungen, du theures Vaterland!

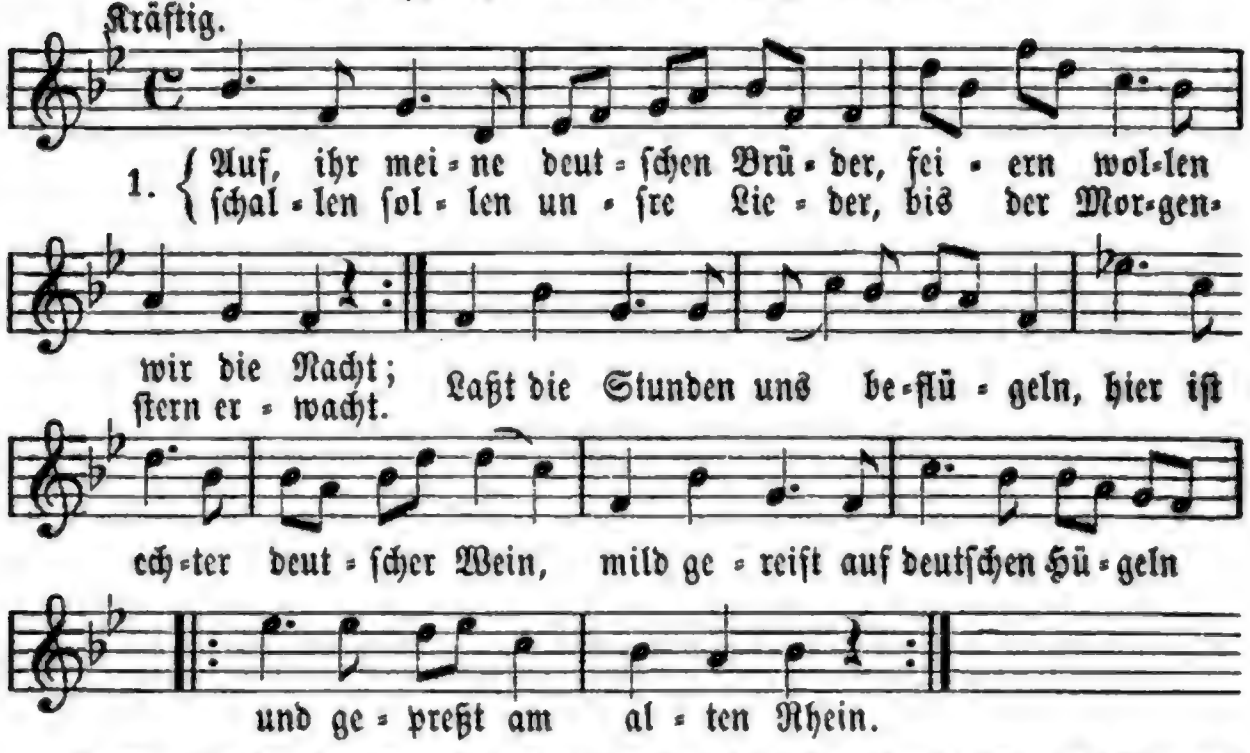
5. Dem ſchönſten Mädchen weihe ich gern mein volles Glas, ihr ſchwör' ich ew'ge Treue, der Falſchheit ew'gen Haß.

6. Führt das Geſchick euch wieder in's Vaterland zurück, ſo denkt, fidele Brüder, noch oft an uns zurück!

7. Ein Wiederſehen blühet uns einſt im Vaterland, wo ſanft uns noch umziehet das holde Freundſchaftsband.

8. Und führ' ich einſt fideliter mein Weibchen an der Hand, ſo denkt, fidele Brüder, mein im Philiſterland!

80. Auf, ihr meine deutſchen Brüder.



2. Wer im fremden Tranke praſſet, meide dieſes freie Land! Wer des Rheines Gaben haſſet, trink' als Sklav' am heißen Strand! Singt in lauten Wechſelchören! Dichter, die das Herz erfreun, (Wieland, Hagedorn und Gleim) ſollen uns Geſänge lehren; Liederklang würzt uns den Wein. (Denn ſie tranken deutſchen Wein.)

3. Jeder Fürſt im Lande lebe, der es treu und redlich meint! Jedem braven Burſchen gebe Gott den wärmſten Buſenfreund, und ein Weib in ſeine Hütte, das ihm ſei ein Himmelreich, und ihm Kinder geb', an Sitte ihrem braven Vater gleich. (Unſern braven Vätern gleich.)

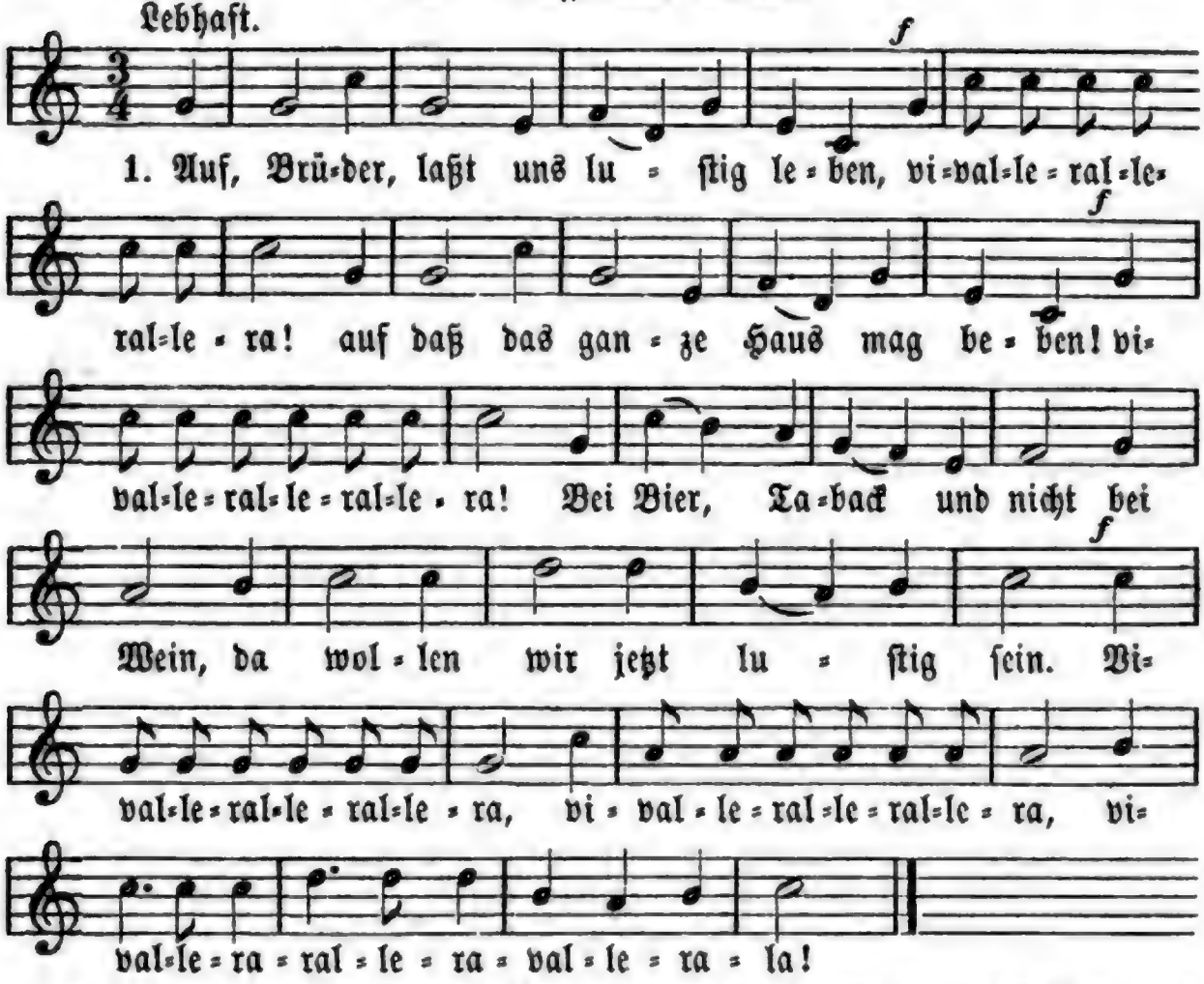
4. Leben ſollen alle Schönen, die, von fremder Thorheit rein, nur des Vaterlandes Söhnen ihren keuſchen Buſen weihn! Deutſche Redlichkeit und Treue mach' uns ihrer Liebe werth. Drum, wohlan, der Tugend weihe jeder ſich, der ſie begehrt.

5. Trotz geboten allen denen, die mit Galliens Gezier unſre Mutterſprache höhnen, ihrer ſpotten wollen wir! Ihrer ſpotten! Aber, Brüder, rein und gut, wie dieſer Wein, ſollen alle unſre Lieder bei Gelag und Mahlen ſein.

J. M. Miller.

81. Auf, und trinkt.

Lebhaft.



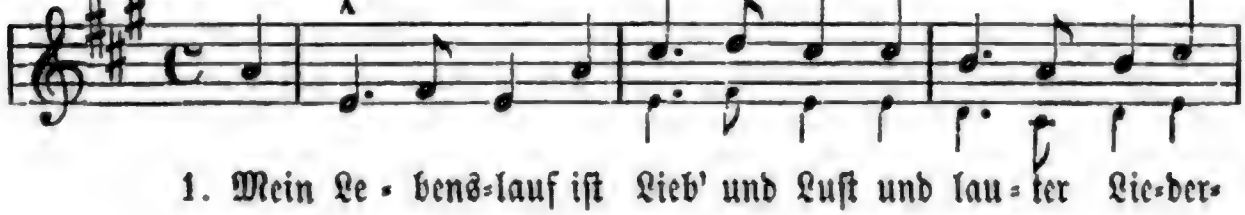
2. Man kann nicht immerfort ſtudiren, man muß zuweilen commerſiren, man muß zuweilen luſtig ſein; drum ſchenkt die leeren Gläſer ein!

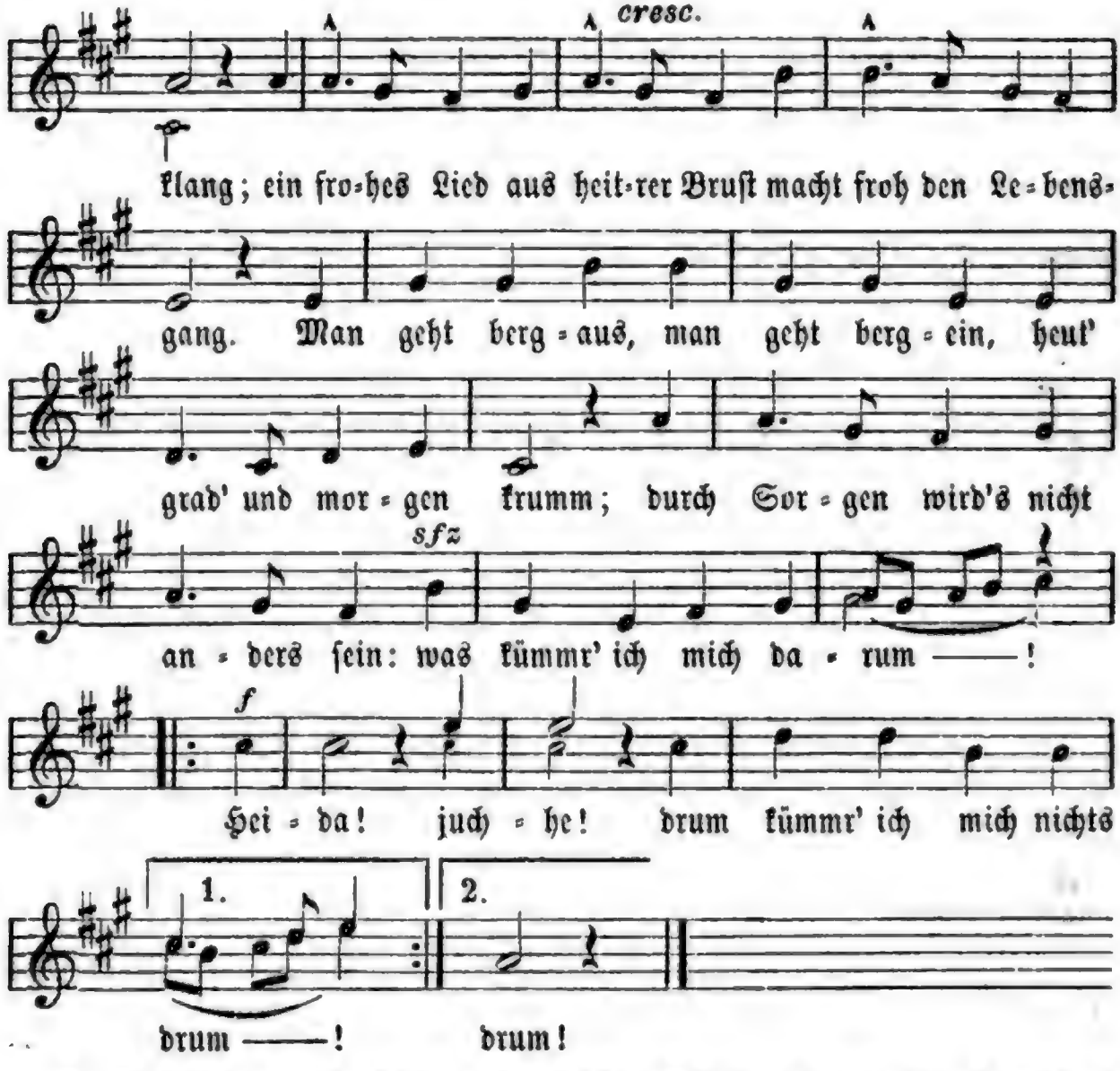
3. Weg Corpus juris, weg Pandecten! weg' mit den theolog'ſchen Secten! weg mit der Medicinerei! Vor ſolchen Muſen hab' ich Scheu!

4. Es leb', Herr Bruder, deine Schöne! es leben alle Muſenſöhne, es lebe hoch das Vaterland, und fremde Thorheit ſei verbannt!

82. Zecherlied.

Gemüthlich. Alte Weiſe.





2. Das Leben wird, der Traube gleich, gekeltert und gepreßt; ſo gibt es Moſt, wird freudenreich, und feiert manches Feſt. Drum zag' ich nicht, engt mir die Bruſt des Schickſals Unmuth ein: bald brauſ' ich auf in Lieb' und Luſt und werde reiner Wein! (Chor.) Heida, ꝛc.

3. Die Zeit iſt ſchlecht, mit Sorgen trägt ſich ſchon das junge Blut; doch wo ein Herz voll Freude ſchlägt, da iſt die Zeit noch gut. Herein, herein, du lieber Gaſt, du, Freude, komm' zum Mahl! würz' uns, was du beſcheeret haſt, kredenze den Pokal! Heida, ꝛc.

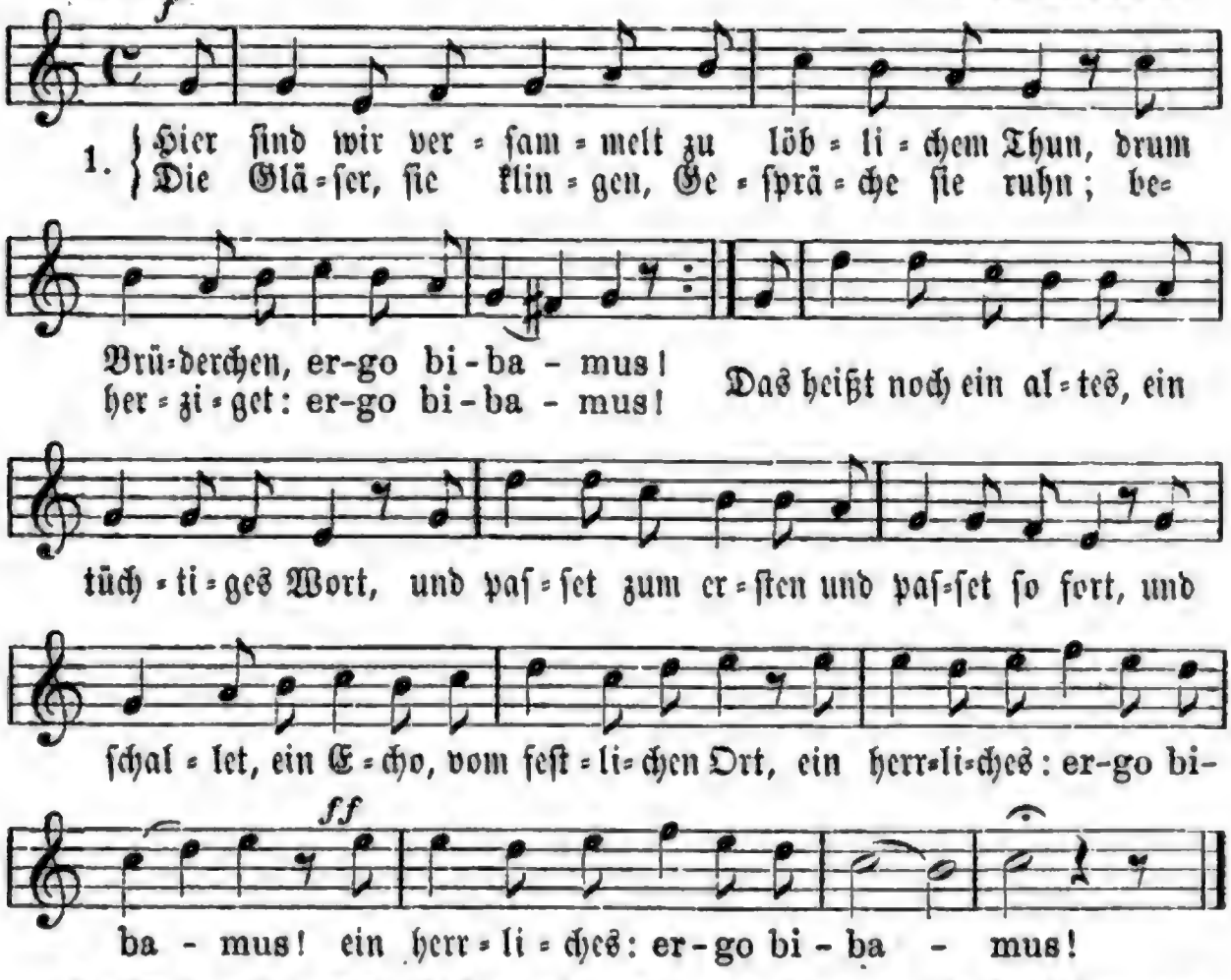
4. Weg, Grillen, wie's in Zukunft geht, und wer den Scepter führt! das Glück auf einer Kugel ſteht und wunderbar regiert. Die Krone nehme Bacchus hin, nur der ſoll König ſein! Und Freude ſei die Königin, die Reſidenz am Rhein! Heida, ꝛc.

5. Bei'm großen Faß zu Heidelberg, da ſitze der Senat, und auf dem Schloß Johannisberg der Hochwohlweiſe Rath! Der Herrn Miniſter Regiment ſoll bei'm Burgunderwein, der Kriegsrath und das Parlament ſoll bei'm Champagner ſein! Heida, ꝛc.

6. So ſind die Rollen ausgetheilt, und Alles wohl beſtellt; ſo wird die kranke Zeit geheilt, und jung die alte Welt. Der Traube Saft kühlt heiße Glut, drum leb' das neue Reich, ein Zechersmuth, ein wahrer Muth: der Wein macht Alles gleich. Heida, ꝛc. **Auguſt Mahlmann.** 1808.

83. Ergo bibamus!

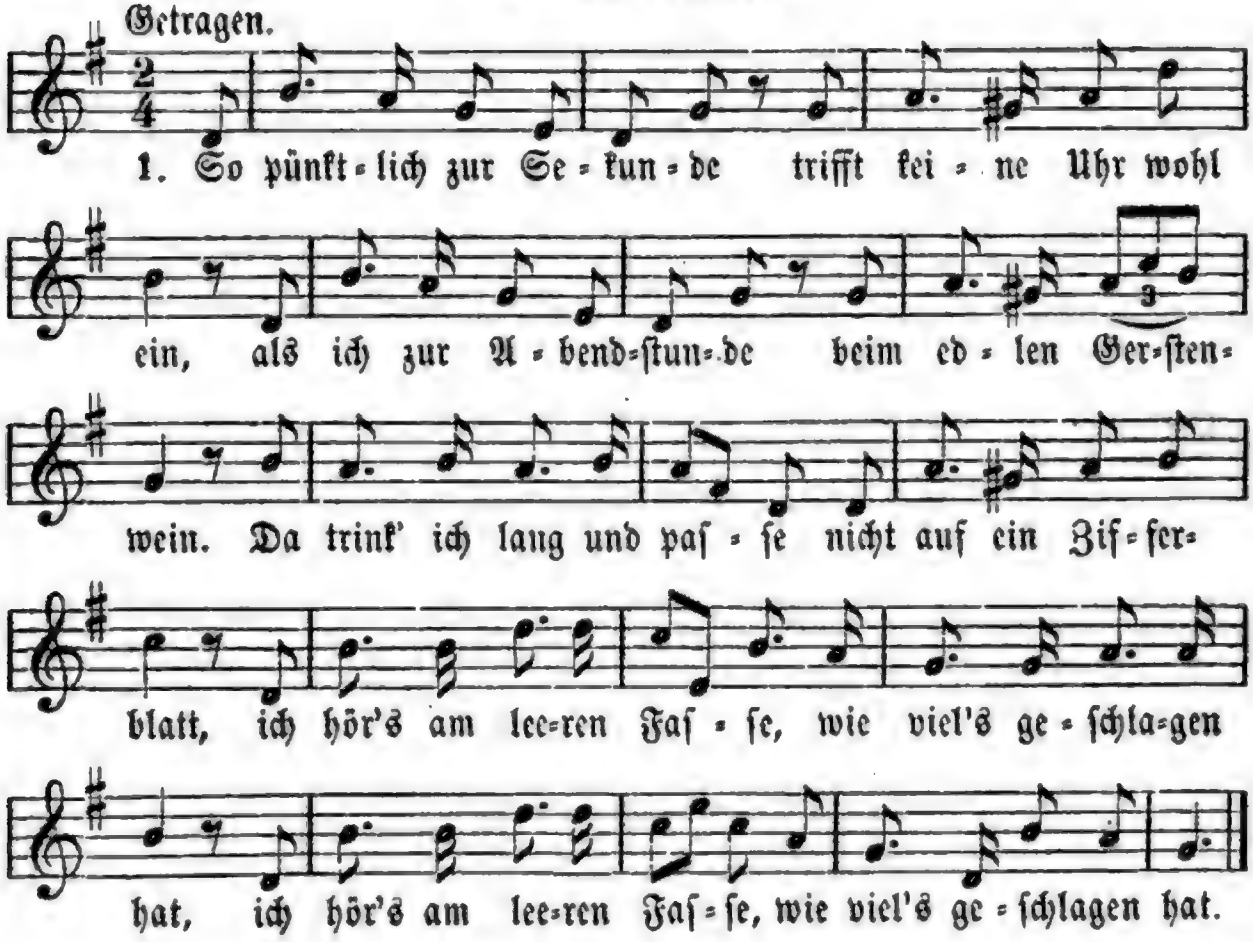
Kräftig. **Max Eberwein.**



2. Mich ruft das Geſchick von den Freunden hinweg: ihr Redlichen, ergo bibamus! ich ſcheide von ihnen mit leichtem Gepäck, drum doppeltes: ergo bibamus! Und was auch der Filz vom Leibe ſich ſchmorgt, ſo bleibt für den Heitern doch immer geſorgt, weil immer der Frohe dem Fröhlichen borgt; nun, Brüderchen: ergo bibamus!

3. Was ſollen wir ſagen vom heutigen Tag? ich dächte nur: ergo bibamus! er iſt nun einmal von beſonderem Schlag, drum immer auf's Neue: bibamus! Er führet die Freunde durch's offene Thor, es glänzen die Wolken, es theilt ſich der Flor, da leuchtet ein Bildchen, ein göttliches vor, wir klingen und ſingen: bibamus! **Goethe.**

84. Trinklied.



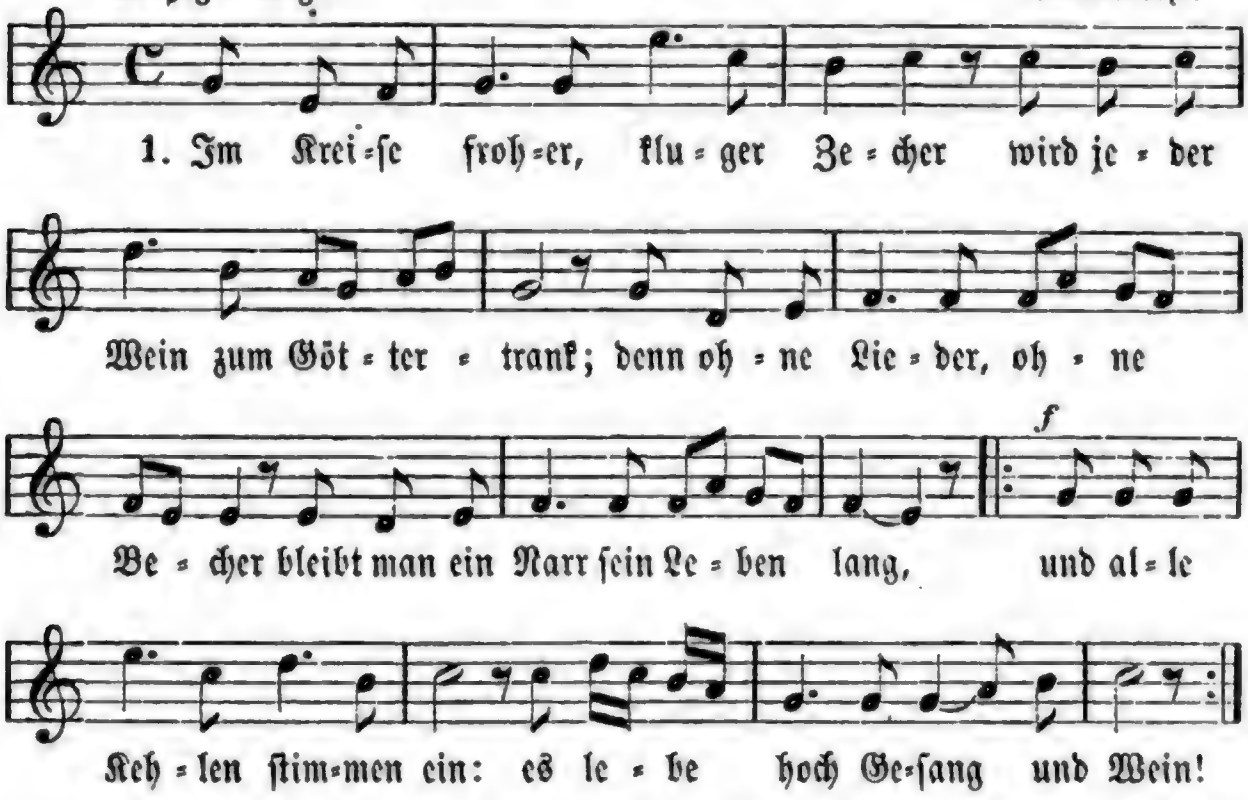
2. Geh' Nachts ich vom Gelage mit frohem Sang nach Haus, ſo kenn' ich ohne Frage mich in der Zeit doch aus. Man kennt's an meinem Gange, am Gange krumm und grad, man kennt es am Geſange, wie viel's geſchlagen hat ꝛc.

3. Seh' ich ein Haus von Weitem, wo ein lieb Mädel träumt, ſing' ich zu allen Zeiten ein Lied ihr ungeſäumt. Und wird's im Zimmer helle, wär' es auch noch ſo ſpat, ſo weiß ich auf der Stelle, wie viel's geſchlagen hat ꝛc.

O. v. Reichert.

85. Im Zecherkreiſe.

Mäßig bewegt. Volksweiſe.



2. Wir Menſchen ſind ja alle Brüder, und Jeder iſt mit uns verwandt, die Schweſter mit dem Leinwandmieder, der Bruder mit dem Ordensband; |: denn jeder Stand hat aufgehört, wenn wir das letzte Glas geleert. :|

3. Der gute Fürſt im Reiche lebe mit Allem, was ihm angehört, und unſer Vaterland umſchwebe der Friedensengel ungeſtört; der Menſch ſei Menſch, der Sklave frei, dann eilt die goldne Zeit herbei?

4. Wem für der Menſchheit edle Sache ein gutes Herz im Buſen ſchlägt; wer gegen Feinde keine Rache, und gegen Freunde Freundſchaft hegt; wer über ſeine Pflichten wacht, dem ſei dies volle Glas gebracht!

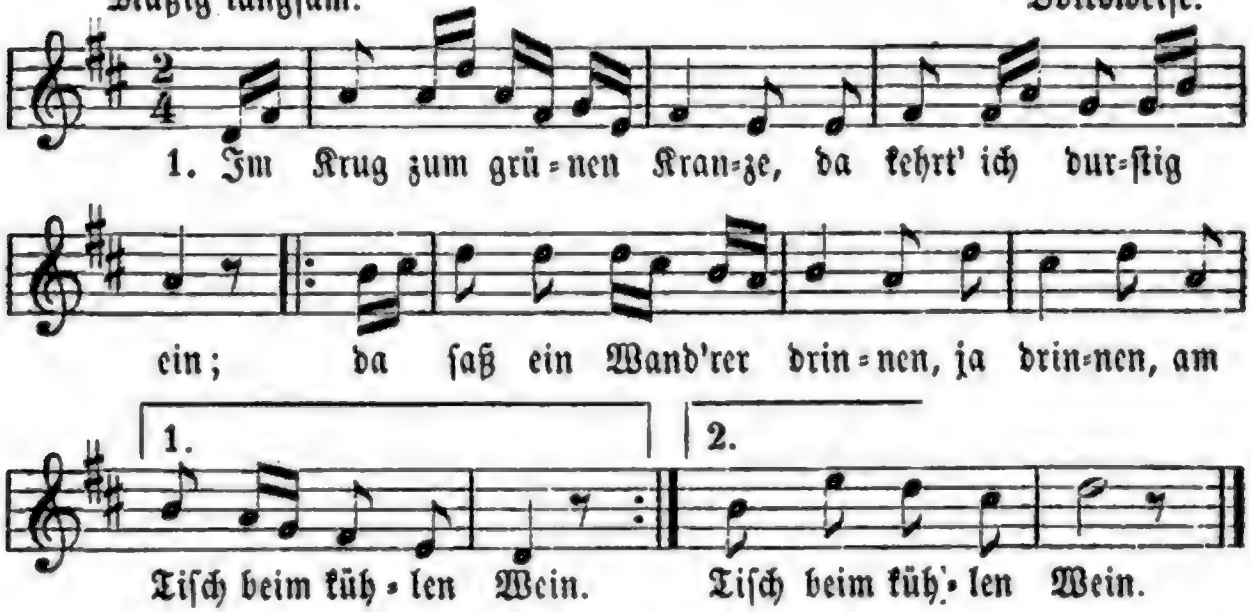
5. Wer aus Fortuna's Lottorädchen den Treffer ſeines Werthes zog; wer einem edlen deutſchen Mädchen, das treu ihn liebt, nie Liebe log; wer deutſcher Weiber Tugend ehrt, ſei ewig unſrer Freundſchaft werth!

6. Bei'm Silberklange voller Humpen gedenken wir des Armen gern; ein Menſchenherz ſchlägt unter Lumpen, ein Menſchenherz ſchlägt unter'm Stern. Drum, Brüder, ſtoßt die Gläſer an; es gelte jedem braven Mann!

7. Dem Dulder ſtrahle Hoffnungsſonne, Verſöhnung lächle unſerm Feind, dem Kranken der Geneſung Wonne, dem Irrenden ein ſanfter Freund! Wir wollen gut durch's Leben gehn und einſt uns beſſer wiederſehn! H. Zſchokke.

86. Brüderschaft.

Mäßig langsam. Volksweise.



2. Ein Glas ward eingegossen, das wurde nimmer leer: sein Haupt ruht auf dem |: Bündel, :| als wär's ihm viel zu schwer.

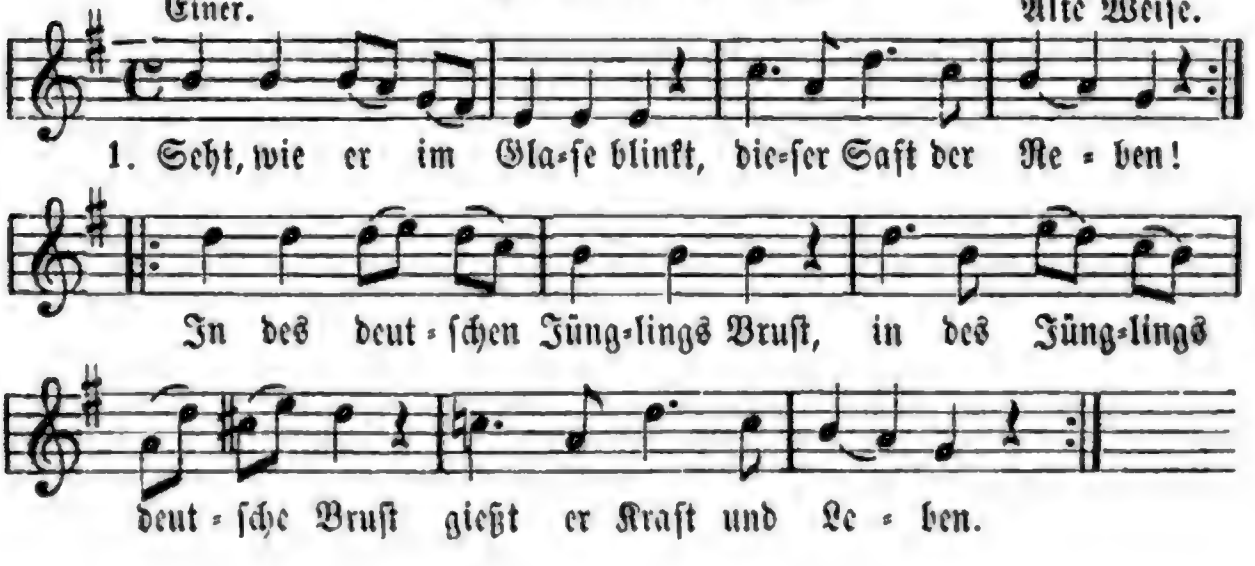
3. Ich thät mich zu ihm setzen, ich sah ihm in's Gesicht, das schien mir gar befreundet, und dennoch kannt' ich's nicht.

4. Da sah auch mir in's Auge der fremde Wandersmann und füllte meinen Becher und sah mich wieder an.

5. Hei! wie die Becher klangen, wie brannte Hand in Hand: „Es lebe die Liebste deine, Herzbruder, im Vaterland!" **Wilhelm Müller.**

87. Freundschaftsband.

Einer. Alte Weise.

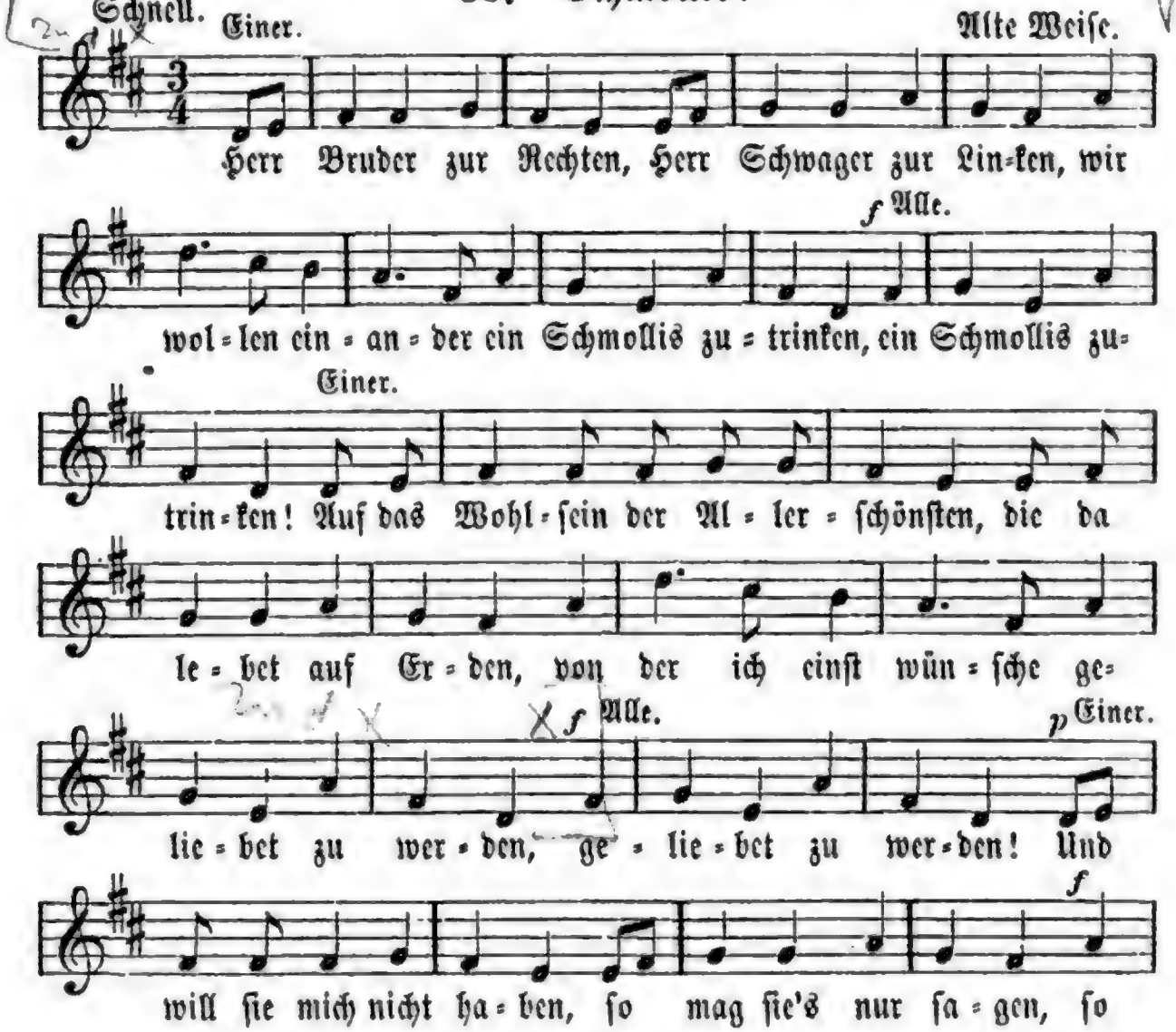


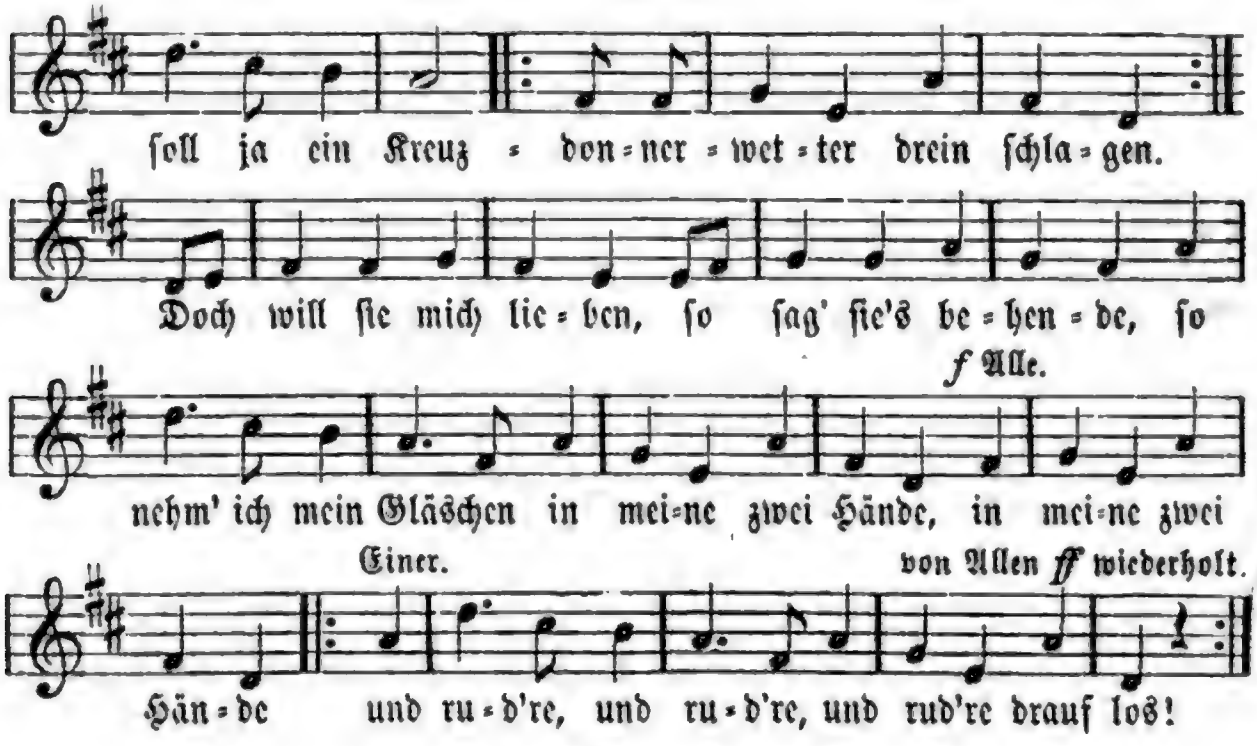
2. Einer zum Nachbar: Bruder, dieſes volle Glas bring' ich dir zu Ehren! Der Nachbar: Und ich trinke dieſes Glas, Bruder, dir zu Ehren. Beide: Unſrer Freundſchaft heil'ges Band ſoll kein Unfall ſtören. Alle: Eurer Freundſchaft heil'ges ꝛc.

3. Einer: Sei mein Bruder, nimm zum Pfand deutſchen Druck der Rechten! Der Nachbar: Gern nehm' ich zum Unterpfand deutſchen Druck der Rechten! Beide: Daß wir nicht um Kron' und Land, nicht um eines Mädchens Hand Brudertreue brechen! Alle: Daß ihr nicht um ꝛc.

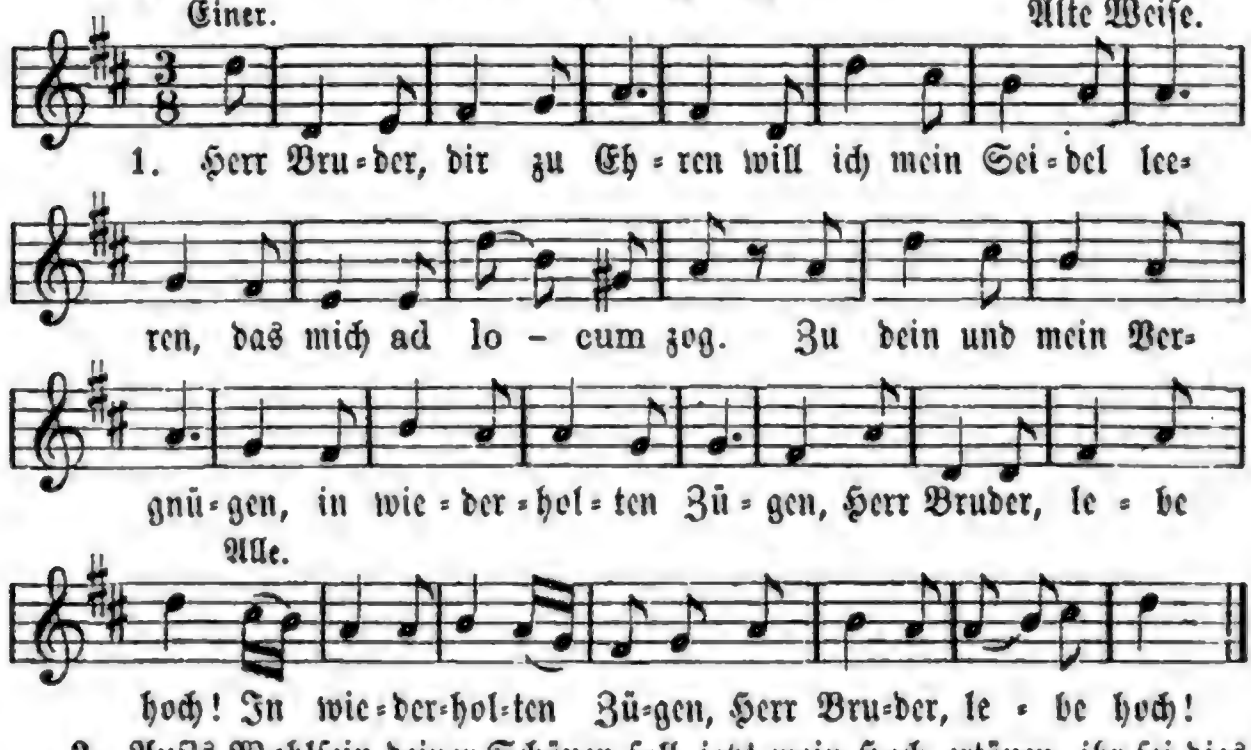
4. Beide: Nun ſo ſei der Bund gemacht hier zu dieſer Stunde! Alle: Nun ſo ſei ꝛc. Beide: Und die ſternenhelle Nacht, und die helle Sternennacht leuchtet unſerm Bunde! Alle: Und die helle ꝛc.

88. Schmollis!





89. Ehrengelage.



2. Auf's Wohlſein deiner Schönen ſoll jetzt mein Hoch ertönen, ihr ſei dies Glas geweiht; zu ihrem Angedenken |: will ich mein zweites verſenken, dein Mädchen lebe hoch! :|

3. Die nach des Rectors Schlüſſen jetzt Halle ſehen müſſen, ſei dies, mein Drittes geweiht; nennt man ſie gleich noch Craſſe, ſo kann doch ihre Kaſſe den Alten dienlich ſein.

4. Auch Einem und dem Andern von unſern flotten Brandern ſei dies, mein Viertes, geweiht; nennt man ſie zwar noch Neue, ſo kann doch ihre Treue dem Ganzen dienlich ſein.

5. Die nach der Eltern Schlüſſen uns bald verlaſſen müſſen, ſei dies, mein Fünftes, geweiht! Sehn wir uns ſchwerlich wieder, ſo denkt, fidele Brüder, recht oft an uns zurück.

6. Dem Zirkel meiner Freunde, der muntern Zechgemeinde, ſei dies, mein Letztes, geweiht! Kehrt bald ad locum wieder, zum Schenktiſch, meine Brüder! Dann ſchall' ein lautes Trio.

90. Aufmunterung zur Freude.

Weiſe: Gaudeamus igitur etc.

1. Brüder, laßt uns luſtig ſein, weil der Frühling währet, und der Jugend Sonnenſchein unſer Laub verkläret; Grab und Bahre warten nicht, wer die Roſen jetzo bricht, |: dem iſt der Kranz beſcheret. :|

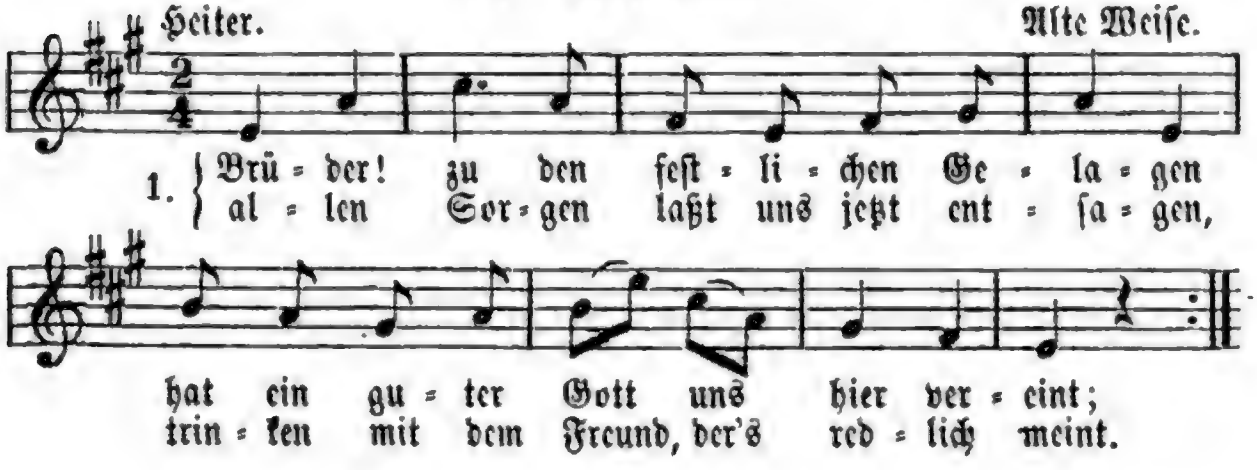
2. Unſres Lebens ſchnelle Flucht leidet keinen Zügel, und des Schickſals Eiferſucht macht ihr ſtetig Flügel; Zeit und Jahre fliehn davon, und vielleichte ſchnitzt man ſchon an unſres Grabes Riegel.

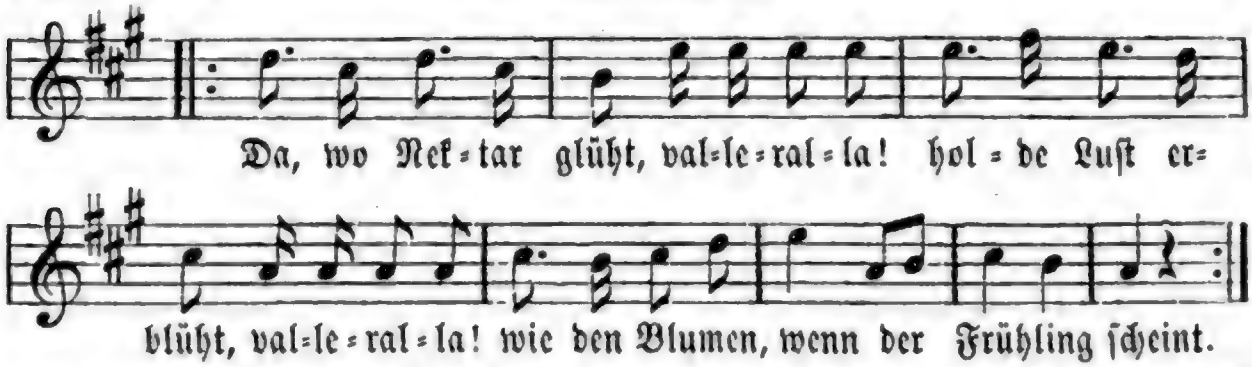
3. Wo ſind dieſe, ſagt es mir, die vor wenig Jahren eben alſo, gleich wie wir, jung und fröhlich waren? Ihre Leiber deckt der Sand, ſie ſind in ein ander Land aus dieſer Welt gefahren.

4. Wer nach unſern Vätern forſcht, mag den Kirchhof fragen: ihr Gebein ſo längſt vermorſcht, wird ihm Antwort ſagen. Kann uns doch der Himmel bald, eh' die Morgenglocke ſchallt, in unſre Gräber tragen.

Joh. Chriſt. Günther. 1717.

91. Trinklied.





2. Laßt uns froh die goldne Zeit durchſchwärmen, hangen an des Freundes treuer Bruſt: an dem Freunde wollen wir uns wärmen, in dem Weine kühlen unſre Luſt! In der Traube Blut trinkt man deutſchen Muth, wird der Mann ſich hoher Kraft bewußt. (Alle.) In der Traube ꝛc.

3. Nippet nicht, wenn Bacchus' Quelle fließet, ängſtlich an des vollen Bechers Rand; wer das Leben tropfenweis genießet, hat des Lebens Deutung nicht erkannt. Nehmt ihn friſch zum Mund, leert ihn bis zum Grund, den ein Gott vom Himmel uns geſandt!

4. Auf des Geiſtes lichtgewohnten Schwingen ſtürzt der Jüngling muthig in die Welt; wackre Freunde will er ſich erringen, die er feſt und immer feſter hält. Bleibt die Meinen All', bis zum Welteinfall treu dem Freund auf ewig zugeſellt!

5. Laſſet nicht die Jugendkraft verrauchen, in dem Becher winkt der goldne Stern! Honig laßt uns von den Lippen ſaugen, Lieben iſt des Lebens ſüßer Kern! — Iſt die Kraft verſauft, iſt der Wein verbrauſt, folgen, alter Charon, wir dir gern!

92. Vaterländiſches Trinklied.

Weiſe: Im Kreiſe froher, kluger Zecher ꝛc.

1. Auf, ſchwärmt und trinkt, geliebte Brüder! Wir ſind uns alle herzlich freund, ſind eines großen Bundes Glieder, im Leben wie im Tod vereint, — |: und trotz der Zeiten Sturm und Graus, wir halten treu und redlich aus. :|

2. Ich bring' dem ſchwarz=roth=goldnen Bande, das unſre Herzen ſanft umzog, dem theuren deutſchen Vaterlande aus voller Bruſt ein donnernd Hoch! Wir ſchwuren ja, ihm treu zu ſein, und Kraft und Leben ihm zu weihn.

3. So laßt uns unſern Schwur erneuen, den kein Verhängniß je geſchwächt, und Herz und Hand dem Freunde weihen für Freiheit, Liebe, Kraft und Recht! Ja, Deutſchland ſoll gedeih'n und blüh'n, und hoch in Kraft und Liebe glüh'n.

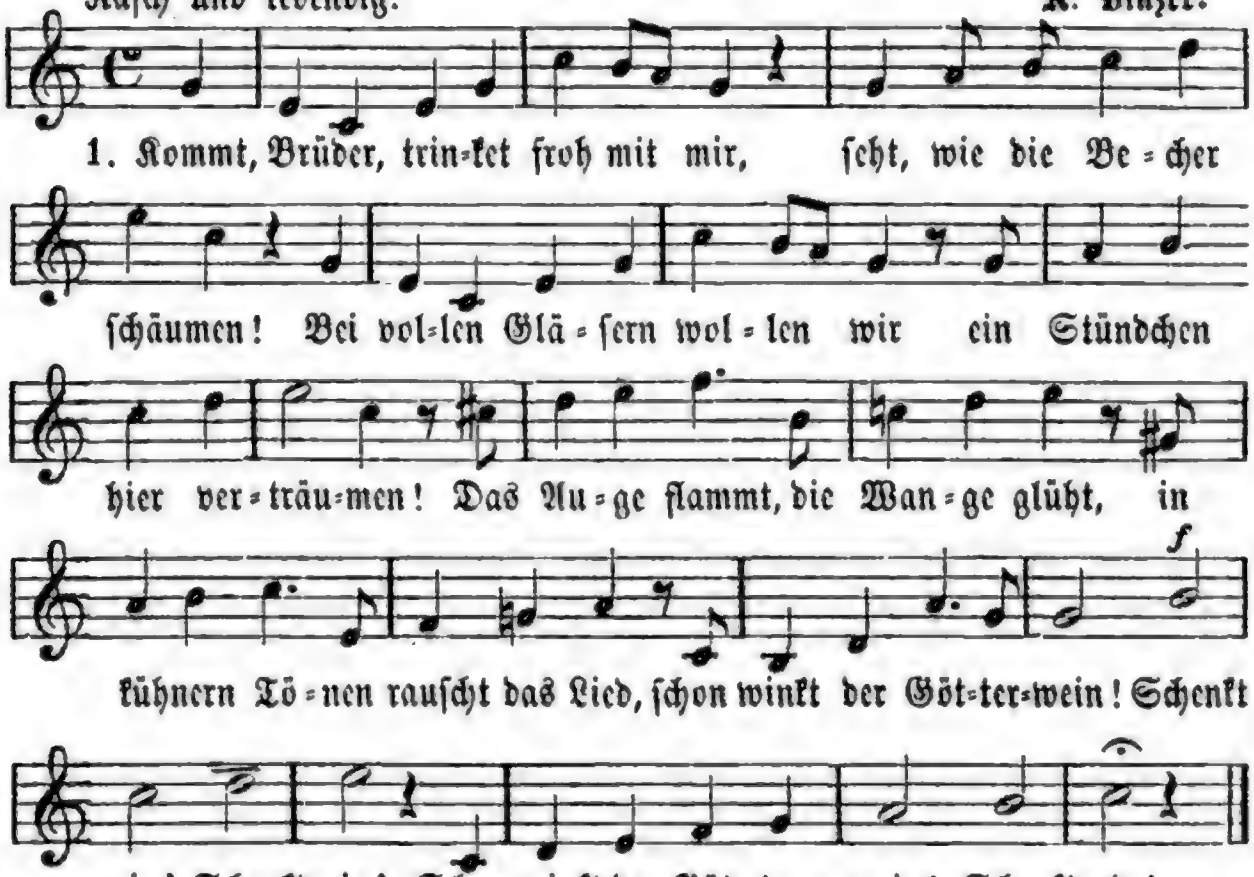
4. Hört, wackre Brüder, hört, ich weihe — Verrätherei ſei ſchwer gerächt! — dem großen Bunde ew'ge Treue für Freiheit, Liebe, Kraft und Recht! In Kraft und Liebe will ich glühn und für das Recht den Schläger ziehn!

5. So iſt der Bund auf's Neu' beſchworen, das Glück ſoll freudig ihn umwehn! So haltet feſt, was wir erkoren, der Brüder Freiheit ſoll beſtehn! Es lebe Lieb' und Vaterland, und hoch das ſchwarz=roth=goldne Band!

Theodor Körner. 1810.

93. Huldigungen.

Raſch und lebendig. A. Binzer.



2. Doch was euch tief im Herzen wacht, das will ich jetzt begrüßen: dem Liebchen ſei dies Glas gebracht, der Einzigen, der Süßen; das höchſte Glück für Menſchenbruſt, das iſt der Liebe Götterluſt, ſie trägt euch himmelan! Stoßt an!

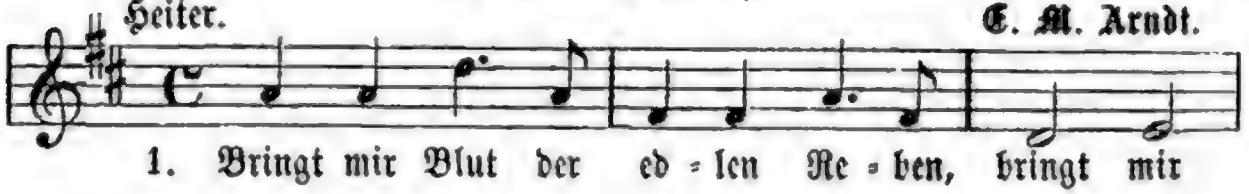
3. Ein Herz, im Kampf und Streit bewährt bei ſtrengem Schickſalswalten, ein freies Herz iſt Goldes werth, das müßt ihr feſt erhalten. Vergänglich iſt des Lebens Glück, drum pflückt in jedem Augenblick euch einen friſchen Strauß! Trinkt aus!

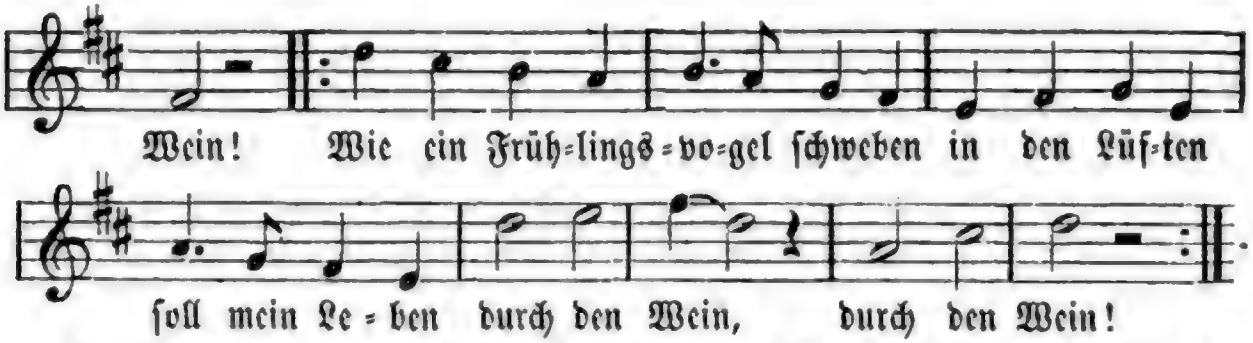
4. Jetzt ſind die Gläſer alle leer: füllt ſie noch einmal wieder! Es wogt im Herzen hoch und hehr — wir ſind ja alle Alle Brüder, von einer Flamme angefacht — dem deutſchen Volke ſei's gebracht, auf daß es glücklich ſei und frei!

Th. Körner.

94. Der Freiheit.

Heiter. E. M. Arndt.





2. Bringt mir Epheu, bringt mir Roſen zu dem Wein! Mag Fortuna ſich erboſen, ſelbſt will ich mein Glück mir loſen |: in dem Wein! :|

3. Bringt mir Mägdlein, hold und mundlich, zu dem Wein! Rollt die Stunde glatt und rundlich, greif' ich mir die Luſt ſekundlich in dem Wein.

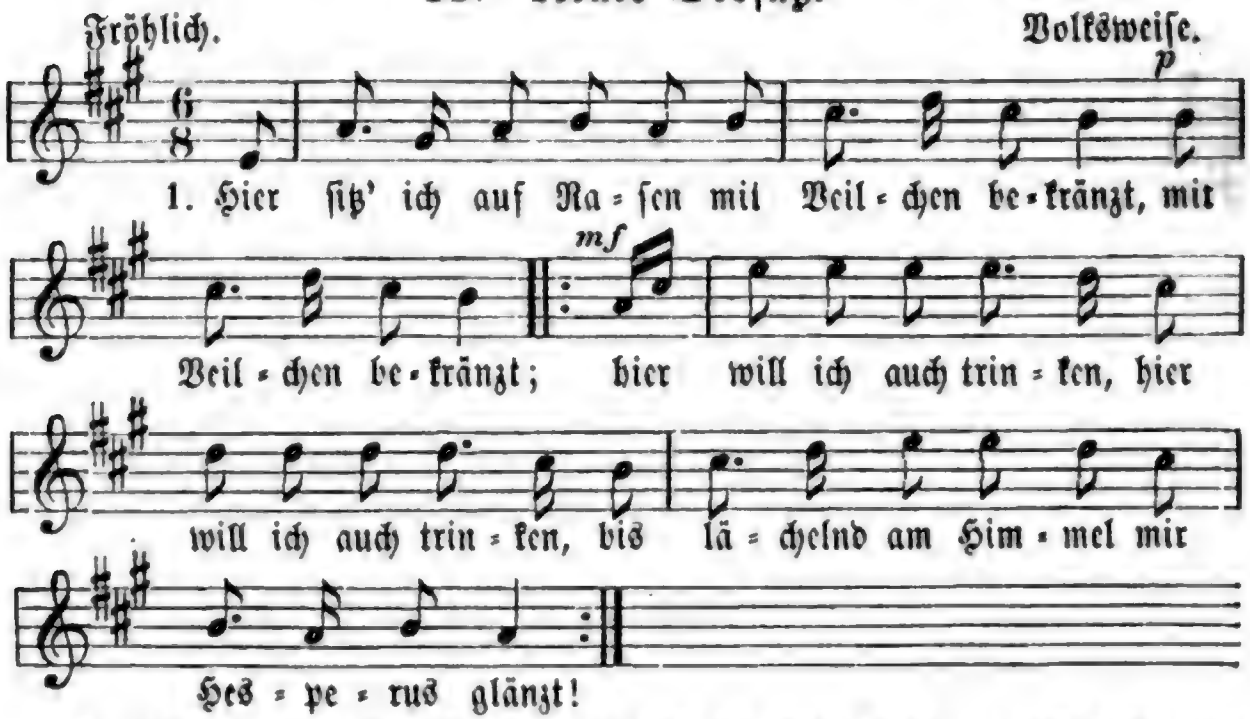
4. Bringt mir auch — das darf nicht fehlen bei dem Wein — echte, treue, deutſche Seelen und Geſang aus hellen Kehlen zu dem Wein!

5. Klang dir, Bacchus, Gott der Liebe, in dem Wein! Sorgen fliehen fort wie Diebe, und wie Helden glühn die Triebe durch den Wein!

6. Klang dir, Bacchus, Gott der Wonne, in dem Wein! Ha, ſchon ſchau' ich Mond und Sonne, alle Sterne in der Tonne, in dem Wein!

7. Höchſter Klang, wem ſollſt du klingen im dem Wein? Süßeſtes von allen Dingen, dir, o Freiheit, will ich's bringen in dem Wein! **E. M. Arndt. 1817.**

95. Neuer Vorſatz.



2. Zum Schenktiſch erwähl' ich |: das duftende Grün, :|: und Amor zum Schenken; :|: ein Poſten, wie dieſer, der ſchickt ſich für ihn! :|

3. Das menſchliche Leben eilt ſchneller dahin, als Räder am Wagen: Wer weiß, ob ich morgen am Leben noch bin?

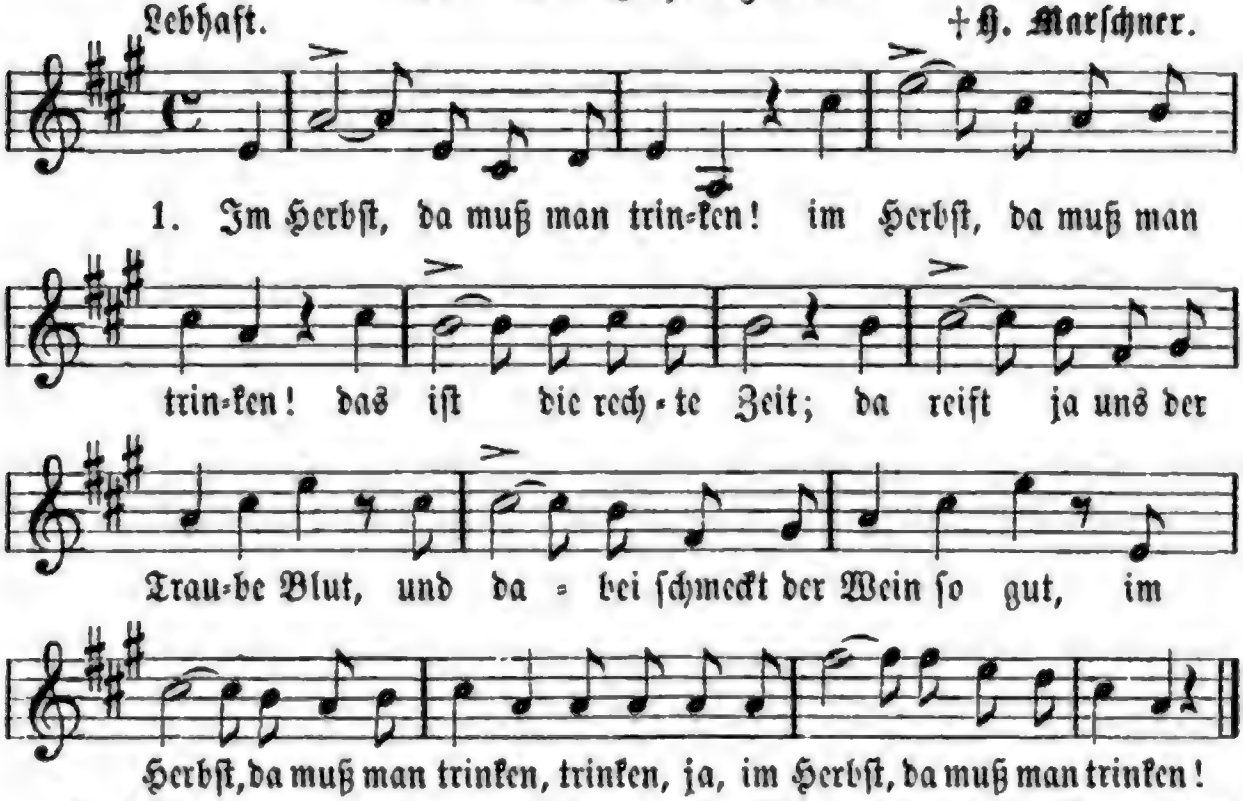
4. Wir Alle, vom Weibe geboren, ſind Staub, der früher, der ſpäter; wir werden einſt Alle des Senſenmanns Raub.

5. Ich labe mich lieber am Wein und am Kuß, bevor ich hinunter in's traurige Reich der Philiſterwelt muß.

6. Drum will ich auch trinken, ſo lang' es noch geht: Bekränzt mich mit Roſen, und gebt mir ein Mädchen, die's Küſſen verſteht!

Urſprünglich von Klamer Schmidt. 1781.

96. Die Jahreszeiten.



2. |: Im Winter muß man trinken! :| Im Winter iſt es kalt. Da wärmet uns der Traube Blut, und dabei ſchmeckt der Wein ſo gut; im Winter muß man trinken, trinken, ja im Winter muß man trinken!

3. Im Sommer muß man trinken! Im Sommer iſt es heiß. Da kühlet uns der Traube Blut, und dabei ſchmeckt der Wein ſo gut; im Sommer muß man trinken, trinken, ja im Sommer muß man trinken!

4. Im Frühling muß man trinken! Da iſt's nicht heiß und kalt. Da labt uns erſt der Traube Blut, da ſchmeckt der Wein erſt doppelt gut; im Frühling muß man trinken, trinken, ja im Frühling muß man trinken! Wohlbrück.

97. Drei freundliche Sterne.

Weiſe: Es kann ja nicht immer ſo bleiben ꝛc.

1. Es blinken drei freundliche Sterne in's Dunkel des Lebens hinein; die Sterne ſie funkeln ſo traulich, |: ſie heißen Lied, Liebe und Wein. :|

2. Es lebt in der Stimme des Liedes ein treues, mitfühlendes Herz: im Liede verjüngt ſich die Freude, im Liede verwehet der Schmerz.

3. Der Wein iſt der Stimme des Liedes zum freudigen Wunder geſellt, und malt ſich mit glühenden Strahlen zum ewigen Frühling die Welt.

4. Doch ſchimmert mit freudigem Winken der dritte Stern erſt herein, dann klingt's in der Seele wie Lieder, dann glüht es im Herzen wie Wein.

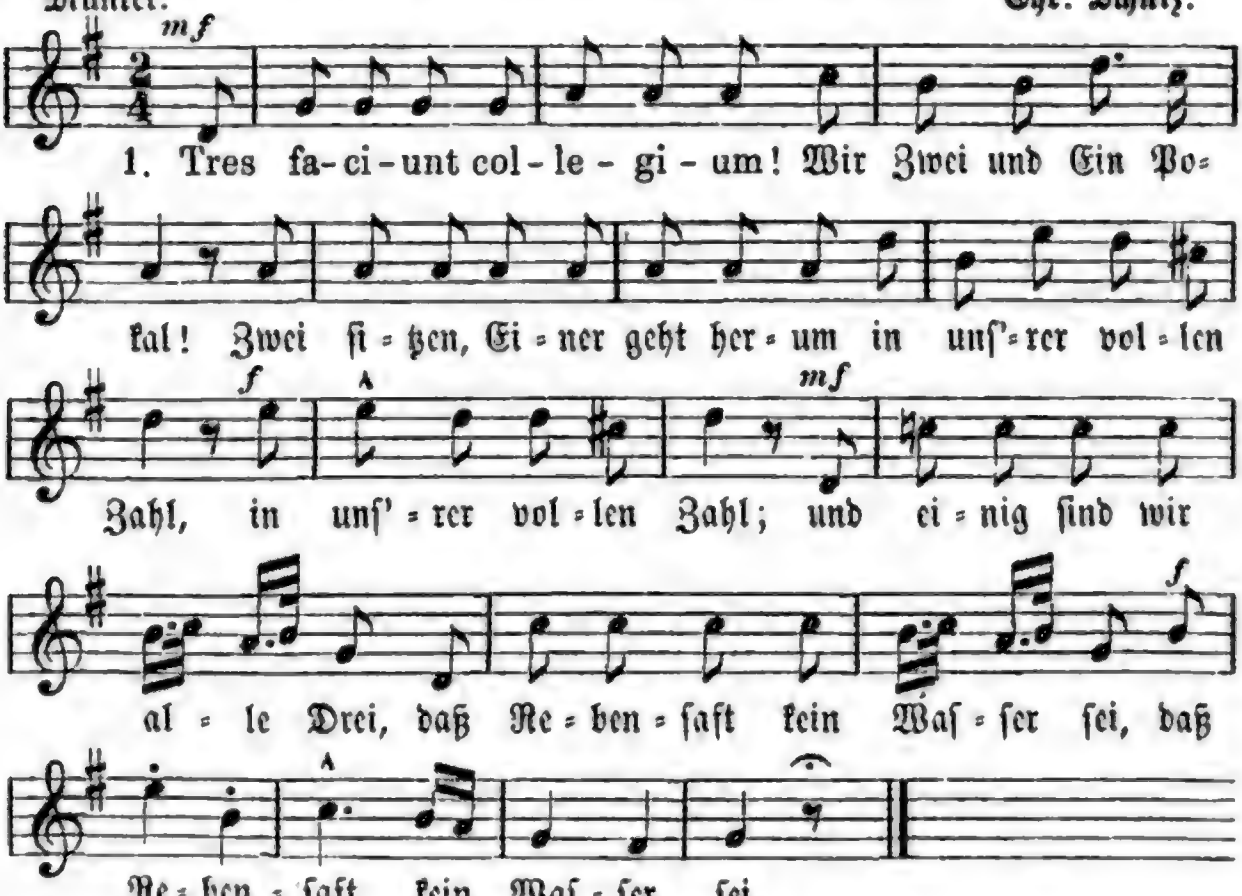
5. Drum blickt dann, ihr herzigen Sterne, in unſere Bruſt auch herein; es begleite durch Leben und Sterben uns Lied und Liebe und Wein.

6. Und Wein und Lieder und Liebe, ſie ſchmücken die feſtliche Nacht; drum leb', wer das Küſſen und Lieben und Trinken und Singen erdacht!

Theodor Körner.

98. Tres faciunt collegium.

Munter. Chr. Schulz.



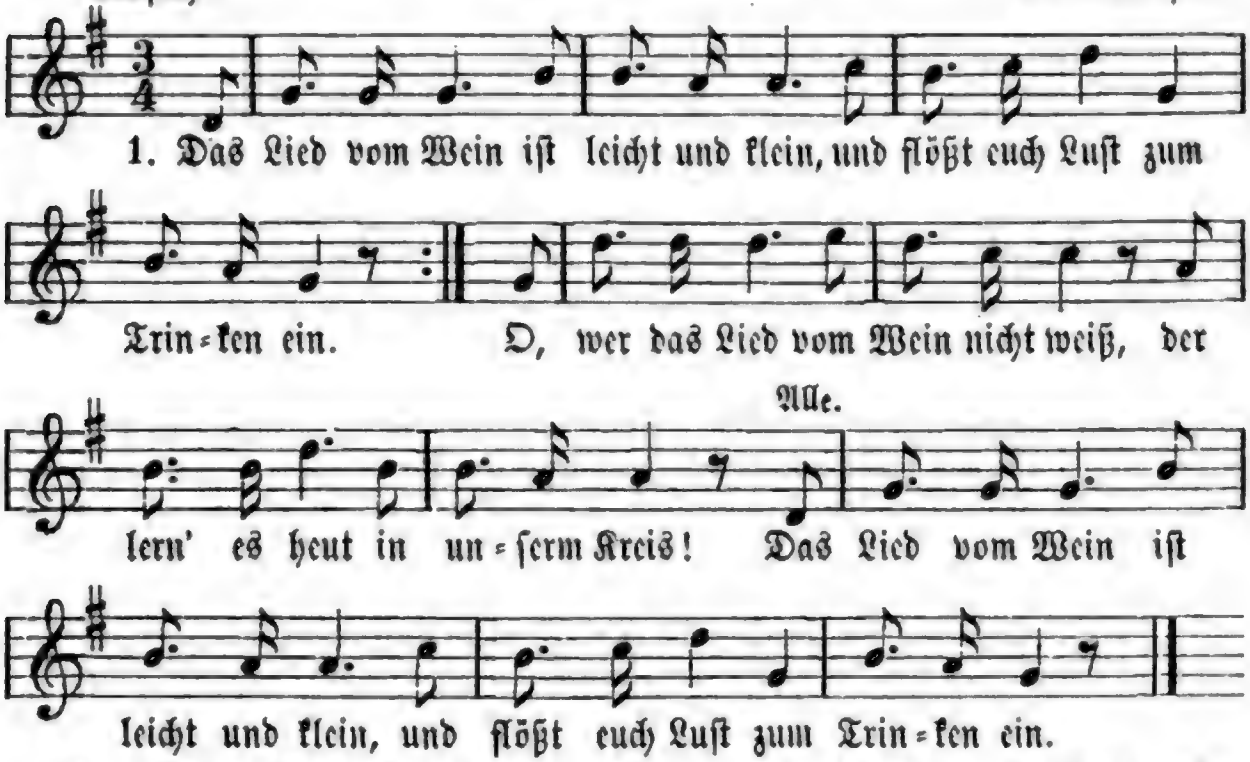
2. Tres faciunt collegium! Liſett' und ich ſind Zwei; die Nachtigall iſt auch nicht ſtumm und alſo werden Drei; und einig ſind wir ohne Zwiſt, daß es am Abend finſter iſt.

3. Tres faciunt collegium! Ein Doktor, Ein Barbier und ich dazu macht um und um Eins weniger als Vier; und einig ſind wir ohne Noth: es wächſt kein Kraut uns für den Tod.

4. Tres faciunt collegium! Drei Sprüche gab ich aus, Ein rüſtiges Trifolium, Apollini sit laus! die Drei auch ſtimmen überein, ſie könnten ihrer Vier wohl ſein. **Wilh. Müller.**

99. Das Lied vom Wein.

Einfach. Volksweiſe.



2. |: Ihr ſchwatzt nicht lang beim Becherklang, der Wein begeiſtert zu Geſang. :| Wer ſingen kann, der preiſ' ihn hoch, und wer's nicht kann, der ſumme doch! Ihr ſchwatzt nicht lang ꝛc.

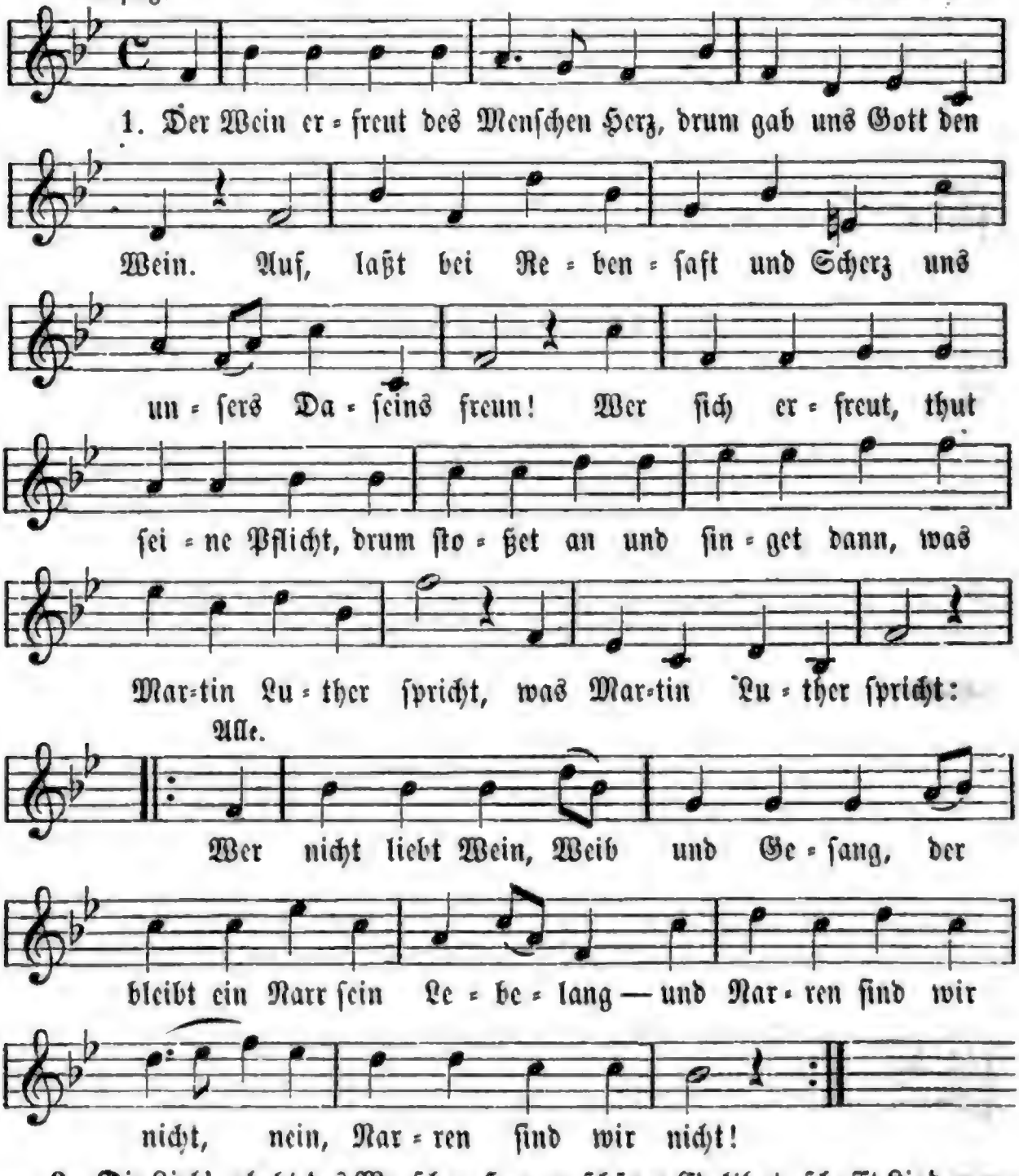
3. Wein friſcht das Blut, gibt neuen Muth und ſchafft die Herzen mild und gut. Wein iſt der Sorgen jäher Tod, zu ſchöner That ein Aufgebot.

4. Der Trinkgenoß iſt ohne Schloß und ohne Schätze reich und groß; ja, Götter ſind beim Weine wir, und der Olymp iſt künftig hier.

5. Nennt Brüder euch! In Bacchus' Reich iſt Alles frei und Alles gleich. O Zaubertrank! der edle Wein lehrt uns die goldne Zeit erneu'n. **Fr. Rochlitz.**

100. Wein, Weib und Geſang.

Kräftig. C. Fr. Zelter.



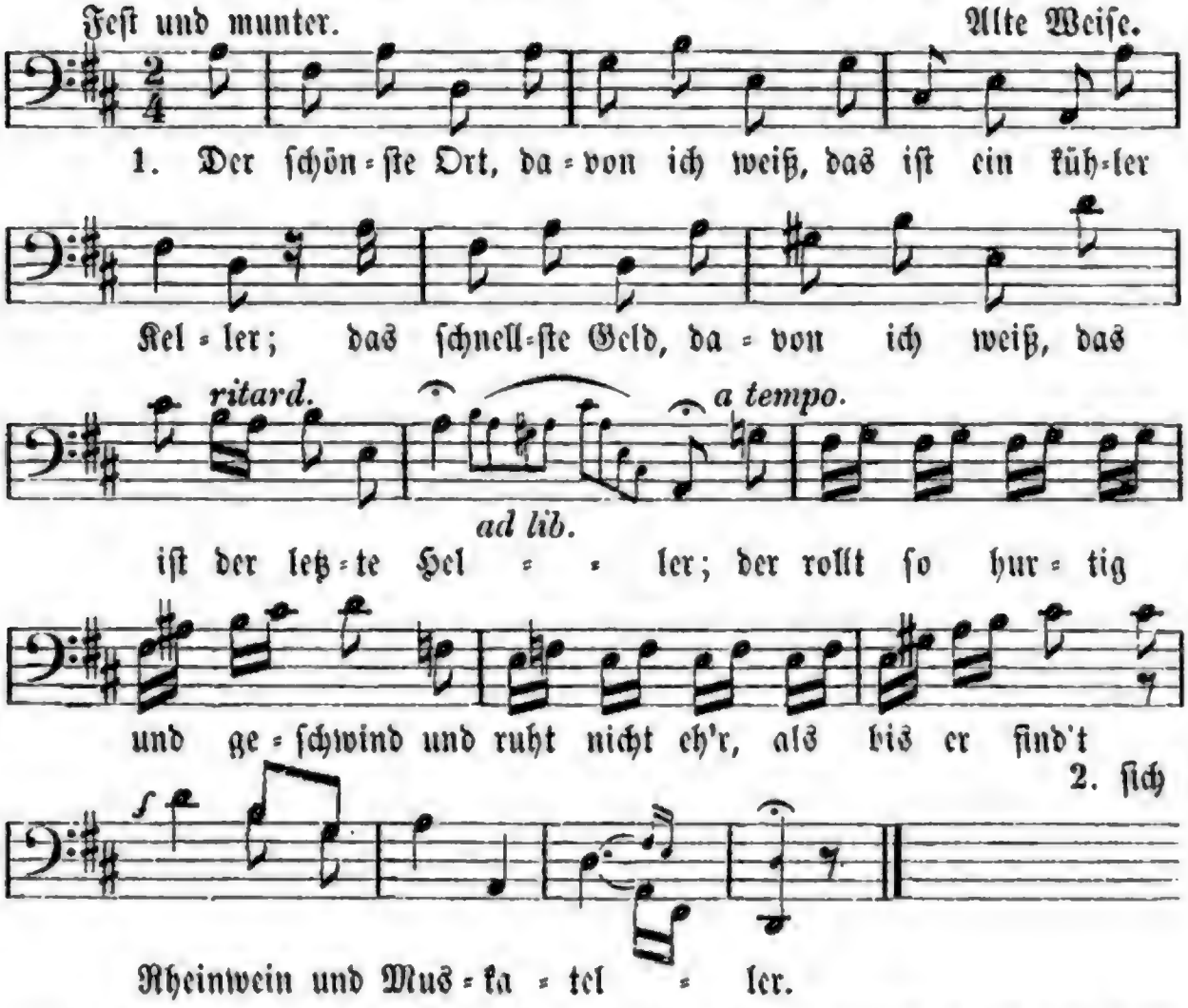
2. Die Lieb' erhebt des Menſchen Herz zu ſchöner Edelthat, ſchafft Linderung für jeden Schmerz, ſtreut Licht auf dunkeln Pfad. Weh' dem, dem Lieb' und Wein gebricht! Drum küßt und trinkt, klingt an und ſingt, was Martin Luther ſpricht: Wer nicht liebt ꝛc.

3. Ein Lied voll reiner Harmonie, in treuer Freunde Kreis, iſt Labung nach des Tages Müh' und nach der Arbeit Schweiß. Drum ruhet nach erfüllter Pflicht und klinget an und ſinget dann, was Martin Luther ſpricht: Wer nicht liebt ꝛc.

K. Müchler.

101. Das Lied vom grünen Kranze.

Auch nach der Weiſe: Der liebſte Buhle, den ich han, ꝛc.



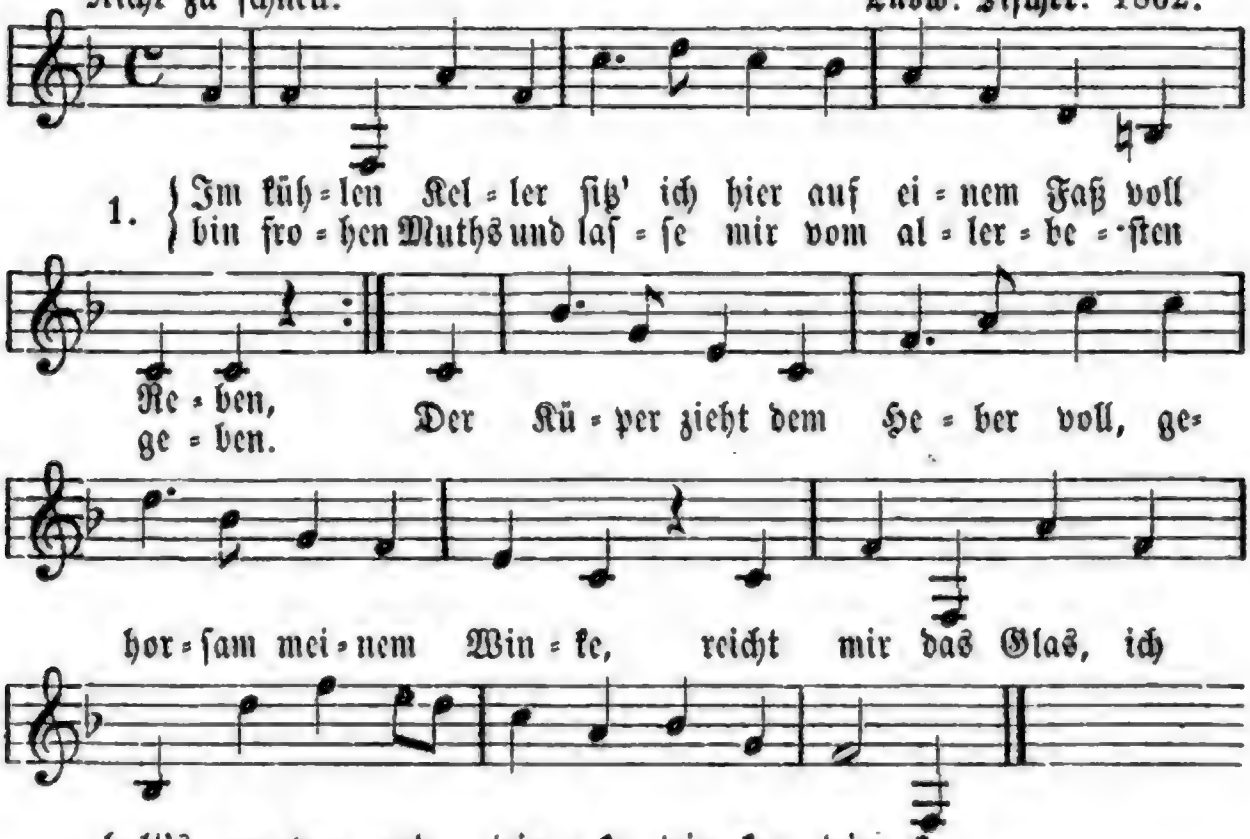
2. Der ſchönſte Wein, davon ich weiß, läßt ſich den rothen heißen, und einen ſchönſten weiß ich noch, den nennt man nur den weißen; der eine hilft, der andre frommt, wer nur zur rechten Muße kommt, ſich beider zu befleißen.

3. Ein friſcher Trunk vom Faße her, darnach ſteht mein Verlangen; die ſchönſten Häuſer ſind es doch, dran grüne Kränze prangen; wo ſolch ein liebes Zeichen lacht, da iſt mir recht in finſtrer Nacht ein Sternlein aufgegangen.

4. Und wer das Liedlein hat gemacht? Und wer es hat geſungen? Ein fahr'nder Schüler hat's erdacht, als ihm der Wein bezwungen; vor einem Faß, da iſt ſein Platz, ein volles Glas, das iſt ſein Schatz, es iſt ihm wohlgelungen.

102. Trinke!

Nicht zu ſchnell. Ludw. Fiſcher. 1802.

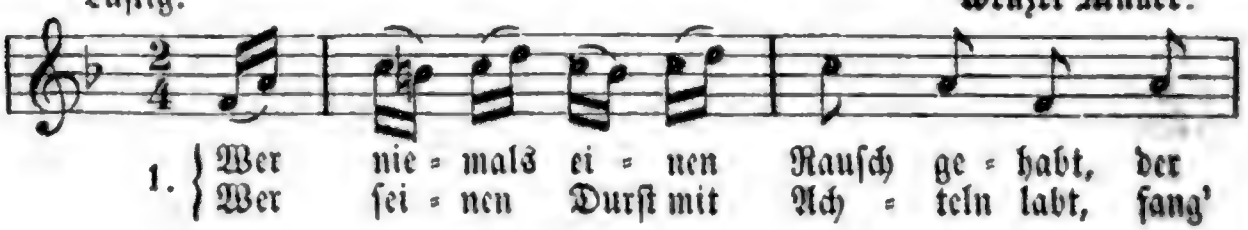


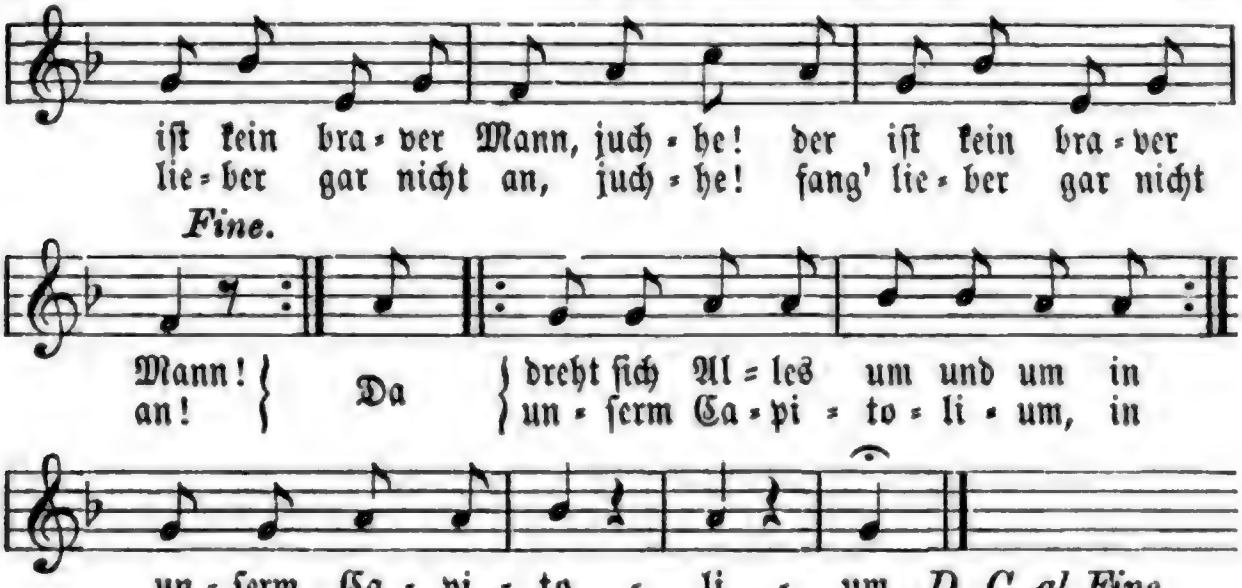
2. Mich plagt ein Dämon, Durſt genannt; doch um ihn zu verſcheuchen nehm' ich mein Deckelglas zur Hand und laß mir Rheinwein reichen. Die ganze Welt erſcheint mir nun in roſenrother Schminke; ich könnte Niemand Leides thun, ich trinke, trinke, trinke.

3. Allein mein Durſt vermehrt ſich nur bei jedem vollen Becher; dies iſt die leidige Natur der ächten Rheinweinzecher! Doch tröſt' ich mich, wenn ich zuletzt vom Faß zu Boden ſinke: ich habe keine Pflicht verletzt, denn ich trinke, trinke, trinke. K. Müchler. 1802.

103. Lob der Mäßigkeit.

Luſtig. Wenzel Müller.





2. Doch zu viel trinken iſt nicht gut, drei Quart ſind eben recht, juchhe, drei Quart ſind eben recht; da ſteht auf einem Ohr der Hut, iſt nur der Wein auch ächt, juchhe, iſt nur der Wein auch ächt. Trinkt unſer einer zu viel Wein, find't er ſich nicht zum Haus binein, find't er ſich nicht zum Haus hinein.

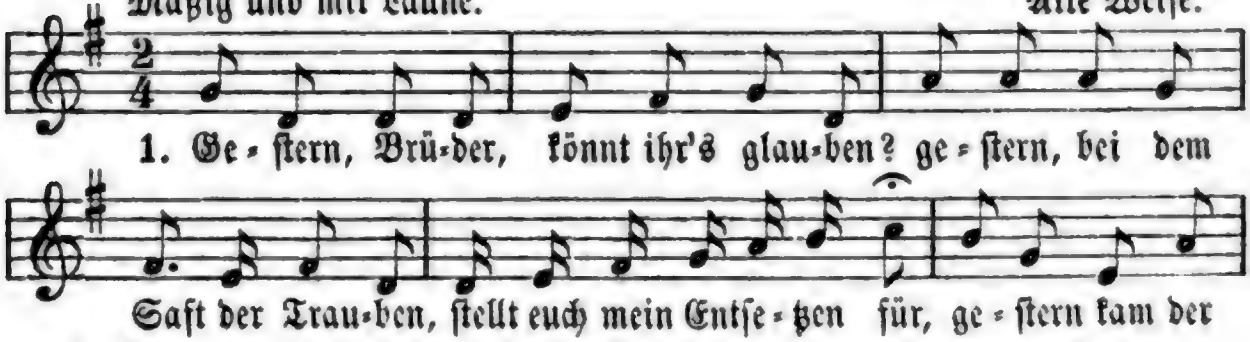
3. Ich ſag' halt allweil modice! ich ſteh' noch allweil grad', juchhe, doch liegt man auf dem podice, iſt's um den Wein nur ſchad', juchhe, das iſt ein Weinchen wie ein Rack! hübſch grad', hübſch grad' und nicht zick zack!

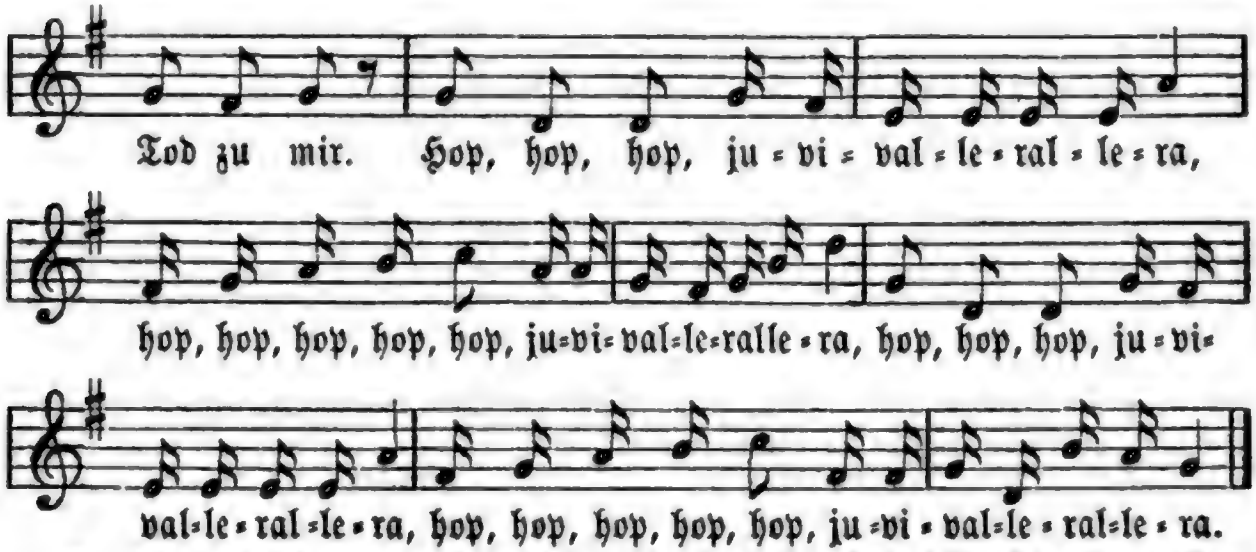
4. Wenn rein wie Gold das Rebenblut in unſern Gläſern blinkt, ſich jeder Zecher wohlgemuth ſein kleines Räuſchchen trinkt, dann ſcheint die Welt mit ihrer Pracht für munt're Trinker nur gemacht.

5. Ein jeder Trinker lebe hoch, der bei dem vollen Glas ſchon oft der Arbeit hartes Joch, des Lebens Müh' vergaß. Wer dich verſchmäht, du edler Wein, der iſt nicht werth ein Menſch zu ſein.

6. Drum trink' ich, weil ich trinken kann und mir der Wein noch ſchmeckt, ſo lange bis der Senſenmann in's kühle Grab mich ſtreckt. Dann endet ſich mein Lebenslauf, dann hört mit mir der Durſt auch auf. **J. Perinet.**

104. Zecherbündniß.





2. Drohend ſchwang er ſeine Hippe, drohend ſprach das Furchtgerippe: Fort von hier, du Bacchusknecht! fort, du haſt genug gezecht! (Alle:) Hop, hop, hop! ꝛc.

3. Lieber Tod, ſprach ich mit Thränen, ſollteſt du nach mir dich ſehnen? ſiehe, da ſteht Wein für dich! Lieber Tod, verſchone mich!

4. Lächelnd griff er nach dem Glaſe, lächelnd trank er's auf der Baſe, auf der Peſt Geſundheit leer; lächelnd ſtellt' er's wieder her.

5. Fröhlich glaubt' ich mich befreiet, als er ſchnell ſein Droh'n erneuet: Narr, für einen Tropfen Wein denkſt du meiner los zu ſein?

6. Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden gern ein Mediciner werden! laß mich; ich verſpreche dir meine Kranken halb dafür!

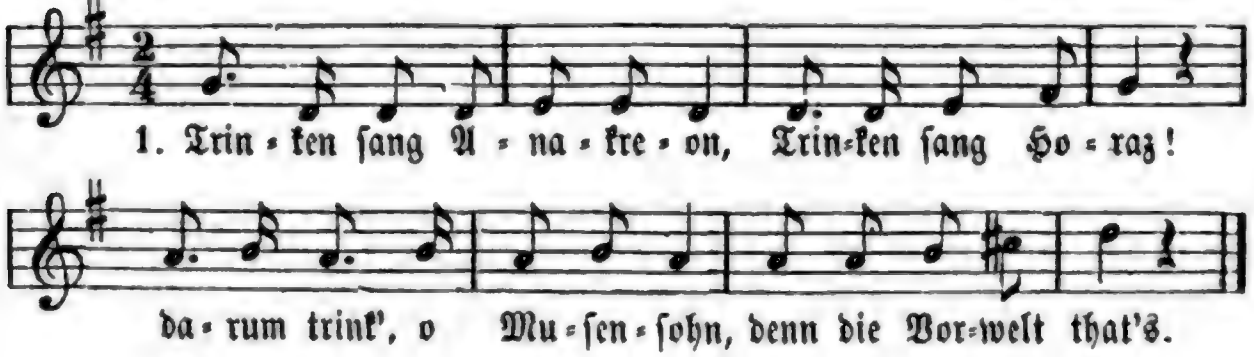
7. Gut, wenn das iſt, magſt du leben, ſprach er: nur bleib' mir ergeben: lebe, bis du ſatt geküßt und des Trinkens müde biſt!

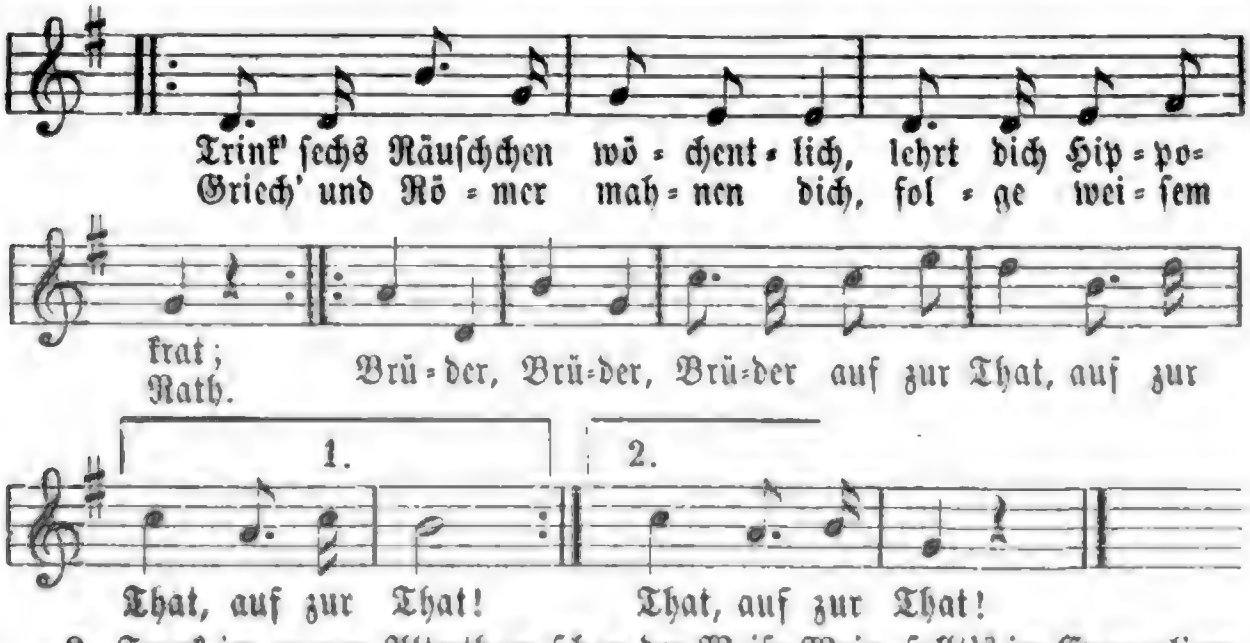
8. O wie ſchön klingt das den Ohren; Tod, du haſt mich neu geboren! Dieſes Glas voll Rebenſaft, Tod, auf gute Brüderſchaft!

9. Ewig alſo ſoll ich leben! ewig denn bei'm Gott der Reben! ewig ſoll mich Lieb' und Wein, ewig Wein und Lieb' erfreun! **G. E. Leſſing. 1747.**

105. Claſſiſche Trinklehre.

Heiter. Alte Weiſe.



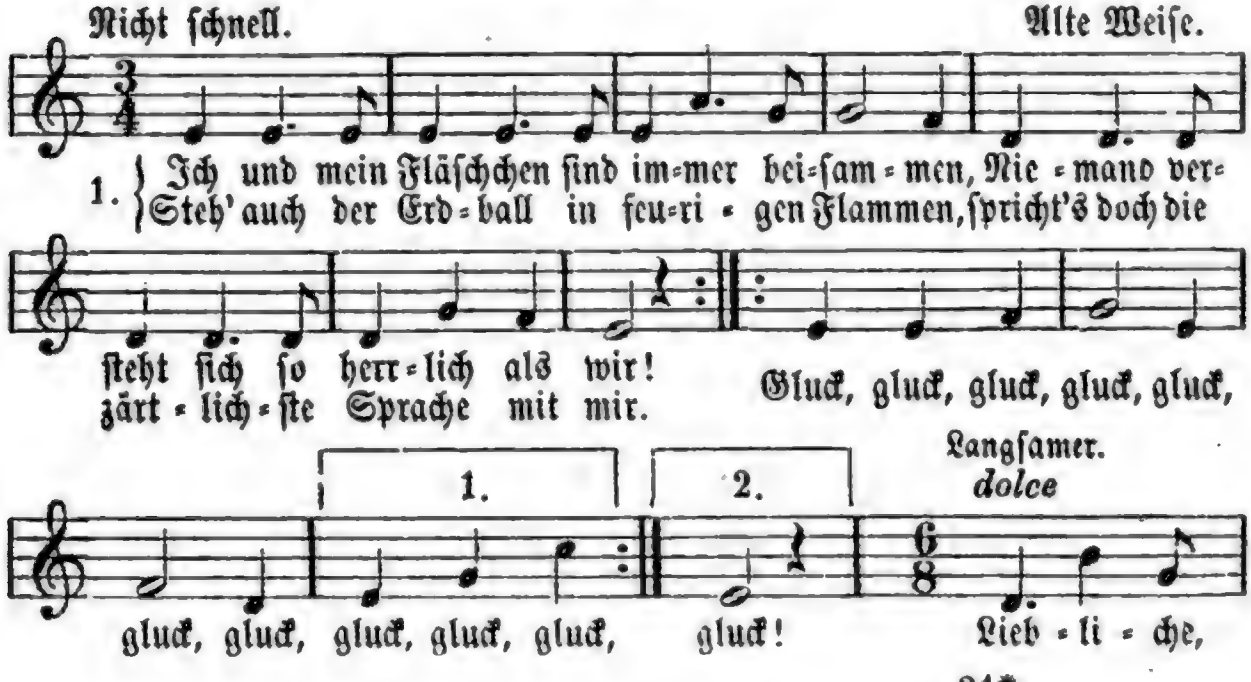


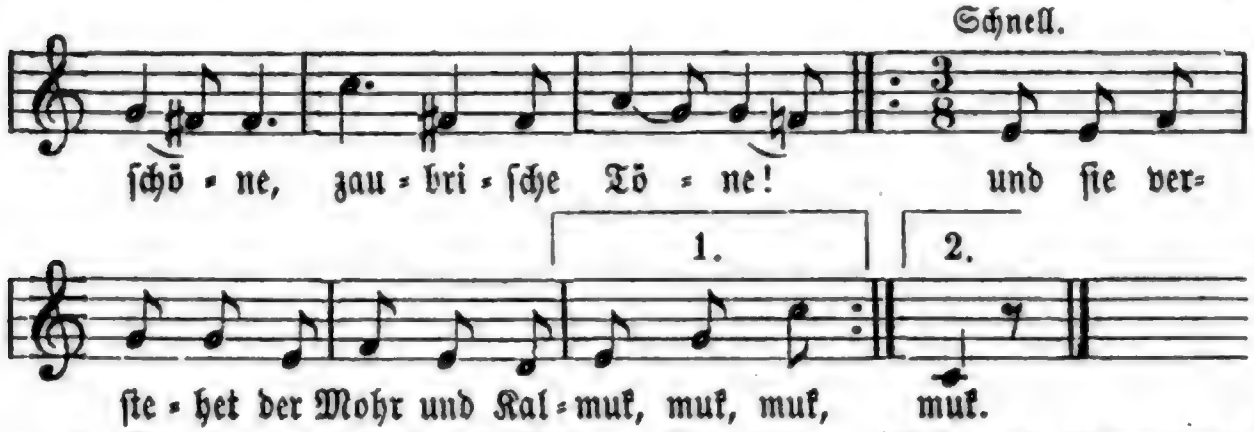
2. Trank im grauen Alterthum ſchon der Weiſe Wein, ſollt's im Evangelium denn verboten ſein? Trink' ſechs Räuſchchen wöchentlich, lehrt dich Hippokrat ꝛc.

3. Sokrates, der Philoſoph, voll Raffinerie, macht' dem Bacchus oft den Hof, wenn Xanthippe ſchrie. Trink' ꝛc.

4. Waſſertrinker Diogen hatt' zur Wohnung doch eine Tonn' ſich auserſehn, die nach Weine roch. Trink' ꝛc.

106. Mein Fläſchchen.





ſchö = ne, zau = bri = ſche Tö = ne! und ſie ver=

ſte = het der Mohr und Kal = muk, muk, muk, muk.

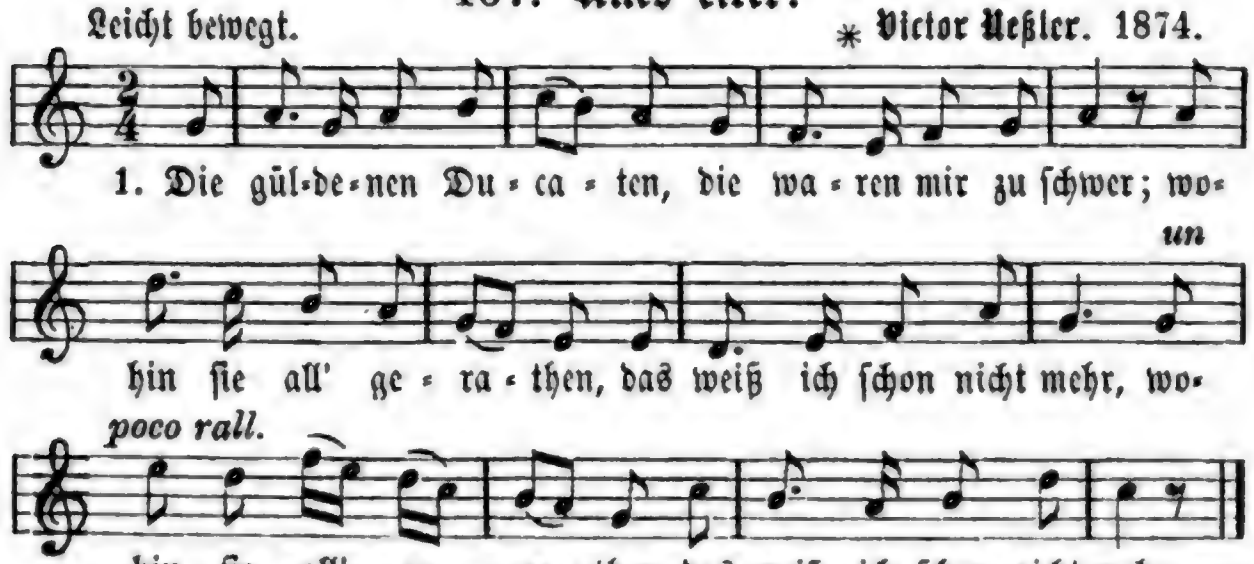
2. Mancher vertändelt mit Weibern ſein Leben, höfelt und härmet und ſchmachtet ſich krank; denn auch den roſigſten Lippen entſchweben oft genug Grillen und Launen und Zank! Gluck, gluck, gluck ꝛc. ſpricht nur die Schöne, welcher ich fröhne, und ſie begehret nicht Kleider noch Schmuck.

3. Wenn ſich das Schickſal, mit Wettern gerüſtet, wider mich frohen Geſellen erboſt, und mir den Garten der Freude verwüſtet, dann iſt das Fläſchchen mein kräftiger Troſt: gluck, gluck, gluck, gluck ꝛc. flüſtert die Treue, und wie ein Leue trotz' ich dem Schickſal und ſage nicht Muck!

4. Ich und mein Fläſchchen wir ſcheiden uns nimmer, bis mir der Luſtbach des Lebens verrinnt, und in des Schreiners verhaßtem Gezimmer ſchreckbar ein ewiges Durſten beginnt: gluck, gluck, gluck ꝛc. dich muß ich miſſen, dorthin geriſſen unter des Grabſteins umnachtenden Druck.

5. Sie nur, ſie dürſten nicht, die ihn erleben, den einſt die Todten erweckenden Ruf; köſtlichen Wein muß es oben doch geben, wo er regiert, der die Reben erſchuf: gluck, gluck, gluck ꝛc. klingt es dort wieder, himmliſche Brüder reichen mir einen verjüngenden Schluck! **Langbein.**

107. Alles eitel!



* **Victor Neßler.** 1874.

1. Die gül=de=nen Du = ca = ten, die wa = ren mir zu ſchwer; wo= *un*

hin ſie all' ge = ra = then, das weiß ich ſchon nicht mehr, wo=

hin ſie all' ge = ra = then, das weiß ich ſchon nicht mehr.

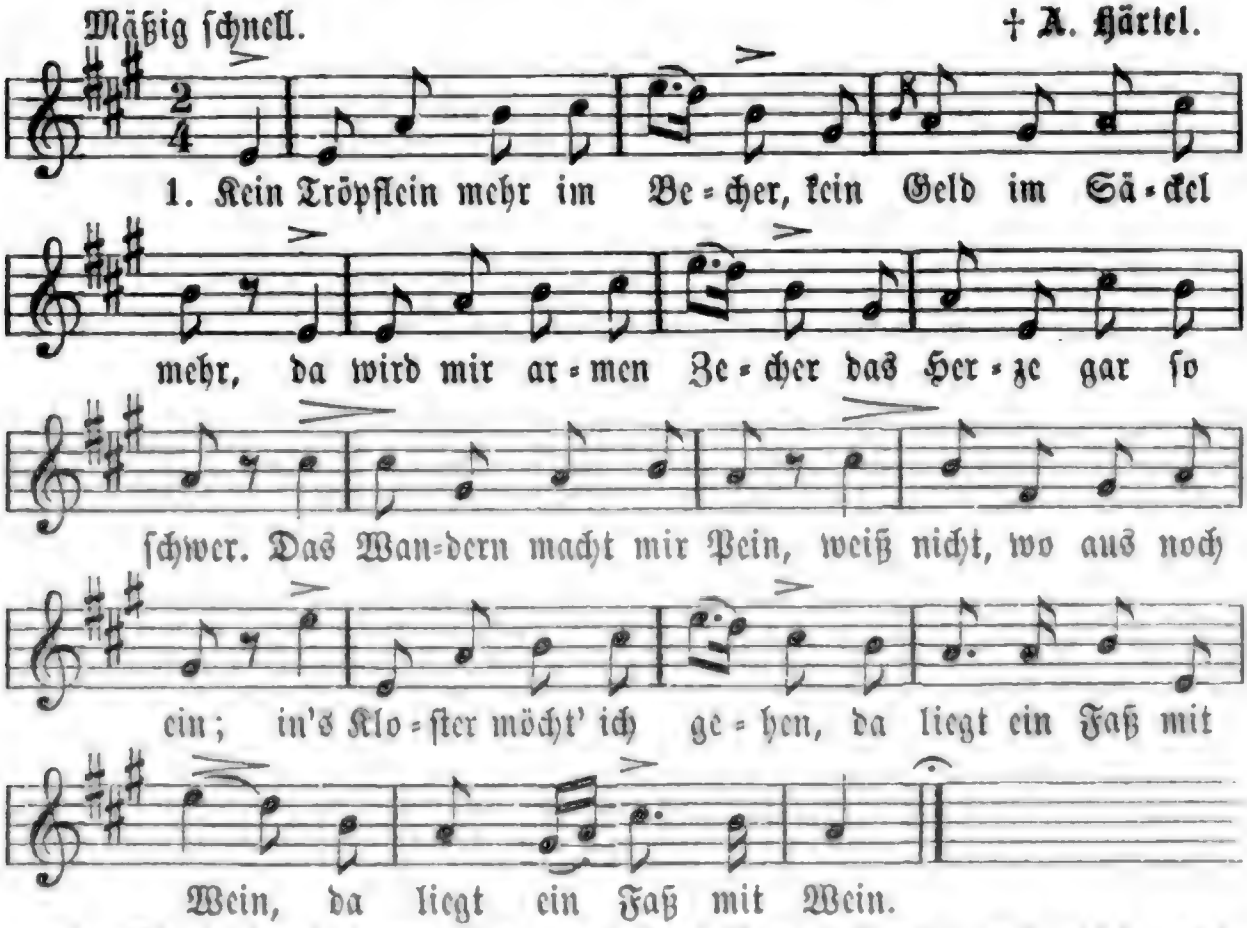
2. Die goldnen Lieder ſtreute ich aus mit leichtem Sinn, es nahm als flücht'ge Beute Vergeſſenheit ſie hin.

3. Und meiner Lieb' Geſchmeide, der Treue funkelnd Erz, zerbrach mit ſeinem Eide ein falſches Mädchenherz.

4. So blieb mir in dem Leben von allem Gold allein das Feuergold der Reben, der goldne Feuerwein.

5. Und bleibt mir bis zum Grabe gewißlich treu und hold; ſo lang' ich Silber habe, iſt dies das beſte Gold! Hornfeck (Schenkenbuch).

108. Lied eines fahrenden Schülers.



2. Ich zieh' auf dürrem Wege, mein Rock iſt arg beſtaubt, weiß nicht, wohin ich lege in dieſer Nacht mein Haupt. Mein Herberg' iſt die Welt, mein Dach das Himmelszelt; das Bett, darauf ich ſchlafe, das iſt das breite Feld.

3. Ich geh' auf flinken Sohlen, doch ſchneller reit't das Glück; ich mag es nicht einholen, es läßt mich arg zurück. Komm' ich an einen Ort, ſo war es eben dort, da kommt der Wind geflogen, der pfeift mich aus ſofort.

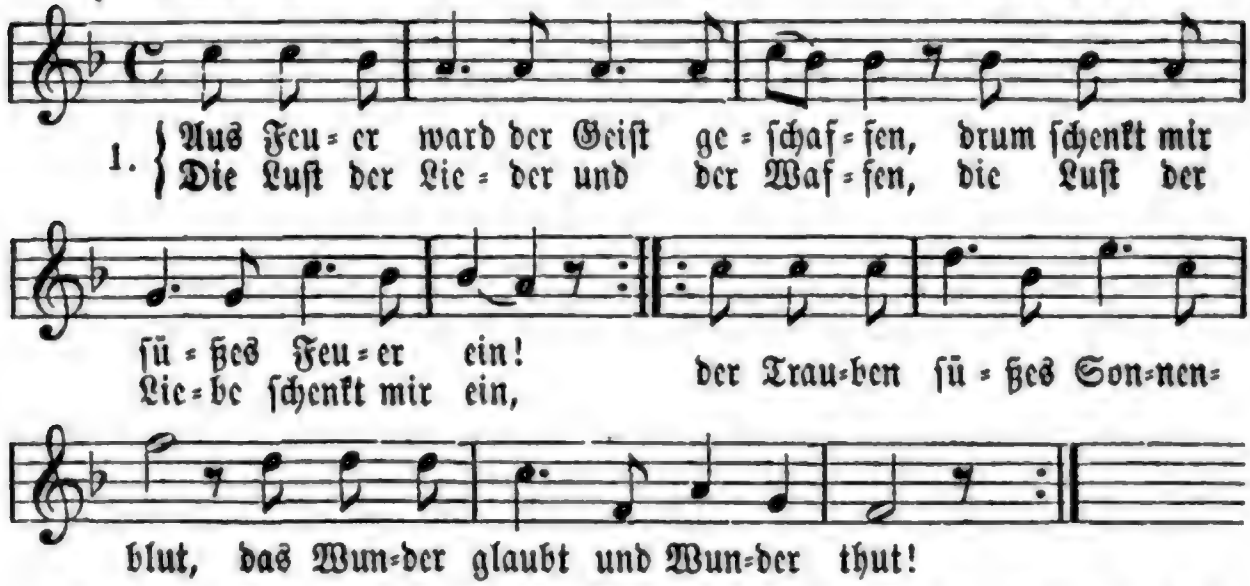
4. Ich wollt', ich läg' zur Stunde am Heidelberger Faß, den offnen Mund am Spunde, und träumt', ich weiß nicht was. Und wollt' ein Dirnlein fein mir gar die Schenkin ſein: mir wär's, als ſchwämmen Roſen wohl auf dem klaren Wein.

5. Ach, wer den Weg doch wüßte in das Schlaraffenland! Mich dünket wohl, ich müßte dort finden Ehr' und Stand. Mein Muth iſt gar ſo ſchlecht, daß ich ihn tauſchen möcht'; und ſo's Ducaten ſchneite, das wär' mir eben recht!

E. Geibel.

109. Das Feuerlied.

Heiter und mit Ausdruck. E. M. Arndt.



2. Was ſoll ich mit dem Zeuge machen, dem Waſſer ohne Saft und Kraft, gemacht für Kröten, Fröſche, Drachen und für die ganze Würmerſchaft? |: Für Menſchen muß es friſcher ſein; drum bringet Wein und ſchenket ein! :|

3. O Wonneſaft der edlen Reben! o Gegengift für jede Pein! wie matt und wäſſ'rig iſt das Leben, wie ohne Stern und Sonnenſchein, wenn du, der einzig leuchten kann, nicht zündeſt deine Lichter an!

4. Es wäre Glauben, Lieben, Hoffen und alle Herzensherrlichkeit im naſſen Jammer längſt erſoffen, und alles Leben hieße Leid, wärſt du nicht in der Waſſernoth des Muthes Sporn, der Sorge Tod.

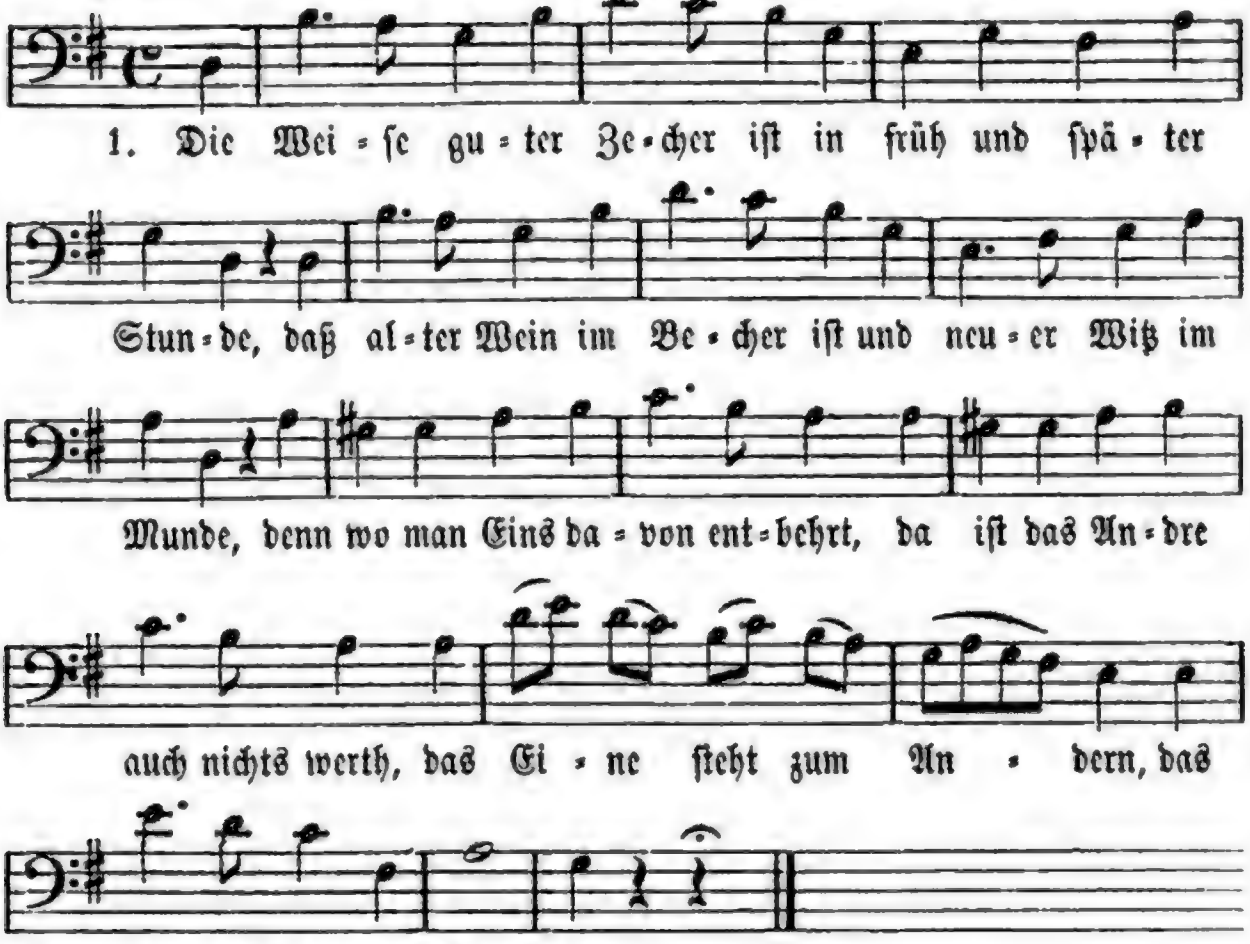
5. Drum dreimal Ruf und Klang gegeben! ihr frohen Brüder, ſtoßet an: „dem friſchen, kühnen Wind im Leben, der Schiff und Segel treiben kann!" Ruft Wein, klingt Wein und aber Wein! und trinket aus und ſchenket ein!

6. Aus Feuer ward der Geiſt geſchaffen, drum ſchenkt mir ſüßes Feuer ein! Die Luſt der Lieder und der Waffen, die Luſt der Liebe ſchenkt mir ein, der Trauben ſüßes Sonnenblut, das Wunder glaubt und Wunder thut!

E. M. Arndt. 1817.

110. Philoſophie beim Wein.

Fidel. * Ferdinand Hiller. 1874.



2. Je mehr wir uns vertieft im Wein, je höher ſteigt der Geiſt uns, der Bart der Weisheit trieft von Wein, die ganze Welt umkreiſt uns. Verſunken ganz in Trunkenheit, und trunken in Verſunkenheit, im Wein, Geſang und Liebe!

3. Die Weiſen beim Pokale ſtehn hoch über der Gemeinheit, wie Berge überm Thale ſtehn in himmelhoher Reinheit, — die Berge färbt des Himmels Licht, uns wiederſtrahlt das Angeſicht im Glanz der vollen Becher!

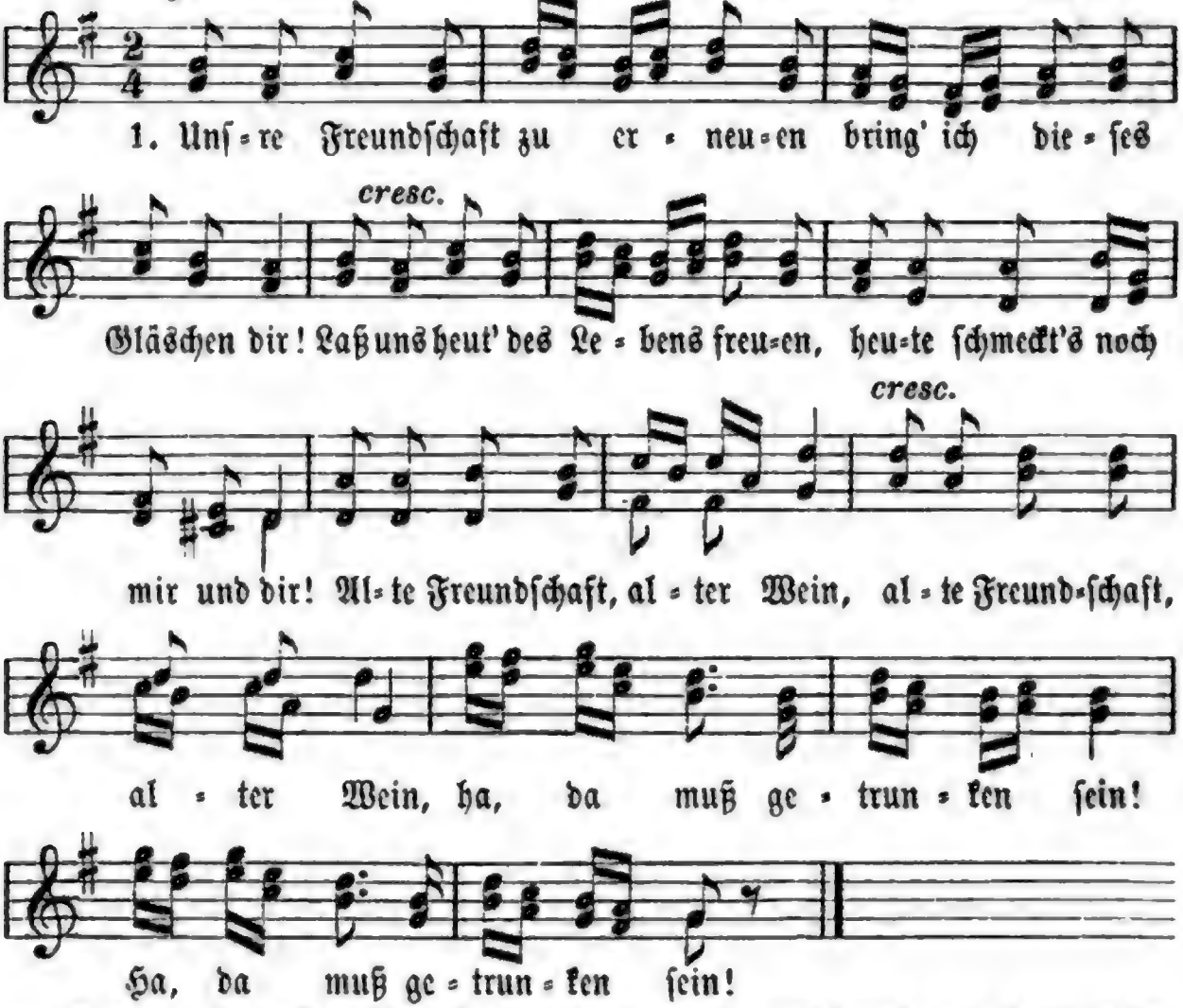
4. Sagt, was die Welt im Tauſch uns gibt für unſer luſtig Leben! Die Wonne, die ein Rauſch uns gibt, wer mag uns Beſſeres geben? Nur eins kenn' ich, das ſchöner iſt: wenn du, Hafiſa! bei mir biſt, mit Küſſen und mit Scherzen!

5. Und weil ſo kurz das Leben iſt, muß ſtets der Weiſen Ziel ſein: des Glücks, das uns gegeben iſt, kann nimmermehr zuviel ſein! Drum Kind, laß alle Scrupel ſein, und ſteig' herab in unſre Reih'n wie in's Gebirg die Sonne!

Mirza-Schaffy.

111. Alte Freundſchaft, alter Wein.

Allegretto. Weiſe von Joh. André. 1781.



2. Wie wir noch als Knaben ſpielten, ach, da war's noch gute Zeit! Keine Sorge um uns fühlten, nichts als Scherz und Fröhlichkeit. Alte Freundſchaft ꝛc.

3. Um das Leben zu genießen, muß man ſich beim Wein erfreun. O, der kann es uns verſüßen, unſre Grillen bald zerſtreun! Alte Freundſchaft ꝛc.

Chriſtoph Friedrich Bretzner. 1779.

112. Seliges Erinnern.

Weiſe: Im Krug zum grünen Kranze ꝛc.

1. Herbei, herbei zur Tonnen, du trauriger Geſell', da rinnt ein Wunderbronnen, ein rechter Gnadenquell.

2. Plagt wo dich ein Gebreſten am Leibe oder Seel', was hier man ſchenkt vom Beſten, iſt wider allen Fehl.

3. Biſt du ein frommer Zecher und iſt dein Hirn erhellt, ſo ſchauſt du in dem Becher wohl eine ganze Welt.

4. Und in der Gläſer Schäumen erſteht dir hold und licht ein buntes Heer von Träumen, manch' liebliches Gedicht.

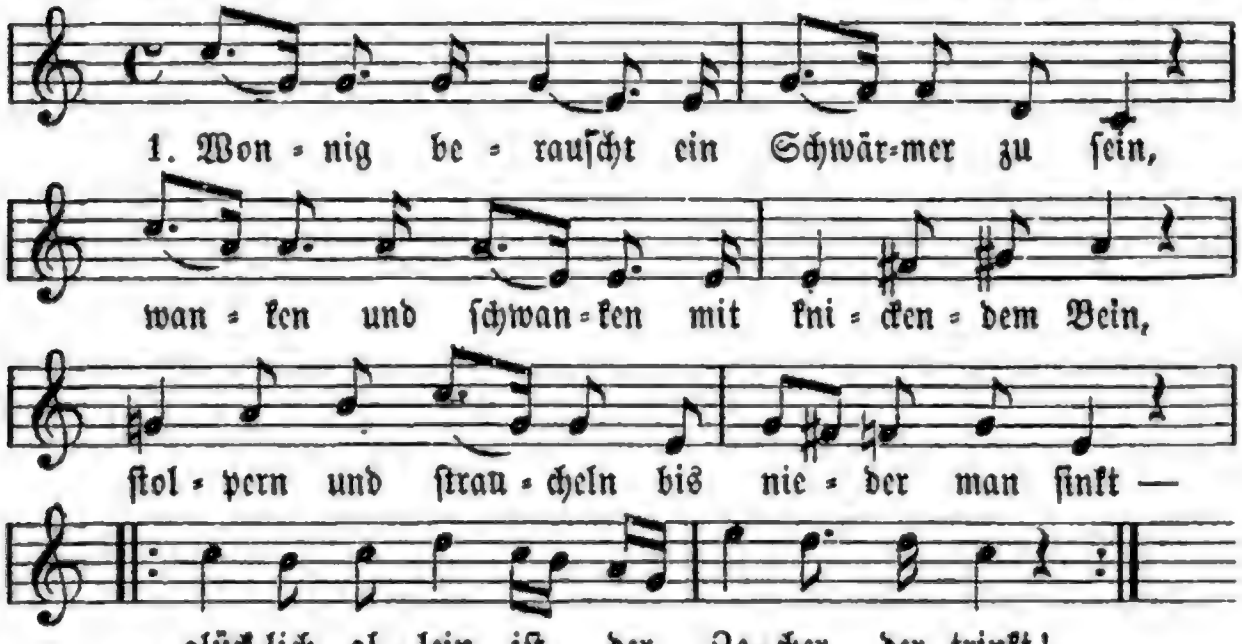
5. Aus alten Zeiten klinget manch' lang verrauſchtes Wort, ob Thal und Hügeln ſchwinget ſich deine Seele fort.

6. Es ſtört des Feſtes Lärmen nicht deinen Zauberbann, du ſitzſt in ſel'gem Schwärmen ein ſtill beglückter Mann.

Motiv 1879. **G. Kaweran.**

113. Schwärmen.

Etwas ſchnell. **J. F. Reichardt.**



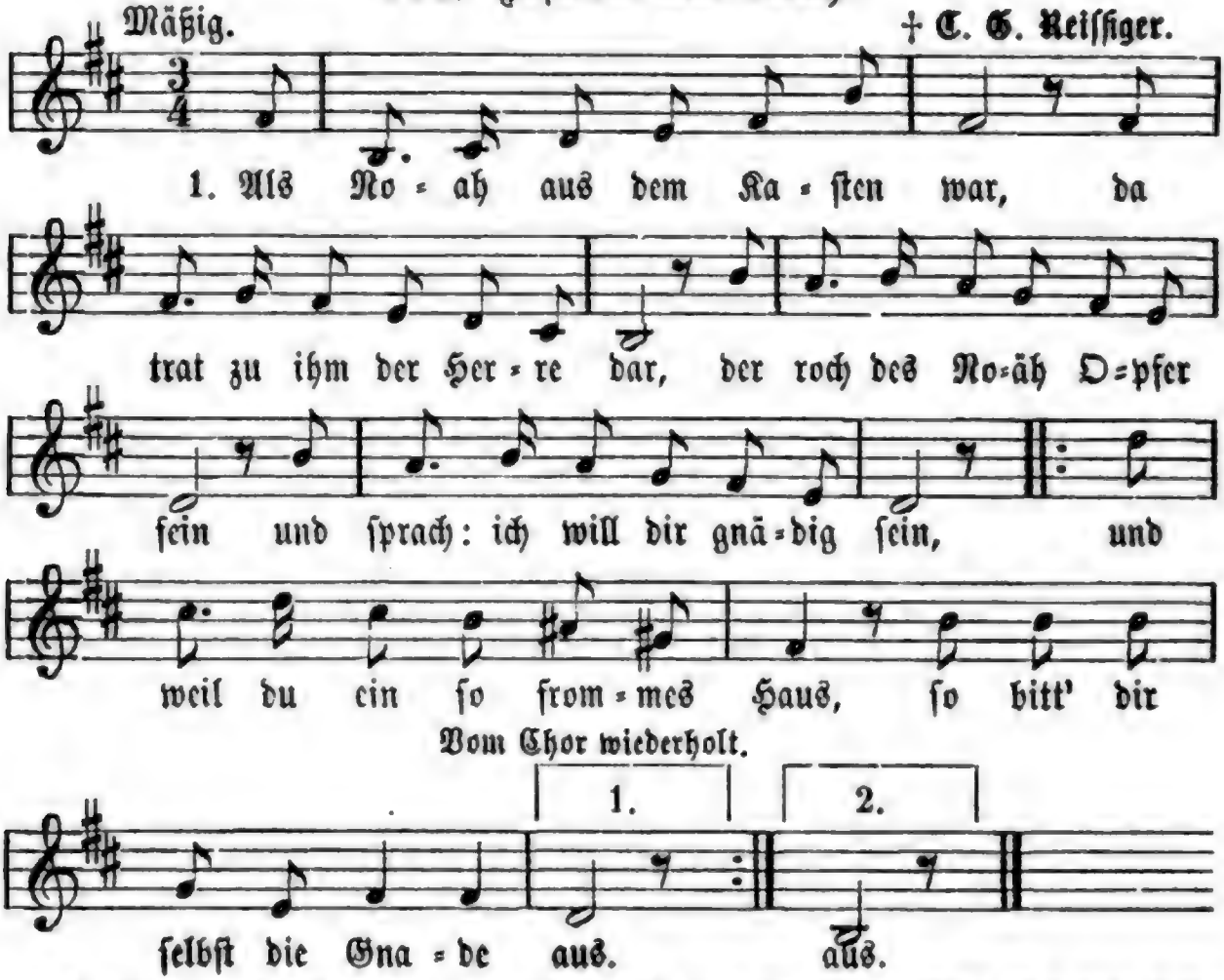
2. Waſſer auf Erden, ach! fließet ſo viel, nüchtert und wäſſert ſo manches Gefühl. Waſſer macht älter, der Wein nur verjüngt; — glücklich allein iſt der Zecher, der trinkt!

3. Wurzeln und Rüben im Garten zu zieh'n, Kohl und Spinat auch, iſt eitel Bemüh'n. Reben nur pflanzet, die Traube nur winkt; — glücklich allein iſt der Zecher, der trinkt!

4. Bacchus beſchwöret den heiligen Bund, öffnet den Zapfen und lüftet den Spund. Ewig den Becher der Dürſtende ſchwingt: — glücklich allein iſt der Zecher, der trinkt!

5. Leert ihr die Gläſer, ſo ſchenkt wieder ein, Jeder, der trinkt, muß benebelt auch ſein; ſelig, wer Andre im Weine bezwingt; — glücklich der Zecher, der ſterbend noch trinkt! **Fr. Köhm.**

114. Hiſtorie von Noah.



2. Da ſprach der Noah: „Lieber Herr! das Waſſer ſchmeckt mir gar nicht ſehr, dieweil darin erſäufet ſind all' ſündhaft Vieh und Menſchenkind; |: drum möcht' ich armer alter Mann ein anderweit Getränke han." :|

3. Da griff der Herr in's Paradies und gab ihm einen Weinſtock ſüß, und gab ihm guten Rath und Lehr', und ſprach: „den ſollſt du pflegen ſehr," und wies ihm Alles ſo und ſo; der Noah war ohn' Maßen froh.

4. Und rief zuſammen Weib und Kind, dazu ſein ganzes Hausgeſind'; pflanzt' Weinberg' rings um ſich herum, der Noah war fürwahr nicht dumm; baut' Keller dann und preßt' den Wein, und füllt' ihn gar in Fäſſer ein.

5. Der Noah war ein frommer Mann, ſtach ein Faß nach dem andern an und trank es aus zu Gottes Ehr', das macht' ihm eben kein Beſchwer; er trank, nachdem die Sündfluth war, dreihundert noch und fünfzig Jahr.

6. Ein kluger Mann daraus erſicht, daß Weingenuß ihm ſchadet nicht, und item, das ein kluger Chriſt in Wein niemalen Waſſer gießt, dieweil darin erſäufet ſind all' ſündhaft Vieh und Menſchenkind. Ang. Kopiſch. 1824.

115. Noah's Vermächtniß.

Weiſe: Als Noah aus dem Kaſten ꝛc.

1. Als es mit Noah ging zu End', gedacht er an ſein Teſtament, berechnete die Güter ſein an Ochſen, Eſel, Ziegelein, |: an Schaf', Kameel' und ſonſt'gem Vieh, das er genährt mit Sorg' und Müh'. :|

2. Als dieſes nun geſchehen war, berief er ſeinen Leibnotar und ſprach: „Amice, theile du Jedweglichen das Seine zu; dies iſt mein Gut, auf Ehr' und Pflicht, vergiß dabei dich ſelber nicht!"

3. Als nun die Theilung war gemacht, und Alles zu Papier gebracht, da ſprach beſorglich der Notar, der gar ein flotter Zecher war: „Wer aber ſoll von deinem Wein, du lieber Herr, der Erbe ſein?"

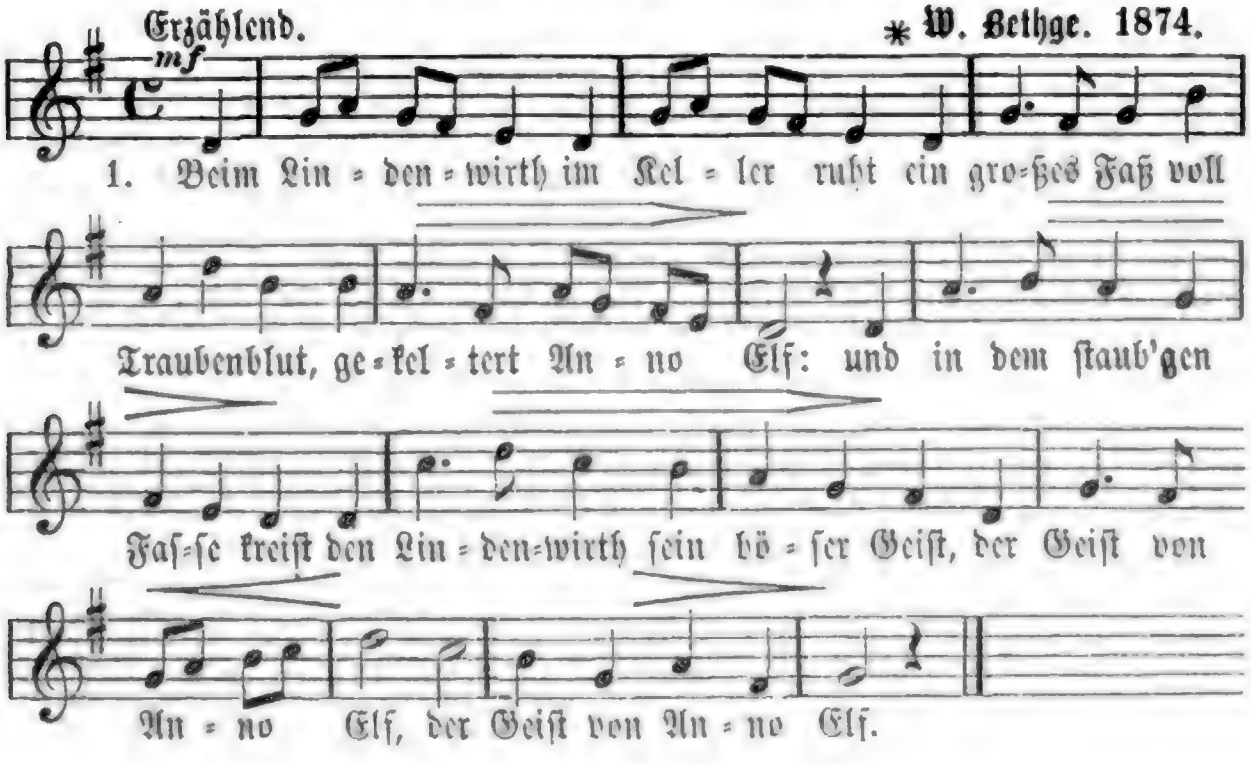
4. Der Noah ſprach: „Das können wir bei Taglicht nicht beſprechen hier; wir müſſen in den Keller gehn und ſehn, wie da die Sachen ſtehn; laß dich den Weg verdrießen nicht!" „Nein, Herr!" ſprach der, „'s iſt meine Pflicht!"

5. Sie ſaßen lange dort allein und ſchenkten ſich manch Gläschen ein; ſie inventirten Faß auf Faß, ſie probten dies, ſie probten das, und fingen, wenn's zu Ende kam, die Inventur von Neuem an.

6. Drob wurde Noah froh geſinnt und dacht' nicht mehr an Weib und Kind und ſprach: „Amice, ſchreibe friſch mir mit Fractura auf den Wiſch: Es ſoll von alle meinem Wein die ganze Welt mein Erbe ſein;

7. Mein Sterbeglöcklein Becherklang, mein Requiem ein froher Sang, mein Monument ein jeglich Faß, darin ein köſtlich Traubennaß! Notarie, das ſchreib' hinein, ſo werd' ich nie vergeſſen ſein!" **Grünig.**

116. Der Geiſt von Anno Elf.



2. Der Lindenwirth, nach Schänkerbrauch, trägt einen wohlgenährten Bauch, ein Näslein rosigroth, und manchmal hat er's ausgeschwatzt, daß ihm das Näslein roth gekratzt der Geist von Anno Elf.

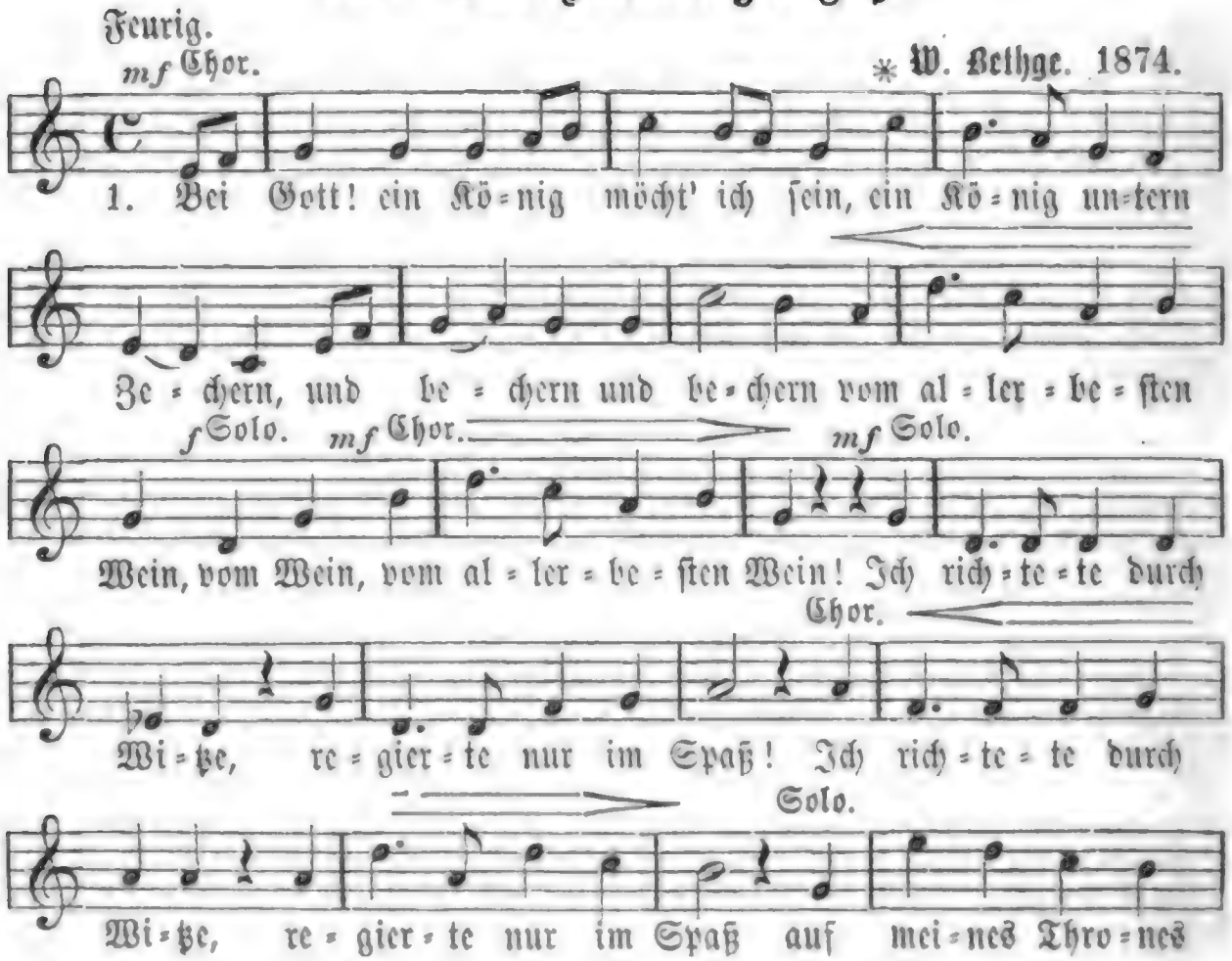
3. Wenn Nachts der Zeiger Zwölf erreicht, mit einem großen Kruge schleicht der dicke Lindenwirth hinab zum Keller, wo er still und unbeschrieen fangen will den Geist von Anno Elf.

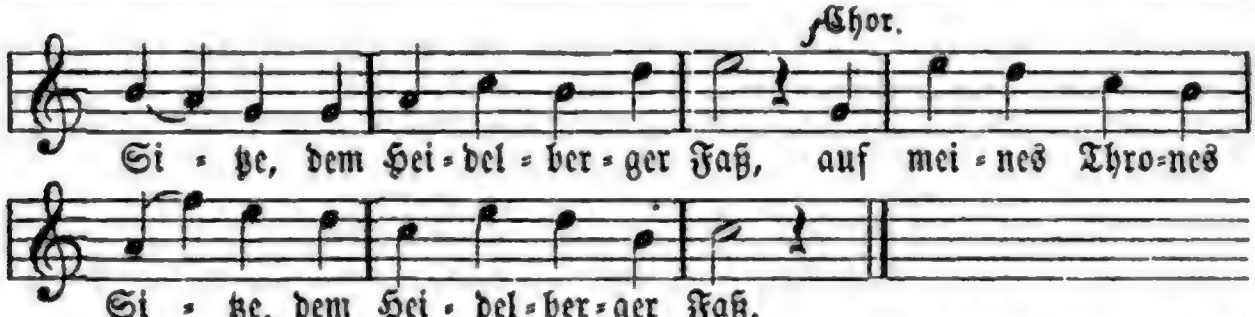
4. Am Fasse klopft er dreimal an und öffnet leise dann den Hahn, und füllt den Krug und trinkt fünf Mal; da schießt der Geist hervor und wirft den Lindenwirth auf's Ohr, der Geist von Anno Elf.

5. Da liegt er schnarchend, bis ihn früh der Hausknecht polternd und mit Müh' wohl aus dem Keller schleppt, dann fängt er laut zu schelten an: Das hat der Geist mir angethan, der Geist von Anno Elf.

6. So trieb er's schon seit Jahr und Tag! An einem schönen Morgen lag der dicke Lindenwirth im Keller todt, das Faß war leer, kein Mensch im Hause spürte mehr den Geist von Anno Elf! **Friedrich Geßler.**

117. Das Heidelberger Faß.





2. Mein ganzes Reich gäb' ich zu Lehn an trunkne Stammesfürſten! Das Bürſten, das Bürſten ein Jeder muß verſtehn, verſtehn, ein Jeder muß verſtehn! Ein jeder Trinkfürſt hebe den Becher mit dem Naß: Die deutſche Einheit lebe beim Heidelberger Faß!

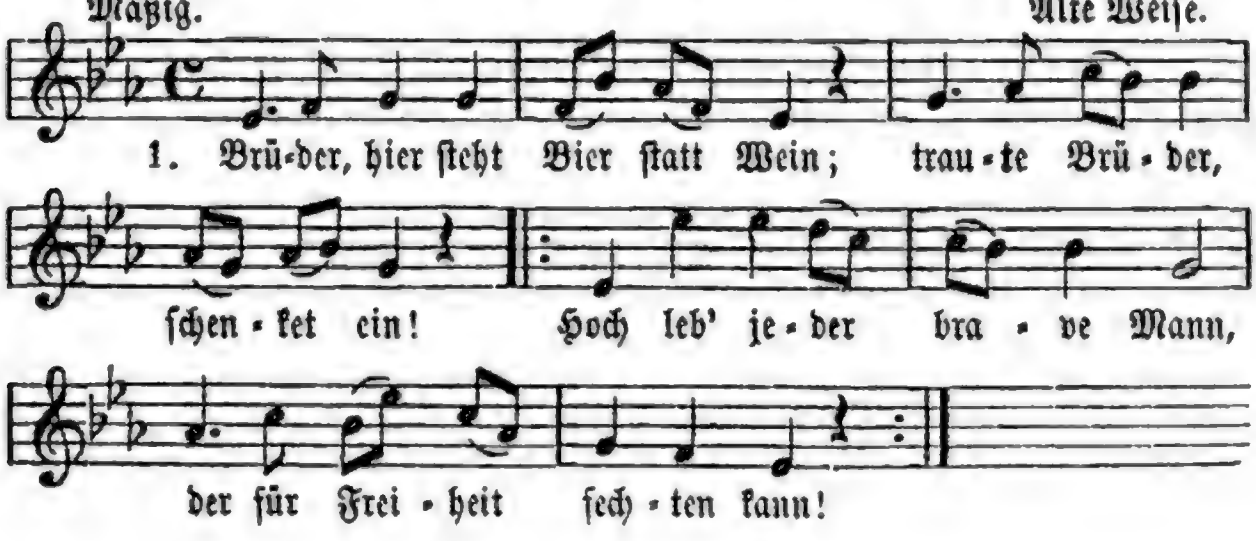
3. Zu Katholik und Proteſtant von meines Thrones Stufe ich rufe, ich rufe: „Laßt doch den alten Tand, den Tand! Laßt doch den alten Tand!" Der Ruf tönt hundertkehlig: „O laßt den dummen Haß! Und trinkt Euch lieber ſelig beim Heidelberger Faß!"

4. Am Bierſumpf wird die Wiſſenſchaft elendig bald verenden! Studenten! Studenten! Schwört ab dem Gerſtenſaft, dem Saft! Schwört ab dem Gerſtenſaft! Schwört ab Gambrin von Flandern! Und ich befehle, daß die Profeſſoren wandern zum Heidelberger Faß!

5. Mein Liebchen wohnt am Neckarſtrand, die ſchönſte aller Damen, und Amen! ja Amen! ruft ſchon das ganze Land, das Land, ruft ſchon das ganze Land. Hans Wurſt der ſchlägt das Tambourin, Hans Durſt ſtreicht ſeinen Baß, beim Hochzeitsfeſt der Königin vom Heidelberger Faß!

6. Und ſag' ich einſt der Welt Ade, ſchlag' ich mein Glas in Scherben! Dem Erben, dem Erben, verbleibt mein Durſt! Juchheh! Juchheh! verbleibt mein Durſt! Juchheh! In meinem ganzen Reiche wird jedes Auge naß, ſenkt man des Königs Leiche in's Heidelberger Faß! **Friedrich Geßler.**

118. Bier ſtatt Wein.



2. Freiheit iſt ein edles Gut, gibt dem Burſchen Kraft und Muth; |: hoch leb' jeder freie Mann, der den Schläger ſchwingen kann! :|

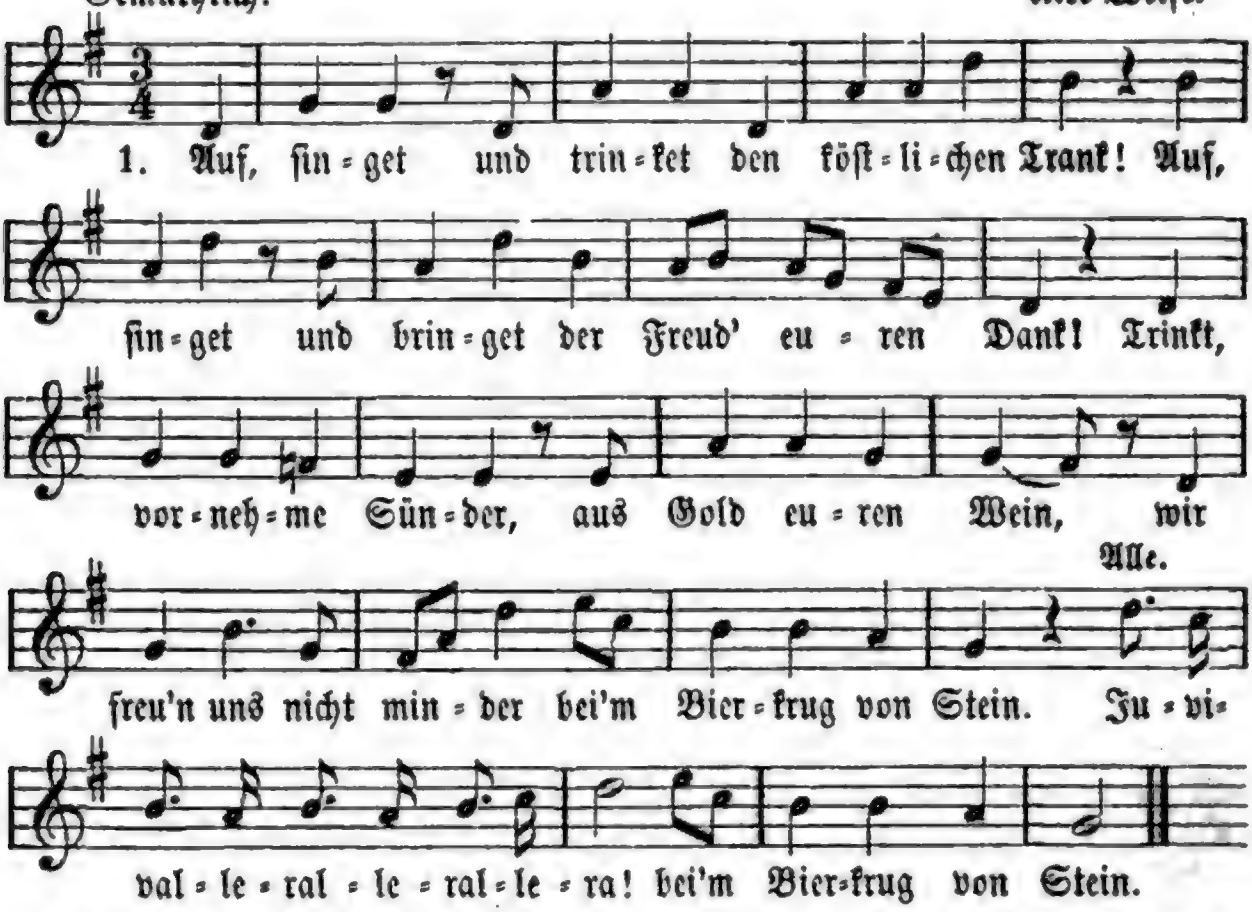
3. Glücklich, wer auf ſeinem Pfad einen Freund gefunden hat; und nicht minder glücklich iſt, wen ſein holdes Liebchen küßt.

4. Kommſt du meiner Aſche nah, Bruder ſo verweile da; ſchreib' an meines Grabes Rand: Dieſen hab' ich Freund genannt.

5. Auf, ihr Brüder, auf und trinkt, ſtoßt die Gläſer an und ſingt: Hoch leb' jeder deutſche Mann, der ſein Gläschen leeren kann!

119. Auf, ſinget und trinket!

Gemüthlich. Alte Weiſe.



2. Aus goldnen Pokalen trank Rom ſeinen Wein, bei feſtlichen Mahlen des Siegs ſich zu freu'n, der Deutſche der Gerſte weit edleren Saft, war dafür der Erſte an Muth und an Kraft.

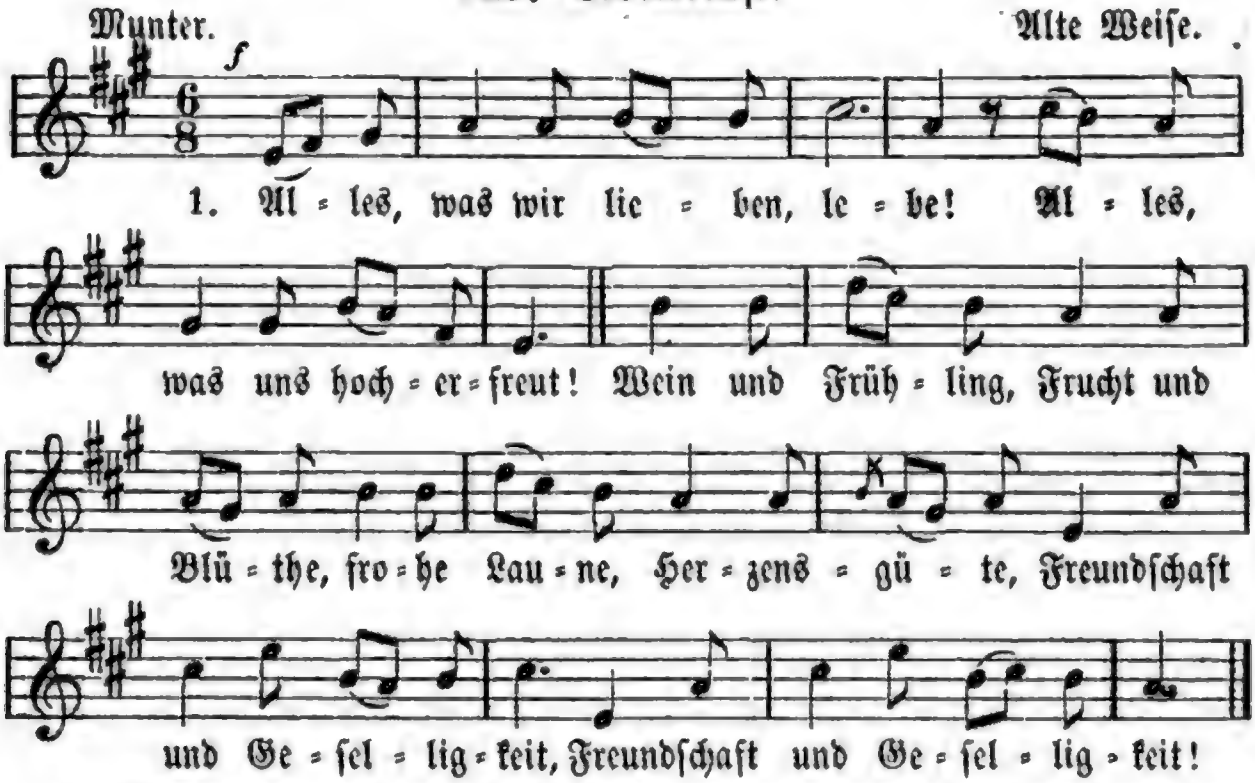
3. Noch ſchnarchten Rom's Krieger, beſieget vom Wein, noch wähnten ſie, Sieger der Deutſchen zu ſein; da ſtürmten wie Wetter, wie Wirbel im Meer, des Vaterlands Retter, Teut's Söhne, daher.

4. Im Oſten erblinkte der Morgenſtern ſchön, ſein Flammen, es winkte in's Schlachtfeld zu gehn: Da ſchwangen die Mannen im fürſtlichen Rath ihr Trinkhorn zuſammen der trefflichen That.

5. Vom Schlachtfeld erſchallte das Jammergeſchrei, und Römerblut wallte in Strömen herbei; da hatten Rom's Krieger den blutigen Lohn, und Hermann, der Sieger, zog jubelnd davon.

6. Da konnte Rom's Kaiſer des Siegs ſich nicht freu'n, er weinte ſich heiſer und klagte bei'm Wein; doch höher nun ſchwangen die Mannen in Fried' ihr Trinkhorn und ſangen der Freiheit ein Lied. Text im Roſtocker Liederbuch. 1808

120. Lebensluſt.

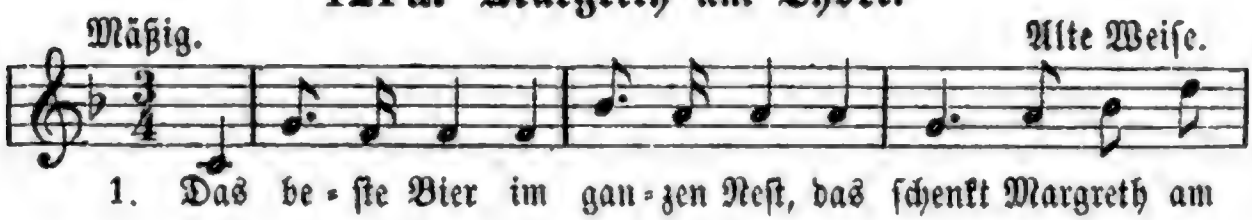


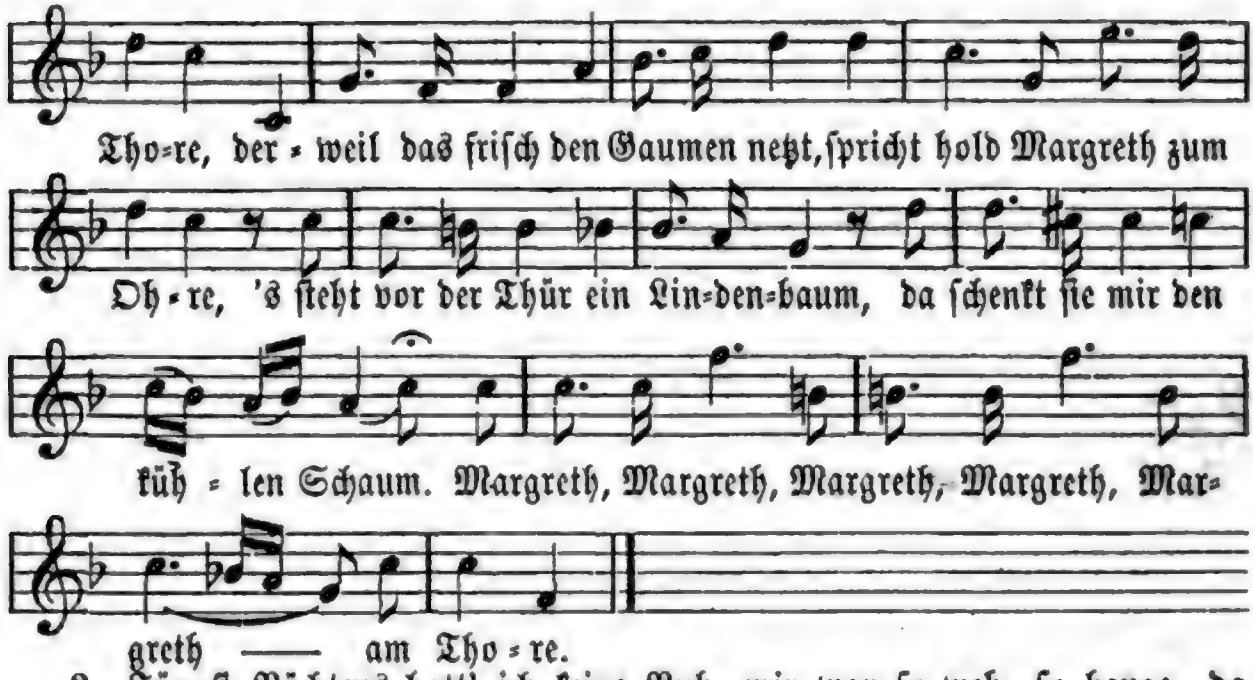
2. Alles, was wir lieben, lebe! Jede Blume ſei gepflückt! Jede Freude ſei willkommen, die uns düſt'rer Sorg' entnommen, |: die Gemüth und Herz entzückt! :|

3. Alles, was wir lieben, lebe! bis das Leben uns entweicht. Wer, wenn los die Luſt ſich kettet, ſich ſein reines Herz gerettet, den deckt auch die Erde leicht.

Ritter.

121 a. Margreth am Thore.





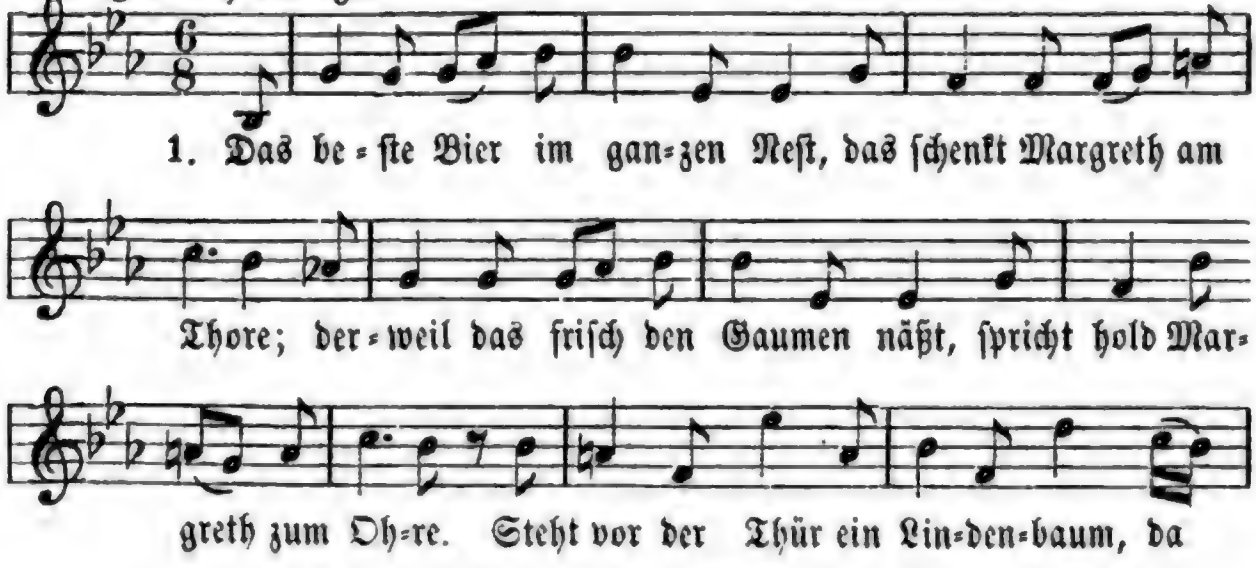
2. Jüngst Nächtens hatt' ich keine Ruh, mir war so weh, so bange, da wandert' ich der Linde zu, mein Leiden währt' nicht lange. Der Mond ging auf so wundersam, Margreth steh' auf! Margreth sie kam. Margreth, Margreth am Thore.

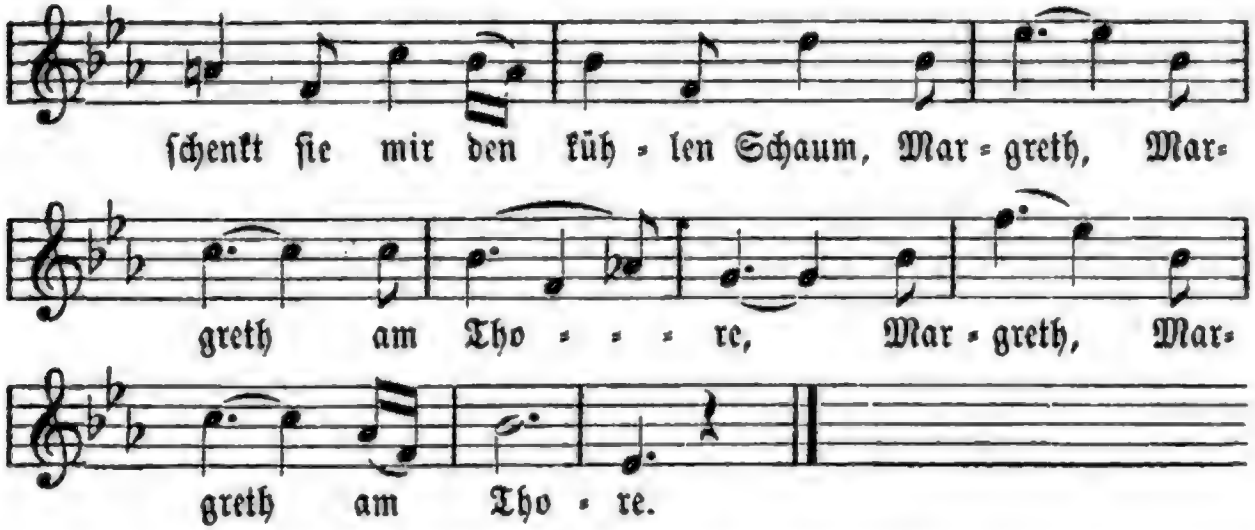
3. Und wandr' ich einstens wied'rum aus, das ganze Nest vergess' ich, Margreth allein im Lindenhaus, dein denk' ich unabläſſig. Der Mond, dazu die gold'nen Stern', ach könnten sie, sie sagten's gern, Margreth, Margreth am Thore.

Otto Roquette.

121 b.

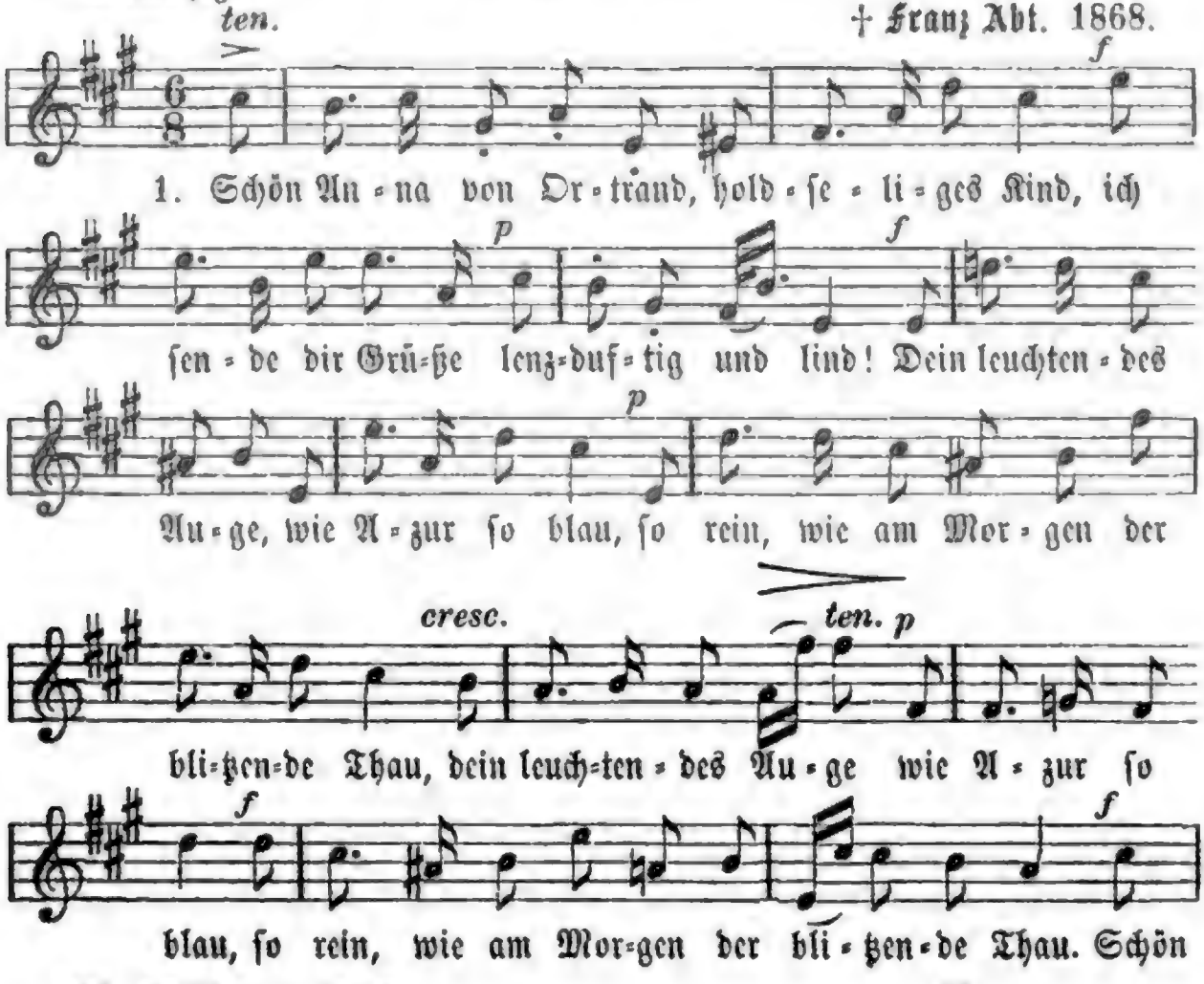
Ziemlich bewegt.

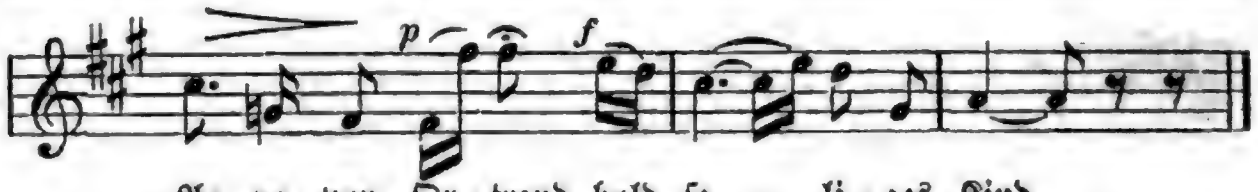




122. Schön Anna von Ortrand.

Anmuthig.





An=na von Or=trand, hold=se=li=ges Kind.

2. Schön Anna von Ortrand, holdseliges Kind, schwarzglänzende Locken zu eigen dir sind! |: Die Wangen erglühen dir rosig und mild, ich schau' dich im Traume, du liebliches Bild. :| Schön Anna ꝛc.

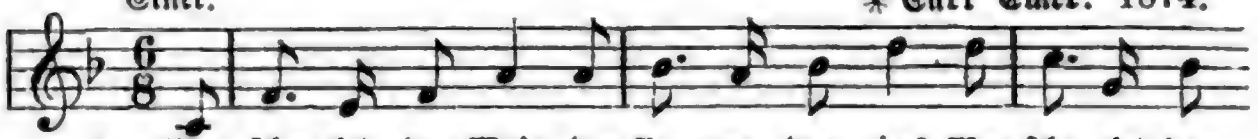
3. Schön Anna von Ortrand, holdseliges Kind, so schön wie im Himmel die Engel nur sind. Ich sende dir Grüße und preis' dich im Lied, im Liede, dem schönsten, das Gott mir beschied. Schön Anna ꝛc.

Müller von der Werra. 1868.

123. Stern der Zecher.

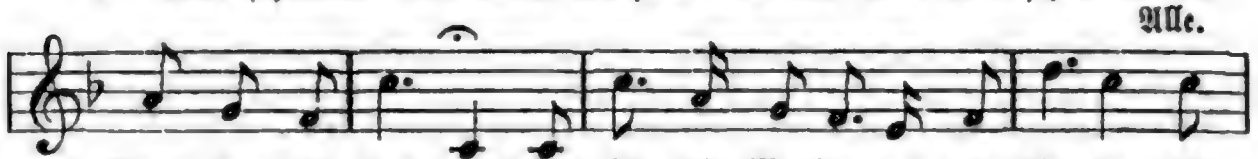
Lebhaft.

Einer. * **Carl Ecker. 1874.**



1. Wer schen=ket den Wein, den flam=men=den, ein? Wer schen=ket den

Alle.



Wein, den ich trin=ke?! Es ist die Marian=ne, die flin=ke! Es

ist die Ma=rian=ne, die flin=ke!

2. Der Becher ist leer, wer schwebet daher mit voller, mit blitzender Kanne? Die Fröhliche ist's, die Marianne.

3. Das tanzet und nickt, das lächelt und blickt so siegenden Aug's in die Runde, da wird zur Sekunde die Stunde.

4. Ich mag nimmer fort vom seligen Ort, ich mag nur schwärmen und schauen in ihre Augen, die blauen.

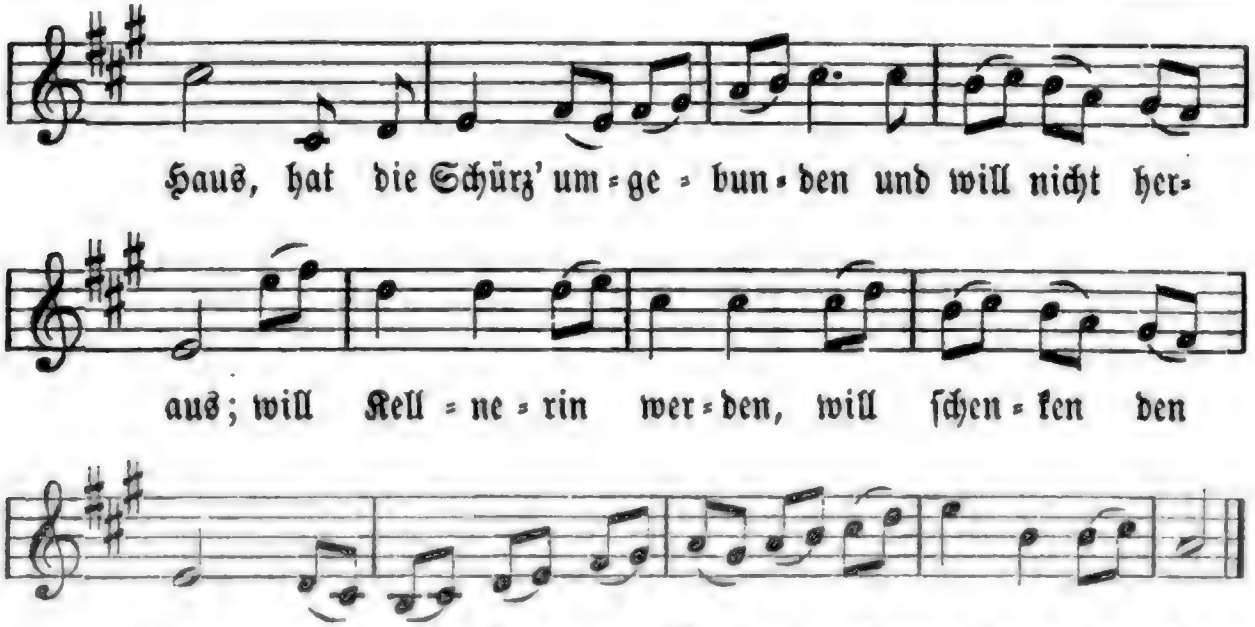
5. Wär' sie nimmer da, ach, sie nimmer da, der Wein mir mundete nimmer, und Alles verwünscht' ich in Trümmer!

L. Eichrodt.

124. Meine Muse.

J. W. Lyra.

1. Mei=ne Mus' ist ge=gan=gen in des Schen=ken sein



2. Und über ihrem Haupte, da ſpielet die Luft mit grünenden Zweigen und würzigem Duft. Seht, wie ſie ſich drehet ſo flink, ſo gewandt, die Kann' unterm Arme, das Glas in der Hand!

3. „Herein, lieber Zecher! ich ſchenke dir Wein, ich ſchenke dir Lieder noch oben darein. Nur mußt du hübſch bleiben im Wirthshaus bei mir, ich geb' freie Zeche und freies Quartier."

4. „Drum locke mich nimmer hinaus in den Hain zu einſamen Klagen ob ſehnlicher Pein. Hier unter den Zweigen vor unſerem Haus, da ſchlafen die Leiden gar luſtig ſich aus."

5. „Auf laßt uns nicht ſchweifen umher in der Welt, einen Helden zu ſuchen, der Allen gefällt. Gar lang ſind die Wege, gar kurz iſt die Zeit, und auf den Karpathen ſind die Wege beſchneit."

6. So ließ ſie ſich hören, wer hielte das aus? Flugs bin ich geſprungen ihr nach in das Haus. Nun ſchenke mir Lieder und ſchenke mir Wein, und rufe mir frohe Geſellen herein!

Wilhelm Müller.

125. Türkiſches Schenkenlied.

1. Setze mir nicht, du Grobian, den Krug ſo derb vor die Naſe! Wer Wein bringt, ſehe mich freundlich an, |: ſonſt trübt ſich der Elfer im Glaſe! :|

2. Du zierliches Mädchen, du komm herein, was ſtehſt du auf der Schwelle? Du ſollſt mir künftig der Schenke ſein, |: jeder Wein iſt dann ſchmackhaft und helle. :|

Goethe.

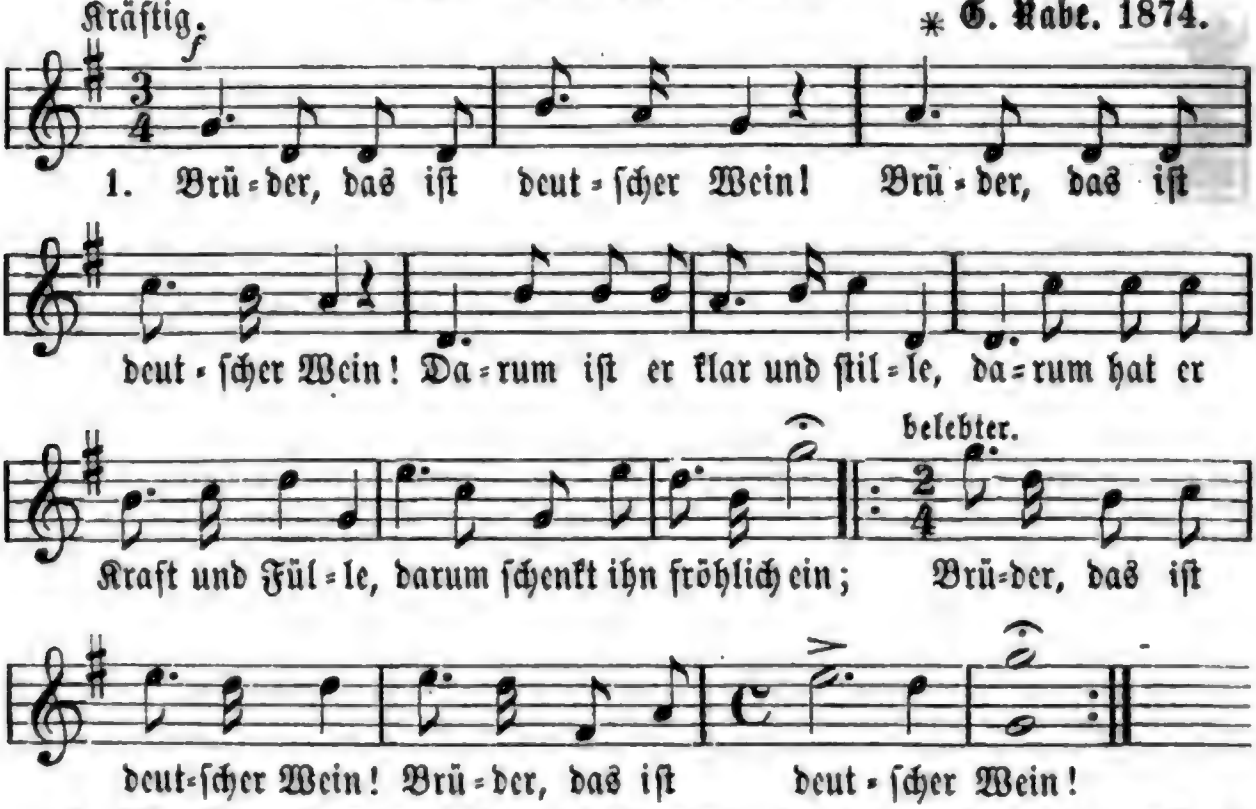
126. Das Fräulein hoch!

2. Gott hat dem Mann ſie zugeſellt, zu ſein mit ihm ein Leib; |: und in der großen Gotteswelt iſt Alles Mann und Weib. :|

3. Auch ſind die Frauen hold und gut, und freundlich iſt ihr Blick. Sie machen fröhlich Herz und Muth, und ſind des Lebens Glück.

4. Drum halt't ſie ehrlich lieb und werth und füllt die Gläſer voll, und trinkt, wenn uns auch keine hört, auf aller Frauen Wohl!

127. Deutſcher Wein.



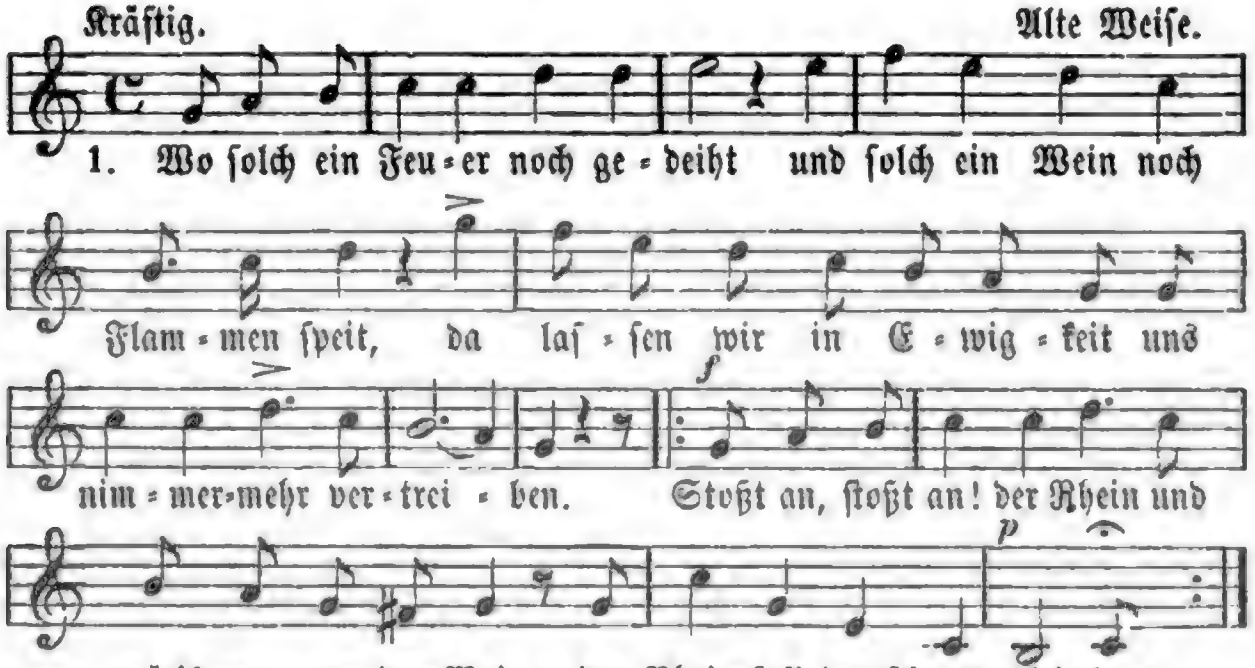
2. Alte Sitte ehren wir; laßt die frommen Klausner leben, die zuerſt die fremden Reben pflanzten auf den Bergen hier! Alte Sitte ehren wir.

3. Füllt die Becher bis zum Rand! Denen, die die Berge bauten, die von ihren Sitzen ſchauten Freie, in ein freies Land: voll die Becher bis zum Rand!

4. Alte Zeiten wurden neu! Schwerter haben wir getragen, Ketten haben wir zerſchlagen, Deutſche bleiben deutſch und frei: alte Zeiten wurden neu!

5. Deutſch der Strom und deutſch der Wein, deutſche Sprach' und deutſche Sitte, von dem Throne bis zur Hütte! Brüder, ſchenkt noch einmal ein! Deutſch der Strom und deutſch der Wein! **Aloys Schreiber.**

128. Geharniſchtes Rheinlied.



2. Herab die Büchſen von der Wand, die alten Schläger in die Hand, ſobald der Feind dem welſchen Land den Rhein will einverleiben. Haut, Brüder, muthig drein! der alte Vater Rhein, der Rhein ſoll deutſch verbleiben!

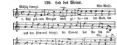
3. Das Recht und Link, das Link und Recht, wie klingt es falſch, wie klingt es ſchlecht! kein Tropfen ſoll, ein feiger Knecht, des Franzmanns Mühlen treiben. Stoßt an, ſtoßt an, der Rhein, und wär's nur um den Wein, der Rhein ſoll deutſch verbleiben!

4. Der iſt ſein Rebenblut nicht werth, das deutſche Weib, den deutſchen Herd, der nicht auch freudig ſchwingt ſein Schwert, die Feinde aufzureiben. Friſch auf! friſch in die Schlacht hinein, hinein für unſern Rhein, der Rhein ſoll deutſch verbleiben!

5. O edler Saft, o lauter Gold, du biſt kein ekler Sclavenſold, und wenn ihr trinken kommen wollt, ſo laßt euch vorher ſchreiben. Hurrah! der Rhein, und wär's nur um den Wein, der Rhein ſoll deutſch verbleiben! **Georg Herwegh.**

126. Ach bei Mittag.

Wittig 1555. Wie Nr. 125.



1. Ach bei Mittag, ach bei Mitternacht, ach wenn mich Gott verlässt,
2. Ach wenn mich Gott verlässt, so ist mir Angst und Bang um's Herz,
3. Ach bei Mittag, ach bei Mitternacht, ach wenn mich Gott verlässt,
4. Ach bei Mittag, ach bei Mitternacht, ach wenn mich Gott verlässt,

ach wenn mich Gott verlässt, ach wenn mich Gott verlässt, ach wenn mich Gott verlässt,

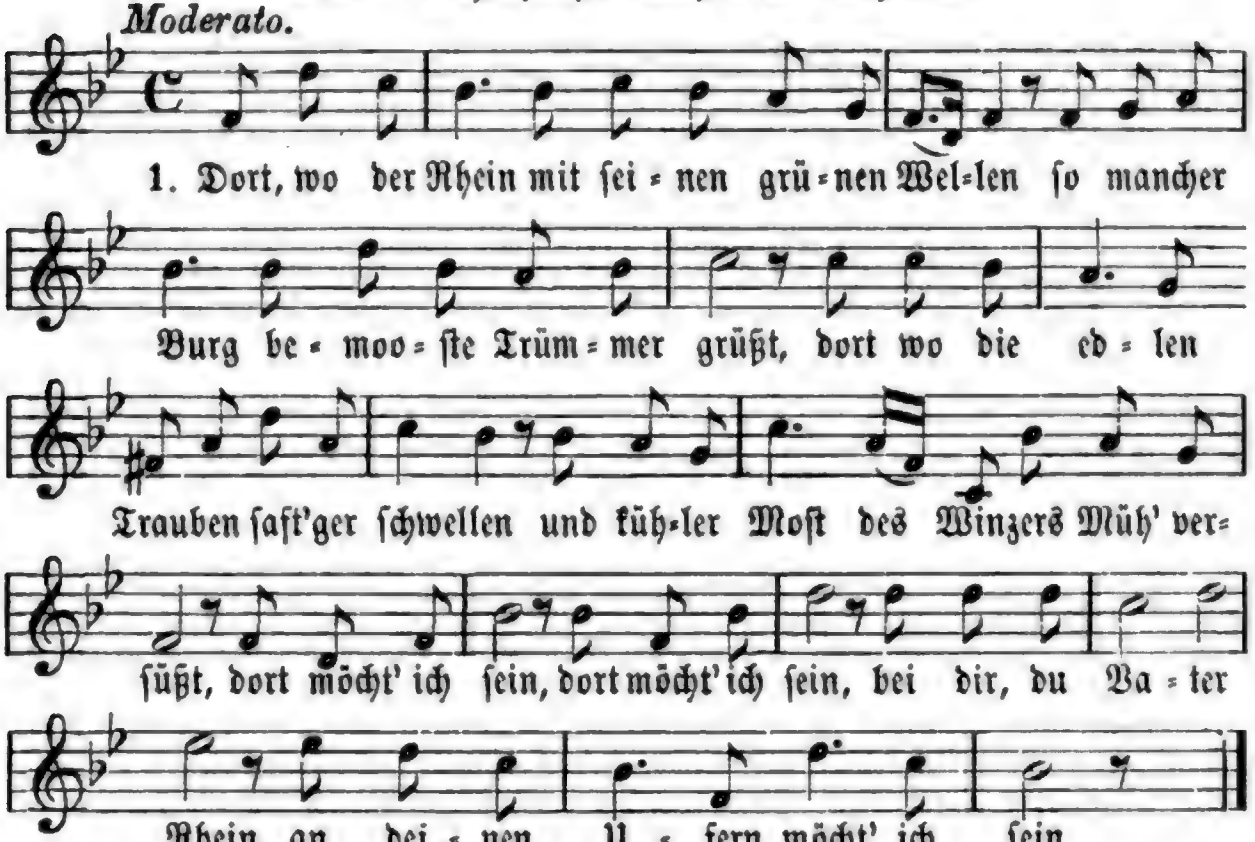
9. Er ſpritzt in ungezählten Strahlen ſein inn'res Leben in die Welt; die Liebe nippt aus ſeinen Schalen und bleibt ihm ewig zugeſellt.

10. Er nahm als Geiſt der goldnen Zeiten von jeher ſich des Dichters an, der immer ſeine Lieblichkeiten in trunknen Liedern aufgethan.

11. Er gab ihm, ſeine Treu' zu ehren, ein Recht auf jeden hübſchen Mund, und daß es Keine darf ihm wehren, macht Gott durch ihn es Allen kund.

Friedr. v. Hardenberg, gen. Novalis. Um 1800.

130. Sehnſucht nach dem Rhein.



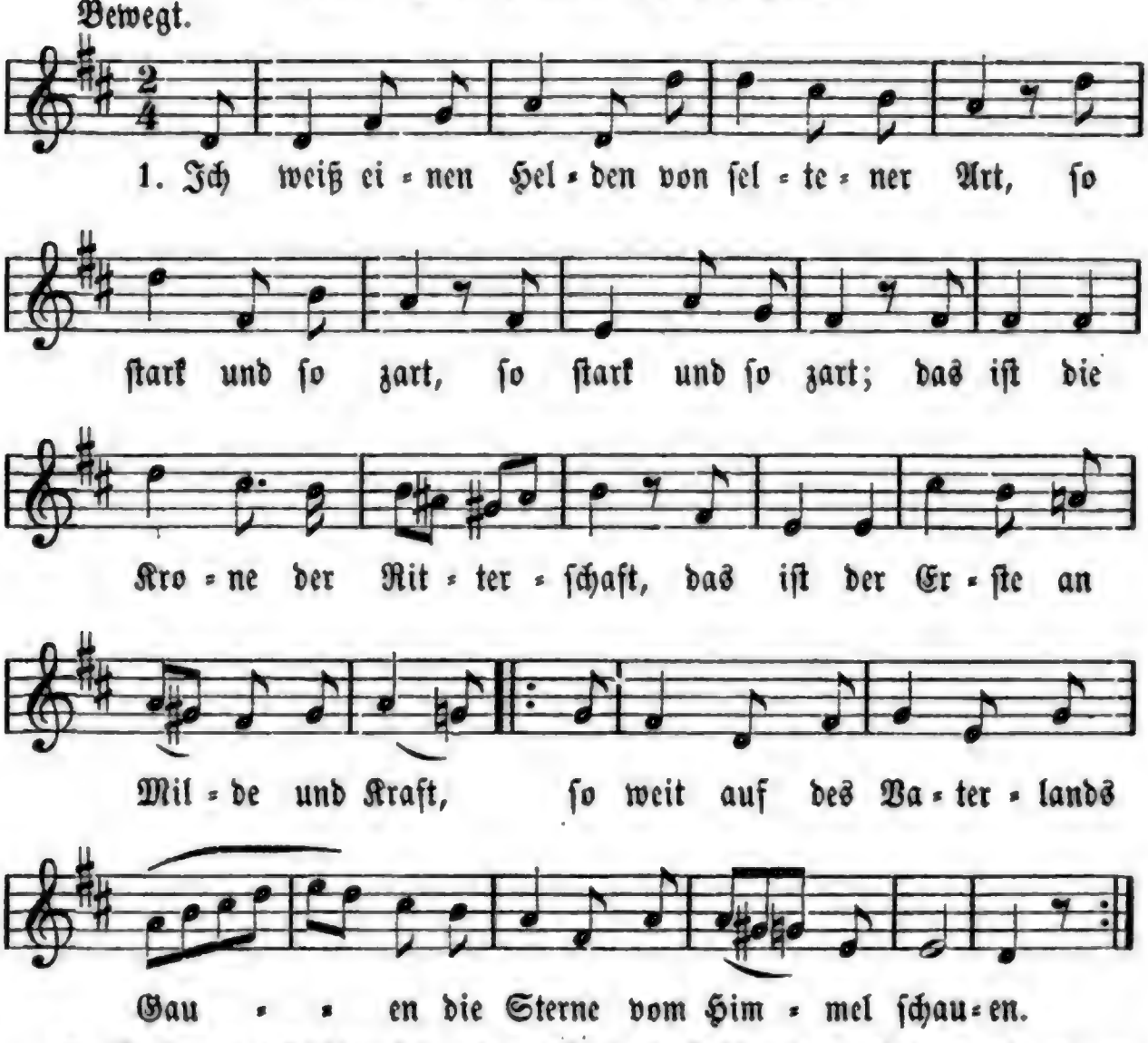
2. Ach, könnt' ich dort im leichten Nachen ſchaukeln und hörte dann ein frohes Winzerlied, viel ſchön're Träume würden mich umgaukeln, als ferne ſie der Sehnſucht Auge ſieht. |: Dort möcht' ich ſein :| wo deine Welle rauſcht, wo's Echo hinter'm Felſen lauſcht.

3. Dort wo der grauen Vorzeit ſchöne Lügen ſich freundlich drängen um die Phantaſie und Wirklichkeit zum Märchenzauber fügen, dort iſt das Land der ſchönen Poeſie. Dort möcht' ich ſein, bei dir, du Vater Rhein, wo Sagen ſich an Sagen reihn.

4. Wo Burg und Klöſter ſich aus Nebel heben, und jedes bringt die alten Wunder mit; den kräft'gen Ritter ſeh' ich wieder leben, er ſucht das Schwert, mit dem er oftmals ſtritt. Dort möcht' ich ſein, wo Burgen auf den Höh'n wie alte Leichenſteine ſtehn.

5. Ja dorthin will ich meinen Schritt beflügeln, wohin mich jetzt nur meine Sehnsucht träumt, will freudig eilen zu den Rebenhügeln, wo die Begeistrung aus Pokalen schäumt. Bald bin ich dort und du, o Vater Rhein; stimmst froh in meine Lieder ein.

131. Der Ritter vom Rhein.



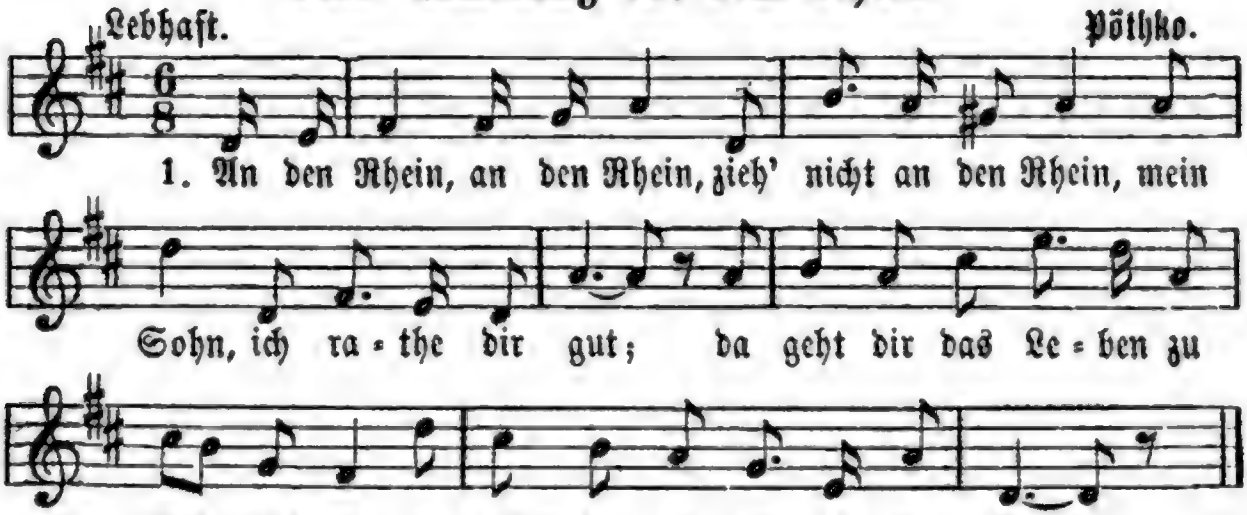
2. Er kam zur Welt auf sonnigem Stein hoch über dem Rhein, und wie er geboren, da jauchzt' überall im Lande Trompeten- und Paukenschall, da wehten mit lustigen Flügeln die Fahnen von Burgen und Hügeln.

3. In goldener Rüstung geht der Gesell: das funkelt so hell; und ob ihm auch Mancher zum Kampf sich gestellt, weiß Keinen, den er nicht endlich gefällt; er machte schier Allen zu schaffen mit seinen feurigen Waffen.

4. Doch wo es ein Fest zu verherrlichen gilt, wie ist er so mild! Er naht und die Augen der Gäste erglühn, und der Sänger greift in die Harfe kühn, und selbst die Mädchen im Kreise, sie küssen ihn heimlicher Weise.

5. O komm, du Blume der Ritterschaft, voll Milde und Kraft! Tritt ein in unsern vertraulichen Bund und wecke den träumenden Dichtermund und führ' uns beim Klange der Lieder die Freude vom Himmel hernieder! **E. Geibel.**

132. Warnung vor dem Rhein.



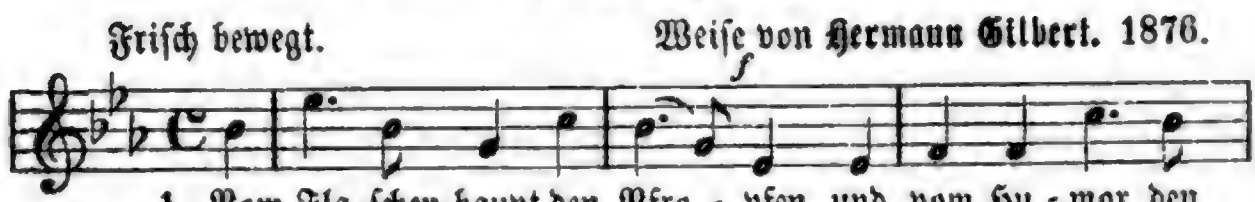
2. Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei, als wär' es ein adlig Geschlecht; gleich bist du mit glühender Seele dabei. So dünkt es dich billig und recht.

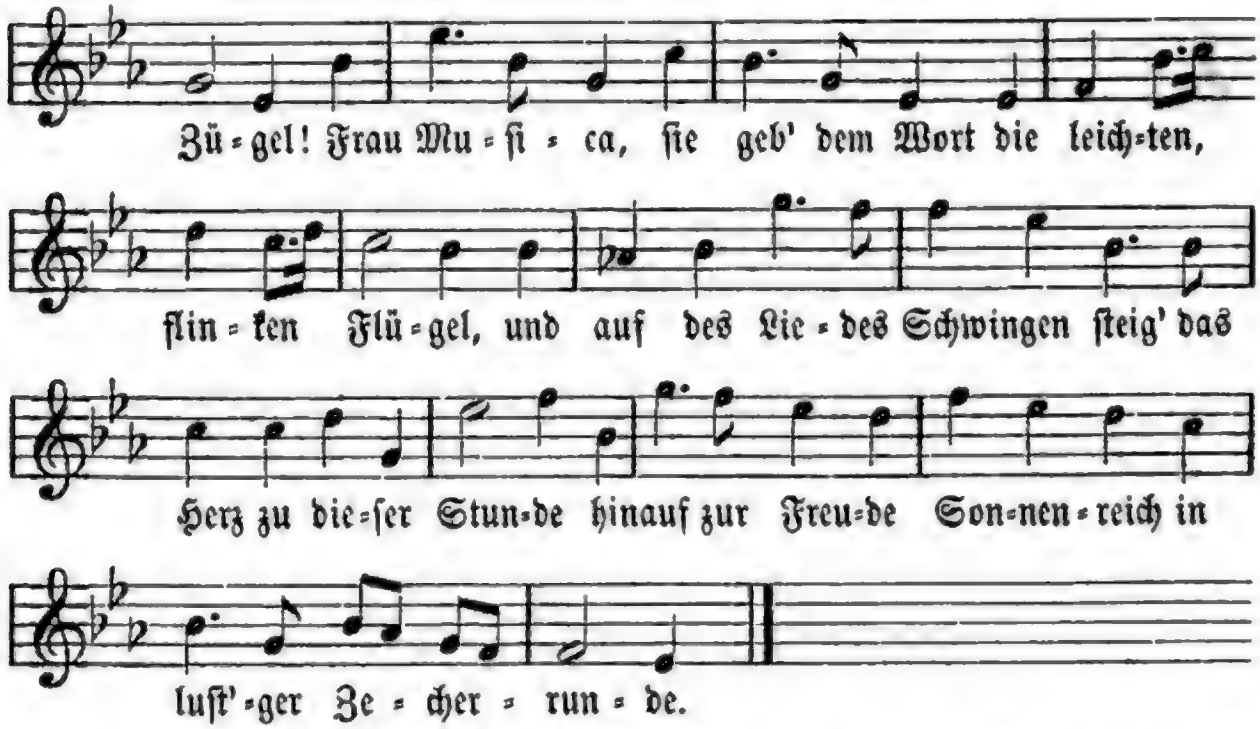
3. Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön und die Stadt mit dem ew'gen Dom! In den Bergen, wie klimmst du zu schwindelnden Höh'n und blickest hinab in den Strom!

4. Und im Strome, da tauchet die Nix' aus dem Grund, und hast du ihr Lächeln gesehn, und sang dir die Lurlei mit bleichem Mund, mein Sohn! so ist es geschehn.

5. Dich bezaubert der Laut, dich bethört der Schein, Entzücken faßt dich und Graus. Nun singst du nur immer: Am Rhein, am Rhein, und kehrst nicht wieder nach Haus. **Karl Simrock.**

133. Beim Rheinwein.





2. Und haben wir kein Flügelpaar, das trägt bis zu den Sternen, — vom Schmetterling, nicht nur von Aar, läßt fliegen auch ſich lernen. Der Falter ſoll uns Lehrer ſein, der Sorgen gift'ge Nattern, des Lebens Staub und Dorn und Stein beim Wein zu überflattern.

3. Jung Röslein friſch, jung Röslein roth, du ſchönſter Maigedanke, du bieteſt uns das Himmelbrot zum duft'gen Himmelstranke. Du holdes Kind der Frühlingsflur, laß ſcherzen uns und koſen! Es brechen nicht, es küſſen nur die Falter ſacht die Roſen.

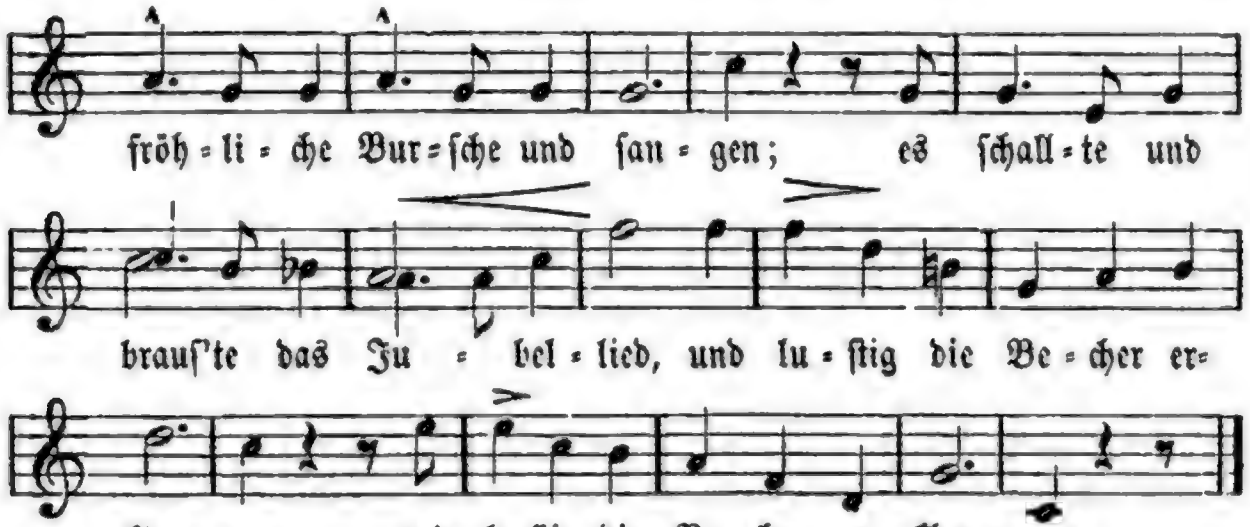
4. Vom Thaukelch trinkt der Schmetterling; die Römer uns gebühren, — ſchon ziert des Bechers blanken Ring ein Kranz von Perlenſchnüren. Wir ſchlürfen ſie und jeder Druck fällt von der Bruſt uns leiſe; es zieht der Geiſt in ſolchem Schmuck in ſel'ge Götterkreiſe.

5. Die Götter trinken Brüderſchaft mit uns, den Erdenſöhnen, und hellen Klangs, mit voller Kraft ſoll unſer Sang ertönen: Im gold'nen Wein iſt Sonnenſchein — da iſt das rechte Leben; geſegnet ſei der Vater Rhein, geſegnet ſeine Reben!

Emil Rittershaus. 1876.

134. Die luſtigen Brüder.

Kräftig und nicht zu ſchnell.



2. Der Erſt', ein Jüngling mit dunkelem Haar, hob hoch in der Rechten den Becher: „Dem Vater Rhein, der den Wein uns erzog, |: ein donnerndes Vivat, ihr Zecher!" :|

3. „„Es lebe der Rhein! es lebe der Rhein!"" ſo ſchallt' es heraus in das Weite; da griff in der Laute Saiten und ſprach mit blitzendem Auge der Zweite:

4. „Hoch lebe die liebe Frau Muſika! die haltet in Ehren, ihr Brüder! es lebe Muſik! es lebe Geſang!" Laut klingen die Gläſer wieder.

5. Und wie der feſtliche Ruf ertönt noch zu des Geſanges Preiſe, da ſchwingt ſchon der Dritte den Becher empor und ſpricht zu der Freunde Kreiſe:

6. Was ſoll uns der Wein, was ſoll der Geſang, wenn die Liebe nicht innig im Bunde? Ihr Brüder, der Liebe ein donnerndes Hoch, ein Hoch aus des Herzens Grunde!"

7. „„Es lebe die Liebe, die Freundſchaft hoch!"" ſo ſchallt' es von Munde zu Munde; ſie reichen die Hand ſich und herzlichen Kuß, und leeren das Glas bis zum Grunde. **Robert Keil.**

135. Lob des Rheinweins.

Weiſe: Mein Lebenslauf iſt Lieb' und Luſt ꝛc.

1. Ein Leben wie im Paradies gewährt uns Vater Rhein; ich geb' es zu, ein Kuß iſt ſüß, doch ſüßer iſt der Wein! Ich bin ſo fröhlich wie ein Reh, das um die Quelle tanzt, wenn ich den lieben Schenktiſch ſeh' und Gläſer drauf gepflanzt.

2. Was kümmert mich die ganze Welt, wenn's liebe Gläschen winkt, und Traubenſaft, der mir gefällt, an meiner Lippe blinkt? Dann trink' ich, wie ein Götterkind, die vollen Flaſchen leer, daß Glut mir durch die Adern rinnt, und fordre taumelnd mehr.

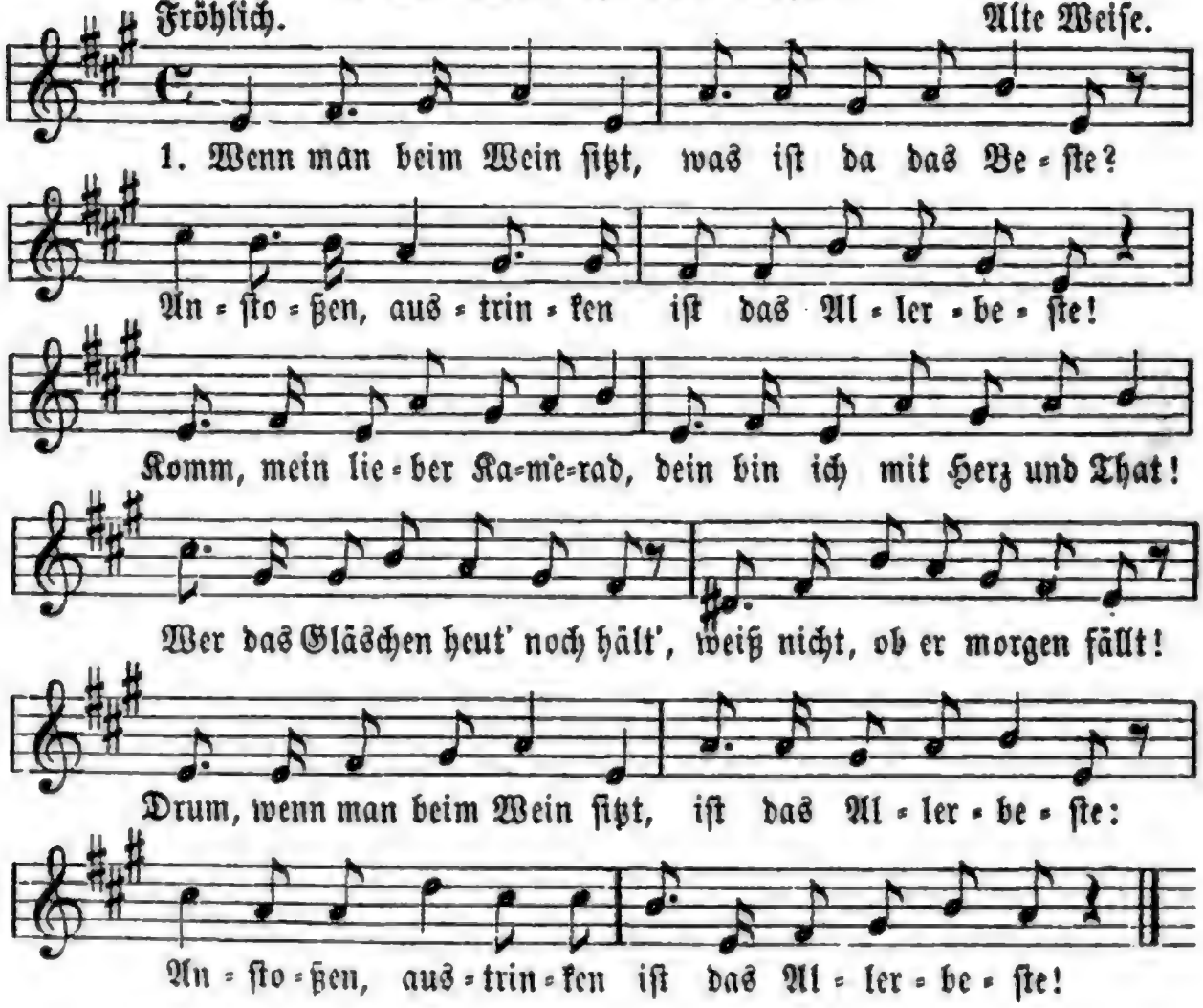
3. Die Erde wär' ein Jammerthal voll Grillenfang und Gicht, wüchs' uns zur Lind'rung unsrer Qual der edle Rheinwein nicht. Der hebt den Bettler auf den Thron, schafft Erd' und Himmel um, und zaubert jeden Erdensohn stracks in's Elysium.

4. Er ist die wahre Panacee, verjüngt des Alten Blut, verscheuchet Hirn- und Magenweh, und was er weiter thut! Drum lebe das gelobte Land, das uns den Wein erzog! Der Winzer, der ihn pflanzt' und band, der Winzer lebe hoch!

5. Und jeder schönen Winzerin, die uns die Trauben las, weih' ich als meiner Königin, dies volle Deckelglas. Es lebe jeder deutscher Mann, der seinen Rheinwein trinkt, so lang' er's Kelchglas halten kann, und dann zu Boden sinkt!

Hölty.

136. Was ist das Beste?

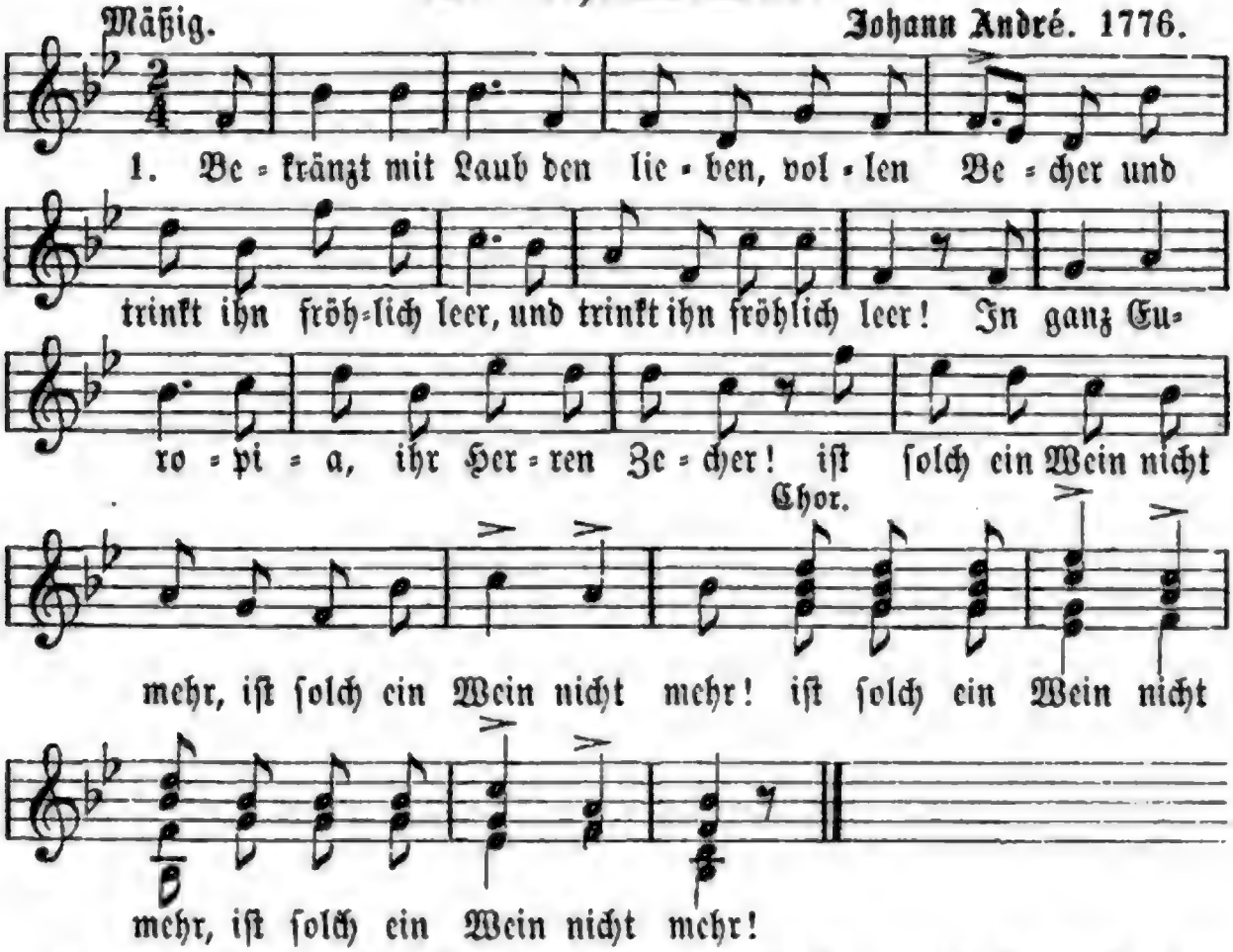


2. Wenn's vor den Feind geht, was iſt das Beſte? Dreinſchlagen, dreinſchlagen iſt das Allerbeſte! Haut und hackt man, daß es fleckt, ſo erwirbt man ſich Reſpekt. Jeder, den man niederbrennt, macht ein tiefes Kompliment. Drum wenn's vor den Feind geht, iſt das Allerbeſte dreinſchlagen, dreinſchlagen iſt das Allerbeſte.

3. Flieht uns ein Mädchen, was iſt das Beſte? Feſthalten, feſthalten iſt das Allerbeſte! Denn dem Weibervolk gefällt, wer da ſpielt den Herrn der Welt, wer nicht lang vorhero fragt und recht küßt, wie's ihm behagt. Drum flieht uns ein Mädchen, iſt das Allerbeſte feſthalten, feſthalten iſt das Allerbeſte.

Auguſt Kopiſch.

137. Rheinweinlied.



2. Er kommt nicht her aus Ungarn noch aus Polen, |: noch wo man franzmänn'ſch ſpricht; :| da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein ſich holen, |: wir holen ihn da nicht. :|

3. Ihn bringt das Vaterland aus ſeiner Fülle; wie wär' er ſonſt ſo gut? wie wär' er ſonſt ſo edel und ſo ſtille, und doch voll Kraft und Muth?

4. Er wächſt nicht überall im deutſchen Reiche; denn viele Berge, hört! ſind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche, und nicht der Stelle werth.

5. Thüringens Berge zum Exempel bringen Gewächs, sieht aus wie Wein; ist's aber nicht; — man kann dabei nicht singen, dabei nicht fröhlich sein.

6. Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen, wenn Wein ihr finden wollt; das bringt nur Silbererz und Kobaltkuchen und etwas Lausegold.

7. Der Blocksberg ist der lange Herr Philister, er macht nur Wind, wie der; drum tanzen auch der Kukuk und sein Küster auf ihm die Kreuz und Quer.

8. Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben: gesegnet sei der Rhein! Da wachsen sie am Ufer hin und geben uns diesen Labewein.

9. So trinkt ihn denn und laßt uns allewege uns freun und fröhlich sein! Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge, wir gäben ihm den Wein.

M. Claudius. 1776.

138. Die goldne Brücke.

Weise: Es war ein alter König ꝛc.

1. Am Rhein, am grünen Rheine da ist so mild die Nacht, die Rebenhügel liegen in goldner Mondespracht; und an den Hügeln wandelt ein hoher Schatten her, mit Schwert und Purpurmantel, die Kron' von Golde schwer.

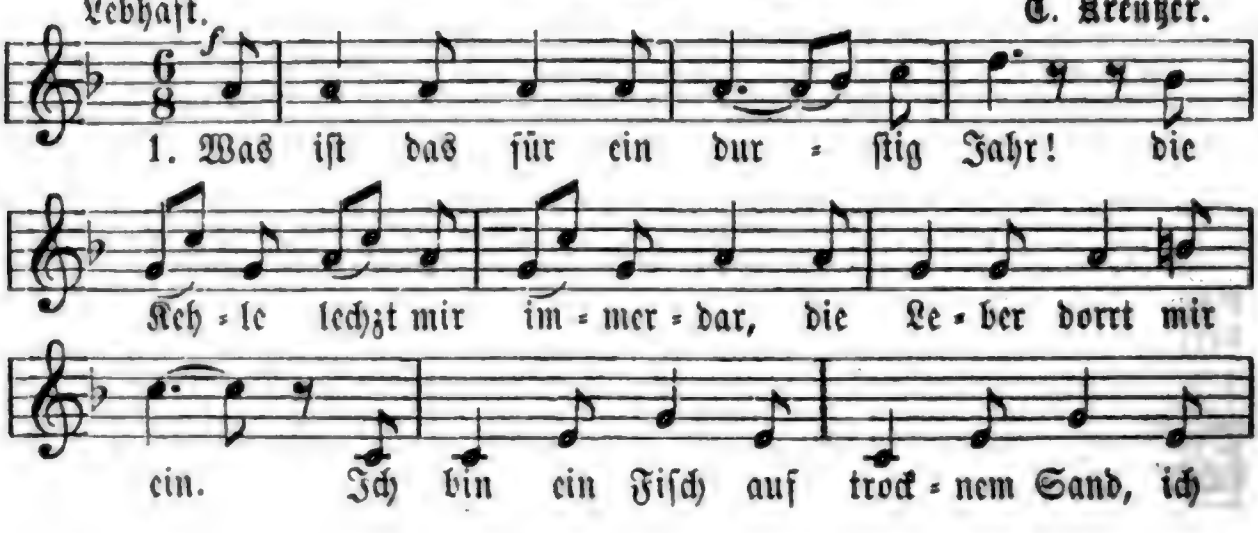
2. Das ist der Karl der Kaiser, der mit gewalt'ger Hand vor vielen hundert Jahren geherrscht im deutschen Land. Er ist heraufgestiegen zu Aachen aus der Gruft, und segnet seine Reben und athmet Traubenduft.

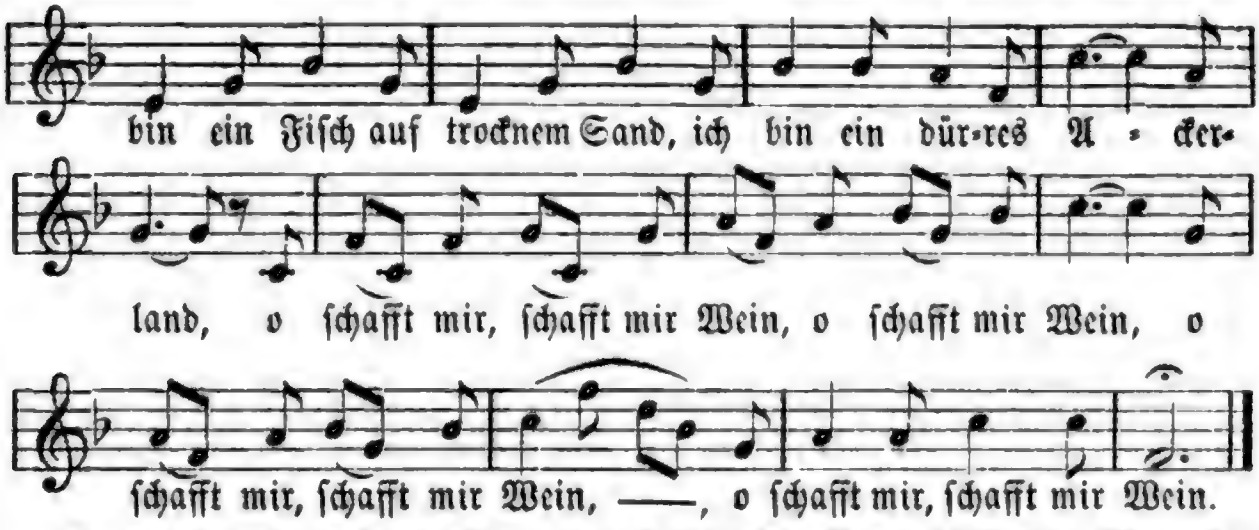
3. Bei Rüdesheim da funkelt der Mond in's Wasser hinein, und baut eine goldne Brücke wohl über'n grünen Rhein; der Kaiser geht hinüber und schreitet langsam fort, und segnet längs dem Strome die Reben an jedem Ort.

4. Dann kehrt er heim nach Aachen und schläft in seiner Gruft, bis ihm im neuen Jahre erweckt der Traubenduft. Wir aber füllen die Römer und trinken im goldnen Saft uns deutsches Heldenfeuer und deutsche Heldenkraft.

Emanuel Geibel.

139. Durstiges Jahr.



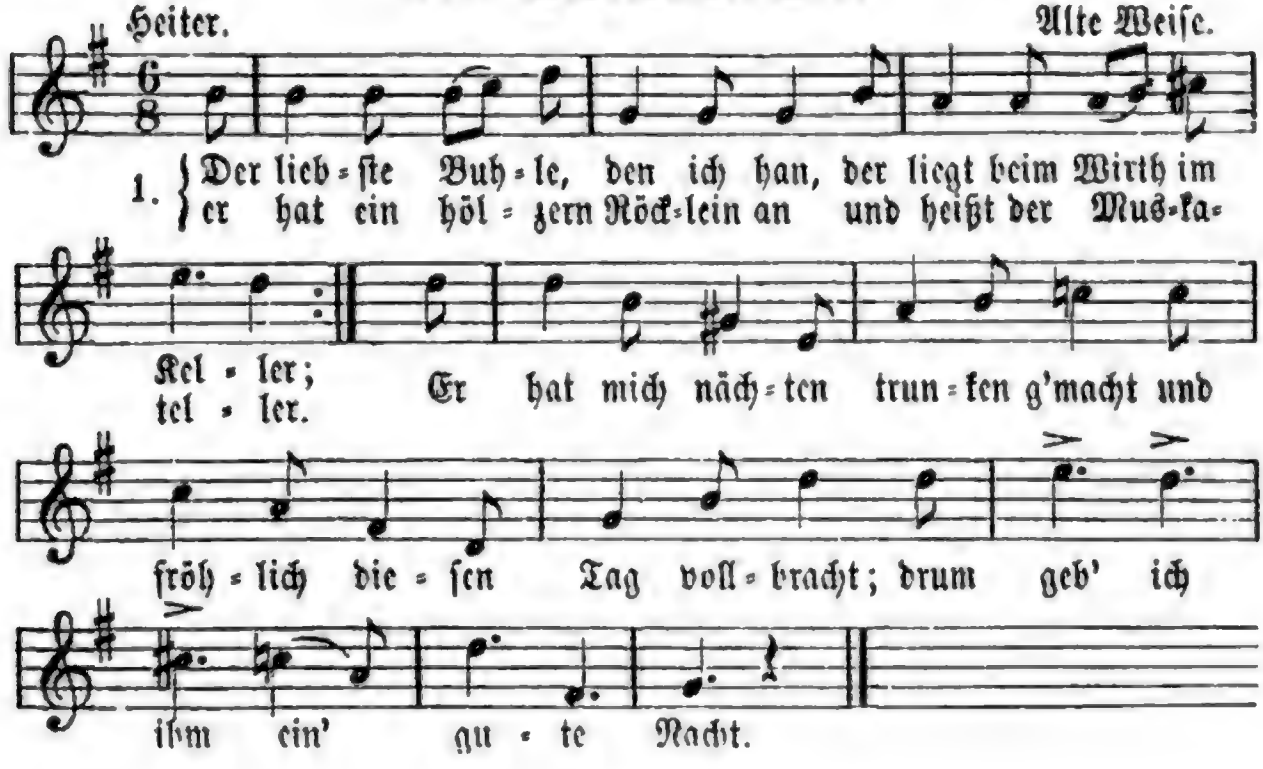


2. Was weht doch jetzt für trockne Luft! Kein Regen hilft, kein Thau, kein Duft, kein Trunk will mir gedeih'n. Ich trink' im allertiefſten Zug, und dennoch wird mir's nie genug, fällt wie auf heißen Stein.

3. Was herrſcht doch für ein hitz'ger Stern! Er zehrt mir recht am innern Kern und macht mir Herzenspein. Man dächte wohl, ich ſei verliebt: ja, ja! die mir zu trinken gibt, ſoll meine Liebſte ſein.

4. Und wenn es euch wie mir ergeht, ſo betet, daß der Wein geräth, ihr Trinker insgemein! O heil'ger Urban, ſchaff' uns Troſt! gib heuer uns viel guten Moſt, daß wir dich benedei'n! **L. Uhland.**

140. Muskateller-Lied.

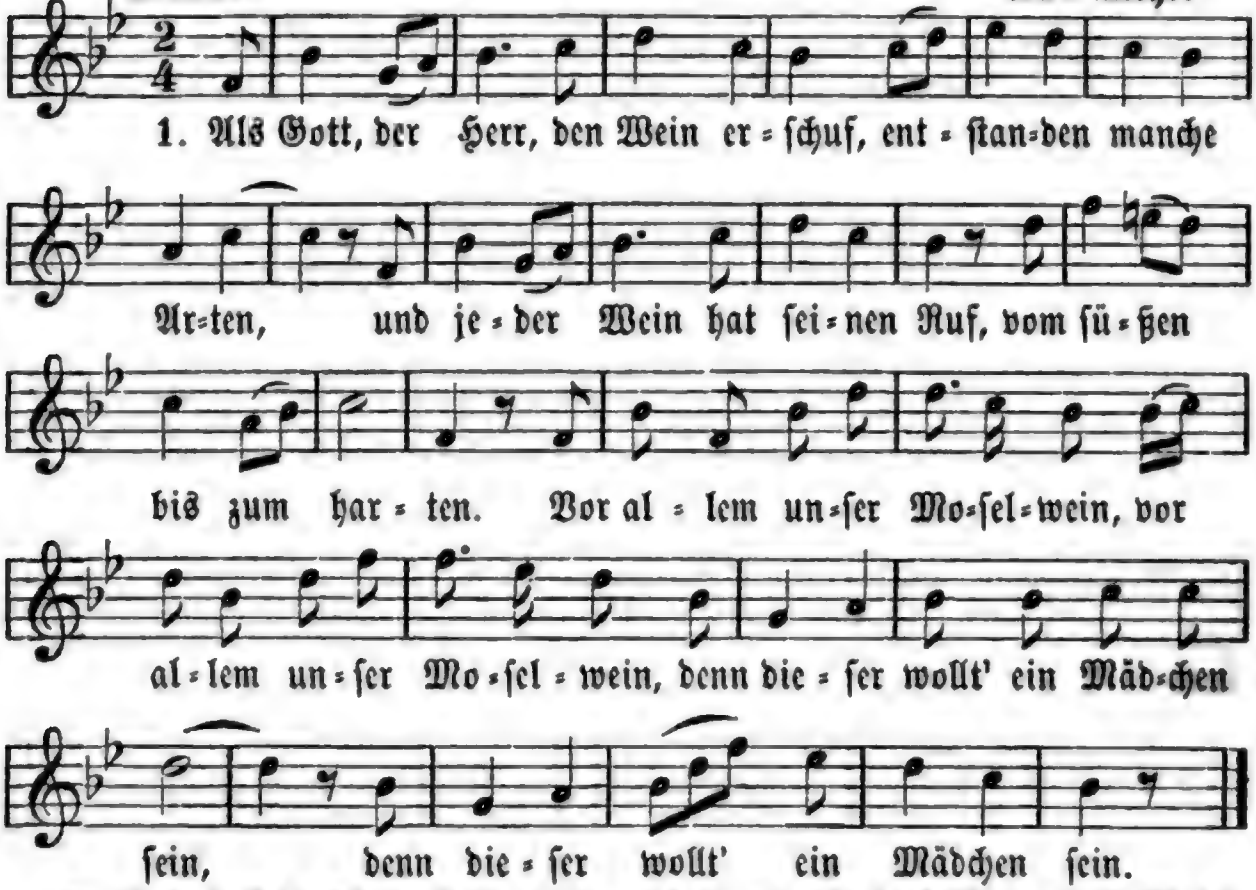


2. Von dieſem Buhlen, den ich mein', will ich dir bald Eins bringen; es iſt der allerbeſte Wein, macht luſtig mich zu ſingen; friſcht mir das Blut, gibt freien Muth, als durch ſein' Kraft und Eigenſchaft. Nun grüß' ich dich, mein Rebenſaft!

Johann Fiſchart. 16. Jahrh.

141. Moſelweinlied.

Munter. Ant. Meyer.



2. Und haſt du keinen Zeitvertreib, als etwa tauſend Grillen, nimm Moſelblümchen dir zum Weib und koſte ſtill im Stillen. |: Der Moſelwein macht Greiſe jung, :|: und feſſelt die Begeiſterung. :|

3. Und frohe Kreiſe ſchafft er ſich, ſchafft friedliches Behagen, er iſt kein Bruder Liederlich und weiß ſich zu betragen. Des Moſellandes Rebenſaft bringt dir Geſang und Brüderſchaft.

4. Am Rheine gibt es ſchwer Geſchoß, das wirft zu Boden nieder, des Franken Weine ſchäumen blos und bocken hin und wieder. Haſt du daher am Trinken Luſt, nimm Moſelblümchen an die Bruſt!

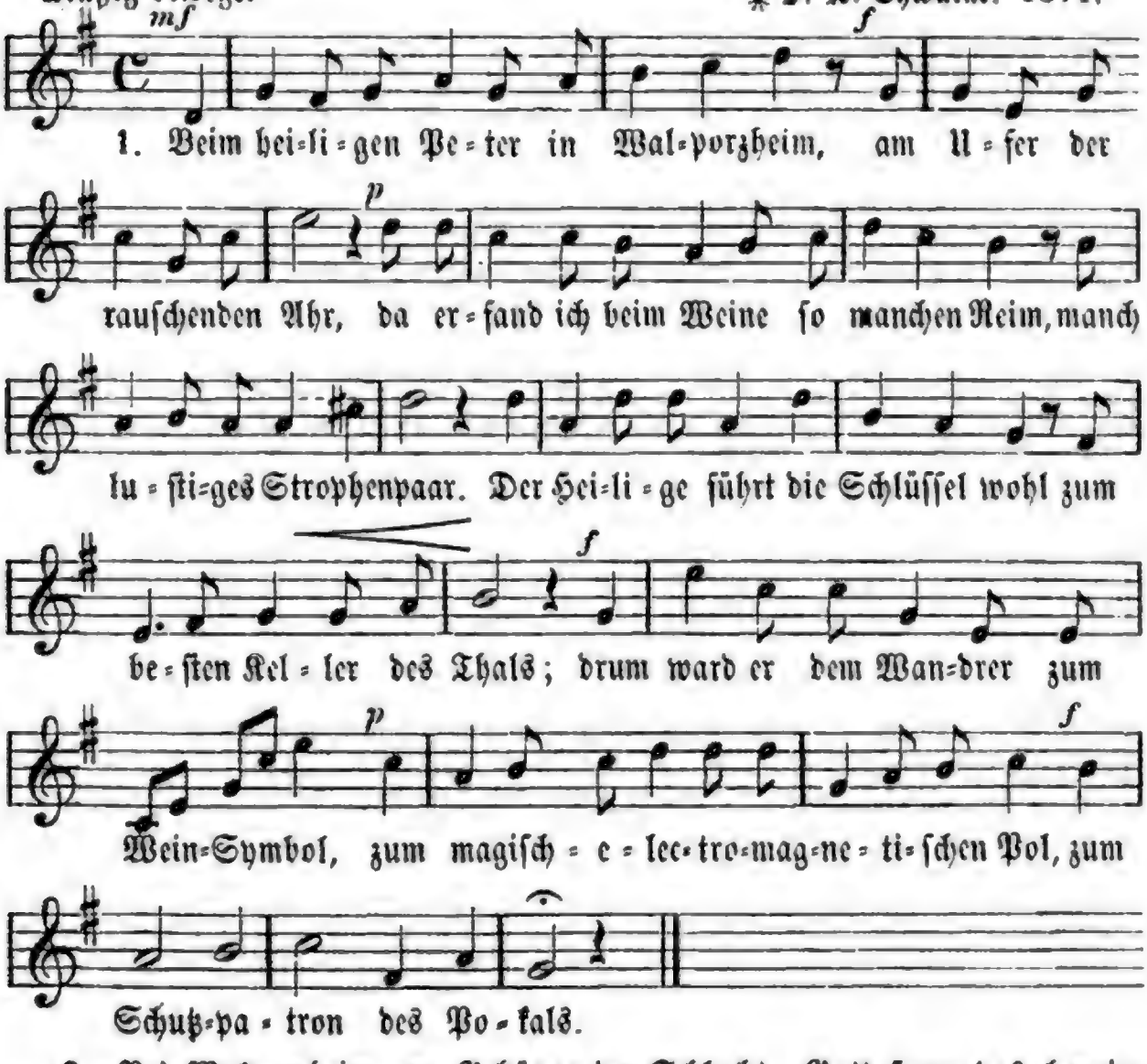
5. Das iſt ein Tränkchen regelrecht, läßt ſeine Freunde leben, man ſoll ſich doch nicht wie ein Knecht ſogleich gefangen geben. Der Moſelwein gewährt dir Zeit zur Liebe und zur Seligkeit.

6. Er hat den ſchönſten Maiengruß dem Frühling abgerungen, des Herbſtes warmer Feuerkuß iſt ihm in's Herz gedrungen. Dem Kräuterduft, dem Sonnengold, dem Moſelweine ſind wir hold.

7. Friſch, laßt uns bei dem durſt'gen Lied die vollen Gläſer leeren; der uns den Moſelwein beſchied, will, daß wir ihn verehren! Hier dieſen Kuß der ganzen Welt, ein Schelm, der nicht Parole hält! H. Hölſcher.

142. Im Ahrthal.

Mäßig bewegt. * F. X. Chwatal. 1874.



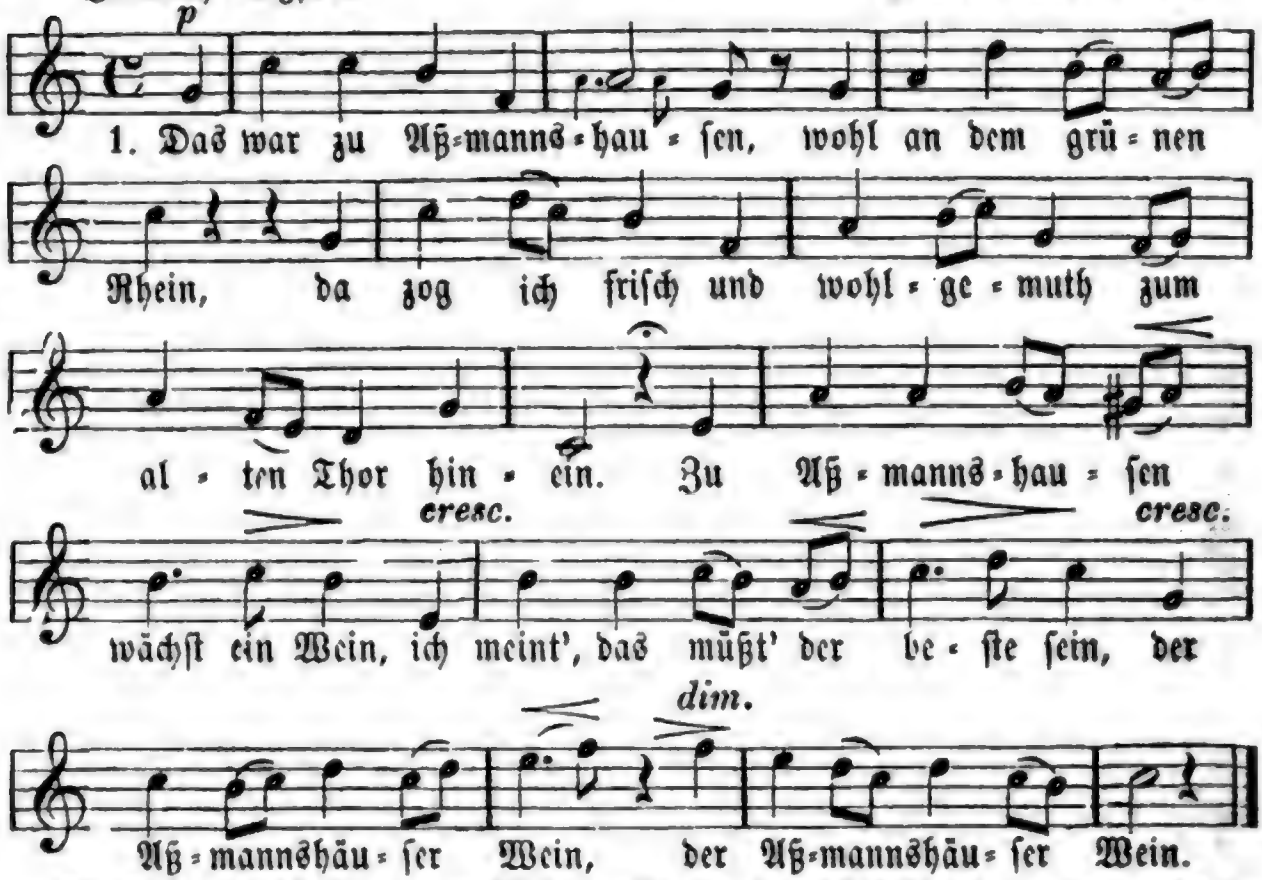
2. Bei Walporzheim am Gehänge der Schlucht, Gott ſegne das heurige Jahr! Da wächſt St. Peters köſtliche Frucht, die feurigſte Traube der Ahr. Und Jeder, der munter das Thal durchwallt, kehrt gern bei dem Heiligen ein. Der ſchenkt ihm in unverfälſchter Geſtalt die würzige Labe für Jung und Alt, den dunkelrothen Wein.

3. Der Aßmannshäuſer am Rhein, fürwahr, iſt köſtliches Traubenblut, doch auch an den Ufern der rauſchenden Ahr der Walporzheimer iſt gut. Drum kommet und ſchauet ihr Burſchen am Rhein, dies traubengeſegnete Thal! Kehrt hübſch beim heiligen Petrus ein und koſtet von ſeinem feurigen Wein im Walporzheimer Pokal.

Hermann Grieben.

143. Am Rhein.

Ziemlich langſam. * Carl Ecker. 1874.



2. Und als ich kam zum Niederwald, da ſah ich Rüdesheim, da war's ſo luſtig und ſo ſchön, ich meint' ich wär' daheim. Zu Rüdesheim, da wächſt ein Wein, ich meint', das müßt' der beſte ſein, der Wein von Rüdesheim.

3. Und weiter ging's nach Geiſenheim, da baut' ich Hütten gern! Doch ſchon erglänzt Johannisberg — o aller Sterne Stern! Ja, tröſte dich, du armer Wicht, Johannisberger ſchenkt man nicht, als nur beſternten Herrn!

4. Nun ſagt mir Eins, iſt das wohl recht von dem beſternten Troß, daß er den allerbeſten Wein dem durſt'gen Mund verſchloß? Das Beſte, das im Lande wächſt, verſchließen, gleich als wär's verhext, — ei, was mich das verdroß!

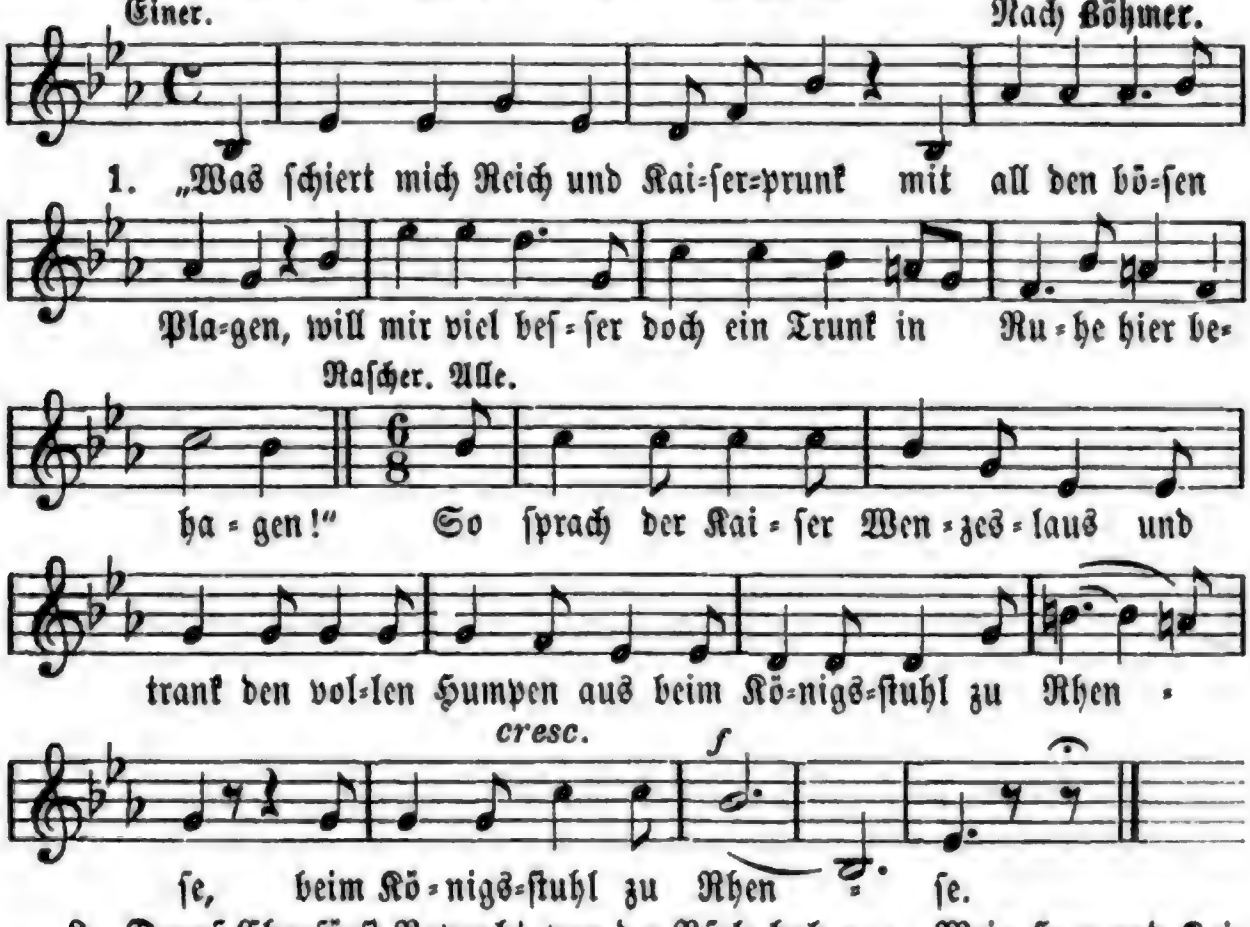
5. Und gebt ihr nicht das Beſte gleich, das Gute bleibt uns noch, die beſſ're Sorte zögert nicht, das Beſte kommt uns doch! Drum trinket bis kein Tropfen mehr, bald zwingt der Durſt das Beſte her und ſprengt des Faſſes Joch.

Otto Roquette.

144. Kaiſer Wenzel.

Mäßig bewegt.

Einer. Nach Böhmer.



2. Drauf Churfürſt Ruprecht von der Pfalz hub an: „Mein Herr und Kaiſer! Ihr ſprecht allda mit vielem Salz vom rothen Aßmannshäuſer. Doch glaubt mir's, ich berichť's Euch recht: auch Bacharacher ſchmeckt nicht ſchlecht beim Königsſtuhl zu Rhenſe!“

3. Und als der Kaiſer Wenzel das und all die Herrn vernommen, da ließen ſie von dort ein Faß des edlen Weines kommen und ſetzten ſich früh Tages dran und ſchenkten ein und ſtießen an beim Königsſtuhl zu Rhenſe.

4. Der Kaiſer ſprach: „Der Wein ſchmeckt mir, das ſag' ich ohn' Bedenken, und wer des edlen Weines hier genug mir wollte ſchenken, dem gäb' ich meine Kron' zum Dank!“ Er ſprach es, ſchwieg und trank und trank beim Königsſtuhl zu Rhenſe.

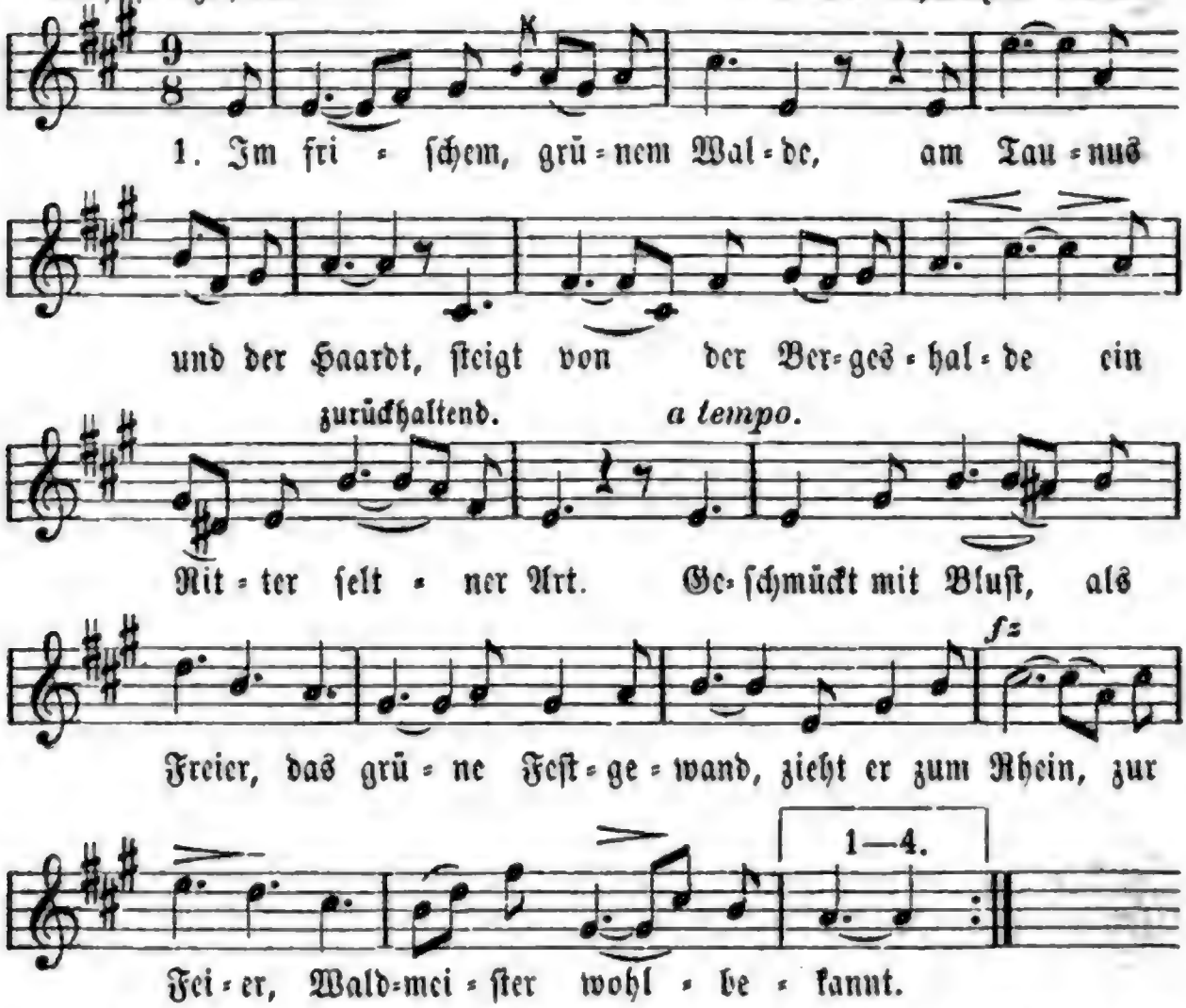
5. „Wohlan, den Handel geh' ich ein!“ ſprach Ruprecht mit Behagen. „Ich will ſtatt Euer Kaiſer ſein und Eure Krone tragen; vier Fuder, denk' ich, ſind genung, die dienen Euch derweil zum Trunk beim Königsſtuhl zu Rhenſe.“

6. „Nimm Scepter, Hermelin und Kron, nimm Alles, was ich trage; doch quält dich Zwietracht einſt und Hohn, ſo denk an mich und ſage: Der Wein iſt mehr als Kronen werth; das hat ein Kaiſer mich gelehrt beim Königsſtuhl zu Rhenſe.“

C. G. Drimborn.

145. Waldmeiſters Brautfahrt.

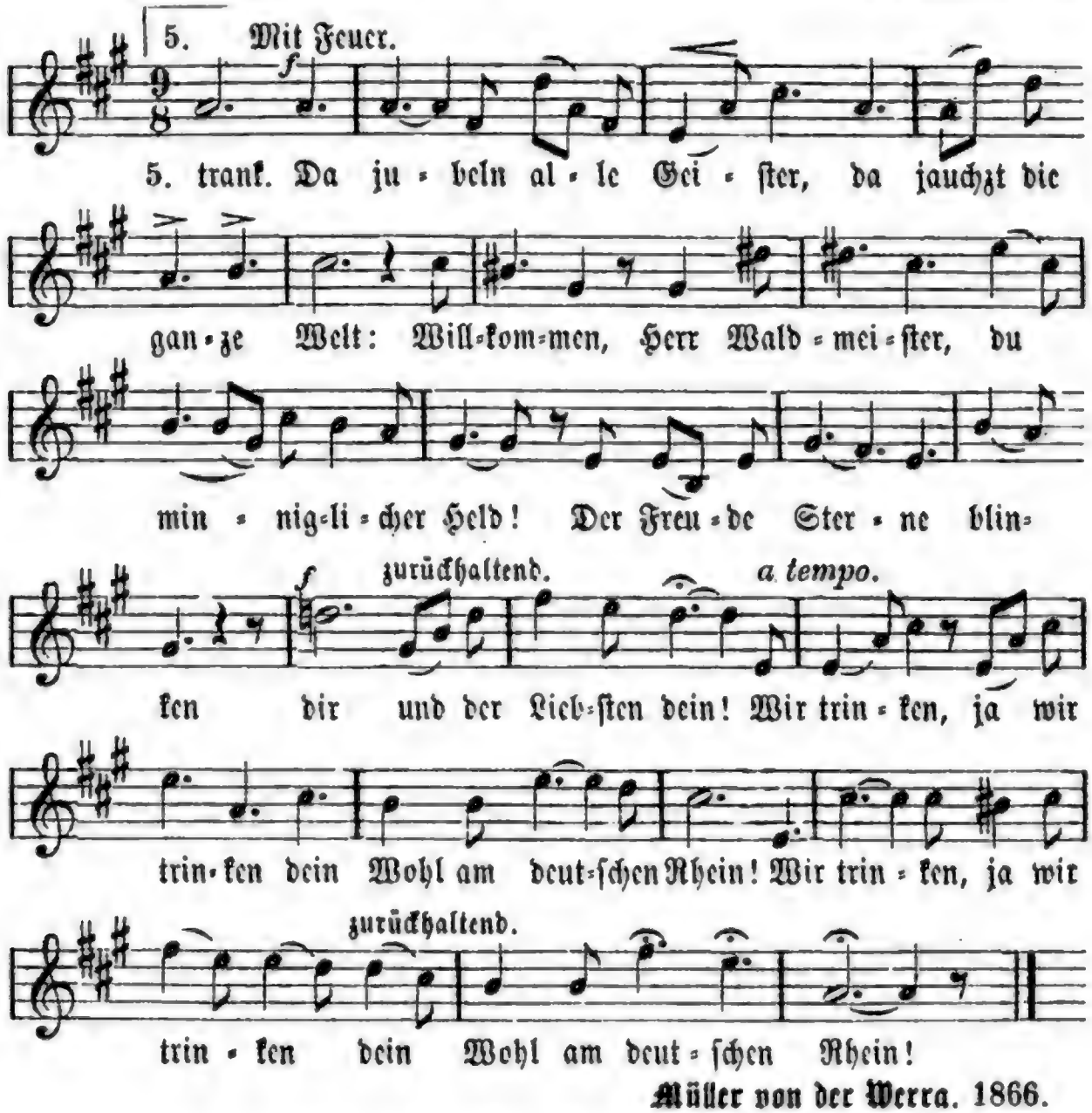
Lebhaft erzählend. * J. Ed. Schmölzer. 1866.



2. Dort blüht am Hof der Roſe die ſchöne Königsmaid; ihr Grüßen und Gekoſe erregt der Blumen Neid! Sie duftet in's Gemüthe und würzet das Gefild, Prinzeſſin Rebenblüthe, das Bild, ſo wundermild.

3. Es küßt die Maid, die ſchöne, der Ritter lobeſam. Bei Nachtigallgetöne wird er ein Bräutigam. Im Stromesſpiegel ſchimmert des Mondlichts Silberglanz; es funkelt hell und flimmert bei luſt'gem Elfentanz.

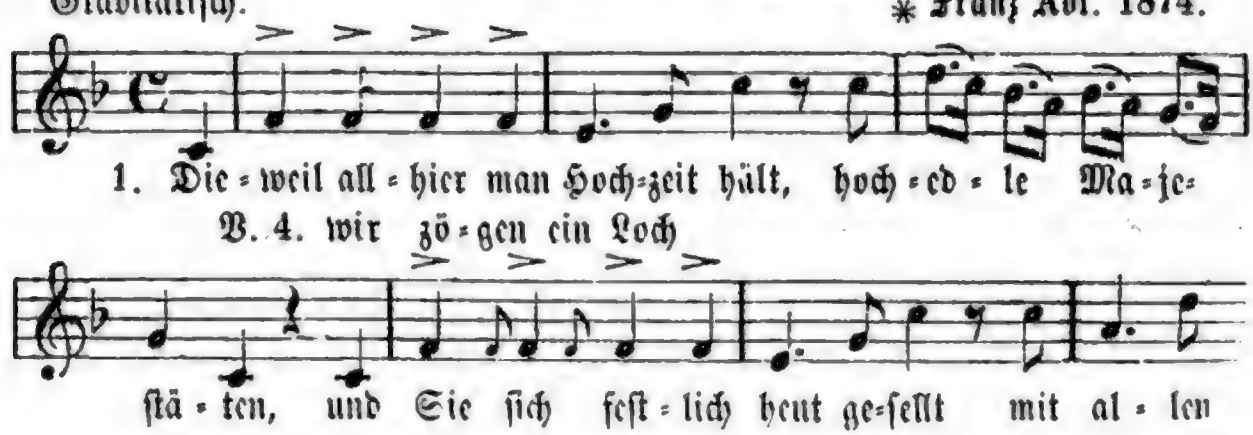
4. Die höchſte Wonne ſprühte, als liebend auserwählt, Prinzeſſin Rebenblüthe dem Ritter ward vermählt. Er lud die beſten Zecher zum Feſtgelag voll Dank, kredenzt mit goldnem Becher, koſtbaren Maien=

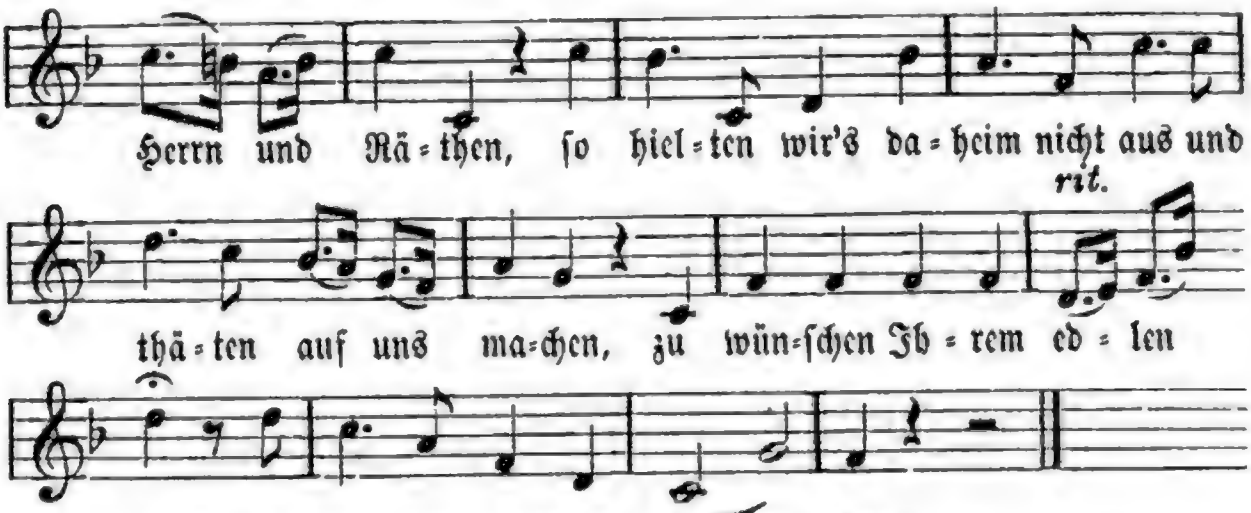


Müller von der Werra. 1866.

146. Waldmeiſters Hochzeit.

Gravitätiſch. * Franz Abt. 1874.





2. Aus Thüringen der Eine kommt, der Andre kommt aus Sachſen, und meint Ihr, daß es uns nicht frommt? O dort auch Reben wachſen! Der Dritte, ich, aus Schläſigen, vom Grüneberger Steine, zum Trotz all der hochnäſigen hochedlen Herrn vom Rheine.

3. Wir wiſſen's wohl, man ſpricht uns Hohn, und ſchilt uns eitel Eſſig, das iſt, Herr König auf dem Thron, recht neidiſch und gehäſſig! Vom Handwerk ſind wir doch ſo gut als wie die andern Meiſter, wir ſind erfüllt von Willensmuth, wenn gleich nicht große Geiſter.

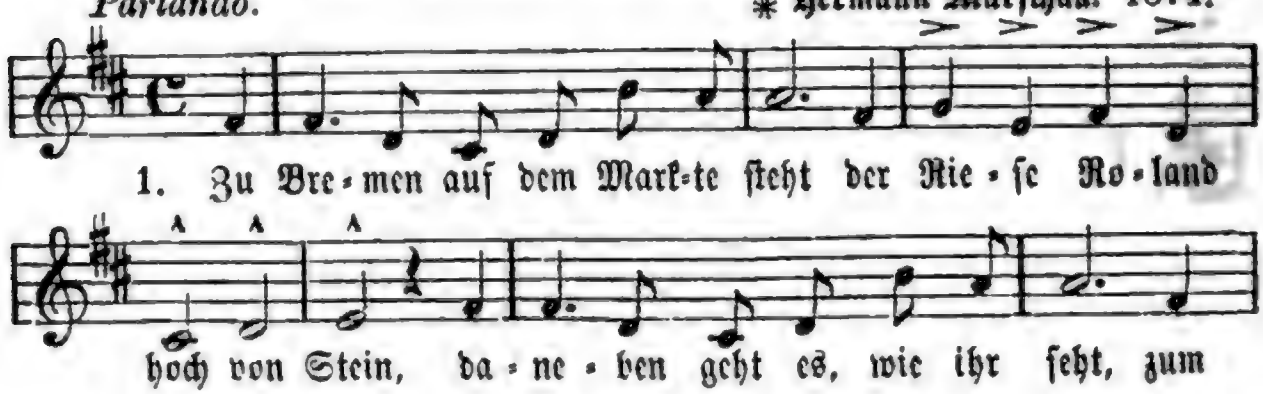
4. Man treibt mit uns, ſagt man uns nach, die Kinder in die Schule; wir zögen ein Loch im Strumpfe jach zuſammen ohne Spule; drei Männer hielten Einen kaum, der uns im Leibe ſpüret — wir ſetzen ſolchen Lug und Schaum entgegen was gebühret.

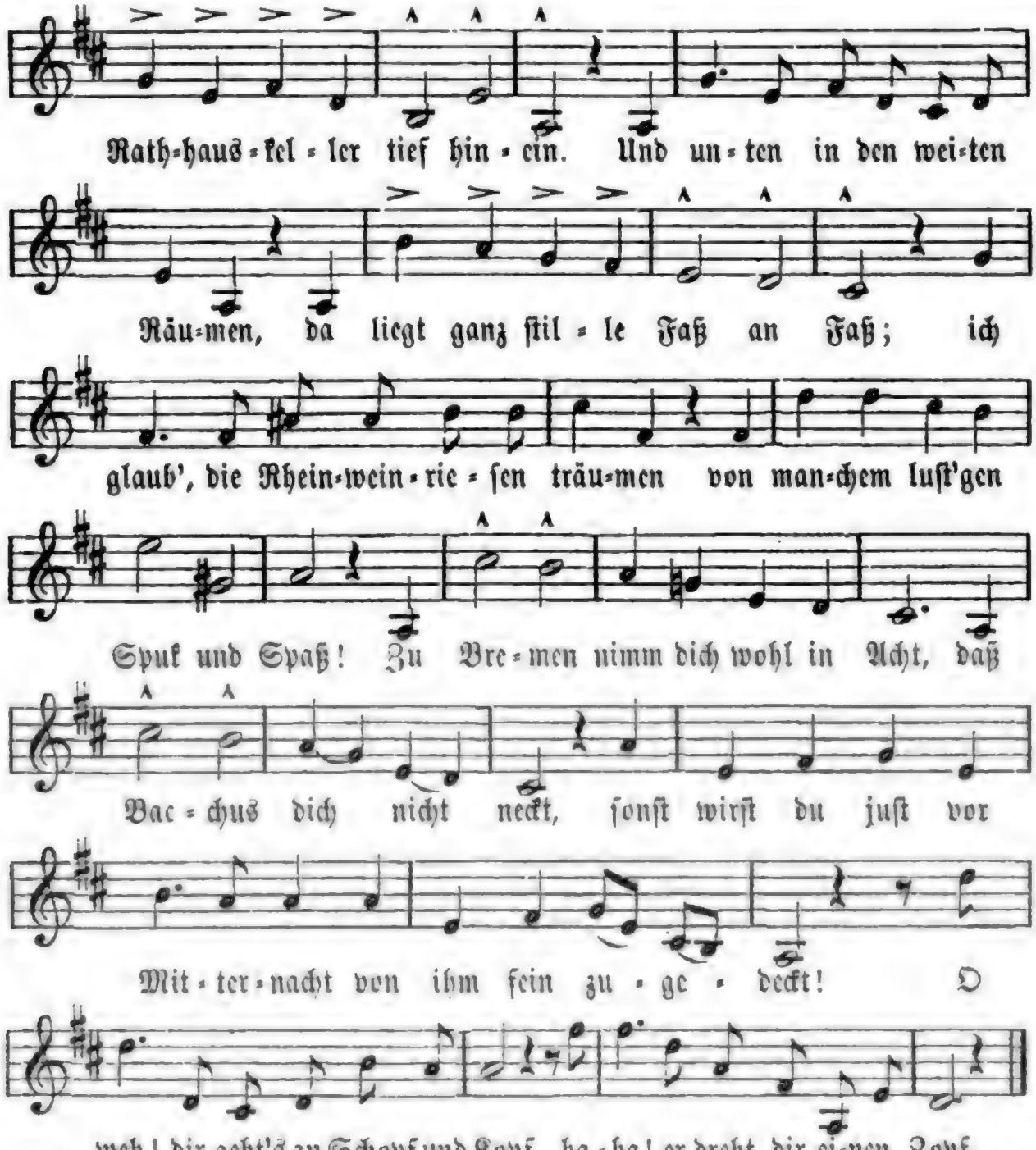
5. Herr König, das bedingen wir uns aus, man ſoll uns achten, und unſern Glückwunſch bringen wir aus tiefſten Herzensſchachten. Von Naumburg der, von Grünberg ich, der Meißner nicht vergeſſen, und unſre Fraun empfehlen ſich der gnädigſten Prinzeſſen.

Otto Roquette.

147. Bremer Rathhaus-Hymnus.

Parlando. * Hermann Marſchall. 1874.





2. Im Keller rechts, was muß ich ſehn, die zwölf Apoſtel liegen hier, ſie können nicht mehr aufrecht ſtehn, ſie ſcheinen ganz betrunken mir! Doch halt, was ſind das doch für Witze, bewahre mich der liebe Gott! Ich ſeh' an der Apoſtel Spitze den Schelm Judas Iſchariot! Zu Bremen nimm dich wohl in Acht ꝛc.

3. Und links, ſeht an der Decke dran, die Roſe, die dem Gaſt geweiht! Sie deutet ernſte Lehren an, als Sinnbild der Verſchwiegenheit. Wo anders ſei kein Wort geſprochen, von dem was hier zuviel man ſpricht! Der Schwätzer bleibt nicht ungerochen, er wird verdammt als armer Wicht! Zu Bremen nimm ꝛc.

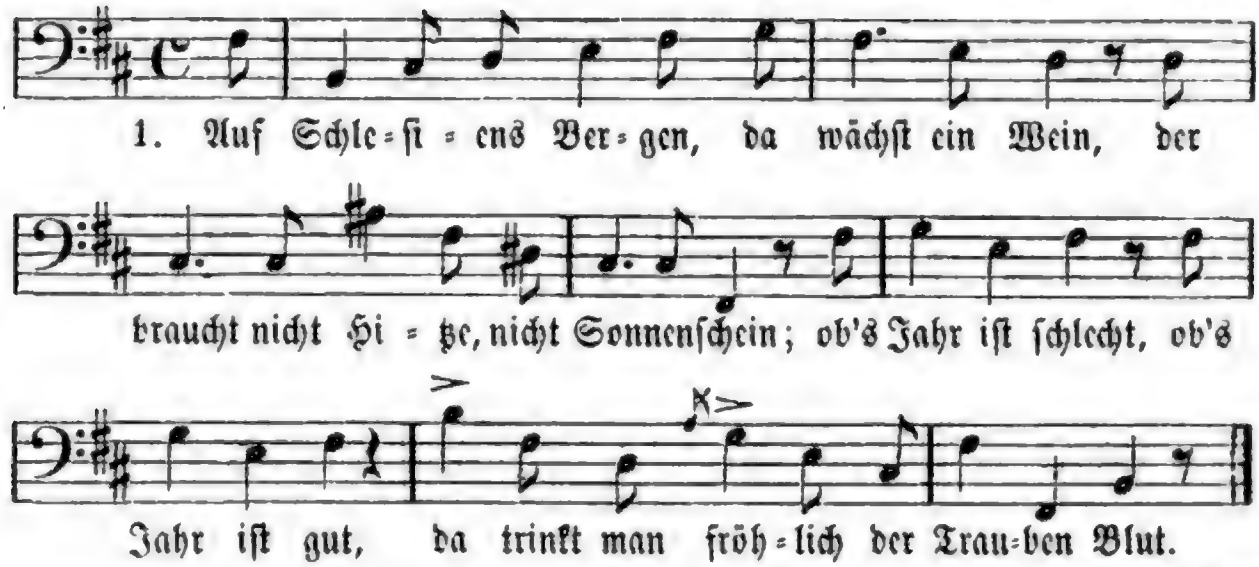
4. Herr Bacchus hat mit frohem Muth ſich fürſtlich auf das Faß geſpreizt, ein Narr iſt, wer mit Hab und Gut als zäher Filz ſcheinheilig geizt! Drum hör', was aus der Flüſterecke dir leiſe dringt in's Ohr hinein: ei, zapf uns an, du alter Recke, dein rheinweinwürzig Brünnelein! Zu Bremen nimm ꝛc.

5. Der beſte Wein quillt in der That hier als ein feurig ſüßer Kuß! Der Magiſtrat, wie der Senat, ſchlürft wacker mit dem Publicus! Da jauchzt und jubelt friſch und fröhlich ein wonnetrunknes Trinkgelag, man findet manchen Zecher ſelig noch unterm Tiſch am nächſten Tag! Zu Bremen nimm ꝛc.

Müller von der Werra. 1857.

148. Der ſchleſiſche Zecher.

Kräftig. † F. A. Reiſſiger.



2. Da lag ich einmal vor'm vollen Faß: „Ein Andrer ſoll mir trinken das!" ſo rief ich, „und ſollt's der Teufel ſein, ich trink' ihn nieder mit ſolchem Wein!"

3. Und wie noch das letzte Wort verhallt, des Satans Tritt durch den Keller ſchallt. „„He, Freund, gewinn' ich, ſo biſt du mein! Ich gehe,"" ſo ruft er, „„ich gehe die Wette ein!""

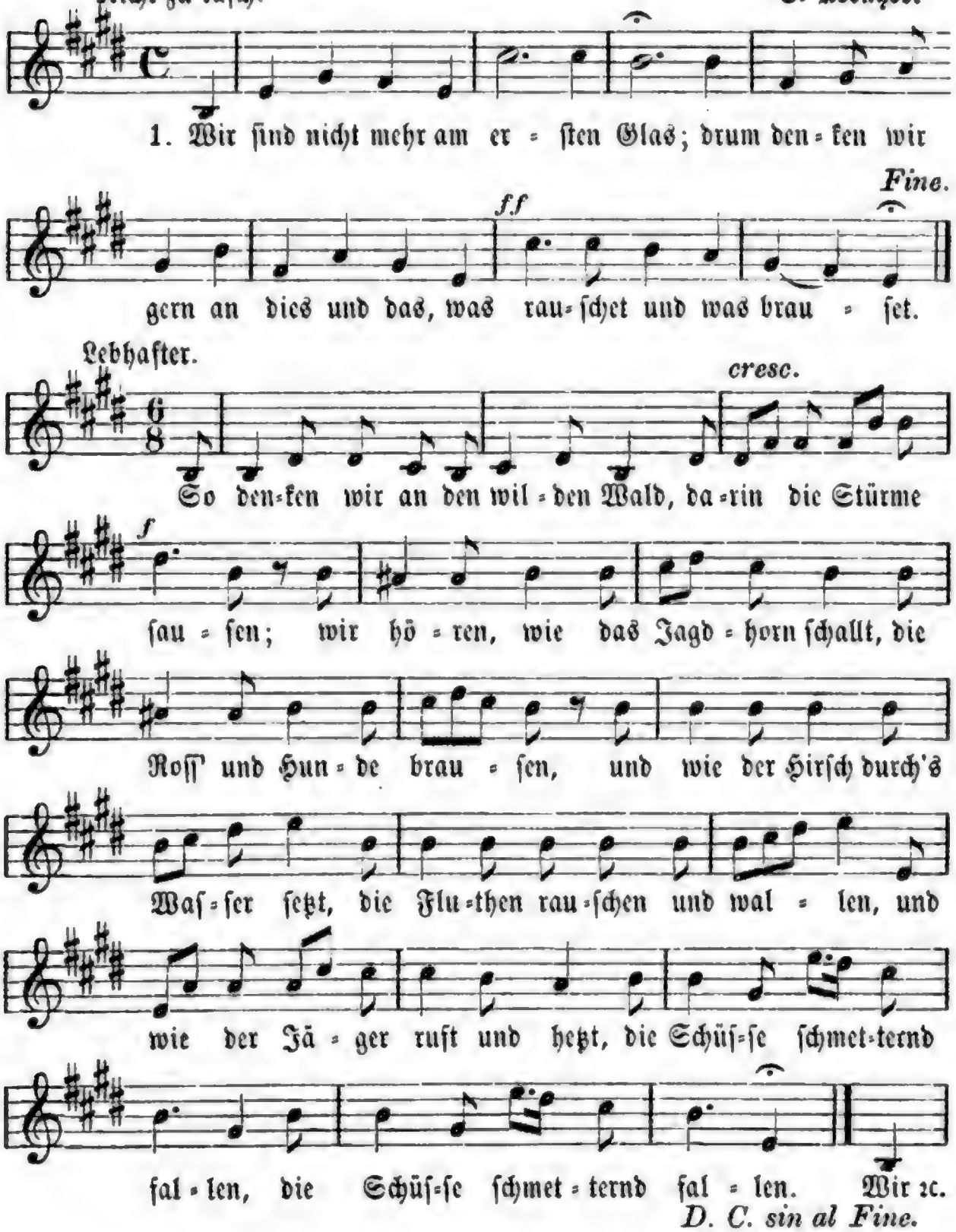
4. Da wurde manch' Krüglein leer gemacht; wir tranken beinah' die halbe Nacht. Da lallte der Teufel: „„He, Kamerad, beim Fegfeuer! jetzt hab' ich's ſatt!""

5. „„Ich trank vor hundert Jahren in Prag mit den Studenten dort Nacht und Tag; doch mehr zu trinken ſolch' ſauern Wein, müßt' ich ein geborner Schleſier ſein!""

Kühn.

149. Rauſchen und Brauſen.

Nicht zu raſch. C. Krentzer.



2. So denken wir an das wilde Meer, und hören die Wogen brauſen; die Donner rollen drüber her, die Wirbelwinde ſauſen. Ha! wie das Schifflein ſchwankt und dröhnt, wie Maſt und Stange ſplittern, und wie der Nothſchuß dumpf ertönt, die Schiffer fluchen und zittern!

Wir ſind nicht mehr ꝛc.

3. So denken wir an die wilde Schlacht, da fechten die deutſchen Männer; das Schwert erklirrt, die Lanze kracht, es ſchnauben die muthigen Renner. Mit Trommelwirbel, Trompetenſchall, ſo zieht das Heer zum Sturme, hinſtürzet vom Kanonenknall die Mauer ſammt dem Thurme.

Wir ſind nicht mehr ꝛc.

4. So denken wir an den jüngſten Tag, und hören Poſaunen ſchallen; die Gräber ſpringen vom Donnerſchlag, die Sterne vom Himmel fallen. Es brauſt die offne Höllenkluft mit wildem Flammenmeere, und oben in der goldnen Luft, da jauchzen die ſeligen Chöre.

Wir ſind nicht mehr ꝛc.

5. Und nach dem Wald und der wilden Jagd, nach Sturm und Wellenſchlage, und nach der deutſchen Männer Schlacht und nach dem jüngſten Tage: ſo denken wir an uns ſelber noch, an unſer ſtürmiſch Singen, an unſer Jubeln und Lebehoch, an unſer Becherklingen.

Wir ſind nicht mehr ꝛc.

L. Uhland.

Fidelitas.

150. Lob der Kneipe.

Weiſe: Grad' aus dem Wirthshaus komm' ꝛc.

1. Immer und immerdar, wo ich auch bin, ſteht nach der Kneipe mein durſtiger Sinn, geht nach der Kneipe voll Sehnſucht mein Blick, immer und ewig zur Kneipe zurück.

2. Bin ich darinnen und ſitz' ich einmal ruhig vor einem gefüllten Pokal, iſt mir ſo wohlig, ſo ſelig zu Muth, als ob ich tränke ambroſiſche Fluth.

3. Rings um die Tafel her, frohen Vereins, ſitzen die Freunde, die ſingen mir eins. Freunde, die Kneipe, das ſinge ich fort, iſt auf der Erden der herrlichſte Ort.

4. Wo der Menſch gern iſt, da bleibet er fein, möcht' in der Kneipe drum ewiglich ſein, ſingend und trinkend ein froher Student, ewig bis an mein ſeligſtes End'.

151. Sanctus Gambrinus.

Nach der Weiſe: Sancta Lucia etc.

1. Wenn ſich der Abend mild zur Erde ſenket, von Hauſe fort mein Schritt freudig ſich lenket, im rothen Lichterſchein ladet mich freundlich ein Sanctus Gambrinus.

2. Bei trauter Freunde fröhlichen Scherzen, ſchweigen die Sorgen, ſchwinden die Schmerzen. Wenn dich der Kummer drückt, tief nur in's Glas geblickt, Sanctus Gambrinus.

3. Bei hellen Becherklang fliehen die Stunden, aber die Seele hat Ruhe gefunden. Weit geht das Herz mir auf zu frohem Lebenslauf, Sanctus Gambrinus.

4. Wenn dann die Sterne langſam erblaſſen, muß ich die traute Kneipe verlaſſen. Wie war's doch heut' ſo ſchön, Brüder auf Wiederſehn! Sanctus Gambrinus.

152. Wohlauf.

Weiſe: Wohlauf, Kameraden, auf's Pferd ꝛc.

1. Der brauſende Sang, er durchtönet die Nacht, die ſchäumenden Seidel ſie blinken, die Freude ſie herrſcht mit beſiegender Macht, heut gilt es zu ſchwärmen, zu trinken; wohlauf denn und ſtoßet die Gläſer an, es lebe, wer ſingen und zechen kann!

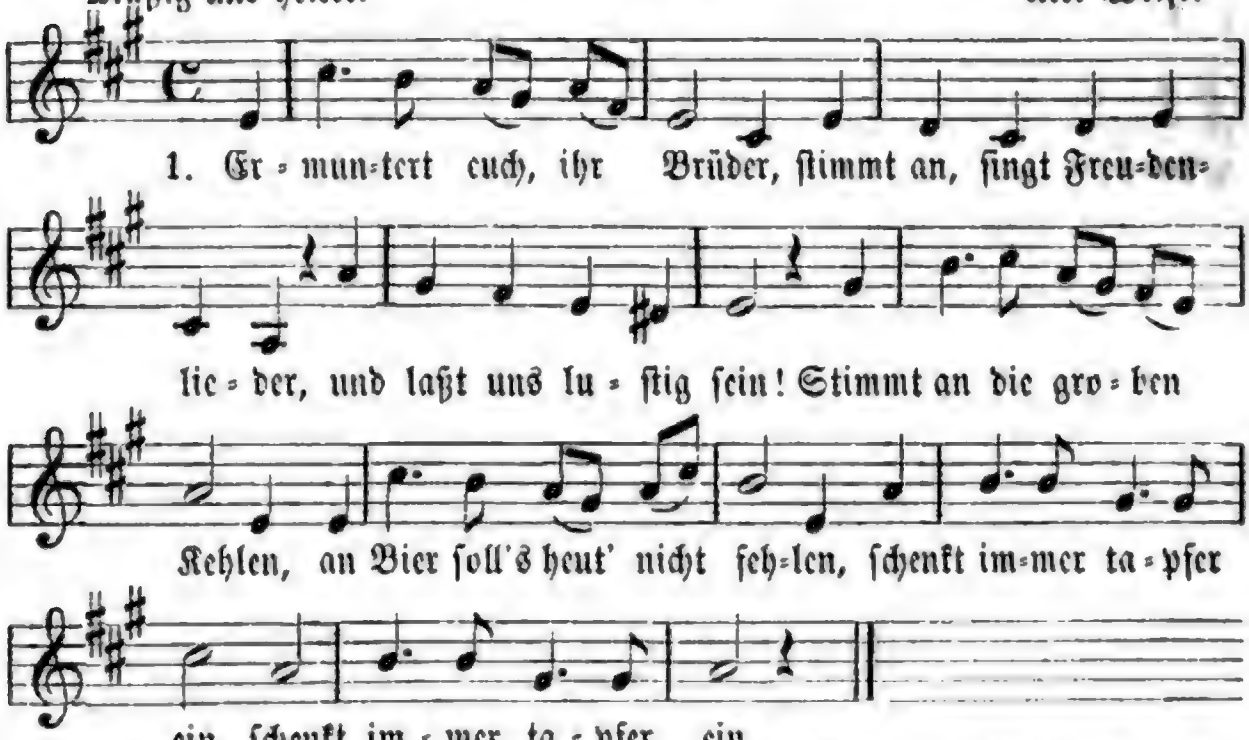
2. Dieweil wir heut fröhlich beiſammen ſind, ſo wollen wir reich es genießen, das feindliche Schickſal zerſtreut uns geſchwind, die rollenden Tage verfließen; wohlauf denn und ſtoßet die Gläſer an, es lebe, wer ſingen und zechen kann!

3. Noch lacht uns des Lebens beglückender Mai und wiegt uns in ſeliges Träumen; wie bald iſt die goldene Jugend vorbei, wir wollen ſie nimmer verſäumen; wohlauf denn und ſtoßet die Gläſer an, wer weiß, ob er morgen noch zechen kann!

Motiv. K. E. O. Fritzſch.

153. Kneiplied.

Mäßig und heiter. Alte Weiſe.



2. Apollo macht nur dreiſte, befiehlet unſerm Geiſte, wir ſollen luſtig ſein. Er ſpricht, wir ſollen ſaufen, ſein Faß ſoll heute laufen, |: ſchenkt nur Ziegenhainer ein. :|

3. Herr Bruder, dir zu Ehren will ich das Glas ausleeren, das mich ad locum zog. Ich trink's auf dein Vergnügen in wiederholten Zügen; es leb' Herr Bruder N. N. hoch!

4. (Einer:) Auf Wohlſein deiner Schönen ſoll auch ein Lied ertönen, das durch die Lüfte flog. Zu ihrem Angedenken will ich dies zweite verſenken, es leb' dein Mädchen hoch!

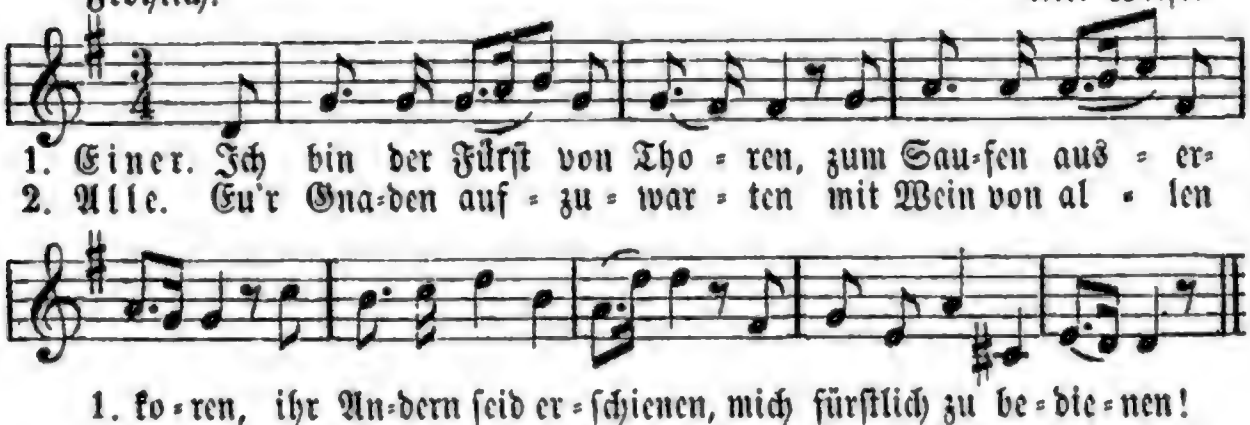
5. Auch euch, ihr meine Freunde der lieben Saufgemeinde, will ich dies dritte weihn. Kommt bald ad locum wieder, so will ich euch, ihr Brüder, ein donnernd Vivat schrein.

6. Auch einem und dem andern von unsern flotten Brandern, sei dies mein viertes geweiht! Nennt man sie gleich noch Neue, so kann doch ihre Treue uns Alten dienlich sein.

7. Auch die nach Vaters Schlüssen bald Jena meiden müssen, die schließt mein Lied mit ein. Seh' ich euch gleich nicht wieder, so wünsch' ich euch, ihr Brüder, daß ihr mögt glücklich sein! 1770.

154. Der Fürst von Thorn.

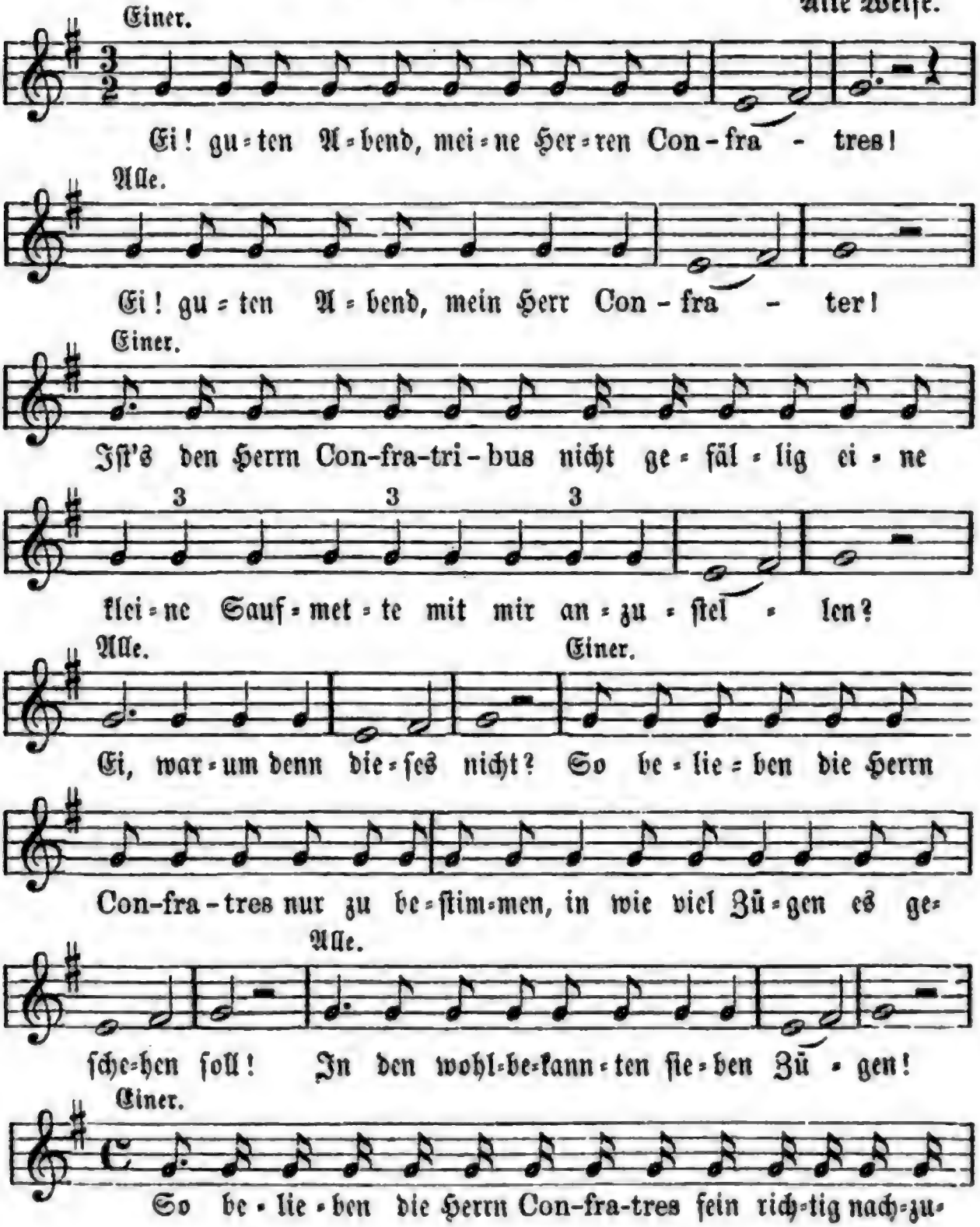
Fröhlich. Alte Weise.

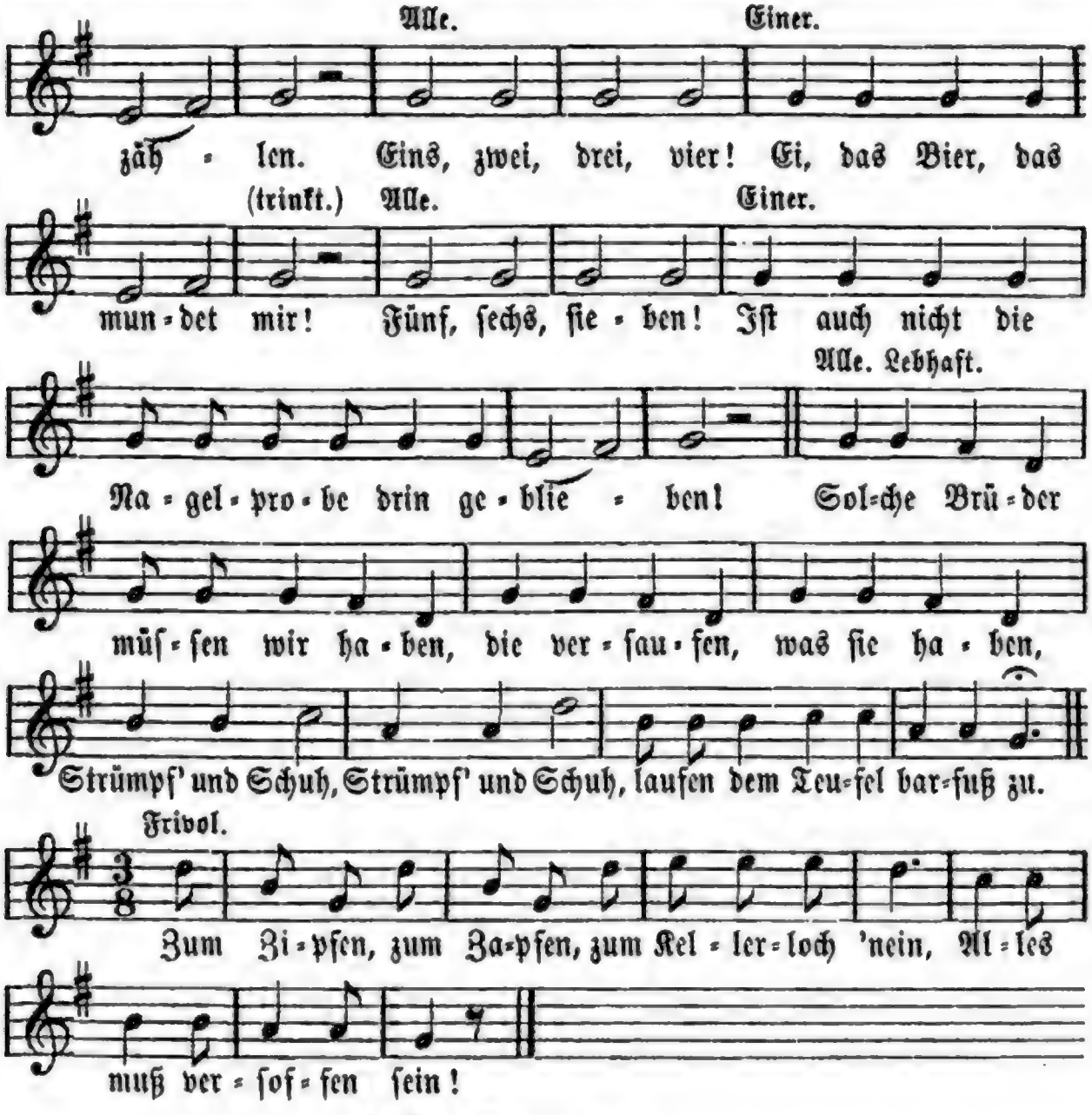


5. (Weise wie V. 1.) Was hilft mir nun mein hoher Thron, mein Scepter, meine Burschenkron', was hilft mir nun mein Regiment? Ich leg' es nun in N. N.s Händ'.

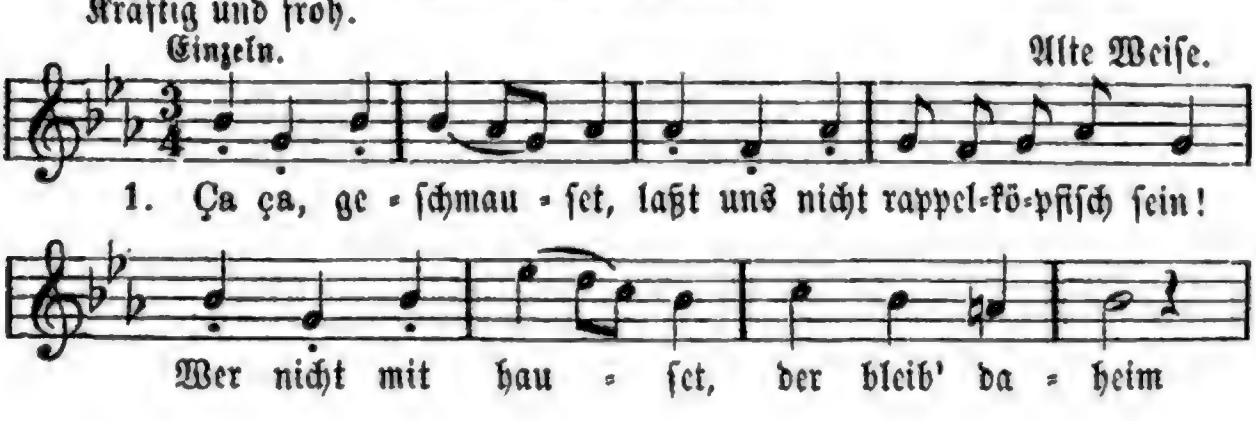
155. Saufmeſſe.

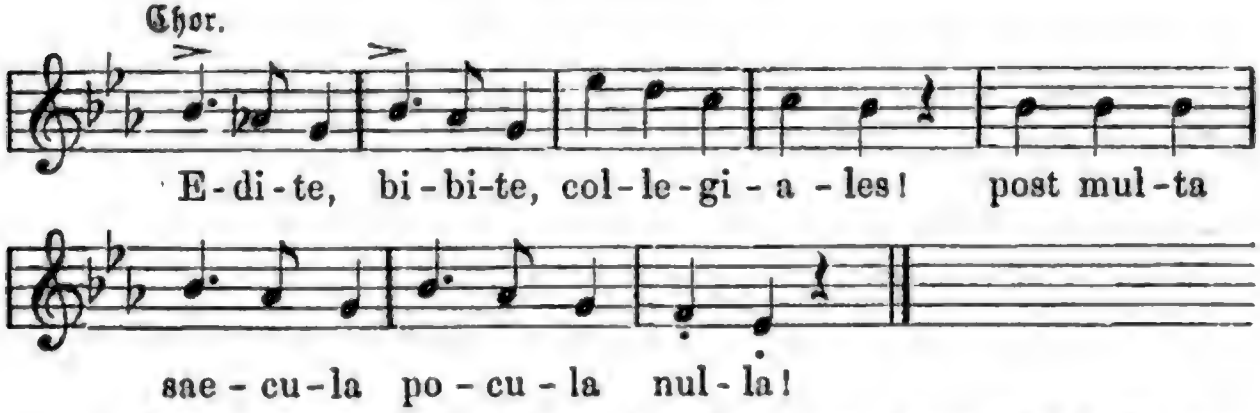
Alte Weiſe.





156. Kneipgelage.





2. Der Herr Profeſſor lieſt heut' kein Collegium; drum iſt es beſſer, man trinkt eins 'rum. Edite etc.

3. Trinkt nach Gefallen, bis ihr die Finger darnach leckt; dann hat's uns Allen recht wohl geſchmeckt. Edite etc.

4. Auf, auf, ihr Brüder! erhebt den Bacchus auf den Thron, und ſetzt euch nieder, wir trinken ſchon. Edite etc.

5. So lebt man immer, ſo lang' der junge Lenz uns blinkt und Jugendſchimmer die Wangen ſchminkt. Edite etc.

6. Knaſter, den gelben, hat uns Apolda *) präparirt und uns denſelben recommandirt. Edite etc.

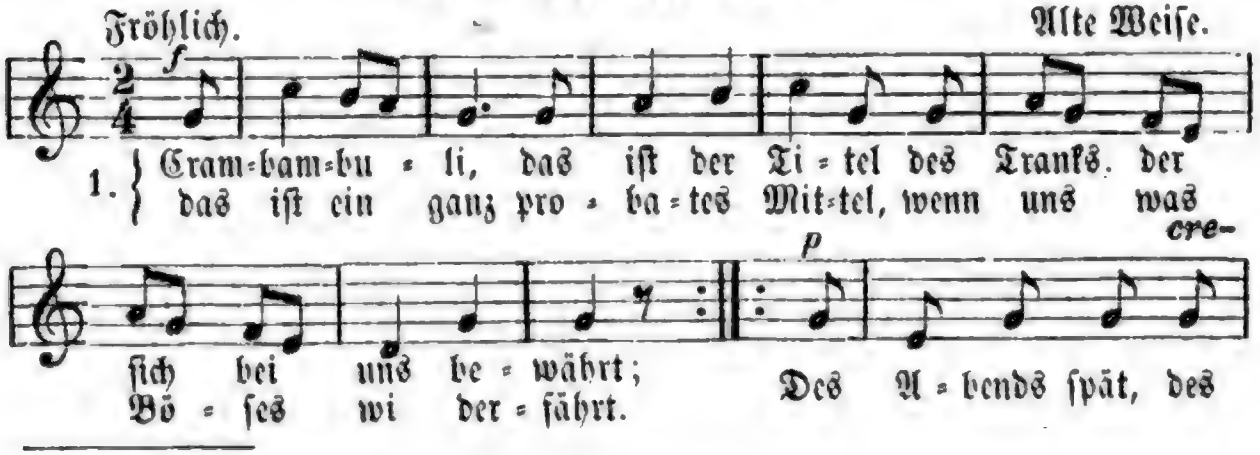
7. Hat dann ein Jeder ſein Pfeifchen Knaſter angebrannt, ſo nehm' er wieder ſein Glas zur Hand! Edite etc.

8. So lebt man luſtig, weil es noch flotter Burſche heißt, bis daß man rüſtig ad patres reiſt. Edite etc.

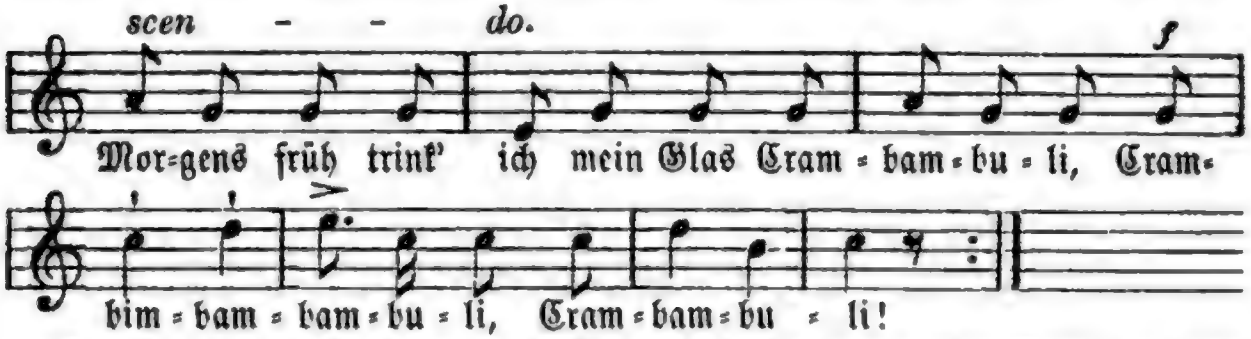
9. Bis daß mein Hieber vom Corpus juris wird beſiegt, ſo lang', ihr Brüder, leb' ich vergnügt! Edite etc.

10. Denkt oft, ihr Brüder, an unſre Jugendfröhlichkeit, ſie kehrt nicht wieder, die goldne Zeit! Edite etc.

157. Crambambuli.



*) „Apollo" iſt unrichtig.



2. Bin ich im Wirthshaus abgeſtiegen, gleich einem großen Cavalier, dann laſſ' ich Brot und Braten liegen und greife nach dem Propfenzieh'r; dann bläſt der Schwager tantranti zu einem Glas Crambambuli.

3. Reißt mich's im Kopf, reißt mich's im Magen, hab' ich zum Eſſen keine Luſt; wenn mich die böſen Schnupfen plagen, hab' ich Katarrh auf meiner Bruſt: was kümmern mich die Medici? Ich trink' mein Glas Crambambuli.

4. Wär' ich zum großen Herrn geboren, wie Kaiſer Maximilian, wär' mir ein Orden auserkoren, ich hängte die Deviſe dran: „Toujours fidéle et sans souci, c'est l'ordre du Crambambuli."

5. Iſt mir mein Wechſel ausgeblieben, hat mich das Spiel labet gemacht, hat mir mein Mädchen nicht geſchrieben, ein'n Trauerbrief die Poſt gebracht: dann trink' ich aus Melancholie ein volles Glas Crambambuli.

6. Ach, wenn die lieben Eltern wüßten der Herren Söhne große Noth, wie ſie ſo flott verkeilen müßten, ſie weinten ſich die Aeuglein roth! Indeſſen thun die Filii ſich bene beim Crambambuli.

7. Und hat der Burſch kein Geld im Beutel, ſo pumpt er die Philiſter an und denkt: es iſt doch Alles eitel, vom Burſchen bis zum Bettelmann; denn das iſt die Philoſophie im Geiſte des Crambambuli.

8. Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten, für Burſchenwohl den Schläger zieh'n, gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten. Ein Freund wird mir zur Seite ſtehn: zu dem ſprech' ich: mon cher ami, zuvor ein Glas Crambambuli!

9. Ihr dauert mich, ihr armen Thoren, ihr liebet nicht, ihr trinkt nicht Wein: zu Eſeln ſeid ihr auserkoren, und dorten wollt ihr Engel ſein, ſauft Waſſer, wie das liebe Vieh, und meint, es ſei Crambambuli!

10. Crambambuli ſoll mir noch munden, wenn jede andre Freude ſtarb, wenn mich Freund Hain beim Glas gefunden und mir die Seligkeit verdarb; ich trink' mit ihm in Compagnie das letzte Glas Crambambuli.

11. Wer wider uns Crambambuliſten ſein hämiſch Maul zur Mißgunſt rümpft, den halten wir für keinen Chriſten, weil er auf Gottes Gabe ſchimpft! ich gäb' ihm, ob er Zeter ſchrie, nicht einen Schluck Crambambuli.

158. Kneipgelage.

Weiſe: 's giebt kein ſchöner Leben ꝛc.

1. Seht die Gläſer winken, laßt uns fröhlich trinken in der friſchen, frohen Jugendzeit! Wo ſich Burſchen finden, ſoll der Schlaf verſchwinden, ſei dem Trinken nur die Nacht geweiht! Wenn die Jahre kommen, wird die Bruſt beklommen, und das Trinken hört von ſelber auf: in der Jugend doch hält der Becher noch ſtets die Nächte ſeinen Siegeslauf!

2. Die Philiſter meinen, wenn die Sterne ſcheinen ſollſt du ſein und ſittſam ſchlafen geh'n; doch Studenten denken, ſich in's Bett verſenken heißt den wahren Zweck der Nacht verdreh'n! Wer bei Tag gebüffelt, von der Frau gerüffelt, ſchleiche leiſe ſich in's Bette d'rauf: in der Jugend doch hält der Becher noch ſtets die Nächte ſeinen Siegeslauf!

3. Bald geht er nach Hauſe von dem Bratwurſtſchmauſe, ſteckt ein Paar noch ſeinem Weibe ein, Liebchen, dein gedenken, Glas und Mütze ſchwenken, ſollt' dies nicht ein ſchöner Lieben ſein? Laßt ihn unbeklommen ſchon um neun Uhr kommen, geht ſein Lieben auch in Würſten auf: in der Jugend doch hält die Liebe noch ſtets beim Becher ihren Siegeslauf!

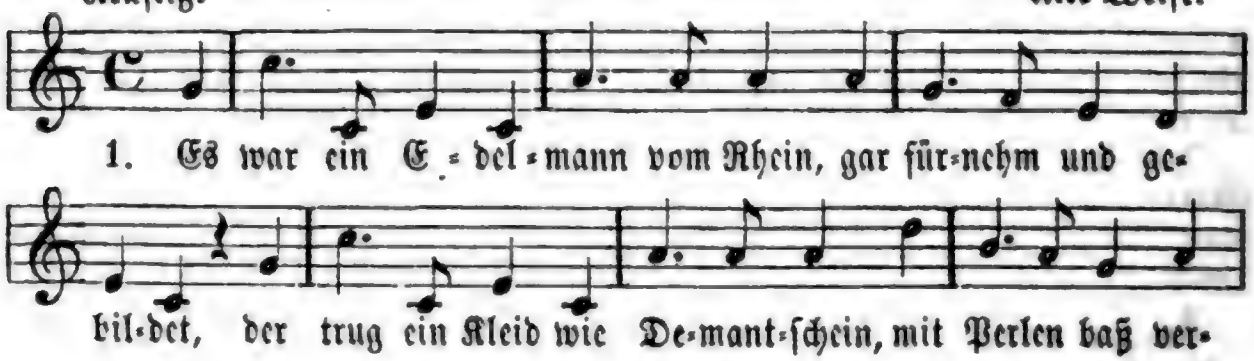
4. Magſt, Philiſter, träumen du von Rieſenbäumen, dran ein jedes Blättchen ein Procent; ſich beim Glas erwärmen und von Freiheit ſchwärmen, nennet ſchöner träumen der Student! Gönnt ihm ohne Kummer gerne ſeinen Schlummer, gebt ihm Eiderdaunen noch in Kauf: in der Jugend doch hält der Traumgott noch ſtets beim Becher ſeinen Siegeslauf!

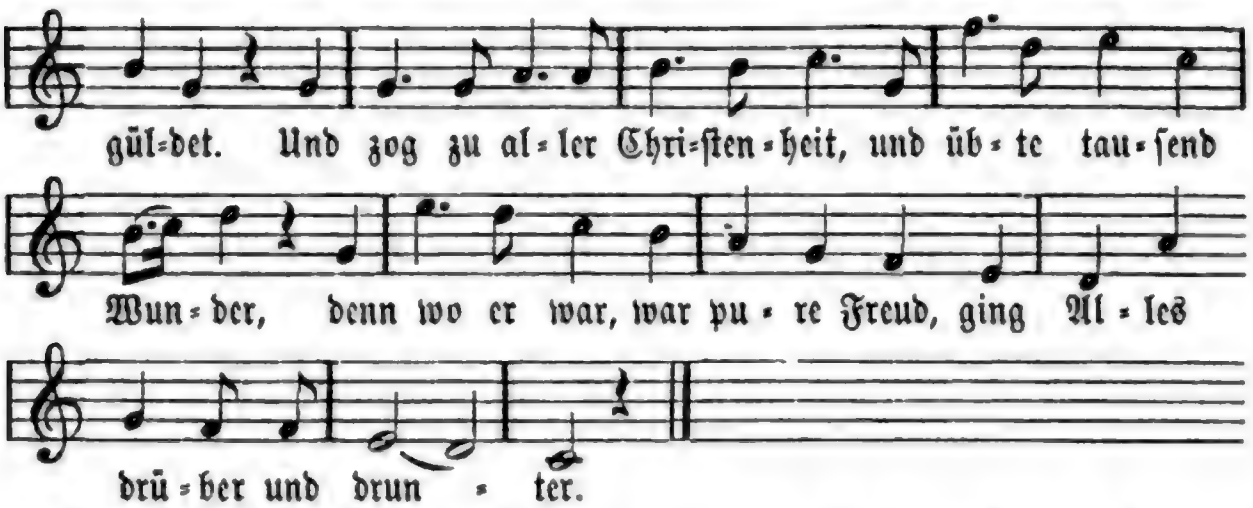
5. Drum, ihr Brüder alle, ſchwört bei lautem Schalle, daß ihr immer treulich trinken wollt; laßt die Weiberſklaven, die Philiſter ſchlafen, ihr Studenten aber trinken ſollt! Wenn die Jahre kommen, wird die Bruſt beklommen, und das Trinken hört von ſelber auf: in der Jugend doch hält der Becher noch ſtets die Nächte ſeinen Siegeslauf!

Verein Hütte. **Moritz Degen.**

159. Edelmann und Bürgersmann.

Kräftig. Alte Weiſe.





2. Und wie er 'mal in Bayerland thät ſeine Künſte macken, da kam ein ſchlichter Bürgersmann in einem braunen Jacken; thät Alles was der Andre kunnt, behexte Alt und Junge, daß keiner auf den Füßen ſtund und Alle ſungen und ſprungen.

3. Der Edelmann war auch nicht dumb, thät ſich zuſammen raffen und ſprach: „Packt euch nur fort, ihr Lump, ihr ſeid ein alter Affen! Ich bin der Herr von Wein und ihr ſollt mir mein Recht nicht ſtreiten!„ „„Und ich, Eu'r Gnaden, bin der Bier und wollt Euch gern begleiten!““

4. Und wie ſie lang herumgeſchmollt mit eitel Narretheien, ſind ſie zuſammen fortgetrollt, die Menſchheit zu erfreuen. Und thun noch heute weit und breit ſelbander Wunder machen, der Herr von Wein im güldnen Kleid, der Bier im braunen Jacken. **Wollheim.**

160. Durſt.

Weiſe: Und wieder ſprach der Rodenſtein ꝛc.

1. O geize, ſchäbiger Faßknecht, nicht, ſchenk' uns die Humpen voll, iſt doch dein feiſtes Biergeſicht kein Faſtenprotokoll. Schuſt du, pump' mir keine Luft zu, ich zahl' dir volles Geld, ſein randvoll ſchäum' die Blume drauf, ſonſt wird das Glas zerſchellt!

2. Philiſterſinn, Philiſtermund laß nippen knapp ihr Maß, wir aber thun es freudig kund, uns macht das Zechen Spaß. Bier her! reicht den Schoppen mir her! Hurrah! du gold'ne Fluth, wie Labetrunk im Wüſtenbrand kühl mir das heiße Blut.

3. Und zählt für ſeine Saat im Thal der Lenz die Tropfen auch, wenn er mit goldenem Sonnenſtrahl anzapft den Wolkenſchlauch? Regen, ſchwerer Frühlingsſegen, ſtrömt frei zu Wald und Ried, dann aber ſingt die Nachtigall ihr dankend Jubellied.

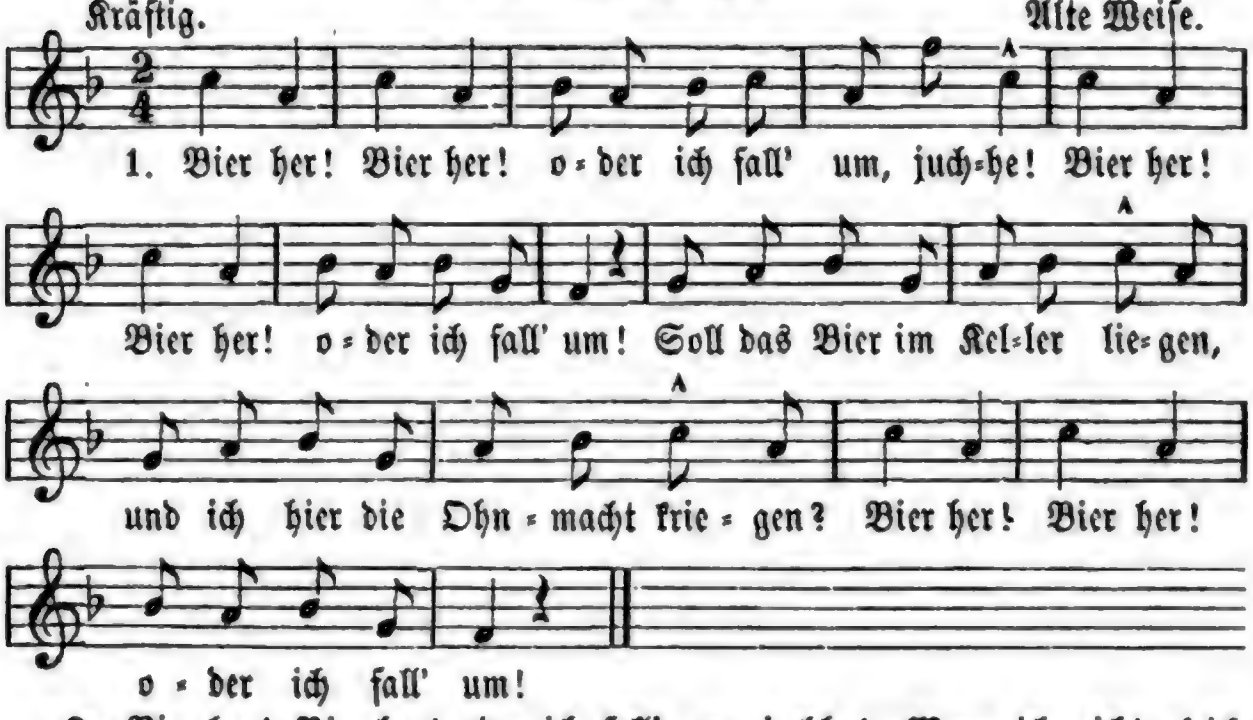
4. Der Durſt, das iſt die ſchwere Noth bei Pflanzen und Gethier, vom Morgen- bis zum Abendroth, da wird getrunken ſchier. Brüder: Liebe, Trank und

Lieder beſingt man hundertmal, doch iſt der Quell zum Trank verſiegt, ſind Lied und Liebe ſchal.

5. Und wenn der letzte Tropfen träuft vom morſchen Eichenfaß, und wenn das letzte Sandkorn läuft wohl durch mein Stundenglas: Kleine, traure nicht und weine, denk' wie wir oft gelacht — vom kurzen frohen Lebensrauſch träum' ich die ewige Nacht.

Motiv 1881. **R. Koß.**

161. Bier her!



2. Bier her! Bier her! oder ich fall' um, juchhe! Wenn ich nicht gleich Bier bekumm', ſchmeiß' ich die ganze Kneipe um! Bier her! Bier her! oder ich fall' um!

162. Trink-Comment.

(Weiſe: Deſſauer Marſch.)

1. Sa donk, ſa donk! ſa donk, ſa donk! ſo leb'n wir alle Tage in der allerflottſten Saufkompagnie. (Chor:) Sa donk! ꝛc.

2. Wir ſitzen flott zu Pferde und reiten durch das Feld, wie der allerfidelſte Kriegesheld. (Chor:) Wir ſitzen ꝛc.

3. Was ſagen denn die Leute, wo kommt das alles her? wir eſſen deſto weniger und trinken deſto mehr. (Chor:) Was ſagen denn ꝛc.

4. Wer den echten — er Saufcomment los hat, der ſtehe auf, nehm' ſeine Schnurrwichſ' zur Hand, und wichſe ſich dreimal rechts, dreimal links und dreimal den Knebelbart, und dann nehm' er ſein Glas in die Hand und trink' es aus bis auf den Grund.

5. (Chor:) Solche Brüder müſſen wir haben, die verſaufen, was ſie haben, Strümpf' und Schuh', Strümpf' und Schuh', laufen dem Teufel barfuß zu.

163. Zieh', Schimmel, zieh'!

1. Zieh', Schimmel, zieh'! im Dreck bis an die Knie; schieb' dich fein in dieſen Karren, wir wollen an den Neckar fahren. Zieh', Schimmel, zieh'!

2. Mein lieber Schimmel mein, dort lad' ich lauter Wein. Mein Schimmel geht die Weinſtraß' gern, hat's g'wiß von ſeinem Herrn, zieh', Schimmel, zieh'!

3. Adelig iſt ſein' Natur, er iſt kein' Bauern-Gurr, er iſt nit längſt im Krieg g'weſen, und iſt auf ihm ein Hauptmann g'ſeſſen; zieh', Schimmel zieh'!

4. Mein Schimmel iſt kein Narr, wußt' wohl, für wen er war! Wär' er nit längſt davon geflogen, ſo hätt' man ihm den Pelz abgezogen, zieh', Schimmel zieh'!

5. Jetzt wird er allgemach ein kleines Rößlein ſchwach, er kann kein'n Offizier mehr tragen, doch iſt er recht in meinem Wagen. Zieh', Schimmel, zieh'!

6. Er iſt noch wohlgeſtalt, iſt nicht zu jung, noch zu alt, er iſt mit meinem Weib geboren, hat erſt den zehnten Zahn verloren. Zieh', Schimmel, zieh'!

7. Das Hüftbein ſteht hervor, es hängt ihm 'rab das Ohr, ich kann ihn bei demſelben lenken, und den Hut an die Rippen henken. Zieh', Schimmel, zieh'!

8. Wart' nur, mein Schimmel wart'! das Stroh iſt dir zu hart, morgen wollen wir Haber dreſchen; ſo hat mein Schimmel Futter z'freſſen, zieh', Schimmel, zieh'!

9. So haſt du's alle Tag', ſo lang' ich es vermag, ſo lang' du wirſt ein' Ader rühren, laſſ' ich dich nicht zum Schinder führen. Zieh', Schimmel zieh'!

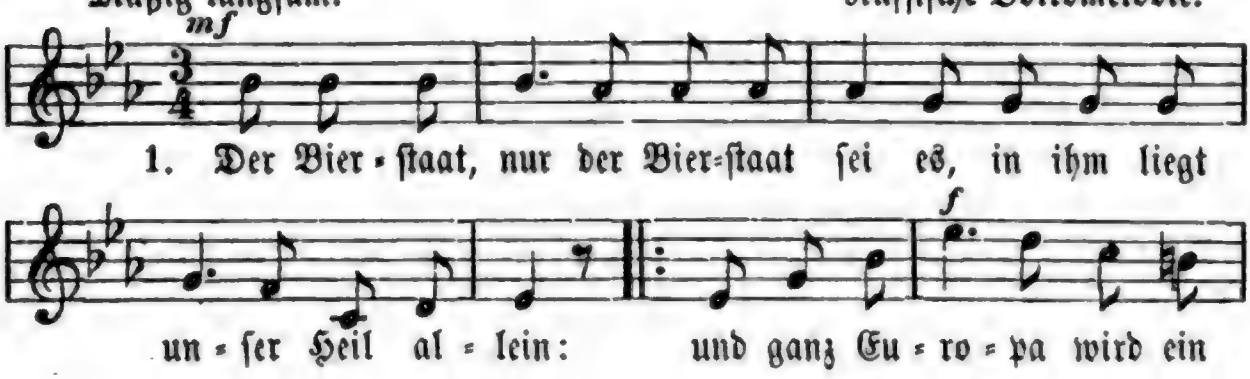
Aus dem 17. Jahrhundert.

(Jetzt wird, wenn Einer das Glas nicht austrinkt, oder bis der Kneipwart 1, 2, 3, gezählt hat, kein Lied anſtimmt, nur geſungen:)

Zieh', Schimmel, zieh', im Dreck bis an die Knie! Morgen woll'n wir Haber dreſchen, dann ſollſt du den Heckſel freſſen. Zieh', Schimmel, zieh'!

164. Vivat die Bier-Republik.

Mäßig langſam. Ruſſiſche Volksmelodie.



frei=es, ein per=ma=nen=tes Lich=ten=hain!

2. Man ſäuft als wie ein Kannibale, im Katzenjammer kommt das Glück: das iſt die neue ſociale, die veilchenblaue Republik!

3. Auf jedem Dach ein Neſt voll Storchen, in jedem Keller ein Faß Bier, allüberall Wirthe, die gern borgen, und ſchöne Mädel vor der Thür.

4. Man ſäuft als wie ein Kannibale ꝛc.

5. Gebrat'ne Häring, die da fliegen mit Senf in's offne Maul hinein, vor keinem Menſch die Mütz' abziegen, ein Dalai Lama ſelber ſein!

6. Man ſäuft als wie ein Kannibale ꝛc.

165. Bier=Königreich.

Weiſe: Brüder, zu den feſtlichen Gelagen.

1. Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren, ſind wir nicht gar ſchnell empor=gedieh'n? „Malz und Hopfen ſind an Euch verloren!“ haben unſre Alten oft ge=ſchrie'n. Säh'n ſie uns doch hier, valleralla! bei dem lieben Bier, valleralla! das uns Amt und Würden hat verlieh'n.

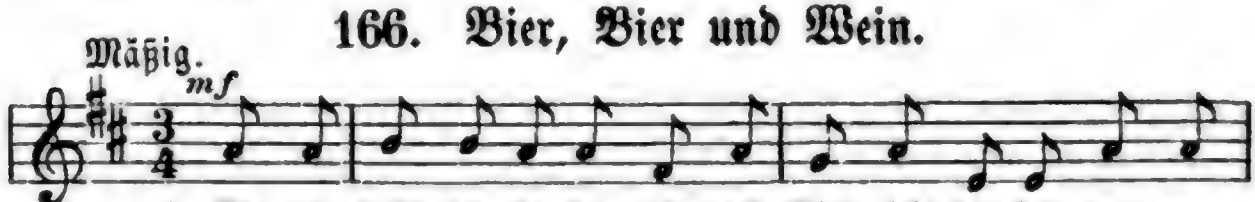
2. Ganz Europa wundert ſich nicht wenig, welch' ein neues Reich entſtanden iſt. Wer am meiſten trinken kann, iſt König, Biſchof, wer die meiſten Mädchen küßt. Wer da kneipt recht brav, valleralla! heißt bei uns Herr Graf, valleralla! wer da randalirt wird Poliziſt.

3. Unſer Arzt ſtudirt den Katzenjammer, Trinkgeſänge ſchreibt der Hofpoet; der Hofmundſchenk inſpicirt die Kammer, wo am ſchwarzen Brett die Rechnung ſteht. Und der Herr Finanz, valleralla! liquidirt mit Glanz, valleralla! wenn man contra usum ſich vergeht.

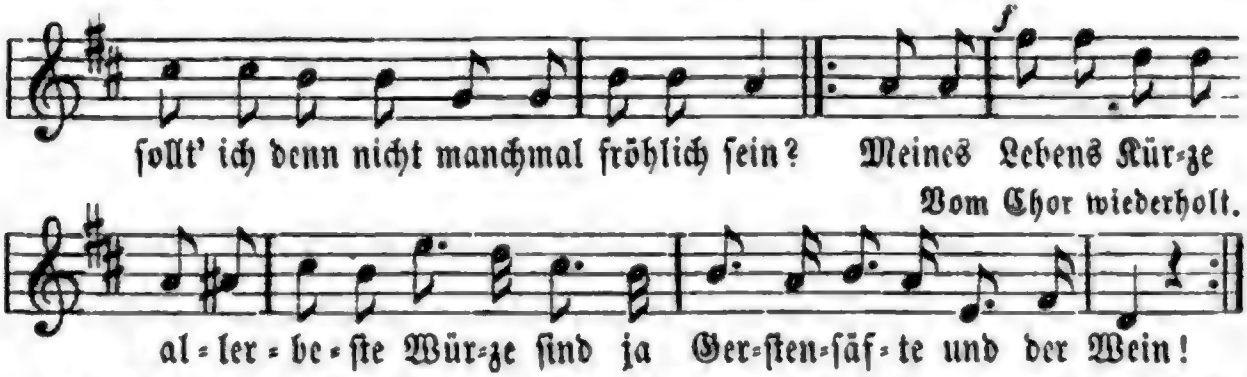
4. Um den Gerſtenſaft, ihr edlen Seelen, dreht ſich unſer ganzer Staat herum; Brüder, zieht, verdoppelt eure Kehlen, bis die Wände kreiſen um und um. Bringet Faß auf Faß, valleralla! aus dem Faß in's Glas, valleralla! Aus dem Glas in's Refektorium!

5. Im Olymp bei feſtlichen Gelagen, Brüder, ſind wir uns einander nah, wenn dann Hebe kommt um uns zu fragen: „Wünſchen Sie vielleicht Ambroſia?“ „„Wie kommt Sie mir für, valleralla! bring' Sie bayriſch Bier! valleralla! ewig bayriſch Bier! Hallelujah!““ Wollheim.

166. Bier, Bier und Wein.



1. Wa=rum ſollt' im Le=ben ich nach Bier nicht ſtre=ben, wa=rum



2. Wenn die Auen grünen und die Bächlein rinnen, wenn die Felder ſtrotzen alle gerſtenvoll, |: wenn auf Hopfenſtangen duft'ge Blüthen prangen, ei, wie wird's mir da um's Herz ſo wohl! :|

3. Kann bei herben Zeiten wohl den Wein auch meiden, wenn es nicht gebricht am edlen Gerſtenbier; kann ja Alles dulden, ſcheue keine Schulden, leide gerne manchen Spott dafür!

4. Möcht' im Keller liegen, mich an's Bierfaß ſchmiegen, möcht' die Kehle netzen, vivat Bacchus ſchrein! Möchte mich berauſchen, nicht mit Fürſten tauſchen, und im Wahne ſelbſt kein König ſein.

5. Jenen guten König, dem der Wein zu wenig, der aus Gerſte hat das edle Bier gebraut, ihn nur will ich loben dort im Himmel oben, wo des Nektars Fülle ihn umthaut.

6. Wenn mich Kummer drücket und das Schickſal tücket, wenn mich Amor fliehet und kein Mädchen liebt: in der Trinkerhalle, bei dem Bierpokale bleibt mein Herz doch ewig ungetrübt!

7. Darum traute Brüder, ſinget frohe Lieder, nehmt die vollen Gläſer in die Hand und ſingt! Lebt in Jubelfreuden, eh' von hier wir ſcheiden, eh' des Lebens gold'ne Sonne ſinkt!

167. Das edelſte Getränke.

Weiſe: Mit Fiſchen in der Halle ꝛc.

1. Das edelſte Getränke iſt doch das braune Bier, der ſchönſte Ort die Schenke, wo man's kredenzet mir. Laßt mich nur immer haben den Trank ſo klar und rein, mich ſtets daran zu laben, ich will zufrieden ſein. Laßt uns trinken, bis wir ſinken von dem Stuhl zu Boden hin; bis die Gläſer leer und Fäſſer und kein Tropfen mehr darin.

2. Des Morgens in der Frühe man gern ein Gläschen trinkt, als Stärkung für die Mühe, die uns der Tag noch bringt. Zum Eſſen ſchmeckt gar prächtig der kühle braune Trank, nach Tiſche zieht uns mächtig der Durſt zur Wirthshausbank: kurz zu keiner Stunde Einer braunen Gerſtenſaft verſchmäht; alles Leiden wird den meiden, der das Trinken recht verſteht.

2. Und wie sie Land Gilead sah, so ist's mir auch, wo Mitmenschen mir gehn, wie sie mir sind, wie sie mir waren, wie sie mir werden sollen. Ich sehe sie, wie sie sind, und wie sie waren, und wie sie werden sollen. Ich sehe Jakobs Jammer und wie Esau ihn rannt, wie Rahel, Rahel vor Weh, Lahn vor Leah blind.

3. Ich kann's nun gradaus sehn, ich kann auch um die Ecke sehn, ich kann auch durch die Wand sehn, ich kann auch durch die Stirne sehn. Wenn Menschen Feuer und Asche in mir werden, wenn Asche Feuer gewinnt, wenn Feuer Asche wird, wenn Asche Asche bleibt, wenn Feuer Feuer bleibt, wenn Feuer Asche wird, wenn Asche Feuer gewinnt, wenn Asche Asche bleibt, wenn Feuer Feuer bleibt.

4. Ich kann's nun gradaus sehn, ich kann auch um die Ecke sehn, ich kann auch durch die Wand sehn, ich kann auch durch die Stirne sehn. Ich sehe Jakobs Jammer und wie Esau ihn rannt, wie Rahel, Rahel vor Weh, Lahn vor Leah blind.

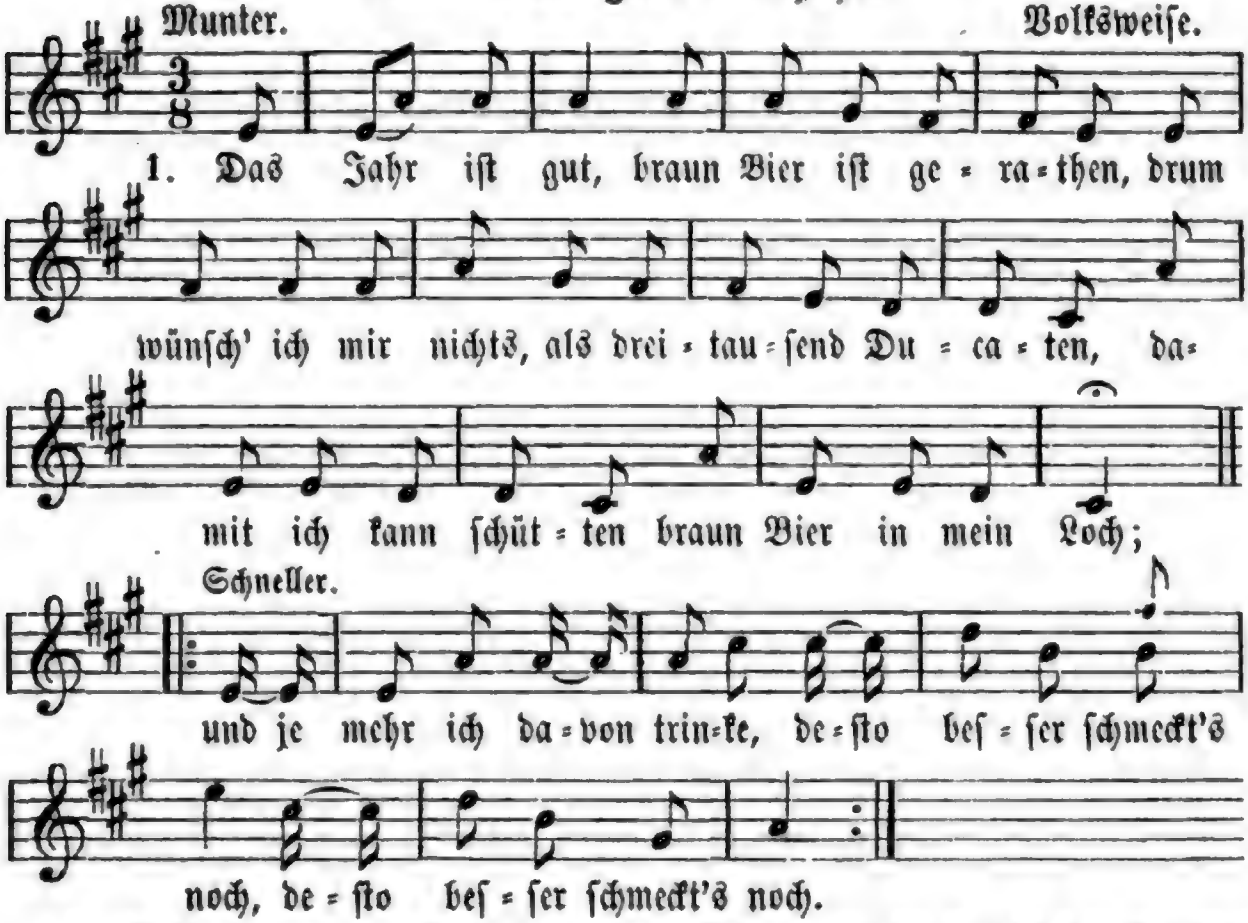
28. O du lieeeeeeee Tabak.

1. Der Mensch ist gut, der Mensch ist schlecht, der Mensch ist weder Fisch noch Fleisch.

2. Der Mensch ist nur Mensch, so lange er nicht Pfeife raucht.

3. Der Mensch ist nur Mensch, so lange er nicht Pfeife raucht.

169. Das gute Bierjahr.



2. Seh' ich ein braun Bier, o welch ein Vergnügen! da thu' ich vor Freuden die Mütze abziegen, betracht' das Gewächſe, o große Allmacht! das aus einem Traur'gen |: einen Luſtigen macht. :|

3. Wenn Einer vor Schulden nicht kann bleiben zu Hauſe, ſo geht er in's Wirthshaus und ſetzt ſich zum Schmauſe; er ſetzt ſich zum Braunen und thut, was er kann, — und wer ihn da fordert, der kommt übel an.

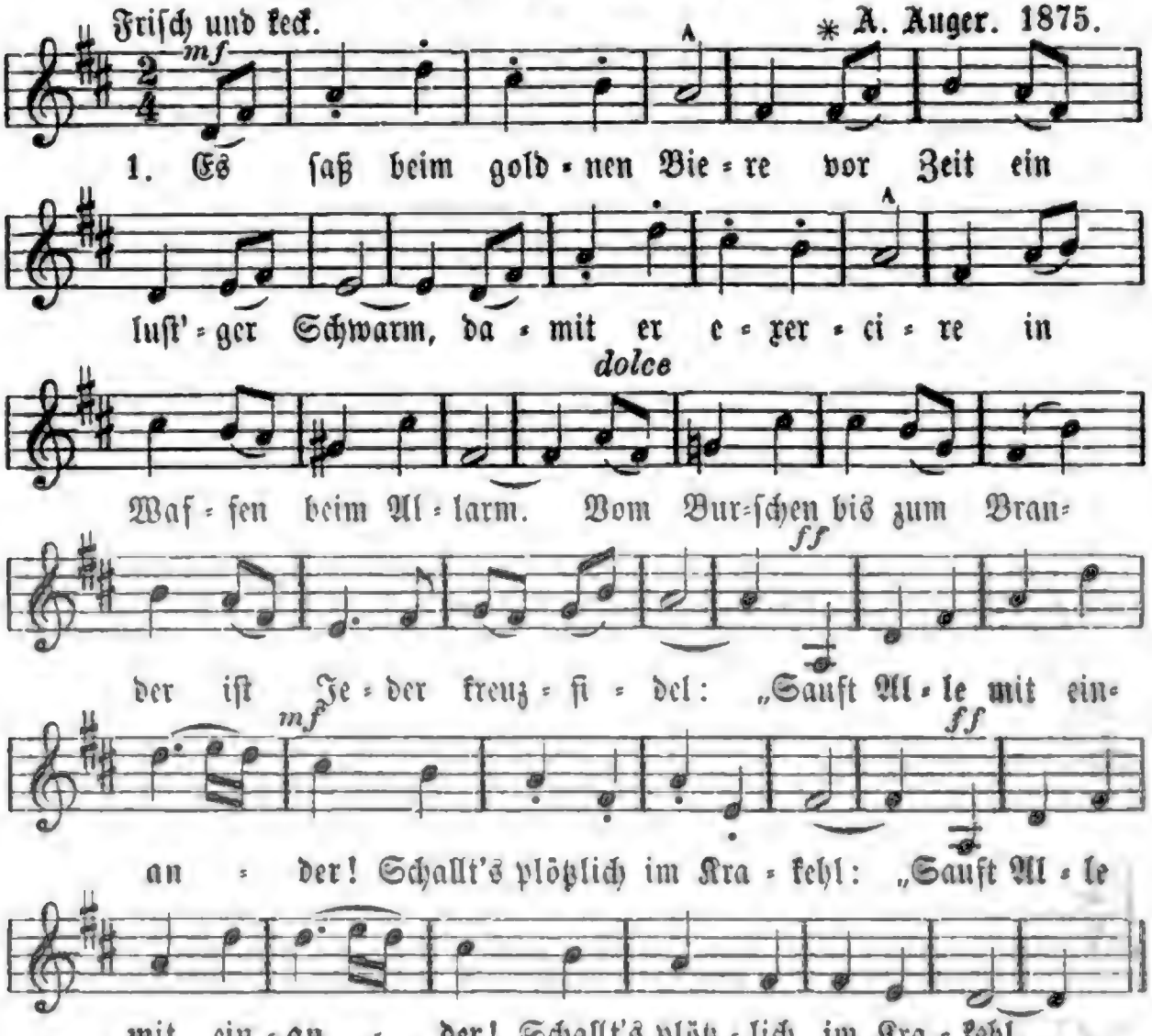
4. Unſer Herrgott muß endlich wohl ſelber drüber lachen, was die Menſchen für närriſche Sachen thun machen; planiren, plattiren, plattiren, planiren; und am Ende, da thun ſie noch gar appelliren.

5. (Bei der erſten Halben, da iſt's mäuschenſtille, weil Keiner mit einer was anfangen wille; die zweite iſt kritiſch, die dritte muß ziegen, bei der vierten gibt's Schläg', daß die Haar' davon fliegen).

6. Wenn ich einſt ſterbe, ſo laßt mich begraben, nicht unter den Kirchhof, nicht über den Schragen; hinunter in'n Keller, wohl unter das Faß! lieg' gar nicht gern trocken, lieg' allweil gern naß.

7. Auf meinem Grabſteine, da könnt ihr einſt leſen, was ich für ein närriſcher Kauz bin geweſen, beſtändig betrunken, zuweilen ein Narr, doch ein ehrlicher Kerl, und das Letzte iſt wahr!

170. Salamander.



2. Das war einſt in der Schenke „Zum Faß" in Heidelberg: es ſchlürft das Gottgetränke der Rieſe wie der Zwerg. Der Präſes ſprach: Selbander ſollt heut' ihr trinken nicht: |:„Sauft Alle mit einander!" Und ſo geſchah's nach Pflicht.:|

3. Es gilt heut unſrem Bunde, der „Suffomania," *) der luſt'gen Zecherrunde, Confratres, auf, hurrah! — Und ſeht, das Wort erfand er, geflügelt voller Geiſt: „Sauft Alle mit einander!" Was „Salamander" heißt.

4. Und wer das Wort geſprochen, das war der Kneipe Held, konnt' auf den Bierſchlurf pochen, ſchlug Manchen aus dem Feld! Zu ſeiner Waffe ſtand er, zum Humpen, wie ein Rex: „Sauft Alle mit einander!" Und - Salamander ex!

Müller von der Werra. 1875.

*) „Suffomania": eine loſe Vereinigung von Studenten, alten Häuſern und Philiſtern, welche in der Bierkneipe „Zum Faß" in Heidelberg in den 40er Jahren und vielleicht auch noch ſpäter, zu fidelen Zwecken beſtand.

171. Die alten Deutſchen.

Eigene Weiſe. **Ludolf Waldmann.**

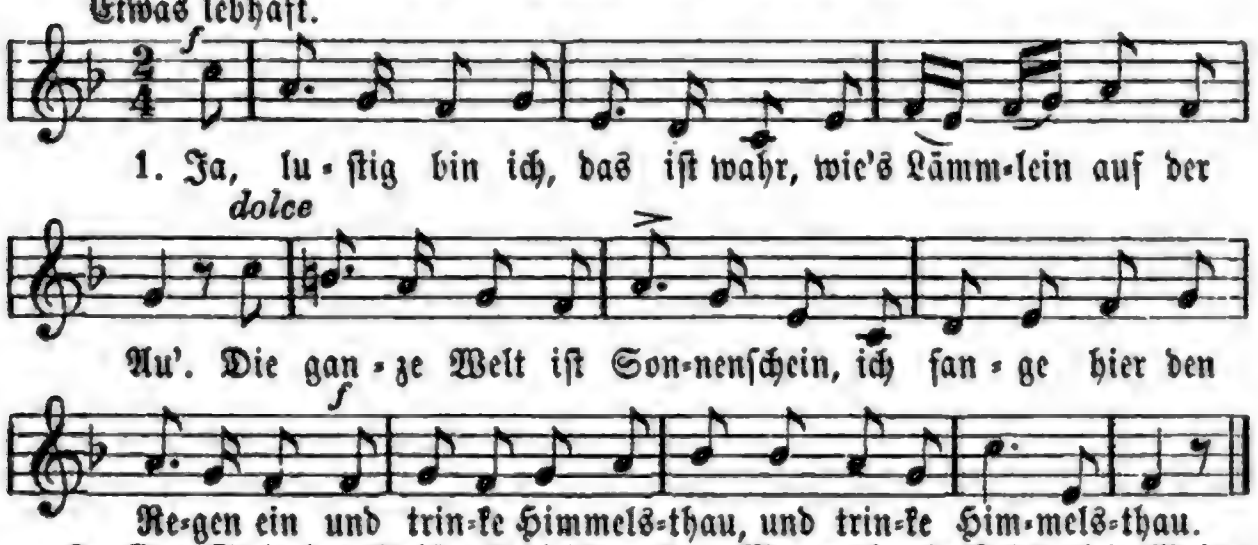
1. Sitz' ich in froher Zecher Kreiſe und nehm' das volle Glas zur Hand, trink' ich nach alter deutſcher Weiſe, und nippe nicht nur an dem Rand! Die Väter haben's uns gelehrt, wie man die vollen Humpen leert! Denn die alten Deutſchen tranken ja auch; ſie wohnten am Ufer des Rheins und lagen auf der Bärenhaut und tranken immer noch eins!

2. Wer Bacchus und Gambrinus ehret, der lebt gar löblich in der Welt; dieweil uns die Geſchichte lehret, daß beide waren hochgeſtellt! Der Eine wohl ein König war, der Andere ein Gott ſogar! Und die alten Deutſchen ꝛc.

3. So laſſet uns die Gläſer heben und ſtimmet fröhlich mit darein; laßt Bacchus und Gambrinus leben, ſie ſollen hochgeprieſen ſein! Doch auch der Väter ſei gedacht; auch ihnen ſei der Trunk gebracht! Denn die alten Deutſchen ꝛc.

Ludolf Waldmann.

172. Der Landsknecht beim Wein.



2. Den Stein der Weiſen find' ich noch — Margreth, ein Schöpplein Wein! — Ich mach' aus Wein noch Gold und Geld, potz Velten, noch die ganze Welt; 's darf nur kein Krätzer ſein!

3. He! Reiß' den Zeiger von der Uhr! Was kümmert uns die Zeit? Laß laufen, was nicht bleiben kann! Was geht denn dich ein Andrer an? Trink, Bruder! Gib Beſcheid!

4. Ihr Bänk' und Tiſche, nehmt's nicht krumm; ein Lied gar bald entflieht! Als ihr noch grün belaubet war't, da ſangen Vöglein mancher Art euch auch wohl manches Lied.

Hoffmann von Fallersleben.

173. Gießt voll den Becher.

1. Ruck' hin, Geſindlein, auf der Bank am wohlbekannten Tiſche, daß ich von eurem Lautertrank mein Theilchen noch erwiſche. Gießt voll den Becher, immer voll! Halloh! ich thu' ihn ſchwenken, und weß das Herz mir überſchwoll, deß will ich wohl gedenken.

2. Freiheit, dir gilt der erſte Hieb! Freiheit auf allen Wegen, 's iſt wonneſam und wunderlieb, wenn ſich der Menſch kann regen. Los, ledig fahr' ich ohne Zoll, laſſ' mich von Niemand lenken. Gießt voll den Becher, immer voll! Halloh! ich thu' ihn ſchwenken.

3. Sodann dem Kaiſer und dem Reich iſt fürderſamſt zu dienen mit gradem Stoß und krummem Streich auf Feindesſchild und Schienen. Des Türken Grimm, der Pfaffen Groll woll'n wir kein' Gnade ſchenken. Gießt voll den Becher, immer voll! Halloh! ich thu' ihn ſchwenken.

4. Herwiederumb in Ehren fein ſei fröhlich Eins geſungen den Frauen und den Mägdelein, fürnehmlich ſchönen jungen. In ihre Minne glückhaft ſoll ſich männiglich verſenken. Gießt voll den Becher, immer voll! Halloh! ich thu' ihn ſchwenken.

5. Trinkt aus! trinkt immer und allweg, das Fäßlein rinnt ſchon trüber, denk' Keiner an den Wackelſteg, wir kommen ſchon darüber, und wer nicht Strich hält voll und toll, der geh' und laſſ' ſich henken! Gießt voll den Becher, übervoll! Halloh! ich thu' ihn ſchwenken. (Rattenfängerlieder.) **Julius Wolff.**

174. Fidel.

Eigene Weiſe.

1. Alleweil fidel, fidel, fidel, alleweil luſtig ſein auf dieſer Welt, haben wir ka Geld, ka Geld, ka Geld, ſein wir doch immer ſo ſchlecht nicht beſtellt. Schenkt uns der Wirth nicht mehr ein, laſſen wir's Saufen ſein, ſoll uns a nit genir'n und a nit traurig ſpür'n — denn alleweil fidel ꝛc.

2. Gern trink' ich's Bier, ja Bier, ja Bier, weil es was Schönes iſt auf dieſer Welt, und es ſchmeckt mir, ja mir, ja mir, ſo lang in der Taſch' noch ein Kreuzer Geld. So lang es vom Zapfen lauft, wird ſonſt nichts Andres gekauft, denn ich will in mein'm Leben ſtets nur im Bierrauſch ſchweben, denn alleweil fidel ꝛc.

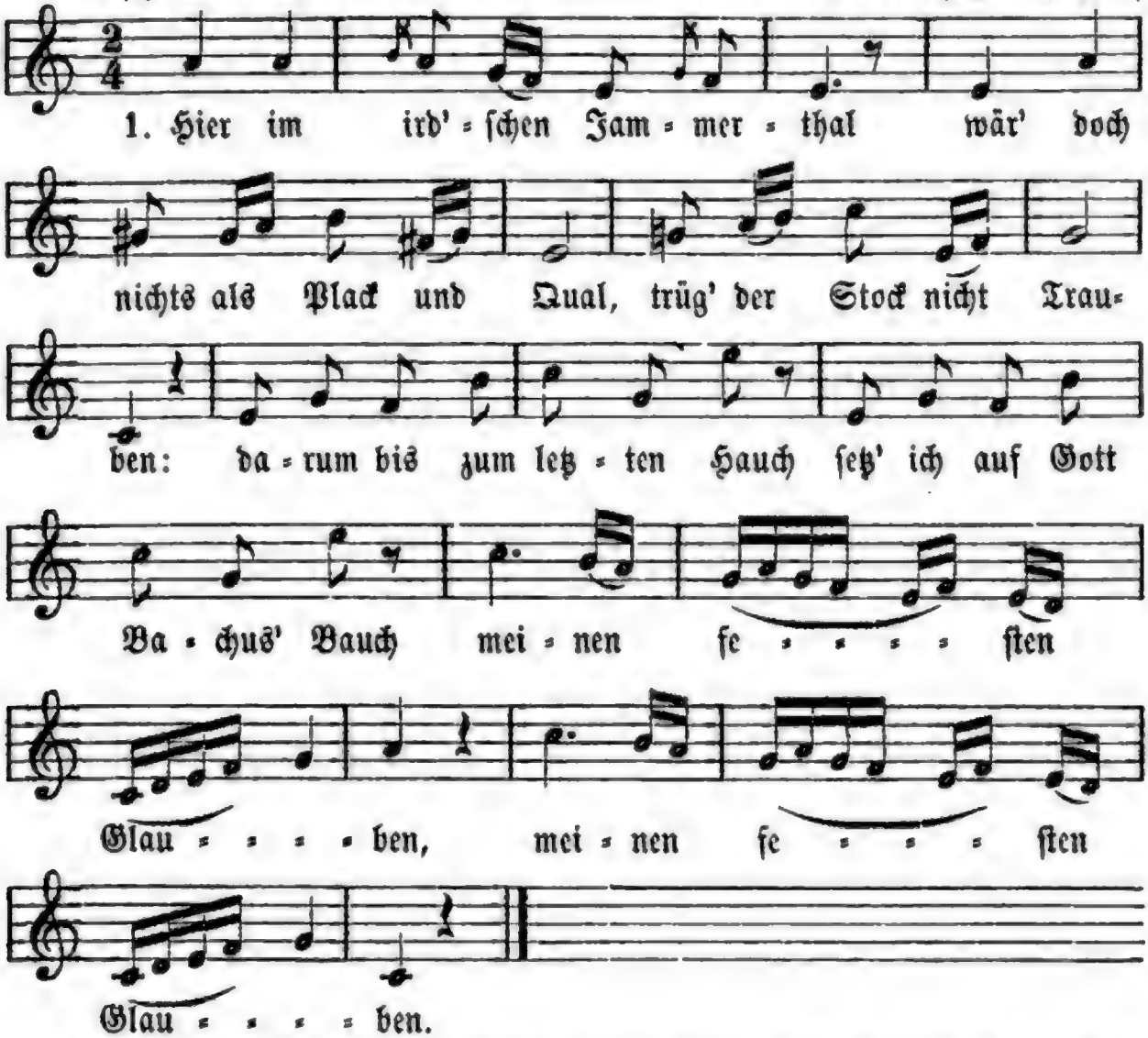
3. Und die Mädel hab' ich ſo gern, ja gern, ja gern, weil es was Schönes iſt auf dieſer Welt, eine muß mein werd'n, mein werd'n, mein werd'n, daß ſie's nicht ſchlecht hat, das iſt gewiß, aber führ' ich ſie dann nach Haus, laſſ' ich ſie nimmer 'raus, ſo daß ſie ganz gewiß kriegt viele Küſſ'. Alleweil fidel ꝛc.

4. Aber gefällt es einſt Gott, ja Gott, ja Gott, daß ich hinweg muß von dieſer Welt, kommt einſt der Tod, ja Tod, ja Tod, aus iſt's mit mir und mein Kreuzfidel. Doch, meine Herrn, paſſen Sie auf, komm' ich in'n Himmel hinauf, ſo ich zur Thür 'rein muß, ſchreit gleich der Petrus: Aber Kerl ſei fidel ꝛc.

5. Und im Himmel da droben, ja droben, ja droben, da iſt bei Tag und Nacht keine Ruh'; da thun ſie Gott loben, ja loben, ja loben, und die Engel, die machen a Muſik dazu. Da hopſen's, da ſpringen's, da tanzen's, da ſingen's, da trinken's a 'n Wein, und der liebe Herrgott ſchenkt ein: Aber da geht's fidel ꝛc.

175. Trinklied.

Raſch und wild. C. M. v. Weber, Freiſchütz.



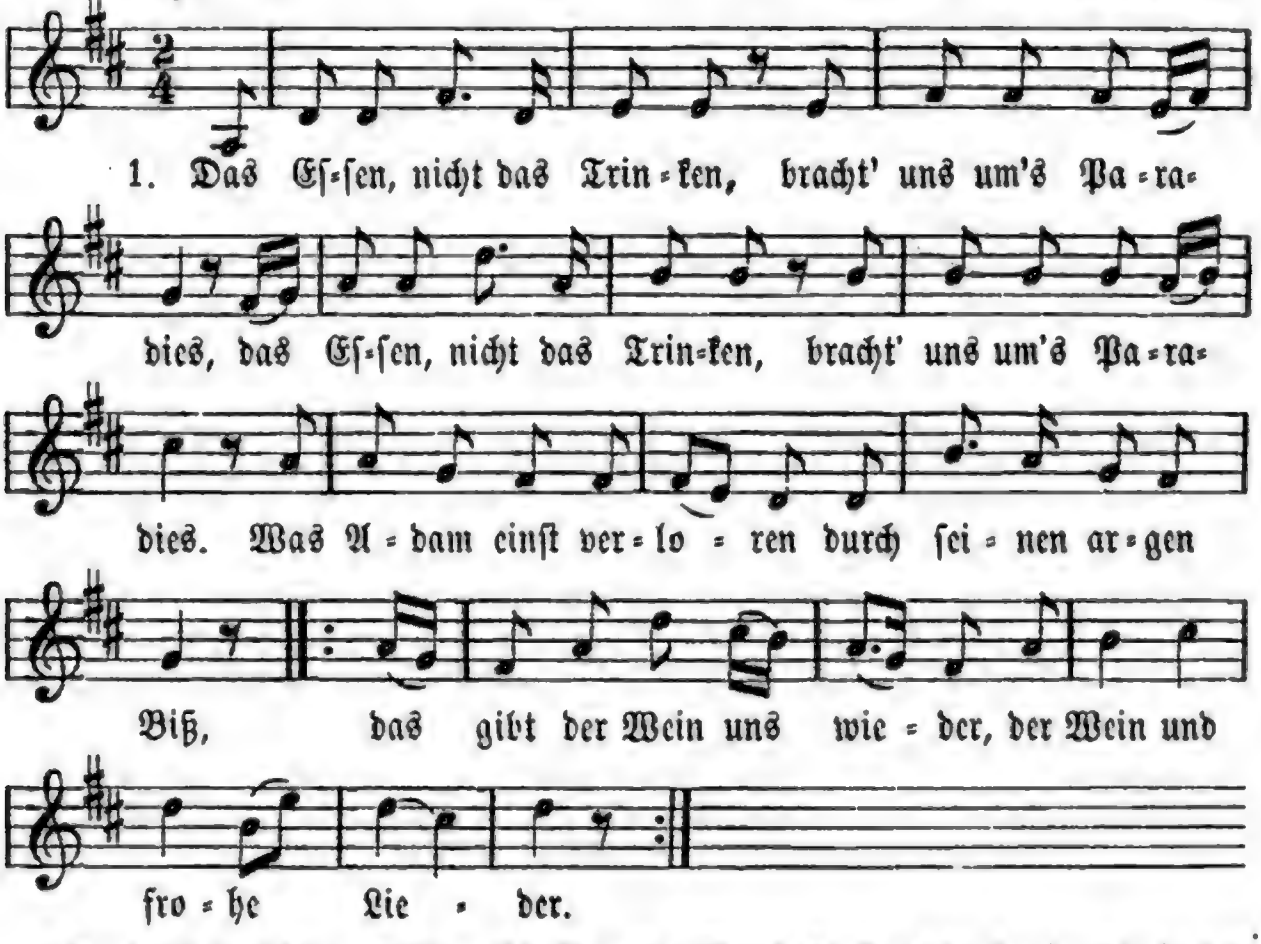
2. Eins iſt eins und drei ſind drei, drum addirt noch zweierlei zu dem Saft der Reben: Kartenſpiel und Würfelluſt und ein Kind mit runder Bruſt hilft zum ew'gen Leben.

3. Ohne dies Trifolium giebt's kein wahres Gaudium ſeit dem erſten Übel! Fläſchchen ſei mein A B C, mein Gebetbuch Katherle, Karte meine Fibel.

F. Kind.

176. Wein und Lieder.

Bewegt. † Fr. Schneider.



2. |: Und als die Welt auf's Neue in Bauchesluſt verſank, :| und in der Sünde Fluthen die Kreatur ertrank, |: blieb Noah doch am Leben, der Pflanzer edler Reben. :|

3. Er floh mit Weib und Kindern wohl in ſein größtes Faß, das ſchwamm hoch auf den Fluthen, und Keiner wurde naß. So hat der Wein die Frommen dem Waſſertod entnommen.

4. Und als die Fluth zerronnen, da blieb das runde Haus auf einem Berge ſitzen, und Alle ſtiegen aus, begrüßten froh das Leben und pflanzten neue Reben.

5. Das Faß blieb auf dem Berge zum Angedenken ſtehn, zu Heidelberg am Neckar könnt ihr es ſelber ſehn. Nun wißt ihr, wer die Reben am Rhein uns hat gegeben.

6. Und will noch einer wagen, den heil'gen Wein zu ſchmähn, der ſoll in Waſſerfluthen erbärmlich untergehn. Stoßt an und ſingt, ihr Brüder: der Wein und frohe Lieder!

Wilh. Müller.

177. Die guten Schwingen.

Weiſe: Das Eſſen, nicht das ꝛc.

1. Viel Eſſen macht viel breiter und hilft zum Himmel nicht; es kracht die Himmelsleiter, kommt ſo ein ſchwerer Wicht. Das Trinken iſt geſcheidter, das ſchmeckt ſchon nach Idee, da braucht man keine Leiter, das geht gleich in die Höh'.

2. Viel Reden iſt manierlich: „Wohlauf?“ — Ein wenig flau. — „Das Wetter iſt ſpazierlich.“ — Was macht die liebe Frau? — „Ich danke“ — und ſo weiter, und breiter als ein See — das Singen iſt geſcheider, das geht gleich in die Höh!

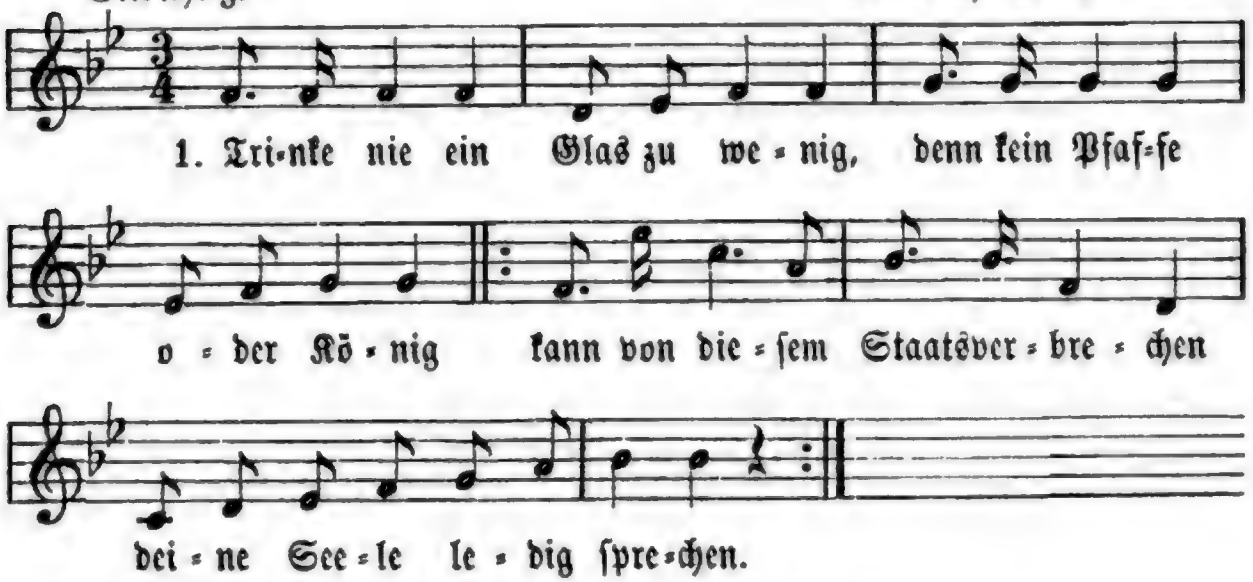
3. Die Fiſch' und Muſikanten, die trinken beide friſch, die Wein, die andern Waſſer — drum hat der dumme Fiſch ſtatt Flügel Flederwiſche und liegt elend im See — doch wir ſind keine Fiſche, das geht gleich in die Höh'!

4. Ja, Trinken friſch und Singen, das bricht durch alles Weh, das ſind zwei gute Schwingen; gemeine Welt, ade! du Erd' mit deinem Plunder, ihr Fiſche ſammt dem See, 's geht Alles, Alles unter, wir aber in die Höh'!

Eichendorff.

178. Trinklehre.

Gewichtig. Mündlich aus Breslau.



2. Lieber eins zu viel getrunken, etwas ſchwer in's Bett geſunken und darauf in ſtiller Kammer, Buße thun im Katzenjammer.

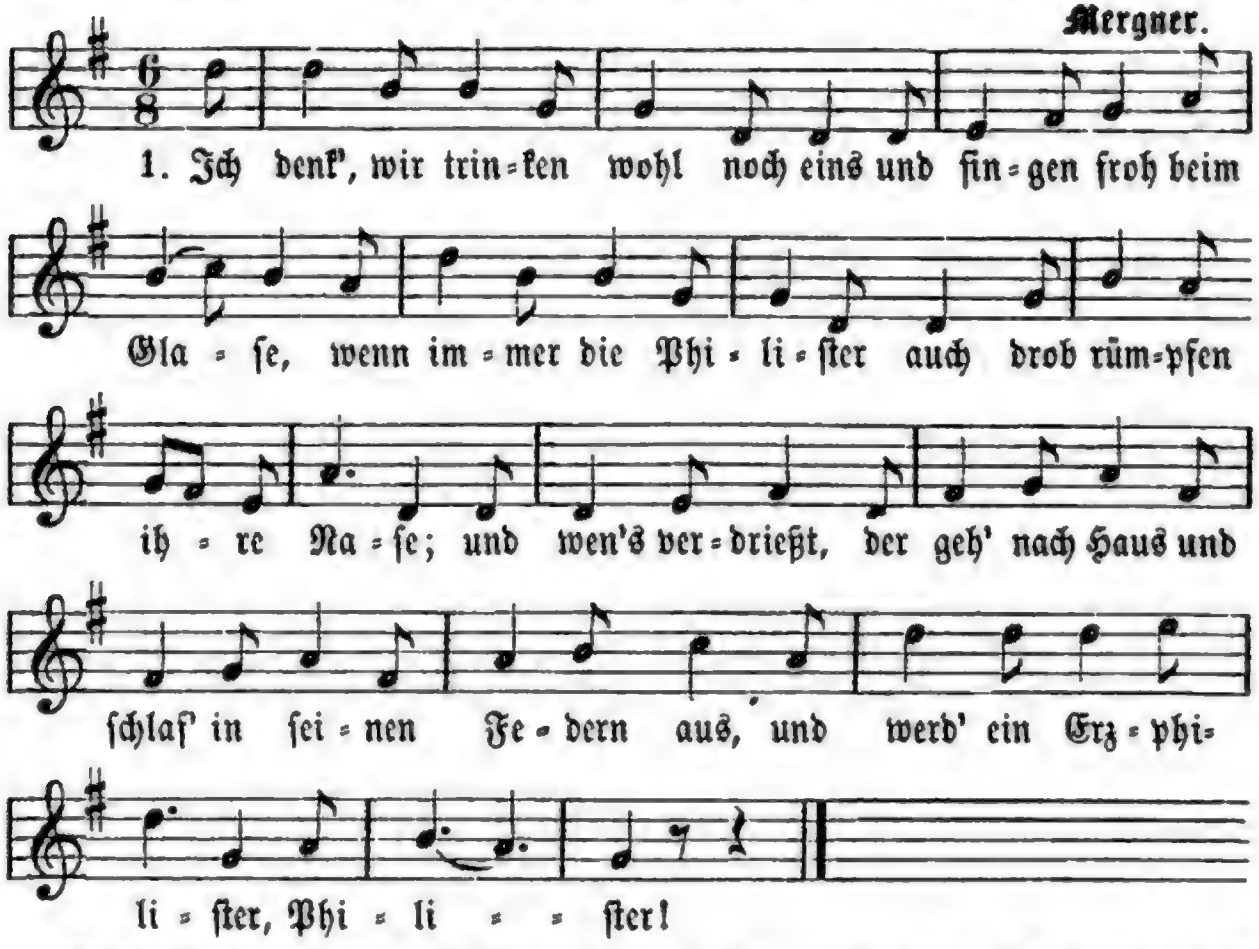
Hornſeck, Schenkenbuch.

3. Um den Jammer zu vertreiben, will ich ein Recept verſchreiben, oft ſchon hat es zugetroffen: Es wird immer fortgeſoffen!

(Dritte Strophe Zuſatz der Mannheimer Räuberhöhle.)

179. Ich denk', wir trinken wohl noch eins.

Mergner.

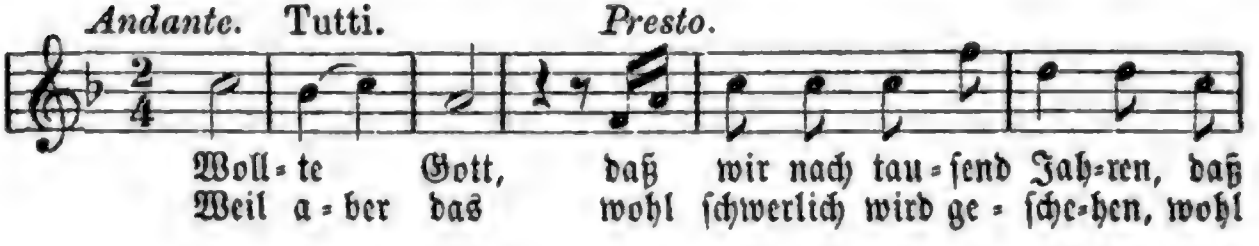


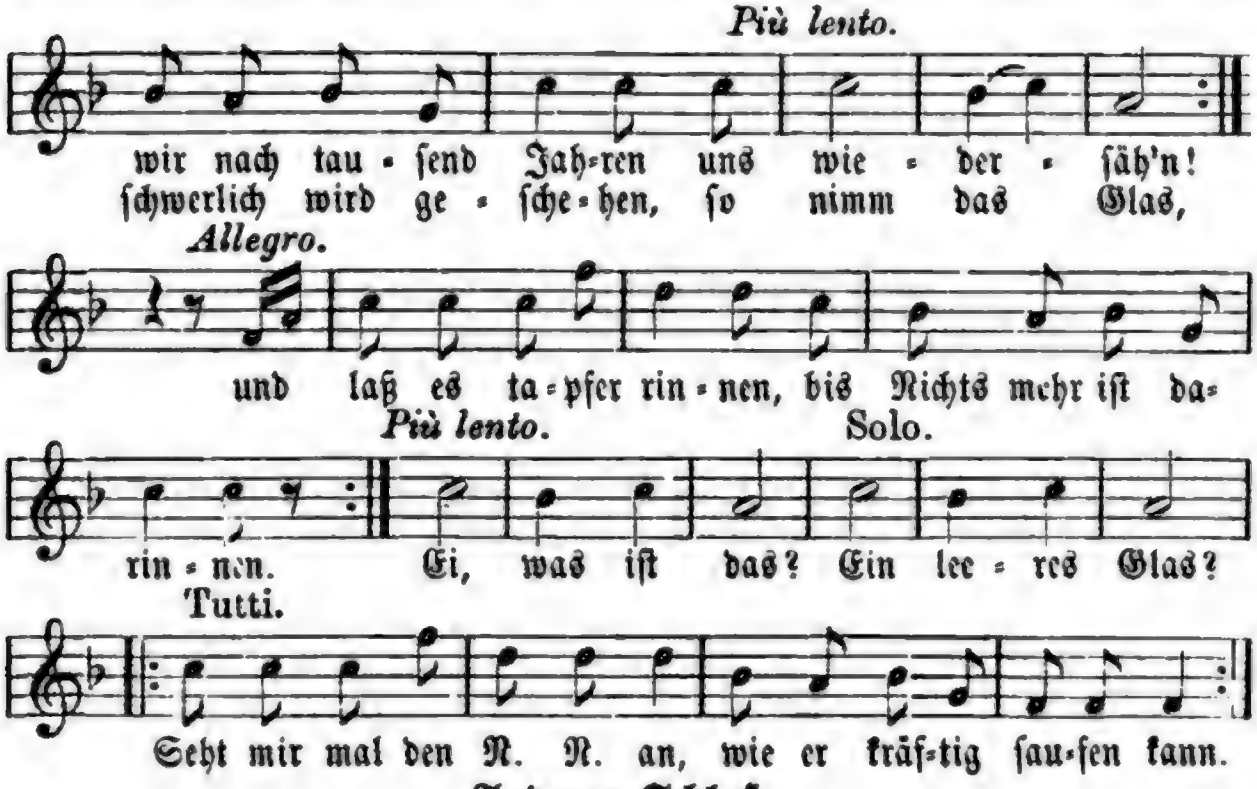
2. Dem Herrn Philiſter ſagt's die Uhr, wieviel er wohl noch trinke, und wenn's die Ehrbarkeit gebeut, ſo greift er nach der Klinke, geht heim in aller Sittſamkeit, und wie er es getrieben heut', ſo wird er's morgen treiben.

3. Philiſterei, Philiſterſtank regt ſich an allen Ecken; mit frohem Sang, mit frohem Trank laßt ſie zu Boden ſtrecken! doch wer ſich nicht mehr freuen kann, der binde gleich den Zopf ſich an zu einem Erzphiliſter.

Chr. K. Kunel.

180. Wollte Gott, daß wir nach tauſend Jahren.





Anderer Schluß:

Solche Brüder müſſen wir haben, die verſaufen, was ſie haben. Trinkt und ſingt und ſtoßt mit an: Schmollis, ihr Brüder, Mann für Mann! Schmollis, ihr Brüder, Schmollis, ihr Brüder, Mann für Mann!

181. Weisheit.

Weiſe: Mein Lebenslauf ꝛc.

1. Nun höret, wie aus meinem Mund grundtiefe Weisheit ſpricht, wenn's lange nicht geregnet hat, ſo helfen Tropfen nicht; der Küſter in der Kirche kommt mit Sprengen oft nicht aus, da heißt es: Lieber Küſter gieß', das Sprengen laß zu Haus.

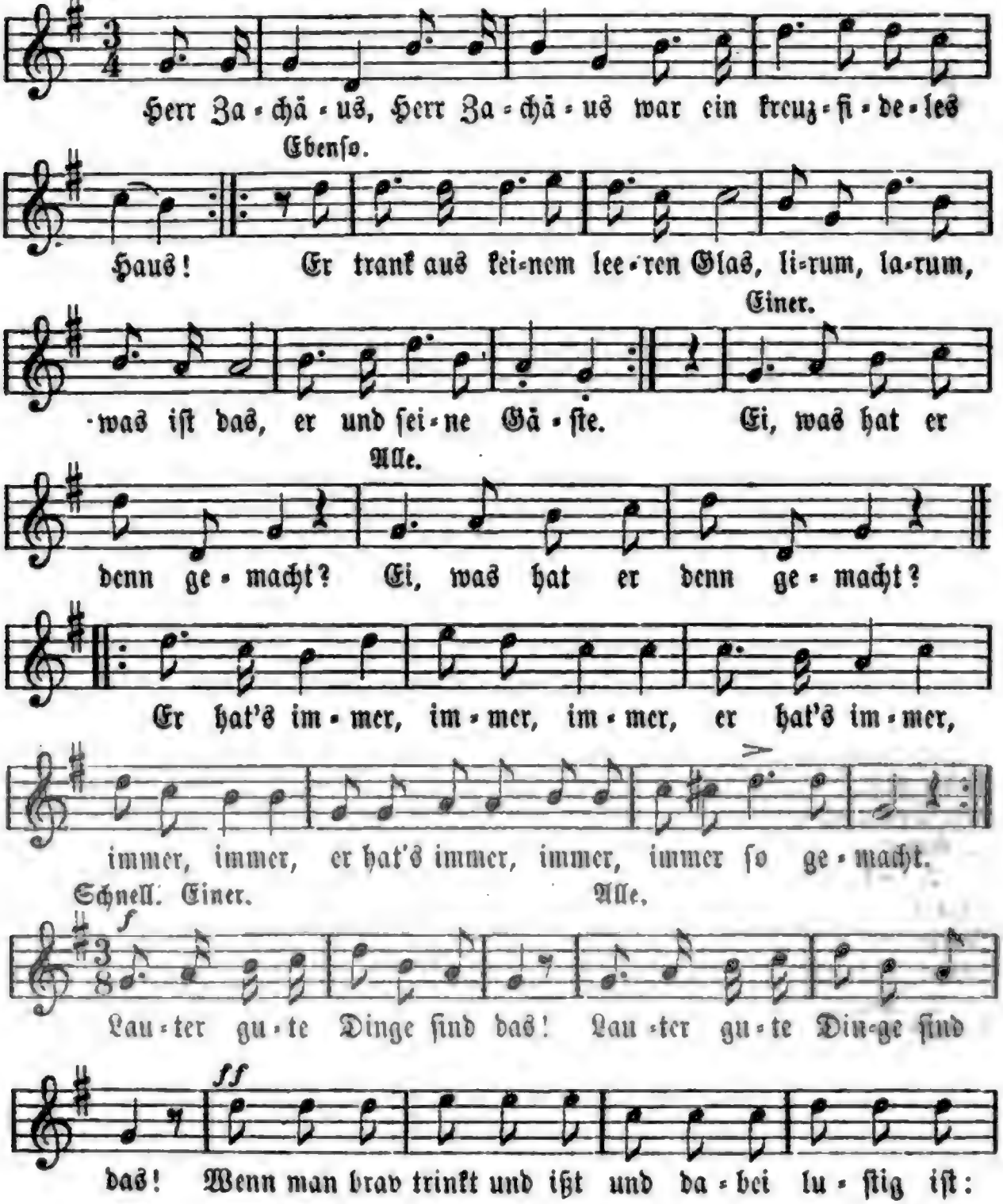
2. Studenten, ach! begegnet oft was Menſchliches zumal, das heißt zu deutſch: ſie haben Durſt, und Durſt iſt eine Qual, doch echte Burſchen wiſſen Rath, ſie haben ja ſtudirt; drum zieh'n ſie nach der Kneipe hin und ſchreien: „Bier, Herr Wirth!"

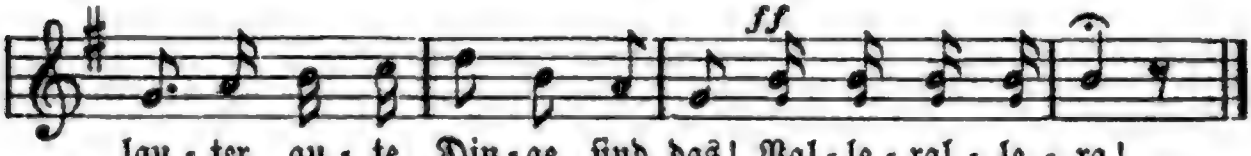
3. Da rücken ſchwere Seidel an, der Burſche trinkt und ſpricht: „Wenn's lange nicht geregnet hat, dann helfen Tropfen nicht." Er trinkt, trinkt aus, trinkt wieder aus und trinkt, ſo lang' er kann, bis daß, wenn er nach Hauſe geht, er nicht mehr ſtehen kann.

4. Nun, liebe Brüder, höret auch noch die Moral als Schwanz, wenn Jemand etwas iſt und thut, ſo ſei und thu' er's ganz; ſo lang er noch lebendig iſt, ſo ſei er nicht wie todt, und ſei, wenn er geſtorben iſt, ſo recht von Herzen todt.

182. Herr Zachäus.

Mäßig. Das erſte Mal Einer, dann Alle. Alte Weiſe.

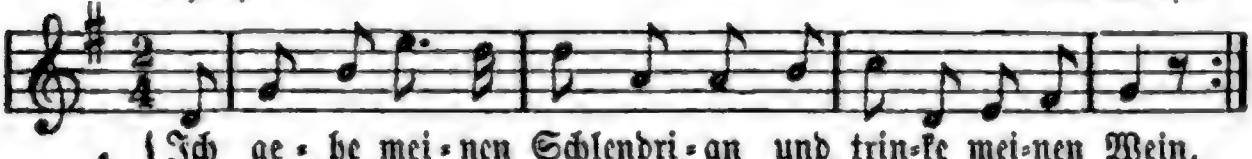




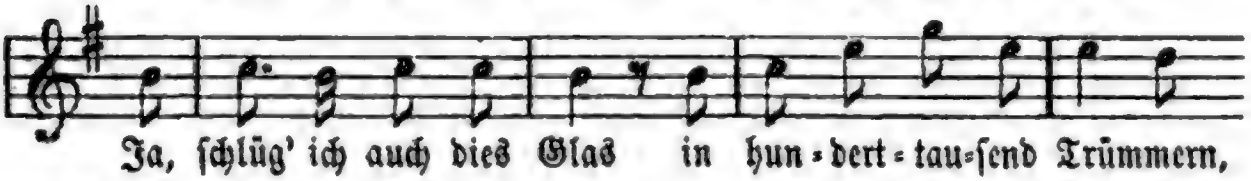
lau-ter gu-te Din-ge ſind das! Val-le-ral-le-ra!
(Lau-ter gu-te Ding'!)

183. Schlendrian.

Gemächlich. Alte Weiſe.



1. Ich ge-he mei-nen Schlendri-an und trin-ke mei-nen Wein,
und wenn ich nicht be-zah-len kann, ſo iſt die Sorge mein.



Ja, ſchlüg' ich auch dies Glas in hun-dert-tau-ſend Trümmern,

ſo hat ſich doch kein Menſch, kein Menſch darum zu kümmern.

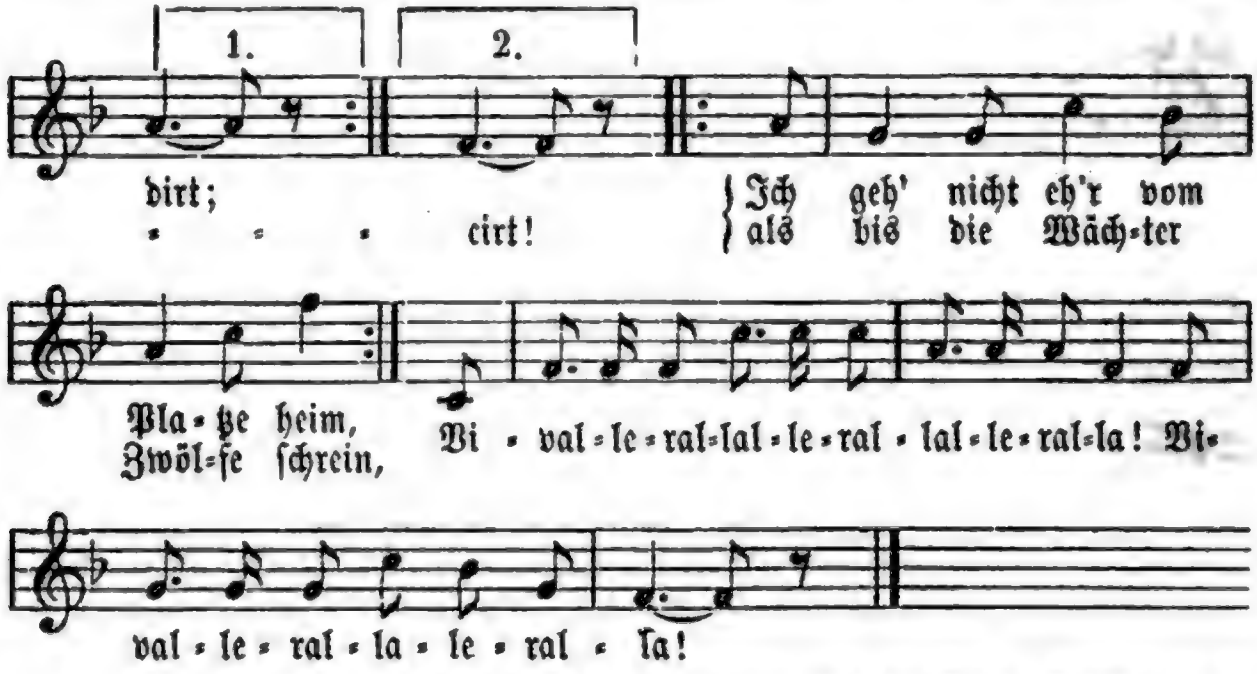
2. Ich gehe meinen Schlendrian, zieh' an, was mir gefällt; und wenn ich's nicht mehr tragen kann, ſo mach' ich es zu Geld. Und ſollte auch mein Hemd durch tauſend Löcher ſchimmern, |: ſo hat ſich doch kein Menſch, kein Menſch darum zu kümmern. :|

3. Ich gehe meinen Schlendrian bis an mein kühles Grab, und ſchlägt mir auch der Senſenmann den letzten Segen ab. Ja, ſollt' ich auch dereinſt noch in der Hölle wimmern, ſo hat ſich doch kein Menſch, kein Menſch darum zu kümmern.

184. Bummellied.

Lebhaft. Alte Weiſe.

1. Ich hab' den gan-zen Vor-mit-tag auf mei-ner Kneip' ſtu-
drum ſei nun auch der Nach-mit-tag dem Bier-ſtoff de-di-



2. Was iſt des Lebens höchſte Luſt? Die Liebe und der Wein. Wenn's Liebchen ruht an meiner Bruſt, dünk' ich mir Fürſt zu ſein; und bei dem edlen Gerſtenſaft träum' ich von Kron' und Kaiſerſchaft. Vivall. ꝛc.

3. Schon oft hab' ich, bei meiner Seel', darüber nachgedacht, wie gut's der Schöpfer dem Kameel und wie bequem gemacht: es trägt ein Faß im Leib daher, wenn's nur voll Merſeburger wär'!

4. Wer nie der Schönheit Reiz empfand, wer ſich nicht freut' beim Wein, dem reich' ich nicht als Freund die Hand, mag nicht ſein Bruder ſein; ſein Leben gleicht, wie mir es dünkt, dem Felde, das nur Dornen bringt!

5. Ihr lieben Brüder, ſagt mir doch, wo der Verſtand mir weilt, es kommt mir vor in meinem Sinn, als wär' ich faſt bekeilt; das Auge lallt, die Naſ' iſt ſchwer, und meine Zunge ſieht nicht mehr.

6. Herr Wirth, nehm' er das Glas zur Hand und ſchenk' er wieder ein! Schreib' er's nur dort an jene Wand, gepumpet muß es ſein! Sei er fidel! ich laß ihm ja mein Cerevis zum Pfande da!

Joachim Perinet.

185. Alte Weiſe, neuer Text.

Weiſe: Ça, ça geſchmauſet, laßt uns nicht ꝛc.

1. Zur Ohrenſpeiſe, daß des Commerſes Freude wächſt, ſingt alte Weiſe mit neuem Text. Edite, bibite, collegiales! post multa saecula pocula nulla!

2. Dulce in loco ſagt man iſt desipere, nostro in joco ſchweigt alles Weh. Edite, bibite etc.

3. Zechen gehöret zu der Germanen moribus, ſelbiges lehret Herr Tacitus. Edite, bibite etc.

4. Gleich unſern Ahnen ſtärken wir zechend unſre Kraft, ächten Germanen ziemt Gerſtenſaft. Edite, bibite etc.

5. Jubel des Chores ſchallt frei, daß Wand und Decke dröhnt, und Creditores ſind hier verpönt.

6. Klaſchend am Theetiſch mag Proſa den Philiſter erfreu'n; Luſt ſoll poetiſch für Burſche ſein.

7. Schillern und Goethen hat uns Apollo präparirt und als Poeten recommandirt.

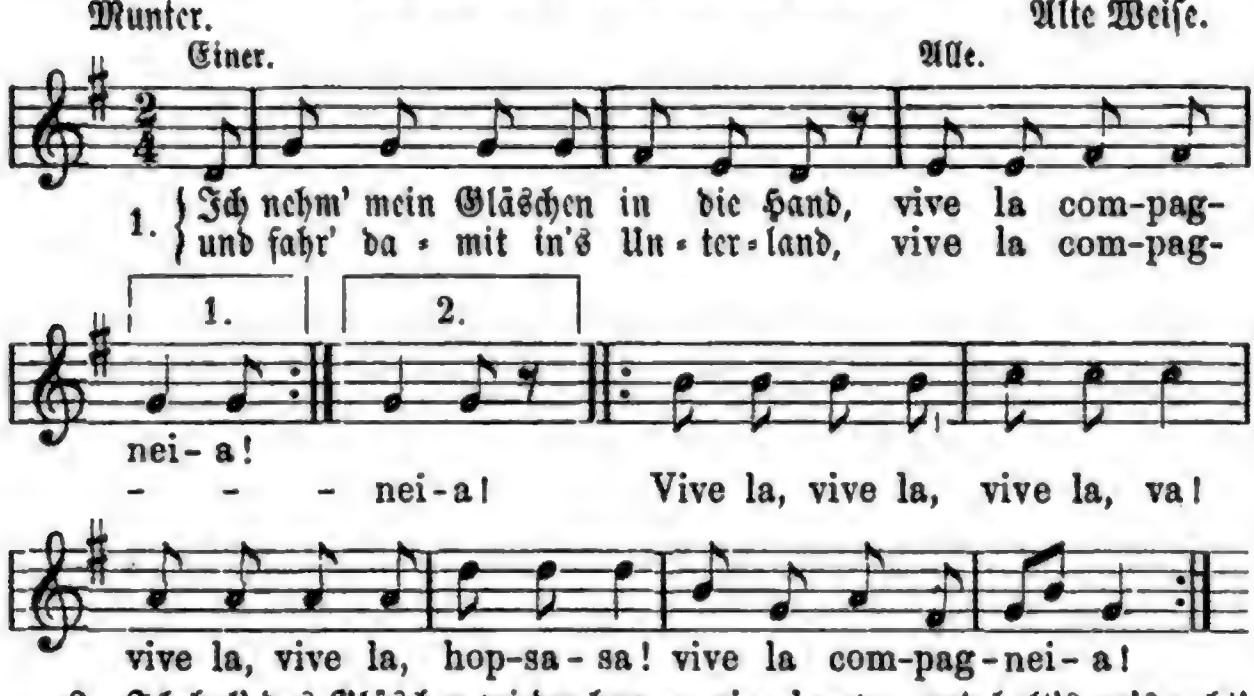
8. Auf! veneriret, leerend ein volles Glas, wer würdig zieret Deutſchlands Parnaß!

9. Nächſt den Kamönen ſind wir auch Erdentöchtern hold, und Muſenſöhnen ziemt Minneſold.

10. Der Blond' und Braunen ein vivat und floreat; doch ihren Launen ein pereat! Edite, bibite, collegiales! post multa saecula pocula nulla!

186. Das Gläschen.

Weiſe zu: Friſch auf, gut G'ſell, laß rümmer gahn ꝛc.
Auch nach Weiſe: Die Leineweber haben ꝛc.



2. Ich hol' das Gläschen wieder hervor, vive la etc., und halt's an's recht' und linke Ohr; vive la etc.

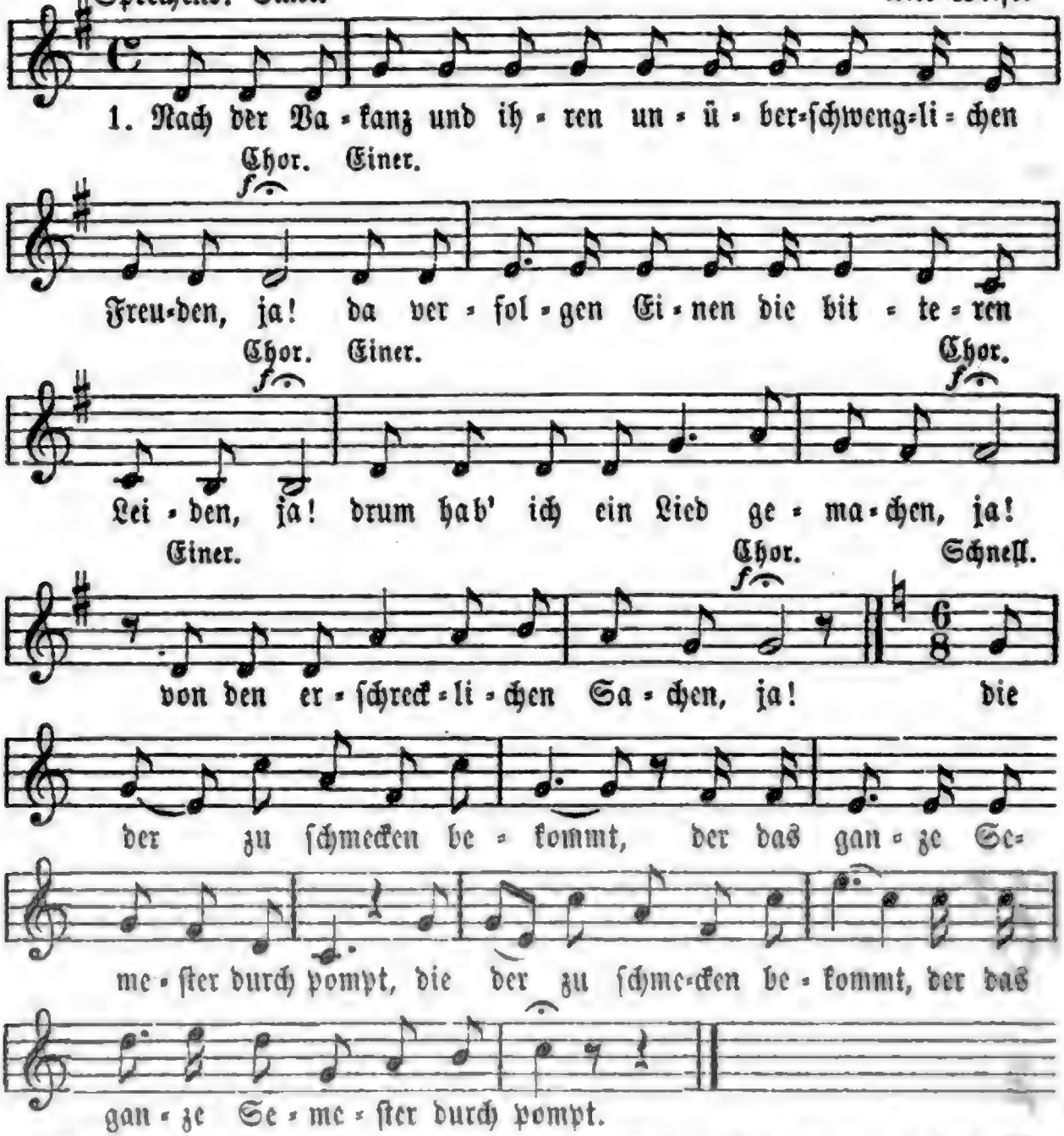
3. Ich ſetz' mein Gläschen an den Mund und leer' es aus bis auf den Grund.

4. Dem Gläschen iſt ſein Recht geſchehn; was oben iſt muß unten ſtehn.

5. Das Gläschen, das muß wandern von einem Freund zum andern!

187. Nach der Vakanz.

Sprechend. Einer. Alte Weiſe.



2. Wenn die Herren Studenten aus der Vakanz zurückkommen, ja! ſo thun die Philiſter brummen, ja! und verlangen die Gelder, ja! die der Burſch bekommt von ſeinen Eltern, ja! doch da macht er alle mögliche Pfiff und zahlt kein'm Philiſter kein'n Kniff.

3. Alsdann thut man zum Juden eilen und alles Mögliche verkeilen, mit dem Geld aber zahlt man die Pömper und fidel bleibt man alleweil semper, und kommt noch ein Unſtern in's Haus, ſo reißt man ſich wieder heraus.

188. Die himmliſchen Freuden.

Weiſe: Nach der Vakanz ꝛc.

1. (Einer.) Nach ſo viel Kreuz und ausgeſtand'nen Leiden, (Chor.) ja! (Einer.) Erwarten Euch die himmliſchen Freuden, (Chor.) ja! (Einer.) Drum will ich Euch jetzt eines ſingen, (Chor.) ja! (Einer.) von den lieben himmliſchen Dingen, (Chor.) ja! (Einer.) Die Jeder zu koſten einſt kriegt, wer den alten Adam auszieht! (Chor.) Die Jeder zu koſten einſt kriegt, wer den alten Adam auszieht.

2. Sobald ihr kommt in den Himmel hinein, ja! da begegnen euch die lieben Engelein, ja! mit ſeid'nen Strümpfen, Hut und Degen, ja! die Engelein im lieblichſten Ton führen Euch vor den Dreifaltigkeitsthron. (Chor.) Die Englein im ꝛc.

3. Da ſingen ſie eins, zwei, drei, vier Serenaden, ja! und führen Euch kreuzweis auf die Prom'naden, ja! mit Thee, Kaffee und Chocolad', mit Mandelmilch und Limonad'.

4. Da führt ihr ein engliſches Leben, ja! und dennoch ganz luſtig daneben, ja! da tanzt ihr und ſpringet, ja! und hüpfet und ſinget, ja! Sanct Peter, der Schließer, ſieht zu und und ſtreicht ſeine Fidel dazu.

5. Und in der Küche ſieht's aus wie im Zimmer, ja! ſo etwas hat man auf Erden nimmer, ja! der David ſchneidet den Braten, ja! und Salomo hackt Carbonaden, ja! und ſchmecken die Speiſen nicht fein, ſo holen ſie gleich and're herein.

6. Sanct Lucas ſeinen Ochſen thut ſchlachten, ja! ohn' einiges Bedenken und Achten, ja! der Wein koſtet keinen Heller, ja! die Englein, die backen das Brod und die Brätzel auf jedes Gebot.

7. Und bei der Tafel gibt's allerlei Schnacken, ja! David kneipt Bathſeba in die Backen, ja! darob muß Salomo lachen, ja! daß ihm die Rippen krachen, ja! bis endlich Sanct Michel ſchreit: geht zu Bette und ſeid doch geſcheidt.

8. Nach Tiſche gibt Cäcilie ein Zeichen, ja! und läßt ein fein Adagio ſtreichen, ja! und die Seraphim zerfließen, ja! und die Cherubim thun ſich küſſen, ja! einander in Wonnegefühl und Alles horcht mäuschenſtill.

9. Und endlich geht's in die Kammer zu ſchlafen, ja! da ſollt' ihr erſt neue Wunder angaffen, ja! denn da laſſen ſie ſich ſchauen, ja! gar viele herrliche Jungfrauen, ja! die unten ſich nicht angebracht, die ſagen Euch dort gute Nacht.

189. Er hat ein roth Geſichte!

Weiſe: Ich ſtand auf hohem Berge.

1. Wo ſind ſie denn geblieben, die guten Geſellen mein? Sie gingen bei dem Wirthe zum gold'nen Lanzknecht 'nein.

2. Da ſaßen ſie und ſpielten bei einer Kanne Bier, ich geh' indeß zum Liebchen, klopf' leiſ' an ihre Thür.

3. Herein! herein! wer iſt da? und gleich trat ich hinein. Sie ſaß in ihrer Stube und ſpann ganz mutterallein.

4. Da hab' ich ſie geküſſet auf ihren rothen Mund, wohl fünf, ſechs, ſieben Male in einer Viertelſtund.

5. Und als ich zu meinen Geſellen im goldnen Lanzknecht kam, da hatt' ich ein roth Geſichte, ſie's alle Wunder nahm.

6. I nun, was nimmt's euch denn Wunder, ihr guten Geſellen mein? Ihr ſpieltet im gold'nen Landsknecht und tranket Bier ſtatt Wein.

7. Ich war in der weißen Taube, da trank ich ſo rothen Wein, drum mag auch mein Geſichte wohl geben ſo rothen Schein.

Hoffmann von Fallersleben.

190. Schmollis.

Weiſe: Grad aus dem Wirthshaus ꝛc.

1. Brüder, was jubelt ihr luſtig daher, wie wenn heut' Sonntag und Feiertag wär'? Hoch in den Wolken verwimmert das Lied, daß es im Norden der Eskimo ſieht.

2. Schwangere Fäſſer mit blutendem Mund thun die Entbindung durch Seufzen uns kund, und ihre Kinder mit dumpfem Gebrumm laufen als Kater dann morgen herum.

3. Wenn in der Hölle die Teufel ſich freu'n und in den Himmeln die Engel ſich bläu'n, geht ein Getoſe im feſtlichen Saal wie ein Lawinenſturz donnernd ins Thal.

4. Hinter der Weſte erhebt ſich das Herz, wie die Schneeglöckchen im Anfang des März; jubelt und jauchzet uud hämmert ſo laut — wie wenn der Grobſchmied das Eiſen zerhaut.

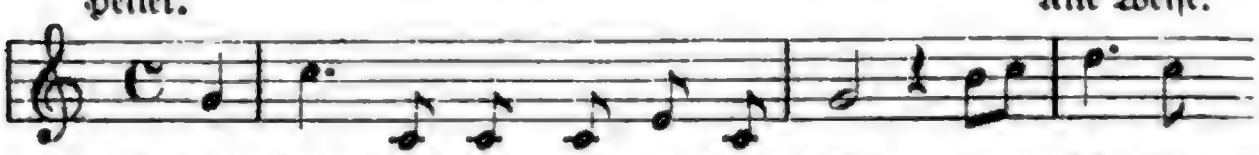
5. Hurrah! den Becher her, Bruder, ſtoß' an! Vivat dein Mädchen! wirſt doch nicht ihr Mann; denn ein Studentenherz iſt wie das Meer — Ebbe und Fluthendrang wechſeln gar ſehr.

6. Hurrah! den Becher her, Bruder, ſtoß' an, Blumen des Nektars, ſie lächeln dich an; ſollt' uns die Sonne auch grüßen am Ort, Schmollis, ihr Brüder, wir trinken heut fort!

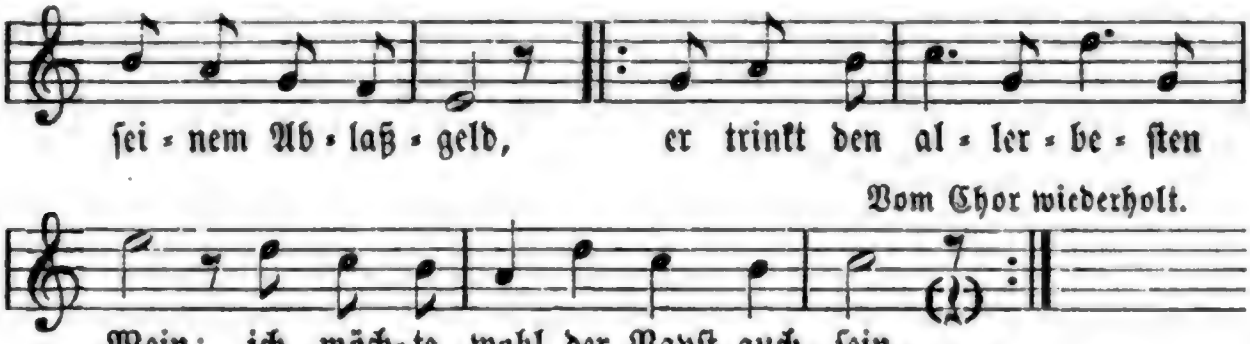
Lubanenſis Liſt.

191. Papſt und Sultan.

Heiter. Alte Weiſe.



1. Der Papſt lebt herr - lich in der Welt, er lebt von



2. Doch nein, er iſt ein armer Wicht, ein holdes Mädchen küßt ihn nicht, er ſchläft in ſeinem Bett allein; ich möchte doch der Papſt nicht ſein.

3. Der Sultan lebt in Saus und Braus, er wohnt in einem großen Haus voll wunderſchöner Mägdelein; ich möchte doch auch Sultan ſein.

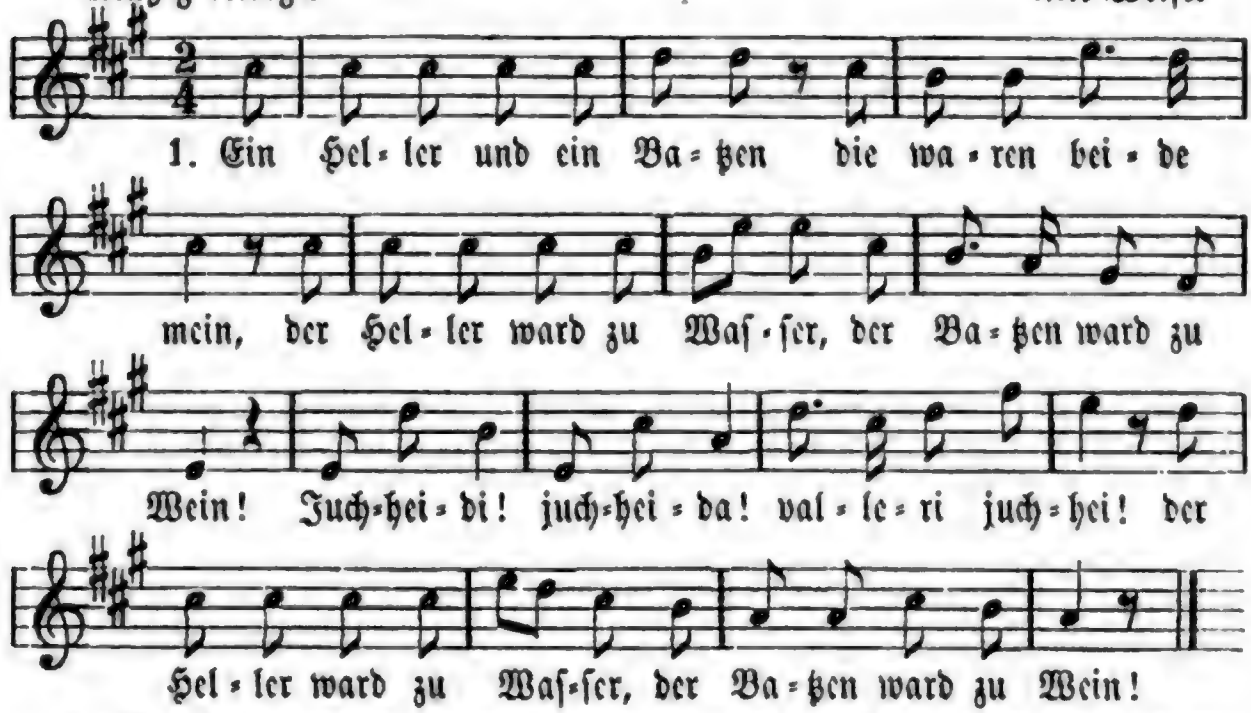
4. Doch nein, er iſt ein armer Mann, er lebt nach ſeinem Alkoran, er trinkt nicht einen Tropfen Wein; ich möchte doch nicht Sultan ſein.

5. Getrennt wünſcht' ich mir beider Glück nicht einen einz'gen Augenblick, doch da ging' ich mit Freuden ein: bald Papſt, bald Sultan möcht' ich ſein.

6. Drum, Mädchen, gib mir einen Kuß, denn jetzt bin ich der Sultanus; drum, traute Brüder, ſchenkt mir ein, damit ich auch der Papſt kann ſein.

192. Heller und Batzen.

Mäßig bewegt. Alte Weiſe.



2. Die Mädel und die Wirthsleut', die rufen beid': O weh! Die Wirthsleut', wenn ich komme, die Mädel wenn ich geh'.

3. Mein' Stiefel ſind zerriſſen, mein' Schuh', die ſind entzwei: und draußen auf der Haiden, da ſingt der Vogel frei.

4. Und gäb's kein' Landſtraß' nirgends, da ſäß' ich ſtill zu Haus, und gäb's kein Loch im Faſſe, ſo tränk' ich gar nichts d'raus.

5. War das nicht eine Freude, als mich der Herrgott ſchuf, ein Kerl von Sammt und Seide, nur ſchade, daß er ſuff! **A. v. Schlippenbach.**

193. Genaue Rechnung.

Weiſe: Ein Heller und ein Batzen ꝛc.

1. Die Tonne hat acht Achtel, ein Achtel nennt man Faß, ein Faß hat dreißig Seidel vom kühlen braunen Naß.

2. Und alſo hat die Tonne zweihundertvierzig Glas; ein Glas, das nennt man Seidel vom kühlen braunen Naß.

3. Ein Mann, der trinkt ſechs Seidel, drum kommen fünf auf's Faß und vierzig auf die Tonne vom kühlen braunen Naß.

4. Auf zwölf Glas kommt ein Harung, drum zweieinhalb auf's Faß und zwanzig auf die Tonne vom kühlen braunen Naß.

5. Nun hab' ich euch geſungen die Relation vom Faß; drum reicht auch mir ein Seidel vom kühlen braunen Naß. **E. Bresler.** Verein Hütte.

194. Wiederſäufer.

Weiſe: Die Huſiten zogen vor Naumburg ꝛc.

1. Hatt' mich lang ſolid betragen, meine Zeit nicht todt geſchlagen: einen kurzen Frack ich trug, ſprach als wie ein Hofrath klug und lag ſehr im Trocknen.

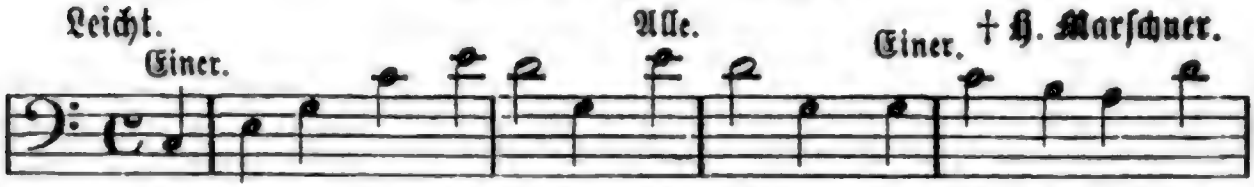
2. Kam ich einſt an eine Stellen, ſaßen allda acht Geſellen; Lieder klangen und Pokal, Bummelwitze ohne Zahl ließen ſie vom Stapel.

3. Hei! da fuhr' mir's durch die Glieder, auf das Saufen fiel ich wieder, ſetzte mich zum vollen Faß, kneipte mit ohn' Unterlaß, bis ich untern Tiſch fiel.

(Gemeſſen und würdig:)

4. Da ſprach Einer von den Achten: „Laßt uns ihn als Freund betrachten; ſah zwar ſehr ſolide aus, iſt doch ein fideles Haus; es leb' auch dieſer Bummler!“

195. Altvater Noah.



1. Den No-ah mag ich lei-den, ich lei-den, der ſchenkte uns den

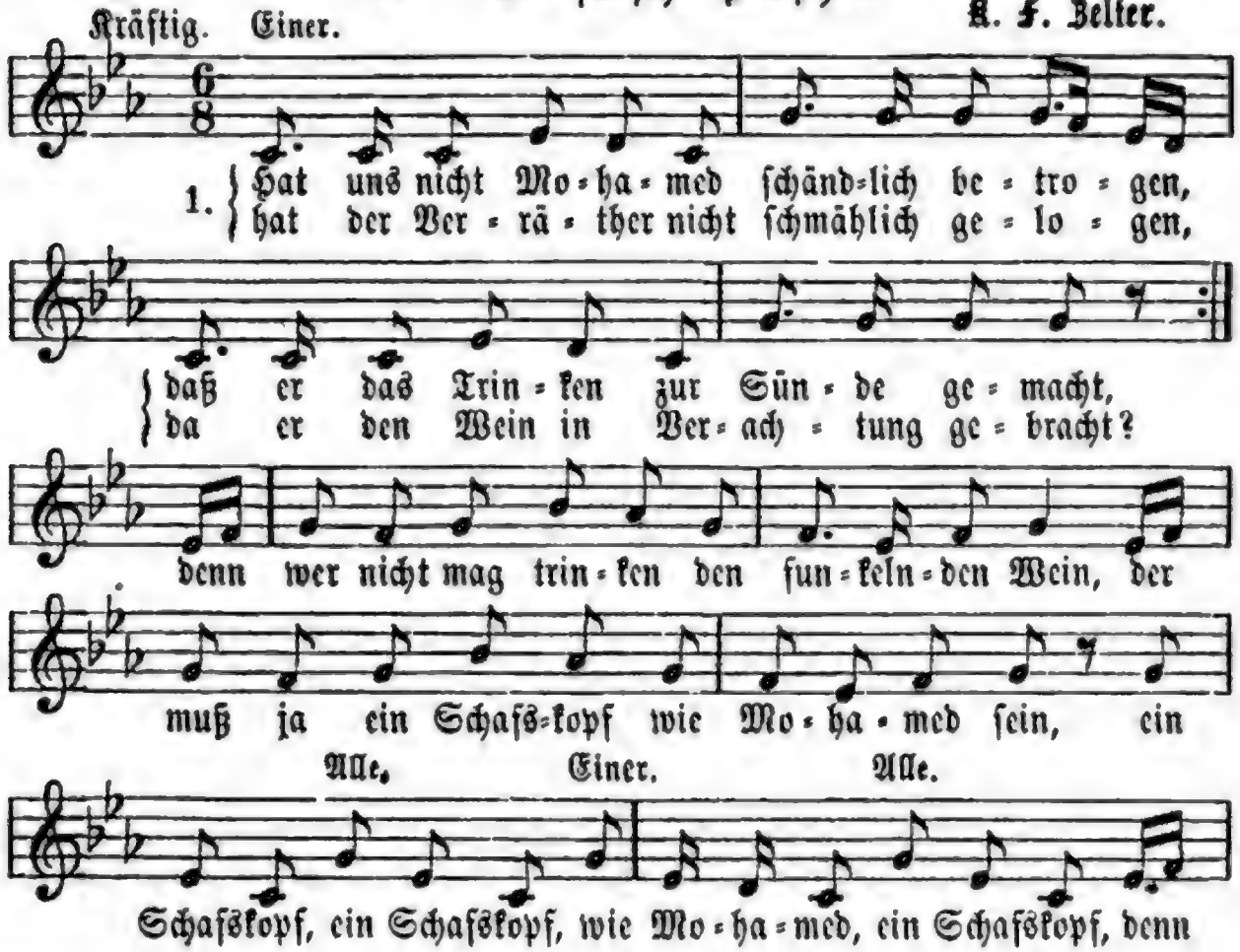
2. Zur Fluth ſprach er: o raſe, du machſt mir keine Noth, ſo lang es mir im Glaſe erſtrahlt wie Morgenroth.

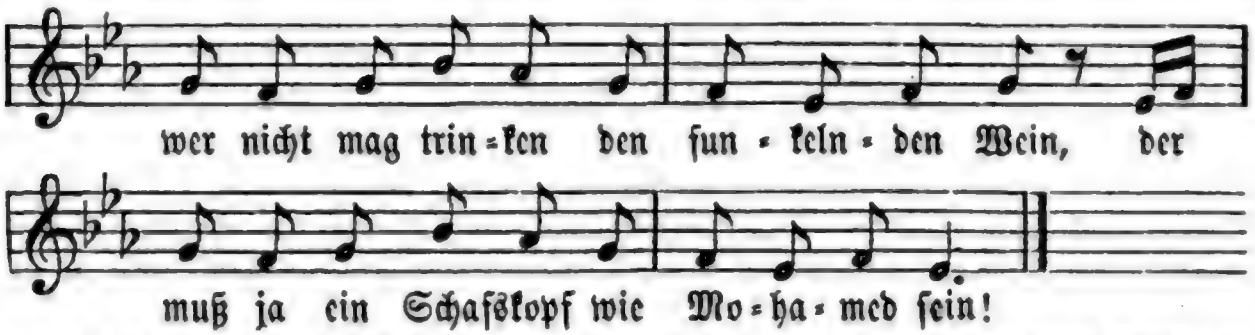
3. Und trank und ſang |: und lachte :| und ſchlief beſeligt ein und ſtand, als er erwachte, bei Coblenz an dem Rhein.

4. Da pflanzte er die Reben den lieben Strom entlang; drum laßt aus Dank ihn leben bei jedem Becherklang. **L. Wihl.**

196. Der falſche Prophet.

A. F. Zelter.

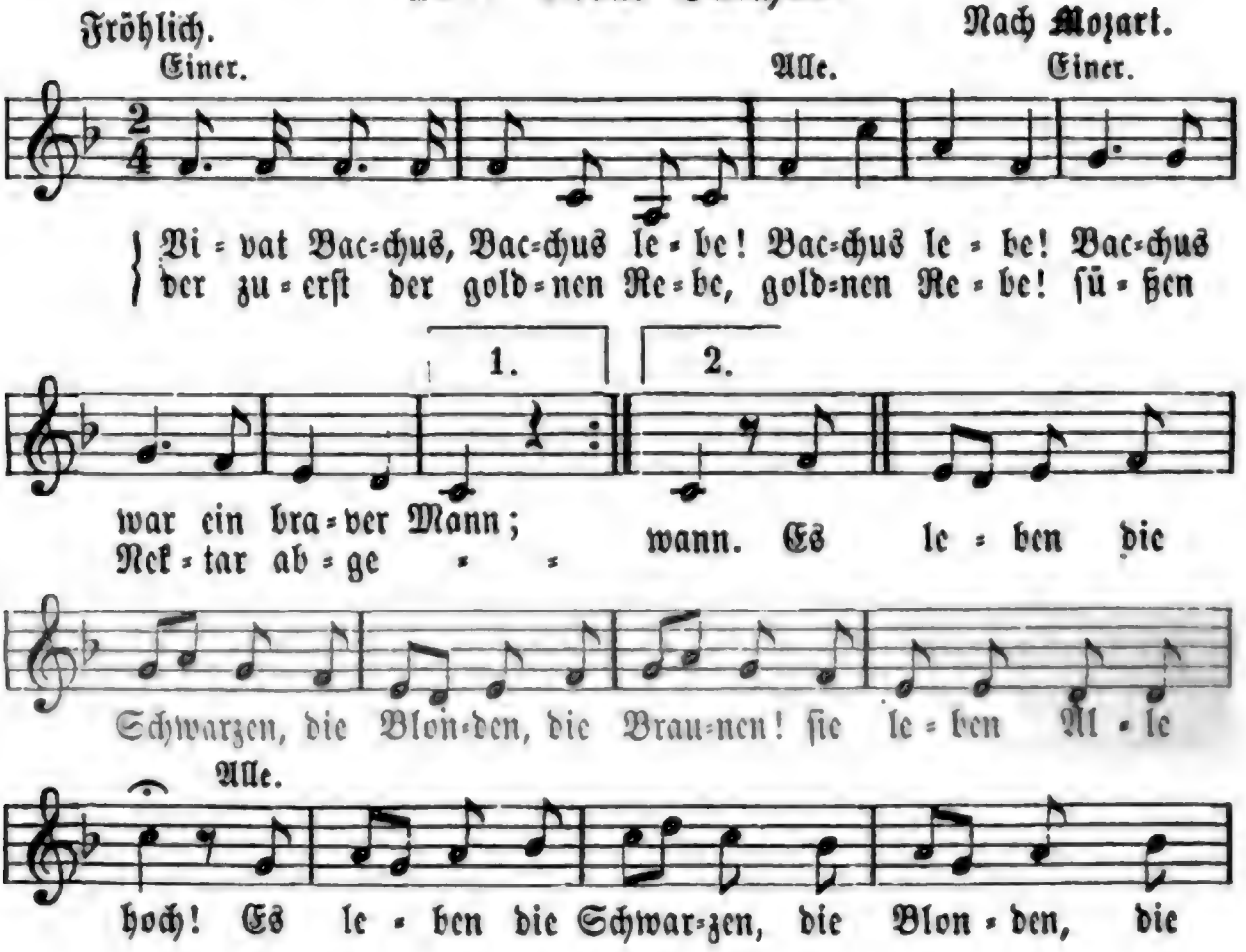


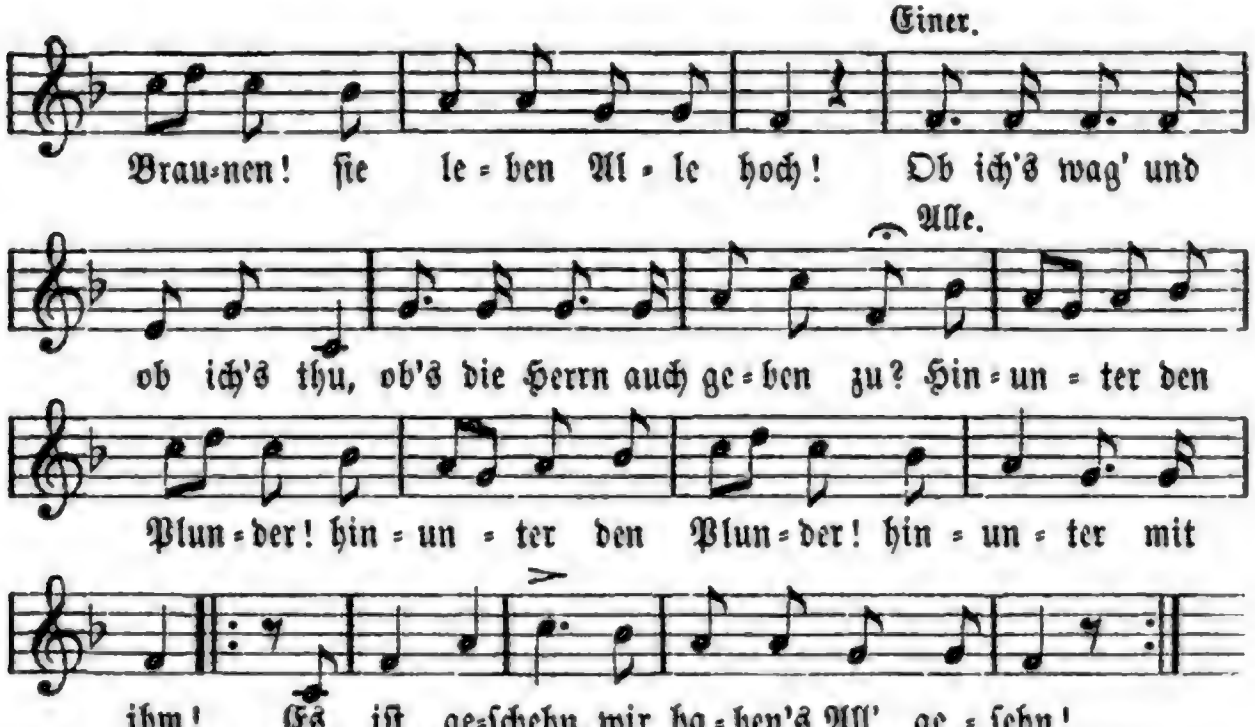


2. Konnt' er den Umgang mit Schönen erlauben, warum vergaß denn der falſche Prophet, daß aus dem Saft der gekelterten Trauben Feuer und Nahrung der Liebe entſteht? Ja, wer den funkelnden Wein nicht genießt, verdienet auch nimmer, daß Liebe ihn küßt.

3. Mach' mich, o Göttin der Liebe, zum Türken, wenn das Geſetz des Alkorans kann zärtliche Neigung bei Schönen erwirken; doch nimm, o Bacchus auch, meiner dich an; denn mag mich die Liebe zum Muſelmann weih'n, doch wünſch' ich nie Türke beim Trinken zu ſein.

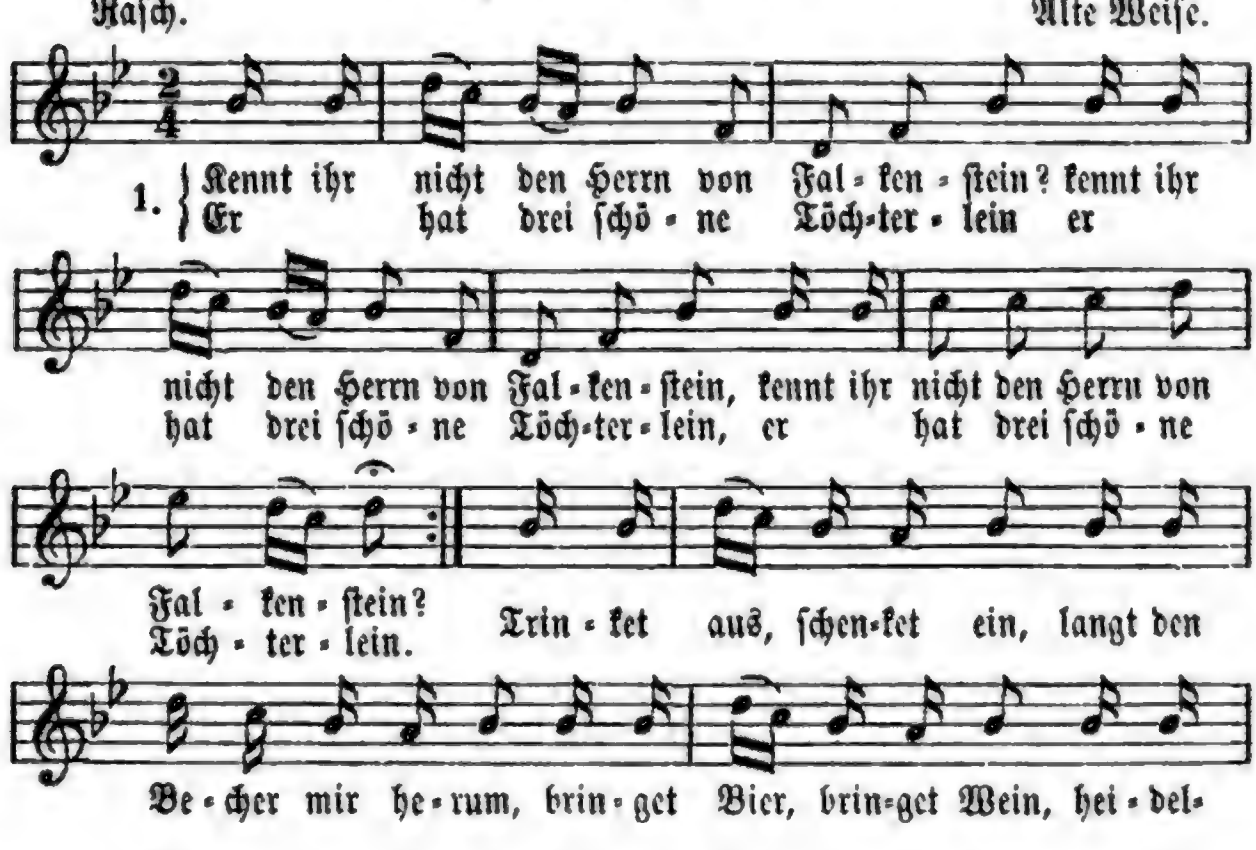
197. Vivat Bacchus!





Ch. Fr. Bretzner.

198. Herr von Falkenſtein.



Text: V. Luther 1524. Melodie: Nürnberg. Handschrift 1524.

Wohl, wir ha-ben nun ge-sun-gen, was uns Gott hat ein-ge-sun-gen, wohl, wir ha-ben nun ge-sun-gen, was uns Gott hat ein-ge-sun-gen.

2. Wohl, wir haben nun gebeten, was uns Gott hat eingeboten, wohl, wir haben nun gebeten, was uns Gott hat eingeboten.

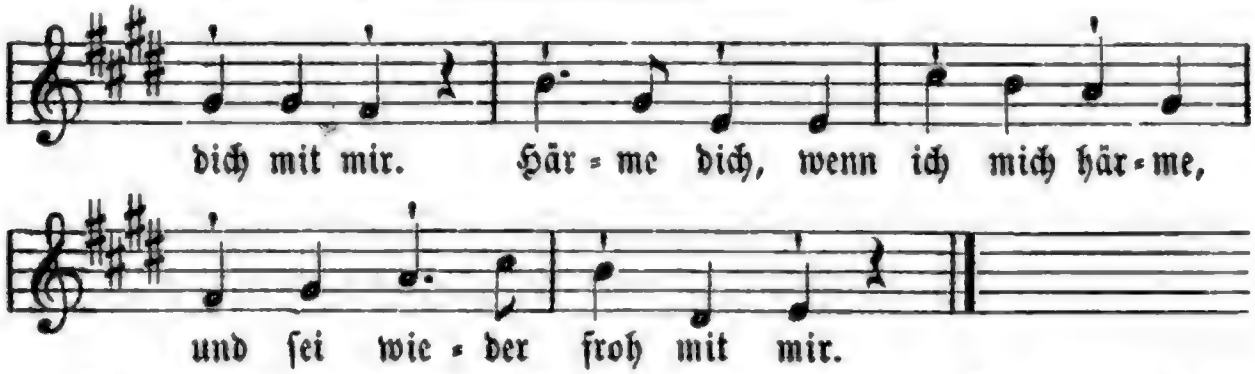
3. Wohl, wir haben nun gegessen, was uns Gott hat zugemessen, wohl, wir haben nun gegessen, was uns Gott hat zugemessen.

4. Wohl, wir haben nun getrunken, was uns Gott hat eingesenket, wohl, wir haben nun getrunken, was uns Gott hat eingesenket.

5. Wohl, wir haben nun gelobet, was uns Gott hat eingewoben, wohl, wir haben nun gelobet, was uns Gott hat eingewoben.

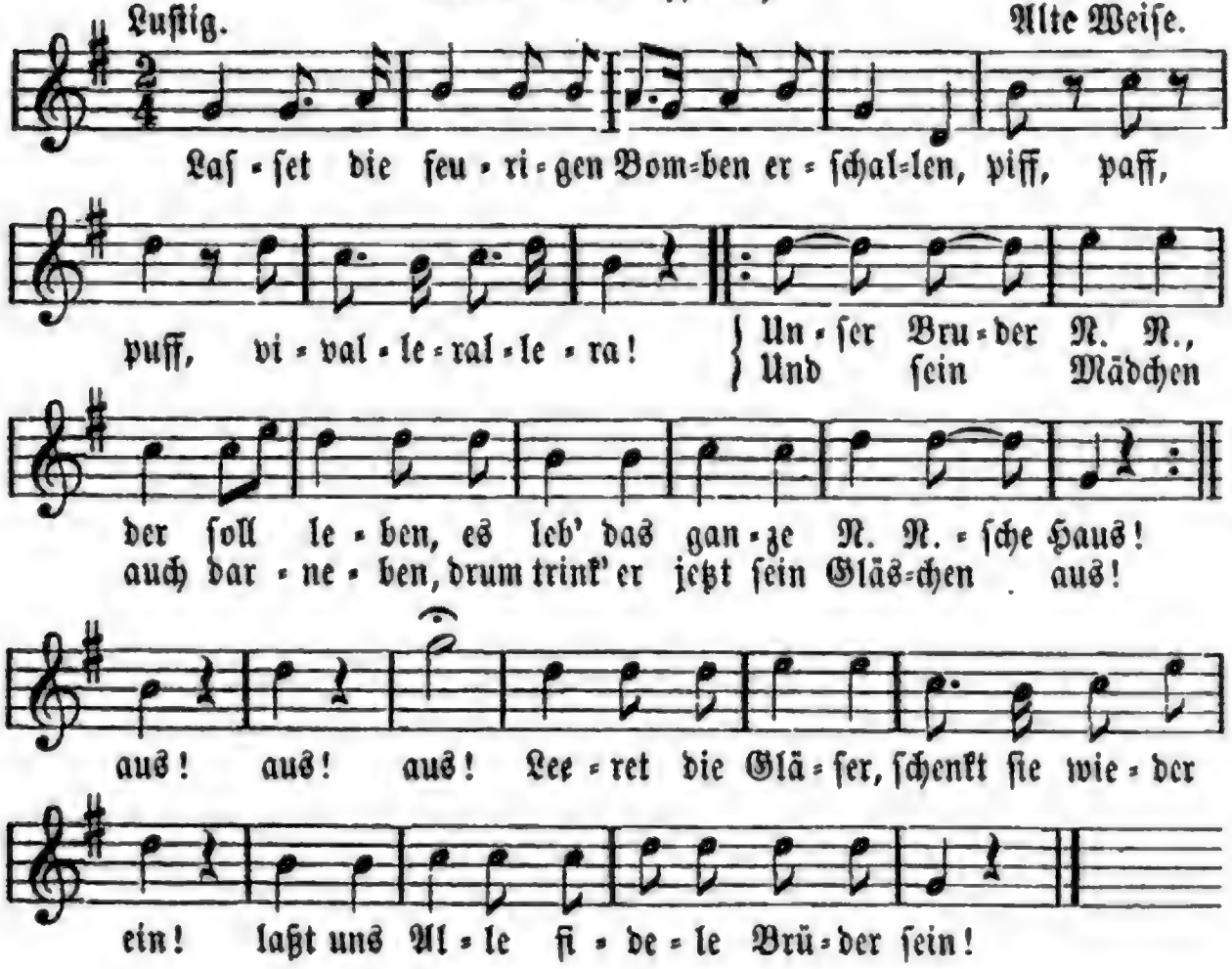
6. Wohl, wir haben nun gelobet, was uns Gott hat eingewoben, wohl, wir haben nun gelobet, was uns Gott hat eingewoben.

7. Wohl, wir haben nun gelobet, was uns Gott hat eingewoben, wohl, wir haben nun gelobet, was uns Gott hat eingewoben.



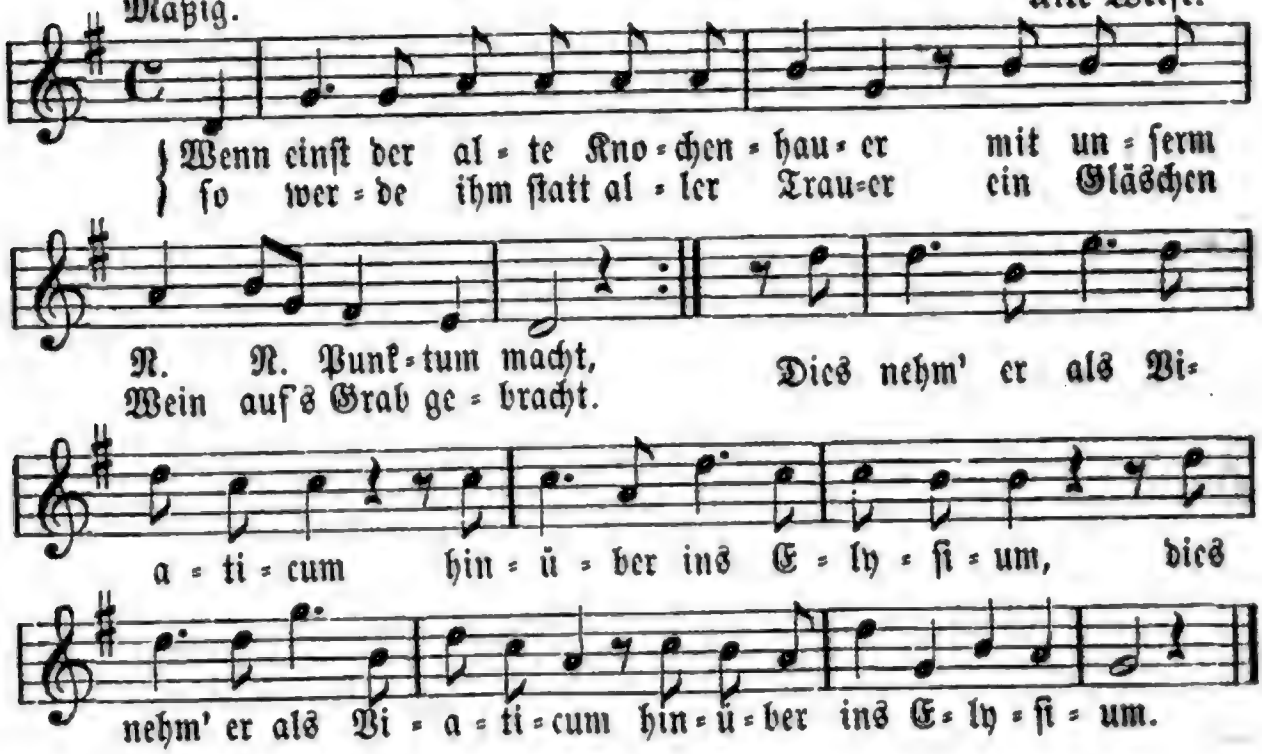
Anmerkung. Gläſererklingen, vom Vorſänger mit ſeinem rechten Nachbar begonnen und von dieſem in die Runde weitergegeben, begleitet jede Hebung des gemeinſamen Rundgeſanges. Der vom Schlußwort Betroffene leert das Glas und ſchweigt beim erneuten Rundgeſang, den nun ſtets der folgende Nachbar anhebt, bis nur ein Paar übrig bleibt.

201. Trinkſpruch.



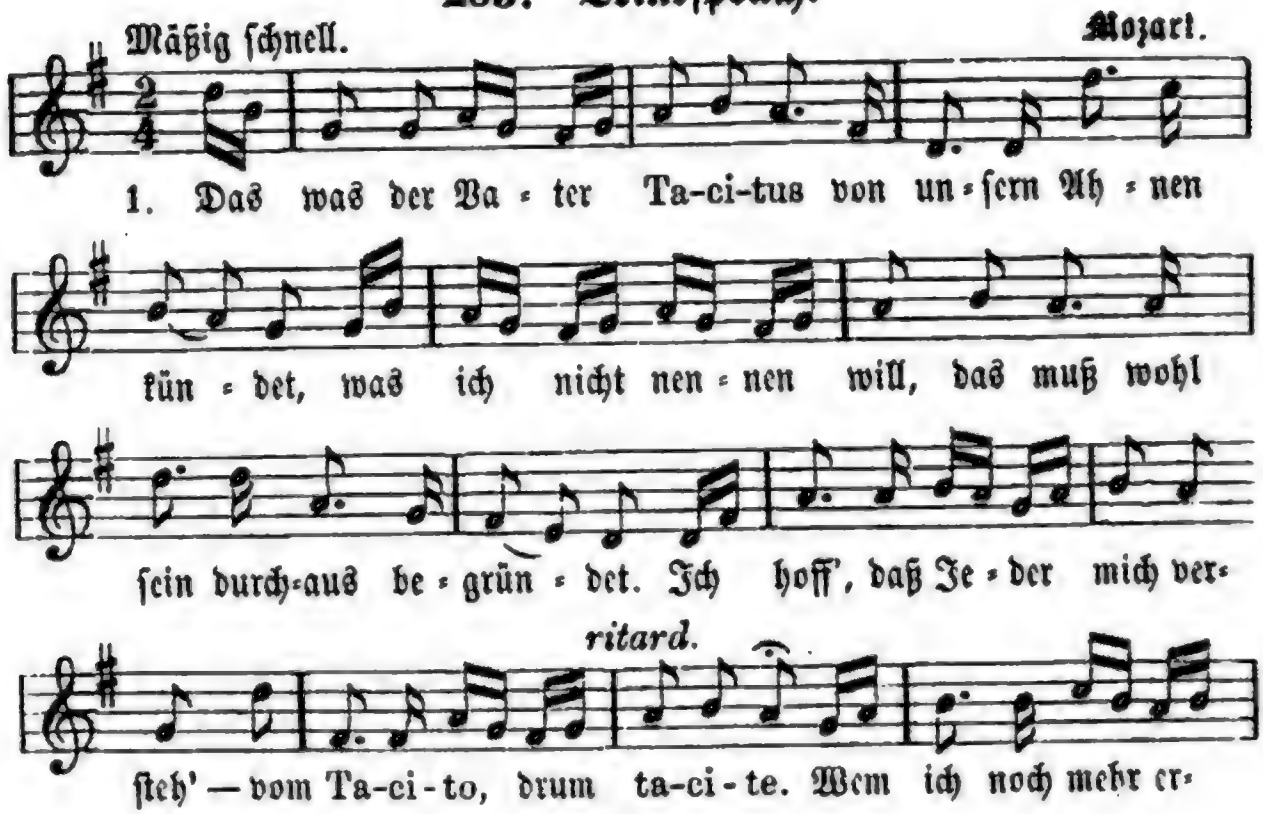
202. Trinkſpruch.

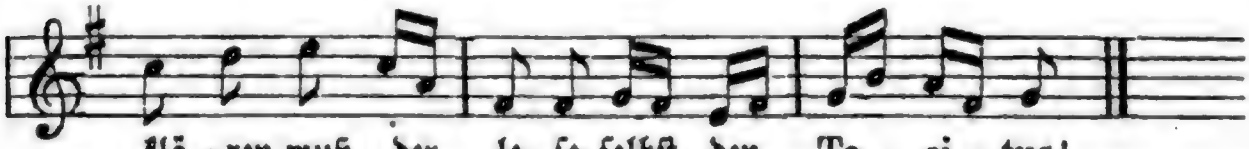
Mäßig. Alte Weiſe.



203. Trinkſpruch.

Mäßig ſchnell. Mozart.

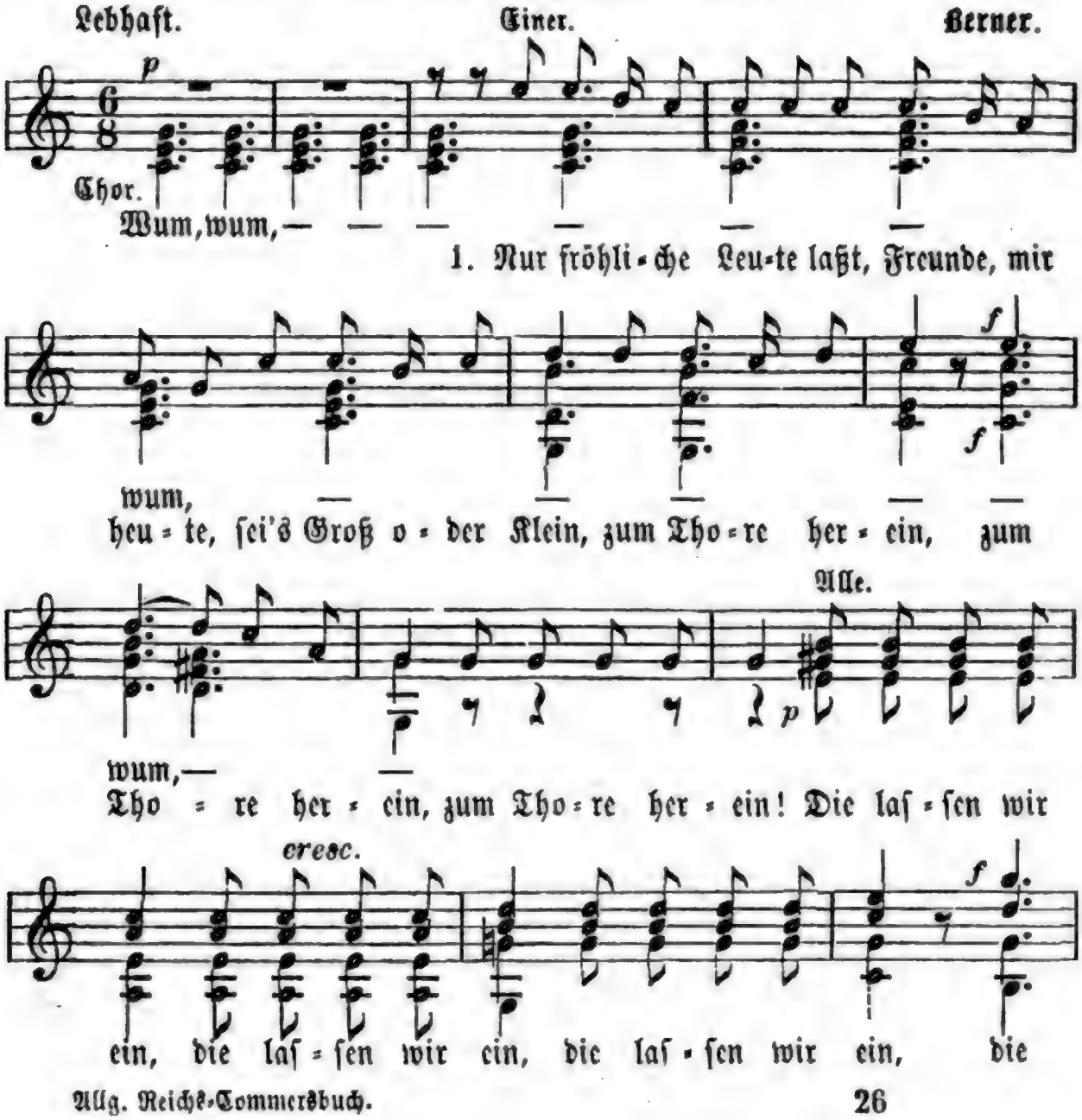


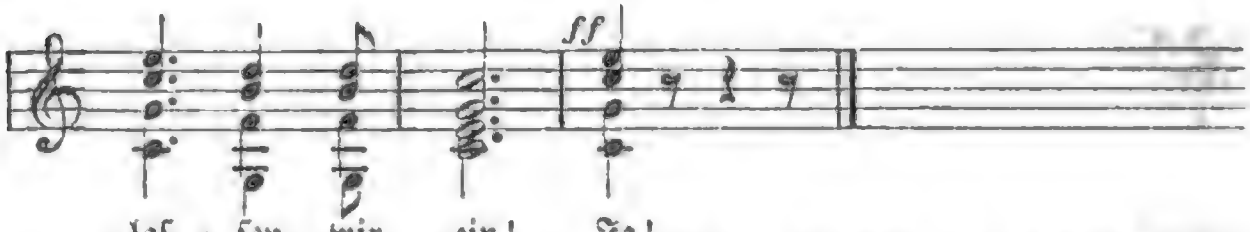


klä = ren muß, der le = ſe ſelbſt den Ta – ci – tus!

2. Der Tacitus, der ſagt es klar, was den Germanen eigen; doch davon, was voreinſtens war, laßt mich, ihr Brüder, ſchweigen. Doch das noch iſt, deß ſind wir froh — doch tacite vom Tacito: wem ich noch mehr erklären muß, der leſe ſelbſt den Tacitus!

204. Nur fröhliche Leute.





2. Durchſuchet die Taſchen, kommt Einer mit Flaſchen, mit geiſtigem Wein, den laßt mir herein! (Alle.) Den laſſen wir ein.

3. Kommt Einer geritten, der muthig geſtritten am Rhein für den Wein, den laßt mir herein! (Alle.) Den laſſen wir ein.

4. Käm' Einer die Quere, der fröhlich gern wäre, und hätte nicht Wein, den laßt mir herein! (Alle.) Den laſſen wir ein.

5. Um Keinen zu ſchmerzen, greift Jedem zum Herzen, und iſt's nicht von Stein, ſo laßt ihn herein. (Alle.) Den laſſen wir ein.

6. Ein Auge mit ſpitzen und geiſtigen Blitzen, — ſollt' Einer ſo ſein, den laßt mir herein! (Alle.) Den laſſen wir ein.

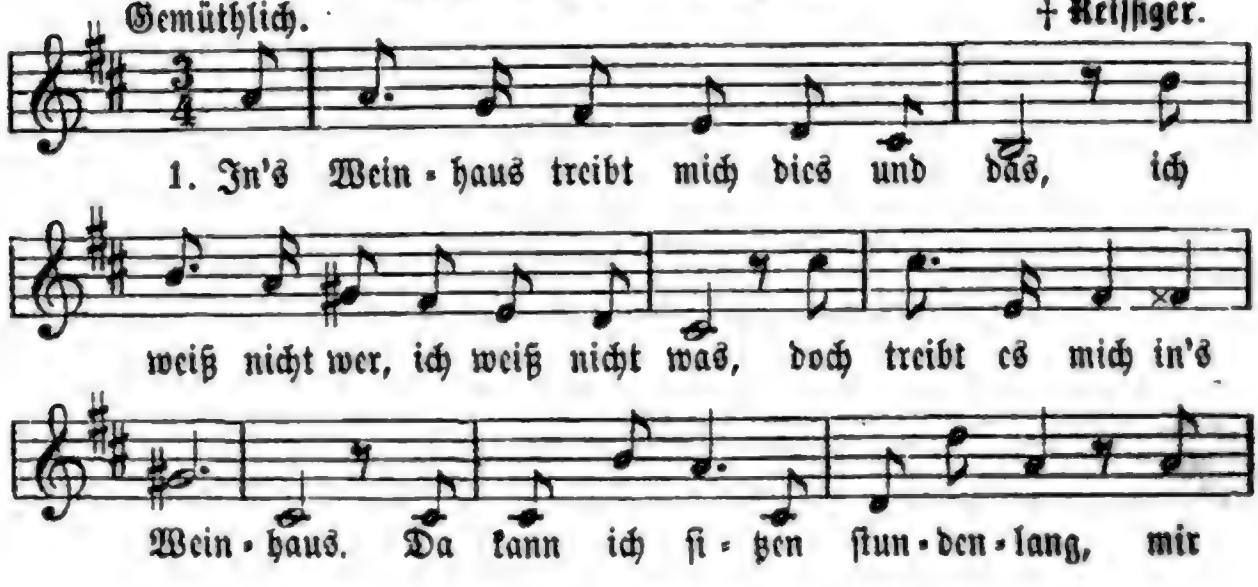
7. Kommt Einer geſprungen, kommt Einer geſungen mit Geig' und Schalmei'n, den laßt mir herein! (Alle.) Den laſſen wir ein.

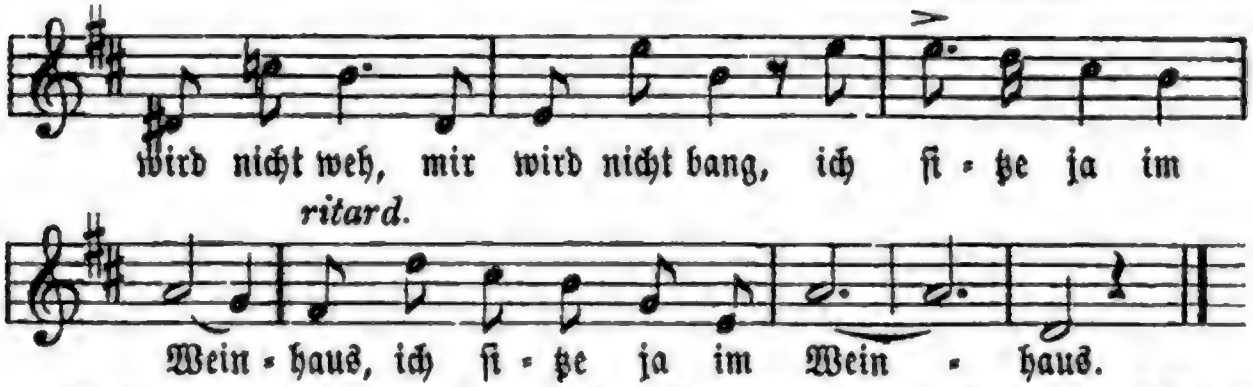
8. Mit Blumen ein Bübchen, die ſeinem Herzliebchen er zärtlich will ſtreu'n, den laßt mir herein! (Alle.) Den laſſen wir ein.

9. Und kämen ſo Zweie, die ewiger Treue der Freundſchaft ſich weihn, die laßt mir herein! (Alle.) Die laſſen wir ein.

10. Doch ſchiefe Geſichter, die grämlichen Richter bei Küſſen und Wein, laßt ja nicht herein! (Alle.) 's kommt Keiner herein! **Carl Geisheim. 1820.**

205. In's Weinhaus.





2. Und kommt zu mir ein frohes Herz, da hebt ſich an Geſpräch und Scherz: Willkommen hier im Weinhaus! zum Frohen kommt ein Froh'rer dann: Schenkt ein, trinkt aus und ſtoßet an, es iſt doch ſchön im Weinhaus!

3. Wohl weiß ich, was die Hausfrau ſpricht: O lieber Mann, ſo geh' doch nicht, ſo geh' doch nicht in's Weinhaus! Mich aber treibt bald dies, bald das, ich weiß nicht wer, ich weiß nicht was, kurzum, ich geh' in's Weinhaus!

Hoffmann von Fallersleben.

206. Im Wirthshauſe.

Weiſe: Stimmt an mit hellem, hohem Klang.

1. Wie manches Glas bezahl' ich hier und hab' es nicht zerbrochen! Auch nicht ein Küßchen gibſt du mir und haſt ſo viel verſprochen.

2. Und küſſeſt du mich heute nicht, will ich bis morgen zechen. Und wenn mir die Geduld zerbricht, mag auch ein Krug zerbrechen! **Wilhelm Müller.**

207. Bockkellerlied.

Mailüfterl-Weiſe.

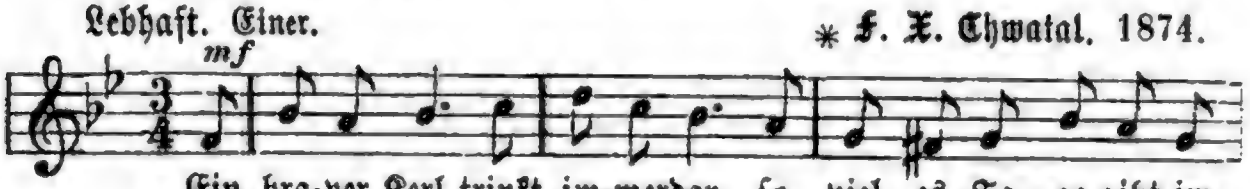
1. Wann's Mailüfterl weht, geht der Bockkeller auf, da heben die Bräuknecht' die Banſen hinauf, und Studenten, die kneipt hab'n im Hofbräuhaus drin, die wer'n wieder munter, zum Bock ziehen's hin.

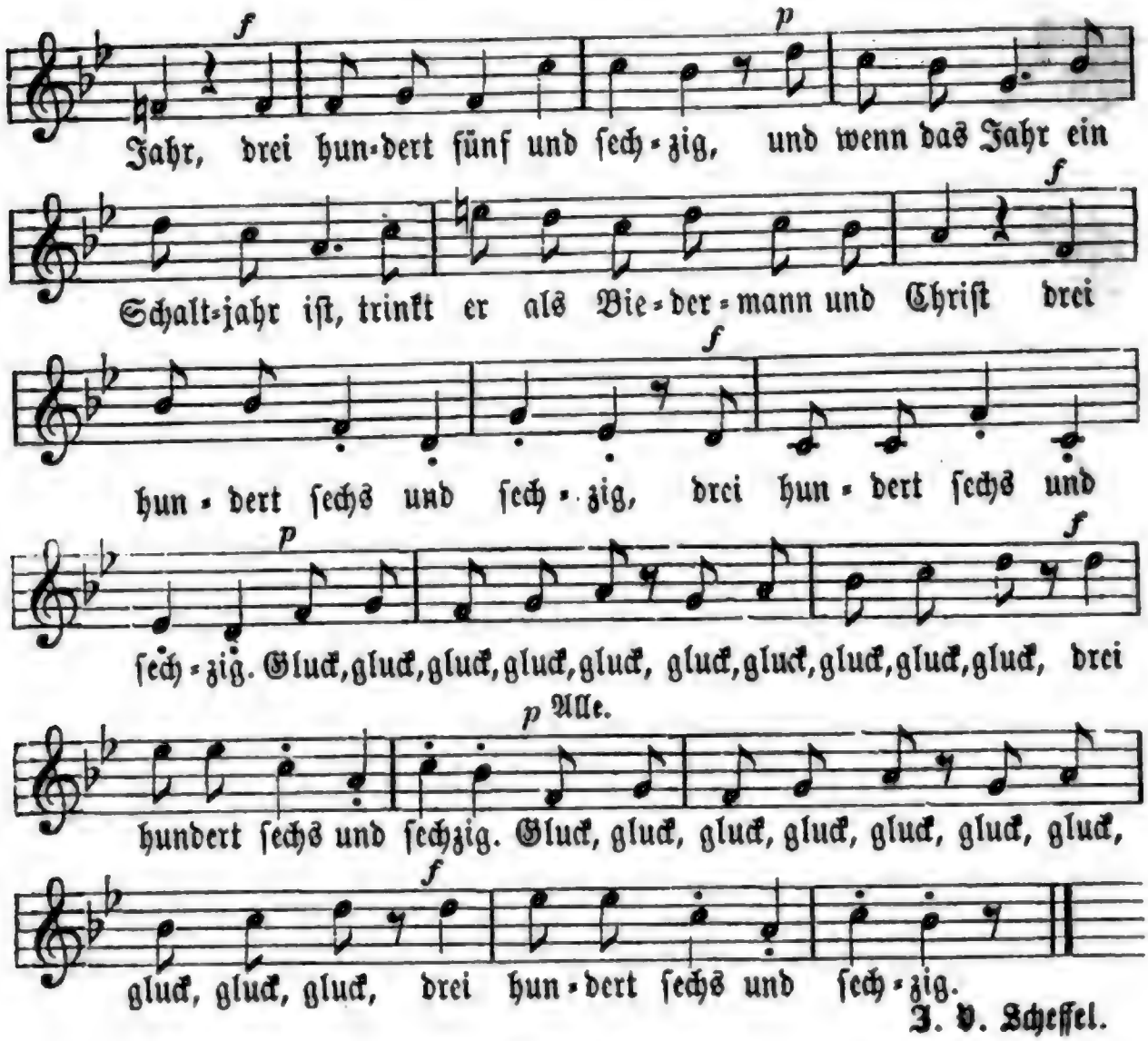
2. Und blüh'n mal d' Radi, das Herz dann frohlock', denn d' Radizeit is ja die Zeit für den Bock. Doch, d' Radi thun blühen ſo friſch alle Jahr, aber Credit haſt nur amol, un nochher is gar!

3. A Bier kriegſt's ganz Jahr bei de Wirth un de Bräu, der Bock aber hat nur an anzigen Mai, un haſt du ſechs Maaſerl, ſo wird der Kopf ſchwer, das Geld geht zum Teufel un kommt nimmermehr!

208. Ein braver Kerl.

Lebhaft. Einer. * **F. X. Chwatal. 1874.**

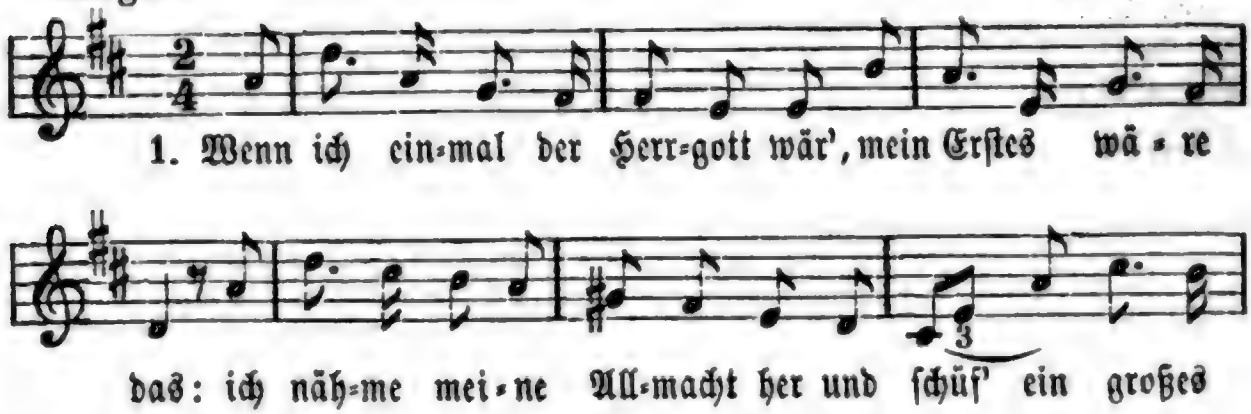


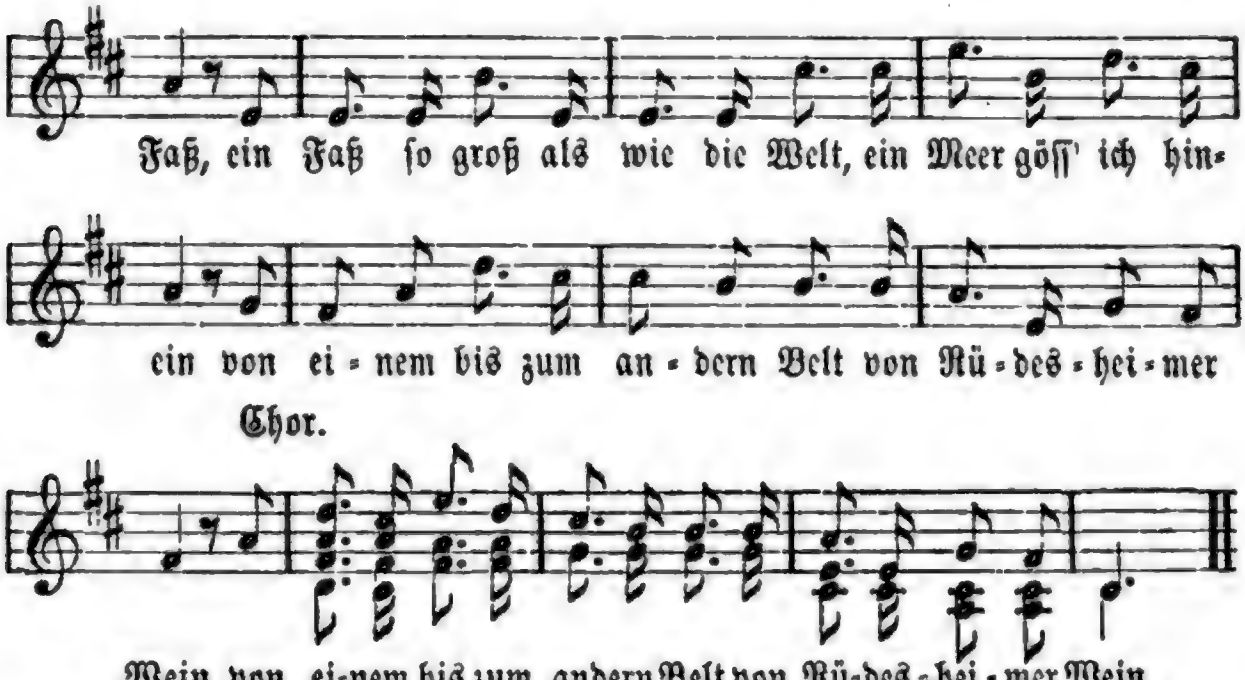


J. V. Scheffel.

209. Viel Durſt.

Allegro. Karl Binder.





2. Wenn ich einmal der Herrgott wär', mein Zweites wäre das: ich nähme meine Allmacht her und ſchüf' ein großes Glas, ein Glas ſo hoch als wie der Mond und wie die Erde rund, daß auch des Trinkens ſich's verlohnt, ſetzt' ich es an den Mund.

3. Wenn ich einmal der Herrgott wär', mein Drittes wäre das: ich nähme meine Allmacht her, tränk' täglich ſo ein Maß. O welche Wonne wäre nun in ſolchem Zug und Druck; da könnt' man doch ſich gütlich thun an einem tücht'gen Schluck.

4. Und hätt' ich nach ſo manchem Tag das Faß ſo rein gefegt, daß ſich bei noch ſo derben Schlag kein Tröpfchen mehr drin regt, dann würf' ich auf die Kniee mich und fing' laut an zu ſchrein: „Laß mich, o Gott, ich bitte dich, noch ein Mal Herrgott ſein." **Eduard Amthor.** Februar 1841.

210. Champagnerlied.

Weiſe: Heil dir mein Vaterland ꝛc.

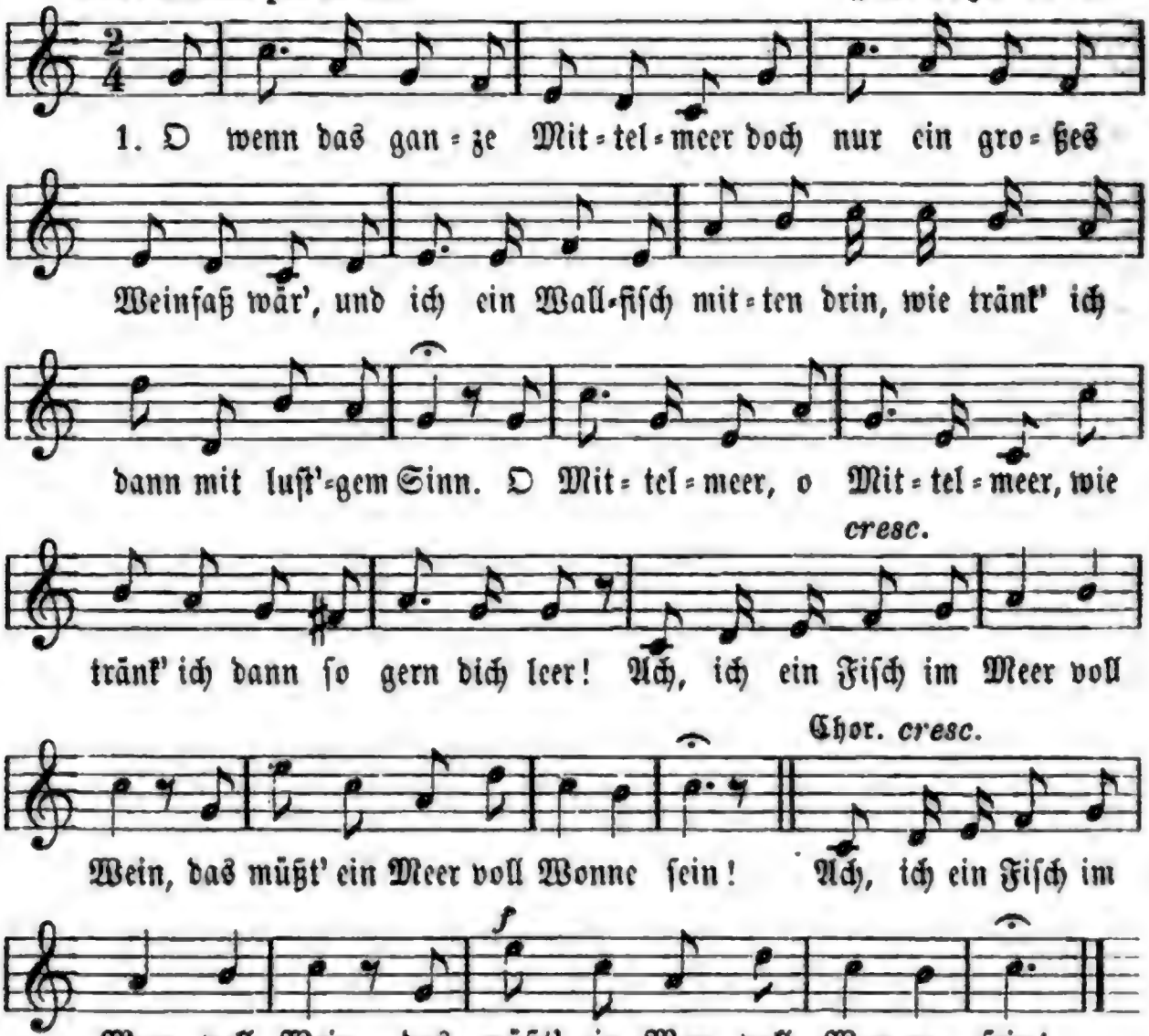
1. Wenn das atlant'ſche Meer lauter Champagner wär', möcht ich ein Haifiſch ſein, ſchlürfte nur Wellen ein.

2. Wenn das atlant'ſche Meer lauter Champagner wär', wär' ich viel lieber noch ein Schiff mit großem Loch.

3. Ging ich dann auch zu Grund', ſchlürft' in der letzten Stund' ich deinen Schaum noch ein, glüh'nder Champagnerwein. **H. Stieglitz.**

211. Frommer Wunſch.

Ad libitum parlando. * J. Vogt. 1874.



2. Und wär' es auch die Oſtſee nur, ich bin genügſam von Natur, die Oſtſee nur voll guten Wein und ich darin ein Fiſchlein klein! Ich wäre wohlig und geſund und hätte offen ſtets den Mund. Ach, ich ein Fiſch im Meer voll Wein, das müßt' ein Meer voll Wonne ſein!

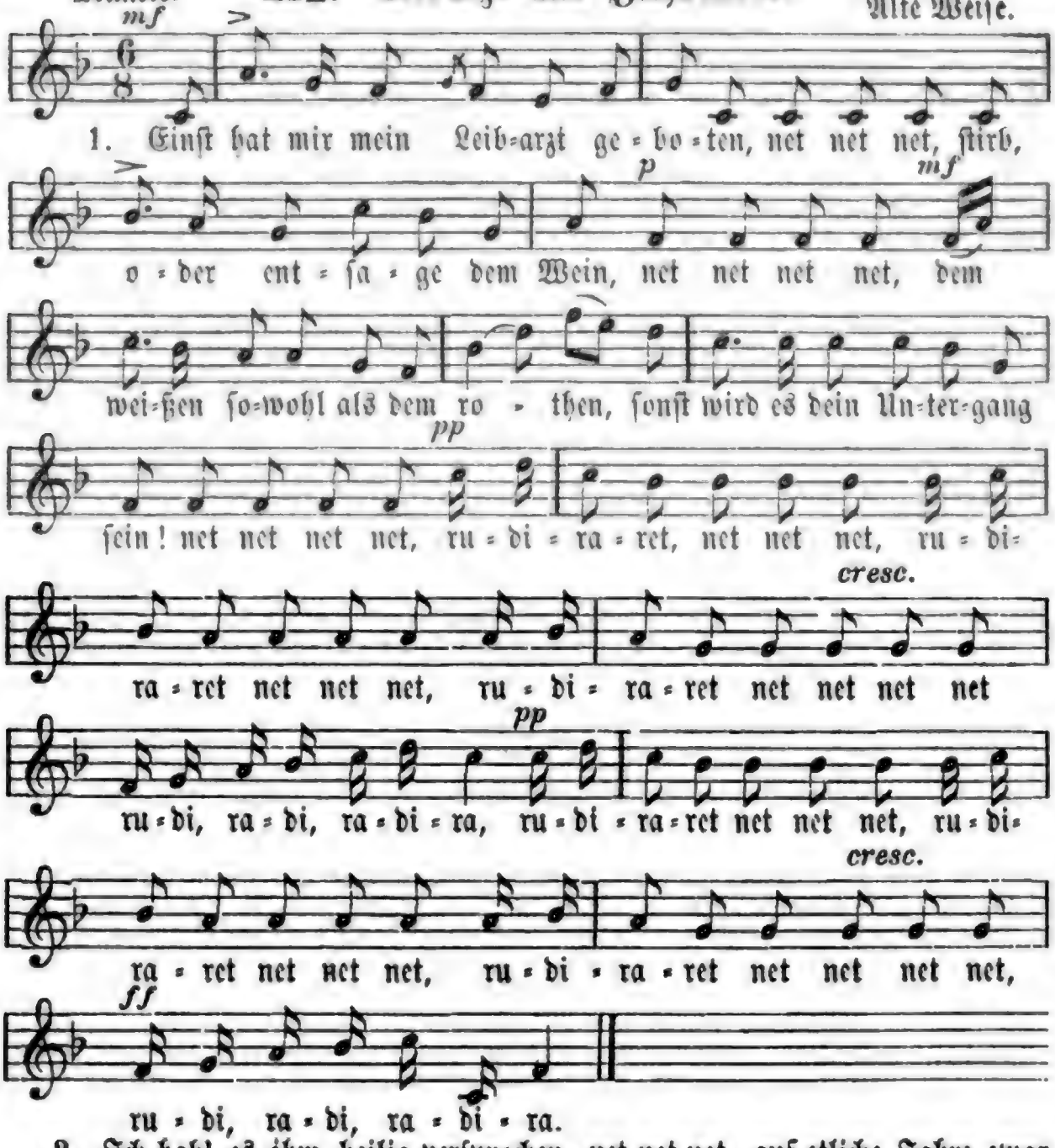
3. Und wär's auch, voll des Rheines Naß, wohl nur das Heidelberger Faß und ich darin im ſüßen Wein ein muntres Fiſchlein, froh und klein. Gleich wie ein Mönch in's Klöſterlein, ſchlöß' ich mich dort genügſam ein. Ach, ich ein Fiſch im Faß voll Wein, wollt' froh im Cölibat ſelbſt ſein!

Carl Friedr. Heinrich Straß. (Otto von Deppen.)

Munter.

212. Leibarzt und Zechbruder.

Alte Weiſe.



2. Ich hab' es ihm heilig verſprochen, net net net, auf etliche Jahre zwar nur, net ꝛc.; doch nach zwei ſo ſchrecklichen Wochen vergaß ich den albernen Schwur, net net ꝛc.

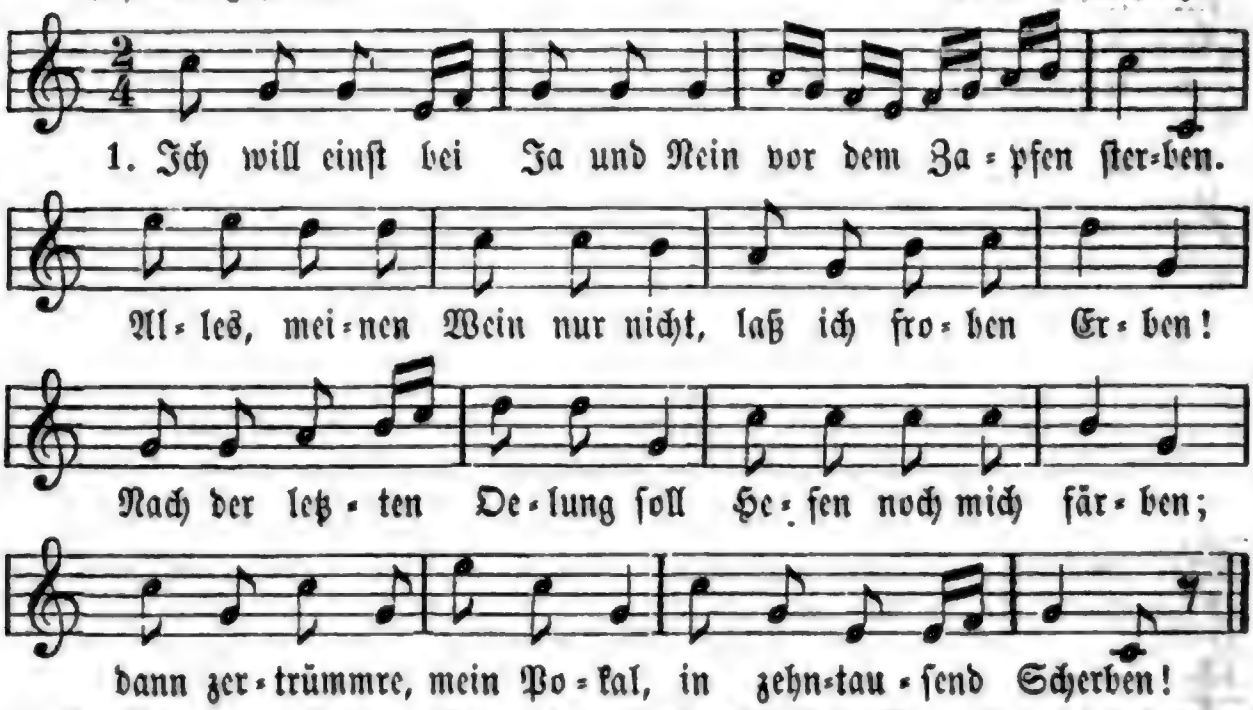
3. Wie trefflich bekam mir die Speiſe, wie ſchlief ich ſo ruhig die Nacht! Wie war ich ſo munter, ſo weiſe, ſo fröhlich zum Sterben gemacht!

4. Tod, höre! man hat mir befohlen: ſtirb, oder entſage dem Wein! Sieh', wann du willſt, kannſt du mich holen; hier ſitz' ich und ſchenke mir ein!

Langbein.

213. Zechergelübde.

Feſt und gehalten. J. A. P. Schulz.



2. Jedermann hat von Natur ſeine ſondre Weiſe! Mir gelinget jedes Werk nur nach Trank und Speiſe; Speiſ' und Trank erhalten mich in dem rechten Gleiſe. Wer gut ſchmiert, der fährt auch gut, auf der Lebensreiſe.

3. Ich bin ein gar armer Wicht, bin die feigſte Memme, halten Durſt und Hungersqual mich in Angſt und Klemme. Schon ein Knäbchen ſchüttelt mich, was ich mich auch ſtemme: einen Rieſen halt' ich Stand, wenn ich zech' und ſchlemme.

4. Aechter Wein iſt ächtes Oel zur Verſtandeslampe, gibt der Seele Kraft und Schwung bis zum Sternenkampe. Witz und Weisheit dunſten auf aus gefüllter Wampe: daß glückt Harfenſpiel und Sang, wenn ich brav ſchlampampe.

5. Nüchtern bin ich immerdar nur ein Harfenſtümper; mir erlahmen Hand und Griff, welken Haut und Wimper. Wenn der Wein im Himmelsklang wandelt mein Geklimper, ſind Homer und Oſſian gegen mich nur Stümper.

6. Nimmer hat durch meinen Mund hoher Geiſt geſungen, bis ich meinen lieben Bauch weidlich vollgeſchlungen; wenn mein Capitolium Bacchus' Kraft erſchwungen, ſing' und red' ich wunderſam gar in fremden Zungen.

7. Drum will ich bei Ja und Nein vor dem Zapfen ſterben. Nach der letzten Oelung ſoll Hefen noch mich färben; Engelchöre weihen dann mich zum Nektarerben: „Dieſem Trinker gnade Gott, laß ihn nicht verderben!" Bürger.

214. Todesverachtung.

Weiſe: Es hatten drei Geſellen ein fein ꝛc.

1. Ihr Brüder, ich muß ſterben, es geht mit mir zu End' ihr ſollt mich all' beerben, drum hört mein Teſtament.

2. Als jüngst wir lustig zechten beim bleichen Sternenlicht, da hatte ich zu Nächten ein seltsames Gesicht.

3. Mir träumt', ich wär' verhandelt, als Flasche kurz und gut, mein Fleisch in Glas verwandelt, in rothen Wein mein Blut.

4. Die Beine fortgehexet, mein Schädel ward zum Pfropf, das Siegel drauf geklecksel als Mütze auf den Kopf.

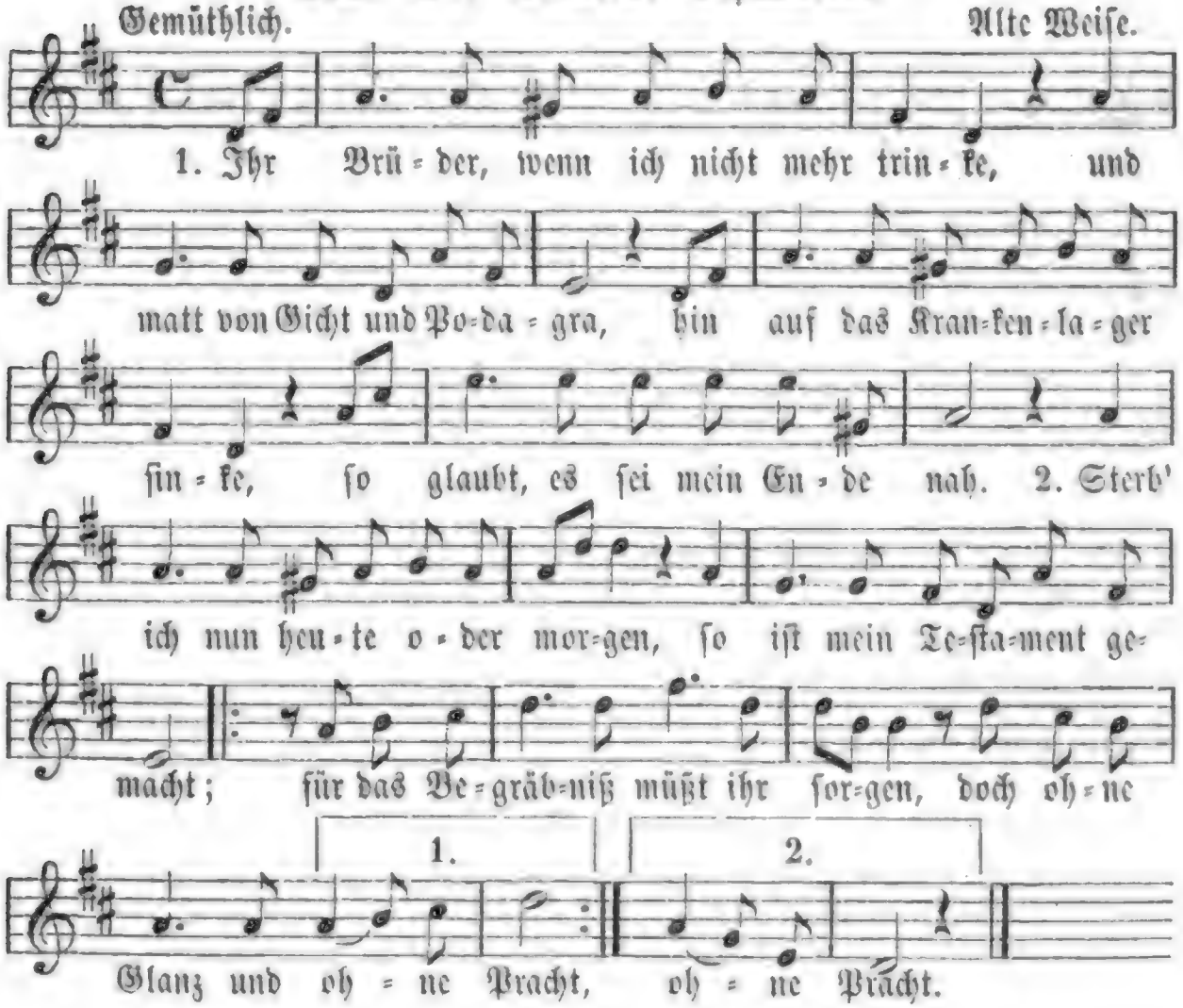
5. Und rings um mich im Bogen, als Nachtgespenster her, die Flaschen alle zogen, die ich getrunken leer.

6. Die huben an zu springen mit schauerlichem Klang, die Gläser thäten singen gar seltsamen Gesang.

7. Und wie sie noch so sprangen, durchschnitt mich jäher Schmerz, ich war entzwei gegangen, mein Blut floß bodenwärts.

8. Ihr Brüder, ich muß sterben, mir zeigt der Traum mein End', ihr sollt mich all' beerben, drum hört mein Testament. **Heinrich von Mühler.**

215. Des Trinkers Testament.



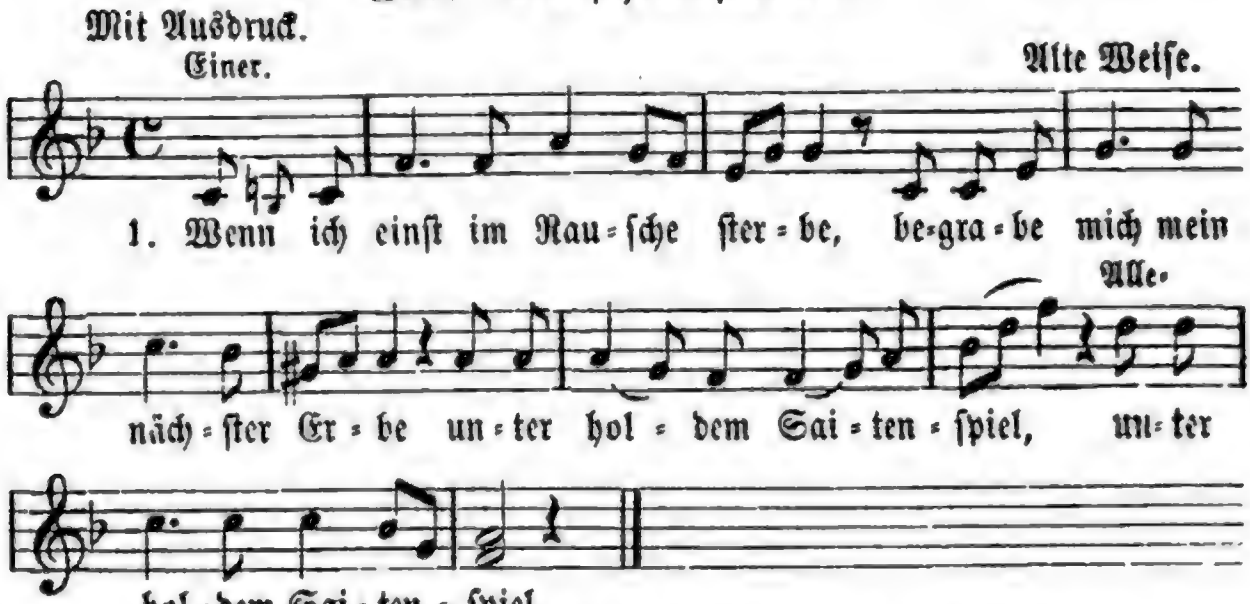
3. Beim Sarge laßt es nur bewenden, legt mich nur in ein rhein'ſches Faß; ſtatt der Citrone in den Händen reicht mir ein volles Deckelglas!

4. Im Keller ſollt ihr mich begraben, wo ich ſo manches Faß geleert; |: den Kopf muß ich bei'm Zapfen haben, die Füße nach der Wand gekehrt. :|

5. Und wollt ihr mich zum Grab geleiten, ſo folget Alle, Mann für Mann; um Gottes Willen laßt das Läuten, ſtoßt wacker mit den Gläſern an!

6. Auf meinen Grabſtein ſetzt die Worte: Er ward geboren, wuchs und trank, — |: jetzt ruht er hier an dieſem Orte, wo er gezecht ſein Lebelang. :|

216. Burſchenteſtament.



2. Statt auf den Kirchhof, auf dem Schragen ſoll man mich zum Keller tragen unter lautem Gläſerklang.

3. Statt ins Bett der ſtillen Ruhe, nämlich ſtatt der Todtentruhe, lege man mich in ein Faß.

4. Und man ſtelle auf die Tonne, ſtatt des Kreuzes, ſtatt der Krone, mir das größte Deckelglas.

5. Statt zu beſpritzen mit dem Wedel, ſtatt des Weihbrams auf den Schädel, nehm' man alten guten Wein.

6. Statt mich betend anzuräuchen, ſoll ein Jeder Tabak ſchmäuchen, bis der Dampf mich grau umzieht.

7. Statt mir Meſſen zu bezahlen, ſei das Geld euch Brüdern allen zum Verſaufen rein vermacht!

8. Denn man ſolle in den Schenken ſpäter meiner noch gedenken, ſo lang man ſcherzt und küßt und lacht.

217. Begräbniß.

Weiſe: Einſt hat mir mein Leibarzt geboten ꝛc.

1. Und bin ich nun endlich verfallen dem durſtigen Zecher, dem Tod, begrabt mich mit Trinkerehren, ihr Freunde, nach meinem Gebot.

2. Voran drei Reiter laßt reiten, drei Reiter im Trauerkleid, die blaſen ſtatt der Trompeten drei Trichter voll Herzeleid.

3. Dann folgen drei ſtattliche Pauker, die ſchlagen die Pauken mit Macht, drei Küfer mit nervigen Fäuſten, drei Oxhoft werden gebracht.

4. Drauf kommen die krummen Hoboen und dumpfe Poſaunen darein, das ſollen bei meinem Begräbniß die Winkel- und Stichheber ſein.

5. Dann bringt meine Leiche getragen im mächtigſten Stückfaß herbei, und flechtet von grünen Reben den Kranz mir fröhlich und frei.

6. Zuletzt Leidtragende folgen, Weinflaſchen, dreihundert an Zahl, die ſollt ihr alle verſiegeln mit ſchwarzem Peche zumal.

7. So laßt mich bedächtig hinunter in des Kellers kühlen Grund, den Leichenſermon ſoll mir halten der Kellermeiſter zur Stund.

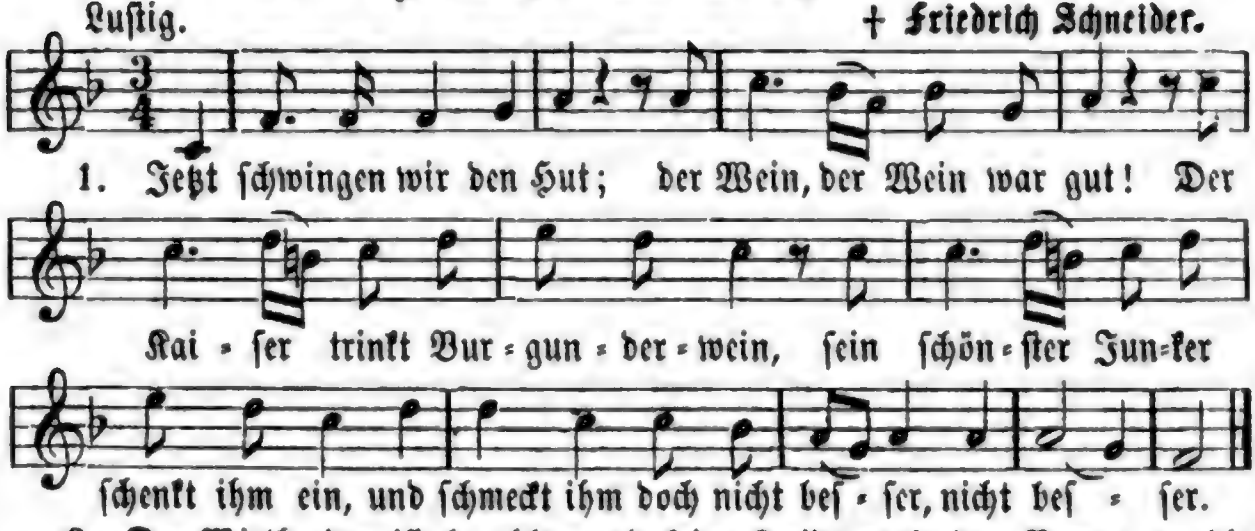
8. Dazu die Glocken laßt läuten, die Gläſer nach meinem Gebot; es weinen als nahe Verwandte die dreihundert Flaſchen ſich todt.

9. Begrabt mich mit Waffen und Wehre, wie alte Helden man pflegt, eine Flaſche mir gebt in die Linke, ein Glas in die Rechte mir legt.

10. Ein Oxhoft legt mir zu Füßen, ein Oxhoft zu Häupten in's Grab, damit ich im ewigen Leben zu trinken, zu trinken was hab'! **Heinrich von Mühler.**

218. Heimkehr vom Gelage.

Luſtig. † Friedrich Schneider.

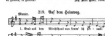


2. Der Wirth, der iſt bezahlt, und keine Kreide malt den Namen an die Kammerthür, und hinten dran die Schuldgebühr; der Gaſt darf wieder kommen, ja kommen.

Ton, Bruder, zum Beispiel, von dem, was Du Deinem Bruder sagst, und wenn Du Deinem Bruder sagst: Du Narr, so wirst Du des Feuers der Hölle schuldig sein. Und wenn Du Deinem Bruder sagst: Du Dummkopf, so wirst Du des Feuers der Hölle schuldig sein.

Text: Matth. 5, 22.

2. Du! Du! Du! Schimpfen.



Du! Du! Du! Du! Du! Du! Du!

220. Die Ritter von der Gemüthlichkeit.

Weiſe: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd ꝛc.

1. Und wenn ſich der Schwarm verlaufen hat um mitternächtige Stunde, dann findet unter den Edleren Statt eine würdige Tafelrunde, |: es ſind erhaben ob Raum und Zeit, die Ritter von der Gemüthlichkeit. :|

2. Und wie der Zapfen vom Faſſe ſpringt, ſo ſpringt der Deckel vom Herzen, und was ſich drinnen bewegt, das klingt in luſtigen Liedern und Scherzen. Es ſind dem freien Wort geweiht die Ritter von der Gemüthlichkeit.

3. Wenn Einem trocken die Kehle ward und er durſtig lechzt nach dem Naſſen, ſo iſt es dieſer Ritter Art, daß ſie ihn nicht ſterben laſſen. Es ſind dem Wohle der Menſchen geweiht die Ritter von der Gemüthlichkeit.

4. Und wenn ſich etliche Thoren gar in traurigem Irrthum bekannten zu jener beklagenswerthen Schaar der Secte der Flagellanten — denen ſetzen zurecht den Kopf bei Zeit die Ritter von der Gemüthlichkeit.

5. Drum lebe hoch das freie Wort, das friſch von den Lippen rinne! Drum lebe, wem nicht die Kehle verdorrt, und wer nicht verachtet die Minne; drum leben, erhaben ob Raum und Zeit, die Ritter von der Gemüthlichkeit!

A. Krummacher.

221. Die alte Garde.

Weiſe: Wenn alle untreu werden ꝛc.

1. Es ward einmal geſchlagen bei Belle-Alliance die Schlacht, und die, ſo dort gefallen, deckt tiefe, dunkle Nacht. Ein Troſt iſt übrig blieben, der durch das Dunkel bricht: Es ſtirbt die alte Garde, doch ſie ergiebt ſich nicht.

2. Und ſind wir auch gefallen, beſiegt vom edlen Bier, ſtehn wir, Walhallas Helden, doch morgen wieder hier, und trinken dann von neuem, und unſer Wahlſpruch ſpricht: Es trinkt die alte Garde, doch ſie betrinkt ſich nicht.

3. Wohlauf, hier iſt die Garde, hier iſt belle Alliance, und dicht gereiht die Scharen der tapfern la Vaillance! Viel Freunde ſind gefallen, der letzte ſterbend ſpricht: Es trinkt die alte Garde, doch übergiebt ſich nicht!

Wollheim.

222. Freut euch des Lebens.

In eigner Weiſe.

1. Alle: Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht, pflücket die Roſe, eh' ſie verblüht! Einer: (in der Mel. fortfahrend) Ein toller Wolf in Polen fraß den Tiſchler ſammt dem Winkelmaß.*) Alle: Und ließ das Veilchen unbemerkt, das dort am Wege blühet. Freut euch des Lebens ꝛc.

*) Aus einer Kinderfibel des vorigen Jahrhunderts.

2. Alle: Freut euch des Lebens ꝛc. Einer: Bei a und e in prima hat das Femininum allzeit ſtatt. Alle: Und läßt das Veilchen unbemerkt ꝛc.

3. Alle: Freut euch des Lebens ꝛc. Einer: Der Ungar meint, der Ruſſe ſei von Ungeziefer nicht ganz frei. Alle: Und läßt das Veilchen unbemerkt ꝛc.

4. Der Affe gar poſſierlich iſt, zumal wenn er vom Apfel frißt.

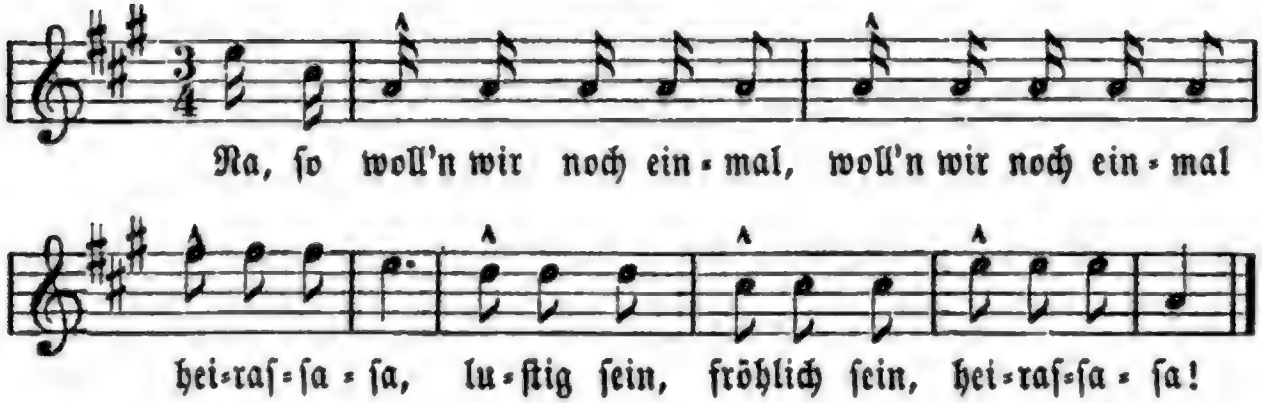
5. Was man nicht dekliniren kann, das ſieht man als ein neutrum an.

6. Am Kirchhof wächſt ein Fliederſtrauch, die Dorfſchulmeiſter orgeln auch.

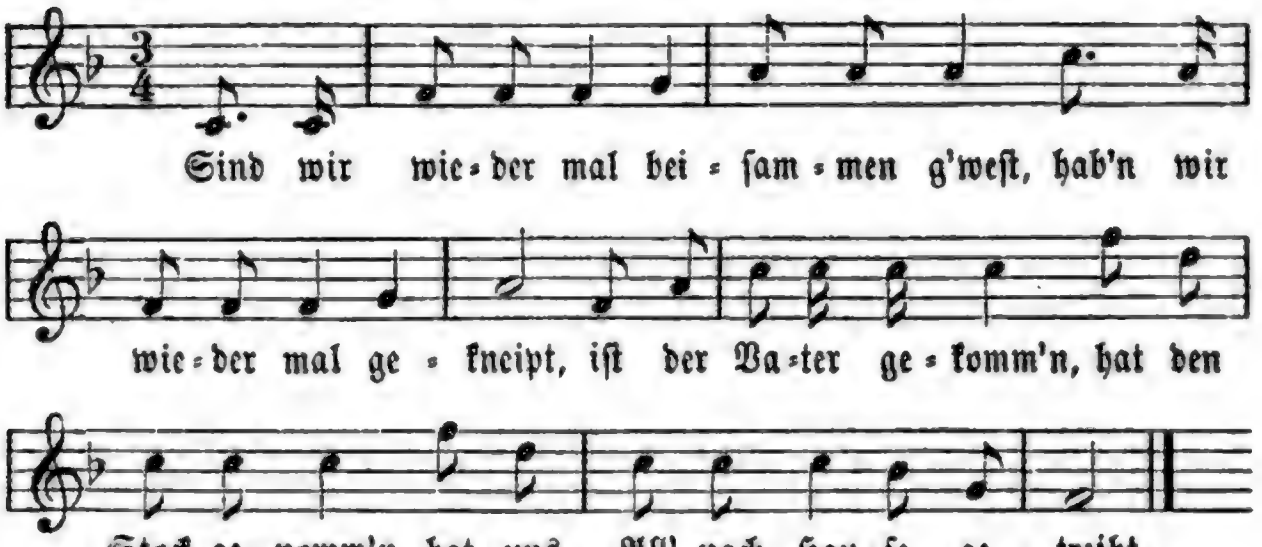
7. Um das Rhinoceros zu ſeh'n, beſchloß einſt Gellert auszugeh'n.

8. Mit Hülfe der Geometrie mißt du der Gurke Inhalt nie. ꝛc. ꝛc.

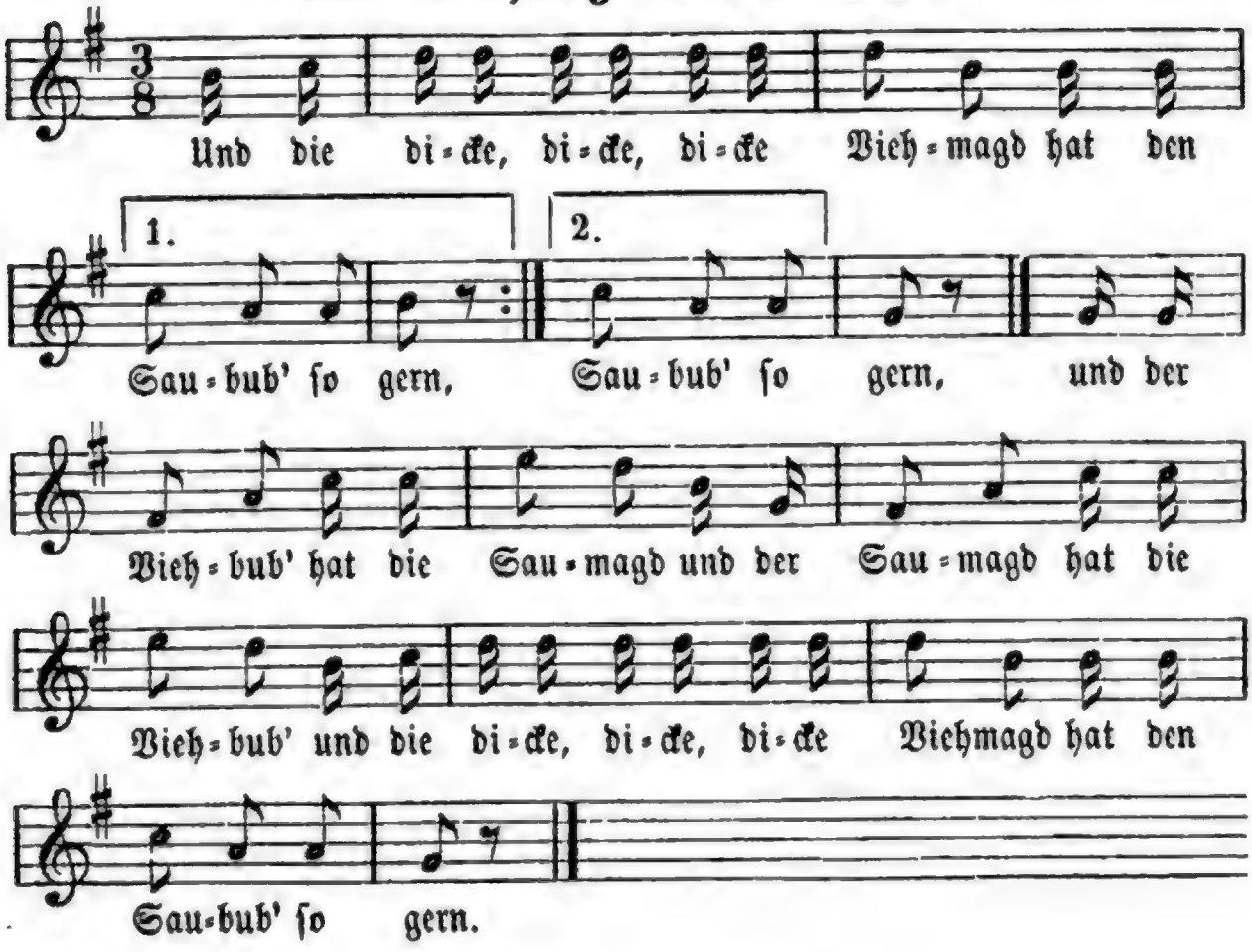
223. Na, ſo woll'n wir noch einmal.



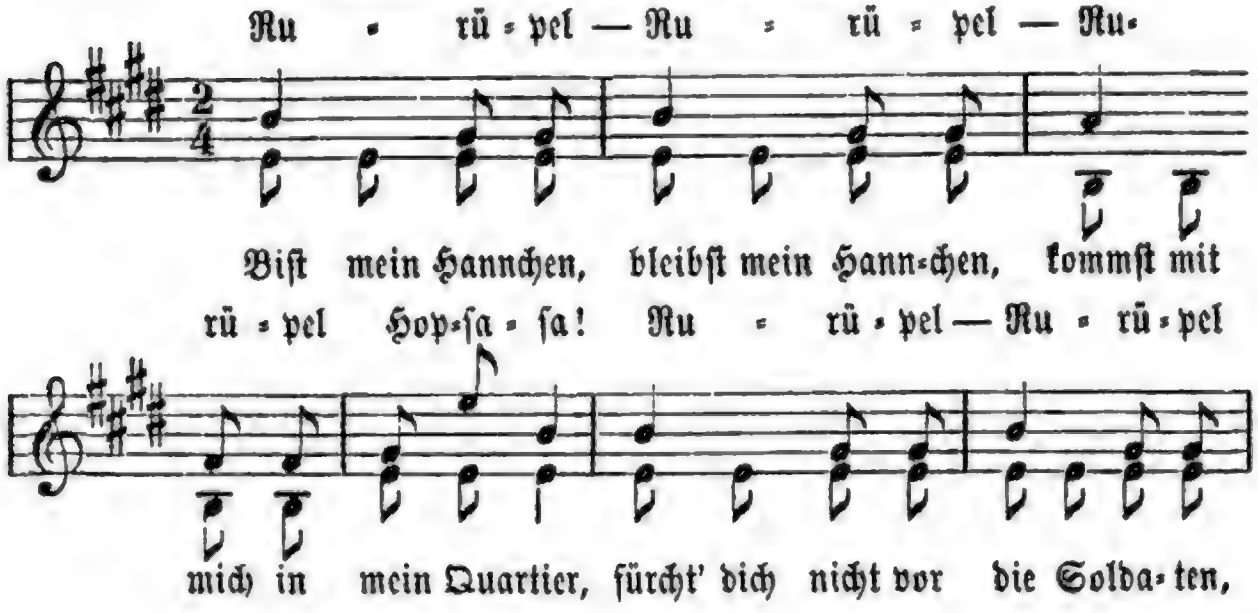
224. Sind wir wieder mal beiſammen g'weſt.

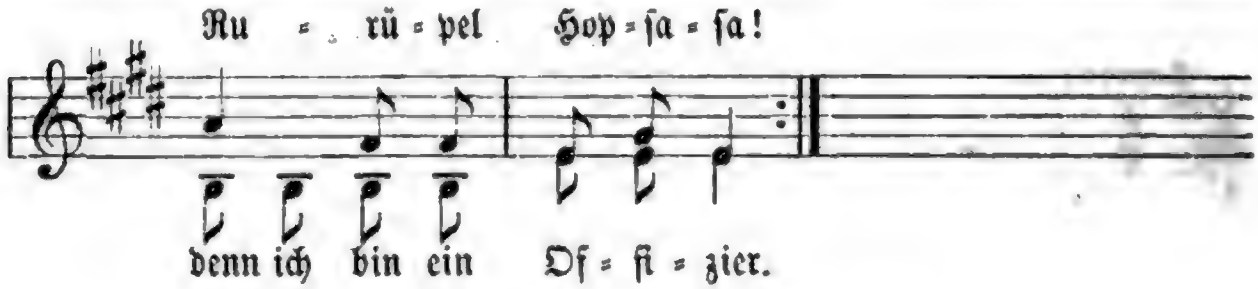


225. Viehmagd und Saubub'.

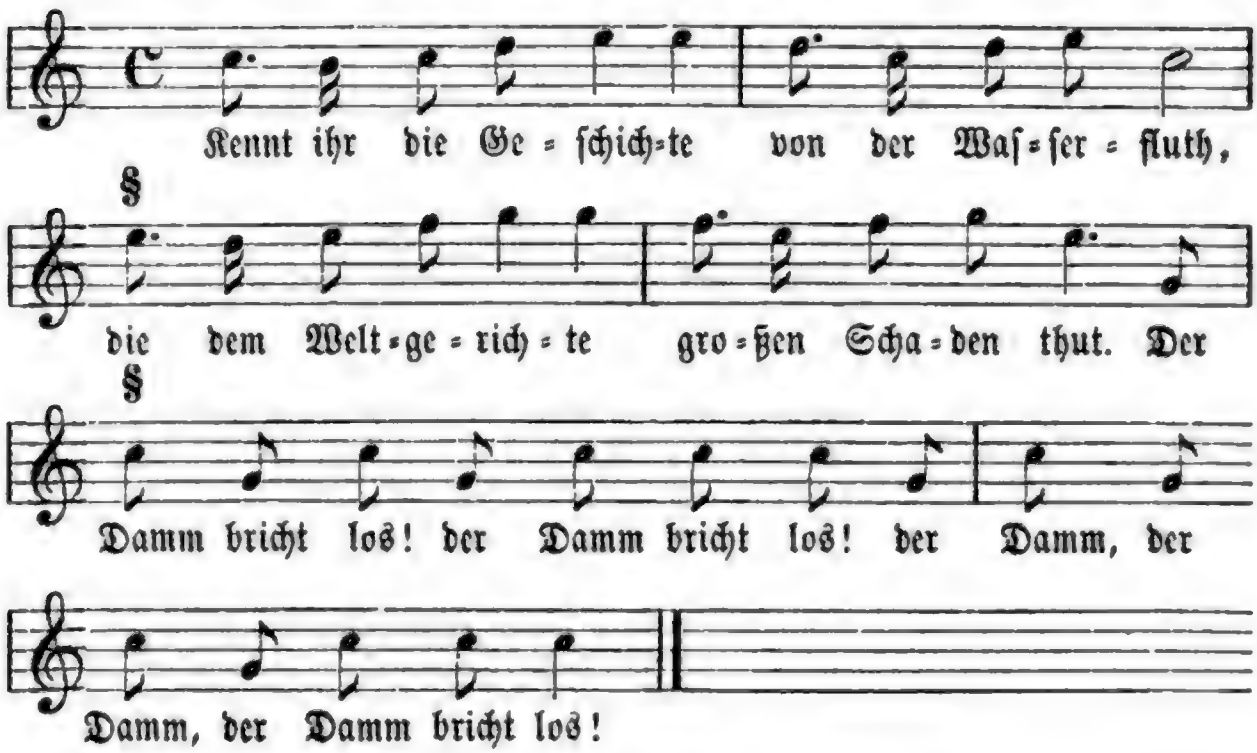


226. Biſt mein Hannchen.

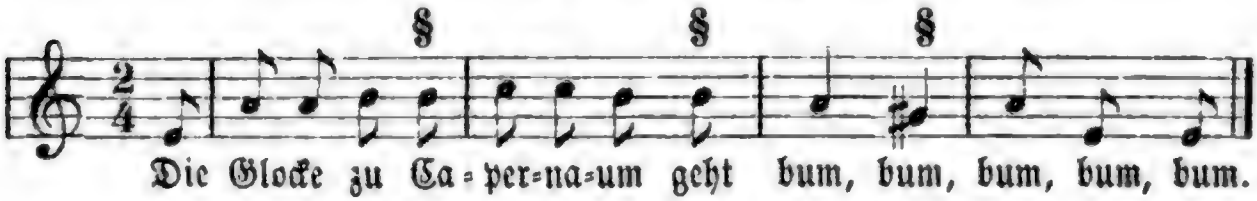




227. Der Damm bricht los.



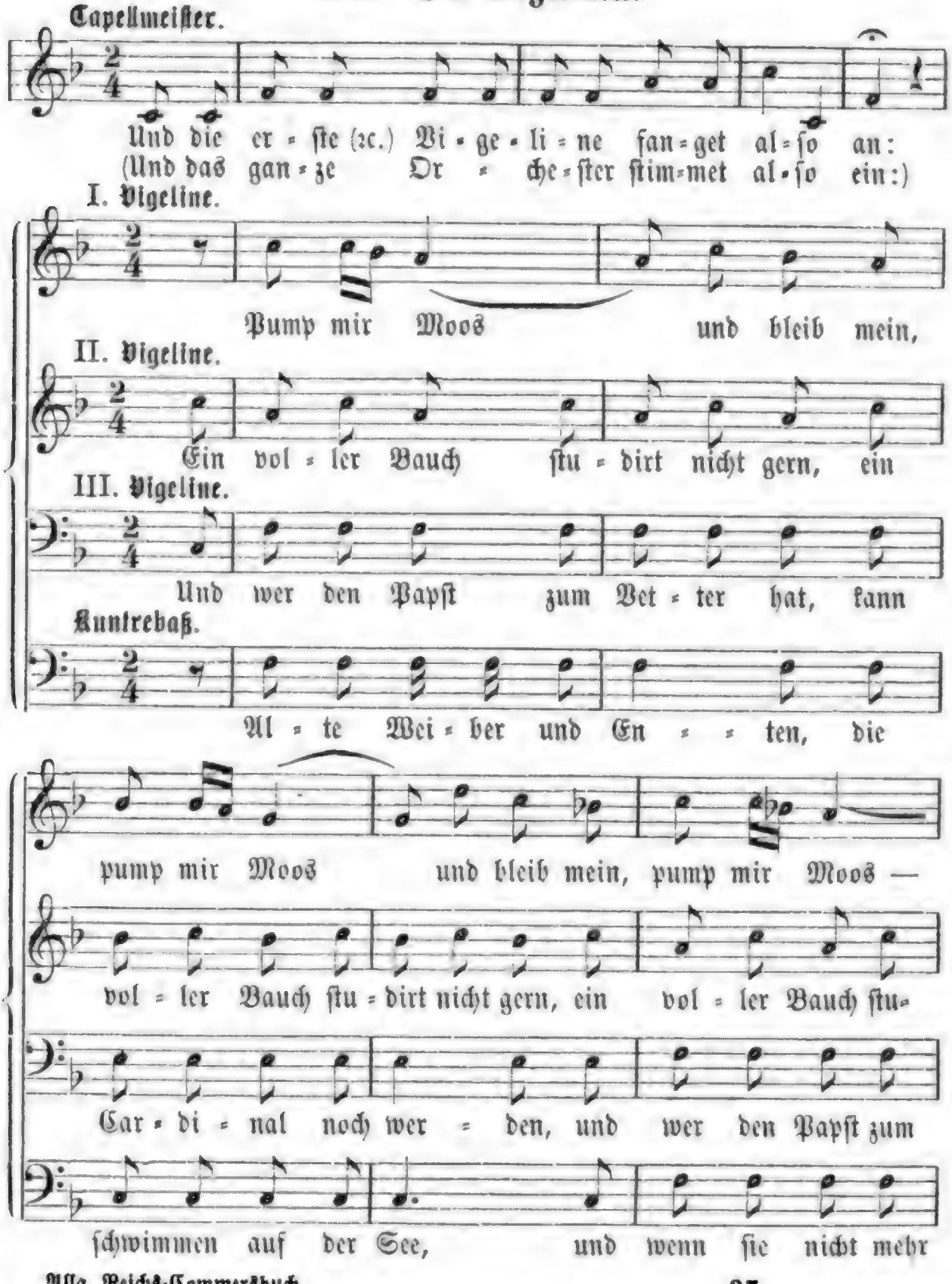
228. Die Glocke zu Capernaum.

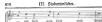


229. Abendglocken.

O, wie wohl iſt mir am Abend, mir am Abend, :|: wenn zur Ruh' die Glocken läuten, Glocken läuten, bum, bum, bum. :|:

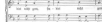
230. Die Vigelinen.

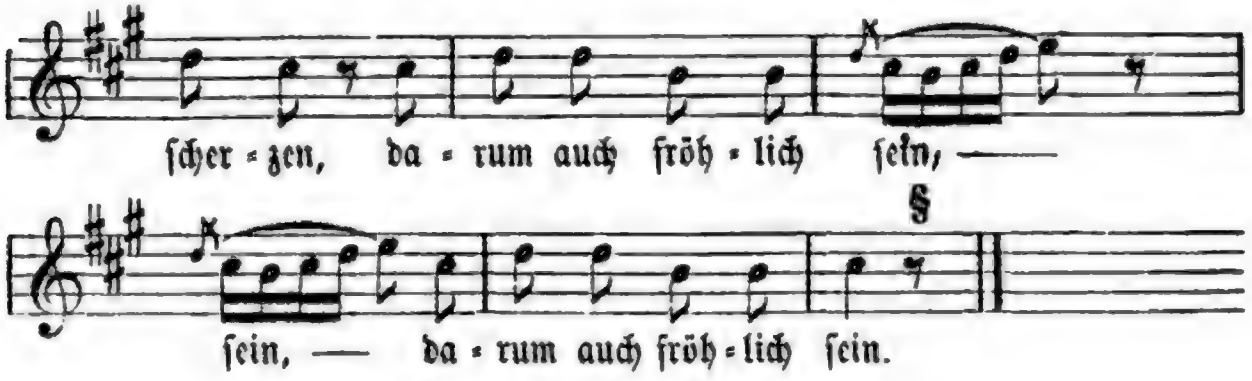




Gedenke: Du mir, mein Leben, du mir, du mir ein Ende gibst.

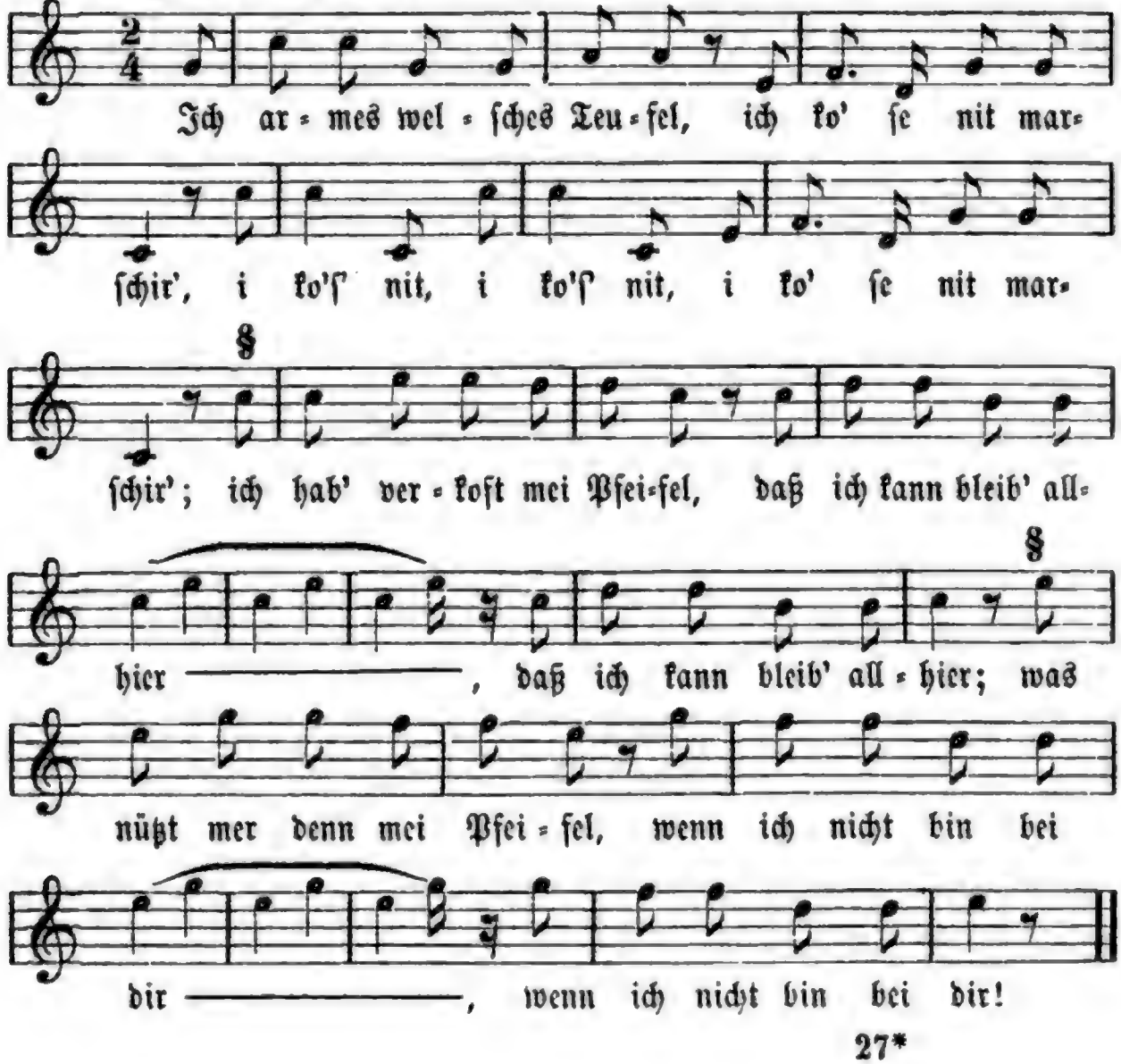
281. Gnade.



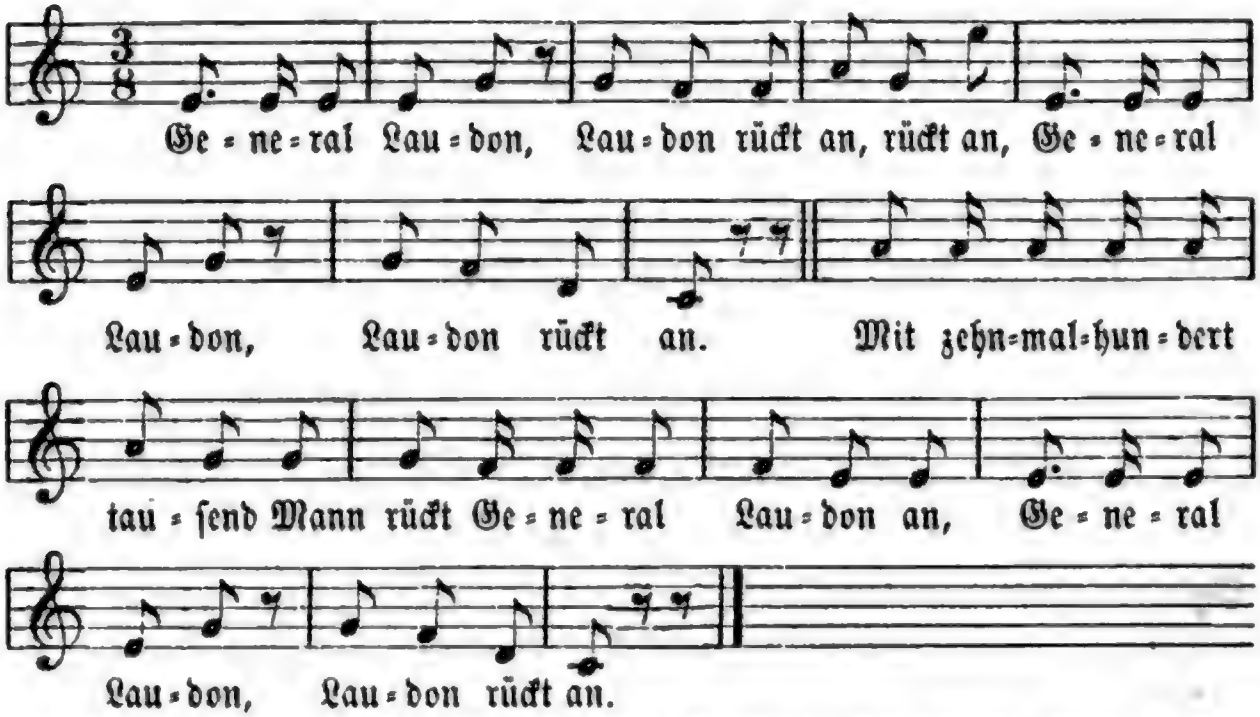


232. Ich armes welſches Teufel.

Langſames Marſchtempo.

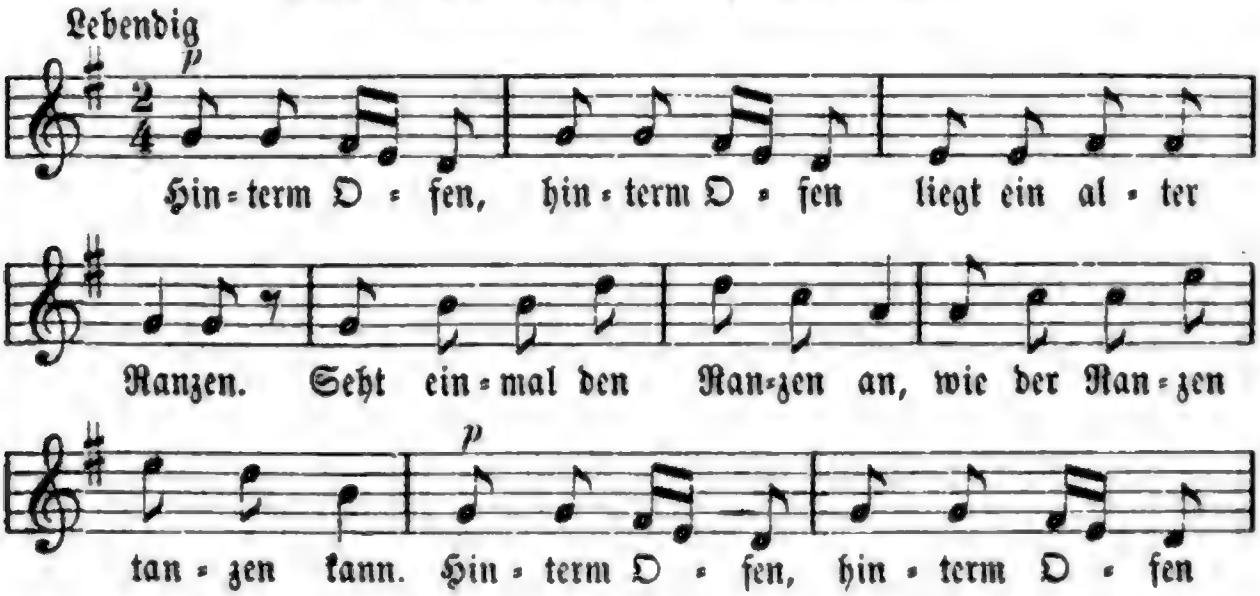


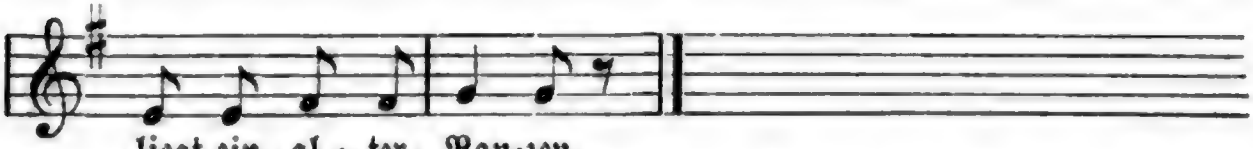
233. General Laudon.



Hierauf ſpricht die Perſon A. ein militäriſches Commandowort, „Halt“. Dann wird vom Chor das Vorſtehende wiederholt. Darauf ſpricht A. „Halt“ und B. ein weiteres Commandowort „Werda“. Nach abermaliger Wiederholung des obigen Verſes commandirt A. „Halt“, B. „Werda“, C. „Ronde“ ꝛc. und ſo durch die ganze Geſellſchaft. Die üblichen Commandos ſind: „Halt, Werda, Ronde, Was für Ronde? Viſitirronde, Wer thut die Ronde? General Laudon, Gewehr auf, Achtung, präſentirt das Gewehr, Achtung, Gewehr auf Schulter, Gewehr ab, Weggetreten.“

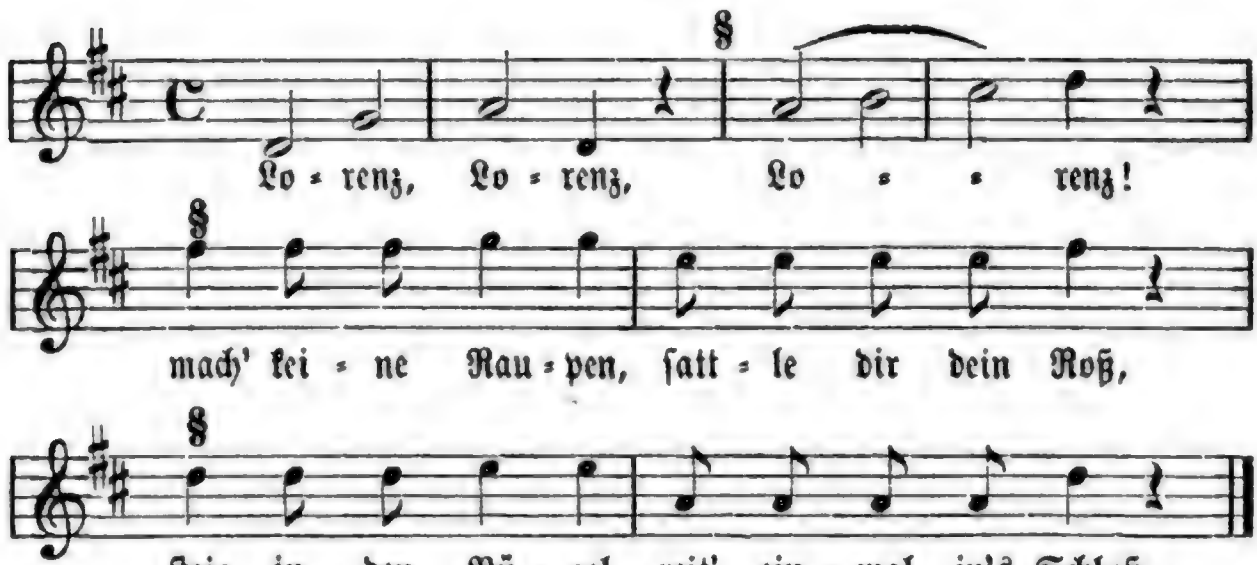
234. Ein Lied mit Hinderniſſen.



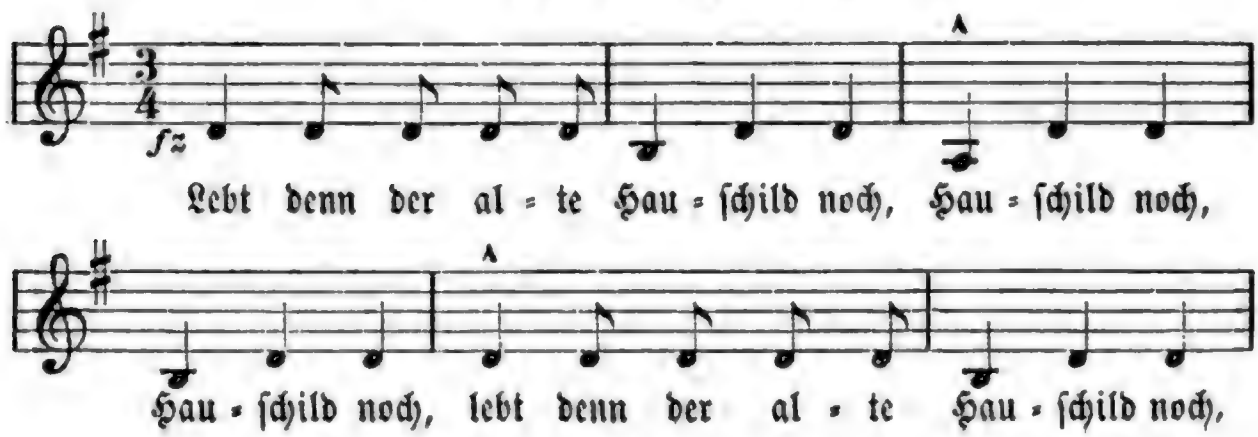


Bei der erſten Wiederholung werden die Silben O, Ran und tan ausgelaſſen. — Bei der zweiten Wiederholung fallen die Silben ſen und zen aus, dagegen wird O, Ran und tan wieder geſungen. — Die Worte Oſen, Ranzen und tanzen werden pauſirt. — Alles wird mit ſtummen Lippenbewegungen verfolgt, nur die Worte Oſen, Ranzen und tanzen werden geſungen. — Pauſe für die ganze Melodie, nur die Worte Oſen, Ranzen und tanzen werden gepfiffen. — Die Melodie wird gepfiffen und allein die Worte Oſen, Ranzen und tanzen werden geſungen. — Geſungen wird Alles, die Worte Oſen, Ranzen und tanzen werden gepfiffen ꝛc. mit beliebigen Variationen. — Zum Schluß wird das Lied, wie Eingangs, wiederholt.

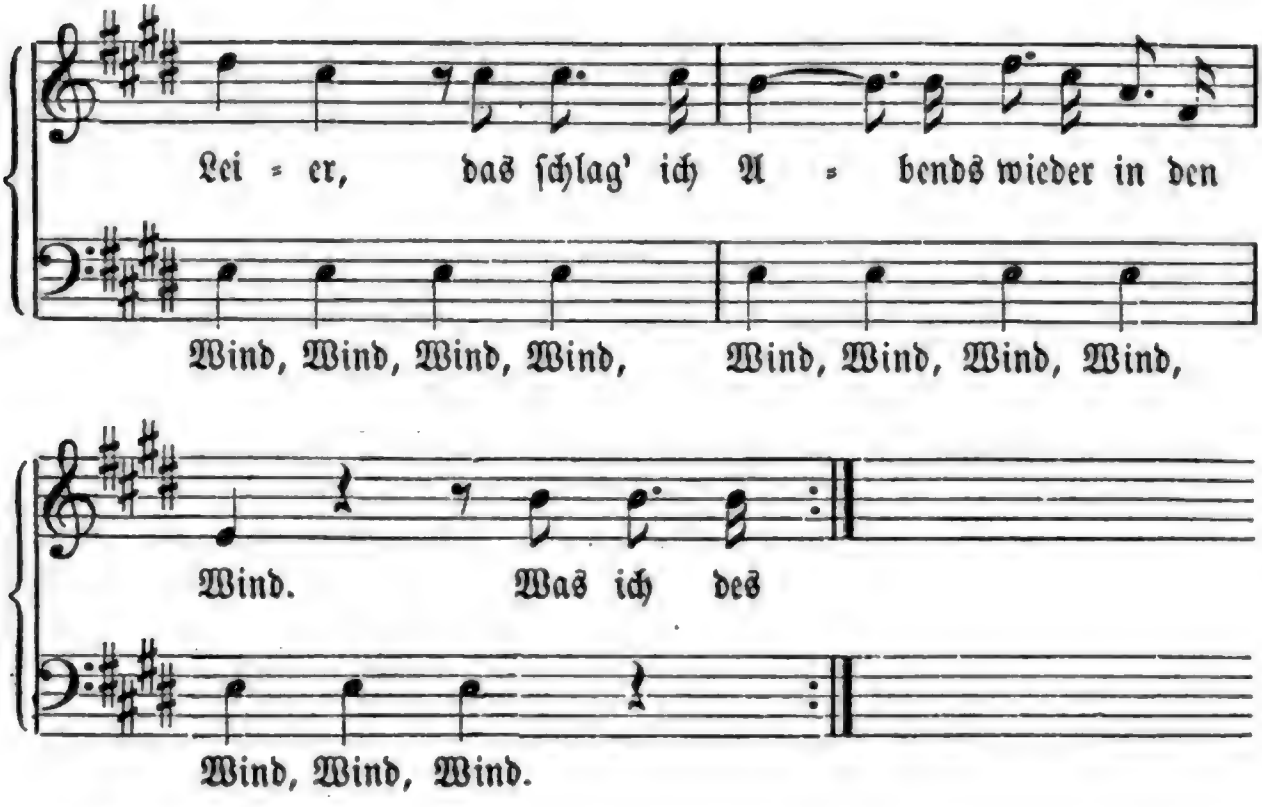
235. Lorenz.



236. Der alte Hauſchild.

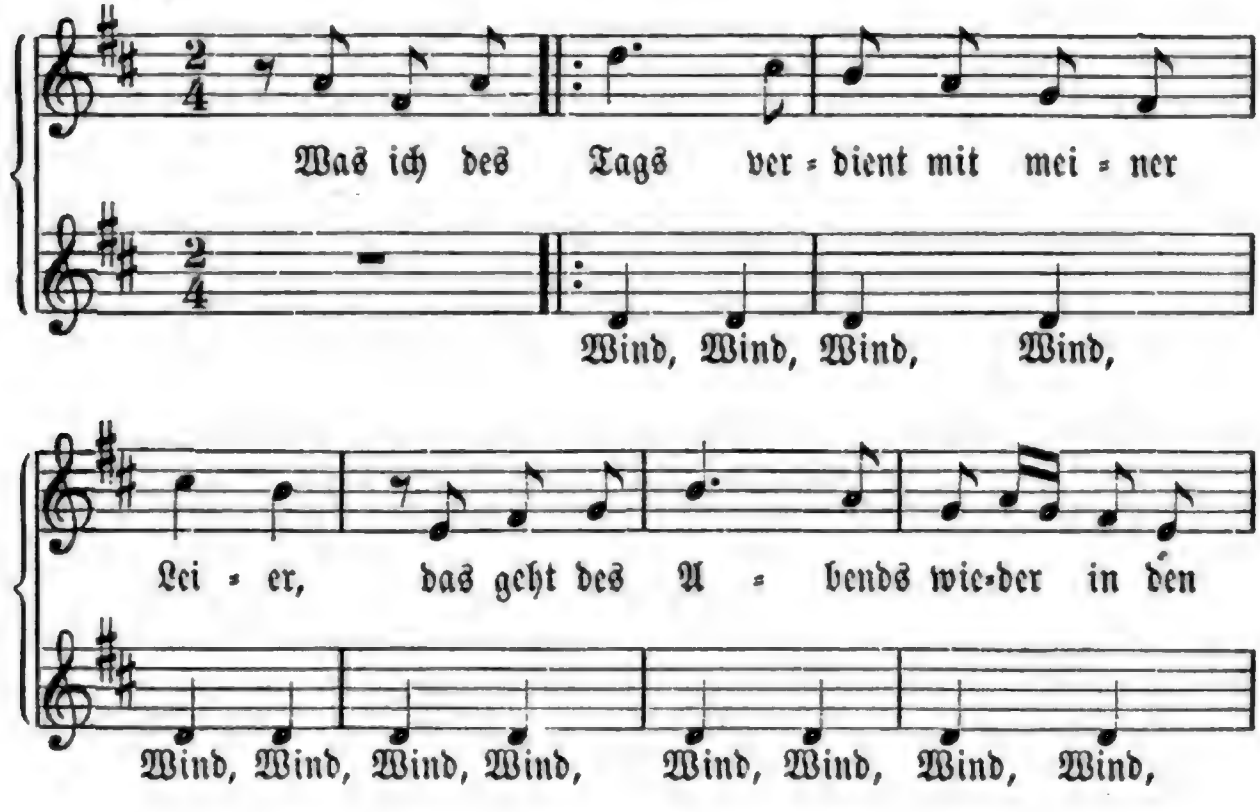


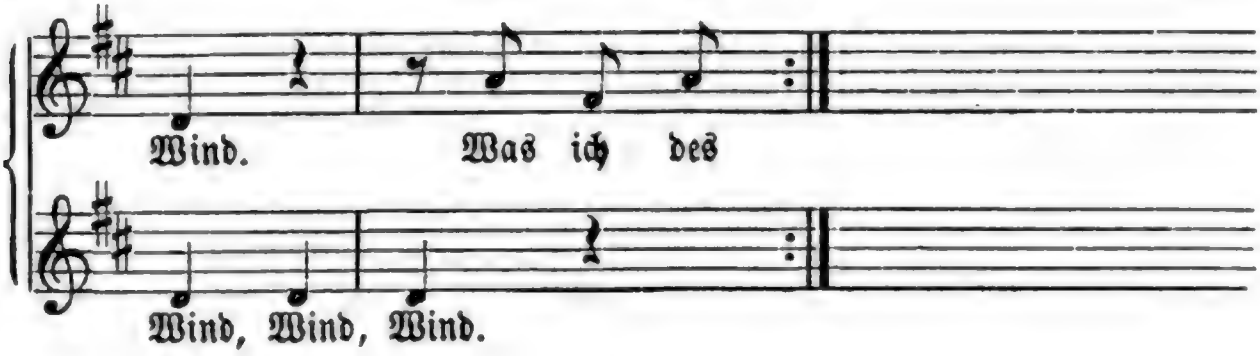
Wie ist die Welt so schön
Wie ist die Welt so schön


Lei = er, das ſchlag' ich A = bends wieder in den
Wind, Wind, Wind, Wind, Wind, Wind, Wind, Wind,
Wind. Was ich des
Wind, Wind, Wind.

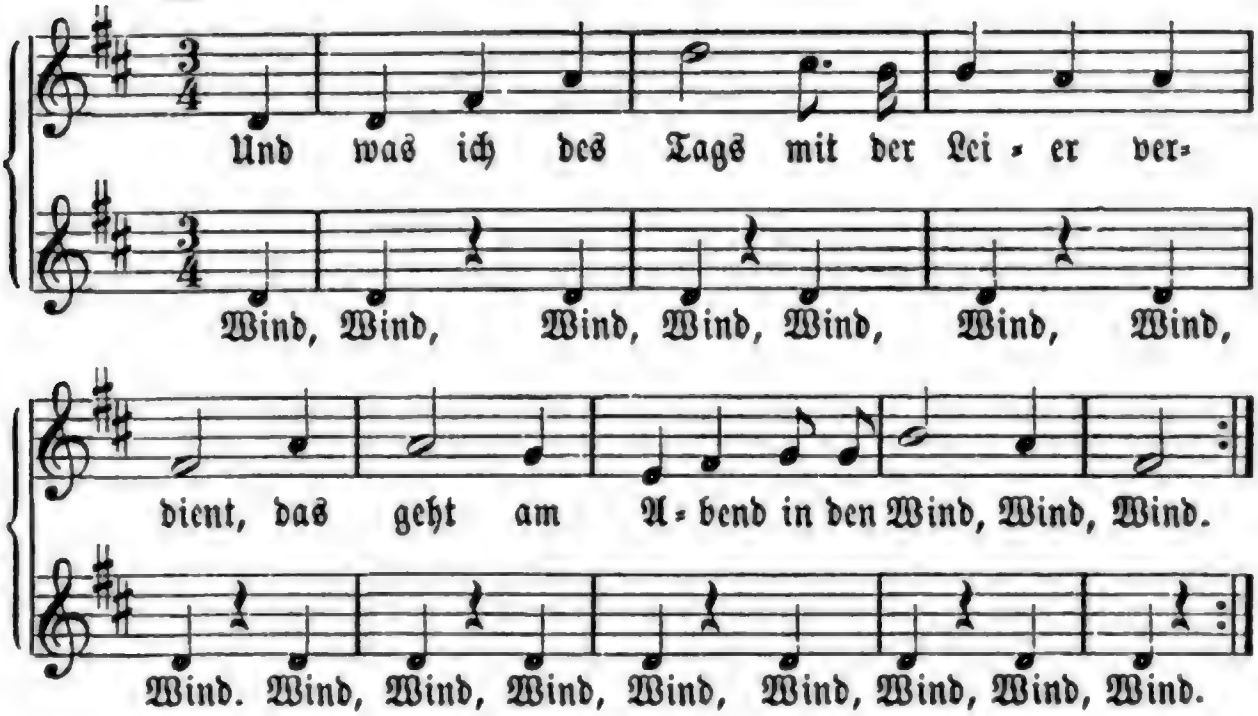
Varianten.

I.


Was ich des Tags ver = dient mit mei = ner
Wind, Wind, Wind, Wind,
Lei = er, das geht des A = bends wie=der in den
Wind, Wind, Wind, Wind, Wind, Wind, Wind, Wind,

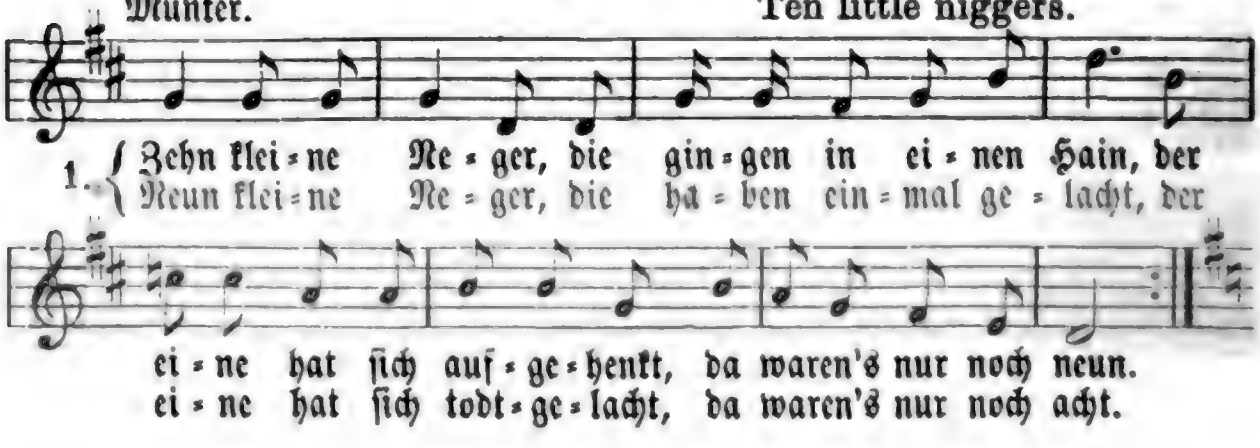


II.



239. Negerlied.

Deutſche Überſetzung des ſchottiſchen Liedes:
Ten little niggers.



2. Acht kleine Neger, die gingen mal Kegelſchieben, der eine hat ſich todt geſchoben, da waren's nur noch ſieben. Sieben kleine Neger, die gingen zu einer Hex', der eine wurde todt gehext, da waren's nur noch ſechs. Ein klein, zwei klein ꝛc.

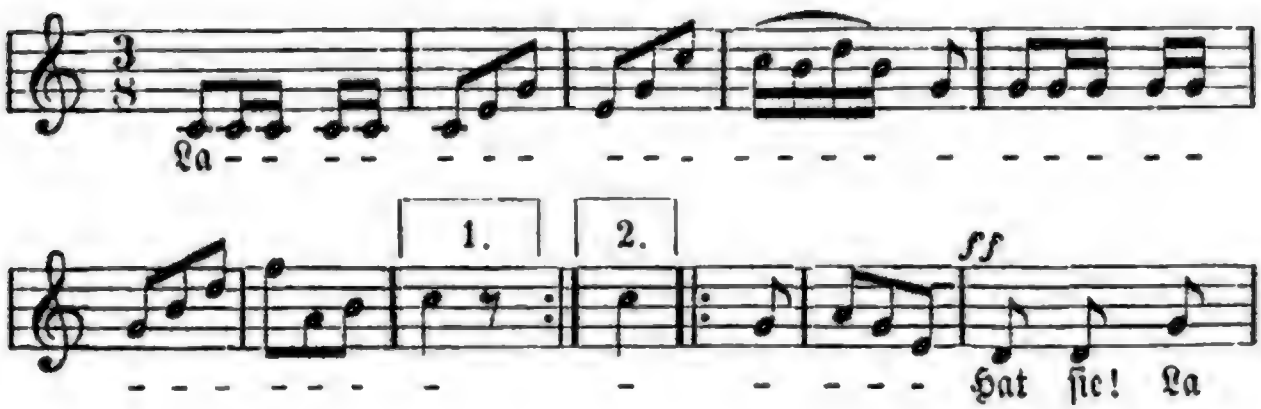
3. Sechs kleine Neger geriethen in einen Sumpf, der eine hat ſich todtgeſumpft, da waren's nur noch fünf. Fünf kleine Neger, die gingen einmal zum Bier, der eine hat ſich todt getrunken, da waren's nur noch vier. Ein klein, zwei klein ꝛc.

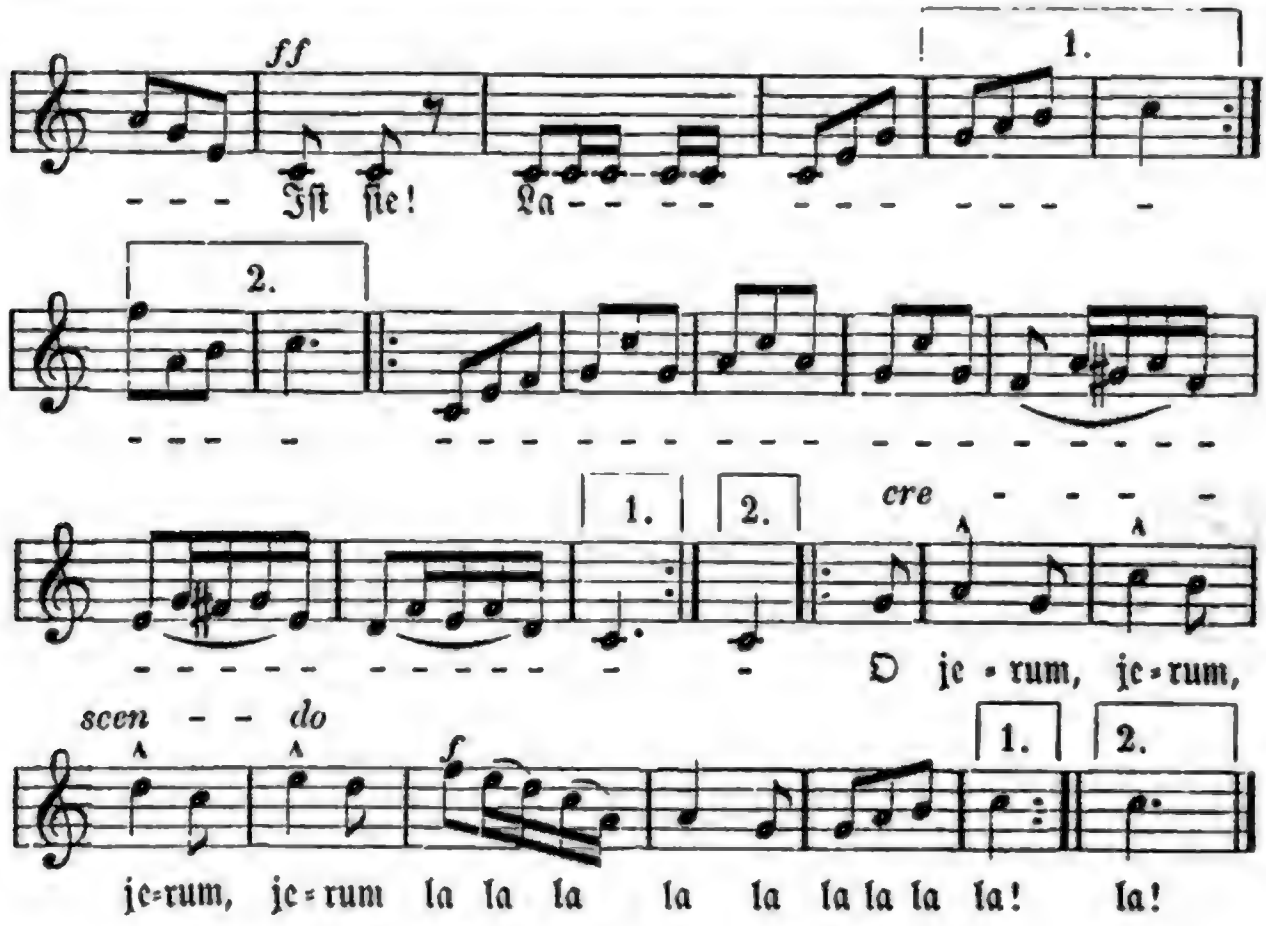
4. Vier kleine Neger erhoben ein Geſchrei, der eine hat ſich todt geſchrieen, da waren's nur noch drei. Drei kleine Neger, die gingen in 'ne Menagerei, da kam ein großer Hecht geſchwommen, da waren's nur noch zwei. Ein klein, zwei klein ꝛc.

5. Zwei kleine Neger, die gingen zu einem Schreiner, der eine hat ſich in'n Sarg gelegt, da waren's nur noch einer. Ein kleiner Neger, der ging zur Wüſte hin, dort fand er eine Negerin. Geſprochen: Und hatte bald eine Familie von Chor: Ein klein, zwei klein ꝛc.

6. Zehn kleine Neger ꝛc. Da capo in infin.

240. Bierwalzer.





241. Quodlibet.

Als ich jüngſt die Normandie verlaſſen, trat ein altes Weib zu mir, ſie ſprach zu mir, ſie ſang zu mir: Du, du liegſt mir im Herzen, du, du liegſt mir im Sinn, du, du machſt mir viel Schmerzen, weißt nicht, wie gut ich dir bin der Doktor Eiſenbart videvidevidbombom, kurir' die Leut' nach meiner Art, videvidevidbombum! Kann machen, daß die Blinden geh'n, und die öſtreich'ſche Landwehr nachfolgen kann. Nur immer langſam voran, nur immer langſam voran, daß die öſtreich'ſche Landwehr nach ſo vielen Leiden reich' mir mal die Kümmelbulle her, nach ſo vielen Leiden reich' mir die Hand mein Leben, komm auf mein Schloß mit mir, da hilft keine Ruh' bei Tag und Nacht — nichts, was mir Vergnügen macht, ſchmale Koſt und wenig Geld, das ertrage Prinz Eugenius, der edle Ritter, und ſein Vater war ein armer Schneidergeſell', und ſeine Mutter eine Studia aus Jene beſoffen bei Tag und Nacht — ihm ſtarb ſeine Eleonore fuhr um's Morgenroth, leuchteſt mir zum Zippel und zum Zappel zum Kellerloch 'nein, heute muß Alles verſoffen ſein.

242. Neues Studentenlied.

Weiſe: „Hinaus in die Ferne", dann Brautgeſang aus „Lohengrin" mit Bruſt- und Kopfſtimme ꝛc.

1. Heraus in die Felſen, zur mondenhellen Nacht, dem Bierfaß aus Baiern den Gara-aus gemacht! Wir ſitzen froh im trauten Freundeskreis, und unſre Herzen glühen beim kühlen Eis. Zinn zinn radá, Freinacht iſt heut! Blaſet das bairiſche Bierfaß doch aus! Vall-vallera, Vollmondnacht! Burſchen heraus, ja heraus — heraus!

2. Alt Burſchenthum lebe, noch lange du kein Wahn! Studenten, Studenten ſind immer auf dem Plan. Salamander, eins! Salamander, eins, zwei, drei! Und noch am jüngſten Tage fidel und frei. Zinn zinn radá ꝛc.

3. Noch grünet die Freiheit des Denkens und der Luſt, und Freundſchaft und Treue erfüllen unſre Bruſt, si fractus il — labatur orbis, im — pavidum ferient ruinae — sim sim serim! Zinn zinn radá ꝛc. **L. Eichrodt.**

243. Lumpidus.

1. Ei du ſau-, ſau-, ſau-, ei du ſau-, ſau-, ſau-, ei du ſauberes Mägdelein.
2. Ei du hund- ꝛc. ei du hundertfältiger Chriſt.
3. Ei du cu- etc. ei du custos virginum.
4. Ei du laus- etc. ei du laus tibi domine.
5. Ei du stir- etc. ei du stirps clari generis.
6. Ei du flo- etc. ei du flos pulcherrimus (od. floheſt ſtets die Sünd'.)
7. Ei du aff- etc. ei du affinis diaboli.
8. Ei du finc- etc. ei du finctio coelestis.
9. Ei du mus- etc. ei du musa poëtae.
10. Ei du roſ- ꝛc. ei du roſiges Kind.

244. Vivat hoch!

1. Vivat hoch! es leben alle Lumpen, liederliches Volk und Vagabunden! Was das Fechten bringt, durch die Gurgel dringt.

2. Vivat hoch! es leben alle Lumpen, liederliches Volk und Vagabunden! Iſt das Geld verthan, geht's von vorne an!

245. Der Lump.

Eigene Weiſe.

1. Als ich ein kleiner Knabe war, Knabe war, war ich ein kleiner Lump — Lump, Lump; Cigarren raucht' ich heimlich ſchon, heimlich ſchon, und Bier trank ich ſchon auf Pump, Pump, Pump.

2. Zur Hoſe hing das Hemd heraus, die Stiefel trat ich krumm, krumm, krumm, und ſtatt zur Schule hinzugeh'n, hinzugeh'n, lief ich im Wald herum, rum, rum.

3. Wie hab' ich's doch ſeit jener Zeit, jener Zeit, ſo herrlich weit gebracht, bracht, bracht! Die Zeit hat aus 'nem kleinen Lump, kleinen Lump, 'nen großen Lump gemacht, macht, macht!

246. Protz.

Weiſe: Du haſt Diamanten und Perlen ꝛc.

1. Ich hab' eine Loge im Theater, ich hab' auch ein Opernglas; ich hab' Equipagen und Pferde — meine Mittel erlauben mir das!

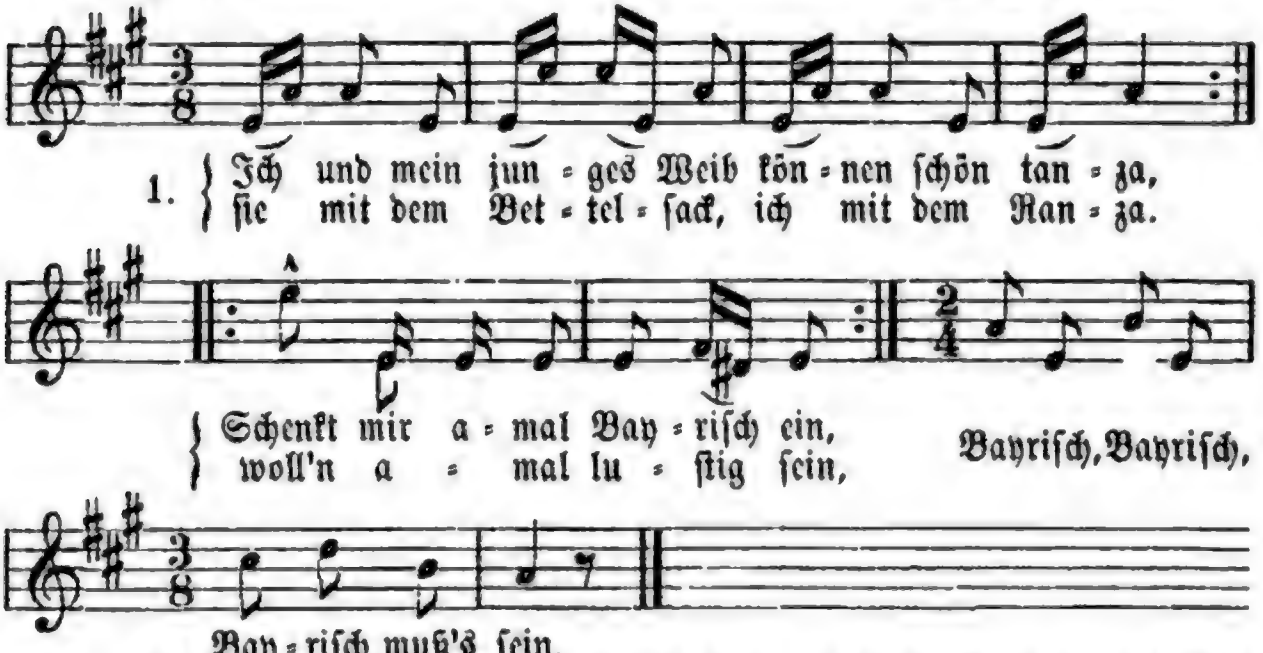
2. Ich rauche die feinſte Havanna zur Verdauung nach dem Fraß, ich liebe das ganze Balletkorps — meine Mittel erlauben mir das!

3. Ueber Lumpen, wie Kepler und Schiller, rümpf' ich nur verächtlich die Naſ'; ich bin ein vollendetes Rindvieh — meine Mittel erlauben mir das.

Fl. Blatt.

247. Der bayriſche Bettler.

Wiegend. C. M. v. Weber.



2. Des Schulzen Mägdela thut mir gefalla; ſie heißet Gretala, liebt mich vor Alla. Schenkt mir ꝛc.

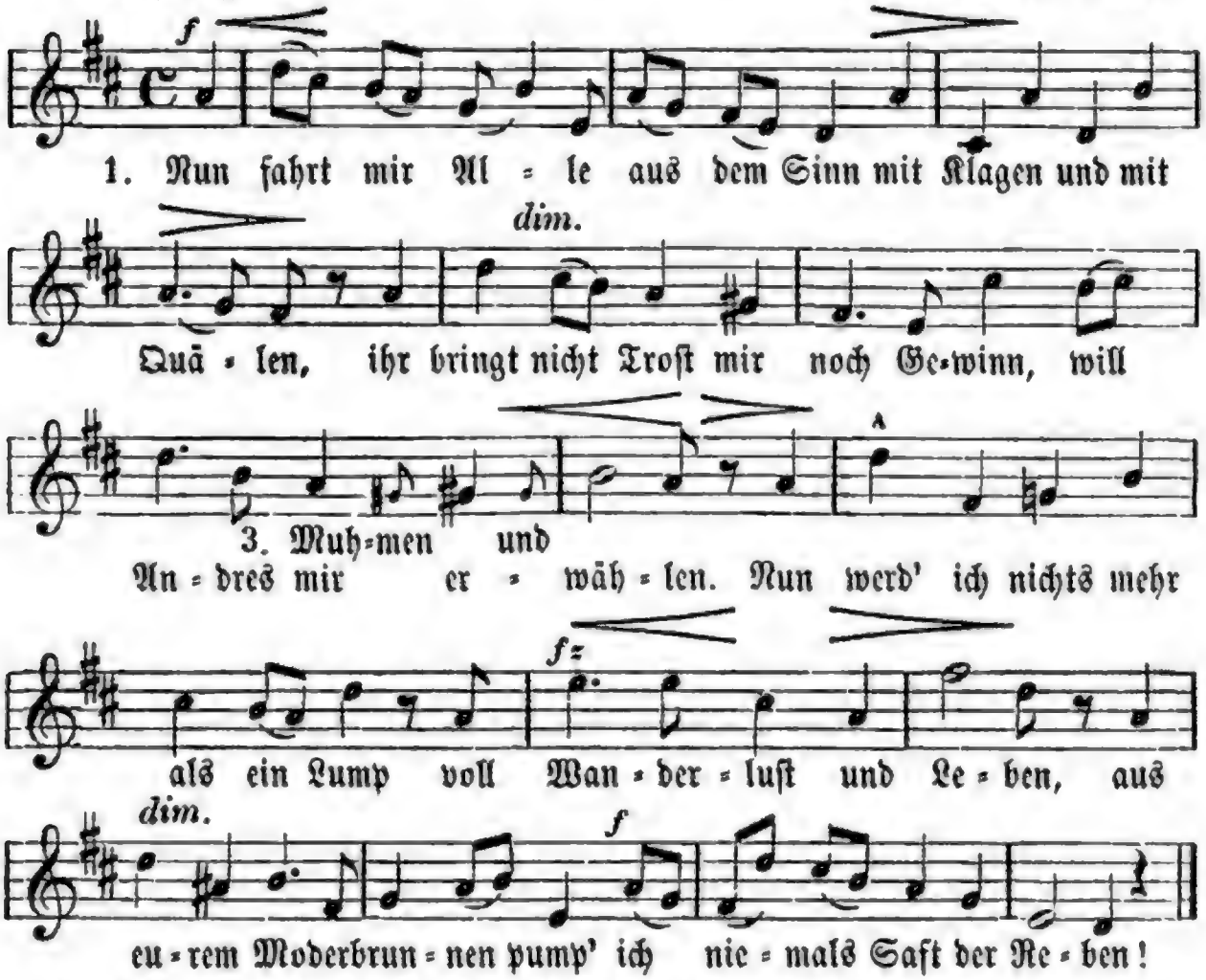
3. Hinterm Dorf in dem Sand Bauern thun dreſcha; Mädel hat's Hemd verbrannt, Henker mag's löſcha. Schenkt mir ꝛc.

4. Schlächter gehn auf das Land, wollen was kaufa, haben 'n Stock in der Hand, müſſen brav laufa. Schenkt mir ꝛc.

5. Mein Weib geht in die Stadt, ich bleib' daraußa, was ſie erbettelt hat, thu' ich verſaußa! Schenkt mir ꝛc.

248. Der Wanderlump.

Entſchloſſen. * Carl Ecker. 1874.

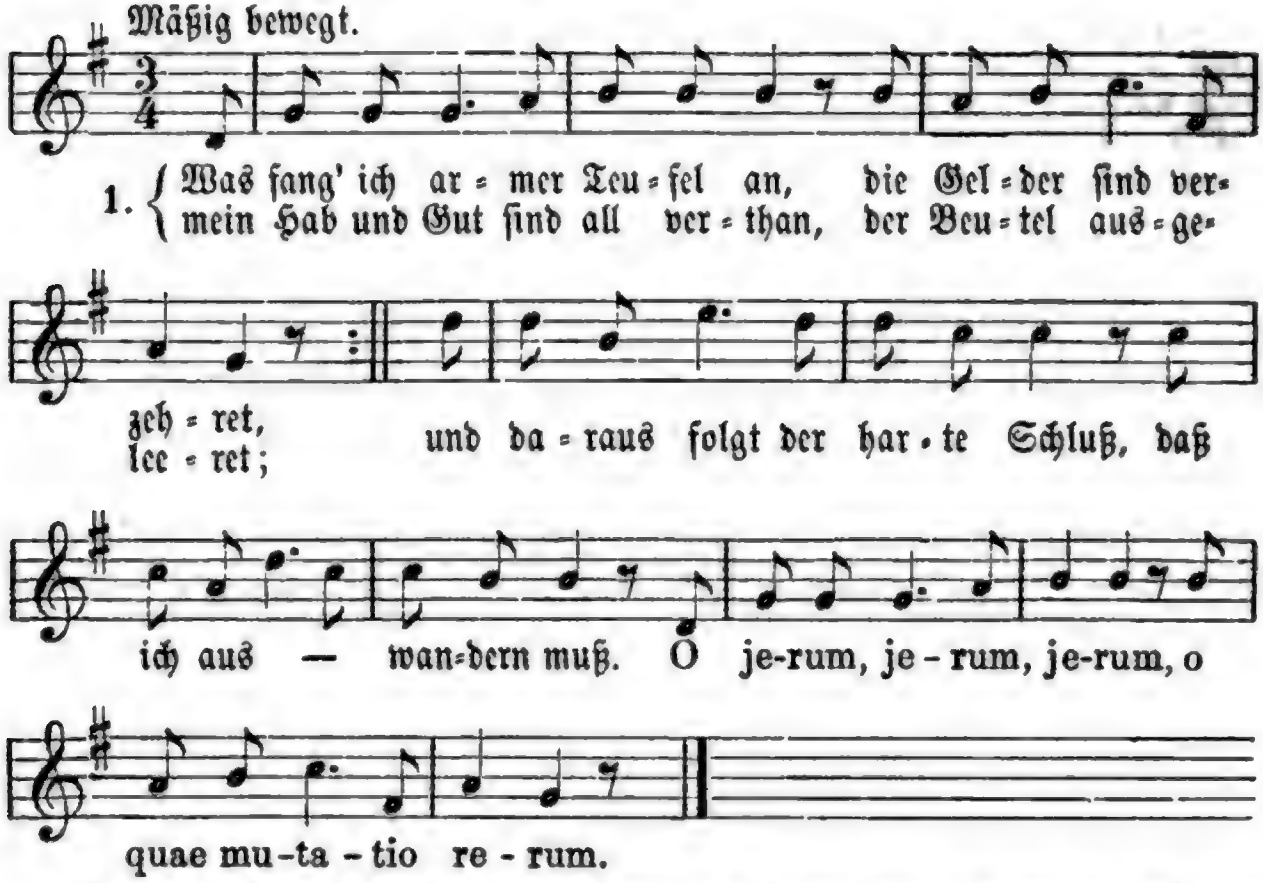


2. Vergaß ich heut in dem Revier die Welt mit ihren Wegen, grüßt aus dem Becher doppelt mir die ganze Welt entgegen. Und wandr' ich ein in jenes Thal, bin ich zu Haus auch drüben, find' ich nur Wein und Liederſchall und Mädchen ſo wie hüben.

3. Ja ſcheltet mich, ihr klugen Herrn, mit hochgelahrten Naſen! Ich gönne eure Weisheit gern den alten Muhmen und Baſen. Ich ſag's euch grade in's Geſicht, ihr ſeid zerfreſſne Bücher, und riechet doch die Weisheit nicht, ihr hochwohlweiſen Riecher!

4. Die freie Welt iſt nun mein Haus! Gegrüßt an meiner Schwelle; wer mit mir ziehet ein und aus, er ſei mein Luſtgeſelle. Ein ächter Lump zieh' ich herum, und ſcheint euch das geringe, ſo ſcheer' ich mich den Teufel drum, und wandre frei und ſinge! Otto Roquette.

249. O quae mutatio rerum.



2. Und Wäſche hab' ich auch nicht mehr, als nur ein einzig Hemde, das thut mir in der Seele weh, und däucht mir gar zu fremde. Ein'n alten Gottfried hab' ich noch, der hat am Arm ein großes Loch. O Jerum ꝛc.

3. Nach Hauſe darf ich auch nicht mehr, da hat man mich vergeſſen, ſeitdem ich Doktor worden bin im Saufen und im Freſſen, geſpielt, getanzt und commerſirt, und die Geſundheit ruinirt. O Jerum! ꝛc.

4. Auf's Kirchgeh'n hielt ich auch nicht viel, die Kneipe war mir lieber. Beim Bier=Rams und beim Pereatſpiel, da ging ich nie vorüber, und ſtatt in das Collegium, zog ich bei Mädchen oft herum. O Jerum! ꝛc.

5. In meiner Stub' iſt alles leer, da iſt nichts mehr zu finden, als nur ein altes Mordgewehr, das will ich um mich binden, und gegen die Franzoſen zieh'n, vielleicht wird da mein Glück mir blühn. O Jerum! ꝛc.

6. Am beſten iſt's, ich werd' Soldat, und ziehe fort zu Felde; da finden keine Sorgen ſtatt und mangelt's nicht an Gelde. In einer Schlacht, da ſoll es ſein wo ich will ſchlafen ruhig ein. O Jerum! ꝛc.

250. Die letzte Hose.

Weise: Letzte Rose, wie magst du ꝛc.

1. Letzte Hose, die mich schmückte, fahre wohl! dein Amt ist aus; ach, auch dich, die mich entzückte, schleppt ein Andrer nun nach Haus, schleppt ein Andrer nun nach Haus.

2. Selten hat an solchen Paares Anblick sich ein Aug' erquickt: feinster Winterbuxkin war es — groß carrirt — und nie geflickt!

3. Mit Gesang und vollen Flaschen grüßt' ich einst in dir die Welt; zum Hausschlüssel in der Taschen klang noch froh das baare Geld!

4. Aber längst kam das Verhängniß, die Sechsbätzner zogen fort, und das Brückenthorgefängniß ist ein dunkler stiller Ort . . .

5. Längst entschwand, was sonst versetzlich, Frack — und Rock — und Mantels Pracht. Nun auch du! . . . es ist entsetzlich! . . . „Letzte Hose, gute Nacht!!"

6. Tag der Prüfung, o wie bänglich schlägt mein Herz und fühlt es hell: „Alles Ird'sche ist vergänglich, und das Pfandrecht schreitet schnell!"

7. Nirgends winkt uns ein Erlöser, letzte Hose! — es muß sein! Elkan Levi, dunkler, böser Trödler, nimm sie! — sie sei dein!

8. Doch wenn auch ein Beinkleidloser, werd' ich nie zum Sanscülott. Ha! noch schützt ein falt'ger großer Schlafrock vor der schwersten Noth!

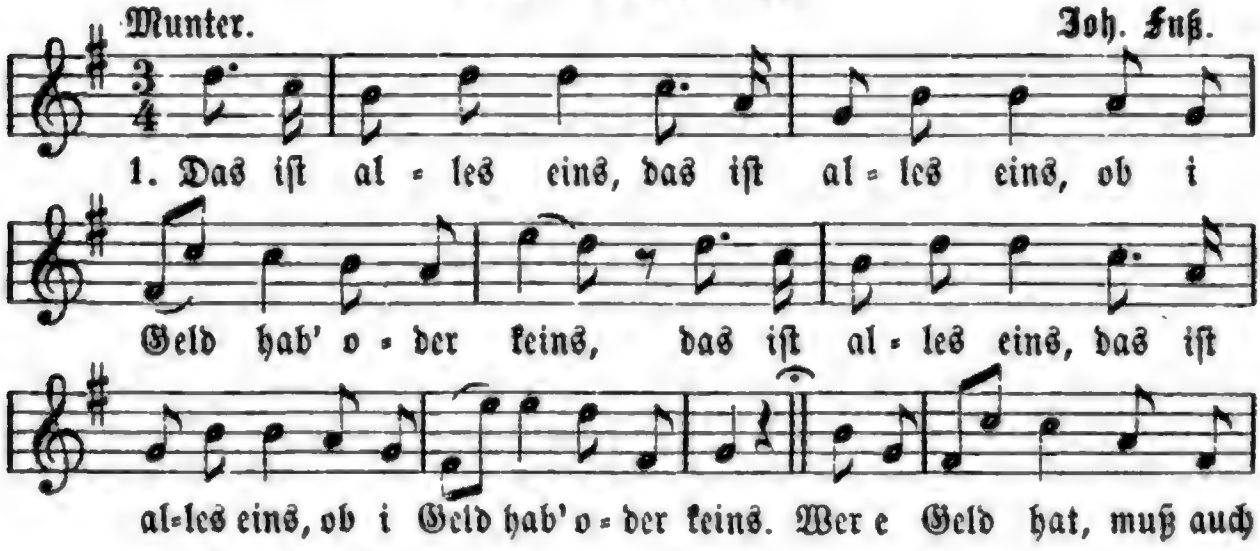
9. Er auch wäre längst entschwunden; doch, o Glück! er ist zersetzt. Vor des Ellenbogens Wunden hat selbst Elkan sich entsetzt!

10. Stiefelfuchs, du alter treuer, komm' und stütz' mein Dulderhaupt! Noch ein einz'ger Schoppen Neuer sei dem Trauernden erlaubt.

11. Dann will ich zu Bett mich legen und nicht aufstehn, wenn's auch klopft, bis ein schwerer goldner Regen unverhofft durch's Dach mir tropft.

12. Zeuch denn hin, die ich beweine, grüß' den Rock und 's Camisol! Weh. schon friert's mich an die Beine! Letzte Hose, fahre wohl! **J. V. v. Scheffel.**

251. Alles eins.



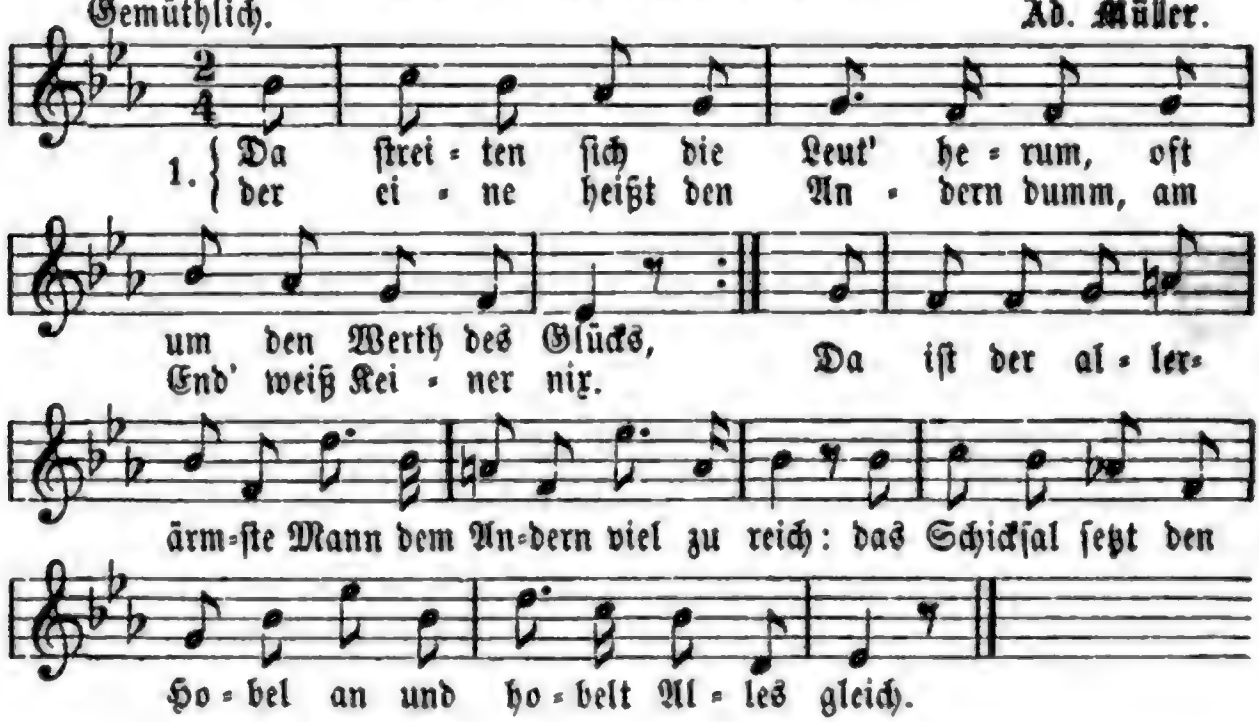
ſter - ben, und wer keins hat, kann eins er - ben.

2. Wer e Geld hat, kann ſpekuliren, und wer keins hat, kann nichts verlieren.
3. Wer e Geld hat, der kann grob ſein, und wer keins hat, der kann's auch ſein.
4. Wer e Geld hat, kann in's Theater fahren, und wer keins hat, macht ſich z'Haus 'n Narren.
5. Wer e Geld hat, kann e Weib haben, und wer keins hat, kann von Glück ſagen.
6. Wer e Geld hat, kann zum Feuerwerk gehen, und wer keins hat, kann's von weitem ſehen.
7. Wer e Geld hat, kann ſich Orden kaufen, und wer keins hat, kann ſo 'rumlaufen.
8. Wer e Geld hat, trinkt viel fremde Wein', und wer keins hat, kriegt kein Zipperlein.
9. Wer e Geld hat, kann Schlittage geben, und wer keins hat, läuft im Schnee daneben.
10. Wer e Geld hat, ißt e Schnepfendreck, und wer keins hat, läßt de Schnepfen weg.
11. Wer e Geld hat, hat au viel Sorgen, und wer keins hat, ſchläft bis a'n Morgen.

Neues Volkslied.

252. Verſchwenderlied.

Gemüthlich. Ad. Müller.



1. Da ſtrei - ten ſich die Leut' he - rum, oft der ei - ne heißt den An - dern dumm, am um den Werth des Glücks, End' weiß Kei - ner nix. Da iſt der al - ler- ärm-ſte Mann dem An-dern viel zu reich: das Schickſal ſetzt den Ho - bel an und ho - belt Al - les gleich.

2. Die Jugend will ſtets mit Gewalt in Allem glücklich ſein. Doch wird man nur ein wenig alt, ſo gibt man ſich ſchon drein. Oft zankt mein Weib mit mir, o Graus, dies bringt mich nicht in Wuth; ich klopfe meinen Hobel aus und denk': du brummſt mir gut.

3. Zeigt ſich der Tod einſt, mit Verlaub, und zupft mich, Brüderl, komm! ſo ſtell' ich mich ein wenig taub und ſeh' mich gar nicht um. Doch ſpricht er: „Lieber Valentin, mach' keine Umſtänd', geh!" ſo leg' ich meinen Hobel hin, und ſag' der Welt: Ade!

Ferd. Raimund.

253. Drei durſtige Engel.

Weiſe: Es ritten drei Reiter zum Thore.

1. Gott ſandte einmal gen Bamberg hin, haha! drei Cherubim und drei Seraphim, haha! zu ſagen Biſchof und Kleriſei, daß Maaß im Trinken zu halten ſei. Haha, haha, haha! bald waren die Engelein da.

2. Und weil ſie vom Reiſen Durſt gekriegt, haha! ſo ha'n ſie ſich in eine Kneipe verfügt, haha! da ſaßen den ganzen Tag ſie hier und vergaßen ihr Amt beim Bamberger Bier. Haha ꝛc. Ihr Englein, die Nacht iſt ſchon da.

3. Auf einmal ſchrie Petrus: „Kommt hurtig herfür, haha! ihr Englein, ſonſt ſchließ' ich die Himmelsthür', haha! da ſtolperten trunken zum Himmel hin drei Cherubim und drei Seraphim. Haha ꝛc. Unſ're Englein ſind wieder da!

Fr. Sterzing.

254. Hungriges Lied.

Weiſe: Mein Lebenslauf iſt ꝛc. — (NB. nur mit Benutzung der erſten 8 Takte und des Schluß-[Chor-]ſatzes) oder: In einem kühlen Grunde ꝛc.

1. Drei wackere Burſchen ſaßen, (ja) ganz ungemüthlich da auf einem kühlen Raſen, (ha) beim cerevisia. Heidi, heida — beim cerevisia.

2. Da ſchüttelt' das Haupt der eine, (ja) und hub zu ſingen an ein Lied von Heinrich Heine, (ha) das jeder ſingen kann.

3. „Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten, daß ich ſo traurig bin, ein Beefſteak aus alten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn."

4. Darauf verſetzte der zweite: „Auch weiß ein Gericht, auf dieſes wär' ich heute abſonderlich erpicht.

5. Mich will es ſchier bedünken, als thät' uns Eines Noth, das iſt ein roher Schinken mit ſanftem Butterbrod."

6. Da trafen ſich die Gedanken, und alle ſtimmen bei, daß Butterbrod ein Ranken auch nicht von Leder ſei.

7. Und mit der Zunge ſchnalzten ſie alle Mann für Mann, worauf ſie ſich umhalsten, und huben zu ſingen an:

8. „Schinken, den ich meine, der den Hunger ſtillt, komm mit deinem Scheine, roſenrothes Bild!"

9. Darauf begann der dritte: „Auch ich weiß einen Fraß, den ich mir nie verbiete, zu einem guten Glas!

10. Ich meine Schweinebraten, der ſich gewaſchen hat, ich meine Schweinebraten mit grüßendem Salat."

11. Da war man gut berathen und alle ſtimmten bei, daß ſo ein Schweinebraten auch nicht von Leder ſei.

12. Da ſprach der erſte wieder, und hub zu ſingen an: „Ihr, meine lieben Brüder, es iſt kein leerer Wahn.

13. Vortrefflich iſt und allen Verhältniſſen gemäß in dieſen heil'gen Hallen, ein friſcher Schweizerkäſ'!"

14. Der zweite rief: „O hätt' ich zu dieſem ſchlechten Bier nur einen edlen Rettig, geholfen wäre mir!"

15. Der dritte ſprach nicht wieder; zu helfen aus der Noth, ſchritt er, ſtatt aller Lieder, zur That mit Kommißbrot.

255. Jonas.

(Aus einer all-aſſyriſchen Keilſchrift.)

Weiſe: Es war einmal ein Zimmergeſell' ꝛc.

1. Im ſchwarzen Wallfiſch zu Aſcalon da trank ein Mann drei Tag, |: bis daß er ſteif wie ein Beſenſtiel am Marmortiſche lag. :|

2. Im ſchwarzen Wallfiſch zu Aſcalon da ſprach der Wirth: Halt an! der trinkt von meinem Bactrer-Schnaps mehr als er zahlen kann.

3. Im ſchwarzen Wallfiſch zu Aſcalon da bracht' der Kellner Schaar in Keilſchrift auf ſechs Ziegelſtein'n dem Gaſt die Rechnung dar.

4. Im ſchwarzen Wallfiſch zu Aſcalon da ſprach der Gaſt: O weh! mein baares Geld ging alles drauf im Lamm zu Niniveh!

5. Im ſchwarzen Wallfiſch zu Aſcalon da ſchlug die Uhr halb Vier, da warf der Hausknecht aus Nubierland den Fremden vor die Thür.

5a. Im ſchwarzen Wallfiſch zu Aſcalon da ſchlug die Uhr halb Neun, da kam der 'rausgeworfne Gaſt von hinten wieder 'rein.

6. Im ſchwarzen Wallfiſch zu Aſcalon wird kein Prophet geehrt, und wer vergnügt dort leben will, zahlt baar, was er verzehrt. **J. V. v. Scheffel.**

7. Im ſchwarzen Wallfiſch zu Aſcalon des Morgens gegen Acht, erſchien die Polizei auch ſchon, hatt' ſich den Fall betracht't!

8. Die Polizei zu Aſcalon verſtand, ach, keinen Spaß, ſie ſteckt' den armen Erdenſohn ohn' weiter's in's Gelaß.

9. Zu Aſcalon die Polizei, ſchon damals ſtreng wie heut', beſtraft' ihn wegen Völlerei und Obdachloſigkeit.

10. Den Wallfiſch aber zu Aſcalon vermied er künftig gern. — Als Baedeker erfuhr davon, entzog er ihm den Stern!

Strophe 5a Interpolation. Strophe 7—10 von **Franz Graf.**

256. Der ſchlimme Kamerad.

1. Ich hab' einen Kameraden, einen ſchlimmern find'ſt du nit. Denn ach, wohin ich ſchreite, er wackelt mir zur Seite in gleichem Schritt und Tritt.

2. Dort gleißt ein Schild am Hauſe! Winkt's mir, oder winkt es dir? — Flugs packt er mich am Arme und ſchiebt, daß Gott erbarme, mich durch die Wirthshausthür.

3. Er reißt den erſten Schoppen mir gierig fort vom Mund, und gunnt er mir den zweiten, muß gleich der dritte gleiten in ſeinen weiten Schlund.

4. Er denkt nicht an's Bezahlen, er trinkt, — und geht's nicht mehr, muß ich mit Noth und Plagen den Kerl nach Hauſe tragen, ſchwank' er auch noch ſo ſehr.

5. Dann komm' ich ſelbſt in's Schwanken, es kann nicht anders ſein! Die Leute, die mich ſehen, die bleiben lachend ſtehen: „Seht das verſoffne Schwein!"

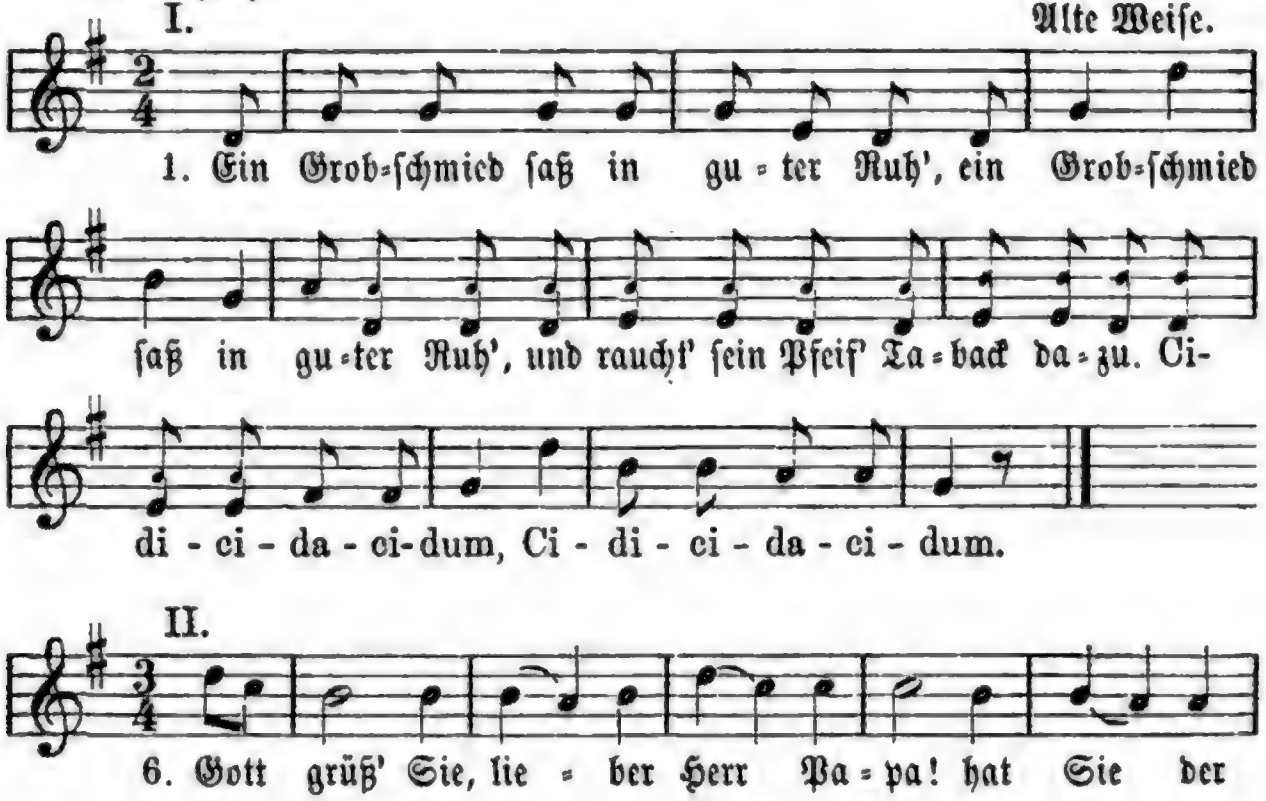
6. Er bringt mich an Vermögen und Ruf ſchwer in Verluſt. Doch was ich auch beginne, er bleibt in holder Minne mir treu, der böſe Durſt.

7. Mein Gott, wie ſoll das enden? — Ich weiß nicht Troſt noch Rath! — Er thät die Hand drauf geben, er blieb' im ew'gen Leben mein treuer Kamerad.

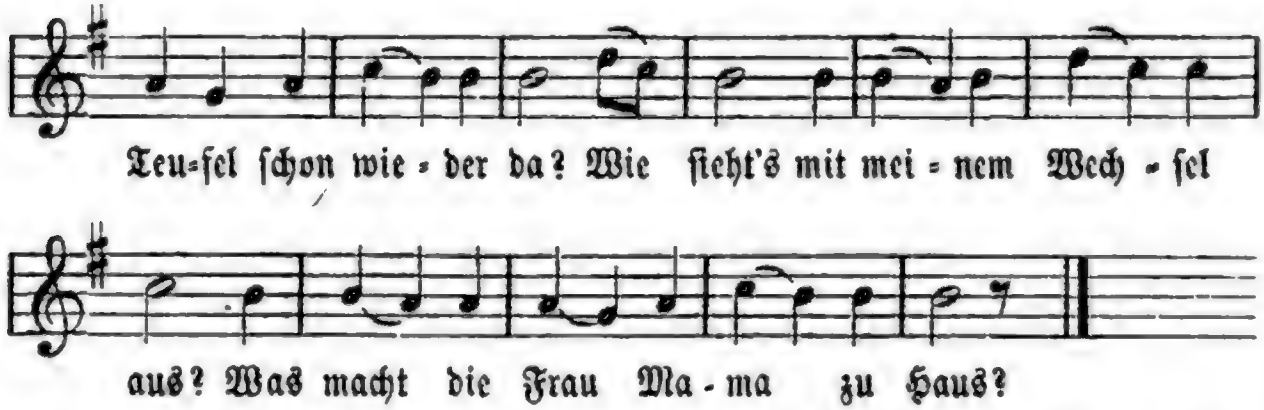
257. Ein Grobſchmied.

Gemüthlich.

I. Alte Weiſe.



II.



2. (I.) |: Was klopft dort vorn an meiner Thür? :| Wer will ſchon wieder her zu mir? |: Cidicidacidum. :|

3. (I.) Es iſt ein Brief von der — — Poſt, der ſechs und dreißig Kreuzer koſt't. Cidicidacidum.

4. (I.) Der Kerl hat ſich herumgeſchlag'n, und einen Schmiß davongetrag'n. Cidicidacidum.

5. (I.) Ich muß nur ſelbſt nach — — gehn, und ſehen, wie die Sachen ſtehn! Cidicidacidum. (Folgt Str. 6 nach Mel. II.)

7. (I.) Von deinen Wechſeln ſchweig' mir ſtill! Du Taugenichts, du Lumpenkerl! Cidicidacidum.

8. (II.) Ich hab' die ganze Woch' ſtudirt, ein einzig Mal nur commerçirt! Zwei meiner Freunde ſchlugen ſich, ein Schmaus war ganz gelegentlich; da kamen ſie zu mir in's Haus, und ich gab den Verſöhnungsſchmaus!

9. (I.) Das Schmauſen ſollſt du bleiben laſſen! du Taugenichts, du Lumpenkerl! Cidicidacidum.

10. (I.) Du mußt mit mir nach Hauſe gehn, und mit mir vor dem Ambos ſtehn! Cidicidacidum.

11. (I.) Und eh' ich wieder Grobſchmied werd', ſo werd' ich eh'r Soldat zu Pferd! Cidicidacidum.

12. (II.) Ach, lieber Fritz, du dauerſt mich, geh' lieber heim und leb' für dich! Ich will dir geben Haus und Gut, hab' mir nur wieder frohen Muth!

13. (I.) Wenn Sie mir geben Haus und Gut, hab' ich nur wieder frohen Muth! Cidicidacidum.

14. (II.) Mein Sohn muß Superintendus werd'n, ich will ihm ſelbſt das Haar abſcheer'n; was wird das für'n Spectakel abgeb'n, wenn er wird auf der Kanzel ſtehn!

15. (I.) Gott ſegne deine Studia, aus dir wird nichts! Tralirumla. Cidicidacidum.

258. Wein-Studium.

Weiſe: Ich hab' den ganzen Vormittag ꝛc.

1. Als jüngſt ich meinen Vater bat: mach mir den Beutel voll, ſo ſchickt' er mir nur guten Rath, wie ich ſtudiren ſoll. Er ſchreibt: „Geh' in's Collegium, und treib' dich nicht ſo viel herum.“ Vivallera ꝛc.

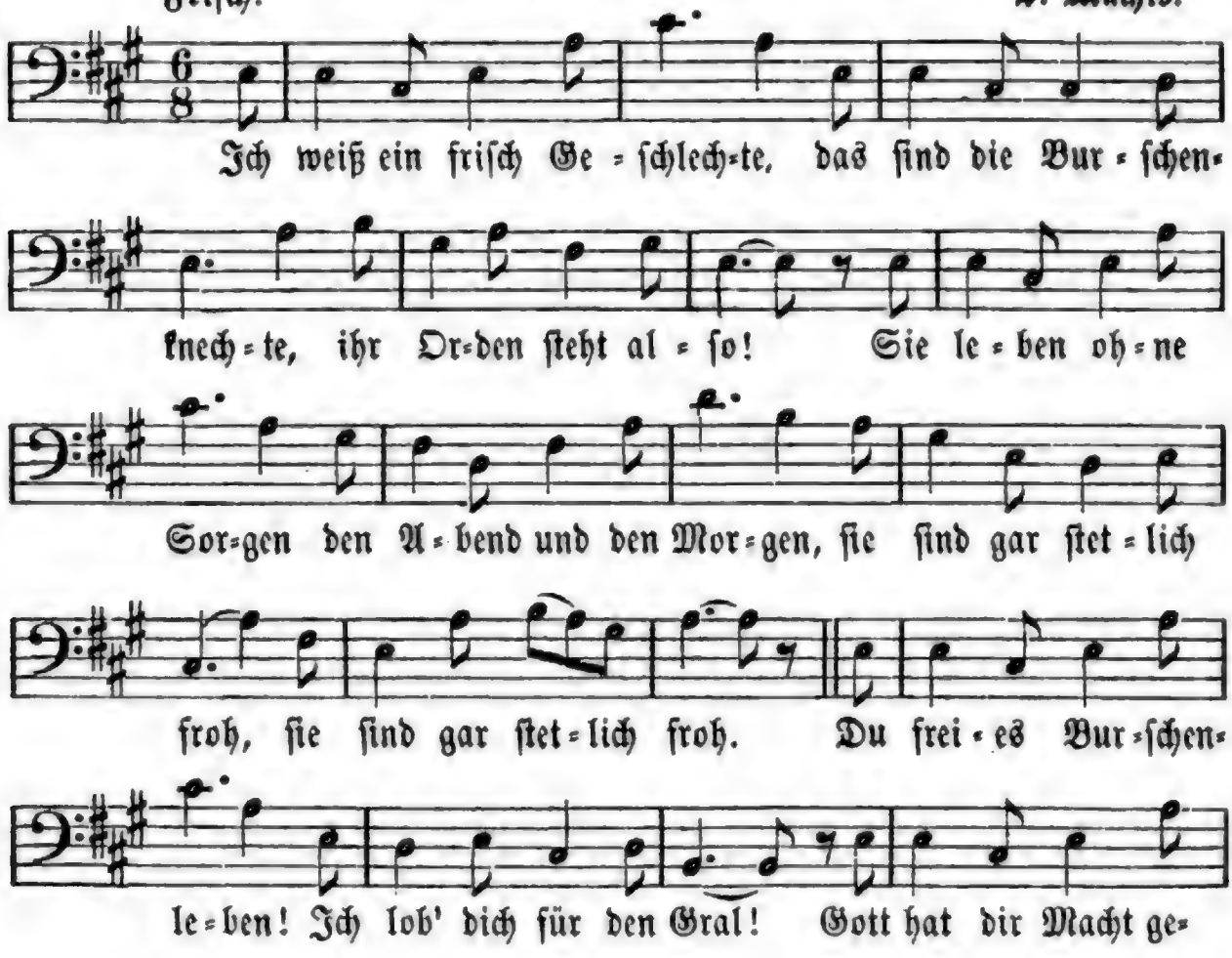
2. Herr Vater, ei, das that ich ſchon! Es ſitzt tagtäglich ſo nach deinem Rath dein lieber Sohn im Weincollegio, wo's ſo gelehrt mitunter geht, daß man einander nicht verſteht. Vivallera ꝛc.

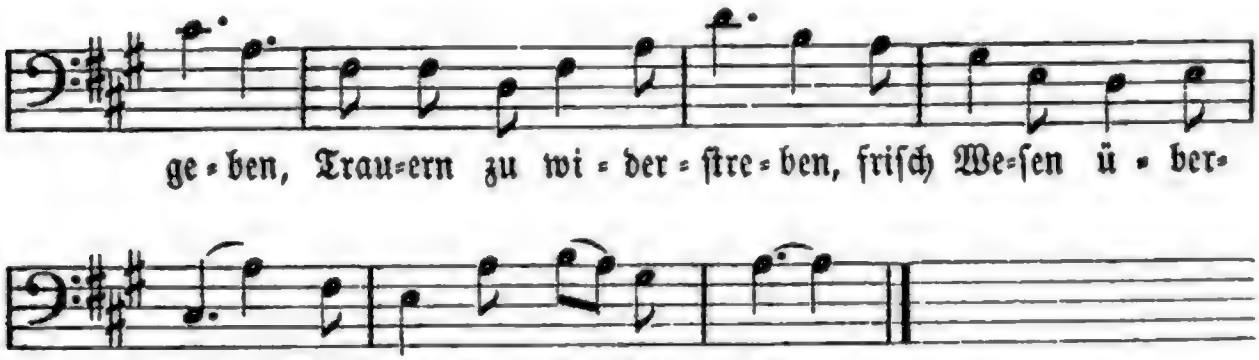
3. Ich ſuchte beim Profeſſor Geiſt, da macht' ich keinen Kauf: im Wein fand ich ihn allermeiſt, da ging der Sinn mir auf. Ganz hell war Alles, nicht mehr bleich, ja doppelt ſah ich Alles gleich. Vivallera ꝛc.

4. Gebracht ſind in den Kopf hinein die Bücher alleſammt; denn ich vertrank ſie froh in Wein, daher mein Wiſſen ſtammt, ſo kam in'n Kopf das Bücherheer und machet ihn mir nun ſo ſchwer. Vivallera ꝛc. **Körner v. Kietleben.**

259. Luther's Burſchenlied.

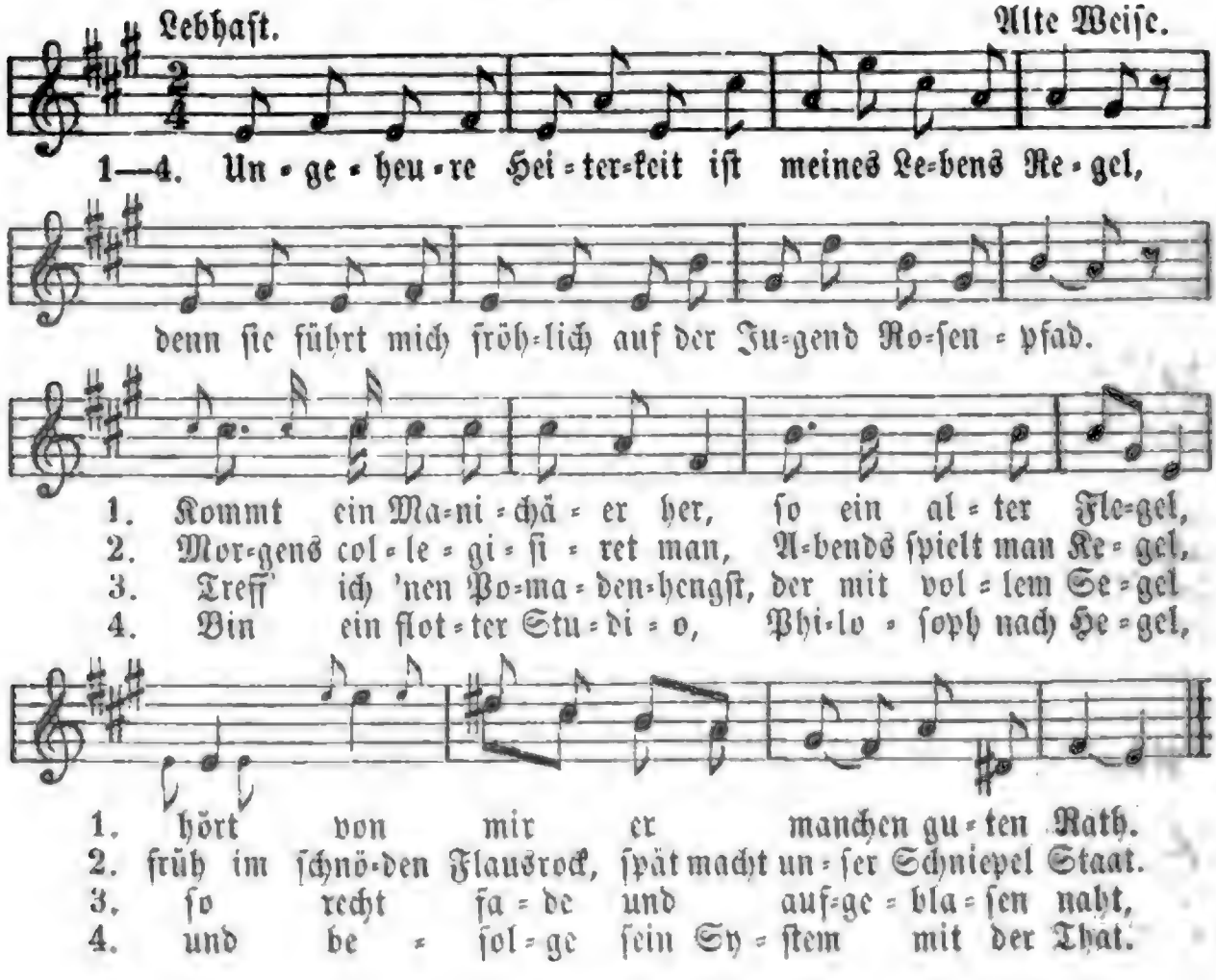
Friſch. L. Machts.





O. Devrient.

260. Ungeheure Heiterkeit.



1. „Gott, hör'n Sie mal, ich brau-che mein
2. Und zum Com-mers geht es dann
3. ſo tret' ich ihm auf den Fuß, da wun-dert er
4. Der Pedell wird ge-ſchupft, der Phili-ſter ver-

1. Geld." Halt's Maul, Ka-meel, ich ha-be jetzt kein Geld.
2. flugs; denn ein-ge-weiht, einge-weiht wird heut' ein Fuchs.
3. ſich, ich tret' ihn noch 'mal da är-gert er ſich.
4. höhnt, geht's 'mal — ſchlimm, wird der Pro-rek-tor ver-ſöhnt.

(Geſprochen:)

1. Verziehe dich, Bejammernswerther, gib Pech, oder ich verabfolge dir einen langen Treſorſchein mit 5 Sgr. Agio (auf ſeinen Stock und dann die fünf Finger zeigend).

2. Stille, Fuchs, nicht mitgeredet, wenn alte bemooste Häupter reden! „Ach Gott, ich kann das viele Geſundheittrinken nicht vertragen, mir wird ſo übel!" — Halt's Maul, Fuchs, haſt ja erſt neunzehn Schoppen verwerflichen Cereviſiums ausgerottet, nicht der Rede werth!

3. Hören Sie 'mal, geſchah das mit Vorſatz?" — Nein, mit dem Abſatz! „So? Na, das finde ich ja ſonderbar!" Thun Sie mir den einzigen Gefallen, finden Sie hier nichts ſonderbar; Sie ſind ein dummer Junge!

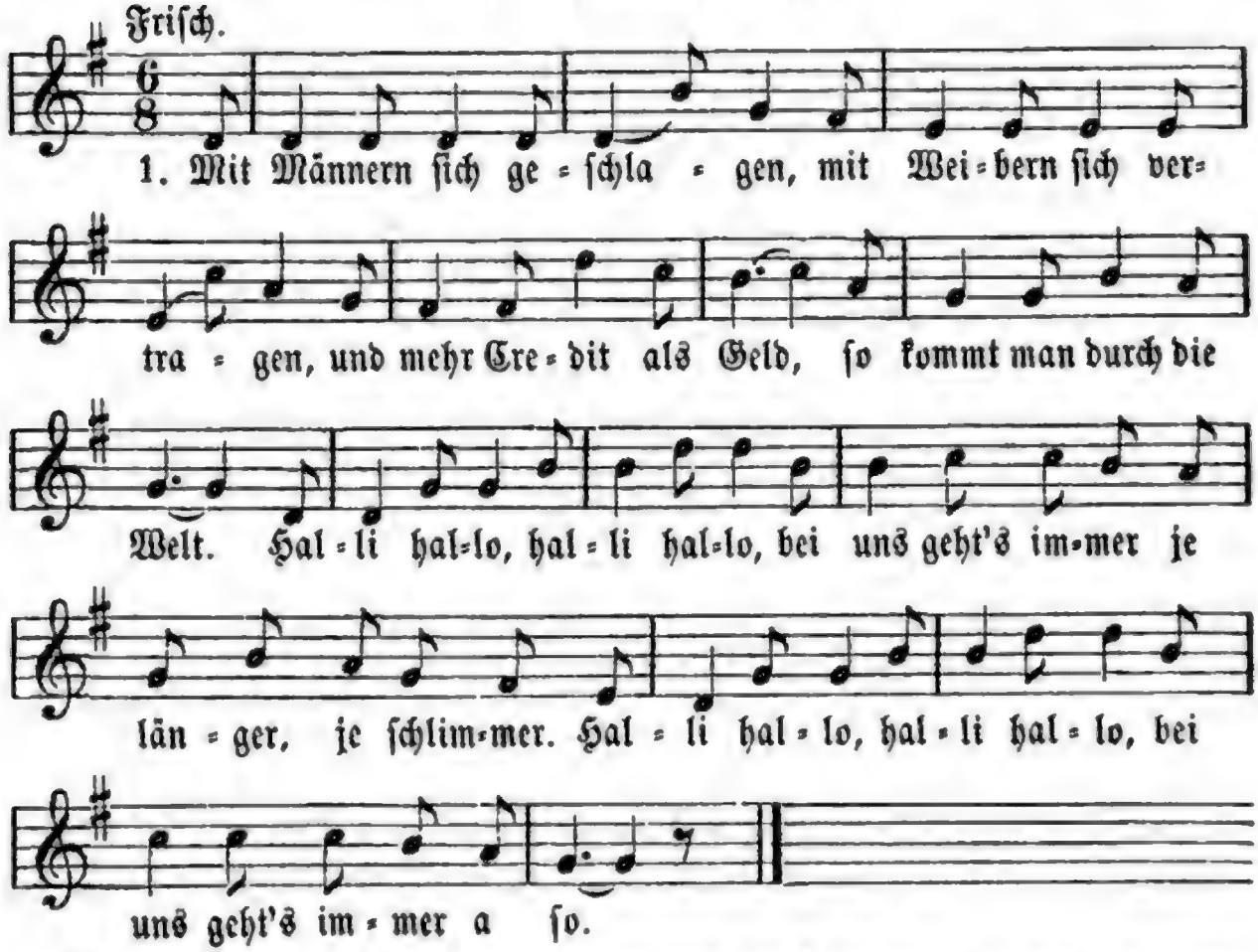
4. „Sie haben ja in voriger Nacht ſchon wieder fünf Nachtwächter geprügelt, dafür kommen Sie vier Wochen ins Karzer." — Ew. Magnificenz, ich mache mir nichts daraus. — „Sie werden ſo lange Nachtwächter prügeln, bis man Ihnen das Consilium abeundi gibt!" — Jugend muß austoben, das iſt eine alte Regel: Ew. Magnificenz ſind doch auch 'mal jung geweſen, freilich ſchon lange her; hoffe trotzdem meinem Vaterlande 'mal als ein tüchtig braver Kerl recht nützlich zu werden und Ihrem Protektorate dann beſonders Ehre zu machen.

Refrain. *Tempo primo.*

1. Und da trollt er lu-ſtig ſich und ich la-che
2. Und ſo com-mer-ſchi-ren wir hei-ter ſtets bei
3. Und die Pau-ke-rei geht los, der Witz, der iſt wahr-
4. Drob ver-gießt er ei-ne Thrän', denkt ſei-ner Ju-gend,

1. fürch-ter-lich, zahl' erſt, wenn auf's Neu' pe-cu-nia bei mir flie-ßet.
2. Wein und Bier, jung iſt man doch ein-mal nur im kur-zen Le-ben.
3. haf-tig groß, hau' ihm ein ei-ne tücht'ge Win-kel-quarte.
4. 's war doch ſchön, giebt beim Ab-gang mir Num'ro Eins cum laude.

261. Commentlied.



2. Heut' lieb' ich die Johanne und morgen die Suſanne; die Lieb' iſt immer neu, das iſt Studententreu'.

3. Und kommt der Wechſel heute, ſo ſind wir reiche Leute und haben Geld wie Heu; doch morgen iſt's vorbei.

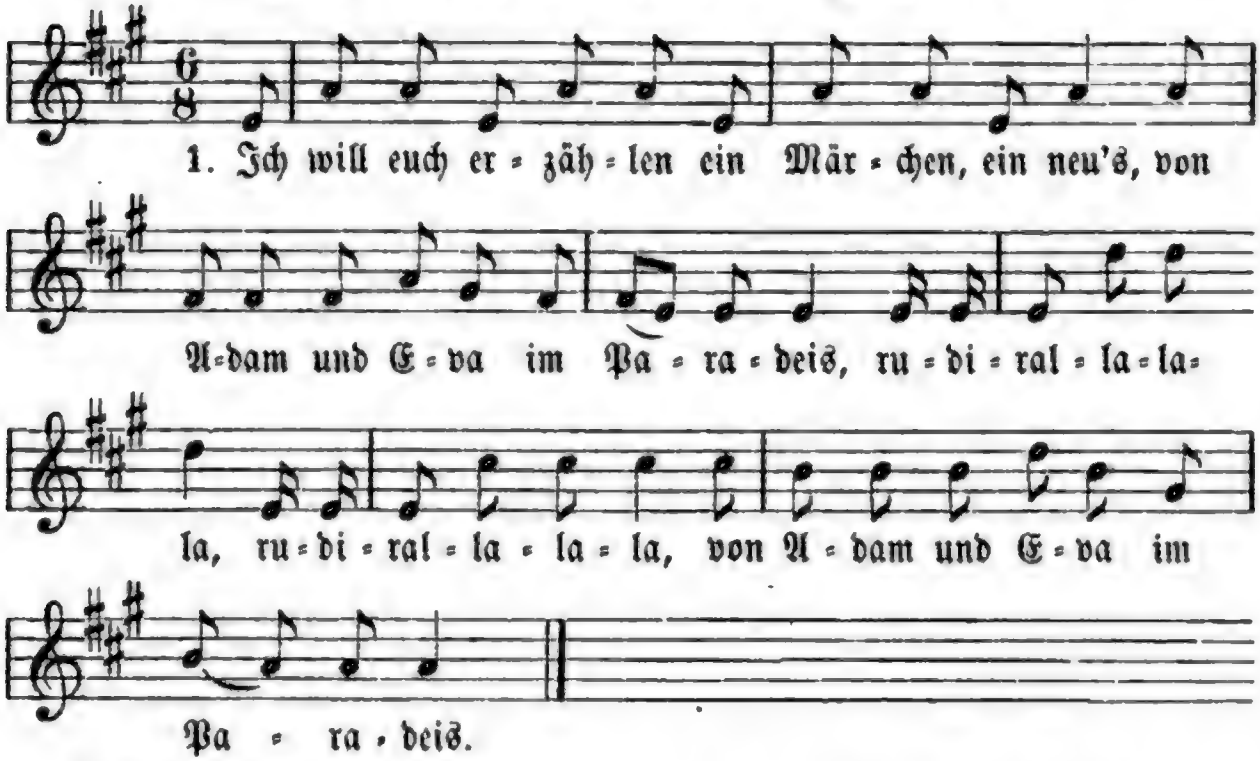
4. Dann kommen die Philiſter mit ihrem Pumpregiſter, belagert iſt die Schwell' von Schuſter und Pedell.

5. Und fehlt das Geld zuweilen, ſo heißt es gleich: verkeilen! Für dieſen Rock, Hebrä'r, gib gleich die Spieße her.

6. Bestaubt sind unsre Bücher, der Bierkrug macht uns klüger, das Bier schafft uns Genuß, die Bücher nur Verdruß.

7. Das Hemd vom Leib verkeilen, stets in der Kneipe weilen, bezopft nach Hause gehn, das heißt Comment verstehn. Goethe.

262. Adam und Eva im Paradeis.



2. Als unserem Herrgott die Zeit ward zu lang, da schuf er den Adam aus einem Stück Land. Rudirallalala ꝛc.

3. Drauf nahm er dem Adam eine Rippe heraus und machte die Eva sechs Ellen lang draus. Rudirallalala ꝛc.

4. Und als nun der Adam die Eva geseh'n, da wollt' er gleich mit ihr nach Hause geh'n. Rudirallalala ꝛc.

5. Der Herrgott, der sprach, das geht mir nix an, kommt her und seht euch den Appelboom an. Rudirallalala ꝛc.

6. Doch davon zu nehmen, ist strenges Verbot und freßt ihr mir einen, so hau' ich euch todt! Rudirallalala ꝛc.

7. Die Eva, die list'ge, die war da nicht faul und steckte dem Adam 'nen Appel in's Maul. Rudirallalala ꝛc.

8. Und als nun der Adam in'n Appel gebissen, da hat er vor Angst sich die Hosen zerrissen. Rudirallalala ꝛc.

9. Der Herrgott, der rief den Erzmichel 'ran und sprach, nu hau mit der Fuchtel dermang! Rudirallalala ꝛc.

10. Der Erzmichel ſprach: ich mach' mir nix draus, und ſchmiß die Package zum Garten hinaus. Rudirallalala ꝛc.

11. O Adam, du Eſel, du Ochſe, du Rind, das haſt du mit deinem Freſſen verdient! Rudirallalala ꝛc.

12. Die Eva, die ſprach, das iſt ja recht dumm, nu zieh' ich mit der Harf' auf die Jahrmärkte 'rum. Rudirallalala ꝛc.

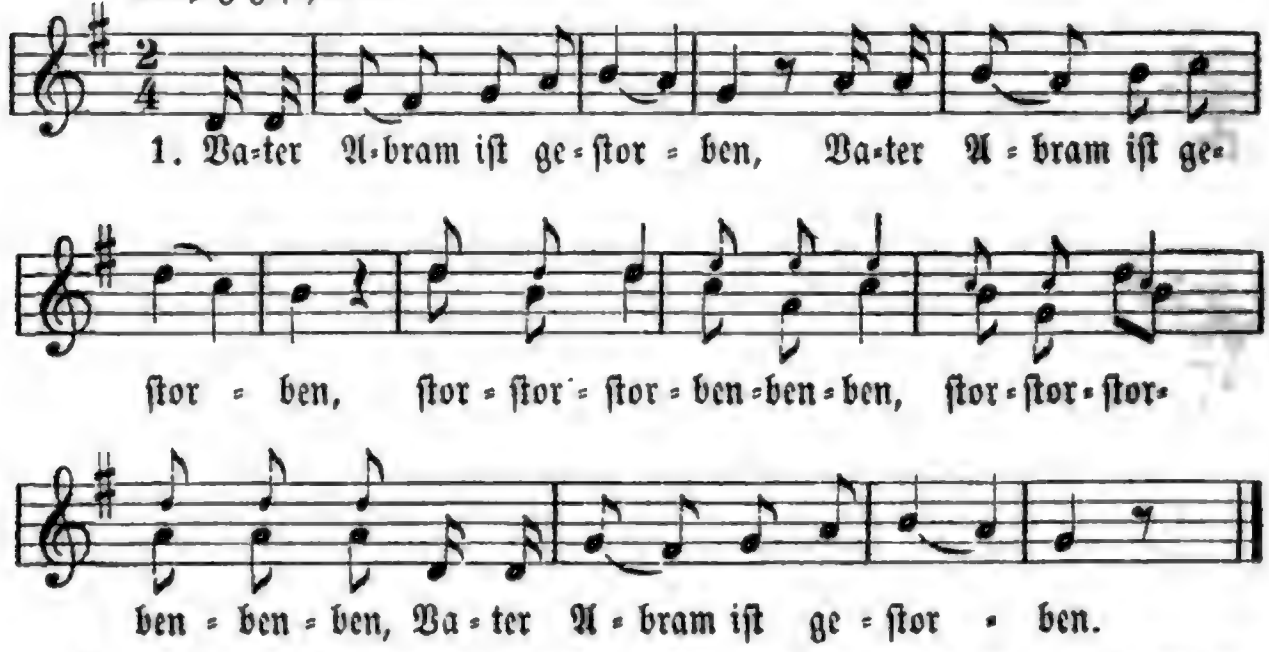
13. Der Adam, der ſprach: die Sach' hat ein End', **ich gehe nach Halle und werde Student!** Rudirallalala ꝛc.

14. Der Herrgott, der ſprach: *) das iſt mir egal, doch gehſt du nach Halle, ſo werde Weſtphal! Rudirallalala ꝛc.

15. Der Adam, der fuhr nach der Egge**) hinaus; er wurde gleich Fuchs und pumpte bei Laus. Rudirallalala ꝛc.

263. Abram todt.

Mäßig geſchwind.



2. |: Wer hat ihn denn begraben? :|: gra-gra-gra, ben-ben-ben, :| wer hat ihn denn begraben?

3. Drei ſpitzbärt'ge Juden, Ju-Ju-Ju, den-den-den, drei ſpitzbärt'ge Juden.

4. Wie hab'n ſie denn geheißen? Hei-hei-hei, ßen-ßen-ßen, wie hab'n ſie denn geheißen?

5. Der erſte, der hieß Jakob, Ja-Ja-Ja, kob-kob-kob, der erſte, der hieß Jakob.

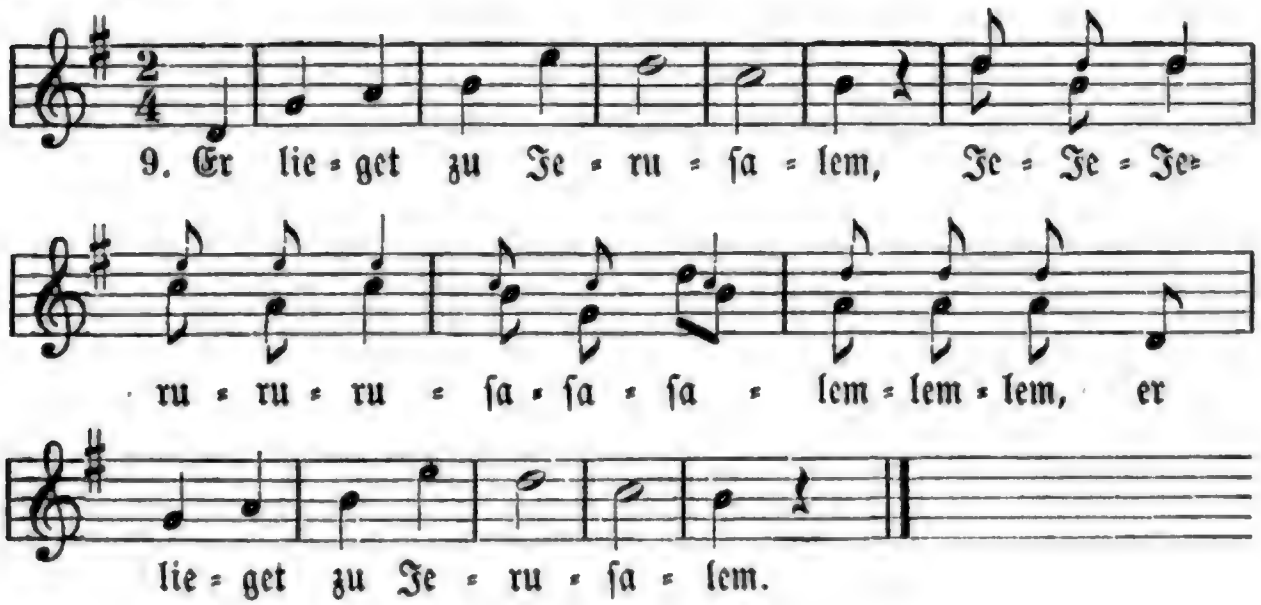
*) In Jena ſingt man: „ich will dir's nicht wehren, doch geh' um's Verrecken nicht auf den Bären!"

**) Weſtphalenkneipe in Halle.

6. Der zweite, der hieß Iſaak, I-I-I, ſaak-ſaak-ſaak, der zweite, der hieß Iſaak.

7. Der dritte, der hieß Eſau, E-E-E, ſau-ſau-ſau, der dritte, der hieß Eſau.

8. Wo hab'n ſie'n denn begraben? gra-gra-gra, ben-ben-ben, wo hab'n ſie'n denn begraben?



264. Der erſte Katzenjammer.

Weiſe: Als Noah aus dem Kaſten ꝛc.

1. Der Noah Morgens früh um acht aus ſeinem erſten Rauſch erwacht, es jammert in den Schädel ſein, als wären tauſend Katzen drein, er ſtöhnt und ſeufzet bitterlich, und ruft dem heil'gen Ullerich.

2. Sankt Ullerich trat zu ihm an: Mit meiner Macht iſt nichts gethan, den Magen kann ich dir vom Wein, von Katzen nicht den Kopf befrei'n, doch ſei die Lehr' dir eingeprägt: trink' mehr nicht, als ein Menſch verträgt.

3. Der Noah ruft in höchſter Noth: So hilf mir du, o Herre Gott! der Wein in meinem Haupte toſ't, als wie im Faß der junge Moſt; ich bin ein frommes altes Haus, und bitt' mir noch 'ne Gnade aus.

4. O gib mir eine Arzenei, die heilſam und erquickend ſei, ich fühl' es, ſalzig muß ſie ſein, nur ſei ſie nicht von einem Schwein, dieweil ein gottesfürcht'ger Jud' kein Schweinefleiſch nicht eſſen thut.

5. Der Noah ſchrie ganz fürchterlich, darob erbarmt der Herre ſich, und ſprach: Verachteſt du des Schweins, der du doch ſelber biſt kein kleins? Was ich erſchuf, iſt wohlgemacht, die Schweineknöchle nicht veracht'!

6. Doch weil, wer nie betrunken war, kein braver Mann iſt offenbar, ſo ſei dir eine Arzenei, die heilſam und erquickend ſei, wenn dir, als wie im Faß der Moſt, der Wein in deinem Haupte toſ't.

Nr. 1 und 2 sind Melodien des 16. Jahrhunderts, Nr. 3 und 4 Melodien des 17. Jahrhunderts, Nr. 5 und 6 Melodien des 18. Jahrhunderts.

1. Wie schön leuchtet der Morgenstern.

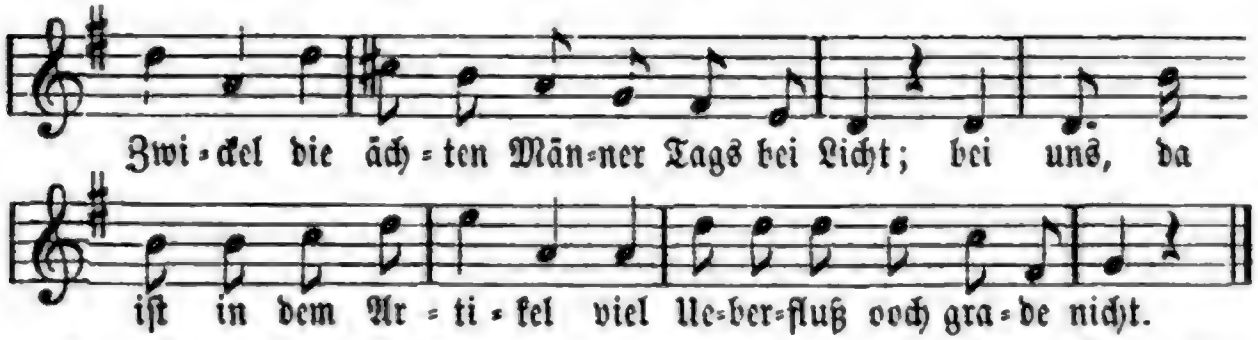
2. Nun danket alle Gott.

3. Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.

4. Ich bin's, ich sollte büßen.

5. Ich will dich lieben, meine Stärke.

6. Ich bete an die Macht der Liebe.



2. Der Sokrates, der iſt geweſen Atheniſcher Privatdocent, er hat nur publice geleſen, nie hat bezahlt ihn ein Student. Doch, was er las, deß braucht zu ſchämen ſich Keiner jetzt in Wort und Schrift, da können Sie ruhig Gift druf nehmen; er ſelber nahm ja dadruf Gift!

3. Der Simſon war ein ſtarker Jude, erregte den Philiſtern Graus, er rückte ihnen auf die Bude und rüttelte am Staatenhaus. Doch ach! er mußte Haare laſſen, die Delila, die war zu ſchlau. Die Delila, die ihm thät faſſen, war 'ne jüdiſche Conſtablerfrau.

4. Es hielten für 'ne Wundergabe die Juden es mit Recht und Fug, daß Moſes mit 'nem kleinen Stabe aus einem Felsblock Waſſer ſchlug; doch jetzt erſcheint es klein und pauvre, die Juden, ſie bewundern mehr Profeſſor Hermann aus Hannover mit ſeiner Flaſche voll Liqueur.

267. Diogenes der Weiſe.

Weiſe: Stimmt an mit hellem, hohem Klang ꝛc.

1. Diogenes lag vor der Stadt Korinthus in der Sonne und ſchmauchte ſein Kartoffelblatt mit philoſoph'ſcher Wonne.

2. Da kam juſt mit dem Hofgeſchmeiß der große Alexander und ſprach: Ich glaub' wir ſind, beim Zeus, jetzt alle beieinander.

3. Tritt dann aus dem Gefolg' heraus, den Weiſen zu beſchatten: Bitt' Er ſich eine Gnade aus, es geht heut gut von Statten!

4. Darauf verſetzt mit ſanftem Ton Diogenes der Weiſe: Geh du nur gnädig aus der Sonn' mir altem Jubelgreiſe.

5. Da wollte das Gefolg' ihn flott ſogleich beim Kragen packen, es trieb ihm dieſer kühne Spott das Vollblut aus den Backen.

6. Doch ſtaunend rief der hohe Herr: Das ſieht ein blinder Heſſe ein, wenn ich nicht Alexander wär', möcht' ich Diogenes ſein!

7. Die Schüler haben's nachgemacht dem Meiſter vor der Tonne und lagen oft um Mitternacht noch in der „goldnen Sonne". E.

268. Nabob Jukjuk.

Weiſe: Das Jahr iſt gut, braun Bier iſt gerathen ꝛc.

1. Der Nabob Jukjuk Juheiraſſaſah von Hinterindien hat's Podagra. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob ſchlenkert die Zeh'.

2. Sein Vater der hieß Juvivallrallera, ſein Großvater Simſala duſa laha. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob hupft in die Höh'.

3. Seine Mutter die hieß: Alla, hopſa ſaſſah, ſeine Großmutter: Eia popeia mamah. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob ſeufzt Hurrje.

4. Siebentauſend Frauen ſind allzeit ihm nah, die ſchönſte die heißt Huliöh, Huliah. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob juchzt Huliöh.

5. Siebentauſend Söhne ſind ebenfalls da, der dümmſte der heißet Soſo lala, au au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob plumbst in den See.

6. Der Nabob beguckt ſeine Schatzcamera, er treibet gar ſchaurig Allotria. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob nimmt Aloë.

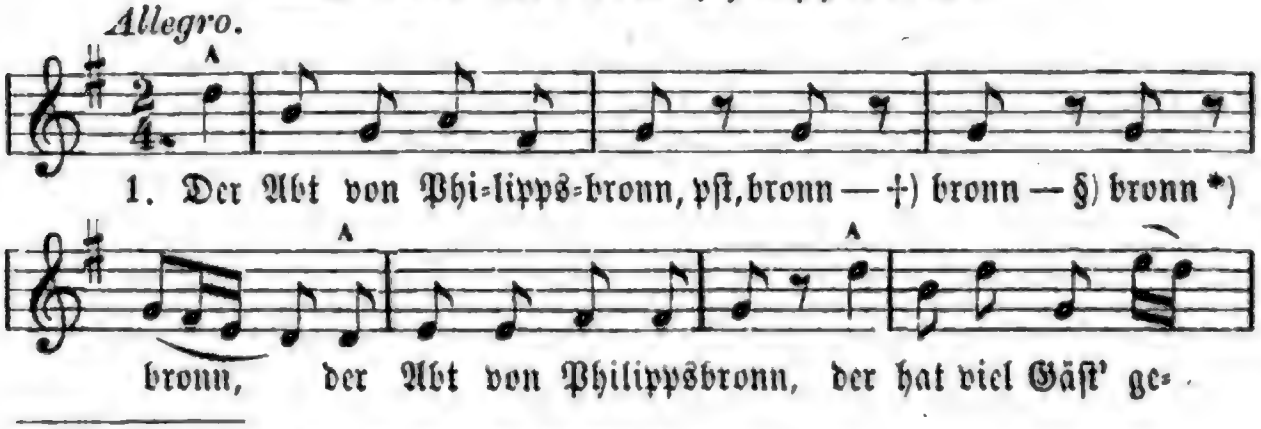
7. Der Nabob hat auch einen Eleſaſahant, der trinket Schnahapſaſa. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob läppert im Thee.

8. Der Leibarzt verordnet dem Nabopapa Wildbad im ſchwarzen Mons Abnoba. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob reibt ſich mit Schnee.

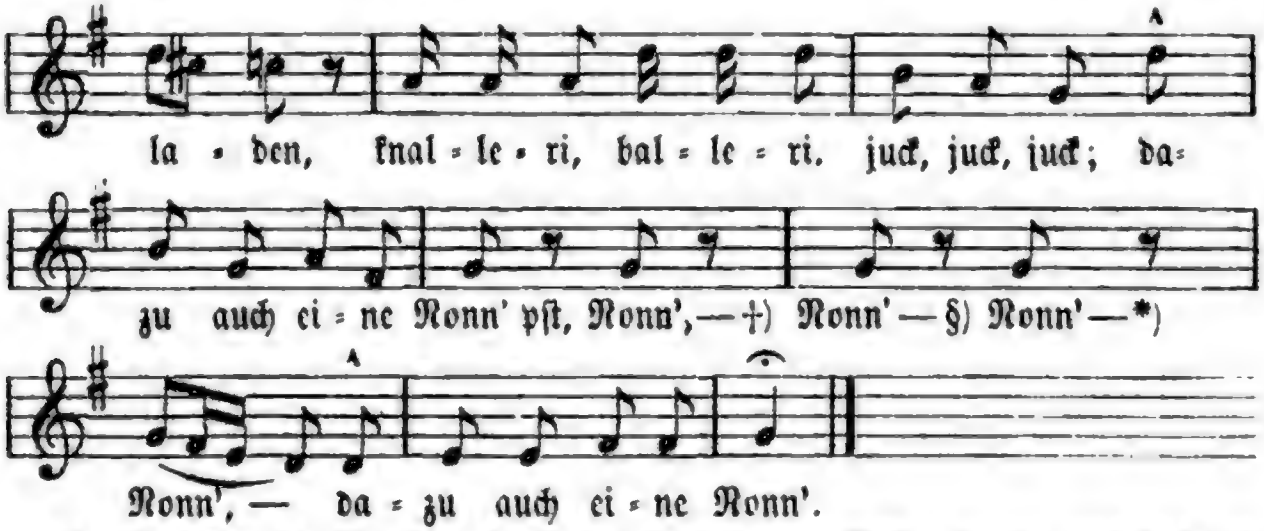
9. Der Nabob, alt wie Methuſalah, läßt blaſen das Kuhhorn huohu trara. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob beißt in den Klee.

10. Der arme Nabob Juheiraſſaſah von Hinterindien hat's Podagra. Au, au! das that wehe, au, au, was war das? der arme Nabob beißt in's Gras.

269. Der Abt von Philippsbronn.



†) gepfiffen. §) geſchnarcht. *) mit der Zunge geſchnalzt.



2. Er schickt die Magd nach Wein; sie soll vom Besten holen, und das soll Rheinwein sein.

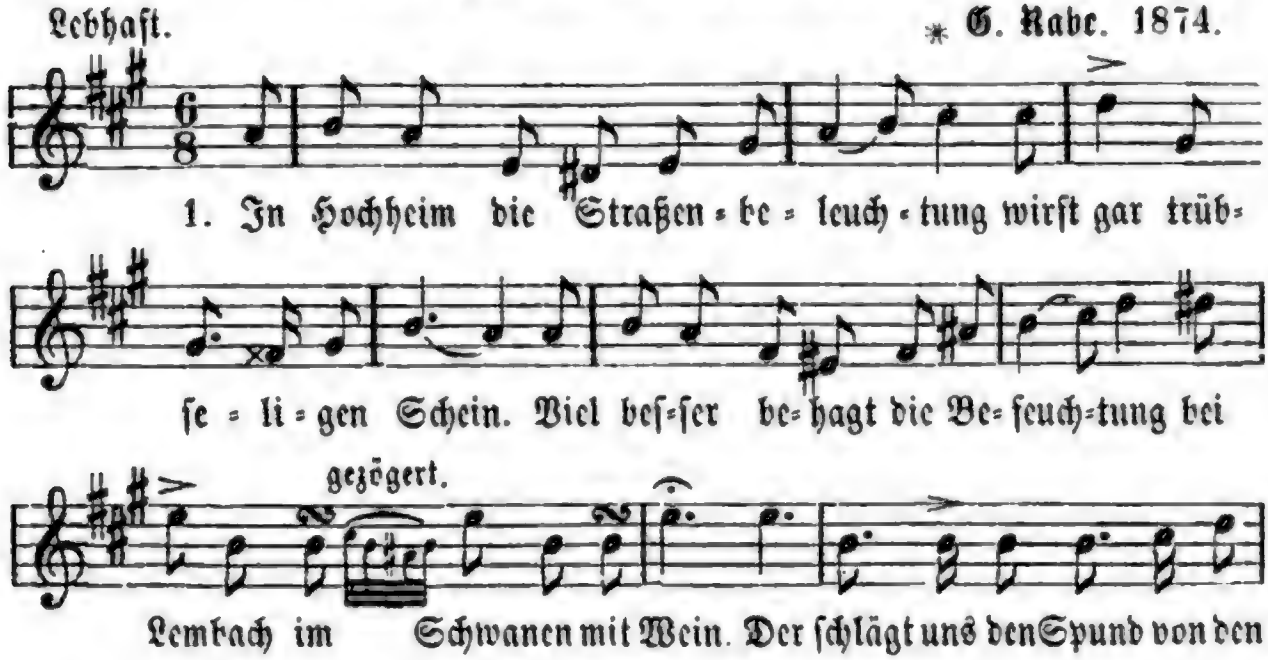
3. Die Magd, die holt den Wein, doch als sie wieder zu Hause kam, da war der Schmaus schon aus.

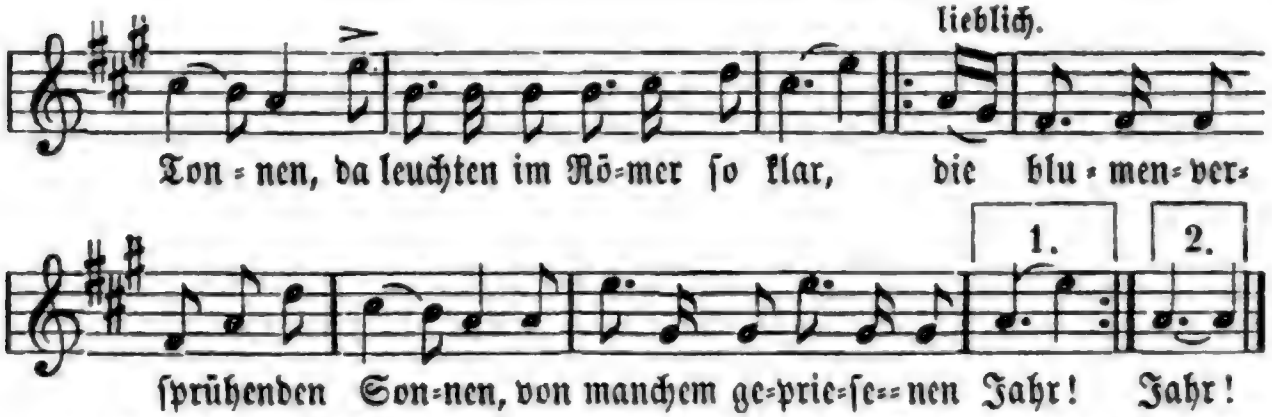
4. Die Magd, die kehrt das Haus. Und was sie in dem Kehricht fand? ein'n Fuchsschwanz, der war rauh.

5. Die Frau, die nimmt den Brand und schlägt damit der armen Magd den Fuchsschwanz aus der Hand.

6. Ei Frau, das ist nicht fein, denn was die Magd im Kehricht find't, das muß ihr eigen sein.

270. Hochheimer Dompräsenz.





2. Vergänglich iſt alles auf Erden, die Strahlen des Lichtes zumeiſt, wenn ſie in dem Weine nicht werden zum alles bezwingenden Geiſt. — Wer dächte wohl je noch der Sonne vom Jahrgang ſechzig und eins; wär' ſie nicht gebannt in die Tonne als Seele des köſtlichſten Weins!

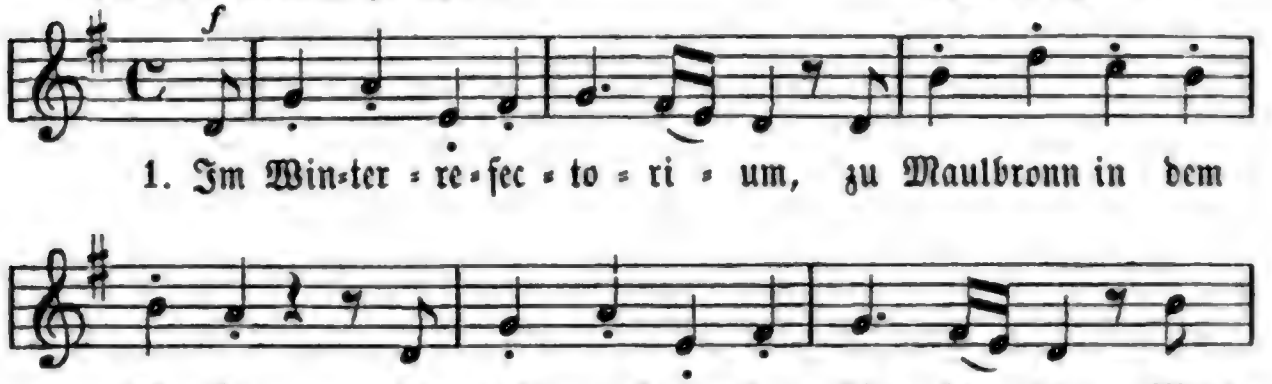
3. Und perlt ſie dann mild durch die Kehle des durſtigen Zechers, entfacht ſie tief in der träumenden Seele, Gedanken voll ſchimmernder Pracht. Dann hat ſich der Kreislauf des Lichtes vollzogen in edelſter Art: der geiſtigen Gluth des Gedichtes ſind himmliſche Flammen gepaart!

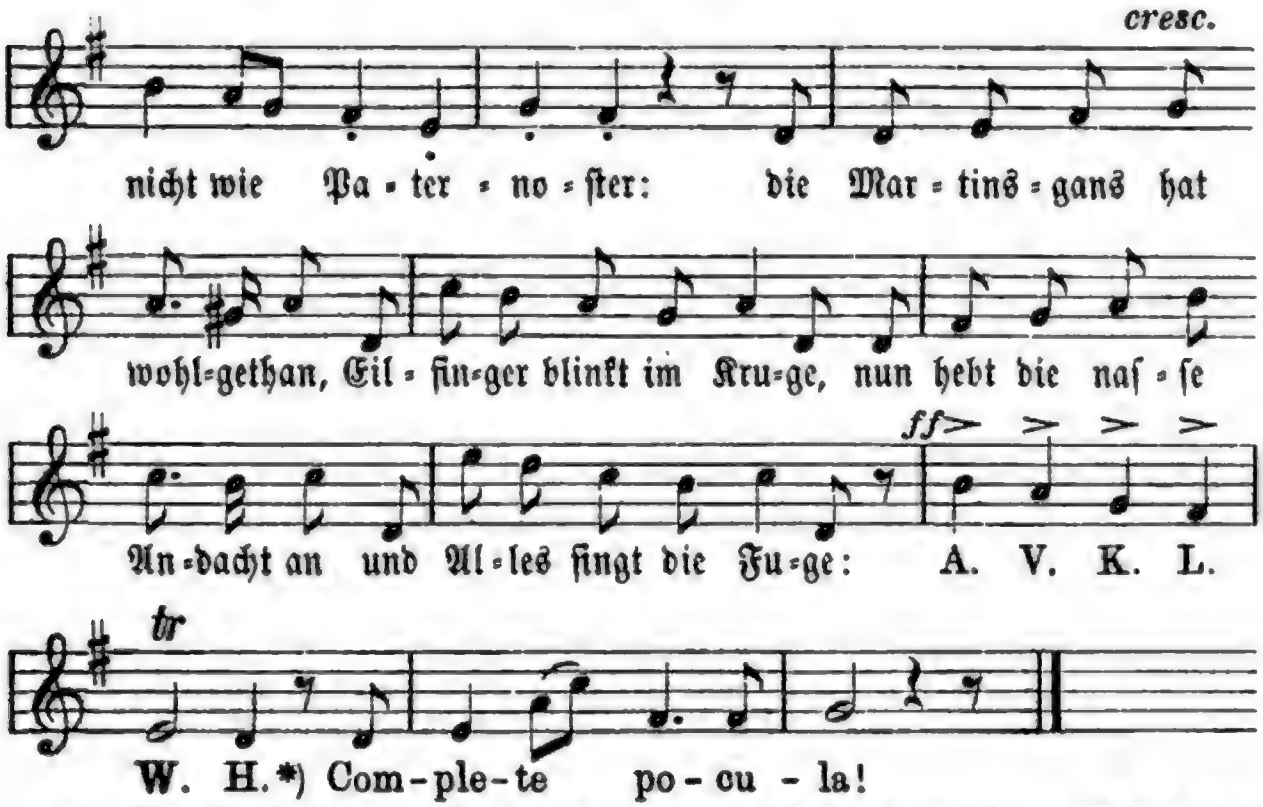
4. Drum leeret in Andacht die Becher: Der Wein iſt dem Himmel entſtammt! Seit Noah, dem Urahn der Zecher, iſt Trinken ein heiliges Amt. Das richtige Maaß doch zu finden, kein Weiſer lehrt es, kein Buch ... aus dieſen und anderen Gründen folgt jeder dem eigenen Zug.

5. Erſcheint Euch dies Liedlein gelungen — der Dank gehöret nicht mir! Ich ſang's nur mit weltlicher Zungen nach einem vergilbten Brevier; das hatte mit dieſen Ideen, ſo zwiſchen den Zeilen am Rand ein Dechant von Hochheim verſehen, mit offenbar zitternder Hand. **Friedrich Hornfeck.**

271. Im Kloſter zu Maulbronn.

Heiter, aber nicht zu ſchnell. *Ph. Tietz. 1874.





2. Der Abt Johannes Entenfuß kam unwirſch hergewatſchelt: „Was wird ſo ſpät als Feſttagſchluß bei Geigenſchall gefratſchelt? Laßt ab, Ihr ſtört den Doctor Fauſt im Gartenthurm dahinten: wenn ſolch ein Singſang zu ihm brauſt, kann er kein Gold nicht finden; A. V. K. L. W. H. Cavete scandala!“

3. Derweilen bracht der Zellerar, Herr Godefrit von Nieſern, den Sankt Martinuszuſpitz dar vom Keller mit den Küfern. Der rief: „Herr Abbas, was Ihr ſagt, ſoll man in Züchten ehren, doch wenn kein andrer Schmerz Euch plagt, ſo mögt Ihr uns nicht wehren: A. V. K. L. W. H. Der Fauſt ſitzt ſelbſt ſchon da!“

4. Der Fauſt ſaß rückwärts an der Wand und trank vergnügt im Dunkeln, nun ließ der blaſſe Nekromant ſein Glas am Licht carfunkeln und ſprach: „Ich brüt' ſchon Tag und Jahr am ſchwarzen Zauberbuche und merk' erſt heut, ich bin ein Narr, daß ich das Gold dort ſuche: A. V. K. L. W. H. Das ächte Gold iſt da!“

5. „Mit Hermes Trismegiſtos' Liſt wird keins erlaboriret, die Sonne iſt der Alchymiſt, der's flüſſig deſtilliret: Wenn's durch die Adern glüht und rollt mit des Eilfingers Wonnen, dann habt Ihr Gold, habt ächtes Gold und ehrlich ſelbſt gewonnen. A. V. K. L. W. H. Haec vera practica!“

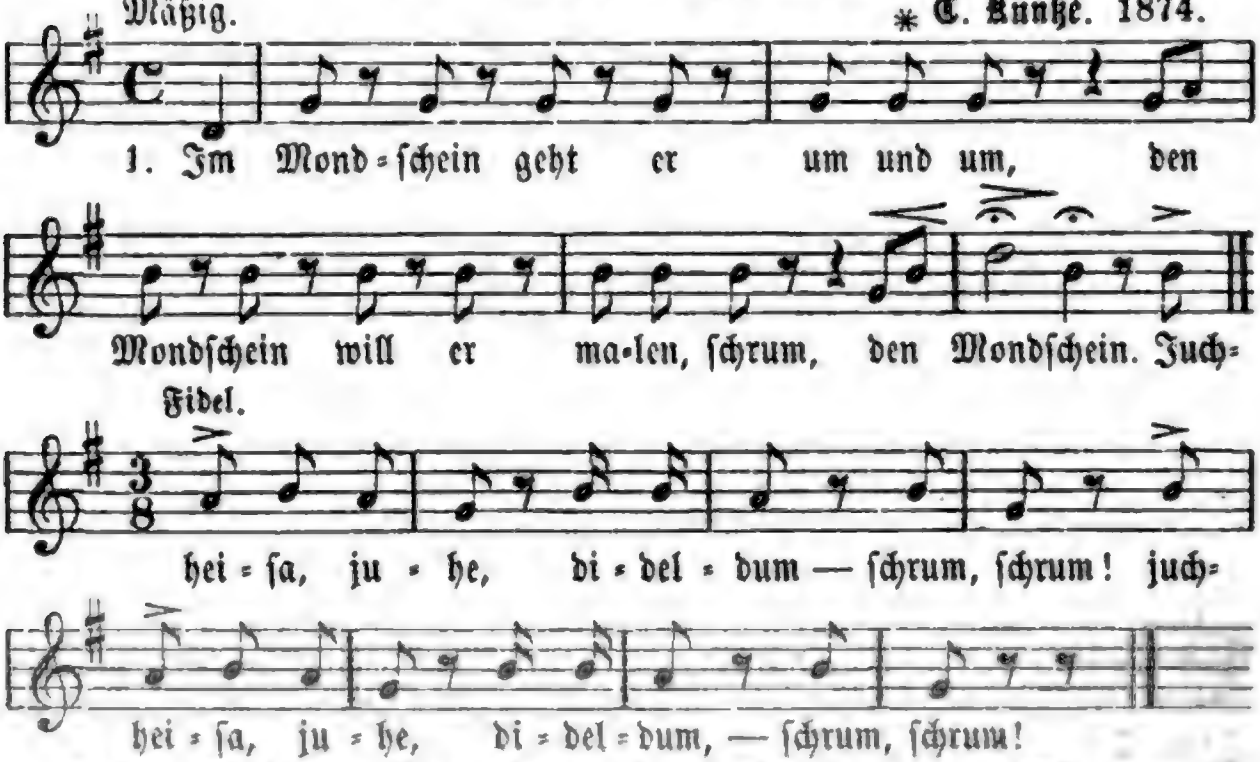
*) Zu dieſen Initialen ſind die in Scheffel's „Gaudeamus“ angegebenen Noten, welche ſich zu Maulbronn in dem Vorhof der Kloſterkirche oben im Schwibbogen noch im Jahre 1640 vorfanden, benutzt.

6. Da lacht der Abt: „Mit ſolcher Lehr' zwingt ihr auch Mich zum Kruge, Denn All Voll, Keiner Leer, Wein Her iſt eine feuchte Fuge. Als Fauſti Goldſpruch laß ich ſie jetzt in den Kreuzgang malen, man kennt die ganze Melodie ſchon an den Initialen: A. V. K. L. W. H. Sit vino gloria."

J. V. v. Scheffel.

272. Maler Schrumche.

Mäßig. * C. Kuntze. 1874.



2. Der Mondſchein iſt noch heute, ſchrum, als wie er war im Alterthum, der Mondſchein. Juchheiſa ꝛc.

3. Im Mondſchein iſt es ſtill und ſtumm, den Mondſchein will er malen drum, den Mondſchein. Juchheiſa ꝛc.

4. Den Mondſchein malen iſt nicht dumm, wie malet man den Mondſchein, ſchrum? den Mondſchein? Juchheiſa ꝛc.

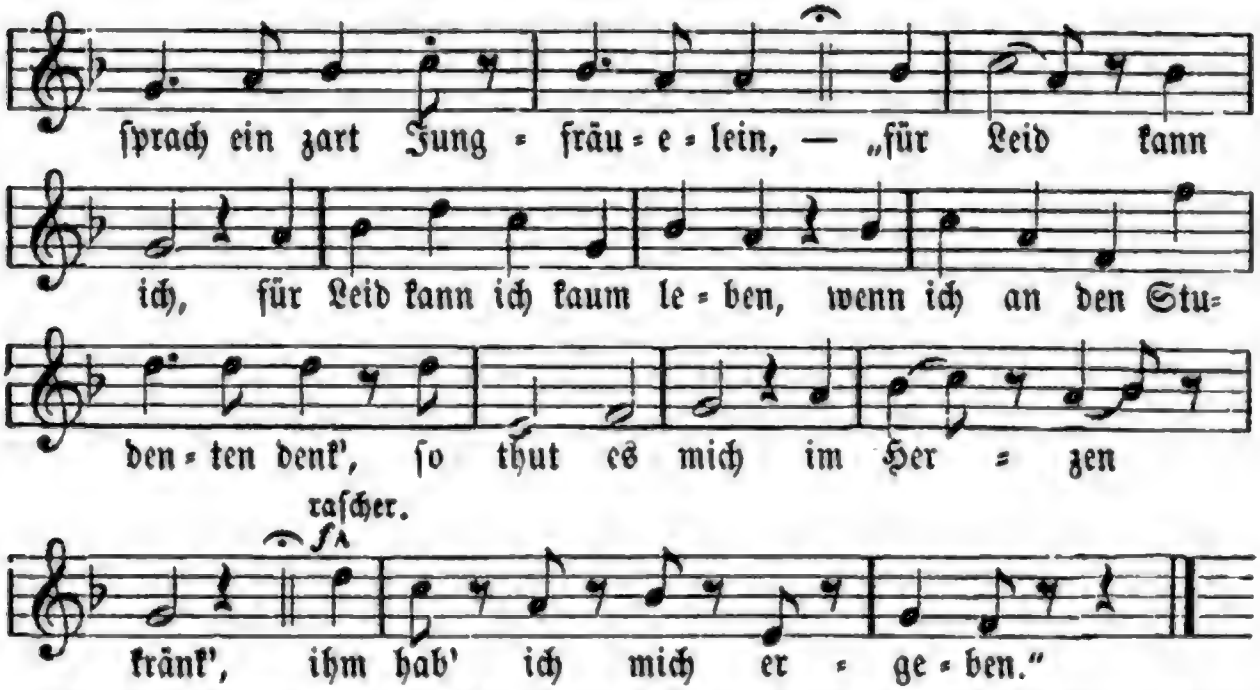
5. Man malet ein Laternchen, ſchrum, und malt den Mondſchein drumherum, den Mondſchein. Juchheiſa ꝛc.

6. Das Bild iſt wirklich wunderſchrum, betrachtet durch ein Gläschen Rum! Im Mondſchein. Juchheiſa ꝛc.

7. Das Lied nun künde Schrumche's Ruhm, in Deutſchland bei dem Publikum. O Mondſchein! Juchheiſa ꝛc.

273. Studentenpreis.

Seufzando. * Carl Ecker. 1874.



2. Die Mutter ſprach: „Ach, Töchterlein, du ſollſt deshalb nicht traurig ſein, !: was ſoll dir ein :| Studente? Ich will dir einen Kaufmann geb'n, mit dem kannſt du in Freuden leb'n, Studenten ſind ohn' Renten!"

3. Das Mägdlein ſich nicht lang bedacht, gar bald ſie zu der Mutter ſagt: „Die Rede macht mir Schmerzen, der Kaufmann ſoll mich z'frieden lan, ich will halt den Studenten han! Das red' ich ganz von Herzen!"

4. „Studentenweiſ' gefällt mir wohl, denn ſie ſind aller Ehren voll, mit Zucht ſind ſie gezieret, darzu ſind ſie auch tugendſam, ja wohl und mehr, als mancher Mann! Das Lob muß man ihn'n geben!

5. Studenten han allein den Preis, das ſag' ich laut und ſag's mit Fleiß, ſie führen ein ſchönes Leben. Bei den Studenten iſt gut ſein, denn ſie verſtehn's gar lieb und fein zu ſcherzen und zu reden." —

6. Wer iſt's, die uns dies Liedlein ſang? Ich ſag' es nicht, ich kenn' ſie lang, ſie hat mir's oft geſungen. Studenten hält ſie groß in Acht, ohn' daß ſie andre drum veracht't, das Liedlein iſt ihr g'lungen. **Johann Stark. 1609.**

274. Schatz, lebe wohl!

Weiſe: Wenn ich an den letzten Abend gedenk' ꝛc.

1. Wenn der Vater mit dem Sohne auf dem Zündloch der Kanone ohne Secundanten paukt, und die kleinſte Creature in dem Centrum der Nature Thymian zu wittern glaubt — dann ade, ade, ade, dann ade, ade, ade, dann ade, Schatz, lebe wohl!

2. Dann ergreift die Hyacinthe, ach! voll Wehmuth ihre Flinte und der Harung auch nicht faul, nimmt, das Vaterland zu retten, nebſt zehntauſend Bajonetten noch ein Trommelfell ins Maul. Dann ade, ade, ade ꝛc.

3. Wenn die Sonn' am Firmamente mit dem Mond im Viereck rennte und ihm treue Liebe ſchwört, und die Menſchheit hoch beklommen, ob der Dinge, die da kommen, tiefe Seufzer fahren hört — dann ade, ade ꝛc.

4. Wenn der Engel mit dem Teufel auf dem Schneegebirg der Eifel an der Schnapsflaſch ſich ergetzt, und St. Petrus dann im Himmel wie ein Erzphiliſterlümmel Hunde auf die Jungfrau'n hetzt — dann ade, ade ꝛc.

5. Wenn die Moſel mit dem Rheine in dem finſtern Sonnenſcheine überſchwemmt der Tugend Pfad, und der Senior der Weſtphalen alle Pümper ſoll bezahlen, die die Krone Englands hat — dann ade, ade ꝛc.

6. Wenn das Meer mit allen Flüſſen unter Wolkenregengüſſen ſich in Bierſtoff umgeſtalt't, und Veſuvius mit der Hölle ſich zur köderreichen Quelle ſchaffen läßt durch Dampfgewalt — dann ade, ade ꝛc.

7. Wenn das Crocodill mit Freuden ob der chriſtkathol'ſchen Leiden Abdel-Kadern haranguirt, und der Floh mit dreien Läuſen, nebſt zwei engliſirten Mäuſen der Walhalla Fronten ziert — dann ade, ade ꝛc.

8. Wenn die Studio von Triere auf dem Faſſe voller Biere Alchymie ſtudiren thun, und die Pfeifen in der Ecke ganz bedeckt mit Staub und Drecke vollgepfropft mit Knaſter ruh'n — dann ade, ade ꝛc.

275. Weiſe Lehre.

Weiſe: War einſt ein jung, jung Zimmergeſell ꝛc.

1. Jüngſt ſaßen wir beim Wirth am Tiſch, drei Herren oder vier, da tranken und da zechten friſch gar manche Flaſche wir.

2. Und als die Glocke zehne ſchlug, der Erſte ſprach zur Stell': „Ihr Herrn, ihr Herrn, es iſt genug, zu Hauſe muß ich ſchnell!"

3. Da lachten wir ihn luſtig an: „Man ſieht es nun genau, der Herr im Haus iſt Unterthan, die Herrin iſt die Frau!

4. Und als die Glocke elfe war, der Zweite ſprach: „Trinkt aus! die böſe Welt — die Acten gar, ich muß, ich muß nach Haus!"

5. Da lachten wir, die andern zwei: „Wie ihn das Feuer brennt! Er bliebe gerne noch dabei, allein — der Präſident!"

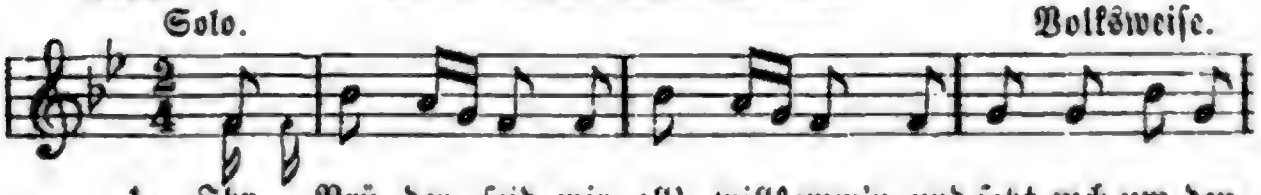
6. Und als die Glock' auf zwölfe ſtund, der Letzte ſagte da: „Ich muß ins Bett zu dieſer Stund — verwünſchtes Podagra!"

7. Und wie ich nun alleine war, zog ich den Schluß mir draus: Ein Weib, ein Amt und ſechzig Jahr, da iſt's mit Trinken aus. **Heinrich von Mühler.**

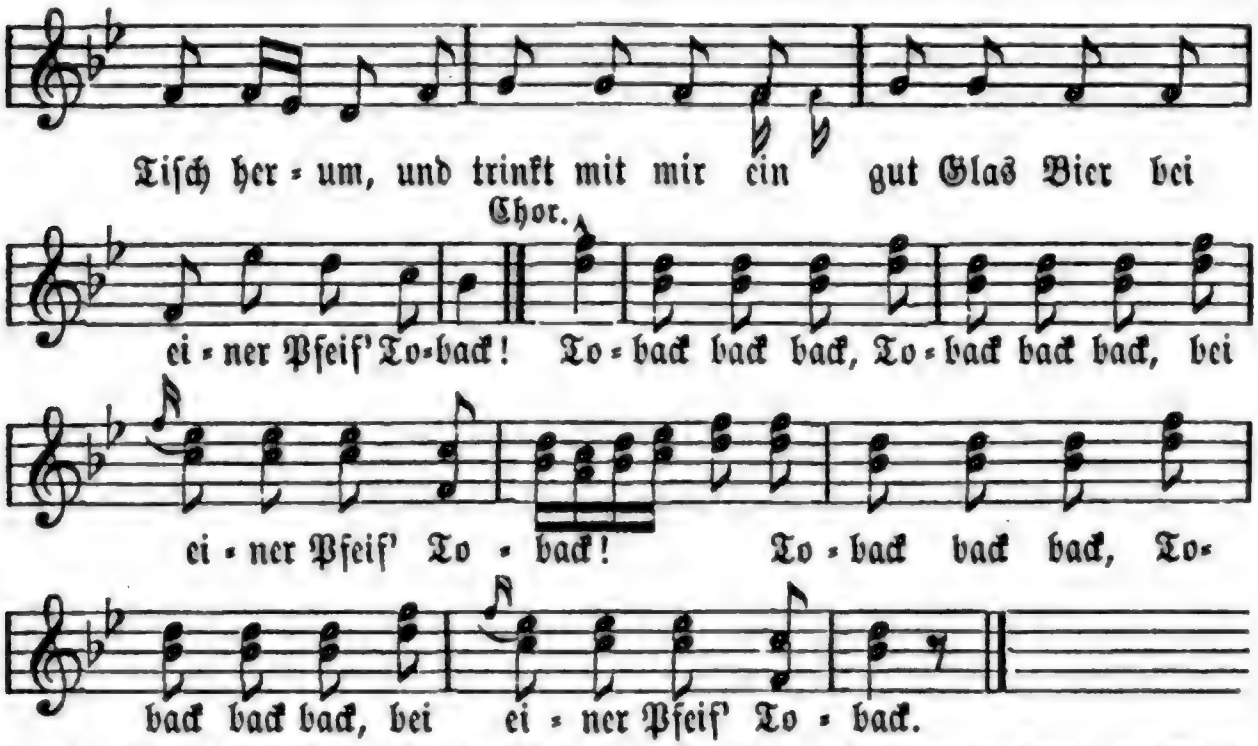
Munter.

276. Lied vom Toback.

Solo. Volksweiſe.



1. Ihr Brü-der, ſeid mir all' willkomm'n, und ſetzt euch um den



2. Ein edles Kraut iſt der Toback, trägt's mancher große Herr im Sack; Stein, Stahl und Schwamm ſeind ſtets beiſamm bei'm edlen Rauchtoback. (Chor.) Toback back back ꝛc., bei'm edlen Rauchtoback ꝛc.

3. Und wenn das edle Kraut nicht wär', ſtänd' mancher Tobacksladen leer, der früh und ſpat ſeine Loſung hat von allerlei Toback. ꝛc.

4. Der Student kann eher ohn' Latein, als ohne lange Pfeife ſein; Kanon' und Flaus ſehn nobel aus bei einer Pfeif' Toback. ꝛc.

5. Der Bub', zum Rauchen noch nicht reif, ſtiehlt ſeinem Vater eine Pfeif', und freut ſich ſehr an der Stadtmauer auf eine Pfeif' Toback.

6. Der Soldat auf der Wach' nicht ſchlafen kann, drum ſteckt er ſich 'ne Pfeife an und raucht für ſich geheimiglich eine ſtille Pfeif' Toback.

7. Der Nachtwächter auf kalter Straß' erwärmt ſich an der Pfeif' die Naſ'; er ruhet nur, wenn er ruft die Uhr, raucht gleich nachher Toback.

8. Der Invalid' auf einem Bein läßt dennoch nicht das Rauchen ſein; hat ſpat und früh in der Phyſiognomie eine Pfeif' und raucht Toback.

9. Sogar die Marketenderin, mit Kind und Fäßchen thut ſie ziehn; ihr Kind ſie ſäugt und dabei räucht ſie eine Pfeif' Toback.

10. Dem Fuhrmann fehlt das Mittelſtück, drum rauchet er per Elastik und ziehet ſehr durch Saft und Schmeer den edlen Rauchtoback.

11. Zween Handwerksburſch' auf Reiſen ſein, die haben nur der Pfeifen ein'; drum rauchen ſie per Compagnie aus einer Pfeif' Toback.

12. Der Mann im eh'lichen Verdruß ſchmaucht Brunzlow und Prätorius, und puſtet ſehr dann um ſich her den edlen Rauchtoback.

13. Der alte Mann ſchier ohne Zahn die Pfeife nicht mehr halten kann, nimmt flugs dann Garn, umwickelt warm die Röhr' und raucht Toback.

14. Aus ird'ner Pfeife raucht Mynheer, der wohlgenährte Holländer, raucht Maryland aus erſter Hand, den edelſten Toback.

15. Und wer im Rauchen recht erfahr'n, der rauche Havannah-Cigarr'n; hat am Toback dann doppelt Geſchmack, er kaut und raucht Toback.

16. Der bärt'ge Türk', der meint, er wär'ſch, er ſchlägt die Beine unter'n Aerſch, bläſt durch den Bart nach Türkenart den feinſten Rauchtoback.

17. Der Chineſ' mit ſeinem curioſen Sitz raucht den Toback aus Bernſteinſpitz', zieht Dampf hervor durch's Weichſelrohr und rauchet Tentoback.

18. Hier ſeht auch rauchen den Franzos, er dampft ein klein Cigarrchen blos; er hat ganz recht, es wird ihm ſchlecht bei einer Pfeif' Toback.

19. Und wenn wir in den Krieg thun zieh'n, ſo muß die Pfeife immer glüh'n, und nach dem Krieg erfolgt der Sieg bei einer Pfeif' Toback.

20. Sie ſollen ihn nicht haben, nein, den freien alten deutſchen Rhein; über kurz und lang vertreibt ſie der Geſtank von einer Pfeif' Toback.

277. Hymnus auf Goethe.

Weiſe: Wenn alle untreu werden ꝛc.

1. Es preiſen alle Zungen den Namen Goethe laut, die Alten und die Jungen ſind ſehr von ihm erbaut; drum ſag' auch ich, nicht blöte: Tſchahi, tſchaheiaho! Geprieſen ſei der Goethe! und auch des Goethe Floh!

2. Es war ihm nichts zu ſchwierig, er dichtet' es geſchwind, in Trauerſpiel und Lyrik hat er den Preis verdient; drum, ob er ſich's verböte: Geprieſen ſei der Goethe!

3. An ſeinem Werther härmt' man ſich ſeiner Zeit, wie jetzt; das deutſche Blut erwärmt' man am Berlichinger Götz; drum rufet früh und ſpöte: Geprieſen ſei der Goethe!

4. Wen ſollte nicht ermahnen der gottvergeſſ'ne Fauſt, der auf des Laſters Bahnen der Hölle zugeſauſt; drum lodre die Raköte: Geprieſen ſei der Goethe!

5. In ſeinen Elegieen hat er ſich nicht genirt, man hat's ihm gern verziehen, daß man ſich alterirt; drum thu' auch ich nicht ſpröte: Geprieſen ſei der Goethe!

6. Als alter Muſenprieſter trieb er Chineſiſch noch, und war er gleich Miniſter, ſo nahm er Zeit ſich doch; drum rieſen ſeine Röte: Geprieſen ſei der Goethe!

7. Er hat gemalt, gezeichnet, fleißig botaniſirt, und hat ſich angeeignet, was ſonſt den Menſchen ziert; drum, blies er auch nicht Flöte: Geprieſen ſei der Goethe!

8. Selbſt an der Farbenlehre ſchrieb dieſer große Mann, und das iſt doch ſo ſchwere, daß man nur ſtaunen kann; drum ob man mich auch töte: Geprieſen ſei der Goethe!

9. Bettina, die so kindlich, sprach ihn als Freundin an; auch sagt' er vieles mündlich dem treuen Eckermann; drum noch als alter Schwöte gepriesen sei der Goethe!

10. Daß ein Genie nicht rauche, das hat er selbst gesagt, ob allzuvielem Lauche hat er in Rom geklagt, drum war ihm noch so öte: Gepriesen sei der Goethe!

11. Bei seinem Freund, dem Schiller, ist ihm die Zeit entfloh'n, auch sprach er mit dem Müller und mit Napoleon; drum sprach auch der zum Wröte (Wrede): Gepriesen sei der Goethe.

12. In seinen alten Tagen, bescheidener als nie, beschrieb er mit Behagen seine Biographie; drum ohne Wiederröte: Gepriesen sei der Goethe!

13. Als Weiseſter der Weisen starb er im Tode ab. Ach, jeder sollte reisen an sein berühmtes Grab, worauf ich schreiben thöte: Gepriesen sei der Goethe!

E. u. K.

278. Biedermaiers große deutsche Literaturballade.

Sprecher: Gegen Abend in der Abendröthe, ferne von der Menschen rohem Schwarm, wandelten der Schiller und der Goethe oft spazieren Arm in Arm. Sie betrachteten die schöne Landschaft, drückten sich die großen edlen Händ', glücklich im Gefühl der Wahlverwandtschaft, unterhielten sie sich excellent.

Chor: Edite, bibite, collegiales, post multa saecula pocula nulla.

Sprecher: Dieser war schon etwas grau von Haaren, Jener zwar nicht weit vom frühen Grab, aber grad' in seinen besten Jahren als ein Dichter und geborner Schwab. Keiner thät dem Andern was verhehlen, sie vertauschten ihre Lorbeerkränz', und die wunderschöne Harmonie der Seelen trübte keine schnöde Konvenienz.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Sehen Sie, so redete der Goethe, dort die schöne Pflanze in dem Gras, jenes Steingebilde, diese Kröte, dort den Schmetterling und dies und das. Und — die Sonn', erwiederte verwundert drauf der Schiller, sehen Sie, o Freund, eben, sehn Sie, eben geht sie unter, so hab ich's im Räuber Moor gemeint.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Und ein andermal begann der Schiller, als sie wandelten am Wiesenbach, und der Goethe wurde immer stiller, während der entzückte Schiller sprach: Sehen Sie, wie diese Wellen fließen, ohne Ruh' und ohne Rast dahin, wie die Menschen alle wandern müßen und die Zeiten unaufhaltsam fliehn!

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Herrlich ist, was Sie mir da bemerkten, gab der Goethe seinem Freund zurück; sein Sie überzeugt, daß Sie bestärkten meine Meinung von der Menschheit Glück. Alles seh' ich gleichsam in dem Wasser, Form und Ordnung,

Beispiel 1.

Beispiel 2.

Beispiel 3.

Beispiel 4.

Beispiel 5.

Beispiel 6.

Beispiel 7.

Beispiel 8.

Beispiel 9.

Beispiel 10.

Beispiel 11.

Beispiel 12.

Beispiel 13.

Beispiel 14.

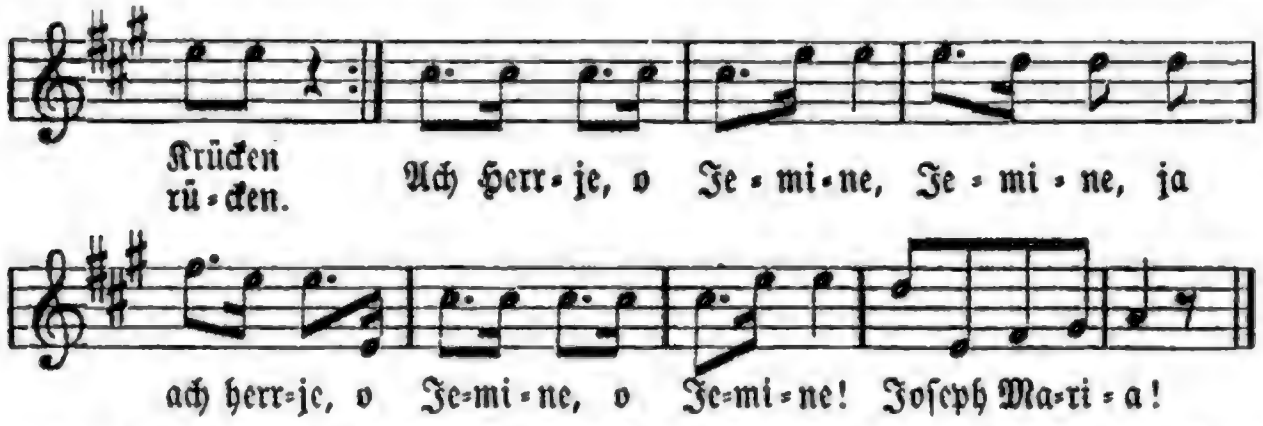
Beispiel 15.

Beispiel 16.

Beispiel 17.

Beispiel 18.

Beispiel 19.



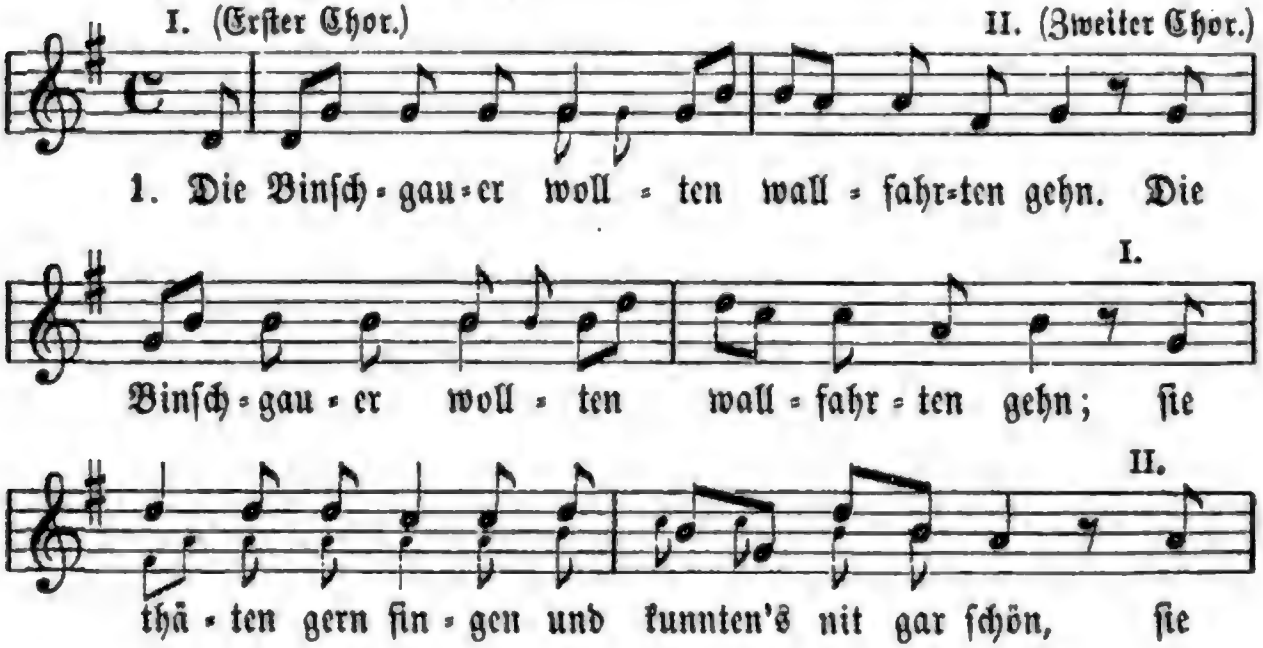
2. Sie ſchrie als ſie zum Rocke kam, Ri, Ra, Rocke kam, ich bin an Händ' und Füßen lahm, Fi, Fa, Füßen lahm, du Rock biſt ganz unnäthig, drum biſt du auch ſo gnädig; hilf mir mit deinem Lichte, ich bin des Biſchofs Nichte. Ach Herr ꝛc.

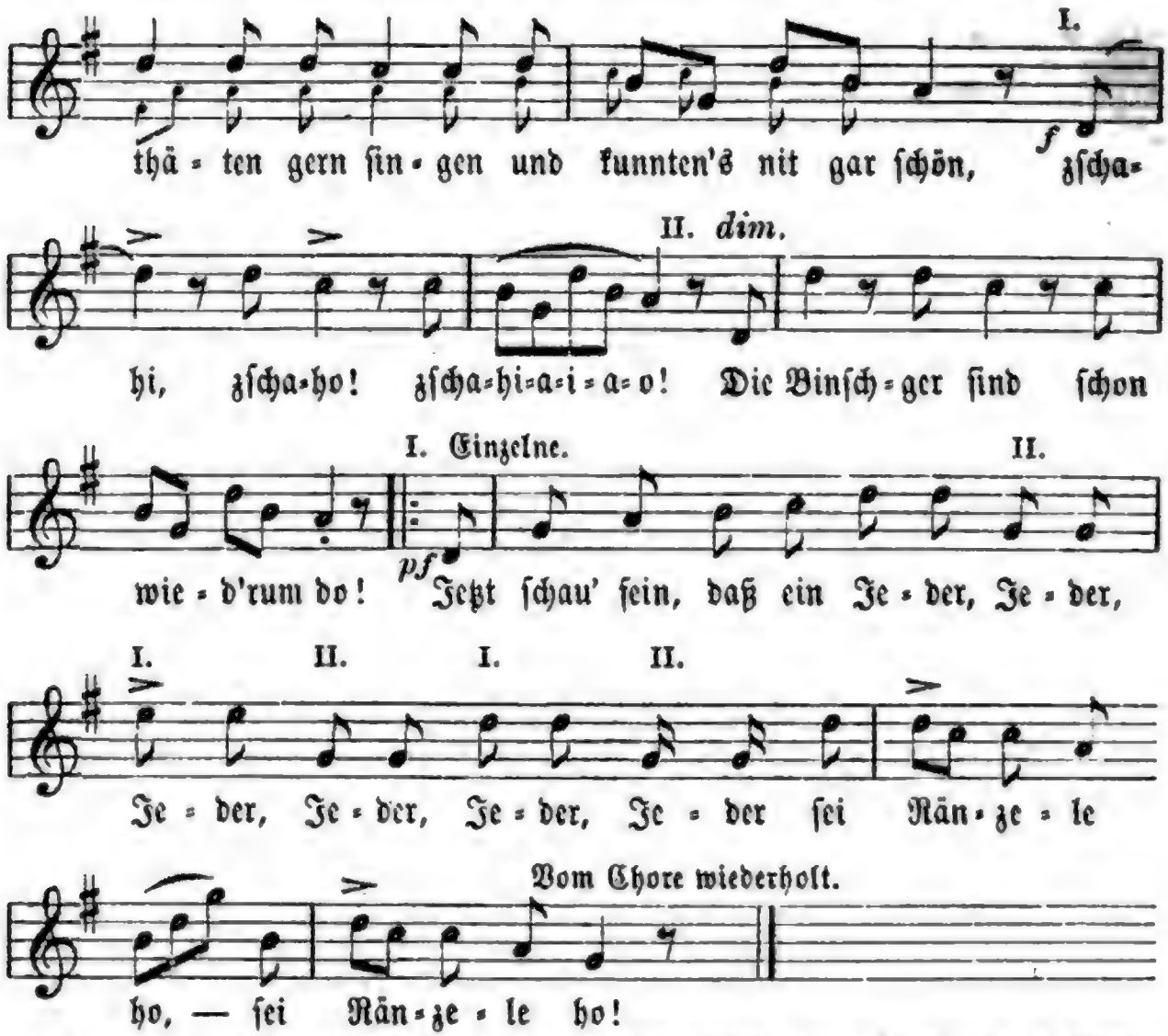
3. Drauf gab der Rock in ſeinem Schrein, ſi, ſa, ſeinem Schrein, auf einmal einen hellen Schein, hi, ha, hellen Schein, gleich fährt's ihr in die Glieder, ſie kriegt das Laufen wieder; getroſt zog ſie von hinnen, die Krücken ließ ſie drinnen. Ach Herr ꝛc.

4. Freifrau von Droſte-Viſchering, Vi, Va, Viſchering, noch ſelb'gen Tags zum Kuhſchwof ging, Ki, Ka, Kuhſchwof ging. Dieß Wunder göttlich grauſend, geſchah im Jahre Tauſend acht hundert vier und vierzig, und wer's nicht glaubt, der irrt ſich. Ach Herr ꝛc.

280. Die Binſchgauer Wallfahrt.

Schrittmäßig. Gemüthlich.

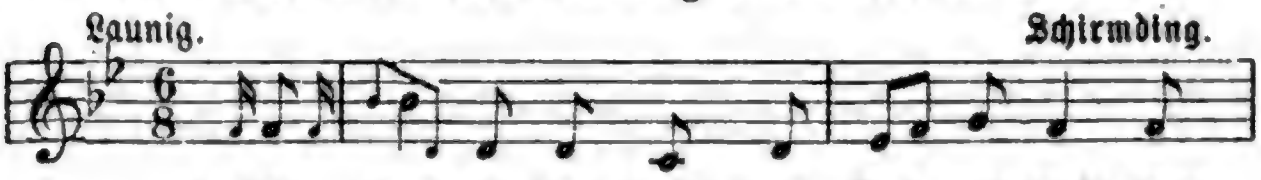


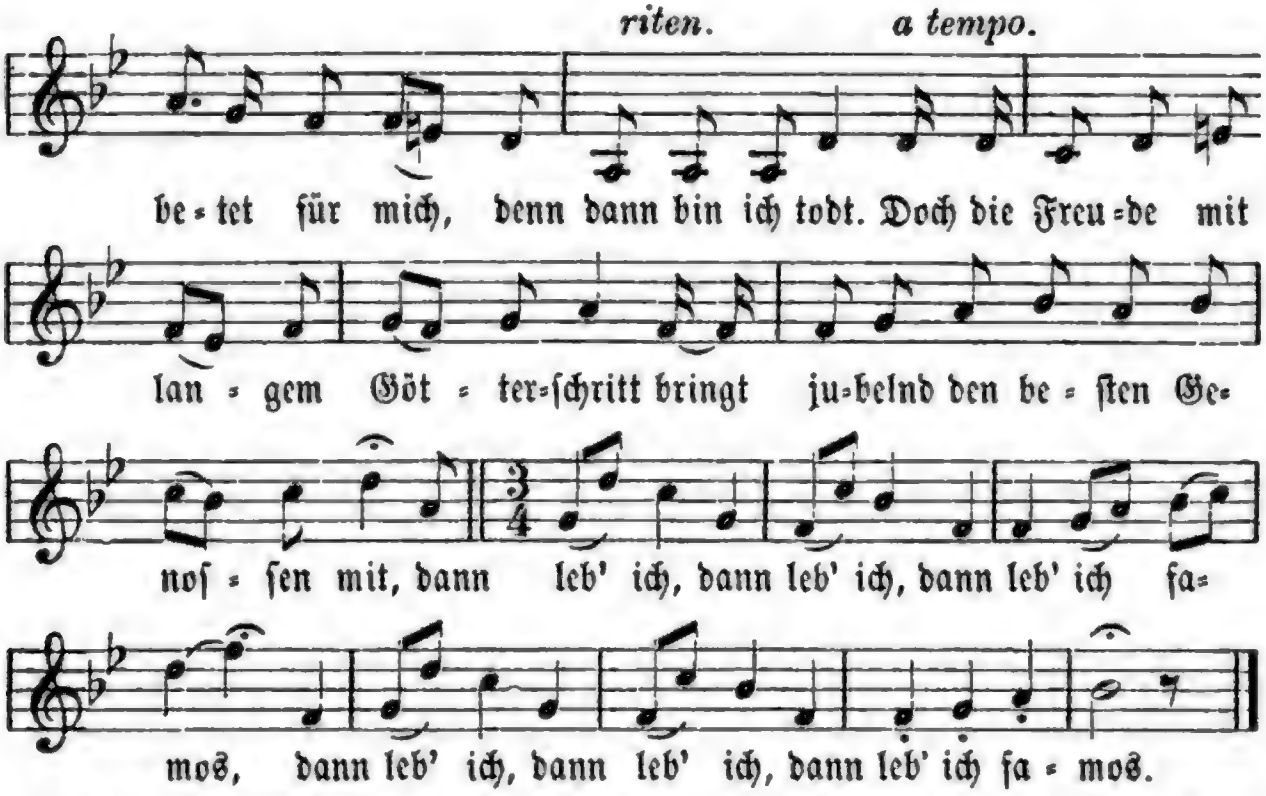


2. Die Binſchgauer gängen um den Dom herum; die Fähneſtang is broche, jetzt gängens mit dem Trumm. Zſchahi! ꝛc

3. Die Binſchgauer gängen in den Dom hinein; die Heil'gen thaten ſchläfe, ſie kunnten's nit däſchrein. Zſchahi! zſchaho! zſchahiaiao! Die Binſchger ſind ſchon wied'rum do! Jetzt ſchau' fein, das ein |: Jeder :| ſei Ränzele ho!

281. Das Lied vom lebendigen und todten Manne.





2. Klagt man von des Erdenthals Jammer und Noth, dann betet für mich, denn dann bin ich todt. Doch gilt es zu jubeln mit frohem Mund und die Flaſchen zu leeren bis auf den Grund, dann leb' ich ꝛc.

3. Muß ich ſimpeln bei Thee oder Butterbrot, dann betet ꝛc. Doch ſitz' in der Kneipe beim Wein ich recht friſch und trinke muthig den Freund unter'n Tiſch, dann leb' ich ꝛc.

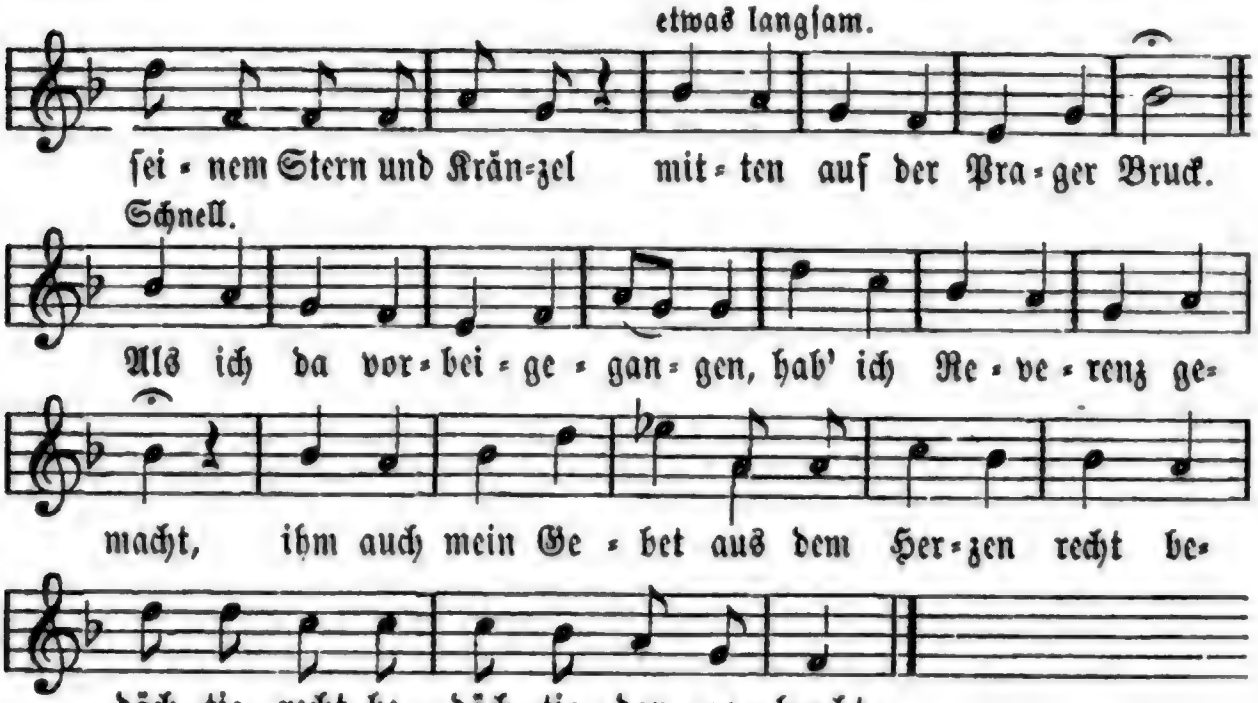
4. Wenn ein Schöngeiſt mit zierlichen Verſen mir droht, dann betet ꝛc. Doch ſingt man ein luſtiges Lied beim Wein und mag's noch ſo närriſch und ſinnlos ſein, dann leb' ich ꝛc.

5. Und docirt der Profeſſor den Herodot, dann betet für mich ꝛc. Doch wenn mein Feinsliebchen bei mir iſt und gründlich mich lehrt, wie man herzt und küßt, dann leb' ich ꝛc. **Hoeniger.**

282. Graf von der Luxemburg.

a Ob. I, Vl. I, Vla. – **b** Ob. I, Vl. I, Vla. – **c** Ob. I, Vl. I, Vla. – **d** Ob. I, Vl. I, Vla. – **e** Ob. I, Vl. I, Vla. – **f** Ob. I, Vl. I, Vla. – **g** Ob. I, Vl. I, Vla. – **h** Ob. I, Vl. I, Vla.

a Ob. I, Vl. I, Vla. – **b** Ob. I, Vl. I, Vla. – **c** Ob. I, Vl. I, Vla. – **d** Ob. I, Vl. I, Vla. – **e** Ob. I, Vl. I, Vla. – **f** Ob. I, Vl. I, Vla. – **g** Ob. I, Vl. I, Vla. – **h** Ob. I, Vl. I, Vla.

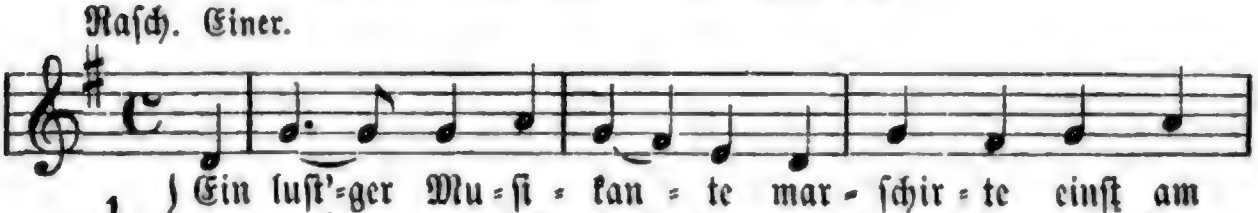


2. 's ſteht alſo in keinem Büchel, wie man's auf dem Herzen hat: Wanderſchaft mit leerem Beutel und ein Schätzel in der Stadt! Wenn das Mädel ſingen könnte, wär's gezogen mit hinaus; doch es hat 'ne heiſ're Kehle, darum ließ ich es zu Haus. Ei, da gab es naſſe Augen, 's war mir ſelbſt nicht einerlei, ſprach ich: 's iſt ja nicht für ewig, ſchönſtes Nannerl, laß mich frei!

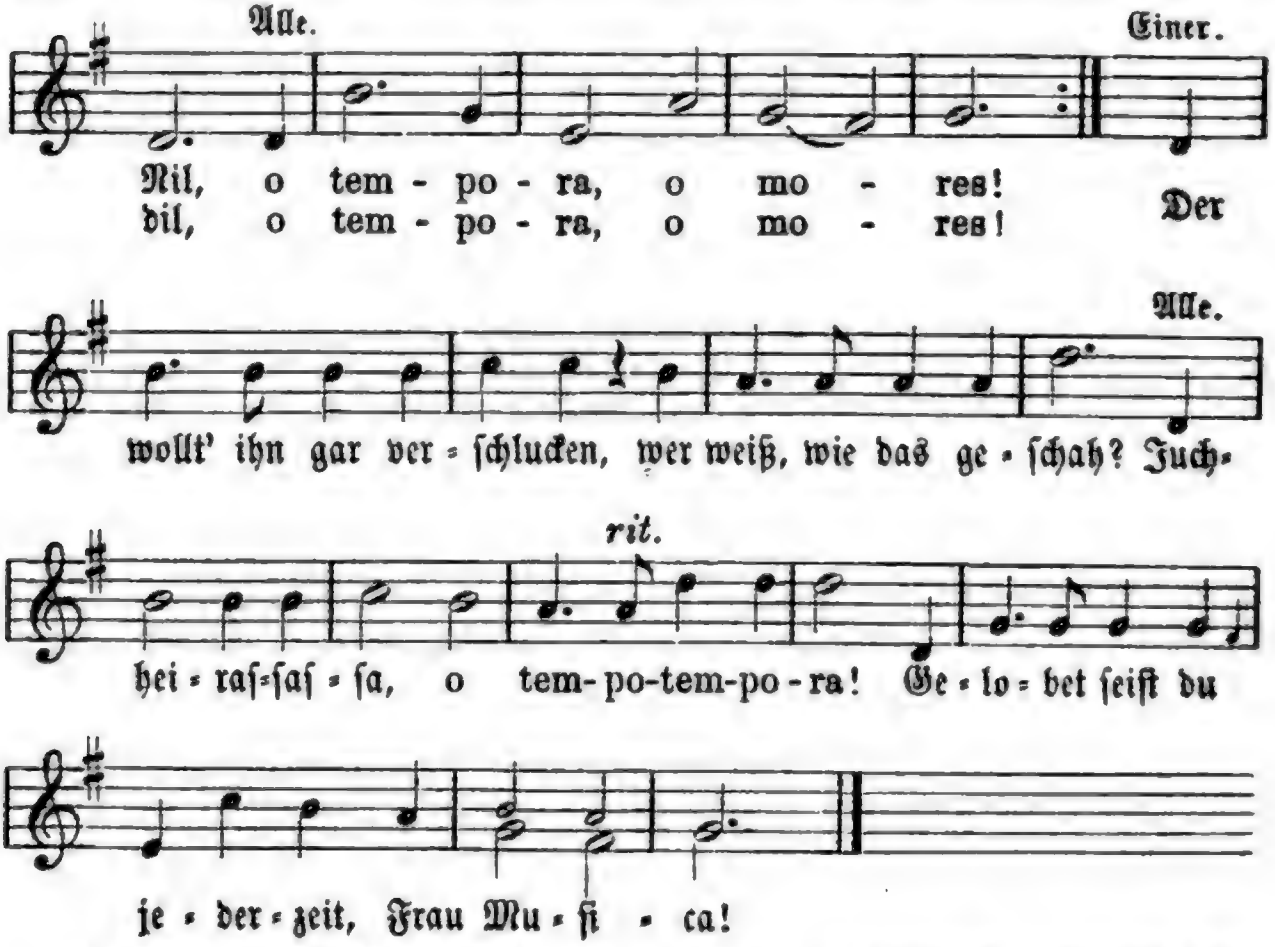
3. Und ich ſchlüpft' aus ihren Armen, aus der Kammer, aus dem Haus, konnt' nicht wieder rückwärts ſchauen, bis ich war zur Stadt hinaus. Und da hab' ich's Lied geſungen, hab' die Fiedel zugeſpielt, bis ich's in den Morgenlüften um die Bruſt mir leicht gefühlt. Manches Vöglein hat's vernommen, flög' nur eins an Liebchens Ohr, ſäng' ihr, wenn ſie weinen wollte, dieſes friſche Liedel vor!

4. Wenn ich aus der Fremde komme, ſpiel' ich auf aus anderm Ton, Abends unter ihrem Fenſter, Schätzel, Schätzel, ſchläfſt du ſchon? Hoch geſchwenkt den vollen Beutel, ach, da gibt's 'ne Muſika! 's Fenſter klirrt, es rauſcht der Laden, heilige Cäcilia! All' ihr Prager Muſikanten, auf, heraus mit Horn und Baß, ſpielt mir auf den Hochzeitsreigen, morgen leeren wir ein Faß! **Wilhelm Müller.**

285. Lob der edeln Muſica.



1. Ein luſt'=ger Mu = ſi = kan = te mar = ſchir = te einſt am
Da kroch aus dem Waſ = ſer ein gro = ßer Kro = ko=



2. Da nahm der Muſikante ſeine alte Geigen, o tempora, o mores! und thät mit ſeinem Bogen fein darüber ſtreichen, o tempora, o mores! — Allegro, dolce, presto, wer weiß, wie das geſchah? Juchheiraſſaſſa, o tempo-tempora! Gelobet ſeiſt du jederzeit, Frau Muſica! —

3. Und wie der Muſikante den erſten Strich gethan, o temp. etc., da fing der Krokodile zu tanzen an, o temp. etc. — Menuett, Galopp und Walzer, wer weiß, wie das ꝛc.

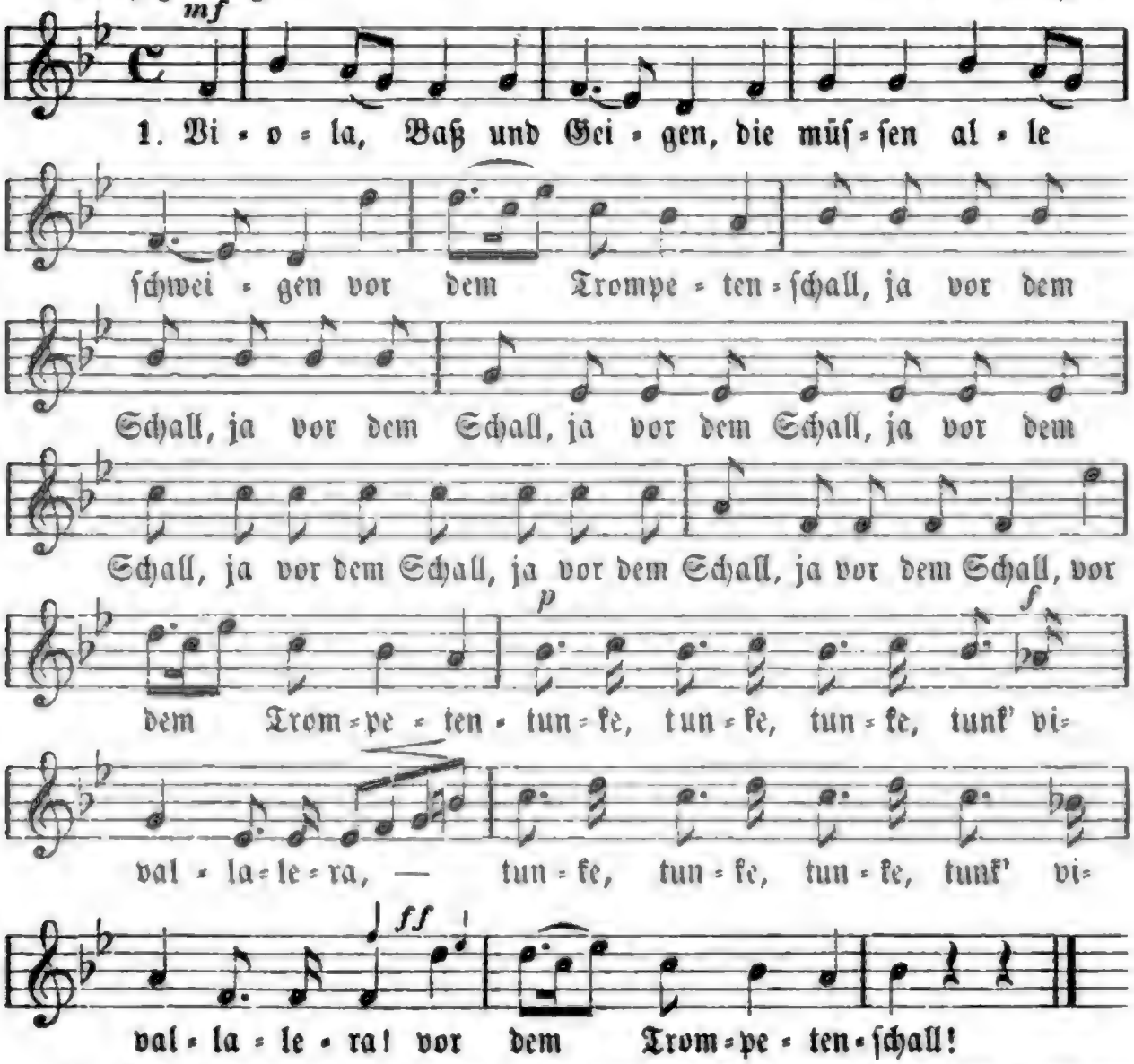
4. Er tanzte wohl im Sande im Kreiſe herum, o temp. etc., und tanzte ſieben alte Pyramiden um; o temp. etc., denn die ſind lange wacklicht, wer weiß ꝛc.

5. Und als die Pyramiden das Teufelsvieh erſchlagen, o temp. etc., da ging er in ein Wirthshaus und ſorgt' für ſeinen Magen, o temp. etc., Tokaierwein, Burgunderwein, wer weiß ꝛc.

6. 'ne Muſikantenkehle, die iſt als wie ein Loch, o temp. etc., und hat er noch nicht aufgehört, ſo trinkt er immer noch, o temp. etc., und wir, wir trinken mit ihm, wer weiß ꝛc. E. Geibel.

286. Trompetentunke.

Mäßig bewegt. Alte Weiſe.



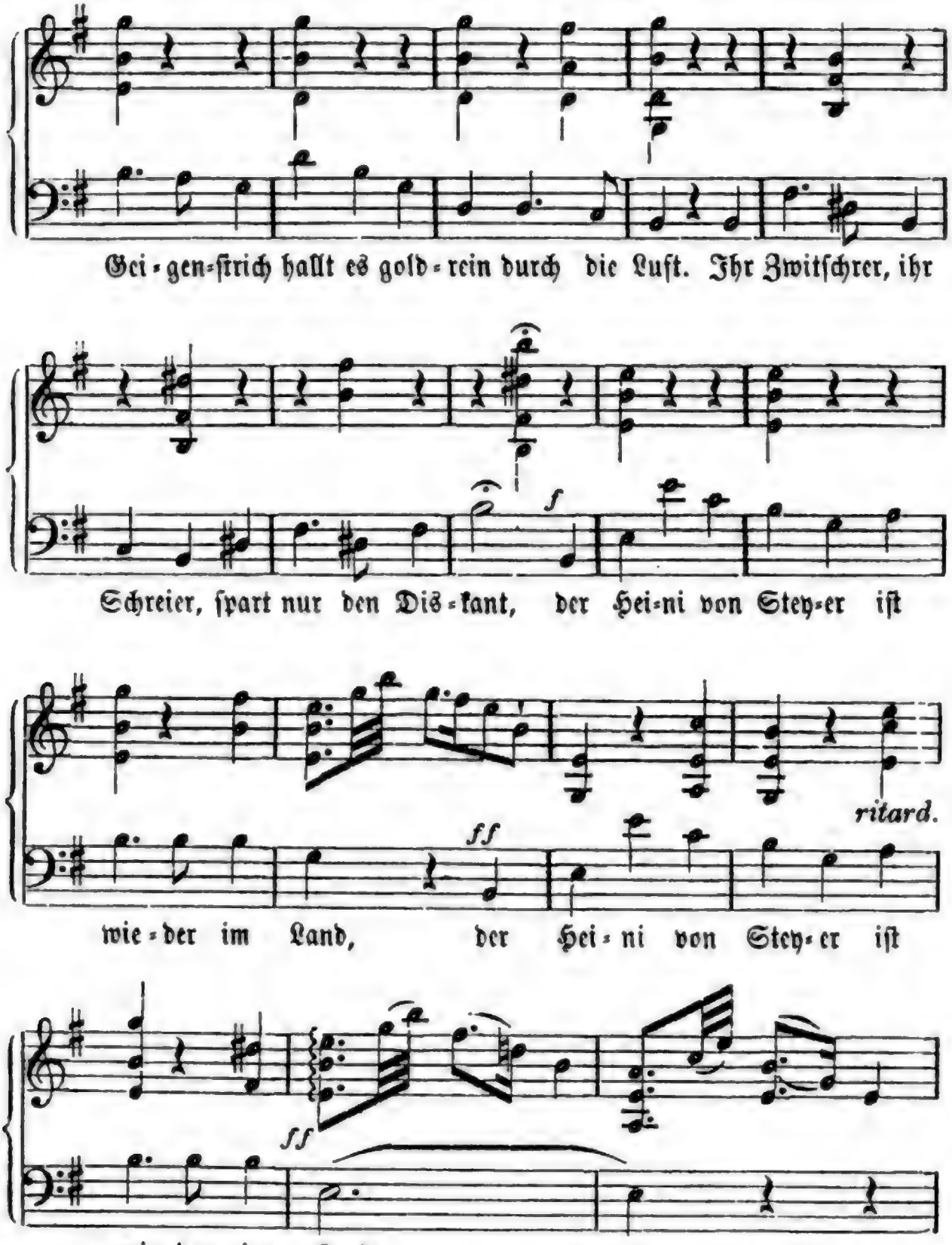
2. Die Stimme unſers Küſters iſt nur ein leiſ' Geflüſters vor dem Trompetenſchall ꝛc.

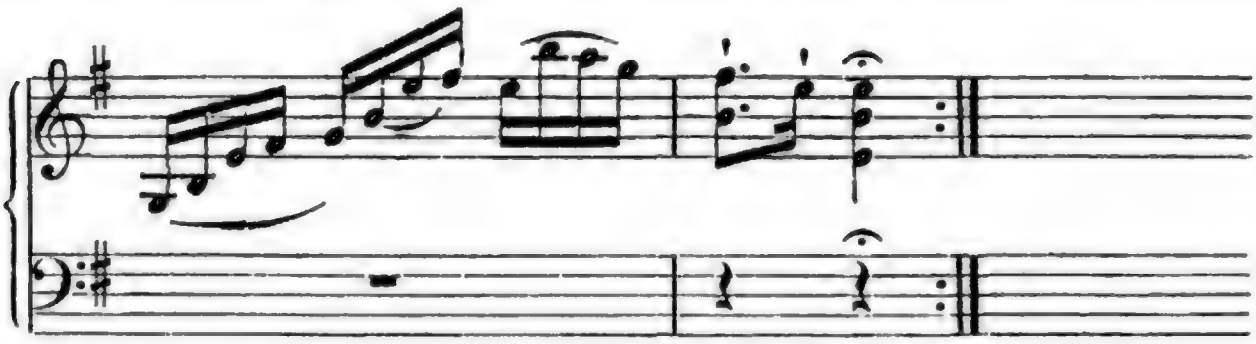
3. Die Vöglein in dem Walde, die ſchweigen alſobalde vor dem Trompetenſchall ꝛc.

4. Leb' wohl, mein kleines Städtchen, leb' wohl, ſchwarzbraunes Mädchen, leb' wohl und denk' an mich! |: lebe wohl und denk' an mich! :| leb' wohl und denk' an — tunke, tunke ꝛc., leb' wohl und denk' an mich!

5. — — du ſollſt leben, ſollſt reichen Stoff uns geben, du biſt ein Bierkanal! Bierkanal, ja Bierkanal du biſt ein Bierka= tunke, tunke ꝛc., du biſt ein Bierkanal!

Violon
Piano


Gei-gen-ſtrich hallt es gold-rein durch die Luft. Ihr Zwitſchrer, ihr
Schreier, ſpart nur den Dis-kant, der Hei-ni von Stey-er iſt
ritard.
wie-der im Land, der Hei-ni von Stey-er iſt
wie-der im Land.



2. Flickſchuſter im Gaden ſchwingt's Käpplein und ſpricht: der Himmel in Gnaden vergiß unſrer nicht. Sohlleder wird theuer, Bundſchuh platzt am Rand, |: der Heini von Steyer iſt wieder im Land. :|

3. Schon ſchwirren zur Linde berückt und entzückt die lieblichen Kinder, mit Kränzen geſchmückt. Wo ſäumen die Freier, manch Herz ſteht im Brand, der Heini ꝛc.

4. Der aber hebt ſchweigend die Fiedel zur Bruſt, halb brütend, halb geigend, des Volks unbewußt. Leis kniſternd ſtrömt Feuer um Saiten und Hand, der Heini ꝛc.

5. Im Gärtlein der Nonnen auf blumiger Höh' lehnt Eine am Bronnen und weint in den Klee. O Gürtel, o Schleier, o ſchwarzes Gewand, der Heini ꝛc.

J. V. v. Scheffel.

288. Wünſche.

Weiſe: Da ſtreiten ſich die Leut' ꝛc., oder: Mein Lebenslauf iſt Lieb' ꝛc.

1. Wärſt, Mädchen, eine Perle du, ſo möcht' das Meer ich ſein, dann rauſcht' und ſtürmt' ich immer zu: Auf ewig biſt du mein! Und wäreſt du der Thau im Thal, ſo möcht' die Sonn' ich ſein; wie küßt' ich dich mit heißem Strahl — und ewig wärſt du mein!

2. Und wäreſt du ein lichter Stern, ſo möcht' die Nacht ich ſein, dann wärſt du ewig nah' und fern nur mir, nur mir allein. Und wärſt die junge Erde du im holden Maienſchein, dann fänd' in dir ich Glück und Ruh' und möcht' begraben ſein!

3. Das wünſch' ich mir wohl tauſendmal und wünſch' es ewig neu und werd' auch wieder tauſendmal mir ſelber ungetreu; denn flöſſe von Sanct Gotthardts Höh' als Rheinweinſtrom der Rhein, — dann möcht' ich nur der Bodenſee, doch ohne Boden ſein!

Fr. Hornſeck.

289. Studentenliebe.

Weiſe: Von allen den Mädchen ſo blink und ſo blank ꝛc.

1. Ich hatte ein Liebchen, die holdeſte Maid, mit dunkelen Augen und Locken die ſchönſte von Allen weit und breit, ihr Lachen wie ſilberne Glocken. Ich liebt ſie ſo ſtürmiſch, ſo keck und ſo frei, ich trug ſie, die Holde, auf Händen. Sie liebte ſo innig, ſo ſtark und ſo treu den kecken, den wilden Studenten.

2. Wir haben zuſammen geküßt und geherzt, in wildeſtem Tanz uns geſchwungen, wir haben getändelt, gekoſt und geſcherzt, von Liebe und Treue geſungen. Wir haben voll Frohſinn gejauchzt und gelacht, geſpielt in Wald und Geländen, dabei hab' ich nimmer der Zukunft gedacht, nach Art eines wilden Studenten.

3. Zu ſchnell ſind die glücklichen Zeiten dahin, zu eilig die Stunden verrinnen, hinaus muß der Jüngling in's Leben zieh'n, den Kampf mit dem Daſein beginnen. Die Stunde der Trennung, welch' häßliches Wort, die nimmer ſo nahe wir wähnten, ſie reißt aus den Armen der Liebe fort für immer den wilden Studenten.

4. Vom Haar eine Locke zum Angebind' als letztes Erinnerungszeichen. „Gedenke meiner, du liebliches Kind, ach wärſt du für immer mein eigen!" Drauf hab' ich in's weinende Aug' ihr geblickt, ihr Köpfchen gefaßt mit den Händen, den letzten Kuß ihr auf's Mündchen gedrückt, den Abſchiedskuß des Studenten.

5. Dann hat mich das Schickſal gezauſt und geneckt, — oft hab' ich mit Müh' mich gerettet — in fremden Länden den Tiſch mir gedeckt, gar rauh und hart mich gebettet. Mein Herz ward von Sorgen um's Daſein durchwühlt, ſeit wir vor Jahren uns trennten. Allmählich verdunkelt' das leuchtende Bild der Liebe des wilden Studenten.

6. Und ſie iſt die Gattin, wie ſich es gebührt, des bravſten Mannes geworden, er hat ſie ſolide durch's Leben geführt, beſchützt ſie vor Leiden und Sorgen. Hat glücklich gewaltet in Frieden und Ehr', gelebt in ihren vier Wänden, ein Loos, das ihr nimmer bereitet wär' von ihrem wilden Studenten.

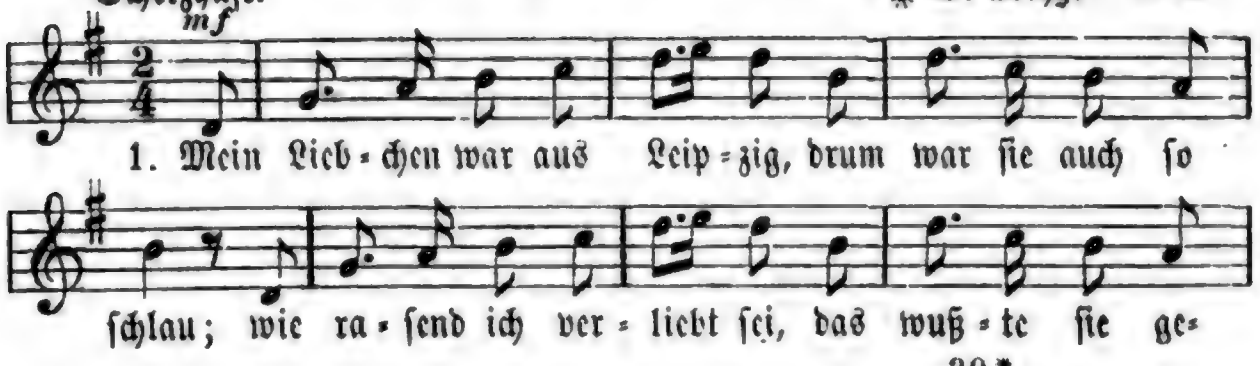
7. Doch manchmal da hat ſie in einſamer Stund' geträumt von früheren Zeiten. Was drückt ſie ſo innig an ihren Mund? dem Aug' ſah ich Thränen entgleiten. Was hat ſie in ſüßer Erinn'rung geküßt? was hält ſie in zitternden Händen? Der Mond hat's geſeh'n und verrathen — es iſt die Locke des wilden Studenten.

Verein Hütte.

H. Albrecht
Armino-Hercynia, Hannover.

290. Na eben!

Scherzhaft. * W. Lethge. 1875.



$$\left[\begin{array}{cccc} 1 & 0 & 0 & 0 \\ 0 & 1 & 0 & 0 \\ 0 & 0 & 1 & 0 \\ 0 & 0 & 0 & 1 \end{array}\right] \

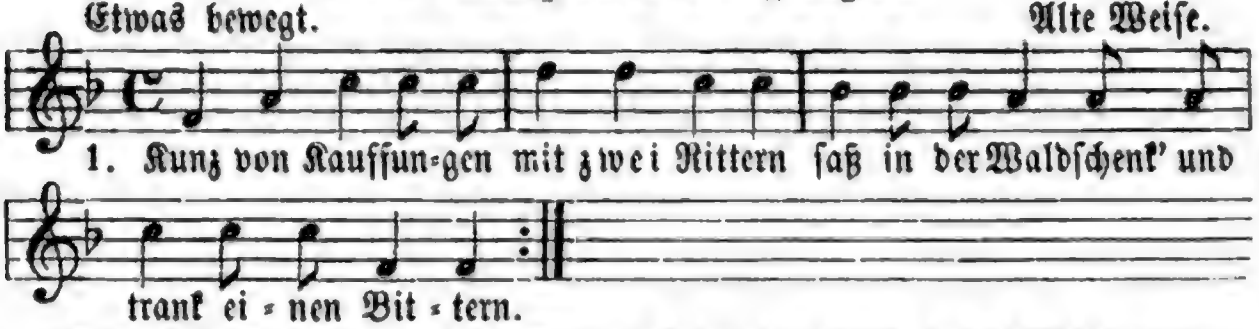
4. Den ſelb'gen Abend hatte auch geſoffen ohne End' nach gutem, alten Burſchenbrauch ein halliſcher Student. Als der nun ſo nach Hauſe ſchwebt und kommt an jene Eck', zum Unglück Schulz ein Bein erhebt — plumps liegt auch der im Dreck!

5. „Wer, Donnerwetter, iſt denn hier, an wen bin ich gerennt? ich glaub', es liegt wer neben mir!" ruft fluchend der Student. Herr Schulze, ein erfahr'ner Mann, ruft: „„Sein Sie doch nur ſtill; wat geht, mein Herr, denn Sie dat an, wat ick hier machen will.""

6. „Wie heißt denn er mit ſeinem Brand?" ſchreit toller der Student. „„Ick werde Kofmann Schulz genannt, en jedes Kind mir kennt."" „Herr Schulze!" nun der Studio rief, „das freut mich, lieber Mann, daß ich hier den Empfehlungsbrief gleich übergeben kann."

7. Nie kam wohl ein Empfehlungsbrief je beſſer in die Hand, beim angeſchwollenen Goſſenſtein, beim koloſſalſten Brand; doch hat der Spaß erfreuet mich, als er mir ward bekannt, denn — „ſchöne Seelen finden ſich zu Waſſer und zu Land."

292. Kunz von Kauffungen.



2. Da beſoff ſich Einer von den Rittern, fiel unter'n Tiſch, daß die Wände zittern.

3. Kunz von Kauffungen mit einem Ritter ſaß in der Waldſchenk' und trank einen Bittern.

4. Da beſoff ſich der Andere von den Rittern, fiel unter'n Tiſch, daß die Wände zittern.

5. Kunz von Kauffungen ohne die zwei Ritter ſaß in der Waldſchenk' und trank einen Bittern.

6. Kunz von Kauffungen ohne die zwei Ritter, fiel endlich ſelbſt ab — die Wände zittern!

7. Kunz von Kauffungen mit zwei Rittern lag unter'm Tiſch, beſiegt vom Bittern.

8. Da erhob ſich einer von den Rittern, ſaß in der Waldſchenk' und trank einen Bittern.

9. Kunz von Kauffungen mit einem Ritter ſchnarcht' unter'm Tiſch, daß die Wände zittern.

10. Da erholt ſich der andere von den Rittern, ſaß in der Waldſchenk' und trank einen Bittern.

11. Kunz von Kauffungen o h n e die zwei Ritter ſchnarcht' unter'm Tiſch, daß die Wände zittern.

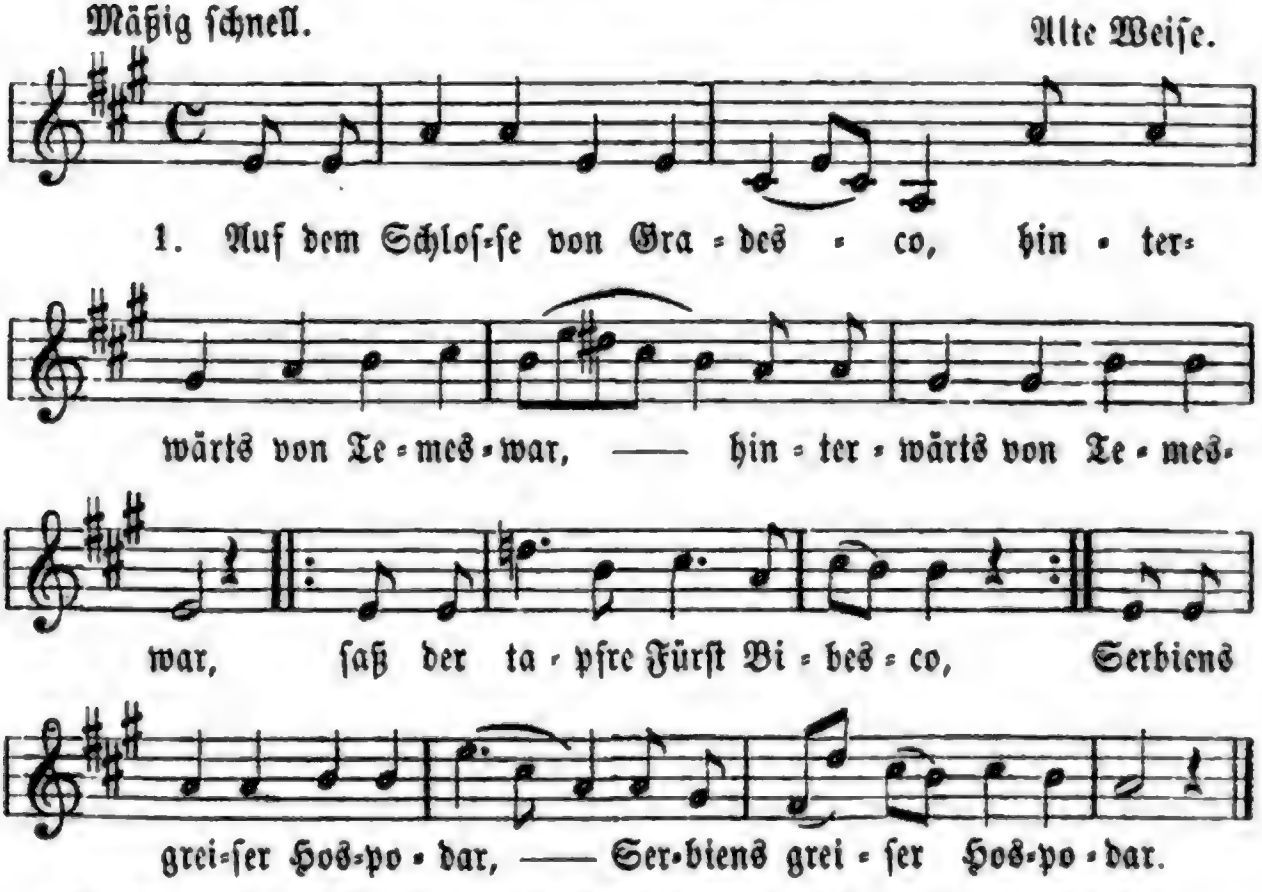
12. Endlich erholt ſich Kunz gleich den zwei Rittern, ſaß in der Waldſchenk' und trank einen Bittern.

13. Kunz von Kauffungen mit zwei Rittern ließ nach dieſem Vorfall die Pferde füttern.

14. Kunz von Kauffungen mit ſeinen Rittern ritt nach Chemnitz und trank einen Bittern.

15. Da beſoff ſich Einer von den Rittern, fiel unter'n Tiſch, daß die Wände zittern. ꝛc. ꝛc. Da capo in infinitum.

293. Bibesco.

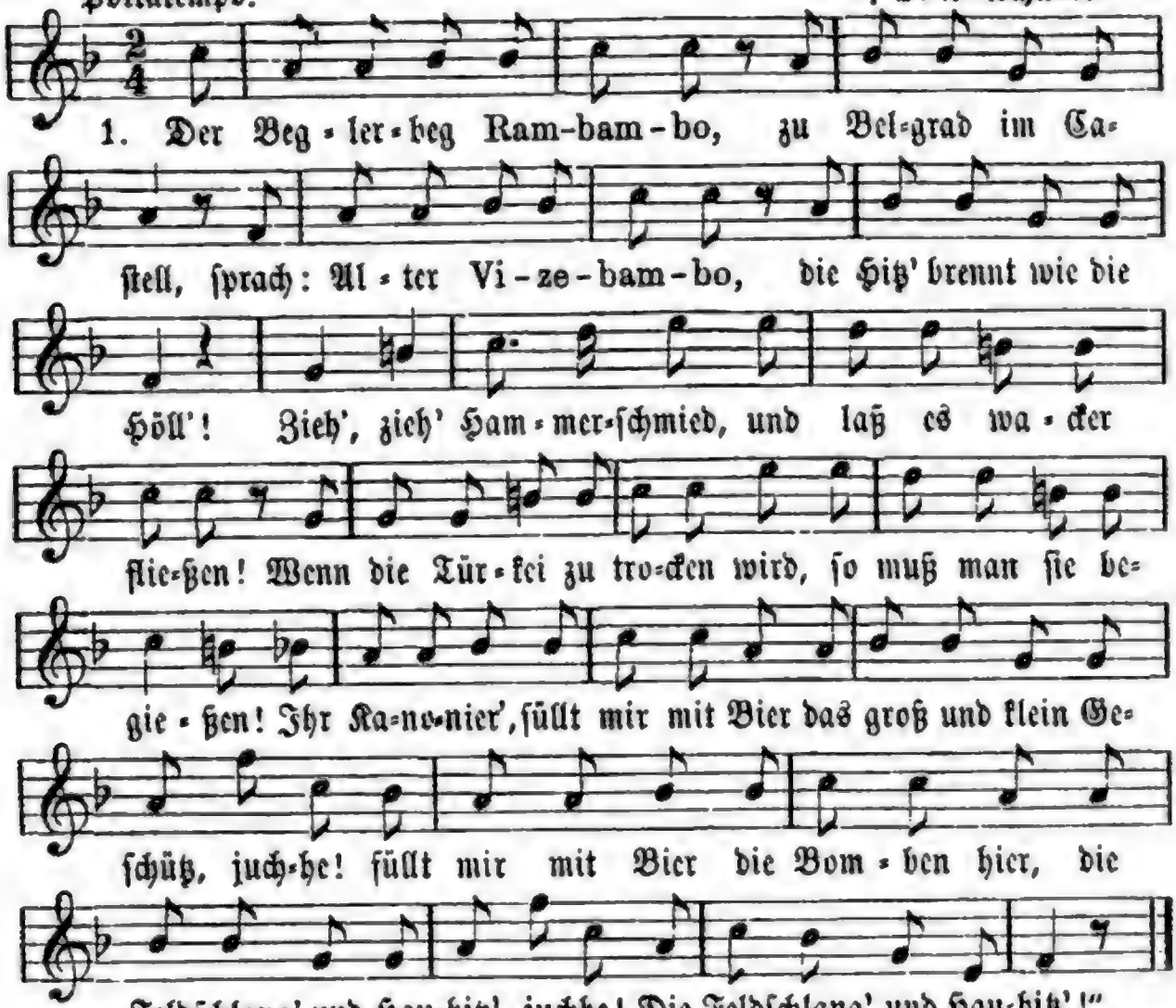


2. Sprich! was that der Fürſt Bibesco, |: Serbiens greiſer Hospodar, :| |: auf dem Schloſſe von Gradesco, :| |: hinterwärts von Temeswar? :|

3. „Sliwowitz" trank Fürſt Bibesco, Serbiens greiſer Hospodar, auf dem Schloſſe von Gradesco, bis er ſchwer betrunken war.

294. Rambambo.

Polkatempo. † F. L. Schubert.



2. Der alte Vizebambo ſprach: „Allah, das klingt wohl, der Beglerbeg Rambambo wird heut kanonenvoll!" Zieh', zieh', Hammerſchmied, und laß es wacker fließen! Wenn die Türkei zu trocken wird, ſo muß man ſie begießen! Und Nachts um zwölf, da kracht ein Schuß, ein Paſcha kam gerannt, juchhe! Und meld't: Herr Gen'raliſſimus, Alt-Belgrad ſteht in Brand, juchhe! Alt-Belgrad ſteht in Brand!

295. Die zwei Polacken.

Weiſe: Auf dem Schloſſe von Gradesco ꝛc.

1. Krapülinski und Waſchlapski, Polen aus der Polackei, fochten für die Freiheit gegen, ja gegen Moskowitertyrannei.

2. Als ſie hatten ausgefochten, flüchteten ſie nach Paris, für das Vaterland zu ſterben und zu leben auch iſt ſüß.

3. Als wie Jonathan und David, wie Oreſt und Pylades, ſoffen ſie denſelben Kümmel, aßen ſie denſelben Käs.

4. Liefen in dieſelbe Kneipe, ſchliefen in demſelben Bett, eine Laus und eine Wanze kratzten ſie ſich um die Wett!

5. Und weil Keiner wollte leiden, daß der Andre für ihn zahl', zahlte Keiner von den Beiden; ein Syſtem, das ſich empfahl.

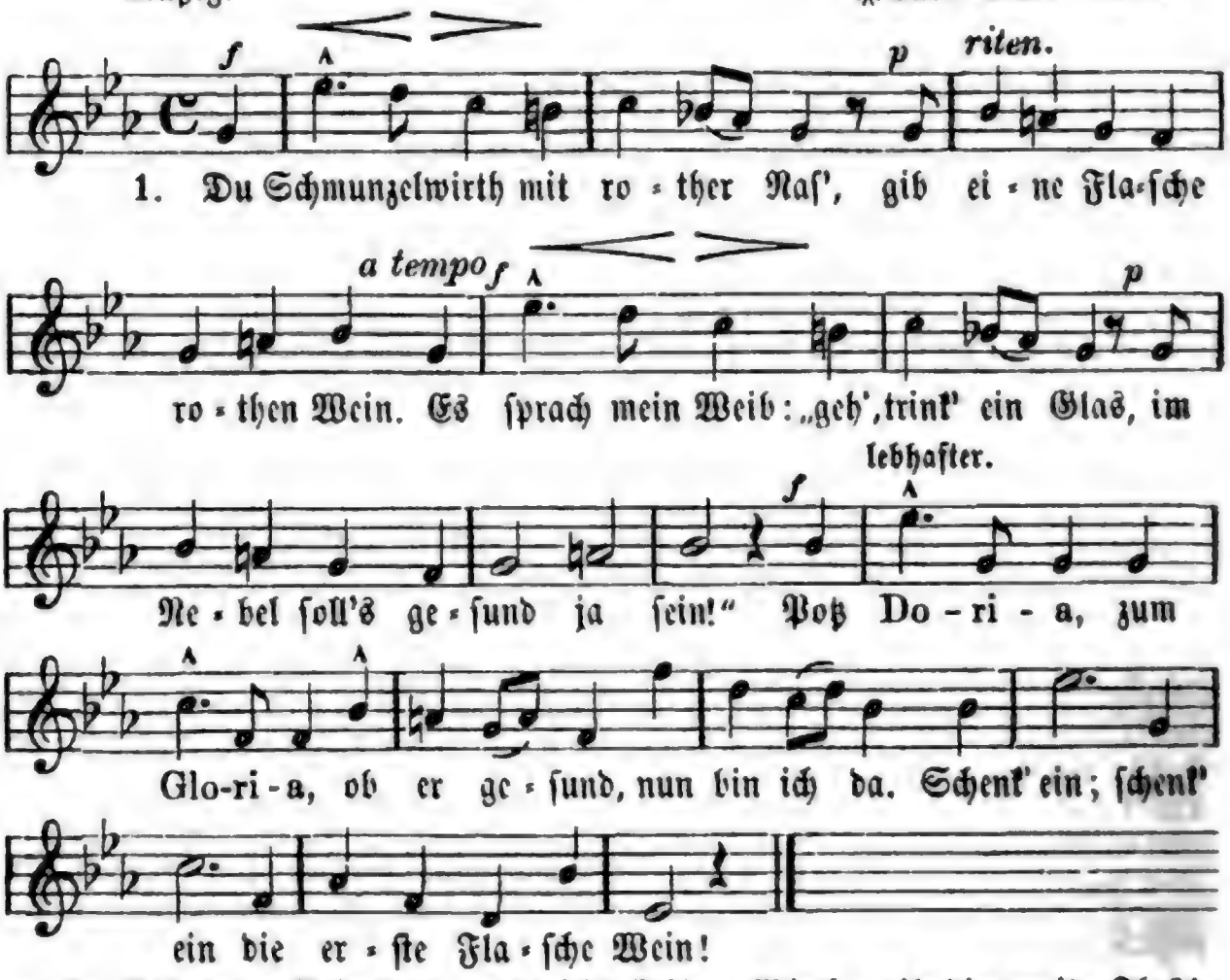
6. Und ſie hatten wirklich Wäſche, jeder hat der Hemden zwei, ob ſie gleich zwei edle Polen, Polen aus der Polackei.

7. Polen iſt noch nicht verloren! ſangen ſie jahrein, jahraus; ihr Idol war Schubiakski, Schellakusko, Schuſtislaus.

8. Auch den großen Eſelinski, ihn verehrten ſie gar hoch, und wenn Einer nicht geſtorben, leben alle Beide noch. Nach H. Heine.

296. Philiſterlied.

Mäßig. *Carl Ecker. 1874.



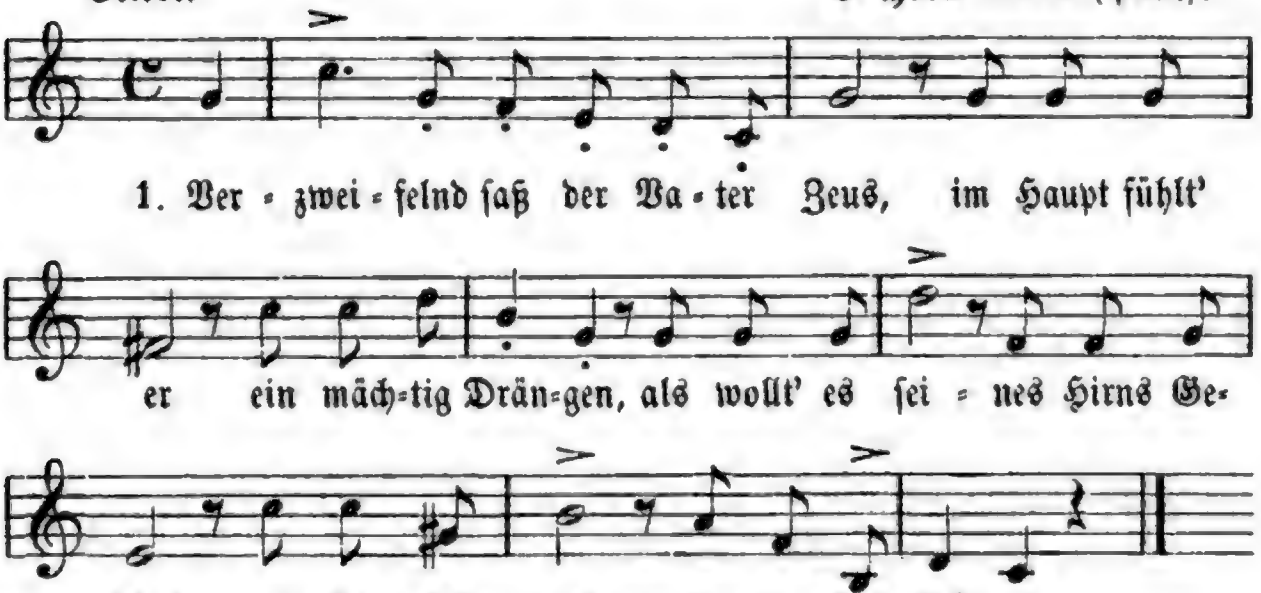
2. Auf einem Bein kann man nicht ſteh'n, Wirth, gib die zweite Flaſche Wein! Ein Huhn, was blind iſt, kann nicht ſehn, mein Weib ſchläft nun im Bett allein! Potz Doria, zum Gloria, noch ſitz' ich hier, noch bin ich da. Schenk' ein! ſchenk' ein die zweite Flaſche Wein!

3. Ihr jungen Burſchen ſitzt und lacht, Wirth, füll' den ganzen Tiſch mit Wein! Ich macht's wie ihr, wer hätt' gedacht, daß einſt ich würd' Philiſter ſein! Potz Doria, zum Gloria, auch euch rückt dieſe Zeit ſchon nah. Schenkt ein! ſchenkt ein, jung macht der alte Wein!

4. Nun thut wie ich und geht nach Haus, ſonſt ſtößt uns um der edle Wein! Doch kommt ihr auf die Straß' hinaus, ſo bitt' ich Eines: laßt das Schrein. Potz Doria, zum Gloria, es ſchläft mein Weib nach vorne ja. Schenkt ein! ſchenkt ein den letzten Tropfen Wein! Carl Lemke.

297. Radikal.

Belebt. E. Horn. 1876 (Pan.).



2. „Ich heil' es", rief er, „radikal", und zu Vulkan, dem Schmiede, ſandt' er: „Nimm deine Axt und ſchlag' einmal den wehen Schädel auseinander!"

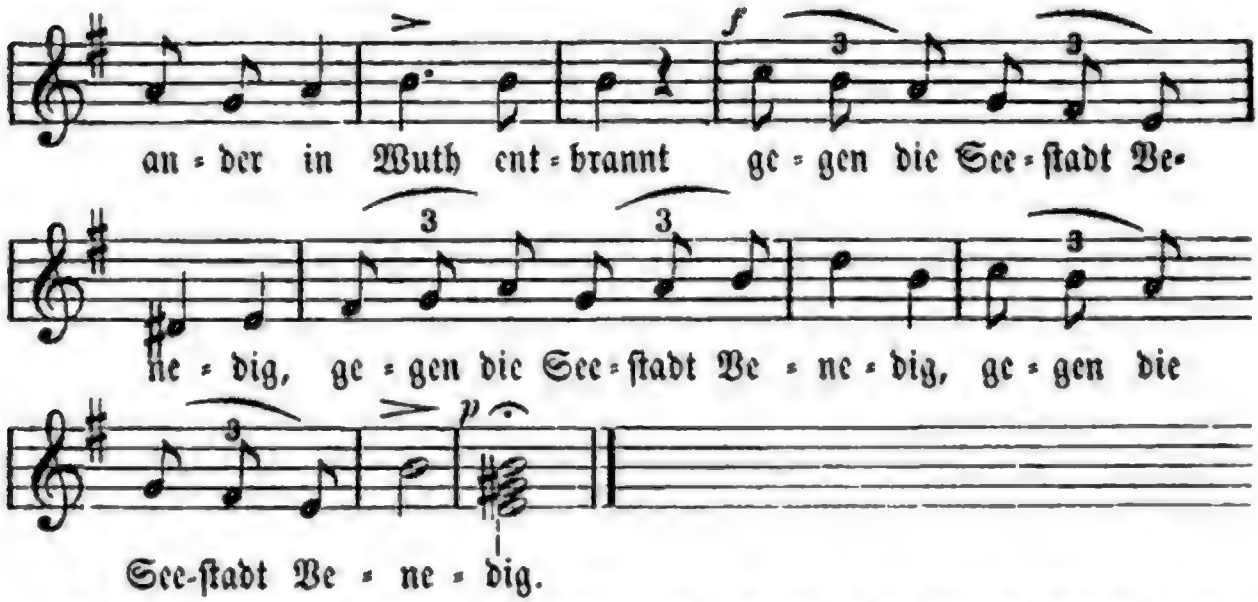
3. Und als Vulkan die Stirne traf mit ſeiner Axt gewalt'ger Schärfe, da ſprang aus dem geſpalt'nen Schlaf mit Helm und Panzerhemd Minerve.

4. „Ja, wer 'ne Dirn' im Hirne hat," ſprach Zeus, „mag's nagen wohl und plagen; da hilft fürwahr kein andrer Rath, als ſie ſich aus dem Kopf zu ſchlagen."

(Daheim=Kalender 1876.)

298. Das Hildebrandlied.

In gemächlicher Bewegung. † Carl Reinecke. 1872.



2. Hildebrand und ſein Sohn Hadubrand, Keiner die Seeſtadt Venedig fand, |: da ſchimpften Beide unfläthig. :|

3. Hildebrand und ſein Sohn Hadubrand, ritten bis da wo ein Wirthshaus ſtand, Wirthshaus mit kühlenden Bieren.

4. Hildebrand und ſein Sohn Hadubrand ſoffen ſich Beid' einen großen Brand, krochen heim auf allen Vieren. **J. V. v. Scheffel.**

299. Der Reiter.

Weiſe: Es zogen drei Burſchen ꝛc.

1. Es reitet ein Reiter, wie Sturmgebraus, in die wilde, die dunkele Nacht hinaus.

2. Ein beſpornter Stiefel hüllet das Bein, ein ſchwarzer Mantel die Schultern ein.

3. Nicht Hufgetrappel, nicht Peitſchenknall erwecken im Moorgrund den Wiederhall. —

4. Geſpenſtiſch, unhörbar Roß und Mann durchfliegen den öden, herbſtlichen Tann.

5. Vorbei — vorbei an dem Rabenſtein, vorbei an dem klappernden Todtenbein!

6. Vorüber am Kreuz, drauf laſtet der Fluch: wo einſt der Bruder den Bruder erſchlug.

7. Vorüber am Weiher, am feuchten Grab, wo die Mutter ihr Kindlein ſtürzte hinab!

8. Am Grenzpfad endlich, da hält er ſtumm, da wendet ſein Roß der Reiter um —

9. Und trabt zurück durch Heide und Moor, trabt zu auf's Arme-Sünder-Thor.

10. Am Rathhaus hemmt er des Roſſes Schritt, — da hat er vollendet den nächtlichen Ritt!

11. Und die ihm begegnen, dem ſtillen Mann, die ſchaudern zuſammen und flüſtern dann:

12. „Das iſt der Aktuarius aus der Stadt, dem der Doctor Bewegung verordnet hat!

R. Schmidt Cabanis.

300. Warnung.

Weiſe: Das war der Herr von Rodenſtein ꝛc.

1. Ich hatt' die Woch' ſolid gelebt, die Arbeit nicht geſpart, die erſte Woch', wo ich geſtrebt, ſeitdem Student ich ward. Haſt ſtets, Haſt ohne Raſt ſtets hält bei den Büchern mich; ich dacht': „Du haſt genug gezecht!" und ochſte fürchterlich.

2. Wohl lockten mich die Freunde lieb! „Komm mit zu Saus und Braus!" Noch mehr der eigne Durſt oft trieb: „Zur Bierbank eil' hinaus!" Feſt doch, feſt in dem Neſt doch hielt ich dem Locken Stand, dem ſchönſten Durſte trotzte ich beim Buche feſtgebannt.

3. Da träumt' ich jüngſt in einer Nacht, der Herr von Rodenſtein zog laut daher, es brauſt und kracht ſein Heer ihm hinterdrein; „'raus da, 'raus da, aus dem Haus da," erſchallt's mit wildem Krach, daß mir im Schlaf vor Angſt der Schweiß aus allen Poren brach.

4. Doch ängſtlicher noch ward mein Herz: ich ſelber war dabei, vom wilden Roß, voll Grimm und Schmerz ertönte laut mein Schrei: „Todt jetzt, todt und in Noth jetzt voll Durſt fuhr ich dahin, weil ich ihn nicht geſtillt, muß ich im wilden Heer mitzieh'n."

5. Da fuhr ich aus dem Schlaf voll Schreck, vom kaltem Schweiße naß, ich eilte von dem Lager weg hinunter auf die Straß', fort nur, fort von dem Ort nur, wo mich der Schreck erfaßt, noch fand ich offen eine Kneip' und zechte ſonder Raſt.

6. So kneipe ich denn immer noch, kneip' ohne Raſt und Ruh', und ſetz' ich 'mal zum Buch mich doch, gleich tönt mir's grauſig zu: „Todt jetzt, todt und in Noth jetzt. Voll Durſt fuhr ich dahin, weil ich ihn nicht geſtillt, muß ich im wilden Heer mitzieh'n."

7. Drum, Freunde, tadle Keiner mich, daß ich noch nichts gethan, das Traumbild war zu fürchterlich, folgt meinem Rath fortan: Trinkt nur, trinkt unbedingt nur, wer litt' des Durſtes Qual ohn' ihn zu ſtillen, den gewinnt das wilde Heer einmal.

E. Eggert.

Akademiſche Liedertafel, Berlin.

301. Guter Rath.

Weiſe: Es kann ja nicht immer ſo bleiben ꝛc.

1. Es wär' der ſtudirenden Jugend die herrlichſte Zukunft gewiß, wenn ſie ſich der Weisheit und Tugend in größerer Mehrheit befliß.

2. Collegien mehr frequentirte, und oft durch persönlichen Fleiß, vielleicht in Gesellschaft probirte, was Jeder hernachen noch weiß.

3. Daß man sich nicht übelgezogen benehmen und lüderlich darf, dies liegt bei den Herrn Theologen schon in ihres Faches Bedarf.

4. Doch auch der Gerechtigkeit Dienern, und die in die Weltweisheit geh'n, und selber den Herrn Medicinern steht schlechtes Benehmen nicht schön.

5. Nur ziehe in keinerlei Weise man aus dem Gesagten den Schluß: daß aus der Studirenden Kreise verbannt sein die Heiterkeit muß.

6. Nein, ist er nur fertig geworden mit dem, was die Arbeit betrifft, so gehe er immer nach Orten, wo er ein paar Andere trifft.

7. Dort wird er sich Bemmchen bestellen, etwaigen Schinken darauf, und bringt ein Gespräch über Stellen aus guten Autoren in Lauf.

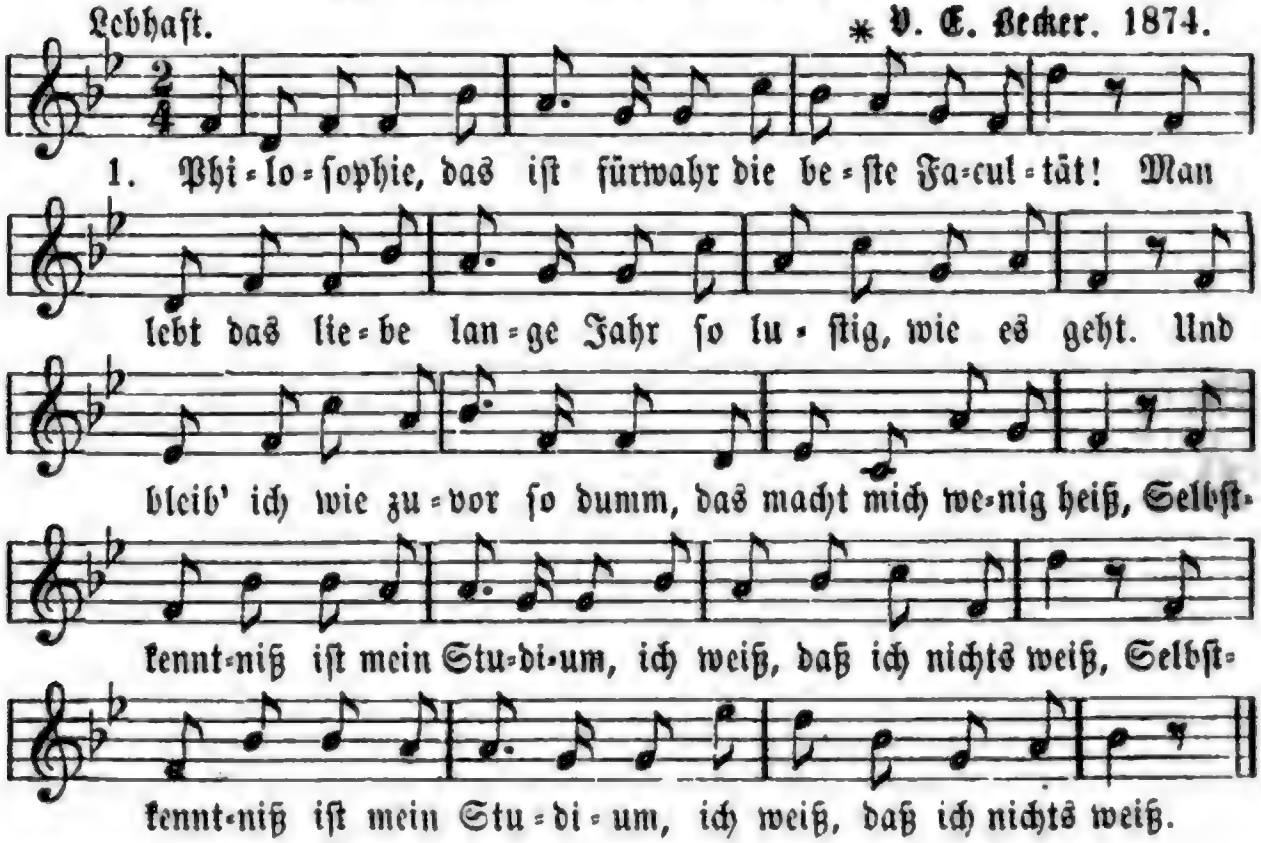
8. Als Glück von beträchtlicher Größe, erkennt's auch mit Dank sein Gemüth, wenn er sich geöffnet die Schöße achtbarer Familien sieht.

9. Enorm ist der bildende Einfluß, von dem es — man sieht das wohl ein — gesitteten Jünglingen sein muß: zu Tische gebeten zu sein.

10. Nur hüte er sich und verwende viel Sorgfalt, daß nicht ihm daraus Verbindlichkeiten am Ende entsteh'n gegen Töchter vom Haus.

11. So wär' der studirenden Jugend die herrlichste Zukunft gewiß, wenn sie sich der Weisheit und Tugend in größerer Mehrheit befliß.

302. Studiosus philosophiae.



2. Nimmt Jemand Aergerniß daran, wenn ich, des Weines voll, auf keinem Bein mehr ſtehen kann, ſo weiß ich Rath mir wohl; ich zeige auf die Flaſche hier und ſpreche feierlich: ich habe gründlich, glaubt es mir, erforſcht dies Ding an ſich!

3. Raub' ich ein Küßchen keck im Nu des Nachbars ſchönem Kind, und brummt der Alte dann dazu, ſo ſprech' ich ganz geſchwind: hört! Ich bin Ich, das iſt euch klar, und Kätchen iſt nicht Ich; ich muß verſöhnen offenbar das Nicht-Ich mit dem Ich.

4. Drückt mich der Manichäer ſehr mit grobem Unverſtand, ſo hol' ich meinen Plato her und Cicero und Kant, und deducir' ihm ungenirt, werthlos ſei ird'ſcher Lohn; da wird der Mann gar bald gerührt, und gähnt und läuft davon.

5. Wenn alles mir die Quere geht, kein Geld im Beutel mehr, der Ofen ungeheizet ſteht, der Hunger plagt mich ſehr, dann fühl' ich mich den Göttern gleich, wie Diogen, der Hund; wer kein Bedürfniß hat, iſt reich! — ſprech' ich mit ſtolzem Mund.

6. So hilft mir die Philoſophie aus jedem ſchlimmen Spiel, ich lebe froh und weiß nicht wie, bis an des Lebens Ziel, und wenn der Tod mein Leben raubt, geht's ſtracks zum Himmelshof, denn wißt, an Höll' und Teufel glaubt kein wahrer Philoſoph. Heinrich von Mühler.

303. Des Quintus Horatius Ode „Ad Thaliarchum".

In der Verdeutſchung fahrender Schüler von J. V. v. Scheffel.

I.

Alle: Dies Lied ſang einſt Horatius, der Lehrer wie man minnt und zecht: ein fahrender Scholaſticus aus Salzburg ſchuf es mundgerecht.

II.

Einer: Vides ut alta stet nive candidum Soracte; nec jam sustineant onus silvae laborantes, geluque flumina constiterint acuto?

Alle: Sieh, wie von hoher Schneelaſt weiß der Waxmann ſteht, und wie der Wald ſich ſeufzend biegt, und wie zu Eis die Salzach ſich zuſammenballt.

Einer: Dissolve frigus. Ligna super foco large reponens, atque benignius deprome quadrimum Sabinâ, o Thaliarche, merum diota.

Alle: Huhu, wie kalt! Heiz' tapfer ein, hol' aus dem Holzſtall Scheit um Scheit. Ein ſtarkes Fäßlein Bozner Wein, o Thaldurchſchnarcher, halt bereit.

Einer: Permitte Divis caetera. Qui simul stravere ventos aequore fervido deproeliantes, nec cupressi nec veteres agitantur orni.

Alle: Das Weit're ſtell' in Gottes Hand, wo der gebeut, erſchweigt das Meer, erſchweigt der Sturm und auf dem Land kracht keine alte Wirthsbank mehr.

Einer: Quid sit futurum cras, fuge quaerere; quem sors dierum cunque dabit, lucro appone, nec dulces amores sperne puer, neque tu choreas.

Alle: Wer morgen zahlt, o frag' mich nicht, nimm, was der Tag bringt als Gewinn, dem Minnespiel entschlag' dich nicht, und wo man tanzt, da geh' du hin!

Einer: Donec virenti canities abest morosa. Nunc et campus et areae lenesque sub noctem susurri composita repetantur hora.

Alle: Noch prangt dein Haupt von Mondschein frei, such' dir den Nonnberg dort als Ziel! Susurrend schleicht zur Nachtzeit bei, wenn sich die Hora enden will.

Einer: Nunc et latentis proditor intimo gratus puellae risus ab angulo, pignusque dereptum lacertis aut digito male pertinaci.

Alle: Und hörst du tief im Kreuzgang wo ein Nönnlein kichern, schnell schlüpf' ein, erbeut ein Minnepfand dir froh, streif ihr den Ring vom Fingerlein!

III.

Wißt ihr nun? Begreift ihr nun? Versteht ihr das Capitel von der Nunn'?*) Und was dies Lied will sagen thun? Dies Lied sang einst Horatius, der Lehrer wie man minnt und zecht: Herr Scheffel und ein Musikus aus Delitzsch schuf es mundgerecht.

304. Elf Epistel.

Weise: Die Hussiten zogen vor Naumburg ꝛc.

1. Einst schrieb Paulus den Ephesern: trinkt nicht aus so kleinen Gläsern! Sintemal und alldieweil dieses ist dem Herrn ein Gräul! Hört, o hört! Hört, o hört! |: was der fromme Paulus lehrt! :|

2. Den Galatern thut er schreiben: laßt das Wassertrinken bleiben! Weil das Wasser heilig ist, denn es taust damit der Christ! Hört ꝛc.

3. Wein, so schreibt er an die Römer, Wein schmeckt auch viel angenehmer, und das Wasser, wie man weiß, schmeckt nach Nichts, Gott that's mit Fleiß! Hört ꝛc.

4. Wein, so schrieb er an den Titus, liegt im Cultus auch und Ritus, drum, was Vorschrift und Gebrauch, das, mein Sohn, befolge auch. Hört, o hört! Hört, o hört! was der weise Paulus lehrt!

5. Wein, schrieb er gen Thessalonich, ziehe ich selbst vor dem Honig; Wein stärkt mir den Glaubensmuth, was der Honig nimmer thut! Hört ꝛc.

6. Auch schrieb er an die Colosser: löscht die Leber nichts famoser, drum mit milder Christenhand löscht mit Wein des Nächsten Brand. Hört ꝛc.

7. Ach, schrieb er an den Philemon, Durst, das ist ein böser Dämon. Durst zu haben und nicht Wein, das ist wahre Höllenpein. Hört ꝛc.

8. Doch, schrieb er an die Philipper, seid nur nicht so bloße Nipper, in dem Wein ist Wahrheit — und kommt der Wahrheit auf den Grund! Hört ꝛc.

*) „Nunn'" süddeutsch für „Nonne."

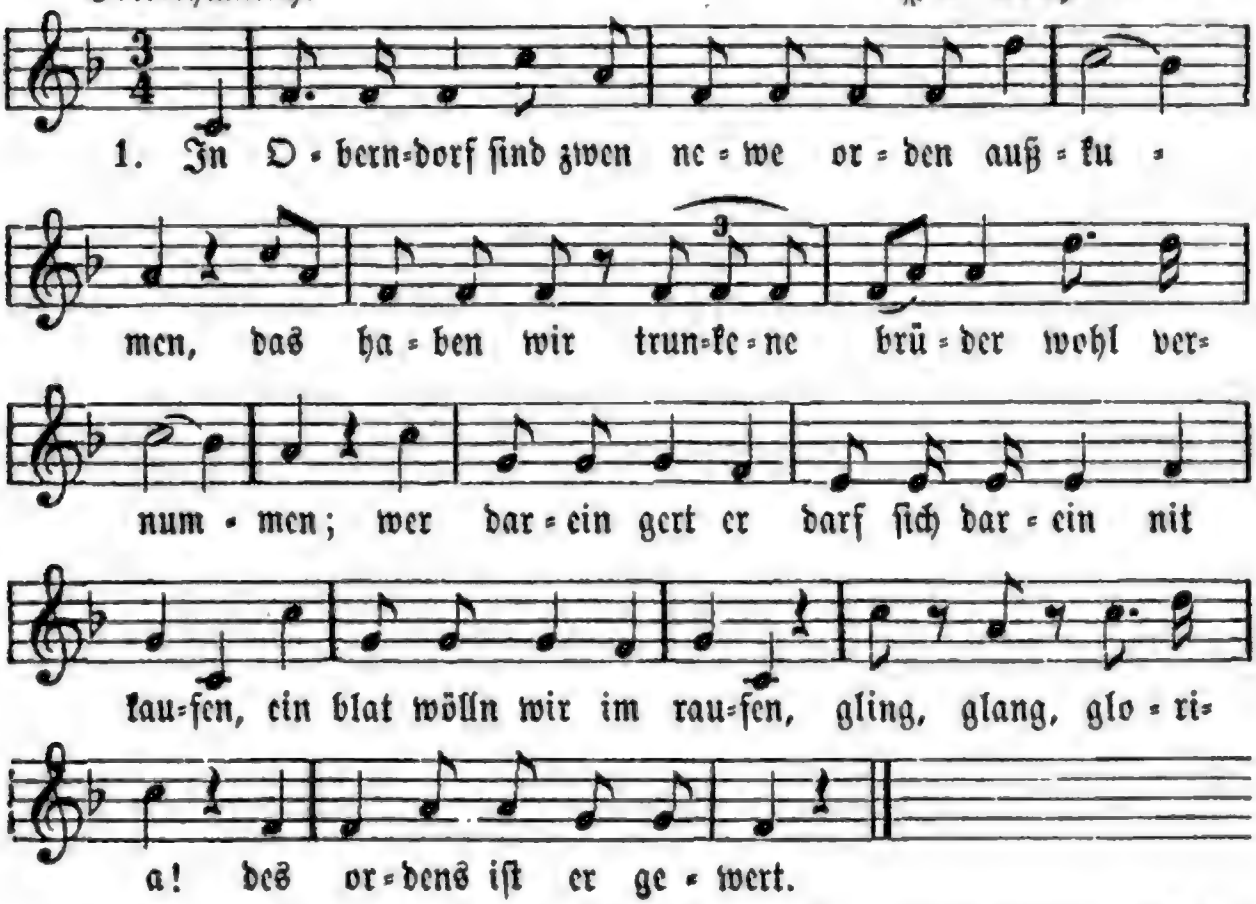
9. Doch ein Biſchof ſei kein Säufer, ſchrieb er dem Timoth voll Eifer, weil er nur vom Biſchof ſpricht, gilt das für die andern nicht. Hört ꝛc.

10. Drauf ſchrieb er an die Corinther: trinket wie die Bürſtenbinder! Lobt den Herrn, Halleluja, dafür iſt der Weinſtock da! Hört ꝛc.

11. Aus dem Allen iſt zu ſchließen, leere Gläſer voll zu gießen, ſtets den Wein zu trinken pur — und in großem Quantum nur. Hört ꝛc. 1875

305. Die Elfe-Meß.

Volksthümlich. * C. Kunze. 1874.



2. Der ander orden iſt von klugen ſinnen: wer do wil mit ſaufen und freßen gewinnen der mach ſich dar! er laß ſich nit genügen an kandeln und an krügen, gling, glang gloria, des faßes nem er war!

3. Der apt der ſprach: „wir brüder wöllen tollen, wir wöllen ſaufen zu halben und zu vollen; wer das nit kan er ſol bei uns nit bleiben, auß dem orden wölln wir ihn ſchreiben, gling, glang, gloria! wir wölln in bei uns nit han.

4. Ei Seltennüchtern iſt alle zeit der beſte, auf ſeinen füßen ſtand er nit gar veſte, er Gang die quer, er Schlick das hier und Schlag den gaſt! wol auf und laſt uns eilen zum faß, gling, glang, gloria, und taumeln hin und her!“

5. Der apt der ſprach: „wie möcht uns baß gelingen? wol auf ir brüder! wir wöllen metten ſingen, iſt unſer art.“ der gſang der laut ſo wünderlich und rüſten alle dem Uolerich, gling, glang, gloria! ein jeder wünſchet ſein bart.

6. Auf den abent wurden ſie behende, ſie lieſen mit den köpfen wider die wende da kein tür nit was; ſie fielen in die winkel, ſie ſprachen: „gebt uns zu trinken, gling, glang, gloria, wol auß dem hohen glas!“

Aus: Deutſche Volkslieder, geſammelt von L. Uhland.

306. Der Fünfundſechziger.

1. In luſtiger Trinkkemenaten — den Ort geſteht man nicht ein —, da prüften drei ſpäte Nomaden den edelſten pfälziſchen Wein. Aus röthlichen Römern erblinkte des Rieslings fein perlendes Gold, |: des Höhenſaums Rebgeländ' winkte im Mondſchein den Trinkenden hold. :|

2. Der erſte, ein weitum gereiſter Philologus ſpitzte den Mund: „Das kochten uns Erdfeuergeiſter mit Aether und Sonne im Bund. Drum flutet's und glutet's im Becher geiſtfunkelnd, ſanftrhythmiſch und voll, als ſängen homeriſche Zecher ein jonliſches Kneiplied in Moll.“

3. Der zweite, ein trockener Kenner und Deuter des römiſchen Rechts: „Proficiat,“ ſprach er, „ihr Männer, wir läppern allhiero nichts Schlecht's. Wer ſchaut nicht, wenn bacchiſches Donum ſo goldklar im Kelchglaſe ſcheint, das Juſtum, Aequum et Bonum in dieſem Römer vereint?“

4. Der dritte, der putzte die Lichter, die mächtig heruntergebrannt und ſprach: „Zwar bin ich kein Dichter und kunſtlos und ſchlicht von Verſtand; doch nähert ſich ſolch einem Schoppen mein Herz, dann überwallt's . . . 's is halt e verflucht feiner Troppen, ich ſegne die Hügel der Pfalz!“

5. Derweilen ging drauß auf dem Damme ſpießtragend ein vierter vorbei, der blies eine wunderſame, gewaltige Melodei: „Ihr Herren, und laſſet euch ſagen, die Stadtgemeinde braucht Schlaf, die Glocke hat Elf geſchlagen, wer jetzt nicht zu Bett geht, zahlt Straf'.“

J. V. v. Scheffel.

307. Studententraum.

Weiſe: In einem kühlen Grunde, oder: Ich weiß nicht ꝛc.

1. Mir träumt', ich hätt' einen Onkel in Süd-Amerika, der wäre als reicher Kaufherr geſtorben am Podagra.

2. Auf ſeinem Todtenbette, da hätt' er röchelnd geſagt: „Ihr Herren, 's iſt Alles eitel, darum man ſich ſchindet und plagt.

3. „Ich habe Millionen geſammelt und muß nun doch hinweg; ſo will ich mein Geld denn vermachen für einen milden Zweck!

4. „Ich hab' einen lieben Neffen im durſtigen deutſchen Land: dem ſei mein ganzes Vermögen großmüthiglich zugewandt.“

5. Doch hätt' er eine Klauſel voll frommen Sinns erdacht: ich müßte das Geld verzechen in einer einzigen Nacht.

6. Mit glühend durſtiger Kehle wacht' ich vom Schlummer auf: Ach, lebteſt du, guter Onkel, und ſtürbſt auch gleich darauf!

Alexis Aar.

308. Hei lebet noch!

Recitando ad libit.

Es lief ein Hund in die Kuche, in den Speiſeſaal, ins Laboratorium, ins Refektorium,
Und ſtahl dem Koch eine Knackwurſt, eine Röſtwurſt, eine Schlacke, ein Saucischen, ein Beefſteak, einen Bratwurſtklos.
Da nahm der Koch ſein Meſſer, ſeinen Bratſpieß, ſeinen Hirſchfänger, ſeinen Sabul, ſein Bajonett, ſein Radirmeſſer, ſein Gelenkbeil.
Und ſchnitt dem Hund ſeinen Schwof ab, Schnippeldilderich ab, Zachäus ab, Zebedäus ab, Viſitenpinſel ab, caudam communem ab.
Da kamen alle Hunde: Caro's, Nero's, Pinſcher's, Teckel's, Feldmann's, Asboli, Bulldogg's, Schooßhund's, Möpſe.
Und ſetzten ihm eenen Leechenſteen, ein Mauſoleum, ein Epitaphium, ein Kenotaphium, einen Obelisk, eine Pyramide, einen Tempel, ein Gedenkimal, einen Sarkophag.
Dadraufen ſtand geſchrieben, gemeeßelt, ciſelirt, lithographiret, daguerreotypiret photographiret, ſtenographiret, gelichtbildert, gezeichnet, getuſchet, in Oel gemalet: Hei lebet noch, hei lebet noch, und wackelt mit dem Schwof!

309. Wie es ſich in Jena lebt.

Weiſe: Preiſend mit viel ſchönen Reden ꝛc.

1. Und in Jene lebt ſich's bene |: und in Jene lebt ſich's gut. :| Bin ja ſelber drin geweſen, wie da ſteht gedruckt zu leſen, |: zehn Semeſter wohlgemuth. :|

2. Und die Straßen ſind ſo ſauber, ſind ſie gleich ein wenig krumm; denn ein Waſſer wird gelaſſen alle Wochen durch die Straßen, in der ganzen Stadt herum.

3. Und ein Wein wächſt auf den Bergen, und der Wein iſt gar nicht ſchlecht, thut er gleich die Strümpfe flicken und den Hals zuſammendrücken, iſt er doch zur Bowle recht!

4. Die Philiſter und die Wirthe ſind die beſten auf der Welt; Wein und Bier in vollen Humpen thun ſie den Studenten pumpen, und dazu noch baares Geld.

5. Wenn dem Burſchen es behaget, ſetzt er vor die Thür den Tiſch, und dann kommt der Wirth geſprungen, da wird dann gezecht, geſungen, auf der Straße frei und friſch.

6. Und im Winter und im Sommer wird ſerviret auf der Straß'; hei, wie da die Schläger blitzen, hei, wie da die Stöße ſitzen, aber Alles iſt nur Spaß!

7. Auf dem Markte, auf den Straßen ſtehn Studenten allzuhauf, Mädchen an den Fenſtern ſtehen und nach den Studenten ſehen, und wer will, der ſchaut hinauf.

8. Und die allerſchönſte Freiheit iſt in Jena auf dem Damm: in Schlafröcken darf man gehen und den Bart ſich laſſen ſtehen, wie ein Jeder will und kann!

310. Der Studio von Jena.

Weiſe: Es war ein König in Thule ꝛc.

1. Es war ein Studio in Jene beſoffen Tag und Nacht, dem ſterbend ſeine Lene ein großes Glas vermacht.

2. Es ging ihm nichts darüber, er liebte es wie toll; die Augen gingen ihm über, verſteht ſich, war es voll!

3. Und als er kam zu ſterben, zählt er der Spieße Reſt, es ſollten ſeine Erben nur finden das leere Neſt.

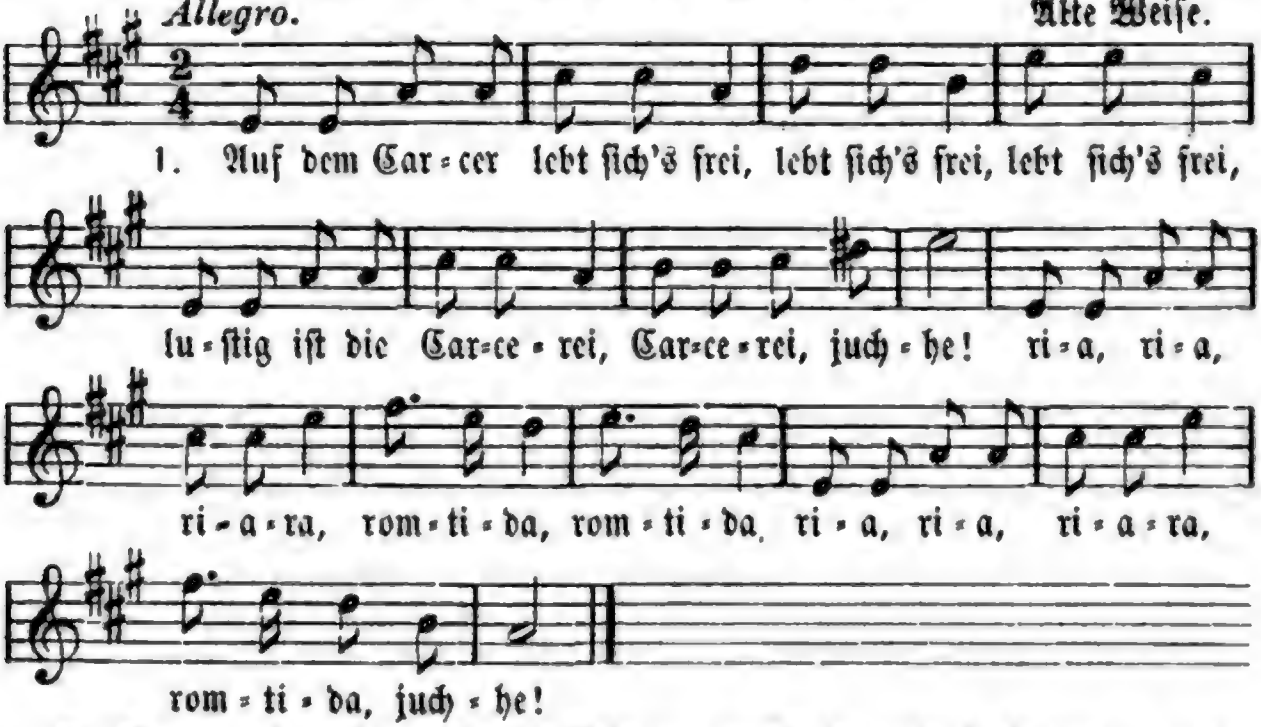
4. Er ſaß im dunklen Keller, um ihn der Zecher Schaar und ſoff, bis daß kein Heller bei ihm zu finden war.

5. Da ſaß der alte Zecher, trank Ziegenhainer Naß, und warf den leeren Becher in das geleerte Faß.

6. Er ſah ihn fliegen, ſplittern in Scherben rings umher, trank dann noch einen Bittern, dann nie einen Tropfen mehr.

Carl Grünl.

311. Jenaiſches Carcerlied.



2. Kommt mit auf den Dorſchelſtein ꝛc., woll'n da recht fidele ſein! ꝛc. ria, ria ꝛc.

3. Bringt das Bier in Flaſchen mit ꝛc., Dorſchel leid't die Fäßchen nit ꝛc.

4. Schenket aus und trinket ein ꝛc., Alles muß verſoffen ſein! ꝛc.

5. In Leipzig war Berg Senius ꝛc., darum er auf dem Carcer buß ꝛc.

6. In Jena ging er in die Sonn' ꝛc., weshalb man ihn auf's Carcer ſponn ꝛc.

7. Brunnenſtopfen, Klingelreißen ꝛc. bracht' Herrn Witter hinter's Eiſen ꝛc.
8. Kamlah hat 'ne Frau beſpritzt ꝛc., darum er auf dem Carcer ſitzt ꝛc.
9. Schuſterhanne wird geneckt ꝛc. Amelung auf dem Carcer ſteckt ꝛc.
10. Reinhard luß 'nen Schwärmer los ꝛc., dieweil er auf dem Carcer boß ꝛc.
11. Wachtel zu Herrn Walther ſpricht: ꝛc. Pump mir Moos, vergiß mein nicht! ꝛc.
12. Auf dem Carcer lebt ſich's frei, lebt ſich's frei, lebt ſich's frei, luſtig iſt die Carcerei, Carcerei juchhe! Ria, ria, ria, ra, romtida, romtida, ria, ria, ria, ra, romtida juchhe!

312. Die Ritter von der Rudelsburg.

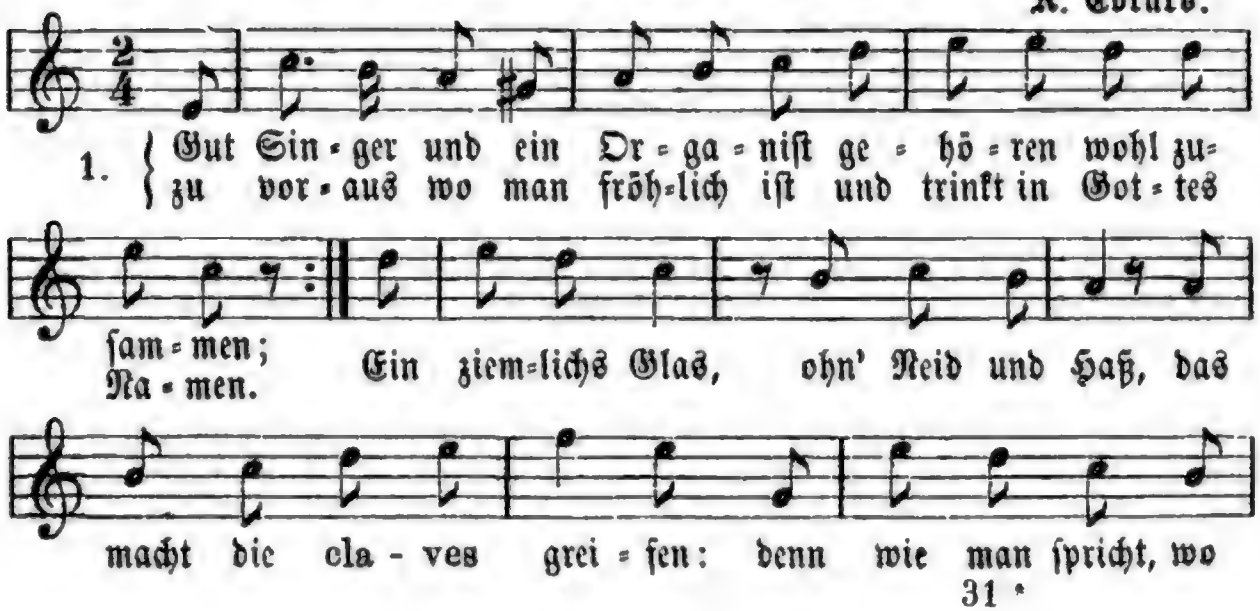
Weiſe: Dort Saaleck, hier die Rudelsburg ꝛc.

1. Die Ritter von der Rudelsburg, die ließen ſich nicht lumpen, ſie kneipten jede Nacht hindurch aus ihren hohen Humpen, Camburger Bier, Naumburger Wein, das waren ihre Stoffe, und ein Nordhäuſer hinterdrein, zu ſtärken herzhaft Mark und Bein, nach jedem guten Soffe.
2. Die Ritter von der Rudelsburg, die ließen ſich nicht lumpen, und war ihr baares Geld hindurch, ſo thäten ſie ſich pumpen. Ob fünf Prozent, ob zehn Prozent, das thät ſie nicht anfechten; ihr Durſt hat nimmermehr ein End', potz himmeltauſend Element, ſie hatten keinen ſchlechten!
3. Die Ritter von der Rudelsburg, die ließen ſich nicht lumpen, und war ihr Hab' und Gut hindurch, und ihr Credit gekrumpen, und wollte keiner pumpen mehr, war Alles futſch gegangen, dann zog noch mancher Kaufmann ſchwer mit Sack und Pack von Leipzig her — ſchwubs, war er abgefangen.

Hermann Allmers. 1878.

313. Gut Singer und ein Organiſt.

A. Ebrard.



5. Es ist das Heil uns kommen her von Gnad und lauter Güt, die Werk, die helfen nimmermehr, sie machen uns nur blut. Allein der Glaub in Christum Jesum sieht an das Lamm Gottes, das trägt der Welt Sünd, Angst, Not und Pein, drum sind wir worden frei.

6. Das hat Gott Vater zugesagt, der nicht kann lügen noch betrügen, er hat es auch bestätigt und hat sein Wort nicht wollen brechen, das sollen wir ihm glauben frei, dazu uns helfen steuren bei, sein Heilig Geist wollst uns bescheren, des wir begehren.

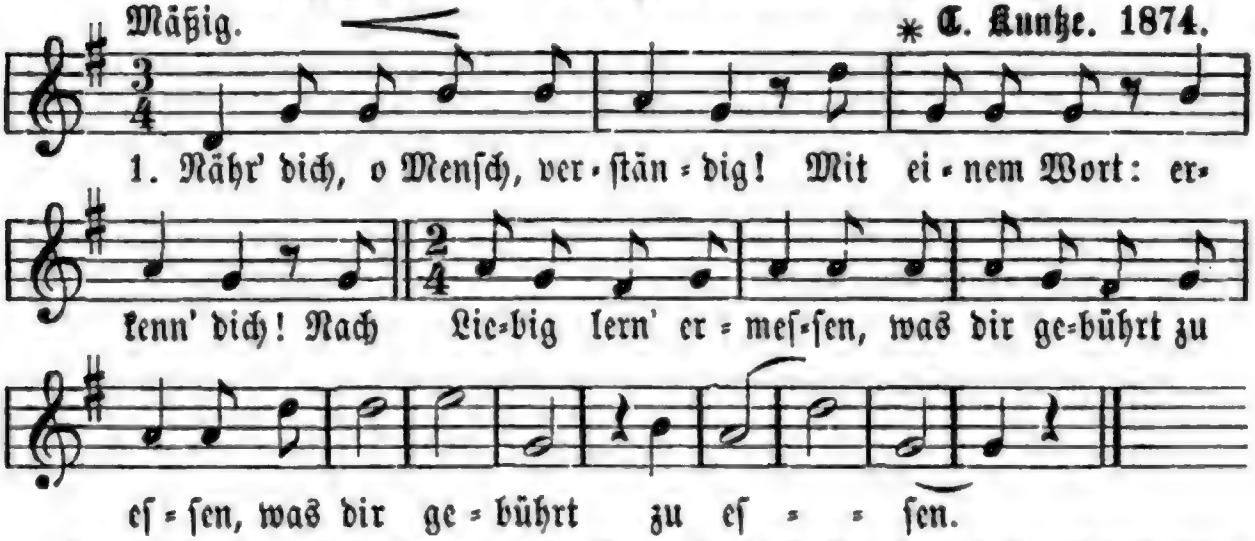
7. Wenn einſt der Richter dieſer Welt den allgemeinen Richtstag hält, bſt, bſt! wer tritt denn da herein? das arme Dorfſchulmeiſterlein.

Oder:

Doch iſt ihm noch der Troſt beſcheert, daß ſeine Noth nicht ewig währt. Im Grabe — Gott, wie wohl wird's ſein dem armen Dorfſchulmeiſterlein.

315. Vom Stoffwechſel.

Auch nach der Weiſe: Du Schwert an meiner Linken ꝛc.



2. Fettbildner ſind, das merke: Fett, Zuckerſtoff und Stärke; Blutbildner ſind im Ganzen die Protëinſubſtanzen.

3. Die erſtern, wie wir ſehen, aus C. H. O. beſtehen; die letztern mannigfaltig, ſind ſämmtlich ſtickſtoffhaltig.

4. Daß Knochen ſich erneuren, bedarfſt du Kalk und Säuren; drum miſche klug und weiſe dergleichen in die Speiſe.

5. Und alſo iß und lebe, erſetzend dein Gewebe, und denk' in allen Fällen: wie bild' ich neue Zellen.

316. O.

Weiſe: Heil dir im Siegerkranz ꝛc.

1. Heil dir, o Sauerſtoff! Köſtlicher Dauerſtoff! Erdkreiſes Zier! Organiſirender, aſſimilirender, ſtets oxydirender, Ehre ſei dir!

2. Keine Verbrennung iſt möglich, wo du nicht biſt, liebliches O! Reſpirationsorgan muß dich beſtändig ha'n, könnte ſonſt nicht beſtah'n, frei, fromm, friſch, froh.

3. Jede Verbindung kann froh ſein, ſchließ'ſt du dich an, bildender Stoff! Reichlich enthalten in allen Geſtalten, in Warmen und Kalten, in Daubitz und Hoff.

4. Biſt du mit H vereint, Waſſer ſogleich erſcheint ſprudelnden Schwalls; aber mit N im Bund giebſt du als Luft dich kund, wirbelnd um's Erdenrund, Labſal des All's.

317. $C_4 H_6 O_2$.

Weiſe: Mein Lebenslauf iſt Lieb und Luſt ꝛc.

1. Organ'ſche Formeln, ſeh' ich euch, ſo wird mir flau das Herz: dem Mann, der euch erfunden hat, dem Manne gönn' ich Schmerz! Doch eine Formel giebt's, um die den andern ich verzeih', vallera! das iſt der bied're Alkohol, $C_4 H_6 O_2$! Heidi, juchhe, ꝛc.

2. Er iſt der Tröſter, den die Schrift den Sterblichen verhieß: er ſchafft das wüſte Jammerthal dir ſchnell zum Paradies. Willſt du hienieden ſelig ſein, von allen Sorgen frei, vallera! ſo abſorbire möglichſt viel $C_4 H_6 O_2$!

3. Und fleußt er in den Darmkanal, verliert er ach, 2H! Er wird zu ſchnödem Aldehyd, dann iſt der Kater da! Doch darauf giebt's ein Reagens, ob noch ſo arg er ſei, vallera! den Kater fällt im Ueberſchuß $C_4 H_6 O_2$.

4. Oft iſt mein Silber all gelöſt zur Sättigung in Bier, und ungelöſt im Rückſtand blieb ein einz'ger Schilling mir. Er läßt ſich nicht zerlegen mehr, doch das gilt einerlei, vallera! Er reicht ja g'rad zu einem Schnaps $C_4 H_6 O_2$.

5. Wenn in die Elemente einſt mein ird'ſcher Leib zerfällt, und frei wird C, H, O und N, und duftet in die Welt: dann mag das N verduften gern in alle Winde frei, vallera! Aus den drei andern bilde ſich $C_4 H_6 O_2$.

6. Und ſoll ein Menſch bekritteln mir die bied're Formel hie, weil ſie nicht nach der Radikal- noch Typentheorie; dies Lied iſt typiſch jedenfalls, und ich bin nebenbei, vallera! jetzt radikal beduſelt in $C_4 H_6 O_2$. **W. Flemming.**

318. Chemie.

Weiſe: 's giebt kein ſchön'res Leben ꝛc.

1. Bei dem vollen Glaſe leg' ich an die Naſe meinen Finger und ich denke nach: Nichts kann mehr hienieden ruhig zieh'n in Frieden, weiter treibt's der Fortſchritt allgemach. Viele neue Namen ſo in's Leben kamen, denk' ich dran, wird mir ganz ſchwül der Sinn. Einer nur von allen will mir juſt gefallen: **Aethamylanilonitrilin.**

2. O wie ſind die Stunden doch ſo ſchnell entſchwunden, wo es noch **Mercur** und **Luna** hieß! Sel'ger Theophraſte! Nach all' dem Bombaſte, den dein Scharfſinn uns einſt hinterließ, wirſt vergebens fragen; doch drum nicht verzagen, du triffſt and're ſchöne Stoffe an: **Glyoxal, Nitrite, Toluyl, Glycele, Kakodyloxyd** und **Mercaptan.**

3. O, ich denk' der Zeiten, wo die Köchin ſchreiten wird mit ernſter Mien' zur Officin. Möcht' für einen Böhmen etwas mit mir nehmen Phenylwaſſerſtoff — doch nicht Benzin. Immer beſſer kommt es, und für Jeden frommt es, wenn er all' die Formeln lernen will. Darf jedoch nicht brechen ſeine Zung' beim Sprechen bei dem **Selenocyanallyl.**

4. Dich will ich beſingen, Chlor, vor allen Dingen, Hausfreund du vom reinſten Waſſer biſt, hat ſich was verbunden, wirſt auch du gefunden, ſelten man

dich irgendwo vermißt. Bei den Aldehyden, bei Imid, Amiden, bei Capron, Caprin und Caproyl, kurz an allen Ecken biſt du zu entdecken, oft, wo ich dich gar nicht haben will.

5. Leg' ich Nachts mich nieder, ſchließ' die Augenlider, träum' organiſch ich nur ganz allein. All' die Alkohole und auch die Glycole und die Aldehyde fall'n mir ein. Spiroylige Säure, ſalicylige Säure, Salicin und auch Saligenin, Subſtitutionsprodukte, Deſtillationsedukte alle tanzen vor mir her und hin.

6. O, das iſt ein Treiben gar nicht zu beſchreiben, wenn die Glycoside ſpalten ſich und die Zahl der Aether, dieſe Schwerenöther, tanzend an einander halten ſich! Wenn die Theorieen ſüße Melodieen zu dem großen Reigen ſpielen auf! Aber wenn dem Kreiſe nähert ſich ganz leiſe die Amidosäure, dann hört's auf.

Verein Hütte. **Otto Hoffmann.**

319. Die Parallelen.

Weiſe: Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten ꝛc.

1. War'n einſt zwei Parallelen, die liebten ſich gar ſehr, ſie liefen ſchon Wochen und Monde neben einander her.

2. Sie liefen durch Wüſten und Länder und über das blaue Meer. Vergebens, ach vergebens! Ihr trefft euch nimmermehr.

3. Sie wollten ſchier verzweifeln vor Wehmuth und vor Schmerz, der einen wollte faſt brechen ihr Parallelen-Herz.

4. Da ſprach die andere tröſtend: „Laß fahren Schmerz und Leid; noch treffen ſich Parallelen in der Unendlichkeit.“ Math. Vierzeitung (Motiv).

320. Pythagoras.

Weiſe: Es hatten drei Geſellen ꝛc.

1. Zu einem Dreieck vereinigt lebten drei Linien ſtill, und keine der Linien mehr als die and're ſich dünken will.

2. Die Winkel lagen ſo ruhig in den Ecken von Jahr zu Jahr, der eine war nicht ſtolz darauf, daß er ein Rechter war.

3. Und auch der Hypotenuſe war es ganz einerlei, daß ſie um ſo viel größer, als jede Kathete ſei.

4. Da kam mit ſeinem Lehrſatz Pythagoras, ein Mann, der hat's dem armen Dreieck gar ſchändlich angethan.

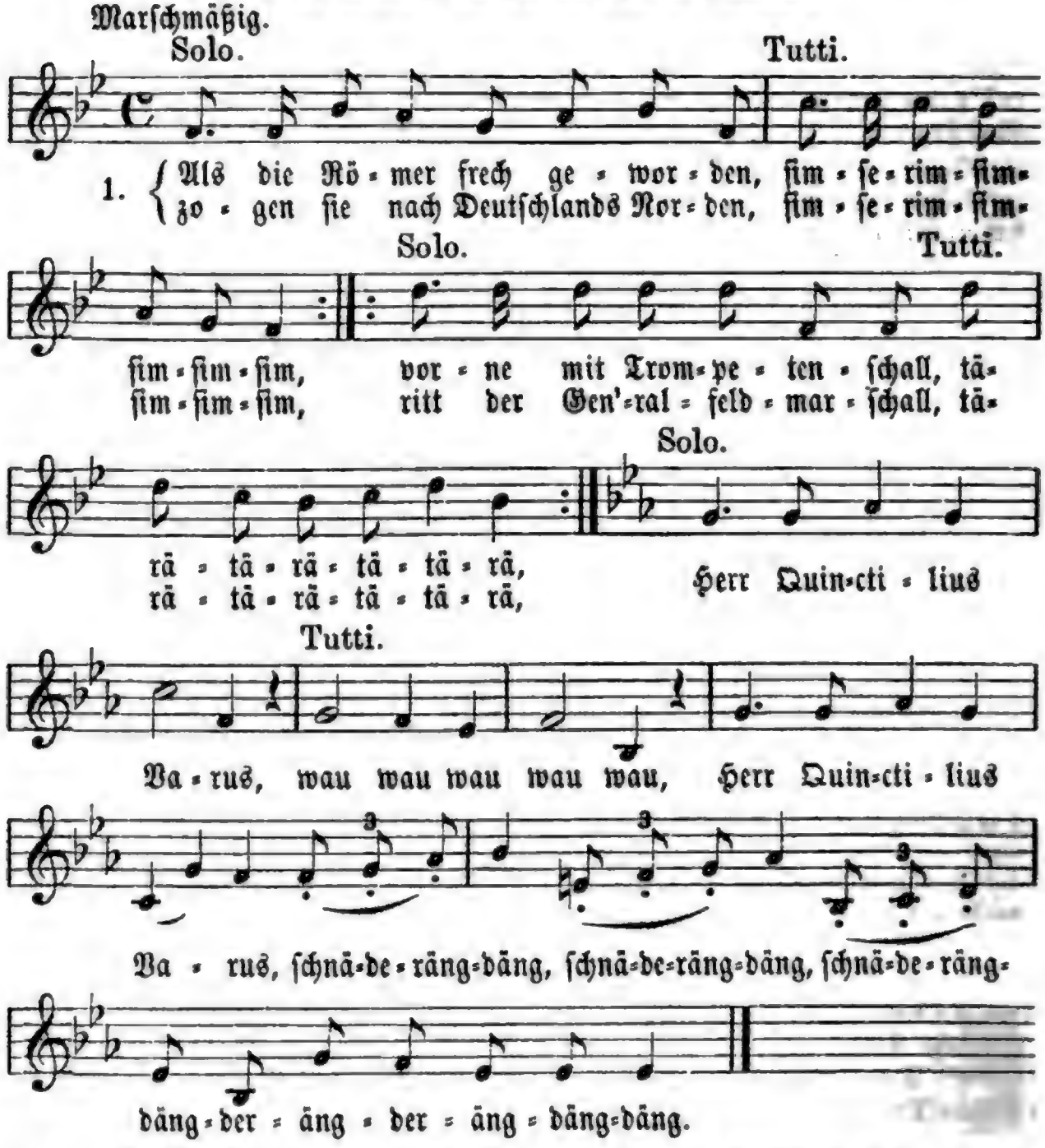
5. Es hat der Ariſtokrate die eine aufgehetzt, indem er ihre Quadrate gleich denen der anderen ſetzt.

6. So war nun Ruh' und Frieden geſtört auf immerdar, weil eitel und auch herrſchſüchtig die Hypotenuſe war.

7. So iſt es auch im Leben, wie in der Mathematik: wo Ariſtokraten hauſen, iſt hin Ruh', Freude und Glück. Math. Vierzeitung.

321. Quinctilius Varus.

Auch nach der Weiſe: Die Huſſiten zogen vor Naumburg.



2. In dem Teutoburger Walde, huh! wie pfiff der Wind ſo kalte! Raben flogen durch die Luft und es war ein Moderduft, wie von Blut und Leichen.

3. Plötzlich aus des Waldes Duſter, brachen krampfhaft die Cherusker. Mit Gott für Fürſt und Vaterland ſtürmten ſie, von Wuth entbrannt, gegen die Legionen.

4. Weh, das war ein großes Morden, sie erschlugen die Cohorten. Nur die röm'sche Reiterei rettete sich in das Frei', denn sie war zu Pferde.

5. O Quinctili, armer Feldherr! dachtest du daß so die Welt wär'?! Er gerieth in einen Sumpf, verlor zwei Stiefel und einen Strumpf und blieb elend stecken.

6. Da sprach er voll Aergernussen zu Herrn Centurio Titiussen: „Kamerade, zeuch dein Schwert hervor und von hinten mich durchbohr, weil doch Alles futsch ist."

7. In dem armen röm'schen Heere diente auch als Volontaire, Scaevola, ein Rechtscandidat, den man schnöd' gefangen hat, wie die andern alle.

8. Diesem ist es schlecht ergangen, eh', daß man ihn aufgehangen, stach man ihm durch Zung' und Herz, nagelte ihn hinterwärts auf sein Corpus Juris.

9. Als das Morden war zu Ende, rieb Fürst Hermann sich die Hände, und um sich noch mehr zu freu'n, lud er die Cherusker ein, zu 'nem großen Frühstück.

10. Hui, da gab's westphäl'sche Schinken, Bier soviel sie wollten trinken. Selbst im Zechen blieb er Held; doch auch seine Frau Thusnelda soff als wie ein Hausknecht.

11. Nur in Rom war man nicht heiter, sondern kaufte Trauerkleider. Grade, als beim Mittagmahl Augustus saß im Kaisersaal, kam die Trauerbotschaft.

12. Erst blieb ihm vor jähem Schrecken ein Stück Pfau im Halse stecken, Dann gerieth er außer sich und schrie: Varus, Fluch auf dich, Redde legiones!

13. Sein deutscher Sclave, „Schmidt" geheißen, dacht': „Ihn soll das Mäusle beißen, wenn er je sie wieder kriegt! denn wer einmal todt da liegt, wird nicht mehr lebendig."

14. Und zu Ehren der Geschichte hat ein Denkmal man errichtet, Deutschlands Kraft und Einigkeit verkündet jetzt es weit und breit: „Mögen sie nur kommen!"

15. Endlich nach so vielen Mühen Bandel sieht sein Werk erblühen. Hermann ist jetzt aufgestellt, zusammen kam die ganze Welt in dem Lipp'schen Reiche!

J. V. v. Scheffel.

322. Am Grenzwall.

1. Ein Römer stand in finst'rer Nacht am deutschen Grenzwall Posten, fern vom Kastell war seine Wacht, das Antlitz gegen Osten, da regt sich feindlich was im Fluß, da schleicht und hallt 'was leise, kein Päan von Horatius, ganz wildfremd war die Weise: „Ha, hamm', hammer dich emol, emol, emol an dei'm verrissene Kamisol, du schlechter Kerl, du schlechter Kerl."

2. An eine Jungfrau Chattenstamms hatt' er sein Herz vertandelt und war ihr oft im Lederwamms als Kaufmann zugewandelt. Jetzt kam die Rache, eins. zwei, drei! jetzt war der Damm erklettert, jetzt kam's wie wilder Katzen Schrei und Keulenschlag geschmettert: „Ha, hamm', hammer dich emol, emol, emol an dei'm verrissene Kamisol, du schlechter Kerl, du schlechter Kerl!"

3. Er zog ſein Schwert, er blies ſein Horn, focht als geſchulter Krieger, fruchtlos war Muth und Römerzorn, die Wilden blieben Sieger. Sie banden ihn und trugen ihn wie einen Sack von dannen; als die Cohort' am Platz erſchien, ſcholl's fern ſchon durch die Tannen: „Ha, hamm', hammer" ꝛc.

4. Verſammelt war im heil'gen Hain der Chatten Landsgemeinde, ihr Odinsjulfeſt einzuweihn mit Opferblut vom Feinde. Der fühlt' ſich ſchon als Bratenſchmor in den Barbarer Zähnen, da ſprang ſein blonder Schatz hervor und rief mit heißen Thränen: „Ha, hamm', hammer" ꝛc.

5. Und alles Volk ſprach tiefgerührt, ob ſolcher Wiederfindung: „Man geb' ihn frei und losgeſchnürt der Freundin zur Verbindung! Nimmt ſie ihn hier vom Fleck als Frau, ſei alle Schuld verziehen!" Und heut' noch wird im ganzen Gau als Feſtbardit geſchrieen: „Ha, hamm', hammer" ꝛc. **J. V. v. Scheffel.**

323. Gothenlied.

Weiſe: Die Leineweber haben eine ſaubere Zunft.

1. Die Altgothen ritten im Sturm vor Byzanz, harum pitſcharum, pitſchum tſchum tſchum! Der Kaiſer dort ſtudirte juſt jus mit Eleganz, harum pitſcharum pitſchum. Wiſigothen, Oſtrogothen ſchreiben keine lange Noten: — Alter, berapp', ſonſt klipp klapp!

2. Die Altgothen lärmten am Stadtmauerrand, harum ꝛc. ꝛc. Sie ſchatzten gern den Kaiſer, ebermpeligen brand, harum ꝛc. ꝛc. Wiſigothen, Oſtrogothen haben ihm den Gruß entboten: Alter, berapp', ſonſt klipp klapp!

3. Der Kaiſer ließ da ſagen, er hab' keine Zeit, harum, ꝛc. ꝛc. Jus müſſe er ſtudiren und alten Kirchenſtreit. Harum ꝛc. ꝛc. Wiſigothen, Oſtrogothen ſchicken Boten ihm auf Boten: Alter, berapp', ſonſt klipp klapp!

4. Die Altgothen ſagten, hätten auch keine Zeit, harum ꝛc. ꝛc. Sie wüßten ſchon was Recht iſt und ſeien fromme Leut', harum ꝛc. ꝛc. Wiſigothen, Oſtrogothen keine Narren ſind und Schoten: Alter, berapp', ſonſt klipp klapp!

5. Da ſchickt' der Kaiſer den Baſtian, o Graus! Harum ꝛc. ꝛc. Der ſollt' die Gothen ſchwatzen zum Lande hinaus. Harum ꝛc. ꝛc. Wiſigothen, Oſtrogothen laſſen ſagen dem Deſpoten: Alter, berapp', ſonſt klipp klapp!

6. Die Altgothen ſchickten den Gumprich hinein, harum ꝛc. ꝛc. Der redet deutſch mit ihnen und Küchenlatein. Harum ꝛc. ꝛc. Wiſigothen, Oſtrogothen nehmen's baar und auch in Noten: Alter, berapp', ſonſt klipp klapp!

7. Der Kaiſer ſchickte die Eulalia hinaus, harum ꝛc. ꝛc. Wegbeten ſoll die Gothen ſie mit Mann und Maus. Harum ꝛc. ꝛc. Wiſigothen, Oſtrogothen bleiben ſchreckliche Zeloten: Alter, berapp', ſonſt klipp klapp!

8. Die Altgothen lärmten an der Mauer wied'rum, harum ꝛc. ꝛc. Da wand ſich der Kaiſer vor Aengſten ganz krumm, harum ꝛc. ꝛc. Wiſigothen, Oſtrogothen ſchicken immer neue Boten: Alter, berapp', ſonſt klipp klapp!

9. Da ließ der Kaiſer ſagen: Ach! leuchtet euch ein, harum ꝛc. ꝛc. mein ganzer Vorrat alter und neuer Cyperwein? Harum ꝛc. ꝛc. Wiſigothen, Oſtrogothen ehren ihre großen Todten! Alter, berapp', ſonſt klipp klapp!

10. Die Altgothen prüften des Kaisers Cyperwein, harum ꝛc. ꝛc. und ließen diesmal Fünfe aus Gnade grade sein. Harum ꝛc. ꝛc. Wisigothen, Ostrogothen leben nicht von Papilloten: Alter, berapp', sonst klipp klapp!

11. Die Altgothen zogen in Treuen wieder ab, harum pitscharum, pitschum tschum tschum! die Fäßlein hinter'm Sattel, im stolzesten Trab, harum pitscharum pitschum. Wisigothen, Ostrogothen schätzen einen guten „Rothen" — geht's aber knapp, dann klipp klapp!! **Ludwig Eichrodt.**

324. Die alten Deutschen.

Weise: Es war einmal ein Zimmergesell ꝛc.

1. Auf Deutschlands hohen Schulen da trinken des Gerstenweins Alldeutschlands Völkerschaften ein Glas und immer noch eins.

2. Das ist altdeutsche Sitte; in seiner „Germania" hat's Tacitus schon berichtet, hört zu, wie das geschah:

3. An einem Sommerabend, im Schatten des heiligen Hains, da lagen auf Bärenhäuten zu beiden Ufern des Rheins

4. Verschiedene alte Germanen, als plötzlich mit höflichem Gruß ein Römer kam gegangen: „Mein Nam' ist Tacitus."

5. „Von Ihres Volkes Sitten schreib' ich eine Biographie, drum möchte ich Sie bitten, erläutern Sie mir die."

6. Da schwiegen die alten Germanen und reichten ihm einen Krug, draus trank der alte Römer, rief bald: „Jetzt hab' ich genug."

7. Da lachten die alten Germanen auf beiden Ufern des Rheins und ließen ihn trinken und spinnen ein Glas und immer noch eins.

8. Und als er am anderen Morgen sich seinen Kater besah, da schrieb er von Zorn entflammet in seine Germania:

9. „Es wohnen die alten Germanen zu beiden Ufern des Rheins, sie liegen auf Bärenhäuten und trinken immer noch eins."

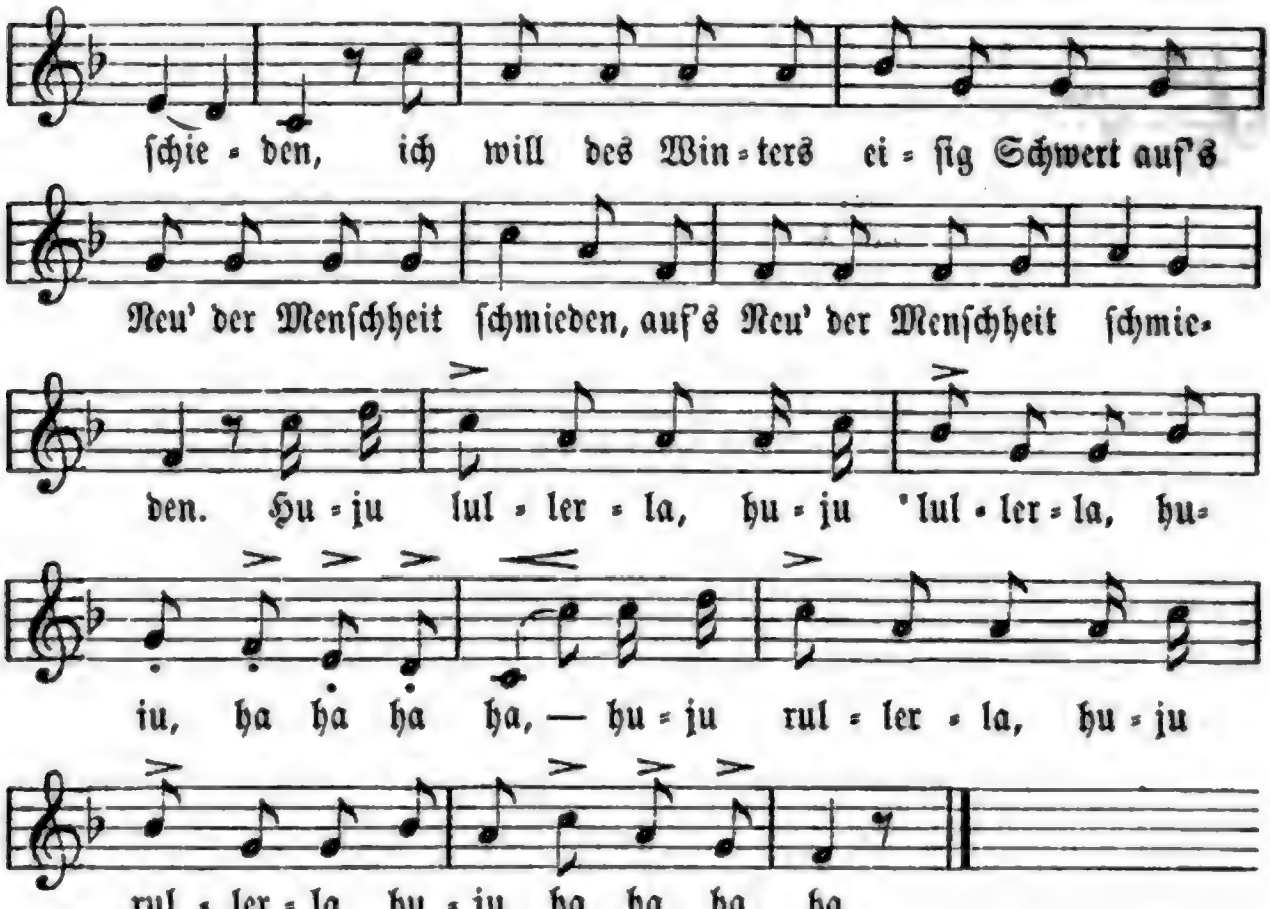
William Ruer. Leipzig, 1871.

Vorstehendes Lied, d. h. von der 3.—9. Strophe, lieferte W. Ruer, jetzt Referendar in Düsseldorf, als Student in die Bierzeitung der Burschenschaft „Dresdensia" zu Leipzig und erschien dasselbe später mit einer zweistrophigen Einleitung eines Bundesbruders genannter Burschenschaft, des jetzigen Dr. med. A. Kunitz in Rom, in den „Fliegenden Blättern". Das in verschiedenen Lesarten gestaltete Gedicht ist möglichst genau nach dem Original, welches uns der Autor gütigst zukommen ließ, hier wiedergegeben. M.

325. Römisches Kalenderlied.

Heiter. * **C. Kuntze. 1874.**

1. Pan-cra-tius spricht: Bei Sanct Ma-mert, der heu-te Nacht ver-



2. Servatius ſpricht: So wahr und gewiß Pancratius ging zu Grunde, will Schnee und Eis und Finſterniß ausbreiten ich in der Runde!

3. Spricht Bonifaz: Ob ich's auch gern mir ſelber nicht geſtände, das Reich der heil'gen geſtrengen Herrn, es iſt halt doch zu Ende!

4. Spricht Sancta Sophia: Ueberall beginnt es herrlich zu tagen; mir iſt, als hört' ich die Nachtigall in Frühlingswonnen ſchlagen.

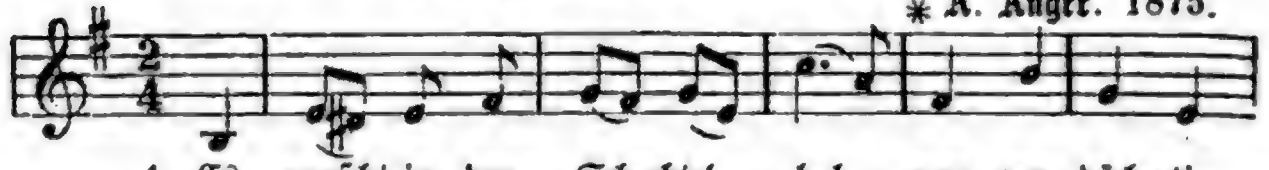
5. Spricht St. Johann von Nepomuk: Was ſoll mein Klagen frommen? Ich ſeh' ſchwarzweißer Schwalben Zug ſchon über Fulda kommen!

6. Spricht Jodocus: Verhaltet euch ſacht in monachorum clausa! Die Sonne ſpottet unſrer Macht und lächelt joci — causa! K. 1873.

326. Der Ichthyoſaurus.

Auch nach der Weiſe von Frdr. Schmezer und: Es hatten drei Geſellen ꝛc. oder: Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten ꝛc.

* A. Anger. 1875.



2. Ihn jammert der Zeiten Verderbniß, denn ein ſehr bedenklicher Ton war neuerlich eingeriſſen in der Lias-Formation.

3. Der Pleſioſaurus der alte, er jubelt in Saus und Braus, der Pterodactylus ſelber flog jüngſt betrunken nach Haus.

4. Der Iguanodon, der Lümmel, wird frecher zu jeglicher Friſt, ſchon hat er am hellen Tage die Ichthyoſaura geküßt.

5. Mir ahnt eine Weltkataſtrophe, ſo kann es ja länger nicht gehn! was ſoll aus dem Lias noch werden, wenn ſolche Dinge geſchehn?

6. So klagte der Ichthyoſaurus, da ward's ihm kreidig zu Muth, ſein letzter Seufzer verhallte im Qualmen und Ziſchen der Fluth.

7. Es ſtarb zu derſelbigen Stunde die ganze Saurierei — ſie kamen zu tief in die Kreide, da war es natürlich vorbei.

8. Und der uns hat geſungen dies petrefactiſche Lied, der fand's als foſſiles Albumblatt auf einem Koprolith. **J. V. v. Scheffel.**

327. Asphalt.

1. Beſtreuet die Häupter mit Aſche, verhaltet die Naſen euch bang, heut' giebt's bei trübfließender Flaſche einen bituminöſen Geſang.

2. — Schwül ſtrahlet die Sonne der Wüſte, am todten Meere macht's warm; ein Derwiſch ſpaziert an der Küſte, eine Maid aus Engeddi am Arm.

3. Nicht Luftzug noch Wellenſchlag kräuſelt den zähen, bleifarbigen See, nur Naphthageruch kommt geſäuſelt und dunſtig umflort ſich die Höh'.

4. 's iſt eine verſalzene Gegend und Niemand ringsum iſt gerecht; zu Loth's Zeit hat's Schwefel geregnet und heut' noch iſt Alles verpecht.

5. Keine Wäſcherin naht mit dem Kübel, kein Durſtiger naht mit dem Krug, und dem Durſtigſten ſelber wird übel, wagt er aus der Fluth einen Zug.

6. Zwei ſchwarzbraune Klumpen lagen am Ufer faulbrenzlich und ſchwer: drauf ſetzte mit ſtillen Behagen das Paar ſich und liebte ſich ſehr.

7. Doch wehe, ſie ſaßen auf Naphtha, und das läßt Keinen mehr weg, wer harmlos ſich drein ſetzt, der haft't da und ſteckt im gediegenſten Pech.

8. Sie konnten ſich nimmer erheben, ſie jammerten: „Allah iſt groß! Wir kleben — wir kleben — wir kleben! Wir kleben und kommen nicht los!“

9. Umſonſt hat ihr Klagen und Weinen die ſchweigende Wüſte durchhallt, ſie mußten zu Mumien verſteinern und wurden, ach, ſelbſt zu Asphalt.

10. Ein Vöglein wollte um Hilfe hinüber zum Städtlein Zoar, betäubt fiel's herab in's Geschilfe, es stank, daß zu fliegen nicht war.

11. Und blaß, mit erschaudernden Seelen sah man einen Wallfahrtzug flieh'n — den Pilgern sowie den Kamelen war's benzoesauer zu Sinn.

12. So geht's, wenn ein Derwisch will minnen und hat das Terrain nicht erkannt . . . o Jüngling, fleuch eiligst von hinnen, wo Erdpech entquillet dem Land. J. V. v. Scheffel.

328. Der Granit.

Eigene Weise von Chr. Schmezer. (Auch nach der Weise der Lorelei von Fr. Silcher.)

1. In unterirdischer Kammer sprach grollend der alte Granit: „Da droben den wäss'rigen Jammer den mach' ich jetzt länger nicht mit. Langweilig wälzt das Gewässer seine salzige Fluth über's Land, statt stolzer und schöner und besser wird alles voll Schlamm und voll Sand.

2. „Das gäb' eine mitleidwerthe geologische Leimsiederei, wenn die ganze Kruste der Erde nur ein sedimentäres Gebräu. Am End' würd' noch Fabel und Dichtung, was ein Berg — was hoch und was tief; zum Teufel die Flötzung und Schichtung, hurrah! ich werd' eruptiv!

3. Er sprach's und zum Beistand berief er die tapfern Porphyre herbei, die krystallinischen Schiefer riß höhnisch er mitten inzwei. Das zischte und lohte und wallte, als nahte das Ende der Welt; selbst Grauwack, die züchtige Alte, hat vor Schreck auf den Kopf sich gestellt.

4. Auch Steinkohl' und Zechstein und Trias entwichen, im Innern gesprengt, laut jammert im Jura der Lias, daß die Gluth ihn von hinten versengt. Auch die Kalke, die Mergel der Kreiden sprachen später mit wichtigem Ton: „Was erstickte man nicht schon bei Zeiten den Keim dieser Revolution?"

5. Doch vorwärts, trotz Schichten und Seen, drang siegreich der feurige Held, bis daß er von sonnigen Höhen zu Füßen sich schaute die Welt. Da sprach er mit Jodeln und Singen: „Hurrah! das wäre geglückt! Auch Unsereins kann's zu was bringen, wenn er nur herzhaftiglich drückt!" J. V. v. Scheffel.

329. Häring und Auster.

Weise von Frdr. Schmezer. (Auch nach der Weise der Lorelei von Fr. Silcher.)

1. Ein Häring liebt' eine Auster im kühlen Meeresgrund, es war sein Dichten und Trachten ein Kuß von ihrem Mund.

2. Die Auster, die war spröde, sie blieb in ihrem Haus; ob der Häring sang und seufzte: sie schaute nicht heraus.

3. Nur eines Tags erschloß sich ihr dustig Schaalenpaar, sie wollt' im Meeresspiegel beschau'n ihr Antlitz klar.

4. Der Häring kam geschwommen, steckt' seinen Kopf herein, und dacht' an einem Kusse in Ehren sich zu freu'n.

5. O Harung, armer Harung, wie schwer bist du blamirt; — sie schloß in Wuth die Schaalen, da war er guillotinirt.

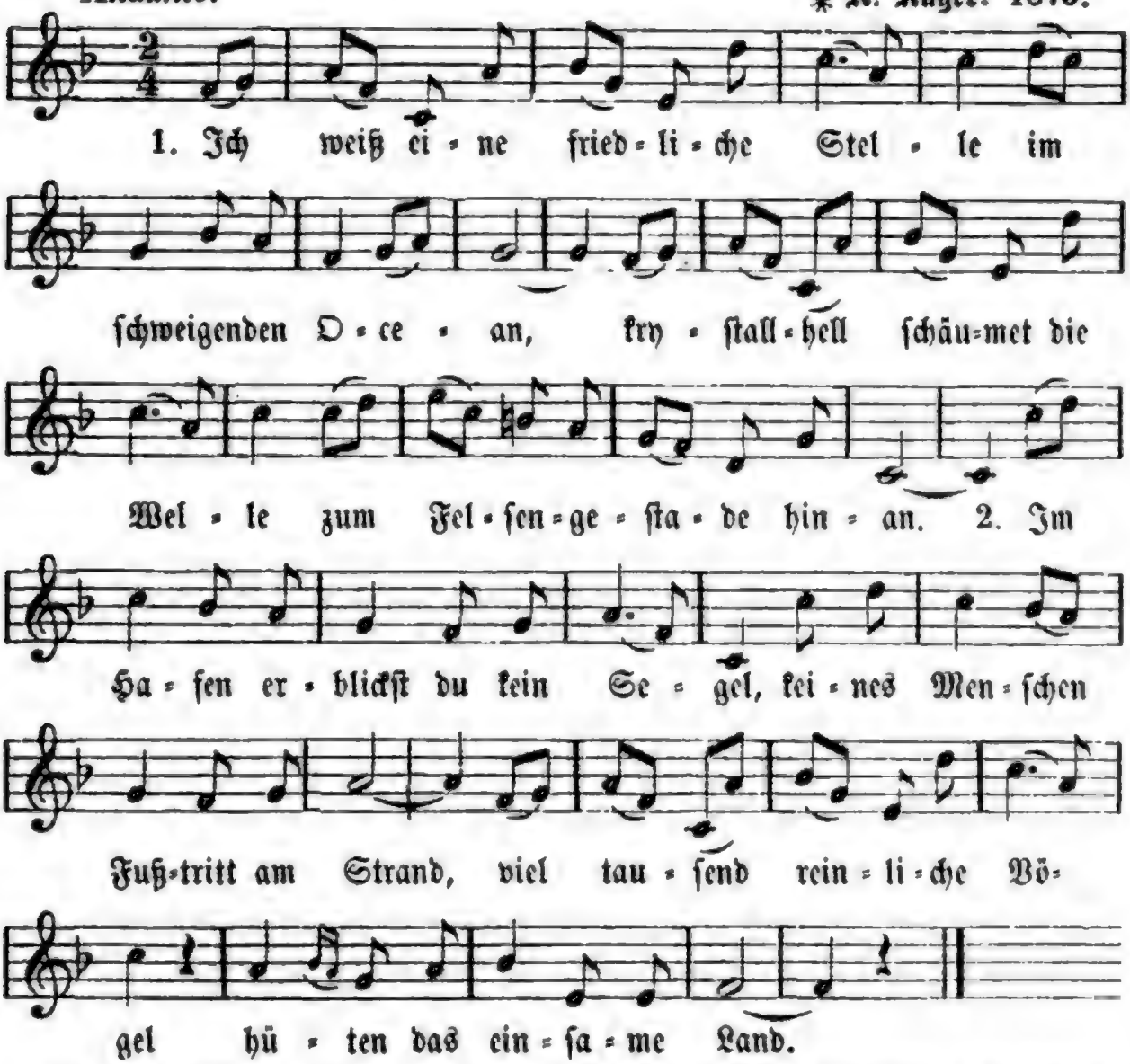
6. Jetzt schwamm sein todter Leichnam wehmüthig im grünen Meer und dacht': „In meinem Leben lieb' ich keine Auster mehr." J. V. v. Scheffel.

330. Guanolied.

Dem akademiſchen Geſangverein Arion in Leipzig von ſeinem Commiſito, dem Componiſten, gewidmet.

Auch nach eigener Weiſe v. Frdr. Schmezer u. der Weiſe: Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten ꝛc.

Andante. * A. Anger. 1875.



3. Sie ſitzen in frommer Beſchauung, kein einz'ger verſäumt ſeine Pflicht, geſegnet iſt ihre Verdauung und flüſſig als wie ein Gedicht.

4. Die Vögel ſind all' Philoſophen, ihr oberſter Grundſatz gebeut: den Leib halt' jederzeit offen und alles and're gedeibt.

5. Was die Väter geräuſchlos begonnen, die Enkel vollenden das Werk, geläutert von tropiſchen Sonnen ſchon thürmt es empor ſich zum Berg.

6. Sie ſehen im roſigſten Lichte die Zukunft und ſprechen in Ruh': wir bauen im Lauf der Geſchichte noch den ganzen Ocean zu.

7. Und die Anerkennung der Beſten fehlt ihren Beſtrebungen nicht, denn fern im ſchwäbiſchen Weſten der Böblinger Repsbauer ſpricht:

8. Gott ſegn' euch, ihr trefflichen Vögel an ferner Guano-Küſt', trotz meinem Landsmann, dem Hegel, ſchafft ihr den gediegenſten Miſt. J. V. v. Scheffel.

331. Der letzte eherne Pfahlbürger.

Weiſe: „In einem kühlen Grunde", oder: „Es hatten drei Geſellen."

1. Er ſaß auf ſeinem Pfahle, ſtaunt' in die Welt hinaus, ihm ward's mit einem Male ſo windig, weh und graus.

2. Er ſah das Alter enden, das Alter vom edlen Erz, zergehn, was er mit den Händen geſchaffen; das brach ſein Herz!

3. Von Norden aber kamen des Eiſens Apoſtel her, und wie ſie kamen, ſo nahmen ſie Alles; drum weinte er.

4. Und was ſie brachten, zu ſüßen das Leid des bitteren End's, wer wollt' es nicht begrüßen: — Blut, Eiſen und Intelligenz!

5. Und mit gebrochenen Sinnen wirft er ſein Hab und Gut, Erz, Waffen, Brot und Linnen, ſich ſelbſt dann in die Fluth.

6. Am Neuenburgerſtrande holt man den Schädel einmal hervor aus Schlamm und Sande, und findet ihn mikrocephal.

332. Der Turner.

Weiſe: Ich weiß nicht was ſoll es bedeuten ꝛc.

1. Hoch ragte, der Sündfluth entſtiegen, das ſtruppige Urwaldgeflecht, da turnte in lärmenden Riegen der Affen behendes Geſchlecht. Sie liefen ſo ſicher als zierlich die Palmen hinauf und hinab, und baumelten quadrumanierlich am Wickelſchwanz lothrecht herab.

2. Da ſprach eines Tags ein Schimpanſe: „Ihr Brüder, ich ſag's Euch frei! es fehlt uns, wie ich das Ding anſeh', ſchon längſt eine Fortſchrittspartei, was frommt in gleichbleibenden Cykeln dies Generationengedreh? ich werde mich weiter entwickeln und nenne mich Homo Linné.

3. Ihr treibt mit den Beinen Verſchwendung, ſtets conſervativ und bequem; ich glaube zu beſſ'rer Verwendung taugt wohl unſer Gliederſyſtem. Zum Gehen gebrauch' ich beſcheiden hinfüro die hinteren zwei, ſo bleiben die vorderen beiden zum Heben des Schoppens mir frei."

4. So ſchob ſich mit ſchwankenden Schritten der Menſch in der Bildung Revier; erfand bald die Kleider und Sitten, das Wahlrecht, den Skat und das Bier. Hochmüthig bald hat er vergeſſen, wie nah er dem Affen verwandt, und neckte ihn, wenn er auf Meſſen in Daggeſell's Bude ihn fand.

5. Doch an den entarteten Thieren ward ſchwer die Verirrung gerächt, denn ſchändlich zu degeneriren begann bald das Menſchengeſchlecht. Seitdem in die Häuſer, die dumpfen, man zog aus der Urwaldnatur, begann gar bedenklich zu ſchrumpfen die ſtattliche Musculatur.

6. Vornehmlich in größeren Städten kam gänzlich der Menſch auf den Hund! Dünn blieben die Extremitäten, es wüthet im Haare der Schwund. Die Bäuche nur ſog man ſich dicker mit Bier und verdächtigem Wein, und ſchaute durch Kneifer und Zwicker blaſirt in das Leben hinein.

7. Da kam ein erleuchteter Greiſe, der ſprach das gewichtige Wort: „Es geht in bisheriger Weiſe unmöglich noch länger ſo fort! Nur Umkehr zur Sitte der Väter, befreit uns von aller Beſchwer.“ Flugs tönte durchs Land das Gezeter: Der Turner, der Turner muß her!

8. Und trotz ſchikanirlichem Einwand der löblichen Staatspolizei erſchien er in graulicher Leinwand und ſprach ſein: Friſch, fröhlich, fromm, frei! Er ſchwang an dem Barren ſich heiter, und lief Kilometer im Trab, und ſtieg an ſchräg lehnender Leiter mit Händen hinauf und hinab.

9. Wir ſagen es ſonder Erdreiſtung: Einſt ſchaut es die Zukunft vielleicht, daß in akrobatiſcher Leiſtung man die rühmlichen Väter erreicht. So ſchreiten auf richtigen Bahnen wir weiter in rüſtigem Gang und grüßen die zottigen Ahnen mit ciliviſirtem Geſang. **Wilh. Polstorff.** 1877.

333. Neueſte Wanderluſt.

Bekannte Weiſe.

1. Nach Italien, nach Italien, Alter, zu dem Hauptſkandaligen laß mich wiedrum, ein Touriſt, wo der Menſch vor Garibaldi, Politik und Wahnwitz all die Kunſt und die Natur vergißt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

2. Nach Wallachien, nach Wallachien laß mich jetzt den Ausflug machien, wo es oft gegährt, geputſcht, wo ſo manches iſt geſchehn, futſch iſt auch der Suzerän, und die Donau meerwärts rutſcht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

3. Nach Hungarien, nach Hungarien laß mich als ein Schüler fahrigen, blaugeſchnürten Attila's! wo man ſchwelgt in Millionen Nationaldemonſtrationen, und verdorben wird der Spaß — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

4. Nach Oſtindien, nach Oſtindien ſende mich, um ſtill zu ſündigen, wo ſich nabobt Geld und Zeit, wo die Fakirs friedlich raſen, wo der Aufruhr weggeblaſen und der Elefant gedeiht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

5. Nach Stambulien, nach Stambulien wird mir's ein klein wenig ſchwuligen, wo der Mann ſpitälern keucht, wo die hohe Pforte raſſelt, wo es von dem Balkan praſſelt, und der Staat die Segel ſtreicht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

6. Nach Britannien, Großbritannien treibt mich edler Spleen von dannigen, wo man greift nach Cypern frei, wo der Lord ſich dehnt, der ſatte, wo der Punſch aus der Debatte eilet zu der Boxerei — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

7. Nach Bavarien, nach Bavarien eil' ich, zu dem kunſtgelahrigen, wo das Denkmal ſtrotzend klingt, wo noch heute dem Allfator und dem Wodan in Salvator heimlich mancher Opfer bringt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

8. Nach Boruſſien, nach Boruſſien ſchwärm' ich in der Rede Fluſſigen, wo die Freiheit blüht im Frack, wo der Herr ſein ſtramm Gehäus hat, wo man alles Schwarz auf Weiß hat und die freie Hand im Sack — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

9. Nach Havannah, nach Havannah brauſ' ich auf dem Susquehannah, wo die Importirte glüht, wo die Spanier ſich verrammeln, Abenteurer ſpurlos ſammeln und der Arak oſtwärts flieht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

10. Freilich auch nach Madagaskar zieht es mich, o Alter, faſt gar, wo herüber Frühroth glänzt; wo ſich Freiligrath, gebettet, in der Phantaſie hin rettet, und die Königin entmenſcht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

11. Nach dem Würtembergerländle laß mich rutſchen, liebes Mändle, ſogleich auf der Eiſenbahn, wo es Deutſche giebt und Schwaben, fromme Pferde ſind zu haben, und der G'werbſtand ſehr voran — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

12. Nach Malakka, Malakakkien, laſſe mich den Kahn beflaggien, wo das Vogelneſt im Kauf, wo verwachſene Malaien wißbegier'gen Papagayen ohne Mitleid lauern auf — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

13. Nach Patago- Patagonien, wo der Bär nachſtellt den Honigen, locket mich ein alter Wahn; wo mit rieſenmäß'gen Leibern unmaßgeblichen Beſchreibern ſich die Reitersmänner nah'n — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

14. Nach Marokko, nach Marokkien mach' ich ſchnell mich auf die Sockigen, wo der Sirococco weht; wo der Baſchi Boſchuk ſtallet, wo die Houris erdenwallet und das Ding am Schnürchen geht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

15. Nach Spaniolien, nach Spaniolien reit' ich mit erſparten Spolien, wo man reſtaurirt den Cid, wo Don Carlos ſeine Rolle hat verlernt und wo der tolle Marquis Poſa mantelmüd' — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

16. Nach Ruſſirien, Ruſſibirien laſſe mich, den ländergierigen, tanzen die Mazurkapolk', wo graſſiret die Halbmondſucht, wo der Landwirth von der Frohnd ſucht ſich zu ſchälen mit Erfolg — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

17. Nach den Chinainſelgruppen laß mich eilen in Schaluppen, wo die Garbe ſelig reift, wo ſein Schwert der Capitano, haushochlagernd auf Guano, gegen Caraiben ſchleift — dahin, Alter, muß ich zieh'n!

18. Nach dem Nipon, nach dem Japan ſchlag' ich unerhörten Trab an, wo der Kaiſer ſchlitzt den Bauch, wo die Bürokraten ſchlemmen, wo die Flotten wirr ſich hemmen, und jetzt der Berliner a u c h — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

19. Nach dem Großherzogthum Heſſen will ich auch mich hin vermeſſen, wo der Darmſtrom ſtrömt enorm, wo das Eden des Vereins iſt, wo die Bundesfeſtung Mainz iſt, und der Menſch in Uniform — dahin Alter, laß mich zieh'n!

20. Nach dem großen Miſſiſippien brenn' ich durch mit dem Vielliebchen, unter's Sternenbanner, wo Wendelin ein lumen mundi, wo der Schnellzug brennet und die Farb'ge grinſet mit Halloh — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

21. Nach Aegypten, nach Aegypten lenk' ich flugs zu Seiner Liebden, dem Chediw, wo Allah sorgt; wo der Pascha flott versetzet, sich im Harem lustergötzet, wo man lernet, wie man borgt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

22. Nach Iranien, nach dem Persien rase ich mit vollen Börsigen, wo Hafis die Rose speist, wo dem sel'gen Zoroaster Schuldenmachen schien ein Laster, und der Schach den Matten reißt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

23. Nach Badenien, nach Badenien laß mich eilen, nach demjenigen, welches flügg ein Phönix rauscht, wo Gesetze sprudeln schnelle wie die Schwarzwaldwasserfälle, und der Zeitgeist hoch sich bauscht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

24. Nach dem Strand der Eskimosen sauf' ich in des Nordlichts Hosen, wo modern die Seehundstracht, wo das Unschlitt Lieblingsspeise, wo aus tausendjähr'gem Eise man sich seine Beißzang' macht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

25. Nach dem edlen Liliputien, nach dem lieben, garnichtsnutzigen reis' ich noch auf jeden Fall, wo die Mücken Elephanten, Größen nur die unbekannten, wo es ist wie überall — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

334. Akademische Wanderung.

(Was dem Bruder des Bruders Straubinger, dem Dr. phil. Straubinger, alles auf deutschen Universitäten begegnet ist.)

1. Zu Königsberg im heil'gen Drang lief ich um den Philosophengang und dachte des großen Kants. Dann ging ich in alle Kneipen und schrie: Ist denn gar kein Philosophe mehr hie? „Nein, mein Herr, denn wir sind alle königliche preußische Lieutenants."

2. Und in Pommern in Greifswalde wollt' ich kein Convict erhalte und verhielt mich darum stumm. Doch verstrich kaum ein Semestor, da erwischte mich der Quästor und kränkte mich mit zwei Thaler und vier Groschen Stipendium.

3. In Rostock am Ostseestrande ich viel Mecklenburger kannte, die schon hundert Jahr studirt. Wollte mich auch da erheitern, Pump und Wissenschaft erweitern, wurde aber wegen zu großer Jugend gar nicht immatriculirt.

4. Darum ging ich nach Göttingen, bei dem Corps dort einzuspringen, aber fand den Ton da fad, fand die Vatermörder größer und die Schläger auch nicht böser, aber die Füßchen klein — ich begreife nicht, was Heine gesehen hat.

5. Auf der Eisenbahn in Gießen thät mich etwas sehr verdrießen: trotz allem Widersprechen reichte man mir in den Waggon ein philosophisches Doctordiplom — ich mußte aber dafür sechzig Gulden blechen!

6. Zu Freiburg in dem Breisegau da ging's mit meinem Wechsel flau, drum sucht' ich in Baden mein Plaisir; sprengte allda die Bank, worauf sich der Banquier erhang und mir sterbend zurief: „Sie sind gewiß österreichischer Offizier!"

7. In dem schwäbischen Athene Tübingen war's sonst ganz bene, lief mir aber nach Scandal ein Wölfle; stieß endlich 'nen flotten Musensohn, bat rührend um 'ne Contraction; der aber sagte muthvoll: „Nur nichts Unchrischtliches, ich bin ä Windgölfle!"

8. Wissenschaft und Rauch in Massen finden sich in Halle's Straßen, wo ich in ein Collegium schlich, dauerte mir viel zu lang, so daß ich oft vom Sitz aufsprang, aber Leo hielt das für demokratischen Anstrich.

9. Dort in Kiel, wo ein Nachtwächter*) auch nicht als ein Anderer schlechter, mich ein Gensdarm abführte, weil ich gebrüllt sehr stark: „'s is etwas faul im Staate Dänemark" — ich denuncirte aber Hamlet, dem die Polizei gleich nachspürte.

10. Denk' ich Leipzig's an der Gose, da war's doch sonst mehr famose, wie ein altes Haus mir schreibt. Sonntags ging man 'raus nach Gohlis, trank allda mit Schillern Schmollis, und Abends wurde mit Goethe in Auerbachs Keller weiter gekneipt.

11. In Berlin mit holder Minne wohnt' ich bei einer Sängerinne, sang à la Jenny Lind — zeigte mir der Prorector 'n Paragraph, der mich in tiefster Seele traf, „jut, sagt' ich, denn jeh' ich nach Paris mit dem schönen Kind."

12. Und mein Unstern zog mich weiter hin nach Marburg, wo sich leider damals das Casino schloß. 's gibt da zweihundert Commilitonen, die aber nicht in Marburg wohnen, sondern in Gießen und Frankfurt, was mich sehr verdroß.

13. Aus Heidelberg am Neckarfluß man mich als forçen Senius rite consiliirte; mir war dies sehr erfreulich, das Carcer dort ist zu abscheulich, nun reiste ich nach dem Schwarzwald, wo ich mich himmlisch amüsirte.

14. Auch zu Breslau, der alten Stadt, wo mit Gewalt wünschte der Senat mein Autograph in's schwarze Buch, wurde ich als Entrepreneur einer Holzerei, bei welcher ein Corpsbursche ging entzwei, geblasen, blieb aber des Wollmarktes wegen noch drei Tage auf Besuch.

15. München ließ mich bald als Dichter, als Aesthetiker, Kunstrichter riesig mein Talent entfalten. Kam einst in einen Literatenverein, verlangte Braten, Sauce und Wein und wurde deshalb für Franz Bacherl gehalten.

16. In der Musenstadt Erlangen hielt mich blos der Stoff gefangen, der auch meinen Geist bezwang. Ging niemals in ein Colleg, denn sie lagen mir nicht am Weg, und ich hörte die Collegien Abends auf der Bierbank.

17. Zu Würzburg an dem schönen Main wollt' ich medicinae doctor sein, ging mir aber da sehr fatal; kam im Examen der Decan, fühlte mir ekelig auf den Zahn und fragte: „wo geht der Weg nach dem Juliushospital?"

18. Dort am Rhein im schönen Bonne, wo der Prinz studirt voll Wonne, wollt' ich lauschen Arndt's Gesang; schlich mich an ein Rheingeländer, 's gab aber da so viele Engelländer, daß es mir ganz Vicar of wakefieldisch in die Ohren klang.

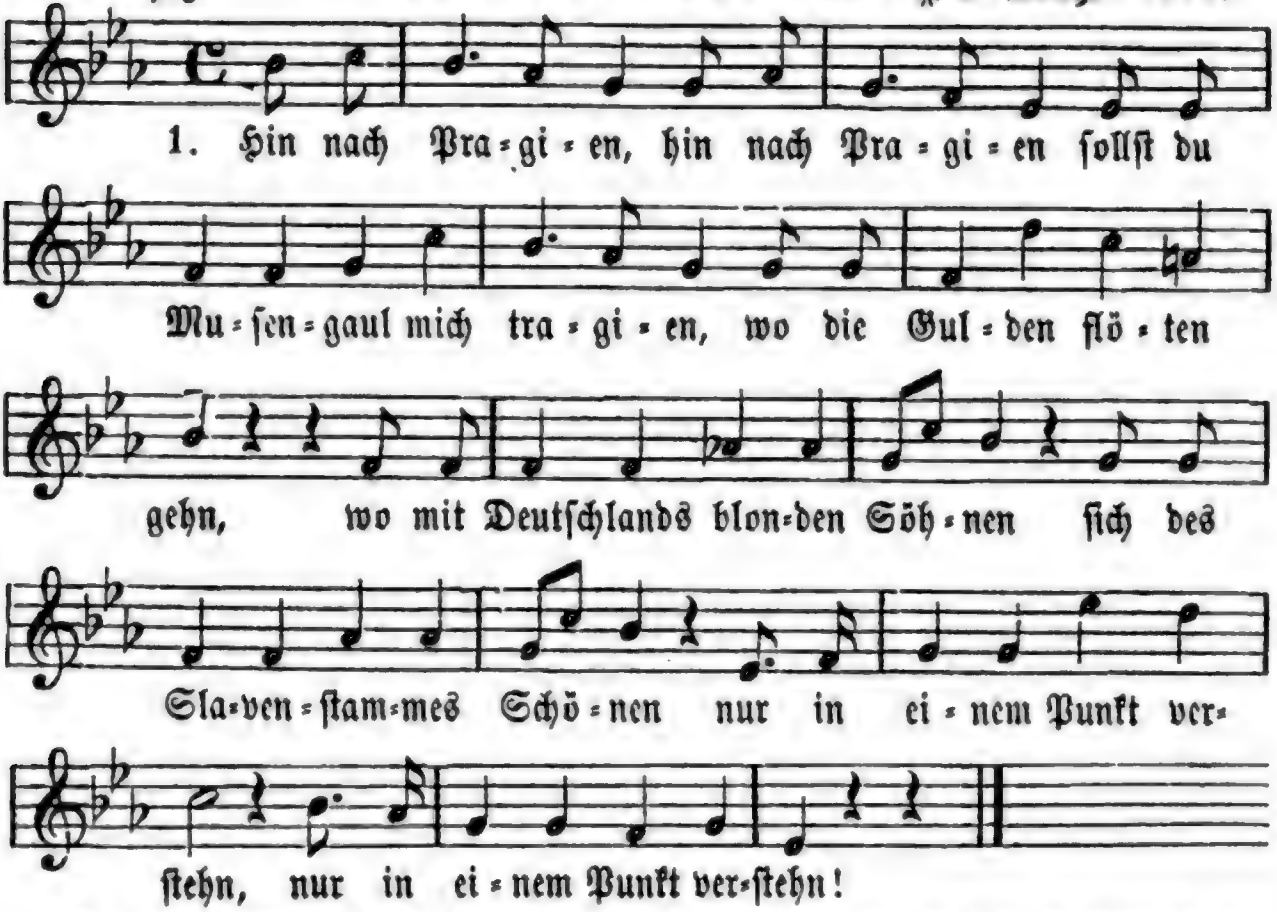
*) In den früheren akademischen Gesetzen von Kiel befand sich ein Paragraph, welcher besagte: daß derjenige, der einen Nachtwächter getödt't, bestraft werden solle, als ob er einen Menschen erschlagen habe.

19. Denk' ich aber dein, o Jene, fließt mir der Erinnerung Thräne, wo man so utopisch lebt! Nach dem Mann, der nächtlich trachtet, einsam die Pedellfrau schmachtet, der Student aber menschlich ist und schon um vier Morgens nach Hause strebt.

20. Als dein Jubelfest gekommen, sucht' vergeblich und beklommen ich die Tafel meines Ruhms. — Ungerechte alma mater! rief ich — und mit großem Kater schloß ich das erste Decennium meines Studententhums. Dr. T.

335. Das Prager Lied.

Mäßig. * C. Kunze. 1874.



2. Zum Spital, dem allgemeinigen, will ich meinen Fuß beschleunigen, wo der Jüngling arzten lernt, wo auch ohne venae sectio die entzündliche affectio aus der pleura sich entfernt.

3. Auf den Hinterberg, auf den Steiligen, möcht' ich zu den Jungfrauen eiligen, mit geraeumigem Outerm, drin am Nabelstrang, dem keuschen, nach den Plazentargeraeuschen laechelnd üpft der embryo.

4. Zu Apolligen, zu Apolligen will ich auch im Geist mich trolligen, wo der Tischgast atrophirt, wo zum Tanz die Hoska Holka nach dem Klang der muntern Polka, den Primär' am Bändchen führt.

5. Zur Bastei möcht' ich hinanigen, wo der Herbstwind mit Kastanigen nach dem Haupt des Wandrers zielt, dort wo unter Sammtmantillen für den Lustwandlör im Stillen menschlich die Chlorose fühlt.

1. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin, ein Mär-chen aus alten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn.
2. Die Luft ist kühl und es dunkelt, und ruhig fließt der Rhein, der Gipfel des Berges funkelt im Abendsonnenschein.
3. Die schönste Jungfrau sitzet dort oben wunderbar, ihr goldnes Geschmeide blitzet, sie kämmt ihr goldnes Haar.
4. Sie kämmt es mit goldnem Kamme und singt ein Lied dabei, das hat eine wundersame gewaltige Melodei.
5. Den Schiffer im kleinen Schiffe ergreift es mit wildem Weh, er schaut nicht die Felsenriffe, er schaut nur hinauf in die Höh'.
6. Ich glaube, die Wellen verschlingen am Ende Schiffer und Kahn, und das hat mit ihrem Singen die Lorelei gethan.

2. Dann half der Mutter Bitten nicht, der Tochter Wein'n und Flehen, half alles nicht, Herr Klink wollt' nur den Schnaps im Glase sehen; sie mochten wollen oder nicht, sie mußten Schnaps ihm holen, denn ihr Gemahl, ein grober Wicht, pflegt sonst sie zu versohlen.

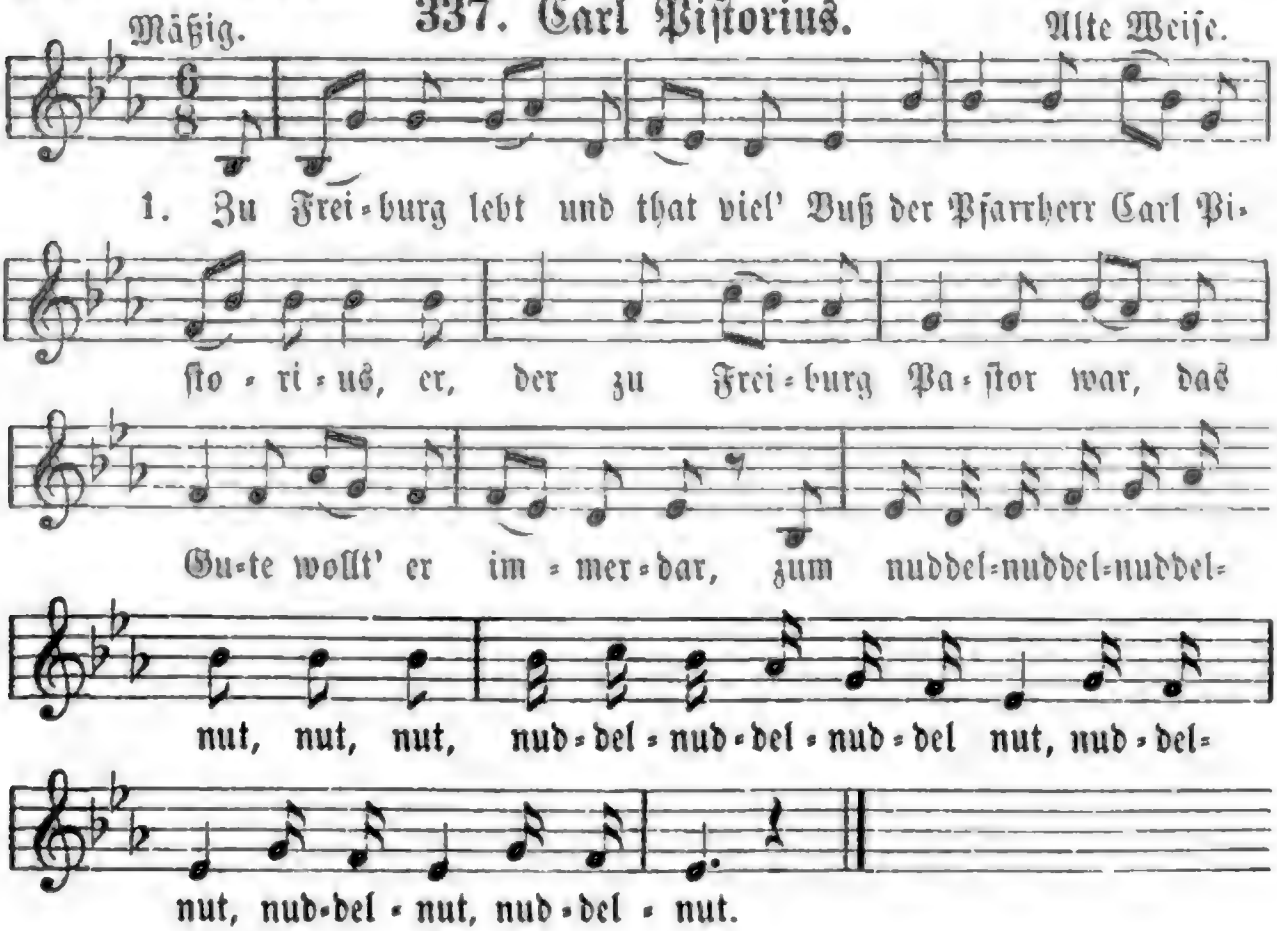
3. An einem Abend, als Herr Klink, berauscht von Aquavite, vom Wirthshaus kam, wo man anfing zu red'n von Politike, sprach er: „„Madam, vernehme sie, ich werde sie verlassen, drum reiche sie mir einen Schnaps, sonst werd' ich sie kalaschen!““

4. „I, du verfluchter Racker!“ schrie Klink's Gattin da geschwinde: „willt fleiten gahn, verlaten mi, dei Rock, de blift für'n Kinde. Is det de Lief un Tro, die du mir schworst vor sostein Jahr'n an meines Vaters Sterbebett, da hei wullt stracks abfahr'n?“

5. „„O Anne, Anne, weene nicht, sind det all sostein Jahre? O Gott, wie doch de Tiet vergeit, det is wahrhaftig wahre! Komm her, mei Schatz, mei liese Schatz, ich bleibe dir getroe, und wenn ich auch en Rappel krieg', so bliefst doch meine Froe.““

6. „Det war noch mal Räsong von se, Herr Klink, se sind vernünftig, nich mehr gezankt, nu wollen ok vergnugt wi leb'n inskünftig! Komm her, mei Schatz, mei liese Schatz, ich kann dir nichts verhehlen, im grünen Buddel steiht noch Schnaps, den will'n wi redlich deelen.“ Schnaps, Schnaps, Schnaps, du edeles Getränke, du bist und bleibst von der Natur, von die Natur, von das Natur das edelste Geschenke.

337. Carl Pistorius.



Nr. 1. Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, das hören die Sanftmütigen und freuen sich. Preiset mit mir den Herrn und lasset uns mit einander seinen Namen erhöhen. Ich suchte den Herrn, und er erhörte mich und errettete mich aus aller meiner Furcht. Wenn ihr ihn anschauet, werdet ihr mit Freuden leuchten, und eure Angesichter werden nicht zu Schanden werden. Dieser Elende rief, und der Herr erhörte ihn und half ihm aus allen seinen Nöthen. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; wohl dem, der auf ihn trauet. Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen, denn die ihn fürchten, leiden keinen Mangel. Die Reichen darben und hungern, aber die nach dem Herrn fragen, haben keinen Mangel an keinem guten. Kommet her, ihr Kinder, höret mir zu, ich will euch die Furcht des Herrn lehren. Wer ist der Mann, der Lust zum Leben hat und wünschet gute Tage zu sehen? Bewahre deine Zunge vor Bösem und deine Lippen, daß sie nicht trügen. Meide das Böse und thue Gutes, suche Friede und jage ihm nach. Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören ihr Schreien. Das Angesicht des Herrn aber ist wider die, so Böses thun, daß er ihr Gedächtniß vertilge von der Erde. Wenn die Gerechten schreien, so hört der Herr und errettet sie aus allen ihren Nöthen. Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagenen Muthes sind. Der Gerechten Unglück ist viel, aber der Herr hilft ihnen aus dem allen. Er behütet alle ihre Gebeine, daß nicht eines zerbrochen wird. Der Tod wird den Gottlosen töten, und die Gerechten hassen, werden verdammt werden. Der Herr erlöset die Seele seiner Knechte, und alle, die auf ihn trauen, werden nicht verdammt werden.

Nr. 2. Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, das hören die Sanftmütigen und freuen sich. Preiset mit mir den Herrn und lasset uns mit einander seinen Namen erhöhen. Ich suchte den Herrn, und er erhörte mich und errettete mich aus aller meiner Furcht. Wenn ihr ihn anschauet, werdet ihr mit Freuden leuchten, und eure Angesichter werden nicht zu Schanden werden. Dieser Elende rief, und der Herr erhörte ihn und half ihm aus allen seinen Nöthen. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; wohl dem, der auf ihn trauet. Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen, denn die ihn fürchten, leiden keinen Mangel. Die Reichen darben und hungern, aber die nach dem Herrn fragen, haben keinen Mangel an keinem guten. Kommet her, ihr Kinder, höret mir zu, ich will euch die Furcht des Herrn lehren. Wer ist der Mann, der Lust zum Leben hat und wünschet gute Tage zu sehen? Bewahre deine Zunge vor Bösem und deine Lippen, daß sie nicht trügen. Meide das Böse und thue Gutes, suche Friede und jage ihm nach. Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören ihr Schreien. Das Angesicht des Herrn aber ist wider die, so Böses thun, daß er ihr Gedächtniß vertilge von der Erde. Wenn die Gerechten schreien, so hört der Herr und errettet sie aus allen ihren Nöthen. Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagenen Muthes sind. Der Gerechten Unglück ist viel, aber der Herr hilft ihnen aus dem allen. Er behütet alle ihre Gebeine, daß nicht eines zerbrochen wird. Der Tod wird den Gottlosen töten, und die Gerechten hassen, werden verdammt werden. Der Herr erlöset die Seele seiner Knechte, und alle, die auf ihn trauen, werden nicht verdammt werden.

10. In dem Jahr nach Anno elfe, wo es achtzehnhundert zwölfe, kam er hin nach Tübingen zu gelehrten Uebingen.

11. Da er wollt' auf dieſer Erden künftighin ein Pfarrer werden, that man ihn im Stifte ein, wo die Theologen ſein.

12. Alsda war er gar nicht träge, fleißig ſaß er im College, las viel in dem Teſtament und was ſonſt ſo Bücher ſind.

13. Wie ein Bäck an ſeiner Mulde, fand man ihn ſtets an dem Pulte mit der Feder in der Hand, Tint', Papier und Silberſand.

14. Doch es hat ſich bald gezeiget, daß ſein Herz zum Stolz ſich neiget, war kein guter Kammerad, widerwärtig fruh und ſpat.

15. Der zwar geht auf böſen Wegen, der ſich auf den Trunk thut legen, und der Satan kommt verſchmitzt, wenn man einen Rauſch beſitzt.

16. Doch dem Guten iſt's zu gonnen, wenn am Abend ſinkt die Sonnen, daß er in ſich kehrt und denkt, wo man einen guten trinkt.

17. Doch zu Haus in ſeiner Ecken aß der Brehm kaum einen Wecken; nein, o Brehm es thut nicht gut ſchnöder Geiz und Uebermuth!

18. Da das Studium fertig ware, iſt er worden ein Vikare, Plochingen, Neuneck, Freudenſtadt ſind die Ort, wo man ihn hatt'.

19. Endlich auch in Zuffenhauſen that er als Vikare hauſen, bis er nach dem Examen Helfer war in Reutlingen.

20. Wie du da biſt aufgezogen, fuhreſt durch des Thores Bogen, ſaheſt nun die Häuſer drin, kam dir da wohl in den Sinn,

21. Daß du einſt heraus wirſt fahren, Brehm, auf einem Schinderkarren? Schartenmaier's Zähre rinnt; o du Zeit, wie hat ſich's gewend't!

22. Gut nun hat er ſich betragen, Niemand hatte was zu klagen, als er fing zu amten an, und er ſchien ein frommer Mann.

23. Endlich erſt nach vielen Jahren hat man nach und nach erfahren, daß der Brehm ein Geizhals ſei, diene auch der Heuchelei.

24. Als er hatte geheirathet, hat es gar nicht lang gebattet; trieb durch Geiz ſein Weib von ſich; Helfer, das war liederlich!

25. Weil's nicht gehen wollt' in Frieden, ward er dann von ihr geſchieden, alsdann hat der Helfersmann eine Magd ſich eingethan.

26. Mehr und mehr nach dieſen Schritten hat der Teufel ihn geritten, und man ſah, o Wüſtenei! daß das Weibsbild ſchwanger ſei.

27. Zwar ſie thaten es verhehlen; doch es konnte gar nicht fehlen, daß die Magd ein Kind gebar im Auguſt vor einem Jahr.

28. Brehm nun hätte dieſe Sachen alle können anders machen, wenden ab den böſen Schein; Geiz ſchlug ihm die Augen ein.

29. Geld, das ging ihm über's Leben, keinen Kreuzer Geld ausgeben wollte der verſtockte Mann — jetzo ruckt der Teufel an.

30. Und das Würmlein, kaum geboren, nimmt der Helfer an den Ohren, trägt es auf die Bühne fort, ſchnell an einen finſtern Ort.

31. Läßt es liegen ſiebzehn Stunden, hat ihm auch das Maul verbunden, da es dennoch ward nicht ſtumm, dreht er ihm den Kragen um.

32. Doch 's iſt nichts ſo fein geſponnen, endlich kommt es an die Sonnen, und die kluge Polizei merkt bald, was dahinter ſei.

33. Plötzlich nahm man ihn gefangen, und es iſt kein Jahr vergangen, ſprach das peinliche Gericht: Brehm, den Kopf behältſt du nicht! —

34. Zwiſchen Reutel- und Bezingen, horch, da thut die Axt erklingen; was ſoll's geben, lieber Gott? Dort errichtet man ein Schaffot.

35. Als der nächſte Tag gekommen, thut's wie Bienenſchwärme ſummen, und es kommt zu dieſem Ding eine große Menſchenmeng.

36. Wer ſoll da die Thränen heben? ach! ſo mußt du's denn erleben, Reutlingen und Geiſtlichkeit, dieſes große Herzeleid.

37. Alles iſt bereits verſammelt, Kopf an Kopf feſt eingerammelt, laute Seufzer höret man, jetzo kommt der Helfer an.

38. Hinter den Schanndarmenſchaaren kommt ein Fuhrwerk angefahren; drinn der Brehm im weißen Kleid, zwei auch von der Geiſtlichkeit.

39. Hinter ihm zwei Schindersknechte, die am Strick ihn heben rechte; dies ſah aus ſo ſchauderig, Alles war ganz mauderig.

40. Jetzo ſteigt er ab vom Karren, nimmt Abſchied von beiden Pfarrern, und es macht von allem Haar ihm ein Mann den Nacken bar.

41. Ach, jetzt kommt er ſchon geſtiegen zum Schaffot herauf die Stiegen, Thränen fließen um und um von dem armen Publikum.

42. Seht, von Knechten halb geſchoben ſchaut man ihn bereits dort oben; bleich ſind alle Leut' im Ring, ſelbſten faſt der Henkerling.

43. O mein Gott, welch' ein Gefühle! Schaut, er ſitzt ſchon auf dem Stühle, und zum Hieb — o Todesgraus — zieht den Frack der Richter aus.

44. Nimmt alsdann ſein Schwert dadranden, hebt und ſchwingt es hoch in Handen, haut es dann mit Blitzesſchein grad in ſeine Ank hinein.

45. Laut hört man es knarveln, ſchallen, und der Kopf iſt 'rab gefallen; o verehrtes Publikum, bring' doch keine Kinder um!

Philipp Ulrich Schartenmaier (Friedr. Theod. Viſcher).

339. Eduard und Kunigunde.

Weiſe: In der großen Seeſtadt Leipzig ꝛc.

1. In Baireuth ward er geboren, wo ſein Vater war der Schloßkaſt'lan; doch den er ſich zum Morden auserkoren, war ein reicher Privatmann.

2. Seine Mutter, eine geborne Lerche, hat das ganze Unglück angericht't, denn ſie hielt ihn nicht zur Schule, nicht zur Kerche, ſoff gar ſehr und ſtarb dann an der Gicht.

3. In Leipzig bei einem Schuſtermeiſter lernte er das graſſe Metier, warf der Meiſterin den Topf mit Kleiſter an den Kopf und rief — „du Beſtie!“

4. Gottlob Käſemayer huß der Arme, — ſechszehn Meſſerſtich' durch Arm' und Bruſt gab er ihm, daß Gott erbarme! und ſein Lebenslicht war ausgepuſt.

5. Kunigunde, ſeine Vielgeliebte, trug noch gröſs're Schändlichkeit zur Schau, denn mit einem Strumpfenband verübte ſie den Mord an Käſemayers Frau.

6. Sieh, o Menſch, im Hintergrunde einen Galgen aufgericht't! Daran hängt die ſchöne Kunigunde, eben durch des Henkers Hand verblicht.

7. Mit gelaſſner, kaltblütiger Miene beſteigt Eduard das Blutgerüſt, wirft noch einen Blick nach ſeiner Konkubine, aber ſtirbt doch als ein guter Chriſt.

8. Ein Schandarm mit ſchnurrig-bärt'ger Miene giebt dem Unglückſel'gen einen Klaps, — geht darauf zur Markedentrin Katherine und verlangt kaltlächelnd einen Schnaps.

9. Dieſe Grauſamkeit erregt im Publikum lautes Murmeln rings umher, — da dreht ſich der Schandarm wüthend um, und 's verſtummen alle Murmeler.

10. Drum, o Menſch, bezähme deine Triebe hier in dieſer Zeitlichkeit, denn das ſind die Folgen von der Liebe und der mütterlichen Trunkenboldigkeit.

340. Traurige Berliner Geſchichte.

Weiſe: In der großen Seeſtadt Leipzig ꝛc.

1. In Berlin, der preuß'ſchen Reſidenze, wo es ſehr viel ſchlechte Menſchen giebt, ward aus demokratiſcher Tendenze neulich eine grauſe That verübt!

2. Dieſer Mann war Kutſcher und hieß Neumann, dieſer Name ſagt genug wohl ſchon, — außerdem bezog noch dieſer Neumann eine königliche Penſion!

3. Seine Gattin, 'ne geborne Lerche, war ein braves, gutes Biederweib, ging des Tages zweimal in die Kerche: — theils aus Frömmig-, theils aus Zeitvertreib.

4. Aber dieſes that ſie nicht alleine, — auch als Mitglied aller hieſigen frommen und wohlthätigen Vereine hat die Lerche ſich bewieſigen!

5. Jetzo ward ſie aber täglich frummer durch Lektüre in das Gotteswort! Neumann aber macht dies keinen Kummer: ſeinen Kutſcherkümmel trinkt er fort!

6. Lerche, eingedenk des guten Werkes, ſagt nun plötzlich eines Tags: „Neumann! Demokrat! Elender! jetzo merk' es, was ein ſchwaches Weib vermögen kann!“

7. Eigenhändig geht ſie zur Behörde, zeuget an, daß Neumann gottlos ſeu! Außerdem noch lautet die Beſchwörde: auf verſuchte Demokratereu!

8. Dieſer aber denkt nichts Arges, Böſes, was von ſeiner Gattin ihm geſchüht. Geht wie ſonſt um zehn Uhr früh zu Möves, zu verrichten dort ſein Morgenlüd.

9. Unterwegs aber kommt der Bote der Behörde ihm entgegen ſchon, überreicht ihm eine ſchwere Note: der p. Neumann hat nicht mehr Penſion!

10. Neumann, ein geborner Kannibale, kehrt' von dieſer Stund' nicht mehr zu Haus! Aus dem neuen Schiffahrtsbaukanale zog als Leuche gänzlich man ihn 'raus!

11. Seine Gattin, wie es ſich gebührte, ſie verfiel in fromme Raſerei! Dieſes iſt in dieſem Jahr das vierte Opfer religiöſer Schwärmerei!

12. Dieſe That und ihr böſen Räume in die Kreuz-Zeitung ſie neulich ſtund, und gebracht hat ſie in ſchöne Räume:

Anton Janſen, Sänger des Treubund.

341. Die grauſige Morithat des Friedrich Wilhelm Schulze zu Lima zu Peru.

Weiſe des preußiſchen Sturmmarſchgaloppes von Canthal.

1. So manche grauſe Schreckensthat paſſirt noch heut, die über viele Menſchen bringt Noth und Leid: der Vater bringt die Kinder um, die Frau den Mann, und mancher aus Verzweiflung fängt das Saufen an. Alſo hat in jüngſter Nacht jemand eine That vollbracht, lauſig, krauſig, ruppig, ſtruppig, hundsgemein, ſperrt ſein Weib im Keller ein, hackt ſie, packt ſie, knufft ſie, pufft ſie, murkſt ſie ab, bis ſie ihren Geiſt aufgab.

2. Friedrich Wilhelm Schulze hatt' ein Weib, Marie, ein treues Weib voll Biederſinn, wie keines nie. Wer nie ſein Brot in Thränen aß und nie die Nacht auf einem Bette weinend ſitzend zugebracht, der kennt nicht die Pein, die Qual, die ihr machte der Gemahl, raufen, ſaufen, ſtündlich ſchwindlich, voll und dick, ſchenkte er ihr keinen Augenblick, bis ihr riß ihr, wie ſie ſagt ſie, die Geduld, Friedrich Wilhelm Schulze war an allem Schuld.

3. Neben dieſem Schwindelſchulze im Zimmer nebenan wohnt' ein andrer Schulze, ein ſolider Mann. Während jener Schulze in der Kneipe trank, blieb der andre Schulze heimwärts tagelang. Dem vertraut ſich die Marie aus Hypochon- und Melancholie, ſchmerzlich, herzlich, innig, minnig fühlt er mit, was Madame Schulze litt, heilend, theilend fühlt er, kühlt er ihren Gram, bis ihr Mann zu Hauſe kam.

4. Zwar waren beide ſich nun gar nichts Böſes nicht bewußt, ſie war betrübt, er tröſtete die troſtesleere Bruſt; doch ſelbſt der Tugend Wege gehn zuerſt durch grüne Au'n, ihr Fortgang aber bringt Gefahr, wie man hier auch kann ſchau'n. Eines Abends um halb neun dachten ſie allein zu ſein, ſaßen, aßen dulze, Schulze, dachte ſie, käm' nicht vor des Morgens früh, tränke, ſänke endlich ſchändlich unter'n Stuhl, wo er ja ſo oft ſchon ful.

5. Doch Eiferſucht und Leidenſchaft, Verrath und Niedertracht, die hatten Friedrich Wilhelm Schulze um den Durſt gebracht, ſein Herz entbrannte drob voll böſer Jalouſie, er ahnte des Sängers Fluch bei ſeiner Frau Marie, trank darauf noch ein Glas Anis, ein Glas Kümmel überdies, fluchte, ſuchte ſeinen kleinen Bambus drauf, ſchlich ſich zu Haus in ſtillem Lauf, wankend, ſchwankend tritt er bitter in die Thür, wo er findet ihn mit ihr.

6. Frau Schulze wurde ganz perplex, obgleich ſie ſchuldig nicht, der Nachbar Schulze verlor den Kopf, knöpft zu den Rock ſich dicht, und Friedrich Wilhelm Schulze ſtand wie ein geknicktes Rohr und ſprach mit fürchterlicher Stimme:

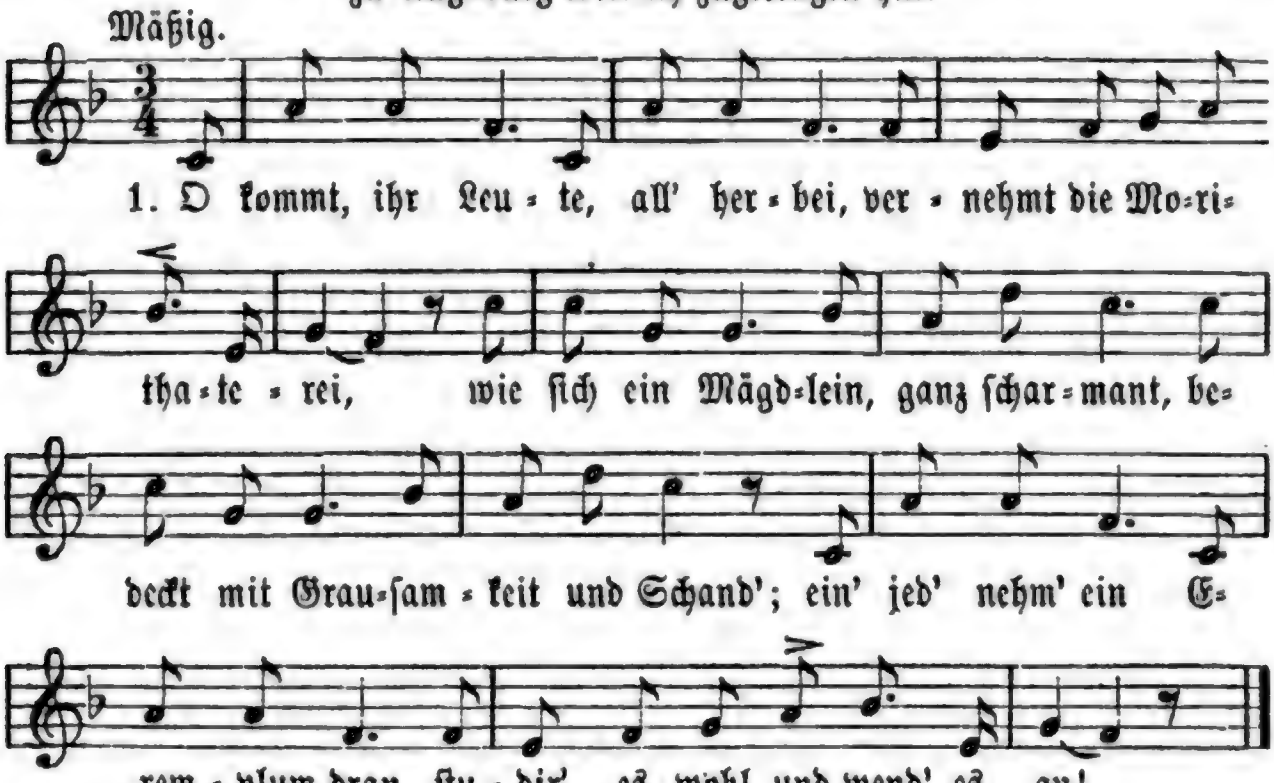
Wie kommeſt du mir vor? Wie Frau Schulze ihn noch beſchwört, Schulze jetzt auf nichts mehr hört. Drücket, knicket, fletſchet, quetſchet zornentbrannt den unſchuld'gen Schulze an die Wand, trampelt, ſtrampelt, pufft und knufft mit Bein und Fuß, bis die Seel' er laſſen muß.

7. Das erſte Opfer war nun todt, jetzt packt ihn Weiberhaß; noch war die Wand neutapezirt von Schulzes Blut ganz naß, da ſchreit er höhniſch: Spaß muß ſint; die Liebe iſt mich noth! ſchleppt die Marie in's Kellerloch und kitzelt ſie dort todt, hackt ſie noch lebendig klein, pökelt ſie wie Salzfleiſch ein, ſteckt ſich ſchließlich einen Regenſchirm in'n Leib, ſpannt ihn auf zum Zeitvertreib, platzt ſich dann auf ſolche Weiſe ſelber todt. Gnade ſeiner Seele bei Gott!

Gedichtet und zuerſt geſungen am ſtillen Meere.
Eingeſendet vom Director der Liedertafel in Lima J. A. Treschére.

342. Schauderhafte und gräuliche Morithat,

welche ſich am 5. November 1835 zwiſchen Pfingſten und dem Klinkerthore zu Augsburg wirklich zugetragen hat.



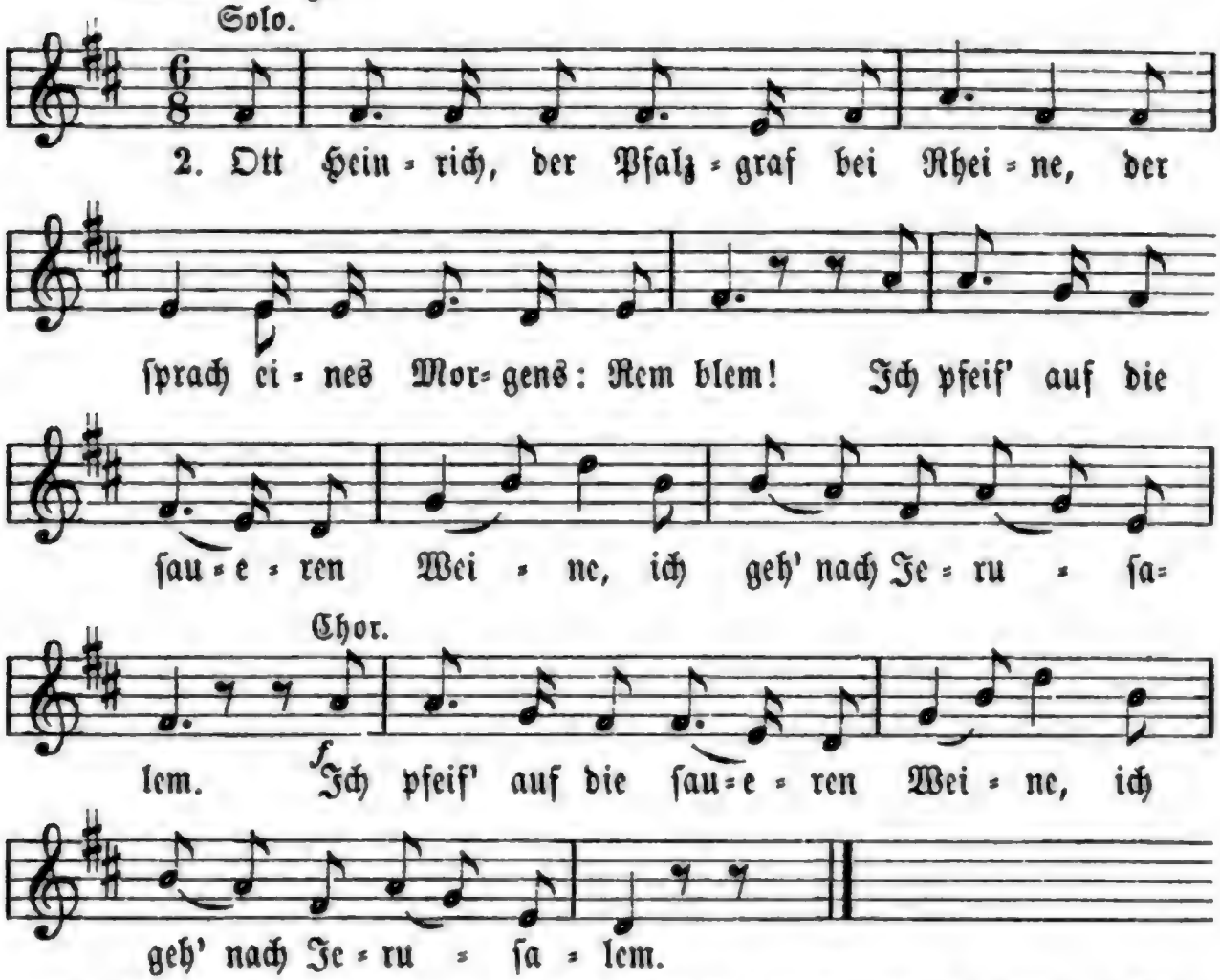
2. Es war einmal ein Schwalangſcheer, der litt am großen Herzenweh: ein Mägdlein liebt' er lange ſchon, allein ſie wußte nichts davon; der Schwalangſcher litt fürchterlicht, das iſt 'ne traurige Geſchicht'.

3. Doch einſtens an dem Klinkerthor, als ſie ging aus der Stadt hervor, macht er vor ihr ſein Poſitur und ſpricht: O Schönſte der Natur, wirſt du nicht bald heirathen mich, verſchieß' ich mich elendiglich.

Ach, wie ist mir so bange, | Ach, wie ist mir so bange, | Ach, wie ist mir so bange,

Meno Allegro.

Solo.



3. Viel schöner und lilienweißer schau'n dort die Jungfrauen drein, o Kanzler, o Mückenhäuser, fünftausend Ducaten pack ein."

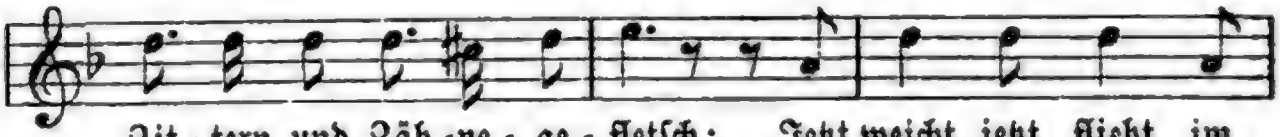
4. Und als sie saßen bei Joppen, da faltet' der Kanzler die Händ': „„Jetzt langt's noch zu einem Schoppen, dann sind die Ducaten zu End'.““

5. Ott Heinrich der Pfalzgraf sprach munter: „Rem blem! was ficht uns das an? wir fahren nach Cyprus hinunter und pumpen die Königin an."

6. Schon tanzte die alte Galeere vor Cyprus in funkelnder Nacht, da hub sich ein Sturm auf dem Meere und rollender Donner erkracht.

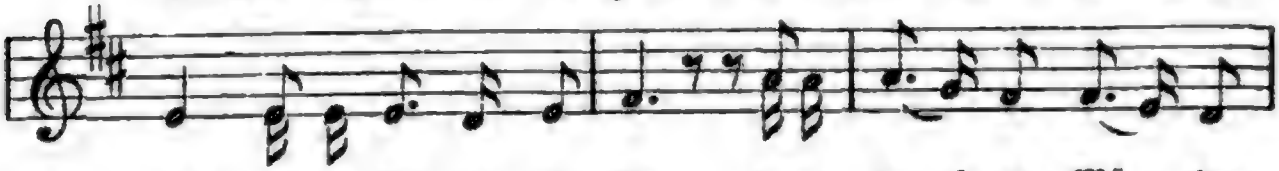
7. Umzuckt von gespenstigem Glaste, ein schwarzes Schiff brauf't vorbei — hemdärmlig ein Geist steht am Maste und furchtbar gellet sein Schrei:

Tempo primo.

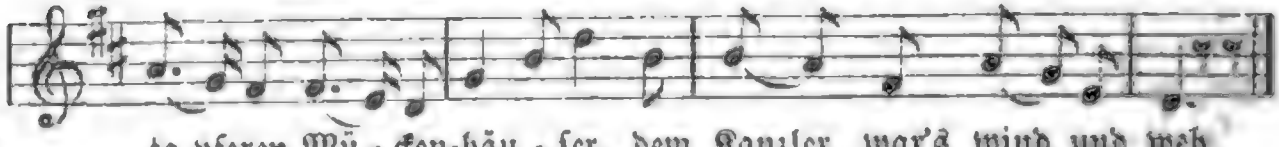


Meno Allegro.

Solo.



Chor.



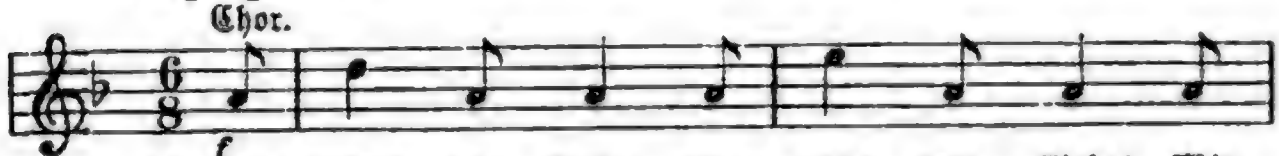
10. Der Pfalzgraf ſtund an dem Steuer und ſchaut' in die Wogen hinaus: „Rem blem! 's iſt nimmer geheuer, o Cyprus! wir müſſen nach Haus!

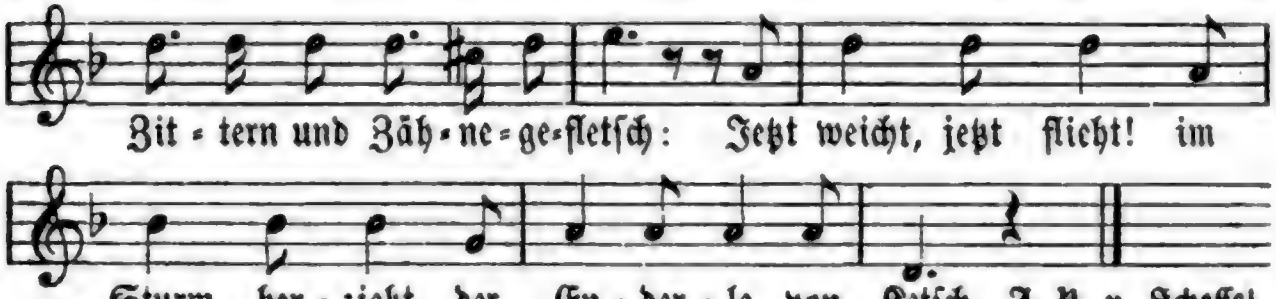
11. Gott ſei meiner Seele gnädig, ich bin ein gewitzigter Mann: zurück, zurück nach Venedig, wir pumpen Niemand mehr an!

12. Und wer bei den Türken und Heiden ſein Geld, wie ich, verſchlampampt, der verzieh' ſich geräuſchlos bei Zeiten, es klingt doch höllenverdammt!"

Tempo primo.

Chor.





344. Zieh', Schimmel, zieh'.

1. Hier lagern wir am Heckendorn in Gras und grünen Ranken, und gießen in's umreifte Horn den goldnen Wein aus Franken, es geht herum im Kreiſe und kommt zur Ruhe nie, dazu erklingt die Weiſe: „Zieh', Schimmel, zieh'!"

2. Es hat einmal ein Kloſterknecht vor langen, langen Jahren, Weinfäſſer in dem Korbgeflecht, durch's Thal des Mains gefahren. Es ſchritt im Straßenkothe das Rößlein bis an's Knie, der Fuhrmann bat und drohte: „Zieh', Schimmel, zieh'!"

3. Es knarrt das Rad, die Mähre ſtampft, es kracht die Wagenleiter, ob auch der Schimmel keucht und ſtampft, der Arme kommt nicht weiter, er ſteht und ſenkt die Ohren, trotz Peitſche, Hott und Hüh! Die Mahnung iſt verloren: „Zieh', Schimmel, zieh'!"

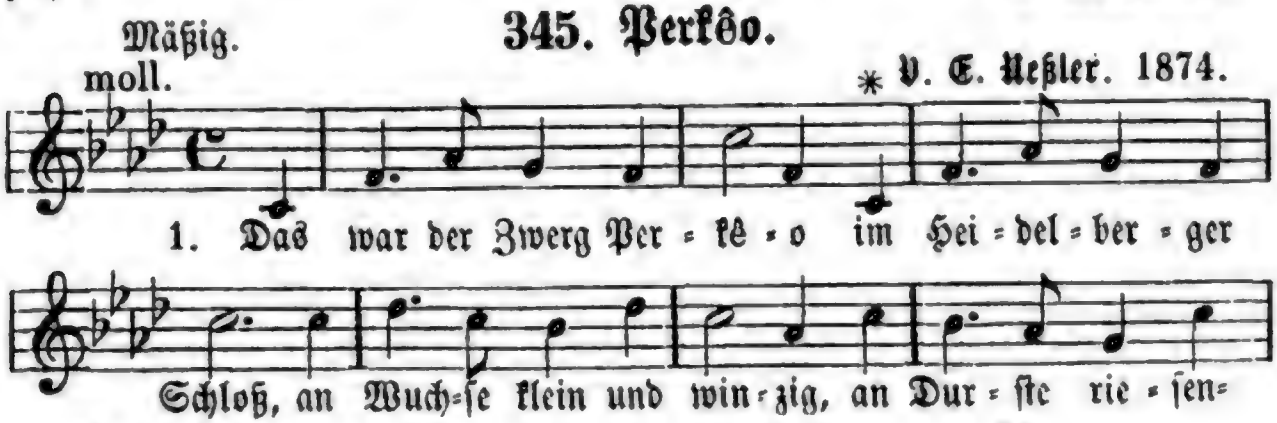
4. Da ſah der Knecht die Fäßlein an und ſprach: „Sie ſind zu ſchwere. Drum glaub' ich, es iſt gut gethan, wenn ich das kleinſte leere." Austrank er eins der Fäſſer, der Herr ihm Kraft verlieh, dann rief er: „Jetzt geht's beſſer; Zieh', Schimmel, zieh'!"

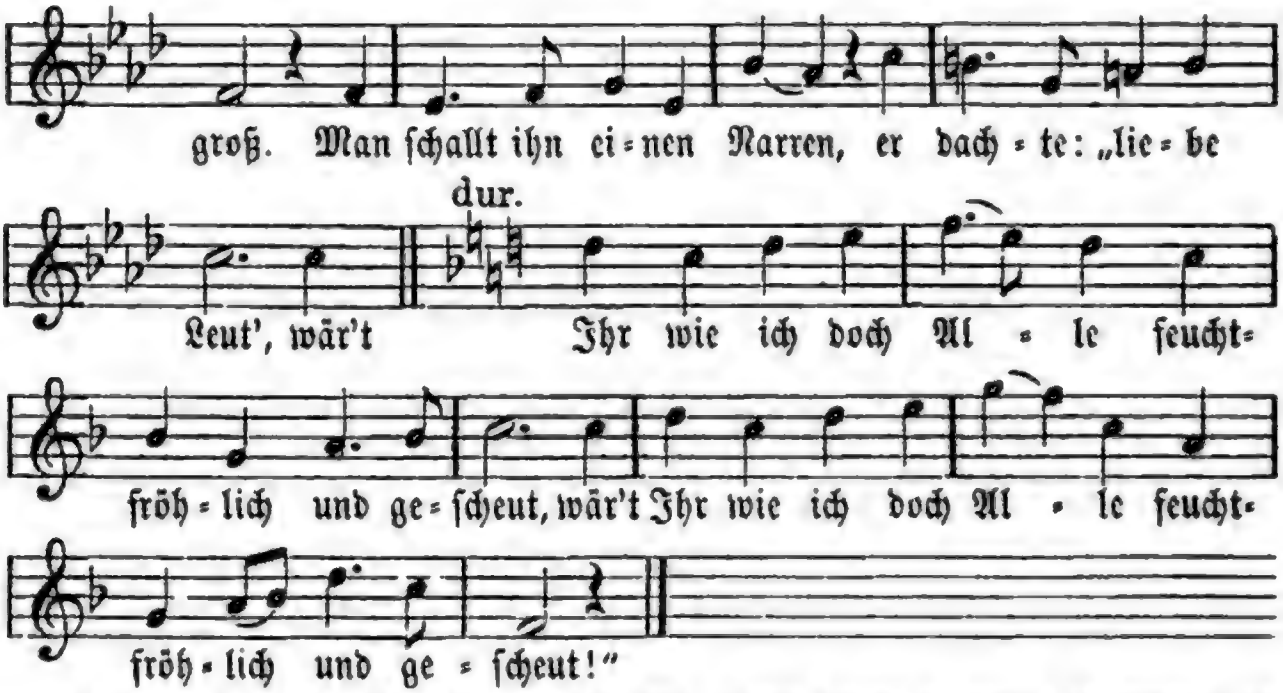
5. Vor'm Kloſter hielt am ſieb'ten Tag das Schimmelthier, das brave, und auf den leeren Fäſſern lag der Kloſterknecht im Schlafe. Des Pförtners Lachen hallte, der Kellner Zeter ſchrie, der Fuhrmann ſelig lallte: „Zieh', Schimmel, zieh'!"

6. Da ſprach der Prior mit Bedacht: „Wir wollen ihm vergeben. Wo man den Bock zum Gärtner macht, gedeihen keine Reben. Der Wein ſei ihm gegonnen; noch manches Faß iſt hie. Schenket ein den Labebronnen, zieh', Schimmel, zieh'!"

R. Baumbach.

345. Perkêo.





2. Und als das Faß, das große, mit Wein beſtellet war, da ward ſein künſt'ger Standpunkt dem Zwergen völlig klar. „Fahr wohl,“ ſprach er, „o Welt, du Katzenjammerthal, was ſie auf dir hantiren, iſt Wurſt mir und egal!“

3. „Um lederne Ideen rauft man manch heißen Kampf, es iſt im Grund doch Alles nur Nebel, Rauch und Dampf! Die Wahrheit liegt im Weine. Beim Weinſchlurf ſonder End' erklär' ich alter Narre fortan mich permanent.“

4. Perkêo ſtieg zum Keller; er kam nicht mehr herfür, und ſog bei fünfzehn Jahre am rheiniſchen Malvaſier. War's drunten auch ſtichdunkel, ihm ſtrahlte inneres Licht, und wankten auch die Beine, er trank und murrte nicht.

5. Als er zum Faß geſtiegen, ſtand's wohlgefüllt und ſchwer, doch als er kam zu ſterben, klang's ausgeſaugt und leer. Da ſprach er fromm: „Nun preiſet, ihr Leute des Herren Macht, die in mir ſchwachem Knirpſe ſo ſtarkes hat vollbracht:

6. Wie es dem kleinen David gegen Goliath einſt gelang, alſo ich arm Gezwerge den Rieſen Durſt bezwang. Nun ſingt ein de profundis, daß das Gewölb' erdröhnt, das Faß ſteht auf der Neige, ich falle ſieggekrönt.“

* * *

7. (p. sotto voce.) Perkêo ward begraben. — Um ſeine Kellergruft beim leeren Rieſenfaſſe weht heut noch feuchte Luft, (cresc. poco) und wer als frommer Pilger frühmorgens ihr genaht: Weh ihm! Als Weinvertilger durchtobt er Nachts die Stadt!

J. V. v. Scheffel.

346. Der Vogt von Tenneberg.

Weiſe von A. Wallnöfer.

I. 1. Ich bin der Vogt von Tenneberg, den Minne nie befangen, im Lindenwipfel ſtreck' ich mich und laſſ' die Beine hangen.

2. Mit Heeresfolg' im Eiſenkleid und blankem Ernſt der Waffen, mit Burghut und mit Wildgejaid hab' ich vollauf zu ſchaffen.

3. Und lieg' ich ſtill, ſo harret mein ein trauter Hausgeſelle, der führt den Namen Bruder Wein, im Spitzglas blinkt er helle.

4. Sanft pflegt mir der den müden Leib und freudigt Herz und Sinne, das minnigſte, ſinnigſte, ſüßeſte Weib bleibt doch eine Valandinne.

5. Und käm' Britannia's Königin mit allen Frau'n vom Hofe, ich rückt' vom Platz nicht, drauf ich bin, und ſpräch' zur ſchönſten Zofe:

6. Ich bin der Vogt von Tenneberg, den Minne nie umfangen, im Lindenwipfel ſtreck' ich mich, und laſſ' die Beine hangen.

II. 1. Das war der Vogt von Tenneberg, den Minne nie umfangen, mit Weib und Kind ſelbſtſiebent kommt vergnügt er jetzt gegangen. Das jüngſte ſpielt ihm auf dem Arm mit Bart und Harniſchkette, er ſchafft ihm Brei und hält es warm und legt es auch zu Bette: „Wigen wagen, gugen gagen, ach mir tage.. ſanfte Plagen, Schreier, Schreier, kleiner Schreier, ſchweig', ich will ja gern dich wagen!"

2. Das war der Vogt von Tenneberg, den Minne nie umfangen, im Lindengrün zum Trocknen jetzt gewaſchne Windeln hangen. Und ſtille ward es, mäusleinſtill im Wipfel und am Stamme, er ſingt nur, wenn der Dienſt es will als Ablöſung der Amme: „Wigen wagen, gugen gagen, ach mir tagen ſanfte Plagen, Schreier, Schreier, kleiner Schreier, ſchweig', ich will ja gern dich wagen!"

J. V. v. Scheffel.

347. Vom Weingenie.

Viri Galilaei, quid statis aspicientes in coelum?
Apoſtelgeſchichte.

Mäßig, kräftig. * Ed. Tauwitz. 1874.

2. Er hatte dreißig Jahre gegrübelt Tag und Nacht, gewühlt ſich in den Haaren |: und nichts heraus gebracht. :|

3. Da ſprach er eines Tages: nun hab' ich's gründlich ſatt; ich gehe in ein Wirthshaus, wo's gute Weine hat.

4. Die dummen Teleſcope, die widern längſt mich an; was helfen auch die Gläſer, draus man nicht trinken kann.

5. Und an den Kneiptiſch ſetzte der Galilei ſich, und an dem Weine letzte der alte Burſche ſich;

6. Der Wein war klar und golden und ſänftlich ging er ein; der Alte ſprach: mich dünket, das iſt Kometenwein!

7. Noch eine volle Flaſche, Herr Wirth, ſo's euch genehm, mit Eins kann man nicht rechnen — der Menſch klebt am Syſtem!

8. Und nach der zweiten Flaſche, da kam ihm ſo was bei, als ob es mit der Erde nicht ganz geheuer ſei.

9. Und aber nach der Dritten, da ward ihm völlig klar, wie wacklig unbeſtritten, ſein ganzer Standpunkt war.

10. Hinaus zur Thüre ſchwankt' er und auf dem Markt er ſtund, da drehte ſich die Erde mit ihm in Kreiſe rund:

11. Und Thurm und Häuſer flogen, da rief er jubelnd aus: Hurrah! die Erde dreht ſich, nun hab' ich's endlich raus!

* * *

12. Draus, Brüderlein, ergründet den Werth der Empirie, und wie im Wein ſich kündet das ſchlummernde Genie. **Richard Leander.** Halle 1874.

348. Joſephus vom dürren Aſt.

Weiſe: O alte Burſchenherrlichkeit ꝛc.

1. Der Pfarr'r in Aßmannshauſen ſprach: „Die Welt ſteckt tief in Sünden; (Solo.) |: doch wo der Meiſter Joſephus ſteckt, :| (v. Chor wiederholt.) (Solo.) |: weiß keiner mehr zu künden." :| (Vom Chor wiederholt.)

2. Und als man rüſtet' auf Weihnachtszeit, da war der Neckar gefroren, da ſtand ein Mann im Pilgramskleid wohl vor des Pfarrhof's Thore:

3. „Herr Pfarr'r, Ihr ſollt mir Indulgenz und ſollt mir Ablaß ſpenden, daß ſich mein arm trübtraurig Herz zu neuer Zeit mag wenden.

4. Herr Pfarr'r, ich hab' nicht wohlgethan, von Heidelberg zu ſcheiden, man trifft halt doch kein zweites an, ſo weit man auch mag reiten.

5. Bis hundert Stunden hinter Lyon bin ich in's Frankreich kommen, manch gutes Frühſtück von Auſtern und Sekt hab' ich zu mir genommen.

6. Ich hab' zu Marſeille im Café Türk unter Mohren und Heiden geſeſſen, ich hab' im Pyrenäengebirg Lauch und Garbanzos gegeſſen.

7. Noch ſauſ't der Kopf mir, wenn ich gedenk' an Gratteloup's Philumene, zigeunerbraun Antlitz, kohlſchwarzkraus Haar, wie Elfenbein glänzend die Zähne!

8. Doch verpecht und verſchwefelt iſt alles Land, ohne Freude und Lieder und Liebe, vom Fieber geſchüttelt und abgebrannt kehr' ich heim aus dem fremden Getriebe."

9. Der Pfarr'r von Aßmannshauſen ſprach: „Wohlauf, bußfertige Seele, mit goldenem Wein vom Nierenſtein ſalbe die Lippen und Kehle.

10. Zu ſelbigem Wein drei Tag und Nacht in dunkeln Keller dich ſchließe, und halt' bei den Fäſſern trinkend Wacht, daß Gnade ſich über dich gieße.

11. Im Hofe von Holland beſuche ſodann die geiſtlichen Übungen fleißig, und Donnerstags als letzter Mann dem nächtlichen Chorus entreiß' dich.

12. Dann wird der Himmel ein Zeichen thun, er läßt keinen Büßer verderben, ein lichtes Weingrün, ein dunkles Roth wird Naſe und Stirne dir färben.

13. Und prangt dein Geſicht in ſolchem Ton, dann wird dein Trübſinn ſich hellen, dann magſt du, o langverlorener Sohn, den alten Freunden dich ſtellen.

14. Wir ſind die Alten; noch klingen beim Wein die Lieder von damals zu Berge, vom Spatzen und vom Stieglitz fein und der ſommerverkündenden Lerche.

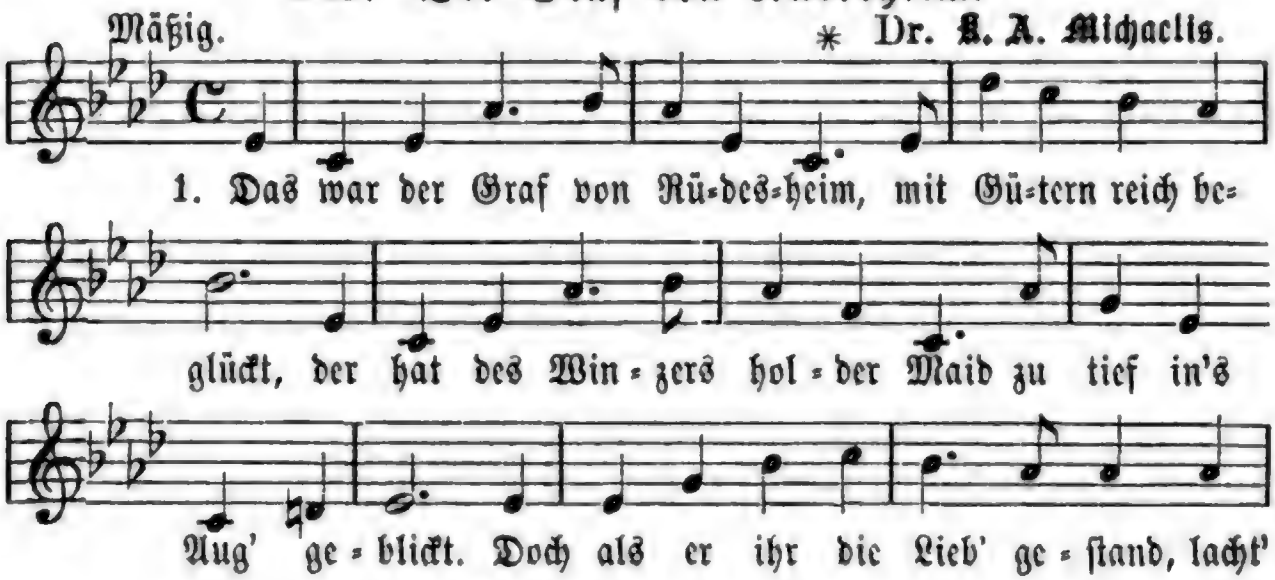
15. Wir ſind die Alten; wir haben dich gern, laß das Herz nicht von Kummer umnachten. Und hätt'ſt du noch ärger gelumpt in der Fern', ein Lamm auch würden wir ſchlachten!"

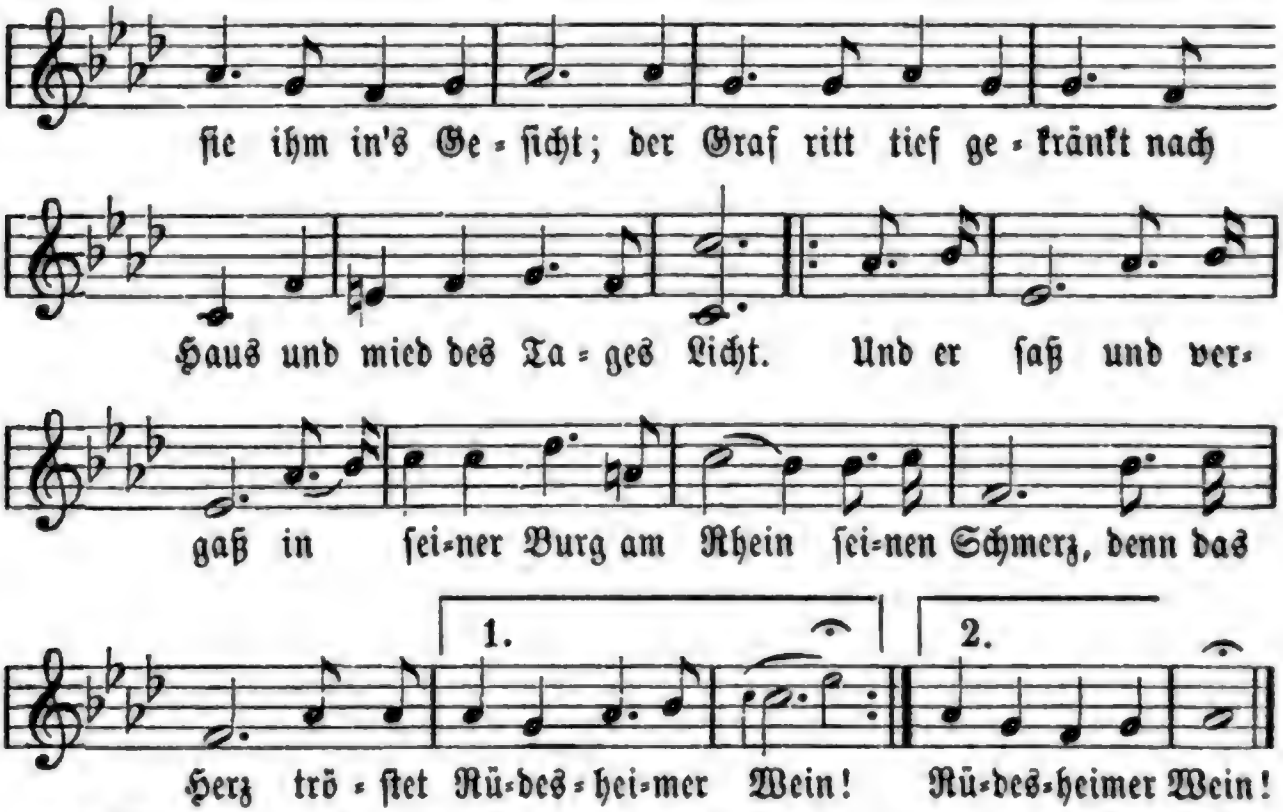
16. Da ſeufzte der Pilgram mit Thränen im Aug': „O Pfarr'r von Aßmannshauſen, wie Ihr, gottwohlgefälliger Mann, ſprach keiner mit mir draußen.

17. Nun ſoll die Welt mit ihrer Pracht meinen Rücken beſehen für immer. — O Heidelberg, leuchtender Stern in der Nacht, dich laſſ' ich nun und nimmer!"

J. V. v. Scheffel.

349. Der Graf von Rüdesheim.





2. Wohl ſieben Jahre ſaß er ſo geſchieden von der Welt, und gab für Rüdesheimer Wein hin all' ſein Gut und Geld; wohl vierzig Güter gab er hin für edles Rebenblut, und als das letzte Jahr verging, ging auch das letzte Gut. Alſo ſaß und vergaß er in der Burg am Rhein ſeinen Schmerz, denn ꝛc.

3. Doch als das letzte Gut verthan, ging es dem Grafen ſchlecht; ein andrer Herr bezog das Schloß, da ward der Graf ein Knecht. Die ganze Woche plagt' er ſich im Wirthhaus vor der Burg; was in der Woche er verdient, bracht' er am Sonntag durch. Und dann ſaß und vergaß er im Kellerloch am Rhein ſeinen Schmerz, denn ꝛc.

4. Und die euch dieſes Lied erdacht', die waren ſelber dort; zu Fuß kam man Berg herab, die Gelder waren fort. Man haderte mit dem Geſchick und härmte ſich gar ſehr; da hörte man vom edlen Graf die wunderſame Mär'. Und man ſaß und vergaß vor ſeiner Burg am Rhein allen Schmerz, denn das Herz tröſtet Rüdesheimer Wein. **Bloch, Benda.**

350. Scheffel-Lied.

Ein Walpurgisnachtstraum im Bremer Rathskeller.

Weiſe: Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten.

1. Die Luft iſt ſo dunkel und kühle, und ruhig fließet der Wein, da ſtellen die höchſten Gefühle, die blühendſten Träume ſich ein. Es gährt in den Fäſſern verdächtig, ſchon drückt der Philiſter ſich ſacht; denn heut' iſt die Geiſterwelt mächtig, heut' in der Walpurgisnacht.

2. Er regt ſich und raunt in den Mauern, als grollt' ein alter Granit, als jodelten Ichthyoſauren ein petrefaktiſches Lied. Mir iſt's, — ich ſäß' in der Schenke zum feurigen Tazzelwurm mit den Varusſiegern und tränke mir 'nen altaſſyriſchen Sturm.

3. Hallo! Perkeo, du kleiner, im Dunklen erkenn' ich dich wohl! Du trinkſt mit dem Rodenſteiner im Unterkamiſol, indeſſen der Knapp mit dem Sohne Peruſia's ſchwiemelt und lumpt, der vom letzten Poſtillone die letzte Hoſe gepumpt.

4. 's iſt halt ein verflucht feiner Troppen — Herr Spazzo, der Kämmerer, lacht — zum Wohlſein! Er kommt euch, der Schoppen, ihr beiden auf Nummero acht. Kapuzen an Fäſſern und Tiſchen pſalliren den feuchten Choral und grüßend flattert dazwiſchen Säckinger Trompetenſchall.

5. Da ruft Hiddigeigei, der Kater: Silentium, ihr Geiſter, und ſeht, dort ſchaut von der Wand unſer Vater kontrefeiet in Öljenfett. Schmollirend trinkt er mit Flacco Elyſiums edelſten Moſt; nun ruft dem Erzeuger — Per Bacco! — ein fernhindonnerndes Proſt!

6. Da jubeln die luſt'gen Geſellen, da jauchzt das phantaſtiſche Heer; das donnert, als grüßten die Wellen der Nordſee das ſchwäbiſche Meer, als rieben zehntauſend Giganten einen Urſalamander darein; — wir ſtaubgeborne Kneipanten — Per Bacco! — wir ſtimmen mit ein. **A. Kilger.**

351. Lieder vom Rodenſtein.

I. Frdr. Schmezer.

1. Wer reit't mit zwanzig Knappen ein zu Heidelberg im Hirſchen? Das iſt der Herr von Rodenſtein, |: auf Rheinwein will er pirſchen. :|

2. Hollaheh! den Hahn in's Faß! ſchenkt ein! Ich fürcht', die Kehlen roſten; wir wöll'n ein Jahr lang luſtig ſein, und ſollt's ein Dorf auch koſten!"

3. „Ein Dorf, was iſt's? nur Miſt und Rauch; ich hab' ja ihrer dreie: Gersprenz und Pfaffenbeerfurt auch und Reichelsheim, das treue."

4. Trommeten klangen mit Schalmei'n und Pauken um die Wette; zwölf Monden ſaß der Rodenſtein beim fürſtlichen Bankette.

5. Und als er ſich nach Jahr und Tag die Rechnung hergewunken, da ſprach er: „Blitz und Donnerſchlag! jetzt iſt Gersprenz veritrunken!"

6. „Hollaheh! doch wie man's treibt, ſo geht's! Was liegt an dem Verlurſte? Man ſpricht vom vielen Trinken ſtets, doch nie vom vielen Durſte."

Zu Vers 5 und 6. Gersprenz iſt hin! iſt hin! Gersprenz iſt fort! iſt fort! Gersprenz der fromme, züchtige Ort, Gersprenz iſt veritrunken! veritrunken!

II.

1. Wer reit't mit ſieben Knappen ein zu Heidelberg im Hirſchen? Das iſt der Herr von Rodenſtein, auf Rheinwein will er pirſchen.

2. „Hollaheh! den Hahn in's Faß! ſchenkt ein! Ich fürcht', die Kehlen roſten. Wir wöll'n ein halb Jahr luſtig ſein, und ſollt's ein Dorf auch koſten!

3. „Ein Dorf, was iſt's? ein rußig Loch, und ich hab' ihrer zweie! Ich hab' ja Pfaffenbeerfurt noch und Reichelsheim, das treue."

4. Trommeten klangen mit Schalmei'n, die Pauken thäten ſchweigen, ſechs Monden ſaß der Rodenſtein beim ſüßen Rheinweinreigen.

5. Und als nach halber Jahresfriſt der Rechnung er gewunken, da ſprach er: „Hollaheh, jetzt iſt auch Reichelsheim vertrunken! Reichelsheim iſt hin! Reichelsheim iſt fort! Reichelsheim, der treue, ſchnapsbrennende Ort! Reichelsheim iſt veritrunken!"

6. „Hollaheh! doch wie man's treibt, ſo geht's! Was liegt an dem Verlurſte? Man ſpricht vom vielen Trinken ſtets, doch nie vom vielen Durſte! Reichelsheim iſt hin!" ꝛc.

III.

1. Wer wankt zu Fuße ganz allein gen Heidelberg zum Hirſchen? Das iſt der Herr von Rodenſtein! Vorbei iſt's mit dem Pirſchen.

2. „Herr Wirth! ein Kännlein dünnes Bier und einen Harung im Salze! Ich hab' vom vielen Malvaſier das Zipperlein am Halſe."

3. „Der ſchönſte größte Durſt in der Pfalz muß früh in Ruhſtand ſinken; das letzte Dorf des Odenwalds kann ich nicht mehr vertrinken!

4. Einen Notary ruft herein, der ſchreib' die Teſtamenten: „Pfaffenbeerfurt ſoll der Hochſchul' ſein, mein Durſt den Herrn Studenten!"

5. Stets bin ich alter Mann gerührt, ſeh' ich die wackern Jungen, und ſchlucken ſie, wie ich, ſo wird dereinſtmals doch geſungen: „Pfaffenbeerfurt iſt hin! Pfaffenbeerfurt iſt fort! Pfaffenbeerfurt, die duſtige Miſtfinkenhöhl', Pfaffenbeerfurt, des Odenwald's Kronjuwel, Pfaffenbeerfurt iſt veritrunken!"

6. „Hollaheh! doch wie man's treibt, ſo geht's! Was liegt an dem Verlurſte? Man ſpricht vom vielen Trinken ſtets, doch nie vom vielen Durſte! Pfaffenbeerfurt iſt hin!" ꝛc. J. V. v. Scheffel.

352. Der Knapp.

1. Der Herr vom Rodenſteine ſprach fiebrig und ſchabab: „Ungern duld' ich alleine, wo ſteckt mein treuer Knapp?

2. „Ich ſpür' in Haupt und Magen ein Stechen und Geſchlapp, diesmal geht mir's an Kragen, wo ſteckt mein treuer Knapp?"

3. Der Reitersjungen viere durchſuchten Weg und Steg: der Knapp ſaß feſt beim Biere, juhei! im Bremeneck.

4. Er trank und ſprach mit Trauern: „Du braver Rodenſtein! Allein ich muß bedauern, ich kann nicht bei dir ſein!"

5. „Iſt dir 'was zugeſtoßen, auch ich hab' was erlebt: ich bin mit Rock und Hoſen, ich bin hier völlig angeklebt."

6. Die Jungen meld'ten traurig dem Kranken, was geſcheh'n, da ſprach er fieberſchaurig: „O Knapp, das iſt nicht ſchön!“

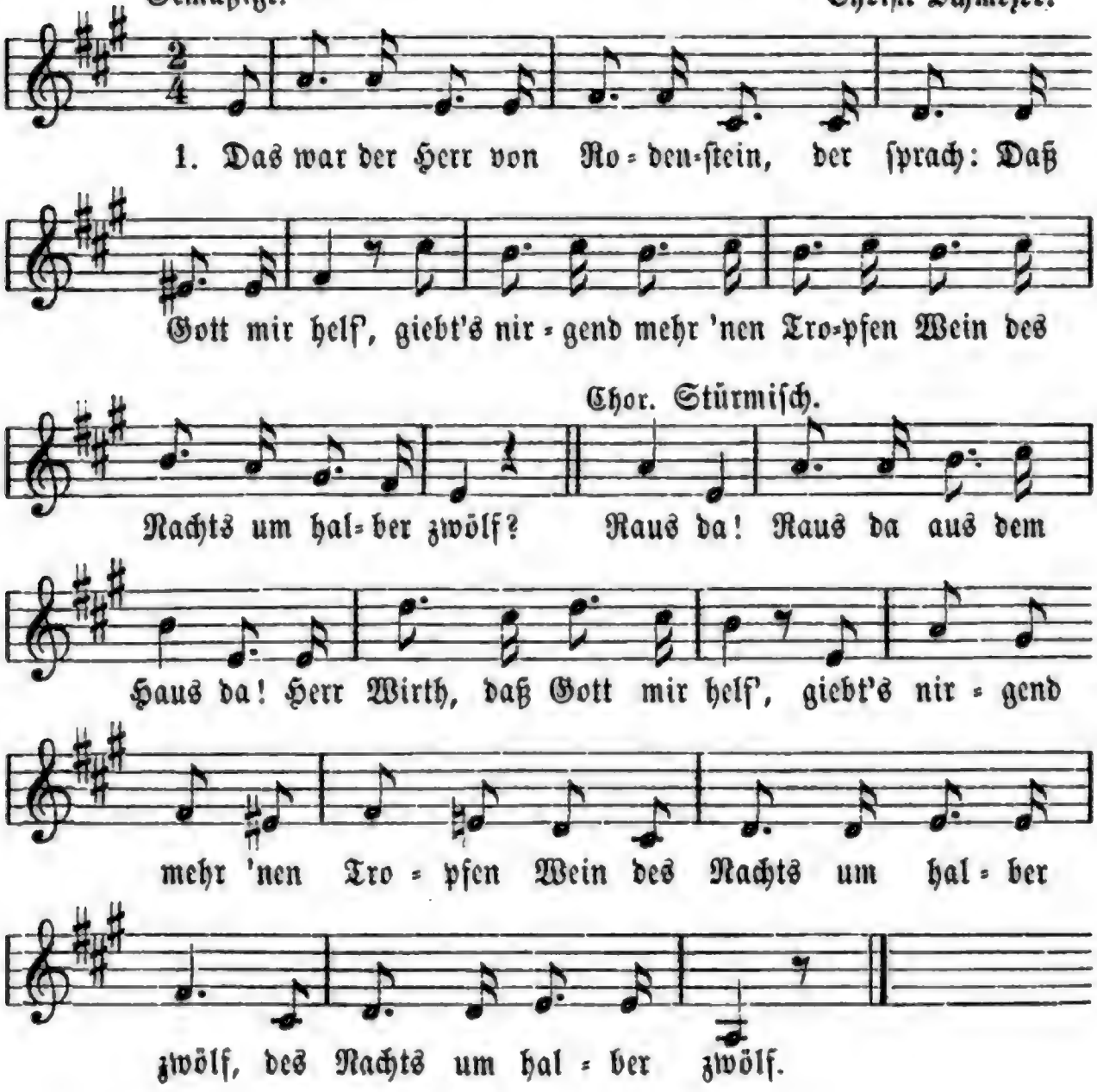
7. „Läſſeſt du dein'n Herrn ſchwitzen in ſolcher Noth und Plag', ſo ſollſt du überſitzen, bis an den jüngſten Tag!“

8. Er ſprach's und ſtarb im Fieber, ſein letztes Wort traf zu, der Knapp ſitzt heut' noch über, es läßt ihm keine Ruh'.

9. Und Nachts wie Sturmgewitter jagt's oft ſtraßauf, ſtraßab, das iſt der alte Ritter, er ruft: „Wo ſteckt mein Knapp?!“

353. Das wilde Heer.

Gemäßigt. Chriſt. Schmezer.

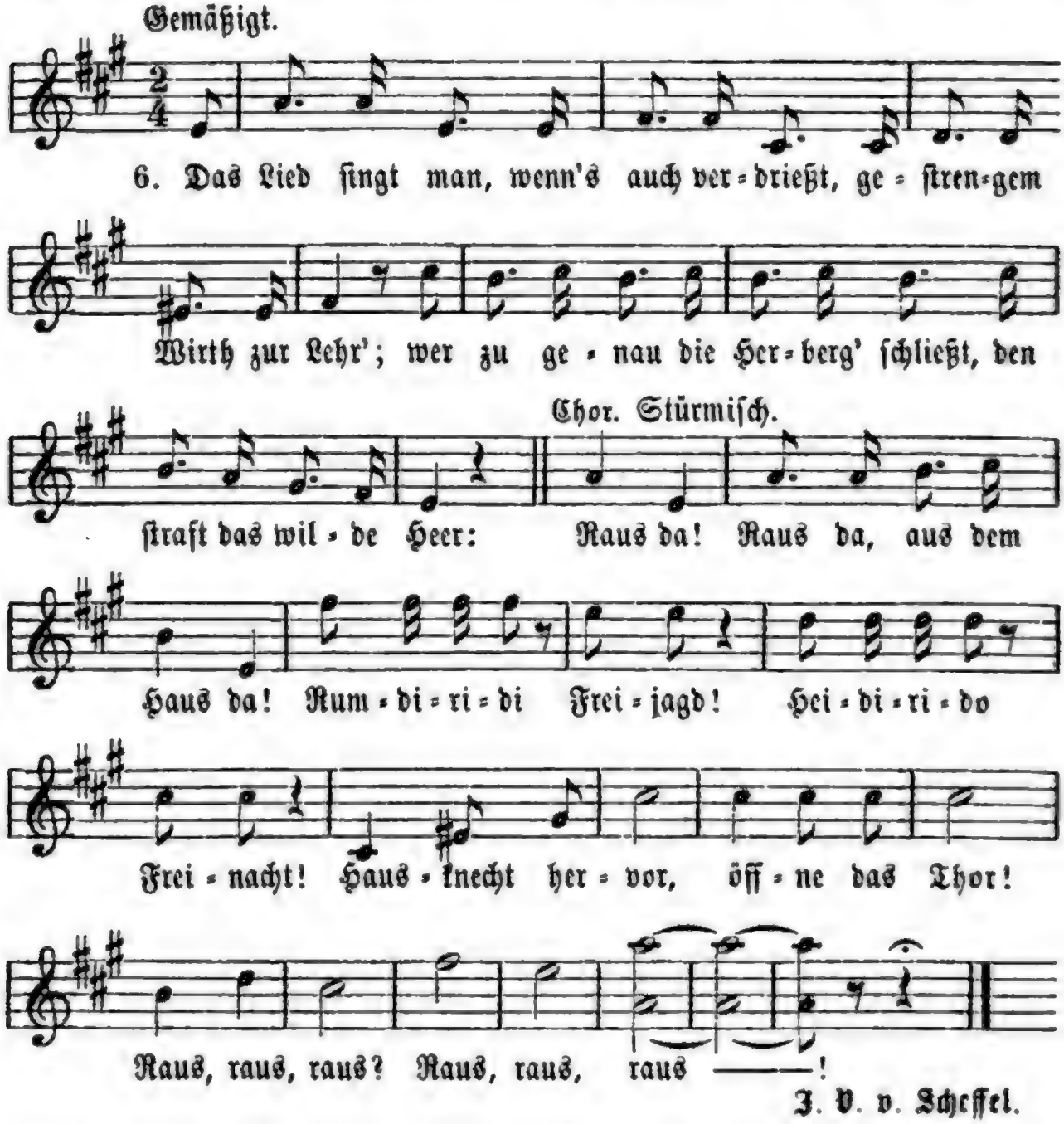


2. Er ritt landauf, landab im Trab, kein Wirth ließ ihn in's Haus; todtkrank noch ſeufzt vom Gaul herab er in die Nacht hinaus: Raus da! ꝛc.

3. Und als mit Spieß und Jägersrock ſie ihn in's Grab gethan, hub ſelbſt die alte Lumpenglock' betrübt zu läuten an: Raus da! ꝛc.

4. Doch wem der letzte Schoppen fehlt, den duld't kein Erdreich nicht, drum tobt er jetzt, von Durſt gequält, als Geiſt umher und ſpricht: Raus da! ꝛc.

5. Und alles, was im Odenwald ſein'n Durſt noch nicht geſtillt, das folgt ihm bald, es ſchallt und knallt, es klafft und ſtampft und brüllt: Raus da! ꝛc.



J. V. v. Scheffel.

354. Der Ueberfall.

Weiſe: Das war der Herr von Rodenſtein ꝛc.

1. Und wieder ſprach der Rodenſtein: „Hallo, mein wildes Heer! In Tiefſchluckhauſen fall' ich ein und trink' den Pfarrer leer.“ „Raus da! Raus aus dem Haus da! Herr Pfarr'r, daß Gott Euch helf', giebt's nirgends mehr 'nen Tropfen Wein des Nachts um halber zwölf?“

2. Der Pfarr'r, ein tapfrer Gottesmann, trat ſtreitbar vor ſein Thor; mit Weihbrunn, Scapulier und Bann die Geiſter er beſchwor: „Raus da! Raus aus dem Haus da! Daß Euch der Satan helf', kriegt Ihr ein'n einz'gen Tropfen Wein des Nachts um halber zwölf!“

3. Doch fröhlich brummt der Rodenſtein: „O Pfarr'r, ich fang' dich doch: Ein Geiſt, der nicht zum Thor kommt 'rein, probirt's am Kellerloch! Nein da! Nein zu dem Wein da! Hurrah, ſchon ſind wir drin! Sein Keller iſt nicht ſchlecht beſetzt, hurrah, wir trinken ihn!“

4. O armes, frommes Pfarrerherz, heut' hat der Böſe Macht! Vergeblich rief er kellerwärts, daß das Gewölbe kracht: „Schwein' da! Schwein' da bei dem Wein da! Heißt das ſich aufgeführt? O, laßt mir doch die Competenz, die einem Pfarr'r gebührt!“

5. Und als die Glocke ein Uhr ſchlug, das Heer ſang dumpf und hohl: „Herr Pfarr'r, Herr Pfarr'r, jetzt han wir g'nug, Herr Pfarr'r, jetzt lebet wohl! Raus jetzt! Raus aus dem Haus jetzt! Herr Pfarr'r, und bleibt geſund! 's fließt nirgends mehr ein Tropfen Wein aus Krug und Hahn und Spund!“

6. Da flucht der Pfarr'r: „Ich dank' recht ſehr! Schwernoth! 's iſt alles hin! So will ich ſelbſt im wilden Heer als Feldkaplan mitziehn! Raus jetzt! Raus aus dem Haus jetzt! Herr Ritter, ich ſchlag' ein! Iſt all mein Wein zum Teufel, ſoll ein Andrer Pfarrherr ſein! Huſſa, hallo! Jo hihaho! Rumdiridi, langt's nit, Hoidirido, ſelbſt mit! Hölliſcher Thor, heut' reit' ich vor: Raus! Raus!! Raus!!!“

355. Die Fahndung.

Weiſe: Das war der Herr von Rodenſtein ꝛc.

1. Und wieder ſprach der Rodenſtein: „Pelzkappenſchwerenoth! Hans Schleuning, Stabstrompeter mein, biſt untreu oder todt? Lebſt noch? Lebſt noch und hebſt noch? Man g'ſpürt dich nirgend mehr . . . Schon naht die durſt'ge Maiweinzeit, du mußt mir wieder her!“

2. Er ritt, bis er gen Darmſtadt kam, kein Fahnden war geglückt; da lacht' er, als am ſchwarzen Lamm durch's Fenſter er geblickt: „Er lebt noch! lebt noch und hebt noch! Doch frag' mich keiner: wie? — Wie kommt mein alter Flügelmann in ſolche Kompagnie?!“

3. In Züchten ſaß die Stammgaſtſchar nach Rang und Würden dort, Dünnbier ihr Veſpertrünklein war, es klang kein lautes Wort. „Sacht ſtets! Sacht

und bedacht ſtets iſt Lebens Hochgenuß," ſo flüſtert ein Reviſor juſt zum Kreisamtsphyſikus.

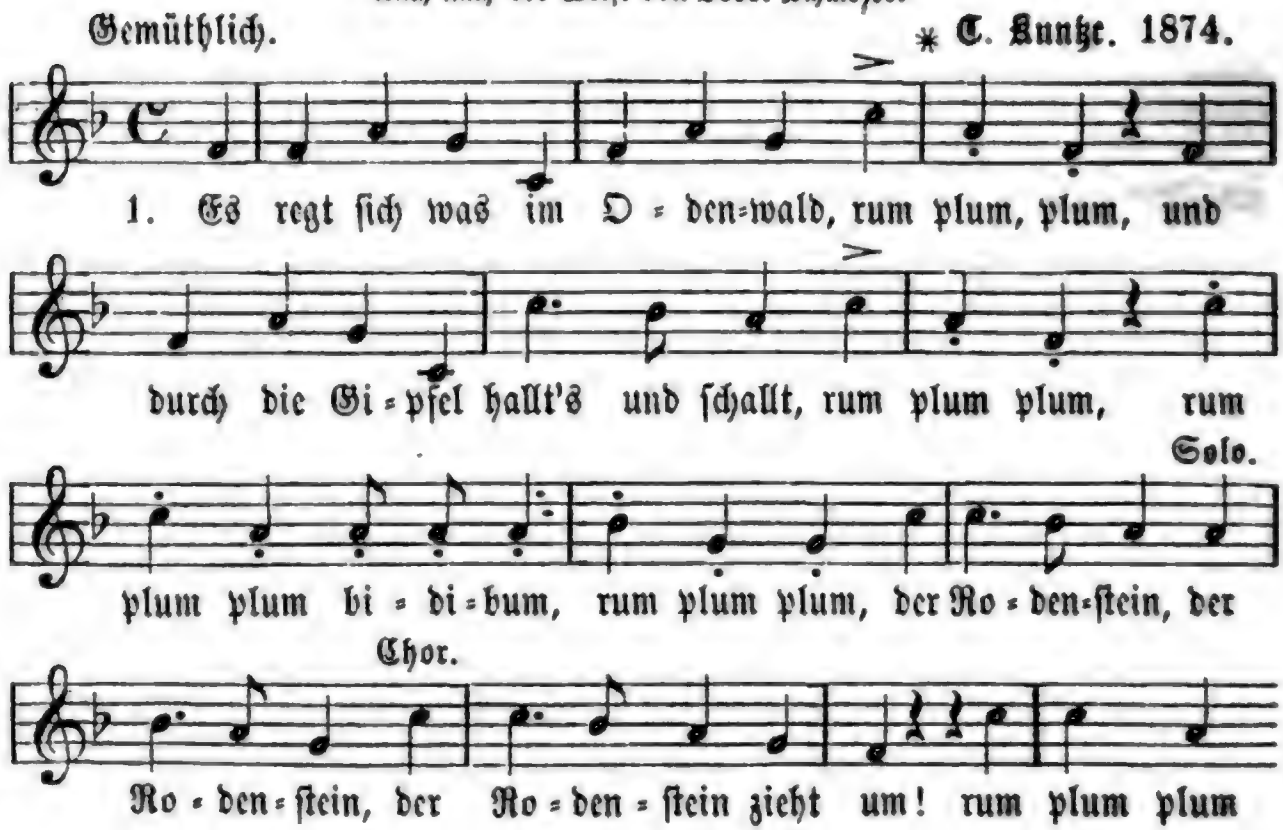
4. In dieſer Schöppleinſchlürfer Reih' ſaß auch ein ſtilles Gaſt, und als es acht Uhr war vorbei, nahm's Stock und Hut mit Haſt: „Acht jetzt! Acht jetzt... gut' Nacht jetzt! Einſt war ich nicht ſo brav, doch ehrbar wandeln iſt das Beſt', ich geh' in's Bett und ſchlaf'!"

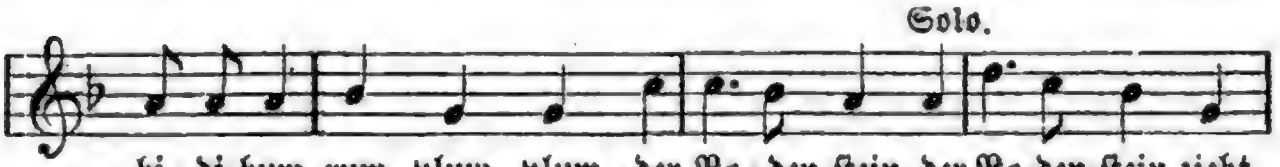
5. Der Rodenſtein in grimmem Zorn hub grau'nhaft ſich empor; dreimal ſtieß er in's Jägerhorn und blies mit Macht den Chor: „Raus da! Raus aus dem Haus da! Raus mit dem Deſerteur! Das lahme Gaſt da drin gehört zum wilden Heer!"

6. Da faßt das Gaſt ein Schreck und Graus, erſt ſank es tief in's Knie, dann ſtürzt' es einen Maßkrug aus, ſchlug's Fenſter ein und ſchrie: „Raus da! Raus aus dem Haus da! O Horn und Sporn und Zorn! O Rodenſtein, o Maienwein, noch bin ich nicht verlor'n. Rumdiridi Freijagd! — Hoidirido, Freinacht! — Alter Patron, empfah' deinen Sohn! — Huſſa, halloh! Jo, hihaho! Raus! raus! raus!"

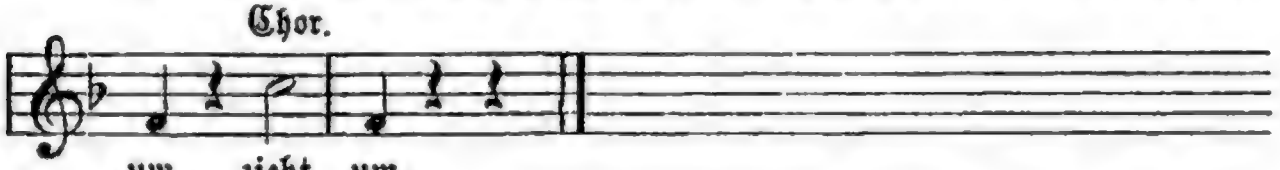
356. Rodenſtein's Auszug.

Auch nach der Weiſe von Frdr. Schmezer.





bi = di=bum rum plum plum, der Ro = den=ſtein, der Ro=den=ſtein zieht



um, zieht um.

2. Vom Rhein her ſtreicht ein ſtarker Luft, rum plum plum, der treibt den Alten aus der Gruft, rum plum plum, ꝛc.

3. Ein roſtig Stahlwamms iſt ſein Kleid, rum plum plum, ein roſtig Schlachtſchwert hängt zur Seit', rum plum, plum, ꝛc.

4. Der Schmied von Kainsbach ſteht am Herd, rum plum plum, mein Schmied, putz' blank das lange Schwert, rum plum plum, ꝛc.

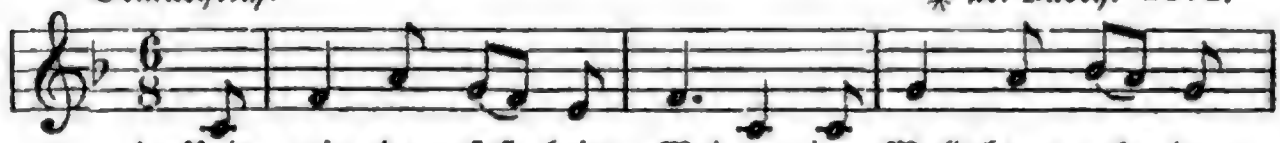
5. Jedweder thu, was ſeine Pflicht, rum plum plum, der Wind vom Rhein g'fällt mir nicht, rum plum plum, ꝛc.

6. O römiſch Reich! du biſt nicht mehr, rum plum plum, doch reit' ich noch zu deiner Ehr', rum plum plum, ꝛc.

7. Ich reit' und reit' und ſuch' einen Mann, rum plum plum, der meinen Flammberg führen kann, rum plum plum, ꝛc. **J. V. v. Scheffel.**

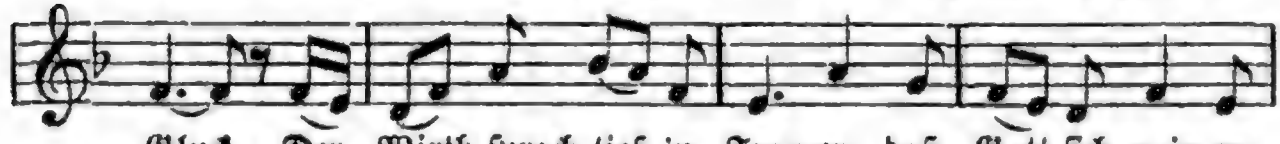
357. Rodenſtein im Waldhorn.

Gemüthlich. * A. Barth. 1874.



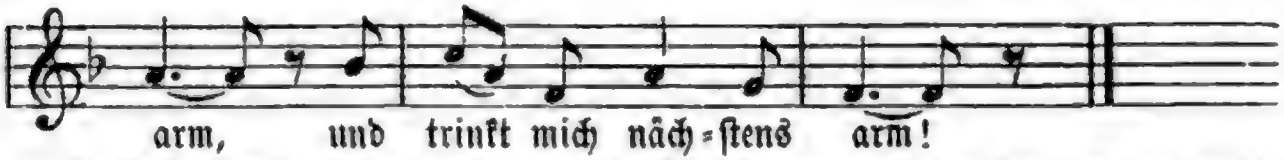
1. Und wie = der ſaß beim Wei=ne im Wald=horn ob der

Bruck der Herr von Ro = den = ſtei = ne mit ſchwerem Schluck und



Gluck. Der Wirth ſprach tief in Trau=er: daß Gott ſich mein er=

barm'! Der ſitzt wie ei = ne Mau=er und trinkt mich nächſtens



2. Wie soll das all' noch enden? Kein' Pfennig gibt er her! Ich glaub', ich laß ihn pfänden, sonst weicht er mir nicht mehr. Der Frohnvogt sammt dem Büttel kam handfest an im Horn: „Heraus den Sammetkittel, |: die Stiefel und die Sporn'!" :|

3. Heraus des Mantels Zierde, Handschuh und Zobelhut! Verfallen diesem Wirthe ist all' Eu'r Hab und Gut!" Da lacht der Rodensteiner: „Nur zu: wie wird mir wohl! 's trinkt leichter sich und feiner im Untercamisol!

4. |: Und bis ihr mir die Kehlen könnt pfänden aus dem Hals, werd' ich noch Manchen quälen, der Wein schenkt in Kurpfalz!: | **J. V. v. Scheffel.**

358. Metamorphosen.

Weise: O alte Burschenherrlichkeit 2c.

1. Metamorphosen schrieb Ovid in klassischen Gedichten, jetzt will auch ich in diesem Lied' ganz Ähnliches berichten. Und wenn ihr ruhig mich anhört und mich durch euren Lärm nicht stört, könnt ihr daraus ersehen, daß Wunder noch geschehen.

2. Den ganzen Tag war ich verzagt; an meinem jungen Herzen der Liebeskummer hat genagt mit seinen bittern Schmerzen. Da kam in meinem Mißgeschick mir der Gedanke noch zum Glück, zum Wirthshaus hinzulaufen, 'nen Affen mir zu kaufen.

3. Als ich das vierte Seidel trank, da war ich schon kuriret; daß ich noch eben liebeskrank, hab' ich nicht mehr verspüret. Doch endlich ward — merkt euch den Witz — aus meinem Affen drauf ein Spitz; ja, glaubt nur meinem Worte, ein Spitz der schönsten Sorte.

4. Und mit dem Spitz schlief ich dann ein. Doch denkt euch meinem Schrecken, als ich beim Morgensonnenschein ihn kaum noch konnt' entdecken. Es faßte mich ein kalter Graus, der Spitz sah ganz verwandelt aus. Wer rathen kann, nun rath' er — was ward aus ihm? Ein — Kater! **Dr. Herm. J. Klemsen.**

359. Sah ein Knab' ein Gläslein steh'n.

Weise: Sah ein Knab' ein Röslein steh'n 2c.

1. Sah ein Knab' ein Gläslein steh'n, Gläslein edlen Bieres; war so schwarzbraun, schäumend schön, wollt' den Boden gern er seh'n; dacht': ich nehme mir es, Gläslein edlen Bieres.

2. Knabe sprach: ich leere dich, Gläslein edlen Bieres, Gläslein sprach: ich wehre mich, bis ich hab' besieget dich. Rath' dir, nicht probir' es.

3. Und der wilde Knabe trank zwanzig Gläslein Bieres, bis er von dem Stuhle sank stillvergnügt doch todeskrank; nun ich sagt' ja dir es, sprach das Gläslein Bieres.

360. Der Kandidat.

Weiſe: Als Noah aus dem Kaſten war ꝛc.

1. Es war einmal ein Kandidat, der ganz entſetzlich ſaufen that, die Kehle hing ihm in den Bauch, wie ein Hamburger Spritzenſchlauch; das ganze Conſiſtorium und ſelbſt den Biſchof ſoff er um.

2. Als Miſſionär in Hindoſtan, da pflanzt' er Gerſt' und Hopfen an, die Rede floß ihm lieblich ſüß von Herrn Gambrin' und Cerevis; vergaß darob in Seligkeit Examina und Chriſtenheit.

361. Katzenjammer.

1. Brütend lagert's unter meiner Stirn dumpf; keine Blaſe ſteigt aus dem Gehirnſumpf, und mein Denken all verſank im Schlamm. Graues Elend ſitzt mir im Gebeine, Alles liegt im weſenloſem Scheine, und die Welt iſt lumpig und infam.

2. Nimmer war mir jemals ſo elendig: nur nach Einem ſehn' ich mich unbändig, vor mir ſteht es wie im Himmelsglanz: Salz'ger Harung, o du ſilberblanker, ſei geſegnet, du mein Rettungsanker, tauſendmal vom Kopfe bis zum Schwanz.

Verein Hütte. H. Seydel.

362. Der Häring.

Weiſe: Ich bin der Doctor Eiſenbart ꝛc.

1. Der Häring iſt ein ſalzig Thier! Valleri Juchhe! Er kommt an vielen Orten für, valleri juchhe! Wer Kopf und Schwanz kriegt, hat kein Glück, valleri juchheiraſſa, am beſten iſt das Mittelſtück, valleri juchhe!

2. Es giebt auch eine ſaure Art; in Eſſig wird ſie aufbewahrt. Geräuchert iſt er jeder Zeit ein Thier von großer Höflichkeit.

3. Wer niemals einen Häring aß, wer nie durch ihn von Qual genas, wenn er mit Höllenpein erwacht, der kennt nicht ſeine Zaubermacht!

4. Drum preiſet ihn zu jeder Zeit, der uns von Katerqual befreit! Der auf der Menſchheit Wohl bedacht, dem Häring ſei ein Hoch gebracht!

Verein Hütte. Heinrich Seidel.

363. Kater.

Weiſe: Du haſt Diamanten und Perlen ꝛc.

1. Du haſt ja die ſchönſten Sardellen, Mixed pickles und Miſerére, alle fremden und hieſigen Biere, — ſag'! Kater, was willſt du noch mehr?

2. Du haſt die Blüthe der Wangen, der Lippen rothe Couleur, den Glanz der Augen vernichtet, — ſag', Kater, was willſt du noch mehr?

3. Wo ist mein Durst geblieben, mein Bierbaß, wuchtig und schwer? Du hast meine Kehle geschändet, — pfui, Kater, was willst du noch mehr?

4. Es stöhnen die Eingeweide in räthselhaftem Begehr, vom Friedrich baß verrenket, — hu, Kater, was willst du noch mehr?

5. Wer sich begiebt in Gefahren, der hat darin Malheur; drum, Kater, geh' freiwillig, es reut dich sonst noch schwer!

6. Auf Brüder, zu den Waffen! Er soll im schäumenden Meer von Seideln elend ersaufen, Fidelitas, dir zur Ehr'!

Verein Hütte. **Georg Schwirkus.**

364. Kater-Theſen.

1. Betrunkenheit ist immer die Mutter des Katers; der Kater manchmal der Vater der Betrunkenheit: mithin sein eigener Großvater.

2. Der moralische Kater ist die vermehrte und verbesserte Auflage des physischen.

3. Der Kater haßt nichts mehr als ein überheiztes Collegienzimmer.

4. Kater auf Kathedern sind nicht selten, aber immer ehrwürdig.

5. Die Geistesabwesenheit beruht häufig auf Kateranwesenheit.

6. Der Kater bringt oft eine ganze Familie in Verzweiflung, während der Besitzer sich ruhig auf's andere Ohr legt und schläft.

7. Der Kater kommt in den besten Familien vor und, wo er nicht vorkommt, kommt er nach.

8. Pater und Kater — reimt sich nicht schlecht zusammen.

9. Der Student bildet den eisernen Bestand des Katers, der Kater den eisernen Bestand des Studenten.

10. Der Kater des Privatdocenten läuft in's publicum.

11. Eine Gesellschaft kann gemischt sein und doch aus lauter Katern bestehen.

12. Hunde und Kater vertragen sich ganz gut, wie man tagtäglich an den Studenten sehen kann.

13. Nicht jede im Kater auftretende Idee ist eine Kateridee.

14. Der babylonische Thurmbau war eine Kateridee.

15. Das trojanische Pferd und das große Faß zu Heidelberg nicht minder.

16. An den Freistunden der Schüler ist oft der Kater der Lehrer schuld.

17. Katern aus Stiefeln kommen vor. Gestiefelte Kater sind in das Reich der Mythe zu verweisen.

18. Wenn der Kater von seinen musikalischen Talenten Gebrauch machen wollte, wäre es beim Frühschoppen nicht auszuhalten.

19. Das Gerben bei Lebzeiten des Katers ist Thierquälerei.

20. Der saure Häring ist auch vor Geheimräthen nicht sicher.

21. Pfarrer und Leichenbitter sind die Einzigen, denen der Kater den Beruf erleichtert.

22. Der Scheffel'ſche Pumpus von Peruſia iſt das hohe Lied des Katers.
23. Der blaue Montag führt zum grauen Dienſtag.
24. Der Kater der Vorgeſetzten iſt von größerer Tragweite, als der der Untergebenen.
25. Der Schlaf iſt der Selbſtmord des Katers.
26. Der Kater iſt im Stande ſchon vor ſeiner Geburt große Quantitäten Waſſers zu vertilgen.
27. Kunſthülfe iſt bei der Geburt des Katers zu entbehren; nur der Punſchkater wird mit dem Löffel geholt.
28. Tagesgrauen und Katergrauen geben ein unheimliches Gemiſch.
29. Das Hutabziehen im Kater iſt mehr ein Akt der Ventilation, als der Höflichkeit.
30. Kinder und Kater werden oft gleichzeitig mit ſpazieren geführt.
31. Der Kater iſt im Dutzend nicht billiger.
32. Auf getauften Wein kann ein heidenmäßiger Kater folgen.
33. Ein Affe macht mehr Scandal, als zehn Kater.
34. Die Amtsmiene wird im Kater um etliche Falten bereichert.
35. Das academiſche Viertel wird im Kater häufig zu einem Halben benutzt.
36. Oberflächlichen Beobachtern weiß der Kater durch Würde zu imponiren.
37. Häufige Kater bringen auf den Hund.
38. Durch Stoffwechſel gedeiht der Kater.
39. Affe Raufbold — Kater Saufbold: eine ſchöne Familie.
40. Turner-, Sänger- und Schützenfeſte ſind als Katertreibjagen grandioſen Styls aufzufaſſen.
41. Wenn das Frühglas anklingt — klingt der Kater ab.
42. Die Umwandlung des Affen in den Kater ſpricht weder für noch gegen die Darwiniſche Theorie.
43. Auch bei verſchloſſenen Lidern guckt uns der Kater aus den Augen.
44. Im Kolleg ſitzen oft drei Kater und zwei Zuhörer.
45. Bei der Auskultation im Kater hört man nur den eigenen Brummſchädel.
46. Das graue Elend kann am Gründonnerſtag zur Welt kommen.
47. Der Chloralkater iſt eine Errungenſchaft der Neuzeit.
48. Mit Advocaten macht der Kater kurzen Proceß.
49. Weiber verheimlichen die Geburt des Katers.
50. Fremde Kater machen ungleich mehr Vergnügen, als die eigenen.
51. Der außerordentliche Profeſſor kann einen ordentlichen Kater haben — und umgekehrt.
52. Diogenes hatte keinen Kater, als er Alexander bat, ihm aus der Sonne zu gehen.
53. Man kann in der Wahl ſeiner Kater nicht vorſichtig genug ſein.
54. Wachtſtubenkater werden unter dem Schutze der Obrigkeit geboren.
55. An dem Kater des Kaplans iſt häufig der Biſchof ſchuld.

56. Der Korkzieher ist die Geburtszange des Katers.
57. Das erste Glas trägt zu dem Kater ebensoviel bei, als das letzte.
58. Brutalitäten brauchen wir uns vom Kater nicht gefallen zu lassen.
59. Fürstenkronen haben im Kater etwas angenehm Kühlendes.
60. Der Unterthan muß sich mit der kalten Fensterscheibe begnügen.
61. Der Gründungskater überdauert den Krach.
62. Auch der Freigeist muß an den Kater glauben.
63. Die Ewigkeit ist der Kater, der auf den Rausch der Zeit folgt.

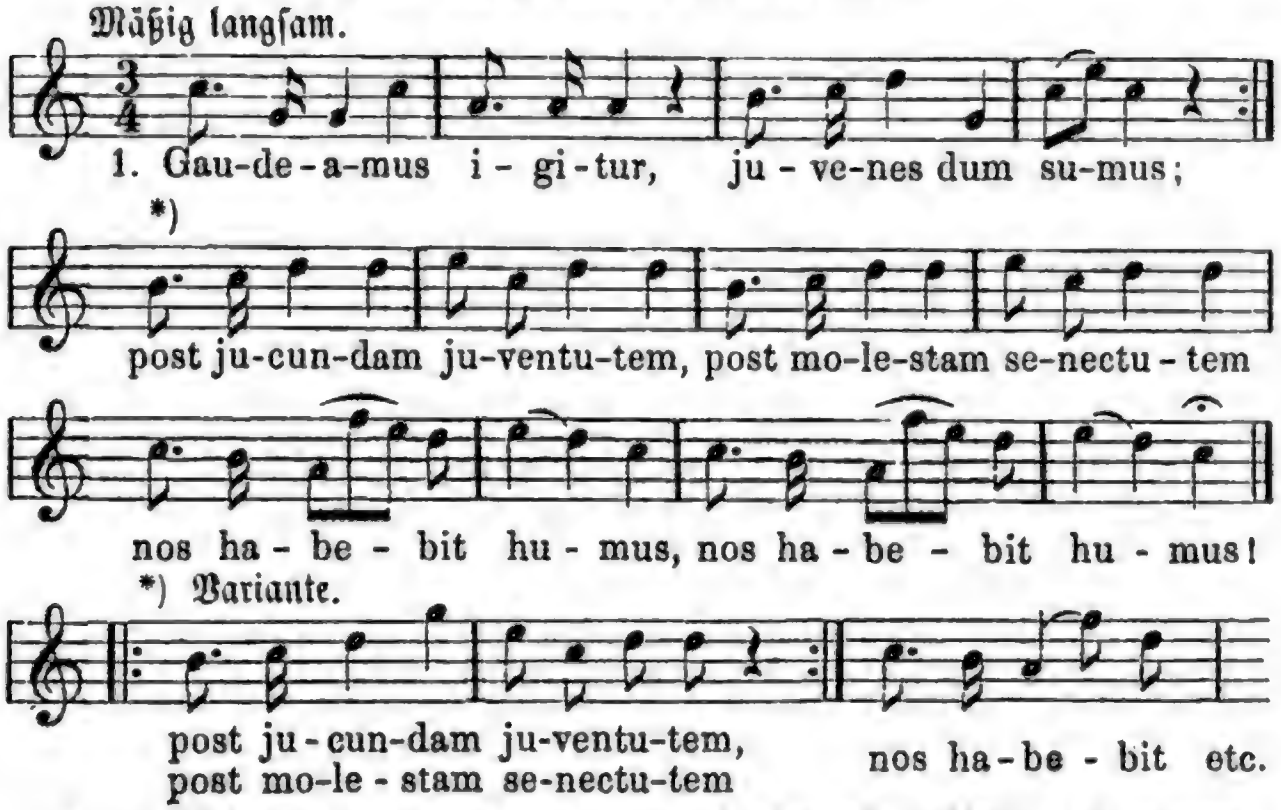
Dr. Gustav Waltz. Heidelberg, 1875.

Vierter Theil.

Carmina latina et graeca.

1. De brevitate vitae.

Weiſe aus den Zeiten der fahrenden Schüler.



2. |: Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere? :| Vadite ad superos, transite ad inferos, |: ubi jam fuere. :|

3. Vita nostra brevis est, brevi finietur, venit mors velociter, rapit nos atrociter, nemini parcetur.

4. Vivat academia, vivant professores, vivat membrum quodlibet, vivant membra quaelibet, semper sint in flore!

5. Vivant omnes virgines faciles, formosae, vivant et mulieres, tenerae, amabiles bonae, laboriosae!

6. Vivat et respublica et qui illam regit, vivat nostra civitas, Maecenatum caritas, quae nos hic protegit!

7. Pereat tristitia, pereant osores, pereat diabolus, quivis antiburschius, atque irrisores! Chriſt. Wilh. Kindleben. 1748—1783.

2. Ad depositionem novi scolaris.

1. |: Salvete, candidi hospites, conviviumque sospites, :|: quod apparatu divite hospes paravit, sumite! :|

2. Beatus iste sordidus, spectandus altis cornibus, ut sit novus scolasticus, providerit de sumptibus!

3. Mos est cibum magnatibus condire morionibus, nos dum jocamur crassius, bonis studemus moribus.

4. Lignum fricamus horridum, crassum dolamus rusticum, curvum quod est, hoc flectimus, altum quod est, deponimus:

5. Ut hunc novum seu militem nostrum referre in ordinem queamus atque stipitem formare doctam Palladem.

6. Contrariis contraria curanda pharmacis mala; ferox asellus esurit, lactuca labris convenit.

7. Ubi malignus nodus est, quaerendus asper clavus est; ut haec dometur bestia, addenda verbis verbera!

8. Vos interim, dum ludicro, tempus datis spectaculo; vultus severos ponite, frontem serenam sumite!

3. Sententia.

Ebrius atque satur modis his, ecce, vagatur: hic canit, hic plorat sed et hic blasphemus, hic orat; hic est pacificus, sed et hic nullius amicus; hic saltat laetus, sed et hic sermone facetus; hicque loqui nescit, hic cespitat, ille pigrescit; hic est clamosus, sed et hic verbis vitiosus; disputat hic, ille ast currit per compita villae; hic servit Veneri, somno vult ille teneri; hic vomit, hicque vorat: sic Bacchi turba laborat.

4. Studiosi mendicantes ex Quadia.

1. Nos sumus schumatores, cremati potatores, pulsi ex patria; suppliciter oramus, voce magna pulsamus pro cerevisia.

2. Si additis crematum, nobis valde amatum, beatos facitis; gratias referimus, vos ad astra tollimus votis sollicitis.

3. Matres nostrae suasere et vias monstravere, ut ad Germaniam feliciter ducamur et mox regrediamur salvi ad Quadiam.

4. Scimus ut philomelae pulcherrime cantare, tametsi bibimus; durum guttur habemus et non ventos curemus in itineribus.

5. Nos calceos solemus et cum tibialibus pro potu vendere; omnia perpotavi, greslam non habeo, si deberem pendere.

6. Heri apud fornacem perpotavi thoracem et vestes optimas — et pileum amisi, jam non habeo, nisi vestes lacerrimas.

7. Mox in catafractura sumus et armatura, nostros gladiolos in manibus habemus et certe non timemus omnes diabolos!

8. Sic semper studiosi manemus, jam barbati, licet seniculi; semper circumvagando gaudemus, quoque quando mordent pediculi!

5. Vagabunduli discedentes.

1. Nos vagabunduli, laeti jucunduli; tara, tantara teino!
2. Edimus libere, canimus lepide; tara etc.
3. Risu dissolvimur, panis obvolvimur; tara etc.
4. Multum in joculis, crebro in poculis; tara etc.
5. Dolo consuevimus, nihil metuimus; tara etc.
6. Penus nos deficit, praeda nos reficit; tara etc.
7. Frater catholice, vir apostolice! tara etc.
8. Dic, quae volueris, fient, quae jusseris! tara etc.
9. Data licentia, crescit amentia; tara etc.
10. Care fratercule, vale ex tempore! tara etc.
11. Quando revertimur, congratulabimur: tara etc.
12. Nosmet respicimus et valedicimus: tara etc.
13. Corporum nexibus, cordum amplexibus! tara etc.

6. Cavete itinera!

1. Qui videre mundi concupis rotundi universitatem atque vanitatem:

2. Ambula per urbes, teque, nolo, turbes, si vagas puellas cernis, ore bellas;

3. Non petunt amorem, te volunt datorem; non amant ocellos; sed tuos locellos.

4. Si cares locellis, non places ocellis; nam manus puellis est avara bellis.

5. Naviga per undas aequoris profundas, — piscibusque pisces victitare disces.

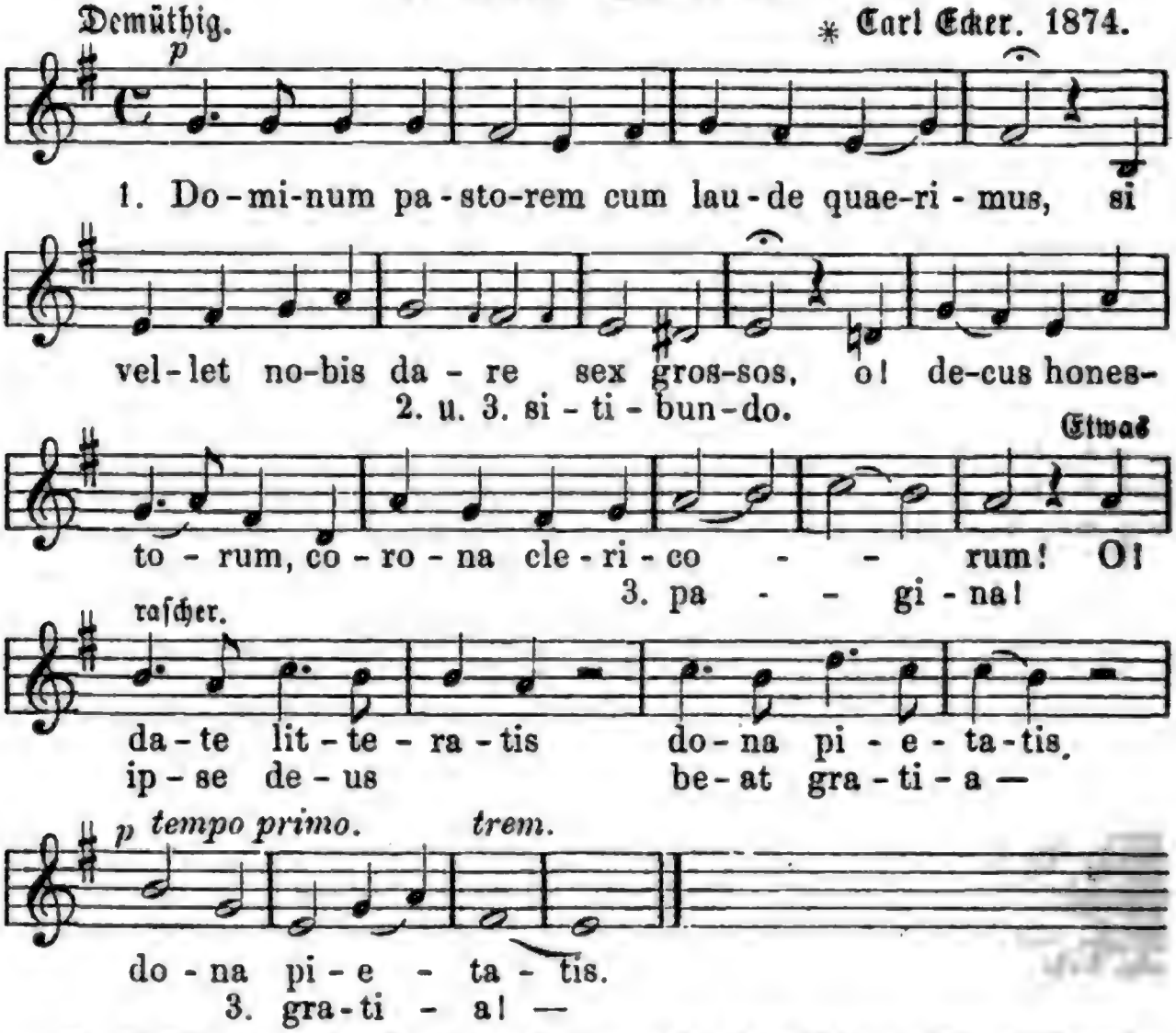
6. Si nemus pererras, exterasve terras, — reperis latrones, qui necant barones.

7. Sive te necabunt, teve sauciabunt, eximent vel ullas sacculis medullas.

8. Mendicare panes, sacculos inanes qui tenes et aeris indigus, vereris?

9. Praestat ergo ad aedes patriasve sedes denuo redire, quam fame perire!

7. Bettel-Studenten.



2. Ei Pfarrer, lieber Herre, corde jucundo, beweiſet eure Ehre sitibundo. Ihr ſeid die Kron' der Ehren, eu'r Gut, das ſoll ſich mehren. O date litteratis, dona pietatis, dona pietatis!

3. Werd't ihr uns was geben, corde jucundo, ſo ſollt ihr lange leben sitibundo, hilarem datorem ut sacra probat pagina, ipse deus sua beat gratia, beat gratia! Altes Lied (Anfang des 17. Jahrhunderts).

8. Mihi est propositum.

Weiſe: Ich will einſt bei Ja und Nein ꝛc.

1. Mihi est propositum in taberna mori; vinum sit appositum morientis ori: ut dicant, quum venerint, angelorum chori: „Deus sit propitius huic potatori.“

2. Poculis accenditur animi lucerna, cor imbutum nectare volat ad superna; mihi sapit dulcius vinum in taberna, quam quod aqua miscuit praesulis pincerna.

3. Suum cuique proprium dat natura munus; ego nunquam potui scribere jejunus; me jejunum vincere posset puer unus, sitim et jejunium odi tanquam funus!

4. Tales versus facio, quale vinum bibo; neque possum scribere nisi sumto cibo; nihil valet penitus, quod jejunus scribo; Nasonem post calices carmine praeibo.

5. Mihi nunquam spiritus prophetiae datur, non nisi quum fuerit venter plene satur; cum in arce cerebri Bacchus dominatur, in me Phoebus irruit, ac miranda fatur. Waltherus Mapes.

9. Jo jo!

1. Jo jo jo jo, Gaudemus jo jo, dulces Homeriaci, jo jo.
2. Noster vates hic Homerus dithyrambi dux sincerus pergraecatur hodie, jo jo,
3. Haec est illa bona dies et vocata laeta quies vina sitientibus, jo jo.
4. Nullus metus nec labores, nulla cura nec dolores sint in hoc symposio, jo jo.
5. Vultis mecum jam potare et Lyaeum exaltare dulces Homeriaci, jo jo.
6. Qui potare cupi mecum sinet verum portet secum vina plenis utribus, jo jo.
7. Sed quis nobis ministrabit et quis praesto vinum dabit dulce sitientibus, jo jo.
8. Hic habemus Thomasinum, cognoscentem bonum vinum, primo visu subito, jo jo.
9. Hic ridendo propinabit, et bibendo provocabit omnes Homeriacos, jo jo.
10. Audi bone Thomasine graece bibens et latine, tuum fac officium, jo jo.
11. Est jam tempus ut potemus et post potum sic oremus, deflectamus genua, jo jo.
12. Felix est ter, felix quater, cui dat potum Bacchus Pater de spumante cantharo, jo jo.
13. Ne lucernae extinguantur, et potantes moriantur date nobis oleum, jo jo.
14. Vos Germani vos Hispani, vos Insubres, vos Britanni, bibite pro viribus, jo jo.

15. Sed vos rogo dum potatis, ter quaterque videatis, ne frangatis urceum, jo jo.

16. Omnes fortes sunt vinosi et potantes animosi dicit Aristoteles, jo jo.

17. Bacche vatum fortis Pater et qui solus es bimater, et formosus ticeris, jo jo.

18. Qui delphinos amatores puerorum et potores feris misces lyncibus, jo jo.

19. Tentat Bacchus ityphallus, malus caper malus gallus, aha nimis turpiter, jo jo.

20. Bibe, bibe, bibe, bibe, tu qui sapis bibe, bibe, dum Lyaeus imperat, jo jo.

21. Sed jam potrix turba tace et tu Codre talos jace, sub bibendi arbitrio, jo jo.

22. Quod jecisti canes ternos, bibe, bibe, bibe ternos jam Falerni calices, jo jo.

23. Codre caput tibi fumat, ne quis ignis te consumat, stingue, mero citius, jo jo.

24. Et vos mei combennones elevate bactriones, ut possitis dicere, jo jo.

25. Jo jo jo jo, gaudeamus jo jo, dulces Homeriaci, jo jo.

10. Vinus, vina, vinum!

Weiſe: Ich will einſt bei Ja und Nein.

1. Fertur in conviviis vinus, vina, vinum; masculinum displicet, placet femininum, et in neutro genere vinum est divinum, loqui facit clericum optimum latinum.

2. Volo inter omnia vinum pertransire, vinum facit vetulas leviter salire, et ditescit pauperes, claudos facit ire, mutis dat eloquium, surdisque audire.

3. Potatores inclyti semper sunt benigni, tam senes quam juvenes. Ab aeterno igni cruciantur rustici, qui non tam sunt digni, ut gustare noverint bonum haustum vini.

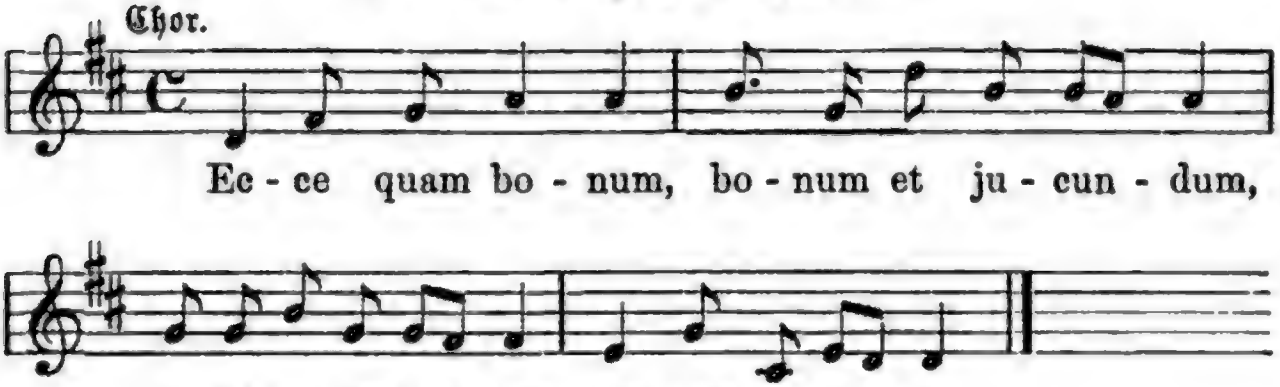
4. Mihi est propositum in taberna mori, et vinum apponere sitienti ori, ut dicant, cum venerint, angelorum chori: „Bacchus sit propitius huic potatori!“

5. En plus quam ecclesiam diligo tabernam, illam nullo tempore sprevi neque spernam, donec sanctos angelos venientes cernam, cantantes pro ebriis requiem aeternam. Aus dem 16. Jahrhundert.

11. Regula bursalis.

Regula bursalis est omni tempore talis: „Si sint praesentes plures, quam deficientes, nunquam praesentes debeant expectare absentes; absentes careant, praesentes omnia tollant!“

12. Ecce quam bonum.



(Solo ad libitum. Chor: Ecce quam bonum etc.)

13. Sententia.

Si bene rem memini, sunt causae quinque bibendi:
Hospitis adventus, praesens sitis atque futura
Et vini bonitas et quaelibet altera causa.

14. Sententia.

Primum potum bibe totum, secundum bis medium, tertium usque ad imum, quartum, sicut primum: sic debes bibere vinum!

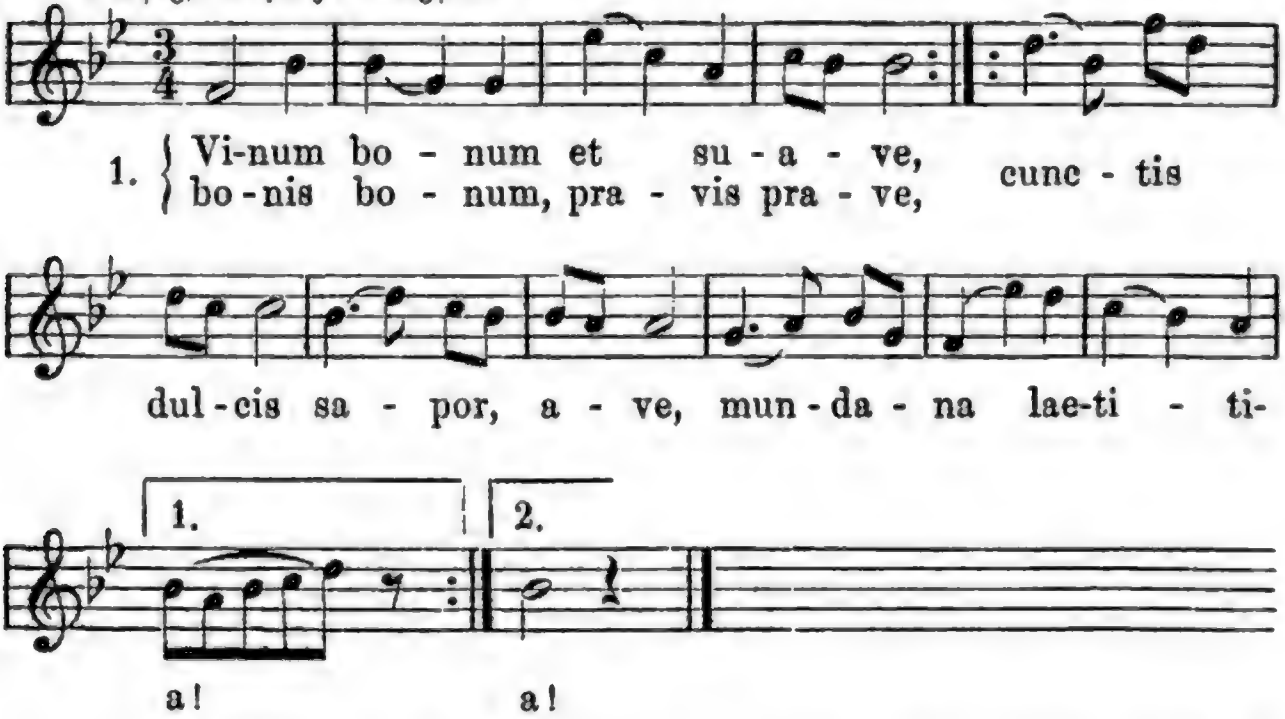
15. Poculum elevatum.

Poculum elevatum, quod nobis est pergratum. Poculum elevatissimum, quod nobis est pergratissimum. Bibamus, bibamus, bibamus! **Bibe, totum extra,** nil manet intra. Hoc est bonum in visceribus meis. Hoc est bonum in visceribus tuis et nos consequimur laudes tuas. O quam bonum est, o quam jucundum est, poculis fraternis gaudere!

16. Vinum bonum.

Weiſe: Brüder, lagert euch im Kreiſe.

Ruhig, nicht zu langſam.



2. Ave felix creatura, quam produxit vitis pura; omnis mensa fit secura in tua praesentia.

3. Ave color vini clari, ave sapor sine pari; tua nos inebriari digneris potentia.

4. Ave placens in colore, ave fragrans in odore, ave sapidum in ore, dulce linguae vinculum.

5. Ave sospes in modestis, in gulosis mala pestis! post amissionem vestis sequitur patibulum.

6. Monachorum grex devotus, omnis ordo, mundus totus bibunt ad aequales potus et nunc et in saeculum.

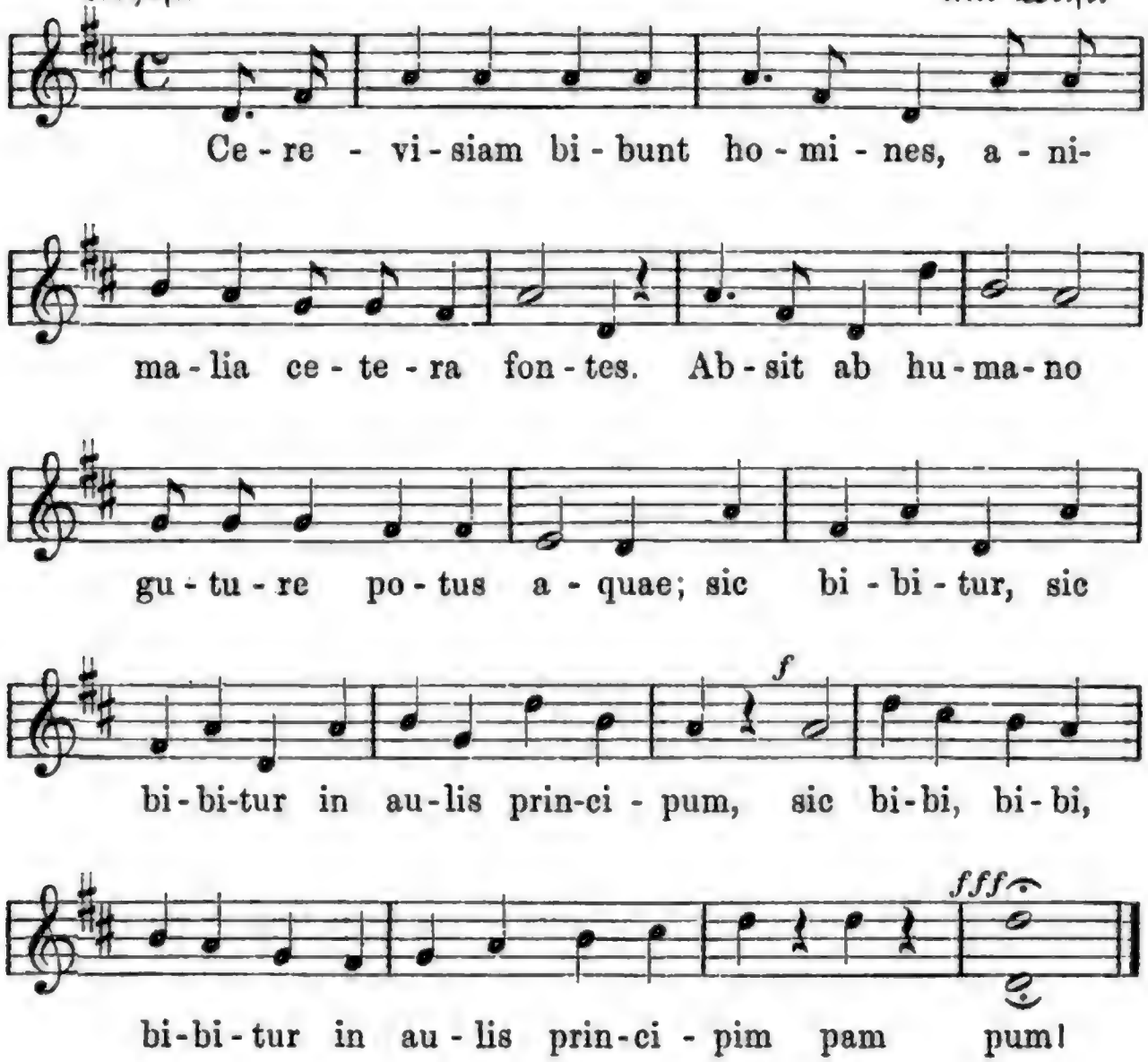
7. Felix venter, quem intrabis, felix lingua, quam rigabis, felix os, quod tu lavabis, et beata labia.

8. Supplicamus, hic abunda! per te mensa fit fecunda, et cum voce nos jucunda deducamus gaudia!

Aus dem Mittelalter.

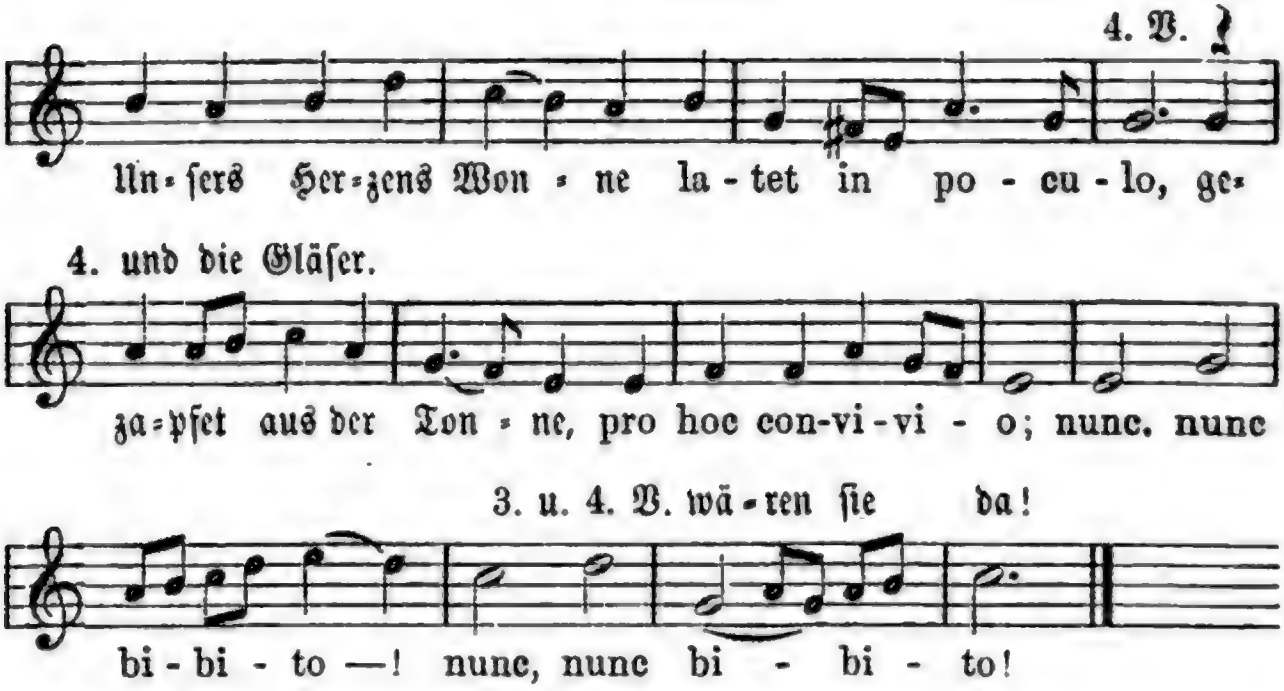
17. Cerevisiam bibunt homines.

Lebhaft. Alte Weiſe.



18. In dulci jubilo!

* Joachim Raff. 1874.



2. O crater parvule, nach dir thut mir ſo weh: erfreue mein Gemüthe, o potus optime durch deines Weines Güte et vos concinite: Vivant socii!

3. O vini caritas, o Bacchi lenitas! Wir haben's Geld verſoffen per multa pocula, doch haben wir zu hoffen nummorum gaudia! Eia, wären ſie da!

4. Ubi sunt gaudia? Nirgends mehr, denn da, wo die Burſchen ſingen selecta cantica und die Gläſer klingen in villae curia: eia, wären wir da!

19. Maneamus igitur.

Weiſe: Gaudeamus igitur etc.

1. Maneamus igitur, oboli dum manent, post membrorum siccum motum, et bibamus nostrum potum donec galli canent.

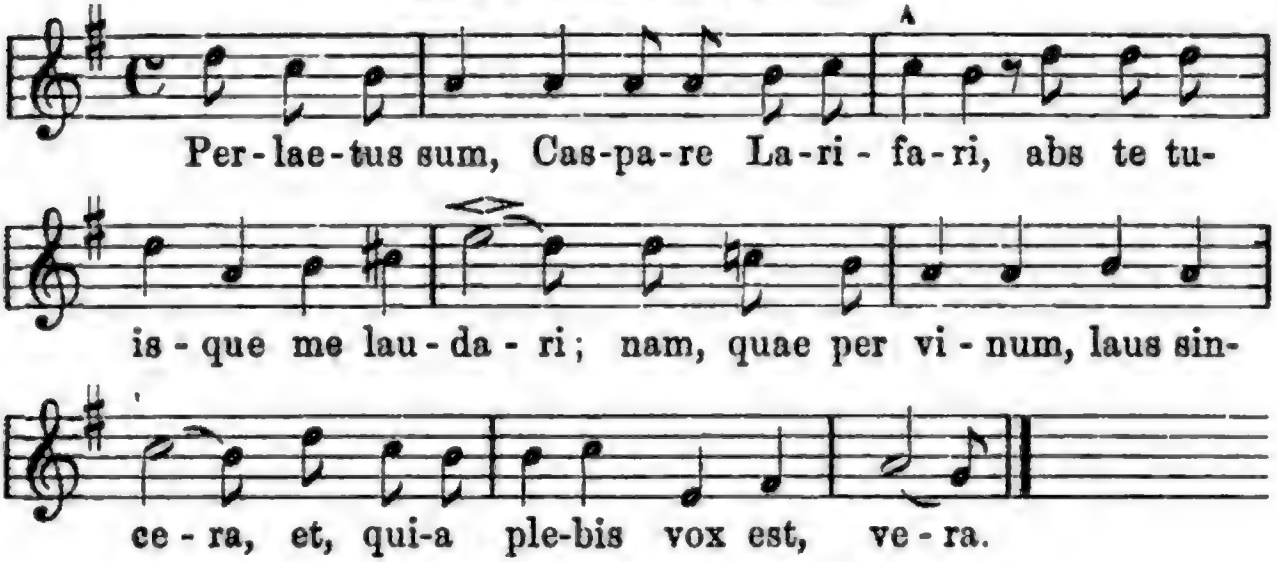
2. Pereant hic litterae, vivat alkoholus! Eum porro bibimus, neque domum ibimus, nam hoc esset „dolus".

3. Hic est domus regia domini Gambrini. Jamjam natant oculi a materia poculi spirituque vini!

4. Maneamus igitur, oboli dum manent, inter nostros socios turpiter jam ebrios, donec galli canent.

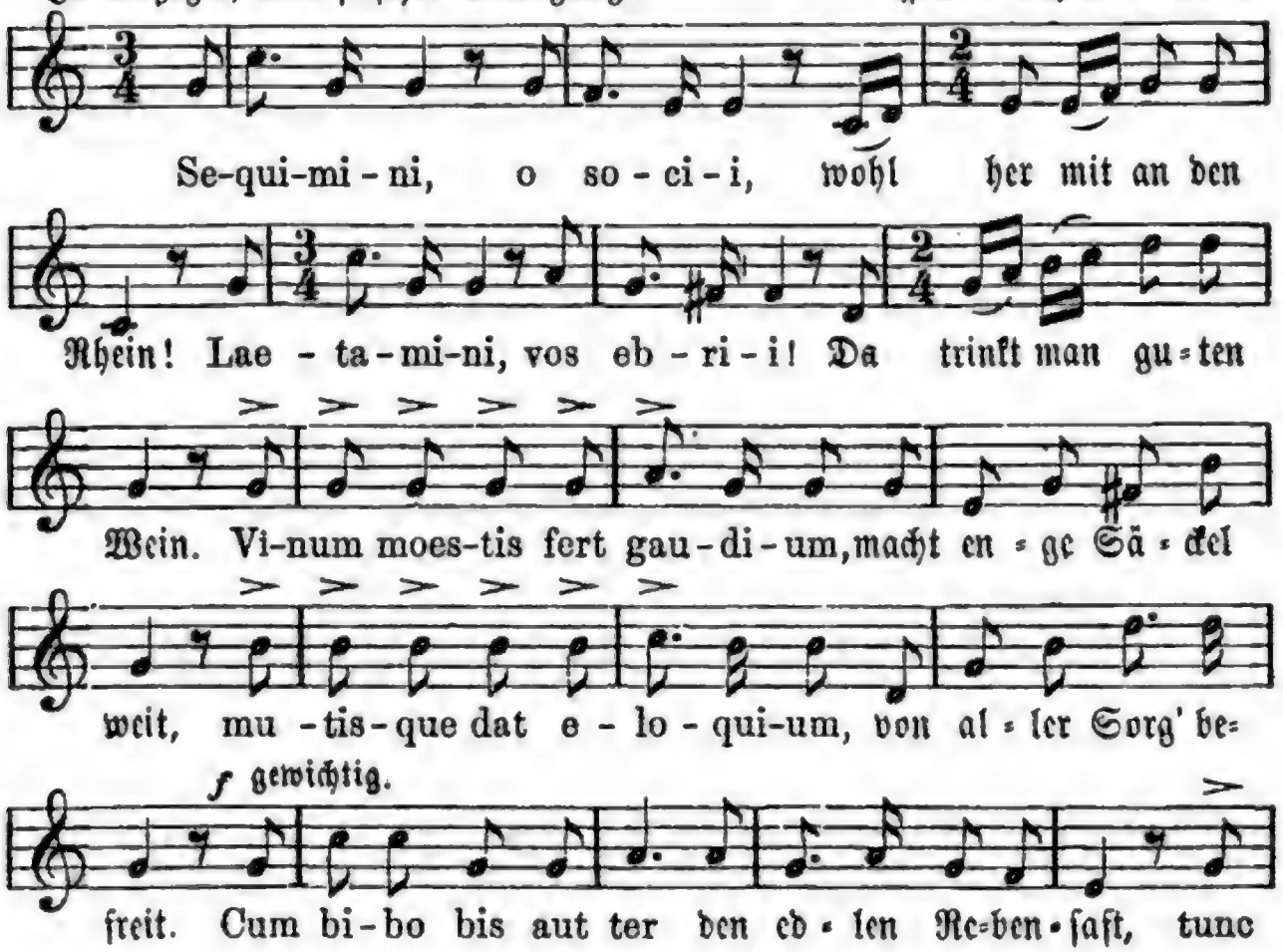
Conrad Müller. A. T. V. Breslau.

20. Perlaetus sum.



21. Ad vinum.

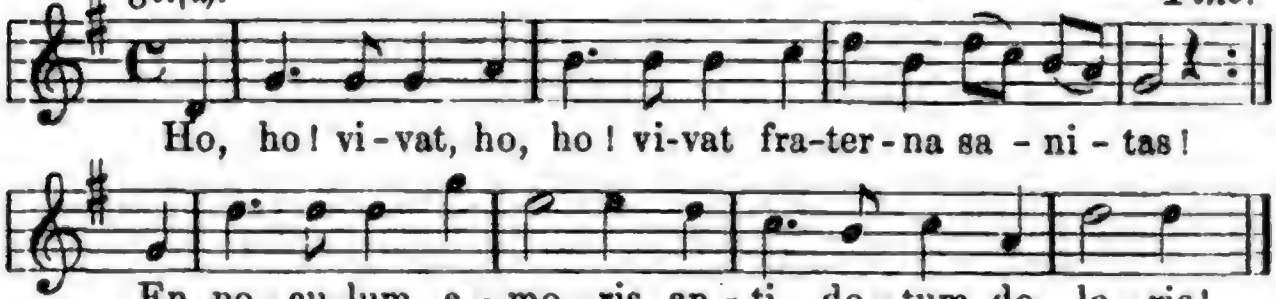
In mäßiger, aber frischer Bewegung. * Friedrich Lux. 1874.



Al Tema Romano

23. Trinkſpruch Ulrich's von Hutten.

Friſch. *Fine.*



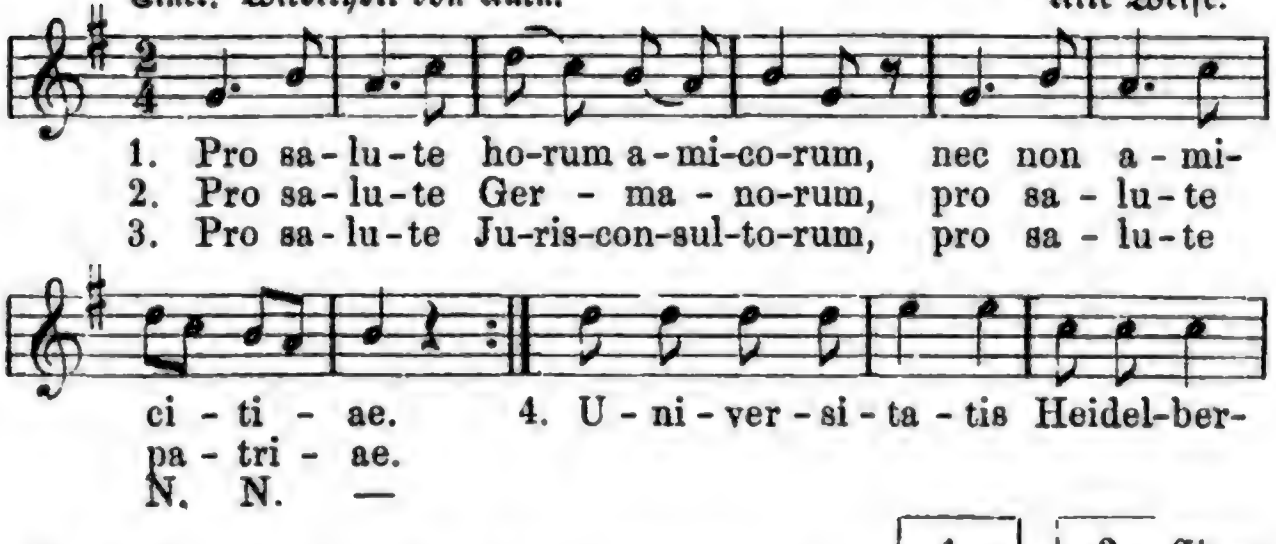
Da capo al Fine.

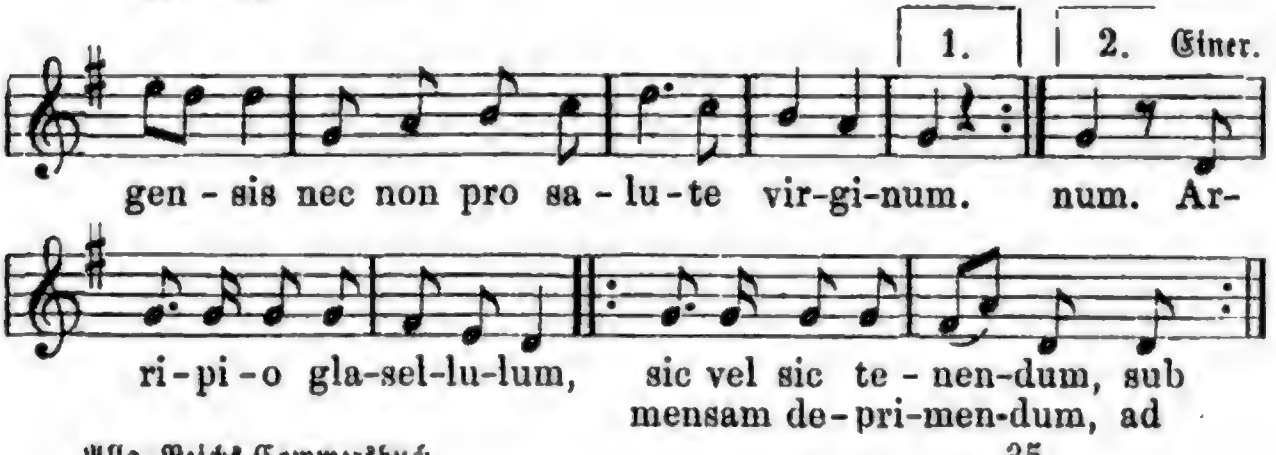
24. Vivant omnes hi et hae!

Vivant omnes hi et hae, qui et quae; horum, harum, quorum, quarum sanitatem bibimus: hos et has, quos et quas nos amamus — et a quibus et a quabus nos amari cupimus.

25. Pro salute.

Einer. Wiederholt von Allen. Alte Weiſe.





1. Cuan - to bien es pe - na
2. Cuan - to bien es pe - na

27. Nocte si venio ebrius.

Weiſe: Wenn ich dich bei mir betrachten thu' ꝛc.

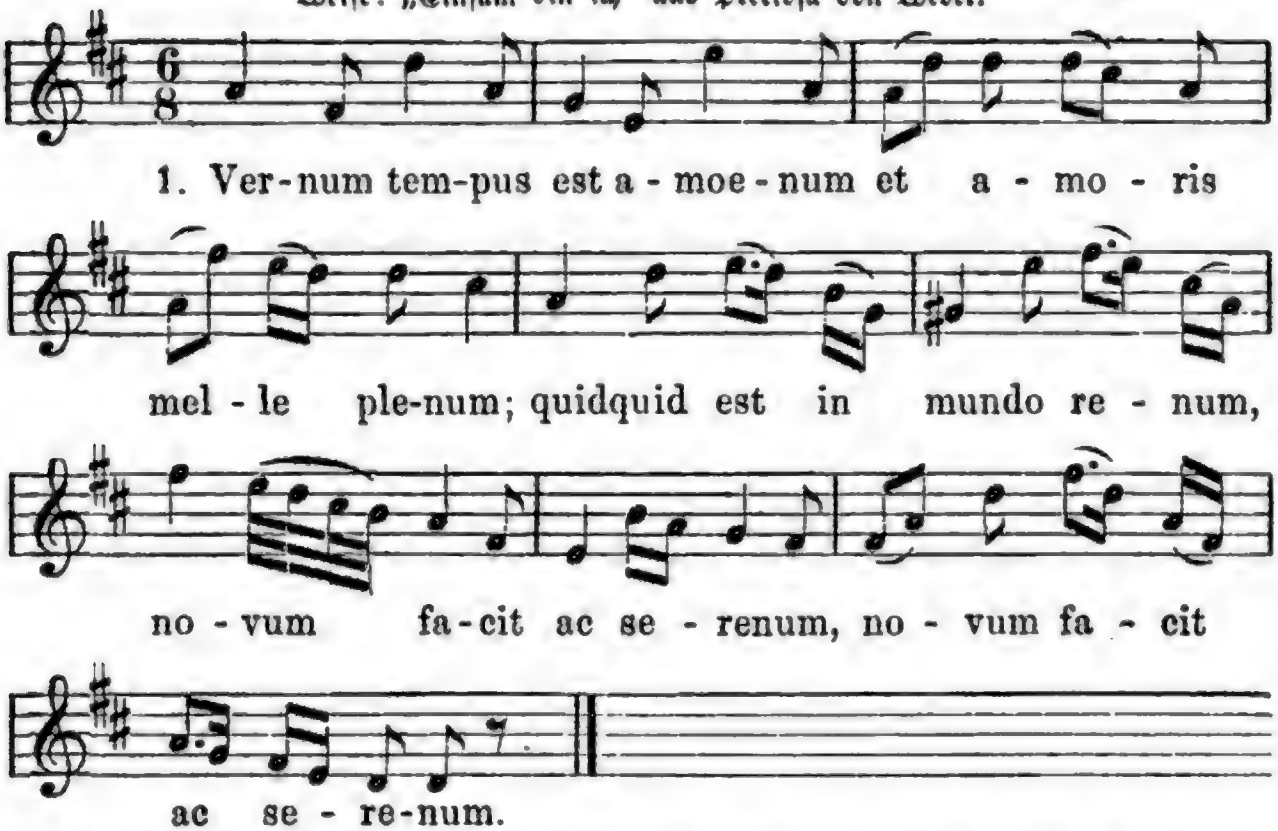
Nocte si venio ebrius, atque fenestras adsto. Heia! Quaerit me uxor, quis foras sit: tuus maritus dico. Heia etc.

Ueberſetzung:

Nachts wenn i heim ko und hab'n Rauſch, klopf' i an's Fenſterle a, heia! Fragt mich mei Weiberl, wer iſt denn drauß? ſprech' i: dei b'ſoffner Ma! Heia!

28. Verni temporis laudes.

Weiſe: „Einſam bin ich" aus Precioſa von Weber.



2. In hoc vere vernant flores, quia tellus dat humores; puellarum nunc dolores risus petunt et amores.

3. Jam, qui amat et amatur, illud petit, quo laetatur — et si locus unquam datur, trahit, palpat, osculatur.

29. Disce bene, clerice.

Disce bene, clerice, virgines amare, quia sciunt dulcia oscula praestare, juventutem floridam tuam conservare, pulchram et amabilem prolem procreare. — Heu nobis!

30. Ne mulieri credite!

Weiſe: An der Saale grünem Strande ꝛc.

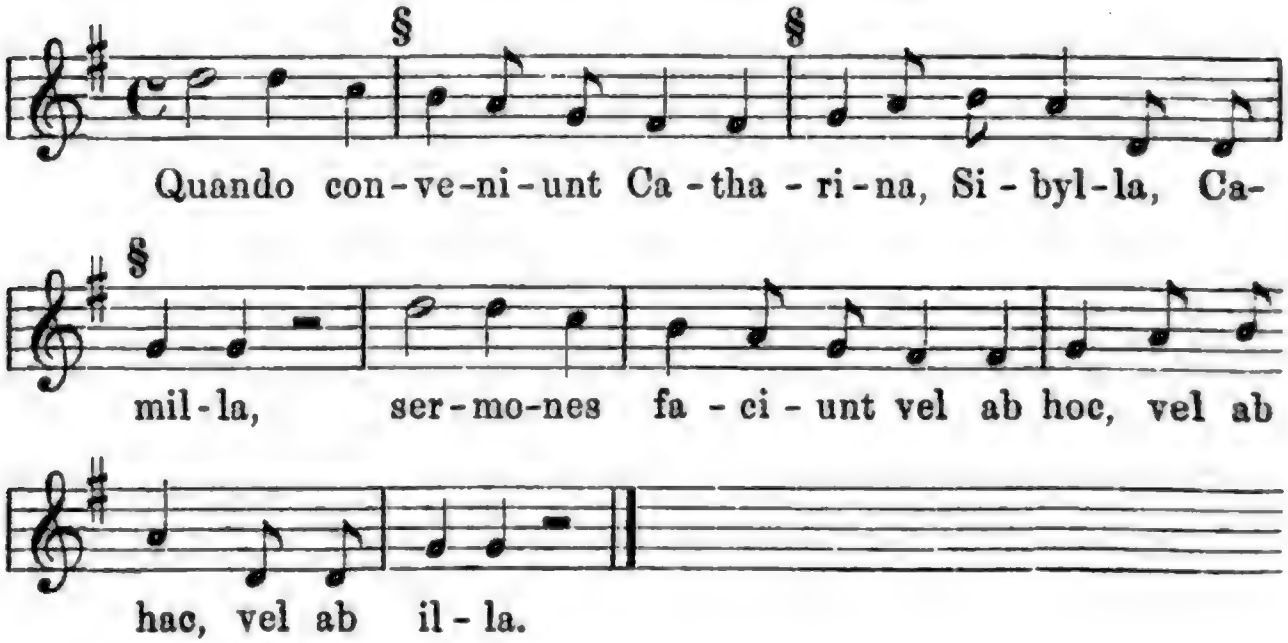
1. Dic tu, Adam, primus homo, qui deceptus es in pomo: |: „Sum privatus Dei domo, :| ne mulieri credite!“

2. Dic, o Loth, tu dulce verum, quanta fraus sit mulierum: „Heu, deceptus sum per merum, ne mulieri credite!“

3. Dic tu, Sampson, et fatere, quid sentis de muliere: „Sum per eam lapsus vere, ne mulieri credite!“

4. Mulieres sunt fallaces et in ore sunt loquaces, et in corde sunt mendaces, ne mulieri credite!

31. Quando conveniunt.



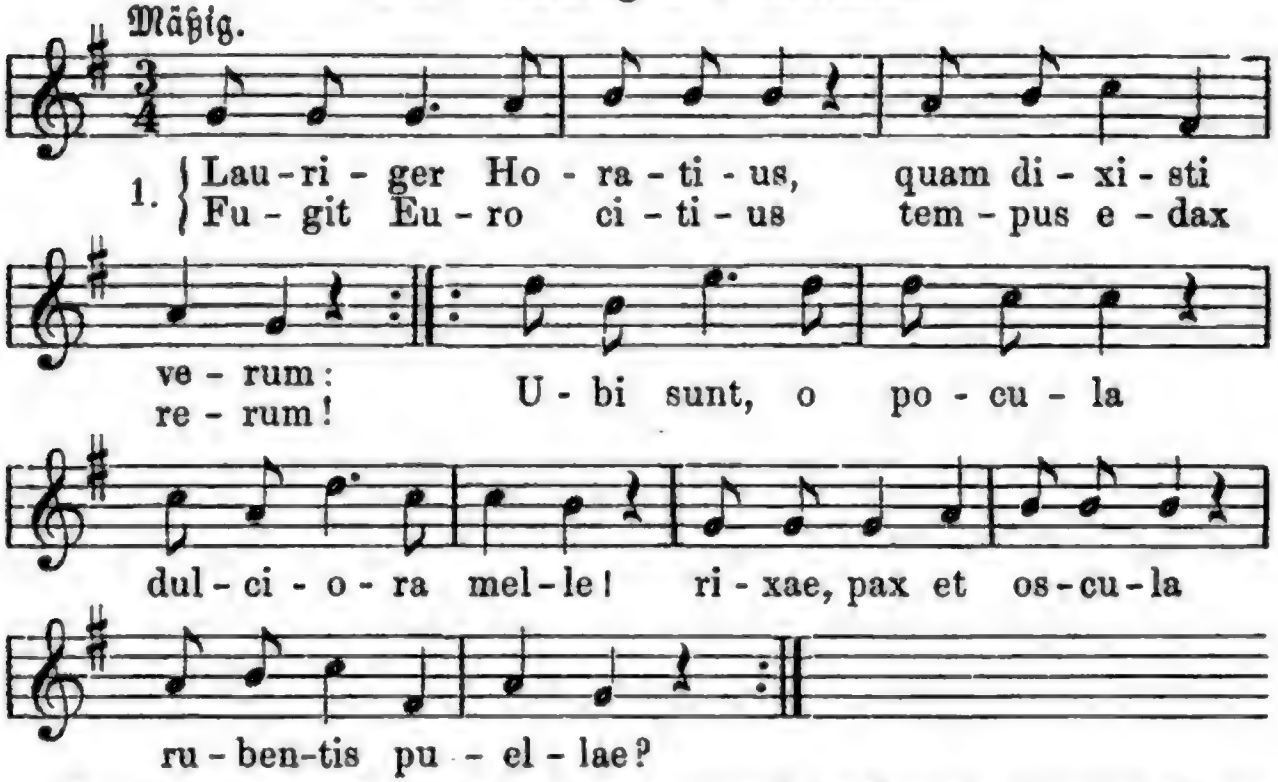
32. Studentem volo!

1. „Filia carissima, vis habere rusticum?“ „„Nolo, nolo, mater pia, scio causam talem, quia rustici, rustici semper sunt quadrati!““

2. „Filia carissima, vis habere medicum?“ „„Nolo, nolo, mater pia, scio causam talem, quia medici, medici semper sunt porci!““

3. „Filia carissima, vis habere studentem?“ „„Volo, volo, mater pia, scio causam talem, quia studentes, studentes semper sunt amabiles!““

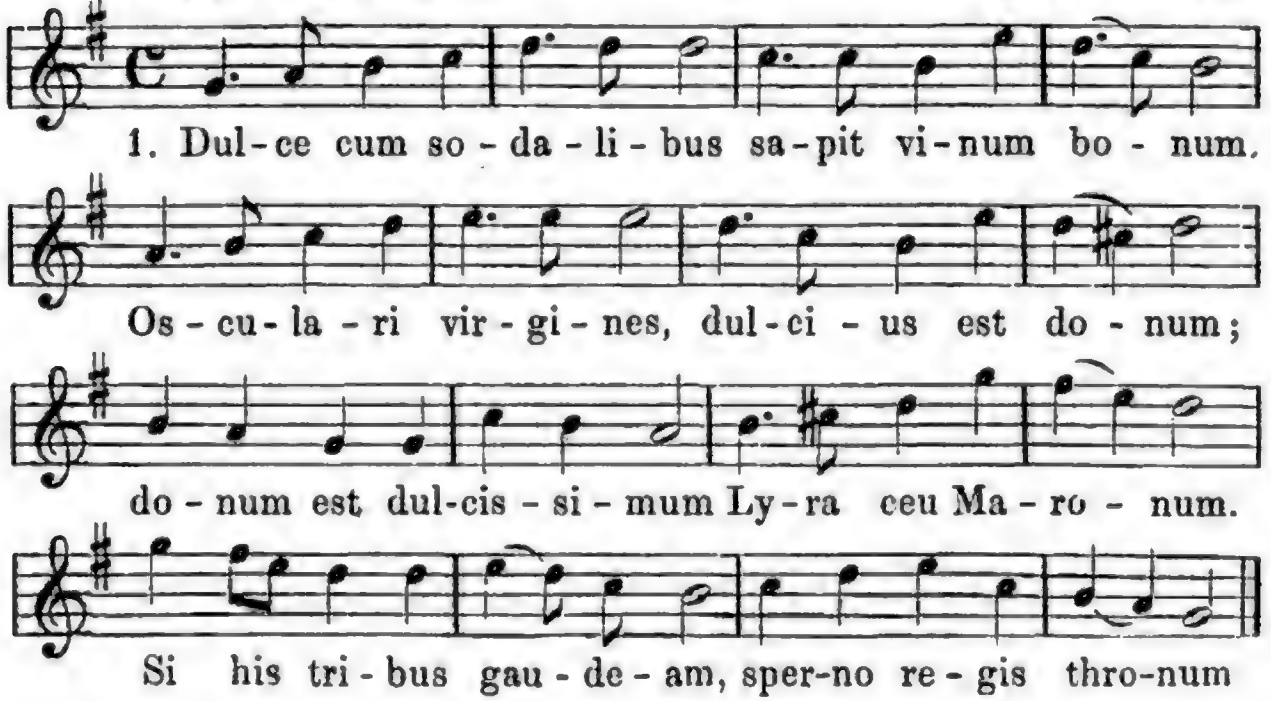
33. Lauriger Horatius.



2. Crescit uva molliter et puella crescit, sed poeta turpiter sitiens canescit. Quid juvat aeternitas nominis, amare nisi terrae filias licet et potare?

34. Trifolium.

Gemäßigte Bewegung. P. Flemming.

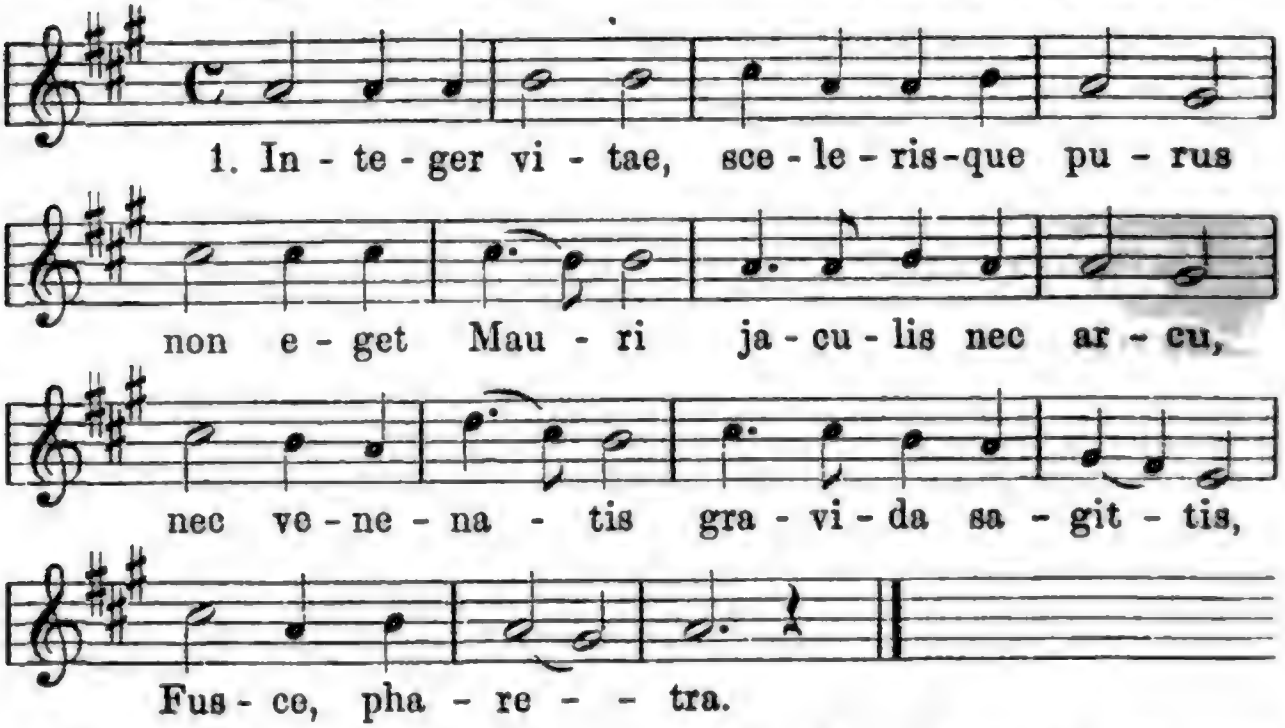


2. In me Bacchus excitat Veneris amorem: Venus mox poeticum Phoebi dat furorem; immortalem Phoebus dux comparat honorem; vae mihi, si tribus his infidelis forem!

3. Sed tyrannus jubeat: „Vinum dato!“ Darem. „Non amato virgines!“ Aegre non amarem. „Frange lyram, abjice!“ Pertinax negarem! „Lyram da, seu morere!“ Cantans exspirarem!

35. Integer vitae.

Sehr mäßig und getragen. Friedr. Ferd. Flemming.



2. Sive per Syrtes iter aestuosas, sive facturus per inhospitalem Caucasum, vel quae loca fabulosus lambit Hydaspes.

3. (Soli.) Namque me silva lupus in Sabina, dum meam canto Lalagen, et ultra terminos vagor curis expeditis, fugit inermem.

4. Quale portentum neque militaris Daunia in latis alit aesculetis; nec Jubae tellus generat, leonum arida nutrix.

5. (Soli.) Pone me, pigris ubi nulla campis arbor aestiva recreatur aura, quod latus mundi, nebula malusque Jupiter urget.

6. Pone sub curru nimium propinquo solis, in terra domibus negata: dulce ridentem Lalagen amabo, dulce loquentem.

Q. Horatii Flacci Lib. I. Carm. XXII.

36. Diei horae.

1. O lector lectorum, dic mihi: quid est unus? „Unus est Oeconomus, qui regnat super ancillas in culina nostra.“

2. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt duae? „Duae tabulae Mosis; unus est etc.“

3. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt tres? „Tres sunt Patriarchae; duae etc.“

4. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt quatuor? „Quatuor Evangelistae; tres etc.“

5. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt quinque? Quinque libri Mosis; quatuor etc.“

6. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt sex? „Sex hydriae positae Canae Galileae; quinque etc.“

7. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt septem? „Septem sunt artes; sex etc.“

8. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt octo? „Octo sunt partes; septem etc.“

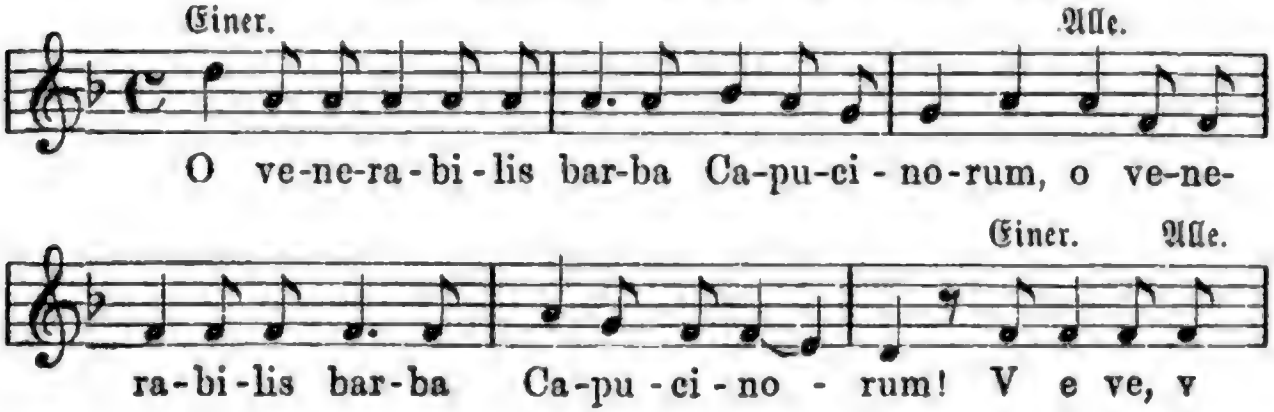
9. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt novem? „Novem sunt Musae; octo etc.“

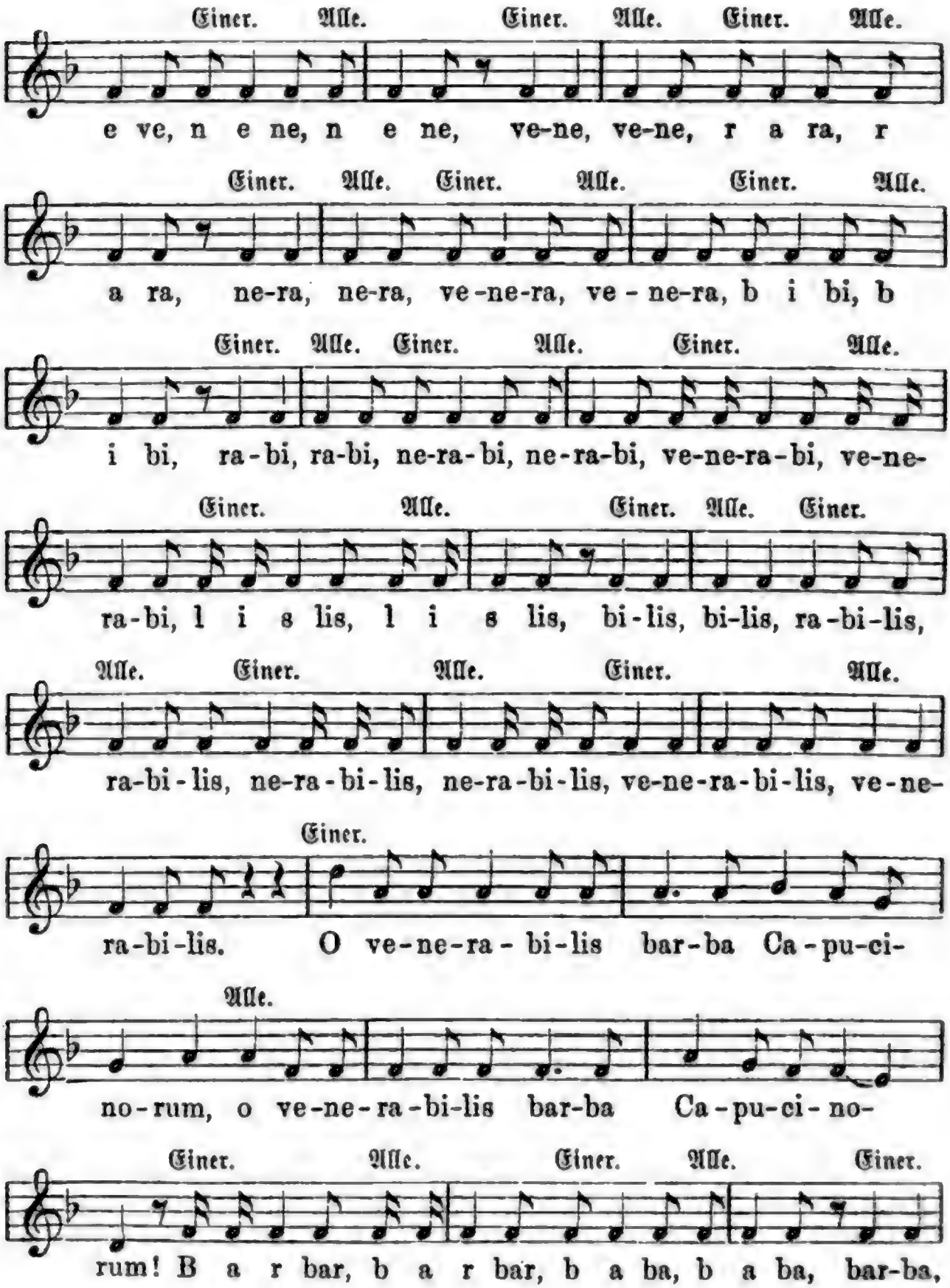
10. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt decem? „Decem sunt praecepta; novem etc.“

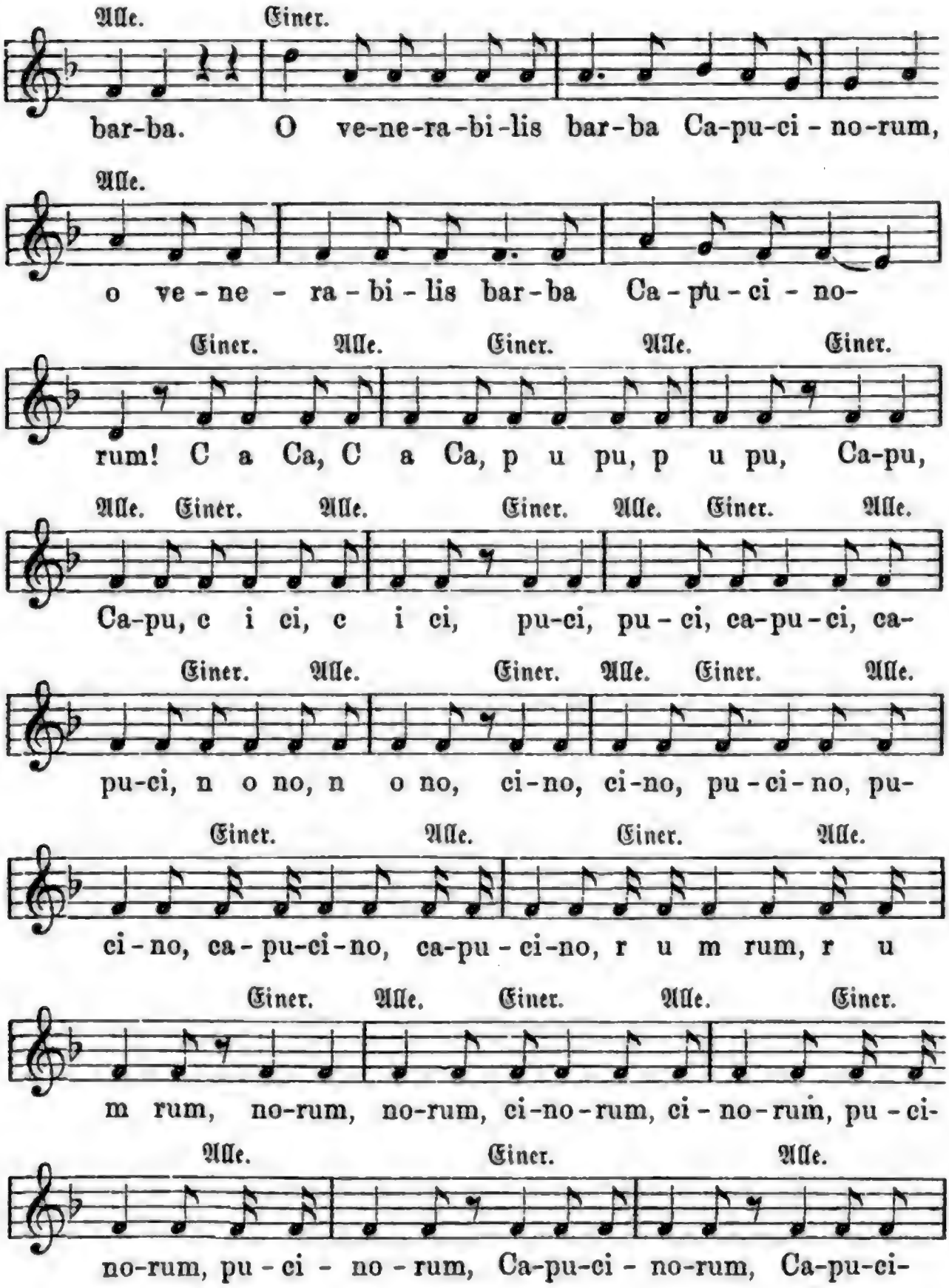
11. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt undecim? „Undecim discipuli; decem etc.“

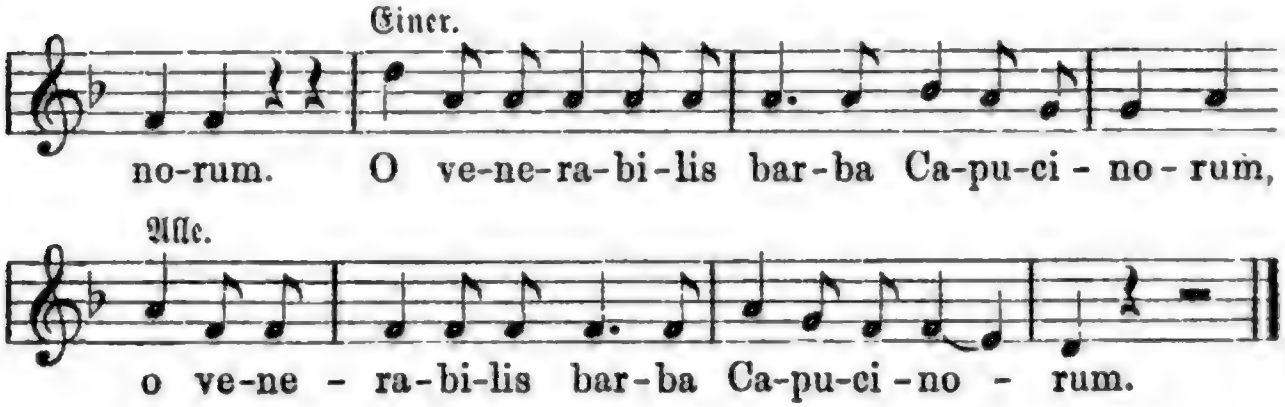
12. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt duodecim? „Duodecim Apostoli; undecim discipuli; decem sunt praecepta; novem sunt Musae; octo sunt partes; septem sunt artes; sex hydriae positae Canae Galileae! quinque libri Mosis; quatuor Evangelistae; tres sunt Patriarchae; duae tabulae Mosis; unus est Oeconomus, qui regnat super ancillas in culina nostra!“

37. O venerabilis barba Capucinorum.

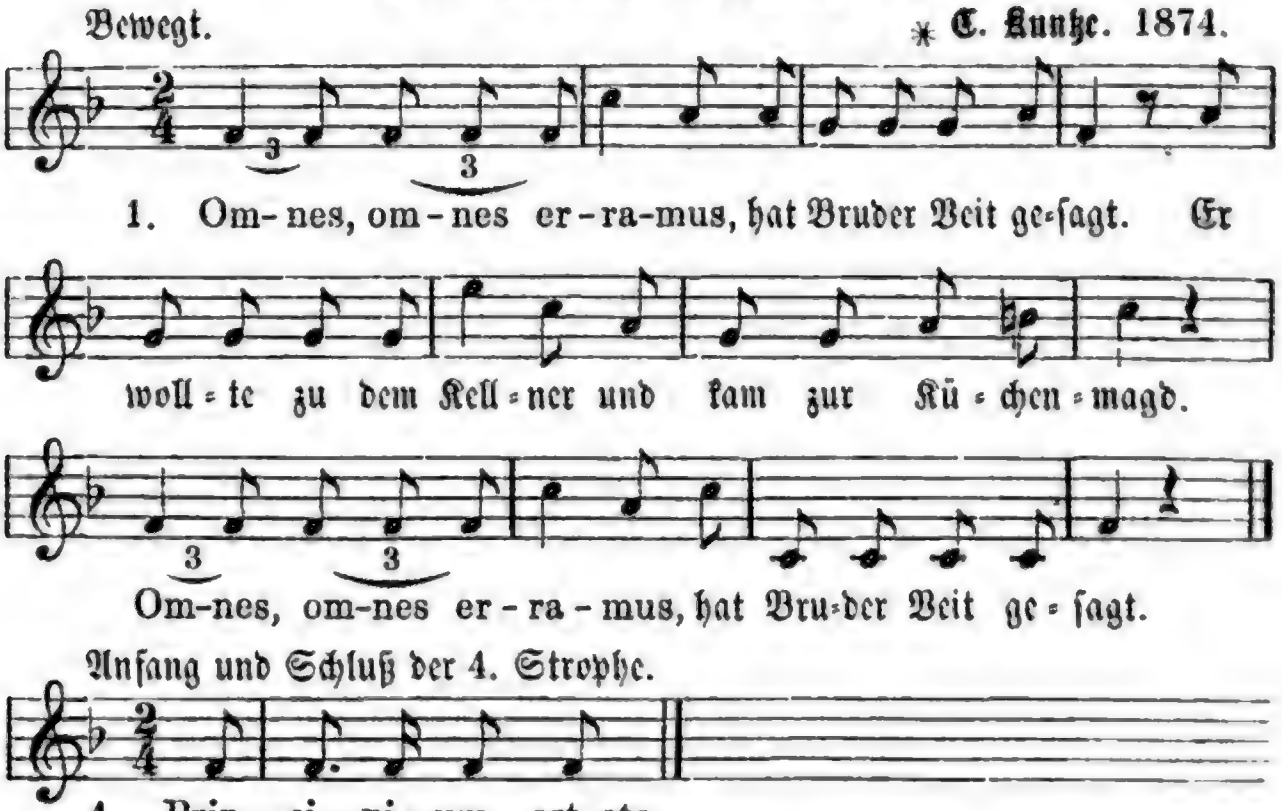



Einer. Alle. Einer. Alle. Einer. Alle.
e ve, n e ne, n e ne, ve-ne, ve-ne, r a ra, r
Einer. Alle. Einer. Alle. Einer. Alle.
a ra, ne-ra, ne-ra, ve-ne-ra, ve-ne-ra, b i bi, b
Einer. Alle. Einer. Alle. Einer. Alle.
i bi, ra-bi, ra-bi, ne-ra-bi, ne-ra-bi, ve-ne-ra-bi, ve-ne-
Einer. Alle. Einer. Alle. Einer.
ra-bi, l i s lis, l i s lis, bi-lis, bi-lis, ra-bi-lis,
Alle. Einer. Alle. Einer. Alle.
ra-bi-lis, ne-ra-bi-lis, ne-ra-bi-lis, ve-ne-ra-bi-lis, ve-ne-
Einer.
ra-bi-lis. O ve-ne-ra-bi-lis bar-ba Ca-pu-ci-
Alle.
no-rum, o ve-ne-ra-bi-lis bar-ba Ca-pu-ci-no-
Einer. Alle. Einer. Alle. Einer.
rum! B a r bar, b a r bar, b a ba, b a ba, bar-ba,


Alle. Einer.
bar-ba. O ve-ne-ra-bi-lis bar-ba Ca-pu-ci-no-rum,
Alle.
o ve-ne-ra-bi-lis bar-ba Ca-pu-ci-no-
Einer. Alle. Einer. Alle. Einer.
rum! C a Ca, C a Ca, p u pu, p u pu, Ca-pu,
Alle. Einer. Alle. Einer. Alle. Einer. Alle.
Ca-pu, c i ci, c i ci, pu-ci, pu-ci, ca-pu-ci, ca-
Einer. Alle. Einer. Alle. Einer. Alle.
pu-ci, n o no, n o no, ci-no, ci-no, pu-ci-no, pu-
Einer. Alle. Einer. Alle.
ci-no, ca-pu-ci-no, ca-pu-ci-no, r u m rum, r u
Einer. Alle. Einer. Alle. Einer.
m rum, no-rum, no-rum, ci-no-rum, ci-no-rum, pu-ci-
Alle. Einer. Alle.
no-rum, pu-ci-no-rum, Ca-pu-ci-no-rum, Ca-pu-ci-



38. Omnes erramus.



Anfang und Schluß der 4. Strophe.

4. Prin - ci - pi - um est etc.

2. Varietas delectat, das iſt ein feiner Spaß, als jener ſeine Buttermilch mit der Miſt—Miſtgabel fraß. Varietas delectat etc.

3. In medio stat virtus, ſo heißt es nun und itzt, wenn der Teufel mitten zwiſchen zwei alten Weibern ſitzt. In medio etc.

4. Principium est grave, das iſt fürwahr kein Scherz, als Jener heben wollte die bunte Kuh beim Sterz. Principium etc.

5. Finis coronat opus, das nahm ich fein in Acht, drum hab' ich Taſch' und Flaſche ſo manchmal leer gemacht. Finis coronat etc.

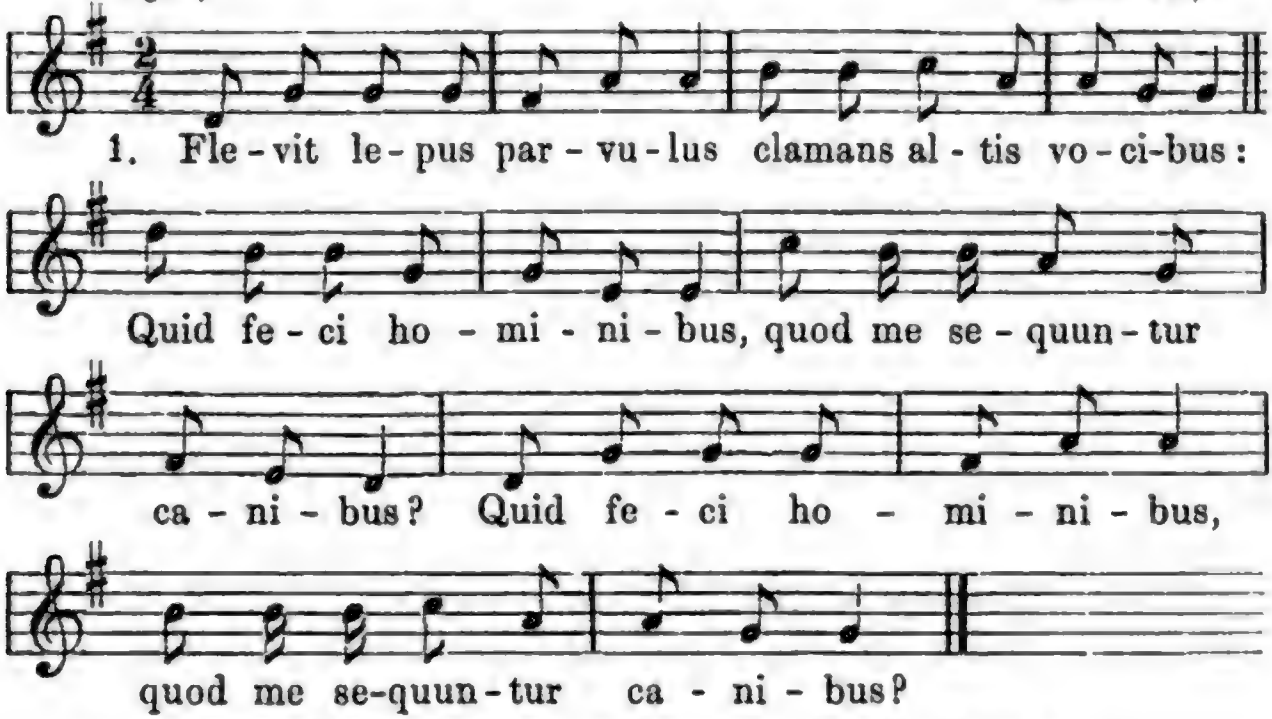
6. Beati possidentes, das iſt gewißlich wahr, und hätt' ich nur ein Fuder Wein, ich tränk' das ganze Jahr. Beati etc.

7. Doch weil der Wein im Faſſe, quid juvat, nützt uns das? ſo wollt' ich denn, es wäre die ganze Welt ein Faß! Doch weil der Wein im Faſſe, quid juvat, nützt uns das? Hoffmann von Fallersleben.

39. Flevit lepus parvulus.

Weiſe: Geſtern Abend ging ich aus ꝛc.

Kläglich. Volksweiſe.



2. Neque in horto fui, neque olus comedi. Quid feci etc.
3. Longas aures habeo, brevem caudam teneo.
4. Leves pedes habeo, magnum saltum facio.
5. Caro mea dulcis est, pellis mea mollis est.
6. Quando servi vident me, hase! hase! vocant me.
7. Domus mea silva est, lectus meus durus est.
8. Dum montes ascendero, canes nihil timeo.
9. Dum in aulam venio, gaudet rex et non ego.
10. Quando reges comedunt me, vinum bibunt super me.
11. Quando comederunt me, ad latrinam portant me.

Aus dem Jahre 1575.

40. Laudes tabaci.

1. Nunc sedeo cum fistula in ore et in dextera: dulcis ascendit fumus. Nubes me cingunt ceu Jovem, sic sedeo noctem, diem, donec me condat humus. Sumus fumus, est scintilla in favilla nostra vita. Totus orbis docet ita.

2. Ut herbam flamma comedit, sic vita nostra aufugit et vehitur ad coelum. Coelum est sola nostra spes; illuc, relinquens cineres, mens tendit quasi velum. Dura cura est sublata, et beata et tranquilla fervet vitae mens scintilla.

3. Laetitiae compendium et ducem vitae optimum, qui mihi negat meum, terrenam hanc ambrosiam, herbam multo suavissimam, eat in crucem malam! Iste triste accusetur, condemnetur, in Averno igne pereat aeterno!

41. De Loreleja Sirena.

Cantus sentimentalis.

Weiſe: Ich weiß nicht was ſoll es bedeuten ꝛc.

1. Quid hoc sibi velit, ignoro, ut sim sic tristis ego. Fabula ex antiquo tempore non vult mihi ex animo. Gelat aër, deficit lumen, Rhenus fluit tranquille et fulget montis acumen in sole vesperae.

2. En, sedet virginis schema ibi supramirum quam! Aureum fulminat diadema, auream sibi comit comam. Comit cum pectine auroso et cantat carmen ad id, hoc uno post miraculoso, grandioso modo it.

3. In navicula navigantem prehendit fatum atrum, non rupes saxorum spectantem, spectantem solum in altum. Credo, in fine navem undae devorant et nautam ad id; id suo cantando jucunde Loreleja Sirena fecit! Carolus Bentlage ab Wettringen, Guestfalus, auctor.

42. Carmen de cultu amoenissimo.

(Grad' aus dem Wirthshaus ꝛc.)

1. Recta via ex taberna, mente venio superna, vini cultor optimus, vicum video nutantem, dextram laeva commutantem, eia, vicus ebrius!

2. Lunam video ridentem, lunam vice versa flentem, en, quid Lunae vetulae? sane risit, sane flevit, quia poculum implevit, Lunae caput ebriae.

3. Et in vico nunc tabernae omnes saliunt lucernae, ultro citro saliunt, huc et illuc ebriosae flammae leves et jocosae huc et illuc saliunt.

4. Inter tot ebrietates, inter tot jocositates sobrium me miserum! in tabernam festinabo, in perpetuum tractabo cultum amoenissimum!

Guſtav Schwetſchke. März, 1862.

43. Gaudeamus für die Züricher Studentinnen.

Weise des „Gaudeamus".

1. |: Gaudeamus igitur virgines dum sumus. :| Post ludos gratos amoris, post molestias uxoris |: nos habebit humus. :|

2. Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere? Vadite ad superos, transite ad inferos, ubi jam fuere.

3. Vita nostra brevis est, brevi finietur, venit mors velociter, rapit nos atrociter, nemini parcetur.

4. Vivat academia, vivant professores, vivat membrum quodlibet, vivant membra quaelibet, semper sint in flore.

5. Vivant omnes juvenes, nobiles, studiosi, vivant et avunculi, cognati, homunculi fortes laboriosi.

6. Vivat et respublica et qui illam regit, vivat nostra civitas, Maecenatum caritas, quae nos hic protegit!

7. Pereat tristitiae profligatum genus! Pereant discordiae! Vivant coeli incolae Amor atque Venus. S.

44. Gaudeamus Cernovicense.

Weise des „Gaudeamus".

1. Gaudeamus igitur, socii festali Maxima Austriacorum splendent copia honorum lares laureati.

2. Convenerunt suaviter vota conferentes, academiae cultores et Germaniae sorores animo praesentes.

3. Musae frigent sobriae, ergo inundentur, Musam Bucovetiae cantica, facetiae, optime sequentur.

4. Salamandram terimus Almae Fundatori, semper „mentis medicina" sit Francisco-Josephina veri scrutatori.

5. Vivant omnes hospites, capita muscosa, „vivant omnes hi et hae", vivant et vulpeculae, concio studiosa!

6. Vivant, crescant, floreant Juvenes Camoenae! pocula nunc tundite, merum summum fundite! jubeat rex coenae.

G. Schweischke. 1875.

45. Rheni excubiae.

Weise: Es braust ein Ruf ꝛc.

1. Vox stridens tonat crepitum undarum instar — ensium: Ad Rhenum nostrum fluvium! Quis tutor erit litorum? O patria, ne trepida! Immota stat custodia.

2. Iam fervet ignis animis, et flamma micat oculis; virtute pia terminos Germanus tegit patrios.

3. Ad caela tollit oculos, testatur patres inclitos, „Persistet“ — jurat fortiter — „Germanus Rhenus integer!“

4. „Dum corde sanguis agitur, dum manu ferrum stringitur, arcumque tendunt brachia, non calcat hostis litora.“

5. Juratur — undae aestuant, vexilla vento fluitant: Nos omnes Rheni solidas peragimus excubias. O patria etc.

46. Gaudeamus Congressibile.

Weiſe des „Gaudeamus“.

1. Gaudeamus igitur, socii congressus, post dolores bellicosos, post labores gloriosos, nobis fit decessus.

2. Ubi sunt, qui ante nos quondam consedere, Viennenses, Parisienses tot per annos tot per menses frustra decidere.

3. Mundus heu! vult decipi, sed non decipiatur: non plus ultra inter gentes, litigantes et frementes manus conferatur.

4. Vivat Pax! et comitent, dii nunc congressum, ceu Deus ex machina, ipsa venit Cypria roborans successum.

5. Pereat discordia! vincat semper litem, Proxenetae probitas*) fides, spes et caritas, gaudeamus item!

Guſtav Schweiſchke. Juli, 1878.

47. Patri Patriae.

In modum: Landesvater,
Schutz und Rather.

1. Gaudeamus et agamus laudes Patri patriae, Franco-Gallos profliganti, regnum nobis restauranti almae nunc Germaniae.

2. Gaudeamus et plaudamus Germanorum Praesuli, Saxonum et Borussorum, Bavarorum et Suevorum et Badensis socii.

3. Gaudeamus et bibamus pro salute Caesaris, poculum fundamus plenum redigenti nobis Rhenum utriusque litoris.

4. Gaudeamus et nectamus lauream paciferam principi, placato Marte, bonis litteris et arte adornanti patriam.

5. Gaudeamus et teramus Salamandras maximas dissipanti inculturum et virorum obscurorum cultum et nequitias.

Guſtav Schweiſchke. 1872.

*) „Der ehrliche Makler“.

48. Alma mater!

Zur Jubelfeier der Universität München. (1872.)

Weise: Freude schöner Götterfunken ꝛc.

1. Alma mater litterarum, decus bajuvaricum: fidelissima scholarum nutrix atque artium!

2. Tot honores, quot doctores! Miror te ut Iridem oscillantem per colores: medicorum viridem:

3. Sanctum illum tenebrosum: dubium ianthinum: jure sanguinis pomposum, et Platonis cyanum. —

4. Quales vices, quanta fata notavisti patriae, in fluentis conspicata Istri atque Isarae.

5. Suecos irritos misisti profugos a moenibus, Gallos socios vidisti eheu, aequo longius!

6. Sed strinxisti ut Minerva frendens nuper gladium: prodit nobilis caterva militum scholarium.

7. Et clarissimum thesaurum refert mox in patriam: nam devovit matri laurum, laurum parisiacam!

8. Alma mater litterarum, aram colas Genii, umbris tuta sub alarum aquilae Imperii!

Felix Dahn. 1872.

49. Ave mater Albertina!

(Bei Übernahme des Prorectorats der Universität Königsberg. 1877.)

Weise: „Macte senex!"

1. Ave mater Albertina, ut aurora matutina quamvis vetus, — florida: his sub nivibus nitescens, non senescens, adolescens, vireas per secula!

2. Sicut sol ex oriente surgens fulgure splendente luminat occiduos, — hinc processit ita lumen, hinc Immanuelis numen, perdocens doctissimos.

3. Armis fessa, causae piae custos quondam, arx Mariae quem demisit clypeum, — ordinis per hasce sedes fratres, vindices, heredes nos levamus iterum.

4. Ab imperio longinqua marca Sarmatis propinqua expugnata gladiis equitum Teutonicorum, — defendatur nunc doctorum atque artis radiis.

5. Decent mores acriores excubantes exteriores, dedecet desidia: ave mater Albertina sicut stella matutina alias praeradia.

Felix Dahn. 1877.

50. Eberhardinae Carolinae.

Zur Jubelfeier der Universität Tübingen.

Ave clara lux Suaborum!

Weise: „Macte senex!“

1. „Ave clara lux Suaborum!“ Chorus jubilat sororum gratulator hodie: frontem manu seculorum non rugatam cinge florum jam corona splendide.

2. Carptos in extrema marca, quam, electri dives arca, aqua claudit baltica, flores tibi triumphales, flores spargit boreales soror en! thulitica.

3. Palmam nescientem mori genio tuo scrutatori mittit Kant philosopho: vobis algido de Pregel Schelling annuit et Hegel atque tibi, Struthio!

4. Contra noctem et errores priscos tu secundum mores, Suabia, duc cuneum: heribanno Germanorum propugnare nam Suaborum clarum privilegium! Felix Dahn. 1877.

51. Carmen in honorem conventus philologorum et magistrorum Germaniae.

Weise: Freude schöner Götterfunken ꝛc.

1. Salve, nobilis conventus, salve hac in patria: tot sapientium concentus, quanta spargit lumina!

2. Laeti celebrate digne hanc diei gloriam, accipientes perbenigne scholae nunc historiam.

3. Auctor noster quis et qualis primus erat sciscitor: Adam puto: Orientalis disciplinae conditor.

4. Conspicata quem sodalem vix robustum femina — Eva protinus Dualem jam invenit garrula.

5. Prima quaenam — est quaerendum! — concio philologica? necessario dicendum: turris babylonica!

6. Nam rixabant et stridebant, impugnantes omnia: sese non intelligebant, undique vocabula!

7. Sibi quisque vindicabat soli rectam scientiam et grammaticam vibrabat diram velut lanceam.

8. Tandem omnes discessere: ex quo usque hodie, ubi unquam convenere — agunt babylonice.

9. Sed ex copia colorum iridis amoenitas, ex certamine doctorum victrix surgit veritas.

10. Ut dissensus populorum linguas cunctas protulit, — pugna sic philologorum cognitionem provehit.

11. Salve igitur, conventus! vobis hic certare fas: ex discordia concentus, ex errore veritas! Felix Dahn. 1878.

52. Gaudeamus.

Weiſe des „Gaudeamus“.

1. Gaudeamus igitur quod Germani sumus: media in gentibus nec postrema mentibus nostra fulget humus.

2. Floreat imperium et qui illud regit: Moltki taciturnitas, equitum velocitas bene nos protegit.

3. Floreas, Borussia, Germanorum parma: et Minervae similis omni aevo memor sis: menti cedunt arma.

4. Floreas, Bavaria, en quam belle flores, quae misisti acriter prima et fideliter Rheni defensores.

5. Vivat Regimontium! Sarmatas propellat: arx armorum provida, arx Musarum lucida, vincat et excellat.

6. Vivant nostri juvenes, pertinaces, puri, viventes pro patria, aemuli hac gloria, atque morituri. —

7. Vivant, vivant virgines, matres et uxores: Friggae, Freiae filiae, rosae atque liliae, vitae nostrae flores!

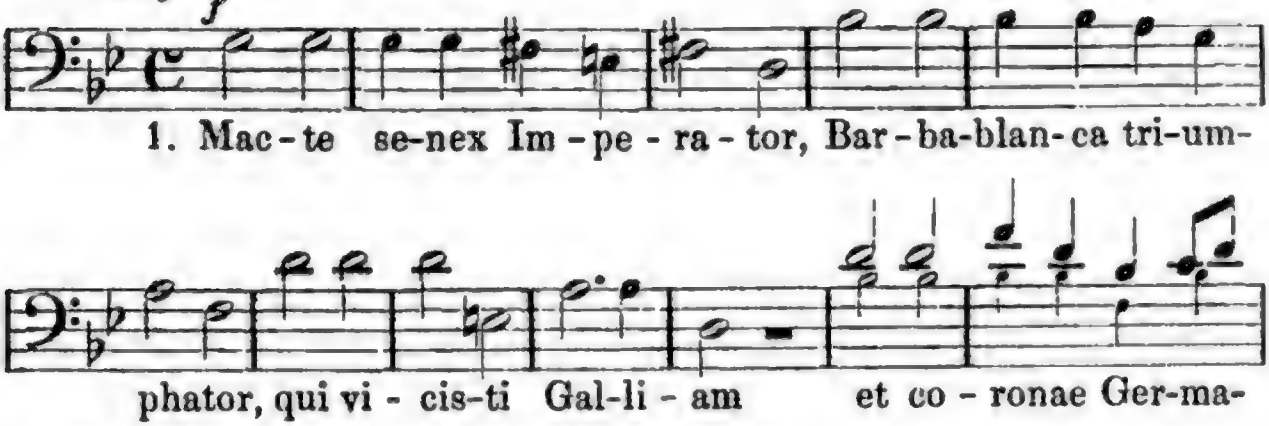
8. Ubi sunt qui contra nos gladios strinxere? Tacent prope Sedanam, Ligerim et Sequanam: nam sic voluere!

Königsberg. **Felix Dahn.** 1882

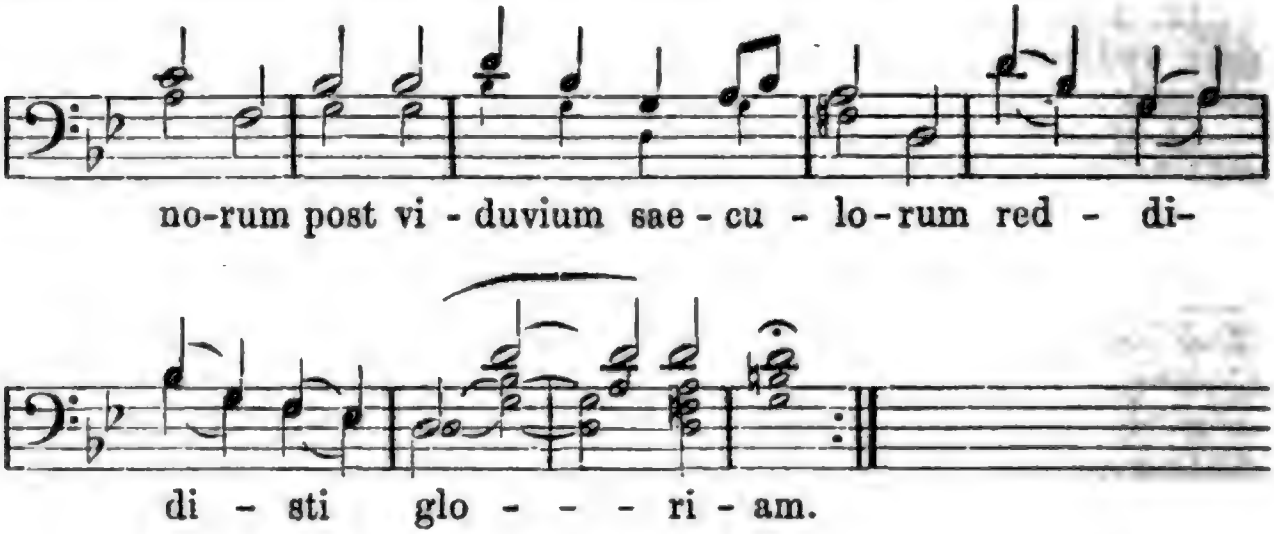
(Zur Feier ſeines 25jährigen Doctorjubiläums.)

53a. Macte Imperator!*)

Allegro. † Franz Lachner.



*) Für das Allgemeine Reichs-Commersbuch von dem Tondichter beſonders bearbeitet und mit Bewilligung des Original-Verlegers C. Glaſer in Schleuſingen abgedruckt.



2. Petulanter lacessitus justo clypeo munitus heribannum excitas: ecce surgunt quotquot gentes oras incolunt stridentes alpes usque niveas.

3. Primus vocat Bajuvaros, venatores teli gnaros, pulcher rex et juvenis: memor foederis recentis et honoris priscae gentis et Germani sanguinis.

4. Nec recusat Philalethes, semper fidei athletes, verae causae Saxones: jugo hostis liberati solvunt debita Holsati, Angli et Frisiones.

5. Mittit Rhenum custodientes equos suos hinnientes acris Alamannia, et laurifera vexilla vibrat propulsatrix illa aquilina Prussia!

6. Quas diviserant spoliandas ante pugnam et praedandas ripas sancti fluminis: — nemo hostium conspexit, nisi quicaptivus flexit poplites in vinculis.

7. Perpugnaces, perfallaces, superbissimos, mendaces quantis pugnis fudimus, quo per castra Montalbana tot portenta turcicana princeps stravit regius!

8. Campum taceo Woerthensem, montem altum Spicherensem, et, qua nihil clarius, inperruptam obsidionem qua Bazenum, ut falconem, longa fame fregimus.

9. At me praedico felicem, qui testatus sim ultricem prope Belgas aciem: arctum atque arctiorem circulum fulminatorem includentem Caesarem!

10. Aquilas ereptas multas, fractas vidi catapultas collem per Sedanicum, turmas equitum prostratas, portas castri concrematas et Tyrannum deditum!

11. Dolo filias surreptas salutamus vi receptas reduces in laribus: regum veterum palatia, Lotharingia, Alsatia: — decor redit pristinus!

12. Quantas urbes, quot castella Mosa munit ac Mosella, Sequana cum Ligeri: omnes cepit forte pectus, taciturni intellectus atque chalybs Kruppii.

13. Petunt mare — Goeben turget: scandunt alpes — Werder urget: undique periculum: perque montes, perque valles, terror sequitur per calles et Ulani spiculum!

14. Et quae probra tot jactabat, tot triumphos enarrabat, delirans superbia — panem petens a victore, pacem a debellatore cecidit Lutetia!

15. Qui coronae Germanorum post viduvium saeculorum reddidisti gloriam. — Macte senex triumphator, Barbablanca, Imperator, qui salvasti patriam! **Felix Dahn.** 1871.

53 b. Heil dem Kaiſer!

1. Heil dir, greiſer Imperator, Barbablanca, Triumphator, der du Frankreich niederzwangſt und der Krone der Germanen, Wittwe längſt des Ruhms der Ahnen, Glanz und Schimmer neu errangſt!

2. Frech vom Uebermuth beleidigt, mit dem Schild des Rechts vertheidigt, rufſt den Heerbann du in's Feld: ſieh', da greift vom Fels zum Meere klirrend alles Volk zur Wehre, eine deutſche Waffenwelt.

3. Du zuerſt rieſſt deine Scharen, flinke Jäger, ſchußerfahren, Baiernfürſt mit Jugendſchwung: treu dem neuen Bund und alten folgt dein deutſches Herz dem Walten edelſter Begeiſterung.

4. Der in Treue grau gewachſen, ſchickt, „der Wahrheit Freund", die Sachſen gern zum Streit mit Lügenquark: und mit ihrem Blute wollen Dank die wackern Holſten zollen, daß ſie los von Dänemark.

5. Aus des Schwarzwalds dunklen Tannen brauſt das Roß des Alamannen raſch zur Wacht am Rhein dahin, und voran auf unſern Bahnen rauſchen, lorbeerſchwer, die Fahnen Pruſſia's, der Adlerin.

6. Wie ſie doch zu plündern eilten, vor dem Kampf den Raub ſchon theilten, unſres heil'gen Stroms Geſtad': doch es ſah ihn kein Franzoſe, der nicht, fluchend ſeinem Loſe, ein Gefangner, ihn betrat.

7. Volk der Kriegsluſt, Volk des Trügens, Volk des Hochmuths und des Lügens, wie oft ſchlugen wir dich ſchon, ſeit die ſchwarzen Mordgeſellen hingemäht dort auf den Wällen Weißenburgs der Königsſohn!

8. Sei von all' den ſtolzen Siegen, Wörth und Spichern ſelbſt geſchwiegen und, was Frankreichs Arm gelähmt, wie Bazaine und Metz geendigt, die durch Hunger wir gebändigt, wie man wilde Falken zähmt.

9. Doch mich darf ich glücklich preiſen, der gefügt aus Blitz und Eiſen dort bei Sedan ſah den Ring, der, in immer eng'rem Bogen, wie von Schickſalshand gezogen, Marſchall, Heer und Kaiſer fing.

10. Sah entſchart die Bataillone, ſah, wie Adler und Kanone Schwert und Bajonett gewann: hingeſtreckt die Stahlgeſchwader, ſchußgeſprengt der Veſte Quader, und gefangen der Tyrann!

11. Töchter, einſt uns ſchnöd' entriſſen, grüß' euch Gott nach ſchwerem Miſſen an der Väter Heimatherd: Erwin's Elſaß, Lotharingen, kann euch nicht zum Herzen dringen deutſches Wort und deutſcher Werth?

12. Wie viel Burgen und Caſtelle ſchirmt der Maas, der Moſel Welle, Loire und Seine deckt zumal: — jede Schanze brach und Schranke, großer Schweiger, dein Gedanke, deutſcher Muth und Krupp'ſcher Stahl.

13. Fleucht zur Küſte — Göben drängt euch, kreucht in Klüfte — Werder zwängt euch; Noth und Tod dräut rings umher, und euch folgt durch Thal und Hügel, und euch jagt mit ſchwarzem Flügel Schreck und des Ulanen Speer.

14. Und die Sieg auf Sieg gelogen, laſterprahlend, luſtverlogen, Aeffin halb, halb Tigerin, — Gnade flehend von dem Sieger, Brod vom ſchlichten deutſchen Krieger, ſank Paris, die ſtolze, hin.

15. Der der Krone der Germanen, Wittwe lang des Ruhms der Ahnen, du erkämpft haſt neuen Glanz: Heil dir, greiſer Imperator, Barbablanca, Triumphator, Retter du des Vaterlands.

Felix Dahn.

54. De prima Aureliani expugnatione.

Carmen Tyrtaeicum in gloriam Bajuvariorum.

Famosissimo capitano atque poetae Henrico de Reder, ordinum propter virtutem praestitorum maxime insignium fortissimo equiti.

d. d. d.

Weiſe des „Gaudeamus".

1. Parva turba obsidet Ligerim lontanum: non te tua proteget — Bajuvarus imminet! — virgo Aurelianum! —

2. Sed jam vires colligit, prisca falconetta ex castellis protrahit, coelum, terras concutit turbidus Gambetta.

3. Undique arripitur Gallia proterva: gelu, telis plectitur, plectitur nec flectitur nobilis caterva.

4. Sed jam in tentoriis nostri brummulabant; res dilectas Noricis vocibus Stentoriis perdesiderabant.

5. „Quantis haec protenditur Gallia kilometris! quantis jam adimitur reditus et clauditur Hieselis et Petris!

6. Potus non bibendi sunt! globuli cum pillis semper sustinendi sunt: semper exmittendi sunt Galli noctu villis!

7. Casulas in alpibus quando revisemus? Vale tu cum rupibus, rupicaprae saltibus, vale, mons ac nemus!"

8. Tunc poeta strenuus dixit ille Reder: „Nocet moeror viribus! Dass hier was geschehen muss, das begreift ein jeder!"

9. Surgit, carmen excitat castra per intenta: „Qui sub Tanno militat, longe pergit, visitat mira et portenta.

10. Turcos, Zuavos vidimus, Weissenburg et Tullum, Mac-Mahonem fudimus, Napoleonem cepimus, qui creavit Lullum. — —

11. Vincit haec miracula quod nunc est mirari: sine cerevisia — sexta est hebdomada — vivunt Bajuvari!“

12. Solvitur tristitia, premit manus manum, curritur in moenia, capitur victoria atque Aurelianum. **Felix Dahn.** 1871.

55. Salve, victor laureate!

Heredi coronae imperii germanici et regni Prussiae.

Weiſe: „Macte senex“.

1. Salve, victor laureate, rubra barba tu barbate, ave his in terminis: qui junxisti Germanorum natos omnium pagorum splendidis victoriis.

2. Contra impetum Gallorum vocas turmas defensorum Rheni supra flumina —: linquunt truces Bajuvari potu et virtute clari alpium cacumina.

3. Et profundi linquunt, gnavi rerum omnium, Suavi lacum en! Bodanicum: immo Saxones civiles — immutatur bello miles — saevum agunt proelium.

4. Multum qui dissentiebant, in invidia vivebant, lingua ipsa varia — quantum sese diligebant atque te intelligebant, quum vocas: „Victoria!“

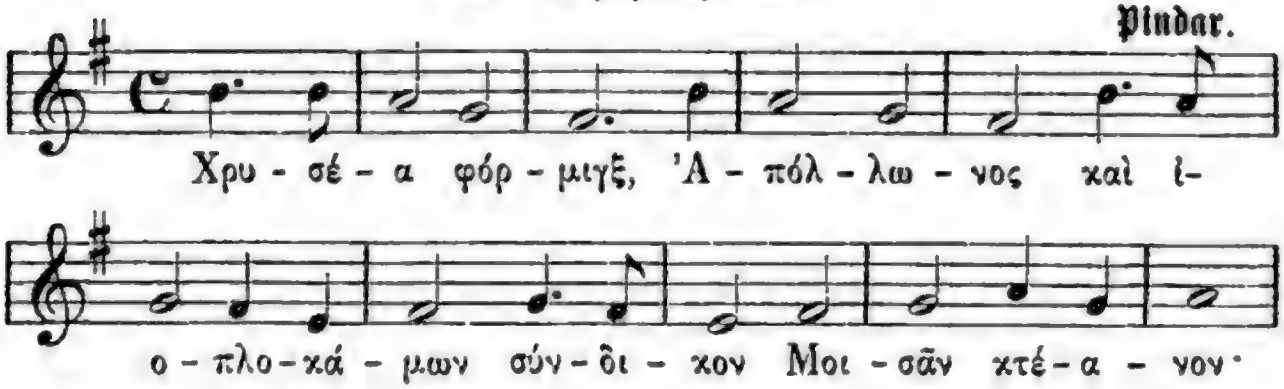
5. Castra clara Montalbana, Woerthi silva cum Sedana mirae rei testes stant: tot Germani — se amantes de hoc uno concertantes, tibi uti placeant.

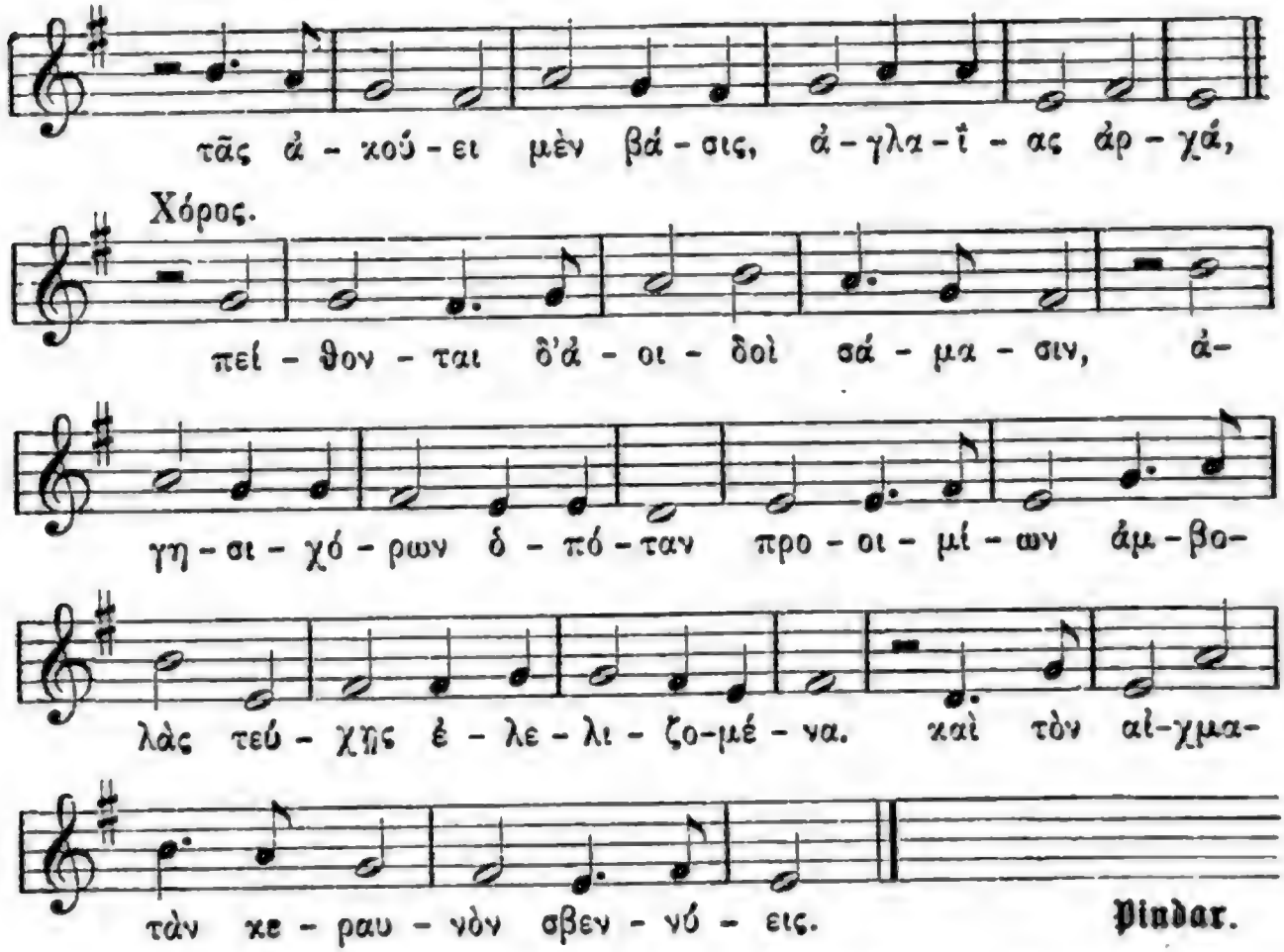
6. Conciliasti dissidentes prisca simultate gentes pari tecum gloria. Salve, victor laureate, rubra barba tu barbate, ave hac in patria.

Felix Dahn.

56. Pythiſche Ode.

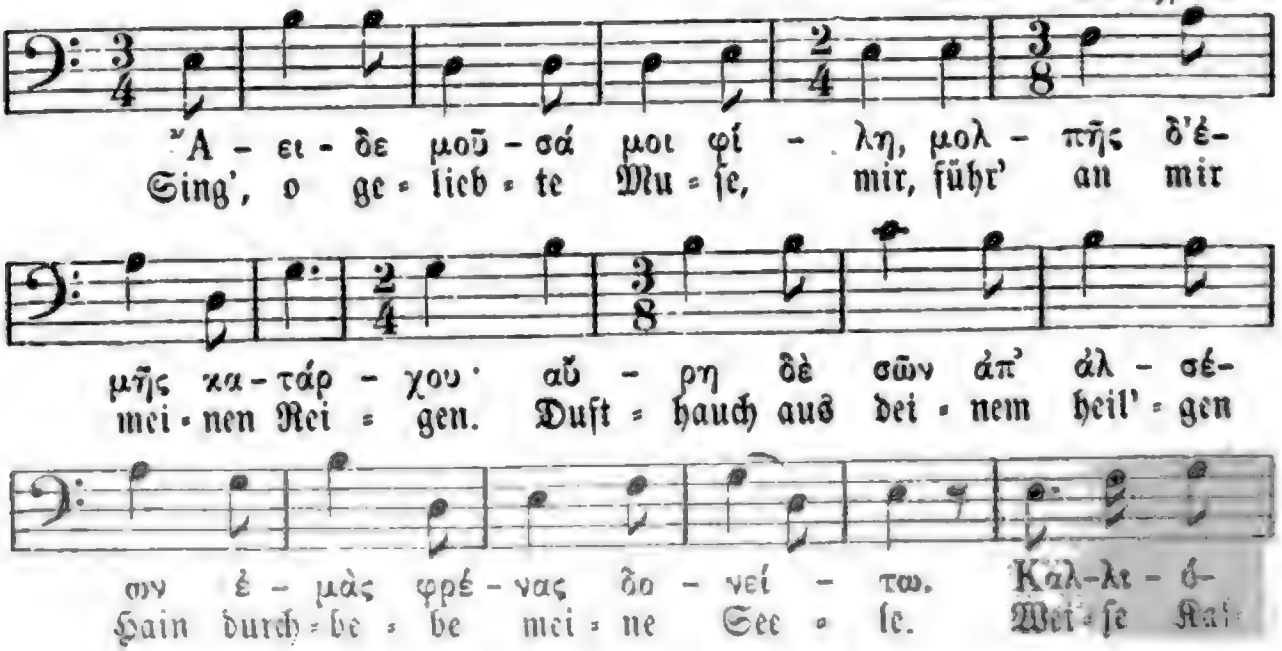
Pindar.

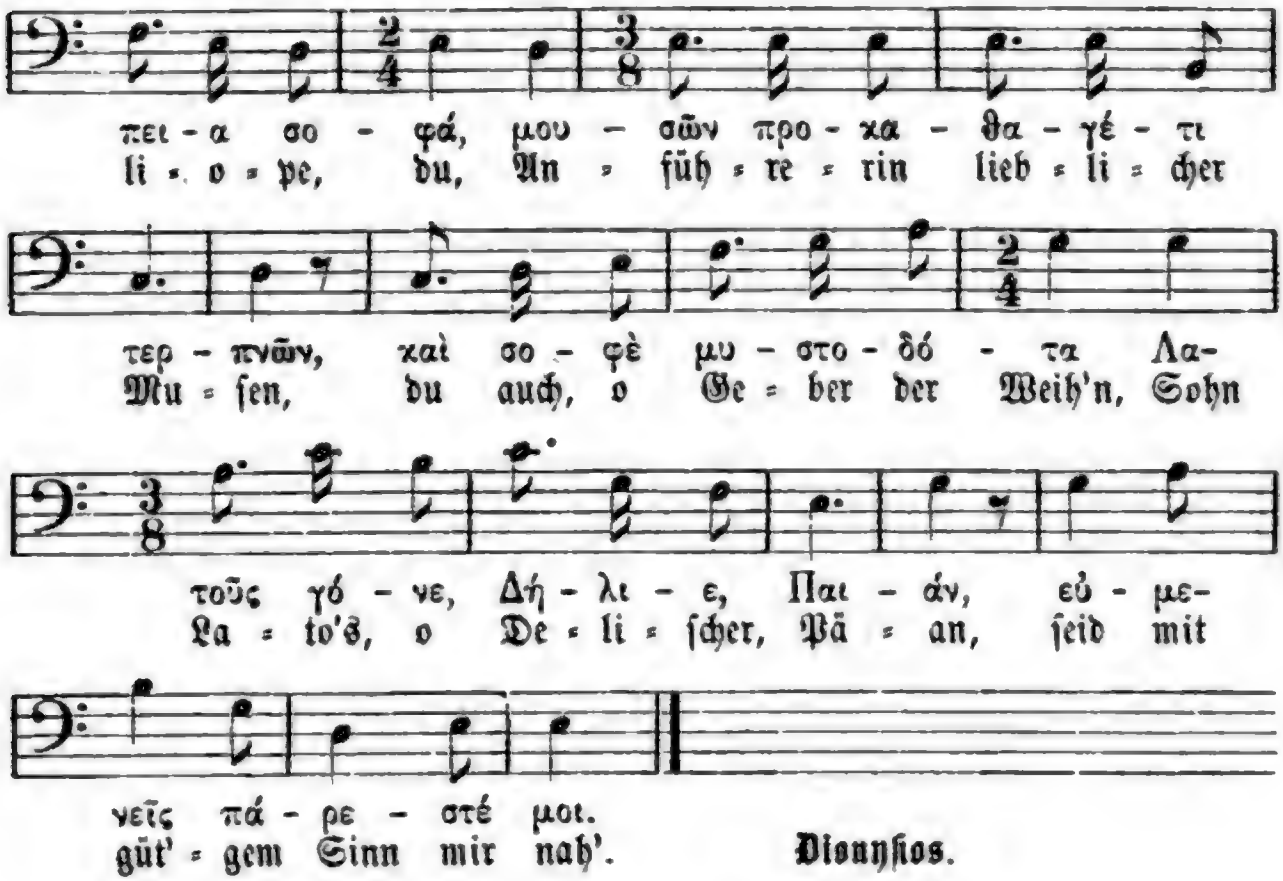




57. Anfang von Dionysios' Hymnus auf Kalliope.

Dionysios.

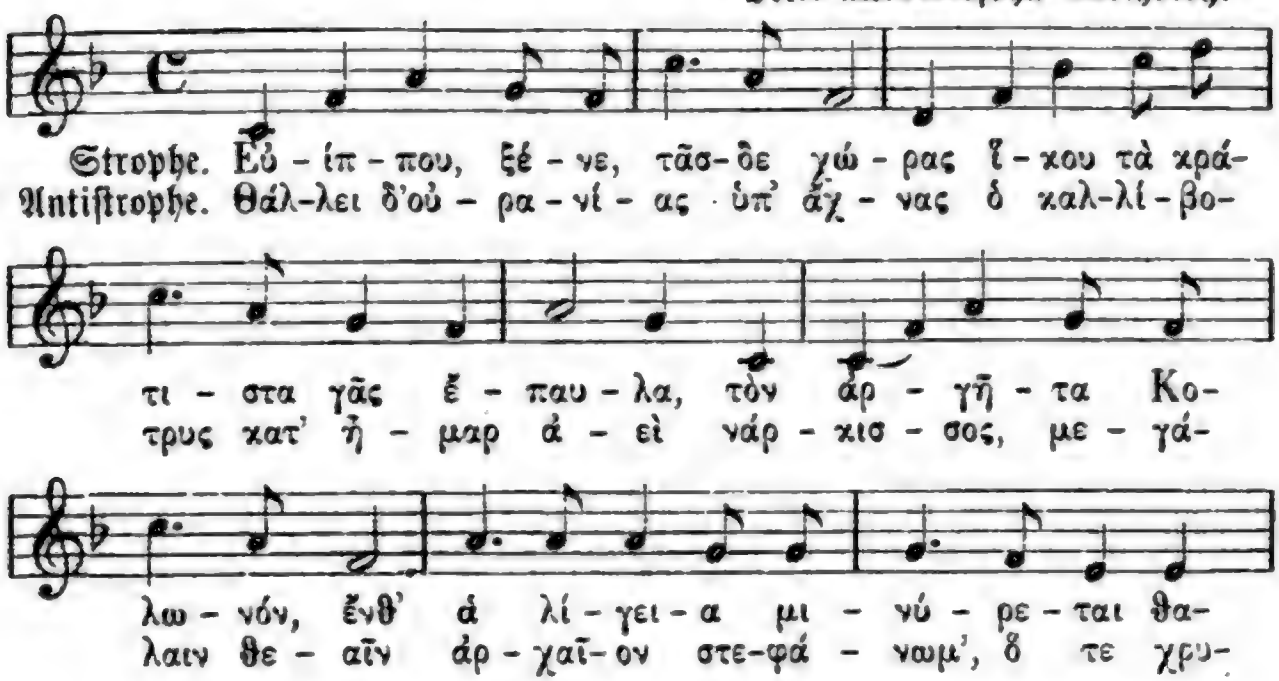


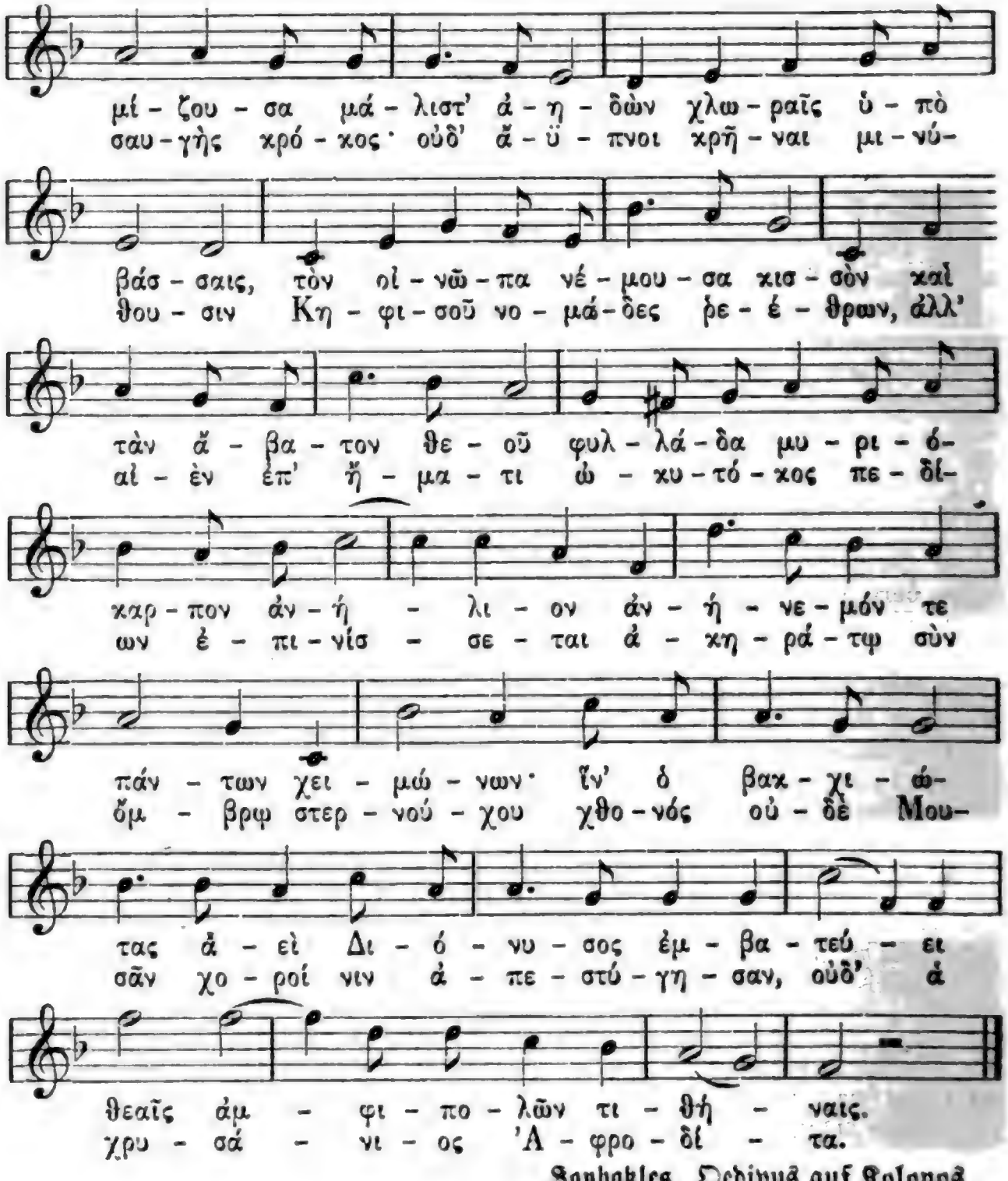


Dionyſios.

58. Εὐίππου, ξένε.

Felix Mendelsſohn Bartholdy.





Sophokles. Oedipus auf Kolonos.

59. Τὰ τοῦ στρατιώτου τεύχη.

Weise: Wer will unter die Soldaten ꝛc.

1. Δεῖ τὸν θέλοντα στρατεύειν ἔχειν πυροβολικόν, κόνιν τ' ἔμπυρον εἰσάγειν καὶ βαρὺ σφαιρίδιον.

2. Χρὴ αὐτὸν μακρὸν σφαγέα ἐν ἀριστερᾷ φορεῖν, ὡς πεζόν τε καὶ ἱππέα πλήττειν δύνῃ καὶ βαλεῖν.

3. Μύστακι ἢ βὶς κοσμείσθω, κόρυθι τὸ κράνιον, μή, εἰ σαλπιεῖ, μαχείσθω ἐνδεὲς ἀνθρώπιον. **Hermann Fulda.**

60. Ἡ βολὴ ἡ κινδυνώδης.

1. Οἴμοι! τίς ψόφος οὗτος; ἀλλ' ἔξω τί βροντᾷ; — ἐν τοῖς ὀπισθοδόμοις παῖς θηρατὴς θηρᾷ.

2. Στρουθοὶ γὰρ ἐν τῷ κήπῳ δεινῶς λυποῦσί μιν. Τῶν δύο, ἀκεστής τε βολῇ πεπτώκασιν.

3. Οἱ κεῖνται μὲν μολύβδοις, ὁ δὲ φοβούμενος· στρουθοὶ μὲν εἰς τὰ πῖσα, εἰς κόπρον δ' ὁ σοφός. **J. W. v. Goethe. — Hermann Fulda.**

61. Βασιλεύς ἐν Θούλῃ.

Weiſe: Es war ein König in Thule ꝛc.

1. Βασιλεύς ποτ' ἦν ἐν Θούλῃ πιστὸς ἔστ' εἰς Ἄιδου, θνήσκουσα τῷ ἡ κούρη δῶκ' ἔκπωμα χρυσοῦ.

2. Πρὸ τοῦ οὐδὲν ἐτίμα, τῷ χρῆτο πινὼν ἀεί, δακρύων πίμπλαντ' ὅσσε πίνοντι βασιλεῖ.

3. Μέλλων ἄναξ θανεῖσθαι διέθηκεν ὅτ' ἦν αὐτοῦ ὑπεῖξε πάντα παισί κύπελλον δ' οὐχ ὁμοῦ.

4. Βασιλείῳ ἧστ' ἐν δείπνῳ, ἥρωες ἀμφ' αὐτῷ, πατρῴοις ἐν μεγαροῖσι ἐν δώματι ἐφαλίῳ.

5. Αὐτοῦ γέρων φίλοινος ἔπιε πανύστατα καὶ δὴ κύπελλον ἱερὸν βάλ' εἰς τὰ κύματα.

6. Ἰδόντα πίπτον, πῖνον, κατὰ κύματος δὺν πόντου θάνατός μιν ἀμφεκάλυψεν· πέπωκ' οὐδὲν ἐκ τοῦ.

62. Φίλοι, εὐθυμώμεθα.

Weiſe des „Gaudeamus".

1. Φίλοι, εὐθυμώμεθα νεανίαι ὄντες! ἥβην καλὴν λείψομεν, τάχα τελευτήσομεν γήρως μετασχόντες.

2. Ποῦ εἰσιν, οἳ πρὸ ἡμῶν ἐν κόσμῳ γένοντο; βαίνετε εἰς οὐρανόν, ἔρχεσθε εἰς τάρταρον· αὐτοῦ ἐγένοντο.

3. Βίος ἀνθρώπων βραχύς τάχα τελευτήσει· θάνατος ἐφίπταται καὶ ἡμᾶς ἐφέλκεται· τίνος ἀμελήσει;

4. Ζήτω ἀκαδημία, διδάσκοντες ζώντων! ζήτω, ὅστις κοινωνός ἐστι μελετήματος! αἰεὶ ἀκμαζόντων!

5. Ζῴην πᾶσαι πάρθενοι, ἱμερταὶ, γλυκεῖαι! ζῴην πᾶσαι θήλειαι, ἁπαλαὶ καὶ πρακτικαὶ, ἀνδράσιν ἡδεῖαι!

6. Ζήτω καὶ πολιτεία, βασιλεύς τε ζήτω! ζήτω καὶ πόλις ἡμῶν καὶ χάρις κηδεμόνων! πᾶς ἑταῖρος ζήτω!

7. Λύπη δὲ ἀπολλύσθω, φθινέτω μισήτης! φθινέτω διάβολος, ἕκαστος μισάδελφος καὶ καταφρονήτης!

63. Ἕως ἐσμὲν νεαροί.

Weise des „Gaudeamus".

1. Ἕως ἐσμὲν νεαροί, χαίρωμεν ἀφθόνως! τὴν γὰρ ἥβην ἀφελῶν τό τε γῆρας προσλαβὼν ἔρχεται ὁ χρόνος.

2. Εἰ τὸ τέλος παρέσται τῆς ζωῆς βραχείας, ἥξει θάνατος πικρῶς, αἱρήσει θ' ἡμᾶς ὠμῶς ἄτερ εὐλαβείας.

3. Ποῦ εἰσιν οἱ πρὸ ἡμῶν βίον ἀγαγόντες; εἰς Ὀλύμπου δώματα, Ἄιδου τ' εἰς τὰ νάματα ἦλθον οἱ θανόντες.

4. Ἐπειδὴ οὖν τοῦτ' ἔστιν πᾶσι τεταγμένον τί ἄν κέρδος, φίλοι, ἦν ἀκάρπως καὶ κακῶς ζῆν πόνοις δεδεμένον.

5. Ἄνευ πόνων οὐκ ἔστιν οὐδενὶ εὖ πράττειν· οἱ σοφοὶ δὲ ἴσασιν ἀοιδαῖς κἀν μέλεσιν πόνους ἀποτάττειν.

6. Ἐν τῷ στήθει οὖν ἡμῖν γνώμη αὕτη ἦσται· πᾶν τὸ ἄλγος παρορᾶν, τό τ' ἐρχόμενον ἐᾶν καὶ τῷ νῦν εὖ χρῆσθαι.

7. Χρώμεθα δὴ ἥδιστα τῆς ζωῆς τῇ κτήσει, τῇ σπουδῇ δὲ καθαράν, μίξαντες τὴν παιδιάν, χαίρωμεν τῇ χρήσει.

8. Ἐκποδὼν εἰς αὔριον πάντα τὰ σπουδαῖα, βλέπετέ τε ὡς ἡμῖν τοῦ ληναίου λάμπουσιν κράματα γενναῖα.

9. Συγκροτεῖτε κύλικας πληρωθείσας ζωροῦ! ἡμῖν ἐστι γὰρ φίλος Διόνυσος εὔιος ἀξίοις τοῦ δώρου.

10. Ταῦτά γ' ἀπονέμωμεν τῇ Ἀκαδημίᾳ· πάντες οἱ διδάσκαλοι, ἄγοιεν ἀκίνδυνοι, ἐν εὐδαιμονίᾳ!

11. Πάντες δὲ οἱ μεθ' ἡμῶν γράμματα τιμῶντες, τά τ ἐπιτηδεύματα ἄγοιεν ὡς κράτιστα, εὖ βιοτεύοντες.

12. Εὐτυχείτω ἅπασα πατρικὴ ἡ χώρα! οἶκοι τε κἀν ἀγορᾷ πᾶσιν ἔστω τὰ χρυσᾶ τῆς εἰρήνης δῶρα!

13. Εὐτυχοῖεν αἱ καλαὶ ἐράσμιαι κόραι! καὶ γυναῖκες ἅπασαι, ἄνδρας μὴ μισήσασαι, εὖ τε πεφυκυῖαι!

14. Ἡμῶν καὶ τὸν Καίσαρα, φίλοι, εὐλογῶμεν· σὺν Θεῷ καλλίνικον Γουίλελμον, τὸν Σεβαστόν πιστοὶ σεβίζωμεν! Gustav Reichardt. 1871.

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Erſter Theil: **Vaterlandslieder**	1—44
Zweiter Theil: **Volkslieder**	45—230
Dritter Theil: **Studentenlieder**	231—530
Vierter Theil: **Carmina latina et graeca**	531—570

	Seite
Ach, das Exmatriculiren iſt	271
Ach Elslein, liebſtes Elſelein	82
Ach Gott, das druckt das Herz	112
Ach Mutter, liebe Mutter	450
Ach, wenn's doch der König	88
Ach, wie wär's möglich dann	76
Ade, du lieber Tannenwald	73
Ade zur guten Nacht	144
Ἄειδε μοῦσά μοι	566
Aennchen von Tharau iſt	75
Allemal ſind die Füchſe üppig	288
Alles ſchweige, Jeder neige	233
Alles, was wir lieben	335
Alleweil fidel, fidel	380
Alma mater litterarum	559
Als der Sandwirth von	171
Als die Preußen marſchirten	157
Als die Römer frech geworden	488
Als es mit Noah ging zu	331
Als Gott der Herr den Wein	352
Als ich ein Junggeſelle war	125
Als ich ein kleiner Knabe war	427
Als ich jüngſt die Normandie verlaſſen	426
Als jüngſt ich meinen Vater	437
Als Noah aus dem Kaſten	330
Als wir jüngſt in Regensburg	54
Alt Heidelberg, du Feine, du	279
Am Brunnen vor dem Thore	146
Am Rhein, am grünen	350
An Alexis ſend ich dich	111
An den Rhein, zieh' nicht	345
An der Saale hellem	278
An jedem Abend geh' ich	91
Auf Brüder, laßt in froher	240
Auf, Brüder, laßt uns luſtig	303
Auf dem Carcer lebt ſich's frei	482
Auf dem Schloſſe von Gradesco	470
Auf den Bergen die Burgen	276
Auf Deutſchlands hohen Schulen	491
Auf dieſer Welt hab' ich	97
Auf einem Baum ein Kuckuck	225
Auf grünen Bergen wird	342
Auf, ihr Brüder, friſch und	259
Auf, ihr meine deutſchen Brüder	302
Auf, Matroſen, die Anker	196
Auf Schleſiens Bergen	360
Auf, ſchwärmt und trinkt	312
Auf, ſinget und trinket	334
Aus Feuer ward der Geiſt	326
Ave clara lux Suaborum	560
Ave mater Albertina	559

	Seite
Bald graf' ich am Neckar	57
Βασιλεύς ποτ' ἦν ἐν	569
Bei Becherſchall im Brüderkreis	248
Bei dem angenehmſten Wetter	263
Bei dem vollen Glaſe leg' ich	486
Bei Gott! ein König möcht' ich	332
Beim heiligen Peter in	353
Beim Lindenwirth im Keller	331
Bekränzt mit Laub den lieben	349
Bemooſter Burſche zieh' ich	270
Beſtreuet die Häupter mit Aſche	493
Bier her! Bier her! oder ich	372
Bierwalzer	425
Bin aus- und einganga	207
Bin der kleine Tambour Veit	166
Bin ein flotter Studio	298
Bin i net a luſt'ger	203
Biſt mein Hannchen, bleibſt mein	415
Blaue Hoſen ſind ſchön	422
Brauſe, du Freiheitsſang	5
Bringt mir Blut der edlen	313
Brüder, das iſt deutſcher Wein	340
Brüder, hier ſteht Bier ſtatt	333
Brüder, lagert euch im Kreiſe	244
Brüder, laßt uns luſtig ſein	311
Brüderlein fein, Brüderlein fein	220
Brüder, reicht die Hand zum	236
Brüder, was jubelt ihr	392
Brüder, zu den feſtlichen	311
Brütend lagert's unter meiner Stirn	527
Burſchen heraus! Laßt es	247
Burſchenſchlag	289
Ça ça, geſchmauſet!	367
Cerevisiam bibunt homines	541
Chimmt a Vogerl geflogen	86
Crambambuli, das iſt	368
Χρυσέα φόρμιγξ Απόλλωνος	565
Da droben auf jenem Berge	100
Da ſtreiten ſich die Leut'	432
Da unten in dem Teiche	125
Das alte Jahr vergangen iſt	258
Das beſte Bier im ganzen	335. 336
Das edelſte Getränke iſt doch	375
Das Eſſen, nicht das Trinken	382
Das Jahr iſt gut, braun	377
Das iſt alles eins	431
Das Lieben bringt groß'	78
Das Lied vom Wein	317
Das Schiff ſtreicht durch die Wellen	195
Das ſchwarzbraune Bier	376
Das Volk ſteht auf, der Sturm	28
Das war der Graf von Rüdesheim	517
Das war der Herr von Rodenſtein	521
Das war der Zwerg Perkeo	513
Das war zu Aßmannshauſen	354
Das was der Vater Tacitus	400
Das Waſſer rauſcht	48
Daß ſich die Erde drehe	515
Δεῖ τὸν θέλοντα	568
Den Finken des Waldes	464
Den lieben langen Tag	94
Den Noah mag ich leiden	394
Denkſt du daran, Genoſſe	274
Der Abt von Philippsbronn	446
Der Beglerbeg Rambambo	471
Der Bierlala war der einz'ge Sohn	298
Der Bierſtaat, nur der Bierſtaat	373
Der brauſende Sang, er durchtönet	364
Der Burſch von ächtem Schrot	245
Der Frohſinn lacht, im Glaſe glänzt	256
Der Gott, der Eiſen wachſen ließ	9
Der Graf von der Luxemburg	459
Der Hausknecht zu der Viehmagd	130
Der Häring iſt ein ſalzig Thier	527
Der Herr von Rodenſteine	520
Der ich von des Datpheus Leben	504
Der Kaiſer Napoleon ſagt	164
Der Kaiſer ſtreit't für's Ländelein	114
Der Landſturm, der Landſturm	40
Der liebſte Buhle, den ich	351
Der Mai iſt gekommen	137
Der Nabob Jukjuk	446
Der Noah Morgens früh um acht	443
Der Papſt lebt herrlich in der Welt	392
Der Pfarr'r in Aßmannshauſen ſprach	516
Der Ritter muß zum blut'gen	160
Der Sang iſt verſchollen	270
Der Sänger hält im Feld	158
Der ſchönſte Ort, davon ich weiß	319
Der Wein erfreut des Menſchen Herz	318
Des Jahres letzte Stunde	257
Deutſches Herz, verzage nicht	20
Deutſchland, Deutſchland, über Alles	15
Die tu, Adam, primus homo	548
Die Altgothen ritten im Sturm	490
Die bange Nacht iſt nun	176
Die Binſchgauer wollten	457
Die duft'gen Kräuter auf	267
Die Glocke zu Capernaum	416
Die güldenen Ducaten	324
Die Huſſiten zogen vor Naumburg	213
Die Leineweber haben eine	199
Die Luft iſt ſo dunkel und kühle	518
Die Ritter von der Rudelsburg	483
Die Roſen blühen im Thale	97
Die Sonn' erwacht, mit ihrer	149
Die Tonne hat acht Achtel	394
Dies Lied ſang einſt Horatius	477
Dieweil allhier man Hochzeit	357

	Seite
Die Weiſe guter Zecher	327
Diogenes lag vor der Stadt	445
Diogenes war ein Hauptmucker	444
Dir möcht' ich dieſe Lieder weihen	14
Disce bene, clerice	547
Dominum pastorem cum	536
Dort hoch auf der Alpe	208
Dort Saaleck, hier die Rudelsburg	278
Dort wo der Rhein mit ſeinen	343
Drauß' iſt alles ſo prächtig	64
Drei Bilder und eine Pfeife	275
Drei Lilien, drei Lilien	98
Drei Tag, drei Tag	220
Drei wackere Burſchen ſaßen	433
Drumb gehet tapfer an	156
Drunten im Unterland	203
Du Bach mit den ſilbernen Wellen	67
Du, du liegſt mir im Herzen	79
Du haſt Diamanten und Perlen	123
Du haſt ja die ſchönſten Sardellen	527
Du haſt jetzt überſtanden	289
Dulce cum sodalibus	549
Durch Feld und Buchenhallen	148
Du Schmunzelwirth mit rother	472
Du Schwert an meiner Linken	37
E bisferle Lieb' un e bisferle Treu'	131
Ebrius atque satur	534
Ecce quam bonum	539
Ei du ſau-, ſau-, ſau-	427
Ei guten Abend, meine Herren	366
Ein braver Kerl trinkt	403
Eine ſilberne Scheide	124
Eine Waſſermaus und eine Kröte	226
Ein' feſte Burg iſt unſer Gott	43
Ein freies Leben führen wir	196
Ein Gaudeamus ſoll uns	282
Ein Grobſchmied ſaß in guter Ruh'	435
Ein Häring liebt' eine Auſter	494
Ein Heller und ein Batzen	393
Ein Jäger aus Kurpfalz	187
Ein Jäger zog zu Walde	184
Ein Kaufmann, der ſich Schulze	468
Ein Leben wie im Paradies	347
Ein luſt'ger Muſikante	461
Ein niedliches Mädchen, ein junges	118
Ein Römer ſtand in finſtrer Nacht	489
Einſam bin ich nicht alleine	80
Ein Schifflein ſah ich fahren	165
Einſt hat mir mein Leibarzt	407
Einſt lebt' ich ſo harmlos	273
Einſt ſchrieb Paulus den Epheſern	478
Ein Sträußel am Hute	151
Erhebt euch von der Erde	36
Ermuntert euch, ihr Brüder	364
Er ſaß auf ſeinem Pfahle	496
Es blies ein Jäger wohl in ſein Horn	184
Es blinken drei freundliche Sterne	316
Es blüht ein ſchönes Blümchen	91
Es brauſt ein Ruf, wie Donnerhall	30
Es, es, es und es, es iſt	142
Es fiel ein Himmelsthaue	66
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht	107
Es geht bei gedämpfter Trommel	175
Es g'fallt mer nummen Eini	128
Es ging ein Froſch ſpazieren	226
Es ging ein Mädchen in die Stadt	223
Es hatten drei Geſellen	276
Es is nit lang, daß 's	104
Es iſt beſtimmt in Gottes Rath	92
Es iſt ein Schuß gefallen	193
Es kamen drei Schneider	191
Es kann ja nicht immer ſo bleiben	253
Es lebe, was auf Erden	187
Es leben die Studenten	299
Es lief ein Hund in die Kuche	481
Es marſchirten drei Regimenter	164
Es preiſen alle Zungen	454
Es rauſcht in den Schachtelhalmen	492
Es regt ſich was im Odenwald	524
Es reitet ein Reiter	474
Es ritt ein Jägersmann	185
Es ritt ein Jäger wohlgemuth	190
Es ritten drei Reiter zum	144
Es ſaß beim goldnen Biere	378
Es ſaßen beim ſchäumenden, funkelnden	346
Es ſchienen ſo golden die Sterne	153
Es ſtand eine Linde im tiefen Thal	50
Es ſtehen drei Sterne am Himmel	50
Es ſteht ein Baum im Odenwald	49
Es ſteht ein Wirthshaus an der Lahn	217
Es ſull ſich halt'g keener	127
Es ward einmal geſchlagen	413
Es war ein alter König	55
Es war ein Edelmann vom Rhein	370
Es war ein König in Thule	56
Es war einmal ein Kandidat	527
Es wär' der ſtudirenden Jugend	475
Es war einmal ein König	60
Es war einmal ein Mädel	102
Es war einmal ein Zimmergeſell	47
Es war ein Studio in Jene	482
Es war eine Ratt' im Kellerneſt	59
Es waren zwei Königskinder	47
Es waren einmal drei Reiter	177
Es waren 'mal drei Geſellen	119
Es wollt' ein Schneider wandern	192
Es wohnt' ein Müller an jenem Teich	115
Es zogen drei Burſchen wohl über	109
Εὐίππου ξένε τάφος	567
Ἕως ἐσμὲν νεαροί	570

	Seite
Fertur in conviviis	538
Filia carissima	548
Φίλοι εὐθυμώμεθα	569
Flevit lepus parvulus	555
Freifrau von Droste-Vischering	456
Freiheit, die ich meine	8
Freude, schöner Götterfunken	254
Freut euch des Lebens	413
Frisch auf, frisch auf, mit Sang	249
Füllt noch einmal die Gläser	340
Gaudeamus et agamus	558
Gaudeamus igitur, juvenes	533
Gaudeamus igitur, quod Germani	561
Gaudeamus igitur, virgines	557
Gaudeamus igitur, socii congressus	558
Gaudeamus igitur, socii festali	557
Gedenke, o wie weit, wie weit	272
Gegen Abend in der Abendröthe	455
Gegrüßt, du Land der Treue	17
General Laudon	420
Genießt den Reiz des Lebens	301
Gestern Abend in der stillen Ruh	121
Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben	321
Geweihte Stätte! Heimath	41
Gib mir die Blume, gib mir den	82
Glück auf! Glück auf! der Bergmann	197
Gott erhalte Franz den Kaiser	27
Gott sandte einmal gen Bamberg hin	433
Grad aus dem Wirthshaus	412
Greift an das Werk mit Fäusten	3
Gute Nacht, gute Nacht, liebe Anne	113
Gut Singer und ein Organist	483
Hatt' mich lang solid betragen	394
Hat uns nicht Mohamed	395
Hehr und heilig ist die Stunde	237
Heil dem Manne, der den grünen Hain	181
Heil dir, Germania!	23
Heil dir, greiser Imperator	563
Heil dir, o Sauerstoff	485
Heil euch im Siegerkranz	41
Heraus in die Felsen	427
Herbei, herbei zur Tonnen	328
Herr Bruder, dir zu Ehren	310
Herr Bruder zur Rechten	309
Herr Klink war sonst ein braver Mann	502
Herr Zachäus, Herr Zachäus	386
Herz, mein Herz, warum so traurig	209
Heute scheid' ich, heute wander' ich	169
Heut' trennt unser minniglich Sehnen	241
Hier im ird'schen Jammerthal	381
Hier lagern wir am Heckendorn	513
Hier sind wir versammelt	305
Hier sitz' ich auf Rasen	314
Hildebrand und sein Sohn	473
Hinaus, ach hinaus zog	110
Hinaus, hinaus! es ruft das	31
Hin nach Pragien, hin	501
Hinterm Ofen	420
Ho, ho! vivat, ho, ho!	545
Hoch ragte, der Sündfluth	496
Hurrah, du stolzes, schönes Weib	24
Ja, lustig bin ich, das ist wahr	379
Ich armer Has' im weiten Feld	228
Ich armes welsches Teufel	419
Ich bin als crasser Fuchs	286
Ich bin der alte Ahasver	444
Ich bin der Doctor Eisenbart	213
Ich bin der Fürst von Thoren	365
Ich bin der Schneider Kakadu	194
Ich bin der Vogt von Tenneberg	515
Ich bin ein freier Mann und singe	211
Ich bin ein lustiger Student	295
Ich bin ein Preuße	24
Ich bin ein Student und leichter Gesell	293
Ich bin vom Berg der Hirtenknab'	57
Ich denk', wir trinken wohl noch eins	384
Ich gehe meinen Schlendrian	387
Ich ging einmal spazieren	120
Ich gung enmal spaziere	194
Ich hab' den ganzen Vormittag	387
Ich hab' die Nacht geträumet	102
Ich hab' eine Loge im Theater	428
Ich hab' einen Kameraden	435
Ich hab' mein' Sach' auf nichts	297
Ich hab' mich ergeben	19
Ich hab' schon drei Sommer	88
Ich hatt' die Woch' solid gelebt	475
Ich hatte ein Liebchen, die holdeste	466
Ich hatt' einen Kameraden	179
Ich hört' ein Bächlein rauschen	146
Ich lobe mir das Burschenleben	290
Ich nehm mein' Gläschen	389
Ich schieß' den Hirsch im wilden Forst	188
Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein	80
Ich stand auf hohem Berge	101
Ich und mein Fläschchen	323
Ich und mein junges Weib	428
Ich war Brandfuchs noch	288
Ich war noch so jung und war	215
Ich weiß eine friedliche Stelle	495
Ich weiß einen Helden	344
Ich weiß ein frisch Geschlechte	437
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten	53
Ich will einst bei Ja und Nein	408
Ich will euch erzählen ein Märchen	441

	Seite
Ich wollt' einmal recht früh aufstehn	103
Ich wollt' ich wär' ein Lujedor	460
Ich wollt' zu Land ausreisen	143
Ich ziehe so lustig zum Thore	139
Jetz gang i an's Brünnele	101
Jetzt schwingen wir den Hut	411
Jetzt weicht, jetzt flieht	510
Jetzt will si's wieder maiig	62
Ihr alten Burschen alle	284
Ihr Brüder, ich muß sterben	408
Ihr Brüder, seid mir all'	452
Ihr, Brüder, wenn ich nicht	409
Ihr Wandervögel in der Luft	148
Im Aargau sind zwei Liebi	106
Im frischen grünen Walde	356
Im Herbst, da muß man trinken	315
Im Kreise froher, kluger Zecher	307
Im Krug zum grünen Kranze	308
Im kühlen Keller sitz' ich hier	320
Immer und immerdar, wo	363
Im Mondschein gebt er um	450
Im Winterrefectorium zu Maulbronn	448
Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon	434
Im Wald und auf der Haide	182
In allen guten Stunden	238
In Baireuth ward er geboren	506
In Berlin, der preuß'schen Residenze	507
In der großen Seestadt Leipzig	221
In dem wilden Kriegestanze	39
In den heißen Julitagen	42
In des Waldes finstern Gründen	60
In dulci jubilo, nun singet	541
In einem grünen Thälulein	229
In einem kühlen Grunde	99
In frischer Luft und Sonnenschein	69
In Halle angekommen	287
In Hochheim die Straßenbeleuchtung	447
In Lauterbach hab' i mein'n	206
In lustiger Trinkkemenaten	480
In Oberndorf sind zwen newe	479
In sanitatem omnium	546
Insbruck, ich muß dich lassen	210
In's Weinhaus treibt mich dies	402
Integer vitae scelerisque	550
In unterirdischer Kammer	494
Jo, jo, jo, jo, Gaudeamus	537
Ist ein Leben auf der Welt	292
Jüngst saßen wir beim Wirth	452
I woaß a schöni Glocke	86
Kamerad, ich bin geschossen	178
Kater-Thesen	528
Kein besser Leben ist	154
Kein Feuer, keine Kohle	77
Kein schön'rer Tod ist auf der Welt	180
Kein Tröpflein mehr im Becher	325
Kennt ihr das Land, so wunderschön	10
Kennt ihr die frohe Siegesweise	6
Kennt ihr die Geschichte	416
Kennt ihr nicht den Herrn	397
Kommt, Brüder, trinket froh	313
König Wilhelm saß ganz heiter	161
Krapülinski und Waschlapski	471
Kunz von Kauffungen	469
Lasset die feurigen Bomben erschallen	399
Laurentia, liebe Laurentia	112
Lauriger Horatius	549
Lebe, liebe, trinke, schwärme	398
Lebt denn der alte Hauschild noch	421
Leb' wohl, du treues Bruderherz	265
Leise zieht durch mein Gemüth	81
Letzte Hose, die mich schmückte	431
Letzte Rose, wie magst du	67
Liebes Mädchen, hör' mir zu	92
Lorenz, Lorenz	421
Macte senex Imperator	561
Mädchen, du liegst mir im Sinn	129
Mädele, ruck, ruck, ruck	85
Maneamus igitur	542
Mariandel ist so schön	132
Meine Mus' ist gegangen	338
Mein Herz ist im Hochland	202
Mein Herz thu' dich auf	62
Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust	303
Mein Lieb' ist die Haide	190
Mein Lieb ist eine Alpnerin	200
Mein Liebchen war aus Leipzig	467
Mein Schatz ist a Reiter	116
Mei Schatzerl is hübsch	122
Metamorphosen schrieb Ovid	526
Mihi est propositum	536
Mir träumt', ich hätt' einen Onkel	480
M'r sein ja die lustigen	198
Mit dem Fiedelbogen	218
Mit der Fiedel auf dem Nacken	460
Mit dem Pfeil, dem Bogen	189
Mit Männern sich geschlagen	440
Morgen muß ich fort von hier	139
Morgen müssen wir verreisen	152
Morgenroth! Morgenroth! Leuchtest	180
Muß i denn, muß i denn	141
Muß i denn sterben, bin noch so	217
Nach der Vakanz und ihren	390
Nach Italien, nach Italien	497
Nach so viel Kreuz und	391

	Seite
Nach Süden nun ſich lenken	264
Nachtigall, ich hör' dich ſingen	127
Nähr' dich, o Menſch, verſtändig	485
Na, ſo woll'n wir noch einmal	414
Noch iſt die blühende, goldene	250
Nos sumus schumatores	534
Nos vagabunduli	535
Nocte si venio ebrius	547
Nun ade, du mein Hochland	208
Nun ade, du theures Heimatland	147
Nunc sedeo cum fistula	556
Nun fahrt mir Alle	429
Nun höret, wie aus meinem Mund	385
Nun leb' wohl, du kleine	145
Nun lebe wohl Pennälerzeit	284
Nun zu guter Letzt	267
Nur fröhliche Leute	401
Nur immer langſam voran	168
O alte Burſchenherrlichkeit	281
O Berlin, ich muß dich	143
O du Deutſchland, ich muß	32
O du liebs Engele	116
O geize, ſchäbiger Faßknecht, nicht	371
O kommt, ihr Leute, all' herbei	509
O lector lectorum	551
O Straßburg, o Straßburg	170
O Tannenbaum, o Tannenbaum	68
O Thäler weit, o Höhen	72
O Tübingen, du theure	280
O unſre theuern Todten	43
O venerabilis barba	551
O, wann kehrſt du zurück	90
O wenn das ganze Mittelmeer	406
O, wie wohl iſt mir am Abend	416
Οἴμοι! τίς φόφος οὗτος	569
Omnes, omnes erramus	554
Organiſche Formeln, ſeh' ich euch	486
Pancratius ſpricht: Bei Sanct Mamert	491
Parva turba obsidet	564
Perlaetus sum Caspare	543
Pfingſten iſt gekommen, grün	260
Philoſophie, das iſt fürwahr	476
Poculum elevatum	539
Preiſend mit viel ſchönen	212
Primum potum bibe	539
Prinz Eugenius, der edle Ritter	155
Pro salute horum	545
Quando conveniunt Catharina	548
Quid hoc sibi	556
Qui videre mundi	535
Recta via ex taberna	556
Regula bursalis	539
Roſeſtock, Holderblüth'	206
Rothe Bäckle, blau Aeugle	121
Rothhaarig iſt mein Schätzelein	114
Ruck' hin, Geſindlein	380
Ruhelos, raſtlos und nirgends	84
Rundgeſang und Gerſtenſaft	398
Sa donk, ſa donk	372
Sag' mir das Wort, dem	108
Sah ein Knab' ein Gläslein	526
Sah ein Knab' ein Röslein	51
Salvete, candidi hospites	534
Salve, nobilis conventus	560
Salve, victor laureate	565
Schauſt ſo freundlich aus	77
Schaut's außi, wie's regn't	105
Schier dreißig Jahre biſt du alt	178
Schleswig-Holſtein, meerumſchlungen	26
Schö jung is mei Bluot	133
Schon die Abendglocken klangen	74
Schön Anna von Ortrand	337
Schöne Minka, ich muß ſcheiden	95
Seht die Gläſer winken	370
Seht ihr drei Roſſe	96
Seht her, wie ſtolz ich	239
Seht, wie er im Glaſe	308
Sequimini o socii	543
Setze mir nicht, du Grobian	339
Si bene rem memini	539
Sie ſollen ihn nicht haben	27
's gibt kein ſchöner Leben	289
's war Einer dem 's zu Herzen	222
's war mal eine kleine	126
Sind wir nicht die Muſikanten	197
Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren	374
Sind wir vereint zur guten Stunde	4
Sind wir wieder mal beiſammen	414
Singe, wem Geſang gegeben	256
Sitz' ich in froher Zecher Kreiſe	379
So hab' ich nun die Stadt	145
So lang die Gänſe Waſſer ſehn	164
So leb' denn wohl, du ſtilles Haus	138
So manche grauſe Schreckensthat	508
So pünktlich zur Sekunde	306
So viel Stern' am Himmel	83
Stand ich auf hohem Berge	55
Steh' ich in finſtrer Mitternacht	176
Stimmet an den Preisgeſang	241
Stimmt an mit hellem, hohen Klang	240
Stoßt an, — ſoll leben	243
Studentenherz, was macht dich trüb?	273
Studio auf einer Reiſ'	259
Stumm ſchläft der Sänger	42

	Seite
Thüringer Wehrleut', ei	163
Tief im Gebirg auf ſonnigem Grund	179
Tres faciunt collegium	316
Treu und herzinniglich	107
Treue Liebe bis zum Grabe	16
Trinke nie ein Glas zu wenig	383
Trinken, ſang Anakreon	322
Ueberall bin ich zu Hauſe	293
Ueber allen Gipfeln iſt	74
Uf em Bergli bin i	200
Und bin ich nun endlich	411
Und der Pfarrer hat g'ſagt	163
Und die dicke, dicke, dicke	415
Und die erſte Vigeline	417
Und die Würzburger Glöckli	123
Und in Jene lebt ſich's	481
Und ſchau' ich hin, ſo ſchauſt du her	124
Und wenn ein langweil'ger Gaſt	458
Und wenn ſich der Schwarm	413
Und wieder ſaß beim Weine	525
Und wieder ſprach der Rodenſtein	523
Ungeheure Heiterkeit iſt	438
Uns deutſchen Burſchen ſtolz	244
Unſer Königsſohn von Preußen	162
Unſ're Freundſchaft zu erneuern	328
Vater Abram iſt geſtorben	442
Vater, ich rufe dich!	36
Vernum tempus est amoenum	547
Verzweifelnd ſaß der Vater Zeus	473
Viel Eſſen macht viel breiter	383
Vinum bonum et suave	540
Vinum Rhenanum est	544
Viola, Baß und Geigen	463
Vivant omnes hi et hae	545
Vivat Bacchus, Bacchus lebe	396
Vivat hoch! es leben alle Lumpen	427
Vom hoh'n Olymp herab	252
Vom Flaſchenhaupt den Pfropfen	345
Von allen den Mädchen ſo	87
Von meinem Bergli muß i ſcheiden	103
Vor der Thüre meiner Lieben	153
Vox stridens tonat	557
Wackre Burſchen, Chorus ſingend	248
Wann's Mailüfterl weht, geht der	403
War'n einſt zwei Parallelen	487
Warum ſollt' ich nicht ſcherzen	418
Warum ſollt' im Leben	374
Wärſt, Mädchen, eine Perle	466
Was blaſen die Trompeten	38
Was die Welt morgen bringt	296
Was ein g'rechter Heuſchreck	227
Was fang' ich armer Teufel an	430
Was glänzt dort vom Walde	34
Was hab' ich denn meinem	109
Was hör' ich draußen	58
Was ich des Tags verdient	422
Was iſt das für ein durſtig Jahr	350
Was iſt des Deutſchen Vaterland	11
Was klinget und ſinget	268
Was kommt dort von der Höh'	285
Was ſchiert mich Reich und Kaiſerprunk	355
Weg mit den Grillen	300
Weine, weine, weine nur nicht	132
Wem Gott will rechte Gunſt	137
Wenn Alle untreu werden	19
Wenn das atlant'ſche Meer	405
Wenn der Schnee von der	201
Wenn der Topp aber nun en Loch	224
Wenn der Lenz erwacht	63
Wenn der Vater mit dem Sohne	451
Wenn die Bettelleute tanzen	216
Wenn die Schwalben heimwärts ziehn	152
Wenn einſt der alte Knochenhauer	400
Wenn hier en Topp mit Bohnen	223
Wenn ich an den letzten	140
Wenn ich dich bei mir betrachten	219
Wenn ich ein Vöglein wär'	79
Wenn ich einmal der Herrgott	404
Wenn ich einſt im Rauſche	410
Wenn ich gleich kein Schätzlein	116
Wenn's Mailüfterl weht	65
Wenn man beim Weine ſitzt	348
Wenn ſich der Abend mild	363
Wenn ſich zwei Herzen ſcheiden	94
Wenn wir durch die Straßen	262
Wenn zu mein'm Schätzel	130
Wer hat dich, du ſchöner Wald	70
Wer iſt der greiſe Siegesheld	22
Wer iſt ein Mann? Der beten	22
Wer iſt ein deutſcher Mann	21
Wer niemals einen Rauſch gehabt	320
Wer reit't mit zwanzig Knappen	519
Wer ſchenket den Wein	338
Wer ſinget im Walde	52
Wie heißt König Ringang's Töchterlein	52
Wie kommt's, daß du	84
Wie könnt' ich dein vergeſſen	18
Wie manches Glas bezahl' ich	403
Wie mir deine Freuden	13
Willſt wiſſen, du mein frommer	484
Wir hatten gebauet ein	283
Wir ſind die Könige	295
Wir ſind nicht mehr am	361
Wißt ihr, wo ich gerne	111
Wo e kleins Hüttle ſteht	105
Wohlan, die Zeit iſt kommen	117

	Seite
Wo haſt du denn geweſen	225
Wohlauf, Kameraden, auf's	33
Wohlauf, die Luft geht	261
Wohlauf, noch getrunken den	150
Wohl iſt ſchon manches Lied	283
Wo Kraft und Muth in	5
Wollte Gott, daß wir nach tauſend	384
Wo man von Kunſt und Schönheit	251
Wonnig berauſcht ein	329
Wo ſind ſie denn geblieben	391
Wo ſolch ein Feuer noch	341
Wo zur frohen Feierſtunde	251
Zehn kleine Neger, die gingen	424
Zieh, Schimmel, zieh'!	373
Z' Lauterbach hab' i mein'n	205
Z' Müllen auf der Poſt	214
Z'nächſt bin i halt gange	204
Zu Bremen auf dem Markte	358
Zu einem Dreieck vereinigt	487
Zu Freiburg lebt' und that	503
Zu Königsberg im heil'gen	499
Zu Mantua in Banden	172. 173
Zu Straßburg auf der Schanz'	174
Zu Weſel auf der Schanz	171
Zur Ohrenſpeiſe, daß des	388
Zwei Löwen gingen einſt	227
Zwiſchen Berg und tiefem	230
Zwiſchen Bergen an der Saale	277
Zwiſchen Frankreich und dem	18

Beilage

zum

Allgemeinen Reichs-Commersbuch.

Digitized by Google

Scheffel's Lieder aus dem Engern.

Jubiläumsausgabe
zum 500jährigen Stiftungsfeste der Ruprecht-Carl-Universität
zu Heidelberg.

Componirt von Fr. und Chr. Schmezer.

Auswahl von 7 Liedern.

		Seite
* Nr. 1.	Von zweyen Colossen. Bavaria	5
* Nr. 2.	Des Rodensteiners Ritt zum Mond . . .	6
* Nr. 3.	Rodensteins Nachtlied	8
* Nr. 4.	Des Engeren Maiwein und Frühlingslied.	8
Nr. 5.	Des Kometen Jammer	10
Nr. 6.	Das Lied von Numero Acht	11
Nr. 7.	Simson.	13

Eigenthum der Verleger
Breitkopf & Härtel in Leipzig.

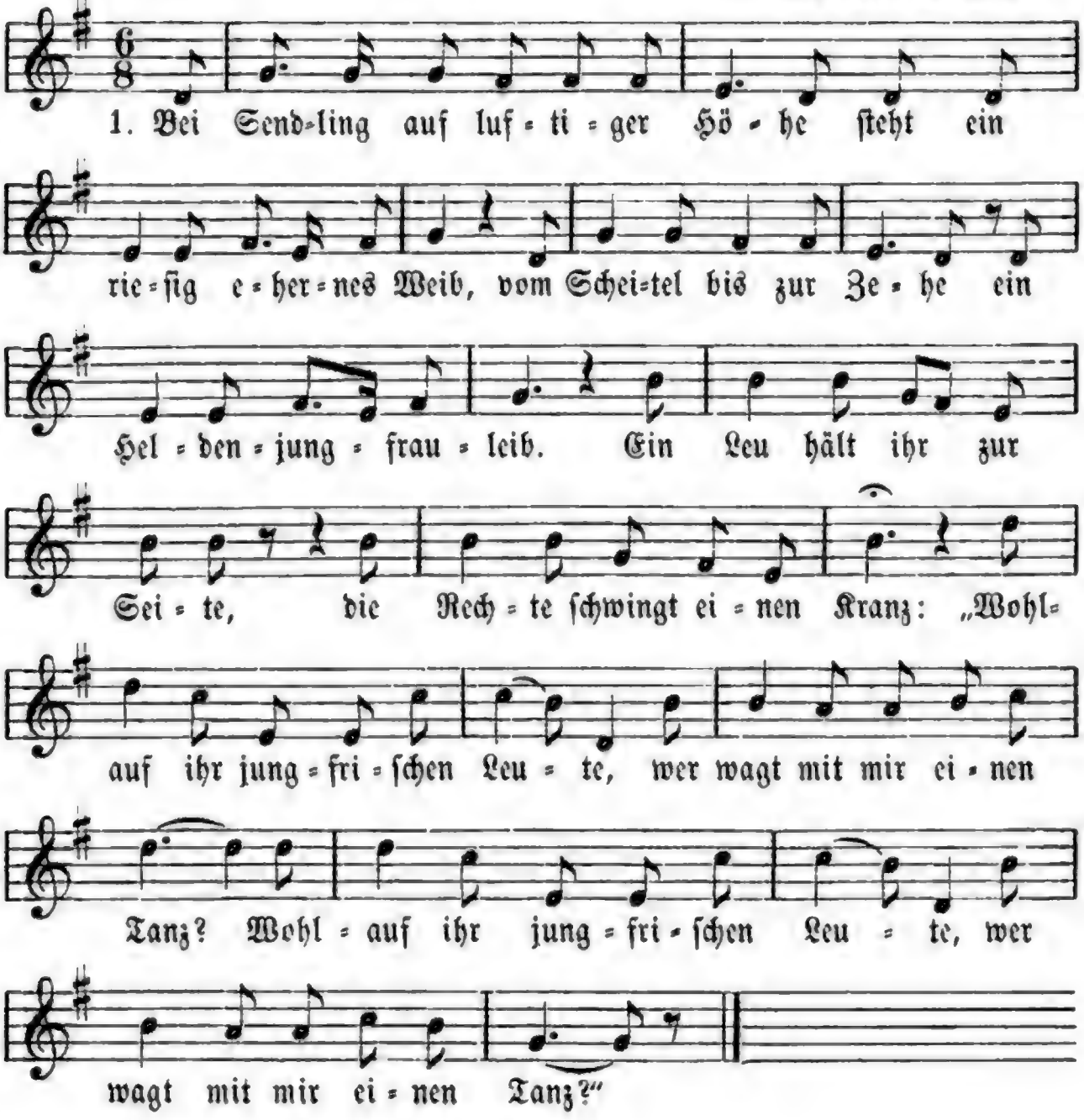
Die 18 Lieder der vollständigen Ausgabe mit Pianofortebegleitung von Carl Sienold (als Musikheft) sind für 3 ℳ., die mit * bezeichneten bisher unveröffentlichten 4 Lieder als Einzelausgabe für 1 ℳ zu haben.

Alle Rechte vorbehalten.

1. Von zweyen Coloſſen.

Bavaria.

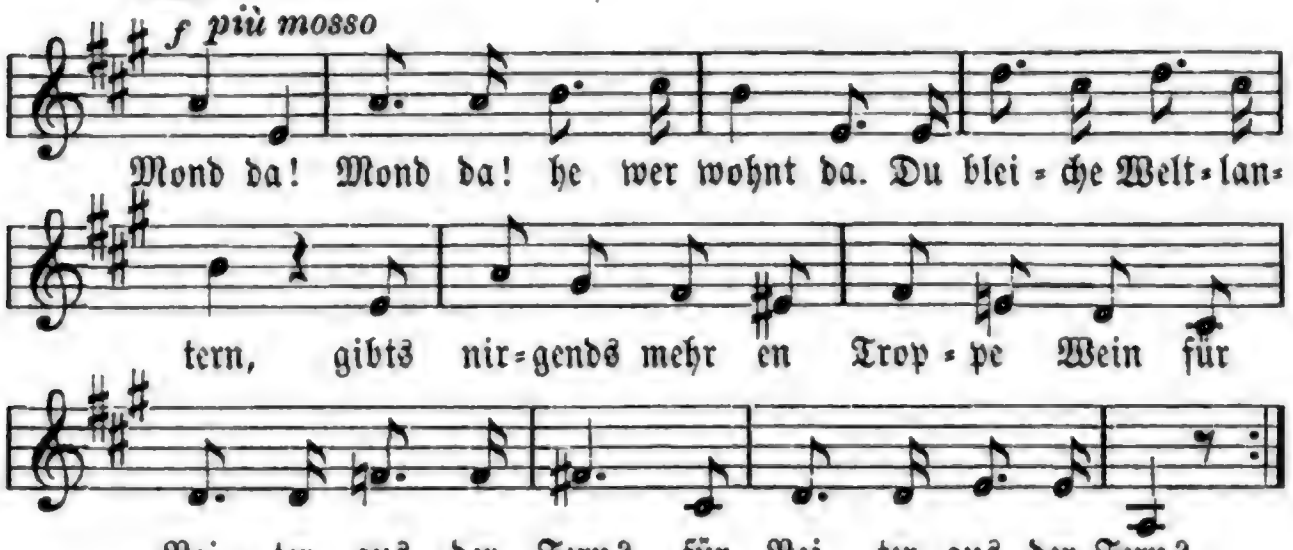
Chriſtoph Schmezer.



Lieder für zu Hause. Wenn wir uns zu Hause versammeln, um Gott zu loben, so singen wir gewöhnlich Choräle. Es gibt aber auch andere Lieder, die wir gern singen. Einige davon sollen hier stehen.

1. Die Bekränzung mit Blut.

Chor.

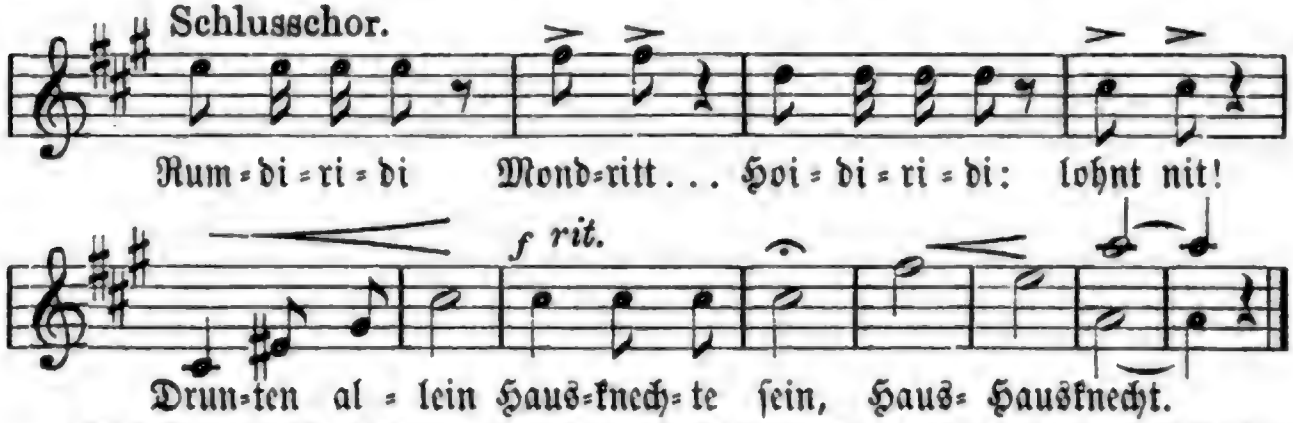


2. (weich, con sentimento:) Da stieg aus Tiefen, ringumwallt, ein Klaglaut in die Höh', im „Traumsumpf" seufzt' als Mondgestalt der Ermensch Carové:*) Schont da, schonet doch den Mond da! wer mag so roh hier schrei'n? Bei uns gibt's keine Atmosphär, |: kein' Sauerstoff, kein' Wein! :|

3. Der Rodenstein sprach: „Blitz und Krach! O Fledermaus Planet! Lauft hier man nur dem Weibsvolk nach, wenn Nacht am Himmel steht? Stern da, Stern da ohne Kern da, ihr habt uns schwer betrübt! Man meint doch, daß wo Vollmond sei |: 'sauch was zu trinken gibt!! :|

4. O Wahn und Thran! O Feldkaplan! S'geht Luft und Othem aus, die Milchstraß geht mich auch nichts an; wild Heer: linksum: nach Haus!!! Fern da, fern da allen Stern' da! die Welt liegt über zwerg: Es gibt im Himmel und auf Erd' |: halt nur ein Heidelberg"! :|

Schlusschor.



„Dies Lied hab ich, Meister Josephus an der Thonaw (Donaueschingen) dem Hochlöblichen Engeren in pflichtschuldigstem Dank für die Verleihung des Ordens des Hauskreuzes angefertigt, — und grüß' die anderen Würdenträger alle in alter Fründschaft. 12|III. 1858."

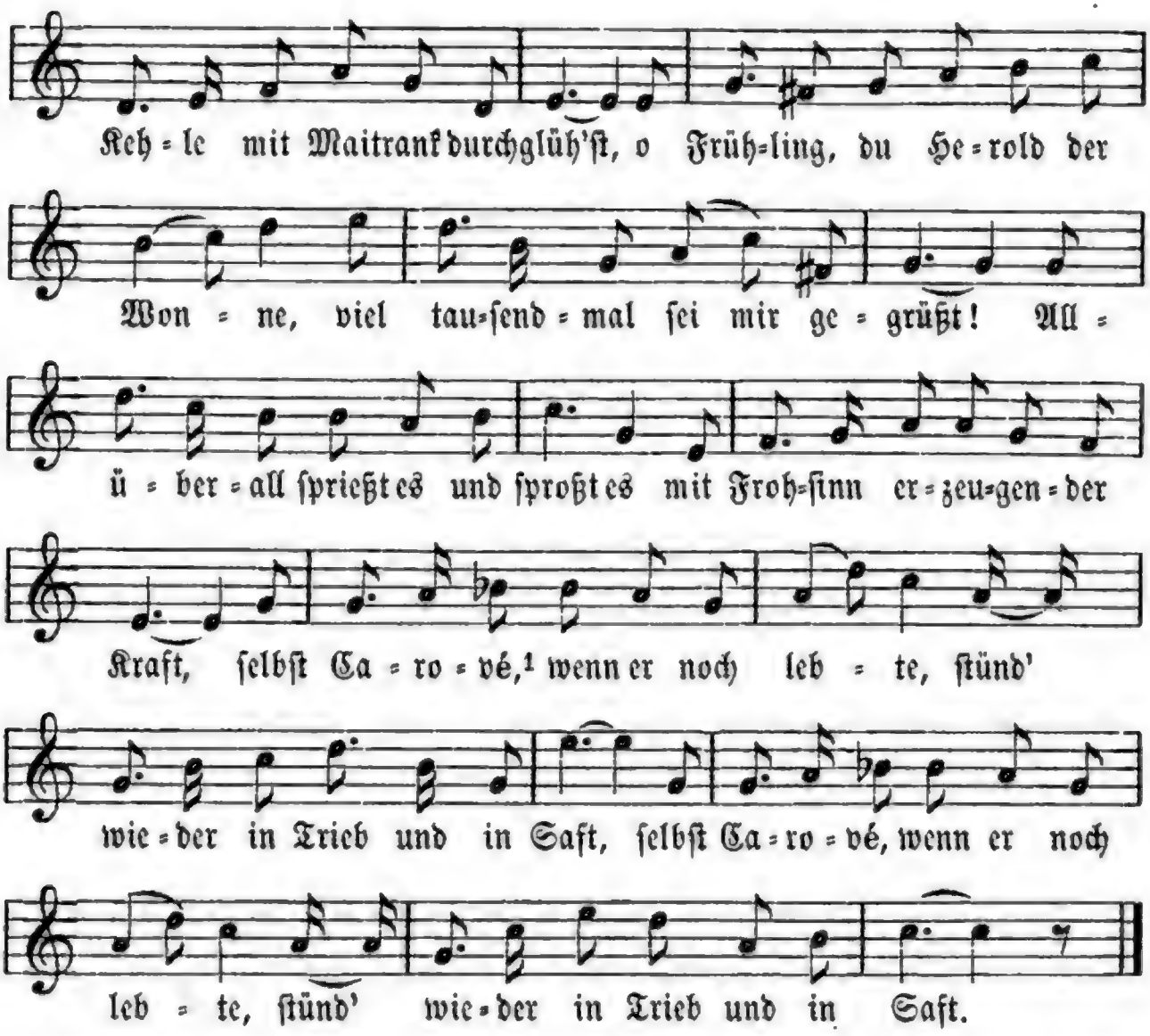
*) Carové: ein in Heidelberg verstorbener Dr. philol. u. philos.

3. Stimme in F Trompete

4. Wenn wir Hirten mit den Engeln singen, dann ist Weihnachten. Wenn wir Hirten mit den Engeln singen, dann ist Weihnachten. Wenn wir Hirten mit den Engeln singen, dann ist Weihnachten. Wenn wir Hirten mit den Engeln singen, dann ist Weihnachten.

4. Stimme in B Trompete

4. Wenn wir Hirten mit den Engeln singen, dann ist Weihnachten. Wenn wir Hirten mit den Engeln singen, dann ist Weihnachten. Wenn wir Hirten mit den Engeln singen, dann ist Weihnachten. Wenn wir Hirten mit den Engeln singen, dann ist Weihnachten.



2. Verlaſſen ſind jetzt die Folianten auf ſtaubiger Bibliothek, es ſchwärmten wie dunkle Bachanten Bär, Thibaut und Sachſe[2] hinweg. Nur Bachmann[3], der Alte, durchwandert die Säle und murmelt bewegt: |: „Was nutzt mich das Gold dieſer Sonne, das weder gemünzt noch geprägt". :|

3. Doch wie auch die Berge ergrünen, ſo iſt doch kein Buchwald zu dicht: Waldmeiſter weiß drinnen zu pflücken der Lehrer der deutſchen Geſchicht.[4] Es brauet kein Mann in Europa den Maitrank ſo würzig und gut: |: Die Anderen tappen im Finſtern, der Hiſtoriker weiß, was er thut. :|

4. Er braut ihn an heiliger Stätte, dort wehen die Lüfte ſo ſchön, die heißen die Menſchen „Muſeum", die Götter den „Engeren." O Engerer, Tempel des Frühlings, wie reißeſt auch mich du dahin! |: Noch heut ſoll mein Mantel im Leihhaus die Sommerquartiere bezieh'n. :|

Text: Paul Gerhardt (1607–1676) nach Psalm 23 (1653)
Melodie: Johann Crüger (1598–1662) (1653)
Satz: Johann Sebastian Bach (1685–1750) (1736)

1. Ein feste Burg

Zeit zu Zeit, dann muß ich wie=der fort in die Dun=kel=heit.

2. Frau Sonne die hat mir's angethan, sie zieht mich mächtig zu sich hinan, doch kann mir's nie gelingen, zu ihr mich aufzuschwingen: |: ich schmachte nach ihr nur aus luftiger Fern; ach bin ich nicht ein mitleidswerther Stern? :|

3. Die Fixstern all' in ihrem Hohn betrachten mich wie einen verlornen Sohn, sie sagen, ich thät wanken, und hin und wieder schwanken, |: und wo ich einmal des Wegs gestrichen wär, sei Nichts als Dunst und Nebel ringsumher. :|

4. Die Planeten seh'n mich verächtlich an, als wollt' ich sie durchkreuzen auf ihrer Bahn. Die Venus und ihre Schwestern thun gröblich mich verlästern: |: „sein Schweif ist zu groß, sein Kopf ist zu klein, ich möchte kein so anstandsloser Hohlkopf sein!" :|

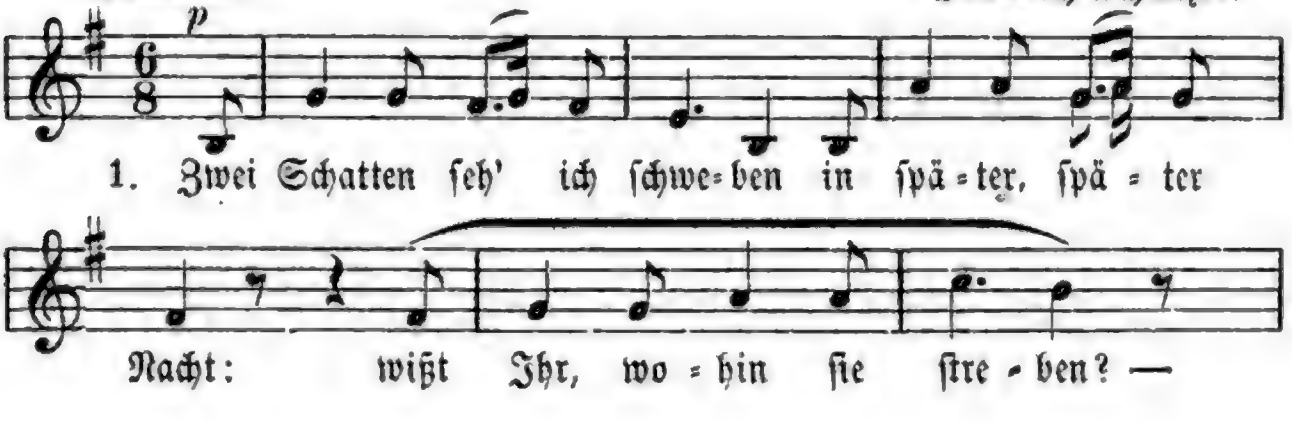
5. So hat man mir einen Leumund gemacht, als Schwärmer und als Lump bei Tag und Nacht, und selber auf der Erden, da schreiben die Gelehrten: |: „Es ist an ihm Nichts fest, Nichts dicht, und kreist er bis in Ewigkeit, solid wird er nicht!" :|

6. Aber wartet nur, Ihr falschen Leut', ihr kennt mich noch nicht von der rechten Seit'; in Gluth werd' ich einst sprühen, dann sollt ihr vor mir knieen, |: dann feg' ich durch die Welt im hellen Zorn, und was mir in den Weg kommt, das ist verlor'n! :|

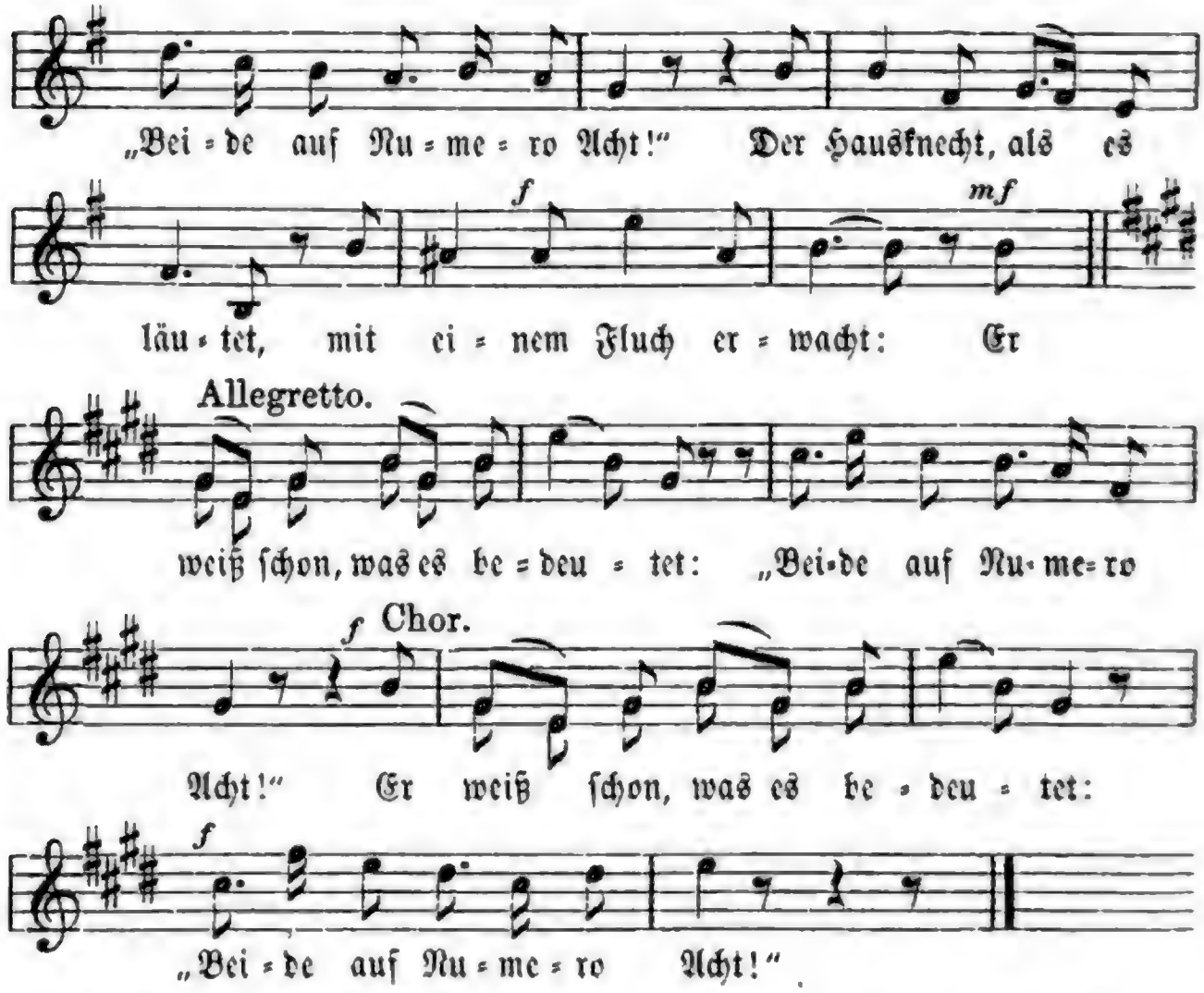
6. Das Lied von Numero Acht.

(Im Holländer Hof zu Heidelberg.)

Andante. Friedrich Schmezer.

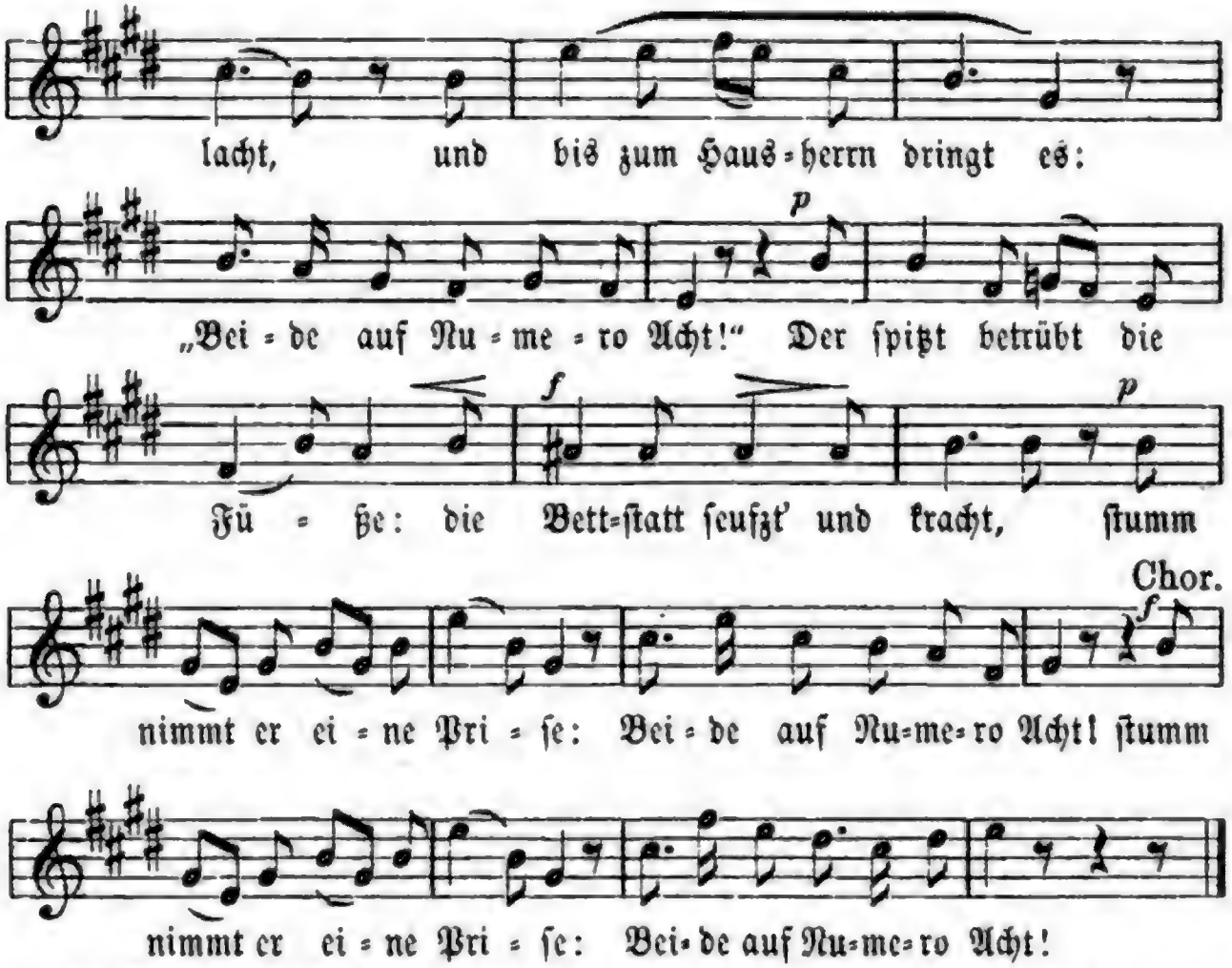


1. Zwei Schatten seh' ich schwe=ben in spä=ter, spä=ter Nacht: wißt Ihr, wo=hin sie stre=ben? —



2. Alt Holland ſteht in Nöthen, weh' uns, die wilde Jagd! Weh' uns, die alten Schweden. „Beide auf Numero Acht?“ Heißt das, als fleißiger Schreiber, ein neues Buch gemacht? |: Ihr grauſamen Überkneiper, „Beide auf Numero Acht?“ :|

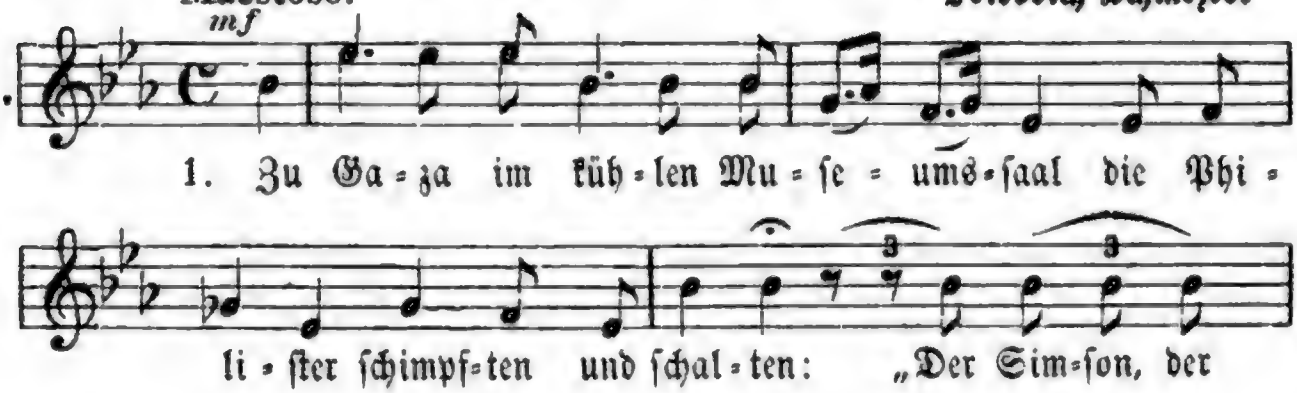
3. Heißt das, als frommer Paſtor, an die Gemeinde gedacht. Ihr ſündenharte Laſter, „Beide auf Numero Acht!“ Der Hausknecht, ungewaſchen murrt er's, und ungeſchlacht. |: Da lärmt's: He! noch zwei Flaſchen, „Beide auf Numero Acht!“ :|

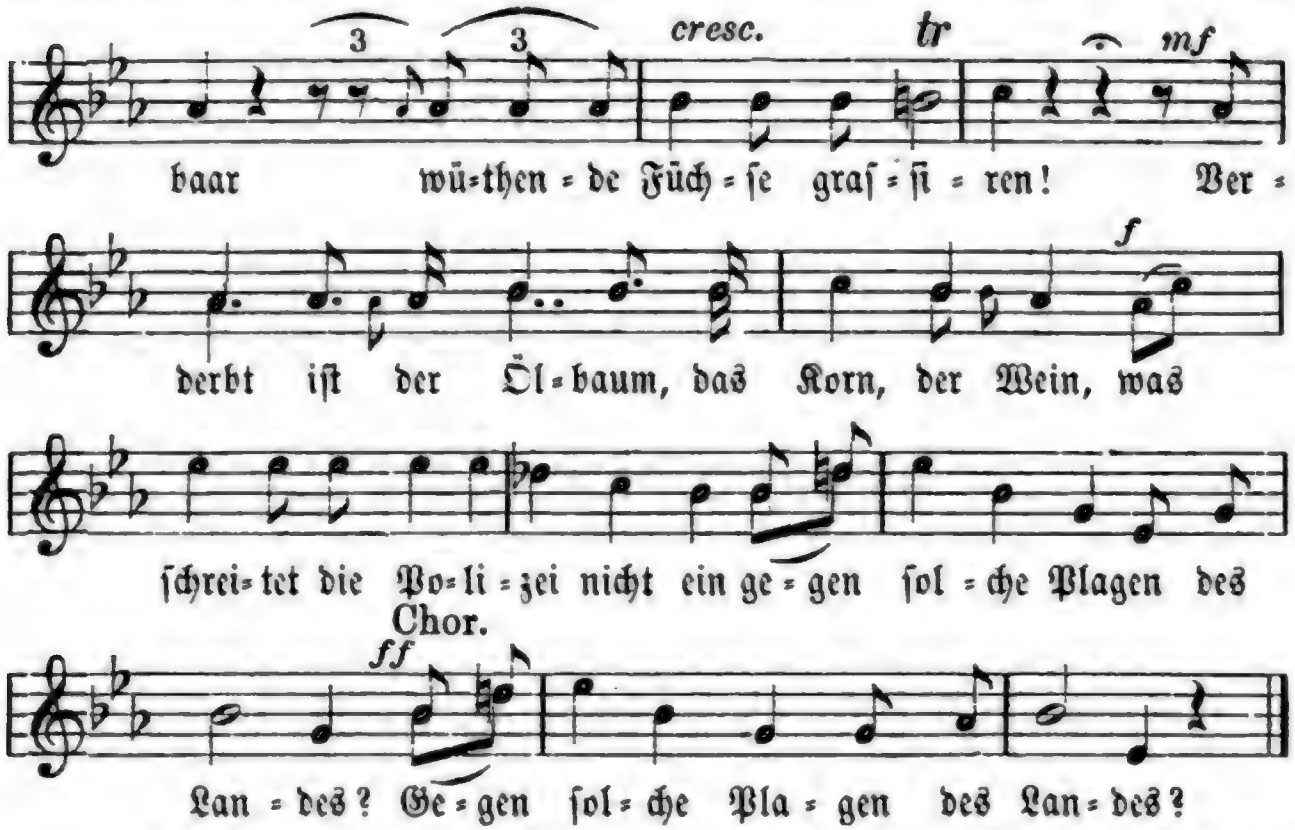


Scheffel und Pfr. Sch. von Z. waren nach langer Trennung im Holländ. Hof in Heidelberg überſitzend und mußten wegen Unwetters da übernachten, auf Nr. 8. Zuſammenkrachen der Bettſtätte und Hilfeläuten, Lärm, unruhige Nacht für Gäſte und Gaſtwirth Spitz. Dr. Knapp, von Scheffels Ankunft avertirt, kam früh Morgens: „Ich höre, Scheffel und Sch. ſind hier?“ Spitz, verdrießlich ſchnupfend: „Beide auf Nr. 8.“ Dieſe lakoniſche Antwort gab Anlaß zur obigen Dichtung.

7. Simſon.

Maestoso. Friedrich Schmezer.





2. Am Bache Sorek, im kleinen Haus der Delila, ſchaute indeſſen behaglich Herr Simon zum Fenſter hinaus, nachdem er zu Mittag gegeſſen. Er war ſehr ſchläfrig. O armer Held, wer einer Philiſtrin zu Füßen fällt, |: der bleibt nicht ungeſchoren. :| Sie ſchnitt mit der Scheere ſein ſchwarzlockig Haar, da war die Kraft ihm gewichen, da kam der Philiſter Schutzwachen-Schaar mit Spieß und Stangen geſchlichen: Es ſchläft ein Mann ohne Nachtzettel hier, o, Simſon, Philiſter über dir, |: in Gaza ſollſt du uns brummen! :|

3. Zu Gaza auf dem Muſeumsdach die Philiſter tanzen im Reigen, gefeſſelt an's unt're Säulengemach ſteht ein Blinder in trotzigem Schweigen: „Schaut her! Wir fingen den Feind im Schlaf, er hat ſeinen Lohn, iſt Muſeumsſclav, |: zum Tanze ſoll er uns ſpielen!“ :| Der Blinde wohl ſchlang um die Säule den Arm, und murrt': „Meine Seele will ſterben, doch dieſer Dreitauſend tanzender Schwarm ſoll mit in den Trümmern verderben!“ Er ſchüttelt das Haus und Krach auf Krach, da neigte ſich das Muſeumsdach; |: der Philiſterball war zu Ende! :|

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Im gleichen Verlage erschien:

150 Studentenlieder

ernsten und launigen Inhalts

mit leichter Klavierbegleitung.

Ein Supplement zum Allgemeinen Reichscommersbuch
sowie zu allen übrigen Commersbüchern

herausgegeben von

Th. Hauptner.

Vorwort. Es wird in den geselligen Vereinigungen der akademischen Jugend mehr und mehr Gebrauch, die Gesänge am Klavier zu begleiten, wobei das Verlangen nach einer Sammlung der beliebtesten Studentenlieder mit leicht spielbarer Begleitung vielfach laut geworden ist. Zwar findet sich ein Theil derselben in verschiedenen Volkslieder-Albums zerstreut, doch hier meistens in zu hoher Lage, ein Fehler, der sich auch in den Commersbüchern bemerkbar macht. Außerdem sind darin die zahlreichen Umbildungen nicht berücksichtigt, welche die ursprünglichen Melodien im Laufe der Zeit durch den Gebrauch erfahren haben. Die Mehrzahl aber — namentlich der humoristischen Lieder — ist überhaupt bis jetzt mit Begleitung nicht vorhanden gewesen.

Diesen Mängeln und Übelständen zu begegnen, ist der Zweck der vorliegenden Sammlung. Sie enthält die gangbaren Studentenlieder nahezu vollständig, soweit sich nicht Eigenthumsrechte anderer Verlagshandlungen ihrer Aufnahme entgegenstellten. Die Melodien bewegen sich stets in einem für Durchschnittsstimmen erreichbaren Umfange und sind mit denjenigen Varianten gegeben, welche allgemeine Annahme und Verbreitung gefunden haben. Die Begleitungen sind so einfach als möglich gehalten, damit auch wenig geübte Klavierspieler sie leicht ausführen können. Mag auch die ästhetische Berechtigung mancher von der Originalmelodie abweichenden Lesart sehr anfechtbar sein, so wird der rein praktische Zweck dieser Sammlung ihre Aufnahme dennoch rechtfertigen.

Ist dieselbe in erster Linie zur Begleitung der gemeinschaftlichen Gesänge bestimmt, so soll sie nicht minder den jungen Akademikern, welche die Lieder einstudiren wollen, zum Privatgebrauch empfohlen sein, aber auch den „alten Herren", welche an den liebgewordenen Klängen gern die Erinnerung an die schöne Studentenzeit auffrischen werden.

Deutsche
Soldaten- und Kriegslieder
aus fünf Jahrhunderten.
(1386—1871.)

Gesammelt und herausgegeben
von
Hans Ziegler.

364 Lieder. XVIII, 424 S. 1884. 8°. geh. ℳ 3.—. Eleg. geb. ℳ 4.—.

Die Sammlung, deren Widmung Generalfeldmarschall **Graf von Moltke** angenommen hat, wendet sich an die Gesammtheit des Volkes, in erster Linie natürlich an die Kreise unseres Heeres, denen sie eine autobiographische Kulturgeschichte ihres Standes bietet.

Aus dem reichen Schatze volksthümlicher Soldaten- und Kriegslieder, welchen der Sammelfleiß eines Uhland, Simrock, Ditfurth, Mittler, Liliencron, Böhme u. A. zusammengetragen hat, sind die charakteristischsten Erzeugnisse ausgewählt worden; die Soldatenpoesie des ersten Theils giebt in systematischer Gruppirung ein farbenreiches Bild des Lebens und Treibens der Soldaten im Krieg und Frieden; die im zweiten Theile in historischer Anordnung wiedergegebenen Kriegslieder wollen ein Supplement zur Geschichte des deutschen Volkes geben, wie es treuer und lebenswahrer nicht gedacht werden kann.

Die Sammlung ist bis zur Neuzeit fortgeführt; aus den neueren Erzeugnissen wurden hauptsächlich die volksthümlichen Lieder, welche wirklich vom Volke aufgenommen und nachgesungen wurden, ausgewählt.

Liederbuch des deutschen Volkes.

Herausgegeben
von

Carl von Hase, Felix Dahn und Carl Reinecke.

Neue Auflage.

1000 Lieder. XII, 646 S. 1883. geh. ℳ 3.—, Eleg. geb. ℳ 4.—.

Drei, dem deutschen Volke wohlvertraute, klangvolle Namen haben sich zur Herausgabe des „Liederbuches des deutschen Volkes" vereint. Carl von Hase, der Nestor der deutschen Kirchenhistoriker, hat in jungen Jahren zu seinem und seiner Freunde Frommen den Liederstrauß gepflückt, welchen er am Abend seines reich gesegneten Lebens dem deutschen Volke noch einmal bietet. Felix Dahn, der edle vaterländische Dichter, übernahm auf seinen Wunsch die Umgestaltung für die Gegenwart, während Carl Reinecke, der Dirigent der Leipziger Gewandhauskoncerte, als Komponist inniger volksthümlicher Kinderlieder in jedem kinderfrohen Hause bekannt, die musikalischen Weisen aus dem reichen Schatze des Volksgesanges geschöpft hat.

Über die Entstehung des Werkes berichtet das Vorwort: „Ein Kreis von Freunden hatte sich nach des Tages Arbeit in den Winterabenden daran erfreut, gute weltliche Lieder mit einander zu lesen und zu singen. Man hielt sich vornehmlich an den deutschen Volksgesang im engeren Sinne, die bekannten Sammlungen von Herder, Nicolai, Elwert, Büsching und von der Hagen, Brentano und von Arnim, zuletzt auch Erk und Irmer, wurden zu Rathe gezogen; dazu brachte jeder von Liedern und Lesarten, was er in der Jugend, in der Heimat, oder auf der Wanderschaft gehört hatte; auch das Neue und Neueste der Kunstpoesie, was in der Kinderstube bis zu den Brettern, welche die Welt bedeuten, singt und klingt, fand seine Gönner; und was den Meisten gefiel, wurde als ein gemeinsames Besitzthum schriftlich niedergelegt. Da nun dieser Schatz immer mehr anwuchs, kam Einer von uns darauf, daß ein werther Freund in Leipzig alljährlich so manches Buch drucke und mit seinen Schnellpressen unsern Liederschatz um wenig Geld in viele tausend Hände unseres Volkes geben könne." — „Ein weltliches Gesangbuch des deutschen Volkes sollte hier gegeben werden, als ursprünglich gedichtet vom Volksgeiste selbst, der sein tiefstes Freud und Leid, sein Lieben und Hassen, seine Weisheit und frohe Thorheit in tausend Liedern der Natur- und Kunstpoesie ausgesprochen hat, um in diesem Spiegel und Wiederhalle sich selbst zu begrüßen und seines reichen Lebens froh zu werden."

Deutsch-Uebersetzt.

Mit 400 und mehr Abbildungen. Geschmackvoll und solider Einbandverzierung.

Die Geschichte der Entdeckungen.

Ein Handbuch für Jedermann.

Von Dr. Johann Beckmann, Professor der Oekonomie zu Göttingen.

Dritte Auflage, durchgesehen und fortgesetzt von Dr. Johann Georg Poppe, Professor der Mathematik zu Tübingen.

Preis: Zwölf Gulden.

Mit achtzig Bänden der Schriften Walter Scotts, Bulwers, Cooper's, Marryat's, Dickens', Irving's, Hauff's, Gerstäcker's, Hackländer's, Auerbach's, Gutzkow's, Spindler's, Willibald Alexis', Ludwig Tieck's, Hoffmann's, Zschokke's, Clauren's, Pichler's, Meißner's, Hebel's, Immermann's, Fouqué's, Chamisso's, Arnim's, Brentano's, Eichendorff's, Tromlitz', Hoffmeister's, Kohl's, Kurländer's, Schefer's, Schücking's, Mügge's, Mundt's, Kühne's, Laube's, Gaudy's, Seidlitz', Hackländer's, Gerstäcker's, Auerbach's, Gutzkow's, Spindler's, Willibald Alexis', Ludwig Tieck's, Hoffmann's, Zschokke's, Clauren's, Pichler's, Meißner's, Hebel's, Immermann's, Fouqué's, Chamisso's, Arnim's, Brentano's, Eichendorff's, Tromlitz', Hoffmeister's, Kohl's, Kurländer's, Schefer's, Schücking's, Mügge's, Mundt's, Kühne's, Laube's, Gaudy's, Seidlitz'

Translate the following Spanish sentences into English. Use the vocabulary and grammar you have learned in this unit.

1.	
2.	
3.	
4.	
5.	
6.	
7.	
8.	
9.	
10.	

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California